. germ. 42 / 5

Beschluß
der Römische
OCTAVIA.

Der
Römischen

Octavia

Fünffter Band/
Der
Durchleuchtigsten Herzogin
gewidmet/
Die diese Römerin/
von ihrem
mehr als zwanzigsjährigem Schlaff/
auferwecket.

Nürnberg/
In Verlegung Johann Hofmanns
und Engelbert Strecks Wittiben.
1711.

173c B5 dir

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

VENUS

Die Edelſte unter denen an

der Tyber gebohrnen

Kayſerinnen

aber auch zugleich

unglückſeeligſte

RÖMERIN/

Nachdem Sie Ihren Tugend-Glantz/
durch allerhand Glück- und Unglücks-Proben/
vor mehr dann zwantzig Jahren/
denen **Donau-Nümffen** bekant gemacht/

und
von denſelben höchſt vergnügt beywillkommet
worden/
Nachher aber
Ihr Geſichte denenſelben
durch ſonderbahre Zufälle
hinwieder
entziehen müſſen;
Würde vielleicht
Ihr Gedächtnuß gäntzlich erloſchen geſehen
und
die Hoffnung nimmer
gehabt haben/
Ihre verlohrne Geſellſchafft
hinwieder zu erlangen/
wann nicht
Eine Hoch-fürtreffliche Nymffe
an der Seyne
ſolches hinwieder erneuert
Sie
mit eigener Hand aus der bißherigen Ruhe
erwecket/
und Ihr gleichſam
Neues Leben ertheilet hätte.

Die

Die Nymffen der TYBER und DONAU erkennen sich der KÖNIGLICHEN NYMFFE dafür höchst-verbunden;

Und obzwar
jetztgenandte ihre
Ströhme
keine Diamanten / wie Ganges
noch
Smaragden wie Indus
zu einem schuldigsten Dank-Opfer
dagegen liefern können
So wollen sie doch
die Ihnen hierunter erzeigte Wolthat
nicht in den vergänglichen Sand
auch nicht in das zerbrechliche Schilff
ihrer Ufer /
weniger in das alles verlöschende Wasser
ihrer Fluthen einschreiben
sondern
gleichwie die Egyptier ehmahls

Dem Flusse **Nilus** Altäre und Ehren-
Säulen
aufgerichtet
Hecatomben geopfert / und Ihn
Göttlich verehret
also
wollen auch sie
der **Königin** und **Krone**
aller **Nümffen**
an Ihren Ufern
zwey Altäre
von unverweßlichen Porphyr und
Marmor aufrichten
Dieselbe mit dem wohlriechenden Weyhrauch
der Danckbarkeit anfeuren
und folgende Reimen
mit güldenen Buchstaben
darein ätzen:

Octa-

* * *

OCtavia blieb deine Treu
In Glück und Unglück unverletzet
Hat Neyd/ Verleumbdung/ Tyranney
An Dich vergeblich angesetzet
Warst Du das Wunder Deiner Zeit
An Zucht/ Ehr und Beständigkeit!
So weicht dir doch die NYMFE nicht/
Die an dem Strand der Seyne sitzet
Der aus der beyden Augen Licht
Des Vatters Geist und Weißheit blitzet
Von der das Rund der Welt entlehnet/
Was grosse Prinzeßinnen krönet.
Ach! brächte dieses NECKER/ KIND
Durch Ihren Witz und Fleiß zuwegen
Daß/ die sich jetzt zuwider sind
Die Waffen möchten niederlegen
So solt' Ihr Glantz im höchsten Schein
Bey DONAU/ TYBER/ SEYNE/ seyn.

Vorbericht
an den Leser.

OB man zwar wol vermeinet dir mit dem Beschlusse auch das Ende dieses Werckes mitzutheilen; so haben doch einige wichtige Vorfallenheiten / und noch ein ander widriger Zufall / solches vor dasmahl behindert: Derohalben du deine Curiosität vorerst hiemit zu contentiren ersuchet und daneben zugleich versichert wirst / daß mit nächsten besagtes Ende unter dem Titel: **Zugabe des Beschlusses der Römischen Octavia** / so GOtt will / ohnfehlbar erfolgen soll.

Ich

Ich verhoffe es werde dir dieſer Beſchluß nicht minder wie die vorigen Theile gefallen. Iſt deme ſo? ſo wird er dir die kurtze Zeit darinnen du auf beſagtes Ende warteſt / nicht zu lang währen / noch weniger dich ungeduldig über dieſen geringen Verzug werden laſſen / ſonderlich wann du dich der Worte des berühmten Zeuxis zu erinnern die Mühe nehmen wirſt / die da anweiſen / daß zu einem guten Wercke Zeit erfordert werde.

Lebe wohl.

Andr. Fleychmann fecit.

Beschluß Der Römischen Octavia.

DAs prächtige und volkreiche Nujodunum / welches wohl in vielen Jahren nicht so eine hohe und fürnehme anzahl von gästen bey sich bewirthet hatte / indem nicht allein Vespasianus mit so vielen fürnehmen edlen Römern / und andern kriegs- und hofbedienten / sondern auch so vieler Morgenländischen Könige gesandten / Prinzen und Prinzeßinnen sich allda befanden / erwartete nun der ankunfft des grossen Tyridates / und der wunder-schönen Octavia von einem tag zum andern / und schätzte sich überseelig / daß es das vollkommenste paar / so damahls auf dem erdboden zu finden war / in seine mauren einschliessen solte. Vespasianus / der be-

ſchloſſen hatte / der Kayſerin Octavia alle erſinnlichſte ehrerbietung zu erweiſen / war eben beſchäfftig zu ihrer und ihres geliebteſten Tyridates einholung / die allerprächtigſten anſtalten zu machen / als Cornelius Fuſcus / der den Armeniſchen König auf des Apponius veranlaſſung auf dieſer reiſe begleitet hatte / zu dem Veſpaſianus voran kam / und die nachricht brachte / daß Tyridates und Octavia ihre reiſe ſo wohl zur ſee / als zu lande / bißhero glücklich verrichtet hätten / und nun ehiſtens in Rujodunum ankommen würden / weßhalben zu ihrer empfangung und einholung alles beſchäfftigt war / indem keiner dahinden bleiben wolte / die ſchöne Käyſerin zu bewillkommen.

Wie nun der tag ihrer ankunfft erſchienen / und das gantze kriegs-heer unferne der ſtadt in ſchlacht-ordnung geſtellet war / begabe ſich die geſamte hohe geſellſchafft hinaus; Und da ſich Veſpaſianus bereits als Kayſer auffühte / erſchien er in dem allerherrlichſten pracht / von allen ſeinen fürnehmſten bedienten / wie auch den Römiſchen Adlern und andern kriegs-zeichen umgeben / welches dann den König von Armenien bewoge / als er ihn in ſo einem koſtbahren aufzug ankommen ſahe / ihme eben die verehrung zu erweiſen / die er ehedeſſen dem Nero erzeiget. Veſpaſianus hingegen / gab die hochachtung / die er für den König von Armenien hegte / ſattſam darinnen zu erkennen / daß er ihn auf das allerfreundlichſte umarmete / und ihn auf die verbindlichſte

lichſte art bewillkommete. Sie erinnerten beyderſeits einander/der ehmahligen käntnüß/ſo ſie in Rom/ wie auch nachher in Griechen-land/ gepflogen; und wie damit Octavia herzu nahete/ begrüſſete Veſpaſianus die/ als ſeine geweſene Kayſerin/ mit der gröſſeſten ehrerbietung/ und bliebe über ihrem wunderſchein faſt ganz verblendet/ der nun in dem höchſten grad herfür leuchtete.

Mittlerweile nun die Parthiſchen und andere geſandten dem König von Armenien ihre verehrung erwieſen/ umgaben die Prinzeßinnen die Kayſerin Octavia von allen ſeiten/ um die ſie ſo gar freudenthränen vergoſſen/ ſie ſolcher geſtalt von dem Nero erlöſet/ und in ſolcher zufriedenheit wieder zu ſehen. Dann ſie hatten von des Apponius Saturninus vorausgeſchickten reitenden botten/ bereits alle nachrichten vernommen/ was ſich auf den Diomediſchen inſeln zugetragen/ und wie ſo wunderbar Octavia erlöſet worden. Hätte wohl jemand ſagen ſollen/ hube die erfreute Antonia an/ daß auf den betrübten abſchied in der Veſta tempel/ eine ſo vergnügte wiederzuſammenkunfft erfolgen würde. Wohl recht iſt der Pomponia Grăcina prophezeyhung eingetroffen/ daß deß himmels hülffe alsdann erſt ſich noch ſpühren laſſen würde/ wann es für menſchlichen augen aus-zu ſeyn ſcheinen werde. Dieſes bekräfftigten alle anweſende auch/ und wolte immer eine noch näher als die andere um die Octavia ſeyn/ derſelben ihre freude zu bezeigen. Die betrübnüs ſo die Cynobelline und Caledonia/ wie auch einiger maſſen/ wiewohl verborgener/ die Ephigenia zur ſteten gefährtin hatten/

verhinderte sie doch nicht/daß sie nit gleichfalls auch ihr vergnügen über der Octavia veränderte zustand solten empfunden haben / wobey dann auch Pomponia Grācina ihren theil mit genosse/ als die von ihnen allerseits gleich wie eine mutter geliebet wurde / und mit ihrer ankunfft soviel mehrere freude erwecket hatte / als wenig man sie vermuthen können.

Ihre liebe und freundschafft zur Octavia war so groß / daß sie diese Kayserin nicht allein auff ihrer reise begleitet / sondern auch gar beschlossen hatte / Rom nicht wieder zu betretten / so lang Octavia sie um sich würde dulden wollen; wie dann auch Jason Epaphroditus / Vatinius und Terpnus / welcher letztere sich ohne das wieder herren-loß sahe / sich ausgebetten hatten / hinführo in dieser Kayserin geleith und bedienung zu bleiben / weil Rom ihnen doch länger keine sicherheit mehr geben könte.

Wie man nun insgesamt in die gezelte eingetretten war / wurden alle anwesende mit allerhand erfrischungen von früchten und herrlichen kühlenden wassern bedienet und erlabet / wobey sich nicht allein eine angenehme music von Griechischen knaben hören liese / die die gesellschafft nicht wenig ergötzte / sondern auch Vespasianus sich als ein sehr freygebiger und großmüthiger wirth erwiese. Nachdem man sich nun daselbst mit vergnügen einige zeit aufgehalten / gieng der einzug nach der stadt / da Tyridates vom Vespasianus ein schönes Egyptisches Pferd annehmen muste / um mit selbigem den einritt zu verrichten.

Als nun die Kayſerin von den Prinzeßinnen in ihr zubereitetes zimmer geführet worden / verblieb Veſpaſianus bey dem Tyridates / mit dem er in ein ganz vertrauliches geſpräch ſich einlieſſe / ihme die urſachen fürſtellend / die ihn bewogen die Kayſers-würde anzunehmen / nicht zweifflende / es würde der König ſolche trifftig finden / und als ein alter freund der Römer / ſeines orths mit dazu behülfflich ſeyn / daß hiedurch der ruheſtand von Rom befördert / und die freundſchafft mit den Parthen befeſtiget werden möchte. Mir iſt nicht unbewuſt / ſagte er ferner / was ſowohl ehmahlen die großmüthige Prinzeßin Claudia / als auch verſchiedene unſerer fürnehmſten Römiſchen herren für gedanken geführet / dem König von Armenien zu dieſer würde zu verhelffen / da ich nicht in abrede ſeyn kan / daß dieſelbige keinem würdigern hätte können gegeben werden; nun aber die umſtände ſolch einen vortheil unſerm Rom nicht gönnen / auch der König Tyridates lieber Armenien als Rom glücklich machen wollen / habe ich mich deſſen nicht entziehen können / was mir der himmel in die hände geſpielet / und ich für das vatterland erſprießlich befunden. Ich ruffe die götter zu zeugen / daß ich dieſe hoheit nie verlanget / und dem Galba und Otto ſelbige gerne gegönnet; wie aber nach des letzten tod es ſo verwirrt daher gegangen / und gar ein Vitellius / wie auch ein wieder-erſtandener Nero das regiment zu führen ſich unterfangen / hat ſolches mir nicht anſtehen können / indem mich bedünket / die wohlfarth von Rom erfordere es / ein ſolches zu verhindern / und

Rom in seinen ehmahligen stand wieder zu bringen. Die götter haben dazu bißher ihr gedeyen gegeben/ indem ich mich nun in dem stande sehe / dem Vitellius den kopff zu biethen / und Rom von solch einem ungeschickten regenten zu befreyen. Die Morgenländische Könige / so bißhero für den Nero gewesen / werden / wann dessen tod/ sowohl als der betrug / den der mit der gleichheit mit dem Kayser Nero getrieben/ wird kund werden / ihren beytritt mir nicht versagen / den ich von ihnen durch beförderung des grossen Tyridates um soviel gewisser erwarte; Ich schätze es dahero für kein geringes glück / daß der König von Armenien seinen weeg hierauff zunehmen wollen / durch dessen vermittelung ich der Parthen beystand zu erlangen verhoffe / welchen man mir lieber als einem Vitellius gönnen nnd leisten wird/in betracht derselbe so wenig in kriegs- als friedens-zeit seine geschicklichkeit spühren lassen / daß er die Kayserswürde zu verwalten tüchtig wäre. Nach dieser rede umarmete er den Tyridates/ der ihm alle versicherungen gab / an sich nichts erwinden zu lassen/ so zu seinem grossen vorhaben könte dienlich seyn / und hätte er seines orts nie nach der Kayserswürde gestrebet / insonderheit da die Kayserin Octavia ihme solches verbotten / deren befehl er jedesmahl für ein gesetze gehalten. Diese antwort gab dem Vespasianus anlaß / dem Könige seine freude zu bezeugen/ die er darob empfunde/ ihn bey der Octavia in so gutem vernehmen zu wissen; und hielte er es für eine sonderbahre schickuug des himmels / daß die nachgelassene tochter von dem Kayser

Clau-

Claudius / aus des grossen Augustus stamm / nun in das Arsacische hauß solte vermählet werden / so unter beyden nationen einen beständigen frieden würde stifften können / bevorab / da die Prinzeßin Claudia / als versprochene braut des Königs Vologeses / wie die letztern zeitungen gelautet / nun in Dacien angekommen wäre. Tyridates / so dieses viel besser wuste / verwunderte sich nicht wenig / ob solchen des Vespasianus reden; er stunde aber jedoch bey sich an / ob er die wahre bewandnus hievon so gleich eröffnen solte / ehe und bevor er sich mit den andern darüber besprochen / wiewohl er es nöthig befande / daß der betrug des Nero offenbahr würde. Er gab aber dem Vespasianus nachricht von demjenigen / so sie bey ihrer abreise von der huldigung Egyptens vernomen / so Vespasianus noch nicht wuste / seiner würde aber jedoch sehr vortheilhafftig erkante.

Wehrender dieser unterredung hatte Norondabates seines orths gelegenheit bekommen / sich mit dem Cornelius Fuscus zu besprechen / mit dem ihn der Apponius Saturninus für seiner abreise aus Italien in käntnüs gebracht hatte. Er kunte demselben seine verwunderung nicht gnug zu erkennen geben / daß Apponius Saturninus sobald von dem Nero abgesetzet / und sich für den Vespasianus erkläret / da er doch stets so eyffrig für jenen gearbeitet / daß man nie an ihm spühren können / wie solches einem andern gelten sollen. Cornelius Fuscus bedeutete ihm darauf / daß man sich in einer so wichtigen sache nicht anderst / als wie man gethan hätte / auffühten können / sintemahlen /

wann man ſonder des Nero namens ſich zu bedienen / als der in Parthen und Rom / wie auch bey den ſoldaten ſehr beliebt geweſen / für den Veſpaſianus ſich hätte erklären wollen / man ſchlechten beyfall würde gefunden haben / da dann auch Nero / der ſich nun auf ihren beyſtand verlaſſen / wann ihm das gegentheil wäre kund geworden / ſonder zweiffel andern ſchutz und hülffe würde geſuchet haben. Norondabates fande dieſe gründe zwar gültig / jedoch / da er wuſte wohin dißfalls ſeines Königs gedanken giengen / hätte er wohl lieber wünſchen mögen / daß des Nero parthey ſich nicht ſo ſchleunig für einen andern erkläret hätte / wiewohl er jedoch bedenklich hielte / dieſe ſeine urſachen dieſem Römer zu ſagen / noch auch ihm rechten beſcheid zu ertheilen / als der ihn ferners fragte / woher es käme / daß es ſich ſo lange mit ihrer reiſe verweilet / und wie es eigentlich mit der Mediſchen entſtandenen unruh beſchaffen / vorgebend / wie daß ein ausdrücklicher erhaltener befehl ihres dableibens urſach wäre / wegen des andern aber ihm die rechten umſtände biß anhero noch verborgen wären.

Er machte ſich aber damit bald loß von ihm / und ſprach noch für dem angeſtellten prächtigen gaſtmahle / dem Tyridates zu / dem er ſeine groſſe freude bezeugte ob ſeiner ankunfft / und der vergnügung / die er nun in ſeiner liebe genöſſe. Als ſich nun Tyridates hiefür bedanket / und die urſachen ſeiner ſpäten ankunfft berichtet / erkundigte er ſich nach dem Daciſchen zuſtand / wie der beſchaffen wäre / wovon ihm dann Norondabates folgenden bericht abſtattete; Es

Es hat die unruh bey unſern Königen/ ſagte er/ dergeſtalt überhand genommen/ daß es nicht ärger dienet/ ſintemahlen der Prinz Vardanes/ der auſſer ſeinem urſprung/ ſonſt wohl wenig vom Arſaciſchen geblůt hat/ wie vielleicht zum theil ſchon bekannt ſeyn wird/ ſich nicht entblödet in Parthen gegen ſeinem herrn vattern einen auffſtand zu erregen/ und mit ſeinem mächtigen anhang/ den er ſich in kurzer zeit gemachet/ in Armenien einzufallen/ und ſich darinnen ein und anderer veſten plätze/ als inſonderheit der ſtadt Arſamoſata/ zu bemächtigen. Zu mein/ und meines hauſes merklichen unglück/ haben verſchiedene meiner nechſten anverwandten/ ſich zu des Vardanes parthey geſchlagen/ ſo mich in ſo böſes mißtrauen und verdacht bey meinem König geſetzet/ daß diß wohl mit eine neben-urſache iſt/ daß wir befehl bekommen/ annoch hier zu verweilen/ weil man ſonder zweiffel befürchtet/ wann ich gegenwärtig wäre/ ich dieſes unweſen mit würde befördern helffen. Hiebey hat ſich der neidiſche König in Meden/ der nimmermehr ein aufrichtiges herz gegen Ew. Majeſt. getragen/ gleichfalls der guten gelegenheit bedienet/ und ſich öffentlich für den Vardanes erkläret/ auch mit groſſer liſt es dahin geſpielet/ daß ehe man ſichs verſehen/ er ſich nicht allein auf dem Euxiniſchen meer ſehr mächtig gemachet/ ſondern auch die vom König von Dacien ihme eingeräumete inſel ſo verſchanzet und befeſtiget/ daß man ihm ſo leicht nichts wird abhaben können. Sonſt hat auch der Roxolaniſche König ſich theils aus furcht/ theils aus mißgunſt

gunst zu des Pacorus parthey geschlagen/ so daß es sowohl in Parthen als Armenien und Dacien ein wunderbares aussehen hat / welches jedoch Ew. Majest. mit ihrer gegenwart einzig und allein werden ändern können. Die begebenheit auf der insel Cythnos / die verunglückung der Parrthischen braut auf dem Aegeischen meer/ des Otto erfolgter tod / die darauf wieder erschollene zeitung von dem nochlebenden Nero / nebst dessen auffglimmender hoffnung/ zum Römischen thron/ des Vespasianus unvermuthete ansprach zum Römischen thron / und endlich die höchsterfreuliche und nie gehoffte ankunfft/ der von meinem König bereits als tod-geglaubten Prinzeßin Claudia / hat den Parrthischen hoff insgesamt dermassen eingenommen und verwirrt gelassen/ daß man deßhalben die berathschlagungen von zeit zu zeit verändert / und uns fast alle post ganz wiedrige und gegeneinander lauffende befehle zugeschicket / massen wir uns bald zum Vitellius wenden / bald wieder für den Nero arbeiten / bald aber dem Vespasianus liebkosen sollen / biß wir nun letztlich befehlicht worden / wieder von neuem uns für den Nero zu bemühen / und diß zwar der Prinzeßin Claudia zu dienst/ als welche verschlagene Prinzeßin den Vologeses dahin beredet / daß sie sich / um ihr grosses vorhaben/ den Römischen thron betreffend / zum stande zu bringen/ mit seiner erlaubnus für den Nero ausgeben dürffen / unter welcher gestalt und namen sie nun am Parthischen hofe lebet/ und von jederman vor den rechten Nero gehalten wird. Ob aber bey solcher beschaffenheit und bewandnus

aus der sachen / da Vespasianus sich selbst als Kayser aufführet / unsers Königs meynung werde erreichet werden können / und ob wir nicht vielmehr der Römer freundschafft dadurch verscherzen möchten / ohne welche jedoch kein auskommen zu sehen / gebe ich Ew. Majest. selbsten zu erwegen / wie ich dann deshalben noch angestanden gegen den Mutianus und Fontejus Agrippa / als an die wir von hofe verwiesen worden / etwas hievon zu gedenken / wiewohl ich endlich entschlossen bin / als ein treuer diener meines Königs alles auszurichten / was dißfalls nur in meinem vermögen bestehen wird / um mich dadurch wieder aus dem bösen verdacht zu bringen / worein mich mein unglück / und meiner anverwandten verbrechen so unschuldiger weise gesetzet. Ew. Majest. sind bey solchem zustande höchstnöthig in Dacien / und werden sowohl mit ihrem beyrath / als auch mit ihrer blossen gegenwart / meines Königs / und ihres reichs zustand bald wieder können in andern stand setzen.

Wie unergründlich ist doch die list dieses Nero / hub Tyridates hierauf an / der ja so sehr zu fürchten / als zu bewundern. Der König Vologeses mein bruder / hat keine Claudia bey sich / als er wohl vermeinet / sondern dieses ist der betrügliche Nero selbst / der sich bey ihm befindet. Dieses euch / mein Fürst / ferner zu verheelen / ist nicht rathsam / Claudia / die großmüthige Claudia / ist leyder nicht mehr im leben. Ihre grossen anschläge hat der himmel nicht wollen seegnen. Vologeses ist daher in seiner liebe ja so unglücklich / als

ich

ich in der meinigen glücklich bin. Hiemit erzehlte er dem Norondabates alles/was sich auf den Diomedischen inseln klägliches mit dieser Prinzeßin zugetragen / und wie man auf ihr inständiges begehren/ alle welt bey dem wahn gelassen/ ob wäre Nero und nicht sie / dergestalt umgekommen. Mit so grossem leidwesen wegen seines Königs/als verwunderung/ vernahm dergestalt Norondabates diesen frembden todesfall / und überlegte darauf mit dem Tyridates / der seinen feld-herrn/ den Vasaces/ mit dazu berieff / wie man sich dieserwegen sowohl gegen den König von Parthen / als den Vespasianus/ würde zu bezeigen haben; dann weilen vom Patizites im höchsten vertrauen war hergeschrieben worden / daß sie warhafftig die Prinzeßin Claudia bey sich hätten / hergegen des Königs an den Norondabates ergangene befehle nicht anderst / als für den wahren Nero/lauteten / als wusten sie nicht / was dißfalls des Vologeses eigentliche meynung sey / und ob der nicht eben so wohl verlangen würde / wann er vernehmen solte / daß es Nero wäre / für denselben/ als für die Claudia zu sprechen; wie sich insonderheit Tyridates einbildete / in erinnerung / was ihme Suetonius Paulinus von der liebe des Vologeses zu des Germanicus seinem sohn / der dieses Nero vatter gewesen/erst kürtzlich erzehlet. Sie funden derowegen für nöthig / den Vasaces nebst des Norondabates cämmerer dem Spadines/ eine post-reise nach Dacien thun zu lassen / um dem König von Parthen die wahre bewandnuß von allem zu berichten/und ihme dabey fürzustellen

wie

len / wie nöthig die bündnüs mit den Römern wäre / indeſſen bis zu ihrer ruckkunfft / man für dem Veſpaſianus alles ſolte verborgen halten. Da nun dieſe reiſe hin und her in wenig zeit kunte verrichtet werden / wolte Tyridates ſo lange beym Veſpaſianus verharren / weil er jedoch nicht ſonder die Octavia abzureiſen vermochte. Die aber / ſeinem vermuthen nach / ohne der andern Prinzeßinnen geleithe ſchwerlich würde folgen wollen.

Nach dieſem beſchluß und genommener abrede / wurde der König von des Veſpaſianus hofbedienten in den eß-ſaal beruffen / allwo der Kayſer ein herrliches mahl zubereiten laſſen / von welchem er jedoch ſelbſt mit fleiß wegbliebe / damit dem Tyridates in der bedienung alle ehre allein wiederfahren kunte / die er ihm ſonſt bey ſeiner gegenwart für ſeinen Römern nicht wohl hätte zuſtehen können. In verſchiedenen neben-gemächern bediente man die Kayſerin Octavia / wie auch die Königliche Daciſche braut / nebſt den andern damen auf gleiche weiſe; und wie dieſe zimmer wegen der groſſen hitze unter der erden zubereitet / und überall mit ſpring-brunnen verſehen waren / als halffe diß ſehr / ihnen dieſe ohne das prächtige bewirthung deſto angenehmer zu machen.

Weilen Dorpaneus Anſes dem Tyridates bey der tafel am nechſten war zu ſitzen kommen / gab ihme das gelegenheit / ſich mit ihme verträulich zu unterreden / und dieſem König die eigentliche urſachen zu entdecken / warum ſie insgeſamt ſo lange aufgehalten würden. Die erſte ſo er auf-

führte / beſtunde darinnen / daß den Vologeſes die liebe zu der Prinzeßin Claudia dergeſtalt eingenommen/ und verleithet hätte / daß er mit hindanſetzung der gefahr darinnen er jetzo ſchwebete/ und aller andern betrachtungen/ ſowohl ſeinem als dem Daciſchen geſandten/auftragen laſſen/des Kayſers Nero Parthey zu fördern / als für welchen er die Prinzeßin Claudia ausgäbe / und ſie männlicher kleidung ſich bedienen laſſe / um jederman in dem wahn zu erhalten als wäre es Nero. Tyridates / der ſich erinnerte / was Veſpaſianus dieſerwegen mit ihm geredet / fragte hierauf den Daciſchen Prinzen/ wie dann der Käyſer dieſes erfahren habe/ worauf Dorpaneus Anſes antwortete / ich habe ihm ſolches zu ſeiner nachricht offenbahren müſſen/ in betrachtung was es meinem vaterland für nachtheil bringen könte/ wañ bey ſolcher unruh wir durch ſolch ein bezeigen der Römer freundſchaft verlieren ſolten/ der Armeniſche König wolte hiergegen nichts ſagen/ ſondern ließ ſich folgends von dem Dorpaneus Anſes die andern urſachen erzehlen/ ſo ihre reiſe bishero aufgehalten / welche darinnen beſtunden / daß der König von Dacien mit einer kranckheit wäre befallen worden/ bey welcher er die Prinzeßin Ephigenia noch nicht verlangte / als die er auf den gränzen des reichs in perſohn prächtig einzuhohlen gewillet wäre / und ſolte ſelbige ſo lange hier verbleiben/ bis ſeine geneſung würde erfolget ſeyn. Die letztere urſach betraff den Daciſchen Prinzen ſelbſten / der bey ſolch verwirrtem zuſtand nicht nach Dacien verlangte / bevorab da der König der Ro-

rolaner / der ſich zu des Pacorus parthey geſchlagen / ſich anerbothen / ſelbige zu verlaſſen / wann Dorpaneus Anſes die Roxolane / ſeine tochter / heurathen wolte / die / ob er ſie wohl unſchuldig wuſte / dannoch von jederman als vom Nero geſchändet / angeſehen würde / und ſich auch dahero noch in ſchwerer gefängnüß befände ; dann ihme unmüglich fiele / ſeine geliebte Bunduica zu verlaſſen / die von allem dieſen nichts wüſte / ſonſten ſie ſich ſchwerlich entſchlieſſen möchte gegen des Königs Geſtriblindus willen / der den Roxolaniſchen vorſchlag ſich gefallen lieſe / ihme weiters zu folgen. Tyridates fand nicht rathſam / dem Dorpaneus Anſes von der Claudia verunglückung was zu eröffnen / weilen deſſen darob erweiſende verwunderung leichtlich ein auffſehen erwecken können ; Vielmehr fragte er ferners nach der Königin von Ethyopien / ſeiner ſchweſter / wie auch nach dem Prinzen Artabanus / ob die nicht in Dacien angekommen wären ? Worauf Dorpaneus Anſes vermeldete / daß der Prinz Artabanus nebſt dem Labienus faſt zu gleicher zeit ſich mit der Claudia wieder eingefunden / da dann den Prinzen Artabanus die zu der Prinzeßin Zenobia tragende liebe bewogen / nach ihr zu reiſen / als er vernommen / daß ſie von der Criſpina zu der Königin in Meden wären gebracht worden / woſelbſt er ſich dann auch noch faſt wie gefangen / befände / ſintemahlen der König Pacorus ihn nicht wieder von ſich laſſen wolte / ſo dann den Parthiſchen zuſtand noch verwirrter mache / was die Königin von Ethiopien beträffe /

so befände sich selbige bey der Königin Sulpitia / in Dinogetia / allwo der König in Parthen sie verschiedentlich mit der in den Nero verkleideten Claudia / besuchet hätte / da dann diese beyde vertraute freundinnen sich sehr erfreut erwiesen / wieder beysammen zu seyn. Tyridates konte dieses nicht sonder eyffer anhören / daß die Königin Parthenia / seine schwester / so unschuldig durch diesen betrieger solte in böse nachrede gerathen; und erkante er aus allen diesen erhaltenen nachrichten wohl / wie nöthig es wäre / sich mit den Römern / und zwar insonderheit mit des Vespasianus parthey zu setzen / um des listigen Nero ränke dadurch zu verstöhren. Er triebe dahero nachgehends den Vasaces und Spadines sehr an / so gleich des folgenden tages diese post-reise zu übernehmen wohin Balaad und Abdon sie begleiten wolten / um desto eher zu dem König Beor wieder zu gelangen.

Man meldete dem Tyridates darauff an / daß Vespasianus sich bey den Damen befände / wohin er sich dann auch nach aufgehobener tafel mit seiner gesellschafft begab / und die Octavia eben antraffe / wie sie sich mit einem Dacier besprache / der allererst aus selbigem reich kommen war / und ihr den zustand der Königin Sulpitia / nach der sie so herzliches verlangen truge / erzehlte. Es vergnügte den verliebten König nicht wenig / daß Octavia so eine sonderbahre hochachtung zu seiner frau mutter spühren liesse / und kame mit des Antonia dazu / die den Vespasianus bey der Cönis gelassen hätte / und folgends des Daciers

erzeh-

erzehlung fleißig zuhörte / um zu vernehmen / ob er nichts von dem Italus / ihrem geliebten König / gedenken würde. Wie nun aber dessen keine meldung geschahe / und ihr Tyridates wohl abmerkte / daß sie sich nach ihm zu fragen / entsahe / verrichtete er solches an ihrer statt / und erkundigte sich deshalben bey dem Dacier / ob er nichts von einem gewissen Teutschen König und andern Prinzeßinnen vernommen / so unlängst durch einen sonderbahren zufall in des Königs von Meden hof-lager wären angekommen / worauff dieser berichtete / daß sich bey der Roxolaner Königin die beyden aus Teutschland angekommenen Prinzeßinnen befänden / die teutschen Könige und Fürsten aber / sich noch beym Könige in Meden enthielten / dahin der König Stepho aus Aquitanien vor kurtzem auch angelanget; und wolte man übrigens von einem bündnüs sprechen / die zwischen diesen teutschen Fürsten / und dem Könige von Meden obhanden wäre / die dem Vitellius zum besten kommen solte. Valeria stunde nicht ferne von da / wie dieses erzehlet wurde / die dann den namen Stepho vernehmend / so fort erblasste / so hefftig erschrack sie. Ephigenia dieses an ihr merkend / faste sie bey der hand / nahete sich mit ihr zu dem Dacier / und fragte den umständlicher / was er von dem Stepho für nachricht zu geben wüste / der dann dasjenige wiederholte / was er bereits gemeldet / so dann die Ephigenia veranlaßte zur Valeria zu sagen / daß diese bündnüs / die Stepho für den Vitellius aufrichten wolte / ihr ja wenig sorge machen könte;

in betracht die gegen-parthey/ bey der ſie ſich befände / viel mächtiger wäre / und ſie für des Stepho verfolgung ſchon würde ſchützen können. Eben dieſe verſicherung gab ihr auch Tyridates / welches die Octavia veranlaſte zu ſagen / daß ob ſie ſich zwar beyderſeits nun ihren verfolgern näherten / ſolches jedoch in ſo guter begleitung geſchehe / daß ſie nichts zu befahren hätten. Tyridates deutete dieſe reden / mit welchen Octavia auf den Pacorus gezielet / ſo vortheilhafftig für ſich aus / daß er ſich nicht entbrechen kunte ſeiner Kayſerin für ſo gütige erklärung die hände zu küſſen. Es wurde aber damit Valeria auch wieder getroſter / und hoffete / daß der Gott / der ſie ehmalen aus des Nero grauſamkeit ſo wunderbahrlich gerüſſen / ſie nun auch wohl für dem Stepho würde bewahren können. Die Prinzeßin Antonia aber blieb über die nachricht / ſo ſie von ihrem König bekommen / nicht zum vergnügteſten / dann ſie ihn nicht in einer parthey wiſſen kunte / die allen ihren befreundten und guten freunden entgegen wäre.

Veſpaſianus / ſo die Cönis immittelſt mit geſprächen unterhalten / hatte ihr indeſſen erzehlet / was für ein betrieglicher Nero ſich bißhero in der welt aufgeführet / der des Prinzen Nero ſohn geweſen / den ſie wohl ehe würde bey ihrer Prinzeßin der alten Antonia / gekant haben / ſie erinnerte ſich dieſes Prinzen noch ganz wohl / ob ſie gleich dazumahl / als man ihn in Rom tod geglaubet / noch ein kind geweſen; Aus liebe aber zu ihrer alten Prinzeßin / vernahme ſie ungerne / daß dieſer nachkömmeling von dem groſſen Germanicus / ſolch ein

be-

beklagens würdiges ende nehmen müſſen/ um aber umſtändlicher hievon unterrichtet zu ſeyn/ begabe ſie ſich/ als Veſpaſianus ſie verließ zu der Pythias/ und erkundigte ſich bey der nach allen umſtänden/ die dann wohlwiſſend/ daß der Claudia tod geheim ſolte verbleiben/ ſie in dem glauben erhielte/ daß dieſer Nero um ſein leben gekommen wäre. Die ganze geſellſchafft geriethe hierauff auff die fremden begebenheiten und ſonderbahre gleichheit der beyden Neronen und der Prinzeßin Claudia zu reden; da dann Veſpaſianus mit allem fleiß ganz öffentlich für der ganzen geſellſchafft ausbrachte/ daß ſich dieſe Prinzeßin in Dacien noch für den Kayſer Nero ausgäbe/ auch zu dem ende ſich männlicher kleidung bediente/ um ſich dadurch der herrſchafft von Rom zu bemächtigen/ welches er bey der erſten unterredung/ die er mit dem König von Armenien gepflogen/ ſo deutlich nicht geſaget hätte. Es kunte Octavia/ die der Antonia die wahre beſchaffenheit hievon bereits entdecket/ es nebſt ihr/ nicht anhören/ daß man von der Claudia ſo nachtheilig ſprechen ſolte; dahero ſie beyderſeits verſicherten/ ja dem Veſpaſianus zuſchwuren/ daß dieſe Prinzeßin nicht in Dacien ſeyn könte/ und möchte man ſich nur fürſehen/ daß dieſer in Dacien ſich befindende betrieger ihnen keine fernere ungelegenheit verurſachte. Es ſchauete hierauf Veſpaſianus den Prinzen Dorpaneus Anſes an/ als von welchem er es viel beſſer vernommen hatte; jedoch den beyden ſchweſtern nicht entgegen zu ſeyn/ brach er dieſe unterredung ab; Und da es bereits ziemlich ſpäth/ bega-

ben ſich dieſe Durchläuchtige perſonen in ihre verordnete zimmer / das übrige der nacht dem ſchlaffe widmend / der ſich nun ſowol bey allen / als auch bey der Octavia / und dem Tyridates ruhiger einfand / als vor dieſem / da nun keine verdrießlichkeiten mehr obhanden waren / die ſolchen ſtören können.

Wie nun alles dergeſtalten zur ruhe / und in dem pallaſt ſtille war / begab ſich Veſpaſianus mit einem ſeiner vertrauteſten kämmerlinge nach der Cönis gemach / ſo er zwar verſchloſſen fand / mit ſeinem haupt-ſchlüſſel aber bald eröffnete / er jagte ihr keinen geringen ſchrecken ab / als ſie ihn bey ſo ungewöhnlicher zeit erblickte / und hatte es um ein geringes gefehlet / daß er ſie nicht im bette angetroffen / wie ſie ſich nun ganz beſtürzt hierob erwieſe / faſſete er ſie bey der hand / und ſagte zu ihr / ſie möchte ihm dieſe freyheit / ſo er gebrauchte / vergeben / er käme nicht ihrer ehre einigen abbruch zu thun / ſondern ſie nur allein und insgeheim zu fragen / ob ſie ſich dann nicht endlich bequemen wolte / ihn für ihren ehmann zu erkennen / da ihr ja wiſſend wäre / wie lange er ſie geliebet / welche liebe / die nie in ihm erloſchen / er nun wolte ausbrechen laſſen / ſobald nur ſein zuſtand es erleiden würde. Weil er ſtets mit aufmerkern umgeben wäre / hätte er ſich dieſer Zeit müſſen bedienen / ſie allein zu ſprechen / und vermöchte er nicht länger in der ungewißheit zu leben / in welcher ſie ihn ſo viele jahre hingehalten. Als er dieſes fürgebracht / umarmete er ſie / ſo ſie zwar aus ehrerbietung für ihren Kayſer / gedultete / ihn aber darauff

ganz

ganz ernſthafftig anſchauend / ſagte ſie zu ihm / dieſe reden / ſo ich jetzt von meinem Kayſer gehöret / habe ich ſchon zum öfftern fürlängſt vom Veſpaſianus vernommen ; hat nun der damahlige zuſtand nicht vergönnet / daß was man mich überreden wollen / auch alle welt wiſſen möchte / ſo wird gewiß der jetzige zuſtand ein ſolches noch viel weniger erleiden / und man dahero niemalen erfahren / was für gedanken der Kayſer gegen ſeine Cœnis führet. Mein ſtand ſetzet mich ſo weit herunter / daß ich nichts begehren noch fordern darff / der vorſatz aber / meine ehre und guten namen zu erhalten / iſt bey mir ſo hoch und feſt geſtellet / daß ich nichts eingehen werde / ſo deme abbruch thun könte. Ich habe ſo lange ſonder die geringſte hoffnung gelebet / man laſſe mich mein leben ferners ſo zubringen / und bin ich unwürdig / daß ſich ein Kayſer biß zu einer armen freygelaſſenen erniedrige / ſo kan ich doch wohl mit recht begehren / daß man mir meine ehre laſſe. So geringe mein ſtand / um eine Kayſerin zu werden ; ſo hoch iſt er doch / eine beyſchläfferin zu heiſſen ; und dürffen meine gedanken zu keinem Veſpaſiano gehen / ſo wolle mein Kayſer auch ſeine gedanken zu keiner Cœnis richten / die ehre und tugend höher als alle ſchätze der welt achtet. Wertheſte Cœnis / antwortete Veſpaſianus ihr hierauf / ich bin mit dieſer erklärung mehr als wohl zu frieden / dann daferne ich euch nicht kan zur Kayſerin machen / will ich nicht / daß ihr mich in meiner liebe vergnügen ſollet. Verſprechet mir aber nur / daß ihr dieſen namen annehmen wollet / wann mein zuſtand

leiden wird / euch ſolchen beyzulegen / und haltet euch indeß ſo lange ehlich zu mir / biß daß ich unſere ehe in Rom werde kundbar machen dürffen. Cönis blieb über dieſes anmuthen gantz entſtellet / und befahrende / Veſpaſianus möchte ſich zu gröſſerer freyheit verleithen laſſen / fiel ſie ihm zu fuſſe / und ſagte / daferne mich der Kayſer wahrhafftig liebet / und ich ſolches ſicherer als wohl vor deme glauben ſoll / ſo muthe man mir nichts an / ſo meine ehre verletzen kan / die heimliche eh-verſprechung machet mich für der welt nicht unſchuldig / und ob mich ſchon die ehrſucht / noch die hohheit antreibt / ſo thut es doch die ehre / daß ich zuvor muß Kayſerin heiſſen / ehe man mich des Veſpaſianus frau ernenne. Hiemit / als ſie verſchiedentlich ſeine beine mit vergieſſung vieler thränen umfaſſet / ſprang ſie / aus furcht einer ihr unanſtändigen antwort / gähling auff / und erwiſchete eine thür / die auf einem gang nach der Prinzeßin Antonia kammer zugienge / dahin ſie ſich eiligſt begabe / und den verliebten Veſpaſianus in ſolcher verwirrung zuruck ließ / daß der ganz ungedultig wieder davon gienge / nachdem er zuvor verſchiedene koſtbahre kleinodien auf ihren nacht-tiſch geleget / mit denen er ſie beſchencken wollen.

So heimlich er nun in ſeiner liebe verfuhr / ſo verborgen ſtellte er es auch ferners mit ſeinen ſtaats-geſchäfften an / indem er ganz unvermerket / den vom Antonius Primus für einigen tagen an ihn abgeſchickten Nerulinus in ſein geheimes zimmer zu ſich kommen lieſſe / um deſſen anbringen zu vernehmen. Daſſelbige beſtunde

nun

nun darinnen / daß Antonius Primus dem Vespasianus die schiff-flotte des Bassus übergeben / und zu seiner parthey sich schlagen wolte / wann er ihm dagegen die stadthalterschafft von Mösien verwilligen wolte / die er jedoch nicht ehe in besitz zu nehmen und zu verwalten gedächte / biß er dem Vespasianus gegen den Vitellius nutzliche dienste würde geleistet haben. Dieser unvermuthete vortrag munterte des Vespasianus gemüthe dergestalt wieder auf / daß er seiner Cönis eine weile vergaß / dann er konte nicht ohne sonderbahre vergnügung vernehmen / daß Antonius Primus sich dergestalt vortheilhafftig vor ihn erkläret / so seinen sachen in Italien ein treffliches gewicht zu geben vermochte / indem er sich nicht allein hiedurch meister von dem Adriatischen meer sahe / sondern auch an diesem Römer einen solchen general bekame / deme ein kriegsheer wohl anzuvertrauen stunde. Er umarmete zu dem ende den Nerulinus zu verschiedenen mahlen / und machte deß folgenden tags sein daseyn so kundbar / als verborgen er bißher seine ankunfft für seinen kriegs-bedienten gehalten / aus beysorge / daß er vielleicht nichts gutes für ihn würde mitgebracht haben / ja es muste Nerulinus nun öffentlich bey hof erscheinen / und die ursach seiner abschickung überall ruchtbar machen.

Dieses erweckte nun bey allen und jeden eine grosse freude / insonderheit vernahme es der Cornelius Fuscus / wegen seines freundes des Apponius Saturninus sehr gerne / der eine so geschwinde erklärung vom Antonius Primus nicht war

ver-

vermuthen gewesen. Man hielte nun selbigen morgen noch beym Vespasianus kriegs-rath/ deme Mutianus/ Fontejus Agrippa/ und dieser Cornelius Fuscus mit beywohneten; und wurde endlich beschlossen/den Nerulinus nebst dem Epophroditus an den König Vologeses abzuschicken/ um den zu ermahnen/ sich der verstellung der Prinzeßin Claudia doch nicht ferners zu bedienen/ als die keinen guten ausgang gewinnen könte/ nun der beyden Neronen sowohl für dem auf des Phaons mayerhofe/ als nun auf den Diomedischen inseln erfolgter tod so offenbarlich ausgebrochen/und man also keinen Nero mehr im leben wisse. Folgends ernannte Vespasianus den Antonius Primus zum general über die völker/ die unweit Cremona stunden; und solte Mutianus auch gleich zu felde gehen/ und Italien angreiffen: der Kayser selbst ward für gut befunden/ ehe er sich nach Rom wendete/ nach Egypten zu gehen/ um allda zu verhindern/ daß von Alexandria kein korn mehr nach Rom abgeführet würde/ wodurch den Vitellianern grosser abbruch würde geschehen können. Die grösseste sorge aber bey allem war/ woher die nöthigen geld-mittel zu ausführung eines so kostbahren kriegs/ und anwerbung mehrerer soldaten zu nehmen seyen; da dann Mutianus/ der den Vespasianus am meisten zu annehmung deß Kayserthums eingerathen/ von seinen eigenen mitteln ein grosses anbothe; über dis vermeldete Cornelius Fuscus/ daß sich bey des entleibten Nero sachen auf der insel eine grosse baarschafft geldes gefunden hätte/ die wenige tage zuvor der Julius

Fron-

Fronto von der Calvia Crispinilla überbracht hätte/ die dises geld dem Nero als eine alte freundin vorgeschossen. Zu dem vermeinten sie auch noch vom Könige Antiochus aus Comagene/ der nebst andern Königen mit dem Vespasianus in bündnüs getretten / einige hülff-mittel zu erlangen. Nach vollendetem rathschluß nun wurde Alpinus Montanus ernannt / nach dem Antonius Primus und dem Apponius Saturninus zu gehen/ und ihnen alle das jenige so zu führung deß kriegs sowohl zu wasser als zu lande beschlossen worden. kund zu machen / auch ermahnungs-brieffe/ so wohl an des Vespasianus brudern / als an den Cecinna und Valens mit zu nehmen / daß die nach bewandnus der sachen sich je eher je lieber gegen den Vitellius erklären möchten. Alle diese ausfertigungen geschahen alsofort / da Nerulinus und Epaphroditus nach Dacien / einer von des Vespasianus vertrauten kämmerlingen nach Comagene / und Alpinus Montanus nach der schiff-flotte/ und den Diomedischen inseln abgefertiget wurden.

Als nun Vespasianus hierauf vernommen/ daß Octavia bereits zu sehen / und zu sprechen wäre / gienge er nach ihren zimmern zu / und traff allda diese schöne Kayserin in versammlung aller der anderen Prinzeßinnen und Damen / wie auch des Königs von Armenien/und Prinzens von Dacien an. Es hätte wohl ein weniger verliebtes herze/ als Vespasianus besessen / bey allen diesen schönheiten können bezaubert werden / deren jede der andern den vorzug hätte bestreiten können / wann nicht der Octavia wunder-glanz ihr solchen

ohne

ohne wiederrede jedermans aus pruch nach/ alleine zugeeignet hätten. Nichts deſtoweniger waren dieſes fürtrefflichen Kayſers auzen einig und allein nach ſeiner Cönis gerichtet/ die er lange ſuchte/ ehe er ſie unter den andern finden kunte. Wie er ſie nun aber endlich ins geſicht bekommen/ und ſich ihr unvermerkt genähert/ ſagte er zu ihr/ ob er das wohl um ſie verſchuldet/ daß ſie ihn ſo allein gelaſſen/ und ſeinen fürtrag ſo übel aufgenommen/ worauf Cönis/ an ſtatt der antwort bloß erröthete/ und die augen niederſchlug. Wie er ſich nun aber ferners beſchwerete/ daß ſie ihm nicht einmahl würdigen wollen/ die kleinodien anzulegen/ die er ihr auf ihrem nacht-tiſch hingelegt ſagte ſie zu ihm/ weil die Kayſerin und die drey Prinzeßinnen in der traur giengen/ und keinen geſchmuck anhätten/ es ihr auch nicht würde anſtändig geweſen ſeyn/ ſich ſolcher geſtalt zu ſchmücken/ zu geſchweigen ſie nicht einmahl recht wüſte/ ob dieſe kleinodien ihr gehörten/ oder ob er auch wolte/ wann ſie ſich ſelbige ja zueignen ſolte/ daß man wüſte von wem ſelbige herkämen/ indem er ja ſo ſorgfältig wäre/ das für aller welt zu verbergen/ was er verlangte/ daß ſie ſich von ihm allein einbilden ſolte. Veſpaſianus befriedigte ſich mit dieſer erklärung/ und um ſich nicht zu lang bey ihr aufzuhalten/ ſagte er im hinweg gehen zu ihr/ glaubet mir/ liebſte Cönis/ daß ich nacht und tag darauff gedenken werde/ euch öffentlich als eine Kayſerin ausgeſchmücket und erkannt zu ſehen. Hiemit gieng er zu der Ephigenia/ bey der er den Daciſchen Prinzen antraff/ wie auch die Pom-

pona

ponia Grácina/ und Junia Calvina / welche eben beyderleits das jenige belachten / ſo dieſer Prinz ſeiner künfftigen ſtieffmutter fürgebracht. Wie nun Veſpaſianus ſolches zu wiſſen verlangte / niemand der Damen aber ihm ſolches ſagen wolte / raunte Dorpaneus Anſes dem Veſpaſianus ins ohr / daß wie man ihn befragt / worinnen doch des Königs / ſeines herr vattern unpäßlichkeit beſtünde / er ihnen bedeutet / daß der König zu ſtarke arzneyen für die fruchtbarkeit gebrauchet / die ihn krank gemachet. Ephigenia / die bereits vorher ſchon darob erröthet war / um überhoben zu ſeyn / ſolche ſcherz-reden ferners anzuhören / begab ſich zu der Cynobelline / die ſich von der andern geſellſchafft / wie ſie insgemein gewohnt war / abgeſondert / und in ein fenſter geſellet hatte / von welchem ſie zuſahe / wie einige fiſcher auf dem Iſter ihre netze nach fiſchen ausgeworffen hatten. Dieſes gab der Ephigenia anlaß zu der Cynobelline zu ſagen / wie dieſe armen fiſche in ihrer gröſſeſten ſicherheit / von dem netze bezogen werden / alſo ergehet es uns menſchen auch / da / ehe wir es uns offt am wenigſten verſehen / und noch in ſo ſicherer und ſtolzer ruhe zu ſitzen vermeinen / uns das unglück überſchnellet / und unſern zuſtand auf einmahl dergeſtalt verändert daß wir uns offt ſelbſt nicht mehr kennen. Ephigenia hat wohl recht / antwortete die betrübte Cynobelline. Unſer beyder exempel bezeuget ſolches mehr dann zu viel; dann die Prinzeßin Ephigenia iſt wohl nie ſicherer geweſen / als wie ſie ſich aus ihrem nympfenthal begeben müſſen / und wie mir mein unglück

am

am nechsten war / vermeinte ich am weitesten davon entfernet zu seyn. Es hat doch die Prinzeßin von Icenien ehe als ich / antwortete Sphigenia ihr unglück können zuvor sehen / und darf auch nun über selbiges ungescheuet klage führen / das mir hingegen fehlet / massen ich nimmermehr vermuthen können / daß eine leibliche mutter ihr kind solcher gestalt zwingen würde. Es kame mit des der Vespasianus und Dorpaneus Anses dazu / da als der Kayser wahrnahm / wie embsig sie der fischerey zusahen / er in vorschlag brachte; daß dagegen den abend erst der rechte lachs-fang angehen würde / sie solcher lust auf einer insel mitgenieſſen könten / so die ganze gesellschafft sofort beliebte.

Wie nun darauff das mittag-mahl gleich dem vorigen abend / mit allem ersinnlichen pracht war eingenommen / und folgends die nachmittags-ruhe nebst der grossen hitze vorbey gebracht worden / ließ Vespasianus viel lust-schiffe heran führen / auf welchen sich die ganze gesellschafft nach der insel begab / und der fischerey biß in den späten abend zuschauete / da / ehe sie von einander schieden / der Kayser ihnen fürtruge / weil morgen das grosse fest der Diana einfiele / so mit sonderbahrem pracht von den jägern gefeyret würde / daß er sie also in der göttin tempel / dem allda angestellten gast-mahl beyzuwohnen / hiemit eingeladen haben wolte. Octavia / der dieser fürtrag geschahe / bestürzte nicht wenig hierob / und wuste nicht / wie sie dieses für sich / und für die andern Christen solte abwenden. Als sie nun zu

ant-

antworten verzoge / kam ihr Tyridates zu hülffe / und wandte / als in den gebräuchen solcher opffer-gastereyen besser erfahren / vor / daß ihrer wenig bey diesem gastmahl würden erscheinen können / sintemahlen frembden dabey zu seyn nicht erlaubt wäre / gleichwie er nun nicht allein selbst / sondern auch alle andere Prinzeßinnen unter diese zahl zu rechnen wären / die Kayserin Octavia und Antonia blos ausgenommen / von denen er jedoch glaubete / daß Antonia sich ja nunmehr unter die Teutsche / gleichwie Octavia sich verhoffentlich nun unter das Arsacische hauß würde zehlen wollen / also würden wohl die wenigsten von ihnen dieser ehre geniessen können. Ob man mir schon / wandte Vespasianus hiergegen ein / das amt und die verrichtung des obersten priesters / so allen Kaysern beygeleget wird / noch nicht zugestanden hat / so vermag ich jedoch als Kayser / diß gesetze hierinnfalls zu mildern / und zuzulassen / daß die jenigen / so einige verwandschafft mit Rom haben / unsern opffer-mahlzeiten beywohnen dürffen; dann es unbillig wäre / wann der grossen Diana fest nicht von so schöner gesellschafft solte gezieret werden. Hiemit ihrer erklärung unerwartet / bot er ihnen ferner insgesamt reit-pferde an / um den auszug nach der Diana tempel mit zu begehen / und unterrichtete sie / welcher gestalt sie sich dabey ankleiden müsten.

Wie sich nun Octavia hiernechst mit den andern allein sahe / fande sie kein besseres mittel hievon abzukommen / als des Kaysers großmüthigkeit sich zu unterwerffen / und ihme zu eröffnen /

wes glaubens ſie wäre; welches dann zu bewerkſtelligen ſie der Cönis auſtruge/ als der zu liebe ſie verhofften/ er ſich ihnen dißfalls würde gefällig erweiſen. Weil nun ſolches noch den abend geſchehen muſte/ Cönis aber ſich nicht getrauete zu dem Veſpaſianus allein zu geben/ begleitete Pomponia Grácina ſie dahin. Veſpaſianus/ als er ſeine Cönis ſo nun vermuthend in ſein zimmer kommen ſahe/ empfieng ſie mit ungemeinen freuden/ und machte ſich gleich die hoffnung/ ſie würde ſich vielleicht dem jenigen nicht länger wiederſetzen wollen/ was er ihr vorigen abends vorgetragen hatte/ wie er aber ihren vortrag hörte/blieb er nicht ſo ſehr beſtürzt von den andern zu vernehmen/ daß ſie Chriſten wären/ als ſehr er beſorgte/ daß ſeine Cönis ſich unter dieſer zahl mit befinden möchte. Solte auch wohl/ ſagte er dieſerwegen zu ihr/ Flavia Domitilla ihren gifft meiner Cönis haben beygebracht/ oder ſolte es wohl möglich ſeyn/ daß die ſonſt ſo verſtändige Cönis ihren altvätterlichen glauben zu verlaſſen fähig ſeyn können. Wann der verſtand/ wiederredete Cönis/ verhindern könte ſich zu dieſer Secte zu bekennen/ſo würden ſich diejenigen wohl ſchwerlich darinnen befinden/ die ich jetzt meinem Kayſer angezeiget habe/ vielmehr aber mag dieſes/ daß ich mich noch nicht zu ihrem glauben bekenne/ ein zeichen ſeyn/ daß mein verſtand nicht groß genug/ ihre ſatzungen zu begreiffen. So darf ich dann glauben/ ſagte Veſpaſianus/ meine Cönis verehre noch unſere götter? allerdings gab ſie zur antwort/ und wann mein Kayſer deſſen eine mehrere

probe

probe ſehen will/ ſo will ich mich morgen auf lebens lang zu der Dianen dienſt in ihren tempel widmen. Ich will/ widerredete Veſpaſianus/ euren verſicherungen ſchon ohne ſolche probe glauben/ auch ſowohl aus liebe gegen euch/ als aus ehrerbietung gegen die andern/ſolche ordnung bey dieſem feſt ergehen laſſen/ daß ſie insgeſamt ſonder ärgernüs und ohne ihren angenommenen glauben der welt bekannt zu machen/ mit guter art davon bleiben können. Wie nun Cönis ſich für ſo gütige erklärung bedanket/ und ſelbige den andern zurück bringen wolte/ hielte ſie Veſpaſianus noch etwas auf/ und erkundigte ſich bey ihr nach dem abſterben der Flavia Domitilla ſeiner tochter/welches ihm Cönis mit ſolchen beweglichen umſtänden fürſtellete/ daß ihme dabey die augen übergiengen/ und er keine geringe reue ſpühren lieſſe/ ihres geliebten Coccilius tod mit verurſachet zu haben.

Pomponia Grăcina geſellete ſich nun auch zu dieſer unterredung/ und ſich für ſeine großmüthige antwort bedankend/ verſicherte ſie ihn/ daß er ein glücklicher regente zu ſeyn allerdings hoffen dürffte/ wann er den Chriſten gutes thun/ und die nicht wie von ſeinen vorfahren beſchehen/verfolgen laſſen würde/ ſo er ihr mit dem bedinge verhieſſe/ſeine Cönis ja nicht zu dieſer Secte zu verleithen/ ſondern ſie vielmehr zu ſeiner liebe und zu ſeinem verlangen bereden zu helffen. Ehe nun Pomponia Grăcina hierauf antworten kunte/kam Cönis ihr zuvor/ ſagend/ ſo wenig man bißhero bemüht geweſen/ mich zu einem andern glauben zu bereden/ ſo beſtändig werde ich in meinem ange-

bohrnen verharren; meinen Kayſer aber zu lieben/ darf die edle Pomponia Grăcina ſich eben nicht bemühen mich zu überreden/ weil ich ſolches von ſelbſten zu thun mich ſchuldig erkenne. Was ſonſten des Kayſers verlangen betrifft/ ſo bin ich bereit mich darinn der Pomponia Grăcina gutfinden allerdings zu unterwerffen/ deren ſtets geführter ehrbahrer wandel mir nichts wird anrathen können/ was dem wohlſtand ſo ſehr entgegen zu ſeyn ſcheinen will. Veſpaſianus war mit den beyden erſtern erklärungen ſeiner geliebten Cönis ſowohl zufrieden/ als übel ihm die letztere davon gefiele/ indem er befahrte Pomponia Grăcina würde nicht mit ſeiner meinung einſtimmig ſeyn; wie er aber derſelben weitläufftig fürgeſtellet/ welcher geſtalt ſein zuſtand noch zur zeit nicht erlitte/ ſeine Cönis für Kayſerin zu erklären/ ehe er ſein reich befeſtiget und ſich im ſtande ſehen möchte/ nach anderer leuthe urtheil nicht mehr zu fragen/ gab ſie ihre meynung dem Kayſer dahin zu verſtehen/ daß wann die bey den Römern übliche heurathsgebräuche vom Kayſer in gegenwart nur einiger weniger zeugen würden beliebet ſeyn/ Cönis alsdann keine urſach mehr haben könte/ ihn für ihren gemahl zu verweigern. So erfreut nun Veſpaſianus hierob verbliebe/ ſo ſehr verhöhnte es die Cönis/ daß das urtheil/ deme ſie ſich unterworffen/ dergeſtalt wider ſie ausgefallen/ ſie muſte aber geſchehen laſſen/ daß Veſpaſianns ſofort den prieſter der Juno/ der ſich mit in des Kayſers pallaſt befand/ holen lieſſe/ und dem in ihrer gegenwart bedeutete/ alles in folgender nacht zu einer trauung bereit zu hal-

ten / die in der ſtille verrichtet werden ſolte; Und ernannte der Kayſer ſeinen alten freund den Suetonius Paulinus / und die Pomponia Grăcina zu zeugen / welche letzte dem Kayſer ſolches nicht verſagen wolte.

Als ſich nun damit Cŏnis nebſt der Pomponia Grăcina / von dem mehr als vergnügten Veſpaſianus beurlaubet / begaben ſie ſich beyde ſofort noch nach der Kayſerin Octavia / die nebſt den andern wegen ihres langen auſſenbleibens bereits in allerhand ſorgliche gedanken gerathen waren / ſie wurden aber alle über die gute erklärung des neuen Kayſers erfreuet / und dankten der Cŏnis für ihre bemühungen / die hingegen ihres orths ſo viel beunruhigung ſpühren lieſſe / daß die Prinzeßin Antonia daher veranlaſſet wurde / ihr deren urſach abzufragen. Ob nun zwar Cŏnis ſich gleich diß falls nicht ſelber heraus lieſſe / muſte ſie jedoch geſchehen laſſen / daß Pomponia Grăcina der gantzen geſellſchafft umſtändlich erzehlte / was bey dem Kayſer ihrentwegen fürgegangen / weil Cŏnis bey jedwedem angenehm war / erfreuten ſie ſich insgeſamt über dieſe entſchlieſſung des Veſpaſianus / und wünſcheten der Cŏnis zu ihrer künfftigen neuen Kayſers-würde glück / die aber ſo wenig ehrſucht als freude / hierüber blicken lieſſe / indem ſie bey aller der liebe / die ſie zu dem Veſpaſianus truge / ihm jedoch nicht zutrauete / daß er ihr ſein verſprechen halten würde.

Des folgenden tags nun gieng die groſſe jagd für ſich / da dann Veſpaſianus ſich öffentlich vernehmen ließ / daß / um die geſetze auff keinerley

art noch weiſe brüchig zu machen / er nicht verſtatten könte / daß jemand anderſt dem eingefallenen feſt mit beywohne / als Römer / ſo zwar / was die jagd betrifft / eben ſo ſtrenge nicht in acht zu nehmen nöthig / weil es ſich aber nicht wohl ſchicken würde / daß diejenigen / ſo erſtlich der jagd beygewohnet / nachmahlen von dem opffer-mahl abblieben / ſo wäre am beſten / ſich ganz und gar nicht einzufinden / ſo er ihnen dann alſofort bedeuten lieſſe.

Es begleiteten nun den Veſpaſianus alle anweſende Römiſche herren als jäger bekleidet / und fälleten in dem um der Diana tempel belegenem wald einen hirſch / den ſie nachhero mit zu den opffern gebrauchten / ſo in groſſer menge in dem tempel geſchlachtet wurden. Unter wehrendem jagen hatte Veſpaſianus gelegenheit / dem Suetonius Paulinus insgeheim zu ſagen / wozu er ihn den abend gebrauchen wolte / der ſich dann einzuſtellen verhieſſe. Wie nun bey den opffern die üblichen geſänge geſungen worden / und im tempel die opffer-mahlzeit angienge / ſetzten ſich zuerſt die prieſter / nachher der Kayſer / und folgends alle die andern; worauf zu erſt der Diana zu ehren getrunken wurde / ſo der Kayſer in einem groſſen güldenen geſchirr rund um die taffel gehen lieſſe / daß jedweder einen trunk davon bekam / und ward das übrige auf den altar ausgeſchüttet / und nachgehends auf gleiche weiſe mit des Kayſers geſundheit verfahren / auch wurden der Diana zu ehren geiſtliche lieder abgeſungen / und unter der mahlzeit wechſels-weiſe um den altar umher getanzet.

Weil

Weil nach dem letzten trunk / der dem guten Genius zu ehren angefangen wird / nicht mehr getrunken werden darf / hätte Suetonius Paulinus / der sich dieser gebräuche nicht aller erinnert ; solches bald übersehen / indem er dem Vespasianus insgeheim der Cönis gesundheit zutrinken wolte / so aber der Kayser ihm verwehrte.

Nach endigung aller dabey üblichen handlungen / begab sich Vespasianus nach der ober-priesterin des tempels / woselbsten des Mutianus gemahlin und alle andere Römische damen / so sich in Nujodunum wohnhafft befanden / auf gleiche weise waren bewirthet worden. Die Cönis fande sich unter dieser gesellschafft auch / so dem Kayser keine geringe vergnügung brachte ; und wie die ober-priesterin / sowohl als des Mutianus gemahlin sich mißvergnügt erwiese / daß weder die Kayserin Octavia / noch einige andere von den mitgekommenen Römischen damen sich bey diesem fest sehen lassen / entschuldigte Vespasianus solches damit / das er selber daran schuld wäre / weil er nicht gestatten wollen / daß den gesetzen zuwieder / einige ausländerinnen dieses fest mit begehen solten. Octavia und Antonia aber / als nunmehro an den Tyridates und Italus verlobt / für keine Römerinnen mehr zu halten wären / welche dann vermuthlich die übrigen Römische damen nicht allein lassen wollen. Es vermeinte aber die ober-priesterin / Octavia wäre dannoch wohl befugt gewesen / ihren tempel zu besuchen / als den ihres vattern bruder / der grosse Germanicus gestifftet und erbauen

bauen laſſen / worauf Cönis verſicherte / daß die Kayſerin für ihrer abreiſe dieſe beſuchung noch verrichten würde.

Veſpaſianus begab ſich darauff wieder nach ſeinen werthen gäſten / die ihm allerſeits dankten / daß er ſie dergeſtalt bey dieſem feſt gegenwärtig zu ſeyn / überheben wollen. Wie nun der abend heran kam / der dem Kayſer ſeine geliebte Cönis zubringen ſolte / und in ſeinem geheimen zimmer alles zur trauung bereitet worden / ſtellte ſich Pomponia Grăcina mit ihr ein / derer dann Suetonius Paulinus bald folgte. Es verrichtete der Juno prieſter darauf die üblichen gebräuche / bande beyden verlobten die hände zuſammen / ſeegnete ſie ein / und legte der Cönis den namen einer Kayſerin bey / welches aber Veſpaſianus gleich widerſprach / einwendende / daß es hiemit noch zu früh wäre / und wolte er ſich dieſe vergnügung ſelbſt vorbehalten / ihr ſolchen namen beyzulegen. Pomponia Grăcina uud Suetonius Paulinus ſchieden damit von dem vergnügten paar hinweg / und verbieſſen ſich in ihrem hertzen von dieſer künfftigen Kayſerin / bey der die tugend alles reichlich erſetzete / was ihr die geburth verſaget / ſoviel gutes / als ſie vorhin an der laſterhafften Agrippina böſes belebt.

Ob nun wohl dieſes ganz heimlich ſolte gehalten werden / brach es doch des andern tages ſo fort aus / und kam auch unter andern dem Daciſchen Prinzen zu ohren / der es wieder weiter dem Tyridates berichtete und dem dabey fürſchluge / ob der es nicht mit ſeiner Octavia auf gleiche weiſe

ſe zu machen gedächte/und damit veranlaſſen wolte/daß Bunduica/der Octavia exempel folgend/ihn auch bald glücklich machen möchte. Ob nun gleich der König von Armenien dem Dorpaneus Anſes ſeine hierüber führende gedanken nicht ſo gar deütlich eröfnete/daß dieſer ſich darauf hätte gründen können/ſo unterließ er jedoch nicht/als die ganze geſellſchafft ſich bey der Prinzeßin Ephigenia befande/der Bunduica ins ohr zu raunen/was des Königs von Armenien fürhaben wäre/mit dem zuſatz/daß er hoffen wolte/ſie ſich zu einem gleichmäßigem verſtehen würde. Bunduica hatte gleich zuvor ehe der Prinz zu ihr gekommen von dem Dacier erfahren/daß der König Geſtriblindus der liebe ſeines ſohnes zu ihr ſo ſehr entgegen wäre/daß ſie dann ſo unluſtig und verdrießlich gelaſſen/daß wie dieſer unvermuthete vortrag noch dazu kam/ſie dem Prinzen ganz unfreundlich begegnete/und ihn damit abwieſe/daß ſie keine Cönis wäre/welcher man dergleichen anmuthen dürffte. Er wolte ſich hierauf entſchuldigen/wurde aber von denjenigen die dazu kamen daran behindert/mit denen er ſich wider willens in ein geſpräch einlaſſen muſte. Indeß begab ſich Bunduica ſogleich zu der Octavia/und eröfnete der/was ſie von des Tyridates fürhaben von dem Daciſchen Prinzen erfahren/das ihr um ſo viel fremder fürkame/als wenig ſie ſich dergleichen vermuthen können. Sie geriethe derenthalben in tieffe gedanken/und erröthete auch endlich gar/wie Tyridates darüber zukam ſie anzuſprechen. Er merkte ihr dieſe veränderung gleich an; weil er aber deren urſach nicht zu erra-

then vermochte / wurde er deßwegen ganz unruhig und beſorgte/ob auch etwas neues zu ihrer käntnus gekommen wäre / das ihnen ein abermahliges unglück androhe. Dieſemnach hielt er gar inſtändig bey ihr an / ihme doch ihr anliegen zu eröfnen. So ſie endlich bewegte zu ihm zu ſagen/ſie könte das jenige nicht glauben was man ihr jetz gleich von ihme fürgebracht/ und daß wann es ſich ſo verhielte/bey ihr eine reue erwecken müſte / daß ſie nicht mehr vorſichtigkeit gebrauchet als ſich mit ihm auf einen ſo fernen weg zu wagen / ſo ihrem guten nahmen leichtlich eine übele nachrede bringen könte / inſonderheit da die furcht für dem Vitellius/die ſie aus Italien getrieben/und ſchutz bey den Parthen zu ſuchen bewogen/nun aufhöre / dadurch daß ſie ſich nun in des Veſpaſianus ſchutz befände / und alſo nicht vonnöthen habe eine fernere reiſe anzutreten. Tyridates bliebe über einem ſo unvermutheten vortrag ſo entſtellt/daß er kein wort zu antworten vermochte / ſondern ſie nun mit unverwandten augen anſahe / nicht wiſſend was er gedenken oder glauben ſolte. Wie nun über dieſer verwirrung Bunduica wieder dazu kame und an ihnen beyderſeits wahrnahm was fürgegangen / konte ſie leicht erachten daß ſie die urſach davon geweſen ſeyn würde / ſie wolte dahero der Octavia in ihrem rechtmäßigen miß-vergnügen beyſpringen / und rückte derohalben dem Tyridates für / wie empfindlich es wäre / daß man ſich nicht ſcheuen dürffen/ ihnen anzumuthen / der Cönis exempel nachzufolgen/ ſo ja bey ihnen ein billiges mißvergnügen verurſachen müſſen. Wie nun aber

Tyri-

Tyridates dieſen vorwurff noch nicht verſtehen kunte / und deßhalben eine erklärung darüber verlangte/ kam es endlich an den tag / was Dorpaneus Anſes der Bunduica geſagt / worüber Tyridates dieſen Prinzen / der unferne von ihnen ſtunde/ gleich angeſichts zur rede ſetzte / und ihn zu der Octavia und Bunduica führend / ihn nöthigte / denenſelben zu geſtehen / wie daß dieſes alles nur von ihm ſelbſt wäre auf die bahn gebracht und veranlaſſet worden / welche bekäntnüß denn des Tyridates unſchuld damit völlig zu tage legte/ Dorpaneus Anſes aber entſchuldigte ſich mit ſeiner liebe / ſagend/ wann ich geſündiget habe / ſo meſſe man es meiner hefftigen regung zu / und erkenne daraus/ daß man in Dacien hefftiger als wie in Parthen liebe / dieſen vorwurff / verſetzte Tyridates/ vermag ich nicht zu beantworten/ und überlaſſe der Kayſerin zu urtheilen / wer von uns beyden der beſcheidenſte liebhaber ſey. Ich gebe hierinnen / antwortete Octavia / mich für keinen richter aus / ſondern überlaſſe vielmehr der Bunduica/ihr urtheil hierüber zu fällen. Dieſes ſagend/verfügte ſie ſich zu der Prinzeßin Ephigenia/ und wolte dem wort-ſtreit ferners nicht zuhören/ der darauf zwiſchen dem Dorpaneus Anſes / ſeiner Prinzeßin und dem Tyridates entſtunde / da der König von Armenien dem Daciſchen Prinzen es verwieß/ daß um ſeinen zweck zu erreichen/ er ſich ſeines nahmens bedienen wollen / dieſer aber der Bunduica fürwarff / daß ſie ihn bey der Octavia verrathen / gleichwie ſie hingegen fortfuhr/ ihrem Prinzen es übel zu deuten / daß er ſie

zu

zu was bereden wollen / so sie wider den wohlstand zu seyn glauben müssen. Wehrenden dieses streits kam Cönis in das zimmer / und verursachte damit / daß einer dem andern ins ohr raunte / wie es um sie stünde / wobey denn Vespasianus seine liebe zu ihr / nicht bergen kunte / so grossen zwang er sich auch deßwegen anthat. Es veranlaßte aber Antonia / daß der Kayser sich möchte gefallen lassen / nebst den andern Prinzen und Römischen herren / die mahlzeit bey ihnen zu halten; da dann jedweder diejenige zu seiner gesellschafft von den Damen haben solte / die ihme das los zutheilen würde. Weil man nun der Antonia solches anzustellen überließ / richtete dieses in die wege / daß Vespasianus und Cönis beysammen zu sitzen kamen / ob sich gleich Cönis weigern wolte / mit an der Kayserlichen taffel zu erscheinen. Es gefiel dem Vespasianus nicht übel / daß man seiner Cönis diese ehre erwiese / nur wolte er / daß verborgen bliebe / und niemand davon redete / aus was ursachen solches geschehe. Ihme zu gefallen erzeigten sich alle anwesende sehr frölich / und feyerten gleichsam ein hochzeitfest / welches jedoch nichts wenigers als diesen nahmen führte. Gleichwie aber Octavia vor der mahlzeit sich über ihren Tyridates zu beschweren / befugt geglaubt hatte / also war nun die reyhe nach dem essen an ihme / massen er ihr auf das beweglichste fürhielte / wie sie doch so leichtglaubig seyn können / von ihm sich einzubilden / daß er fähig wäre / das geringste wider ihren willen zu begehren; und möchte sie doch bedencken / wie

em-

empfindlich es ihme fallen müſſe / daß ſie es ſich gereuen laſſen wolte / dieſe reiſe nach Dacien mit ihme übernommen zu haben / da er ſich nichts zu beſinnen wüſte / daß er das geringſte begangen / ſo der ehrerbietung entgegen ſeyn könte / die er ihr ſchuldig wäre. Pomponia Grăcina / ſo unferne davon ſtunde und alles mit anhörte / machte darauf bald wieder friede unter ihnen / und brachte die Kayſerin dazu / daß ſie dem Tyridates verhieſſe / ſo bald ſie in Dacien bey der Sulpitia ſeiner frau mutter / würde angelanget ſeyn / ihme alsdann die freyheit zu laſſen / das beylager mit ihr zu vollziehen.

So vergnügt ſich nun dieſer ſtreit für ihn geendiget / ſo wiederig gieng es dahingegen dem Daciſchen Prinzen / der mit ſeinem höchſten mißvergnügen von ſeiner Prinzeßin vernehmen muſte / daß ſie ſich wieder ſeines herr vattern willen nimmermehr bequehmen würde ihme die ehlige hand zu geben / deñ ſie wolte dem Geſtriblindus nicht zum verdruß an ſeinem hofe leben / ſondern bey ihren beyden baaſen bleiben / und mit denenſelben bey dem Andronicus in der Roxolaner landſchafft ihr übriges leben beſchlieſſen. Ich danke den göttern / ſagte Dorpaneus Anſes / daß meiner Prinzeßin dieſer einfall nicht für antritt unſerer reiſe angekommen / ſonſten ich ſchwerlich anitzt das glück genieſſen würde / die ſchöne Bunduica ſo nahe an den Daciſchen gränzen zu ſehen. Dieſer einfall / antwortete ſie / komt mir noch zeitig genug / meine reiſe mit den andern Prinzeßinnen nach des Andronicus wohnungen fort zu ſetzen. Soll das wohl bey mir /

ver-

verſetzte Dorpaneus Anſes/eine luſt zu eurer Religion erwecken / da dieſe mich meiner Bunduica gegenwart/ja gar ihrer perſohn berauben will / könte das mich nicht vielmehr bewegen/darüber aus zu ſeyn/daß des Andronicus wohnunge zerſtöret würde. Solches würde bey mir/gab ſie zur antwort/ wenig liebe erwecken; und wann dann gleich Geſtriblindus ſeine gedanken ändern ſolte / würde ich doch einem ſo harten verfolger der Chriſten/ mich nimmermehr ergeben. Wer hat euch aber immermehr / fragte der ungeduldige Prinz / des Königs von Dacien gedanken eröfnet? ſolte mir wohl das verborgen können bleiben / wiederredete ſie / was hier überall ruchtbar iſt? es macht ja der hier angekommene Dacier kein geheimnüß davon/und eures herrn vattern geſandter der Cotiſo / ſiehet mich ſchon wie eine laſt an / die er wider willens ſeinem Könige muß helffen zuführen. Dieſe reden machten den Prinzen ſo unwillig / daß wie er damit den Fürſten Cotiſo und dieſen Dacier beyſamen ſtehen ſahe/er ſelbige auf die empfindlichſte art anſprach / und ihnen fürruckte / daß ſie ſeine Prinzeßin dergeſtalt irrre gemacht hätten. Ihre entſchuldigung war nicht ſo beſchaffen/ daß ſie dem Prinzen hätte können vergnügung bringen/ ſintemahlen ſie ſich vernehmen lieſſen/ daß es für die wohlfarth des Daciſchen Königreichs zuträglicher ſeyn würde/ die Roxolane / an ſtatt der Bunduica / zur Daciſchen cron-Prinzeßin zu machen / ſo dem verliebten Prinzen dermaſſen zu herzen gienge / daß er ſchier alle gedult darüber verlohre. Was nun folgends ſeine verdrießlich-

keit

keit noch um ein grosses vermehrte / war dieses / daß des andern tags darauf ganz unvermuthet der Prinz Galgacus mit dem Trebellius Maximus/und dem Fürsten Cardorus ankame / und bey dem Kayser sich anmelden liesse.

Dieser Cardorus / der stets ein sonderbahrer freund des Galgacus gewesen / hatte ihm sehr gute zeitung aus Britannien überbracht/ die sowohl ihn als den Trebellius Maximus / der unterwegens zu ihm gestossen/bewogen/ zu dem Vespasianus zu gehen / und bey demselben seine angelegenheiten anhängig zu machen. Zu Trier hatte Trebellius Maximus den zweiffelmüthigen Galgacus eingehohlet / da es sich dann eben so fügen müssen / daß Cardorus zu ihnen gestossen/ der mit seiner ankunft veranlasset / daß sie alsofort entschlossen/ nach Rujodunum zu dem Kayser sich zu erheben. Sie wurden vom Vespasianus ganz freundlich und höflich empfangen / deme es sonders angenehm war / sowohl den berühmten Galgacus von person kennen zu lernen / als seinen alten freund / den Trebellius Maximus wieder zu sehen. Er führte diese seine neue gäste sofort zu den andern in den grossen lust-garten des Mutianus / der eben den tag ein grosses fest angestellet/ und die ganze gesellschafft dazu eingeladen hatte/ die auch bereits allda versammlet war/ und mit spatzieren gehen / und andern veränderungen die zeit für dem essen verbrachte.

Der unruhige Dorpaneus Anses gab ganz genaue acht / wie Bunduica sich bey ansichtigung des Galgacus bezeigen würde/ massen er sich einzubilden

zubilden begunte / ihre kaltſinnigkeit gegen ihn / möchte etwa ja ſo leicht von dieſem angenehmen Prinzen / deſſen ankunfft ſie etwa vermuthet hätte / als von des Königs in Dacien widerwillen herrühren. Dieſemnach beobachtete er alles ganz genau / und ſahe / daß Galgacus die Kayſerin Octavia / wie auch die Prinzeßin Antonia / faſt wie aus ſich ſelber / anſprache / und ſehr wenig zeit ſowohl bey demſelben / als nachher bey den andern Prinzeßinnen ſich enthielte. Wie er aber zu der Bunduica kame / nahm er wahr / daß Galgacus ganz eines andern / und zwar viel munterern weſens wurde / und ſich bey derſelben viel länger verweilete / als er nicht bey den andern gethan / wobey er dann auch an ſeiner Prinzeßin zu verſpühren vermeinte / daß ihr dieſe anſprache ſonders angenehm ſeye. Er vermochte kaum ſeinen hierob empfindenden unmuth zu bergen / als Galgacus nachher kam / ihn anzuſprechen / ſo kaltſinnig begegnete er dieſem ſeinem ehmahligen herzens-freund / der hingegen ſeine kaltſinnigkeit nicht in acht nahme noch bemerkte / ſondern ſich vielmehr höchſt vergnügt erwieſe / ihn wieder zu ſehen.

Als Tyridates den Galgacus zu ſprechen gelegenheit fande / erinnerte er ihn / das jenige ſo mit der unglückſeeligen Claudia fürgegangen / ferners zu verſchweigen / und dem Veſpaſianus noch zur zeit nichts davon zu melden / ſo Galgacus ſeines eigenen nachruhms halber / zu thun deſto williger war. Es kunte dieſer unglückſeelige Prinz nicht ſonder zweiffelmuth an ſein hiebey gehabtes verhängnüß gedenken / ſo er gnugſam zu erkeñen gabe / dahe-

dahero er ſich auch ſo ſehr entſehen die Octavia und Antonia anzuſprechen / die er / wiewohl wider ſeinen willen / eines brudern und einer ſchweſter beraubet; wie er dann auch nicht für ihren augen würde erſchienen ſeyn / wann Veſpaſianus ihn nicht ſelbſt zu ihnen geführet hätte. Er erwehnte nun aber dabey gegen den Tyridates / daß ob es nun gleich ſchiene / ſein unglücks-ſtern wolle ſich einiger maſſen verändern / indeme alles jetzt vor ihn ſehr wohl in Britannien ſtünde / er ſich jedoch ſelbſt ſo wenig zutraue / daß er ſich recht mit zittern hier befände / aus beyſorge / er möchte dem Claudiſchen hauſe ein neues unglück anrichten müſſen. Tyridates / um ihme ſolche ſchwermüthige gedanken aus dem ſinn zu reden / fragte ihn / wie es dann in Britannien ſich für ihn anlieſſe / ſo er ihme ſo gleich kund zu machen verhieſſe / wie er nun die Bunduica eben in einem ſchattigten gange erblickte / erſuchte er den Armeniſchen König zu vergönnen / daß ſie ſeiner erzehlung mit zuhören dürffte / und alſo erfahren möchte / wie es gegenwärtig in ihrem vatterlande zuſtünde / zu welchem ende ſie dann zuſammen / nebſt dem Cardorus / zu dieſer Prinzeßin giengen / der dann kein geringer gefallen darinnen geſchahe / dergeſtalt den zuſtand ihres vatterlands zu vernehmen / den Cardorus auf des Galgacus begehren / ihr und dem Tyridates folgender maſſen kund machte:

Ich ſchätze mich glücklich / hub er an / daß ich für andern dazu auserſehen worden / unſers vatterlands glücklichen wohlſtand allhier zu berich-

ten / da ſich bey uns der vorige betrübte zuſtand ſo umgewandt und verkehret / als man immermehr wünſchen und verlangen können. Die tyranney / ſo Dardanus bishero verübet / hat ſich mit deſſen tode nunmehro geendet / und obgleich gegenwärtiger erbe / der Caledonier / Siluren und Briganten / zwey brüder darüber einbüſſen müſſen / ſo iſt jedoch derſelben verluſt / da ſie ohne dem zeit lebens unbekannt geweſen / und nie zum vorſchein gekommen / meines erachtens nicht zu vergleichen mit dem nutzen / den dieſer ihr unſchuldiger todt hat zuwegen gebracht. Es waren dieſe beyde Prinzen von kindes-beinen an / auf der inſel Mona erzogen worden / da auf anſtifften und gutachten derjenigen / ſo die parthey des Dardanes ſtets gehalten / man ganz Britannien fürlängſt in den wahn geſetzet / als ob die fürlängſt in ihrer zarten kindheit geſtorben. Wie nun aber Dardanus nach des Corbredus tode ſich der herrſchafft angemaſſet / und gegenwärtiger Prinz Galgacus nachgehends mit dem Römiſchen ſtatthalter davon und in Italien gezogen war / meynete dieſer tyrañ / der ſich zu anfangs ſo gelinde bezeigte / als grauſamlich er darauf zu wüten angefangen / ſeine regierung könte nicht beſtehen / wann dieſe beyde Prinzen nicht von der welt geſchaffet würden / maſſen er den Prinzen Galgacus nicht mehr fürchtete / nun der Britannien verlaſſen / und als ein ausgegebener ſohn des Kayſers Claudius / keine anſprach mehr an Britannien haben kunte; dahero er dann auch wenig geachtet / daß er aus ſeiner gefangenſchafft entkommen. Derjenige

jenige nun/ der ſich zu dieſer mordthat gebrauchen lieſſe/ war der bekannte Carmonacus / der verſchiedene jahre in Picten gefangen gelegen / und den der König in Picten Charanatus / ſo wohl aus erbarmen / als auch aus ſtaats-urſachen wieder losgelaſſen / auch ihme vergönnet hatte / nach Siluren zu gehen / und daſelbſt wie ehmahlen des Galgacus perſohn fürzuſtellen / um dem Dardanus dadurch unruh und ungelegenheit zu erwecken. Wie aber der liſtige Carmonacus für ſich zuträglicher erkante / ſich anfänglich in des Dardanus gute gunſt zu ſetzen / und nachher wann er den gewonnen / und ſeine zeit abgeſehen haben würde/ gegen ihn los zu brechen/ als ſetzte er ſich bald in ſeine gunſt und gnade / und das zwar in ſolchem grad/ daß Dardanus die ermordung dieſer beyden unſchuldigen Prinzen / ihme heimlich auftrug/ die/ ungeachtet ſie auf der inſel Mona/ wie geſagt/ ganz heimlich/ wiewohl ſonſten ſehr wohl gehalten wurden / dannoch ſolcher geſtalt durch des Carmonacus liſt/ herhalten muſten. Es war dem Carmonacus dieſer ſtreich kaum geglücket / und dieſe unthat von ihm begangen / da erfuhr ſowohl ganz Britannien als die Königin Syora / die mutter dieſer beyden unglückſeeligen kinder / zu allererſt/ daß dieſe beyden unglückſeelige Prinzen ſo lange noch auf der welt geweſen wären. Alle Britanniſche Könige und groſſen / ſonderlich aber die Picten / ärgerten ſich über dieſe ſchändliche ermordung / und erklährten ſich einhellig wider den Dardanus/ und griffen in des Trebellius Maximus abweſenheit/ und bey

ſeines Leutenants ſchläffrigkeit / zu den waffen / da es dann zum offenbahren krieg geriethe / der folgends um ſo eifriger fortgeſetzet wurde / als die Königin Syora darauf durch unverwerffliche beweißthümer darthat und erwieſe / daß das gerüchte / ob ſolte Galgacus vom Käyſer Claudius erzeuget worden ſeyn / ſich ganz unwahr befände / als welches ſie dem Trebellius Maximus zu gefallen / und ihrem ſohn dadurch in Rom aufzuhelffen / bloß hätte ausſprengen laſſen. Einige hand-ſchreiben des Kayſers Claudius / die ſie bis dahin zurück behalten / bekräfftigten dieſes ſonnen-klar / die mir dann auch die Königin Syora zu dem ende mitgegeben / den Galgacus ſo wohl als den Trebellius Maximus dadurch zu verſichern und zu überführen / daß Claudius ihrer niemahlen auf unzuläßige weiſe genoſſen. Weil nun hiedurch der rechte erbe dieſer Britanniſchen Königreiche bekant geworden / wuchs dahero der haß und die verbitterung wider den Dardanus deſto hefftiger / da dann Carmonacus noch ein erſchröckliches bubenſtück begienge / ſo dieſem kriege zwar ein ende machte / ſonſt aber jedoch von aller welt verfluchet ward. Es war Dardanus in Camalodunum belägert / für welchem feſten orthe die Könige bereits viel volk verlohren / ſo daß es ſich faſt anlieſſe / als würden ſie gar genöthiget werden / die belägerung aufzuheben. Wie ſie uun eben um deßwillen ſich beyſammen im kriegsrath befanden / erſchiene Carmonacus ganz unvermuthlich / ließ ſich bey den Königen anmelden / und zoge / als er fürgelaſſen worden / des Dardanus

nus haupt aus einem ſacke herfür/ ſo er dem Kö-
nig der Picten überreichte/ mit dem vermelden/
daß er hoffen wolte/ durch dieſe that den mord
den er an den beyden Prinzen verübet/ wieder
ausgeſöhnet zu haben/ indem er Britannien da-
mit den frieden erwürbe; doch möchte man zur
vergeltung nicht allein alles fürgegangene in ewige
vergeſſenheit ſtellen/ ſondern ihme auch in Silu-
ren einen gewiſſen ſtrich landes zu eigenmächtiger
beſitzung überlaſſen. Ein billiges grauſen und
entſetzen überfiel alle anweſende die dieſes hörten;
denn obgleich des Dardanus todt keinem unange-
nehm war/ ſo war doch die art deſſelben und des
Carmonacus verrätherliches beginnen allen ein
ſolcher greul/ daß ſie ihn/ zu vergeltung ſeiner
unerhörten boßheit/ ſofort den ſoldaten preiß ga-
ben/ die ihn zum wohlverdienten lohn in tauſend
ſtücke zerhieben/ die veſtung Camalodunum er-
gab ſich darauf bald/ auf welche übergabe dann
weiter der friede erfolgte/ der dieſe bedingung un-
ter andern in ſich hielte/ daß die Königin Syora
ſich ſo lange des reichs annehmen ſolte/ bis der
neue König und rechtmäßiger erbe deſſelben/ als
gegenwärtiger Prinz Galgacus würde ange-
kommen ſeyn/ dem dieſe glückliche veränderung
ſeines vatterlandes zu überbringen mir aufgetra-
gen wurde/ ſonſt wünſchen die Icenier/ Caledo-
nier/ wie auch der König Venutius/ der König
Charanatus/ und Vellocatus nicht allein aller-
ſeits die eheſte überkunfft des Prinzen Galgacus/
ſondern wolten auch wohl/ daß durch glückliche
vermählung der Prinzeßin Cynobelline/ das bis-

her von den Römern beherrſchte Icenien/ ſeinen eigenen König wieder bekäme/ und Caledonien durch ihrer Prinzeßin verheurathung auch ſeinen eigenen beherrſcher wieder erlange/ als welches nicht länger mit Siluren und Briganten einverleibet ſeyn will. Bunduica aber/ ihres herrn vattern verlangen erfüllen möchte/ hinfort in ihrem vatterland/ und zwar vermählt/ zu leben; und ſeynd der Pictiſche Prinz Garnardus/ wie auch der Britoniſche Prinz Marius/ benebenſt gegenwärtigem Prinzen Galgacus von allen Britanniern beſtimmet/ obernannte drey Prinzeßinnen zu unſern Königinnen zu machen/ wodurch einzig und allein ſowohl der frieden/ als das Britanniſche anſehen wird erhalten/ und unſer vatterland wieder in den ſtand wird geſetzet werden können; in welchem es ſich vor der Römer zeiten befunden. Veſpaſianus wird ſeines orths ehe hiezu beförderlich als hinderlich erſcheinen/ in betrachtung er des Vitellius macht zu ſchwächen/ der Britannier beyſtandes hoch benöthiget iſt.

Dieſes hat mich nun aus Britannien gebracht; und da ich nach dem Galgacus lange zeit vergeblich geſuchet/ hat mich das glück doch endlich zu demſelben gebracht/ da ich dann nun von herzen wünſche/ daß wir denſelben nebſt der Prinzeßin Bunduica/ bald bey uns in unſern vatterlande haben mögen.

Hiemit beſchloß Cardorus ſeinen vortrag/ und überliefferte zugleich der Bunduica ein handſchreiben von dem König Arviragus ihrem herrn vatter/ ſo ſie mit ungemeiner verwirrung empfien-

ge. Ob ſie nun gleich nicht anderſt kunte / als ſich über ihres vatterlandes wohlſtand zu erfreuen / ſo kam ihr jedoch dasjenige / ſo ſie zu erhaltung des Britanniſchen ruheſtandes beytragen ſolte / ſo fremd und unvermuthet für / daß ſie ganz entſtellt darob verbliebe. Galgacus ſeines orths / hatte ſich ebenfalls dieſes vortrags nicht vermuthet / ſonſt er wenigſtens nicht mit zugegen würde geweſen ſeyn / und merkte Tyridates ſo wohl ihme / als der Bunduica ihre beſtürzung wohl an / die auf des Galgacus ſeite um ein groſſes vermehret wurde / als er die Cynobelline und Caledonia auf ſie zukommen ſahe / für der erſten / von welchen er / als der unglückliche mörder des Druſus ſich nicht wolte ſehen laſſen.

Wie ſich demnach Tyridates mit ihm hinweg begeben / und Bunduica darauf denen beyden ankommenden erzehlet hatte / was Cardorus aus Britannien mitgebracht / geriethen ſie alle drey eine weile in tieffe gedanken / bis endlich Bunduica dieſes ſtillſchweigen brach / die Cynobelline und Caledonia fragend / ob ſie ſich dann wohl zu des Prinzen Marius ihres brudern / oder zu des Pictiſchen Prinzen heurath verſtehen wolten / welche frage dann Cynobelline mit dieſer gegen-frage beantwortete / ob dann ſie ſich entſchlieſſen könte / den Daciſchen Prinzen zu verlaſſen. Bunduica ſeuffzete hiezu / ſo der Caledonia anlaß gab zu ſagen / daß ſie für den Dorpaneus Anſes ſprechen müſte / weil ſie diejenige geweſen / die dem Prinzen der Bunduica gegen-liebe erworben. Allem anſehen nach / hub Bunduica hier-

auf an/ bin ich weder für dem einen noch für den andern beſtimmet; dann dem Daciſchen Prinzen ſeine und meine eltern im wege ſtehen/ dem Galgacus aber die Rubria viel zu tieff ins gedächtnüß gepräget/ als daß er fähig ſeyn ſolte/ eine andere zu lieben/ ſo daß Britannicus und Druſus nimmer verſtatten werden/ daß Marius und Garnardus bey uns ihren platz einnehmen mögen. Ihr beyde/ erwiederte Bunduica/ ſeyd meiſter von eurem willen/ das ich nicht bin ſo lange ich noch einen vatter habe/ darum wann Galgacus bey ſeiner jetzigen entſchlieſſung/ die Rubria betreffend/ nicht beſtändig bleiben ſolte/ es mir nicht viel anderſt ergehen dürffte/ als der Prinzeßin Ephigenia. O was ein groſſer unterſcheid findet ſich hiebey/ ſagte Cynobelline/ wann Geſtriblindus dem Galgacus gliche/ würde Ephigenia keine groſſe mühe haben/ denſelben zu lieben. Ich bin hiemit einig/antwortete Bunduica/ und kan nicht in abrede ſeyn/ daß ich den Galgacus ehe geliebet/ ja auch ſo gar etliche mahl zu gute gehalten/ daß er mir ſeine wieder erſtanden geglaubte Rubria fürgezogen. Nachdem mich aber Caledonia einmahl zu dem Daciſchen Prinzen gebracht/ und Galgacus nachher mit ſolcher beſtändigkeit ſeine todte Rubria verehret/ empfinde ich nichts mehr von meiner vorigen liebe in mir; dahero wann ich meines willens wäre/ keiner den Daciſchen Prinzen bey mir würde vertreiben können. Wie wollen wir aber/ hub Cynobelline an/ unſerm vatterland vergnügung ſchaffen/ daß weder dem Druſus noch dem Britannicus/

tannicus/ noch auch dem Dorpaneus Anſes / unrecht geſchehe? Hierauf haben wir noch zeit/ gab Caledonia zur antwort/ uns zu bedenken; dann ein ſo unvermutheter fürtrag/ kan nicht ſo gleich entſchieden werden.

Hiemit wurden ſie vom Mutianus zum abend-eſſen zu kommen genöthiget / welches in verſchiedenen cabinetten / von Citronen-bäumen auf das herrlichſte angerichtet war / und hatte Veſpaſianus es ſo verlanget/ daß ſich die geſellſchafft ohne unterſcheid in die cabinetten vertheilen möchten / wohin nemlich einem jedweden ſeine neigung triebe / damit hiedurch verhütet bliebe / daß er nicht gehalten wäre / den fürnehmſten platz als Kayſer zu bekleiden. Wie nun Veſpaſianus alle die andern gelagert ſahe / wehlte er an ſeinem tiſch / in einem cabinet / ſo etwas von den andern entfernet war / die Cönis / die Pomponia Grächina / und den Trebellius Maximus / welchen letzteren wunder nahm / daß Pomponia Grächina/als eine fürnehme Römerin/der Cönis bey tiſche die oberhand gabe. Veſpaſianus / der dieſes gleich merkte/ raunte daher dem Trebellius Maximus ins ohr / er ſolte ſich das jenige jetzt nicht befremden laſſen / was mit der zeit ganz Rom für die Cönis thun würde. Die liebkoſungen/ die darauf Cönis von ihm empfienge / gaben dem Trebellius Maximus gnugſam zu erkennen / wie es gemeynet ſeyn müſte; der dann darauf ſeine alte käntnüs mit der Pomponia Grächina / als ſeiner ergeben geweſenen freundin/ ſeiner liebwertheſten Prinzeßin der Julia Druſilla erinnerte/ die ſich dañ

des unschuldigen todes der guten Julia Drusilla nich ohne schmerzen erinnern könte. Sie hatte um diese Prinzeßin sünffzehen jahr nacheinander trauer-kleider getragen / und da jetzo die gelegenheit es gab / daß sie von ihr reden kunte / erinnerte sie sich der alten begebenheiten mit ungemeinem vergnügen / von welchen auch Cönis noch mit zusagen wuste / als die zu derselben zeit an der alten Prinzeßin Antonia hofe gelebet. Vespasianus / der seine Cönis so gerne mochte reden hören / veranlassete / daß sie ein und anders davon erzehlen muste / so sie dann mit sonderbahrer annehmligkeit verrichtete / daß ihren aufmerksamen zuhörern zeit und weile so vergnüglich darüber vergienge / daß sie die letzten waren / die sich noch am tische befanden / als alle andere schon in ihren cabinetten auffgestanden waren. Es hatte Mutianus den ganzen garten mit viel tausend wind-lichtern erleuchten lassen / so denen vielen spring-brunnen und wasser-fällen eine sonderbahre anmuthigkeit gaben / und die gesellschafft höchst ergötzte / die sich überall vertheilte / und fast die halbe nacht in diesem angenehmen lust-ort zubrachte; wiewohl bey allen nicht gleiche vergnügung und zufriedenheit regierte / indem fast ein jedwedes sein besonders anliegen empfand / so da verursachte / daß man die einsamen örter dieses gartens am meisten suchte und beliebte.

Unter diesen war auch Ephigenia / wie auch Bunduica / Galgacus und Dorpaneus Anses / deren jedes sich seinen eigenen spatzier-gang erwehlet / und davon der Dacische Prinz wohl der unruhigste

ruhigſte war / indem er den Galgacus von neuem für ſeinen und zwar geliebten mit-buhler zu halten begunte. Wie er ſich nun dergeſtalt mit hundert zweiffelmüthigen gedanken quälte / wurde er gewahr / daß Galgacus und Bunduica ſich zuſammen an eine cedern wand niedergeſetzet / und ganz embſig miteinander ſprachen / welches ihn dann faſt alle gedult verliehren machte. Um nun aber ſeines unglücks recht verſichert und vergewiſſert zu ſeyn / ſchlich er unvermerkt hinter die wand / an welcher ſie ſaſſen / und hörte eben ganz deutlich / daß Galgacus zu ſeiner Prinzeßin ſagte: Ich erkenne mich dem König Arviragus / eurem herr[n] vatter / höchſt verbunden / wüſte auch Siluren keine würdigere Königin zu geben / als die unvergleichliche Bunduica / zu geſchweigen der ruhe von Britannien / die durch dieſes mittel am allerfüglichſten würde können befördert werden. Bey allen dieſen betrachtungen aber fället mir unmüglich die Bunduica unglücklich zu machen / maſſen die feſte hoffnung die ich gehabt / die Rubria / die unglückliche Rubria / noch im leben zu finden / mir alle ſinnen dergeſtalt eingenommen / daß ob ich nun ſchon das gegentheil weiß / ich mir jedoch meine geliebte Rubria nicht mehr aus den gedanken bringen kan; zudem iſt es bey mir ſo feſt geſetzet / ihr gedächtnüs lebenslang einig und allein zu lieben / und zu verehren / daß ich die jenige ganz unglücklich machen würde / die in ihre ſtelle zu kommen ſich würde entſchlieſſen wollen. Es entdecket mir der König von Siluren / hörte der Daciſche Prinz / die Bunduica hierauff antworten / ſeine

ſeine herzens-gedancken ſo aufrichtig / daß ich es vor unverantwortlich halten würde / wann ich mich nicht auch gleichmäßiger offenherzigkeit gebrauche. Daß meinem vermuthen nach wir einander vor deme geliebet / und daß ich nachgehends des Daciſchen Prinzen liebe angenommen / ſolches darf ich hier nicht anführen / da nun aber der König von Dacien ſeines ſohnes liebe nicht billiget / hingegen mein herr vatter verlanget / daß ich den König der Siluren ehligen ſolle / bin ich zwar erbietig / ſo wohl den Dorpaneus Anſes / als mich / für ungehorſam gegen unſere eltern zu bewahren / nach Britannien zu kehren / und dem Galgacus die ehlige hand zu geben / dieſe erklärung muß ich aber dabey thun / daß Galgacus ganz unglücklich mit mir leben wird / maſſen ich mich nicht werde entbrechen können / die geliebte Rubria ſowohl unbeeiffert zu laſſen / als den Dorpaueus Anſes dabey ſtets in meinen gedanken zu behalten / der mich nun ſo geraume zeit mit ſolch ungemeiner treue bedienet. So wird dann / ſagte Galgacus / für uns beyderſeits wohl am beſten ſeyn / unſere dinge alſo anzuſtellen / daß wir einander nicht unglücklich machen.

Den Daciſchen Prinzen erfreueten und betrübten dieſe worte ſeiner Prinzeßin zugleich / wiewohl doch die freude die oberhand behielte; und wurde er mitdes durch das gebüſche gewahr / daß Cynobeline und Caledonia dazu kamen / die Galgacus dann nicht ſo bald erblickte / als er vor ihnen flohe. Als ſich nun dieſe beyde bey der tiefſdenkenden Bunduica niedergeſetzet / fragte Caledonia

donia ſie / ob ſie nun mit dem Galgacus alles in richtigkeit geſetzet / und mit ihm nach Britannien zu gehen beſchloſſen hätte. Wann ihr beyden / antwortete Bunduica / nach Britannien mit / und die beyden vorgeſchlagenen Prinzen glücklich machen wollet / ſo will ich eurem exempel folgen / beruhet es darauf / verſetzte Caledonia / ſo hat Dorpaneus Anſes nichts zu fürchten / und darf ich / fügte Cynobelline hinzu / Bunduica nicht in den armen des mörders / meines Druſus wiſſen. Lege dem armen Galgacus / ſagte Bunduica / einen ſo übeln namen nicht bey / da er ja ſo unſchuldig zu dieſem unglück gerathen / deme iſt zwar ſo / verſetzte Cynobelline / jedannoch iſt er urſach an meines Druſus tode / und tricht mir der kalte ſchweiß aus / wann ich ſeiner anſichtig werde. Ihme gehet es nicht viel beſſer / wiederredete Bunduica / und fliehet er dich eben ſo / in erinnerung / wie er dich betrübet. Was wollen wir aber hub Caledonia hierauff an / dem abgeſchickten Cardorus für eine antwort geben / und wie wollen wir unſere ruhe mit der beruhigung unſers vatterlands vereinigen / meine anſprache an Icenien / ſagte Cynobelline / will ich dem Prinzen Marius überlaſſen / und ich die meinige an Caledonien / ſetzte Caledonia hinzu / dem Galgacus oder dem Prinzen der Picten / und mir nur ſo viel mittel ausbedingen / als ich zu meinem nöthigen unterhalt bedürffen werde. Was beginne und mache aber ich / fragte Bunduica? Machet ſchönſte Prinzeßin / rieff der Daciſche Prinz hinter der hecken herfür / den Dorpaneus Anſes glücklich / und

und belohnet deſſen treu-beſtändige liebe. Als er dieſes geſagt / war er ſofort bey ihnen / und warff ſich zu ſeiner Prinzeßin füſſen / die dann ganz entſtellt / ihn auffzuſtehen nöthigte / ihme verweiſend / daß er ſie ſo belauret. Wann Geſtriblindus und Arviragus / ſagte ſie zu ihm ferners / ſo wollen / als wir / mein Prinz / ſo wird mir nichts im wege ſtehen / euer verlangen zu erfüllen. Das iſt ſo viel geſagt / antwortete der ungedultige Prinz / wann unſere eltern es nicht haben wollen / daß alſo für mich nichts zu thun ſey Die thränen kamen ihm in die augen / bey herfürbringung dieſer worte / ſo daß Bunduica ihme nicht ohne mitleyden anſchauen kunte; ſie ſagte demnach zu ihm / wann Galgacus / wie er mich verſichert / ſeine Rubria ſtets alleine lieben wird / ſo habe ich meinen vatter nicht zu fürchten / kan nun der eurige / mein Prinz / nicht ſo bald auf andere gedanken gebracht werden / ſo wartet der zeit ab / und gönnet mir inzwiſchen mich bey gegenwärtigen beyden Prinzeßinnen aufzuhalten / die beym Andronicus ihr leben hinbringen wollen / daſelbſt können wir öffters gelegenheit finden / einander zu ſehen; und vermeine ich mich genug erkläret zu haben / daß der Daciſche Prinz mir nicht unangenehm ſey. Hiemit umarmete ſie ihn / und beredeten ſie ſich nun ferners / wie ihre erklärung lauten ſolte / die ſie und die andern dem Cardorus geben wolten.

Sie ſtunden damit zuſammen auf / und begaben ſich nach dem ort / woſelbſt ſich die ganze geſellſchafft / dem Galgacus ausgenommen / auf einer groſſen wieſen verſammlet hatte / um einem

tanz

tanz zuzusehen/der von jungen Egypterinnen solte fürgestellet werden. Diese verrichteten solches mit so ungemeiner geschickligkeit / daß sich alle anwesende höchstens darüber verwunderten; und da Mutianus nicht allein die schönsten dirnen dazu aussuchen/ sondern sie auch zu diesem fest eigentlich kleiden und aufs prächtigste ausschmücken lassen/ fande das seinen allgemeinen beyfall / so gar/ daß sie sich nicht satt daran sehen kunten. Nach geendigtem tanz / brachten sie früchte in silbernen körben / die sie unter die Königliche personen austheileten; und da sie für andern geschlechtern sich auf das wahrsagen legen / hatten sie mit diesen kindern ihren scherz / und wolten von ihnen ein und anders erfragen / so ihnen begegnen solte.

Ob nun zwar Octavia / wie auch die andern/ so sich zur Christlichen Religion bekanten / hievon nichts glaubeten / so thaten sie es dannoch dem Vespasianus zu gefallen / und liessen sich von diesen angenehmen Egypterinnen wahrsagen / die dann die Octavia warneten / sich für feur und wasser fürzusehen / den Tyridates vermahneten/ seinen nechsten freunden nicht zu trauen / der Ephigenia/ wie auch der Caledonia und Cynobelline ein stetwehrendes nmgehen miteinander verhiesse/ der Junia Calvina ein ruhiges alter versprachen / die Prinzeßin Antonia und Epponilla von allen fernern widerwärtigkeiten frey sprachen/ der Valeria aber lange nichts von ihren abendtheuren melden wolten / biß endlich eine vorwitzige dirne zu ihr sagte / sie möchte sich fürsehen / daß sie nicht einmahl ohne kopff nach hauß käme. Diese warnung

nung erregte bey allen ein gelächter / und da Dorpaneus Anſes vermerkte / daß Bunduica ſich hinter die andern geſtellet hatte / um überhoben zu bleiben / ſich was prophezeyhen zu laſſen / veranlaſte er / daß dieſe dirne / die der Valeria gewahrſaget / auch zu ihr gehen muſte / die ihr dann unbefragt eine crone prophezeyhete / die ſie aber über ſee nicht ſuchen ſolte. Dieſes hat ſonder zweiffel / ſagte Bunduica heimlich zu ihm / der Daciſche Prinz dieſer dirnen in den mund geleget / wie er nun hoch betheuret / daß er unſchuldig daran / kunte er eigentlich merken / daß ihr dieſe ausſage / die ſie eigentlich auf die Daciſche cron deutete / nicht unangenehm ware. Die Prinzeßin Helena und Panda wolten nun auch gerne etwas von ihren abendtheuren wiſſen / und da die beyden Prinzen von Comagene / ſo ſie bedieneten / nach dem König ihrem herr vattern verreiſt waren / fragten ſie die Egypterinnen / ob ſie ihnen nicht ſagen könten / wo die anzutreffen wären / die ihnen für andern nicht abhold. Worauff eben die vorwitzige dirne / ſo der Valeria gewahrſaget / zu der Helena ſagte / wo dein geliebter ſey / kan ich dich nicht berichten / daß du aber denſelben mehr liebeſt / als wie er dich / das will ich dir nicht verheelen / Helena wurde über dieſer auſſage ganz beſchämet / und damit es der Panda nicht auch ſo ergienge / wolte die keine antwort haben / ſondern lief hinweg / das dann einen ſcherz bey den andern verurſachte / und ergötzte ſich ſonderlich Veſpaſianus darüber / um welchen ſich die meiſten von dieſen dirnen verſamlet hatten / und ihn ihren Kayſer nennend / berühm-

ten

ten sie sich / daß ihr land das erste gewesen / woselbst er zum Kayser ausgeruffen worden.

Sie trieben aber dieses wahrsagen bey allen Römischen und Morgenländischen frauenzimmer / wie auch bey denen abgesandten eine gute weile / und ob sie gleich nicht allemahl recht eintraffen / das meiste auch nur für scherz aufgenommen wurde / so erweckte es doch bey manchen einig nachdenken und unruh / wovon Tyridates selber nicht befreyet bliebe / ob er gleich wenig daran glaubte / und da Norondabates sich erkundiget hatte / ob die Parthen glückliche waffen haben würden / und man ihme geantwortet / es würde für sie sehr schlecht daher gehen / erweckte das bey ihm soviel wiedriges nachsinnen / daß er es nicht aus den gedanken bringen konte / so bemüht er auch darum war.

Weil nun Vespasianus seine Cönis nicht dazu bereden können / von diesen Egypterinnen auch was zuerfragen / und alles was er für seine person von ihnen erforschen wollen / ihme lauter glückseeligkeit zugestanden hatte / hub er endlich diese lust auff / und endigte damit bey späther nacht dieses vom Mutianus angestellete fest / wovon jederman vergnügt war / so gar / daß man diesen angenehmen ort auch noch nicht sobald geräumet haben würde / wann nicht die bereits eintrettende kalte herbst-nächte sie dazu verbunden hätten.

Vespasianus beschied den Trebellius Maximus des andern taaes zu ihm zu kommen / da er sowohl wegen der Britannischen als anderer angelegenheiten halber sich mit ihm vernehmen wol-

te/ deme dann Trebellius Maximus/ ſo bald ſich der Kayſer des folgenden morgens ſprechen lieſſe/ nachkame. Wie er nun in des Veſpaſianus geheimes zimmer geführet wurde/ veranlaßte er/ daß Galgacus und Cardorus im vor-ſaal ſich befinden muſten/ um bey der hand zu ſeyn/ wann der Kayſer ſie würde ſprechen wollen. Er fieng ſeinen vortrag an mit einem glückwunſch/ daß die götter des Veſpaſianus thron beſtättigen/ und ſeine regierung befeſtigen möchten/ führte darauf weitläufftig an/ wie ſo wohl die tyranney des Nero/ als die untüchtigkeit des Galba/ Otto und Vitellius/ nebſt der ungemeinen liebe zu dem Prinzen Galgacus/ ihn bewogen hätte/ ſich dahin zu bearbeiten/ dieſen Prinzen unter des Britannicus nahmen/ an ſtatt der andern zum Kayſerthum zu verhelffen; wobey er alles ausführlich erzehlte/ was dieſerwegen ſo wohl in Britannien als nachher zu Bebriac fürgefallen wäre/ und wie Galgacus ſeiner ſonſt angebohrnen großmuth und ehrſucht ungeachtet/ dennoch ſich faſt ſtets geweigert/ dieſe hohe würde anzunehmen/ ſintemahlen ihn die liebe zu der vom Nero geſchändeten Veſtalin Rubria ſo eingenommen/ daß/ ob er ſich wohl eingebildet/ ſich an dem Nero dieſerwegen gerochen zu haben/ er dannoch ſich faſt wie verzweiffelt/bishero aufgeführet/ und nun erſt für weniger zeit ſich in etwas wieder erholet/ wie ihme aus Britannien die nachricht zugekommen/ daß alle ſeine feinde und verfolger getilget ſeyen/ und er von den geſamten Königen/ inſonderheit aber von ſeinen unterthanen inſtändigſt

verlanget würde / nach Britannien zu gehen / und ſein vätterliches reich zu beherrſchen. Wie ich / fuhr Trebellius Maximus fort / dieſe zeitung / benebſt der nachricht von dem hieſigen zuſtande zu gleicher zeit vernahm / ſtunde ich nicht lange bey mir an / denjenigen auch für meinen Käyſer zu erkennen / deme die götter dieſe hohe würde beſtimmet / und beredete den Galgacus dazu / mit mir hieher zu gehen / um ſowohl dem Veſpaſianus der Britannier hülffe anzubiethen / als für ſich des Käyſers beyſtand hingegen zu begehren. Bolanus / welchen Vitellius an meine ſtatt zum ſtatthalter in Britannien erwehlet / wird nichts für denſelbigen ausrichten können / wann die Britanniſche Könige ſich für den Veſpaſianus werden erkläret haben; und hat ſich die vierzehende Legion / die anitzt in der inſel ſich befindet / der wahl des Vitellius öffentlich widerſetzet / daher ſie vermuthlich ſofort deſſen parthey verlaſſen wird / ſobald ihnen nur ſolches von hier aus wird angemuthet werden / und da die drey allhier ſich befindende Britanniſche Prinzeßinnen / auch nach Britannien zu kommen abgefodert werden / wird ſich Veſpaſianus deren und des Galgacus beyſtand nützlich bedienen / und dieſe mächtige inſel ohne ſchwerdſchlag unter ſeiner gewalt erhalten können / ſo ein groſſes zu befeſtigung der Käyſerlichen macht beytragen wird.

Veſpaſianus umarmete den Trebellius Maximus nach dieſem fürtrag zu verſchiedenen mahlen / ganz wohl begreiffend / daß für ihn nichts nützlichers als eben dieſes ſeyn könte. Der Gal-

gacus und Cardorus wurden darauf hinein beruffen / da dann Veſpaſianus / nachdem er ſich vom Cardorus den Britanniſchen zuſtand kürzlich erzehlen laſſen / den Galgacus zum Könige der Siluren ernannte / hme dabey zu der Prinzeßin Bunduica glück wünſchte / und alle beförderung zu ſeiner abreiſe verhieſſe ; worgegen er ſich ſeiner freundſchafft und ſeines beyſtandes hinwieder getröſten wolte. Galgacus nahm die Königs-wurde von dem neuen Käyſer mit aller erkenntligkeit an / erklährte ſich aber dabey / daß was die Prinzeßin Bunduica anbeträffe / er die nicht unglücklich machen / noch ſie ihres Prinzens / des Dorpaneus Anſes berauben wolte / welches ſowohl dem Veſpaſianus / als dem Trebellius Maximus / fremd zu vernehmen war. Wie nun aber Cardorus fürſtellete / daß zu beforderung des Britanniſchen wohlſtandes viel helffen würde / wann ſich die Prinzeßinnen zu dem was fürgeſchlagen worden / bequehmen ſolten / übernahm Veſpaſianus / ſie ſelber dazu zu bereden / und wolte übrigens des Galgacus gründe nicht gelten laſſen / die eines theils die Rubria / andern theils den Dorpaneus Anſes zur abſicht hatten / vorgebend / daß die nicht trifftig genug wären / um derentwillen ſo einen vortheil aus handen zu laſſen.

Es kam aber Veſpaſianus hierauf auf den falſchen Nero zu reden / den Galgacus entleibet hatte / und wolte die rechte umſtände davon wiſſen / worüber Galgacus nicht wenig betretten verbliebe / indem er nicht wuſte / wie er die wahrheit verbergen / und doch nichts unwahres fürbringen ſolte.

ſolte. Er lehnte es aber endlich damit ab/ daß er ungerne von dieſer that reden möchte / weil ſeine rache nicht auf die rechte perſon gefallen wäre. Da nun Veſpaſianus es mit denen Britanniſchen Prinzeßinnen bald ausmachen wolte/ ließ er ihnen anſagen/ wie er gewillet wäre/ ſie zu beſuchen / da er dann den Galgacus mit dahin nehmen wolte; wie der ſich aber wegen der Cynobelline anweſenheit entſchuldigte/ auch um deswillen den Käyſer erſuchte/ zu erlauben/ daß er ſich die zeit über/ die er ſich noch dar aufhalten würde/ auf ein gewiſſes/ dem Fontejus Agrippa zuſtändiges landgut begeben dürffe / bewilligte Veſpaſianus ſolches ganz gerne/ und nahm den Trebellius Maximus / wie auch den Cardorus mit ſich nach denen Prinzeßinnen/ die ſich beyſammen in der Caledonia zimmer befanden.

Nach einigen erwieſenen höfligkeiten und bezeigter freude über den glücklichen zuſtand ihres vatterlandes/ hub er an ihnen zuzuſprechen / daß ſie ihres orths mit dazu beförderlich ſeyn / und die mittel ergreiffen möchten / ſo ſolchen ruhſtand befeſtigen könten/ die darinn beſtunden/ zu den vorgeſchlagenen heurathen ſich zu bequemen. Veſpaſianus hatte ſeine rede fürnemlich an die Bunduica gerichtet / die aber darauf zu antworten verzoge / dahero Cynobelline für ſie ſämtlich das wort nahm/ und dem Käyſer für ſein gütiges bezeigen dankend / ihme ſagte / daß der Britannier verlangen vollenkommen könte erfüllet werden / ohne daß ſie nöthig hätten/ ſich zu den fürgeſchlagenen heurathen zu verſtehen. Marius und

Garnardus würden nicht ihre persohnen / als die sie nicht kenneten / sondern ihre länder verlangen; wann nun der Käyser vermeinete / daß Jcenien und Caledonien denenselben bleiben solte / wären sie ganz wohl damit zufrieden; wann auch Galgacus bey dem vorsatz verharren würde / sich und die Bunduica nicht unglücklich zu machen / so durch ihrer beyder verheurathung ohnfehlbar geschehen würde / sondern ohne sie nach Britannien gehen / so würde sie können vergnügt leben / und der Kayser verhoffentlich so gütig sich erweisen / diese ihre erklährung genehm zu halten / und ihnen zu gönnen / theils ihre verlohrne Prinzen lebenslang zu beweinen / theils in ihrer wahl sich nicht behindert zu sehen. Dieses letzte deutete Cynobelline auf die Bunduica / die dann damit auch ein herz fassend / dem Vespasianus frey heraus gestunde / daß sie sich ausser dem Dacischen Prinzen zu keiner andern heurath niemahls verstehen würde / insonderheit da Galgacus mit ihr gleichen sinnes wäre.

Es gab hierauf zwischen dem Vespasianus / denen Prinzeßinnen / dem Trebellius Maximus und dem Cardorus viel wortwechselung / so aber zu nichts anderst dieneten / als daß die Prinzeßinnen je mehr und mehr in ihrem vorsatz gestärket / und der Kayser endlich bewogen wurde ihnen nachzugeben; allermeist da ihre erklährung so lautete / daß die endlich dem ruhestand in Britannien keinen abbruch thun kunte. Er versprach ihnen darauf ferner seinen schutz und allen beystand / den sie von ihm verlangen könten / und war eben willens

lens ſich wieder von ihnen zu beurlauben / als Caledonia uud Cynobelline ihn aufhielten / und ihme fürtrugen / ob er nicht lieber ihre länder / die ihnen als erb-töchtern zuſtünden / von ihnen annehmen und zu Römiſchen landſchafften machen / als denen Königen in Britannien zu beſitzen überlaſſen wolte. Was ſie davor von ihm hinwieder verlangten / ſolte bloß darinnen beſtehen / daß er ſich ihnen anheißig machen ſolte / die Chriſten niemahlen zu verfolgen / und wann er in ſeinem Regiment befeſtiget ſeyn würde / ihnen zu verſtatten die inſeln bey Maßilien / gleichwie die Prinzeßin Ephigenia ſelbige beſeſſen / zu bewohnen / und ſie daſelbſt zeit lebens mit nöthigem unterhalt zu verſorgen. Dieſes anerbieten fand Veſpaſianus von der richtigkeit / es zum wenigſten reiffer zu überlegen; und da er ſich in gegenwart des Cardorus nicht ferners darauf heraus laſſen wolte / bedankte er ſich nur mit kurzen worten für dieſe freygebigkeit der Prinzeßinnen.

Nachdem er ſie nun verlaſſen / wurde ſofort Mutianus wie auch Fontejus Agrippa / und Cornelius Fuſcus beruffen / den geheimen berathſchlagungen mit beyzuwohnen / die der Kayſer dieſerwegen mit ihnen und dem Trebellius Maximus anſtellen wolte; der Britanniſchen Könige freundſchafft beyzubehalten / daß die ſich nicht zum Vitellius ſchlügen / wurde höchſt nöthig befunden / und dahero für gut angeſehen / der Prinzeßinnen anerbieten für der hand auszuſchlagen / nachher aber wann des Veſpaſianus reich würde beſtättiget ſeyn / mit beyden händen anzunehmen / und immittelſt

telſt die Britannier in der hoffnung hin zu halten/ daß die Prinzeßinnen ſich zu den vorgeſchlagenen heurathen wohl bequehmen würden; und ſolte ſich Galgacus ebner maſſen nicht anderſt anfänglich merken laſſen / als daß er die Britoniſche Prinzeſſin ehligen wolte. Dieſer neue König nun / ſolte je ehe je lieber nach Britannien gehen / und des Veſpaſianus parthey allda verſtärken helffen / auch einige völker von ſeinen landsleüthen anwerben / und die dem Kayſer in Gallien und Teutſchland zu hülffe ſchicken; wie dann zu gleichem ende Cornelius Fuſcus übernahm / an die vierzehende Legion / die in Londen lag / zu ſchreiben / und die zu ermahnen ſich dem Veſpaſianus zu ergeben / auch bothe ſich Trebellius Maximus ſelber an / nebſt dem Fürſten Cardorus nach Britannien zu gehen / und den Bolanus entweder zu nöthigen ſein ſtadthalter-amt abzulegen / oder ſolches für den Veſpaſianus zu führen; welches alles / wie es war abgeredet worden / der geheimde ſchreiber Secundus / der beym Otto bis in ſeinem todt geweſen / und nun dem Veſpaſianus bedient war / in ordnung brachte / und die dazu benöthigte briefe und befehle auffſetzte.

Gleichwie nun damit einige tage verſtrichen / alſo verzögerte auch ſolches die abreiſe deß Trebellius Maximus / und des Cardorus / die füran gehen / und den Galgacus einige wochen hernach in Dubris erwarten wolten. Waren nun die Prinzeßinnen nebſt dem Galgacus über dieſen ſchluß vergnüget / ſo ſtillte ſich auch des Dorpaneus Anſes biß dahin gehabte unruh um ein merk-

liches/

liches / der nun viel verträulicher mit seinem alten freunde dem Galgacus lebte / als zu anfangs / auch mit seiner Bunduica ganz wohl zu frieden war / ob gleich des Königs seines herrn vattern einwilligung noch nicht zu hoffen stunde.

In solcher zeit kamen fast zugleich der Jüdische König Agrippa aus Rom / von wannen er sich für dem Vitellius heimlich hinweg gemacht / und der König Antiochus von Comagene mit seinen beyden Prinzen / ingleichem der junge Titus aus Judea / und die Königin Berenice in Nujodunum an / die insgesamt dem Kayserlichen hofe eine grosse zierde und ansehen brachten / und mit ungemeiner vergnügung vom Vespasianus bewillkommet wurden. Mit dem Könige Agrippa hatten sich verschiedene Römische herren mit eingefunden / als der Cnejus Julius Agricola / Pudens Ruffus / der Vibius Secundus / und Vedius Aquila / welche beyde ehmalen unter dem Suetonius Paulinus in krieges-diensten gestanden waren / Amulius Cotta / der von zeiten des Nero noch stets in seiner verbannung gelebt / wie auch der Aruntius Stella / der dem falschen Nero stets so ergeben gewesen / daß er dessen tod auch noch nicht vergessen kunte.

Sie erzehlten viel von dem verwirrten zustand in Rom / und wie der haß zum Vitellius von tag zu tage zunähme / den er auch mehr als zuwohl verdienete. Da nun auch Domitia Decidiana ihrem herren gefolget war / erweckte solches bey der Prinzeßin Antonia eine ungemeine freude / und blieb Coccejus Nerva auch höchst vergnügt / seine

Sulpitia Prätextata unter dieſen ankommenden zu ſehen / die des Aquilius Regulus verfolgungen zu entgehen / dieſe entſchließung gefaſſet hatte / einen ſo fernen weeg mit zu übernehmen. Claudia Ruffina verurſachte ebenfalls bey allen / inſonderheit bey der Octavia und Pomponia Grächina ein groſſes vergnügen / und nannten ſie Rujodunum das andere Rom / wegen der groſſen geſellſchafft / die ſich allda befande / und wegen der prächtigen luſtbarkeiten die Veſpaſianus und Mutianus täglich anſtellten. Die Königin Berenice / ſo nebſt den andern Königen mit dem Veſpaſianus im bunde ſtunde / machte ſich wegen ihrer annehmlichen ſchönheit bey jederman bewundern; und konte inſonderheit Titus die hochachtung für ihre perſon nicht bergen / die dann Veſpaſianus nicht mißbilligte / in ſo weit ſie nicht die verehligung zum zweck hätte / welche vieler abſichten halber den Römern nicht anſtändig ſeyn könte.

Es ſtellte aber Mutianus auf dem groſſen ſchau-platz / den er erbauen laſſen / denen fremden zu ehren ein prächtiges fechter-ſpiel an / deme aber die damen nicht mit beywohneten / ſintemahlen dieſes für ſie eine gar zu grauſame ergötzung war. Octavia ließ ſich inzwiſchen von einem / von des Prinzen Ariaramnes mitgekommenen bedienten / in gegenwart der Pomponia Grächina und Claudia Ruffina / den letzten abſchied und das ende dieſes Prinzen erzehlen / welches dieſer ſo beweglich fürbrachte / und dabey erwehnte / wie der Prinz der Octavia nahmen biß an den letzten Othem ſtets im munde geführet / daß die Kayſerin ſich

nicht

nicht entbrechen kunte/ ihr herzliches mitleiden darob durch vergiessung vieler zähren zu bezeugen. Weil sich nun inzwischen die fechter-spiele geendiget / als kame Tyridates darüber zu / der dann seiner Octavia thränen ganz nicht mißbilligte/sondern diesen tugendhafften Prinzen/ deren vielmehr würdig erkante/dem er sonst auch wohl ein besseres glück auf der Welt hätte wünschen mögen.

Man hielte selbigen abend bey der Königin Berenice die zusammenkunfft/ da dann ein prächtiger tanz angestellet war / den Titus/ als wohl wissend / daß der Königin dadurch ein gefallen geschehe / anordnete / und liessen sowohl er/als Tyridates / nebst den beyden Prinzen von Comagene/ dem Dacischen Prinzen / und dem jungen adel von Rom / und denen benachbarten landschafften/ ihre geschicklichkeit dabey bewundern. Octavia/um sich dem Vespasianus in allem gefällig zu erweisen/ fande sich auch mit bey dieser versammlung ein / und sahe dem tanzen mit zu/ Cynobelline aber/ und Caledonia waren davon abgeblieben / da nun aber Octavia sowohl wegen des Drusus öffentlich/ als wegen der Claudia heimlich/ in der trauer gienge / durfte ihr Vespasianus nicht anmuthen seyn mit zu tanzen/ wie er doch selber thate / als seine Cönis es wagete / ihn aufzufordern. Seiner jahre und seiner nunmehro führenden würde unerachtet / gieng ihm dieses sowohl ab/ daß/ jedoch ohne von seiner Majestät etwas zu verliehren/ er es nicht weniger allen andern jungen leuthen gleich thate; welche gefälligkeit dann die liebe um ein grosses vermehrte/ die alles volk auf ihn geworffen hatte. Es wurde nun unter

ter andern luſt-tänzen auch ein Lidiſcher tanz angefangen / der unter andern mit ſich führet / daß derjenige ſo von einer Dame aufgefordert worden / die eine nachher hinwieder aufnehmen / und in tanz bringen muß. Wie es nun an die Prinzeßin Helena kam / forderte die ihren Prinzen den Antiochus Epiphanes auf / der aber nachgehends / an ſtatt ſie wieder aufzunehmen / mit einer andern Dame aus der Königin Berenice frauenzimmer tanzte / und ſeine Prinzeßin ſolcher geſtalt vergaß / die dann ihr mißvergnügen darob nicht bergen kunte / daß ihr nicht die thränen darüber wären in die augen geſtiegen. Pomponia Grächina dieſes wahrnehmend / wolte nicht / daß jemand anderer in der geſellſchafft ſolches merken ſolte / ſondern prach ihr zu / ſich zu zwingen / und ſuchte gelegenheit dem Epiphanes dieſes ſein verſehen fürzuhalten / der dann ſeinen fehler erkennend / denſelben folgends damit erſetzte / daß er ſich beſtändig zu ihr hielte / und darinnen ſeinem brudern nichts nachgab / der ſeine Panda keinen augenblick verließ / ob gleich der Soraciſche geſandte ihr thun und weſen fleißig in acht nahm / und ſein mißfallen darüber ſattſam ſpühren lieſſe. Ob nun wohl bey den Morgenländern der gebrauch nicht iſt / daß das frauen immer bey offentlichen tänzen erſcheine / als welches dergleichen ergötzligkeit nur unter ſich / in ihren häuſern mit ihren nechſten freunden genieſſen darf; So hatten ſich doch auf des Norondabates zureden die andern geſandten bereden laſſen / ihre Damen mit auf dieſe verſammlung zu bringen / ſo aber / ohne mit dem Veſpaſianus und dem Tyridates / ſonſt mit keinem / als mit

ih-

ihren ehemännern tanzten / und die meiſte zeit bey der Octavia verblieben / die ſie als eine von ihren künfftigen Königinnen anſahen und verehrten. Es wurde aber dieſe luſt durch eine verdrießliche zeitung vermindert / als dem Veſpaſianus angemeldet wurde / daß die Königin Cartismanoa unferne von Nujodunum ankommen wäre / um den Kayſer anzuſprechen / der ſo dieſes berichtete / war Vercingetorix / einer ihrer cammer-herren / welchen Veſpaſianus ehedeſſen an ihrem hofe in Epiacum wohl gekant hatte. Wie er nun dem Kayſer ſein gewerbe in einem neben-zimmer fürtruge / meldete er dabey / daß die Königin gewiſſer urſachen wegen verlangen trüge / daß man ihr unfern von Nujodunum ein luſt-hauß einräumen möchte; ſo dem Fontejus Agrippa zuſtändig / und in einer inſel belegen war / die der Iſter daſelbſt machet. Veſpaſianus vermochte kaum ſein mißvergnügen über dieſe unangenehme ankunfft zu verbergen / wiewohl er ſich doch äuſſerlich ganz höflich erwieſe / und die anſtalt zu machen verhieſſe / daß ſie auff obbenanntem luſt-hauſe wohl könte bewirthet werden / wie er dann in gegenwart des Vercingetorix / ſo gleich dem Fontejus Agrippa auftruge / ſorge hiefür zu haben.

Es erſcholle darauff überall der Cartismanda ankunfft / ſo jedwedem in verwunderung ſetzte; inſonderheit kunte Bunduica / wie auch Julius Agricola / und ſeine Decidiana / ſonder groſſe empfindlichkeit nicht vernehmen / daß dieſe ihre verfolgerin ihnen ſo nahe wäre / wie dann Veſpaſianus genug mit ihnen zu thun hatte / zu verwehren / daß ihr widerwille nicht allzuſehr ausbrechen möchte.

möchte. Cönis ließ ihres orts auch mehr unruhe hierob/ als wie die andern ſpühren/ indeme ſie ſich der ehmaligen begebenheiten in Britannien erinnerte/ und daher beſorgte/ ihr Veſpaſianus möchte ſich wieder von dieſer Königin bethören laſſen/ ſo er ihr dann wohl anmerkte/ jedoch nur ſeinen ſcherz darüber hatte.

Wie ſie ſich nun alle von der Berenice beurlaubet/ und Cartismanda des folgenden tags in des Fontejus Agrippa luſt-hauſe angelanget war/ ermangelte Veſpaſianus nicht/ ſie ſofort zu zu beſuchen/ welches ſie nicht ſobald innen wurde/ da eylte ſie dem Kayſer entgegen/ und fiele demſelben faſt zu fuſſe/ um ihme ihre verehrung vollkommen zu erkennen zu geben. Als er ſie nun nach ihrem zimmer führte/ ſagte ſie zu ihm/ wie gerecht ſind doch die götter/ die dem Veſpaſianus als dem würdigſten/ den thron zugetheilet haben/ und wie ſeelig ſchätze ich mich unter ſolch einem ſchutz mich zu befinden. Ich ſchreibe eh/ antwortete Veſpaſianus/ meinem glück/ als meiner würdigkeit es zu/ daß mein ſtand alſo verändert worden/ werde mich auch ſeelig preiſen/ der Königin Cartismanda in ſelbigem einige dienſte leiſten zu können. Unter ſolchen reden kamen ſie zuſammen in der Königin cabinet/ da als Veſpaſianus unter ihren damen der Martagnis anſichtig wurde/ er ſich der vorigen in Britannien geſchehenen händel erinnerte. Er entfärbte ſich aber deßhalben ſowohl/ als wie ſie/ welches die Cartismanda zu lachen bewoge/ die folgends den Veſpaſianus fragte/ ob er ſie noch in ſeinen gedanken für

eine

eine zauberin anſähe? worauf der Kayſer antwortete / daß er alles dasjenige / was ehmahlen fürgegangen / bereits in vergeſſenheit begraben hätte. Dieſes würde mir ſchlechten vortheil bringen / verſetzte Cartismanda / wann die vergeſſenheit mich aus des Veſpaſianus werthem andenken ſolte geſetzet haben. Sie brachte dieſe worte auf ſo ſonderliche art für / daß der Kayſer bald merkte / wie er mit ihr daran ſey; weswegen er dann dieſe erſte anſprach gerne bald abbrechen mögen / wann ſie ihn nicht immer aufgehalten hätte. Ich habe / ſagte ſie / ſeit meinem in Britannien belebten unglück / bey vier Kayſern ſchutz und beyſtand ſuchen müſſen / der aber / wie mir der ſinn zuträgt / mir nie näher und ſicherer geweſen / als jetzt / da ich ſelbigen von dem großmüthigen Veſpaſianus erwarten darff. Ich vernahme nicht ſobald deſſen erhöhung / da verließ ich den nichtswürdigen Vitellius / der wohl nicht werth iſt / den namen eines Kayſers zu führen. Ich kan nicht beſchreiben / wie übel ich bey demſelben meine zeit verbracht / und wie ſauer es mich angekommen / täglich einen trunkenbold für mir zu ſehen. Was ſchlechte liebkoſungen weiß er doch dem frauenzimmer zu erzeigen. Es gehet nicht ein höfliches wort aus ſeinem munde; und ob ich mich gleich gezwungen / mich ihme in allem gefällig zu erweiſen / ſo hat doch alles weniger denn nichts bey ihm verfangen. Er iſt wohl gar kein Veſpaſianus / und ſo wenig geſchickt / das frauenzimmer zu bedienen / als denen ſoldaten zu befehlen / ſo daß man wohl von ihme ſagen mag / daß

er

er weder zum kriege noch zum frieden tauge. Jedoch habe ich mir ſagen laſſen / gab Veſpaſianus zur antwort / Vitellius habe der Königin allen ſchutz verſprochen / ſo daß ſie nicht urſach gehabt hätte / von ihme abzugehen / und ſo einen fernen weeg zu thun. Nichts wenigers / erwiederte ſie / denn das / und habe ich ſo wenig für mich ſelber / als für den Prinzen Galgacus was erhalten können; dann wie ich verlangte / es möchte der nach Britannien geſchickte neue ſtadthalter Bolanus ſich ſeiner annehmen / und ihme wider den Dardanus beyſtand leiſten / muſte ich mich damit abweiſen laſſen / daß Galgacus der Römer freundſchafft nicht werth wäre / und Dardanus ſich viel einen getreuern bunds-genoſſen der Römer erwieſe. So ſtehet dann Galgacus / fragte Veſpaſianus / annoch bey der Cartismanda in vorigen gnaden? Cartismanda erröthete ob dieſer frage / die ihr nicht anſtändig ware / und den Kayſer darauff ganz verliebt anſchauend / ſagte ſie / das natürliche mitleiden hat mich für den Galgacus reden gemacht; doch ſind des Vitellius unhöfligkeiten / die er gegen mich gebrauchet / nicht allein urſach / daß ich mich von ihme gewandt / ſondern der mehr als angenehme Veſpaſianus / den ich hier nicht Kayſer wiſſen können / ohne ihme meine freude darob ſofort perſönlich zu bezeugen / der hat mich hergetrieben / deme ich hiemit mein reich / ja Cartismanda ſelbſt / übergebe. Es bliebe Veſpaſianus über dieſen vortrag ganz beſchämet / und ſich anſtellend / als hätte er es nicht recht vernommen / gab er keine antwort darauff / ſon-

ſondern trachtete ſich mit guter art von ihr zu beurlauben. Sie hielte ihn aber wider willens auf / erkundigte ſich / nach allen den jenigen frembden / ſo in Rujodunum angekommen. Ob ſie nun gleich merkte / daß es dem Veſpaſianus verdrießlich fiele / kehrte ſie ſich doch wenig daran / und ſtellte ſich in die cabinet-thür / daß er / ſonder eine groſſe unhöfligkeit zu begehen / von ihr nicht hinweg kommen kunte. Er muſte ihr demnach der Octavia ſchönheit beſchreiben / ob Berenice wohl mit ihr in vergleich zu ziehen? wie Ephigenia ſich zu ihrer heurath anſchicke / und was dergleichen mehr / ſo den Veſpaſianus endlich bewoge / um von ihr loß zu kommen / des Julius Agricola / wie auch der Prinzeßin Bunduica erwehnung zu thun / daß nemlich ſelbige noch ſehr erbittert wären über die that / ſo auf der Julia Procilla land-gut fürgegangen / und möchte er wünſchen / wolte es auch einrathen / des Julius Agricola klage ja nicht abzuwarten / die vermöge des rechts nicht ſo würde können abgeſchlagen werden / als wohl beym Vitellius geſchehen. Cartismanda / ſonder ſich hierob zu entſtellen / gabe mit lachendem munde zur antwort / daß ſie das nicht zu verantworten hätte / was Sulpitius Florus gethan; und wüſte ſie den Veſpaſianus viel zu edlen gemüths / als daß er in dieſer ſache weniger großmuth / als Vitellius ſolte erweiſen wollen. Wie ſie nun hiemit was zurück trat / bekam Veſpaſianus gelegenheit die thür zu erreichen / da er dann ja ſo unvergnügt über dieſer anſprach von ihr ſchiede / als wie ſie von derſelben geblieben war.

Sie warff ſich/ als ſie ſich allein ſahe/ ſofort auf ein ruh-bette/ und klagte der Martagnis / wie es ihr ergangen / und wie kein Veſpaſianus mehr für ſie vorhanden wäre. Martagnis war bemüht/ ſie zufrieden zu ſprechen/ ob ſie wohl in ihrem herzen gleiche gedanken führte / und unzeitige fürrückungen ehe ſchädlich als nützlich erkennend/ wolte ſie ihren zweiffelmuth nicht vergröſſern/ ſondern gab ihr an die hand/ ſich ganz eingezogen zu halten / und dem Veſpaſianus mehr kaltſinnigkeit / als liebe zu erweiſen / ſeinen creaturen aber hingegen / deſto mehr liebkoſungen zu erzeigen / und dem Julius Agricola ihre unſchuld an ermordung deſſen mutter fürſtellen laſſen; imgleichen der Bunduica mit aller höflichkeit zu begegnen / und ſich endlich ſo aufzuführen / daß ſie des Veſpaſianus ſchutz ſich nicht verluſtig machete / maſſen ſie auſſer ſelbigem nichts in der welt zu hoffen hätte / und letzlich noch gar würde darben müſſen. Cartismanda nahm ihr für/ allen dieſen lehren zu folgen; wie aber darauf ihr wirth/ der Fontejus Agrippa/ mit dem ſie ehmahlen in Britannien in verträulicher käntnüß gelebet / ſie anzuſprechen kame / erfuhre ſie von deme des Galgacus daſeyn / des Veſpaſianus verehligung mit der Cönis/ und die ankunfft des Cardorus aus Britannien / der den zuſtand daſelbſt ſo beſchrieben / daß Cartismanda / ohne groſſe hülffe und beyſtand der Römer / des Vellocatus macht nimmer tilgen / noch zu ihrem lande wieder würde gelangen können. Dieſe drey ſo unvermuthete als wichtige zeitungen/ nahmen der Cartiſmanda ſinn und gedanken ſo

ein

ein / daß ſie darauf die ganze nacht ſchlafflos bliebe / und da ſie dieſerwegen den Fontejus Agrippa erſuchet / ſich frühe wieder bey ihr einzufinden / überlegte ſie mit deme und mit der Martagnis / was ihr würde zu thun ſeyn. Sie verheelte dem Fontejus Agrippa nicht / daß ſie in der abſicht hergekommen wäre / den Veſpaſianus / der ſie ehmahlen ſo innigſt geliebet / zu ehligen / und ihren jetzigen betrübten zuſtand dadurch zu verändern / nunmehro aber / da eine nichts-werthe Cönis den platz beſäſſe / den ſie verlanget / ſo fiele auch nun alle hochachtung für den Veſpaſianus / und muſte ſie ſich nur zu dem Galgacus wenden / der in erlangung ihrer perſon und ihres landes / ſein glück nebſt dem ihrigen würde machen können. Geſtalten ſachen nach / billigte Martagnis und Fontejus Agrippa dieſes fürnehmen / und ließ dieſer ſich dazu gebrauchen / den Galgacus zu bereden / insgeheim zu ihr zu kommen / da mittlerweile er aus ware / ihm dieſes gewerbe anzubringen / Pudens Ruffus mit der Claudia Ruffina / und bald darauf der Fürſt Cardorus ſich anmelden lieſſen / die nacheinander zu ihr gelaſſen wurden.

Gegen die Claudia Ruffina / als ihre anverwandtin / erwieſe ſich Cartismanda gar verträulich / wie aber dieſelbige ſowohl als Pudens Ruffus / ihr die urſach ihrer ankunfft eröffneten / verlohr ſich die freude bald bey ihr / die ſie ob ihrem daſeyn geſchöpffet / maſſen ſie ihr andeuteten / daß nicht allein alle in Rujodunum ſich befindende Römer / ſondern auch die Königlichen perſohnen ſelbſten wider ſie aufgebracht wären /

ren/ wegen deſſen / ſo an der Julia Procilla verübet worden / ſo daß niemand ihr umgehen verlangete / und Veſpaſianus den Julius Agricola kaum inhalten können / ſeine rache nicht an ihr zu ſuchen. Was der Fürſt Cardorus deswegen an ſie zu bringen hatte / würde ſie ſogleich vernehmen. Cartismanda blieb hierauf ganz tieff-denkend / in welchem zuſtande Cardorus ſie antraffe/ der ihr von wegen des Veſpaſianus anmeldete/ daß bey ſolcher bewandnus er für ſie nichts anderſt thun könte / als ihr ſicherheit auf dem hauſe zu verſchaffen / worinnen ſie ſich befände; ſie möchte aber aus demſelbigen nicht weichen / wolte ſie anderſt ihres lebens nicht verluſtig gehen. Das iſt wohl ein ohnmächtiger Kayſer/hub ſie hierauff an / der eine Königin nicht wider einen einzigen Römer zu ſchützen vermag; träffe es eine Cönis an / würde Veſpaſianus ſchon kräfftigere mittel finden/ nun es aber einer Königin gilt/die Veſpaſianus wol ehe in ihrem flor geſehen / muß die undankbarkeit ſoweit ſich erſtrecken / daß man lieber dem Kayſerlichen anſehen einen abbruch thun/ als einer unglückſeeligen helffen will. Hiemit verwehrte ein milder thränen-bach ihr ferneres klagen / und ließ ſie dieſe drey bald wieder von ſich / die ihr was ſo unangenehmes angedeutet hatten.

Wie ſie nachdem ihren zuſtand allein überdachte / gereuete es ſie / daß ſie ihnen hatte ihre thränen ſehen laſſen ; und fertigte ſie den Vercingetorix an den Veſpaſianus ab / der ihrentwegen ſich bedanken muſte / daß er ſie überheben wollen zu der geſellſchafft zu kommen / und auch da-

dabey vergönnen / daß ſie ihren auffenthalt in des Fontejus luſt-hauſe haben dürffe. Sie überwande ſich noch ferner der Octavia / und den andern / viel höflichkeiten ſagen zu laſſen / davon Bunduica ihren antheil auch bekame. Ihre einzige hoffnung ſtunde nun auf dem Galgacus / deſſen ankunfft ſie mit verlangen erwartete; Sie wurde aber von neuem nicht wenig entſtellt / als Fontejus Agrippa ſonder ihme zurück kame / mit der entſchuldigung / daß ohne einwilligung deß Kayſers er dieſe anſprache bey ihr nicht verrichten dürffe. Dieſes ſetzte ſie nun aus aller gedult / und kunte ſie ſolche verachtung / die ſie nimmer belebt / unmüglich verſchmerzen; wie aber ihr verſchmitzter geiſt ſie nimmer verlieſſe / als gab ihr der ein / den Galgacus zu entführen / mit demſelben nach Britannien zu gehen / ihn durch allerhand zwangmittel zu ihrer verehligung zu bewegen / und endlich dieſes ihr vorhaben mit hülffe und beyſtand der Siluren / die ihr land ihrem König gerne gönnen würden / zum gewünſcheten ende zu bringen.

Fontejus Agrippa muſte dieſen anſchlag ſofort wiſſen; und da der in ermangelung eines beſſern / nun die alte freyheit völlig wieder bey ihr genoſſe / war ihr der in allem behülfflich / und ſchafft nicht allein ſchiffe herbey / ſondern beſtellte auch auf allen poſten pferde und wagen / die ſie durch Pannonien / und ſo weiter durch Teutſchland / nach Britannien bringen ſolten. Einige tage giengen über dieſer anſtalt vorbey / in welchen ſich Cartismanda ganz ruhig bezeigte / und unerachtet ſie gar kaltſinnige gegen-begrüſſungen empfienge /

dennoch nicht unterlieſſe / der anweſenden Königlichen geſellſchafft ſtets viel höflichkeiten ſagen zu laſſen. Wie nun die zu dieſer entführung beſtimmete nacht herbey gekommen / brachte Fontejus Agrippa die Königin mit ihren leuten zu ſchiffe / und brauchte es keiner mühe / da des Agrippa bedienten dem Galgacus in ſeinem hauſe aufwarteten / daß derſelbe ſonder die geringſte gegenwehr / konte aufgenommen werden. Er wurde aus dem bette geholet / und muſte ſich in nachtkleidern zu der Cartismanda bringen laſſen / die ihn ganz freundlich umarmend / zu ihm ſagte / wie ſie ſein beſtes ſuchte / und wie dieſes ihr beginnen ihme und ganz Britannien zum beſten ſolte gerathen. Er war ſo aus ſich ſelber / daß er nicht wuſte wie ihme geſchahe / und war bereits mit ihr den Iſter weit herauf gefahren / ehe er ſich von ſeiner beſtürzung erhohlen kunte.

Fontejus Agrippa meldete des andern tags in Rujodunum es an / daß ſowohl Galgacus als Cartismanda hinweg wären / ſo viel verwunderns gabe / und verſchiedene urtheile verurſachte / da die meiſten / unter denen Bunduica mit begriffen war / faſt vermuthen wolten / Galgacus und Cartismanda wären ihrer ſachen eins geworden / der Prinz Callinicus / als ein ſonderbahrer freund des Galgacus / der noch den abend zuvor bey ihm geweſen war / konte nicht leiden / daß man ein ſolches urtheil von ihm fällete / maſſen er viel ein anders von ihm / die Cartismanda betreffend / vernommen / und kame jedwederm dieſe begebenheit frembder für / jemehr ſie derſelben nachdachten.

ten. Trebellius Maximus und Cardorus ſtellten ſich hierob zum ungedultigſten an; und da alles zu ihrer Britanniſchen reiſe fertig war / traten ſie dieſelbige an; da dann Trebellius Maximus alles dasjenige übernahm / was Galgacus daſelbſt ausrichten ſollen. Indeſſen ſtellten Cynobelline / wie auch Caledonia / dem Veſpaſianus ihre verſchreibungen zu / in welchen ſie ihme ihre lande abtratten / um ſich deren bey fürfallender gelegenheit zu bedienen / dagegen der Kayſer ihnen die gegenverſicherungen ertheilte / daß ihnen in allen ihren verlangen hinwieder ſolte gewillfahret werden. Ephigenia die dabey war / wie Veſpaſianus denen beyden Prinzeſſinnen dieſes andeuten lieſſe / kunte ſich nicht enthalten / in erinnerung ihres angenehmen nympffenthals herzinniglich zu ſeufftzen / als wozu ſie alle hoffnung verlohren ſahe / es jemahls wieder zu beſitzen; und wurde ihre unruh dabey um ein groſſes vermehret / als mitdes das gericht erſcholle / daß ein Daciſcher geſandter mit denen vom König Tyridates nach Dacien abgeſchickten in Nujodunum angelanget wäre.

Auſſer ſie erfreuete dieſer ihre ankunfft ſonſt jedweden; bevor aber ſich der Daciſche geſandte bey der Ephigenia anmelden lieſſe / fanden ſich Vaſaces und Spadines bey dem König von Armenien und dem Norondabates ein / um denen kund zu machen / was ſie in Dacien ausgerichtet hätten. Sie ſahen beyderſeits ſo munter und frölich aus / daß leicht darob abzunehmen / und zu urtheilen war / ſie müſten was gutes mitbringen / und wurde Tyridates in ſeiner vermuthung nicht

betrogen / als Vaſaces ihme und dem Norondabates folgenden bericht abſtattete:

Es iſt unſere verrichtung / ſagte er / in Dacien dergeſtalt nach wunſch abgelauffen / daß wir Gott nicht gnugſam danken können; wie hochnöthig aber dieſe abſchickung geweſen / werden Ew. Majeſt. aus dem verfolg meines berichts vernehmen können. Wir kamen faſt mit dem vom Kayſer abgeſchickten Nerulinus und Epaphroditus zugleich in Dinogetia an / als der König Geſtriblindus ſich noch unpäßlich befande / der ſich dann ſogleich nach ſeiner Prinzeßin zuſtand erkundigen lieſſe / und als ein bundsverwandter der Parthen / uns alle erſinnliche höfligkeit erzeigte. Die Königin Sulpitia / Ew. Majeſtät frau mutter / ward innigſt erfreuet / ihren und der Kayſerin Octavia zuſtand zu vernehmen / und ſo vergnügt die Königin Candace über dem erweiſenden gehorſam ihrer tochter war / ſo groſſes verlangen bezeigte auch der König Beor und Ew. Majeſt. frau ſchweſter / die hieſige Königliche geſellſchafft bald bey ſich zu ſehen. Der einige Prinz Euphranon war nicht vergnüget / weil es dem in ſeiner liebe nicht nach wunſch ergehet. Sein bruder aber / der König Beor / iſt völlig an ſeiner krankheit geneſen / nun er ſeiner geliebten Acte gegenwart wieder genießet. Solcher geſtalt fanden wir den Daciſchen hof; und als wir uns ſowohl nach den entſtandenen mißverſtänden / als nach des Vardanes aufruhr erkundigten / berichtete man uns / daß es mit beyden für den König Vologeſes ſehr ſchlecht ſtünde; indem in Parthen

und

und Armenien des Vardanes macht von tag zu tag wuchse/ und der König in Meden in seiner insel/ und auf dem Euxinischen meer sich so verstärkete/ daß ein baldiger wiederstand höchstnöthig wäre. Dieses trieb uns nun an/ unsern weg nach dem König Vologeses zu beschleunigen/ insonderheit wie wir von der Königin von Ethyopien in vertrauen vernahmen/ daß Claudia unter des Nero gestalt beym Könige in Parthen sich aufhielte/ so wir um Ew. Majest. frau schwester nicht zu beunruhigen/ ihr nicht anderst bedeuten wolten/ jedoch hochnöthig fanden/ diesen betrug dem Vologeses bald zu entdecken. Sobald wir die insel erreichet/ in welcher sich der Parthische hof befindet/ dessen pracht und Majestätische anordnung ich zur andern zeit beschreiben will/ wurde Vologeses sehr erfreuet uns zu sehen/ und kan ich nicht genug beschreiben/ was für eine ungemeine brüderliche zuneigung er gegen Ew. Maiest spühren liesse/ und wie groß sein verlangen war/ sie bald zusehen. Als wir ihm nun fürtrugen/ was uns anbefohlen war/ so die höchstnöthige bündnüs mit dem Vespasianus und dem betrieglichen Nero betraff/ der nicht/ wie er sich wohl ausgebe/ der Kayser Nero wäre/ sondern ein anderer/ der nichts als deß Königs verderb suchete/ erklärte sich Vologeses/ was das erste betraff/ dahin/ daß er es mit seinen räthen überlegen wolte; als er aber auf den Nero kam/ hub er an zu lachen/ und versicherte uns/ daß der ihme keinen schaden/ wohl aber grossen nutzen bringen würde. Deutlicher wolte er sich das erstemahl nicht erklären/ und wir stunden auch an/

ein mehrers hievon zu melden / biß daß Nerulinus nebſt dem Epaphroditus dazu kamen / der im namen des Veſpaſianus dem Vologeſes rund heraus ſagte / wie daß allhier nicht verborgen wäre / welcher geſtalt ſich die Prinzeßin Claudia / als Nero bey ihm enthielte / wie die ihre ehrſüchtige gedanken noch hegte / um durch die gleichheit mit dem Nero ſich des Römiſchen throns zu bemächtigen; wie ſolches fürnehmen aber nicht angehen werde / in betrachtung durch des falſchen Nero todt kund geworden wäre / daß der Kayſer Nero nie wieder im leben geweſen / und alſo kein Römer ſich ferners würde beybringen laſſen / eines weibes gehorſam ſich zu unterwerffen. Es muſte Epaphroditus von dem gewiſſen tode / des Kayſers Nero / dabey alle nachricht ertheilen; und ob nun gleich Vologeſes dieſes alles ſo wol wuſte / als wie es ihme konte fürgeſaget werden / ſo ſtellete er ſich doch an / als wenn er von alle dem nichts glaubte / und rückte es dem Nerulinus nit wenig auf / daß er ſeinem herren ſo ſchlechte treue erwieſe / und ihme ſelber behinderlich ſeyn wolte / zu ſeiner billigmäßigen forderung zu gelangen. Nerulinus glaubte ſeinen herren viel zu gewiß tod / als ſich durch dergleichen zureden bewegen zu laſſen; wie aber Vologeſes veranlaſſet / daß Nerulinus mit dem Nero / allein zu ſprechen kam / änderte er aus ſchalkheit die ſprache / und halff mit dazu / daß jederman in der meinung bliebe / in welche ſich Nero bey allen und jeden geſetzet hatte. Er wuſte ſich auch hiebey ſo ſchicklich aufzuführen / daß wir / die wir ohne das der Claudia todt gewiß wuſten /

keine

keine andere gedanken von ihm haben kunten/ als die wir dem Vologeses beygebracht hatten.

Hierzwischen nun giengen die berathschlagungen fleißig fort/ wie man uns und den Nerulinus wieder abfertigen / und der anscheinenden gefahr begegnen wolte. Wir unterliessen nichts/ was zur beförderung der fürgeschlagenen bündnüs mit dem Vespasianus dienen konte; und gleichwie Vologeses unsern fürstellungen von tag zu tage mehr gehör gab / also nahm seine verträulichkeit mit seiner Claudia ab / daß endlich ehe man sichs versahe / aus dem bißher fürgestellten Nero eine Claudia wurde / die sich in weiblicher tracht bey hofe sehen liesse / und öffentlich allen ihren biß dahin gehabten anschlägen absaate / auch die ruhe des Arsacischen hauses zu befördern / sich lediglich zu des Vologeses heurath bequemen wolte. So wunderlich dieses alles denjenigen fürkam / die biß dahin einen Nero am Parthischen hofe gesehen/so sehr befremdete es auch uns / die wir/ und insonderheit ich/es gar zu gewiß wusten / daß Claudia um ihr leben gekommen. Dieserwegen musten wir diese Claudia nach/als vor/ für den betrüglichen Nero ansehen. Wir unterliessen dahero nicht/ den Vologeses zu warnen / und den zu versichern/ daß die Prinzeßin Claudia nicht mehr im leben wäre. Er/ an statt uns zuglauben / triebe darüber seinen scherz / und ließ immittelst diese Claudia in das Königliche frauenzimmer bringen/ da sie/als braut/mit denen in unsern landen üblichen gebräuchen/ als balsamiren / salben und baden nun bedienet wird / mit denen biß an den tag deß Königlichen

lichen beylagers wird angehalten werden; welches Vologeſes zugleich will angeſtellet wiſſen / wann nun Ew. Majeſt. an die Kayſerin Octavia ſich werden vertrauen laſſen. Gleichwie ich mich ganz eigentlich darnach erkundiget / ſo bedienen diſe Claudia lauter weibsperſonen / deren ja wol eine eine verrätherin abgeben / und den Nero entdecken würde / wann nicht wahrhafftig dieſe perſon eben ſo eine andere Claudia wäre / als wie wir bißhero haben zwey Neronen geſehen. Wie ich nun aber dieſes dahin geſtellet ſeyn laſſe / und ſolches endlich zur hauptſache nichts thut / als will ich nur berichten / wie die anſtalten ſowohl wider den Pacorus / als den Vardanes gemacht / und wie die bündnüs mit hieſigem Kayſer ſoll eingerichtet werden. Den lauff der glücklichen waffen deß Vardanes in Parthen zu hemmen / ſo velanget Vologeſes / daß zwey von denen in Syrien ſtehenden Legionen unter führung deß Numiſius Lupus dahin geſandt werden möchten; den Pacorus aber in ſeiner inſel / wie auch die Roxolaner zu zwingen und einzuhalten / findet man für das beſte / wann Titus mit dem ausſchuß der aus Judea angekommenen völker zu lande / die auf dem Euxiniſchen meer aber ſich befindende ſchiff-flotte den Pacorus zu waſſer angreiffen ſolten / da man dann den Roxolaner-König / der bereits zum frieden nicht ungeneigt / nöthigen müſte / deß Pacorus parthey zu verlaſſen. Weil nun die andern in Dacien ſich befindende Könige / die es mit uns halten / ihre völker aus ihrem lande wollen anziehen laſſen / als wartet man nur auf Ew. Maieſt.

an-

ankunfft/um deren befehl und führung dieſe völker zu untergeben; wie wir dann auch an die andern geſandten von ihren Königen befehl mitbringen / eine bündnüs mit dem Veſpaſianus zu ſchlieſſen. Was nun für dieſe leiſtende hülffe dem Kayſer hinwieder zuzuſtehen ſeye / ſolches übergibt Vologeſes lediglich Ew. Majeſt. gutbefinden / und hat ſeinen ſiegel-ring / nebſt ſeiner handſchrifft auf eine bleyerne tafel gezeichnet / uns anvertrauet/alles allhie/ wie Veſpaſianus verlanget / und Ew. Majeſt. nutzlich erachten werden/ zu vollziehen. Hiebey iſt/ wie ich bereits erwehnet / das verlangen nach Ew. Majeſt. und die Kayſerin Octavia unbeſchreiblich groß / der wir von dem Könige herrliche geſchenke mitbringen; ſonſten wiederfahr uns auch die ehre / daß wir den letzten tag für unſerm aufbruch des Königs braut/ die nun ſchon als Parthiſche Königin verehret wird / anſprechen durfften / die ſich ſo ſchicklich als Claudia aufzuführen weiß / daß wir darüber ganz erſtaunet verblieben / und nicht wuſten / was wir dazu ſagen ſolten. In Dinogetia fanden wir auf der ruckkehr den Daciſchen König wieder geſund / und alle die Königliche perſonen höchſt-begierig Ew. Majeſt. und ihre geſellſchafft bald bey ſich zu ſehen. Es rüſtet ſich daſelbſt alles aufs prächtigſte/ die Prinzeßin Ephigenia einzuhohlen / ſo daß bey allem krieg und kriegs-geſchrey/ ſo anjetzt in Dacien zu hören / es dannoch an keinen anſtalten fehlet / ſoviel fürnehme Königliche perſonen wohl zu empfangen / auf das herrlichſte zu bedienen / und mit allen erſinnlichen luſtbarkeiten zu ergötzen.

Es

Es bliebe Tyridates / wie auch Norondabates / ſo erfreut als verwundert über dieſen fürtrag; und gleich wie ſie ſich gar nicht in die wieder erſtandene Claudia / zu ſchicken wuſten / alſo blieb dieſerwegen / noch bey aller ihrer ſonſt habenden vergnügung / einige ſorge über / daß was gefährliches und betriegliches hierunter müſſe verborgen liegen. Mitlerweile nun Norondabates die andern geſandten / den Roxolaniſchen ausgenommen / zu ſich beſchiede / um denen von des Vaſaces und Spadines vortrag nachricht zu geben / und dann beym Veſpaſianus insgeſamt verhör zu ſuchen / führte Tyridates den Vaſaces zu der Octavia / bey welcher nebſt den meiſten Prinzeßinnen / die drey ihr mitgegebene Römiſche rathsherren / ſich eben auch befanden. Vaſaces legte da alles was ihm war aufgetragen worden/bey der Kayſerin ab / derer er auch die herrlichen geſchenke überreichte/die Vologeſes ihme mitgegeben hatte/ welche die ganze geſellſchafft wegen ihrer koſtbarkeit bewunderte; und kunte ſich Octavia nicht ſatt hören/was er ihr von der Sulpitia und der Parthenia erzehlte. Wie ſie nun hierauf auf die beym Parthiſchen Könige ſich befindende Claudia verfielen / wuſten ſie nicht wie ſie ſich darein ſchicken ſolten. Dañ es leider viel zu wahr war / daß die Prinzeßin Claudia nicht mehr vorhanden. Man erinnerte ſich zwar dabey / was die Arabiſche frau wohl ehe erwehnet / daß ein gerücht gegangen / als hätte Agrippina in Ponto eine tochter gebohren / die allda beym Anicetes wäre erzogen worden / wie aber Suetonius vermel-

meldete / daß Antonius Primus/als er ihnen des Pontiſchen Nero leben erzehlet / von keinem andern kinde / als von dieſem Nero / erwehnung gethan / wuſten ſie nicht / was ſie glauben ſolten / würden auch auf die gedanken gefallen ſeyn / daß es der betriegliche Nero wäre / wann nicht Vaſaces ſo viel umſtände dabey angeführet / die ſie vollkömlich überredeten / daß hiebey kein betrug in dem geſchlecht / wohl aber in der perſohn/vorhanden wäre. Gleichwie nun ſolches alles die zeit endlich entdecken müſte / alſo blieben ſie bey dem fürſatz/ der wahren Claudia klägliche begebenheit ferners zu verſchweigen / und abzuſehen / was aus dieſer andern Claudia dann endlich werden würde. Die vollziehung deß Königs/meines brudern/ beylager mit dieſer Claudia/ ſagte Tyridates / iſt ausgeſetzet / biß Octavia mich glücklich machen wird / da ſich dann ſchon gelegenheit finden wird / dieſes rätzel entwickelt zu ſehen / und meinen bruder aus ſeinem irrthum zu bringen. Der Octavia ſchöne wangen wurden mit einer angenehmen röthe überzogen; als Tyridates ihr dieſes fürbrachte / und gabe ſie dabey ohne ſolches zu beantworten / durch ihr holdſeeliges anſchauen dem König jedoch ſattſam zu erkennen / daß ſie ſich alles dieſes würde gefallen laſſen. Eine gleichmäßige erklärung gab nun zwar die Prinzeßin Ephigenia/ dem an ſie geſchickten Dacier auch / wiewohl nicht mit ſolcher gemüths-zufriedenheit / als die ſich bey ihr jemehr und mehr verlohr / je näher die zeit heran nahete / daß ſie dem Geſtriblindus ſolte zugeführet werden.

Der

Der Morgenländiſchen geſandten vortrag nun war vom Veſpaſianus wohl aufgenommen worden; und wie Norondabates nachdem noch abſonderlich gehör bey ihm nahm / trug der ihm für / was jein König verlangte und wieder zu leiſten verhieſſe / welches dann dem Veſpaſianus um ſo viel angenehmer zu hören war / daß Vologeſes die vorſeyende bündnüs in des edlen Tyridates gutachten geſtellet. Weil nun aber die eilfertigkeit bey all dieſem weſen höchſtnöthig war / als ſolte ſogleich hierüber berathſchlaget / und alles zum ſchluß gebracht werden / wozu Veſpaſianus den folgenden tag beſtimmete / der ſich hierauf zu den Damen begab / die dißmahl bey der Königlichen Daciſchen braut verſamlet waren. Er hielte daſelbſt der Octavia / wie auch der Antonia für / ob es ſich dann nicht ſo befände / wie er geſaget / daß kein Nero / ſondern ihre ſchweſter / die Prinzeßin Claudia in Dacien vorhanden wäre / gleichwie ihme der Nerulinus und Epaphroditus hievon die ſichere nachricht gebracht. Octavia antwortete hierauf / daß es ſich bald äuſern würde / was für eine Claudia in Dacien ſich befände / inzwiſchen ſie hoch verſichern könte / daß es zum wenigſten ihre ſchweſter nicht wäre.

Dieſes alles hörte Nerulinus mit an; gleichwie er nun aber höchſt begierig war / ſich bald mit dem Aruntius Stella / den er zu ſeinem groſſen vergnügen bey ſeiner rückkunfft ebenfalls in Rujodunum angetroffen / zu beſprechen / als machten er ſich unvermerkt von der geſellſchafft hinweg / und traff dieſen ſeinen freund in eines von des Fon-

tejus

tejus Agrippa luſt-häuſern/ als woſelbſt hin er ihn beſchieden hatte/ an / wie ſie ſich nun zuſammen verſchloſſen / kunte Aruntius Stella deß Nerulinus freudiges ausſehen nicht dulten / ſondern rucktе ihm ſolches für / ſagende / wie iſt es immer möglich / daß Nero bey dir ſo bald in vergeſſenheit gerathen können / der dich ſo herzlich geliebet / und deſſen kläglicher tod noch wohl werth wäre/ daß du einige trauer-zeichen um ihn ſpühren lieſſeſt. Weil ich unſern Nero / antwortete Nerulinus / noch ja ſo innigſt liebe / als wie ich jederzeit zuvor gethan / ſo kan ich keine traurigkeit über deſſen leben / und ſein jetziges wohlergehen blicken laſſen / dann wiſſe/ daß Galgacus/der da beſtimet/ das Claudiſche hauß auszurotten/ nicht ihn/ ſondern die Prinzeßin Claudia ums leben gebracht/ und diejenige die ſich nun als Claudia in Dacien befindet / unſer Nero ſey/ den ich friſch und geſund / und zwar voller neuer anſchläge daſelbſt verlaſſen. Dieſes kame dem Aruntius Stella ſo unglaublich für/ daß Nerulinus es ihme etliche mahl zuſchweren muſte; wie er nun aber darauf höchſt begierig wurde/alles dieſes mit umſtänden zu vernehmen / vergnügte ihn Nerulinus folgender geſtalt.

Ich bin bißher / hub er ſeine erzehlung an/ ebenfalls in dem wahn geſtanden/ wir hätten unſern Nero auf den Diomediſchen inſeln verlohren/ maſſen Claudia mich ſowohl als alle welt zu betrügen wuſte / daß wir ſie für den Nero hielten und anſahen; und ward ich in dem wahn/ vom Antonius Primus nach dem Veſpaſianus geſchicket/ deme die ſchiff-flotte des Baſſus / der ſich dem Anto-

nius Primus ergeben / nebſt deſſen dienſten anzubiethen / unterwegens zu Dyrachium vernahm ich / daß bey dem groſſen ſchiffbruch bey Cythnos / den die Parthiſche geſandſchafft mit des Vologeſes braut / der Prinzeßin Claudia erlitten / dieſelbige endlich zu Epidaurus wäre wieder gefunden / und ob ſie ſich gleich in mannes-kleidern verſtellet / für den Nero ausgegeben / nach Dacien / als Claudia gefuhret worden. Ich konte dieſer verſchlagenen Prinzeßin ein ſolches leicht zuglauben / daß die ſich ferners des Nero namen würde bedienen wollen / und ſetzte mit ſolchen gedanken meinen weg fort / da ich allhie beym Veſpaſianus groſſe freude erweckte / als ich ihm des Nero tod bekräfftigte / und von des Antonius Primus beyſtand verſicherung gab. Er ſandte mich ſofort zum König Vologeſes / deme zu bedeuten / daß der liſtigen Claudia anſchläge nicht mehr angehen würden / und der König in Parthen wohl thun würde / ſie davon abzumahnen / oder doch nicht mit beförderlich dazu zu ſeyn / daß ſie unter des Nero namen ſolche verwirrung anfienge. Unfern von Dinogetia in einem wirthshauſe traff ich verſchiedene frembde an / die theils aus Italien / theils aus Judea kamen / und er forſchete ſo viel / daß unter ihnen der Fürſt Thumelicus / wie auch der Fürſt Simon aus Jeruſalem ſich befände. Weilen unſer Nero diſen Thumelicus unter der Claudia geſtalt öffters aufgeführet / war ich begierig denſelbigen zu ſprechen / da ich dann im umgehen unter andern geſprächen von ihm erfuhre / daß er ſeine Prinzeßin Claudia ſuchte / gleichwie er hingegen

wie-

wieder von mir vernahme / daß Nero / der ihn so offt betrogen / um sein leben gekommen / und ich nicht anderst glaubte noch wüste / als daß Claudia unter mannes-gestalt in Dacien beym Vologeses sich befände. Dieses veranlaste ihn / die reise mit mir zu verrichten; da dann der Jüdische Fürst Simon auch ebenfalls mitgienge / von dessen fürnehmen / ich anderst nichts erforschen kunte / als daß er mit der Claudia einige anschläge müsse gehabt haben / die da ruckgängig geworden wären. Ich ließ nun aber diese beyde mit ihren leuthen zu Dinogetia / und verfügte mich weiters zu der Parthischen hofstatt / da ich in meinem vortrag von dem Vologeses ausgelachet wurde / daß ich ihm fürsagen durffte / wie daß Claudia es wäre / die sich für den Nero bey ihme ausgegeben. Wie ich nun aber fest darauf bestunde / und diese betrügliche Prinzeßin selbst zu sprechen verlangete / um sie ihres geschlechtes zu überführen / wolte zwar Vologeses nicht sogleich darein willigen / doch stunde es wenig tage darnach an / da kam dieser Nero / den ich so gewiß in meinem sinn für die Claudia hielte auf mich zu / und die bedienten von sich lassend / damit niemand unsere unterredung hören möchte / umarmete er mich / und redete mich mit folgenden worten an: Wie mein Nerulinus / kennest du dann deinen Nero nicht mehr? und lässest dich gleich andern betriegen. Ob nun gleich diese stimme meines Nero war / so wuste ich dessen klåglichen tod so gewiß / und kante die list der Claudia sowohl / daß ich mich dadurch ganz nicht bewegen liese / sondern einen weeg als den andern

bey dem wahn bliebe / Claudia betröge mich / biß endlich Nero hierauf anfienge die ſprache mit mir zu reden / die ich und er erſonnen hatten; und die ſonſt keiner als wir beyde verſtehen kunte / der andern zeichen mehr hier zu geſchweigen / die mich folgends für gewiß glauben machten / daß ich meinen Nero für mir ſehe. Für freude und entſetzen wäre ich ſchier geſtorben / und weil niemand auf uns acht hatte / fiel ich ihm mit thränen um den halß / nicht wiſſend / wie dieſes immermehr zugehen könte / daß ich ihn ſogleich lebendig und tod wiſſen ſolte. Da es ſich nun eben fügte / daß Volegeſes / der den Nero ſonſt wenig allein zu laſſen pflegte / wichtiger geſchäffte halber / nicht um und bey ihm ſeyn konte / nahmen wir die zeit in acht / uns miteinander zu beſprechen / und vernahm ich folgends / was ihme nach ſeinem bey Cythnos erlittenen ſchiffbruch begegnet war.

Dieſes weiß ich alles ſchon / fiel Aruntius Stella ihm allhier in die rede / dieſes iſt mir aber unbekant / wie Nero von den Diomediſchen inſeln abgekommen / wie Claudia daſelbſt ſeine perſohn fürſtellen können / und was für ein geſchick ihn zum anderten mahl in Dacien geführet. Wann dann alles vorige / antwortete Nerulinus / dir bereits wiſſend iſt / ſo will ich dir zu erzehlen anheben / wie Nero nach erhaltener nachricht / daß ſeine ſo innigſt geliebte Königin von Ethiopien ſich auf der inſel Scyros befände / er den ſchluß faſte zu ihr zu reiſen / und ehe alles hindan zu ſetzen / als ſeiner liebes-regung hierinnen nicht zu folgen. Ich war eben von ihm nach Aquileja geſchicket / wie er dieſe unzeitige reiſe übernahm / von

von der ich ihm ſonſt gewiß / wiewohl zu ſeinem unglück / würde abgerathen haben. Gleichwie ihn aber der ſee-ſturm bey Cythnos verfolget / alſo ergieng es ihm nun hier nicht beſſer / da ſein ſchiff bey der inſel Iſſa zu grunde / und güther und menſchen verlohren giengen / ſo daß er kümmerlich mit dem leben davon kame. Wie ich jetzt nachdenken können / ſo hat das wunderbahre geſchick / eben um ſolche zeit die Prinzeßin Claudia auf ſelbige inſel geführet / die ſich ſofort für den Nero ausgegeben / ſich der am ſtrand des meers ausgeworffenen ſachen und güter bedienet / und endlich ihr leben darüber einbüſſen müſſen ; und iſt wohl wunderns würdig / daß auch ich ſie nicht einmahl erkennen können / der ich jedoch mit dem Nero von kindesbeinen an / umgegangen bin.

Aber wieder zu unſerm Nero zu kommen / ſo hat der nachdem er ſich in dem vierdten tag kümmerlich auf einer klippe erhalten / endlich hülffe erlanget / indem ein kauff-ſchiff aus Epidaurus ihn aufgenommen / und mit ſich von kälte und regen gleichſam ganz durchweichet dahin geführet. Wie nun ſein einziges verlangen beſtändig nach ſeiner Acte gienge / alſo war er kaum etwas wieder geneſen / da wolte er ſie von neuem aufſuchen / als ihn das geſchick dem Labienus wiederum in die hände lieferte. Dieſer Labienus / wie dir wiſſend / war derjenige / der nebſt dem Prinzen Artabanus / dieſen Nero / als Claudia muſte nach Dacien führen ; wie nun aber dem das unglück betroffen / daß er die Königliche braut / bey dem groſſen ſee-ſturm bey Cythnos verlohren / hatte ihn

ſolches in ſolchen kummer geſetzet / daß anſtatt allein nach Dacien zu ſeinem König zu kehren / er die entſchlieſſung gefaſſet / überall in allen inſeln und hafen die Claudia zu ſuchen / und zwar um ſo mehr / als er die nachricht erhalten / daß von den Parthiſchen ſchiffen / einige bey Iſſa und Epidaurus wären geſehen worden / da ihm dann das glück ſo wohl gewolt / daß er das / was er geſuchet / gefunden. Ob nun gleich Nero männliche kleiduug truge / ſo konte doch das den Labienus nicht verhindern / feſtiglich zu glauben / daß er die Claudia wieder in ſeinen händen habe / ſintemahlen ihm ihre liſtige anſchläge mehr als zu wohl bekant waren. Nero ſich dergeſtalt in des Labienus händen wieder ſehend / fande ſich gleich in ſein geſchick / und geſtunde dem Labienus / daß er Claudia wäre / ſtellte ihme aber dabey für / wie ſo glücklich bey jetzigen verwirrten zuſtand in Rom ihre ſachen lieffen / da die fürnehmſten vom rath auf ihrer ſeiten wären / da die ſchiff-flotte auf dem Adriatiſchen meer / ſich für ſie / als für den Nero / erkähren wolte / da auch die Diomediſchen inſeln unter ihrem geboth ſtünden / und wie alles für ſie bisher nach wunſch ergangen wäre / die unglückliche ſeefarth ausgenommen / die ſie an ſtatt nach des Baſſus ſchiff-flotte zu bringen / nach Epidaurus geführet ; und möchte er / Labienus / bey ſolchen umſtänden nur ſelbſt erwegen / ob wohl was vortheilhafftigers für ſeinen König ſeyn könte / als ihr in dieſem ihrem groſſen fürnehmen behülfflich zu ſeyn / das ihn würde zum Kayſer machen / oder ihm zum wenigſten die Morgenländiſche

Kö-

Römiſche landſchafften zubringen können. Sie wüſte wohl / ſagte ſie ferners / daß Nero ſich in Dacien übel aufgeführet / und es alſo daſelbſt mit allen Königen verdorben hätte / dahero ſie billich ſcheu tragen ſolte / ſich allda als Nero auffzuführen und ſehen zu laſſen ; da aber ihr groſſes fürnehmen / wann ſie als Claudia erſchiene / nicht angehen / ſondern vielmehr alle Römer von ihr abfallen würden / ſo müſte ſie nothwendig als Nero hinkommen / und auſſer dem Vologeſes kein menſch anderſt wiſſen / als daß ſich Nero in Parthiſchen ſchutz begeben habe. Labienus / der dieſen vortrag der Claudia ſeinem König ganz vortheilhafftig befand / ſtimmete in ihre vorſchläge mit ein / und ſeinem König alles dieſes wiſſend machend / brachte er ſelbigen dadurch auf einmahl wieder aus ſeiner bißher wegen ſeiner Claudia verluſt empfundenen traurigkeit / und ſetzte ihn dadurch in ſolche freude / daß der ganze hof dieſe plötzliche änderung vermerkte / ehe es aber noch ausbrach / was davon die urſach wäre / reiſete Vologeſes mit wenigen von ſeinen allervertrauteſten ſeiner Claudia entgegen / da dann Labienus / indem er ſie überlieferte / dabey erwehnte / daß er ſie zwar nicht in dem ſtaat / als wie ſie ihm in Rom wäre überliefert worden / überbrächte / ſie würde aber darum dem König nichts deſto unangenehmer ſeyn / in betrachtung der groſſen dienſte / die ihr hoher geiſt dem Arſaciſchen hauſe zu leiſten ſich bemühet / die aber durch die verunglückung bey Cythnos einiger maſſen fehl ſchlagen wollen. Vologeſes erwieſe ſeiner braut ſo ungemeine liebkoſungen / daß

Nero mir geſtanden / daß ſich keiner der auch noch ſo jung von jahren geweſen / verliebter und freundlicher hätte anſtellen können; und hätte es ihn die gröſſeſte mühe gekoſtet / ſich hergegen alſo wieder zu erweiſen / daß Vologeſes den betrug nicht gemerket / der nun folgends in begleitung des Nero wieder an ſeinen hof kam / welches kein geringes aufſehen gemachet. Es ergiengen aber gleich befehle an den Norondabates / des Nero ſeite zu halten / und dem Veſpaſianus fürzuſtellen / daß ſowohl die Parthen / als wie die andern Morgenländiſche Könige des Otto letzteren begehren zu folge / dem Nero beyſtehen würden / daß der wiederum zum Kayſerthum gelange. Ob nun gleich die meiſten räthe des Vologeſes / wie auch theils der andern Könige dieſes ſehr gefährlich anſahen / in betrachtung der gefährlichen folgen / ſo daraus entſtehen könten / ſo drang doch Claudia als Nero / mit dem Labienus durch / welches denn veranlaſſete / daß der Roxolaner König von neuem wieder aufgebracht / und dadurch bewogen wurde / in des Pacorus parthey zu bleiben / da er ſonſten ſchon zu wanken begonnen / und vermittelſt anbietung ſeiner tochter an den Daciſchen Cron-Prinzen / umzuſattlen beſchloſſen hatte.

Weilen nun bey unſerm Nero die liebe ja ſo hefftig als die ehrſucht regierte / als konte er nicht ruhen / biß daß er ſeine Acte wieder geſehen hätte / von der er vernommen / daß ſie glücklich zu Dinogetia angekommen wäre. Vologeſes ermangelte demnach nicht den Nero dahin zu bringen / und der Ethiopiſchen Königin zu vertrauen / daß dieſe ihre

wer-

wertheſte Claudia wäre. Dieſe unſchuldige Königin wurde herzlich erfreuet / ihre freundin wieder zu ſehen / und in meinung der Claudia dadurch einen groſſen gefallen zu erweiſen / machte ſie die ſofort ihrer freude theilhafftig / daß der König Beor völlig an ſeiner kranckheit geneſen wäre / und nun in vergnügteſter einigkeit mit ihr lebte. Unſerm Nero kunte wohl nichts verdrießlichers noch empfindlichers ſeyn / als dieſes aus dem munde ſeiner ſchönen zu vernehmen / um aber überhoben zu bleiben / den Beor zu ſehen / bath er / daß Acte ihm von ihrem zuſtand nichts melden möchte. Es blieb aber dieſes weſen nicht ſo geheim / daß nicht einige davon ſolten wind bekommen haben / die es dann hieher an den Norondabates / und an den Daciſchen Prinzen berichtet / ſo dann die abſchickung nach Dacien veranlaſſet / die ſowohl der feldherr Vaſaces / und der kämmerer Spadines / von wegen des Tyridates / und Norondabates / als ich / nebſt dem Epaphroditus in des Veſpaſianus namen übernehmen müſſen / um dem Vologeſes fürzuſtellen / daß er betrogen würde / indem Nero auf den Diomediſchen inſeln umgekommen. Ich habe ſchon geſaget / wie Vologeſes dieſes aufgenommen / und wie er uns allerſeits abgewieſen. Als ich aber nach dem tage / da Nero ſich mir ſolcher geſtalt geoffenbahret / ich unter dem vorwand / daß ich ſtets ein treuer diener der Prinzeßin Claudia geweſen / mit dem Labienus in vertrauliche kundſchafft geriethe / verheelte der mir nicht / welcher geſtalt dem Vologeſes bey der ſache bange zu werden begunte.

Indem es nicht allein in Parthen von tag zu tage ein ſchlimmer anſehen gewönne / ſondern auch des Veſpaſianus macht ſo zunähme / daß ſeiner Claudia wenig hoffnung übrig bliebe in ihrem fürhaben ein gewünſchtes ende zu ſehen / ſtellte ich ihm / als ich wieder zu ihm zu kommen / gelegenheit erlangte / dieſes alles für / und beredete ihn / daß er gählingen von ſeinem bißherigen fürhaben abſtunde / und ſich dem Vologeſes / ehe er ſichs verſahe / in völligem ſchmuck als Claudia zeigte / des verliebten Vologeſes freude war hierüber ſo unbeſchreiblich / als der geſamten höfe in Dacien verwunderung; und wurden nun alle bißherige anſchläge geändert / und wir mit vollmacht abgeſchicket / mit dem Veſpaſianus allhier eine bündnüs zu ſchlieſſen / und deme wegen des Nero oder der Claudia alle furcht und beyſorge zu benehmen.

Was dünket dich nun wohl von dieſem handel / mein Aruntius Stella? wie meineſt du wohl / daß unſer Nero ſich ferners anſtellen und aufführen werde / um ſich aus des Vologeſes verliebten händen zu entwickeln / und die Acte hingegen wieder in die ſeinige zu bringen? denn dieſes iſt / wohin nun alle ſein dichten und trachten gehet; und würde bey ſo unmüglich anſcheinendem fürnehmen ein weniger beherzterer geiſt / als in dem Nero iſt / nicht unterliegen müſſen? er aber iſt indeſſen ſtets friſch und wolgemuth / und hat von neuem ſehr groſſe anſchläge für / die ich dir zur andern zeit eröffnen will; wann ich des Nero vorige lebensart / und wie er ſich immer aufgeführet / erwege / hube Aruntius Stella hierauf an / ſo verwundert

mich

mich alles / das nicht / was ich anjetzt gehöret / nur aber sorge ich / er lauffe einmahl an / als wie die Claudia / die gleich wie nunmehr erhellet / ihr leben für ihn eingebüsset. Eben diese sorge / sagte Nerulinus / wohnet auch mir bey / jedoch ist sein zustand so beschaffen / daß ohne was grosses zu wagen / er gleichwohl in der welt nicht wird können fortkommen. Wie führet er sich dann aber nun auf / fragte Arruntius Stella / nun er Claudia ist? kan er dann sein geschlecht so heimlich halten / daß er nicht verrathen wird. Er ist im Königlichen frauen-zimmer / antwortete Nerulinus / und wird nach Morgenländischem gebrauch gegen das Königliche beylager alle tage gebadet und gesalbet / und von denen dazu verordneten weibern bedienet / mit denen er es dann auf folgende weise angefangen. Die führnehmste unter diesen weibern hatte einen sohn / der wegen begangener mordthat eines seiner widersacher lange gefangen gesessen hatte / und nun eben solte hingerichtet werden / als Claudia in das frauen-zimmer kam / wie nun die mutter sich über ihren sohn sehr übel gebärdete / sprach Claudia ihr zu / und verhiesse ihr / ihren sohn nicht allein beym König loß zu bitten / sondern ihn auch zu einem grossen mann zu machen / daferne sie ihr ihre treue wieder angeloben / und einen gewissen dienst dagegen erweisen wolte. Worauf ihr dann diese frau alles verhieß / was Claudia nur von ihr verlangen würde / die sich dann ihr darauf offenbahrte / und ihr bekañte / daß sie ein mannsbild wäre / so sie ja nicht verrathen / sondern vielmehr nichts destoweniger mit ihr alle üblichen gebräuche

für

fürnehmen müste. Ob nun dieses zwar ein sehr gefährliches werk war / so machte doch die liebe zu ihrem sohn / sie alles eingehen / und da sie zwey töchter unter diesen weibern hatte / denen sie dieses geheimnüs anvertrauete / als stellten sie die bäder und salbungen also an / daß die andern weiber von ferne bleiben / und nicht zu nahe kommen durften. Damit aber Nero versichert wäre / daß diese weiber ihm treu verblieben / brachte er ihrem gefangenen sohn seine freyheit nicht sofort zuwege / sondern machte nur beym König / daß die hinrichtung aufgeschoben wurde / wodurch er dann alsi die mutter in steter treu für ihn zu erhalten gedenket / und übrigens hiebey so sicher lebt / als ob er nicht die geringste gefahr dabey zu besorgen. Ich will doch gerne das ende davon absehen / erwiederte Aruntius Stella / indessen aber wünschen / daß alles einen bessern ausgang gewinne / als ich fast nicht vermuthen bin. Hiemit begaben sie sich wieder von dar / und zwar Aruntius Stella nach hofe Nerulinus aber / nach dem Fontejus Agrippa / mit dem er in sonderbahrer verträuligkeit lebte.

Weil nun Vespasianus den folgenden tag bestimmet hatte / mit dem König Tyridates / und denen gesandten / wegen einer aufzurichtenden bündnüß zu handeln; und eben das fest eingefallen war / so jährlich dem Jupiter zu ehren gefeyret wird / deswegen / daß an selbigem tage / Tarquinius Superbus das Capitolium zu bauen angefangen / wolte Vespasianus diesem fest zu erst mit beywohnen / nach dessen endigung er seiner gewohnheit nach / ins bad gienge / und folgends den Tyrida-

ridates und die gesandten ersuchen liesse / ob sie zu ihm zu kommen sich wolten gefallen lassen. Wie sie nun in des Vespasianus verhör-saal erschienen waren / wurde nach überlegung der sachen / vom Vespasianus all dasjenige eingewilliget was Vologeses verlanget hatte / wiewohl mit dem bedinge / daß die Parthen wie auch die andern Morgenländische und mit den Parthen in bündnüß stehende Könige / ihn für einen Römischen Kayser erkennen / ihme mit einer ansehnlichen geldhülffe / bey antretender schwerer kriegslast / unter die armen greiffen / und nach gestilleter unruh in Parthen und Dacien ihme mit denen ehmahls angebothenen vierzig tausend reuthern zu hülffe kommen / dabey auch in den Jüdischen krieg sich nicht mengen / und ihme letzlich zu desto mehrer versicherung / unverbrüchlicher steif und festhaltung dieser bündnüß geissel zuschicken solten / gleich zu der vorigen Kayser zeiten geschehen. Tyridates befand alle diese gegenforderungen der billigkeit ganz gemäß / dahero die bündnüß auch solchergestalt abgefasset / und von dem geheimen schreiber Secundus und dem Parsandates in bleyerne taffeln eingeschrieben wurde. Als nun hierauf mit den andern Königlichen gesandten / die bündnüß auch abgeredet worden / eröfnete man den Kayserlichen saal / damit jedweder hinein gehen könte / um mit anzuhören / wie Secundus diese aufgerichtete bündnüs öffentlich verlase. Wie solches geschehen / wurde dem Kayser eine und dem Tyridates die andere taffel / die Vologeses bereits unterzeichnet hatte / zugestellet / die sie mit ihrem siegel-ring be-

bekräfftigten / und alſo die handlung damit vollzogen. In des Veſpaſianus ringe war das bildnüß ſeines mutterlichen groß-vatters des Veſpaſius Pollio eingegraben / des Vologeſes ſiegel-ring aber zeigte des Cyrus bildnüß / der der erſte Perſiſche König geweſen / in ſeinem abdruck / hiernechſt überreichte Norondabates dem Kayſer die taffel ſo Tyridates gefertiget hatte / und Mutianus ſtellte dem König hingegen die andere zu / das dann folgends mit denn andern geſandten auch ſo gehalten wurde ; worauf der Kayſer und der König von Armenien ſich umarmeten / und dieſe bündnüß öffentlich beſchwuren / bis endlich der allgemeine zuruff des ganzen volks dieſe handlung beſchloß.

Veſpaſianus führte darauf den König Tyridates an der hand zu der Käyſerin Octavia / und überreichte ihr ihren geliebten König / mit dieſen worten / daß die aufgerichtete bündnüß nicht beſſer als durch ihrer beyder verbindung würde können befeſtiget werden. Woneben er dann es für ein ſonderbahres glücks-zeichen annehmen müſte / daß die fürtrefflichſte und vollkommenſte ſchönheit von Rom dem edelſten unter den Arſaciern zu theil werden ſolte. Tyridates ſo wohl als Octavia / erkanten ſich für ſolche höfliche bezeigungen dem Kayſer höchſt verbunden ; Nujodunum aber feyerte dieſen tag folgends in lauter fröhligkeit / ſo gar daß auch in allen häuſern freudenmahle angeſtellet wurden / die bis in die nacht hienein dauerten / und mit einer in allen gaſſen angezündeten erleuchtung von viel tauſend windlichtern ihr en-

de

de nahmen. Um dem volk sich gefällig zu erweisen / fuhr Vespasianus mit seinem sohn / dem Titus durch alle strassen / um dieses mit anzusehen / und lobte diese des volks erwiesene freudens-bezeigung / welches diesem leutseeligen Kayser hinwiederum mit tausend glücks-zuruffungen antwortete / und den nahmen Vespasianus auf allen strassen wo der Kayser durchkam erschallen liesse.

Wie nun hierauf Titus den Kayser fragte / wie es käme / daß die heutige mit den Morgenländischen Königen geschlossene bündnüß nicht für des Jupiters altar nebst den gewöhnlichen opfern wäre beschworen worden / wandte der Kayser eine andere ursach für / weil er ihm die wahre nicht eröfnen wolte / die darinnen bestunde / daß er dem Tyridates versprochen / seinen angenommenen glauben nicht zu verrathen / um deswillen der Kayser diese gebräuche dann eigentlich davon gelassen hatte. Er redete aber bey dieser spazierfarth sonst mit dem Titus ab / wie er wolte daß der krieg in Judea ferners fortgeführet werden solte / welche landschafft bis auf Jerusalem / bereits unter der Römer gewalt stunde. Da nun nichts mehr des Kayserſ reise nach Egypten aufhalten kunte / befahl Vespasianus noch selbigen abends denen kriegs-obersten die er bey seiner rückkunfft noch im vor-saal antraf / sich des morgenden tages zu der musterung gefast zu halten / die er denen Königlichen persohnen zu ehren wolte halten lassen.

So bald demnach der morgen angebrochen war / versamleten sich alle kriegs-bedienten mit ihren unterhabenden völkern auf dem grossen platz für

für Rujodunum in zierlicher ſchlacht-ordnung / und erwarteten allda ihres neuen Kayſers / der ſich bald darauf mit allen Königlichen perſohnen beyderley geſchlechts ſehen lieſſe / und die muſterung anfienge. Es erſchiene nach dem exempel der Octavia / alles frauen-zimmer zu pferde / in Amazonen-tracht / und ritte dieſe ſchöne Kayſerin zwiſchen dem König Antiochus von Comagene / und dem König Agrippa / die ſie in die mitte genommen hatten / und mit geſprächen unterhielten. Alles andere frauenzimmer folgte ihr nach / welches ſämtlich mit ihrem wunder-glanz das krieges-heer dergeſtalt blendete / daß der begierige ſoldat ſchier vergaß / was ihm zu thun oblage. Die aus Syrien angekommene ſoldaten / waren die erſten / die durch die muſterung kamen / von welchen dann zwey Legionen ausgeſondert / und dem Numiſius Lupus untergeben wurden / der mit ſelbigen an der gränze von Dacien bleiben / und auf den erſten vom König Tyridates erhaltenen befehl weiters in Dacien hinein rücken ſolten. Es ordnete aber Veſpaſianus alles in gegenwart des Königs von Armenien / der ihme zur ſeiten ritte / ſelbſt an; damit anzudeuten / wie er geſinnet wäre / all demjenigen ſo verſprochen worden / heiliglich nachzuleben. Wie er dann auch / als er zu dem Titus kam / der ſich mit ſeinen aus Judea gekommenen Legionen zu den Syrern geſtellet hatte / demſelben anbefahle / ſeine ruckkehr ſo lange nach Jeruſalem einzuſtellen / bis die Roxolaner von ihrer wiederſetzlichkeit auf beſſere gedanken würden gebracht ſeyn / und Tyridates ſeiner zu

ſol-

ſolcher verrichtung nicht mehr würde vonnöthen haben. Hierauf kam die ſechzehende Legion/die Mutianus nach Jtalien führen ſolte / wohin bereits ſechzehn tauſend mann im anzug waren / derer die zwanzigſte Legion in der muſterung folgte / die als ſie ohne haubt befunden wurde/den Julius Agricola vom Veſpaſianus zu ihrem befehlhaber überkame / welche wahl dann jederman billigte / und dem Agricola zu ſeiner neuen bedienung glück wünſchete / der folgends vom Kayſer befehligt wurde / ſeinen weg mit ſeinen ſoldaten über Aquileja/ nach Jtalien zu nehmen. Die obriſten Fulvius Aurelius und Julianus Titius/die lange in Möeſien gedienet hatten / bekamen auch ihre beförderung / wie auch ingleichen auf verſprach des Suetonius Paulinus / der Vibius Secundus / Vedius Aquila / und Amulius Cotta.

Wie nun alles daſelbſt verſammlete kriegsvolk in fünff theile abgeſondert worden / davon einige mit dem Kayſer nach Egypten/einige mit dem Mutianus nach Jtalien / einige unter dem Lupus und Titus in Dacien und Judea gehen/die biß dahin in Möſien geſtandene aber unter dem Fonteius Agrippa allda verbleiben ſolten / und das geſamte heer nun von neuem zu des Veſpaſianus fahnen geſchworen hatte / wurden alle anweſende Königliche perſonen in herrlichen gezelten zum eſſen geführet / und auf das allerprächtigſte bewirthet; wobey dann der gemeine ſoldat auch nicht leer ausgienge / indem die freygebigkeit des Veſpaſianus ſich ſo weit erſtreckte / daß das ganze heer derſelben genoſſe. Es war aber dieſer tag ſonderlich glück-

lich für den Veſpaſianus / allermaſſen noch unter wehrender mahlzeit / der von ihm vor kurzem an den Antonius Primus abgeſchickte Alpinus Montanus wieder kam / und die groſſe zeitung mitbrachte / daß Cremona gewonnen / Cecinna vom Vitellius völlig abgefallen / Valens aber auf dem wege begriffen wäre / auch dergleichen zu thun. Dieſes erweckte überall eine groſſe freude / und muſte ſich Montanus neben den Kayſer an die tafel ſetzen / bey welcher ſich die andern generalsperſonen auch befanden / da er ihn dann etliche mahl umarmete / und ſich alles mit umſtänden erzehlen lieſſe / was bey eroberung der ſtadt ſich begeben hätte / man urtheilete gleich hieraus / daß Antonius Primus ſich durch dieſe that feſt in des Veſpaſianus gunſt ſetzen würde / und war dieſe erſte verrichtung ſo rühmlich für ihn / daß man ſich folgends von ihm ein mehrers verſprach.

Wie man nun auf den zuſtand von Rom zu reden kam / berichtete Alpinus Montanus / daß ſich des Vitellius grauſamkeit ſo weit erſtrecket hätte / daß er auch ſeiner eigenen mutter nicht verſchonet / ſondern darinnen dem grauſamen exempel des Nero gefolget hätte / zu welcher laſterthat ihn eine prophezeyhung verleithet / daß wann er ſeine mutter überleben ſolte / ſeine regierung lange beſtehen würde / welches ihn dann bewogen / ihr gifft beybringen zu laſſen / um der erfüllung dieſer prophezeyhung zu genieſſen. Jederman der die tugendhaffte Sextilia gekannt / beklagte ſie nicht allein / ſondern empfand auch wider den Vitellius einen ſolchen abſcheu / daß dadurch die zuneigung

gung zu dem Vespasianus bey allen ja so sehr/ als der haß wider den Vitellius/ zunahme.

Nach geendigter mahlzeit umzingelten alle kriegs-bedienten den Montanus / und wolten von ihm den zustand ihrer spieß-gesellen erfragen/ wer von denselbigen bey Cremona das unglück gehabt/ sein leben einzubüssen; da sie dann mit leidwesen vernahmen / daß unter andern die reihe auch den Domitius Lucanus / die zwey Pollionen/ und den obristen Varius Crispinus betroffen hätte / die ja so sehr beklagt wurden / als anderwärts man gerne vernahm / daß auf deß Vitellius seiten Licinius Proculus geblieben wäre / deme auch noch bey zeiten des Otto niemand hold gewesen. Sie begaben sich nun aber damit sämtlich wieder nach Rujodunum / da Titus unterwegens sich zu der Caledonia gesellete / mit der er auf die alte geschicht in Rom zu reden kam / die sich mit ihr und dem guten Britannicus zugetragen / dessen sonderbahrer freund er stets gewesen; und betheuerte er hoch/ wie sehr er sich erfreuet hätte / als bey ihnen das gerüchte von einem nochlebenden Britannicus erschollen / und wie nahe es ihm hingegen ihrentwegen gegangen / als solcher ruff sich nach der hand falsch befunden / darff ich dem Titus glauben/ sagte Caledonia darauf / daß er meinen Prinzen seinem eigenen vatter fürziehen wollen? mein vatter/ gab Titus zur antwort / würde sich nimmermehr von solchen hohen gedanken auch nur haben träumen lassen / wann er einen nähern zum reich im leben gewust / und war das gerüchte vom Britannicus bereits verschwunden / ehe und bevor mein

vatter an den Kayſers-thron gedachte. Der himmel ſeegne des Veſpaſianus fürnehmen/ erwiderte Caledonia / damit wir unter eines ſo gerechten Kayſers ſchutz unſer leben in ſicherer ruh verbringen mögen. Gewiß/ in dem nympfen-thal bey Maſilien/ verſetzte er / davon ich mir ſoviel gutes ſagen laſſen / wiewohl ich es / fuhr er fort / nicht für verantwortlich halten würde / daß eine ſo ſchöne Prinzeßin ſich dergeſtalt der welt entziehen will. Titus nimmt mir dieſe worte aus dem munde / hub Berenice an / die nahe bey ihnen ſich befande / und könte ja ein Kayſers-ſohn die ſtelle des vorigen hier wieder erſetzen. Titus/widerredete Caledonia hat viel zu gute augen/als ſeine wahl ſo übel anzuwenden / wird morgenland fähiger ſeyn können Rom Kayſerinnen zu geben / als nicht unſere verhaßte abend-länder. Titus nahm ſich dieſer reden nichts an / ſondern erwehnte nur / daß ſowohl die König in Berenice/ als die Prinzeßin Caledonia bon beyder länder ſchönheit recht geurtheilet hätten / und Rom ſich gewiß bey ſolchen Kayſerinnen überſeelig wurde ſchätzen können.

Man näherte ſich aber unter ſolchen geſprächen der ſtadt / da Antonia mit dem Vaſaces und ihrer Decidiana/ ſich von der andern geſellſchafft etwas entfernete / und bey dem Vaſaces erkundigung einhohlete / ob man dann in Dacien nichts erfahren können / wie es dem König Italus bey dem Pacorus ergehen möchte / indem es ihr ſehr frembd deuchte / daß dieſer ihr ehmahlen ſo liebgeweſener Druſus / ihr in ſo langer zeit nichts zu

ent-

entbiethen laſſen. Vaſaces berichtete ihr darauf/ daß auf des Mediſchen Königs ſeiner inſel/woſelbſt die teutſchen Könige/ wie auch der Prinz Artabanus / und die Criſpina mit der Zenobia ſich befanden/ alles ſo eingeſchränckt gehalten würde/ daß nicht die geringſte nachricht/ ſo wenig von daher zu erlangen/als dahin zu bringen wäre ; und hätte er ſich vergebens bemühet / ſowohl von dieſem Könige als von dem Artabanus und der Zenobia was zu erfahren / weilen keiner auf die inſel auf-noch abgelaſſen würde. Dieſer beſcheid erhielte die Antonia in ihrer bißher empfundenen unruh/ da ſie mit des gewahr wurde / daß an ſtatt ſich nach der ſtadt zu kehren / die geſellſchafft ſich nach dem tempel der Dianen hinwandte / dahin ſie mit dem Vaſaces und der Domitia Decidiana auch folgte / und hatte des Mutianus gemahlin es bey der Octavia veranlaſſet / daß dieſe anſprach bey der Dianen oberprieſterin/ da ohne dem der weeg darauf zufiele / war angeſtellet worden. Sie traffen die oberprieſterin nebſt ihren heiligen jungfrauen eben im innern tempel/bey einer groſſen opferung an / welche für des Kayſers Veſpaſianus wohlergehen war angeſtellet worden / und da unter wehrender dieſer geiſtlichen verrichtung die Octavia inzwiſchen nebſt den andern an einen beſondern ort im tempel war geführet worden/ wurde Veſpaſianus gewahr / daß die Königin Berenice / wie auch der König Agrippa ſich nicht mit in dem tempel befänden / ſondern drauſſen waren ſtehen geblieben. Dieſes veranlaſſete ihn/ im ſcherz zu der Octavia/ wiewohl insgeheim zu ſagen/ daß die

Chriſten keinen ſo groſſen wiederwillen gegen die götter hegen müſten / als wohl die Juden / deren haß ſich ſo ſehr zu tage legte / daß ſie ſich auch nicht einmahl entſchlieſſen könten / die ſchwelle des tempels zu berühren. Octavia bedeutete dem Kayſer darauff / daß wann man dieſe örter um weltlicher urſachen willen beſuchte / das gewiſſen ſo wenig dadurch verletzet / als der religion abbruch zugefüget werde. Womit / da mitdes die opffer ſich geendiget hatten / und die oberprieſterin ſich nun der Octavia näherte / dieſe Kayſerin überhoben bliebe / ſich ferners mit dem Veſpaſianus hierüber in wort-wechſelung einzulaſſen; und erwieſe die oberprieſterin / ſo mit des Germanicus gemahlin nahe befreundet war / eine ungemeine freude / die baaſe von dem ſtiffter ihres tempels bey ſich zu haben. Sie erzeigte ihr daher alle erſinnliche verehrung / und wieß ihr alle die ſeltenheiten / ſo in ihrem tempel zu ſehen waren. Unter dieſen war inſonderheit zu bewundern des Germanicus bildſäule / ſo aus einem hellgläntzenden marmor ſehr künſtlich gehauen war; und zeigte ſelbiges bey aller Majeſtät und annehmligkeit / dannoch ſo viel gleichheit mit dem Nero an / daß Octavia es nicht ſonder furcht anſchauete.

Es hatte aber Germanicus den göttern ehmahls ein gelübde gethan / dieſen tempel bauen zu laſſen / wann die ſtadthalterſchafft in den Morgenländiſchen landſchafften vom Kayſer Tiberius ihme würde zugewandt werden / und wie ſolches erfolget / aus Griechenland die fürnehmſten baumeiſter kommen laſſen / die nach dem muſter des

berühmten Dianen-tempels zu Epheſo / dieſen bau aufgeführet / der daher wohl beſehenswürdig war / und auch alſo dieſe fürnehme geſellſchafft veranlaſte / einige ſtunden damit zuzubringen / um alles wohl in augenſchein zu nehmen. Gleichwie aber die ober-prieſterin die unvergleichliche ſchönheit der Octavia nicht gnugſam betrachten kunte / alſo bewunderte hingegen die Kayſerin ihren ungemeinen verſtand nicht weniger / der ſich in allen ihren geſprächen herfür that / ſo daß ſie beyderſeits ganz vergnügt voneinander ſchieden; und verpflichteten ſich die oberprieſterin nebſt allen ihren jungfrauen / täglich ein beſonderes opffer für das wohlergehen der Kayſerin / wie auch des Arſaciſchen hauſes / anzuſtellen. Sie kehrten aber damit wieder nach der ſtadt / allwo ſich nun alles zum aufbruch anſchickte; und obwohl Veſpaſianus ſeine gäſte erſt mögen abreiſen ſehen / um das recht der wirthſchafft in acht zu nehmen / ſo muſte er doch ſolches einſtellen / indem ein abgeſchickter vom König aus Dacien ankommen war / welcher gebeten hatte / weil man mit denen zurüſtungen zu einhohlung der Königlichen braut / ſobald nicht können fertig werden / daß man ſich demnach noch einige tage länger zu Rujodunum aufhalten müſte. Weil nun Veſpaſianus ſehr zu eilen hatte / überließ er die wirthſchafft ſeinem ſohn / dem Titus / wie auch dem Fontejus Agrippa / und beſtätigte die vom Römiſchen rath / denen drey rathsherren aufgetragene gewerbe / die annehmung der Kayſerin Octavia betreffend; wornach der aufbruch mit dem Mutianus zugleich erfolgte / da dieſer nach Aquileja ge-

hen wolte / der Kayſer aber ſeinen weeg nach Alexandria zunahm. Wie nun Veſpaſianus dem Mutianus ſeine angelegenheit in Italien beſtens anbefohlen / und nun von allen insgeſamt ſich beurlaubet / auch ſowohl dem Tyridates / als denen geſandten / die hohe verſicherung gegeben hatte / den aufgerichteten bund heiliglich und unverbrüchlich zu halten / ſo Tyridates im namen ſeines brudern hinwiederum verhieſſe / ſetzte er ſich zu pferde / und wurde von allen anweſenden Königlichen perſonen / ſo ſehr er auch darwieder bathe / einen guten ſtück weegs begleitet. Weil Cönis mit von der reiſe ſeyn ſolte / brach die liebe des Veſpaſianus völlig gegen ihr aus / und empfieng ſie daher von allen insgeſamt groſſe liebkoſungen / inſonderheit von ihrer geweſenen Prinzeßin / der Antonia / die über ihr anſcheinendes glück ſo groſſe freude empfande / daß ſie dahero ihre abweſenheit deſto leichter verſchmerzte.

Es trug ſich aber bey dem auszug was nachdenkliches zu / ſo der Cönis zu groſſem vortheil und anſehen gereichete / indem die pferde für ihren wagen / für den vielen fahnen ſcheu zu werden begunten / und dahero mit ihr aus ausriſſen / auch ihren führer abwurffen / da es ſich dann fügte / daß wie ſie hinter das heilige feuer / ſo dem Veſpaſianus als Römiſchen Kayſer fürgetragen wurde / kamen / ſie ſtutzten / und darauf ganz ſanfftmüthig auch ſonder führer denen folgten / die dieſes feuer auf dem altar daher trugen. Gleichwie nun hiedurch der auszug nicht allein in unordnung / ſondern auch Veſpaſianus für ſeine Cönis in ſchrecken gerathen war /

war / als verließ der sowohl / als wie die andern / die ordnung / und eilte zu der Cönis / die ganz erblasset aussahe / und sich sogleich nicht wieder zu erhohlen wuste. Wie nun aber der schrecken vorüber / und der kutscher mit seinem wagen wieder nach seinem bestimmeten orth in die vorige ordnung kehren wolte / sagte Vespasianus öffentlich für dem ganzen heer / daß diese unvernünfftige thiere besser verstünden / was der Cönis gebührte / als nicht die vernünfftigen menschen / daher das heilige feuer forthin sowohl für ihr / als für dem Kayser solte hergetragen werden. Diese erklärung hätte bey nahe verursachet / daß das volk sie mit dem namen Augusta verehret. Wie nun die beyden Prinzen von Comagene / ingleichem Dorpaneus Anses / nebst den andern wieder zurück kamen / und solches dem frauenzimmer erzehlten / beeifferte niemand diese ehre der Cönis / ausser die Königin Berenice / die sich solches gegen den Titus vernehmen liesse / der zwar ihrem urtheil nicht widersprechen wolte / jedannoch mit solcher bescheidenheit seines vattern fürnehmen vertheidigte / daß weder sie noch die andern etwas dagegen zu sagen fanden.

Es stellte nun aber Fontejus Agrippa auf des Romulus geburths-fest / so den tag nach des Vespasianus abzuge einfiele / ein grosses gastmahl an / und zwar in einem garten / der oben auf dem dache seines pallasts / nach arth der Babylonischen gärten / war aufgeführet und zugerichtet worden / von dannen man nicht allein die ganze stadt überschauen / sondern auch weit ins feld hinein sehen

kunte / das ſonderlich bey dem eingefallenen heitern wetter der geſellſchafft ſehr angenehm war ; und hatte Fontejus Agrippa bey dieſem gaſtmahle es eben ſo geordnet / als wie vorhin Mutianus / daß nemlich in verſchiedenen garten-cabinetten geſpeiſet wurde / da / weilen Berenice und der König Agrippa als Judengenoſſen / nur gewiſſer beſonderer ſpeiſen genieſſen durfften / ſie ſich mit ihren leuthen und glaubens genoſſen in eine eigene lauber-hütte geſetzet hatten. Denen dann Titus geſellſchafft leiſtete / ſo die andern ihren ſcherz zu treiben veranlaſte / indem ſie ſagten / es würde ihm noch endlich als dem Könige Polemon ergehen / der ſich von der Bereniee zum Judenthum bringen laſſen. Einige Römer / die dieſe ſcherzreden höreten / gedachten bey ſich ſelbſt / Berenice möchte ſich wohl nicht ſo viel bemühen / den Titus Jüdiſch / als recht verliebt zu machen / weil er das noch nicht in dem höchſten grad alſo erwieſe / gleichwie ſie es wohl verlangete. Es wurde nun der ganze tag an dieſem luſtigen orthe verbracht / und ließ Fontejus Agrippa es an nichts ermangeln / es ſeinen vorgängern / dem Mutianus / wie auch dem Veſpaſianus / nicht allein gleich / ſondern auch noch zuvor zu thun.

Wie nun die geſellſchafft nach eingenommenem mahl ſich vertheilet / da ihrer viele ſich zum ſpielen einlieſſen / andere einigen ringern und wettläuffern die für dem pallaſt auf dem groſſen vorplatz ſich verſamlet hatten / von oben hinab zuſchaueten / noch andere aber in den ſchattigten gängen luſtwandeln giengen / fügte es ſich / daß Octavia

mit

mit ihrer geſellſchafft / unter denen ſich Tyridates / Bunduica/und der Daciſche Prinz/ mit befanden/ auf ein abſonderliches cabinet ſtieſſe / das in die runde als ein tempel aufgeführet und um und um mit vielen marmornen bild-ſäulen bezieret war; wie ſie nun ſolches inwendig beſahen / zeigte ſich ihnen unter verſchiedenen gemählden ein beſonder groſſes ſtück / das von einem vornehmen meiſter ſehr künſtlich gemahlet war / und den raub der Griechiſchen Helena fürſtellete. Wie ſie im nachfragen von dem gärtner vernahmen / ſo ſtellete die Prinzeßin Roxolane dieſe Helena für / die Dorpaneus Anſes/ ehe er dieſes erfahren/ vorher trefflich gelobet / wiewohl er nachgehends viel ſittſamer damit verfuhre / als ihme nun kund worden / daß es Roxolane ſeyn ſolte. Bunduica dieſes an ihm vermerkend / hatte ihren ſcherz darüber / und lobte deßhalben an ſeiner ſtatt dieſes gemählde um ſo viel mehr / ſagende / wie daß ſie nach der Kayſerin Octavia/ nie was ſchöners geſehen. Wie nun mitdes auch Fontejus Agrippa in begleitung der Königin Berenice/ und des Titus/dazu kame/ rieff Bunduica den Agrippa aus ſchalkheit zu zeugen/ ob er ihr gefälletes urtheil nicht billigen müſte/ wie ſolches nun Fontejus Agrippa in ſeinem herzen es nicht wiederſprechen kunte / wolte er doch weder der Berenice / die ſonderlich viel auf ihre ſchönheit hielt / noch den andern Damen / einen verdruß erwecken / ihnen die Roxolane fürzuziehen / ſagte demnach/ er wäre zwar kein Paris/ der von ſchönheiten urtheilen könte / doch könte er wohl dieſes ſagen / daß Roxolane mit ihrer gegenwart die anweſen-

weſende ſchöne geſellſchafft nicht verunzieren würde. Was gäbe Fontejus Agrippa wohl darum / ſagte Bunduica ferners / daß dieſe Prinzeßin jetzt bey uns ſeyn möchte? da mir das glück ſo wohl will / antwortete er / die gröſſeſte ſchönheiten von der welt allhier beyſammen zu ſehen / und zu bewirthen / kan ich mich einer ſchonheit leicht begeben / inſonderheit / da ich an derſelben ſo groſſen theil nicht habe / als wohl der Daciſche Prinz / deme / wie das gerüchte gehet / ſie ja ſoll beſtimmet ſeyn. Wann allemahl / antwortete Dorpaneus Anſes hierauf / das gerüchte wahr redete / ſo würde man dieſe Prinzeßin auch ſchuldiger halten müſſen / als wie ſie doch nicht iſt / dahero man nicht allemahl glauben muß / was wohl geredet wird. Sie muß doch nicht ſo gar unſchuldig ſeyn / unterbrach Bunduica / weilen ſie noch beſtändig in gefänglicher hafft gehalten wird. Was ſie wegen des Nero / ſagte Fontejus Agrippa / beſchuldiget wird / ſolches mag wohl nicht zu läugnen ſtehen / und ob ſchon deſſen erfolgter tod ihr einiger maſſen hätte können zu ſtatten kommen / ſo hat ſie es doch damit / bey dem König ihrem vatter von neuem verdorben / daß ſie aus ungedult in einem ſchreiben an den Prinzen Euphranon ſich einiger worte vernehmen laſſen / die wider die kindliche ehrerbietung lauffen / welcher brief dem König Palaco in die hände gefallen / und ihn ſolcher geſtalt verbittert / daß er ſich verſchworen / ſie in ewiger gefängnuß zu laſſen / daferne der Prinz von Dacien ſie nicht heurathen und aus dieſem ſtande befreyen würde. Dorpaneus Anſes zog hiezu

die

die ſchultern / Octavia aber beſtritte gegen den Fontejus Agrippa / daß Roxolane ganz unſchuldig an demjenigen wäre / was man ihr wegen des Nero wollen aufbürden / ſo Fontejus Agrippa in ſeinem herzen ja ſo wohl wuſte / als es ihm geſaget werden kunte ; aus gewiſſen urſachen aber / ſtellete er ſich ſo an / als wann er ſie für ſchuldig hielte / wiewohl es ihm dabey eine innerliche freude war / den Daciſchen Prinzen ſo entfernet von ihrer heurath zu finden. Nerulinus / der unferne von da alle dieſe geführte reden mit angehöret hatte / fande nachher gelegenheit zu dem Fontejus Agrippa allein zu kommen / der / nachdem er die andere geſellſchafft bey der Königin Berenice gelaſſen / mit dem Aruntius Stella ſpazieren gieng. Kan ein verliebter / fieng Nerulinus an / das wohl übers herze bringen / ſeine geliebte ſolchergeſtalt ſelber zubeſchuldigen / gleichwie ich jetzt mit angehöret habe ? Sie wiſſen ja / fuhr er fort / was für ein Nero mit der Roxolane gebuhlet / und daß es unſere Prinzeßin Claudia geweſen / die ſich nun beym König der Parthen befindet. Dem Daciſchen Prinzen / antwortete Fontejus Agrippa / meine Roxolane zu verleiden / hielte ich es für kein unrecht / ihr dieſes aufzubürden / ſo ihrem guten nahmen ins künfftige keinen nachtheil bringen ſoll / wann nun alles mit der Claudia wird offenbahr werden. Es muß mir aber die Prinzeßin Claudia / fuhr er fort / die Roxolane zuwegen bringen / gleichwie ich ihr hingegen beförderlich ſeyn will / daß ihre groſſe anſchläge wohl von ſtatten gehen / und ſie ſich aus eines ungeliebten liebhabers

habers armen befreyet ſehen mögen. Ich rede dieſes/ ſagte er ferners/ und ſahe den Aruntius Stella an/ ſo frey in eurer gegenwart/ weil ich weiß/ daß ihr nicht minder als Nerulinus/ ein ergebener diener von der Claudia ſeyd/ und alles was ſie angehet/ mit befördern helffen werdet. Aruntius Stella wuſte nicht wie er dieſe reden verſtehen ſolte/ als ihm aber Nerulinus einen wink gab/ begriff er ſich bald/ und ſagte nichts dagegen/ ſondern hörte vielmehr ferner mit verwunderung an/ wohin dieſes Römers und des Nerulinus unterredung endlich hinaus lauffen würde. Es hat die Prinzeßin Claudia/ erwehnte Nerulinus/ ein ſo feſtes vertrauen auf des Fontejus Agrippa beyſtand geſetzet/ und ſich zu ſeinen dienſten dagegen wieder ſo vollkommen gewidmet/ daß von ihr alles zu hoffen ſtehet/ bevorab/ da ſie des Vologeſes herz in händen hat/ und alſo deſſen ſinn und willen ſchon alſo zu leithen wiſſen wird/ wie es ſowohl wegen erlangung der Prinzeßin Roxolane/ als ſonſten wird dienlich ſeyn. Ich will alles für dieſe Prinzeßin thun/ antwortete Fontejus Agrippa/ da mir ihr wiederwille bekant/ den ſie zu dem Parthiſchen König trägt/ Tiberius Alexander auch ſo wohl als ihr/ mein Nerulinus/ mir eröfnet/ wohin nunmehro ihr groſſes fürhaben gehe/ da ſie ſich der erlangung des Römiſchen throns begeben müſſen/ will ich nicht eher ruhen/ bis ich ſie aus des Vologeſes händen erlöſet haben/ und in Jeruſalem als König gekröhnet ſehen werde. Hiemit/ weil Fontejus Agrippa geruffen wurde/ einen gewiſſen ſtreit zu entſcheiden/ der ſich beym

würffel-

würffel-spiel angesponnen / ließ er den Nerulinus beym Aruntius Stella allein / der sich dann nicht sobald bey seinem freund allein sahe / als Aruntius Stella ihm begierig fragte / wie das immermehr zugienge / daß Fontejus Agrippa also für die Claudia sprächе / und in eben dem wahn schwebete / in welchem die andern sich beständen? Ich will dir alles erzehlen / antwortete Nerulinus / wie es hierum beschaffen.

Als Claudia sich unter des Nero gestalt in Dacien aufhielte / kame sie mit diesem Fontejus Agrippa / der damahlen hiesiger stadthalter war in kundschafft / so / daß der gleich andern Römern / ihre parthey annahme / und ihr beförderlich seyn wolte / sich als Nero / des Römischen throns zu bemächtigen / Tiberius Alexander / als ein grosser freund des Fontejus Agrippa / wie auch der Plautius Gryphus / dieneten ihr nun in allen ihren anschlägen / und da es endlich auf der insel Cythnos so unglücklich für sie ablieffe / daß Calpurnius Asprenas die insel so bald wieder einnahm / als sie war verlohren worden / auch darauf das gerüchte von des Nero tod erscholle / setzte das ihre freunde in grosse bekümmernüß / die so lange dauerte / bis Tiberius Alexander aus Italien kame / und dem Fontejus Agrippa / wie auch dem Plautius Gryphus die nachricht brachte / daß Claudia nicht umgekommen / sondern anitzt vielmehr gesonnen wäre ihr heyl in Judea zu versuchen / nachdem es ihr wegen des Fürsten Thumelicus so widerlich ergangen / deme zu liebe sie den Römischen thron erwerben wollen. Es hatte Tiberius Alexander hier-

hierbey von der Claudia befehl/ der Roxolane unſchuld durch entdeckung ihres ſtandes / in Dacien kund zu machen / zu welchem ende er auch eben dahin gehen wolte / als einige vom Veſpaſianus ihm zugekommene bewegliche ſchreiben ihn vermocht zurücke nach Egypten zu kehren / und ſelbiges land unter ſeinen gehorſam zu bringen; weßwegen er dann dieſes gewerbe dem Fontejus Agrippa auftrug. Weil der aber ſeiner liebe zu der Roxolane es gar zu nachtheilig / ſo / wie der liebe des Euphranons gar zu vortheilhafftig / zu ſeyn vermeinte/ wann er ihre unſchuld ſo bald kund gemacht hätte / als hielte der demnach noch damit an ſich / mittlerweile dann geſchahe / daß unſer Nero / als er von den Diomediſchen inſeln nach ſeiner Acte aus war / dem Labienus in die hände geriethe/ der ihn / als Claudia / ſeinem König zuführte da dann Fontejus Agrippa / und Plautius Gryphus gelegenheit fand / ſich mit ihm zu beſprechen; und ihn für die Claudia anſehend / verſprach er ihm nicht allein allen beyſtand / ſondern ließ ſich auch von ihm alles ausfragen/ was Claudia zu thun war fürhabens geweſen. Alſo erfuhr nun der liſtige Nero von dem Fontejus Agrippa / was für freunde Claudia hätte / und wohin ihre anſchläge wegen Judea gerichtet wären / und ſich alles zu nutzen machend / führte er den Fontejus Agrippa ſo meiſterlich auf / daß der ſich erbothe / alles mügliche für ihn zu thun / alles in der einbildung / daß ſolches für die Claudia geſchähe. Alles dieſes vernahm ich von unſerm Nero / als er ſich mir in Dinogetia offenbahrte; und trug er

mir

mir deßhalben viel gewerbe an den Fontejus Agrippa auf / durch deſſen mächtigen beyſtand / weil der alles hier zu ſagen hat / und der hülffe des Plautius Gryphus / wie auch des Tiberius Alexanders / wir der hoffnung leben / dasjenige zu erlangen / was der Fürſte Simon ſich anheiſig gemacht / der Claudia zu verſchaffen. Zwar war Nero anfänglich / als er wieder zum Vologeſes kam / nicht damit vergnüget / ſondern hoffte noch immer auf den Römiſchen thron; Wie aber auf den Diomediſchen inſeln ausgebrochen / daß nie kein Käyſer Nero wieder erſtanden / ſondern vielmehr ein anderer Nero vorhanden geweſen / gab er ſich endlich auf mein einrathen zu frieden / und entſchloſſe ſich mit Judea ſich zu vergnügen / als wohin jetzt alle rathſchläge zielen. Da wir nun oberwehnter maſſen den Plautius Gryphus in Syrien / den Tiberius Alexander in Egypten / und den Fontejus Agrippa allhier in Möſien auf unſerer ſeite haben / und über dieſes auch uns der Teutſchen beyſtand getröſten dürffen / den uns Thumelicus ohnfehlbar zuwegen bringen wird / wann Nero nun ſich als Claudia entdecken / und ſeine erwieſene reue über ſein übeles begegnen in Brixellum annehmen / und ihme dabey verſprechen ſolte / ihme zum Könige in Jeruſalem zu machen / ſo kan es nicht anderſt als wohl und erwünſcht für uns gehen. Solcher geſtalt ſtehen nun unſere dinge; Thumelicus und der Fürſt Simon werden täglich allhier erwartet / um ſich insgeheim mit dem Fontejus Agrippa zu beſprechen; ſobald ſolches geſchehen / muß ich nach Da-

cien eilen / um von allem dem Nero nachricht zu geben / und wird dich mein freund dieſes ebenfals treffen / daß du zwiſchen hier und Dacien ein und andere poſt-ritte wirſt thun müſſen / um an beyden orten alles mit dahin richten zu helffen / daß unſer vorhaben zum glücklichen ende gedeye. Weil auch Fontejus Agrippa ehmahlen von der rechten Claudia / als die unter des Nero geſtalt in Dacien geweſen / verſtanden / daß unter ihren freunden in Rom der Annius Vivianus und Coccejus Nerva ſich mitbefänden / habe ich die vorſichtigkeit gebrauchet / ihn zu warnen / dieſen beyden Römern ſich nicht zu vertrauen / weil ſie ſich von der Claudia parthey ganz abgegeben hätten; wodurch ich verhüten wollen / daß Fontejus Agrippa nicht erfahren möge / wie es der rechten Claudia / derer er zu dienen vermeinet / auf den Diomediſchen inſeln ergangen. Es hat auch ſolches ſo gute würkung gehabt / daß er dieſen beyden rathsherren ganz auffätzig geworden / und ihre geſellſchafft nach müglichkeit vermieden hat.

Ich würde alles dieſes / hub Aruntius Stella hierauf an / was du mir anjetzo entdecket / noch mehr bewundern müſſen / wann mir nicht die liſtige anſchläge unſers Nero ſchon vor langer zeit hero bekannt wären; ich meines orths / der ich mich ihme vorlängſt zu eigen gewidmet / werde nichts verſäumen / was dieſes vorhaben wird befördern können / welches ich lange ſo gefährlich nicht anſehen würde / wann ich den Nero nur erſt aus dem Parthiſchen frauenzimmer wiſſen möchte. Er iſt daſelbſt / antwortete Nerulinus /

ganz

ganz wohl verwahret und beym Vologeſes noch zur zeit hochnöthig; daß wir alſo nicht eilen dürfen ihm von dar zu bringen. Hiemit/weil andere von der geſellſchafft auf ſie ſtieſſen/ muſten ſie dieſe unterredung einſtellen; und da ſie ſich nicht viel ſehen lieſſen/ um verdacht zu verhüten/ als giengen ſie auch dißmahl den ankommenden aus dem weege/ unter denen der feld-herr Vaſaces/ wie auch Annius Vivianus und Cocejus Nerva ſich befanden/ die einen von der Königin Berenice alten kämmerlingen bey ſich hatten/ von deme ſie etwas zu erforſchen gedachten/ ſo ihnen wegen der beym Vologeſes ſich befindenden Claudia einiges licht geben könte.

Es war dieſer/ ſo ſich Gordias nennete/ lange zeit am Pontiſchen hofe geweſen/ wuſte alſo von dem Nero guten beſcheid zu geben/ wie ſelbiger in des Anicetes hauſe auferzogen worden; wie ſie ſich demnach bey ihme genaue erkundigten/ ob nicht etwa derſelbe eine ſchweſter gehabt/ die ſich Claudia genannt/ und die ihme ganz ähnlich geſehen hatte/ wolte der alte Gordias nichts davon wiſſen/ ſondern vermeinte dieſes geſpräche müſſe daher gekommen ſeyn/ weil ſich Nero in ſeinen kindiſchen jahren wegen ſeiner ſchönheit/ zu zeiten als eine weibsperſon verkleidet/ und dem König Polemon dergeſtalt eine beluſtigung gemachet. Dieſe nachricht ſtärkte ſie in der ſchon gefaßten vermuthung/ der liſtige Nero müſte es ſeyn/ der der Claudia perſon fürſtellete; und ob ſie ſich gleich noch nicht recht darein/ vieler umſtände willen/ finden kunten/ hub doch das ihre vermuthung

nicht auf / daß Nero den Vologeſes nur zu betriegen ſuche / ſo den Vaſaces wegen ſeines Königs / und die beyde rathsherren / wegen neuer beſorgenden unruh in Rom / in nicht geringe ſorgen ſetzte. Dieſem unheil nun beyzeiten zu zukommen / wurde nichts rathſamers befunden / als den Vologeſes bald aus ſeinem irrthum zu bringen / dahero der aufbruch nach Dacien hefftig von ihnen verlanget wurde.

Nachdem nun bey anbrechendem abend ſich dieſes groſſe feſt des Fontejus Agrippa mit ihrer aller ſonderbahren vergnügen geendiget hatte / war Vaſaces / als er zu ſeinem König und dem Parthiſchen geſandten allein kommen kunte / ſehr bemüht ſie dahin zu bereden / eine poſt-reiſe füraus zuthun / um die gefährliche betriegerey dieſer Claudia dem Parthiſchen König zu entdecken. Es vermochte aber Tyridates ſeine Octavia nicht zu verlaſſen / und Norondabates durffte nicht ohne ausdrücklichen befehl alſo alleine nach hofe kommen / welches den Vaſaces urtheilen machte / da er von dem Labienus / der des Königs gunſt vollkommen beſaſſe / ſo ſehr gehaſſet wurde / daß er allein auch nichts würde ausrichten können / bevorab / da er wuſte / wie ſehr Labienus die Parthey dieſer Claudia beym Vologeſes hielte / dahero man nur ferners abwarten muſte / biß der alte verliebte König von Dacien mit ſeinen zurüſtungen würde fertig ſeyn / die wegen einhohlung der Ephigenia gemacht wurden.

Einige tage giengen alſo noch darüber hin / ehe die nachricht einlieffe / daß nun alles fertig wäre;

wäre; und bekam der Fürſt Cotiſo nicht ſobald deßhalben befehl / der braut ſeines Königs anzumelden / daß Geſtriblindus ihrer auf den gränzen deß reichs erwarte / da wurde alles zum aufbruch angeſchicket; und ließ ſich dieſe gedultige Prinzeßin gleichſam wie ein ſchaaf zur ſchlachtbank führen / ſo kein geringes mitleiden bey denen erweckte / ſo hievon rechte käntnus hatten. Nachdem nun Berenice / wie auch ihr bruder / der König Agrippa / der König Antiochus von Comagene / der Titus / des Mutianus gemahlin / benebſt dem Comageniſchen Prinzen / die wegen ihres herrn vattern völker / ſo ſie führen ſolten / zurück bleiben muſten / ſich von ihnen beurlaubet / und inſonderheit Epiphanes und Callinicus von ihren Prinzeßinnen beweglichen abſchied genommen hatten / begleitete ſie Fontejus Agrippa bis an die Möſiſche gränzen / da ſie von dem jungen Fürſten Decebal / der mit etliche tauſend Daciern / die auf ihre landes-art auf das herrlichſte ausgeſchmücket / waren / von dem Geſtriblindus fürausgeſchicket worden / auf das höfflichſte empfangen und aufgenommen / auch folgends biß nach Arjopolis begleitet wurden / allwo der Daciſche König ihrer wartete / weil fürnemlich der Ephigenia zu ehren alles angeſtellet war / als blieben Octavia und die andern eine halbe tage-reiſe zurück / ſo daß niemand die Daciſche braut / als die Prinzeßinnen Ephinilla / Valeria / Helena und Panda begleiteten / die mit auf ihrem triumph-wagen fuhren / den ihr der König entgegen geſchicket hatte. Unſerne von der ſtadt / auf einer groſſen wieſe / empfienge ſie der

Geſtriblindus / der von zwey cañer-herren geführet wurde / weil ſowohl das alter / als die noch nicht völlig wieder erlangte kräffte nach der ausgeſtandenen krankheit ihme nicht vergönneten allein zu gehen. Er erſchien in ſeinem völligen Königlichen ſchmuck / der nicht auf Daciſche weiſe / ſondern nach Ethiopiſcher art / zubereitet war / um ſich dadurch ſeiner geliebten gefällig zu erzeigen.

Die erſte anſprache / ſo höflich ſie auch ſeyn ſolte / war doch mit einem verweiß begleitet / daß ſie ehedeſſen aus Dacien entflohen wäre / allwo man ſie doch als eine göttin verehrte / welches ſie mit einer angenehmen entfärbung entſchuldigte / und auf keinerley weiſe einiges miß-vergnügen blicken ließ / obgleich ihr herz von betrübnus ganz beklemmet war. Als ſich hierauf Dorpaneus Anſes ſeinem herr vattern zeigte / wolte der ihn anfänglich nicht kennen / weil er ihn in ſo vielen jahren nicht geſehen / und erwieß ihm auch nachher nicht ſoviel vätterliche liebe / als dieſer Prinz wohl wegen ſeines annehmlichen ausſehens verdienet hätte. Wie der Fürſt Cotiſo ihme die mitgekommene Prinzeßinnen zeigte / fragte er / ehe und bevor er ſelbige anſprach / ob die Britannierin Bunduica mit darunter wäre; wie er nun verſtanden hatte / daß ſelbige ſich nicht mit dabey befände / grüſſete er ſie insgeſamt ganz höflich / ließ auch darauf die in der Ephigenia gefolge mitgekommene alle zum hand-kuß / und ſetzte ſich damit / ſo ſchwach er auch war / zu pferde / in welchem aufzug er ſeine braut in die ſtadt führte / allwo ſowol für dem thore / als auf den fürnehmſten gaſſen / ehren-

pfor-

pforten aufgerichtet waren/ unter denen Ephigenia durchkame. Nach eingenommenen mittagsmahl gieng die reise in gleichmäßiger ordnung biß auf das erste dorff fort; und ob man wohl eigentlich spührte/ daß Gestriblindus sich gewalt anthate/ und es ihme sehr beschwerlich fiele/ so lange zu pferde zu sitzen; wolte er jedoch seine kräffte dadurch sehen lassen/ und den namen nicht haben/ daß ihm solches einiges ungemach verursachte.

Nach diesem ersten nacht-lager erreichten sie des tags darauf die stadt Trosmis/ allwo der Ephigenia beyde brüder/ der König Beor/ und der Prinz Euphranon/ sie empfiengen/ die ihrer schwester sattsam anmerketen/ wie wenig ihr mit dem pracht gedienet wäre/ den man ihr zu ehren erwiese/ weil Gestriblindus stets einige von seinen aufmerkern um sie hatte/ als konte sie wenig mit ihren brüdern reden/ noch ihr herz gegen sie ausschütten/ wiewohl sie nichts destominder des Königs Beors zufriedenheit mit ja so grossem vergnügen/als hingegen des Prinzen Euphranons betrübnüs mit mitleidigem gemüth ansahe/ da jener nun ganz von seiner ausgestandenen qual genesen/ dieser aber um den sonderbahren verlust der Roxolane beständig betrübt war. In Dinogetia geschahe nun der einzug auf das allerprächtigste/da dann die vorhin gesehene ehren-pforten denen jenigen bey weitem nicht gleich kamen/ die sich in dieser grossen Königlichen stadt ihnen zeigten/ und die von den künstlichsten meistern aus Griechenland waren verfertiget worden; worneben auch alle

häuſer und gaſſen / wo der einzug durchgienge mit den herrlichſten decken aus Sidon bezieret waren / dergleichen vorhin in dem wilden Dacien noch niemahlen geſehen worden. In einem tempel des gottes Dicenæus muſte Ephigenia abſteigen / da wegen ihrer glücklichen ankunfft ein dank-opffer gehalten wurde ; Nach welchem man ſich nachdem pallaſt der Königin Candace wandte / welches ihr der König von Dacien eingeräumet hatte. Sobald Ephigenia ihrer frau mutter anſichtig wurde / fiel ſie ihr zu fuſſe / und bathe ſie um vergebung / daß ſie ehmahlen dergeſtalten entflohen wäre. Als Candace ſie von der erden aufſtehen laſſen / verwieß ſie ihr in gegenwart des Königs / wiewohl mit untermengten freundlichen worten / ihr verbrechen ; da dann Ephigenia / als Geſtriblindus / der für mattigkeit nicht mehr fort konte / ſie folgends zuſammen allein gelaſſen / ferners von der Königin / als von dem Balaad und andern Ethiopiern / eine lange vermahnung anhören muſte / die dahin gienge / daß das Chriſtenthum zu befördern / und dem vatterlande zu dienen / man ſich gewalt anthun müſte / was ungeliebtes zu lieben / bevorab da man Dacien dadurch von der abgötterey ab / und Ethyopien hingegen ſeinem rechtmäßigen herren wieder zubringen könte. Ephigenia hörte dieſes alles mit der gröſſeſten gelaſſenheit an / und ob ihr gleich die thränen wider willens aus den augen quollen / gab ſie jedoch ſolche verſicherungen von ſich / daß ſie ſich zu allem ganz willig bequemen wolte / daß Candace mehr als vergnügt darob verbliebe. Der

Beor

Beor/ihr ſohn/ kame mitdes mit ſeiner geliebten Actedazu/ da dann die junge Königin von Ethiopien die Ephigenia herzlich empfienge/ die hingegen ihres orths auch nicht geringe vergnügung bezeigte/ die gemahlin ihres brudern kennen zu lernen/ und als die gleich nach der Octavia und den andern ankommenden Prinzeßinnen ſich erkundigte/ jagte dieſer Kayſerin namen dem Beor eine röthe ab/ ſo ihn veranlaſte/ ſeine gemahlin/ die ihn eben darüber angeſehen hatte/ zu umarmen; und zu ihr zu ſagen/ ſie möchte dieſe veränderung der farbe nicht ausdeuten/ als wann noch ein überreſt ſeiner ausgeſtandenen krankheit vorhanden wäre/ ſintemahlen die erinnerung ſeiner begangenen thorheit ihme dieſe ſcham-röthe abgejaget; und könte er übrigens Gott nicht gnugſam danken/ der ihm ſeine geſunde vernunfft wiederum verliehen hätte. Candace/ die dieſes mit anhörte/ ſaß hierauf eine weile in gedanken/ und ſagte endlich/ wann das überſtandene übel/ ſich nur etwa nicht wieder einſtellet/ wann mein ſohn die Octavia wieder zu ſehen bekomt; hierüber mache man ſich keine ſorge/ antwortete Beor/ denen zauberiſchen dingen iſt ſchon alſo begegnet/ daß meinen augen forthin nichts mehr ſo angenehm ſeyn wird/ als meine Acte/ für die ich einzig und allein zu leben gedenke. Hiemit umarmete er ſeine Königin nochmahlen/ ſo der alten Candace eine herzliche freude war. Da ſie nun aber daneben den Euphranon ganz traurig ſtehen ſahe/ ſagte ſie zu ihm/ getroſt mein ſohn/ wer weiß was dir der himmel

annoch gönnet / hat eine Roxolane ſich deiner liebe können verluſtig machen / ſo kan eine andere von denen ankommenden ſchönheiten dieſen platz wohl wieder bekleiden. Euphranon ſeufftzete hiezu / und auf den urheber ſeines unglücks / den Nero / kommend / beklagte er nur / daß ihme das glück nicht gegönnet hätte / dieſerwegen rache an dem Nero zu üben / und daß ſolches ein anderer verrichten müſſen. Ephigenia / die von der Claudia begebenheiten keine wiſſenſchafft hatte / ſondern gleich aller welt / des Nero tod feſtiglich glaubete / wolte ihren bruder hierinnen zufrieden ſprechen / daß er ſich ja damit begnügen könte / an dem Nero ſeine rache erlebet zu haben.

Es wurden mitdes vom Vologeſes / wie auch allen andern Königlichen perſonen / einige abgeſchickte bey der Ephigenia angemeldet / die ſie im nahmen ihrer herrſchafft bewillkommeten / mit welchen bezeigungen und gegen-höfflichkeiten der ganze abend verbracht wurde. Wie nun in der Königin Candace pallaſt geſpeiſet werden ſolte / dahin der König Geſtriblindus auch kommen wolte / verſamleten ſich zu ſolchem ende die groſſen vom Daciſchen hofe / nebſt ihrem Prinzen dem Dorpaneus Anſes / in des Königs vor-kammer / und warteten daſelbſt bis der König erſcheinen würde. Wie aber die kammer-bedienten nach langen warten / endlich die nachricht brachten / daß ſich der König nicht wohl befände / und dahero nicht aus der kammer kommen würde / erſcholle ſolches nicht ſo bald in der Candace pallaſt / da verurſachte es ein groſſes entſetzen / ſo gar /

daß

daß als Candace bey fernerer nachfrage erfuhre / wie daß die leib-ärzte eilig wären gefodert worden / sie sich den König zu besuchen / und die Prinzeßin ihre tochter mitzunehmen entschlosse / um ihme dadurch einige erquickung zu verschaffen. Als sie nun in des Königs vor-saal kam / allwo Dorpaneus Anses sich noch befande / bothe dieser Prinz der Königin die hand / um sie zu seinem herrn vattern hienein zuführen. Sobald Gestriblindus ihrer ansichtig wurde / der eben aus einer starken ohnmacht wieder zu sich selbst gekommen war / ärgerte er sich nicht wenig / sich solcher gestalt für seiner Prinzeßinnen sehen zu lassen / so daß er sich nicht enthalten kunte / an statt für diese ansprache sich zu bedanken / auf den Dorpaneus Anses seinen unwillen auszuschütten / daß der diese Damen zu ihme hinein geführet hätte. Candace sich stellend / als wann sie sein mißfallen nicht vermerket / wolte ihm damit begütigen / daß sie zu ihme sagte / es hätte Ephigenia nebst ihr nicht so bald seinen zufall vernommen / da hätte die liebe sie getrieben / selbst zu vernehmen / wie es mit ihme stünde / und da sie sich einbildete / sie wäre einiger massen mit schuld daran / indem er sich ihrentwegen so viel mühe gegeben / hätte sie auch selbst ihr leidwesen darob bezeigen / und sich anheißig machen wollen / seiner bey dieser zugestossenen schwachheit zu pflegen. Gestriblindus / an statt dieses wohl zu nehmen / bezeigte vielmehr einige empfindung darüber / daß man die ursach seiner zugestossenen unpäßlichkeit seiner starken bewegung zuschreiben solte / und wandte dagegen ein /

daß

daß er hierinnen nichts gethan hätte / ſo er nicht all täglich zu thun gewohnet wäre / hinzu fügend / daß vielmehr / die übergroſſe freude / ſolche anderung bey ihme verurſachet hätte / die er über der Ephigenia ankunfft in ſich empfunden. Dieſe verbindliche worte gefielen der Candace ſo wohl / daß ſie ihre tochter nöthigte / ſich dem Geſtriblindus dafür mit einem kuß erkäntlich zu erzeigen / maſſen ſie ſelbige gleichſam mit gewalt zu ihme auf ſein kranken-lager ſtieſſe. Es fiel der Ephigenia unmüglich / wegen einiger ſich dabey zeigenden umſtände / ihren eckel und wiederwillen ſo zu verbergen / daß Geſtriblindus ſolches nicht an ihr hätte merken ſollen / der dann / nachdem er etwas von der Candace mitgebrachten köſtlichen ſtärkungs-waſſern eingenommen / ſich ſo deutlich vernehmen lieſſe / daß er allein zu ſeyn verlangte / daß endlich Candace ſich bequemte / ihren abtritt / nebſt der Ephigenia / wieder zu nehmen / die beym abſchiede ſich anbiethen müſſen / ihn folgenden tags wieder anzuſprechen / ſo er aber verbathe / einwendend / daß er ſelbſten in dem zuſtande zu ſeyn verhoffte / ſie wieder beſuchen zu können.

Es wurde hierauf die nacht von der betrübten Ephigenia in lauter thränen zugebracht; und da ſie ihr herz gegen niemand von ihren bedienten / als gegen die einige Niobe / die von kindheit auf bey ihr geweſen / ausſchütten dürffte / als überlegte ſie mit der ihren zuſtand / die dann an ſtatt ihr troſt einzuſprechen / ihr leiden dadurch um ein groſſes vermehrte / daß ſie ihr den Daciſchen König / durch beſchreibung ſeiner perſohn / noch mehr zu-

widern

widern machte / wobey Niobe / jedoch weil sie eines gar lustigen gemüths war / so viel kurzweilige dinge mit einmengte / daß Ephigenia sich dadurch wiederwillens muste zum lachen bewegen lassen; damit sie nun ihrer Prinzeßin gemüth in etwas aufmuntern/und derselben/wie sie zum öfftern zu thun gewohnt war / eine lust machen mögte / ließ sie der Ephigenia den morgen / als sie/ wiewohl ziemlich spät/ermuntert war / anmelden / es wäre der König Gestriblindus für ihrer kammer-thür / und wolte sie besuchen; ehe sich nun Ephigenia besinnen kunte / tratt Niobe verkleidet in die kammer / und hatte sich eben so ausgekleidet / als wie Gestriblindus zu thun pflegte. Sie gieng dabey eben so gebücket / und hatte mit küssen die ungestalte form des Königs / wie auch sein kurzes athemholen / so meisterlich fürgebildet / daß / wann Ephigenia auch noch so traurig gewesen wäre / sie sich dennoch nicht würde haben des lachens enthalten können / wozu Niobe ihr dann noch mehr anlaß gab / als sie anfienge ihr des Gestriblindus verliebte reden fürzusagen / die sie auf eben die arth fürbrachte / als wie solche gestriges tags so wohl bey dem empfang / als nachher gelautet hatten. Mitten in solcher kurzweil nun / da viel dinge mit fürlieffen / die sehr verächtlich für den König waren / trat derselbe über alles vermuthen/ in die kammer hinein / massen er sich so stark gemachet / um seine schwachheit zuverbergen / daß er sich zu der Candace tragen lassen / die ihme selbst an die hand gegeben / ihre tochter dergestalt im bette zu überraschen. Ehe nun

Niobe

Niobe ſeiner gewahr wurde / hatte der König viel von ihren reden mit gehöret / und alſo mit dem gröſſeſten verdruß vernommen / wie man ſeiner ſpottete / das ihn ſo eifferig und erboſt lieſſe / daß er den tod davon nehmen mögen. Weil ihn aber endlich der huſten verriethe / brachte das die Niobe in ſolchen ſchrecken / daß ſie mit einem lauten geſchrey zu der andern thür der kammer hinaus lieffe / und damit verurſachte / daß Ephigenia des Geſtriblindus auch gewahr wurde; die ſich dann ja ſo ſehr darob entſetzte / als Niobe; weil ſie aber des Königs annäherung nicht erwarten wolte / ſprang ſie auf der andern ſeiten zum bette hinauß / ergriff eilends eine thür / die nahe dabey war und in ein cabinet hinein gienge / und verſchloß ſich daſelbſt hinein. Geſtriblindus war mittlerweile von eiffer und zorn ſo aus ſich ſelber geſetzet worden / daß er keinen ſchritt fortzugehen vermochte / und überfiel ihn die mattigkeit ſo ſehr / daß als Candace kam / um zu ſehen / wie dieſe beſuchung bey ihrer tochter abgelauffen wäre / ſie ihn in ſolchem zuſtande fand / der nicht ſchlimmer ſeyn können. Sie veranlaſſte gleich / daß er von ihren Damen in ein ander zimmer gebracht wurde / da ſie ihn mit ihren kräfftigen arzneyen wieder auferquickte / und endlich aus ihm brachte / was dieſen zuſtand verurſachet hätte. Niobe wurde ſogleich fürgefodert / und dißfalls zur rede geſetzet; ob die nun gleich alles läugnen wolte / überführte ſie dennoch der König mit ihren eigenen worten / und fand bey der Candace ſolchen beyfall / daß es daher um der Niobe leben ſehr gefährlich

lich stunde/ massen der ergrimmte König sich harter droh-worte vernehmen liesse/ die so bald nicht für der Ephigenia ohren kamen/ da eilte sie in ihren nacht-kleidern in das zimmer/ wo Gestriblindus sich befande/ deme sie zu fusse fiele/ und für der Niobe leben bathe. Ihre gegenwart/ nebst ihren thränen/ bewegten den König gleich wieder/ und brachten ihn zu milderern gedanken/ daß er sich damit befriedigte/ daß Niobe sofort seinen hoff/ wie auch Dacien/ räumen solte/ die dann ohne erlaubnüß zu erlangen/ sich von ihrer Prinzeßin zu beurlauben/ angesichts fort muste/ und durch beförderung des Prinzen Euphranon/ nach des Andronicus krufft beym Boristhenes/ überbracht wurde. Es hätte Ephigenia sie gerne dahin begleitet/ wann es in ihren mächten gestanden; so muste sie aber folgends sowohl von dem König/ als fürnemlich von der Candace grosse verweise anhören/ daß sie dieses dergestalt von der Niobe geduldet/ und halff ihre entschuldigung nichts/ wie daß alles dieses wider ihren willen und wissen geschehen wäre.

Gestriblindus ließ sich darauf nach dem besondern pallast seiner kebsweiber bringen/ da er den ganzen tag verbliebe/ und wurde dahero so wohl die Candace/ als auch die grossen bey hofe/ so diese heurath mit der Ephigenia gerne sahen/ nicht wenig betreten und in sorgen gesetzet/ es dürften sich die kebs-weiber des Königs dieser begebenheit bedienen/ und ihn von der heurath mit der Ethiopischen Prinzeßin wieder abbringen/ dahero sich Cotiso bey der Candace anmelden liesse/ und

der

der fürſtellete/ wie hochnöthig es wäre/ daß Ephigenia dem König liebkoſete/ und zu ſolchem ende viel bey ihm bliebe/ welches/ weil es die Königin von ſelbſten wohl erkante/ verurſachete/ daß ſie die Ephigenia dahin vermochte/ deß nachmittags nach dieſem unglückſeeligen morgen/ den Geſtriblindus mit des Cotiſo gemahlin zu beſuchen; Er/ ſo unwillig er auch war wann er ſie nicht ſahe/ ließ ſich jedoch gleich wieder beſänfftigen/ ſo bald er nur ihre ſchönheit erblickte/ welche dermaſſen herfür ſtrahlete/ daß des Königs kebs-weiber/ die mit bey dieſer anſprache waren/ geſtehen muſten/ wie daß die alten augen des Geſtriblindus nicht beſſer wehlen mögen. Ob er nun gleich willens geweſen war/ einige tage bey ſeinen kebs-weibern zu verbleiben/ und ſich daſelbſt zu pflegen/ ſo änderte er jedoch dieſes fürnehmen alſofort wieder/ und begleitete/ ſo matt er auch war/ die Ephigenia wieder nach ihrem pallaſt/ allwo er bey der Candace die Adiabeniſche Königin Suſanna/ wie auch die Soraciſche Königin antraff/ welche von ihren inſeln angekommen waren/ die Helena und Panda/ ihre töchter/ zu ſehen/ die ſo lange Zeit von ihnen entfernet/ als geiſſeln in Rom gelebet hatten.

Ob man nun gleich dem Geſtriblindus vorigen tages bedeutet hatte/ daß Bunduica unter dieſen angekommenen Prinzeßinnen nicht wäre/ ſo erkundigte er ſich jedoch nochmahlen darnach/ als er ſo vieles frauenzimmer beyſammen ſahe/ wolte es ſich auch nicht laſſen aus dem ſinn bringen/ ob man ihn gleich eines andern verſicherte; welches dann benebſt ſeinem ohne das ſchwachen zuſtande

ihn

ihn veranlaste / sich bald wieder von dar zu begeben; und stieß ihn darauf ein fieber an / so ihn verhinderte / gleichwie er vorhabens gewesen / die Kayserin Octavia und den König von Armenien in ihren zubereiteten palläſten zu empfangen.

Es waren diese prächtige wohnungen auf einem sehr grossen markte / auf das herrlichste zubereitet / und ehemahlen zu des Kayſers Augustus zeiten erbauet worden / als der an den damahligen Daciſchen König / seine tochter / die Julia / verheurathen / und hingegen die Daciſche Prinzeßin wiederum ehligen wollen / welches / ob es zwar ruckgängig worden / jedoch veranlasset hatte / daß diese gebäude nach Römiſcher art aufgeführet worden.

Dorpaneus Anſes / gieng mit einem anſehnlichen gefolge der ſchönen Kayſerin / und ihren mitkommenden entgegen / sie einzuhohlen. Man erwieſe hiebey nicht wenigern pracht / als bey einhohlung der Ephigenia geſchehen; und war das verlangen der Sulpitia ſo groß nach ihrem ſohn und seiner Octavia / daß ſie / obgleich die um ihr ſich befindende Parthiſche herren / es gegen ihre hohheit zu seyn / vermeinten / sie ſich jedoch in dem zubereiteten pallaſt der Octavia verfügten / und daſelbſt ihre ſo herzlich geliebte Kayſerin empfienge. Sie vergoſſen an beyden theilen freuden-thränen / und würde nichts fähig geweſen seyn / die Octavia aus der Sulpitia armen zu bringen / wann nicht Tyridates ſolches verurſachet / welchen die Königin darauf mit ſo hertzlichen freuden empfienge / daß ſie ihre vergnüguug nicht gnugſam auszudrucken

vermochte / ihn nach ſo langer zeit / und zwar in ſeiner liebe nunmehro vergnügt zu ſehen. Antonia / als der Octavia ſchweſter / Junia Calvina / als dieſer Kayſerin verwandtin / Sulpitia Prätexta / als ihre ſelbſt eigene nahe befreundin / Cynobelline / Caledonia / Bunduica / und Pomponia Grăcina / nebſt den andern Römiſchen und Morgenländiſchen Damen / wurden darauf auf das freundlichſte von ihr empfangen; und wehrte es nicht lange / da ſtellte ſich die Königin Parthenia und ihr gemahl / der König Beor / auch ein / und machten ſich dieſer freude mit theilhafftig / die ſie alle zuſammen empfanden / einander wieder zu ſehen; wobey dann weder Tyridates noch Parthenia einige eyfferſucht blicken lieſſen / als Beor und Octavia ſich anſprachen / maſſen Beor ganz freyen gemüths die Octavia anſahe und begrüſſete / auch folgends den Tyridates umarmete / und verſicherte / daß er von ſeiner krankheit vollkommen geneſen wäre. Es hatten aber alle dieſe durchläuchtige perſonen einander ſoviel zu fragen / und zu ſagen / daß es faſt darüber nacht wurde.

Indeſſen hatte Geſtriblindus / der ſich an ein fenſter bringen laſſen / wie der Octavia einzug in Dinogetia geſchehen / mit dem gröſſeſten mißvergnügen wahrgenommen / daß man die angekommene frembde wieder ſeine verordnung / nicht zuvor in den tempel des Dicenäus / der mitten in dem groſſen markt-platze aufgebauet war / geführet / ſondern ſie gleich in ihren palläſten abtretten laſſen / dahero er den Dorpaneus Anſes zu ſich beruffen lieſe / und ihme einen groſſen verweiß gab / der

der ſich zwar damit entſchuldigen wolte / daß die Kayſerin Octavia / als ſie der Königin Sulpitia anſichtig geworden / nicht abzuhalten geweſen / daß ſie nicht gleich abgeſtiegen wäre / welches dann den einzug in unordnung gebracht; Es wolte aber Geſtriblindus dieſe entſchuldigung nicht gelten laſſen / ſondern ſagte zu dem Dorpaneus Anſes aus unmuth / er würde wohl auch einer von den vermaledeyeten Chriſten geworden ſeyn / weil er verhindert / daß dem Dicenäus nicht ſeine gebührende ehre wiederfahren / welches Dorpaneus Anſes nicht beantworten kunte / weil Geſtriblindus dem Fürſten Batho / ſeinem liebling / damit befahle zu verſchaffen / daß die ſämtliche geſellſchafft noch vor nachts in des Dicenäus tempel gebracht würde / der dann nicht ermangelte / dieſes ihnen alſofort durch den Prinzen Dorpaneus Anſes andeuten zu laſſen. Es würden aber Octavia und die andern / ſich ſchwerlich dazu bequemet haben / wann nicht Sulpitia ſie noch dazu beredet / die ihnen fürſtellete / daß ſie die verfolgung / die erſt neulich wider den Andronicus / und die andern Chriſten obhanden geweſen / und kaum erſt wieder geſtillet worden / von neuem wieder erregen würden; ſie gab ihnen dabey zu bedenken / da man keine opffer in dieſem tempel hielte / gleichwie in demjenigen zu Rom / ſondern nur ſein gebet für ſich ins geheim verrichtete / ob ſie dann nicht das ihrige dabey zu dem wahren Gott / der an allen orten und enden könte angeruffen werden / ſchicken könte / dieſem nach / trugen ſie weiter kein bedenken / des Daciſchen Königs willen zu erfüllen / und bega-

ben ſich insgeſamt in obenwehnten tempel/ der mit viel hundert brennenden lampen erleuchtet war. Kein altar war nicht darinnen zu ſehen / an den wänden aber fanden ſie verſchiedene abbildungen in dem naſſen kalck / die den weltweiſen Pythagoras / und deſſen ſchuler Zamolxis / wie auch den Dicenäus/ wie nicht weniger einige der alten Daciſchen Könige / als den Bœrebiſtus / Cotiſo und Batho/fürſtelleten; weil der propt; Dicenäus / dergleichen namen träget / als wie der Gott / deme dieſer tempel gewiedmet / unferne von dar in einer höhle/ am fluß Cogäonus wohnet / auch ſonſten kein prieſter zu ſehen war/ als die meiſtentheils nicht weit von ihme zu ſeyn pflegen / als fanden ſie den tempel ganz ledig / nachdem ſie nun ſämtlich niedergeknyet / verrichteten ſie ihr gebet in aller ſtille / worbey Dorpaneus Anſes/der ſich nahe bey ſeiner Prinzeßin befand / ſich nicht enthalten kunte / ſie heimlich zu ermahnen/ ihren Gott anzuruffen / daß ſie doch bald dasjenige werden möchte / was für die Ephigenia beſtimmet /Bunduica/ die wohl wuſte/ wie ſehr ſie ſeinem herrn vatter zuwidern wäre / antwortete ihm dahero ganz leiſe / ſie vermeinte beſſer zuthun / wann ſie ſolches für die Prinzeßin Roxolane ergehen lieſſe / und für ihre perſon nur dahin gedächte / wie ſie mit ihren beyden baaſen / je ehe je lieber zu dem Andronicus gelangen möchte. Dieſe antwort mißfiel dem verliebten Prinzen ſo ſehr/daß er leiſe zu reden vergaſſe / und ihr aus ungedult zuſchwur / ſie nimmer in des Andronicus wohnung zu laſſen / noch ſie für die Roxolane zu verwechſeln. Die aufmer-

merker des Geſtriblindus / die des Prinzen thun genaue in acht nahmen / ermangelten hierauf nicht / alles / was ſie geſehen und angemerket / dem König nachher wieder zu hinterbringen / der / wie Sulpitia / Tyridates und die andern mit der Octavia wieder in ihren pallaſt gekommen waren / den Batho an ſie ſchickte / und ſich entſchuldigen lieſſe / daß er ſie nicht ſelber bewillkommete / ſo er des folgenden tags verrichten / auch alsdenn die Römiſche abgeordnete rathsherren zur verhör laſſen wolte. So unruhig er nun darauf die nacht ſowohl wegen der Ephigenia / als der Bunduica zubrachte / ſo wohl zufrieden waren hingegen ſeine neu-ankommenden gäſte / da Octavia ſich bey ihres Tyridates mutter und ſchweſter befande / der verliebte König aber die vergnügung hatte / mit anzuſehen / wie ſeine Kayſerin ſich gegen ſeine verwandten ſo gütig erwieſe / und ihre liebe zu ihme nun nicht mehr wie vordeme verborgen hielte. Es hätte Ephigenia auch gerne ſofort die angekommenen anſprechen mögen / wann ſie ſich aus ihrem pallaſt begeben dürffen; weil aber die ſtolzen Dacier ſie bereits als ihre Königin anſahen / wolten ſie nicht zugeben / daß ſie die erſte wäre / ſo dieſe beſuchung ablegte; dahero ſie ihre vergnügung biß auf den folgenden tag verſpahren muſte / da bey der Candace ſich die ganze geſellſchafft einfande.

Der guten Ephigenia mißvergnügen leuchtete ſo ſcheinbar aus ihren augen herfür / daß ob ſie gleich die gelegenheit nicht hatte mit der Octavia und den Prinzeßinnen allein zu reden / die ſie jedoch genugſam merken kunten / wie ihr zu ſin-

ne wäre / dahero sie auch ihr geschick in ihrem herzen hoch bedauerten. Es hatte diese gute Prinzeßin in der kurzen zeit bereits so abgenommen / daß jedweder an ihr diese änderung erkennen kunte. Ob nun wohl Gestriblindus sich vorgesetzet hatte / die Octavia und den Tyridates bey der Candace anzusprechen / so wolte doch seine schwachheit ihme solches nicht vergönnen / weswegen er dann sein aussenbleiben abermahls entschuldigen liesse ; wie er dann kaum soviel vermögen hatte / den Suetonius Paulinus / Coccejus Nerva / und Annius Vivianus fürzulassen / die im namen des Römischen raths ihre gewesene Kayserin Octavia dem Dacischen König bestens anbefahlen / und seinen schutz für sie ausbathen / den er als ein bunds-genoß der Römer / ihr um soviel weniger versagen würde / da deß Vitellius macht nicht mehr zu fürchten stünde / nun Vespasianus sich in die Kaysers-würde so fest gesetzet / und mit den Daciern / wie auch denen andern anwesenden Königen / in eine bündnüs getretten wäre / die / wie sich Gestriblindus von seinem gesandten schon würde haben berichten lassen / zu Rujodunum glücklich wäre geschlossen worden. Gestriblindus beantwortete diesen fürtrag dahin / daß er sich eine freude daraus machen würde / sowohl den Römern / als dem Parthischen hause / in der person der Kayserin Octavia dienen zu können ; er bedankte sich auch dabeneben / daß sein sohn in den vielen jahren / die er in Rom als geissel zugebracht / sowohl wäre gehalten worden ; und sich erinnernd /

daß

daß Svetonius Paulinus / den Prinzen ehmals in Britannien geführet / erzeigte er ſich gegen denſelben inſonderheit gar erkäntlich / und beſchloß endlich ſeine antwort damit / daß er als ein diener der Römer / ſterben wolte / und daß im übrigen ſein geſandter ihme bereits von allem nachricht ertheilet hätte. Dieſes war nun zwar noch nicht geſchehen / indem ihme ſeine liebe noch nicht verſtatten wollen / an was anderſt zu gedenken / er ließ aber den Cotiſo / wie die Römiſche abgeordnete abgetreten waren / zu ſich fordern / der ihme von allem nachricht geben muſte / was die geſchloſſene bündnüs mit dem Veſpaſianus betraff / worüber mit dem Vologeſes / und den andern Königen ehiſtens rath zu pflegen und alles zu überlegen gut befünden wurde. Der König kam hierauf auf des Prinzen liebe zu reden / die er ganz nicht billigen / ſondern dem Cotiſo / gleichſam es verweiſen wolte / daß er ſelbige nicht verwehret noch geſtöret hätte; es ſtund ihm auch darneben des Prinzen weſen gar nicht an / als welches er den Daciſchen ſitten und gebräuchen nicht gleichförmig befande; und beſorgte er auch / weil ihme berichtet worden / wie wenig andacht er in dem tempel erwieſen / daß er wohl gar ſeinen alt-väterlichen glauben verlaſſen haben möchte. Cotiſo ſprach ſo viel möglich ihme alles dieſes aus dem ſinne / erlangte aber dadurch des Königs verträulichkeit nicht / daß er alſo ſehr des Prinzen parthey hielte / vielmehr ließ Geſtriblindus / als er wieder einen anſtoß vom fieber bemerkte / ihme von ſich /

um zu verhüten / daß Cotiſo nicht wahr nehmen möchte / wie übel er ſich befände.

Es wurde nun aber ſelbigen tags / der Octavia / und dem Tyridates / wie ingleichen der Ephigenia zu ehren / weil bey deren ankunfft des Geſtriblindus unpäßlichkeit es verhindert hatte / ein groſſes gaſtmahl in des Königs pallaſt angeſtellet / daß / was die auszierung des ſaals anbetraff / allen Römiſchen pracht fürgienge / indem man die wände überall umhero mit lauter güldenen geſchirren / die mit Diamanten und andern koſtbaren edelgeſteinen verſetzet / ausgezieret hatte / darzwiſchen fürtreffliche bild-ſäulen / von den fürnehmſten Griechiſchen meiſtern ausgearbeitet / ſtunden / die man nicht ſchätzen kunte ; welcher reichthum bey des Julius Cäſars zeiten / und auch ſonſt in den morgenländiſchen kriegen / fürnemlich aber / von den Arabiſchen Königen war erbeutet worden. So ſehr nun die anweſende dieſen pracht bewunderten / ſo wenig fanden ſie ſich vergnügt / ob den ſpeiſen ſo aufgetragen wurden / maſſen alles nach der Dacier weiſe angerichtet war / die gar kein fleiſch eſſen / ſondern von kräutern / gebackenen kuchen / milch-werk und ſeefiſchen ihre ſpeiſen zurichten. Diejenigen von den anweſenden / ſo dieſen gebrauch nicht wuſten / erfuhren / daß weilen die Dacier / nach des Pythagoras lehre / glauben / daß die ſeelen der menſchen aus einem leib in den andern / ja auch in thiere / fahre / man deswegen kein thier ſchlachten / noch eſſen dürffte / worunter jedoch die ſee-fiſche nicht mit begriffen / als von welchen ſie vermeinten /

weil

weil sie keine gemeinschafft mit der erden und mit dem menschen hätten / daß also auch keine menschliche seele in sie zu fahren vermöchte. Es hatte aber Dorpaneus Anses diese weise ganz vergessen / dahero er / weil er sich der wirth-schafft mit annahm/sich gegen des Königs bediente beschweret hatte / daß man bey einem so grossen gastmahle das fleisch vergessen / so der Fürst Batho nachgehends dem Gestriblindus / wieder hinterbrachte / wie der sich erkundigte / was bey dem gastmahle fürgegangen wäre. Weil nun Dorpaneus Anses / ohne dem nicht viel angesehen war / als setzte ihn dieses vollends aus allem vertrauen des Königs / wozu Batho meisterlich half / als deme die gegenwärtige regierung / wobey er alles zu sagen hatte / viel besser anstunde / als die er bey dem Dorpaneus Anses gewarten können / dahero dieser liebling nicht unterließ / den König darin zu stärken / daß man auf des Prinzen abermahlige entfernung bedacht seyn müste / so fürnemlich der neuen heurath des Königs zuträglich seyn würde; wozu dann zugelangen / man dieses mittel ersonne / daß der Prinz / als der Römischen sitten gewohnet / nochmahlen zur geissel an den Römischen hoff solte geschicket werden; wobey Batho riethe / daß man annoch bis Vespasianus den thron ruhig besitzen würde / geheim damit seyn müste / um zuverhüten / daß der pövel in Dacien / wie auch theils der grossen des reichs/bey ohne das obschwebender unruhe / keine aufruhr anfangen möchten / wann sie vernehmen solten/ daß ihr Prinz / nach welchem sie so lange verlanget / abermahls ausser land geschicket werden solte.

Weil nun des Geſtiblindus anhaltende unpäßlichkeit / ihme nicht vergönnete / ſeine gäſte anzuſprechen / als muſte der Fürſt Batho / der mehr als wie Dorpaneus Anjes ſelber zu ſagen hatte / ſich der wirth-ſchafft annehmen / und bald bey der Octavia / bald bey dem Tyridates / bald bey denen Prinzeßinnen eine entſchuldigung machen / daß ſich der König noch nicht ſehen lieſſe / von welcher höflichkeit aber Bunduica nichts genoſſe / indem Geſtriblindus ſolches ausdrücklich verbothen hatte. Ob nun gleich Bunduica ſich hieran wenig kehrte / ſo ſtärkte ſie doch ſolches in ihrem fürſatz / dem Daciſchen König nicht zum verdruß an ſeinem hofe zu leben / und mit ihren beyden baaſen / wie auch der Prinzeßin Valleria / ſo bald es nur thunlich ſeyn würde / ſich nach des Andronicus wohnung zu begeben.

Wie nun gegen den abend in der Kayſerin Octavia pallaſt / die ganze Königliche geſellſchafft beyſammen war / kam der Prinz Ariomardus vom Vologeſes an / und bewillkommete den König Tyridates / und die Kayſerin Octavia / in des Parthiſchen Königs nahmen / das groſſe verlangen dabey bezeugend / ſo der König Vologeſes hätte / ſeinen bruder / nebſt der Kayſerin / und denen Prinzeßinnen bald bey ſich an ſeinen hofe zu ſehen. Es hatte Vologeſes zu dieſer einhohlung gewiſſe ſchiffe aufs prächtigſte zubereiten laſſen / die ſie den Iſter hinab / nach der Parthiſchen inſel führen / und die des Ariomardus bericht nach / in etlichen tagen ankommen ſolten. Weilen des Tyridates verlangen nach dem Vologeſes nicht geringer war /

war / als gab der Armeniſche König dem Ariomardus ſolches ſattſam zu erkennen / bey welchem er ſich folgends als er mit ihme in ſeinem pallaſt alleine war / nach allem und jedem erkundigte; da er dann von ihme mit höchſtem mißvergnügen vernahm / daß in Parthen und Armenien der zuſtand ſich jemehr und mehr verſchlimmerte / und daß die liebe des Vologeſes / zu der Claudia / ganz unbeſchreiblich wäre. Es wurde bey dieſer unterredung des Prinzen Ariaramnes auch nicht vergeſſen / den jedoch Ariomardus nicht alſo beklagte / wie ein ſo tugendlicher bruder wohl würdig geweſen wäre.

Es ließ nun aber des folgenden tages der König Tyridates dem Daciſchen Könige anmelden / wie daß er ihn zu beſuchen und ſich mit ihme zu beſprechen verlangte / ſo Geſtriblindus zwar gerne auffſchieben mögen / weil es ſich aber nicht ſchicken wolte / dem Armeniſchen König ſolches zu verſagen / machte Geſtriblindus ſich über ſein vermögen ſtark / den Tyridates auſſer bette empfangen zu können. Nach abgelegten erſten höfligkeiten kamen ſie von der unruh zu reden / ſo der König in Meden und der Prinz Vardanes erreget / wobey Tyridates hoch beklagte / daß ſeine nächſte bluts-verwandten dem Geſtriblindus ſolche ungelegenheiten in ſeinem lande verurſachen müſſen / und daß Pacorus ſo übel erkennete / was gutes ihme in Dacien widerfahren wäre / wiewohl er jedoch hoffen wolte / daß die in Möſien mit dem Veſpaſinus geſchloſſene bündnüß der ſache bald einen andern ausſchlag geben ſolte / worneben er auch

ſein

ſein blut und alles mit auffſetzen wolte / damit der erwieſene ſchimpf gerochen werden / und Dacien zu ſeinem vorigen ruheſtand wieder gelangen möchte. Geſtriblindus ſchwieg eine weile hierauf ſtille/ ehe er dieſes beantwortete / endlich aber brach er/ dabenebenſt in ſich ſelbſt lachende/ in dieſe worte heraus ; wäre Armenien bishero beſſer beſchützet/ und nicht ſo hülff-los gelaſſen worden / ſo würde mein reich ſich nun in beſſerm zuſtande befinden / und weder Vardanes noch Pacorus gelegenheit gehabt haben/ das zu beginnen was nun geſchehen / dabey dann wohl zu wünſchen geweſen wäre / es hätte der König von Armenien/ um dieſem unheil fürzukommen / ſich weniger verliebt und ſorgfältiger für ſein land erwieſen. Ich muß geſtehen/ gab Tyridates zur antwort/ daß ich dieſen vorwurff wohl verdienet/ weil aber der König von Dacien ſelbſt die macht der liebe kennet/ wird er / was darinnen geſündiget worden / deſto ehe vergeben können / und da zudeme die umſtände ſo beſchaffen waren / daß ich Rom unmüglich eher verlaſſen können / wird dieſes zu meiner entſchuldigung/ als ich hoffe/mehr als genug ſeyn. Geſtriblindus ſchwieg abereinſt hiezu ſtille ; endlich aber ſagte er/nach einiger bedenk-zeit : Ich weiß wohl was die liebe vermag / ich weiß aber auch was die gebühr eines regenten erfodert / der ſein land nimmer verlaſſen muß / es ſey dann um andere landſchafften zu erobern/ und ſein reich zu erweitern / auſſer dem läufft man gefahr/ gleiches geſchicke zu beleben / als wie Antonius mit der Cleopatra. Tyridates/um den Geſtriblindus auf

keiner-

keinerley weise zu erzürnen / hütete sich / dessen empfindliche reden zu beantworten / sondern wiederhohlte nur sein voriges versprechen / alles auch mit seinem blute wieder zu ersetzen ; Er wünschete dabey / daß doch kein augenblick möchte versäumet werden / mit den anwesenden Königen zu reden / wie die kriegs-verrichtungen solten eingerichtet werden / zu welchem ende er dann gegen den Gestriblindus spühren liesse / wie sehr er nach seinem bruder Vologeses zu kommen verlange / der den Prinzen Ariomardus abgeschicket habe / sie insgesamt auf seine insel einzuladen. Es vernahm der Dacische König nicht sobald des Ariomardus ankunfft / da erwieß er sich gleich ungedultig / daß man ihm denselben nicht angemeldet hätte / jedoch mißbilligte er diese abreise gar nicht / sondern truge dem Tyridates an seinen brudern ein und andere höfligkeiten auf / zu sagen. Wie nun Tyridates hinweg wolte / erwehnte der König von Dacien beym abschiede / daß er morgen in dem stande zu seyn verhoffte / der Käyserin Octavia aufwarten zu können / welches der König von Armenien in der Candace pallast / woselbst die sämtliche gesellschafft versammlet war / anmeldete. Weil nun die alte Königin von Ethiopien den Gestriblindus dieser ungelegenheit gerne überheben wolte / schickte sie zu ihm / und ließ ihn fragen / ob sie nicht mit der Octavia und Ephigenia kommen dürffte / ihn zu besuchen. Batho / der eben beym König war / wandte zwar alle seine beredsamkeit an / den Gestriblindus zu bewegen / die ehre dieser besuchung nicht abzuschlagen / konte es aber doch nicht

von

von ihme erhalten / weil der lieber die gegenwart ſeiner Ephigenia entbehren / als ſich dergeſtalt von fremden frauenzimmer ſehen laſſen wolte / hingegen verlangte er den Ariomardus / und zwar ins geheim zu ſprechen / der dann / ſonder daß es jemand gewahr wurde / zu ihm kame. Indeſſen beurlaubten ſich die Soraciſche und Adiabeniſche Königinnen wieder von der geſellſchafft / um mit ihren beyden töchtern der Helena und Panda / wieder nach ihren inſeln zu gehen. Pomponia Grácina empfieng von der Königin Suſanna tauſend dankſagungen / daß ſie ſolchen fleiß an erziehung ihrer tochter angewandt / mit der ſie überaus wohl zufrieden war. Da nun dieſe Römerin nebſt der Prinzeßin Caledonia und Cynobelline / wie auch dem Prinzen Dorpaneus Anſes / ſie an das ſchiff begleiteten / verwunderte ſich der Prinz von Dacien / daß der Prinz Ariomardus ſich da nicht einfände / weil deme die Prinzeßin Helena beſtimmet ware / die ſich aber über die kaltſinnigkeit des Mediſchen Prinzen mehr vergnügt als beunruhigt erwieſe / unerachtet die Königin ihre frau mutter wohl ſpühren ließ / wie ſehr ihr dieſe unhöfligkeit raißfiele / ſo den Dorpaneus Anſes an dasjenige erinnerte / was Zeno ihme ehedeſſen erzehlet hatte.

Wie ſie nun eben zu ſchiffe gehen wolten / wurden ſie von ferne auf der Donau verſchiedener ſchiffe gewahr / die zu ihnen herauf gefahren kamen / welches ſie muthmaſſen lieſſe / es würden diß des Vologeſes ſchiffe ſeyn / die den Tyridates und Octavia abhohlen ſolten. Wie ſie nun / nachdem

dem die beyden Königinnen mit ihren Prinzeßinnen und leuthen abgefahren waren / noch etwas am ufer verblieben / um dieſe ſchiffe anländen zu ſehen / verſpührten ſie wohl / daß ſie in ihrer einbildung geirret / indem diß keine ſchiffe von dem Vologeſes waren / ſondern dem Mediſchen König zugehörten / welche die Bructeriſche Prinzeßin Velleda / nebſt der Bondicea / und dem König Italus / von des Pacorus hofe überbrachten. Ob zwar bey der Prinzeßin Cynobelline nichts gleichſam fähig war / einige freude zu erwecken / ſo kunte ſie jedoch ihre ſchweſter nicht erblicken / ohne eine ungemeine vergnügung in ſich darob zu empfinden / die dann ihrer ebenfalls am ſtrande gewahr werdende / nicht ſo bald ans land ſtiege / da eilte ſie ihr mit ausgeſtreckten armen entgegen / welches an beyden ſeiten trauer- und freuden-thränen aus den augen lockte / die dieſe beyde Prinzeßinnen vergoſſen / ſich wieder einander zu ſehen. Wie nun hierauf der Velleda die Cynobelline und ihre bey ſich habende / bekandt wurden / begrüſſete ſie dieſelbigen ganz höflig / inſonderheit den Prinzen von Dacien / dem ſie auftruge / ſie ſowohl beym Geſtriblindus als bey denen Königinnen anzumelden / daß ſie kommen wäre / ſie zu beſuchen / mit dem zuſatze / daß man ſie doch nicht für feindin anſehen möchte / darum / daß ſie ſich beym Mediſchen hofe enthielte. Der König Italus trug dem Dorpaneus Anſes ein gleichmäßiges gewerbe auf / und erzeigte ſich gar höflich gegen dieſen Prinz. Da nun Dorpaneus Anſes ſogleich jemanden an den Geſtriblindus abfertigte / wolte Velleda ſo lange bey dem

Cena-

Cenaris/einem Daciſchen herrn/abtretten/ bis dieſer abgeſchickte würde zurück gekommen ſeyn.

Es war nun aber des Cheruſcer Königs erſte frage nach Octavia/ und ſeiner Antonia/ da dann Italus höchſt vergnügt von der Pomponia Grácina vernahm/ daß ſeine Prinzeßin nicht allein in gutem wohlſtande ſich befände/ ſondern auch bißhero in ihrer zu ihm tragenden liebe beſtändig verblieben wäre/ ungeachtet/ ſetzte ſie hinzu/ er ſo lange von ihr abſeyn können/ und ihr nichts zu entbiethen laſſen. Er betheuerte darauf hoch/daß die ſchuld nicht ſeine geweſen wäre/ wie er ihr nun ſelbſt gnugſam wolte zu erkennen geben; und da er ſie nun in dem augenblick zu ſehen hoffen kunte/ däuchten ihm alle minuten jahre zu ſeyn/ſo unausſprechlich war ſein verlangen nach ihr. Velleda unterhielte inzwiſchen ihren wirth/den ſie von langer zeit her kante/ mit lauter friedens-geſprächen/ und bedauerte dabey/ daß man ſo groſſe zurüſtungen machte/ den König von Meden zu bekriegen/ ſo doch nur über Dacien auslauffen würde; und vermeinte ſie/ daß ſich ſonſt noch wohl mittel finden dürfften/ in der güte auseinander zu kommen. Cenaris/ der wegen ſeiner güter/ ſo er ſowohl auf des Königs Pacorus inſel/ als da umher an dem Iſter liegen hatte/ nichts höhers als den frieden verlangte/ hörte ſolche reden ſehr gerne/ denen aber hingegen der Daciſche Prinz widerſprach/einwendende/ daß die Beſchimpfung/ ſo Pacorus ihnen in Dacien erwieſen/ da er ſich meiſter ihres eigenen landes zu machen gedächte/ anderſt nicht/ als durch die waffen könte gerochen

werden.

werden. Warum nicht durch heurathen/ antwortete Velleda / welches mittel vielleicht ganz Dacien angenehmer seyn könte ; weil aber mitdes des Dorpaneus Anses abgeschickter wieder kam/ wolte sie sich nicht weiter heraus lassen. Dieser hatte einige cammer-herren von dem Dacischen König/ wie auch der Königin Sulpitia mitgebracht/ die sie bewillkommen und nöthigen musten / ihre einkehr bey der Parthischen Königin zu nehmen. Es waren bey der Sulpitia/ als diese frembde ankamen / alle die andern versamlet/ ausser die Antonia/ die sich lieber zum erstenmahle alleine/als in so grosser gesellschafft/mit dem Cheruscer König besprechen wolte. Gleich wie nun alle insgesamt eine sonderbahre begierde bezeiget hatten / die Bructerische Prinzeßin / von der ihnen das gerüchte soviel gesaget / zu sehen/ also vermeinten sie auch / da sie ankame an ihr ganz was sonderbahres zu finden / so bey jedwedem/ der sie ansahe eine ungemeine verehrung/ und bey den meisten eine furcht erreget/sintemalen ihr wesen ganz was eigenes in sich hatte / so sonst bey dem weiblichen geschlechte nicht gefunden zu werden pfleget ; wobey man sie/ungeachtet ihrer jahre/noch wohl schön heissen kunte. Wie sie nun die Königin angesprochen / und von der Sulpitia vernommen/ wer die Kayserin Octavia wäre / erstutzte sie / als sie die in die augen bekam / massen sie selbige noch viel schöner fande / als wie ihr bildnüs/so sie beym König in Meden gesehen / weil es bereits im zimmer dunkel zu werden begunte / gebrauchte sich Velleda der freyheit / und zog die Octavia beym ar-

me an ein fenſter / woſelbſt ſie dieſe ſchöne Kayſerin mit verwunderung betrachtete / und folgends zu einem ihrer bedienten ſagte: Ich gebe warlich dem König von Meden kein unrecht / eine ſolche ſchönheit zu lieben / wohl aber kan ich es dem Mermadalis verdenken / daß der mich für die Kayſerin anſehen können. Dann / fuhr ſie fort / und beſchauete ſich damit im ſpiegel / ich wüſte wohl nicht / worinnen dieſe gleichheit beſtehen ſolte / es müſte dann in der lebhafftigkeit der augen ſeyn / die ich vermeine mit der Kayſerin gleich zu haben. Hierauf umarmete ſie die Octavia zu verſchiedenen mahlen / die ſo beſchämt als unruhig über der Velleda freye reden wurde; und da der König von Armenien ihr nahe zur ſeiten ſtunde / der alles mit angehöret hatte / ſagte der zu der Velleda / wann dann dem König von Meden nicht zu verdenken ſtehet / eine ſolche ſchönheit zu lieben / ſo wird man mir es auch nicht verübeln / daß ich dergleichen thue / und des vorſatzes bleibe / ſie für aller welt biß in den tod für mich zu bewahren. Velleda ſchauete den Tyridates hierauf ganz ſtarck an / und vernehmend wer es wäre / betrachtete ſie ihn noch embſiger und genauer / als ſie bey der Octavia gethan; wiewohl ſie nun ganz tief-denkend dabey bliebe / indem ſie was ungemeines an ihme zu finden vermeinte / grüſſete ſie ihn dabey ganz höflich / doch ſonder ſeine reden zu beantworten. Sie gieng vielmehr nun fürders zu den andern Prinzeßinnen / die ſich in dem zimmer befanden / um ſelbige auch anzuſprechen / und da Dorpaneus Anſes ſie führte / und ihr ſagte / wer Bunduica wäre / als die

reyhe

reyhe an ſie kame / betrachtete ſie dieſe viel genäuer als die andern / und ſagte folgends zu dem Prinzen / als ſie fürder gienge / findet dann der Daciſche Prinz dieſe Britannierin wohl ſchöner / als die Prinzeßin Roxolane? Ich habe die Roxolaniſche Prinzeßin / antwortete er / nur in meinen kinderjahren geſehen / kan alſo nicht urtheilen / wer unter dieſen beyden den fürzug habe. In meinen augen erwiederte Velleda / iſt Roxolane viel ſchöner / dahero ich urtheile / der Daciſche Prinz übel thun würde / ſeine wahl einer andern zu geben.

Des Batho ankunfft befreyete den Prinzen dieſes zu beantworten / dann dieſer Fürſt über die vorhin ſchon abgeſchickten kammer-herren die Velleda bewillkommen / und ihr bezeigen muſte / wie ſo angenehm dem Daciſchen König wäre / daß ſie auch einmahl von der feindlichen parthey zu ihnen kommen wollen. Ich mache mich keiner parthey theilhafftig / ſagte ſie / und bin ihrer aller dienerin; was ſonſten für eine ſonderbahre abendtheur mich zu dem König Pacorus geführet / ſolches kan hier nicht verborgen ſeyn / auſſer welche ich mein land und meine geſchäffte nicht würde verlaſſen haben. Hierauf als Batho der Bonndicea und dem Cheruſcer König auch im nameu ſeines Königs einige höfligkeit geſagt / erkundigt ſich Velleda ganz genau nach dem zuſtande des Geſtriblindus / und gab durch ihre ſonderbahre fragen gnugſam an den tag / wie erfahren ſie in der artzney-kunſt ſeyn müſte. Alle umſtände demnach von dem Batho vernehmend / vermaſſe ſie ſich / den König gleich geſund zu machen / und zwar

in ſehr kurtzer zeit / welches anerbiethen der Candace ſehr erfreulich zu vernehmen war / ſo daß ſie es auch nicht wiederſprach / als Velleda ſich darauf anerbothe / ſo fort zu dem König von Dacien zu gehen / und dieſe cur ihm fürzuſchlagen.

Es wolte zwar Batho / wie auch der Prinz Dorpaneus Anſes / dieſe ſo ſchleunige anſprache verbitten / und zu wege bringen / daß ſelbige biß auf den folgenden tag möchte ausgeſetzet werden; Velleda aber kehrte ſich daran nicht / ſondern dem Batho die hand biethend / verlieſſe ſie alle die Königliche perſonen / uñ verwehrte / daß keiner ihr folgē durffte / ja ſie ließ dem Batho kaum ſo viel zeit / ihre ankunfft durch einen bedienten vorher wiſſen zu laſſen. Octavia kunte ſich nicht gnug über dieſer Prinzeßin freyes weſen verwundern / und beſorgete nicht minder als Tyridates und Dorpaneus Anſes / daß ſie vermöge ihrer geführten reden was wichtiges / und für ſie nachtheiliges im ſinne haben müſte / wovon ſie ein mehrers licht von dem Italus zu erlangen verhoffte / der ſich biß dahin vergeblich nach ſeiner Antonia umgeſehen hatte / und dem Norondabates / der ihme mit geſprächen unterhalten / wohlſtands halber nicht verlaſſen dürffen. Wie aber Octavia dieſes Königs anliegen wohl vermerkte / nahm ſie ihn bey der hand / und führte ihn in das zimmer / in welchem ſich Antonia befande. Sie geriethen beyderſeits faſt aus ſich ſelber / als ſie einander anſichtig wurden / und konte Antonia ihme nicht bey der Octavia wiſſen / ohne ſich fürzuſtellen / ob er auch mit ihr verehligt ſeyn möchte / unangeſehen ſie doch eines

nes andern verſichert war. Italus ſeines orths wuſte für vergnügen nicht wie ihm geſchahe; er hörte aber die Kayſerin zu der Antonia ſagen/ nim̃ nun von meinen händen/wertheſte ſchweſter/deinen Druſus/ deinen ſo liebgeweſenen bruder/ich überlaſſe ihn dir mit ja ſo willigem herzen/ als du mir den Tyridates. Iſt es dann wohl möglich/ hub Italus endlich an/ daß ich die Antonia anderſt als eine ſchweſter darff anſehen und verehren; hat Tyridates mir das nicht geraubt/ was ich einig und allein zu lieben bin fähig geweſen. Antonia ſprach hiezu anderſt nichts/ als was ihre holdſeeligen augen dem Italus ſagten/ den ſie/ wie er ihr darauf zu fuſſe fallen wolte/ aufffaſte/ ſagende/ wie mein bruder/ ſolche frembde verehrungen bin ich nicht gewohnet/ laſſet uns unſere vorige lebens-art nicht verändern. Wäre ich noch Druſus/ wolte ich damit einig ſeyn/ nun ich aber Italus bin/ weiß ich wohl/ wie mir oblieget/ die Prinzeßin Antonia zu verehren. Ich habe beſorget/ erwiederte ſie/ man würde mit dem verlohrnen bruders-namen auch der Antonia vergeſſen haben. Dieſes zielet/ widerredete er/ auf mein langes verweilen/ daß ich mich nicht eher hier eingefunden/ wann ich aber mein darob empfundenes leyden/ nebſt der unmüglichkeit werde hie fürgeſtellet haben/ will ich hoffen ich werde ehe zu beklagen als zu beſchuldigen ſeyn. Das gerüchte hievon erwiederte ſie/ iſt ganz unterſchiedlich geweſen/ und kan ich nicht läugnen/ daß es mir nahe gegangen iſt/ einen in der wiedrigen parthey zu wiſſen/ den ich lebenslang als

einen bruder geliebet habe ; und forthin / ſetzte Octavia hinzu / über alles in der welt lieben werde ; iſt Antonia mit dieſem gütigen zuſatz einig / fragte der verliebte König / und warff ſich damit zu ihren füſſen ? was ſo eine werthe ſchweſter saget / antwortete ſie/nicht ſonder erröthung / und hub ihn zugleich auf von der erden / ſolches kan ich nicht wiederſprechen. Dieſe verbindliche worte waren fähig den König Italus völlig vergnügt zu laſſen ; und da das verlangen den Tyridates triebe / dieſe beyde verliebten beyſammen zu ſehen / fand er ſich auch da ein / und machte ſich ihrer vergnügung mit theilhafftig / den himmel preiſend / der es nun ſo gefüget / daß der fürgeweſene wechſel-tauſch nicht zu ſeiner vollkommenheit gediehen. Sie hatten ſich hierauf einander ſo viel zu fragen und zu berichten / daß eine geraume zeit damit vergienge / wobey des rechten Prinzen Druſus nicht vergeſſen wurde / als deſſen tod Italus herzlich beklagte ; und ob ſie gleich / inſonderheit Tyridates / ein groſſes verlangen bezeugten / den zuſtand an des Pacorus hofe umſtändlicher zu wiſſen / und wie deſſen kriegs-verfaſſung beſchaffen / auch wie es dem Prinzen Artabanus und der Zenobia daſelbſt ergienge / ſo muſten ſie ſich doch ſolches zu vernehmen gedulden / bis die abendmahlzeit würde vollbracht ſeyn / bey der ſie / wegen der Velleda anweſenheit / nothwendig mit erſcheinen muſten.

Es hatte nun dieſe Prinzeßin mit zuziehung des Caricles den Geſtriblindus überredet / ihre arzney zu gebrauchen / von der ſie wunder-dinge ver-

verhiesse; und billigte der Caricles alles / zu seiner entschuldigung einwendend / daß die andern ärzte als er eben diese mittel gebrauchen wollen ihm wiedersprochen / und selbige wegen des Königs hohen alters zu gefährlich befunden hätten / dahero er die verantwortung nicht allein wollen über sich nehmen. Es war dieser Caricles eben derjenige / der dem König Beor seine gesundheit wieder zuwegen gebracht hatte / und also bey der Candace und allen Ethiopiern in grossem ansehen war / dahero man die genesung des Gestriblindus desto versicherter hielte; und erkante sich Candace der Velleda dafür hoch verbunden / wolte auch / daß Ephigenia der Bructerischen Prinzeßin ihre erkäntlichkeit dafür erweisen muste.

Es speiseten aber die anwesende Könige und Königinnen mit der Velleda an einer besondern taffel / gleich wie Ephigenia mit denen Prinzen und Prinzeßinnen die andere taffel bekleidete; da dann über der Velleda tische / die ganze mahlzeit hindurch von der arzney gesprochen und gehandelt wurde / die sie in einem neben-zimmer zubereiten ließ / und wovon ihr ihre bedienten ohne unterlaß nachricht brachten / welche sie dann unterrichtete / wie sie sich dabey verhalten solten. Dorpaneus Anses / der sich zu seiner Bunduica gesetzet / hatte seinen scherz darüber / und sagte zu ihr ins geheim / es nähme sich diese Velleda seines herr vattern mit solchem eiffer an / daß er glaubte / sie wolle ihn auch heurathen / und Dacien zwey neue Königinnen verschaffen. Ariomardus dieses hörend / setzte hinzu / er glaubte / Gestriblindus würde

de wohl an einer Königin genug / die Prinzeßin von Ethiopien aber gar nicht urſach haben eiffersüchtig zu werden / wann auch ſchon Velleda alleine dieſe ehre empfienge. Bondicea der Cynobelline ſchweſter / erwehnte hierauf / es würde Velleda niemahls heurathen / und alſo der ſchönen Ephigenia keinen liebhaber abnehmen / welches Antonia der Ephigenia derer ſie am nechſten ſaß wieder ſagte / um ſie ein wenig aus ihren tieffen gedanken aufzumuntern ; die dann ein ſolches mit ſeuffzen beantwortete / und ihre vergnügung darinnen ſuchte / daß ſie ſich mit dem Euphranon ihrem bruder unterreden kunte / der von eben ſo betrübtem gemüth ware / wie ſie / in währender ſolcher zeit nun wurde die arzney für den Geſtriblindus fertig / mit der Velleda ſo gleich nach dem König hingehen / und die ihme ſelbſt beybringen wolte ; wie aber Candace ſolches verbath und der Ephigenia es auftrug / ſich mit dieſer verrichtung zu beladen / gab Velleda derſelbigen / wie auch dem arzt Crinas einen ausführlichen unterricht mit / wie und welcher geſtalt Geſtriblindus es von ſtunden zu ſtunden gebrauchen müſſe. Die gedultige Ephigenia übernahm dieſes mit ganz gelaſſenem gemüthe / da dann keiner in der geſellſchafft war / der ſie nicht im herzen ſolte beklaget haben.

Es wurden bald darauf die taffeln aufgehoben / und Velleda / wie auch Bondicea in ihre verordnete zimmer geführet / da / wie alle die andern ſich nach ihren palläſten begeben hatten / Tyridates ſich mit dem Italus bey der Octavia einſtellete /

bey

bey der auch die Prinzeßin Antonia und Pomponia Grăcina sich befanden / welche alle begierig waren von dem Cheruſciſchen Könige zu vernehmen / ſowohl / wie es ihme bißhero ergangen / als auch welcher maſſen der zuſtand des Mediſchen hoffs beſchaffen wäre / welcher ſie dann folgender maſſen vergnügete.

Wann ich / hub er an / meinen zuſtand recht beſchreiben ſolte / den ich nach dem tage geführet / da ich an der Prinzeßin Antonia / eine ſchweſter verlohren / und ſie an den König von Armenien vermählet zu ſeyn geglaubet / würde ich nicht alleine die halbe nacht damit zubringen / ſondern ein nunmehr unnöthiges mitleiden bey meinen zuhörern erwecken / ſo ich nicht mehr von ihnen erfordern darff / da ſich mein zuſtand ſo glücklich geändert / und ich das nun in der that erfahren / was zu Marobuduum mir der Jaſon eröffnet / der mir die verſicherung gegeben / daß Antonia dem Italus nicht weniger hold verbleiben wolle / als wie ſie ehemahls dem Druſus geweſen. Es wird Jaſon ſonder zweiffel alles berichtet haben / wie mich dieſes ganz zu einem andern menſchen gemacht / und ob ich gleich vorhin nebſt meinen landsleuthen mit ja ſo groſſem eyffer des edlen Druſus geſchäffte mir laſſen angelegen ſeyn / um ihme ſeinen väterlichen thron zu erwerben / ſo that ich es doch nunmehr mit viel freudigerm herzen / und halff zu Marobuduum unſern Fürſten dahin bereden / die vorhin ergriffene parthey des Vitellius zu verlaſſen / und ſich für meiner Antonia bruder zu erklären; Velleda / die in Teutſchland alles zu ſagen

hat/ und gleich einer göttin verehret wird/ brachte den Claudius Civilis bald auf unsere seiten; und war dieserwegen alles in guter verfassung/ wie uns ganz ein unvermutheter zufall begegnet/ der uns hieher nach Dacien zu dem Pacorus geführet.

Welchergestalt solches zugegangen/ fiel Tyridates ihm in die rede/ haben wir bereits umständlich von dem Jason vernommen/ wie es aber weiters abgelauffen/ als Pacorus den irrthum erfahren/ solches ist noch nicht zu unserer kantnüs gekommen. Es fügte das glück/ fuhr Italus fort/ dem Mermadalis so wohl/ als wie es ihn darneben betroge/ indem es ihme die unrechten personen in die hände lieferte/ die er nicht gesuchet hatte/ dann da er vermeinete/ seinem König die schöne Flora/ worunter er die Kayserin Octavia verstunde/ zuzuführen/ traff es die Velleda/ daß die auf die weise hieher kommen muste. Daß sonsten dieser unstern den Claudius Civilis/ mich und einige andere Teutsche fürsten auch mitbetroffen/ rührte daher/ daß weilen Mermadalis in dem wahn stunde/ ich wäre an diese Flora verehligt/ er dahero seinem König einen sonderbahren dienst darinnen zu erweisen vermuthete/ wann er mich mit gefangen überbrächte/ dahero er die nacht/ wie er die Prinzeßinnen wolte entführen lassen/ auch einigen von seinen leuthen befehl ertheilete/ in die zimmer einzubrechen/ worinnen er mich zu seyn vermuthete; weil das schloß dazumahl ganz sonder wache war/ indem jedweder sich ganz sicher in Marobuduum glaubete/ fiel es ihnen ganz nicht

schwer/

Digitized by Google

schwer/ sowohl die Prinzeßiñen als uns andere davon zu bringen/ da dann der Clitas/ einer von deß Mermadalis vertrauten/denen er die führung dises anschlags übergeben/ um nicht in der person zu irren/ da er und seine bey sich habende mich von person nicht kanten/ alles was sie in meinem zimmer antraffen/ mitnahmen. Also traff die reihe den Claudius Civilis auch/ daß er mit gefangen wurde/ so diesen leuthen ganz keine mühe kostete/ weil wir bereits zu bette/ ja schon im ersten schlaff waren; und muste es sich eben also fügen/ daß selbige nacht Claudius Civilis/und seine bey sich habende vettern bey mir geblieben waren/ indem sie sich/ nach wohl recht unlöblicher art unserer landsleuthe zimlich mit brandtewein betrunken hatten. Es wolte aber Claudius Civilis des andern morgens schier von sinnen kommen/ als er sich recht ermuntert/ und mit sich als mit einem gefangnen umgehen sahe; ob uns nun Clitas gleich mit aller höfflichkeit begegnete/ so war uns doch wenig damit gedienet/ da wir unsere freyheit verlohren hatten/ und nicht wusten/ was man mit uns beginnen wolte. Ich meines theils/ als ich also überfallen worden/ und mich gleichsam ehe gefangen/ als angegriffen sahe/ wolte mich zwar meinen häschern wiedersetzen/ und begabe mich/auff meine natürliche stärke mich verlassend/ mit einigen Meden in ein faust-gemänge/brachte sie auch glücklich zu boden/ doch muste ich endlich der menge weichen und mich nebst den andern nur gedultig fortführen lassen/ da wir dann nach etlichen tagreisen an die Donau gelangeten/ allwo man uns zu schiffe brachte/

brachte / und das frauenzimmer von uns abſonderte / und in ein eigenes ſchiff führte / die Mermadalis ſo wenig als wie uns zu ſehen bekam / indem derſelbe ſtets eine tag-reiſe füraus gegangen war / um allenthalben unſere fort-reiſe zu befördern.

Wie wir in Dacien kamen / brachte man uns in keine ſtädte / ſondern wir muſten uns in den abgelegenen wäldern mit zelten behelffen / welches ſo lange dauerte / biß wir des Königs in Meden inſel erreichten / der ein unbeſchreibliches verlangen nach ſeiner Flora / ſo / wie anders theils eine raſende wuth gegen ihren vermeinten gemahl / in ſich empfindend / ſeine liebe und eifferſucht zugleich zu vergnügen / die Flora in ihrem gezelt / ſo am ufer der inſel aufgeſchlagen worden / zu empfangen / mich aber zu gleicher zeit heimlich nieder zu machen / ſchlüßig wurde. Weilen nun der Citas berichtet hatte / wie daß Claudius Civilis und einige andere Teutſche Fürſten mit dabey wären / die er und ſeine leuthe nicht von mir wuſten zu unterſcheiden / wolte Pacorus bey ſeiner Barbariſchen wüth / jedañoch ſo viel beſcheidenheit gebrauchen / daß die andern das nicht mit entgelten ſolten / was er dem beſitzer ſeiner Flora zugedacht hatte / dahero mit vollziehung dieſes blut-urtheils ſo lange inne gehalten wurde / bis man unter unſerm hauffen den rechten Italus würde haben erkant / maſſen bald Claudius Civilis / bald ein anderer Fürſt für mich war angeſehen worden. Dieſer aufenthalt friſtete mir mein leben / dann wie darauf der verliebte Pacorus in das gezelt hinein tra-

te /

te / wo er ſeine Flora zu finden vermeinet / würde er und Mermadalis ſehr betreten / als ſich ſo wenig an der Velleda/als an der Bondicea das fande / was der König ſich ſo feſte eingebildet hatte.

Antonia konte ſich nicht enthalten / ihrem Italus hier in das wort zn fallen / ſagend / ich bin in tödlicher angſt für meinen König geweſen / nun aber wieder zur ruhe gebracht / nun Pacorus ſeinen irrthum ſo zu rechter zeit erkennen müſſen; und ich bin beſchämt / fügte Tyridates hinzu / daß die Kayſerin Octavia innen worden / daß einer meiner brüder ſo was leichtſinniges fürnehmen dürffen; die angſt und ſorgen / ſagte Octavia darauf/ die Antonia ſich gemachet / da ſie die gefahr / die doch ſo glücklich vergangen/ſich noch fürſtellet/ empfinde ich billiger für meinen König / wann der in des Pacorus hände ſolte gerathen; da ſey der himmel für/verſetzte Pomponia Grăcina/und laſſe dieſem raſenden nicht zu / ſolche boßheit auszuüben. Was nahm aber nun / fragte Tyridates/ dieſe anſprache für ein ende? ſie ſchlug dahin aus / antwortete Italus / daß Velleda und Bondicea innen wurden / warum man ſie entführet / daß Mermadalis ſeinen irrthum/wiewohl zu ſpäte/ erkante / und daß Pacorus von neuem ſo unwillig auf ihn wurde / als man ſagte er vor deme geweſen. Ob nun zwar hierüber der verdruß bey dem Pacorus ſehr groß war / ſo war es ihm doch darneben ſehr lieb / daß er hiedurch mit der Velleda und dem Claudius Civilis kunte in kundſchafft gerathen / gegen die er es hoch entſchuldigte / daß Mermadalis ſich an ſie dergeſtalt vergriffen; und

fer-

ferners vernehmend/daß ich nicht an die Octavia oder an seine Flora verheurathet wäre / genoß ich solcher guten bezeigung ebenfals. Wir wurden nun aber zusammen auf das herrlichste bewirthet / und uns alle ersinnliche ehre erzeiget / damit wir doch das jenige vergessen möchten was uns zuwider geschehen.

Wie nun Velleda so wenig als wir andere unsern hierob geschöpfften unmuth verbergen kunte / und wir auch stark auf unsere erlassung drangen / hielte uns Pacorus jedoch von einer zeit zur andern auf / besorgende/wann wir in freyheit kämen/daß wir uns an ihm rächen/und die macht der Teutschen ihme über den hals ziehen möchten / die er desto schädlicher für sich erachtete / als er sich ohne das viel feinde gemacht. Dieserwegen nun war an keine erlassung zu gedenken / und wurden wir so genaue bewachet / daß es uns unmüglich fiele / jemand von unserm zustand was wissen zu machen. Ich erachte es überflüßig der Prinzessin Antonia meine hierob empfundene ungedult fürzustellen / die mich doch zu nichts halff / als mir meinen zustand nur unleidlicher zu machen.

Wir erfuhren nun aber in der zeit des Otto niederlage / dessen gewaltsamen tod / wie auch den glücklichen fortgang der siegreichen waffen des Vitellius; wobey uns dann des edlen Drusus tod auch nicht verborgen bliebe / der mich/wie leicht zu erachten/in unbeschreibliche betrübnüs setzte. Weil nun das gerüchte so wohl von des Nero tod / als nachher von dessen leben erscholle / und der sowohl in Rom als in Teutschland einen anhang zu bekom-

kommen begunte / auch sowohl den Vologeses als die andern in Dacien sich befindende Könige / den einigen Roxolaner König ausgenommen / auf seine seite gewann / wurde Pacorus schlüßig / des Vitellius parthey zu ergreiffen / und schickte zu dem ende gesandten nach Teutschland an ihn / begunte auch verträulicher mit uns zu werden / und ein und anders mit uns in rath zu stellen / als er uns anmerkte / wie wir dem Nero ja so sehr / als er / entgegen wären / und da es mit dem Drusus so unglücklich ergangen / aus gewissen ursachen dem Vitellius lieber als dem Vespasianus das Kayserthum gönneten / von welchem letzten uns eben nachricht zugekommen war / daß er gleichfalls nach dem thron trachtete. Ob ich nun gleich meines orths / den unzeitigen und ungerechten Krieg nicht billigen kunte / den er wider Parthen und Armenien angefangen / so muste ich doch dem Claudius Civilis / und der Velleda darinnen nachgeben / und mit darein gehälen / da gestalten sachen nach / für Teutschland es vortheilhafftig zu seyn schiene / in bündnus mit den Meden und Roxolanern zu tretten / um dadurch sowohl des Vitellius parthey zu stärken / als Teutschland in ruhe zu erhalten / dahero vergönnete uns nun Pacorus in so weit mehr freyheit / nemlich jemand nach Teutschland abzuschicken / und die Könige Sidon und Stepho / nebst den andern Fürsten / zur vorseyenden bündnüs einladen zu lassen / wobey ich dann nicht unterlassen habe / meiner Prinzeßin meinen zustand kund zu machen / das aber / wie ich abnehmen muß / nicht zu ihrer käntnus gekommen.

Vel-

Velleda besuchte inzwischen ihre alte freundin die Königin der Roxolaner / welche besuchung fürnehmlich dahin zielte / den Palaco bey der Medischen parthey zu erhalten / die es schiene er gerne verlassen wollen; und da die vermählung der unglücklichen Prinzeßin Roxolane mit dem Dacischen Prinzen die Dacier / unserer meinung nach / zu uns ziehen solten / gleichwie diese in gedanken stunden / durch eben diese verbindung die Roxolaner von uns abzubringen / so wurde zwar an beyden theilen an dieser heurath gearbeitet. Doch blieben deswegen beyde Könige bey ihrer erwehlten parthey / und brachte uns Velleda die versicherung zurück / daß Palaco beständig auf der Medischen seite bleiben wolte.

Eben als Velleda wieder zuruck kam / fande sich Sidon ein / welchen dann Velleda bald beredete mit in die bündnus des Pacorus zu tretten / so die würkung hatte / daß meist alle die andern des Sidons exempel folgten / wie denn auch bald darauf Stepho ankame / und diese parthey durch seinen beytritt um ein merkliches verstärkete. Sonst kan ich nicht gnugsam beschreiben / was für ungleiche und gegen einanderlauffende nachrichten wir in der zeit unsers daseyns bekamen / da man uns bald des Nero tods / bald wieder seines lebens versicherte; wie dann auch von der Kayserin Octavia / und dem König von Armenien / dem Pacorus so vielerley nachrichten einlieffen / daß dieser verliebte König manche unruh darob empfunden. Die Prinzeßin Daria aus Meden / so bißhero beym Vitellius gewesen /

ist

ist nun in begleitung des Sedocheser Königs/ auch wieder zu ihrem vatter gekommen / und gehet die rede gar stark/ daß Phraortes bey ihr die stelle des verstorbenen Prinzen Ariaramnes wieder bekleiden solle. Die Römischen rathsherren Cyrius Marcellus und Aquilius Regulus / befinden sich als abgesandte vom Vitellius/ bey dem Pacorus/ mit deme und dem Roxolaner König sie die bündnüs geschlossen; welches dann den Medischen König so muthig machet / daß er die hiesigen verfassungen/ weniger dann nichts achtet / wiewohl er jedoch seine insel jemehr und mehr befestigen lässet/ so daß man derselben nicht leichtlich etwas wird anhaben/ noch auch dem Pacorus verwehren können / sich der schiff-flotte auf dem Euxinischen meere nach gefallen zu bedienen. In Parthen und Armenien soll es den Meden nach wunsch ergehen / welches ich um meines Tyridates willen sehr bedaure. Sonst kan ich eben von der Prinzeßin Zenobia/ und dem Prinzen Artabanus nicht viel erfreuliches melden / sintemahlen die bekante Crispina/ so sich gleichfalls bey dem Pacorus befindet / die erstere gleich einer gefangenen hält/ welche ungemeine und frembde bezeigung Pacorus allerdings billiget / auch Daria ganz wohl gethan erkennet/ unter dem fürwand / daß man dadurch dem Iberer König keinen geringen verdruß erwecken werde / zu geschweigen/ daß man sich dabey der Crispina freunde in Rom verbündlich mache. Sobald der unglückseelige zustand dieser armen Prinzeßin / dem Prinzen Artabanus kund worden/ hatte den die liebe getrieben /

ſonder des Vologeſes wiſſen/ſich auf des Pacorus inſel einzufinden/ wiewohl er zuvor ſicheres geleith von dem Pacorus erlanget / den er dahin zu bereden vermeinet/ daß er ihm ſeine Prinzeßin/ vermöge des letztgetroffenen friedens / ſolte ausfolgen laſſen; er wurde aber an ſtatt deſſen / wider das gegebene wort / gefänglich angehalten/ wie ihn dann auch noch ſtets eine wacht begleiten/ und auf ſeine perſon acht haben muß. Sein gröſſeſter verdruß hiebey iſt/ ſich in ſteter geſellſchafft der hochmüthigen Daria/ und verdrießlichen Criſpina zu befinden / und hingegen der gegenwart ſeiner geliebteſten Zenobia beraubt zu ſeyn/ die von der boßhafften Criſpina ſo eingeſperret gehalten wird/ daß niemand ſonder ihren willen / zu ihr kommen darff noch kan / ſie anzuſprechen. Was den guten Prinzen dabey am meiſten quälet/iſt/daß er ſtets anhören muß / welcher geſtalt Zenobia zu der Criſpina blutigem rach-opffer dienen ſoll/ daferne er ſich nicht bald zu ihrer liebe bequemen wolte. Ob ſich nun zwar an ſolch boshafftem und nie erhörtem verfahren alle welt/ wie billig / ärgert / und des Pacorus nachſehen ſchilt und verübelt / ſo ſpricht doch niemand was dargegen / weil man ſich einmahl mit Meden eingelaſſen/ und der eigennutz alle andere betrachtungen aufhebt. Ich meines orts gedachte zwar zum öfftern/dem Pacorus darüber zuzureden /ich erkante aber wohl / daß ſolches ſo unzeitig/als unnützlich würde geweſen ſeyn/ und ſchwieg dahero mit den andern/ ſanne aber dabey heimlich auf mittel und wege/ mich vom Pacorus loß zu machen / und dieſer unſchuldigen Prinzeßin

zu

zu dienen. Hiezu nun zu gelangen/nahme ich mit dem König Sidon die abrede/ mich allhier genaue zu erkundigen / ob dann des Vespasianus sachen so übel stehen / als die bey uns sich befindende Römische gesandten uns überreden wollen; solte sich nun dieses anders befinden/ werden Sidon / und ich/öffentlich die siegende parthey erwehlen/sonsten aber unter der hand dannoch dahin trachten / uns aus dem spiel zu halten / und weder in die Römische noch Dacische händel zu mischen. Bey dem Claudius Civilis / und der Velleda/ wird zwar dißfalls nichts zu hoffen seyn / sintemahlen deren verbitterung wider den Vespasianus ja so groß ist / als die freundschafft mit dem Pacorus / so daß sie wohl nimer von der erwehlten parthey abtretten werden; vielmehr ist die letztere nicht sonder ursach hieher gekommen/ massen diese ansprache bey dem Gestriblindus zwischen ihr und dem Pacorus so heimlich abgeredet und getrieben worden/ daß ich gleich daraus geurtheilet / es müsse selbige mehr nach sich ziehen / als man wol vermeinet / so uns dann die zeit lehren wird. Anfänglich zwar wolte Velleda die Bondicea nicht mit sich nehmen/ sahe auch nicht gar zu gerne/ daß ich mit herüber käme/ weil aber Pacorus und Claudius Civilis ein grosses vertrauen zu mir haben/und sich beyderseits einbilden/ ich vermöge allhier zu ihren diensten viel zu verrichten und auszuforschen / als beliebten sie nicht alleine meine überkunfft/ sondern vergönneten endlich auch der Bondicea die vergnügung/ ihre schwester zu sehen.

Von des Pacorus liebe nun noch etwas zu

gedenken/ so ist dieselbe zu der Kayserin Octavia wohl unbeschreiblich / wie dann bißhero kein tag vergangen / seith wir an dem Medischen hoff angelanget/darinnen er sich nicht in der Flora aufgeführten tempel solte befunden haben/um seiner geliebten bild mit göttlicher verehrung zu bedienen. Alle so die Kayserin gesehen / müssen ihm täglich von ihrer schönheit eine abbildung machen/und kan er nicht an den König Tyridates gedenken/ daß er nicht himmel und erden anklagen solte / daß die ihn nicht zum Tyridates werden lassen. Hiebey scheinet es fast/ daß sein bestimmter tochter-mann bey ihm ehe den namen eines mit-buhlers verdiene / massen ich den Phraortes öffters in diesem Flora-tempel angetroffen / daß er für betrachtung dieses bilds ganz aus sich selber gewesen/worüber er dann von der Daria verschiedene verweise hinnehmen müssen ; doch hat er dabey dem Pacorus zum besten geprophezeyhet / es würde Octavia viel ehe Medische/als Armenische Königin werden/ so den Pacorus dermassen vergnügt gelassen/bevorab/da Daria und Crispina ihn versichert/ wie des Sedocheser Königs prophezeyhung zum öfftern eingetroffen / daß er sich bereis ein besitzer der Kayserin Octavia zu seyn/ einbildet / und in solcher süssen hoffnung beständig ergötzet. Dieses ist nun kürzlich der zustand des Medischen hoffs / deme ich nichts hinzu zu thun weiß / als daß ich nochmahlen mein mißfallen über alles obige bezeuge / und dabey die versicherung gebe/ dahin zn trachten / wie die ruhe des vatterlands möge befördert/und dem Könige in Armenien in seiner gerechten sache gedienet werden.

Für

Für dieſes großmüthige anerbiethen und abgeſtatteten bericht / erkante ſich der König von Armenien / dem König Italus hoch verbunden / und berichtete darauff demſelben hingegen / was es für eine beſchaffenheit mit ihren ſachen hätte / wie alles für den Veſpaſianus ſo glücklich ergienge / und wie es durch deſſen und ihrer andern bundsgenoſſen hülffe in Dacien / und folgends in Parthen und Armenien / bald ein ganz anders ausſehen gewinnen ſolte / welches dann den Cheruſcer König ſo ſehr erfreuete / daß er daher deſto beherzter wurde / des Veſpaſianus parthey zu ergreiffen. Die Kayſerin Octavia hingegen / ob ſie gleich denen heydniſchen wahrſagungen wenig glauben beymaß / konte ſich doch nicht enthalten / ihre unruh merken zu laſſen / daß Phraortes ſie zur Mediſchen Königin hätte machen wollen / ſo aber Antonia und Pomponia Grăcina ihr aus dem ſinne zu bringen bemühet waren. Es verfluchte dieſe Kayſerin dabey wohl tauſend mahl / das unglückliche gemählde / ſo dem Pacorus hiezu anlaß geben müſſen / ſo aber Tyridates zu widerſprechen ſich nicht erwehren kunte / in betrachtung dieſe Flora ebenfalls der anfang ſeiner liebe geweſen. Worauf Octavia ſagte / beſinne ich mich recht / und dürffte nicht befahren / der Pomponia Grăcina wunde wieder aufzufriſchen / ſo wolte ich faſt die urſache ergründen / die da fähig ſeyn können / ein lebloſes bild ſo kräfftig zu machen / daß es ſo viel ungelegenheiten anrichten können. Ich erinnere mich deſſen / antwortete Pomponia Grăcina / mit untermengung vieler ſeufftzer /

noch gar wohl / massen es meinem unglücklichen sohn das leben gekostet ; dann dieser armseelige / fuhr sie fort / als sie verspührte / daß Tyridates hievon deutlichere nachricht zu haben verlangete / wurde zu seinem unglück von der Kayserin Agrippa geliebet / welche / um ihn zu ihrer gegenliebe zu bringen / keinen scheu trug / sich gewisser zauberischer mittel zu bedienen / indem sie einem berühmten mahler der in der zauber-kunst sehr erfahren war / auftrug / ihr gemählde zu verfertigen / und es durch zauberey also zuzurichten / daß / wer der besitzer davon seyn würde / sich nothwendig in die persohn verlieben müste / die dieses gemählde fürstellen würde. Weil sie gar vertraulich mit diesem mahler / lebte / verheelete sie deme nicht / wer dieses gemählde überkommen solte / der dann aus boßheit / meinen armen sohn zu fällen / indem er selbst ein liebhaber der Agrippina war / anstatt ihres bildnüsses / der Kayserin Octavia ihres / auf so zauberische arth verfertigte / und auf der Agrippa befehl / dem armen Aulus Plautius überlieferte / dahero dann / wie bekant / folglich die ursache des unglückseeligen todes meines sohnes erfolget / nach welchem dieses zauber-gemählde in seines verfertigers hände wieder gerathen / der es nachher an ausländische kauf-leuthe verhandelt / von denen es der König von Armenien / und folgends der König von Meden / bekommen hat.

Es ist / wandte Tyridates hierauf ein / die schönheit der Octavia so beschaffen / daß man zu derer verehrung durch keine zauberey darf gebracht werden ; und hätte des mahlers pinsel in warheit

nicht

nicht nöthig gehabt / sich dabey solch böser dinge zu bedienen / sintemahlen seiner Flora bildnüs ohnedem von aller welt würde verehret worden seyn. Lasset uns die zeit/redete Octavia hiergegen/ besser als mit dergleichen vergeblichen gesprächen zubringen / und uns vielmehro hüten / daß wir nicht in des gefährlichen Königs von Meden/noch der so listigen als boßhafften Crispina/nachstellungen und stricke verfallen; das herze sagt mir nichts gutes von ihme zu / und wann ich der Velleda reden recht betrachte / die sie von dem König Pacorus geführet / so kan ich meine furcht / ob ich mich gleich in so sichern händen weiß / nicht bergen / die mir im herzen steckt / nun ich mich so nahe bey dem Medischen König befinde. Weder Velleda noch Crispina / antwortete Tyridates/ noch des Pacorus macht/ soll Octavia aus meinen händen reissen / und möchte nur so gewiß die arme Zenobia in sicherheit seyn / als sich GOtt lob/ meine wertheste Kayserin befindet / so wolte ich ganz ohne sorgen leben. Wie herzlich dauert mich / sagte Pomponia Grăcina / dieser lieben Prinzeßin unsern / dann ich kenne der Crispina boßheit / und weiß/ daß ihr nichts wird zuviel seyn / das sie nicht an der armen Zenobia verüben wird.

Ich habe zuvor/ wiederredete Italus / um mich nicht zu lange aufzuhalten / nicht ausführlich erwehnet/wie die erlösung der Iberischen Prinzessin angestellet werden solle. Es liebet dieselbige der am Medischen hofe sich aufhaltende Prinz Arabelus / ja so hefftig / als wie sein älterer bruder/ der Ariomardus/ und sind diese beyde brüder /

ob sie gleich mitbuhler sind / dannoch darinnen ganz einig / daß sie ihre Prinzeßin aus der Crispina gefährlichen händen erlösen / und dem alten Pharasmanes zubringen wollen / von dem sie in erfahrung gebracht / daß er diese erbin seines reichs nicht gerne dem Artabanus überlassen will / unerachtet in dem letztern friedens-schluß / solches also verabredet worden / und dieses zwar darum / damit Iberien nicht unter Parthen gebracht werde. Ob nun gleich Artabanus alle diese anschläge / die seiner liebe so entgegen seyn / wohl weiß / so sind ihme doch alle mittel angenehm / die nur müglich zu dieser Prinzeßin freyheit dienen können / um sie nicht täglich mehr in todes-gefahr zu wissen / dahero / da er selber wie gefangen lebt / und ihr mit nichts helffen kan / er mit allem friedlich ist / was die beyden brüder mit ihr fürnehmen wollen / sich dabey auf die beständigkeit seiner Prinzeßin verlassend / als welche ihre treue / die sie ihme gelobet / nimmermehr brechen werde / und ist nun ihre befreyung also angestellet / daß auf dem fest der sonnen / so die Meden hoch verehren / und das innerhalb drey tagen einfällt / der Prinz Ariomardus mit einigen schiffen von des Vologeses insel abfahren / und zu gleicher zeit die Iberer von ihrer insel mit fahrzeug ankommen sollen / so der Prinz Arabelus mitlerweile alles volk im tempel seyn wird / anführen / und mit diesem beystand die Prinzeßin frey machen soll. Es ist an einem guten ausschlag nicht zu zweifflen / da Prinz Arabelus dis werck führet / von dem die Meden sich nichts arges versehen. Diese nachricht vergnügte die Octavia /

und

und die andern sehr / die dabey herzlich wünscheten / daß alles wohl und glücklich ablauffen möchte. Worauff dann / weil es bereits sehr späth war / die Könige sich von den Damen beurlaubten / wiewohl sie noch einen guten theil der nacht beysammen blieben / und mit zuziehung des Vasaces miteinander überlegten / welcher gestalt des Pacorus und Vardanes unbilliges verfahren und unrechtmäßig angefangener krieg mit allem nachdruck gedämpffet werden könte.

Wie sie sich nun endlich zu ruhe begeben hatten / wurden sie nicht lange darnach von dem grossen gethöne erwecket / so überall auf dem grossen markt für ihrem pallast erscholle / daß nemlich der König in Dacien tödlich befallen wäre / so daß man an seiner aufkunfft zu zweiffeln beginne. Wie nun Ambroday vom Tyridates dieserwegen ausgeschicket wurde / und folgends wieder kam / brachte er diese umstände mit / daß der Velleda arzney dem Gestriblindus so übel bekommen wäre / daß er sterbekrank davon geworden / und hätte er sich die einbildung gemacht / als wäre ihme gifft beygebracht worden. Worüber er aber ehe die Ephigenia / als die Velleda in verdacht gezogen / weswegen überall alles / sonderlich bey der Königin Candace / in grosses schrecken und bestürzung wäre gesetzet worden. Ob nun gleich keiner dem Gestriblindus ein so gewaltsames ende gönnete / keiner auch sich einbilden kunte / daß Ephigenia hieran schuldig wäre / so gönnete man ihr doch diese erlösung ganz gerne / und war jedweder begierig / den erfolg hievon zu vernehmen. Sie kamen die-

ſerwegen insgeſamt bey früher morgenszeit in der Candacee pallaſt zuſammen/ die für unmuth nicht wuſte/ was ſie beginnen ſolte/ und bald ihre tochter beſchuldigte/ bald aber wieder vertheidigte/ dabey in ihrem herzen wünſchende/ daß Velleda ſich nicht bey ihnen eingefunden haben möchte. Dieſe Prinzeßin hingegen ließ ſich nichts anfechten/ und unerachtet Candace und Ephigenia waren abgewieſen worden/ als ſie den Geſtriblindus beſuchen wollen/ drang ſie doch mit ihrem anſehen durch/ und kam zu dem kranken Könige hinein/ ehe der ſich deſſen verſahe.

Mittlerweile ſie nun aber bey ihme war/ warteten bey der Candace alle die andern mit verlangen/ wie es ablauffen würde/ und prieſen in ihrem herzen die Ephigenia glücklich/ daß ſie ſolcher geſtalt erlöſet werden ſolte; wobey dann auch die jenigen/ ſo dem Prinzen Dorpaneus Anſes vordeme kaum im weege angeſehen/ ihme nun auf das demüthigſte begegneten/ und bereits glück zu dem regiment wünſcheten. Wie nun dergeſtalt eine gute zeit verſtrichen/ erſchiene der König Geſtriblindus/ ehe man ſichs verſahe/ ſelbſt bey der Candace von der Velleda/ dem Batho und dem leib-arzt/ begleitet/ und ſahe ſo munter aus/ tratt auch ſo friſch einher/ daß jedermänniglich ſich darob verwundern muſte. Ob nun gleich Ephigenia auf keinerley weiſe bißhero einige anzeige einiger freude über des Geſtriblindus gefährlichen zuſtand von ſich blicken laſſen/ ſo vermochte ſie jedoch nun ihr entſetzen nicht zu verbergen/ als ſie den König ſo friſch und munter daher kommen ſahe/

der

der dann / wie er von allen / ſonderlich von der Candace über dieſe ſo plötzliche wiedergeneſung beglückwünſchet wurde / ein gleichmäßiges von der Ephigenia foderte / und über deren erweiſende kaltſinnigkeit ſich zu beſchweren anfienge. Sie aber begriff ſich gleich hiebey / und wandte für / daß ſie die beſchuldigung nicht ſo leicht zu verſchmerzen wüſte / die man ihr beygemeſſen / als ob ſie nemlich dem König mit gifft vergeben wollen. Worinnen ihr dann ihre frau mutter auch beyfiele / und es dem König fürrückte / daß er ſo böſe einbildungen von ihr haben könne. Geſtriblindus wolte dieſes durchaus nicht geſtändig ſeyn / und verlangte den ausſager davon zu wiſſen / dabenebenſt in ſeinem herzen alſofort den Prinzen Dorpaneus Anſes in verdacht ziehend / als ob er dieſes unter die leuthe gebracht. Wie nun aber auf zureden der Candace die Ephigenia ihme hierauf zu liebkoſen anhub / legte ſich darauf ſein unmuth ſogleich wieder / und ſprach er darauf die Kayſerin Octavia an / über deren wunder-glanz er ganz entzücket blieb. Unter andern höfligkeiten / die er ihr fürſagte / erwehnte er / daß es nicht anderſt ſeyn könte / als daß eine ſolche perſon wie ſie / den ruheſtand und frieden / wo ſie hinkäme / mitbringen müſte. Er ſprach auch folgends die andern Prinzeßinnen an / und erwieſe ſich gegen einer jedweden ganz höflich / ſo Bunduica über vermuthen auch mit genoſſe / wiewohl man nicht gewiß ſagen kunte / daß Geſtriblindus ſie gekannt hätte.

Dieſe plötzliche und ganz unvermuthete geneſung

ſung/ kehrte nun nicht allein alles am Daciſchen hofe wieder um / ſondern brachte auch die Velleda in ſehr groſſes anſehen / die dann / als ſie vom Ariomardus vernahm / daß Vologeſes ſich ebenfalls nicht zum beſten befände / dahero anlaß nahm/ ſich anzubiethen / mit der Octavia nach des Königs von Parthen inſel zu gehen / gleichwie ſie ohnedas willens geweſen war; wie dann ſich eben ſelbigen tags der Labienus/ von den fürnehmſten Parthiſchen herren begleitet / einfande / der die Octavia / nebſt dem Tyridates/ und die andern Prinzeßinnen / zu ſeinem König abhohlen ſolte. Er legte zuerſt ſein gewerbe bey dem König von Armenien ab/ deme er die unbeſchreibliche freude des Vologeſes nicht gnungſam ausdrücken kunte/ die er empfände/ ihn hinwiederum zu ſehen / wie ihn nun hierauf Tyridates zu der Octavia geführet / bezeigete er derſelben ebenfalls ſeines Königs groſſes verlangen/ ſo er trüge / ſo wohl ſeines wertheſten bruders geliebteſte Kayſerin / als ſeiner Claudia ſchweſter/ kennen zu lernen. Octavia und Tyridates erwieſen hinwiederum ein gleichmäßiges verlangen / und muſten darauf von der Prinzeßin Claudia auch einen gruß annehmen / welche/ wie Labienus vermeldete/ dabey beklagete/ daß ſie noch einige wochen einer ſo lieben ſchweſter würde müſſen beraubt leben/ indem die Morgenländiſchen gebräuche erfoderten / daß ſie ſich bis zu dem angeſetzten tage des beylagers inne halten müſte / welcher fürtrag dann der Octavia ſo verwunderſam fürkame / daß ſie nichts darauf zu antworten wuſte / und dem Labienus

bienus ihre gedanken davon nicht eröfnen wolte. Es empfing hiernechst Antonia von wegen des Königs Vologeses und der Claudia eine gleichmäßige begrüssung / da jedoch keine treuherziger lautete/als die Labienus an die Parthenia ablegete/ derer er von der Claudia wegen so viel verbindliches fürzutragen hatte / daß diese unschuldige Königin mehr als höchstvergnügt darob verbliebe. Worauf er ihr auch ferners seine freude bezeugte / daß sie dem letzten schiff-bruch bey Cythnos so glücklich entkommen wäre / so dann veranlaste / daß von dieser unglücklichen reise viel geredet wurde.

Als er sich nun folgends bey dem König von Dacien anmelden ließ / und bey deme sein gewerbe ablegte / so in erlassung seiner gäste bestunde / erkundigte sich Gestriblindus sofort nach der zeit / die Vologeses zu dem beylager mit seiner Prinzessin angesetzet hatte / massen er verlangete / daß ihrer beyder vermählung mit der Ephigenia und Claudia/ auf einen tag in der Juno tempel möchte gehalten werden / welchen Kayser Augustus mit grossen kosten erbauen lassen / als er sich mit des Dacischen Königs tochter verheurathen wollen / und erwehnte er hiebey / daß wie solches rückgängig worden / man diesen tempel nachher niemahlen gebrauchet hätte / weilen die Dacier keinen andern tempel brauchten / als der ihrem gott gewidmet seye; um aber sowohl den parthen als Römern sich gefällig zu erzeigen / wäre ihme dieser vorschlag beygefallen / den Vologeses verhoffentlich mit belieben würde. Labienus bedeutete

tete hierauf dem König / daß die ſalbung / ſo in Morgenland mit den Königlichen bräuten fürgenommen würde / an der Prinzeßin Claudia noch nicht zu ende gebracht wäre ; nach welcher er dann nicht zweiffelte / ſein König das beylager auf arth und weiſe anzuſtellen ſich würde gefallen laſſen / wie es Geſtriblindus verlangen würde ; und da Vologeſes willens wäre ſeines brudern des Königs Tyridates beylager mit der Kayſerin alsdann auch anzuſtellen / könten ſich die drey Könige / alsdenn vergnügt ſehen. Dieſe nachricht gefiel dem Daciſchen Könige ganz nicht / um willen ihme die zeit zu weit hinaus geſetzet zu ſeyn dauchte / maſſen er ſich einbildete / es müſte mit der Octavia eben ſo gehalten werden / als mit der Claudia ihrer ſchweſter / die mit dieſer zurüſtung bereits eine geraume zeit zugebracht hätte / die Octavia noch alle für ſich hätte / das ihme dann viel zulange werden würde / welcher ſorge ihn aber Labienus benahm / indem er ihm bedeutete / daß es mit denen perſonen / die bereits einmahl verheurathet geweſen / eine ganz andere bewandnüs hätte / als mit denen / ſo noch jungfräulichen ſtandes wären.

Als dieſes den Geſtriblindus wieder beruhiget / beſprach er ſich mit ihme von dem gegenwärtigen zuſtande der ſachen in Dacien / und bothe ſich an / nebſt den andern Königen / zu dem König in Parthen zukommen / und kriegs-rath bey ihme zu halten / ſo bald nur Vologeſes ſeine geſandten würde gehöret / und von denen / wie auch vom König Tyridates / vernommen haben / wie die mit dem

Vespasianus aufgerichtete bündnüß laute. Unter diesen unterredungen kam Velleda vom Ariomardus begleitet/ dazu/ dahero Labienus weichen/ und sie beym Gestriblindus allein lassen wolte; er wurde aber von dem König aufgehalten und genöthiget/ nebst der Velleda und dem Medischen Prinzen mit ihme in sein geheimes Cabinet sich zu begeben.

Mittlerweile sie nun allda beysamen waren/ befanden sich Octavia, Tyridates und Parthenia/ beyeinander/ welche gute Königin wohl in eine ungemeine unruhe gesetzet wurde/ als man ihr eröffnete/ was es mit der Claudia für eine betrügliche bewandnus habe/ wie die rechte Claudia auf den Diomedischen inseln umgekommen/ und der Pontische Nero es gewesen wäre/ der unter der Claudia gestalt sich von dem Labienus nach Dacien zu dem Vologeses führen lassen/ so die Königin in solche bestürzung setzte/ daß sie nicht wuste/ wie ihr geschahe. Sie konte es unmüglich glauben/ daß sie dergestalt wäre betrogen worden/ und blieb dabey/ wann man es ja gewiß wüste/ daß die rechte Claudia dergestalt umgekommen wäre/ daß es dann nicht anderst seyn könte/ daß ihre Claudia/ der andern ihre schwester müste gewesen seyn/ so aus verborgenen ursachen in Rom nicht bekannt gewesen/ daß Plautia Urgulanilla zwey töchter gehabt hätte. Damit sie nun die Königin eines andern bedeuten möchten/ giengen sie mit ihr zu des Norondabates gemahlin der Pantapte/ die sie nebst andern Morgenländischen Damen antraffen/ so alle mit auf der reise nach Dacien gewesen

wer der Nero geweſen wäre / mit deme man die Roxolane in ſo böſen verdacht gezogen hätte / ſo plötzlich aus ſeiner traurigkeit geſetzet wurde / daß er nicht wuſte / wie ihme geſchahe / ja ſo unglaublich es vorher der Acte fürgekommen war / was ſie von der falſchen Claudia vernommen / ſo fremd bedünkete es nun auch den Euphranon / als er hörte / daß in Dacien kein Nero geweſen ; und war dieſes eben ſo fähig eine ganz ungemeine freude bey ihme zu erwecken / als wie das andere der Königin ein mehr dann tödtliches entſetzen abgejagt. Sie wolte nun auch derentwegen die Octavia nicht mit nach dem Vologeſes begleiten / wie ſie ſonſten war gewillet geweſen / um nicht zugegen zu ſeyn / wann des Nero betriegereyen nun an das tage-licht kommen würden ; und ob es ihr gleich zu groſſem troſt gereichete / daß ihr gemahl ſie unſchuldig hielte / ſo empfand ſie doch dieſen betrug ſo hefftig / daß ſie ſich nicht zufrieden geben kunte.

Des folgenden tages nun ſolte der aufbruch nach des Vologeſes inſel erfolgen / da auf des Geſtriblindus veranlaſſen der Octavia alle König'iche perſonen das geleithe biß zum mittags-mal geben muſten / wiewohl er ſelbſten mit dabey zu ſeyn ſich entſchuldigen ließ / ſo auch keiner wegen ſeines zuſtandes ihm verübelte. Ob nun gleich Italus in der Velleda geleithe angekommen war / und ſeiner neigung nach / gerne länger bey der Antonia möchte geblieben ſeyn / ſo wurde doch um verdacht beym Pacorus zu verhüten / für gut befunden / daß er zurück bliebe / deßhalben er ſich

von ſeiner Prinzeßin beurlaubte/ die er bey der Pomponia Grăcina und Domitia Decidiana antraff/ als ſie eben briefe verlaſen / die aus Rom gekommen waren. Dann es hatte der junge Tacitus an ſeine künfftge ſchwieger-mutter/ die Domitia Decidiana/ von dem zuſtand in Rom geſchrieben / darinnen viel von des Domitianus jetzigem verhalten ſtunde / wie nemlich derſelbe ſo ſtolz zu werden beginne / nun ſein vatter den namen eines Kayſers angenommen. Dabey vermeldete er auch / daß Cecinna von des Vitellius ſoldaten / als ſie deſſen abfall zum Veſpaſianus vermerket / gefänglich wäre angehalten worden / wodurch des Veſpaſianus partey keinen geringen abbruch erlitten/ und wäre über das den Vitellianern der muth ſehr gewachſen / da eine dem Veſpaſianus zum beſten für geweſene empörung in Teutſchland entdecket worden. Und da darauf faſt alle landſchafften von neuem ſich beſtändig wider den Veſpaſianus erkläret / die den tapfferen Claudius Civilis zu ihrem general aufgeworffen. Doch werden/ fragte Antonia/die Cheruſcer und Hermundurer nicht mit hierunter begriffen ſeyn / keines weges/antwortete Italus/und ſoll man bald andere zeitungen vernehmen. Es kam mitdes der Prinz Ariomardus dazu / der die befreyung der Prinzeßin Zenobia ſich ja ſo hoch angelegen ſeyn lieſſe / als wie die andern für ſie ſorgeten / dahero er ſie dem Cheruſcer König auff das angelegentlichſte anbefahle / ſo Pomponia Grăcina ihres orths auch that; und verließ es Italus ferners mit ſeiner Prinzeßin ſich ehiſtens

samt

samt dem König Sidon/ von dem Pacorus loß zu machen/ und zum Vologeses über zu gehen/ so Ariomardus/ für dem sie sich nicht scheueten/ wohl in acht nahme.

Hierauf versamlete sich nun die ganze gesellschafft in der Octavia zimmer/ die sich in Partischer kleidung auf das prächtigste ausgeschmücket sehen liesse/ welche tracht/ obgleich ihrer vollkommenen schönheit kein zusatz konte gegeben werden/ ihr doch sowohl anstunde/ daß alle anwesende/insonderheit aber Tyridates/sie nicht genug betrachten kunten. Der Dacische Prinz/der sie aus dem pallast geführet/ übergab sie/ als sie an die Donau kamen/ dem Labienus/ der sie dann biß an das schiff begleitete/ so Vologeses zu ihrer einhohlung sonderlich hatte zubereiten lassen. Es war selbiges in- und auswendig von bildschnitzer arbeit sehr künstlich verfertiget/ und auf das prächtigste verguldet/ inwendig aber in den kammern mit sehr kostbahren Tapeten behangen/ dahinein sich dann die Damen zusammen verfügeten/ welche alle die prächtige anstalten und die menge der schiffe/ die sie begleiten solten/ und die den Ister gleichsam ganz bedecket hatten/nicht genugsam bewundern kunten; die trompeter und andere musicalische instrumente liessen sich von allen schiffen tapffer hören/ und gaben in den herumligenden weinbergen/ gar einen angenehmen widerhall von sich

Die Königin Candace/ die für ihren Dacischen König besorget war/ konte ihre unruhe nicht verbergen/ daß er sich beym abschiede nicht sehen

lassen/und wolte daraus urtheilen / es würde ihm eine neue schwachheit zugestossen seyn / welche sorge ihr aber Velleda benahm / indem sie dieselbige versicherte / daß er sich wohl befände / und daß ihn nach nichts mehr verlange / als nach dem tage da Claudia im stande seyn würde / sich an den Vologeses trauen zu lassen / sintemahlen sein beylager alsdann auch angestellet werden solte. Sie kamen hierauf auf die Morgenländischen gebräuche zu reden / von denen man so wenig in Ethyopien / als in Teutschland was wuste / und hatten ihren spott darüber / daß sich die bräute solcher gestalt für der hochzeit musten martern lassen. Wann ich heurathen solte / sagte Velleda / so ich doch nimmermehr zu thun gewillet bin / könte ich mich zu so vielen unnöthigen gebräuchen nicht verstehen / die ich so ungereimt finde / als jemahls was mag ersonnen / und in brauch gekommen seyn. Candace fiel dieser ihrer meinung bey / keine geringe ungedult erweisend / daß der Claudia balsamirung dergestalt das beylager ihrer tochter aufhalten muste.

Weil nun Velleda erwehnet hatte / daß sie nimmer heurathen würde / veranlaste diß die andern / nach dessen ursache zu fragen / da insonderheit Sulpitia erwehnete / wie sie nicht anderst geglaubt hätte / als daß der Fürst Claudius Civilis derjenige seyn würde / den sie glücklich machen werde. So wenig / antwortete Velleda / es dem Bathavischen Fürsten ein glück würde gewesen seyn mich zu überkommen / so unfähig finde ich mich / meinen stand zu verändern. Ist dann die

Prin-

Prinzeßin Velleda / fragte Candace/ allemahl des ſinnes geweſen / ſich nicht zu heurathen/ und bringet es der ſtand der Aurinien alſo mit ſich ledig zu bleiben. Keines weges/ antwortete ſie/ ich habe viel Aurinien unter mir / die da verheurathet ſeyn/ bin auch vor deſſen dem eheſtande nicht ſo gar entgegen / ſondern vielmehr entſchloſſen geweſen / dem Julius Paulus / als des Claudius Civilis ältern brudern/mich zu ergeben/wann nicht der tod darzwiſchen gekommen wäre / der zugleich alle begierde in mir ertödtet/ einem andern hinwiederum den platz/ den er bey mir beſeſſen/ einzuräumen. Der gewaltſame todt dieſes Bataviſchen Fürſtens/erwehnete Pomponia Grăcina/hat in Rom viel redens erwecket/ und beſinne ich mich noch wohl / wie dieſer Fürſt damahls von freund und feind beklaget worden. Er war es auch warlich werth/ verſetzte ſie / und kan Veſpaſianus/ ſo tugendhafft er auch ſcheinen will / es nimmermehr verantworten / daß er alſo mit dazu geholffen / daß der grauſame Fontejus Capito ſolchergeſtalt dieſes Fürſten mörder geworden. Weil ich lebe / werde ich ihme dieſes nicht verzeihen/ und ob ich mich gleich allhier in geſellſchafft ſeiner guten freunde befinde / kan und will ich dennoch nicht in abrede ſeyn / daß ich nebſt allen meinen bunds-verwandten in Teutſchland/ dem Vitellius wider den Veſpaſianus zu dienen/ und bey der angenommenen Kayſers würde zu ſchützen/und zu erhalten / feſtiglich entſchloſſen bin.

Weil Velleda bey herfürbringung dieſer worte/ ſich ganz entrüſtet anſtellete/ wolte ihr niemand

mand wiedersprechen / nur verlangten sie / und insonderheit Pomponia Grácina / die eigentlichen umstände zu wissen / was es mit des Julius Paulus gewaltsamen tode für eine bewandnüs gehabt hätte / so Velleda ihnen zu eröffnen ganz kein bedenken trug / sintemahlen sie nichts liebers that / als von diesem Batavischen Fürsten / wie auch von ihren eigenen Dingen zu reden.

Ich solte wohl / hub sie deßhalben an / nach jetziger allgemeinen weise / den anfang meiner erzehlung von meiner herkunfft / wie auch von allem dem / was mir in meiner jugend begegnet / machen / und den anfang meiner liebe zu dem Julius Paulus / und was ich neben demselben sonst für aufwärtere gehabt / die sich zeit lebens um meine gunst beworben / weitläufftig erzehlen / da ich aber solch unnöthige beschreibung nicht gut heissen kan / will ich alles dieses mit stillschweigen übergehen / und nur melden / daß Julius Paulus mir / und ich ihme von kindesbeinen an wohl gefallen; daher ich diesen Fürsten nach meiner eltern absterben / als ich meine freye wahl / und die beherrschung des Bructerischen landes überkam / zu meinem ehgemahl erkieſete / auch willens war / ihme dabey die beherrschung meines landes zu übergeben / um für mich die bequemlichkeit dadurch zu erlangen / den geistlichen verrichtungen besser obligen zu können. Dieweil nun Fontejus Capito eben damahls ober-gerichts-herr in nieder-Teutschland war / warff dieser Römer zu des Julius Paulus unglück / und meiner unruh / eine so grosse liebe auf mich / als bittern haß auf ihn / der endlich dahin aus-

ausschluge/ daß der gute Julius Paulus zu Rom angeklaget wurde/ als hätte er bey einem gewissen gelage zu frey wider den Käyser geprochen/ auch ein gar nachtheiliges urtheil von der Römischen regierung gefället; das auf genaue erkundigung nur allzuwahr befunden wurde/ wobey dann Vespasianus / der eben auch um selbe zeit in Teutschland gewesen war / wider sein gewissen zu handeln vermeinete / wann er dieses / was damahls beym rausche war geredet worden / verschwiegen hätte / so diesem guten Fürsten das leben retten können. Es war aber Vespasianus nicht dazu zu bewegen / wobey mir dann nichts nähers zu herzen gienge / als daß ich mich also umsonst bey ihm verdemüthigte / ja ihme gar zu fusse fiele/ und ihn bathe/ und beschwur meinen Fürsten nicht zu verrathen. Ob er nun gleich dagegen die treue fürschüttete / die er Rom und seinem Kayser schuldig wäre / so war jedoch wohl sein grösstes absehen dabey / den Fontejus Capito dadurch bey mir in des Julius Paulus platz zu bringen / so aber mächtig fehl schluge / indem ich diesem Capito den tod schwur / ja gar willens war einen krieg und allgemeinen aufstand gegen die Römer/aller ihrer macht unerachtet/ zu erregen / wovon mich jedoch nachgehends unsere andere Fürsten abgehalten / gleichwie Capito andern theils meiner rache durch seine vorsichtigkeit entgangen. Es meldeten sich aber bald darauf verschiedene an / die des Julius Paulus stelle hinwieder bey mir bekleiden wolten/ unter denen dessen bruder der Claudius Civilis/es sich am sauersten werden liesse / den ich wider die

Römer in schutz genommen hatte / weil er wegen seines bruders hart verfolget wurde / und also nicht in seinem lande bleiben durffte. Ob ich ihm nun gleich sowohl wegen seiner selbst eigenen person / als wegen des Julius Paulus sehr gut war / so vermochte ich ihm jedoch ausser einer verträulichen freundschafft / derer ich ihn soviel möglich geniessen lesse / nichts weiters zuzuwenden / welches nicht hinderte / daß wir nichts destominder in solcher verträulichkeit miteinander solten gelebet / und uns stets beysammen gefunden haben / als kaum verehligte personen thun mögen / welches denn auch viele in die gedanken gebracht / daß wir zusammen verheurathet wären. Ich erwieß aber solches bald anderst / als ich nachher bemühet war / ihn an gegenwärtige Bondicea zu bringen / so aber / wie es schiene / der himmel nicht haben wollen. Nicht lange hernach / wurde Claudius Civilis unversehens von des Capito dazu erkauften leuten / bey einem gastmahl überfallen / und fast auf eben die art / wie letzt zu Marcbuduum geschehen / hinweggeführet / daß niemand wuste / wo er geblieben wäre; und sandte ihn Capito nach Rom / da er zwar vom Kayser ehrlich gehalten wurde / dabey aber seine zeit verschiedene jahre wie ein gefangener zubringen muste. Es wäre ein überfluß / meinen verdruß hierüber zu beschreiben; und da Fontejus Capito / meinen haß bereits vorhin verdienet hatte / wurde derselbige durch diese that gar nicht vermindert / sondern ich ließ ihm vielmehr wissen / daß er meine rache dafür über kurz

oder

oder lang gewiß empfinden ſolte/ ſo er aber in den wind ſchlug/ und nicht beachtete.

Verſchiedene Teutſche herren/ als der König Sidon aus Schwaben / der König Stepho aus Aquitanien / Julius Sabinus und Antenor / wie auch der Prinz von Edeſſa / der Agbarus/ fanden ſich nachgehends bey mir ein / in hoffnung/ nun Claudius Civilis abweſend/ meine liebe/ wornach ſich einer mehr als der andere beſtrebte/ zu erlangen. Wie geht ſie hier die wahrheit vorbey / ſprach Bondicea hierzwiſchen heimlich zu der Cynobelline/ bey der ſie ſaſſe/ zum wenigſten was den Sidon betrifft / als der mit mir bereits in beſtändiger liebe lebte/ ehe er mit der Velleda in käntnüß gericthe. Unter dieſen herren/ fuhre Velleda inzwiſchen fort / ſtunde mir faſt keiner beſſer an/ als Agbarus/ der ein naher vetter iſt der Parthiſchen Königin hier zugegen; (dieſes ſagte ſie zur Sulpitia) und der ſich für allen andern/ wegen ſeiner ungemeinen geſchicklichkeiten von aller welt bewundern machet. Jedannoch/ fuhre Bondicea dieſes heimlich zu widerſprechen/ fort/ erwieſe ſie dem Sidon mehrere gunſt als wie den andern. Ich war zwar bemüht / ſagte Velleda weiters / den Prinzen Agbarus zu andern neigungen zu bewegen / und ſahe die Prinzeßin Roxolane/ die ſich um ſelbige zeit bey mir aufhielte / darzu aus; Es wolte ſich aber nicht ſchicken/ noch mir gelingen / dieſes zum ſtande zu bringen / ſonſten es dieſer guten Prinzeßin nun wohl beſſer ergehen ſolte. Ich vergeſſe mich aber/ daß ich meine zuhörer mit unnöthigen erzehlungen aufhalte / die mich nichts

angehen / darum will ich nur melden / wie daß nach des Nero tode Claudius Civilis / als er ſich wieder bey mir befand / nebſt mir bedacht war / rache an dem Fontejus Capito zu üben / ſintemalen des Julius Paulus geſtalt mir ſtets für augen ſchwebete / und gleichſam zuriethe / nun Nero tod wäre / ihn nicht länger ungerochen zu laſſen / welches dann tag und nacht meine ſinnen erfüllete. Hierzu nun bekam ich den ober-aufſeher Garucianus auf meine ſeiten / deme ich fürſtellete / was für grauſamkeiten / ſchindereyen / und unverantwortliche erpreſſungen der Fontejus Capito und ſein bruder zeit wehrender ihrer bedienung / in nieder-Teutſchland verübet / der ſolches folgends an den Galba nach Rom berichtete / und zuwegen brachte / daß darauf von dieſem Kayſer an die beyden obriſten Cornelius Aquinus und Fabius Valens befehl zukame / ſie hinrichten zu laſſen. Alſo ſahen wir uns / Claudius Civilis und ich / in unſerer rache vollkommen vergnügt / und hatten uns noch dazu beym Galba in gutes anſehen geſetzet / daß wir ihm dieſes entdecket.

Ich bin nun nachdem beſtändig bey meinem einmahl gefaſten entſchluß verblieben / mein leben unverheurathet hinzubringen / und den geheimen wiſſenſchafften der Aurinien obzuliegen; und damit ich die deſto bequemer möchte treiben können / und nicht zu ſehr durch weltliche geſchäffte daran verhindert werden / habe ich dem Claudius Civilis die regierung meines landes mit aufgetragen / und ihn dahin vermocht / ſich zu verehligen / wodurch ich dann verhütet / daß er ferners

nicht

nicht an mich gedenken darff; und fahren wir nun bey unserer gesamt-regierung so wohl/ leben auch bey unsern benachtbahrten in Teutschland / die mit unserm fürnehmen ganz einig sind / in so gutem ansehen / daß nichts geschiehet / darinnen nicht unser gutachten erfodert / und demselben folge geleistet werden solte. Als zu Marobuduum unlängst eine zusammenkunfft unserer Fürsten angestellet wurde / über den jetzigen verwirrten Römischen zustand uns zu berathen / wurde ich von einigen Medischen kauf-leuthen/aus irrthum/weil die mich für die Kayserin Octavia ansahen / nebst dem Claudius Civilis und dem Cheruscer König/ entführet / und hieher zu dem König Pacorus in Dacien gebracht / welches ich als eine Aurinie wohl hätte zuvor sehen sollen; weil mich aber nie der vorwitz getrieben / künfftige dinge ausser hoher noth zu wissen / als hatte ich nicht hiernach geforschet; nunmehro aber habe ich so viel licht erlanget / daß diese entführung Teutschland zum vortheil gereichen soll / und der grosse Teutates es sonderlich so geschicket / daß ich müssen in Dacien kommen / um allhier / wann man anderst folgen will / Morgenland den ruhestand und frieden wieder zu bringen / der durch viel leichtere wege als durch die waffen zu erlangen stehet.

Hiemit beschloß Velleda ihre rede / und hatte fast alle ihre zuhörer fürwitzig gemacht / von ihr als einer so berühmten Aurinie zu wissen / was ihnen nach diesem begegnen solte. Candace verlangete benachrichtiget zu seyn / ob ihre tochter eine vergnügte ehe haben würde; der Prinz Euphranon

phranon erkundigte sich nach dem künfftigen zustande der Nerolane; Dorpaneus Anses truge keinen scheu nachzufragen / wie es ihm in seiner liebe ergehen würde; ja Sulpitia selbsten / verlangete sehr inständigst zu wissen / ob der Octavia ausgestandene verfolgungen dann nun nicht einmahl aufhören / und ihres sohnes liebe zur gewünscheten endschafft gedeyen solte. Velleda aber wurde unwillig / daß man solchergestalt eine prophetin oder wahrsagerin aus ihr machen wolte / und daß dasjenige / was sie ihnen vom frieden vorgesagt / nicht besser von ihnen beobachtet würde; dahero ertheilte sie auf keine frage gewierigen bescheid / sondern sagte vielmehr endlich / es müssen grosse standes-personen ihre heurathen nicht nach ihrem gutdünken / sondern nach den staats nutzen und regeln einrichten / und ihre neigungen / dem gemeinen wesen zum besten zu mäßigen wissen; welche worte sie mit einer gewissen ernsthafftigkeit fürbrachte / darüber bey allen / insonderheit bey dem Tyridates / ein sonderliches nachdenken entstunde / als welcher ohne das bereits ein und anders bemerket hatte / welches dieser Prinzeßin daseyn ihme verdächtig hatte gemacht. Er wolte aber gegen ihr behaubten / daß dem gemeinen wesen durch dergleichen zwang-heurathen selten gerathen / sondern die alltägliche erfahrung vielmehr das gerade wiederspiel zeigen würde; worinnen dann Junia Calvina ihme beyfiel / und disfalls ihr eigenes exempel / da sie nemlich gezwungen worden / dem Petronius die ehlige hand zu geben / anführte / so ihrem hause gleichwohl schlechten

vor-

vortheil gebracht hätte. Lasset uns/hub Pompo-
nia Grácina an / noch viel wichtigere exempel un-
tersuchen / die wir an den drey Durchlauchtigen
töchtern des Kayſers Claudius belebet haben.
Denn was halff es der Prinzeßin Claudia / daß
ſie noch in ihrer zarten jugend an den Britoniſchen
König Arviragus verſprochen wurde ; was für
nutzen brachte es dem Kayſerlichen hauſe / daß
Antonia ſich mit dem Pompejus und Sylla ver-
mählen muſte ; der unglückſeeligen verbindung der
Kayſerin Octavia hier zu geſchweigen / als wel-
che wohl zum wahren beyſpiel dienen kan / wie
dem Claudiſchen hauſe dadurch ehe deſſen unter-
gang als deſſen aufnahme zu gewachſen ſey.
Wolte man noch weiter zurück gehen / fügte Ju-
nia Calvina hinzu / und der Kayſerin Meſſalina
verheurathung unterſuchen / ſo würde ſich gar
bald ergeben / daß gezwungene heurathen gar ſel-
ten vortheil zu bringen pflegen. Die Königin
Candace / die dieſes alles auf ihre tochter deutete /
als ob man nemlich der zu gefallen ſolche reden
fürbrächte / inſonderheit da ſie in acht nahm / wel-
chergeſtalt dieſer Prinzeßin die thränen in die au-
gen geſtiegen wären / hub darauf an / der Velle-
da parthey ganz eifferig zu nehmen / die hingegen
keiner hefftiger / als der Prinz Dorpaneus An-
ſes widerſtritte / ſo dann zu einem langen wort-
ſtreit anlaß gab / der der Octavia und Sulpitia
in die länge anzuhören verdrießlich fiele / darum
ſich dieſe beyde nebſt der Cynobelline und Bon-
dicea davon / und auf das hintere theil des ſchiffs
zu dem ſteuer-mann begaben / woſelbſt ſie mit luſt

bey

bey dem heitern wetter die weinberge/ nebſt denen ſich darinn befindlichen arbeitern betrachteten/ſo ihren augen ſich an beyden ſeiten des Iſters zeigten.

Weil ſich nun die Königin Sulpitia aus der Velleda erzehlung erinnerte/ was maſſen dieſe Prinzeßin verſchiedentlich ihres vettern/ deß Prinzen von Edeſſa/ gedacht hätte/ wolte ſie von demſelben gerne ein mehrers vernehmen/ Octavia aber auch von dem zuſtande der Velleda gerne eigentlicher unterrichtet ſeyn/ dahero ſie der Bondicea anlagen ihnen ſowohl hievon/ als auch von ihren ſelbſt eigenen abendtheuren/darum inſonderheit Cynobeline ihre ſchweſter ſehr inſtändigſt erſuchte/ ausführlichere nachricht zu geben/ ſo dieſe Prinzeßin dann/ um ihnen zu willfahren/ nach einer kurtzen bedenk-zeit folgender maſſen verrichtete.

Geſchichte der Prinzeßin Velleda und Bondicea.

SIſt die Prinzeßin der Bructern/ wie ſie ſich deſſen ſelbſt berühmet/ bey den Teutſchen in ſolchem anſehen/ daß man ſie anitzt faſt als eine göttin verehret/ und ſtammet ſie von den Aurinien her/ die die gaben der weiſſagung haben/ auch in allen geheimnüſſen der natur ſo erfahren ſeyn/ daß ſie ſowohl in geiſtlichen/ als weltlichen ſachen zu rath gezogen/und daß nach ihrem ausſpruch die ſchwereſten dinge ohnweigerlich entſchieden werden. Dieſe ihre ſonderbahre

ge-

Digitized by Google

gemüths-gaben/nebſt ihrer äuſſerlichen geſtalt und die beherrſchung des Bructeriſchen landes/wovon ſie einzige erbin iſt/ erwurben ihr viel aufwärter/ unter denen/ wie ſie ſelbſt geſagt/ der Bataviſche Fürſt Julius Paulus/für allen andern bey ihr den vorzug hatte/ den ſie auch würde geehliget haben/ wañ nit ſein tod ſolches verhindert hätte. Sie haben ſelbſt von ihr vernommen/ auf was weiſe ſelbiger erfolget/ und wie des Julius Paulus bruder/ der Claudius Civilis ſich bey ihr angemeldet/ um die ſtelle ſeines bruders wiederum zu erlangen. Ob ſie ſich nun zwar von dieſem Fürſten gerne bedienen lieſſe/ ſo wolte ſie ſich doch nie völlig für ihn erklären/ ſondern nahm dabey die aufwartung von andern Fürſten eben ſo gerne an/ ſich eine freude daraus machend/ ſoviel Fürſten in ihren banden zu ſehen. Algbarus/ der Prinz von Edeſſa/ welcher darum/ daß er die Chriſtliche religion wieder angenommen/ von der ſein vatter abgefallen war/ ſein vatterland meiden müſſen/ war einer von den fürnehmſten/ der dem Claudius Civilis eintracht bey ihr thate/ maſſen dieſer wackere Prinz ſoviel tugenden und geſchicklichkeiten beſaß/ daß Velleda ſich nicht erwehren kunte/ ihme wohl zu wollen/ doch blieb ſie/ wie geſagt/in ihrer wahl ſonder ſchluß/ und gab bald dem Claudius Civilis/ bald dem Algbarus/ bald wieder andern hoffnung/ ihre wahl zu erhalten.

Was mich nun anbetrifft/ ſo iſt bekannt/daß wie Cynobelline nebſt mir/ und der Königin Boadicea aus Britannien in Teutſchland kame/ um meine ſchweſter an den Longobardiſchen König

zu

zu verehligen / dieſer ſolcher ihr unanſtändigen heurath durch die flucht entgienge; da ich dann mit unſerer frau mutter noch eine zeitlang an dem Longobardiſchen hofe verbliebe / an welchem die beyde Semnoniſche Prinzen Sidon und Vangion / verſchiedentlich zu uns kamen / die beyderſeits was an mir gefunden zu haben vermeineten / das ſie meine aufwärter zu werden bewoge. So angenehm ſich nun Sidon zu machen wüſte / ſo wiederlich hingegen erwieſe ſich Vangion / dahero mir dann die geſellſchafft dieſer zwey Prinzen zugleich verdruß und vergnügung machte. Das exempel meiner ſchweſter / derer die Königin meine frau mutter darum ſo gehäßig war geworden / daß ſie ſich dem damahlig vermeinten Italus ſolcher geſtalt ergeben / ſchreckte mich ab / meine zuneigung zu dem Sidon merken zu laſſen / die ich dahero ja ſo heimlich hielte / als wenig ich hingegen den widerwillen gegen dem Vangion verbarg / den die Königin ja ſo ſehr billigte / als wie ſie des Sidons liebe würde gemißbilliget haben / wann die zu ihrer käntnüs ſolte gekommen ſeyn. Dann dieſem guten Prinzen ſehr wenig hoffnung anſchiene / daß er jemahls zur krone gelangen würde / ohne die jedoch Boadicea aus allzuhohem geiſt keinem einige von ihren töchtern zu geben beſchloſſen hatte. Ich will mich nicht aufhalten / weitläufftig zu erzehlen / was bey dieſer beyden brüder liebe alles fürlieffe / und wie die durch ihre bezeigungen es dahin brachten / daß ich dem Sidon meine gunſt ja ſo vollkommen / als hingegen dem Vangion meinen haß / ſchenkete / ſondern nur melden / daß

wie wir uns nachmahls wieder in Britannien befanden / die liebe den Sidon / mir dahin zu folgen / und heimlich ohne jemands wissen sich in Sitomagus aufzuhalten triebe / da ich mich dann durch seine thränen bewegen ließ / dem König / unserm herrn vattern / der damahls eben an der krankheit zu bette lag / anderer er nachgehends starbe / sein daseyn und fürhaben zu eröffnen / der mir dann dazumahl in seiner gegenwart erlaubte / ihme heimlich die ehlige hand zu geben / so aber Boadicea nicht erfuhre / weil mir deren haß wohl bekannt war / den sie um des willen zu dem Sidon truge / daß er mit dem König Vangion / deme sie sehr zugethan war / im würklichen kriege lebte / so mich dann besorgen machte / ich würde mich ihrer einwilligung wohl schwerlich zu getrösten haben.

Als nun nachher den Sidon seine angelegenheiten wieder in Teutschland trieben / reisete er mit dem versprechen hinweg / nach glücklicher ausführung seines vorhabens / unsere verehligung offenbahr zu machen / und mich / als Königin in Schwaben abzuhohlen / und liesse mich in solch süsser hoffnung zurücke; da dann nicht lange darauf des Königs Prasutagus tod / wie auch das grosse unglück erfolgete / so wie bekant / unserer frau mutter begegnete / und uns gut / blut und ehre raubete / mich aber bey dem Sidon in den wahn brachte / daß er mit aller welt glaubete / ich wäre durch des Pœnius Posthumus viehische liebe beflecket worden. Dieses machte nun den Sidon ganz betrübt / sintemahlen er so wenig eine geschändete frau zu behalten / als von seiner Bondi-

cea

cea abzusetzen vermochte / biß er endlich den vorsatz faste / mich zwar zu verlassen / jedoch aber dabey in seinem herzen beständig zu lieben / von welchem vorsatz ich aber dazumahl in der grossen verwirrung darinn wir lebten / nichts erfuhre. Lange darauf / als ich nebst der Cynobelline / mich in Pompeji / bey dem Adminius aufhielte / und er nunmehro Schwaben / als König / mit seinem bruder beherrschete / vermerkete ich es daraus / daß er mir in aller der zeit nichts zu entbiethen liesse / ob sich gleich zu verschiedenen mahlen einige befanden / die von uns nach Schwaben reiseten / und auch aus Teutschland zu uns nach Pompeji kamen / die ihme von mir hätten nachricht geben können / wie es uns ergienge. Soviel zwar erfuhre ich daher / daß er sich viel bey der Velleda aufhielte / und daß die rede gienge / als ob Velleda vielleicht ja sobald diesen König / als dem Claudius Civilis / oder einigen andern von ihren aufwärtern / zu ihrem ehgemahl erwehlen dürffte. Ich erachte es überflüssig zu seyn / meinen hierob empfundenen schmerzen zu beschreiben; und als mir auch dabey gesagt wurde / wie Sidon unaufhörlich beklage / daß es mir und meiner schwester so unglücklich ergangen / hielte ich es sowohl für unsern guten namen / als für seine und meine ruhe nöthig zu seyn / ihme aus seinem irrigen wahn zu helffen / uud that ihm dahero durch den Cyngethorix / der von allem die beste wissenschafft hatte / und zu gutem glück zu uns kam / meine unschuld kund / welchem exempel meine schwester nicht folgen wolte / weil die nicht so / wie ich / mit ihrem damahl geglaubten

Italus verehliget war / und es überaus hoch empfand / bey ihme in ſolchen verdacht zu leben. Dem Sidon wurde dieſes nicht ſobald berichtet / da verſchwanden ſogleich bey ihme alle böſe einbildungen / und brannte ſein herze für verlangen / mich wieder bey ſich zu haben.

Der Velleda blieb alles dieſes verborgen / weil er derſelben freundſchafft höchſt benöthiget war / auch ihr gemüth wohl kante / daß es ſie aufs äuſſerſte würde verdroſſen haben / wann er ſich öffentlich für mich erkläret hätte / da er doch ihr bißhero aufgewartet. Dann er ſuchte dazumahlen ihren beyſtand wider die Druiden / die ſeinem bruder / der den halben theil Schwabens regierte / günſtiger waren / als ihm / ſintemahlen es dazumahlen auf der Velleda entſcheidung ankam / die dann nicht zum vortheilhafftigſten für ihn hätte ausſchlagen dürffen / wenn unſere heurath zu fruh ausgebrochen wäre. Man ſolte hieraus ſchlieſſen / weil ihr dieſes verborgen blieb / wie es mit mir und dem Sidon bewand ware / daß ihre wiſſenſchafft von allen dingen käntnüs zu haben / nicht gar zu richtig ſeyn müſſe / und ihr wahrſager-geiſt nicht allemahl einer von den ſcharffſichtigſten ſeye; doch hat ſie in ihrer erzehlung ſelbſt erkläret / woher ſolche unwiſſenheit rühre / da ſonſt gleichwol unlaugbar iſt / daß ſie viel zukünfftige dinge zuvor geſagt.

Mittlerweile ich nun mit der angenehmen poſt von meinem Sidon erfreuet wurde / daß ich bald von Pompeji ſolte abgehohlet werden / brachte Sidon ſeine angelegenheiten bey der Velleda zu

ge-

gewünſchetem ende / und dachte nun auf anderſt nichts / als wie er meine abhohlung ſo heimlich / als möglich möchte veranſtalten; welches er darum thate / weil er von dem Nero befürchtete / es möchte dieſer Kayſer ſolches vielleicht verhindern / und mich als eine noch zu des Claudius zeiten her / in Italien gebrachte gefangene anſehen und halten wollen. Indeſſen aber wurde ſein bruder / der von allem dieſem nachricht erlanget / ſchlüßig / mich heimlich zu entführen / maſſen deme ſeine unzeitige liebe noch nicht vergangen war. Dieſer König wehlte daher zu dieſem boßhafften fürhaben den Hildebrand aus / der vordeme bey dem Vannius in dienſten geſtanden / und bey damahliger änderung / als ſein alter herr ſich unter der Römer ſchutz nach Pannonien begeben müſſen / bey dem Vangion wieder dienſt angenommen hatte. Dieſer ſo noch boßhaffter war / wie ſein herr / richtete alles nach wunſch aus / und brachte mich aus Pompeji hinweg / daß daſelbſt keiner was davon gewahr wurde / noch alſo dißfalls einigen widerſtand zuthun vermochte / inzwiſchen wartete Vangion meiner zu Rom / und empfieng mich alldar mit ſo groſſer liebs-bezeigung / als wie ich ihm / hingegen mit dem empfindlichſten haße begegnete. Da er nun aber ſeiner angelegenheiten halber noch einige zeit in Rom verbleiben muſte / ſchickte er mich / und den Hildebrand fürau / der aber an ſtatt mich in Schwaben zu bringen / mit mir nach Pannonien fort eilete / und mich dem alten Vannius überantwortete / der wie bereits erwehnet / bey dem Römiſchen ſtadthalter / dem

Attilius Hister seinen auffenthalt hatte. Ob nun wohl mein daseyn daselbst für diesem Römer heimlich gehalten wurde / so erweckte doch meine gegenwart bey dem alten Vannius so grosse freude / daß der seinem alten getreuen Hildebrand diesen erwiesenen Dienst reichlich belohnete.

Alldieweilen nun aber der alte Vannius von seiner beyden vettern liebe / so sie beyderseits zu mir trugen / völlig unterrichtet war / als wolte er sich demnach meiner sowohl zu seinem nutzen / als zu seiner rache bedienen / und beschlosse demjenigen von den beyden brüdern / mich zu übergeben / der die vorschläge eingehen würde / die er ihnen darüber wolte thun lassen. Diese bestunden in abtrettung und wieder einräumung eines gewissen stück landes / und in wider ausantwortung des hinterlassenen überaus grossē schatzes an gold und kleinodien / so Sidon und Vangion bey eroberung Schwabens von diesem ihrem vettern erbeutet hatten / diese beyde Könige vernahmen fast zu einer zeit / wie es mir ergangen / davon Sidon sich über seinen brudern / über die an mir verübete gewaltthätigkeit / dieser aber hingegen wiederum über den treulosen Hildebrand / der ihn also betrogen / beschwerete.

Gleich wie nun der schatz / welchen Vannius wieder verlangte / dem Sidon in der theilung / so wie dem Vangion das stück landes / zugefallen war davon Vannius die abtrettung verlangete / als bliebe Sidon nicht lange unschlüssig / was er thun solte / und erbothe sich alsofort / obermeldten schatz gegen meine erlassung auszuantworten / den er

auch

auch ſobald an die gränzen von Pannonien führen lieſſe / ja ſich ſelbſten mit einfande / um mich bey auslieferung deſſelben allda zu empfangen. Es gedachte aber der liſtige Vannius nichts wenigers / als ſein wort zu halten / derowegen er zu gleicher zeit / da dieſe handelung mit dem Sidon gepflogen wurde / ſich auch mit dem Vangion dahin verglichen hatte / mich ihme gegen abtrettung der verlangten landſchafft ausfolgen zu laſſen. Alſo erſchiene Sidon an dem vom Vannius beſtimmeten orthe / und auch eben ſo Vangion an einem andern orthe auf einen tag / ohne daß einer was von dem andern wuſte / noch die geringſte nachricht hatte / um mich aus des Vannius händen zu empfangen / der aber an ſtatt mich auszuliefern / mit hülffe einiger ſoldaten / die ihme der Römiſche ſtadthalter / als den er gewonnen hatte / überlaſſen / die beyden ſichern brüder / ehe ſie ſichs verſahen / überfallen / und ſie nicht allein gefangen nehmen / ſondern auch eines theils ſich des groſſen ſchatzes bemächtigen / andern theils aber die landſchafft durch ſeine gevollmächtigte in beſitz nehmen lieſſe. Als nun der alte Vannius ſich dergeſtalt in ſeiner rache vergnügt ſahe / die er nun weidlich an den jenigen auszulaſſen gedachte / die ihn alſo ſeines landes entſetzet / fiel ihm öffters ein / ſie ſeiner wuth aufzuopffern / und ſie vom leben bringen zu laſſen. Wie er aber das nicht zureichlich fande ſeinen zweck dadurch zu erhalten / welcher war / ſein verlohrnes reich wieder zu bekommen / ſintemahlen ihme dieſer beyden Könige todt nichts würde zur beſitzung Schwabens geholffen haben /

indem er gar wohl urtheilete / daß er sich durch diese grausamkeit nur vielmehr aller Römer / und aller Teutschen haß auf den halß laden würde / so fieng er es auf eine andere weise an / und gedachte durch gelindere mittel zu seinem verlangen zu kommen / dahero ließ er sowohl dem Sidon / als dem Vangion anmuthen / Schwaben ihm gutwillig wieder abzutretten / mit bedingung / mich demjenigen dafür zu überlassen / der sich zu erst hierzu erklären würde / widrigen falls wäre er entschlossen / mich der Göttin Herthe zum opffer abschlachten zu lassen / und solcher gestalt seine rache an ihnen durch mich zu vergnügen. Dieses grausame anerbiethen ließ er nicht nur ihnen / sondern auch mir fürtragen / wobey er zugleich / so wohl dem Sidon / als Vangion / vergönnete / mich zu besuchen / da ich dann meinen Sidon beschwure / sein land dem ungerechten Vannius ja nicht abzutretten / weil er ihn doch nur betriegen würde / den verhaßten Vangion aber versicherte / wann er mich schon für abtrettung seines landes erlangen solte / daß ich darum doch nimmermehr die seinige werden wolte. Ihrer beyder liebe zu mir war so groß / daß mich von der androhenden gefahr zu erlösen / sie sich wegen abtrettung Schwabens in handlung einliessen; wie aber dieses bey den Schwaben ruchtbar wurde / die sich für der regierung des grausamen Vannius fürchteten / verursachte diß einen allgemeinen aufstand / so daß die grossen in Schwaben einen einfall in Pannonien thun / und ihre Könige befreyen wolten; welches den Attilius Hister bewoge / der sich für des Kayſers ungnade

gnade fürchtete / daferne er dieſen unzeitigen kriege nicht verwehrte / daß er dem Vannius die bißherige hülffe anrieffe / und ihme zuredete / ſeine beyden vettern auf freyen fuß zu ſtellen / und ferners keine anſprache an ihr land zu machen. Vannius konte ſich lange nicht hiezu verſtehen / wie er aber endlich ſahe / daß es nicht zu ändern war / wolte er zum wenigſten ſeine rache vergnügen / weil es ihm ja nicht mit dem eigennutz gelingen wolte. Er bediente ſich demnach des allergrauſamſten mittels / das von der unmenſchlichſten boßheit jemahlen erſonnen worden/um ſowohl den Sidon/ als den Vangion/ zu quälen. Ich hatte durch meine ungedultige reden / die ich in der zeit ich gefangen geweſen / dem Vannius ſtets hören laſſen/ ſeinen haß dermaſſen auff mich geladen / daß ich den nun mit dem leben büſſen ſolte; wodurch er zugleich ſeinen beyden vettern eine ſtete qual zuzurichten gedachte. Dieweil er nun aber ſelbſt hand an mich legen zu laſſen/ für dem Hiſter/ der mir wohl wolte/nicht wagen durffte/ ſtellete er es dahero auf eine unerhörte weiſe an / die der verſchlagene Hildebrand ihme erſinnen halff / wie ich nun berichten will. Dann als Sidon und Vangion durch vermittelung des Attilius Hiſters ihrer gefangenſchafft erlaſſen / und von einer Römiſchen Legion an die gränzen von Pannonien begleitet wurden / um deſto ſicherer nach ihrem lande zu reiſen / wurde ich eine tag-reiſe dem heer nachgeführet / und von einer ſtarken wache für aller beſorgenden nachſtellung des Vangions bewachet / als der ſich noch immer betrohliger worte

verlauten laſſen / wie ſein bruder mich doch nicht ruhig beſitzen ſolte. Auf dieſer hinreiſe nun / als ich vermeinete / alles leides entgangen zu ſeyn / bekam ich die unvermuthete zeitung / daß Sidon durch einen plötzlichen zufall todes verblichen wäre / und dieſen letzten befehl für ſeinem ende nur noch hinterlaſſen hätte / daß man ſeinen cörper gleich verbrennen / mir aber anheim ſtellen ſolte / ob ich aus liebe zu ihm / dem gebrauch des landes nachkommen / und bey ſeiner leichbeſtättigung ſterben / oder ſeinen bruder / oder aber vielleicht einen andern hinwieder heurathen wolte. Mein ſchrecken und ſchmerzen hierob iſt leichter zu begreiffen / als zu erzehlen / ſo bald aber der mir wieder zuließ / mich etwas zu bedenken / gab ich dem Druiden / der mir dieſes angebracht / die antwort / wie daß ich ganz bereit und entſchloſſen wäre / bey meines Sidons ſcheiterhauffen zu ſterben. Ich war auſſer meinem Sidon / in betrachtung des elenden zuſtandes meines vatterlandes und alle der meinigen / des lebens ſo ſatt und überdrüßig / daß es mir eine rechte vergnügung war / auf ſo rühmliche weiſe von der welt zu kommen / und hatte alſo keiner zuſprache von dem Druiden vonnöthen / der ſich mit allem fleiſe bemühete / dieſen todt mir ſüſſe fürzumahlen. Mein einziges verlangen war nun nach meines Sidons verblichenem cörper / den doch nur einmahl noch zu ſehen; man wolte mir aber das nicht verſtatten / ſondern es gab der Druide vor / Sidon hätte ſolches ausdrücklich verbotten / aus beyſorge / ich möchte ob ſolchem anſchauen gar zu groſſe qual empfinden.

Ehe

Ehe ich nun aber weiters erzehle/ wie es bey dieſer angeſtelleten leich-beſtättigung ablieffe/muß ich mich zu der Velleda wenden/ und zuvor melden/ wie es dieſer Prinzeßin erzienge. Weil ſie in der zeit eine reiſe auf der Herthe inſel gethan/ ſo ganz zu ende von Teutſchland in der offenbahren ſee gelegen/ſo hatte ſie nichts von allen dieſen dingen erfahren/auch den abweſenden Sidon meiſt vergeſſen/ indem der angenehme Prinz Agbarus nun das meiſte bey ihr galt/ welches den Claudius Civilis/ der davon nachricht nach Rom bekam/ bewoge/ bey dem Nero um erlaubnüs anzuhalten/ auf etliche monathe nach Teutſchland zu reiſen/ nach deren verflieſſung er ſich wieder daſelbſt einzuſtellen/ und ſeine wohnung auf dem Mars-felde nach wie vor wieder zu nehmen verſprach. Es erlaubte ihm Nero dieſe reiſe um deſto williger/ da derſelbe ſo viel von der Velleda gehöret/ und trug dahero aus begierde von ihren wiſſenſchafften eins und das ander zu erfahren/ dem Claudius Civilis ſonderliche gewerbe an ſie auf. Dieſer kam nun alſo zur Velleda/ ehe ſie ſichs verſahe/ und machte ſich ſonderlich dadurch wieder bey ihr beliebt/ als er ihr zu erkennen gab/ wie daß er dieſe reiſe bloß aus liebe zu ihr/übernommen; dahero erwieß ſie ihm ihre erkäntligkeit in allen ſtücken/ fürnemlich aber darinnen/ daß er ſie ſtets auf ihren reiſen begleiten muſte/ die ſie ohne unterlaß nach den Druiden und Aurinien verrichtete/ und daß ſie ſich ſowohl ſeines einraths in vielen ſtücken bedienete/ als ihn zugleich in den geheimnüſſen ihrer religion unterrichtete. Nun

hatte

hatte ſie auf den gränzen ihres landes auf einem ſehr hohen berge/einen thurm alſo zurichten laſſen/ daß ſie denſelben bequemlich bewohnen kunte/ dahin ſie zu gewiſſen zeiten des jahres reiſete/ und ſich mit einigen ihrer erfahrenſten Druiden und Aurinien in ihren geheimnüſſen übete/ / da wenig weltliche perſonen zu ihr kommen durfften / auſſer dem Prinzen Agbarus/und dem Claudius Civilis/ denn obſchon der erſte ein Chriſte war / ließ er ſich dannoch ihr zu liebe ſo fleißig unterrichten / als wann er ſelber ein Druide werden wollen.

Als nun Velleda von ihrer weiten reiſe ſich wieder in dieſem thurm befande / muſte es ſich ſo fügen / daß unferne von dar/auf der hinreiſe nach Schwaben/die angeſtellete begräbnüß meines Sidons ſolte gehalten werden / da man dann von dieſem hohen berge von ferne den groſſen zulauff des volkes erkante/ und daraus urtheilete/ daß was ſonderliches müſte obhanden ſeyn / Velleda geriethe gleich auf den wahn/ es würde dieſe verſammlung ein angeſtelletes opffer bedeuten / ſo ihr um des willen / daß es ihr nicht war angemeldet worden/ zuwider war / maſſen ſie über ihre hoheit ſehr empfindlich iſt / und nicht zugeben noch verſtatten kan / daß auſſer ihr / als der oberſten Aurinie/vorwiſſen/ die geringeſte geiſtliche verrichtung fürgenommen werde. Dieſemnach ſetzte ſie ſich ſofort mit dem Claudius Civilis zu wagen/ und von ihrer leib-wache begleitet / begab ſie ſich dahin / wo man von ihrem thurn die verſammlung des vielen volks wahrgenommen hatte.

Sie

Sie kamen eben dazu/ als der Scheiterhauffe angezündet wurde/ und nun des Sidons waffen/ und einige seiner besten leib-pferde zu dem cörper in das feuer hinein geworffen wurde/ ich aber nun gegen über an einem baum angebunden/ solcher gestalt halb erwürget/ und halb verbrandt solte werden. Wie mir dazumahl zu muthe gewesen/ kan ich wohl nicht sagen/ weil meine gedanken sich bey meinem Sidon befanden/ und die begierde wieder zu dem zu kommen/ mich ganz sinn-und fühl-loß liesse. Als nun Velleda vernommen/ daß des Sidons leich-begängnüß da gehalten wurde/ und ich/ als seine hinterlassene gemahlin/ mich mit ihm wolte verbrennen lassen/ entstunden in ihr verschiedene gegeneinander lauffende regungen; dann eines theils dauerte sie dieser todesfall/ andern theils aber verdroß ihr des Sidons verehligung/ von der ihr nichts wissend gewesen/ ich aber erweckte bey ihr sowohl eine mißgunst als ein mitleiden/ indem sie mir die ehre nicht gönnete/ mit dem Sidon zu sterben/ und doch auch dabey bedauerte/ daß ich solchergestalt solte ums leben kommen; dieses nun zu verhindern/ bedienete sie sich gleich ihrer habenden gewalt/ und befahle man solte mich loß machen/ und zu ihr bringen. Niemand durffte sich diesem befehl widersetzen. Obgleich der vom Vannius hierzu geordnete Druide ein und andere wiederrede that/ ich auch meines orts soviel mir der damahlige zustand zulassen wolte/ mich dagegen setzete. Je mehrere anzeigungen ich nun der Velleda spühren liesse/ daß ich gerne sterben wolte/ je eyfferiger war sie/

mich

mich beym leben zu erhalten; dahero nahm ſie mich ſo zu ſagen / mit gewalt mit ſich hinweg / da ich wohl nicht weiß / wie ich mich dabey bezeiget / maſſen ich faſt ſinnenloß war / uud nun den todt meines Sidons hefftiger empfande / als da ich noch hoffnung hatte / ſelbigem bald nachzufolgen.

Velleda hielte ſich nun darauf eine geraume zeit auf ihrem thurm auf / um die ungelegenheit zu ſtillen / die wegen meiner erlöſung entſtanden waren / indem die Schwäbiſchen Druiden es hoch empfunden hatten / daß Velleda alſo ihrem vorgeben nach / wider ihre geſetze gehandelt / welches folgends verurſachete / daß ſie nachher lange zeit keine gemeinſchafft mit Schwaben hatte / ja auch ihren thurm unfleißiger beſuchete / als ſonſten / daher ſie dann nichts von allem dem erfuhre / was in ſelbigem lande ſich weiters zutruge. Weil ſie nun ſowohl als wie ich / den tod des Sidons bedauerte / wiewohl ich nicht ſagen kan / ob ſie nicht durch ihre verborgene wiſſenſchafft von ſeinem leben käntnüs gehabt / brachte ich bey ihr meine zeit gar erbärmlich zu / inner welcher ich von dem Prinzen Agbarus erfuhre / daß er ein heimlicher Chriſte wäre / welches uns ſo verträulich zuſammen machte / daß wir faſt ſtets um und bey einander waren. Weil nun aber Velleda eifferſichtig darüber zu werden begunte / thate ſie dem Claudius Civilis den vortrag / um den Agbarus / wie ich glaube / von mir abzubringen / daß weil ſie ihn gerne glücklich möchte verheurathet ſehen / ſie ihme keine beſſere frau / als wie mich / fürzuſchlagen

gen wuſte / indem ich durch die treue / die ich dem Sidon erwieſen / gnugſam dargethan hätte / was für eine gute frau ich ſeyn würde / zu geſchweigen er durch ſolche bündnüs mit den Britanniſchen Königen vielleicht bequeme gelegenheit finden würde / ſich an dem Fontejus Capito / wegen ſeines brudern zu rächen. Claudius Civilis / der das gemüthe der Velleda / ſo er je mehr und mehr kennen lernete / gerne völlig erforſchen wolte / ſtellete ſich an / als ob er ihrem vortrag gehör gäbe. Indeſſen bedienete ſich Agabarus ſeines orths faſt eben dieſes mittels / die Velleda bey ihm beſtändig zu erhalten / und ſuchte ſie zu bereden / daß er mich liebete / um ſie dadurch zu verbinden / ihm beſtändig zu bleiben / wie dann auch erfolgete. Immittelſt da ſie mir weder den Claudius Civilis / noch den Agbarus gönnete / ſchlug ſie mich zwar gegen ſie beyde noch immer für / rieth mir aber dabey heimlich von beyden ab / und trug mir an / den orden der Druidinnen anzunehmen / der für mich das zuträglichſte ſeyn würde / weilen die Druidinnen in ſteter einſamkeit lebten. Nun ſchiene zwar dieſes der Chriſtlichen Religion entgegen zu ſeyn / nichts deſtoweniger überredete mich eine Druidin / welche heimlich eine Chriſtin war / daß ich ihren orden wohl annehmen könte / ſo ich dann auch that / und alſo vermöge deſſelben angelobte ſieben jahr unverheurathet zu bleiben / nach deren verflieſſung mir alsdann frey ſtehet / entweder länger eine Druidin zu bleiben / oder mich wieder zu verheurathen.

Die-

Dieses hat einige gemeinschafft/ redete Octavia hierzwischen/mit unsern Vestalinnen/die auch dergleichen gelübde/ wiewohl auf weitere jahre hinaus/abzulegen pflegen. Ich kunte/ fuhr Bondicea fort/ mich leicht hiezu verstehen / allermassen meines Sidons todt mir die welt und allen ehstand so zuwidern machte/daß ich an nichts anderst gedachte / als meine tage in steter einsamkeit hin zu bringen / wie ich dann auch nach abgestatteten gelübde der Velleda hof verliesse / und mich bey der obernannten Druidin in den Herzinischen gebürgen aufhielte / da niemand was von mir innen wurde. Solcher gestalt nun bliebe Claudius Civilis und Agbarus überhoben sich in mich verliebt zu stellen / und durffte Velleda auch nicht sorgen/ daß ich ihr bey diesen beyden Prinzen eintrag thun würde/ dieweil nun aber die zeit so Claudius Civilis von Rom abzuseyn urlaub hatte/ mitdes zu ende war / als muste er dem Agbarus den platz bey der Velleda allein überlassen/ und so zu sagen/ in trostloser hoffnung seinen abschied wieder nehmen.

Es wird aber nun wohl zeit seyn von des Sidons abendtheuren zu gedenken / die derinzwischen belebet hat. Der listige Vannius hatte mit seinen helffers helffern es so angestellet/daß Sidon ehe er sichs versahe/ihme wieder zugebracht wurde/ da er ihn dann ganz verborgen bey sich behielte/ und seinen todt wie gesagt/ ausprengen liesse/ um alle welt in dem wahn zu erhalten/ als wäre des Sidons cörper wahrhafftig verbrennet worden. Indessen erfreuete sich Vangion über diesen ausge-

gesprengeten todes-fall nicht wenig / wiewohl mein zugleich mit dabey erfahrner unstern ihn unbeschreiblich quählete / den er an dem alten Vannius zu rächen schlüssig wurde / doch hielte er noch damit an sich / um die Römer nicht damit zu beleydigen / bevorab / da kurz darauf ausbrach / daß Sidon nicht allein noch lebete / sondern daß Attilius Hister dem Vannius eingerathen / ihn seiner banden mit dem bedinge zu erlassen / sich weder gegen die Römer noch gegen ihn zu rächen. Damit aber Vannius den Sidon und Vangion in noch längere quahl hinhalten möchte / ließ er sie beyderseits in dem wahn / ob ich gleich damahlen nicht mit verbrant worden / daß ich jedoch nach der hand unterwegens für traurigkeit und unmuth gestorben wäre / so er desto kühnlicher thun kunte / weil er in erfahrung gebracht / daß ich den Druiden-orden angenommen / und mich also von aller gesellschafft entschlagen. Wie sich nun hierauf Sidon bey der Velleda erkundigen liesse / ob ich dann gestorben wäre / ließ sie ihm zur antwort wissen / daß sie es nicht anderst wüste; sie blieb aber dabey über des Sidons leben ja so erfreut / als begierig ihn wieder zu ihrem aufwärter zu bekommen; dahero als er von ihr vergeblich eingeladen wurde / zu ihr in der Hermunduren land zu kommen / thate sie selber eine reise in Schwaben / unter dem vorwand / ihre strittigkeiten daselbst mit denen Druiden beyzulegen / indem die verehrung für ihre person bey allen in Teutschland jemehr und mehr zunahme. Sie fand aber den Sidon in höchster betrübnus um meinen todt /

den er nicht zu verschmerzen wuste/ damit er nun aber aller welt seine beständig zu mir tragende liebe zu tage legen möchte/ faste er eben den schluß/ den ich erwehlet/ nemlich in den Druiden-orden zu tretten/ und legte also ein gleichmässiges gelübde ab/innerhalb sieben jahren an keine anderweitige verheurathung zu gedenken. Zu solcher handlung verschrieb er alle Druiden seines landes/ und brach nicht allein mit diesem seinem fürnehmen herfür/ ehe Velleda es erfahren hätte/ sondern vollzog es auch mit allen üblichen gebräuchen/ so dieser Prinzeßin zwar einiger massen mißfiele/doch aber auch nicht gar zu entgegen war/ indem sie auf diese weise seiner versichert zu seyn vermeinete/ daß er wehrender dieser zeit wann er etwan mein leben erfahren solte/ weder auf mich noch auf jemand anderst gedenken würde/ welches ihr dann gute gelegenheit geben würde/in ihrer vorigen lebens-art fortzufahren/ derer hingegen der Prinz von Edessa endlich müde wurde. Dieser Prinz/ da er mich eine Christin wuste/ ärgerte sich/ daß ich mein leben auf solch eine art führte/ die wie er darvor hielte/ sündlich wäre/ und wider den Christlichen glauben liesse. Dahero wolte er/ da er der Velleda hoff zu verlassen/ gelegenheit fande/ mir diesen meinen irrthum in meiner einsamkeit fürstellen/ und thate deßhalben eine reise nach den Herzinischen gebürgen/ da er sich lange nach mir erkundigte/ und mich allenthalben suchte/ ehe er mich finden und ausfragen kunte. Endlich glückte es ihm in so weit/ daß er den ort erfuhre/ wo ich mich aufhielte. Weilen ich mich aber von nie-

niemand sehen liesse / fiel es ihm unmöglich zu mir zu kommen. Diesem nach nahm er die zeit in acht / als der göttin Herthe grosses fest / so nur alle siebenjahr gefeyret wird / bey uns im Herzinischen gefilde einfiele / auf welchem die sämtlichen Druiden und Aurinien aus ganz Teutschland erscheinen müssen; da er es dann für kein unrecht hielte / sich als eine Druïdin zu verkleiden / um solcher gestalt seinen heilsamen zweck zu erreichen. Man hatte denjenigen / so mit mir in einem gelübde stunden / und von den andern Druidinnen ganz abgesondert lebten / bey diesem feste in der göttin heiligem walde besondere wohnungen / zu denen keine mannes-personen sich nahen durfften / dieses fest über angewiesen / zu welchem sich Velleda auch dißmahl mit einfande / um der Herthe ihren dienst abzustatten / die diesem feste auf einem hohen berge in einem verdeckten wagen in person mit beywohnete / welcher berg nacht und tag mit vielen angezündeten feuren erleuchtet wurde / so einige unsers ordens beständig mit holz unterhalten musten / damit das feuer ja nicht erlöschen möchte. Diese bedienung nun gieng nach der reyhe wechsels weise um / und betraff auch mich nebst noch einigen von meinen gespielinnen / da dann Agbarus es in seiner Druiden kleidung wagte / und mitlerweile wir zu nachts unser amt verrichteten / sich unter die andern Druidinnen und Aurinien gesellete / die eben mit der Velleda in grosser andacht bey dem wagen der Herthe eine walfahrt verrichteten. Er sahe seine zeit ab / wie er vernahme / daß ich mich um reiser zu samlen / etwas abseits in das

holz begeben hatte / folgte mir nach / und halff mir solches busch-werk zusammen binden. Wie ich nun dieser gutherzigen Druidin für ihre bemühung dank sagte / gab er sich mir zu erkennen / und sein unternehmen mit dem eyffer der Religion entschuldigende / hielt er mir ernstlich für / wie sehr ich mich als eine Christin versündigte / daß ich dergestalt die heydnischen gebräuche mitbegienge / wodurch er mich dann ganz unruhig machte / und mein gewissen solcher gestalt rührte / daß ich ihm vergönnete / so lange die gebräuche auf dem berge dauren würden / daselbst bey mir zu bleiben / damit er mich ferners unterrichten könte.

Wie nun nachgehends die Velleda in ihrer wallfarth nahe bey der Herthe wagen beschäfftig war / und mit ihren Aurinien der göttin zu ehren einen lobgesang anstimmete / begunten die Kühe für dem wagen gählingen scheu zu werden / und auszureissen / daß die dabey sich befindende sclaven über einen haufen gerannt / auch der wagen selbst mit der göttin umgeworffen wurde. Dieses brachte einen solchen schrecken und entsetzen unter das volk / als wäre das grösseste unglück von der welt geschehen. Die alten Druiden / so allein die freyheit / haben sich diesem wagen nähern zu dürffen / eilten gleich hinzu denselben wieder aufzurichten / und da jederman aus ehrerbietung sich entfernet halten muste / verhinderten sie / daß keiner gewahr wurde / wie sie mit der göttin umgiengen / die sie folgends durch die kühe wieder an den vorigen ort bringen liessen / und von derer sie nachmahls vorgaben / wie sehr erzürnet sie wäre / und

wie

wie sie verlanget hätte / daß einige / die wider die gesätze sich versündiget / ihr zum versühn-opffer solten abgeschlachtet werden. Dieses wurde der Velleda und dem ober Druiden gleich angemeldet / die des andern tages genaue nachfrage anzustellen verhiessen / um zu erfahren / wer sich solcher gestalt an der Herthe versündiget hätte.

Agbarus und ich / wurden von allen diesen dingen nichts innen / indeme wir in so ein embsiges gespräch miteinander gerathen waren / daß wir alle dieses geräusche nicht in acht genommen hatten / wie ich aber endlich wahrnahm / daß meine gespielinnen nach unsern wohnungen zuruck eileten / folgete ich ihnen nach / und liesse geschehen / daß Agbarus mit mir gienge / und einige stunden bey mir bliebe / da er fortfuhre mir fürzustellen / daß ich auf diese weise als ich bißhero gelebet / den namen einer Christin unmüglich führen könte. Er überzeugte mich damit dergestalt in meinem herzen / daß ich schlüssig wurde / heimlich von den Druiden abzukommen. Da ich nun keine bequehmere zeit absehen kunte / als die damahlige ware / entschloß ich mich gleich mit ihme unter so grosser menge volks verborgen hinweg zu eilen; da ich dann um mich solcher gestalt nicht allein zu wagen / zwey Druidinnen mit aussprache / die den orden gezwungen angenommen hatten / und sich also nicht lange bedachten / ihre freyheit dergestalt wieder zu erlangen. Weil Agbarus seine leutbe und pferde in der nähe hatte / kamen wir mit denselbeu glücklich durch die wache davon / die unser nicht gewahr wurde / indem alles durch

das / so mit der Herthe fürgegangen war / in die höchste verwirrung war gesetzet worden. Wir säumeten nun nicht auf unserer flucht / wurden aber / ob wir gleich unsere geistliche kleidung abgeleget / und alle vorsichtigkeit gebrauchet / bald ertappet / nachdem es früh morgens ruchtbar geworden war / daß einige Druidinnen bey dem nächtlichen tumult entflohen wären / und dadurch den argwohn auf sich geladen hatten / daß sie diejenige seyn müsten / die sich an der Herthe versündiget. Man brachte uns sofort für die Velleda / die wohl herzlich erschracke / mich und den Agbarus für sich zu sehen / da dann ihr mitleyden eines theils ja so groß war / als andern theils ihr unmuth / sintemahlen sie uns zwar unser bevorstehendes unglück nicht gönnete / dabenebenst aber auch über den Agbarus sehr unwillig war / daß der durch diese entführung sonderzweiffel seine biß dahin verborgene liebe zu mir hätte an den tag geben wollen. Velleda vermochte uns kaum gegen die ergrimmete Druiden und Aurinien zu schützen / die so erbost waren / daß sie uns gleich in stücken zerreissen wolten; und trieben fürnemlich nun die alten Drnidin es am aller eifferigsten / daß noch bey wehrenden diesem feste die erzürnete göttin ausgesühnet / und Agbarus nebst mir und den bey den Druidinnen zum opffer geschlachtet werden müste / worgegen niemand was sagen durffte / weil es den gesetzen gemäß ware. Agbarus / um mich vom tode zu retten / gabe sich alle schuld / und wandte für / wie er uns wider unsern willen entführet hätte / dahero er allein und nicht wir / des

todes

todes-schuldig wäre / welches dann soviel fruchte-te / daß Velleda mich und die Druidinnen loß bekam / sonst aber geschehen lassen muste / daß man mit dem Agbarus nach der schärffe des gesetzes verfuhre.

Weil dieser Prinz stets/ja offt mehr als andere/in ihren gnaden gestanden / als wachte bey ihr die liebe gegen ihm so mächtig / wieder auf / da sie ihn in solcher lebens-gefahr sahe / daß sie auff alle mittel und wege bedacht war / wie sie ihn retten möchte / so eben nicht eine so leichte sache war; dann ob sie gleich überall in grossem ansehen lebte / so vermochte sie doch nicht aufzuhalten noch zu verhindern / daß nicht Agbarus von denen Druiden zum schlacht-altar hingeführet wurde. Ich mag nicht sagen / was für betrübnus dieses bey mir erweckte / daß ich diesen Prinzen also um meinent willen solte sterben sehen. Ehe ich aber weiter fortfahre dieses opffer-gepränge zu beschreiben / muß ich melden / wie Sidon inzwischen in seinem Druiden-stande gelebet habe / und was er bey dieser traurigen handlung für eine person gespielet. Ich habe vorhin erwehnet / daß er ebenfalls den Druiden-orden/als wie ich/angenommen/ so zwar seine stände und unterthanen geschehen liessen / weil sie es nicht verwehren kunten/ doch lagen sie ihme so inständigst an / wenigstens zu zeiten bey ihnen zu seyn / daß er ihnen solches verwilligte / und sich also öffters bey ihnen aufhielte / und als König aufführte. Ob nun zwar sein leben dergestalt in Schwaben bekannt war/ so hatte ich doch in meiner einsamkeit nichts davon erfah-

ren/ und beweinete dahero ſeinen todt ja ſo hefftig/ als wie er den meinigen beklagete/ den er noch immerdar für wahr hielte/ weil alle diejenigen ſo um ihn waren/ als creaturen von der Velleda/ ihme nichts von meinem zuſtande entdecken wolten. Sein bruder Vangion/ der ebenfalls meinen tod glaubte/ und alſo meinetwegen nun nicht ferners mehr mit ſeinem bruder in ſtreit lebte/ befande ſich nun auch auf oberwehntem feſte/ wiewohl mit dem unterſcheide/ daß er als ein König dabey erſchiene/ an ſtatt Sidon/ nur als ein Druide dabey war/ dahero von des letztern daſeyn keiner was innen wurde/ weil derſelbe vermöge ſeines angenommenen ordens/ bey den andern Druiden verbliebe/ und die gebräuche an welche die andern gebunden waren/ in allen ſtücken mitbegehen wolte.

Wie nun das grauſame opffer an dem Agbarus ſolte verrichtet werden/ wobey alle groſſen/ ſo dieſem feſte mit beywohneten/ ſich zu ende des waldes enthielten/ bekame Vangion mich zu ſehen/ und verblieb ſo erfreut darüber/ wiewohl er auch zugleich dabey beſtürzet war/ daß er kaum die heilige verrichtung konte laſſen vorbey gehen/ ohne gleich auf ein mittel zu ſinnen/ wie er meiner möchte haabhafft werden. Ich war damahls ſo voller betrübnus und thränen/ daß ich ſo wenig auf ihn/ als auf einigen menſchen acht hatte/ wie ich mir dann dasjenige was bey dieſer handlung fürgegangen/ nachmahls nur von andern habe erzehlen laſſen. Auf einem beſondern platze dieſes waldes/ der bey ihnen zum allerheiligſten gehal-

ten

ten wird / und den kein weltlicher jemahlen betretten darf / solte nun diese opfferung geschehen / die dann nicht allein in hinrichtung des Agbarus geschehen solte / sondern man wolte auch zugleich die sclaven der Herthe in einem teiche / der mitten in dem platze sich befand / ersäuffen / weil sie die göttin hatten zu sehen bekommen / als ihr wagen umgefallen war.

Nun befande sich Sidon mit bey dieser opferung / und sich keiner bedienung entziehend / die ihme von dem obersten Druiden angemuthet wurde / war er mit andern Druiden bestimmet / den Agbarus abzukleiden / hände und füsse zu binden / und auf den altar zu legen. Er entsatzte sich aber über die massen / als er den Prinzen von Edessa erkante / und wolte nicht zugeben / daß an deme das blut-urtheil erfüllet wurde; diesemnach setzte er sein gelübde beyseit / und wolte sich seiner Königlichen hoheit und macht bedienen / bedeutete auch dem ober-Druiden sofort / daß man für diesen Königlichen Prinzen / der mit dem Parthischen hause so nahe befreundet wäre / mehr verehrung tragen / und nicht mit ihme / als mit einem andern gemeinen missethäter / handeln müste. Der oberpriester wolte sich zwar mit seinen alten Druiden nichts an diese vorstellung kehren / sondern einen weg als den andern mit der opfferung fortfahren / Sidon aber durch diese wiedersetzlichkeit noch mehr erhitzet / sprach seine mit-Druidin auf / und machte daß es zum hand-gemenge geriethe / da die jungen Druiden nebst dem Sidon den Agbarus nicht fahren lassen / die alten aber ihn mit gewalt hin-

weg nehmen wolten / und sich also beyderseits um ihn zogen/ bis Sidon über seinen langen rock strauchelte / und zur erden fiele. Da er nun vermöge der gesetze nicht wieder aufstehen durffte/ sondern sich zum walde hinaus wälzen muste / so weit nemlich der heilige platz sich erstreckte / und woselbst die Könige nebst der Velleda denen Aurinien und dem andern volke versammlet war/ geschahe es / daß er sich bis zu der Velleda füssen wälzete / da er dann aufstunde / nnd sich sowohl der Velleda/als auch endlich mir / als er mich erblickte / zu erkennen gab. Es war Sidon mir/ und ich ihm viel zu tieff ins herze gepräget/ daß wir nicht unserer kleidung und des wahns / darinnen wir beyderseits lebten / daß wir todt wären/ unerachtet / so gleich einander solten erkant haben/ dahero kan man leicht erachten / wie uns bey so unvermutheter ansichtigung seye zu muthe geworden/ und was Velleda dabey gedacht / als die für den Agbarus in tödlicher angst schwebete. Wir wusten also allesamt nicht wie uns geschahe/ als gählingen der Cajus Capito / des Fontejus Capito bruder/ mit einer Legion Römischer soldaten darzu kame / und im namen des Kayſers gebothe/diese opfferung einzustellen / die der verordnung entgegen lieffe / so der Kayser Claudius ehmahlen sowohl in Britannien als in Teutschland ergehen lassen / keinen menschen den göttern mehr zu opfern / welches sich insonderheit von freyen personen verstünde / da es mit den sclaven endlich noch eine andere bewandnüs hätte. So aufsätzig Velleda sonsten diesem Capito/wegen seines brudern ware/ und so ungerne es auch sonsten die Teutschen

Kö-

Könige sahen/ daß sich die Römer in ihre geistliche händel mischeten / so angenehm war es ihnen doch dißmahl / weil dadurch das blut-urtheil an dem Prinzen von Edessa ruckgängig wurde. Velleda/ die hißhero gedulten müssen / was man mit ihme vorgenommen / erwieß nun ihre habende gewalt / nun sie die Römer auf ihrer seiten sahe / und ermannete sich/ da die wahr nahme/ wie man bey dem blut-altar noch immer mit dem Agbarus zu schaffen hatte / den man bald retten / bald aber zum schlacht-opffer führen wolte; eilte auch selbst in begleitung ihrer Aurinien/dem geheiligten orte zu/ und faste unerachtet aller wiederrede des obersten Druiden / den Agbarus beym arme / entriß ihn aus den händen der tobenden Druiden/und brachte selbigen zu uns / da dann die tobenden Druiden ihre wuth darauf an den armen sclaven der Herthe kühleten / und die so ungerechter/als jämmerlicher weise/ ersäufften / Velleda entschuldigte inzwischen ihre gewaltthat gegen die Druiden damit / daß sie wäre gewahr worden / wie daß Capito mit seinen Römern den heiligen platz entweyhen / und den Prinzen von Edessa selbst erlösen wollen/ deme sie also müssen zuvorkommen / so dann einen allgemeinen beyfall fande. Mittlerweile nun das fest seinen anderweitigen fortgang hatte / befanden sich Velleda/ Sidon / Agbarus und ich zusammen / da es dann an keinen vorwürffen fehlete / die Agbarus und ich von ihr hinnehmen musten / daß wir uns dergestalt übereilet und vergessen hätten. Wobey sie uns dann zu verstehen gab / daß um des Agbarus liebe zu vergnügen / und meinen guten

namen

namen zu retten / wir nichts bessers thun könten / als uns zusammen zu verheurathen / und Teutschland je ehe je lieber zu räumen / um hinfort nicht mehr aller welt länger zum ärgernüs zu leben / die wir uns durch unsere frevel-that zugezogen. Es stunde aber dieser vorschlag so wenig dem Prinzen von Edessa / als auch dem Sidon und mir an / massen dieser letzte es hoch empfande / daß da er über meiner wieder ansichtigung kaum einige augenblicke so vergnügte zufriedenheit genossen / er nun schon vernehmen solte / daß mich ein anderer liebte / und daß ich mich von selbigem entführen lassen / ja daß Velleda mich nun gar an selbigen verheurathen wolte. Im gegentheil war des Agbarus verwirrung nicht geringer / der nicht sagen durffte / daß nur der eyffer zur Christlichen Religion / nicht aber einige liebe gegen mir / ihn zu dieser entführung bewogen. Wie wir nun dergestalt allerseits eine ziemliche weile betretten waren / fand endlich Agbarus sich noch am ersten / und um sowohl der Velleda / wegen dessen / daß sie ihn verschiedene jahre so vergeblich warten lassen / einen verdruß und vielleicht wohl gar eine reue zu erwecken / als auch nicht zu verrathen / daß wir Christen wären / gab er für / daß alles von ihme aus liebe geschehen wäre / und er mich bey denen Druidinnen nicht länger wissen können; wozu er sich dann desto mehr befugt zu seyn gealaubt hätte / da er den Sidon / gleichwie Velleda ihn / jederzeit überredet / für todt gehalten. Weil ich nun dieses vom Agbarus besser wuste / und also wohl verstunde / wie es gemeinet wäre / bekräfftigte ich zwar seine reden / beklagte mich

aber

aber dabey über ſeine erwieſene gewaltthätigkeit / und erklährte folgends gegen meinen Sidon / wie daß ich den Druiden-orden nur darum angenommen / damit ich ſeinen todt ewig beweinen könte; wiewohl ich nun dem himmel dankete / der mir mein liebſtes ſo unvermuthlich wiedergegeben. Dieſes ſagende / wolte ich mich dem Sidon nähern / und ſelbigen umarmen / er ließ mir aber ſolches nicht zu / einwendende / daß unſer beyderſeits gethanes gelübde uns nicht vergönnete / ehe ſolches zum ſtande ſeyn würde / uns als ehleuthe anzuſehen. Velleda bekräfftigte zwar dieſes auch / ſetzte aber hinzu / daß es nach ihren geſetzen ſchwer fallen würde zu beweiſen / daß ſolche unterbrochene ehen wiederum gültig gemacht werden könten / ſo aber Sidon ihr hefftig beſtritte / auch mir in ihrer gegenwart verhieſſe: nimermehr an eine andere heurath / als die er einmahl mit mir geſchloſſen / zu gedenken. Dahingegen er aber gleicher beſtändigkeit auch von mir gewärtig ſeyn / und nicht hoffen wolte / daß ihm Agbarus ſolte fürgezogen werden / der ſich dann folgends gleich alſo erklährte / wie Sidon verlangete. Er konte dieſes ſonder groſſe mühe thun / weil er nie ſolche gedanken gehabt / als Velleda ſich eingebildet / und ihn überreden wollen / die dann ihres orths mich von dem Sidon abzubringen bemühet bliebe / und ſich ganz ungedultig über unſere gethane erklärung erwieſe.

Um nun aber des Sidons fürhaben zu hindern / und mich hingegen an den Agbarus zu bringen / ſtellete ſie nach geendigtem feſte unter den

Drui-

Druiden eine geistliche versamlung an/ und übergab ihnen die frage zu erörtern / ob nicht eine Druidin / die solch ein ärgernüß als wie ich/ gegeben/ ihres gethanen gelübdes könte loßgesprochen / und ihr zugelassen werden / vor ausgang desselbigen zu heurathen / insonderheit / wann solch eine heurath auß̈er landes geschehe / welches dann alle Druiden ihr zu gefallen mit ja bekräfftigten / und mich von meinem gelübde freysprachen. Welches alles in der zeit fürgienge / da Sidon nebst andern Fürsten/mit dem Cajus Capito zu Marobuduum viel zutun hatte / und also nicht an das so bey uns fürgienge / gedenken kunte. Dann dieser Römer hatte eine überaus grosse summa geldes von allen teutschen landschafften erpresset / unter dem vorwand / daß diese menschen-opfferung wider des Claudius verboth wäre angestellet worden. Ob man ihme nun gleich mit exempeln bewiese / daß dergleichen wider das eingeführte Claudische verboth zu des Nero zeiten wohl mehrers geschehen / ohne daß solches von Rom aus wäre geandet worden / so muste man doch den Capito alles einwendens ungeachtet/ vergnügen / um nur ruhe vor ihm zu haben. Wie nun Sidon hiernechst vernahme / was man inzwischen mit mir fürgenommen hätte / besorgte er nicht unbillig / Velleda würde noch weiter gehen / und endlich mich noch gar zu des Agbarus heurath bringen / derowegen stellete er es so an / daß wie Velleda darauf eine unumgängliche reise zu der Königin der Roxolaner thun muste / Agbarus aber seiner angelegenheiten halber / und den ver-

fol-

folgungen der Druiden zu entgehen sich nach Rom begab / er unter dem vorwand / ich solte mittlerweile bey der Königin Argotta mich auffhalten / mir in seinem lande ein berg-schloß einräumete / woselbst ich so lange meine zeit hinbringen solte / biß die jahre seines und meines gethanen gelübdes würden verstrichen seyn / massen er nicht für gültig hielte / daß ich von meinem gelübde wäre loßgesprochen worden / sondern nach der Velleda abwesenheit solche freysprechung durch die Druiden wieder umstossen liesse.

Ich lebte nun auf diesem berg-schlosse ganz vergnügt / unerachtet ich den Sidon nicht zu sehen bekam / der / als sehr eifferig in seiner religion sein gelübde zuvor aushalten wolte / ehe er ferners mit mir umgienge / dahero ich mich mit seinen briefen vergnügen muste / die er wöchentlich an mich abschickte. Es waren diß nicht die einzigen / so mir in meiner einsamkeit zugeschicket wurden / massen Agbarus mich ebenfalls aus Rom mit seinem schreiben unterhielte / und mich beständig ermahnete / mich soviel es möglich seyn würde / von den Heydnischen gebräuchen zu entfernen / und mein gewissen rein zu behalten / das ich dann mit den versicherungen seine lehren in acht zu nehmen / allemahl beantwortete gleichwie ich auch dem Sidon stets meiner gelobten treue versicherte. Diese geheime brief-wechselung / von der niemand was gewahr wurde / dauerte so lange / biß mein unglück wolte / daß Vangion ehe man sichs versahe / das berg-schloß erstiege und mich zu seiner gefangenen machte. Es gedachte zwar dieser wilde König

diese

diese gewaltthat mit seiner nie erloschenen liebe zu entschuldigen / und mich bald durch bitten / bald durch bedrohen zu bewegen / mich für ihn zu erklähren / er richtete aber wenig bey mir aus / und sahe nur alle seine mühe vergebens. Indessen liesse Sidon sich seines orts äusserst angelegen seyn / diese gewaltthat zu rächen / und mich zu befreyen / dahero er den Vangion / mit zuziehung anderer benachbarten Fürsten belagerte / und denselben so ängstigte / daß der wie er sahe / daß er sich doch nicht länger auf dem schlosse würde halten können / mich durch verborgene gänge hinweg und nach Gallien zu dem Julius Vindex brachte / der als sein alter freund ihn willig aufnahm / und ihme bey seiner schwester der Mirina / eine sichere wohnung verschaffete / die unlängst wittwe geworden war / und nebst ihren kindern an einem von aller gesellschafft ganz abgesonderten ort wohnete. Bey dieser tugendsamen Fürstin nun wurde mir mein zustand um ein grosses erträglicher / insonderheit / da sie bey dem Vangion zuwegen brachte / daß der mir vergönnete die jahre meines gethanen gelübdes auszuhalten / ehe er mir ferners von heurathen was wolte ansinnen. Ich hatte nun also von ihm keine andere überlast / als daß ich dannund wann seine ansprache vertragen muste / und brachte nun also einige jahre hin / inner welchen ich nichts von meinem Sion erfuhre / als was mir Vangion von ihme fürsagte / dem ich doch wenig glauben beymaß.

Mittlerweile führte Sidon ja so ein unruhiges leben / wie ich / und konte nicht aussinnen / wo sein bru-

bruder mit mir müſte geblieben ſeyn / der inzwiſchen ſein land durch einen ſeiner vertrauten / der von zeit zu zeit beglaubte nachricht von ihm brachte / daß er noch lebte / regieren ließ. Wie nun aber Velleda nach dem wieder zu hauſe war / und viel auf ihren thurn / ſonder einige geſellſchafft ſich enthielte / fiel dem Sidon ein / ob auch wohl Velleda mich heimlich bey ihr haben möchte / ſo ihn dann bewoge / ſobald er nur wegen der damahligen einheimiſchen kriege dazu gelangen kunte / zu ihr zu reiſen / und ſie auf ihrem thurn zu beſuchen. Sie nahme ſolches als ein zeichen ſeiner annoch zu ihr tragenden zuneigung auf / und fieng ihre ehmahlige weiſe mit ihme wieder an / ihme hoffnung zu geben / ob er gleich keine von ihr verlangete; Sie verſicherte ihn auch dabey / daß ſie von mir und dem Vangion nicht die geringſte nachricht hätte. Er hingegen verlangte von ihr / ſie möchte vermöge ihrer geheimen wiſſenſchafften erforſchen / wie es mir ergienge / ſo ſie aber damit abwandte / daß ſie ſolches zu thun bedenken hätte / um ſich und ihn / wann ſie was wiedriges erfahren ſolte / dieſerwegen nicht unruhig zu machen / ſo aber den Sidon wenig vergnügte.

Da nun aber in der zeit das mißvergnügen / ſo alle welt wider den Nero truge / auch den Julius Vindex bewogen hatte von ſeinem Kayſer abzufallen / ſo ihm aber bey Veſontio das leben gekoſtet / getrauete ſich Vangion ferners nicht / ſo wie er biß dahin gethan / in Gallien zu bleiben / ſondern kehrte wieder nach ſeinem lande / den verlaß mit der Mirina nehmend / daß die mich ihm zu

liebe ferners bey ſich behalten möchte / gleichwie ihr bruder ihm verſprochen hätte. Seine wiederkunfft in Schwaben erweckte nun ja ſo viel verwunderung / als wie ſein langes auſſenbleiben gethan; jedoch verhinderte die damahlige unruh in Teutſchland / da alles ſich zum groſſen aufſtand wider den Nero anſchickete / daß Sidon an ſeinem bruder weder rache üben / noch von ihm erfahren kunte / wo er mich müſte gelaſſen haben / er blieb dahero in ſolcher unwiſſenheit ſo lange / biß Claudius Civilis nach des Nero bald darauf erfolgtem tode ſeine freyheit erlangte / und wieder in Teutſchland zu der Velleda kam / da dann dieſes Fürſten unverdroſſene aufwartung bey ihr von neuem wieder angienge / die ihn hoffen ließ / dasjenige nun einmahl zu erlangen / wornach er bißher ſo viele jahre getrachtet hatte. So angenehm nun der Velleda ſeine fleiſſige bedienung war / ſo unmöglich fiel ihr doch / ſich zu ſeiner heurath zu bequehmen! weil Sidon ihr herz jemehr und mehr beſaſſe / und vielleicht das hätte erlangen können / was Claudius Civilis ſich ſo ſehnlich wünſchete. Ob nun Velleda durch ihre ſonderbahre geheime wiſſenſchafften es dazumahl müſte erfahren / oder ſchon vorhin gewuſt haben / daß ich mich bey der Mirina aufhielte / ſolches kan ich nicht ſagen; ſie war aber dem Claudius Civilis anſinnen / nach der Mirina in Gallien zu reiſen! und ſich mit mir zu verehligen / gleich wie ſie ehmahls gerathen hatte. Wobey ſie ihn verſicherte / daß weder ſie noch ihre Aurinien und Druiden es zugeben würden / daß Sidon mich ehlige / zu dem möchte er ihr nur ſicherlich

eherlich zuglauben / daß sie nicht für ihn bestimmet wäre; sie fügte auch noch hinzu / daß wann er ihr nicht gehorchen würde / sie alle freundschafft und gemeinschafft mit ihm wolte aufgeruffen haben. Wie er diese ihre hartnäckigkeit sahe / und dabey erwoge / wieviel ihme an ihrer freundschaft gelegen / die ihme helffen konte / sich durch sie in Teutschland groß und mächtig zu machen / folgete er endlich ihrem befehl / und fande sich bey der Mirina ein / die mein daseyn ihme nicht verbergen durffte / als er sagte / daß Velleda / für die als die fürnehmste Aurinie sie zu grosse verehrung hegte / ihn hingesandt hätte / und alles wüste / wie es mir ergienge. Wie er nun nachher sein gewerbe bey mir angebracht / und meine beständigkeit zu dem Sidon erkante / auch selber es in seinem herzen unrecht befande / daß Velleda mich von diesem König trennen wolte / warf er seine gedanken auf die Mirina / die er in so vielen stücken der Velleda gleichsinnig fand / indem sie auch eine Aurinie war / daß er sich dahero um so leichter dazu entschloß / sie für die Velleda zu vertauschen. Dieses Batavischen Fürsten ansehnliche person / sein ungemeiner verstand / seine habende gewalt / und ihre dürfftigkeit / worinnen sie lebte / sonderlich nun / da ihr bruder todt war / bewegte sie bald / ihren witwenstand zu verlassen / und sich mit diesem Fürsten zu verbinden / der sie darauf zu der Velleda in Teutschland führte / und mir sowohl seinen schutz wider den Vangion / als auch alle beförderung zu mein und meines Sidons wiederverehligung versprach. Ob nun Velleda gleich

ihren zweck hiedurch ganz nicht erreichet sahe/ und es sie sowohl im herzen verhöhnete/ daß Claudius Civilis ihr sobald gehorchet/ als wie es sie verdroß/ daß Sidon nicht können von mir abgebracht werden/ so hörte sie doch deshalben nicht auf daran zu arbeiten/ und forschete aus/ mitlerweile Sidon höchst erfreuet war/ mich wieder zu haben/und mich nun um mehrerer sicherheit willen bey sich zu Marobuduum behalten wolte/ um der bestimmten zeit daselbst gar auszuwarten/ daß ich eine Christin wäre/ welches sie folgender massen erfuhre. Es muste sich zu meinem unglück fügen/ daß einer unserer Christlichen lehrer/der nach Britannien wolte/ vom Agbarus aus Rom nach Marobuduum kam/ und sich ins geheim eine zeitlang bey mir aufhielte/ so Velleda/ die aller orten ihre kundschafft hatte/ ausforschete/ und dadurch alles von meinem angenommenen Christlichen glauben innen wurde/ was sie einiger massen vordeme schon vermuthet hatte. Sie nahm daher diese gelegenheit in acht/mich bey dem Sidon zu verunglimpffen/ und ihn auf andere gedanken zu bringen; deshalben sie selber nach Marobuduum reisete/ um ihme mündlich zu sagen/ was sie von mir erfahren hatte/ ja sie richtete es so gar in die wege/ daß dem Sidon dißfalls der glaube in die hände gienge/ massen der auf ihr veranlassen mich belauerte/ als dieser Christliche lehrer sich einsmahls bey mir alleine befand/ da er dann mit dem höchsten mißfallen von der welt/selbst mit anhörte/ welcher gestalt Agbarus mich ermahnen liesse/ beständig in meinem Christenthum zu verharren.

harren. Er wuste faſt für unmuth nicht was er ſolte beginnen / alſo ſehr ſchmertzte ihn / was er vernommen / dann zu geſchweigen / daß er als ein abgeſagter feind der Chriſten / ſein liebſtes in der welt von dieſem irrthum angeſtecket wiſſen ſolte / ſo muſte er noch dazu den Printzen von Edeſſa für ſeinen mitbuhler anſehen. Demnach ſtellete er mich nicht allein hierüber zur rede / und ſuchte alle erſinnliche gründe hervor / mich von ſolchem irrwege abzubringen / ſondern ſchickte mir auch die Druiden und Aurinien auf dem halß / die mir ſoviel zu ſchaffen machten / daß ich einiger maſſen anfienge zu wanken / welches dem Sidon ſo viel ruhe als mir unruhe brachte. Da er nun hoffnung hatte mich zu bekehren / vermochte er die Mirina dazu / daß die mich in der heydniſchen lehre / zu der ich mich in meiner kindheit bekant / unterrichten ſolte / ſo ich aus herzlicher liebe zu meinem Sidon / geſchehen lieſſe / um mich demſelben einiger maſſen gefällig zu erweiſen. Dieſes hat ſie zwar bißhero ſehr treulich gethan / da es ihr aber ſo geſchwinde nicht gelingen wolte / als Sidon wohl verlangete / that er aus ungedult und groſſem eifer zu ſeinem glauben / auch heimlicher anſtifftung der Velleda ein gelübde / keine Chriſtin zu ehligen; derowegen ſorget er nun deſto embſiger / daß ich möge bekehret werden / weil die liebe zu mir ſo hefftig iſt / daß er dieſe neue hinderung nun mit der gröſſeſten marter von der welt empfindet.

Ob nun gleich Velleda allem anſehen nach dahin trachtet / den Sidon zu ihrer liebe zu bringen / ſo lebet doch dabey der Claudius Civilis mehr als

jemahlen in ihrer vertreulichen freundſchafft/ welche einigkeit dann/die nun unter ihnen geſtifftet iſt/ verurſachet/ daß alles ſich nach ihren gutachten richtet/ und blindlings folge leiſtet/ in allen/ was ſie haben wollen. Auf ihrer beyden veranlaſſung kamen unlängſt die meiſten Teutſchen Fürſten in Marobuduum zuſammen/ um ſich wegen der Römiſchen händel zu berathſchlagen/ da dann Sidon/der ihre geſellſchafft nunmehr meidet ſoviel es müglich iſt/ eben abweſend war/ als wir ſo unverſehens hinweg geführet/ und dem König von Meden zugebracht wurden. Wie Sidon dieſes empfunden/ iſt leicht zu erachten/ der ſeinen bruder abereinſt die ſchuld beymeſſen wolte; da ihnen nun aber bereits vorhin bekant iſt/ welcher geſtalt es mit dieſer entführung zugegangen/ ſo habe ich nun ferner nichts zu melden/ als daß Mirina/ welche zu Marobuduum zuruck verbleiben müſſen/ mir ſoviel in den kopff geſetzet/ daß ich nicht weiß/ was ich dagegen antworten/ noch wie ich mich herauswickeln ſoll/ um ihren einwürffen zu begegnen/ welches dann dem Sidon eine herzliche vergnügung brachte/ als er mich ſolcher geſtalt ohnlängſt an dem Mediſchen hofe wieder zu ſehen bekam/ die um ſo gröſſer war/ als er nun vernahm/ daß meine entführung von Marobuduum keine gefährlichern verfolg gehabt/ und nicht vom Vangion wäre angeſtellet worden.

* * * * * * *

Hiemit endete Bundicea ihre erzehlung/ und ſagte Sulpitia darauf/ es wäre alldar der orth

und

und die gelegenheit nicht/von einer so hochwichtigen sache zu reden/ als die Christliche religion wäre/ sonsten der Mirina gründe/ wann anderst die liebe zum Sidon selbigen nicht zu hülffe käme/ leicht würden über einen hauffen zu werffen seyn/ das sie dann zu thun sich zu bequehmerer zeit vorbehalten wolte. Bondicea wolte nicht zugeben/ daß Sidon hiebey in erwegung käme/ so jedoch Cynobelline behaupten wolte/ die/wiewohl nicht sonder thränen sagte/ daß auf diese weise/ wie sie die sache ansehe/ Bondicea sich besser für den Drusus/ als sie/würde geschicket haben/ so keiner beantwortete/ um solche betrübte gedanken bey dieser guten Prinzeßin nicht zu vermehren. Sie geriethen darauf alle auf die sonderbahren abendtheuren zu sprechen/ die sie vernommen/ da sie die ungemeine lebens-art der wilden Teutschen/und auch etlicher massen der Velleda selbst/ nicht genug bewundern kunten; die Königin von Parthen aber/ stellete ein und andere nachfrage nach dem Prinzen von Edessa an/ und verlangete zu wissen/ ob sich selbiger annoch in Rom befände/ worauf Bondicea ihr antwortete/ daß der/so von ihme an sie abgeschicket worden/ vermeldet hätte/ wie daß dieser Prinz von Rom abzureisen wäre willens gewesen/ weil er zeitung aus seinem lande erhalten/ daß der König sein herr vatter todes verblichen/ und seine unterthanen daher seine ruckkunfft inständigst verlangeten/ welche nachricht dann/der Königin Sulpitia zugleich betrübnüß und freude erweckte/ indem sie zwar sonder natürliche bewegung ihres brudern todt nicht vernehmen kunte/

dabey aber auch nicht ungerne ſahe / daß hiedurch in ihrem vatterlande die Chriſtliche religion wieder in aufnahme gerathen könte. Wann Sidon nicht wäre / ſagte Sulpitia hierauff zur Bondicea / ſo wolte ich dieſen meinen vettern der Bondicea wohl gönnen / dann es kommt mir ſeine erwieſene ſorgfalt alſo für / daß die der religionseifer nicht allein müſſe in ihm angezündet noch verurſachet haben. Zu ſein und meiner beruhigung / antwortete Bondicea / wünſche ich / daß die Königin hierinnen möge irren; dann ſolte Sidon mir nicht wieder werden / ſo dürffte wohl kein ſterblicher mehr bey mir deſſen platz jemahls bekleiden. Wird dann wohl Velleda / fuhr Sulpitia fort zu fragen / ihre lebens-art mit dem Sidon nimmer verändern / gleichwie ſie mit dem Agbarus gethan hat? Ich wünſchete es wohl / verſetzte Bondicea / noch zur zeit aber läſſet es ſich nicht darnach an / maſſen ſie auf eine ſolche weiſe mit ihm umgehet / daß auch Claudius Civilis ſelbſt darüber eiffer ſichtig zu werden anhebet / ob der gleich von ihr nichts mehr zu hoffen noch zu gewarten hat.

Unter ſolchen geſprächen landeten ſie unſerne bey dem orthe an / allwo in einem ſehr prächtigen luſt-hauſe das mittags-mahl für ſie zubereitet war / da ſie / als ſie ausgeſtiegen / von einer groſſen anzahl weinleſer bewillkommet / und mit einer annehmlichen muſic von allerhand inſtrumenten empfangen würden. Wie ſie ſich nun auff eine ſchau-bühne begeben / die mit koſtbahren tapeten bekleide war / ſahen ſie einem tanze zu / den dieſe weinleſer ihnen zu ehren angeſtellet hatten. Als

ſel-

selbiger nach Dacischer weise verrichtet/und nach gebrauch des landes/ dazwischen war gesungen worden / erschienen elff andere weinleser/ die zwar wie die vorigen bekleidet waren / aber durch ihr köstlich gewand und viele kleinodien wie auch sonst verlarvete gesichter/wohl zu erkennen gaben / daß sie was fürnehmes seyn musten. Sie trugen allerseits körbe mit weintrauben / und verrichteten einen kurzen tanz / der aber bey demjenigen / der sich in der mitten befand / gar schwer und steiff abgienge. Nach dessen endigung naheten sie sich der schaubühne / und überreicheten ein jedweden/ von den Königinnen und Prinzeßinnen ihren korb den sie trugen / in welchen sich unter den natürlichen trauben und früchten/auch einige von gold mit edelgesteinen reichlich versetzt/ befanden/ die dann in der Ephigenia korbe/ zum kostbahrsten und in der grössesten menge waren; Indeme man nun diese freygebigkeit bewunderte / und begierig war diejenigen zu kennen / die ihre kostbahre freygebigkeit also erweisen wollen / nahmen diese weinleser ihre larven ab / da sich dann befande/ daß Gestriblindus derjenige gewesen / so der Ephigenia sein geschenke überliefert / und der mit seinen fürnehmsten vom hofe/diese lust seiner Prinzeßin zu gefallen angestellet. Ob nun gleich diese verkleidung dem König sehr übel anstunde / und er sich dadurch bey seiner Prinzeßin nicht kunte angenehmer machen / so muste sie jedoch diese sinnreiche erfindung mit den andern loben / über welche insonderheit Candace und Velleda eine ungemeine vergnügung erwiesen / indem hiedurch bey der

erſtern ihre gehabte ſorge verſchwand / bey der andern aber keine geringe rühmſucht entſtunde / daß ihre arzney / und zwar in ſo geſchwinder eile / ſo gute würkung gehabt.

Wie nun aber Geſtriblindus wegen ſeiner ſinnreichen freygebigkeit von allen / himmel-an erhoben wurde / und alle Damen um ihn herum kamen / ſich ſowohl dafür zu bedanken / als ſeine kleidung recht zu beſchauen / wurde befunden / daß die Prinzeßin Bunduica allein kein geſchenke / unter den Römiſchen Damen aber bloß Junia Calvina eines bekommen hatte / welches ſo ausgedeutet wurde / daß der König von Dacien ſein mißvergnügen dieſer Prinzeßin hierunter wegen ſeines ſohnes unanſtändiger liebe zu ihr / habe wollen zu erkennen geben / unter den Prinzeßinnen und andern Römiſchen Damen aber / einen unterſcheid machen / ſo jedoch die Junia Calvina nicht angienge / als die er / als eine verwandtin der Kayſerin Octavia / unter die Prinzeßinnen rechnen wolte. Soſehr nun die anweſende Römer dieſen gemachten unterſcheid empfanden / in dem ſie ſich ja ſo hoch / und noch wohl höher achteten / da ſie Königen zu gebiethen hatten / ſo ließ doch keiner einigen verdruß deßhalben verſpühren / ja auch Bunduica blieb ganz freyen weſens / und ließ nicht die geringſte empfindung von ſich ſpühren / vielmehr bath ſie den unwilligen Dorpaneus Anſes / ſein mißfallen darüber doch zu verbergen. Es hatte aber dieſer Prinz mit dem König Tyridates ſeinen ſcherz / daß ſein herr vatter der Ephigenia ſo unfruchtbahre früchte verehret / von denen ſie wenig

nig nahrung haben würde/ ſo der Batho der unferne davon ſtunde / mit anhörte / und gleich beſchloß / ſolches dem Prinzen zum nachtheil / dem Könige wieder zu hinterbringen.

Es wurde nun aber die ganze geſellſchafft nach dem pallaſt gebracht / da Ephigenia ſich als wirthin auffühten / und die gäſte mit bedienen helffen muſte / da dann Geſtriblindus ihr dieſes luſthauß verehrte / ſo eines der ſchönesten in ganz Dacien / und darinnen alle gemächer ſehr prächtig aufgeputzet / auch die taffeln auf das herrlichſte zubereitet waren / diejenige ausgenommen / bey welcher Geſtriblindus mit den Prinzen und den Daciern ſich befande/ und wobey auch Ephigenia ſpeiſen muſte / um/ wie Geſtriblindus ſagte / die Daciſche weiſe allgemach zu gewohnen.

Als nun nach dem eſſen der aufbruch geſchehen/ und die reiſe fürter gehen ſolte/ beurlaubten ſie ſich von der Königin Candace und der Ephigenia/ da es dann dieſer Prinzeßin ſehr nahe gieng/ die Kayſerin und Prinzeßinnen zu verlaſſen / in derer geſellſchafft ſie bißhero ſo ſonderbahren troſt gefunden/ wiewohl ſie ſich dabey die hoffnung machten/ derer bald wieder zu genieſſen. Wie ſie nun alle ſämtlich in das ſchiff ſteigen wolten / fanden ſie den Geſtriblindus mit ſeinen Daciern am ufer ſtehen / der ſich von ihnen beurlaubte / und ſie erſuchte/ mit den armen weinlefern alſo vorlieb zu nehmen ; weil ihn nun das geſicht betroge / hatte er mit dem Batho abgeredet / ihme alle die Prinzeßinnen zu nennen / die für ihm übergehen würden / um einer jeden eine beſondere höfligkeit zu er-

erweiſen. Der Velleda erkante er ſich ſonderlich hochverbunden/ die ihme auch verhieß/ bald wieder bey ihme zu ſeyn. Wie nun Bondicea ankam/ die Batho/ gleichwie er mit allen that/ ihme ins ohr raunete/ vernahm der König es unrecht/ und meinete/ er nenne die Bunduica/ ſagte dahero zu dieſer Prinzeßin/ ihr trieget euch vergebens auf meinen ſohn/ es iſt derſelbe nicht für euch beſtimmet/ ihr werdet dahero wohl thun/ keine unmögliche dinge zu begehren/ noch in meinem hauſe keine unruh anzurichten. Bondicea/ die wohl gedenken kunte/ weme dieſe reden gelten ſolten/ neigete ſich ſonder ein wort zu antworten/ und da nachher die Bunduica kame/ die der König nun für die Bondicea hielte/ weil er deren rechten namen abermahls verhöret hatte/ erſuchte er dieſelbige höfligſt/ ſie möchte ſich ihres orths mit angelegen ſeyn laſſen/ daß ihre baaſe/ die Prinzeßin Bunduica/ nach Britannien in ihr vatterland/ gleichwie er ihr dißfalls ſelber zugeredet/ kehren möchte. Weil nun Bunduica ihren eigenen namen nicht verſtanden/ ſondern ſich eingebildet/ er nenne die Bondicea/ antwortete ſie dem König/ wie ſie nicht anderſt wüſte/ als daß dieſe Prinzeßin bey der Velleda bleiben/ und nachher ohne wieder in Dacien zu kommen/ ihr leben in Teutſchland zu beſchlieſſen gewillet wäre/ ſo Geſtriblindus ſo gerne vernahm/ daß er ſie für freuden wegen dieſer nachricht umarmete/ ſo er keiner von den andern gethan hatte. Bunduica ſowohl als Dorpaneus Anſes/ der dieſes in acht genommen/ hielten es für ein gutes zeichen; und führte damit dieſer Prinz ſeine

Prin-

Prinzeßin in das schiff / da er ihr gute nacht sagte und ihr sowohl ewige treue verhiesse / als auch dergleichen wieder von ihr soderte.

Als nun Octavia abgefahren war / Tyridates sich auch vom Gestriblindus beurlaubet hatte / begab sich derselbe mit dem Ariomardus und Vasaces / wie auch mit dem Norondabates in ein besonder jagd-schiff / um mit demselben desto geschwinder fortzukommen / und sich noch selbigen abend bey dem Vologeses einzufinden / damit sie sich des tages hernach / nebst dem König von Parthen / mit bey der prächtigen einhohlung befinden möchten / so dieser König der Kayserin Octavia zu ehren / veranstaltet hatte. Dieses schiff war mit ruder-knechten so wohl versehen / daß sie den andern schiffen bald aus den augen kamen / und empfand die Königin Sulpitia / als sie ihren sohn so eilig vorbeyfahren sahe / wohl eine innerliche freude darob / daß sich nun die beyden brüder / die sich stets so herzlich geliebet / einander wieder sehen solten / und daß der himmel es nunmehr so gefüget / daß Tyridates sich mit seiner wehrtesten Neronia nach so harten belebten verdrießlichkeiten vergnügt sehen könte. Sie hielt fast die meiste zeit / die sie sich auf dem schiffe befand / diese wertheste tochter in ihre armen eingeschlossen / und konte ihres sohnes glück nicht genugsam preisen / der einen so vollkommenen schatz an ihr besitzen solte. Octavia hingegen ihres orths / wuste nicht / wie ihr zu muthe war / indem sie fast die zeit ihres lebens keine vergnügte Stunde genossen hatte / und sich dahero unbereiteter zu den guten tagen / als zu

den

den bösen / die die gewonheit ihr erträglich gemachet / sich befande / da über das der sinn ihr zutruge / es würden ihre verfolgungen vielleicht noch nicht zu ende seyn / sondern deren noch wohl mehr erfolgen / dahero fühlte sie bey der grossen vergnügung noch immer eine innerliche angst / die ihr einige seufftzer auspressete / sonder zu wissen warum / Bunduica hingegen war desto freudigern gemüths / und kunte des Gestriblindus umarmung / und daß er so freundlich mit ihr geredet / nicht vergessen; wie sie sich nun dessen bey den andern berühmete / kunte sich Bondicea nicht enthalten / darüber zu lachen / und ihr durch entdeckung des irrthums / der dabey fürgegangen / aus dem traum zu helffen. Dieses verursachte / daß Bunduica auf die vorigen gedanken verfiele / mit der Cynobelline und Caledonia bey dem Andronicus ihr leben hinzubringen / dahin / wie Octavia sagte / daß Velleda / die eben mit der Eponilla und Valeria sprache / es nicht hörte / die Bondicea mit müste / um sich unterrichten zu lassen / ihrer Heydnischen lehrmeisterin begegnen zu können. Bondicea war damit ganz einig / und erwiesen darauf Caledonia und Cynobelline ein grosses verlangen / bald in diese stille einsamkeit zu kommen; dannenhero wann die wertheste gesellschafft der Octavia ihnen dieses harren nicht noch erträglich gemachet hätte / sie darüber ganz ungedultig wurde geworden seyn. Sie kamen nun bey spatem abend in das nachtloger / so ebenfalls auf einem lust-hause nahe an der Donau belegen / für sie zubereitet war. Wie nun daselbst Labienus alle abrede genemen /

zu

zu welcher zeit der aufbruch geschehen solte / gieng er die nacht füran / und kam / als es anhub zu tagen / auf die insel Naracostoma / da mitlerweile der König Vologeses sich noch in der ruhe befand / er nach dem Prinzen Ariomardus sich begab / um von deme zu vernehmen / wie der empfang der beyden brüder abgelauffen wäre. Er fande diesen Prinzen bereits wach / der sich eben mit einigen schiff-bedienten beredet hatte / daß die des folgenden tages bey der entführung der Prinzeßin Zenobia/ihme solten behülfflich seyn / so er aber gleich von sich ließ / als er den Labienus kommen sahe/ deme er auf sein befragen alle nachricht ertheilete / wie Tyridates wäre empfangen worden. Er sagte / man könte sich nichts verträulichers fürstellen / als wie die beyden Könige sich erwiesen / als sie einander zu sehen bekommen. Es wäre Tyridates vom Vologeses selbst am ufer empfangen worden/ da sie für freuden milde thränen vergossen / und einander lange in die arme eingeschlossen gehalten / nachher wären sie fast die halbe nacht allein beysamen verblieben / biß endlich Vologeses den Tyridates nach seinem zimmer begleitet/ so Tyridates müssen geschehen lassen/ da sie endlich nach vielfältiger umarmung voneinander geschieden. Was vor einen empfang/ fragte Labienus ferners / bekam dann der Fürst Norondabates? Ausser einer gar kaltsinnigen begrüssung/ berichtete Ariomardus / kehrte sich der König wenig an ihm/ fertigte ihn auch gar kurz ab / als er ihm ein und andern fürtrag thun wolte / wie er den auch recht mit wiederwillen dultete / daß

die

die andern von der geſandſchaft ihme die gebräuchliche ehrerbietung erweiſen durfften. So wird dann der König/ſagte Labienus/noch nicht benachrichtiget ſeyn/ was mit dem Veſpaſianus geſchloſſen und verabredet worden. Dieſes iſt nicht zu meiner käntnüs kommen/ antwortete der Prinz. Iſt dann/ fragte Labienus ferners/ dem König angenehm/ daß die Prinzeßin Velleda in der Kayſerin Octavia geleithe mitkommt? er iſt über dieſer anſprache ſehr erfreuet/ verſetzte Ariomardus/ und da er die wunder-cur/ ſo von ihr/ an dem König Geſtriblindus verrichtet worden/ vernommen/ iſt ihme gleich beygefallen/ ſich ihrer kräfftigen mittel ſowohl ſelber zu bedienen/ als ſie auch der Prinzeßin Claudia gebrauchen zu laſſen/ die da ganz plötzlich befallen worden. Dieſe nachricht vernahm Labienus ſo ungerne/ als wie ihme ſonſt lieb war/ daß dem Norondabates ſo kaltſinnig begegnet worden. Weil nun mitdes die hof-bedienten ſich einfanden/ um vom Labienus befehl zu hohlen/ was ſie bey dem einzuge der Kayſerin Octavia würden zu verrichten haben/ wurde er dadurch verſtöhret/ mit dem Ariomardus fernere und verträulichere unterredung zu pflegen;und ordnete er/indeß der König ſich ankleiden lieſſe/ alles an/ was nur konte erſonnen werden/ die Parthiſche pracht und hohheit bey dieſer gelegenheit ſehen zu laſſen.

Wie nun alles fertig und in ordnung war/ begab er ſich nach ſeinem König/ den er ſo vergnügt und freyen weſens antraffe/ als er ihn in langer zeit nicht geſehen. Er gab ſeine freude hierob dem

Vo-

Vologeſes zu erkennen/und erwehnte dabey / daß die götter ſonder zweiffel ſeiner Majeſtät/ mitlerweile er aus geweſen/würden haben beſſere zeitungen aus Parthen vernehmen laſſen / die dieſe freudigkeit des gemüths verurſachten. Solte ich nicht freude empfinden/ hub Vologeſes hierauff an / da mir der himmel meinen Tyridates wieder gegeben/ deſſen gegenwart ich ſo lange beraubt leben müſſen/ und der einig und allein den jetzigen verwirrten zuſtand wird wiederum zu rechte bringen / und den hochmuth der Meden ſteuren können. Der König von Armenien antwortete / Labienus wird mit ſeinem Königreich ſelber ſo viel zuthun finden/ um ſolches wieder einzunehmen/ daß Parthen daher ſpäthe hülffe von ihme wird zu gewarten haben / und erzeiget ſich das glücke dem König in Meden noch zur zeit immer günſtiger / da die letzten zeitungen aus Rom und Teutſchland für den Vitellius/ von dem Pacorus nunmehro ein bundsgenoſſe iſt / ſehr wohl lauten. Hievon hat mir Tyridates nichts gemeldet / verſetzte Vologeſes / vielmehr hat er erwehnet / daß des Veſpaſianus parthey überall die oberhand hätte / und Vitellius dagegen nimmer aufkommen könte ; auch würden unſere bunds-genoſſen uns ehiſter tagen ſo viel hülffe zuſchicken/ als wir würden benöthiget ſeyn/die aufrühriſche Parthen zum gehorſam/ und Armenien wieder unter ſeinen rechten herrn zu bringen. Dieſes iſt mehr zu wünſchen als zu hoffen / erwehnte Labienus / uud ſcheinet es wohl / Tyridates habe ſich durch dieſen guten bericht als ein angenehmer bruder erweiſen/und Ew. Majeſt.

nicht gleich zu anfangs verdrießliche dinge vorbringen wollen. Wann Tyridates dieſen Vorſatz gehabt/ gab Vologeſes mit etwas ungedult zur antwort/ ſo wolte ich/ Labienus/ daß du ſeinem exempel folgeteſt/ und mir einen ruhigen tag gönneteſt. Labienus änderte die ſprache bald hierauff/ und unterhielte den König mit der anſtalt/ die gemacht worden/ die Kayſerin Octavia/ noch beſſer/ als wie der Ephigenia wiederfahren/ zu empfangen/ das Vologeſes mit groſſem Vergnügen anhörte/ und dadurch ganz ein freudiger weſen hinwieder annahm/ worüber der kron-ſchatz-meiſter/ den der König hatte hohlen laſſen/ dazu kame/ deme Labienus raum machte/ weil er wohl vermerkete/ daß in ſeiner gegenwart Vologeſes demſelben nichts befehlen wolte.

Wie er nun ſeinen abtritt genommen/ eilte Vologeſes mit dem kron-ſchatz-meiſter in die ſchatz-kammer/ in welcher die reichs-kleinodien/ die der König allemahl bey ſich führet/ auf bewahret wurden/ und lieſſe ſich verſchiedene koſtbahre ſtücke von groſſem werthe heraus langen/ mit denen ſowohl Tyridates/ als wie Octavia/ beſchenket werden ſolten. Dasjenige/ ſo die Kayſerin haben ſolte/ war ein völliger haubt-ſchmuck von den allerſchöneſten diamanten/ die man wegen ihrer gröſſe nicht ſchätzen kunte; und ließ der König ſolchen in einem güldenen käſtlein nach dem zimmer/ ſo für die Octavia zubereitet worden/ hintragen. Er ſelbſt aber wolte dem Tyridates ſein zugedachtes geſchenke überliefern/ ſo in einem diamantenen bande ums haubt/ wie auch einen mit dergleichen

ſtei-

steinen versetzten gürtel und sehr kostbahren säbel/ nebst einem Persianischen mit Perlen gestückten rock/ und dazu gehörigen überkleide bestunde. Er traffe bey dem König von Armenien den Surenna an/ welches höchste ampt kurz verwichener zeit einem vettern des Labienus ware zugetheilet worden/ Tyridates aber ehmahls selber verwaltet. Dieser besaß nicht weniger macht und gehör beym Vologeses/ als wie Labienus/wurde aber anitzt nicht zum liebsten allda angesehen/ weil der König es heimlich halten wolte/ daß er von den schätzen/ so zur krohne gehörten/ was veräusserte. Er hätte demnach gewünschet/ daß der Surenna ihn allein lassen mögen/ wie aber derselbe im zimmer verblieb/ überlieferte Vologeses dem Tyridates in seiner gegenwart die geschenke/ und diesen seinen brudern herzlich umarmend/ ermahnete er ihn/ da er sich biß dahin meist Römi'scher kleidung bedienet/ sich nuu als ein Arsacier seiner Octavia sehen zu lassen/ wozu Tyridates nach abgestatteter danksagung sich willig bequehmete/ und auch sofort diese köstliche kleidung sich anlegen liesse. Mitlerweile nun seine kämmerlinge damit beschäfftiget waren/ nahete sich der Surenna zum Vologeses/ und erkundigte sich bey dem/ ob er diesen zur kron gehörigen schatz/ dem Tyridates geliehen hätte/ welche unangenehme frage der König dahin beantwortete/ daß er sich fürgenommen seinen bruder damit zu beschenken. Kan man dann das/ hube der Surenna hierauf an/ wohl den Königlichen kindern entwenden/ und von der Krone abbringen. Ich achte den Tyrida-

tes/ antwortete Vologeſes/ werther/ als meine ſöhne/ ja es höret der eben ſo nahe zur Parthiſchen krone/ als wie jene. Womit er ſich von dem Surenna abwandte/ und den Tyridates/ der immittelſt bekleidet war/ bey der hand faſſend/ aus dem zimmer führte/ um ihme die gelegenheit der inſel zu zeigen/ ſich auch folgends mit ihme nach dem hafen zu begeben/ allwo Octavia anländen würde.

Wie ſie nun mit einander von dem ganzen hofe begleitet fortgiengen/ ſagte Vologeſes unterwegens/ und ſeufftzete dazu/ ach! warum iſt Tyridates nicht mein ſohn geworden/ tauſendmahl lieber ſolte der mir ſeyn/ als diejenigen/ die mir die natur gegeben. Dieſer wunſch/ gab Tyridates zur antwort/ rühret noch von der ehmahligen liebe zu der Königin meiner frau mutter her/ und daß ich das glück gehabt/ beym König von Parthen als ein ſohn auferzogen zu werden; ſonſt erſetzet der tugendwandel des edlen Prinzen Artabanus vollkommen und überflüßig/ die mängel ſeines brudern/ daß Vologeſes dahero keine urſach hat/ dieſen würdigen ſohn nicht über alles zu lieben. Ach wie iſt doch mein Tyridates/ ſagte Vologeſes hierauf/ in der liebe zum Artabanus ſo blind/ daß er deſſen mängel nicht ſehen kan? Iſt dann ſelbiger wohl weniger ſchuldig/ als wie Vardanes/ da/ was jener öffentlich wider mich begehet/ dieſer heimlich/ und mit mehrerer liſt thut/ indem er ſich nicht entſehen zum Pacorus überzugehen/ und ſich bey demſelben als einen ſchein-gefangenen aufzuhalten/ in der that aber die verrätherey/ ſo Pacorus

corus ſo boshafftiglich wider mich unterhält/ mit befördern zu helffen. Mein bruder / glaube das nicht/ wiederredete Tyridates/ Artabanus iſt viel zu edlen gemüths / als ſolches begehen zu können. Die liebe hat ihn zu dem Pacorus geführet/und die gefahr/ darinnen er ſeine Zenobia geſehen / diß zu begehen verleithet; Und werden die Velleda und Bondicea am beſten davon zeugen können/ wie übel er beym Pacorus gehalten wird / und wie gar nicht der ihme als einem bluts-freund begegnet. Vologeſes ſeufftzete hiezu / wiederſprach es aber ferners/ und den Tyridates damit ganz vergnügt anſchauend / umarmete er ihn / ſagend / wie ſehe ich doch das wahre ebenbild der Sulpitia für mir / was hat dieſe ſchöne mir nicht ehe für leiden müſſen verurſachen / jedoch ſoll Tyridates nicht gedenken / daß meine liebe dieſerwegen ſo brünſtig ſey; nein/ ich liebe den Tyridates/ deſſen eigener ungemeinen tugenden wegen / die ich um ſo höher ſchätze / als ich mir durch ſelbige verheiſſen darff/ mein reich bald wieder in glückſeligerem ſtande zu ſehen. Tyridates verſprach darauf bey dem Vologeſes gut und blut aufzuſetzen / und bath nur bald zur ſache zuthun/ da ſich dann Vologeſes vernehmen lieſſe / mit dem Geſtriblindus und den andern vereinigten Königen / ſo bald der ſonnenfeſt/ ſo den folgenden tag einfiele / würde gefeyret ſeyn/ zuſammen zu kommen / und in allen einen ſchluß zu machen.

Wie nun Vologeſes ſeinen bruder aller orthen her führte/zeigete der ihnen zuvorderſt die gelegenheiten des pallaſts / der nahe am hafen belegen

war / und deßhalben gar eine annehmliche aus-ſicht in das Euriniſche meer gab. Alle zimmer dieſes pallaſtes waren auf Parthiſche weiſe zugerichtet / und nichts erſpahret / um der welt zu zeigen / wie dieſe nation es am pracht allen andern völkern zuvor thun wolte. In einem runden gebäude / ſo von dem andern pallaſt etwas entfernet ablage / befande ſich des Vologeſes frauenzimmer / und zeigte er dem Tyridates den ort / allwo der Octavia ſchweſter der Prinzeßin Claudia gemächer waren / wobey er bedauerte / daß die umſtände nicht verſtatten wolten / daß ſie ſich ihrer ſchweſter ſobald zeigen könte / indem ſowohl die gebräuche / als auch ihre zugeſtoſſene unpäßligkeit ihr ſolches verwehrten. Tyridates ſchwieg hiezu ſtille / gleichwie er auch des vorigen tages gethan / als bey ſeiner ankunfft dieſer Claudia erwehnung geſchahe / und wolte den Vologeſes nicht ehe beunruhigen / noch betrüben / biß Octavia angekommen / und er mehrere zeugen von demjenigen / ſo er ihm eröffnen wolte / bey ſich haben würde. Er nahm aber folgends / als ſie fürder giengen / mit verwunderung in acht / wie ſo wenig anſtalten gemacht worden / ſich von dieſer inſel wehren zu können / da man aller orten / ſonder den geringſten widerſtand / ankommen kunte / welches er nicht alleine dem Vologeſes / ſondern auch deſſen feld-herrn dem Moneſes wieſe / der daher mit dem Vaſaces / in einem harten wort-ſtreit / verfiele / ſo den Vologeſes bewoge / nachdem er es lange mit angehöret / dem Moneſes ernſtlich zu befehlen / die mängel / ſo Tyridates und Vaſaces angemerket zu ändern

dern / nnd alles in beſſern ſtand zu ſetzen. Man meldete darauf dem König an / daß von ferne die ſchifflotte der Octavia auf der Donau wäre geſehen worden / dahero ſie ſich insgeſamt nach dem orth hinwandten / allwo die Kayſerin anländen würde. Es war aber ein herrlicher triumph-wagen für ſie zubereitet / der ſie ſolte nach dem pallaſt führen.

Wie uun endlich dieſe Kayſerin erſchienen / und ans land geſtiegen war / zog ſie aller augen dermaſſen an ſich / daß ſowohl Vologeſes / als der ganze hof über ihren wunder-glanz ganz entzückt verbliebe. Es verdachte wohl niemand den Tyridates / daß der ſich ihrentwegen nun eine zeither / ſoviel mühe angethan / und ließ vielmehr unter dem klange der trompeten / den namen der Octavia / ſo vielfältig in die lufft erſchallen / daß die ganze gegend da umher / davon erfüllet wurde. Wie nun der König in Parthen / die Königin Sulpitia / nebſt den mitkommenden Prinzeßinnen / inſonderheit aber die Velleda / auch bewillkommet / begaben ſich Octavia / Tyridates / Sulpitia und Vologeſes in den triumph-wagen / und ſetzten ſich zu oberſt in einer reyhe / da einige ſtuffen hinunterwärts Velleda / Antonia und Junia Calvina eingewieſen wurden / welches Vologeſes inſonderheit alſo geordnet hatte. Die andern Prinzeßinnen und Römiſchen damen folgten ihnen nach von dem ganzen hofe begleitet / da / als ſie im hinfahren über eine höhe kamen / von der man nicht allein die ganze inſel / ſondern auch die neben-inſeln / in die ferne an beyden ſeiten überſchauen kunte / Vologeſes

ihnen bedeutete / in welchen inſeln die andern Könige ihre hofhaltung führten. Sie nahmen alſo wahr / daß Pacorus ihnen an der einen / und der Roxolaner-König an der andern ſeiten die nächſten waren / ſo den Tyridates veranlaſte / daß er die verwahrung und befeſtigung der inſel deſto eiſeriger anriethe / um dieſen beyden feindſeeligen Königen keinen anlaß zu geben / etwas wieder ſie fürzunehmen. Als nun ſowohl Octavia als Sulpitia ſich hierüber nicht wenig beſorget erwieſen / ſprach Velleda ihnen einen muth ein / und gab ihnen von beyden Königen die verſicherung / daß ſie vielmehr nach frieden trachteten / als daß ſie an fernere feindſeeligkeit gedenken ſolten / worauf man ihr zur antwort gab / daß man derentwegen nicht nachlaſſen müſte / auf ſeine ſicherheit zu gedenken.

Wie ſie nun von der höhe herab dem pallaſt ſich näherten / kamen ſie zuvor durch eine ſehr lange und breite ſtraſſe / allwo an beyden ſeiten überaus koſtbahre gezelten aufgeſchlagen waren / die denen Parthiſchen herren / und der ganzen hofſtatt zu ihrer wohnung dieneten. Der Prinz Carhennes mit der Königlichen leib-wachte / ließ ſich darauff ſehen / die aufs herrlichſte ausgerüſtet / in tauſend köpffen / lauter junger Parthiſcher edelleute beſtund / denen der Surenna mit den Morgenländiſchen weiſen / und der geſammten prieſterſchafft folgete / die der Kayſerin entgegen kamen / und das heilige feuer für ſich hertragen lieſe / mit welchen ſie ſelbige bewillkommeten / und ſie folgends in den innern pallaſt begleiteten / da des Vologeſes

köſt-

köſtliche hand-pferde alle mit güldenen hufeiſen beſchlagen / und mit von golde und Morgenländiſchen perlen geſtickten decken behanget / in zwey reyhen geſtellet waren / zwiſchen welchen ſie herdurchgehen / und auf den ſeiten der ſtiege zweyhundert edelknaben in ſehr koſtbahrer hof-farbe bekleidet / vertheilet ſtehen ſahen / die von der fürnehmſten Parthiſchen herren kinder waren ausgeleſen worden.

So bald Octavia nun in ihre zimmer gekommen / führte ſie Vologeſes zu dem tiſche / auf welchem er die für ſie beſtimmte kleinodien legen laſſen / die er ihr mit dem erſuchen überreichete / ſolche von ihme als ein zeichen ſeiner zu ihr tragenden freundſchafft anzunehmen; Und ob Octavia gleich erwehnete / wie ſie bereits von des Königs ungemeiner freygebigkeit groſſe proben fürzuzeigen hätte / durffte ſie es doch nicht ausſchlagen; Vologeſes aber erwehnete ferners dabey / daß er ſie mit dieſem ſchmuck bald auf ihrem hochzeit-feſte zu ſehen verhoffte. Es wurde damit ein kämmerer von der Prinzeßin Claudia angemeldet / die Kayſerin zu bewillkommen; Als ſie ſolchen nun für ſich kommen laſſen / hörte ſie mit höchſter verwunderung ſeinen vortrag an / der in einer entſchuldigung beſtunde / daß ſeine Prinzeßin nicht ſelber erſcheinen können / ihre freude über ihrer liebſten ſchweſter ankunfft perſönlich mit zu bezeugen / Octavia wuſte nicht / was ſie hierauf antworten ſolte / weil aber unter ihnen war abgeredet worden / den Vologeſes ſelbigen tages nicht irre zu machen / fertigte ſie den kämmerer ſo gut ſie konte / wieder ab. Vo-

logeſes dieſes vernehmend / gedachte hiebey gegen ihr / daß das hochzeit-feſt der beyden ſchweſtern auf einen tag müſte gefeyret werden; und die Prinzeßin Antonia damit gewahr werdende / fügte er noch mit hinzu / wie daß ſein wunſch dahin gienge / daß der König Italus ſich zu ihrer parthey ſchlagen / und dadurch befördern möchte / daß alle drey ſchweſtern zugleich ihre vermählung begehen könten. Velleda beantwortete dieſes / an ſtatt der Antonia / ſagend / um das feſt noch merkwürdiger zu machen / ſo wäre zu wünſchen / daß die drey durchläuchtige ſchweſtern ſich an die drey Arſaciſchen Königlichen brüder verehligen / und dadurch einen ewigen frieden ſtifften möchten; welches aber der Antonia / die ſolches fürnehmlich auff ſich deutete / nicht anſtändig war / wobey jedoch dieſe Prinzeßin noch anſtunde / das gute fürhaben ihres Königes bereits kund zu machen / wie nemlich der des Pacorus ſeite zu verlaſſen geſinnet wäre. Labienus / der mit zugegen / und vermöge der freyheit / die ihm vom König verſtattet war / ſein wort bey dieſer Königlichen geſellſchafft ungeſcheuet mit fürbringen durffte / erwehnete / daß die Prinzeſſin Ephigenia / die dritte ſtelle bey dieſem feſte erſetzen könte / im fall die umſtände der Prinzeßin Antonia ein ſolches verwehrten / maſſen der König in Dacien ein groſſes verlangen trüge / ſein beylager zugleich mit angeſtellet zu wiſſen / wozu er dann den prächtigen vom Auguſto erbaueten tempel fürgeſchlagen / darinnen dieſes groſſe und ganz ungemeine feſt ſolte gehalten werden. Sein verlangen hiernach / fuhr Labienus fort / iſt wohl unbe-

beſchreiblich / und hat er ſich ganz genaue nach der zeit erkundiget / wann der Prinzeßin Claudia zubereitungs-tage würden zum ende ſeyn. Einige wenige wochen gab Vologeſes zur antwort/dürften wohl damit hingehen / in welcher zeit ich der ſichern hoffnung leben will/ Dacien in einem ruhigern ſtande wieder zu ſehen / damit alles mit mehrerer vergnügung möge können angeſtellet werden; wobey mir dann des Königs Geſtriblindus fürſchlag ganz wohl gefält / daß unſern durchleuchtigen Römerinnen / zu ehren des Auguſtus tempel möge gebrauchet / und dazu eingeweyhet werden. Hiemit wandte er ſich zu der Königin Sulpitia / zu der er ſchertzweiſe ſagte / es wird nun keine betrügliche Claudia ſich allhier mehr ſehen laſſen/und meiner Prinzeßin geſtalt keinen widerwillen ferners erwecken können / nun der warhafftig todt iſt/ der ſolche bey Ew. Maj. ſo unangenehm machen können. Weil nun Sulpitia hierauf nichts antwortete / fuhr er fort / der Octavia zu erzehlen/ wie er es ehmahlen mit dem Nero angefangen/mit dem er ſowohl die Königin / als ſein geſammtes frauen-zimmer betrogen / wobey er dann die verwunderſame ähnligkeit nicht gnugſam zu beſchreiben wuſte/ ſo zwiſchen der Claudia und dem Nero geweſen/ ihren ungemeinen verſtand aber ſo ſehr erhube/ daß er ſie nach ſeinem urtheil/ geſchickt erkante / die ganze welt regieren zu können. Es hat bey ihr / ſagte er / viel zuthun gehabt / das groſſe fürhaben ſich meiſter von Rom zu ſehen / ihr aus dem ſinne zu reden / dahin ihre gedanken zu zeiten auch noch wohl zielen ; und achte ich das Arſa-

ciſche

ciſche hauß nicht wenig glücklich/mit den töchtern des Kayſers Claudius alſo verbunden zu werden / die an ſchönheit und verſtand ihres gleichen nicht in der welt finden. Alle anweſende hörten dieſes mit ſonderbahrem nachſinnen an / und vernahmen folgends / wie Labienus dieſe lob-rede ſeines Königs bekräfftigte.

Wie nun das andere frauenzimmer ſich in ihren verordneten zimmern befande / wolte Vologeſes denen gleichmäſſige ehre erweiſen / und ſie beſonders anſprechen; da er dann / wie man ihme die vier Britanniſche Prinzeßinnen zeigte / zu der ~~Claudia~~ Caledonia ſagte / es könte weder ſeinem ſohn verarget werden / daß er ſich alſo von ihrer ſchönheit einnehmen laſſen / noch auch ihr verdacht werden / daß ſie hingegen um ſeines unartigen gemüths willen ihme nicht beſſer begegnet / wiewohl er wünſchen möchte / daß ſein ſohn mehr tugend beſäſſe / und daß die umſtände es erlitten / an ihr eine tochter zu haben. Dieſe höfliche worte des Königs beantwortete Caledonia hinwiederum / wie es ſich gebührete / und thate den wunſch hinzu / daß der Prinz Vardanes ſich ſo anſchicken möchte / damit der König urſach finden möchte / ihm gnädiger zu erſcheinen / und die Prinzeßin der Soracier / für die er beſtimmet / dißfalls vergnügt mit ihm leben könte. Vologeſes zoge hiezu die ſchultern / und erinnerte ſich / daß dieſe Prinzeßin beym letzten friedens-ſchluſſe dem Vardanes wäre zu erkant worden / welches ſich aber nun durch ſein bezeigen alles verkehre / indem er ſich dadurch ſowohl ihrer liebe als ſeiner gnade verluſtig gemacht. Wie er

nun

nun hierauf vernahme / daß sie allerseits verlangen trugen / eine reise an den Boristhenes zuthun / allwo sich ihrem fürgeben nach ein Britannischer herr von ihrer kundschafft aufhalten solte / sagte der König lachend / er wüste schon / wer dieser freund wäre / er würde ihnen dahin zu kommen / alle beforderung verschaffen / sie möchten es nur geheim halten / um denen verfolgungen zu entgehen / die leicht daraus erwachsen könten. Die Prinzeßinnen verstunden wohl was dieses zu sagen / und erkanten sich für so gütiges anerbiethen / dem König höchst verbunden / der darauf bey der Bondicea aufs beste entschuldigte / daß ihr nit Königliche ehre wiederfahren wäre / da sie doch ehmalen an den König Sidon wäre vermählt gewesen / nachdem er nun den andern damen auch noch ein und andere höfligkeiten erwiesen / ließ er sie beysammen / und gab den dreyen Römischen rathsherren / als dem Suetonius Paulinus / Coccejus Nerva / und Annius Vivianus / gehör / die ihme gleich wie sie es bey dem Dacischen König gethan / ihre gewesene Kayserin / wie auch die angelegenheiten von Rom / bestens anbefahlen / und mit grosser gegenversicherung abgefertiget wurden.

Es gieng nun selbiges tages in dem höchsten überfluß / und in unbeschreiblicher kostbarkeit zu / da die Parthen es an nichts ermangeln liessen / so ihre pracht und hohheit anzeigen kunte / wobey Tyridates und Vasaces die grosse sicherheit bey so augenscheinlicher gefahr nicht genug beklagen kunten / und dahero mit grossem verlangen erwarteten / daß doch erst der sonnen-fest vorbey seyn möchte /

te / damit zu den nöthigen berathſchlagungen/und wie man ſich in behörige verfaſſung ſtellen wolte / möchte geſchritten werden.

Um nun aber dem Vologeſes ſich gefällig zu erweiſen/ fanden ſich des andern morgens ſo viel ſich ihrer zu den Chriſten bekanten / bey dieſem feſte ein / da der Surenna die üblichen gebräuche unferne der ſee/ auf einem weiten platze/verrichten ſolte / der um und um mit den reicheſten teppichen umfangen war / und ließ ſich dabey der ganze hof in höchſtem pracht ſehen / die den guldenen altar umgaben/ der in der mitten aufgerichtet ſtunde / und von den prieſtern der ſonnen mit zimmet-holz beleget war / ſo der Surenna anzündete / und das heilige feuer dadurch erweckte. Alles frauenzimmer/ auch was von Römern ſich da befande / denen dieſes feſt nicht angienge/ waren in beſondere ſchaubühnen eingewieſen. Ob nun gleich Tyridates/ als ein Arſacier/ billig alles hätte mitmachen / und der ſonnen zum opfer gleich allen andern Parthen/weyhrauch zu dem altar bringen ſollen / ließ Vologeſes doch geſchehen / daß er bey den damen verbleiben durffte; gleich wie denn auch Vaſaces ſich entfernete/um nicht gehalten zu ſeyn / dieſe heydniſche gebräuche mit zu begehen. Es hatte Tyridates ſeinem bruder kein geheimnüſſe davon gemacht / daß er den glauben/ dazu ſich die Königin Sulpitia bekante/in Rom auch angenommen hätte / ſo daß Vologeſes wohl ſahe/ daß des Königs Vonones ehmahlige vorſichtigkeit/als derſelbe um dieſes zu verhüten/ den Tyridates und die Parthenia ihme zur erziehung nach Scyten zu-

zugesandt hatte / vergeblich gewesen. Nun ließ der König aus Parthen aus liebe zu seinem bruder dieses alles zwar also hingehen / die Parthen aber / und insonderheit der Surenna nahmen es nicht so glimpfflich auf / sondern ärgerten sich als eifferer ihrer heydnischen religion / nicht wenig hierüber / insonderheit vermehrte sich des Surenna mißfallen nicht wenig / als er den Prinzen Ariomardus bey der hofstatt vermisste / weil er dahero schliessen wolte / es würde dieser Prinz in der kurzen zeit er zu Dinogetia bey ihnen gewesen / nebst noch wohl mehr andern / abfällig geworden seyn. Indem er nun über dieses alles sehr boßhaffte anschläge in seinem herzen schmiedete / hatte sich Ariomardus / sobald die opfer-gebräuche ihren anfang genommen / heimlich davon / und zu befreyung der Prinzeßin Zenobia / die anstalten gemacht; zu welchem ende er mit denen bestellten schiffen / die er alle mit bewehrten Parthen besetzet hatte / nach der insel / allwo der König in Meden hoff hielte / fortgeeilet war / nachdem er zuvor mit dem vertrauten kämmerlinge des Labienus abgeredet / auf was weise dieses sein fürnehmen verborgen solte gehalten werden. Weil ihm nun aber der wind entgegen war / als muste er länger unter wegens zubringen / als er vermeinte / wiewohl er doch noch zufrüh kam / indem das fest bey den Meden noch nicht angangen war. Daselbst nun fande er der abrede gemäß / seinen bruder nebst dem Iberischen abgeschickten mit dessen schiffen an dem orte / allwo er angeländet war. Ob diese beyde brüder gleich mitbuhler waren / und keiner

dem

dem andern die Zenobia gönnete/ ſo waren ſie doch hierinnen einig/daß man ſie aus der Criſpina händen erlöſen muſte. Mitlerweile ſie nun warten muſten/ giengen ſie nach der Flora tempel/ woſelbſt Ariomardus ſich verborgen halten wolte/ biß das feſt würde angegangen ſeyn/ da dann Arabelus ihme unterwegens erzehlete/ was Criſpina bißher begangen/ worüber ihm der angſtſchweiß ausbrach/ bevorab/ da er hörte/ daß ſie dem Artabanus nur noch einen tag bedenkzeit gelaſſen hatte/ ſich zu ihrer liebe zu bequehmen/ nach deſſen verflieſſung er das hertze ſeiner Zenobia zur vergeltung ſeiner untreu/die er/ wie ſie vermeinete/ ihr erwieſen/ und die treue/ die er gegen dieſe ihr verhaſte Prinzeßin bezeuget/ aus ihren händen ſolte zu empfangen haben. Welche grauſamkeit/ rieffe Ariomardus/ iſt es dann müglich/ daß der König von Meden dieſer raſenden alles nachgiebet/ und ſolche ungerechtigkeit billiget; Pacorus iſt den Römern ſo ergeben/ antwortete Arabelus/ und feyret dieſe Criſpina wegen ihrer fürnehmen und mächtigen anverwandten dermaſſen/ daß des Vitellius freundſchafft nicht zu verliehren/ derer Criſpina ſich inſonderheit berühmet/ nichts ſo ſchändlich mag erſonnen werden/ ſo er dieſerwegen nicht ſolte zulaſſen und billigen; wozu dann noch dieſes kommt/ daß er dem Iberer König ſonderlich auffſätzig iſt/ daß der die parthey des Königs von Armenien ergriffen hat/ da er doch den Meden zuvor andere hoffnung gegeben/ und das ganz Armenien bereits unter des Pacorus bottmäßigkeit ſtehen würde/ wann Pharesmanas

es zugeben wollen. Wann der Iberiſche König / verſetzte Ariomardus / ſich der vorigen zeiten / was ihme in Armenien wiederfahren / erinnern ſolte / würde er eben keine große urſach haben / den Tyridates ſowohl zu wollen ; doch der eigennutz machet alles vergeſſen / und iſt leicht zu erachten / es werden die Iberer lieber den Tyridates als den Pacorus wollen zum nachtbahr haben. Unter ſolchen geſprächen kamen ſie in den tempel / den der König von Meden ſeiner Flora zurichten laſſen / da Arabelus ſeinen bruder an einen orth ſtellete / von welchen er alles ſehen / ſelbſt aber nicht geſehen werden kunte. Es dauerte nicht lange / da erſchien Pacorus / von dem Prinz Artabanus begleitet / der ihme zur ſeite ginge / und durch ſein unruhiges weſen gnugſam anzeigete / wie ihm müſſe zu ſinne ſeyn. Er bekam dieſes mahl ungemeine liebkoſungen von dem König / muſte ſich auch zu nechſt bey ſeinem thron bey ihme ſetzen / nicht lange darauf erſchien die Prinzeßin Daria / vom Sedocheſer König geführet / und von allen Mediſchen frauen zimmer begleitet / die nicht allein allerhand rauchwerk von bluhmen und kräutern / ſondern auch kränze von herbſt-roſen / und ſonnen-bluhmen in ſilbernen körben trugen / womit ſie den altar um und um beſchmückten / das rauchwerk aber unter dem geſange der dazu verordneten prieſterinnen auf dem altar anzündeten / auch folglich dem Könige ſelbſt ein güldenes rauch-faß überreichten / mit welchen er kniend der Flora bild / ſo über dem altar zu ſehen / beräucherte / und dabey in ſeinem herzen die göttin

antrieffe/ zu verſchaffen / daß die ihr gleichende Octavia ſich ihme günſtig erweiſen möchte. Was Pacorus disfalls öffentlich that/ verrichtete Phraortes in ſeinem herzen heimlich / ſo von niemand als von der Daria beobachtet wurde / die ihme deshalben nicht die freundlichſten geſichter gab/ und ſich kaum zwingen kunte es ihme bey ſo volkreicher verſamlung nicht zu verweiſen. Es meldete aber darauf ein kämmerer dem König an/ daß nun alles bey dem groſſen ſonnenfeſte bereitet wäre/ und auf des Königs ankunfft wartete. Pacorus befahl deßhalben die Römiſchen abgeſandten/ wie auch Criſpina und die Teutſchen Könige/ ſo bey dieſem feſte erſcheinen wolten/ dahin zu führen/ wohin auch Daria und die andern ſich begeben muſten. Inzwiſchen er ganz alleine mit dem Artabanus ſich in eine neben-capelle begab/ und den Prinzen folgender geſtalt anredete: Wann ich nicht ſchon ſelber/ ſagte er / und faſte ihn bey der hand / die macht der liebe in mir empfunden/ würde ich euch mein Prinz/ dennoch nicht verdenken/ daß ihr wegen der Prinzeßin von Iberien anitzo in ſolcher unruhe lebet/ und die macht der Criſpina fürchtet/ die ſie von mir über dieſe Prinzeßin erhalten hat. Ihr findet billig meine zu groſſe gefälligkeit für dieſe Römerin/ wie auch die bezeigung/ die euch bißher an meinem hofe wiederfahren ſind / allzuhart. Ob ich nun gleich beydes wohl rechtfertigen könte / wiewohl Könige von ihrem thun niemand red- und antwort zu geben haben/ ſo will ich mich doch anitzt nicht damit aufhalten / noch euch in längerer quahl laſſen / ſondern

dern euch nun eröffnen / was ich ſowohl für euch / als für die Prinzeßin Zenobia / zuthun geſonnen bin. Euch mein Prinz / gebe ich hiemit eure freyheit wieder / benebenſt der erlaubnus / die Zenobia zu ihrem groß-vatter zu bringen / doch müſſet ihr mir verſprechen / das was ich nun thue / oder daß ich auch nur wiſſenſchafft darum gehabt / weder Vologeſes noch Criſpina / noch Pharasmanes nimmermehr erfahren ſollen / ſondern daß ihr die bey dem wahn laſſen ſollet / es ſey alles ſonder mein wiſſen geſchehen; dann ich will nicht / ſagte er ferners mit einer gar ernſthafften art / daß Pharasmanes noch Vologeſes mir einen dank dafür wiſſen ſollen / daß ich ihnen ihre kinder wieder gegeben / trage auch dabey bedenken / daß Criſpina von mir glaube / als hätte ich ihr mein verſprechen nicht halten wollen. Dieſem nach bedienet euch der zeit / mittlerweile wir uns beym feſte befinden werden / und dieſes meines ſiegel-rings / der euch wird zu allem beförderlich ſeyn können / und den ihr nicht ſo bald dem hauptmann von der wache zeigen werdet / der die zimmer der Iberiſchen Prinzeßin bewahret / als er euch den eingang zu der Zenobia verſtatten wird / da ihr dann ſchon ferners gelegenheit finden werdet / ſie heimlich weg zu bringen. Bedienet euch nachher auch eben dieſes mittels / in dem hafen bey der ſchiff-flotte / und nehmet von derſelben zu eurer überfarth ein bequehmes ſchiff / um eure Prinzeßin davon zu bringen. Eilet Artabanus / ehe Criſpina davon was innen werde; und wann ihr es folgends dienlich findet / ſo meldet bey den eurigen an / daß ich bloß

mit dem Tyridates und nicht mit eurem vatter zu thun habe/ und daß Parthen von jetziger unruhe ſich ſoll befreyet ſehen/ auch Vardanes die ſchuldige verehrung ſeinem vettern wieder erweiſen/ ſobald man mir nur in einer gewiſſen ſache wird wollen behülfflich ſeyn / die zu ſeiner zeit ſchon ſoll eröffnet werden / und die auch Armenien zum beſten gedeyen wird. Gebrauchet Prinz Artabanus / bey allen dieſen/ euren verſtand / und führet euch alſo dabey auf/ daß ich nicht urſach haben möge/ zu bereuen / was ich jetzo für euch thue.

Hiemit umarmete er ihn / und gab ihm den ſiegel-ring / den Artabanus mit aller ehrerbietung empfienge / und dem König zu fuſſe fiele / ſich für dieſe ſo unvermuthete gnade zu bedanken. Sie eilten darauf beyderſeits aus der capelle/ da Pacorus ſich in dem vorhoff/ allwo der ganze hoff verſammlet war/ ſehen lieſſe / und nach dem ſonnenfeſte ſich begab/ Artabanus aber / da er alles in dem pallaſt ledig fande / nach der Zenobia gemächer eilete / allwo der hauptmann von der wache nicht ſobald des Königs ſiegel-ring erblickte / als er den Prinzen in allem zu willen war/ was er wolte/und ihn ſelbſten in der Prinzeßinnen zimmer hinein führte. Zenobia / als ſie ihren Prinzen ſo unvermuthlich zu geſichte bekam / wuſte nicht/ ob ſie ſich darob erfreuen ſolte oder nicht / dann ſie vermeinete/ er würde ihr nun wollen ſeine genommene entſchlieſſung kund thun/der Criſpina ſich zu ergeben / und ſie beym leben zu erhalten / ſie ſahe ihn deßhalben ganz betrübt und beweglich an/ und ſagte zu ihm: Was führet euch her zu mir Prinz

Ar-

Artabanus/ komt ihr vielleicht mir anzudeuten/ daß Crispina meinen platz bey euch bekleiden soll/ und soll ich leben/ um diese grausame über mich triumphirend zu sehen? Nein/ liebste Prinzeßin/ antwortete Artabanus/ sie zugleich herzlich umarmend/ ihr sollet leben/ um mit mir über die boßheit der Crispina zu triumphieren. Hierauff meldete er ihr kürzlich/ was fürgegangen wäre/ und nöthigte sie zu eilen/ um fortzukommen/ mittlerweile das fest noch dauren würde/ so ihr alles so unglaublich fürkame/ daß er ihr solches mit vielen eydschwüren bekräfftigen muste. Ihre bedientinnen/ so ausser der einigen Plantina/ die noch von Rom aus stets bey ihr geblieben war/ alle creaturen von der Crispina waren/ befanden sich zu gutem glück mit bey dem feste/ dahero es um so viel leichter geschehen kunte/ daß Zenobia davon kame/ die dann ganz aus sich selber/ sich von ihrem liebsten Prinzen nach dem hafen hinbringen ließ/ allwo Artabanus in fürzeigung des siegel-rings eben so leicht ein schiff erhielte/ als leicht der hauptmann von der wache ihn bey der Zenobia eingelassen. Sie fanden aber alldar den Fürsten Cardiceas/ der vom Könige war dahin bestellet worden/ um den siegel-ring wieder abzufordern/ den er auch/ohne daß jemand es gewahr wurde/aus des Prinzen hand empfienge. Cardiceas/ so der einige war/ dem der König hievon eröffnung gethan/ ermahnete den Artabanus noch beym abschiede/ alles wohl zu beobachten/was der König mit ihme abgeredet/ so Artabanus verhiesse.

Dieſer Prinz war ſo voller vergnügung/über ſeiner Zenobia ſo unvermuthete befreyung/ daß er dafür weder an den Ariomardus noch Arabelus gedachte/ ſondern nur mit ſeiner ſchönen beuthe davon eilete/ mitlerweile die ſchiffe ſo die Iberen und Ariomardus dieſerwegen zuſammen gebracht/ am andern orte der inſel vor anker lagen/ und auff dieſe beuthe/ wiewohl vergeblich/ warteten. Es wiederrieth aber Plantina/die Zenobia dem Iberer König zuzubringen/ obgleich Pacorus ſolches verlanget/ und veranlaſte den Artabanus damit/ daß der ſich nach des Vologeſes inſel zuwandte/ und daſelbſt anländete/ wie eben das groſſe feſt ſich geendiget hatte.

Es entſtund über dieſer ſo unverhofften ankunfft/ durchgehends ein allgemeines frohlocken/ und vermochte Tyridates ſeinen Artabanus nebſt ſeiner pflege-tochter/ wie auch Octavia und Sulpitia/ nebſt den andern/die Zenobia ſo unvermuthlich nicht wieder zu ſehen/ daß nicht bey ihnen allerſeits eine groſſe und ungemeine freude entſtanden wäre. Fürnemlich konten Caledonia und Pomponia Grácina/ die Zenobia nicht aus ihren armen laſſen. Und da ihnen erinnerlich war/ was Italus ihnen von des Ariomardus fürhaben entdecket/ wuſten ſie deſtoweniger zu begreiffen/ wie dieſe befreyung nicht von demſelben/ ſondern von dem gefangen geweſenen Artabanus/ geſchehen mögen. Sie erwieſen dahero allerſeits ein groſſes verlangen/ hievon die rechten umſtände zu vernehmen; weil aber Artabanus ſich des verſprechens erinnerte/ ſo er dem Pacorus gethan/ nicht

zu

zu melden/ daß er und Zenobia ihre freyheit mit seinem vorwissen erlanget/ als erwehnte dieser Prinz nur mit wenigem / daß er seine zeit abgesehen/ sich und seine Prinzeßin in freyheit zu setzen / als alles volk beym opfer gewesen / und niemand auff sie groß achtung gegeben; doch verschwieg er nicht dabey/in was gefahr seine Zenobia geschwebet/und wie so leicht es um ihr leben hätte können gethan seyn / wann sie dieser gestalt nicht der Crispina grausamkeit noch zu rechter zeit entgangen wäre. Dieser bericht erweckte von neuem ein grosses verlangen/zu wissen/ wie alles zugegangen; insonderheit war Pomponia Grăcina/der Zenobia anmuthen / ihnen mehr licht davon zu geben / die aber vor bestürzung und freude es nicht verrichten kunte/ und deshalben der Plantina auftruge / der ganzen gesellschafft verlangen zu erfüllen / die es auch übernahme / und mittlerweile Artabanus sich bey dem König anmelden liesse / Zenobia aber mit der Praxedis davon gegangen war / um der benöthigten ruhe zu geniessen / ihre zuhörer folgender massen vergnügte.

Was eine rasende und verzweiffelte liebe vermag/ hub sie ihre erzehlung an / solches hat Crispina so vollkommen erwiesen / daß dißfalls kein anders exempel anzuführen nöthig ist/ gleichwie auch im gegentheil meiner Prinzeßin bezeigen/ sattsam zu tage leget/was eine beständige und auf tugend gegründete liebe auszustehen und zu erdulten fähig sey. Was Crispina meiner Prinzeßin nach dem tage/ da sie innen wurde / daß sie ihre mitbuhlerin wäre / für verfolgung und drangsahl angethan /

und empfinden laſſen / iſt mehr dann zu bekannt; und vermag ich dabey nicht auszuſprechen/was ſie alles in Rom/zu Placenz/ auf der reiſe nach Dacien / und an des Pacorus hofe/ausſtehen müſſen / ſo ein weniger ſtandhafftiger gemüthe/ als das ihrige vielleicht nicht würde übertragen haben. Sie dagegen aber hat alles nicht allein mit groſſer gedult überwunden / ſondern es ſich auch für eine ehre gehalten / daß ſie um ihres Prinzen willen ſolche verfolgung erleiden müſſen/ wodurch er von der ſtandhafftigkeit ihrer liebe vollkommen könte überzeuget werden. Ich kan ſagen / daß ich ſie nimmer unvergnügt geſehen / ſondern ſtets geſchäfftig gefunden / ihre gefangenſchafft ſich mit wirken / und anderer hand-arbeit/ erträglich zu machen. Dahero ſie die zeit über / die wir in Placenz geweſen / eine ſehr groſſe menge von künſtlicher arbeit verfertiget / damit ſie den Turullius Cerialis beſchenket / den ihr Criſpina zum hüter hatte zugeordnet / um/ wie ſie befürchtete / ihn nicht verdroſſen zu machen / ihr wohl zu begegnen. Nachdem wir nun eine geraume zeit in Placenz zugebracht/kam/ehe wir es uns verſahen / Criſpina dahin / und bezeigte ſich nicht wie ein vernünfftig menſch / ſondern wie ein raſend und unſinniges thier/ nöthigte uns auch auf gar ſchlechte und unhöfliche weiſe / mit ihr fortzureiſen / da wohl keine andere abſicht bey ihr war / als der Zenobia das leben durch lange marter ſo ſauer zu machen / daß ſie deſſen überdrüſſig werden möchte / welches ſie ihr nur um deswillen friſtete damit ſie den Prinzen Artabanus deſto beſſer im zaume hal-

halten / und ihn durch zwang zu ihrer liebe bringen könte / wann er in güte sie zu lieben noch ferner verschmähen solte. Es hätte die geringste sclavin nicht härter können gehalten werden / als wie man ihr auf der reise begegnet / und muste sie sich nicht allein mit den gröbsten speisen vergnügen / sondern auch / wie wir auf die see kamen / mit einem so harten lager im schiffe vorlieb nehmen / daß ich mich nicht gnugsam verwundern kan / wie sie solches alles überstehen können. Es mag der Crispina meinung hiebey wohl dahin gezielet haben / der Zenobia schönheit durch so hartes verfahren einen abbruch zuthun / so aber ganz wiedrige würkung hatte / massen ich wohl sagen kan / daß Zenobia nie schöner noch vergnügter ausgesehen / als zu selbiger zeit; und machte das andenken des Artabanus / wann sie sich nemlich fürstellete / wie sie alles dieses um seinentwegen erlitte / sie so munter / als ob sie nichts angefochten hätte / auch vermochte ich dabey nicht / von ihr zu erbitten / daß sie der Crispina nur ein einziges freundliches wort gegeben hätte / vielmehr sagte sie derselben zum verdruß / beständig in die augen / wie alle ihre bemühungen umsonst wären / sie aus ihres Prinzen herzen / und sich in dasselbige wieder einzubringen. Eines tags / als wir auf dem Aegeischen meer seegelten / meldete unser schiff-hauptmann uns an / daß sich Römische schiffe sehen liessen / so der Crispina eine so grosse furcht / als uns andern freude erweckte / indem wir insgesamt in die gedanken geriethen der Kayser Otto würde uns zu befreyen / diese schiffe ausgesandt haben; insonderheit aber

gienge der Criſpina das frohlocken ſo Zenobia darüber bezeigte / ſo durchs herze / daß wenig fehlete / ſie hätte ſie über bort werffen laſſen. Es wäre ſolche grauſamkeit auch gewiß erfolget / wann dieſe ſchiffe uns zu retten ſich genähert hätten / wie aber ſelbige / ſonder ſich an uns zu machen / vorbey giengen / minderte ſich der Criſpina furcht / und unſere freude / da Zenobia vergeblich zu verſchiedenen mahlen ihren namen in die lufft ſchallen laſſen / um dadurch hülffe von den fürüberfahrenden zu erlangen. Nicht lange hierauf überfiel uns ein ſo groſſer ſee-ſturm / daß wir endlich an eine kleine inſel getriben wurden / allwo wir die Prinzeßin Claudia / nebſt der jungen Königin von Ethiopien / die auf ihrer reiſe nach Dacien auch verunglücket / und von ihrer andern geſellſchafft abgekommen ware / antraffen. Weil nun der Prinz Artabanus / ſo bey ihnen geweſen / gemiſſet wurde / von deme man allem vermuthen nach / glauben muſte / er wäre umgekommen / entſtund bey uns ein allgemeines wehklagen / wiewohl mit dem unterſcheide / daß Zenobia dieſen trauer-fall als eine gottgelaſſene anſahe / Criſpina hingegen ſchier darüber verzweiffelte / und in der wuth öffters den vorſatz hatte / ihre mitbuhlerin zu ermorden / davon ſie aber zurück hielte / daß ſie nach der lehre des Pythagoras / ſo der Sedocheſer König in Rom ihr beygebracht / glaubte / ihres Artabanus ſeele würde in einem meer-fiſch gefahren ſeyn; drum ſolte Zenobia nicht in dieſem element umkommen / um nicht dadurch in geſellſchafft des Prinzen wieder zu gerathen / wann ihrer ſeele etwa ein

glei-

gleiches wiederführe. Unter dieſen theils wüthenden/ theils ſittſamen thränen / die um den Prinzen vergoſſen wurden/ lieff endlich die gewünſchte nachricht ein/ daß Artabanus auff der inſel Naxus wäre geſehen worden/ ſo die Criſpina gleich dahin zu gehen veranlaſte.; und begab ſich die Königin von Ethiopien mit in unſer geleithe/die dann erſt auf der reiſe erfuhre/ daß Zenobia ſich mit in ihrer geſellſchafft befände. Gleichwie nun dieſes der Königin eine herzliche freude erweckte/ alſo halff es auch dazu / daß Criſpina uns um ihrentwillen beſſer begegnete; dann weil ſie dieſe Königin als eine Arſaciſche Prinzeßin anſahe/ liebkoſete ſie ihr mehr als gemein/ und bemühete ſich/ ihr tyranniſches gemüth gegen ihr/ ſoviel mehr zu verbergen.

Ob wir nun gleich den Prinzen in Naxus nicht mehr antraffen / ſo erhielten wir jedoch die erfreuliche nachricht / daß er von dar abgeſeegelt wäre; dieſem nach folgten wir ihm mit ſo gutem und glücklichen winde nach / daß wir wenig tage nach ihm/dieſe inſeln erreichten. Weil aber Criſpina unterwegens zu Biſanz die ganze beſchaffenheit des hieſigen zuſtandes erfahren hatte/ ſo ware ſie ſchlüßig geworden/ des Königs in Meden hofflager zu erwehlen/ woſelbſt ihr folgends die Prinzeßin Daria ſo gute dienſte bey dem Pacorus gethan/ daß es ihr in allem nach wunſch ergienge. Die Königin von Ethiopien wurde nach Dinogetia begleitet / Zenobia aber als eine gefangene bewachet / über die der König in Meden der tobenden Criſpina alle gewalt überlieſſe / um nach

ihrem

ihrem gutdüncken und eigenen gefallen mit ihr zu verfahren. Hiebey war meiner Prinzeßin einiger troſt/ daß ich noch bey ihr gelaſſen wurde/ gegen der ſie ihr herz ausſchütten kunte. So bald nun unſer daſeyn auf den andern inſeln erſchollen/ ließ ſich der Prinz Artabanus gleich anmelden/ fande ſich auch/ nach erlangtem ſicheren geleithe/ bald ſelbſten ein/ und erweckte bey den Meden eine groſſe freude/ daß er ſich ſelbſten alſo in ihre hände lieferte/ maſſen ſie nicht gemeinet waren/ ihn wieder loß zu laſſen/ wie dann auch der erfolg erwieſen.

Als nun Pacorus ſein anbringen gehöret/ ſo darinnen beſtunde/ ihm die Zenobia/ vermöge des letztern friedens-ſchluſſes zu übergeben/ wieß der ihn mit ganz ſpöttiſchen worten nach der Criſpina/ dieſe Prinzeßin von der zu fodern/ ſo Artabanus/ wie ſauer es ihm auch ankame/ dannoch zu thun ſich entſchloſſe/ und deshalben bey dieſer Römerin ſich anmelden lieſſe. Wann der Prinz hierzugegen wäre/ ſo würde er am beſten ſagen können/ wie dieſe anſprache abgelauffen/ die bald auf ihrer/ bald auf ſeiner ſeite/ mit theils zornigen/ theils demüthigen worten/ unterhalten wurde; und muſte er ſich von ihr fürrücken laſſen/ wie er ſich bey ſeiner letztern anweſenheit in Rom aufgeführet/ und ſie hingegen muſte ſich ihre grauſamkeit von ihm fürhalten laſſen/ und dulden/ daß er ſeine Prinzeßin von ihr foderte/ wozu ſie ſich aber keines weges verſtehen wolte/ ſondern ſich vernehmen lieſſe/ wann er ſie noch weiters verſchmähen würde/ ihre gerechte rache ſie

zu dingen verleithen ſolte/ die er vielleicht bereuen dürffte. Weil nun dieſe unterredung ſolcher geſtalt ganz fruchtloß ablieffe/ und ſich alſo endigte/ daß er wohl ſpühren kunte/ wie ſie über der Zenobia nichts guts beſchloſſen hätte; ſie aber ihres orths gnungſam wahrnahm/ daß er nimmer gutwillig würde zu ihrer liebe zu bewegen ſeyn/ fuhr ſie fort/ auf alle mittel zu gedenken/ wie ſie dennoch zu ihrem zwecke gelangen möchte/ dahero brachte ſie ſonder mühe/ bey dem Pacorus zuwegen/ daß der den Prinzen/wie ſeine Meden ohne das verlanget hatten/ wie gefangen bey ſich behielte/ und allenthalben mit einer ſtarken wache begleiten lieſſe. Darauf wurde ihm/ und zwar um der ſache ein gröſſers anſehen zu geben/ durch den Surenna ſelbſt angedeutet/ daß er die zuſage erfüllen ſolte/ ſo er ehmahlen in Rom gethan/ mit der Criſpina ſich zu vermählen/ oder aber gewärtig zu ſeyn/ daß diejenige/ die dieſes hinderte/ der gerechten rache der Criſpina überlaſſen würde. Alle bewegliche vorſtellungen/ ſo von dem Artabanus hiergegen geſchahen/ verfiengen nichts. Mittlerweile er ſich nun damit ängſtigte/ wie er es anfangen ſolte/ ſtellte Criſpina der Zenobia ebenfalls für/ daß/ wann ſie dem Artabanus das leben erhalten wolte/ ſie ihn nicht allein zu der heurath mit ihr bereden/ ſondern ſich auch vor ihre perſohn unter der Velleda aufſicht zu denen Druidinnen/ und zwar unter diejenigen begeben müſte/ die ſich zu ewiger keuſchheit gewidmet/ widrigen falls Artabanus die verachtung ſo er ihr erwieſe/ mit dem leben bezahlen ſolte. Meine Prinzeßin ver-

verlangte hierauf den Artabanus zu ſprechen / ſo Criſpina / in hoffnung / daß es was gutes nach ſich ziehen ſolte / geſchehen lieſſe / und um ihnen mehr freyheit zu laſſen / befahl ſie / daß niemand bey dieſer anſprache ſeyn ſolte / die / wie ſie und der Prinz mir nachgehends erzehlet / alſo abgelauffen / daß ſie ſich erſt herzlich erfreuet / einander nach ſo langer abweſenheit einſt wieder zu ſehen / hernachmahls aber einander beyderſeits tauſend verſicherungen von ewiger treue gegeben. Als nun Criſpina die früchte von dieſer anſprache erfahren wolte / und ſowohl bey dem Artabanus als bey der Prinzeßin ſich dieſerwegen befragte / um zu wiſſen / wes ſie ſich entſchloſſen hätte / wurde ſie von beyden theilen gar kurz abgefertiget / und muſte mit ihrem höchſten verdruß vernehmen / was maſſen ſie beyderſeits ihrer gewalt und drohungen nur ſpotteten / und durch die / ſich nicht wolten abſchrecken laſſen / einander ewig treu zu verbleiben. Welch verdrießliche erklärung dann / die ſo übermüthige als dabey verliebte Criſpina / in ſolch raſende zweiffelmuth ſetzte / daß ſie nicht allein der Zenobia todt beſchloß / ſondern auch dem König Pacorus in den ohren lag / den Artabanus aus dem wege zu räumen / wodurch er ſich bey dem Vitellius einen groſſen verdienſt würde erwerben können / als welcher ihrem vorgeben nach / dieſen Prinzen und den König von Armenien mehr ſcheuete / als die ganze Parthiſche Macht. Ob nun gleich Pacorus ſich äuſſerlich ſtellete / als wäre er in allem ihrer meinung / ſo richtete er es doch durch die Bructeriſche Prinzeßin Velleda in die wege / daß

daß Crispina etwas mildere gedanken bekam/ und von neuem anhube dem Artabanus wieder zu liebkosen/ mittlerweile die Velleda die Zenobia zu unterrichten und zu bereden übernahme/ den orden der Druidinnen in Teutschland anzunehmen/ wozu die Prinzeßin auf mein zusprechen sich nicht widerlich stellen muste/ um dadurch zeit zu gewinnen/ ob etwa Gott indessen ein ander rettungsmittel schicken möchte/ der Crispina grausamen händen zu entgehen. Weilen ich als eine Römerin/ und lange bekanntin des Epirus Marcellus/ der sich anitzt als gesandter vom Kayser/ beym Pacorus aufhält/ zimlich wohl bey hofe stunde/ und gelegenheit hatte/ viel mit den Meden umzugehen/ gerieth ich sonderlich in genaue kundschafft mit einem fürnehmen Meden/ der von allen geheimnüssen seines Königs/ wissenschafft hatte/ und mir mehrere verträulichkeit/ als seinem herren treue/erweisende/ mich von allem benachrichtigte/ wohin der Meden jetzige anschläge zieleten/ weilen aber anitzt nicht zeit ist davon zu reden/ so will ich nur dieses davon melden/ was meine übernommene erzehlung angehet/ und sagen/ daß ich von ihm erfuhre/ wie daß der König von Iberien die Prinzeßin durch die dritte hand verlangen lassen/ um die an den Prinzen Ariomardus zu verheurathen/ unangesehen sie in dem letztern friedens-schlusse dem Artabanus versprochen worden/ wozu jedoch der König Pacorus sich nicht verstehen wolte/ es wäre dann/ daß der Pharas Manes die Parthische parthey völlig verliesse/ und sich zu den Meden schlüge/ wobey ich dann ferners

von

von ihm erfuhre/ daß Criſpina/ der der König dieſes vertrauet / es gleichfalls hinderte / und die Zenobia nicht ehe aus handen laſſen wolte / bis Artabanus ſich mit ihr würde vermählet haben / dahero ſie dahin trachte/ dieſe Prinzeßin zur Druidin zu machen / um dadurch zuwegen zu bringen / daß ſie ſich ſtets unter dem zwang und der Aufſicht der Prinzeßin Velleda befinden möchte. Dieſe nachricht/ nebſt welcher ich zugleich auch vernahm / daß des Ariomardus jüngerer bruder/ der Arabelus/ meine Prinzeßin noch liebte / nutzte mir dazu/ daß ich mich dieſer beyden Prinzen bedienete / der Zenobia ihre freyheit zu verſchaffen / womit dann Artabanus auch ganz friedlich war/ als deme alle hülff-mittel angenehm ſchienen / die nur ſeine Prinzeßin aus der Criſpina grauſamen händen retten könten. Mit wenigem nun aber zu gedenken/ wie die liebe des Arabelus ſich wieder blicken laſſen/ die derſelbe ehmahls in Meden/ wiewohl ſehr verborgen/ gegen ihr geheget/ ſo hatte dieſer Prinz zeit wehrenden unſers daſeyn / auf der inſel ſie dann und wann wieder zu ſehen bekommen / indem Criſpina zu zeiten geſchehen laſſen/ daß geſellſchafft zur Zenobia kommen dürffen/ welches vornemlich auf antrieb der Prinzeßin Velleda geſchahe; und wird gegenwärtige Prinzeßin Bondicea ſich noch wohl zu erinnern wiſſen/ daß/wie des Königs in Meden geburths-tag gefeyret wurde / auf welchem der Prinz Ariomardus von hier ganz heimlich zu uns kame / Velleda es anſtellete / daß/um die Zenobia in etwas aufzumuntern / die anweſende Prinzeßinnen und Me-

diſche

diſche damen/ wie auch der König Italus und dieſe beyde Prinzen ſich einfanden / und mittlerweile alles bey hofe in fröhligkeit lebte / ſich bey einer angeſtellten muſic ergetzten/ die Arabelus von des Königs capelle ausgeſuchet / und die wegen ihrer fürtrefflichkeit mit groſſem vergnügen angehöret wurde. Weder Criſpina noch Artabanus genoſſen dieſer luſt mit / jene/ um der Zenobia nicht den willen zu thun/ mit dabey zu ſeyn/ dieſer aber/ weil Criſpina ihm nicht verſtatten wolte in dieſe geſellſchafft zu kommen / um ſeine liebe gegen der Zenobia nicht mehrers anzufeuren. Wie nun die obernannten ſich dergeſtalt beyeinander befanden/ fügte es ſich/ nachdem ſie der muſic lange genug zugehöret / daß die beyden Prinzen / wie auch einige Mediſche und Parthiſche damen / als der muſic kündig/ ſich gefallen lieſſen/ auf der Velleda veranlaſſen/ einige lieder zu ſingen / ſo jedweder in ſeiner mutter-ſprache verrichtete / auſſer den beyden Prinzen / von denen Ariomardus in Griechiſcher/ Arabelus aber in Teutſcher ſprache ihr geſang verrichteten / welche beyde ſprachen ſie dannoch nicht recht verſtunden/ und alſo nicht wuſten/ wovon der innhalt eigentlich handelte. Nun hatte der Prinz Artabanus / in wehrender zeit er ſich bey dem König in Meden aufhalten müſſen/ ein lied auf ſein und ſeiner Prinzeßin zuſtand gedichtet / und das dem Königlichen capellmeiſter zugeſtellet/ in die muſic zu ſetzen / der es aus ſonderbarer beluſtigung/ ſo er in dieſen reimen gefunden / als ein guter Poët und ſprachkundiger / deren er verſchiedene in vollkommenheit redete / und

verſtunde es nicht allein in Griechiſch / Lateiniſch und Teutſch überſetzet / ſondern auch die muſic nach jeder landes arth / darauf geſtellet / ſo / daß man es in allen dieſen ſprachen abſingen kunte. Dieſes lied hatten nun die beyden Prinzen von dem obernannten capellmeiſter bekommen / und wegen der angenehmen muſic auswendig gelernet / ohne die worte davon zu verſtehen noch zu beachten / welches dann des Mediſchen geſandten gemahlin die Artaſoſtra / ſo mit der Prinzeßin Daria zurück gekommen war / vorher ebenfalls in lateiniſcher ſprache bereits hatte hören laſſen / ſo der Velleda anlaß gab zu bewundern / daß ſie alle drey ein Lied in verſchiedenen ſprachen abgeſungen hätten. Wie nun nach deſſen veranlaſſung gefraget wurde / kam der König in Meden mit ſeinen Fürſten / wie auch dem Artabanus dazu / den Pacorus / weil er berauſchet war / wider der Criſpina willen und verboth mit hinein zu der Zenobia gebracht; da dann in fernerer nachfrage heraus kam / daß Artabanus der dichter dieſes lieds geweſen / welches durch den Mediſchen capell-meiſter alſo in der abſingenden hände gerathen. Pacorus wolte es darauf in der Parthiſchen / als ſeiner mutter-ſprache / auch hören / ſo Artabanus mit groſſer annehmligkeit verrichtete / und dieſes ſein gedichte / ſo er eben geſchrieben bey ſich hatte / folgends meiner Prinzeßin ungeſcheut überreichte / dabey erwehnend / daß er ſolches auf ſie und ihren zuſtand abgefaſſet hätte. Es lautet aber der innhalt davon alſo:

Du aller schönheit meister-stücke/
vollkommste sonne/ licht der welt/
hat dich der zeiten ungelücke
zu seinem zweck und ziel gestellt?
Was hat des himmels zorn und rasen
Auf dich so hefftig angeblasen?
Pflegt man die unschuld so zu hassen?
woher entsteht dis trauer-spiel?
Dieweil ich dich nicht fahren lassen/
und die statt deiner lieben will/
die dich bißher mich zu erlangen/
in schweren kerker hält gefangen.

Den honig/ den ich dir verschrieben
sucht diese wesp' uns zu entziehn/
ich soll die geile Circe lieben
und von dir/ keusche göttin/ fliehn/
das nun und nimmer soll geschehen/
weil Clotho wird den faden drehen.

Die flamme die sich in uns regte/
und ihren sitz im herzen nahm/
als Mars die waffen niederlegte/
und Orient zur ruhe kam/
bleibt ewig rein und wird stets währen
weil Orient wird perlen nähren.

Mein licht/ ich kenne dein gemüthe
das giebet keinem unfall nach/
dein helden-muth und dein geblüthe
trotzt kerker/ stahl/ und ungemach;
Auch soll vergehn der kreiß der erden
eh ich dir je will untreu werden.

Velleda so dazumahlen am meisten bemühet war/ fuhr Plantina weiter fort/ die Zenobia zu dem geistlichen orden der Druidinnen zu bereden/ nahm diese freyheit des Artabanus sehr übel auf/ und verwieß dabey dem König in Meden/ daß er gelegenheit dazu gegeben hätte/ daß man ihre schön-

lerin ſolcher geſtalt irre machte / die ſie bereits auf ſo guten weg gebracht hätte. Dieſes gab dem Artabanus anlaß zu der Zenobia zu ſagen / wie Prinzeßin / ſo wollet ihr euch dann von mir laſſen abwendig machen / gleich wie ich aus der Prinzeßin Velleda reden verſtehen muß? keines weges mein Prinz / antwortete ſie / ich werde mich auf keinen andern weg bringen laſſen / als der mich zu meinem Artabanus führen wird. Mit ſolchen und dergleichen reden / verſicherten ſie einander ihrer beſtändigen treue / ſo von den meiſten anweſenden mit groſſem mißvergnügen angehöret wurde / dahero ſich dieſe luſt mit groſſer unluſt endigte / und Pacorus ſowohl als Velleda es bereueten / daß ſie dieſe geſellſchafft zu der Zenobia kommen laſſen / die folgends wieder ganz eingezogen gehalten wurde / auch ihren Artabanus nicht mehr zu ſehen bekam / der aber ſeines orths der hierob entrüſteten Criſpina alſo begegnete / daß die alle hofnung gänzlich verlohre durch güte jemahls zu ihrem zwecke zu gelangen; dahero ſie ihrer grauſamkeit nun den völligen zügel ſchieſſen / und dem Artabanus andeuten lieſſe / ſich in gewiſſer zeit für ſie zu erklären / oder gewärtig zu ſeyn / den unfehlbaren todt der Zenobia zu erleben. Als dieſes dem Prinzen aber einſt durch den Surenna angekündiget wurde / war Prinz Ariomardus aus gewiſſen urſachen noch auf unſerer inſel / welche zu vermelden ich nachher gelegenheit finden werde. Dieſer ſowohl als wie ſein bruder / empfande mit dem Artabanus hierüber gleiche angſt / und die eiferſucht zurück ſetzend / beriethe er ſich mit dieſem

Prin-

Prinzen Arabelus / wie Zenobia dieſer anſcheinenden gefahr möchte entriſſen werden. Es wurde demnach unter ihnen abgeredet / ihre befreyung auf das heutige eingefallene ſonnen-feſt fürzunehmen / ſo ich dann auch erfuhre / meiner Prinzeßin aber verſchwiege / aus beyſorge / ſie möchte ſich geweigert haben / dieſen dienſt von den beyden ungeliebten brüdern anzunehmen / ſo ich meines orths nicht hindern wolte / weil mir gleich viel galte / durch wen ſolches geſchähe. Wiewohl mein vertrauter mir nicht verſchwiegen hatte / daß Artabanus durch ſelbſt eigene beförderung des Pacorus / ſeine Prinzeßin unfehlbar befreyen würde.

Durch den König von Meden / fiel ihr Tyridates allhier in die rede. Plantina erwieſe ſich beſtürzt / ſoviel geſagt zu haben / weil es aber geſchehen / verſprach ſie dieſes umſtändlicher zu melden / wann ſie ihnen die andern geheimnüſſe kundmachen würde / ſo ſie erfahren. Es wer / erzehlte Plantina weiter / die Velleda eben dazumahl nicht bey uns / als Criſpina dieſe grauſamkeit ausüben wolte / ſonſt ſie ſich wohl würde bemühet haben ſolches zu verhüten; es muſte aber der Criſpina entweder der ſinn es zutragen / oder des Phraortes wahrſager-geiſt ihr eröffnet haben / daß an der Zenobia freyheit gearbeitet wurde / weil ſie eben die zeit erwehlet hatte / ihr blutgieriges beginnen zu vollſtrecken / die die Prinzen zu der Zenobia erlöſung auserſehen. Inzwiſchen hatte zwar Artabanus ſeiner Prinzeßin verſchiedentlich ſagen laſſen / ſie möchte um ihr leben zu retten / ſich

nur unter die Druidinnen / und einfolglich unter den ſchutz der Velleda begeben / ſie hat ihm aber allezeit großmüthiglich dargegen antworten laſſen / daß um ihme ihre treue zu halten / ihr der tod angenehmer ſeyn ſolte / bevorab / da dieſer / wie ſie hoffe / ihn abhalten würde / ſich jemahls der mörderin ſeiner getreuen Zenobia zu ergeben. So verbündlich dieſes lautete / ſo ſchmerzlich war es doch dabey dem verliebten Prinzen / deme nichts ſoſehr anlage / als ſeine Zenobia beym leben zu erhalten; dahero ihm dann öffters einfiele / ſich der Cri pina zu ergeben / um durch ſolches mittel meine Prinzeßin vom tode zu retten / das doch nun durch ſo ein unangenehmes mittel nicht geſchehen dürffen / indem es ſich ſo gefüget / daß meine Prinzeßin über alles verhoffen ſich nun aus aller gefahr / und in völliger freyheit befindet.

Alſo endete Plantina ihre erzehlung / und waren ſowohl Tyridates als Vaſaces / begierig wegen ein und anderer erzehlten umſtände gründlichere nachricht zu haben / dahero ſie die Plantina erſuchten ihnen nicht zu verheelen / was ihr von des Mediſchen Königs fürnehmen und anſchlägen wäre bekannt gemacht worden. Weil nun Plantina fürſchützte / daß ſie ſolches nicht anderſt / als in gegenwart des Prinzen Artabanus verrichten dürffte / wiewohl die eigentliche urſach war / daß ſie der Bondicea nicht trauete / als die ſich an des Pacorus hofe aufhielte / muſte ſich der König von Armenien bis dahin zu frieden geben. Wie nun Plantina ſich hinaus nach ihrer Prinzeßin begeben / erwehnete Pomponia Grăcina / daß eben

dieſe

dieſe Plantina diejenige wäre/ die ehmahlen aus ihrem dienſt gegangen / und bey des Coccejus Nerva mutter ſich aufgehalten hätte/ die auch mit befördern helffen / daß Zenobia dazumahl zu denen Veſtalinnen wäre gebracht worden/ wobey ſie dann ferners gedachte / daß ſie ſich nicht einbilden könte / daß man ihr geheimnüſſen von ſonderbahrer wichtigkeit würde entdecket haben; worgegen aber Vaſaces erinnerte/ daß man jedoch nichts aus der acht laſſen müſte/ ſo auch nur die geringſte nachricht geben könte; womit die andern einig waren.

Hierauf begab ſich der König Tyridates nach dem König ſeinem brudern / weil er vernommen/ daß der Prinz Artabanus bereits bey demſelben fürgelaſſen worden/ und der gottesdienſt / nebſt der unterredung mit dem Surenna und denen weiſen ſich geendiget. Er merkte gleich/ daß die empfängnüß von ſeiten des Vologeſes zimlich kaltſinnig müſte geweſen ſeyn / und derſelbige annoch die gedanken heegte/ als wann zwiſchen dem Pacorus und dem Artabanus ein heimliches verſtändnüß ſey/ wobey dann auch Velleda / die ſich mit bey dieſer erſten anſprache befunden / ein ſonderbahres mißvergnügen anfänglich ſpühren laſſen/ weil ſie wohl urtheilen kunte/ daß Zenobia/ nun ſie dergeſtalt befreyet / ſich ihrer unterweiſung zu dem Druiden-orden ferners nicht untergeben würde. Indem ſie nun dieſerwegen dem Prinzen tauſenderley fragen thate/ und nicht begreiffen kunte/ wie er von der ſcharffen und genauen auffſicht des Mediſchen Königs und der Criſpina loß kommen können/

nen / wünſchte Tyridates immittelſt dem Vologeſes viel glück zu ſeines Kron-Prinzens befreyung / als wodurch denen Meden groſſer abbruch würde geſchehen können / und ſprach ihm dabeneben ſehr zu / beſſere gedanken von dieſem tugendhafften ſohn zu ſchöpffen / wobey er auch heimlich erwehnete / daß es niemand hörte / daß er doch mehr freude als mißtrauen möchte von ſich ſpühren laſſen / daß es ſich nun alſo gefüget hätte / ſo Vologeſes wohl aufnahme / auch ferners ſich bereden lieſſe / die Prinzeßin Zenobia bey der Kayſerin Octavia anzuſprechen / die er als ſeine beſtimmte ſchwieger-tochter ganz freundlich empfienge / und über ihre befreyung aus der Criſpina händen ſein vergnügen ſattſam blicken lieſſe. Velleda ihres orts muſte ebenfalls wohlſtands halber zu dieſer erlöſung ſich freudig erzeigen / wiewohl ſie dabey der Zenobia fürhielte / daß ſie nur unglücklich ſeyn würde / daferne ſie von dem gelübde abtretten wolte / ſo ſie jedoch bereits gethan hätte / ſich in den Druiden-orden zu begeben. Iſt das geſchehen / rieff Artabanus / und hat meine bitte darinnen wohl ſtatt gefunden? keines weges / antwortete Zenobia maſſen ſowenig der Prinzeßin Velleda eiffer zu ihrer religion / als die bitte meines Prinzen mich bewegen können / einen orden anzunehmen / der mich fürnemlich von meinem Gott / und dann auch von meinem Artabanus würde abgeſondert haben. Was für ein Gott / fragte Velleda / ſolte es wohl einer ſeyn können / deme dieſes gelübde mißfallen ſolte / und glauben dann die Iberen auch an die vielen götter der Römer / oder

gilt

gilt ein Cupido mehr als der groſſe Teudates / den wir bey uns verehren ? Pomponia Grácina winkte der Zenobia / ſich ferners nicht zu verreden / und um die Velleda hievon abzubringen / veranaßte ſie / daß dem König Vologeſes alles erzehlet wurde / wie es Criſpina mit der Prinzeßin begonnen hätte / wobey dann Artabanus ſich wohl hütete / die rechten umſtände ihrer befreyung zu entdecken.

Es wurde aber damit dem Vologeſes angemeldet / daß von dem König Pharasmanes der Iberer Aſtragas da wäre / der was anzubringen hatte. Wie nun der fürgelaſſen wurde / nahm Artabanus wahr / daß unter andern Parthiſchen herren / die dieſen abgeſchickten begleiteten / auch der Prinz Ariomardus ſich mit befände / dahero ihme gleich der ſinn zutruge / wovon dieſes abgeſchickten anbringen handeln würde. Er fande ſich auch in ſeiner einbildung nicht betrogen / maſſen dieſer Iberer im namen des Pharasmanes die Prinzeßin Zenobia abfoderte / und dabey vermeldete / daß der Prinz Arabelus mit vorwiſſen ſeines Königs einen anſchlag gemacht hätte / die Prinzeßin davon zu bringen / wozu er befehliget worden / mit einigen krieges-ſchiffen ſich bereit zu halten / ſo die Prinzeßin nach ihrer inſel überbringen könten. Da nun dieſe befreyung durch einen andern / nemlich den Prinzen Artabanus geſchehen / ſo dem Pharasmanes ja ſo lieb ſeyn würde / als fände er ſich nun hier ein / die Prinzeßin nach ihrem groß-vatter abzuhohlen / der ein ſehnliches verlangen truge / dieſe ſeine enkelin bey ſich zu ha-

ben/ und erwachſen zu ſehen. In dieſem ſeinem fürtrage/ hatte er mit fleiß unterlaſſen/ des Ariomardus zu gedenken/ um deme keine ungelegenheit zu verurſachen.

Als er nun dergeſtalt ſeinen fürtrag geendiget/ zeigte man ihm die Prinzeßin Zenobia/ der er dann zu fuſſe fiele/ und ſie dergeſtalt als ſeine Erb-Prinzeßin begrüſſete/ auch dabey bekante/ daß er in ihr das wahre ebenbild ihrer frau mutter beſtände/ bey welcher er ehmahlen als kämmerling gedienet. Weil es nun aber ſchon ſpäth war/ wurde dieſes Ihren abfertigung biß auf den andern morgen verſchoben/ ob er gleich inſtändigſt anhielte/ die Prinzeßin ihme noch ſelbigen abends zu überlaſſen/ welchen verzug der Prinz Ariomardus ſehr ungerne ſahe/ und ſolchen dem Aſtragas zuſchriebe/ daß der die ſache ſeinem bedünken nach/ nicht eyfferiger noch inſtändiger geſuchet/ ſo er ihm auch fürhielte/ als er nachgehends alleine zu ihm kam/ und es nicht verſchmerzen kunte/ daß ihr fürhaben ſo übel ausgeſchlagen/ und er und ſein bruder alſo das leere nachſehen haben müſſen.

Weil er ſich aber ſehr auf den Labienus verlieſſe/ als eilte er ſofort mit dem Aſtragas zu demſelben/ und entſchuldigte zuſoderſt/ daß er ihme ihrer ſonſt habenden verträuligkeit zuwider/ verſchwiegen hätte/ was er mit des Pharasmanes einwilligung ſich fürgenommen/ ſo nun dem Artabanus zum beſten ausgeſchlagen; wobey er dann die beſtürzung dem Labienus nicht gnugſam beſchreiben kunte/ worein ſowohl er und ſein bruder/ als auch der ganze Mediſche hof gerathen/ als

des

des Artabanus und der Zenobia flucht ausgebrochen wäre / insonderheit wäre Crispina dadurch in unbeschreiblichen zweiffelmuth und erbitterung gesetzet worden / indem die sich nicht wolte ausreden lassen / daß alles mit des Königs Pacorus gutem willen zugegangen wäre / ob der schon das gegentheil zu beweisen / den hauptmann / der für der Zenobia zimmer die wache gehabt / mit seinen unterhabenden soldaten niedersäbeln lassen / ohne seine verantwortung vorhero anzuhören / welches der Crispina gleichwohl kein genügen gegeben weil ihr zu verdächtig fürgekommen / daß Pacorus sich kurz vorher mit dem Artabanus allein in der Flora tempel besprochen hätte.

Labienus hörte alles dieses mit grosser auffmerksamkeit an / und wie ihm nichts sosehr / als die gunst des Königs von Meden anlage / als vernahm er ungerne / daß Pacorus hiedurch wäre beleidiget worden / verwieß auch dabey dem Prinzen seine verschwiegenheit so sehr / als er sonsten billigte / daß Zenobia je ehe je lieber zu den Iberen käme / damit dadurch von ihnen der unglimpff abgewälzet würde / und so wohl Pacorus als Pharasmanes abnehmen könten / daß man die heurath des Artabanus mit der Zenobia dis orts gar nicht zu befördern gemeinet wäre. Der verliebte Ariomardus dankte dem Labienus tausendmahl für diese erklärung / und wurde ferners unter ihnen verabredet / daß sie sich der Velleda hiebey bedienen / und die bereden wolten / den König von Meden durch schreiben zu begütigen / nebst der zusage / daß man allen müglichsten

fleiß

fleiß anwenden wolte / damit Artabanus zu der Criſpina gebracht / und der König in Parthen des Vitellius parthey anzunehmen bewogen werden möchte / dabey dem verliebten Pacorus auch die verſicherung zu geben wäre / ihme möglichſt zur beſitzung der Octavia zu verhelffen / und die in ſeine hände zu liefern. Dieſer genommenen abrede zu folge / begabe ſich Ariomardus / unangeſehen es ſchon ſehr ſpäth war / nach der Velleda / Labienus aber nach ſeinem König / und ſtellten daſelbſt ihre nothdurfften für; Indeſſen Tyridates / Artabanus und Vaſaces ſich bey der Plautina befanden / um von der zu vernehmen / was ihr von dem Mediſchen zuſtande und alldortigen anſchlägen bekant wäre / welche in hoffnnng / es werde ihr dieſe verträuligkeit nicht unvergolten bleiben / alſo anhube ſich gegen ihnen heraus zu laſſen.

Ich habe / ſagte ſie / von meinem vertrauten ſolche geheimnüſſen vernommen / die dem König von Armenien und dem Prinzen Artabanus zu wiſſen höchſt nöthig ſind / auch wohl erfodern / daß man Parthiſcher ſeiten dagegen bald zur ſache thue / wann man anderſt verhüten will / daß Meden nicht ferners die oberhand behält. Man ſolte ſich wohl verwundern / wie ich hinter ſo wichtige geheimnüſſe gekommen / die wenigen bekannt ſind / und die ich auch nimmer würde erfahren haben / hätte ich mir nicht meiner Prinzeßin zu dienſte gewalt angethan / die liebes-bezeigungen des Königlichen geheimden raths Articas anzunehmen / dadurch ich alle dieſe kundſchafft erhalten.

Als

Als Tyridates des Articas namen hörte/ deſſen anſehen beym Pacorus ihme wohl bekant war/ gab er noch um ſoviel genauer acht/ was Plantina fürbringen würde/ die dann alſo zu erzehlen fortfuhre: Auf was weiſe ich mit dieſem Mediſchen Fürſten in käntnüß gerathen bin/ und deſſen verträuligkeit erlanget/ finde ich unnöthig allhier zu berichten; und wird aus dem was ich von ihm erfahren/ erhellen/ daß er mich nicht mit gemeinen augen angeſehen/ ſondern daß der übertreſt von meiner ehmahls gehabten guten geſtalt ihn ſo eingenommen/ daß ſein König gewiß nicht verliebter in ſeine Flora ſeyn können/ als wie Articas ſich gegen mir erwieſen. Dieſer hat mir demnach entdecket/ das alles was der König in Meden bißher wider hieſigem König und Ew. Maj. feindliches begonnen und fürgenommen/ er aus hefftiger liebe gethan/ die er zu der Kayſerin Octavia trüge/ die er zwar niemahls geſehen/ deren bildnüß ihn aber jedoch ſoſehr eingenommen/ daß er ihr zu ehren überall/ wo ſeine hoffſtatt ſich befindet/ ſelbiges unter der Flora namen göttlich verehren und bedienen läſt/ und wäre Armenien fürnemlich zu ſolchem ende angegriffen worden/ um durch eroberung ſelbigen reichs/ einem abgeſetzten und vertriebenen König die hoffnung zu benehmen/ ferners an die beſitzung einer ſo groſſen Kayſerin/ gleich wie Octavia iſt/ zu gedenken. Welches reich man dann für den Prinzen Vardanes beſtimmet/ deme man/ wann er nun in ruhiger beſitzung deſſelbigen ſich befinden würde/ folgends an die Prinzeßin Daria zu vermählen gedächte.

Wie

Wie Plantina / fiel Vaſaces ihr allhier in die rede / iſt doch dieſe Prinzeßin bereits an den Sedocheſer König wieder verlobet? ob dieſes ſchon geſchehen / antwortete Plantina / ſoll doch Phraortes oberwehnter maſſen das nachſehen haben. Dann es iſt zu wiſſen / daß man durch dieſe verheuratung der Daria mit dem neuen Armeniſchen König / dieſe Prinzeßin von ihrer anſprache an das Mediſche Königreich abzubringen ſuchet / damit die Kayſerin Octavia ſich deſto ehe zu des Königs Pacorus heurath bequehmen möchte / wann ſie die verſicherung bekäme / daß die mit ihr erzeugten kinder / hinkünfftig dieſes groſſe Königreich beherrſchen ſolten. Zwar iſt man bißher dabey in groſſer hoffnung geſtanden / Parthen gänzlich unter ſich zu bringen / und den König Vologeſes zu nöthigen / nach Scythen / gleich wie die vorigen Könige vor dieſem thun müſſen / zu entweichen; nachdem aber des Veſpaſianus partey ſich über verhoffen ſehr verſtärket / beginnet man andere gedanken zu faſſen / und wäre gerne mit ehren aus dem ſpiel / wann man nur dabey zu ſeinem endzweck / der in überkommung der Kayſerin Octavia beſtehet / gelangen könte. Der Labienus / wie auch der Prinz Ariomardus ſind von den Meden ganz gewonnen; und die Velleda hat ſich abſchicken laſſen / ſowohl allhier / als wie bey dem König von Dacien / friedens-handlungen in geheim fürzuſchlagen / die jedoch niemand vortheilhafftiger ſind / als dem König Pacorus / der ſich anbey ſehr bemühet / der Iberen freundſchafft zu erlangen / weshalben er auch ſowohl den Pharas-

rasmanes dadurch zu gewinnen / als aus mißvergnügen über der Crispina unerhörte grausamkeit selbst mit befördert / daß meine Prinzeßin aus dieser Römerin tyrannischen händen entkommen ist. Der Fürst Articas hat mir alles gesaget / wie Pacorus es damit angegangen / und wie Zenobia durch vorzeigung seines siegel-rings solte erlöset werden. Man muß aber nicht meinen / daß dieses eben dem Prinzen Artabanus zu gefallen geschehen sey / keines weges / Pacorus gönnet meine Prinzeßin niemand weniger / als euch mein Prinz; dieses sagte Plantina zu dem Artabanus / und fuhr damit weiter also fort: Arabelus ist derjenige / dem der König in Meden sie am liebsten gönnet / und der als ein liebling des Pacorus / an dessen hofe er stets erzogen worden / hierinnen seinem bruder noch vorgezogen wird / obgleich derselbige sich dem Pacorus ganz gewidmet / und um all das jenige wissenschafft hat / so mir der Articas eröffnet; von dem ich auch ferners erfahren / daß Zenobia / so bald sie in ihres groß-vattern händen seyn wird / an den Prinzen Arabelus getrauet werden solle / so zwischen den beyden Königen dergestalt verabredet worden / unangesehen sie sonsten noch in mißhelligkeit / und Pharasmanes sich bißher für den Prinzen Ariomardus erkläret gehabt. Es soll aber dieses verfahren / welches des Pacorus vermuthung nach / nicht anderst als ungleich allhier wird aufgenommen werden können / zwischen dem Vologeses und Pharasmanes einen mißverstand erwecken und zuwegen bringen / daß dieser letztere die Medische parthey er-

ergreiffe. Ob ich nun gleich dem Articas einen eyd gethan / alles dieſes nicht zu verrathen / ſo hat doch ſolcher eyd länger nicht gegolten / als lang ich mich bey den Meden befunden / nun ich aber von denen loß bin / habe ich meine Prinzeßin viel zu lieb / als ihr ungetreu zu werden / um dem Articas treu zu verbleiben. Ich habe von allen dieſem vorhin nichts erwehnen können / da die Prinzeßin Bondicea dabey geweſen / die als eine freundin der Velleda / alles leicht verrathen mögen. Es wären noch viel umſtände / die mir aber jetzt nicht alle beyfallen / anzuführen / die da zeigen könten / daß wann der König von Armenien ſeine Kayſerin / der Prinz Artabanus ſeine Zenobia / und der König von Parthen / den ruheſtand ſeines reichs erlangen will / man urſach habe auf ſeiner hut zu ſeyn / und oberzehltes nicht aus der acht zu laſſen.

Plantina vergiſſet des Königreichs Armenien / redete Vaſaces allhier darzwiſchen / auf deſſen befreyung und wiedererlangung man nach dieſer erhaltenen nachricht billig ja fürnemlich zu gedenken haben wird. Dieſer punct / antwortete Plantina / iſt meines bedünkens mit erlangung der Octavia ſehr verknüpffet / daß ich alſo deſſen nicht abſonderliche erwehnung thun dürffen; und wird nun hochnöthig ſeyn / daß man meiner Prinzeßin bald zurede / ſich ja hefftig zuwiderſetzen / wann man ſie nach dem Pharasmanes bringen will / dann ſonſten der Iberiſche abgeſandte leichtlich ihre abfolgung erhalten möchte. Verlanget dann Zenobia / fragte der verliebte Artabanus / nachdem er und Tyridates ſich für die

er-

ertheilte nachricht bedanket / nach ihrem groß-herr vatter ? die natürliche liebe treibet sie dazu / antwortete Plantina / und der wohlstand / da jedwedere von den andern Prinzeßinnen / die von Rom gekommen / zu den ihrigen gekehret. Ach Plantina / sagte Artabanus / bringet mich gleich zu ihr / um dieses mit ihr abzureden. Hierauf nahm er sie bey der hand / und ließ sich von ihr in der Prinzeßin kammer führen / die bereits sich zur ruhe begeben / und noch im ersten schlaffe sich befand. Plantina aber erweckte sie / und bedeutete ihr daß ihr Prinz da wäre / der sich nothwendig mit ihr zu besprechen hätte / so ihr zwar anfänglich einen schrecken verursachte / der aber nachgehends bald bestillet wurde / als man ihr darüber zugeredet. Sie gedultete also / daß Artabanus ihr die ursach seiner so ungewöhnlichen ankunfft selber vorbringen durffte / die sie zwar in ihrem werth beruhen liesse / jedoch ihres orths dabey der meinung war / Pharasmanes würde zuviel liebe für sie haben / und wäre auch vor sich selbst viel zu großmüthig / als zuzugeben / daß sein einmahl ertheiltes wort gebrochen / und sie zu einer ihr unanständigen heurath gezwungen würde. Der ehmahlen eure frau mutter / erwehnte hierauf Plantina zu ihrer unglücklichen vermählung genöthiget / ja der seinen eigenen sohn umbringen dürffen / der wird leicht fähig seyn / gleichmäßigen zwang an euch zu verüben. Wie nun Zenobia hiezu still schwiege / sagte Artabanus zu ihr / euch hat meine wertheste Prinzeßin nicht allein eure frau mutter mir gegeben / sondern auch euer groß-vatter /

ja alle Morgenländiſche Könige/ die bey dem letzteren friedensſchluß hierein gewilliget. Wann euch nun Ariomardus nicht lieber iſt/ als Artabanus/ ſo ſeyd ihr gehalten bey mir zu bleiben/ ſolte gleich mein vatter nebſt eurem groß-vatter euch nöthigen wollen zu dem Pharasmanes zu gehen. Zenobia ließ ſich gar leicht zu einer ſache bereden/ die ſie ſelbſt würde verlanget haben/wann ſie nicht beſorget/ daß es dem wohlſtande wäre entgegen geweſen. Sie verhieſſe demnach alles nach des Prinzen gutfinden zu thun/ und ſich des folgenden tages alſo gegen dem König von Parthen vernehmen zu laſſen/ wie Artabanus es verlangete; womit der verliebte Prinz höchſt zufrieden von ihr ſchiede. Als nun Plantina ihn wieder in die vorkammer begleitet/ allwo Tyridates ſeiner gewartet/ erkundigte ſich Artabanus noch zuvor bey ihr/ ehe ſie davon giengen/ ob ſie ihm nicht zu ſagen wüſte/ wie Pacorus wegen der Criſpina geſinnet wäre/ ob er billigte/ daß dieſe Römerin mit ſolchem eiffer ſich beſtrebte/ ihm zu ihrer heurath zu bringen/ und auch wohl dazu beförderlich ſeyn würde. Arabelus hat mir geſaget/ bedeutete ihm hierauf Plantina/ daß der König in Meden dieſe heurath im herzen ganz nicht gerne ſehe/ aus furcht/ es dürffte ſich Parthen dadurch bey den Römern gar zu feſte ſetzen/ und ſolches ihm folglich zum nachtheil gereichen/ äuſſerlich aber ſtellete er ſich gegen die Criſpina nicht anderſt an/ als wolle er dazu alle beförderung thun/ und als ob ihm ihre grauſame zwang-mittel ganz nicht entgegen wären. Sonder zweiffel/ ſetzte Tyridates hinzu/

dürff-

dürfften ihm dieſe zwang-mittel noch weniger bedenklich fallen/ wann ihme das verhängnüß die Kayſerin Octavia in die hände geben ſolte. Das mögen Ew. Majeſtät nur ſicherlich glauben/ widerredete Plantina/ maſſen des Königs von Meden dichten und trachten nur einzig und allein dahin zielet/ wie er dieſe Kayſerin/ die er ſeine göttin Flora nennet/ erlangen möge/ wie ihm dann Labienus wie auch Velleda dazu ſchon groſſe hofnung gemachet haben/ daß ſie den Daciſchen und Parthiſchen König dahin bereden wollen/ um das friedens-werk und die einſtellung aller feindſeeligkeit zu befördern/ daß die den König Tyridates dahin vermögen ſollen/ ſeinem brudern die Octavia aus großmuth zu überlaſſen. Dieſe großmuth wäre zugroß/ verſetzte der verliebte König/ und kan der ruheſtand allhier und in Parthen ſchon durch andere mittel erlanget/ und der Meden unbilliger hochmuth durch tapffere gegenwehr geſteuret werden. Hiemit beurlaubten ſie ſich von der Plantina/ der ſie beyderſeits verhieſſen ſich für dasjenige erkäntlich zu erweiſen/ ſo ſie ihnen entdecket hatte.

Nachdem blieben ſie in des Königs von Armenien zimmer noch eine weile beyſammen/ und überlegten reifflich miteinander/ was ihnen zu thun ſeyn würde/ da dann Tyridates ſich aus nichts keine ſorge machte/ weil er ſich auf ſeines brudern beſtändigkeit verlieſſe; Artabanus hingegen der ſeines vattern gemüth beſſer kante/ ſtellete ſich alles ſchwer für/ und Vaſaces hingegen trieb ſehr die abreiſe nach Armenien nicht länger aufzuſchieben/ ſo Tyridates ebenfalls höchſt nö-

thig erkante / ſolche aber ſonder ſeine Octavia zu thun ſich nicht entſchlieſſen kunte / dahero er ſich wolte angelegen ſeyn laſſen bey dem Vologeſes die beſchleunigung der angeſetzten beylager zu beförderen / und ſeinem brudern den betrug zu entdecken / darinnen er wegen der Claudia lebte / ſonſt aber dabey alle nothwendige anſtalten zu machen / die ſie in ſicherheit ſetzen könten. Mit dieſer unterredung wurde die halbe nacht zugebracht / und vermochten dieſe beyden herzens-freunde nicht ſatt noch müde zu werden / einander von all demjenigen zu unterhalten / was zeit wehrenden ihres lang voneinander ſeyns ſich alles zugetragen / des guten Prinzen Ariaramnes wurde hiebey nicht vergeſſen / deſſen geſchick Artabanus hertzlich beklagete / bevorab / wann er die ungleichheit der gebrüdere betrachtete / als unter denen Ariomardus die krone geweſen.

Sobald ſich nun des andern tages der König Vologeſes beſprechen lieſſe / fand ſich Tyridates bey ihm ein / der mit dem Artabanus und dem Norondabates die abrede genommen hatte / ihme bald auf dem fuß zu folgen. Sobald nun Vologeſes ſeines bruders anſichtig wurde / eilte er ihm entgegen / umarmete ihn herzlich / und ſagte zu ihm / wie daß er eben im werk begriffen wäre / des Tyridates pflege-tochter ihrem groß-vatter zuzuſchicken / zu dem ende er ein eigenes ſchiff ausrüſten laſſen / die Prinzeßin überzuführen / die Labienus dem Pharasmanes überbringen ſolte. Tyridates hub hierauf an / dem Vologeſes alles fürzuſtellen / was er von der Plantina vernommen / und

und ſagte folgends / wie daß er als der Zenobia pfleg-vatter nicht zugeben könte / wie daß ſie zu einer ihr unanſtändigen heurath ſolte gezwungen werden. Er gedachte auch ferners dabey / wie nachtheilig ſolches dem Königlichen Parthiſchen hauſe ſeyn würde / wann man dieſe gute gelegenheit aus händen laſſen wolte / Iberien künfftig an Parthen zu verknüpffen / ſo Vologeſes begriffe / und ſich ſeines brudern meinung zu folgen / gleich willig erzeigte / nur wolte er dabey verſichert ſeyn / ob auch Zenobia damit einſtimmte / weil man ihn berichtet / wie ſehr ſie ſolches verlange. Sie und Artabanus / ſagte Tyridates / werden hierinnen ſelber die beſte erläuterung geben können / wann ſie darum ſolten befragt werden. Hiemit ward Artabanus hinein geruffen / der vernehmend / was beſchloſſen worden / dem Vologeſes zu fuſſe fiele / und durch ſeine dankſagung zugleich ſeine herzensmeinung hierüber zu erkennen gab. Es verlangete nun der König den abgeſchickten Iberer in der Prinzeßin gegenwart abzufertigen / da dann Artabanus hineilete / ſie zu dem König zu bringen / mittlerweile Tyridates fortfuhre / dem Vologeſes alles übrige fürzuſtellen / was Plantina entdecket hatte / worüber der König ſehr unruhig wurde / und ſich nicht einzubilden vermochte / daß Geſtriblindus von ihme abſetzen / und daß Pharasmanes ſein gegebenes wort wegen der Zenobia verheurathung brechen könte. Zu der Velleda hatte er bereits ein ſo groſſes vertrauen geſetzet / daß ihm ſchwer fiele davon abzulaſſen; weil nun aber Tyridates dem König alle dieſe unruhe / ja gleichſam

ſam alle ſeine innerſte herzens-gedanken abmerkte/ und auch dabey wahrnahm / wie Labienus und Ariomardus auf alles ſo genaue achtung gäbē/ alſo hielt er an ſich / um den König nicht allzu irre zu machen. Es kam aber mitdes der Artabanus mit der Zenobia und Pomponia Grācina dazu/ davon dann die Iberiſche Prinzeßin dem Vologeſes ihre erklärung nach ihres Prinzen wunſch von ſich gab / daß ſie nemlich ſeinem ſohn beſtändig zu verbleiben gedächte / und deswegen bedenklich hielte / zu den Iberen zu gehen / weil ſie gewiſſe kundſchafft hätte / wie daß man ſie zu einer andern heurath zu zwingen vorhätte. Sie brachte dieſes mit ſo guter art / und mit einer ſo angenehmen ſchamröthe für / daß Vologeſes ganz vergnügt darob verbliebe / und ohne mit dem Labienus zuvor rückſprache zu halten / den abgeſchickten Aſtragas ſogleich für ſich kommen lieſſe/ und deme fürtrug/wie daß er ſeinen König erſuchen lieſſe / ſich ſo lange zu gedulden / ſeine Enkelin zu ſehen / biß ſie erſt den namen von des Parthiſchen Cron-Prinzen gemahlin führen/ und der genommenen abrede nach an ſeinen ſohn vermählet ſeyn würde / wie gar in kurzem geſchehen ſolte. Es ſahe hierauf Aſtragas ſeine Prinzeßin mit verwunderung an / um gleichſam von ihr zu erfragen/ ob ſie dann auch ihres orts mit des Königs gegebener antwort übereinſtimmete / die dann mit mehrerer herzhafftigkeit / als man ſonſt an ihr gewohnet war / dem Aſtragas zu vernehmen gab / daß ſo groß auch ſonſt ihr verlangen wäre ihren groß-herr-vatter zuſehen/ ſie jedoch nicht vermochte denjenigen bey dieſen zeiten

zu

zu verlaſſen / bey dem ſie ihre lebens-zeit verbleiben ſolte / welche vergnügung ſie ſich verſichert hielte / Pharasmanes ihr ſo lieber gönnen würde / als ſelbige mit ſeinem ehmahligen willen übereinkäme. Aſtragas muſte damit ſeinen abtritt nehmen / und als Labienus ſich darauf dem Vologeſes näherte / trug dieſer ihme auf / ohne ihm zeit zu laſſen / einige fürſtellung fürher zu thun / ſich mit dem Aſtragas ſo gleich nach dem Pharasmanes zu begeben / und bey deme das zurückbleiben der Prinzeßin beſtermaſſen zu entſchuldigen. So gewaltig nun dieſer unvermuthete befehl den Labienus verhöhnete / ſo ſehr zwang er ſich doch ſeine verwirrung nicht merken zu laſſen / die doch diejenigen / ſo von ſeinen dingen wiſſenſchafft hatten / ihm wohl anſahen.

Wie er nun hinweg war / nahm Tyridates die gelegenheit in acht / dem Vologeſes alles dasjenige fürzutragen / ſo mit dem Veſpaſianus war abgeredet worden / und deſſen erfüllung zu befördern / da zwar Vologeſes ſich anfänglich zu nichts entſchlieſſen wolte / ehe und bevor man ſich mit den andern Königen darüber gebührend vernommen / wie aber Tyridates anführte / daß man urſach hätte ſowohl dem Geſtriblindus / als dem Pharasmanes zu mißtrauen / und daß es beſſer wäre / zuvor alles zum ſtande zu bringen / und nachher den wohlgeſinneten Königen davon nachricht zu geben / ließ Vologeſes ſich ſolches gefallen und auch geſchehen / daß auf des Tyridates antrieb in abweſenheit des Labienus ſogleich die andern Fürſten und räthe zuſammen beruffen wurden / um

hierüber rath zu halten/ da dann Norondabates die geſchloſſene bündnüs mit dem Veſpaſianus vorlaſe/ ſo Tyridates ſchon vollzogen hatte / und in welcher kein punct war/ den der König von Parthen nicht genehm gehalten hätte. Dieſemnach wurde beſchloſſen den Veſpaſianus alſofort auf der Parthiſchen inſel als Römiſchen Kayſer ausruffen zu laſſen / auch eine anſehnliche geldſumme für denſelben anzuſchaffen / da aber ſonder des Daciſchen Königs einwilligung man der verſprochenen zwey Legionen nicht habhafft werden kunte / die unter dem Numiſius Lupus an den Daciſchen gränzen ſtunden / auch ſonder dieſes Königs zuthun vom Fontejus Agrippa keine hülffe zugewarten war / als blieb daher dieſes ſolange ausgeſetzet/ biß man des Geſtriblindus beſſer verſichert ſeyn / und biß die nachricht von ihm beſſer lauten würde / als wie Plantina gemeldet. An den Titus wurde der Ambrodax abgeſchicket/ den beliebten einfall in Roxolane je ehe je lieber fürzunehmen / der Römiſchen ſchiff-flotte aber ſo auf dem Euxiniſchen-meer lage / wurde ebenfalls des Veſpaſianus ſchrifftlicher befehl durch einen eigenen bothen überſchicket / der in ſich hielte / daß ſie ſich ſchleunig aufmachen / und denen inſeln ſich nähern ſolte; wie man dann auch dem Spadines auftruge/ die Prinzen von Comagene/ von denen nachricht eingelauffen war / daß ſie ſich bereits mit ihren ſchiffen ſehen lieſſen / anzufriſchen / die ankunfft ihrer verſprochenen völker nach möglichkeit zu beſchleunigen/ die man zu beſatzung der inſel gebrauchen wolte. Der Fürſt Patizites beförderte

derte alles dieſes ſo beſchloſſen worden / und zwar mit unglaublicher geſchwindigkeit / damit für des Labienus zurückkunfft alles ausgefertiget ſeyn möchte / wie dann die abgeordneten ſich gleich auff den weeg machten / und davon einer mehr als der andere ſich befliſſe ſeinem König wohl zu dienen.

Hiernechſt als Vologeſes ſeine Fürſten wieder erlaſſen / blieb Norondabates zurück / um mit dabey zu ſeyn / wann dem König der betrug wegen der Claudia ſolte entdecket werden; wozu Tyridates dem Vologeſes zubereiten / von ſeiner abreiſe nach Armenien zu reden anhub / dabey er dann fürſtellete / wie daß er dieſen fernen weg ſonder ſeine Octavia nicht würde antretten können / und er alſo verlangete / daß ihm dieſelbige doch bald möchte vermählet werden. Er hatte ſich die antwort / die ihm Vologeſes hierauf gab / ſchon dergeſtalt zuvor eingebildet / nemlich ſo lange zu verziehen / biß ſein beylager zugleich mit der Claudia ſeyn könte / dahin nur noch wenig wochen wären / daß er dahero anlaß nahm / ſeinem bruder alles zu entdecken / was er von der Claudia wuſte. Indem er nun damit zu werke war / dieſes alles umſtändlicher fürzutragen / beförderte Norondabates / daß die Kayſerin Octavia dazu kam / welche die Pomponia Grăcina / wie auch des Norondabates gemahlin / die Pantapte / und die Arabiſche frau / die als leib-arzt bey der Prinzeßin Claudia gedienet / bey ſich hatte / die dann all dasjenige bekräfftigen halffen was Tyridates umſtändlich erzehlte. Kein marmornes bild kan unbeweglicher ſeyn / als wie der König von Parthen wurde / ſo

was unvermuthetes und ganz unglaubliches zu vernehmen / und da er ſich ohne das einige tage hero nicht allzuwohl auf befunden / halff dieſes dermaſſen zu ſeinem übel ſeyn / daß er eine geraume zeit ganz wie aus ſich ſelber bliebe / und ſich auff ein ruh-bett niederlegen muſte. Sobald ſich nun die ſprache wieder eingefunden / und er ſich wieder erhohlet hatte / ſchauete er eine gute weile den Tyridates an / und brach endlich gegen ſelbigen in folgende worte heraus: Was habe ich immermehr geſündiget / mein Tyridates / daß man auff eine ſo grauſame weiſe mit mir verfähret / mir meine Claudia zu rauben; und wer iſt wohl immermehr der glückliche mitbuhler / deme zu dienſt dieſes erſonnen worden? ſoll und muß dann die ähnligkeit die zwiſchen dem Nero und meiner Prinzeßin geweſen / dazu beförderlich ſeyn / daß dieſe erfindung einen ſchein der warheit überkommen möge. Wie bin ich immermehr mit euch allen daran / daß ihr ſo mit mir umgehet. Hiemit ließ er ſich nochmahlen ſowohl von dem Tyridates / als wie von den andern erzehlen / was ihm ſo unglaublich dauchte / da jemehr er bedeutet wurde / je verwirrter er bliebe / und je weniger er gleichſam glauben kunte / was doch ſo glaubhaffte perſonen ihm entdeckten. Nie hatte er gröſſere liebe gegen die Claudia in ſich empfunden / als nun / da keine Claudia vorhanden ſeyn ſolte / und wie dieſes alles ſeine ſinnen einnahm / alſo gerieth er zuletzt in ein groſſes mißtrauen wider den Artabanus / ſo daß er den für ſeinen mitbuhler zu halten anhub / und vermeinete / daß deme zu dienſt dieſes alles geſchehe / ſo ihn noch in mehrere unruh ſetzte.

Mitt-

Mitdes kame Velleda darzu / die eine ſo groſſe veränderung an dem Vologeſes wahrnehmend / ſich ſehr beſorgt für ihn erwieſe / und gleich mit ihren arzneyen bereit war ihm beyzuſpringen. In ihrer gegenwart wurde weiter nichts von der Claudia erwehnet / wiewohl ſie ſelber von dieſer Prinzeßin zu reden anhub / ſagende / daß die ähnligkeit der gemüther bey dem Vologeſes und der Claudia nothwendig ihrer beyder unpäßligkeit müſte verurſachet haben / wobey ſie auch beklagte / daß ſie nicht zu der Prinzeßin eingelaſſen werden könte / um ihr mit ihren hülffs-mitteln beyzuſpringen / deshalben ſie ihr heil deſto embſiger an dem König verſuchen wolte / deme ſeine völlige geſundheit wider zu verſchaffen / um ſich dadurch bey der Claudia in beſſeres vertrauen zu ſetzen. Vologeſes bedankte ſich für dieſes anerbiethen / und fragte die Velleda ferners / ob ſie vermöge ihrer wiſſenſchafft wohl ſagen könte / daß ſich zwiſchen ihm und ſeiner Prinzeßin eine ſolche gleichheit der ſinnen befände / wie ſie erſt erwehnet hätte. Worauf ſie ſagte / ich habe nie die ehre gehabt / die Prinzeßin zu ſehen / bemühe mich auch eben nicht dergleichen dinge zu erforſchen / die mich nicht angeben; will aber der König mir ſeine hand ſehen laſſen / ſo werde ich melden können / was man zu wiſſen verlanget. Mit ſo groſſer begierde / als untermengter furcht / reichte ihr Vologeſes damit die hand hin / die ſie lange betrachtete; endlich aber nach dem puls fühlende / ſagte ſie / es wäre dem König fürträglicher für ſeine geſundheit zu ſorgen / als von ſeiner liebe nachricht zu erlangen /

von

von der ſie ihm noch zur zeit nichts ſicheres melden könte. Dieſe wenige worte beruhigten eben des Königs Vologeſes gemüthe nicht ſonderlich / der jedoch ganz willig von ihren arzneyen ein gewiſſes gold-pulver einnahm / dergleichen ſie ſtets bey ſich zu tragen pflegte. Mit welcher arzney er ſich folgends ihrem einrath nach zur ruhe begeben muſte.

Dieſerwegen verlieſſen ſie ihn alle / und begab ſich Tyridates mit dem Artabanus / dem Moneſes / Baſaces und andern Parthiſchen kriegsbedienten nach dem hafen / um ſelbigen in augenſchein zu nehmen / und ſolchen in beſſern befeſtigungs-ſtand zu bringen; über welcher arbeit der Labienus von des Pharasmanes inſel wieder zurücke kam / und den Mermodas mitbrachte / der ſich ehmahls in der geſandſchafft nach Rom mitbefunden hatte. Pharasmanes / der den verzug der Prinzeßin Zenobia ſehr übel empfunden / hatte dieſen Fürſten mit abgeſchicket / um die Prinzeßin Zenobia nochmahls abzufordern / dahero ſowohl Mermodas / als auch Labienus mit dem Tyridates und Artabanus in ſehr harte wort-wechſelung verfielen / als ſie ſich dieſerwegen miteinander ins wort gaben. Der Iberer wolte behaupten / man könte einem vatter ſein Kind nicht vorenthalten / welches Tyridates zwar zuſtunde / dagegen aber auch einwandte / daß ein vatter / und abſonderlich ein groſſer König / ebenfalls ſein einmahl gegebenes wort nicht macht hätte zurück zu ziehen; und da die Prinzeßin Zenobia dem Prinzen Artabanus einmahl verlobet worden / hätte derſelbe / als ihr künfftiger ehgemahl / mehr recht über ſie / als nicht

ihr

ihr groß-vatter / der sich seines rechts durch die bewilligte verlobung gleichsam begeben hätte. Es faßte Mermodas das wort künfftiger ehgemahl wohl auf / und erwiederte daher / daß dann diese gewalt über diese Prinzeßin erst künfftig angehen müste / jetzo aber seinem König noch nicht entzogen werden könte. Eben diese gewalt über sie / wolte sich nun Tyridates auch anmassen / behauptende / daß Zenobia ihme von ihrer frau mutter auf dem todt-bette wäre anvertrauet worden; wobey übrigens der Prinz Artabanus sattsam zu erkennen gab / daß er dem Arabelus sein recht an die Prinzeßin Zenobia nimmer / als mit verliehrung seines lebens / überlassen würde; welch unvermuthete und kühne erklärung den Mermodas und Labienus nicht wenig betreten liessen / indem sie nicht vermeinet gehabt / daß dasjenige bereits kund wäre / was man dem Arabelus zugedacht. Gleichwie sie aber nichts hierauf antworteten / um sich nicht zu verreden / also fuhren sie in ihren vorstellungen fort / hoch betheurend / daß Pharasmanes viel ehe die parthey so er erwehlet / verändern / als zugeben würde / daß sich ein anderer der herrschafft über die Prinzeßin Zenobia gebrauche / welche droh-worte jedoch sowenig von dem Tyridates als Artabanus beachtet wurden / die sich nicht ferner mit ihnen in wort-wechselung einlassen wolten / als welche dem Mermodas / wie auch absonderlich dem Labienus / der solcher widerreden nicht gewohnt war / nicht wenig empfindlich fiele. Es vermehrte sich aber folgends des letztern unmuth gewaltig / als er bey hofe erfuhre / was da für-

gegangen wäre / wie nemlich Veſpaſianus auff der inſel als Römiſcher Kayſer wäre ausgeruffen/ und verſchiedene bothen abgeſchicket worden/ welche eilfertigkeit er inſonderheit dem Norondabates und Patizites beymaſſe / als die ſich ſeiner abweſenheit hatten bedienen wollen. Er kunte ſich dahero nicht enthalten ſein mißvergnügen darüber an den tag zu geben; und da er ohne das verziehen muſte / den Vologeſes zu ſprechen / weil der ſich noch in der ruhe befande / ließ er den Fürſten Mermodas bey den andern hof-bedienten / und verſchloß ſich mit dem Prinz Ariomardus in eine neben-kammer / woſelbſt er mit dieſem Prinz alles überlegte / was ſich ſeit kurzem begeben hatte / und ihn zufrieden ſprache / daß es ihme in ſeinem verliebten vorhaben ſo wiederlich ergienge. Weil Labienus vermeinte der verluſt des Iberiſchen zepters würde wohl dasjenige ſeyn/ was dem Ariomardus am meiſten ans herz träte / wolte er ihm damit einen troſt einſprechen / daß er ihm hofnung zu dem Mediſchen thron machte / den er erlangen könte / wann er ſeines verſtorbenen brudern ſtelle / bey der Prinzeßin Daria wieder bekleiden ſolte / die lieber mit ihm in Meden würde regieren / als mit dem Sedocheſer König in ein ſo entfernetes land ziehen wollen / welches Ariomardus alſo beantwortete / daß der Zenobia annehmlichkeit ihn mehr vergnügen könte als die beherrſchung ihres Königreichs/zu geſchweigen Pacorus ihm die Daria doch nimmer geben würde/ als die er vielmehr zu entfernen ſuchte / um deſto leichter zu der heurath der Kayſerin Octavia zugelan-

langen. Dieſes wuſte Labienus ganz wohl/ hatte auch nicht zu dem ende dem Prinzen es fürgeſtellet / als wann er es thunlich hielte / ſondern nur um ihn hinzuhalten und zufrieden zu ſprechen/ wobey er ihm dann auch ſeinen beyſtand verhieß/ ſein wort bey dem Pharasmanes gegen ſeinen jüngern brudern zuſprechen und zu verſchaffen/ daß Zenobia ihrem groß-vatter ſolte überantwortet werden. Hierauf kamen ſie auf andere geſchäffte zu reden / da Labienus hochnöthig fande / daß der Prinz ſich ſo fort nach dem Daciſchen König begebe/ um den anzufriſchen / ſich zu beſchwehren/ daß man den Veſpaſianus ohne vorhergehende unterredung mit den andern Königen/ einſeitig für Kayſer ausgeruffen / und abgeſandten nach Möſien und Comagene abgefertiget hätte / ſo billig dem Geſtriblindus als herren des landes obgelegen und gebühret hätte ; wodurch Labienus zu befördern verhoffte / daß ſein König in furcht gebracht / und ſich einfolglich deſto ehe zum vergleich mit den Meden/ woran er ſo heimlich als eifferig arbeitete/ verſtehen würde. Hierauf berichtete Ariomardus / wie weit Velleda/ die auch ihres orths ebenfalls hieran arbeitete / es unlängſt beym Geſtriblindus gebracht hätte / ſo dem Labienus nicht unangenehm zu hören war. Gleichwie nun Ariomardus gänzlich nach des Labienus/ und folglich nach des Königs von Meden willen lebte / ungeachtet dieſer beſſer für ſeinen bruder / als für ihn ſelbſt geſinnet war / alſo erwieß er ſich gleich willig und bereit nach Dinogetia zu gehen / und vertraute immittelſt ſeine angelegenheit wegen der Zenobia

nobia der klugen ſorgfalt des Labienus an; der darauf/ ſobald er ſeinen König wach zu ſeyn vernommen hatte/ zu ihm gienge/ und anſtatt deſſen unruh zu erleutern/ ihm dieſelbige noch ſchwerer machte/ als er ihm ſein übereilen fürhielte/ daß er einſeitig das gethan/ ſo die andern Könige und fürnemlich Geſtriblindus wiſſen müſten/ wobey er den gewiſſen abtritt des Pharasmanes verſicherte/ wann deme die Zenobia nicht ausgeantwortet würde. Er gab auch für/ gewiſſe zeitungen aus Italien bekommen zu haben/ die von nichts/ als von den ſiegreichen waffen des Vitellius handelten.

Vologeſes war ſo gewohnt von dem Labienus verweiſe anzunehmen/ daß ihm alſo dieſe nicht frembd fürkamen/ die er aber um ſo weniger beachtete/ als ihm nur einig und allein die Claudia im ſinn lage/ von der er ſonder auf das jenige/ ſo Labienus ihm fürgehalten/ bedächtlich zu antworten/ dieſem ſeinem vertrauten alles/ und zwar mit dem empfindlichſten ſchmerzen/ entdeckte/ was man ihm von ihr hatte fürgebracht. Labienus konte in einen ſo unvermutheten fürtrag ſich nicht finden/ verbarge jedannoch ſeine darob empfindende unruh ſo gut er konte/ und bedienete ſich vielmehr dieſes zu ſeinem vortheil/ ſowohl den Tyridates/ als inſonderheit den Norondabates/ beym Vologeſes ſchwar; zu machen/ indem er ſein urtheil dahin ausſtellete/ wie daß es nicht anderſt ſeyn könte/ als daß man dem König dieſe Prinzeßin nicht gönnete/ woraus dann zu ſchlieſſen wäre/ daß weder Pacorus noch Vardanes die gefähr-

fährlichſten feinde wären/ die der König hätte/ſondern daß dieſes mehr nach ſich zöge/ als man wohl glauben oder ſich einbilden konte. So angenehm nun dem Vologeſes zu hören war/ daß Labienus alles dieſes von der Claudia für irrig hielte/ ſo ungerne wolte er doch annehmen/ daß darunter von ſeiten ſeines liebſten Tyridates was gefährliches verborgen läge/ den er dann auf alle arth und weiſe vertheidigte/ fürſchützende/ wann ja etwas dergleichen hierunter zu vermuthen wäre/ daß Tyridates ebenfalls müſte betrogen ſeyn/ für den Artabanus und Norondobates wolte er eben nicht gut ſagen/ vermeinte auch öffters/ der Prinz müſte die Claudia ſelber lieben/ und auf der reiſe von Rom von ihrer ſchönheit ſich haben einnehmen laſſen/ die neigung zu der Zenobia nur alſo fürgeben/ um dieſe gegen die Claudia nur deſto beſſer zu bergen/ welches Labienus/ ſo gewiß er auch das gegentheil davon wuſte/ doch nicht widerſprach/ſondern ſich deſſen vielmehr ſehr nützlich bediente/ den König zu überreden/ die Zenobia dem Pharasmanes ausfolgen zu laſſen/ ſo aber Vologeſes nun um ſo viel weniger thun wolte/weil ſeines ſohnes liebe zu der Claudia dadurch konte befördert werden. Dieſe Prinzeßin nahm des Vologeſes ſinn und gedanken dermaſſen ein/ daß ihn weder die androhende gefahr/ noch der beſorgliche verluſt der Dacier und Iberer freundſchafft/ noch die ihme von dem Labienus aufgemutzte übereilung/ in erkennung des Veſpaſianus/ noch das von dieſem liebling erdichtete glückliche gerüchte/ der Vitellianiſchen waffen im geringſten bewegen kunte/ ſo

daß Labienus ſeine fürſtellung nur einſtellte / und ſeinen König damit verließ.

Er war kaum hinweg / da wurde Vologeſes ſchlüßig / ſich / ſo ſchwach er auch war / nach der Claudia pallaſt zu begeben / ob er gleich nicht wuſte wie er ſich bey ihr aufführen / noch wie der vortrag lauten ſolte / den er ihr thun würde. Er hatte bis dahin die übliche weiſe in acht genommen / zeit wehrender ſalbung wenig zu ihr zu kommen / dahero dieſe anſprache dem verſtellten Nero um ſo viel fremder und unvermutheter kame; und deutete das verſtöhrte ausſehen des Königs ihme dabey genugſam an / daß ihn was ſonderliches herführen müſte. Gleichwie er nun als Claudia gewohnet war / dem Vologeſes alle erſinnliche liebkoſungen zu erzeigen / alſo eilte er auch ihm dieſes mahl entgegen / ergrieff deſſen hände / und küſſete die zu verſchiedenen mahlen mit ſonderbahrer annehmlichkeit / ſich anbey nach der urſach dieſer unvermutheten anſprache erkundigend / die / ſo lieb ſie ihr als ſeiner ergebenſten Claudia wäre / ihr doch ſo fremd deuchte / weil ſie vernommen / daß er ſich ſelber übel auf befände / zu geſchweigen ſein verwirrtes ausſehen ſie nichts gutes vermuthen lieſſe. Indem nun die falſche Claudia dieſes mit groſſer anmuth fürbrachte / ſchauete Vologeſes ſie mit unverwandten augen an / und hatte das vermögen nicht / ein wort herfür zu bringen. Endlich als er ſich bey ihr niedergeſetzet / und die im gemach ſich befindende frauen hatte heiſſen hinaus gehen / that er ſich die äuſſerſte gewalt an / ſie alſo anzureden:

Betrieget man mich wohl mit eurem zuthun/ wertheſte Prinzeßin/ oder ſeyd ihr unſchuldig und werdet zugleich mit mir betrogen / ſoll ich das jenige glauben/was man mir von euch fürgebracht/ oder euch unſchuldig erkennen/und trauen/daß ihr die jenige ſeyd / für die ihr euch bishero habt ausgegeben. Sehe ich für mir des groſſen Claudius tochter/ oder iſt es ein verſtellter Nero / der meine aufrichtige reine liebe ſo fälſchlich hintergehet/und mich auf ſolche nie erhörte weiſe auffühen dürffen. Vergebet mir/ fuhr er fort/ und ließ dem beſtürzten Nero nicht zu worte kommen / daß ich euch ſo fremde fragen fürbringe/ mich zwinget mein verhängnüß dazu / welches meine liebſten freunde wider euch und mich ſo grauſam aufgewiegelt/ um unſere liebe zu ſtöhren. Solte auch wohl/ verſetzte er weiters / ein glückſeeliger Thumelicus/ dem Vologeſes zum nachtheil / antheil hieran haben/ oder verhält es ſich in der that alſo/ daß weder er noch ich/ eine Clandia an euch finden. Nero ſtellete ſich über dieſe frage entrüſtet an / ſo dann den Vologeſes gleich wieder bewoge/ gelindere ſaiten aufzuziehen und zu ſagen/ich bitte/ verübelt mir mein jetziges bezeigen nicht; Ich glaube zwar nicht / was man mir ſo glaubhafft wollen fürbringen / kan aber jedoch nicht begreiffen/ was eigentlich der zweck ſeyn müſſe/daß meine liebſten freunde mich alſo betrüben wollen/und komme ich darum her/ deutlicher von euch unterrichtet zu werden. Wie nun der verliebte König alles dieſes mit groſſer bewegung fürgebracht/und der verſtellte Nero indeſſen zeit gewonnen ſich zu

entſchlieſſen / wie er ſich hiebey aufführen wolte / fiel er dem König gählingen zu fuſſe / und brach mit bittern thränen in dieſe worte heraus: Ich erkenne mich des todes ſchuldig / groſſer Monarch / indem ich Ew. Majeſt. ſo betrieglich hintergehen dürffen; Sie ſehen freylich nicht des Claudius tochter für ſich / ſondern eine betriegerin / die der liebe unwürdig iſt / ſo der groſſe Vologeſes ihr erzeiget. Die ehrſucht / groß in der welt zu ſeyn / wie auch / wann ich es ſagen darff / die liebe zu meinem König / den ich nicht mit gemeinen augen anſehen können / haben mich zu meinem fehler verleithet; und wie ich gantz nicht finde / welcher geſtalt mein verbrechen einiger maſſen möge entſchuldiget werden / alſo verlange ich auch keine Gnade / ſondern unterwerffe mich dem ſchärfſten urtheil ſo meine thaten verdienet. Hiemit umfaßte ſie des Vologeſes beine / und blieb alſo für ihm liegen. Es hatten aber dieſe reden den ſchwachen König / der für beſtürzung ſie nicht aufzurichten vermochte / nicht allein viel verwirrter als vorher / ſondern auch viel verliebter gelaſſen / ſo daß er nicht wuſte was er ſagen oder gedenken ſolte. Wie nun der König nach vielen bemühungen ſeine Claudia wieder in die höhe gebracht / und ſie von neuem zu geſichte gefaſſet / fande er ſie ſchöner als jemahlen / unerachtet ihr die thränen aus den augen fielen / und bemühete ſich vielmehr ſie zufrieden zu ſprechen / und um vergebung zu bitten / als daß er ihre bekäntnüß / daß ſie nicht Claudia wäre / hätte beachten ſollen. Der liſtige Nero dieſes bezeigen des Vologeſes merkend / wurde dadurch wieder

deſto

deſto getroſter und beherzter / und fuhr fort / ſich immer noch ſchuldiger zu erkennen / je mehr er merkte / daß den Vologeſes ſeines fürwurffs gereue. Als aber endlich der König / nachdem die erſte beſtürzung ſich etwas verlohren / alles genauer überdachte / und ſich erinnerte / was man ihm von des Mediſchen geſandten gemahlin berichtet / daß die ſich um deßwillen ins meer geſtürzet / daß ſie mit dem Nero unehlig zugehalten / ſchauete er den verſtellten Nero von neuem ganz genaue an / und ſagte zu ihm: ſolte ich dann wohl keine Claudia für mir ſehen / und Nero der ſohn meines ehmahligen liebſten freundes / mich alſo für die liebe / die ich zu ſeinem vatter getragen / mit undank belohnen dürffen? Nein Claudia / dieſes iſt unmöglich / und kan ich es mir nimmermehr einbilden. Wie / groſſer König / ſagte hierauf die falſche Claudia / und ſtellete ſich ſehr ungedultig an / iſt es nicht genug / daß man mich unglücklich gemacht / indem man von mir die warheit ausgebracht / müſſen noch darüber ſo groſſe lügen erſonnen werden / mich zu fällen / die ja nicht den geringſten ſchein der warheit haben. Ja iſt es immermehr möglich / groſſer König / daß man dieſes Ew. Majeſt. hat können oder dürffen beybringen? wann ihr dann / ſagte hierauf der ungedultige Vologeſes / weder Claudia noch Nero ſeyd / ſo laſſet mich nicht länger in der unwiſſenheit / ſondern eröffnet mir / wie es hierum beſchaffen / damit ich wiſſen möge / was ich liebe. Werden Ew. Majeſt. aber wohl / erwiederte der verkleidete Nero / eine betriegerin ferners lieben können? ach! wie bald wird dieſe liebe

in bittern haß ſich verkehren / wann ich mich nun werde entdecket haben. Haltet mich dann nicht ferners auf / widerredete der beſtürzte König / wo ihr anderſt nicht wollet / daß ich für unmuth vergehen ſolle. Ich will gerne / hub hierauf die falſche Claudia an / Ew. Majeſt. vergnügen / wolten nur die götter daß ſich dadurch meines Königs gerechter unmuth legen möchte. Ich bin / fuhr ſie fort / und ſtellte ſich dabey ſehr wehmüthig an / des ehmahlen lieb geweſenen und vom Vologeſes ſo werth gehaltenen Prinzens Nero unglückſeelige tochter / die ihme in Ponto von ſeiner leiblichen ſchweſter der Agrippina iſt gebohren worden. Was vernehme ich! unterbrach allhier Vologeſes / hat mein Nero jemahlen eine tochter erzeuget? Er hat mir ja niemahls keine eröffnung hievon gethan / ob er gleich mein herzens-freund geweſen / und ſo viel ich weiß / nichts für mir verborgen gehalten. Ich habe wohl von einem ſohn käntnüß gehabt / da ihr euch noch wohl entſinnen werdet / als ihr als ein krieges-gefangener in Ecbatana zu mir kamet / daß ich euch wegen der gleichheit mit dem Prinzen Nero für ſeinen ſohn anſahe / ſo ihr mir aber damahlen in entdeckung eures nahmens und geſchlechtes benahmet / mir aber dabey nicht geſtundet / was ich jetzt mit verwunderung von euch erfahre. Ob ich gleich / fuhr Nero hierauf fort / wie man mich neulich zu Ew. Majeſtät gebracht / von mir ausgegeben / daß ich diejenige wäre / ſo damahlen in Ecbatana in männlicher kleidung zu Ew. Majeſt. gekommen / ſo habe ich doch ſolches nur erdichten müſſen / um Ew. Majeſt.

in

in dem wahn zu erhalten/ als wäre ich die Prinzeßin Claudia/ da doch nicht ich/ sondern die rechte Claudia/ die nun auf den Diomedischen inseln ihr leben verlohren/ diejenige gewesen/ die/ wie Ew. Majest. nun erwehnet/ damahls ihre gefangene war. Zwar habe ich den nahmen Neronia mit ihr zugleich geführet/ doch habe ich denselben abgeleget und verändert/ als ich gesehen/ daß ich mit der Claudia nahmen ehe zu meinem zwecke würde gelangen können. Mein eigener vatter hat niemahlen anderst erfahren/ als daß ich sein sohn wäre. In welchen wahn ihn meiner mutter ernster wille gesetzet/ seine stete abwesenheit aber/ darinnen erhalten. Ein gleiches hat man auch bisher alle welt glauben lassen/ so desto füglicher geschehen können/ da von meiner wahren geburt niemand jemahls wissenschafft gehabt noch erlanget/ als der Anicetes/ des Königs in Ponto schiff-general/ der mich erzogen/ der dann als noch bey leben/ am besten hievon zeugen/ und die warhaffteste nachricht davon geben kan. Was eigentlich die Kayserin/ meine frau mutter/ bewogen/ mein geschlecht zu verbergen/ kan ich nicht sagen; vermuthlich mag es wohl geschehen seyn/ um grosse dinge mit mir auszurichten/ sintemahlen sie einer sicheren prophezeyhung zu vielen glauben beygeleget/ daß dermahleinst viel wunder-dinge durch mich solten verrichtet werden/ wañ mein geschlecht verborgen bleiben/ und ich mich in der welt als einen mann aufführen würde. Welcher gestalt nun dieses zwar einiger massen eingetroffen/ daneben aber auch fehl geschlagen/ zeiget nunmehr

der betrübte augenſchein/ da alle die bemühungen/ ſo viel verwirrungen ſie auch in der welt angerichtet/ dannoch zu waſſer geworden/ und Agrippina es nicht erlebet/ daß ſie ihr verlohrnes anſehen und gewalt/ durch mich/ wie ſie gehoffet/ wieder erlanget hätte. Es wolte Agrippina / wann ich meinen zweck würde erreichet / und eine zeitlang in Rom als Nero geherrſchet haben / mich an den König Tyridates verheurathen / davon die urſachen viel zu weitläufftig/ Ew. Majeſt. ohren damit beſchwerlich zu fallen / als die ſchon ohne das mit überdruß vernehmen müſſen / wie ſo ſchändlich ſie von mir betrogen worden/ wie ich mich an den Fürſten Labienus dero gevollmächtigten/ in Rom in der Juno tempel trauen laſſen / wie ich mich als eine Käyſerliche Prinzeßin nach Dacien führen laſſen/ und wie ich ſtets dafür habe wollen gehalten und angeſehen ſeyn/ hätte es der gerechte himmel nicht verwehret. Zwar war ich deß willens/ bey meiner ankunft mich gleich zu entdecken/ in hoffnung / es würden Ew. Majeſt. für die tochter ihres liebgeweſenen Nero noch einige erbarmung tragen; wie aber die gewalt der liebe mich beſiegete / von der ich vormahls ganz frey war/ und die erſehung des Tyridates/ das nicht bey mir verrichtet / was die erblickung des groſſen Vologeſes gewürket / ſo ſtellte ich mein fürnehmen ein / und beſchloß mich ferners für die Prinzeßin Claudia auszugeben / weil ich nicht unbillig beſorgte/ es würde der groſſe monarch der Parthen keine in blut-ſchande erzeugte/ zur Königin machen / und ſich bey dem ganzen Arſaciſchen hauſe einen höchſt verdrießlichen unglimpff

glimpff darüber erwecken wollen. Dieſes iſt nun mein verbrechen / groſſer König / dazu mich gröſſeſten theils die liebe / die ich mit meinem unglücklichen vatter / der ſeinem Vologeſes ſo ergeben geweſen / gemein gehabt / auf gewiſſe maaſe aber auch die ehrſucht verleithet. Doch ſehe ich wohl / es hat der himmel beſchloſſen / vatter und tochter einerley verhängnüß erleben zu laſſen / nur mit dem unterſcheid / da jener ſo unglücklicher als unſchuldiger weiſe von dem erſchoſſen worden / den er ſo herzlich geliebet / dieſe aber ganz wohl verdienet / durch deſſen gerechte verordnung wird den todt erleiden müſſen / deme ſie ja ſo ſehr als der vatter ergeben iſt.

Als Nero dieſes auf das allerbeweglichſte fürgebracht und ſich damit zum anderten mahl zu des Vologeſes füſſen geworffen / auch viel thränen dabey vergoſſen hatte / wurde der verliebte König / der ohne dem ſchon ganz weichmüthig gemachet worden war / zu noch mehrern mittleiden dadurch bewogen ; und ſich keines weges mehr erinnernd was ihme in Scyten der Nero wohl ehe entdecket / glaubte er alles dieſes / und ſeine nunmehr erkante geliebte von der erden aufhebend / umarmete er ſie herzlich / und ſprach ſie zu frieden / ſie verſichernde / daß ihr dieſes betrugs wegen kein leid wiederfahren ſolte / ja daß ihm das gedächtnüß ſeines liebſten Nero viel zu tieff ins herze gepräget wäre / als daß ihm deſſen tochter nicht angenehm ſeyn ſolte. Ob nun gleich dieſe verſicherung dem Nero ſo tröſt- als erfreulich war / ſo vergnügte ſie ihn doch nicht vollkom-

men / indem er noch nicht daraus ſchlieſſen kunte / ob Vologeſes bey dem vorſatz verbleiben würde / das fürgeweſene beylager zu vollziehen / dafür ihm zwar ja ſo ſehr grauete / als wie er den umſtänden nach es ſehr zuträglich für ſich erkante / noch einige wochen in jetziger lebens-arth zuzubringen / bis es zeit ſeyn würde ſein beſchloſſenes fürhaben ins werk zu ſetzen. Dieſemnach fuhr er fort ſich kläglich zu gebährden / um des Königs gemüth noch mehrers dadurch zu bewegen. Und gleich wie er dabey deſſen groſſe unruh und unſchlüſſigkeit ihm ſattſam abmerkete / alſo kam er ihm gleichſam darinnen zu hülffe / und bothe ſich an den bereits einmahl ertheilten titel einer Königin gerne fahren zu laſſen / wann der König ihn nur unter die zahl ſeiner kebs-weiber nehmen möchte. Dieſe erweiſende demuth gefiele dem Vologeſes ſo wohl / daß er gählings den ſchluß faſte / alle betrachtungen hindan zu ſetzen / und ſein verſprochenes wort zu halten / ſeines liebſten Nero tochter die Parthiſche krohne aufzuſetzen / zu welchem ende er zu ihr ſagte: Ihr ſeyd ſchönſte Claudia / von eben dem edlen geblüthe als wäret ihr deß Claudius tochter / indem ihr vom Germanicus herſtammet / und da ehmahlen in Egypten / Adiabene / wie auch in noch verſchiedenen andern ländern die vermählung der geſchwiſtere für keine blutſchande gehalten wird / ſo kan das von der erhebligkeit nicht ſeyn / mein fürhaben zu ändern / euch zur Königin meines reichs zu machen / gleichwie ihr es ſchon meines herzens ſeyd. Hiemit umarmete er ſeine ſchöne zu verſchiedenen mahlen / dar-

darüber Nero in seinem herzen lachete / daß es ihme so wohl geglücket ; der folgends äußerlich nichts an sich erwinden ließe dem Vologeses seine große erkäntligkeit und liebe dafür zu erzeigen. Wie nun also des Königs ausgestandene unruh völlig gestillet war / kunte man eigentlich an ihm merken wie seine erlangte gemüths-zufriedenheit ihm auch gleichsam seine kräffte völlig wieder erstattet / daß / so matt und krafftloß er auch angekommen war / sich doch nun ganz frisch und munter befande / wobey die liebs-erklährung / die er noch nie so deutlich von der falschen Claudia vernommen / ihn dergestalt bezauberte / daß er sich nun für den glückseeligsten von der ganzen welt erkante und achtete. Ist es wohl möglich / sagte er derohalben unter andern zu ihr / daß ihr mich / dem angenehmen Tyridates habt können fürziehen / von dem ich vernehme / daß er euch bestimt gewesen. Alle welt / antwortete Nero / verehret zwar den Tyridates / an welchem auch ich ganz nichts zu tadeln gefunden ; gleichwie aber die zuneigung und liebe in uns menschen gar einen besondern trieb hat / und man in der wahl gerne seine freyheit haben will / also kan ich Ew. Majest. wohl versichern / daß ich den angenehmen Tyridates sonder unruh einer andern überlassen können und hingegen . . . . allhie stellete sich Nero schamhafftig an / und verstummete / gleich als ob er seine weitere verliebte erklährung nicht herfürzubringen vermöchte / so dem Vologeses dermassen behagete und das herze rührte / daß der betrieglichen Claudia bey des verliebten Königs

liebe-

liebkoſungen ganz bange zu werden begunte / dahero ſie ſich anſtellete / um ſich von ſelbigen zu befreyen / als wann ihr übel wäre / gleichwie ſie ſich auch ſchon einige tage vorhero krank gemacht/das dann dem Vologeſes bewoge die erſtere von ihren kammer-frauen kommen zu laſſen / um ſie mit kräfftigen und ſtärkenden mitteln wieder zu erquicken. Dieſe ſo diejenige war / die um alle des Nero händel wiſſenſchafft truge / bedienete ſich / als ſie der Claudia zur hand gienge einer ſo gewünſcheten gelegenheit/ für ihren noch ſtets gefangen gehaltenen ſohn zu bitten / für den auch Claudia ſprache / die dann bey dem Vologeſes erhielte / daß er ſeiner langen hafft erlaſſen wurde. Wie er ſie nun verlaſſen wolte / vermahnete er ſie der Prinzeßin Velleda fürtrefflichen und bewerthen arzneyen ſich zu bedienen / auch deren zuſprache ferners nicht zu verſagen / dawieder aber Nero ſehr bathe / unter dem vorwand / daß ſie ſich nun noch mehr als vorhin ſcheuete/ ſich ſowohl von der Velleda als der Kayſerin Octavia ſehen zu laſſen / nun es bey denen ausgebrochen / daß ſie nicht die rechte Claudia wäre. Vologeſes ſprach ſie hierüber zu frieden / und ſchiede damit ganz vergnügt hinweg.

Wie ſich nun Nero darauf in freyheit ſahe / überlegte er alles was ihm fremdes begegnet war / und befande wohl / welch eine gefährliche folge alles dieſes nach ſich ziehen könte / daferne deme nicht bey zeiten vorgebauet würde. Er ließ aber ſeiner vertrauten kammer-frau nichts von ſeinen unruhigen gedanken wiſſen noch merken/

um

um ſie nicht irre zu machen/ ſondern ermahnete die vielmehr ihm ferners treu zu verbleiben und der gutthat nicht zu vergeſſen die er an ihrem ſohn erwieſen hätte; welches ſie ihm dann auch verhieße / und zu halten wohl genöthiget ſahe / indem ſie ſich mit dem Nero zu weit eingelaſſen / als daß ſie nun demſelben hätte verrathen können/ohne ſich zugleich mit ihme ins unglück zu ſtürzen. Sie meldete ihme aber an / daß Nerulinus verhanden wäre / und ihn zu ſprechen verlangete / welche zeitung dem Nero dann ſehr erfreulich war / und wohl nicht gelegener hatte kommen können. Wie nun Nerulinus darauf heimlich eingelaſſen worden und Nero ſich mit ihme allein ſahe / fiel er ihme um den halß und ſagte zu ihm / wie komſtu doch ſo zu rechter zeit / wertheſter Nerulinus / dein beyſtand iſt mir nie nöthiger geweſen als itzo; und magſtu wohl von glück ſagen/ mich noch alſo zu finden wie du mich nun ſieheſt / maſſen es mit deiner Claudia bald wäre gethan geweſen. Wie ſo? fragte Nerulinus ganz verwundert / was kan es ſeyn das den kühnen Nero ſo zu reden verurſachet. Du wirſt dich mein freund verwundern / verſetzte Nero/ wann ich dir ſage/ was mir gleich itzo begegnet / und was ſich ſonſt ſeith deiner abweſenheit zugetragen. Hiemit ſetzten ſie ſich zuſammen nieder / und erzehlte Nero ausführlich / was ſich mit dem Vologeſes und ihme zugetragen / und wie er ſich heraus gewickelt / da dann Nerulinus nicht genug bewundern kunte / daß er ſich ſo gleich darein zuſchicken / und ſo wahrſcheinliche erfindungen für den tag zu bringen

gen gewuſt. Es ſtehet dieſes / ſagte Nerulinus / ſehr gefährlich aus und wird je ehe je lieber auf die flucht zu gedenken ſeyn/ehe der verliebte König ſeiner Claudia ein mehrers anmuthet als ſie ihm zu leiſten nicht wird fähig ſeyn. Was ſo wohl angefangen / verſetzte Nero und lachete dazu / ſolches muß auch wohl ausgeführet werden. Nero vermag an keine flucht zu gedenken / daferne die ſchöne Acte ihn nicht auf ſelbiger begleiten ſoll. Und die zu erlangen/mein Nerulinus/ müſſen wir nunmehro unſern witz anwenden/und zweiffele ich nicht / es werden deine bemühungen bishero ebenfalls darauf ſeyn gerichtet geweſen. Ich habe an all dasjenige gab Nerulinus zur antwort / gedacht und fleißig daran gearbeitet / was zu meines Nero vortheil gereichen mag ; und da mir deſſen verliebte natur bekant / iſt von mir nichts unterlaſſen worden / was zu beforderung des erſtern dienen können / in hofnung daß ſich das andere auch ſchon finden werde. Die urſache demnach meiner ankunfft/ fuhr er fort/ iſt dieſe/ daß mich Fontejus Agrippa hieher ſendet/ um der Prinzeßin Claudia eröfnung zu thun / was ihr zu dienſt nun ſolle fürgenommen und ins werk gerichtet werden. Es iſt der Aruntius Stella für wenig tagen in heimlicher geſandſchafft zu dem Roxolaner König Palaco verſchicket worden / dieſem König theils durch gute worte/ theils durch bedrohungen dahin zu bereden / die Mediſche Parthey zu verlaſſen / und ſich wieder zu dem König in Dacien zu ſchlagen. Was wird aber mir dieſes helffen ? fragte Nero / nur gedult mein

Prinz/

Prinz / fuhr Nerulinus fort / es soll sich bald zeigen was für nutzen dieses bringen soll. Palaco hat sich hiezu erklähret / dabey aber bedungen / daß Fontejus Agrippa die heurath der Prinzeßin Roxolane seiner tochter mit dem Dorpaneus Anses beym Dacischen hofe solle befördern helffen / welches dieser Römer / so entgegen es auch seiner liebe zu seyn scheinet dannoch versprochen ; und habe ich deswegen müssen heimlich zu dem König von Dacien gehen / um dieses auszuwürken. Es vernahm Gestriblindus wohl mit ungemeinen freuden des Palaco entschliessung / fand auch den Dorpaneus Anses ganz geneigt / sich zu der Prinzeßin Roxolane zu begeben / nachdem ich dem Prinzen bedeutet / was Fontejus Agrippa darunter suchete / und wie der hoffen wolte / es würde der Prinz für den dienst / daß er die Roxolaner auf ihre seiten gebracht / ihme die Prinzeßin / wann sie erst in seinen händen wäre / nachher überlassen / welches Dorpaneus Anses heimlich versprach / gleichwie er öffentlich sich für sie erklährte. Der vortheil der uns nun daraus soll zuwachsen / ist unter andern dieser / daß Fontejus Agrippa / wann die Roxolaner zur Parthischen parthey werden getretten seyn / sich ihres hafens wird bedienen und mit der Römischen schiff-flotte da einlauffen können / da dann / weil des Palaco insel die nechste bey der hiesigen ist / dieser so übel befestigte ort mit leichterer mühe wird übermeistert werden / und sich mein Nero aus des Vologeses händen entledigen können. Hiebey nun biethen der verliebte Thumelicus / wie auch der Fürst Simon / die heimlich

lich mit mir angekomen/ auch ihre hülffliche hand an/ da jener den beyſtand der Teutſchen Fürſten/ dieſer aber die hülffe einer zimlichen anzahl von den Juden verſpricht; und habe ich mich anheiſſig gemacht zum Anicetes nach Ponto mit überzugehen/ und deme den hieſigen zuſtand zu entdecken/ und deſſen beyſtand auch zu begehren. Mein Nero wird nun hieraus erkennen/ daß ich in meinen bemühungen ſo embſig als glücklich geweſen/ und daß ich mich zu rechter zeit eingefunden/ nun es allhier ein ſo gefährliches ausſehen gewonnen. Werther Nerulinus/ ſagte Nero hierauf/ ich erkenne zwar deinen unverdroſſenen fleiß mit allem dank/ werde mich auch ſchon der hülffe des Simon wie auch des Fontejus Agrippa/ des Thumelicus und Anicetes zu bedienen wiſſen; meineſtu aber wohl/ daß ich ohne Acte von hier könne/ und daß ich die dem glücklichen Beor in ruhiger beſitzung vermöge zu überlaſſen? ja meineſtu daß ich meine faſt lebenslang geführte liebe alſo fruchtloß könne verſchwinden ſehen? was würde mir wohl meine freyheit nützen/ wann ich die ſonder meine Acte gleich erlangete/ dazu aber werden mir ſo wenig Fontejus Agrippa/ als Simon und Thumelicus können noch wollen beförderlich ſeyn. So wiſſe demnach/ daß ich bisher weil du von mir geweſen/ meine zeit auch nicht unnützlich verbracht/ ſondern für meine liebe und künfftigen wohlſtand ſorge getragen. Ja um mich deutlich zu erklähren/ ſo wiſſe/ daß wie der Fürſt Labienus auf der reiſe von Rom die ähnligkeit zwiſchen mir und dem

Nero

Nero wahrnahm / er ſeine ſo ungemeine hochachtung für mich zu bezeigen begunte / daß er alle gelegenheit ſuchte viel bey mir zu ſeyn / und dieſes zwar aus der urſache / daß er ehmahlen an des Barzanes hofe mit meinem vattern in ſolche vertrauliche bekantſchafft gerathen / daß unter ihnen faſt ja eine ſo feſte und verbindliche freundſchafft war / als ehmahls zwiſchen dem Volegeſes und dem Nero mag geweſen ſeyn / daher als er auf der reiſe verſchiedentlich gelegenheit erlanget mit mir umzugehen / ob ich gleich ſolches ſo viel möglich vermiede / ſchöpffte er eine ſo große zuneigung zu mir / daß gleichwie er mich ohne dis als ſeine künfftige Königin anſahe / er mir ſein gut und blut zu meinen dienſten aufzuopffern anbothe. Ich ließ mir dieſe erweiſende ungemeine freundſchafft nicht mißfallen / in hoffnung / mich deren mit der zeit zu meinem nutzen zu bedienen / und wann ich ihm erſt recht würde trauen können / durch ſeinen beyſtand und hülffe von der gefährlichen überlieferung an ſeinen König abzukommen ; mit welchem fürnehmen ich dann die ganze reiſe hindurch mich nährte. Als ich nun aber ſein gemüthe gnugſam vermeinte erkannt zu haben / und mich ihm eben offenbahren wolte / brachte uns der groſſe ſee-ſturm bey Cythnos voneinander / in welchem ich meine Acte verlohr / und um welcher willen die nemlich wieder zu erlangen / ich die Diomediſchen inſeln verlieſſe / und nach abermahligem ſturm bey der inſel Iſſa endlich nach Epidaurus ankame / da ich dem Labienus wieder in die hände geriethe / der mich zu ſeinem König brachte / ſo ich muſte ge-

ſchehen laſſen; dann ſo groſſe freundſchafft Labienus mir auch erwieſe / ſo wolte ich mich dannoch nicht trauen mich ihme zu offenbahren / bis ich es endlich vor weniger zeit gewaget / und ſo als ich es wünſchen mögen/ getroffen / indem er mich ſeines beyſtandes vollkommen verſichert / dadurch habe ich erlanget / daß ich nun was gewiſſes für was ungewiſſes zu hoffen habe/ und beydes meine ehrſucht als liebe werde vergnügt ſehen können. Wie aber dieſes zugehen ſoll/ mein Nerulinus / will ich dir ſo gleich erzehlen. Es iſt der König in Meden/ der/ wie du weiſt/ nebſt dem Prinzen Vardanes/ die jetzige unruh hier und in Parthen angefangen/ ſo muthig er ſich gleich anſtellet/ jedannoch in furcht gebracht worden / es dürfften ſeine ſachen in die länge nicht wohl ausſchlagen / nachdem er ſo wohl die anwachſende macht des Veſpaſianus/ als die ankunfft des Königs von Armenien in erwegung gezogen; dahero er ſich dann jetzo heimlich dahin bemühet/ den frieden/ es koſte was es wolle/ zu erlangen / den er ſo wohl am Parthiſchen als am Daciſchen hofe/ durch ſeine creaturen treiben läſſet/ die ihme auch alle hülffliche hand hierunter biethen; weil es ihm nun nur um die Kayſerin Octavia zu thun/ ſo wird er / wann ihm die nur kan zu theil werden/ alle friedens-fürſchläge eingehen/ es mögen ſelbige auch lauten wie ſie wollen. Der Fürſt Labienus iſt ganz auf der Meden ſeiten / wie auch des Daciſchen Königs liebling / der Fürſt Batho/ die mit einander unter der hand hieran arbeiten; und da meine gewalt/ die ich über des Vologeſes gemüth habe/ aller welt bekannt/ als bekomme

komme ich daher von beyden Königen grosse liebkosungen/ insonderheit vom Pacorus/ deme mein wahrer zustand von dem Labienus ist entdecket worden/ und den ich auch dahin vermocht/ daß er mir die versicherung gegeben/ wann ich ihm zu der Käyserin Octavia verhelffen/ und ihm daneben einen vortheilhafftigen frieden zuwegen bringen würde/ daß er mir alsdann zur vergeltung Hyrcanien zum besitz geben/ und mir seine schwester die Parthenia/als meine liebste Acte/verschaffen will. Ist dieses nun nicht viel besserer und sicherer/ als wann ich fortführe/ der verstorbenen Prinzeßin Claudia ihren ehmaligen einfällen ferners nachzuhängen/ und mich auf ein ungewisses nach Jerusalem zu wagen/ wodurch ich mir die Römer auf dem halß ziehen würde/ auch befahren müste/ Simon und seine parthey dürfften von mir abseßen/ so bald sie die wahre bewandnüß von meinem zustande/ der ihnen doch in die länge nicht kan verborgen bleiben/ solten innen werden.

Ich habe so viel wunderwürdiges/ hub hierauf Nerulinus an/ jetzt vernommen/ daß/ ungeachtet ich von meinem Nero jederzeit viel sonderliche abentheuren belebt/ ich jedannoch diese die ich nun erfahren/ nicht wohl zusammen bringen kan. Labienus weiß wer Claudia ist/ Pacorus kennet ebner massen in ihrer persohn den Nero/ Vologeses läßet sich/ aller warnung ungeachtet/ überreden/ er habe eine Claudia bey sich/ ob gleich nicht diejenige/ die er bisher zu haben geglaubt/ Octavia soll beym Pacorus den frieden befördern/ und dem muthigen Tyridates genommen werden/

meines Nero geliebte Acte/ die an den Beor verheurathet und in der Dacier ſchutz lebet/ ſoll meinem Nero/ benebſt der Hyrcaniſchen landſchafft/ zu theil werden/ die Pacorus verſpricht/ der doch ſelber nicht fähig iſt/ ſeine bis anhero geführte ſiegreiche waffen in Parthen/ ferners fortzuſetzen/ iſt dieſes alles wohl ſicherer/ als was meines Nero andere freunde fürgeſchlagen? wäre es dann nicht beſſer/ ſich durch des Fontejns Agrippa beyſtand/ je ehe je lieber von hier hinweg zu machen/ des Fürſten Simons guten willen und habende gewalt nicht auszuſchlagen/ und nach der beherrſchung Jeruſalem ſich noch ferners zu bemühen? Wie Nerulinus! fiel ihm Nero in das wort/ machet dich nicht die furcht ſolche reden führen/ wann biſtu ſo verzagt geworden/ ſieheſtu dann nicht/ daß ich jetzt mehr hülffe und beyſtand habe/ als ich mich zeit lebens nicht berühmen können; dann wann habe ich zweyer mächtigen Könige beyſtand genoſſen; und wird nicht Fontejus Agrippa/ den du mir ſo gut beſchreibeſt/ alles mitbilligen und befördern helffen? wo iſt dann wohl hiebey was ſchweres zu finden/ inſonderheit wann ich es als Nero betrachte/ deme es nie an muth und liſtigen anſchlägen gefehlet. Aber wie? du verharreſt noch immer in deinen tieffen gedanken/ was gilts ich kan es errathen/ was dir hiebey zu gemüthe ſteigt/ iſt es nicht alſo/ des Bagoas ehmalige prophezeyhung machet dich irre/ als die auch meinem vatter bewogen mich für der liebe zu der Acte/ wie auch für den Tyridates in ſeinem ermahnungsſchreiben zu warnen; dahero beſorgeſt du/ ich werde

de zu meinem unglück die erfullung dieſer wahrſagung nunmehro beleben. Aber woher entſteht doch bey dir dieſer aberglaube / der ſo gar keinen grund hat / als den unſere furchtſame einbildung uns ſelber machet. Glaube mir / es ſoll mir ſicherlich die liebe die ich zeit lebens zur Acte getragen / zu nichts ſchaden / ſondern mir vielmehr zu meinem glück dienen. Ich läugne nicht / hub Nerulinus hierauf an / daß unter andern gefährlichen fürſtellungen die ich mir hiebey mache / des Mediſchen Bagoas prophezeyhung auch mit ſey begriffen geweſen / jedoch iſt dieſes nicht das wichtigſte ſo mir anlieget / ſondern ich ſtelle mir vielmehr für / daß weil mein Nero ſich unmüglich länger für die Claudia wird aufführen können / alle darauf gegründete anſchläge über einen hauffen fallen / und weder Acte / weder Hyrcanien uns wird können zu theil werden / zu geſchweigen / daß uns alsdann auch wohl des Simons / des Thumelicus und Fontejus Agrippa beyſtand und hülffe wohl zerrinnen dürffte. Ich bin hierinnen mit dir einig / verſetzte Nero / daß wañ Vologeſes zu früh erfahren ſolte / wie ich ihn betriege / deſſen verfolgung mir wohl ſchaden bringen / und mir der andern hülffe und beyſtand entziehen könte. Weil ich mir aber dieſes gar wohl zu verhüten getraue / und mich ſchon ferners als Claudia beym Vologeſes will aufzuführen wiſſen / ſo fället deine beyſorge; dann es muß alles in der zeit die zu vollziehung des beylagers angeſetzet / ausgeführet werden / was dem Pacorus die Octavia und den frieden / mir aber meine Acte / nebſt Hyrcanien / ſoll zuwegen

bringen. Ich werde nie / ſagte hierauf Nerulinus/von meinem Nero abſetzen/ſondern alles treulich mit befördern helffen / was zu deſſen aufnahm dienen wird; indeſſen aber muß Nero jedoch die freundſchafft des Fürſten Simon und Thumelicus/nicht auſſer acht laſſen / als die beyderſeits verlangen tragen/ die Prinzeßin Claudia ins geheim anzuſprechen. Wobey ich nur noch dieſes zur nachricht melden muß/ daß Thumelicus mich nicht kennet / daß ich Nerulinus bin/ von dem er mir ſelber erzehlet / daß er ihn einsmals bey der falſchen Claudia gefunden hätte / ſondern ſiehet mich für einen andern an / dabey er dann billig wird zu laſſen ſeyn. Dieſe letzte erinnerung fande Nero hochnöthig / und umarmete hierauf ſeinen Nerulinus zu verſchiedenen mahlen / deme er für ſeine treue nicht gnugſam danken kunte; er ſtellete auch ſo gleich bey eintrettender nacht mit ſeiner kammer-frau es alſo an / daß dieſe beyde Fürſten durch den garten zu ihm kommen kunten/ von denen der verliebte Thumelicus der erſte war/ ſo fürgelaſſen wurde.

So bald nun dieſer Fürſt ſeine vermeinte Claudia anſichtig wurde / von der er zu Bebriac ſo übel geſchieden war / fiel er ihr mit der gröſſeſten reue-bezeugung zu fuſſe / und wuſte für unmuth kein wort herfür zu bringen / das dann dem Nero im herzen wohl behagte / der von allem unterrichtet war / was beym letzten abſchiede zwiſchen dieſem Fürſten und der Claudia fürgegangen. Er ſtellete ſich dahero anfänglich ganz entrüſtet an / ließ aber doch dabey einige ſeufftzer hören /

ren/ und gab dem Fürſten ſolche blicke / daß man zorn und liebe zugleich dadurch erkennen kunte / dahero Thumelicus noch mehr geſtärket wurde/ er ſähe die Prinzeßin Claudia wahrhafftig für ſich/ die er dann endlich alſo anredete: Ich wüſte es nimmermehr zu verantworten noch zu entſchuldigen / daß der Prinzeßin Claudia alſo von mir begegnet worden / wann der boßhaffte Nero nicht mir zur entſchuldigung dienete/ deme das wunderbahre geſchick eine ſo groſſe gleichheit mit meiner Prinzeßin verliehen/ daß alle welt durch ſeine ſchöne geſtalt und boßhafftes gemüthe iſt betrogen worden. Solte der Claudia dieſe entſchuldigung anzunehmen gefällig ſeyn / würde ſich befinden/ daß alles/ was mein unbedachtſamer mund geſprochen/ dieſem betrieger gegolten / der ſich bey mir ſo meiſterlich aufzuführen gewuſt/ daß ich wider willens glauben müſſen/ Claudia/ die ich ſonſt ſo tugendhafft gekannt/ habe ſich dergeſtalt zu meinem gröſſeſten leidweſen verändern müſſen. Nun ich aber aus meinem irrthum gebracht / will ich hoffen/ unvergleichliche Prinzeßin / ihr werdet mir zu gut halten/ daß ich keine laſterhafftige Claudia lieben wollen/ und euren ſtets treugeweſenen Thumelicus wieder zu gnaden annehmen/ der in ſeinem herzen bey allen dieſen wiedrigen begebenheiten zu des heiligen Claudius tochter / immerhin eine beſtändige zuneigung behalten. Mittlerweile er dieſes fürbrachte/ ließ Nero ihn für ſich auf der erden liegen/ und hatte innerlich ſeine luſt daran / ihn in ſolchem betrieglichen wahn zu ſehen. Endlich aber/ wie er wieder aufſtehen dürffen / antwortete

die vermeinte Claudia ihme mit ſonderbahrer ernſthafftigkeit / nachfolgender geſtalt: Wann Thumelicus das gemüth ſeiner Claudia jemahls recht gekant/ und ſie wahrhafftig geliebet hätte/ ſo würde es ihm unmüglich geweſen ſeyn / ſolch eine meinung von ihr zu faſſen; und wäre mein wahres bildnüß dergeſtalt in des Thumelicus herz/ als wie das ſeinige in dem meinigen eingepräget geweſen/ ſo würde er den unterſcheid leichtlich haben erkennen können / der ſich zwiſchen der wahren und falſchen Claudia befunden; allein ich will hievon nichts weiters erwehnen/ ſondern alles verſchmerzen was ich erlitten habe/ in hoffnung / ins künfftige beſſere proben von eurer liebe zu erleben. Hiemit wurde Thumelicus von ſeiner vermeinten Claudia umärmet / die darauf fortfuhre/ ihn alſo anzureden: Gleichwie mich der zweiffelmuth aus Italien getrieben / als ich mich ſo unvermuthet von euch verlaſſen ſahe / alſo gedachte ich entfernet von meinem vatterlande / mein heyl in einem andern theile der welt zu ſuchen/ und meine angebohrne ehrſucht einiger maſſen zu vergnügen; derohalben gab ich dem Fürſten Simon gehör/in ſeinem vorſchlage / den er euch ſonder zweiffel wird entdecket haben / und welchen ich auch noch auszuführen gedenke / wo anderſt das glück ſich mir günſtiger / und Thumelicus ſich beſtändiger als bishero/ erzeigen will. Als nun Thumelicus hierauf mit tauſend eyd-ſchwüren ſeiner beſtändigen liebe ſie verſichert/ und ſich zu allen dienſten anerbothe/ geriethen ſie darauf in ein verträulicher geſpräch/ da Thumelicus alles erzehlte / welcher geſtalt

ſtalt der boßhaffte Nero ihn aufgeführet/ welches ſie beyde veranlaßte/ dem himmel dank zu ſagen/ daß der nichts-würdige betrieger uñ böſewicht/ der ſo viel unheil angerichtet/ endlich ſeinen wohlverdienten lohn bekommen hätte/ und nun nicht mehr ſolche bubenſtücke würde verüben können. Die betriegliche Claudia verfluchte hiebey des Nero betriegereyen noch hefftiger als Thumelicus/ und konte inſonderheit nicht verſchmerzen/ daß ſich derſelbe ihres nahmens bedienen/ und ſie der welt alſo laſterhafft fürſtellen dürffen/ wobey dann zu mehrmahlen bald des Thumelicus leichtglaubigkeit entſchuldiget/ bald aber wieder getadelt wurde/ wiewohl die verſtellte Claudia doch endlich geſtunde/ daß ſie ihm ſein dabey geführtes bezeigen nicht übel nehmen/noch ihn verdenken kunte. Wie nun ſolcher geſtalt unter ihnen vollkommener friede geſtifftet/ und Thumelicus aus dem verzweiffelten zuſtande/ darinnen er ſich nach dem letzten abſcheide befunden/ und in der höchſten vergnügung wieder ſahe/ erkannte der ſchlaue Nero wohl/ wie höchſt nöthig es wäre/ daß Thumelicus nicht zu dem Tyridates und den andern käme/ die ihme der wahren Claudia todt entdecken könten. Dahero er dann ihme ſeinen gefährlichen zuſtand ſo beweglich fürſtellete/ und wie aus demſelben zu gelangen/ kein ander mittel wäre/ als augenblicklich die Römiſche ſchiff-flotte herbey zu bringen/ daß Thumelicus ſich ſo fort anheißig machte/ noch die nacht dahin zu gehen. Er wolte aber zuvor ſeiner Claudia noch rathen/ von ihrem vorhaben zu Jeruſalem abzuſtehen/ zu welchem

chem ende er zu ihr ſagte: Wertheſte Prinzeſſin / wann deme alſo daß euch der zweiffelmuth um deswillen daß wir uns ſo unglücklich geſchieden in den ſinn gegeben / des Kayſers Nero geſtalt euch ferner zu bedienen / und das in Paleſtina zu erlangen / was ihr mir in Rom zuwegen bringen wollen / ſo ſolte ich der meinung ſeyn / nun ihr euren Thumelicus wieder zu gnaden angenommen/daß es uns beyderſeits würde fürträglicher ſeyn/wiederum auf eure vorige gedanken zu gerathen / zu welchen euch der jetzige verwirrte zuſtand des Römiſchen reichs ſo gute gelegenheit an die hand zu geben ſcheinet; es iſt Fontejus Agrippa weder für den Veſpaſianus/noch für den Vitellius / ſondern ja noch ſo ein ergebener diener der Claudia als er wohl ehmahls geweſen. Das gerüchte von des Kayſers Nero leben iſt mit des falſchen Nero tode noch nicht gar erloſchen / ſondern ſein gedächtnüß / ſo übel er ſich auch aufgeführet bey den Teutſchen noch im groſſen anſehen. Solte man nun das gerüchte von deſſen leben in Teutſchland wieder können glauben machen/wolte ich nicht zweiffeln / man würde ſich nach wunſch für ihn erklähren. Ich bin zwar allen betrieglichen dingen feind/ und trage dafür einen deſto gröſſeren abſcheu / da es mir mit dem loſen buben dem Nero ſelbſten alſo ergangen / weilen aber die großmüthige Claudia die beherrſchung von Rom zu erlangen / ſich dieſes mittels ſtets bedienet / auch des Kayſers Claudius tochter den thron für allen andern in der welt zu beſitzen würdig iſt / ſo kan ich als vom Arminius entſproſſen/

ſo

ſo was groſsmüthiges nicht mißbilligen / ſondern befinde es beſſer zu ſeyn / daß man anſtatt ſich nach Jeruſalem zu wenden / das erſte vorhaben verfolge und bewerkſtellige / um welches man ſich ſchon ſo viel jahr hero bemühet. Ich geſtehe es gerne mein Thumelicus / antwortete hierauf die falſche Claudia / daß euer unfreundliches bezeigen mir die erlangung des Römiſchen throns zuwider gemacht / und mich veranlaſſet hat / daß ich dem Fürſten Simon und deſſen ſchweſter müſſen gehör geben / mein heil anderwärts zu verſuchen / nun es ſich aber alſo gefüget / daß ihr eure Claudia beſſer kennet und ich auf meinen Thumelicus ein ſicherer vertrauen ſetzen darff / daß der mich nicht wieder verlaſſen werde / ſo will ich deſſen einrath gerne folgen ; allein bringet mich nur zuvor aus des Vologeſes händen / und befördert / weil auf die vollziehung der heurath allhier ſo ſehr gedrungen wird / daß die ſchiff-flotte die noch unferne bey Ponto liegt / je ehe je lieber ankomme / ohne deren beyſtand ich kein mittel abſehe aus meinem jetzigen zuſtande zu gelangen. Thumelicus entſchloß ſich hierauf / ſobald er nur ſeinen freund den König Tyridates würde angeſprochen haben / nach der flotte zu gehen / wurde aber von ſeiner Claudia inſtändig ermahnet / den König von Armenien dismahl nicht anzuſprechen / weil ſolches gar zu groſse gefahr nach ſich ziehen könte / zudem Tyridates doch ſeinem bruder zu liebe nicht zugeben würde / daß ihme in ſeiner fürhabenden heurath eintrag geſchähe.

Es ließ ſich Thumelicus dieſes ſo leicht / wie alles

alles andere/überreden / wie aber mitdes der Nerulinus in das zimmer tratt / und Thumelicus den recht in die augen faſſete / ſagte er / dieſer Ebräer hat ein großes anmahnen mit einem gewißen Römer/ den ich ehmahlen bey dem betrieglichen Nero / als er ſich als Claudia aufführte geſehen / und der ſich meines behalts Nerulinus nañte/auch in ungemeiner verträuligkeit mit demſelben lebte. von dieſem Nerulinus / antwortete die falſche Claudia/habt ihr mir ja anitzo erzehlet / daß ihr ihn mit eurer eingebildeten Prinzeßin beeiffert / ich will aber nicht hoffen/ daß ihr dergleichen wieder mit mir beginnen oder es übel deuten werdet / daß ich mich dieſes menſchen bediene / der in der Kayſerin Plautia/ als meiner mutter hauſe auferzogen worden / und mir viel dienſte erwieſen hat. Rücket mir / liebſte Prinzeßin / erwiederte Thumelicus/meine begangene fehler nicht ferners auf/ ich weiß von keiner eifferſucht mehr / und werde alles verehren / was meiner Claudia wird angenehm und gefällig ſeyn. Eleazar / rief hierauf Nero dem Nerulinus / ich laße den Fürſten Simon lange warten / er wird ſolches / in betracht wer jetzo bey mir iſt/ nicht können übel deuten/ da ich weiß/ wie hoch er den Fürſten Thumelicus verehret. Keines weges antwortete Nerulinus/ er befindet ſich inzwiſchen bey dem Fürſten Labienus / der ſich erkundigen läſſet / ob man bey ſo ſpäter zeit die Prinzeßin noch anſprechen könne. Labienus / hube Nero gleich hierauf an / iſt mein zu guter freund / und erzeiget mir ſo große dienſte / daß ich deme dieſe anſprache nicht verſagen darff /

es

es wird denſelben ſonder zweiffel was wichtiges herführen / daß er bey ſo ſpäther zeit ankommet. Er weiß / fuhr Nero fort / um alle meine anſchläge / und bedauret ebenfalls die zwang-heurath/mit welcher ich bedrohet werde / mein Thumelicus wolle mir demnach vergönnen dieſen Fürſten zu ſprechen / ſo will ich mich anfänglich alleine mit ihm bereden / nachher aber befördern / daß unter uns eine berathſchlagung angeſtellet werde / wie unſere dinge ferners mögen anzuſchlagen ſeyn. So ſehr ſich nun Thumelicus darob verwunderte / daß dieſer liebling des Königs der Prinzeßin parthey dergeſtalt wieder ſeinen eigenen herrn hielte / ſo angenehm war ihm ſolches zu vernehmen/und machte dem Labienus ſo fort platz / ſich ſo lange dieſe anſprache dauren würde zu dem Fürſten Simon in ein neben-zimmer begebend.

Wie nun Labienus ſich bey dem Nero allein ſahe / bezeigte er ſeine unruhe / darinnen er gelebet / ehe er erfahren können/ wie doch die unterredung des Königs mit ihm abgelauffen wäre / und wie er ſich aus dieſem gefährlichen handel heraus wickeln können. Er vernahm darauf mit ſo groſſer vergnügung als verwunderung / wie ſein König wäre zufrieden geſprochen worden / und wie derſelbe nunmehro die tochter ſeines geweſenen freundes ja ſo werth / als wie zuvor des Kayſers / hielte und verehrte. Als er nun ferners vernahm / was des Thumelicus und Simons ankunfft und anſprache zu ſagen hätte / und wie ſowohl dieſelben/ als fürnemlich Fontejus Agrippa/ ſich ſeiner annehmen wolte / weil er ihn ebenfalls

für

für die Claudia anſähe / war ihm das ſehr angenehm zu hören; und ob es gleich ſchiene / ob würde ihrem fürhaben nicht allerdings zuträglich ſeyn / daß die Roxolaner die Parthey jetzo veränderten / indem Vologeſes dadurch muthiger und zum frieden weniger geneigt werden würde / ſo vernähme er es doch deshalben nicht ungerne / weil / wann ſie ſolchergeſtalt meiſter von den Roxolaniſchen haafen ſeyn würden und die Römiſche ſchiff-flotte zu ihrem geboth an der hand hätten / ſie zu ihrem fürhaben deſto gewünſcheter würden gelangen können / wie nun Nero den Labienus / dem er ſich völlig zu vertrauen eine zeithero gewohnet war / ferners unterrichtete / auf was arth er ſich ſowohl bey dem Thumelicus als Simon aufzuführen hätte / wurden dieſe beyde Fürſten auch hinein beruffen / da dann Simon ſich ſonders erfreut erwieſe die Prinzeßin Claudia wieder zu ſehen. Wie dieſer Fürſt nun darauf vernahm / daß er ſich für dem Labienus nicht ſcheuen dürffte / ſtattete er in deſſen beyſeyn von allen bericht ab / was er ſeith der zeit die er von ihr geweſen und die er ſie der auffſicht ſeiner ſchweſter überlaſſen hätte / für ſie ausgerichtet / und wie ihre Parthey unter des Kayſers Nero nahmen in Paleſtina immer größer würde / ſo daß ſie mit inſtändigem verlangen nur auf des Kayſers ankunfft warteten / um ſich für denſelben zu erklähren. Die falſche Claudia betrog hierauf dieſen Jüdiſchen Fürſten in ihrer antwort ja ſo ſchicklich als wie ſie vorhin mit dem Thumelicus gethan / deme ſie inzwiſchen mit den augen winkete / um ihme gleichſam zu bedeu-

deuten / daß das ſo ſie dem Fürſten Simon verſpräche / die reiſe nach Jeruſalem betreffend / ja nicht ihr ernſt wäre ; und da nach fernerer berathſchlagung der ſchluß dahin fiele / daß Thumelicus noch in ſelbiger nacht ſich nach der Römiſchen ſchiff-flotte begeben möchte / um demjenigen vorzukommen / der von dem Tyridates den morgen dahin war abgeſchicket worden / da der Römiſche ſchiff-haubtmann des Fontejus Agrippa / ſchrifftlichen befehl ſo Thumelicus überbrächte / ehe gehorchen würde / als was demſelben vom Tyridates wäre angedeutet worden. Der Fürſt Simon / um an befreyhung der Prinzeßin Claudia theil zu haben / war entſchloſſen mit dem Nerulinus voraus nach Ponto zu dem Anicetes zu gehen / und den bey dem glauben zu erhalten / als diente er den Nero ; alſo gedachte er den der Claudia zu liebe zu betriegen / nicht wiſſende / daß er jedoch ſelbſten von dieſer falſchen betrogen würde. Nero lieſſe ſich dieſes alles gefallen / Labienus aber ſahe mit verwunderung an / wie er dieſe beyde Fürſten ſo ſchicklich auffführte. Weil nun aber die falſche Claudia wahrnahm / welchergeſtalt Simon ſie nicht mit gemeinen augen anſchaue / wolte ſie ſich deſſen bedienen / und ihn allein ſprechen / deswegen veranlaſte ſie / wiewohl ganz unvermerkt / daß Labienus ſich mit dem Thumelicus in ein geſpräch einließe / mitlerweile ſie den Fürſten Simon an ein fenſter zoge und die eilfärtigkeit beklagend / die ihn ſo bald wieder von hinnen triebe / ſich dabey ſolcher redens-arthen gebrauchte / die dem Simon zu erkennen gaben / daß Alexandra ſeine

ſchwe-

ſchweſter/ ſeine herzens-gedanken nach ſeiner abreiſe der Prinzeßin müſſe eröffnet haben; ſintemahlen ſein wahres abſehen dahin gienge/ wann Claudia die beherrſchung Jeruſalems erlanget/ und nachher nicht mehr nöthig haben würde/ des Nero nahmens ſich ferners zu bedienen/ daß er ſie alsdann heurathen/ und mit ihr den zepter über Paleſtina führen wolte. Dieſemnach vergnügte ihn ihr gütiges bezeigen dermaſſen/ daß er ſich die freyheit nahm/ ihr ſeine liebe zwar mit kurzen doch beweglichen worten zu entdecken/ ſich auf ſeine ſchweſter beziehend/ die ihme verhoffentlich das wort bey ihr würde geredet haben/ gleichwie er aus ihrem gütigen weſen einiger maſſen abnehmen und ſchlieſſen könte. Die liſtige und falſche Claudia fande ſich gleich hierein/ und merkte wohl/ daß ihre vermuthung nicht fehl geſchlagen/ ſondern nach wunſch eingetroffen hätte/ſie ſchauete demnach den Simon ganz beweglich an/ zu ihm ſagende/ ſie würde ſich nicht ehender erklähren können/ ehe ſie nicht über Paleſtina die mit-beherrſchung erlanget; unerkäntlich aber werde ich nicht ſeyn/ fuhre ſie fort/ und blickte dabey den Fürſten ganz verliebt an/ und mich viel ehe demjenigen ergeben/ der mir zu einer krohn verholffen/ und mich nie beleidiget hat/ als einem ſolchen/ der mich ſo ſchändlich betrüben und ſo falſche einbildungen von mir faſſen dürffen. Der verliebte Simon vergaß ſchier für freuden/ daß noch mehr geſellſchafft in dem zimmer wäre/ ſo bloß begunte er ſich zu geben/ die falſche Claudia aber ermahnete ihn/ ſich für den anweſenden zu bergen/ und ſagte

ihm/

ihm / wie daß er sich dem Nerulinus allein völlig vertrauen dürffte / der sich aus gewissen ursachen den nahmen Eleazar gegeben / so Thumelicus ja nicht anderst erfahren müste / wovon er dann die ursache schon zu seiner zeit erfahren solte.

Hiemit giengen sie wieder zu den andern/und redeten folgendes ab / was ihnen ferners würde zu thun seyn/ da dann der abschied von seiten des verliebten Thumelicus / von seiner Claudia sehr beweglich war / die er beschwur / ihme beständig zu verbleiben / und sich von der Parthischen hoheit nicht einnehmen noch verblenden zu lassen. Erinnert euch stets / wertheste Prinzeßin / daß ihr eine Römerin seyd/ und daß euch der himmel nicht umsonst dem Kayser Nero lassen so ähnlich werden. Diese vermahnung/ so niemand hören solte/ sagte er seiner Claudia ganz heimlich / und beurlaubte sich damit von ihr. Auf gleiche weise machte es auch der Fürst Simon/als der die falsche Claudia ebenfalls heimlich ermahnete/die Parthische crone/ der Jüdischen ja nicht fürzuziehen / indem sie jene nur als eine sclavin / diese aber als eine Königin würde tragen können. Die verstellte Claudia fertigte beyde verliebte ab/ wie sie es selbsten verlangen mochten / und da sie sich nun von diesen beyden befreyet sahe / triebe sie mit dem Labienus und mit dem Nerulinus ihren spott darüber/ daß diese beyde sich dergestalt betriegen lassen. Es gab aber Nero dem Nerulinus in des Labienus gegenwart/ als der von allem wissenschafft haben dürffte / darauf beym abschiede an den Anicetes viel gewerbe auf / insonderheit ihn seiner alten

freundſchafft zu erinnern/ und ihme zu bedeuten/ auf nachfragen des Vologeſes/ ſo ohne zweiffel geſchehen würde / das zeugnüß abzuſtatten/ daß der Prinz Nero mit der Agrippina in Ponto niemahlen einen ſohn/ wohl aber eine tochter erzeuget hätte/ die unter des Nero nahmen auferzogen und von jederman dafür wäre gehalten worden; wobey er ihn ſehr bitten lieſſe/ ſobald immer möglich/ mit der Pontiſchen ſchiff-flotte auf dem Euxiniſchen meer ſich einzufinden/ um ihme auf benöthigten fall beyſtehen zu können. Die liebe/ die Nerulinus zum Nero truge / machte ihn zwar ungerne ſo bald von ihm wieder ſcheiden/ſonderlich da es ſo gefährlich mit ihm ausſahe/doch ſtunde es nicht zu ändern/und ſchlug er/ weil er abweſend ſeyn würde/ den Aruntius Stella für/ den er an des Daciſchen Königs hofe gelaſſen hätte / um ſich deſſen immittelſt nützlich zu gebrauchen. Nero verſprach dieſes Römers dienſte ſich ſchon zu bedienen/ und nahm damit abſchied von ihm / wie imgleichen auch Labienus thate / der das Parthiſche frauen-zimmer darauf ſo ruhig verlieſſe/ als unruhig er angekommen war; und nahm keiner von der wache es in acht / daß ſo wohl er / als die andern/ da geweſen waren/ weil ſie ſich des garten-thors bedienten/ wozu Labienus/ wie auch der falſchen Claudia kammer-frau/ den haubt-ſchlüſſel hatten. Es vermochte aber Labienus kaum des anbrechenden morgens zu erwarten / um ſeinem König anzuſprechen/ und denſelben in ſeinen guten gedanken / wegen des Prinzen Nero vermeinter tochter/ zu unterhalten.

Dieſer

Dieſer monarch hatte nun in vielen nächten einer ſo vergnügten ruhe nicht genoſſen / als wie die unterredung ſeiner vermeinten Prinzeßin ihme zuwegen gebracht / und ſahe ſeinen liebling nicht ſobald in das ſchlaff-gemach hinein treten / als er beyde arme nach ihn ausſtreckte / und ihm nöthigte / ſich auf ſein bette nieder zu ſetzen / kanſtu wohl errathen mein Labienus / redete er ihn an / wie es mir in meiner liebe ergehet / ganz gewiß wirſtu dich verwundern / mich in einer ſolchen gemüthszufriedenheit zu finden / da du doch weiſt / welchergeſtalt mir ſchon bekant geworden / daß du mir nicht des Kayſers Claudius tochter zugeführet haſt. Labienus ſich anſtellende als verſtünde er nicht was dieſes zu ſagen hätte / thate darob ſehr verwundert / und billigte nachher wie Vologeſes ſich ihm deutlicher erklährte / ſeines Königs genommene entſchlieſſung / die erkante tochter des Prinzen Nero dennoch beſtändig zu lieben. Ich muß warlich geſtehen / ſagte er / daß unſers ehmahls ſo lieb geweſenen Nero tochter ihrem verſchlagenen vatter nichts nachgiebet / und mit ja ſo groſſem verſtande und heldenmuth begabet iſt / als wie dieſer edle Prinz; da ich nun denſelben ſo innigſt geliebet / auch weiß was für einen ergebenen freund Ew. Majeſt. an denſelben gehabt haben / ſo iſt es mir ja lieb zu hören / daß ſich des Kayſers Claudius tochter dergeſtalt verwandelt / und gönne ich des Germanicus ſohn wohl / daß ſeine tochter den Parthiſchen thron beſteige. Solte mein liebſter Nero wißen können / hube Vologeſes an mit begleitung vieler ſeufftzer / daß ich ſei-

nem nachgelaſſenen kinde beſtimmet / es würde ihn der betrug erfreuen den man ihm geſpielet / maſſen er von einem ſohn ein ſo hohes glück nicht würde haben zu hoffen gehabt / als nun die tochter erlangen ſoll. Labienus wolte ſich über dieſe unwiſſenheit des Prinzen Nero in kein geſpräch ferners einlaſſen / aus beyſorge ſich zu verreden / dahero brachte er ſeinem Könige andere dinge für / ihme fürſtellend / wie böſlich man gleichwohl mit ihme gehandelt / da man ihn dergeſtalt betriegen wollen / ſo man keinem weniger / als dem Könige von Armenien hätte zutrauen ſollen / als welcher von ſeinem brudern ſo innigſt geliebet würde. Vologeſes wolte dieſes nicht laſſen an ſich kommen / ſondern entſchuldigte den Tyridates auf das höchſte / fürwendend / daß der eben ſo wäre betrogen worden / gleichwie man ihn betriegen wollen / und würde der ganz andere gedanken bekommen / wann er die eigentliche bewandnuß dieſer Claudia vernehmen würde / ſo er begierig wäre ihme bald zu eröfnen. Glauben dann Ew. Majeſt. ſagte Labienus / daß ſowohl die Kayſerin Octavia als wie der König Tyridates und Prinz Artabanus die verheurathung Ew. Majeſt. mit des Nero tochter / die ihrer meinung nach in blut-ſchande erzeuget worden / gerne ſehen und billigen werden / thun ſie nicht beßer um dieſe wiederrede zu vermeiden ihr vorhaben ihnen zu verbergen / und ſich anzuſtellen / als fiengen ſie an zu glauben was man ihnen von ihrer Claudia fürgebracht hätte. Vologeſes fande dieſen einrath nicht übel ausgeſonnen / und entſchloß ſich alſo

demſelben nachzuleben / welches dann dem Labienus/als er ſeinen König auf ſo guten wege ſahe/ſeinen fürbringen gehör zu geben/ veranlaſte/ ihm ferners fürzuſtellen / wie ſchwer es ihme in dieſer ſeiner liebe noch ergehen würde / wann er ſich nicht wohl fürſähe / ſintemahlen alle ſeine angehörige derſelben hinderlich zu ſeyn ſich äuſſerſt bemühen würden ; dahero ihm nichts beſſers zu ſtatten kommen könte/ als mit dem König von Meden einen ſchleunigen frieden einzugehen / und die parthey des Vitellius anzunehmen / bey welcher man viel ſicherer / als bey dem Veſpaſianus fahren würde / dieſer beyden beyſtand einig und allein würde ihm ſowohl in ſeiner liebe als auch ſonſten beförderlich ſeyn/und verſchaffen können / daß er ſein leben ruhiger als wie bishero führen / und den jetzigen verdrießlichkeiten auf einmahl abkommen können. Vologeſes fande dieſen einrath ſeinem ſinne ſo gleichförmig / daß er ſich gar leicht bewegen ließ ſelbigen zu folgen / nur allein fande er das ſchwer / daß er dem Tyridates ein geheimnüß davon machen ſolte / gleichwie ihm Labienus allerdings einriethe / wie er nun deshalben in neue unruhe und unſchlüßigkeit verfiele / kame inzwiſchen der König von Armenien dazu / der begierig war zu vernehmen wie es um die betriegliche Claudia ſtünde / wobey er dann ſeinem bruder zugleich die gute zeitung vermelden wolte / die gleich eben eingelauffen war / daß ſich nicht allein der Roxolaner König zu ihnen geſchlagen / ſondern auch die Teutſchen Könige als der Italus und Sidon/wie auch der Fürſt Julius Sabinus/ des Pacorus

parthey verlaſſen hätten / und ſich augenblicklich auf der inſel einfinden würden/ weil er ſeinen bruder in des Labienus gegenwart nicht nach der Claudia fragen möchte/ vermeldete er nur die andern guten zeitungen/ ſo dem Vologeſes ſo erfreulich zu vernehmen waren / als beſtürzt ſie den Labienus lieſſen / dann ob ihme gleich der Roxolaner fürhaben bereits war kund gemachet worden/ ſo hätte er doch nicht vermeinet / daß ſolches ſo bald ausbrechen ſollen ; und verhöhnte ihn dabey nicht wenig/ daß man dem König von Armenien hievon ehe nachricht/ als ihme ertheilet / ſo daher gekommen war/ daß der Cenaris / den der König von Dacien dieſerwegen abgeſchicket / vorigen abend ſpäthe auf die inſel angekommen war / als Labienus ſich eben in dem Parthiſchen frauenzimmer bey dem verſtellten Nero befunden / dahero es ihm anzumelden/ war verſäumet worden. Der Teutſchen Könige zutritt zu ihrer parthey/ mißfiel ihm dabey nicht weniger/ maſſen er daraus beſorgete/ es möchten ſeinem Könige die friedensgedanken vergehen/ nun ſich ſeine macht dergeſtalt wider die Meden vergröſſerte. Er verbarg aber hiebey ſein unvergnügen / und ſtellete ſich ja ſo freudig/ als wie ſein König/ an ; und wie darauf gut befunden wurde/ daß er des Cenaris anbringen zuvor vernehmen / und nachher ihn zum König bringen / auch dabey die anſtalt machen ſolte/ daß die Teutſchen Könige wohl empfangen würden/ erkundigte er ſich zuvor/ ehe er abtratt / wie es dann mit dem Iberiſchen geſandten ſolte gehalten werden / und ob man noch des vorſatzes

bliebe/

bliebe/ die Zenobia ihrem groß-vattern vorzuenthalten. Vologeſes ſchwieg zu dieſer frage ſtille/ und ſchauete den Tyridates an / der dann allerdings darauf beſtunde / daß man die Prinzeßin nicht laſſen müſte / da man ſo klare vermuthungen hätte / was Pharasmanes mit ihr/ dem letzt getroffenen frieden entgegen/ fürhätte/ und würde er/als ihr pflege-vatter/ wie auch der Prinz Artabanus/ ſich ihrer aufs äuſſerſte annehmen. Dieſe entſchlieſſung/ ob ſie gleich gegen den Ariomardus und gegen die zuſage lieffe/ die Labienus dem Prinzen gethan / mißfiel ihm jedoch nun nicht mehr ſo ſehr/ als vordeme/ da er nun dasjenige ſo daraus unfehlbar erfolgen müſte / ſeinem vorhaben mehr zuträglich/ als ſchädlich/ befand.

Er ließ demnach die beyden Könige beyſammen/ und gab dem Tyridates raum / ſich mit ſeinem bruder alleine zu bereden / worauf dann der begierige Tyridates den Vologeſes fragte/ wie es nun mit der Claudia ſtünde / und ob er noch in dem irrthum ſchwebete/ daß er dieſe Prinzeßin bey ſich hätte. Es fiel dem Vologeſes ſchwer/ſeinem bruder zu verſchweigen / was es ſeiner einbildung nach für eine bewandnüß hierum hätte / jedoch ermannete er ſich / und dem einrath des Labienus folgend/ ſtellete er ſich an/ als glaubte er/ was man ihme von dem Nero eröffnet/ und ſagte / wie er nun wohl ſpührte / welcher geſtalt er wäre betrogen worden. Dem Tyridates war dieſes ſehr erfreulich zu vernehmen/ der darauf fortfuhre/ dem Vologeſes alle die betriegereyen des Nero fürzuſtellen/ und zu entdecken/ deren derſelbe ſo wohl bey

dem Thumelicus als auf der reiſe nach Dacien bey der Mediſchen Fürſtin . . ſich bedienet/ da dann nicht vergeſſen wurde mit zu erwehnen/ wie einsmahlen dieſer Thumelicus den Nerulinus des nachts bey der vermeinten Claudia im bette erſehen/ ſo dieſem Fürſten alle hochachtung für ihre perſohn benommen hätte/ als der dazumahl nicht anderſt vermeint/ als daß es die wahre Claudia geweſen. Vologeſes wuſte nicht was er nach dieſer erhaltenen nachricht gedenken ſolte/ maſſen er zu gewiß verſichert zu ſeyn glaubte/ daß ſeine Claudia ihme die warheit geſaget. Dieſerwegen nun hielt er beydes was ſich mit der Mediſchen Fürſtin und dem Nerulinus ſolte zugetragen haben/ für eine boßhaffte erfindung/ wiewohl die eifferſucht ſich jedoch dabey einzuſchleichen begunte/ es möchte Nerulinus/ deſſen angenehme geſtalt ihme bekant/ bey der Claudia mehr gunſt genoſſen haben/ als ihme lieb wäre. Er durffte aber die Claudia nicht entſchuldigen/ um nicht gegen des Labienus gegebenen einrath zu handeln/ und muſte ſich alſo anſtellen/ als glaubte er alles was man ihme berichtete/ da dann das/ was den Nerulinus fürnemlich anbetraff/ ihme ſchmerzlich durch die ſeele drang. Tyridates merkete dieſes alles ihme wohl an/ deutete es aber dahin aus/ es müſte dem Vologeſes ſchwer fallen/ ein mittel auszuſinnen/ wie er des betrieglichen Nero ohne beſchimpffung abkommen könte/ und auf was weiſe zu verhüten ſtünde/ daß die welt nicht innen würde/ wie ſchändlich er ſich betriegen laſſen. Ich kan leicht ermeſſen/ ſagte er deshalben/ wie empfind-

pfindlich es seyn müsse/ daß die aufrichtige liebe zu der Prinzeßin Claudia/ ein solch fremdes ende gewonnen/ und man von dem sohn eines so liebgewesenen vatters dergestalt aufgeführet und betrogen worden; der himmel zeiget aber/ wie er für den Vologeses sorge/ da dieser betrug zu so rechter zeit müssen entdecket werden/ der nun keine gefährliche folge mehr haben kan/ und für der welt verborgen bleiben wird/ daferne das mittel so mir beygefallen/ gebrauchet werden solte. Wie nun Vologeses hierüber in tieffe gedanken verfiele/ und sonder antwort verbliebe/ fuhre Tyridates also fort: Man schicke diesen betrieger/ sagte er/ in das entfernte Scythen/ daß niemand von ihme gewahr werde/ wo er geblieben/ und sprenge hier aus/ als sey die Prinzeßin Claudia gestorben. Man ist leider mehr dann allzu wohl befugt dieser edlen Prinzeßin todt zu betrauren/ daß man also sich dabey keiner unwarheit bedienen darff. Vologeses that hierzu nichts als seufftzen/ und kunte sich der thränen nicht erwehren/ so nahe gieng es ihme/ zu sehen/ wie sein liebster bruder seiner einbildung nach mit ihme umgienge; doch fieng er an den Tyridates also anzureden: Auf eine andere zeit wollen wir hievon weiters reden/ itzo aber ist nöthig zu überlegen/ was die plötzliche veränderung der Roxolaner und Teutschen Könige möge zu sagen haben/ die so unvermuthlich zu unserer parthey getretten. Ist es wohl glaublich/ daß sie es ernstlich meynen/ und wird uns dieses den frieden in Orient wohl zuwegen bringen können? Allerdings stehet dieses zu hoffen/ antwor-

tete Tyridates/ und dürffte dieſe veränderung dem König in Meden ſeine hoffnung zimlich benehmen/ die Kayſerin Octavia zu überkommen / um derer willen er guten theils dieſe unruhe ſoll angefangen haben. Man will mir ſagen/ gab Vologeſes hierauf zur antwort/ es gehe Pacorus mit friedens-gedanken um/ ſo für das Arſaciſche hauß wohl das zuträglichſte ſeyn möchte; dann wann dieſes unter ſich einig wäre/ ſo könte es ſo wohl den Römern den Kopff biethen / als aller anderer bunds-genoſſen müßig gehen / die mehr ihren eigennutz als unſere aufnahm ſuchen. Ich glaube wohl / wiederredete Tyridates/ Pacorus ſuche nunmehr den frieden/ da er die zurüſtungen ſiehet/ die gegen ihn gemachet werden / doch mögen wohl diejenigen ſo von frieden ſprechen/ ehe für verräther / als getreue Parthen und getreue diener des Königs Vologeſes anzuſehen und zu halten ſeyn. Wie iſt das gemeinet / fragte Vologeſes / und worauf gründen ſich ſolche vermuthungen? Tyridates hub hierauf an/ dem König von Parthen alles noch deutlicher zu entdecken/ was er ihm bereits vorigen tages geſaget / und er von der Plantina erfahren hatte / wie nemlich ſowohl am Parthiſchen als Daciſchen hofe ſich verräther befänden/ die des Pacorus parthey hielten/ und es dahin zu karten gedächten/ daß nicht allein mit groſſem nachtheil des Parthiſchen hauſes ein frieden getroffen werden/ ſondern auch / daß Vardanes frey durchgehen/ und Armenien zu vergeltung ſeines verübten auffſtandes bekommen ſolte; woneben man ſich bearbeiten wolte / die Käyſerin

Octa-

Octavia dem Pacorus zuzubringen. Will dann Vologeſes / fuhr Tyridates fort / der mich ſtets nicht wie ein bruder / ſondern als ein vatter geliebet / dieſes unrecht an mir laſſen erfüllet werden / mein Königreich einem ungerathenen ſohn zu geben / ſo ich zu meinem erbtheil aus ſo werthen händen empfangen habe? ſoll die Kayſerin Octavia/die ſich hier in ſchutz begeben / dann gewärtig-ſeyn / daß man ſie verlaſſe; und ſolte des Vologeſes großmüthiges herz / die groſſe beſchimpfung wohl vergeſſen können / ſo ihme für aller welt angethan worden / da die Meden ohne einzige befugnüß und gegebene urſache Parthen und Meden alſo überfallen dürffen; ja ſolte endlich der groſſe Vologeſes wohl fähig ſeyn / das bündnüß zu brechen / ſo mit dem Veſpaſianus aufgerichtet und ſo heiliglich beſchworen worden. Es blieb Vologeſes ſo aus ſich ſelber den Tyridates alſo reden zu hören / daß er ſich lange nicht beſinnen kunte / nicht wiſſende / wie er mit ſeinem bruder daran wäre / von dem er einen fremden fürtrag nach dem andern vernehmen muſte. Er hatte wegen der gegebenen nachricht von der Claudia ſich noch nicht recht wieder erhohlet / als er über das hörte / es wäre an ſeinem hofe eine ſo groſſe verrätherey obhanden / die ihn deſto mehr beunruhigte / als ihm ferners dabey kund gethan wurde / ſo Tyridates bis dahin verſchwiegen / daß Labienus und Ariomardus mit wiſſenſchafft um dieſen verrath hätten auch Vellada und der Daciſche Fürſt Batho mit darunter ſteckten. Alle dieſe angegebene Perſohnen waren dem König

Volo-

Vologeſes ſonderlich werth / wie dann keiner des Königs herze mehr beſaß als Labienus / dahero es ihm um ſo viel ſchmerzlicher fiele / dergleichen beſchuldigungen von ihm anzuhören / ſo er aber in weiterem nachſinnen alle erdichtet zu ſeyn glaubte / und den Tyridates deshalben ganz beweglich anſchauend / konte er ſich nicht ferners ſtellen / ſondern brach in dieſe worte heraus: wie bin ich doch immermehr mit meinem Tyridates daran / und was ſoll ich doch wohl davon gedenken / daß man ſolchergeſtalt mit mir verfähret / man iſt bemühet von der Claudia mich abzubringen / der man ſo erſchröckliche dinge aufdichtet / die über alle menſchliche vernunfft gehen / und will dieſe armſeelige in Scythen verbannen / in welchem lande ich wohl ehe meinem wertheſten Tyridates habe nach vermögen gutes erwieſen. Was haben über dieſes Labienus und die andern geſündiget / daß man ſie mit ſolchem haß beleget / da ich doch ihrer treu und freundſchafft ſo verſichert bin / auch davon ſo viel proben habe / daß ich nicht finden kan / aus was urſache ich ihnen mißtrauen ſolte. Die Bructeriſche Velleda ſo mir vom frieden fürſaget / Batho der den ruheſtand ſeinem vaterlande gönnet / Labienus und Ariomardus die die wiedervereinigung des Arſaciſchen hauſes verlangen / kan man ja daher nicht als feinde noch verräther ſchelten / ſo folget auch darum nicht / daß man Armenien um ſeinen rechtmäßigen herren bringen / und die Kayſerin Octavia dem König in Meden in die hände ſpielen wolle / ſondern alles dieſes iſt ein ganz übel gegründeter verdacht / ſo ich keinem

weni-

weniger als meinem Tyridates zugetrauet hätte; dann wie herzlich habe ich mich doch über meines liebſten bruders ankunfft erfreuet / wie glücklich habe ich mich geſchätzet / dem Tyridates und ſeiner Octavia nach ſo viel belebter unruh und verfolgung zu ihrer völligen vergnügung zu helffen; mir aber hingegen mißgönnet man meine ſo werthe Claudia / und will überdas bey mir alle meine treuen freunde in verdacht und argwohn bringen / ja anſtatt den vorgeſchützten ruheſtand zu befördern / mich in einen weitläufftigen krieg verwickeln / der dem Arſaciſchen hauſe nichts als den untergang zuwegen bringen kan.

Dieſe beſchuldigungen / antwortete hierauf Tyridates / ſind zu harte / als daß ich glauben ſolte / daß ſie aus dem gehirn des gütigen Vologeſes entſpringen ſolten / zudem vernehme ich wohl mit höchſter beſtürzung und bekümmernüß / daß man den betrieglichen Nero noch für die Prinzeßin Claudia anſiehet / deren kläglichem ende ich doch ſelber mit beygewohnet / aus welcher verblendung dann nichts als das gröſſeſte unglück entſtehen kan und wird. Daß ſonſten Pacorus ſeine gedanken zu der Kayſerin Octavia gerichtet habe / iſt ſo welt-kündig / als wohl vermuthlich iſt / daß er auch dahero alles anwenden werde / um ſie zu überkommen / zu welchem ende er auch allhier und beym König in Dacien ſeine heimliche verſtändnüſſe hat / auch die Prinzeßin Velleda mit dazu gebrauchet / welches alles ſo offenbahr am tage lieget / und ſo wahrhafftig iſt / daß wann dem König meinem brudern belieben ſolte / die geringſte

ringſte nachforſchung deswegen anzuſtellen / oder ſonſten acht darauf zu haben / es ſich bald äuſſern wird / daß ich die warheit geſaget. Ich bitte demnach ſo hoch ich kan / mein bruder / ſetze doch in mich kein mißtrauen / indeme mir ja nichts angelegeners in der welt iſt / als des groſſen Vologeſes vergnügung und die aufnahme des Arſaciſchen hauſes zu befördern / darum ich auch gerne mein leben / ja alles daran wagen will. Gleichwie mir nun aber nechſt dem die Octavia das liebſte in der welt iſt / als weiß ich nicht ob ich zu verdenken ſtehe / wann ich mich beſtrebe / der gefahr die uns dieſerwegen vom Pacorus zu erwarten ſcheinet / zu entgehen. Um aber allen dieſen nun zu begegnen / und meines brudern gemüth in ruh zu ſetzen / ſo muß vor allen der betrug des Nero erwieſen werden / und darneben der groſſe Vologeſes ſeiner macht und des beyſtandes den ihme anitzo der himmel zuſchicket / ſich bedienen / die ſtoltzen Meden zu einem nicht ihnen / ſondern uns anſtändigen und billigmäßigen frieden zu zwingen.

Vologeſes ſchauete hierauf den Tyridates eine gute weile an / ohne ihme ein wort zu antworten; endlich aber als er ihme zu ſich gezogen / und ihn herzlich umarmet hatte / brach er in dieſe worte heraus: mein Tyridates / darff ich wohl hoffen / man werde mir in meiner liebe nicht entgegen ſeyn / wann ſchon Claudia der Octavia ſchweſter nicht ſeyn ſolte? die man für die Claudia anſiehet / antwortete Tyridates mit etwas ungedult / iſt ſo wenig der Octavia ſchweſter / als ſonſten weiblichen geſchlechts / dahero dieſe frage nicht auf ſie

zielen

zielen kan; Ich bitte aſo ſo inſtändigſt als ich kan/ mein bruder laſſe ſich doch ferners nicht betriegen/ ſondern glaube meiner ausſage die ich darzuthun ſo willig als vermögend bin. Vologeſes eines ganz andern überredet/ wolte ſich an dieſe reden des Tyridates nicht kehren/ ſondern wiederhohlte ſeine frage/ ob er nemlich hoffen dürffte/ daß man ihm nicht entgegen ſeyn würde/ wann er ſich eine andere als der Octavia ſchweſter/ zur Königin erwehlen ſolte/ ſo Tyridates/um ſeinen brudern zu beruhigen/und ſich ihme einiger maſſen gefällig zu erzeigen verſicherte/ſagende/daß niemand/ am allerwenigſten aber er/ ihme dißfalls einige hindernüß bringen würde. So wiſſe dann/werthester Tyridates/ ſagte Vologeſes und umarmete ihn von neuem/ daß dieſe Claudia/ die für den Nero angeſehen wird/ meines ſo werth geweſenen Nero tochter iſt/ die ihme Agrippina in Ponto gebohren/ und die ſo wohl von ihrem vatter/ als aller welt/ für des Nero ſohn gehalten worden/ ja die unter ſolchen nahmen ſich verſchiedentlich bald als der Käyſer Nero/ bald als die Prinzeßin Claudia aufgeführet/ nachdem es ihr anſtändlich zu ſeyn bedünket/ und ihre hohe gedanken und anſchläge es zu erfordern ſchienen. Dieſe liebe ich nun/ mein bruder/und habe alles oberwehnte von ihr erfahren/ als ich wegen des gerüchts/ ſo von ihr ausgebrochen/ bey ihr genaue erkundigung angeſtellet. Es kan dir mein Tyridates/ ungeachtet deiner damahlen kindiſchen jahre/nicht unbekant ſeyn/ wie herzlich ich in Scythen des Germanicus ſohn geliebet/wie die ähnlichkeit/ ſo ich nachher an der damahls

mahls geglaubten tochter des Käyſers Claudius/ mit dieſem Nero gefunden/mich zu ihrer liebe gebracht/ dahero dich nun nicht befremden muß/ daß ich in meiner liebe beſtändig verharre/ ob gleich dieſe Claudia mich in ſo weit betrogen/ daß ſie aus furcht/ ich möchte ſie verlaſſen/ mir bishero ihren rechten ſtand und herkommen verſchwiegen. Mir iſt ja ſo lieb des Nero/ als des Claudius tochter/ und wann man mich etwan dieſerwegen von ihr abbringen wolte / daß ſie außer der ehe/ und von einer leiblichen ſchweſter gebohren worden / ſo iſt ja bekannt/ daß ſolches wohl ehmahlen im Perſiſchen hauſe / wie auch in Egypten und noch bey den Adiabenern üblich / zu geſchweigen / daß eine Königliche krohn diejenige leicht echt machen kan/ derer die geburth ein ſolches verſaget. Du ſchweigeſt hiezu ſtille/ mein Tyridates/ vermuthlich weil dich gereuet / daß du mir verſprochen mir in meiner liebe nicht hinderlich zu ſeyn/ und wilſt/ wie ich beſorge/ noch darauf beſtehen / mich zu überreden / als hätte ich keine Claudia bey mir. Daferne diejenige / ſagte hierauf Tyridates/die ich doch ganz gewiß für den Nero halten muß / wahrhafftig des Prinzen Nero und der Agrippina tochter ſeyn ſolte / ſo würde weder ich noch ſonſt jemand ſich unterfangen/dem König in Parthen fürzuſchreiben welche er ſeiner liebe würdig achten wolte oder nicht. Nun aber kommet es/ wie ich bereits erwehnet/ darauf nicht an/ ſondern vielmehr auf den beweißthum / daß Nero ſich betrieglich allhier aufgeführet / welches ich dann darzuthun übernehme ; dann es iſt mir viel zu

em-

empfindlich/länger anzusehen/ daß der König Vologeses dergestalt hintergangen werde. Wer wird wohl/ versetzte Vologeses/ von uns beyden zum meisten hintergangen/ der/ so solche aufdichtungen glaubet/ oder der/ der selbigen kein gehör noch beyfall geben kan. Wie leicht ist doch/ fuhr Tyridates fort/ in dieser sache hinter die wahrheit zu kommen/ man ordne gewisse weiber/ oder von des Königs kämmerlingen/die das frauen-zimmer bedienen/ dazu. Ach Tyridates! fiel ihm Vologeses hier in die rede/ solte ich der so schimpfflich begegnen können/ die ich in meinem herzen so hoch verehre. Wann Claudia wahrhafftig Claudia ist/ gab Tyridates zur antwort/ so wird sie solches selbst verlangen/ um des Vologeses gemüth in ruhe zu stellen. Will man mir dann/ fragte hierauf Vologeses/ in meiner liebe nicht hinderlich seyn/ wann Claudia für diejenige erkannt wird/ für die sie sich ausgiebt. Keines weges/ versetzte Tyridates/ vielmehr will ich zu des Königs vergnügung alsdann alles mit beytragen/ was von mir kan erfodert werden/ wohlan/ sagte Vologeses/ und erwiese sich ganz freudig/ so soll dann mein Tyridates bald innen werden/ wer von uns beyden sich am meisten betrogen findet. Hierauf hielte er an sich/ ferners hievon zu reden/ muste aber doch geschehen lassen/ daß ihm Tyridates alles wiederhohlte/ was da beweisen kunte/daß Claudia Nero wäre/ wobey er zugleich fürstellete/ wie nöthig es sey/ tapfere/und dem Arsacischen hause wohl anständige entschliessungen zu ergreiffen/und sich keinen schimpfflichen frieden aufdringen zu lassen/

wozu niemand rathen könte noch würde / der es treulich mit Parthen meyne. Vologeſes hörete alles dieſes mit groſſer aufmerkſamkeit an / und wurde jedoch einiger maſſen / was der Claudia zuſtand betraff / von neuem irre gemacht / ſo er aber nach möglichkeit verbarg / und hingegen denen andern fürſtellungen völligen beyfall gab / auch dem Tyridates verhieſſe / nichts ſchimpfliches einzugehen / ſondern ſich den ungerechten waffen des Pacorus mit aller macht zu widerſetzen / und darinnen in allem des Königs von Armenien und deſſen feld-herren des Vaſaces / einrath zu folgen. Die zuverſicht zu dieſem general / beförderte ſehr das gefaßte mißtrauen auf den Moneſes / da Tyridates ihm fürgeſtellet / wie ſo ſchlechte anſtalt bishero gemacht worden / die inſel in eine nöthige gegenwehr zu bringen / und ſchiede darauf der König von Armenien einiger maſſen vergnügt von dem Vologeſes hinweg / weil er denſelben nunmehr ſo wohl bereitet fande / tapfere entſchlieſſungen zu ergreiffen / und keinen ſchimpfflichen friedens-vorſchlägen gehör zu geben / wobey er auch der hoffnung lebte / daß ſich des Nero betriegerey bald äuſſern / und folglich der andern ihre heimliche anſchläge zernichtet werden würden.

Inzwiſchen nun dieſe unterredung der beyden Könige gedauret hatte / und Vologeſes ſich darauf ankleiden laſſen / war Labienus bey dem Daciſchen abgeordneten / und vernahm deſſen anbringen; weil nun Cenaris einer von denen mit war / die zuſammen in geheimer verſtändnüß lebten / und dem König von Meden zu dienſte / den frieden be-

befördern wolten / also handelte ihre vertrauliche unterredung fürnemlich hievon / da dann Labienus dem Cenaris einschläge gab / wie er sich bey dem König von Parthen solte anschicken / wann ihn derselbige zur verhör lassen würde / so nach den verrichteten opfern geschehen solte / welchen Vologeses täglich selbst in dem tempel der sonnen beyzuwohnen pflegte.

Als nun der König wieder aus dem tempel kam / und sich öffentlich sehen liesse / spührte jederman eine sonderbahre traurigkeit an ihm / die doch niemand ergründen kunte / sintemahlen alle welt glaubte / daß der Roxolaner / wie auch der Teutschen Könige beytritt / vielmehr eine angenehme freude bey ihme würde haben erwecken können. Tyridates / welcher seinen bruder nicht gerne alleine lassen wolte / wann der Dacische abgeordnete seinen fürtrag thun würde / hatte daher die zeit in acht genommen / sich vorhero dabey einzufinden. Wie nun darauf Labienus den Cenaris hinein führte / sahe jener den Tyridates so ungerne bey seinem König / als wie auch dieser durch dessen gegenwart abgehalten wurde / etwas vom frieden in seinem fürtrag mit einfliessen zu lassen / gleichwie er mit dem Labienus die abrede genommen. Er meldete demnach nur an / was massen der Roxolaner König Palaco sich zu ihrer parthey gewendet / und wie hingegen der Dacische Prinz Dorpaneus Anses sich für die Prinzeßin Roxolane erkläret hätte; hiebey hieng er auch noch eine beschwerde mit an / daß man ohne seines Königs vorwissen / und ohne vorher gepflogener unterre-

dung mit den geſamten vereinigten Königen/ den Veſpaſianus Parthiſcher ſeits für Käyſer ausgeruffen/ und die verſchiedene abſchickungen hätte ergehen laſſen. Wie nun Vologeſes ſeine freude über die erſte nachricht erwieſen/ und dem König von Dacien glück dazu wünſchen laſſen/ alſo entſchuldigte er das andere/ daß ſolches aus nöthiger fürſorge geſchehen/ bevorab/ da er wohl verſichert ſeyn können/ daß ſolches den andern Königen nicht mißfallen könte; worauf Tyridates dem Cenaris ferners die nothwendigkeit fürſtellete/ warum man dergeſtalt eilen müſſen/ Vologeſes aber/ auf des Königs von Armenien veranlaſſen/ fürſchluge/ man möchte doch ehiſter tage zuſammen kommen/ und miteinander berathſchlagen/ wie die ſachen ferners anzugreiffen/ damit der Meden übermuth begegnet würde. Dieſes brachte Vologeſes mit ſolchem eifer herfür/ daß Cenaris ganz beſtürzt darob verbliebe/ der vom Labienus viel eines andern war verſichert worden; welcher ſeines orths wohl begrieff/ daß ſein König müſte wiederum beherzt gemacht worden ſeyn. Weßwegen er dann anhub/ den Tyridates mehr als jemahls zu fürchten/ und ſich hingegen dabey vornahm/ nach möglichkeit gegen denſelben zu arbeiten/ dabey ließ er ſich gleichwohl in des Tyridates gegenwart nichts merken/ daß ſeines Königs änderung ihme mißfiele/ oder daß er ſolche in acht genommen hätte. Der Cenaris hingegen/ vernahm nun auch die gefaßte entſchlieſſung der Teutſchen Könige/ die man ihme dem Geſtriblindus zur guten neuen zeitung hinwieder

zu hinterbringen/ auftruge. Ehe er sich nun darauf gar beurlaubte / erkundigte er sich noch zuvor/ von wegen seines Königs/ nach der zeit/ in welcher die Königlichen beylager solten angestellet werden/ und ob die zubereitungen der Parthischen braut noch lange währen würden/ indeme dem Gestriblindus die längere verweilung verdrießlich zu fallen beginne. Labienus hatte von dieser sache/und wie es mit dem Nero bewand/ dem Cenaris noch keine eröffnung gethan / dahero dieser/ gleichwie sein König Gestriblindus/ und sonst alle welt/ den Nero für die Prinzeßin Claudia hielte. Wie nun aber auf diese angebrachte frage keine antwort erfolgete/ sondern Vologeses vielmehr darüber erröthete/ schoß dem Labienus nicht unbillig auf das herze / es müste Vologeses wegen der Claudia/wieder irr gemacht worden seyn / wiewol jedoch endlich der König mit kurzen worten antwortete/ daß er dem Dacischen König bey ihrer zusammenkunfft selber hievon verlangte nachricht geben wolte.

Als nun Cenaris damit abgefertiget worden/ liesse sich der Iberische gesandte anmelden / der aber/ weil man ihm bereits zuvor bedeutet hatte / daß man die Zenobia nicht lassen würde/ wie er zum Vologeses kam/ sich über diese vorenthaltung der Prinzeßin / mit trotzigen worten beschwerte / und dabey zu verstehen gab/ daß vielleicht die freude über der Roxolaner zutritt/ nicht zu lange dauren dürffte/ wann Pharasmanes durch solch widerlich bezeigen vermüßiget werden solte/ sich auf die Medische seite zu wenden. Vologeses ließ über

dieſe droh-worte einige unruh ſpühren. Tyridates aber benahm ihm ſelbige bald wieder/ als er dem Iberer kecklich in die augen ſagte/ man müſſe die gerechte ſache höher als alle bündnüſſen achten/ und hoffen/ wann ihnen auch ſchon der Teutſchen und Roxolaner beyſtand entgehen ſolte/ der ihnen jedoch weit vortheilhaffter/ als der Iberen/ daß jedoch der gerechte himmel ihnen ſchon beyſtand zu leiſten/ und den übermuth der Meden zu tilgen wiſſen/ auch dem unbilligen begehren des Pharasmanes keinen beyfall finden laſſen würde. Es war dem Labienus eine innerliche freude/ daß dem Iberer alſo begegnet wurde/ der dann mit dieſer abfertigung ſeinen abtritt nahm/ um ſofort wieder nach ſeines Königs inſel zu kehren.

Wie nun darauf Vologeſes ſeine gewöhnliche alltägliche andacht mit dem Surenna und den weiſen verrichten wolte/ und deßhalben allein gelaſſen wurde/ begab ſich Tyridates mittlerweile nach der Käyſerin Octavia/ bey welcher alle die anweſende Prinzeßinnen ſich verſammlet hatten/ die wegen des zutritts und der ankunfft der Teutſchen Könige/ auch was ſich ſonſt mit den Roxolanern veränderliches begeben/ und daß der Iberiſche geſandte alſo abgewieſen worden/ theils ihre freude/ theils ihr mißvergnügen/ theils ihre eiferſucht/ alle aber insgeſamt eine ungemeine begierde erwieſen/ mehrere nachricht hievon zu haben. Die anweſenheit des Königs Italus konte nicht anderſt als groſſe vergnügung bey der Antonia erwecken/ dergleichen auch die mit-kunft des Sidons und Julius Sabinus/ bey der Bondicea

und

und Epponilla würketen. Der Zenobia freude/ konte nicht anderſt als ungemein ſeyn / daß ihr vergönnet worden / bey ihrem Artabanus zu bleiben/ hingegen lieſſe ſich Velleda nicht undeutlich vermerken / daß ihr ihrer lands-leute / und fürnemlich des Sidons genommene entſchlieſſung/ höchſt zuwider ſey / wobey ſie zugleich mit verdruß wahrnehmen muſte/ wie erfreut im gegentheil Bondicea ſich über dieſes alles bezeigte; Bunduica ihres orths/ wuſte ſich dargegen in des Dorpaneus Anſes ſchleunige veränderung gar nicht zu finden / vermochte auch eben ſo wenig ihre eiffersucht zu verbergen/ die ihr gleichwohl nicht zulieſſe/ bey dem Tyridates die wahre beſchaffenheit zu erfragen/ als der ihr hievon die beſte nachricht geben kunte. Was ſie ſich aber zuthun ſcheuete / verrichteten die andern/ die ſich alles umſtändlich erzehlen lieſſen / was ſie vorhin nur aus dem allgemeinen gerücht vernommen / da dann keine war / die nicht dieſe ſchleunige veränderung und neue liebe des Daciſchen Prinzen / welche zwar von allen nur für eine ſtaats-liebe gehalten wurde/ getadelt hätte. Das allermeiſte mißvergnügen aber hierüber/ erwieſe Caledonia / als welche die Bunduica zu der liebe dieſes Prinzen beredet hatte. Die einzige Velleda/ ob ſie gleich aus gewiſſen abſichten den zutritt der Roxolaner zu des Vologeſes parthey nicht allzugerne ſahe / lobte jedoch an dem Daciſchen Prinzen/ daß der ſeine liebe ſeinem vatterland zum beſten/ aufopffern wollen. Tyridates ſo wohl als Octavia / merkten gleich wohin dieſes gemeinet wäre / lieſſen ſich aber die-

ſerwegen nichts merken/ ſondern beklagten nur allein diejenigen/ die ſolches träffe / und prieſen hingegen dieſe glücklich/ die eine ſo ſchwere verſuchung nicht auszuſtehen hätten. Ich ſolte nicht vermeinet haben/ ſagte unter andern der König von Armenien/daß die äuſſerſte nothwendigkeit den Prinzen von Dacien hiezu antreiben können / maſſen dem hochmüthigen Pacorus/ ſchon ohne der Roxolaner beyſtand/ würde ſeyn begegnet worden / inſonderheit da die Teutſchen Könige ſich für uns erkläret / dadurch ich nunmehro hoffe/ Dacien bald wieder in dem vorigen ruheſtand zu ſehen. Daferne man allhier den frieden verlanget / gab Velleda hierauf zur antwort/ und ſelbigem nicht vielmehr einem ungewiſſen Krieg fürziehet / ſo iſt weder der Roxolaner noch der Teutſchen beyſtand hiezu vonnöthen/ und glaube ich ehe / daß Sidon nebſt den andern/ kommen ſey / frieden zu ſtifften/ nicht aber krieges-gedanken anzufeuren.

Es ſind die Teutſchen Könige/verſetzte Tyridates/ viel zu großmüthig/ als daß ſie uns abrathen ſolten/ den groſſen erlittenen ſchimpf und das unrecht nicht zu anthen / ſo der König in Meden ſowohl an Dacien als Parthen und Armenien erwieſen / und wird wohl ehe an keinen frieden zu gedenken ſeyn / ehe nicht des Pacorus übermuth gedämpfet / und des Vardanes frevel-thaten vollkömlich werden beſtraffet und gerochen ſeyn. Dieſes ſind reden ſagte Velleda eines mit-buhlers / und nicht eines fried-liebenden / der ſonſten die wohlfarth ſeines volks ſeiner rache fürziehen ſolte. Wann ſchon Pacorus / erwiederte Tyridates/

dates / mein mit-buhler nicht wäre / ſo würde ich doch ſolche gedanken führen / und allen denen widerſprechen / die den Vologeſes und König in Dacien eines andern überreden wollen. Ob ſich nun gleich Velleda durch dieſe worte getroffen fand / nahm ſie ſich doch nichts an / ſondern verlangte vielmehr den Cenaris zu ſprechen / ehe derſelbe zu ſeinem König wieder kehrte / dahero ſie die geſellſchafft verließ / ſo allen angenehm war / inſonderheit der Bondicea / die nun ihre freude über des Sidons ankunfft deſto freyer ausſchütten dürffte. Bunduica aber die ſich entſahe ihren verdruß ſpühren zu laſſen / daß Dorpaneus Anſes ſie ſolcher geſtalt verlaſſen / ſondern um ſich zu verbergen / vielmehr an ihm lobte / daß er ſich ſo gehorſam gegen ſeinem vatter erwieſen / begab ſich nebſt der Caledonia in ein anders zimmer / und ließ allda ihren thränen freyen lauff / als die ſie über ein ſo unverhofftes bezeigen nicht länger verhalten kunte. Tyridates inzwiſchen unterhielt ſeine Octavia von all demjenigen was wegen der vermeinten Claudia beym Vologeſes war fürgefallen / über welche fremde abentheur dieſe Kayſerin ſich dann nicht gnugſam verwundern kunte / und wobey ſie wohl fande / wann ſie alles recht überlegte / wie gefährlich ihr zuſtand ſey / und wie groſſer fürſichtigkeit ſie vonnöthen hätte.

Der Prinz Artabanus nebſt dem Norondabates und Patizites kamen darüber zu / davon der erſte mit ungemeiner freude vernahm / wie muthig Vologeſes ſich gegen den Iberiſchen geſandten erwieſen / und wie er nunmehro ſeines

bruders einrath bey führung des Kriegs zu folgen ſich entſchloſſen hätte / dadurch ſie nun allen gefährlichen anſchlägen des Labienus und ſeiner Creaturen gnugſam begegnen zu können vermeinten / und warteten ſie nun mit verlangen nur auf der Teutſchen Könige ankunfft / um mit ſelbigen abzureden / wie die krieges-verrichtungen ſolten angeſtellet werden / die ſich dann auch bald darauf im hafen ſehen ließen / und von dem Prinzen Artabanus und allen fürnehmen Parthiſchen herren daſelbſt bewillkommet und zum Vologeſes geführet wurden / der nebſt dem Tyridates und dem Surenna ihrer im innerſten hofe des Pallaſts wartete / um ſie zu empfangen. So traurig der König in Parthen auch war / ſo vergnügt erwieſe er ſich doch über ihre ankunfft / und erkante ſich ihnen hochverbunden / daß ſie vom Pacorus zu ihme treten / und ſeine parthey verſtärken wollen / deſſen ſie dann den Vologeſes zuſammen nochmahls verſicherten; inſonderheit konte der König Italus nicht genug betheuren / wie zuwider ihme ſtets die ungerechtigkeit des Mediſchen Königs geweſen / und wie es ihm bishero bloß an gelegenheit gefehlet / ſelbigen hoff ehender zu verlaſſen. Es machten aber dieſe Könige dabey die hofnung / daß bald ihrer mehr von ihren lands-leuthen aus Teutſchland ſich zu ihnen ſchlagen / und vom Vitellius abfallen würden / als deſſen bezeigen nicht ſo beſchaffen / daß man länger auf ſeiner ſeite zu bleiben urſach hätte / Vologeſes erkundigte ſich hierauf ganz angelegentlich / ob unter denen die ſie noch auf ihre ſeite zu bekommen verhofften / auch

auch der Stepho aus Aquitanien und Claudius Civilis sich mit befänden / so sie aber nicht versichern kunten / sintemahlen dieselbige einen besondern haß zu dem Vespasianus trügen / dahero sie auch sehr ungerne sehen würden / daß sie diese entschliessung ergriffen / so sie auch um so heimlicher halten müssen / um nicht in ihrem vorhaben gehindert zu werden. Italus erwehnte ferners / daß die Cheruscer / wie auch die Schwaben und Hermunduren von ihnen befehliget wären / durch Pannonien sich den Dacischen gränzen zu nähern; immittelst nun aber sich derer ankunfft verzöge / wären sie gleichwohl vor ihre personen bereit / das unrecht rächen zu helffen / so dem Vologeses und Tyridates anitzo wiederführe. So ein großmüthiges anerbiethen nahme des Vologeses herz dergestalt ein / daß er seine gegen-erkäntligkeit nicht gnugsam dafür bezeigen kunte; er schrieb aber dieses der ungemeinen freundschafft zu / die Italus stets zu seinem bruder dem Tyridates getragen / so ihm den unvermutheten beystand dieser Könige erworben; und würde er dieserwegen ganz seyn aufgemuntert worden / wann ihn nicht das andenken an die Claudia beunruhiget hätte / so ihm also zusetzte / daß die marter die er darob empfand / sich nicht wohl bergen ließ.

Wie nun Tyridates und Artabanus darauf diese Könige nach der Octavia und den Prinzeßinnen begleiteten / erkundigte sich Italus nach des Vologeses verspührten traurigkeit / da ihme dann Tyridates erzehlte / was es mit der betrieglichen Claudia für eine beschaffenheit hätte / und was

fol-

folgends den Vologeſes ſo unruhig machte / ſo ſie insgeſamt mit verwunderung anhörten / inſonderheit aber nicht begreiffen kunten / daß der betriegliche Nero noch dergeſtalt gedultet wurde / gleichwie ihnen ſonſten allbereit kundig war / was es mit dieſer vermeinten Claudia für eine bewandnüß hätte / ſo des Bagaſaces gemahlin am Mediſchen hofe überall ruchtbahr gemachet / obgleich Pacorus ernſtlich befehlen laſſen es zu vertuſchen. Es erfreuete den Tyridates nicht wenig / daß durch dieſe Mediſche Fürſtin des Nero betriegerey dergeſtalt war bekant geworden / ſo da merklich würde dienen können / den Vologeſes zu überführen / daß man ihm keine unwarheit fürgebracht.

Unter dieſem geſpräche erreichten ſie der Kayſerin zimmer / die nebſt denen anweſenden Prinzeßinnen ſie auf das höflichſte empfinge; und vermochte ſowohl Octavia als Antonia des Königs Italus genommene entſchlieſſung nicht gnugſam zu loben / dergleichen ſie auch gegen den Sidon und Julius Sabinus thaten / daß ſie dem exempel des Italus alſo gefolget hätten. Weil nun Octavia aus eigener erfahrung wohl urtheilen kunte / daß dieſe angekommene ſich gerne alleine mit ihren geliebten würden beſprechen wollen / veranlaſte ſie / daß Sidon und Julius Sabinus bey der Bondicea und Epponilla verblieben / mittlerweile ſie ſich mit den andern in ein nebenzimmer begabe. Um ſich aber ſolcher gewünſchten gelegenheit verträulich mit einander zu reden / ſich wohl zu bedienen / zog Sidon ſeine Bondicea etwas abſeits und ſagte zu ihr: wie ſoll ich

euch

euch wertheſte Bondicea begrüſſen / darff ich hoffen / daß ihr mich bald wieder wollet glückſeelig machen? wann mein König gab ſie zur antwort / dieſe frage anſtellet / ſo wird die erklährung die ich darauf geben kan leicht zu errathen ſeyn / geſchiehet aber ſolche von dem Druiden Sidon / ſo weiß ich nicht was die geſetze wollen daß ich antworten müße. Die zeit meines gelübdes / erwiederte Sidon / iſt um / die meine geweſene ordens-brüder mir aus ſonderbahrer zuneigung verkürzet haben / ſo daß ich wie ein König und wie euer treuer Sidon dieſe frage thun kan / der in der welt nichts höhers wünſchet als ſeine Bondicea bald wieder von ſeinen Schwaben als Königin verehret zu ſehē. Wann es dieſe bewandnüß hat / verſetzte Bondicea / ſo iſt meinem König fürlängſt bekant geweſen / was er anitzo von mir zu wiſſen verlanget / und bin ich noch die ehmahlige Bondicea / die ihre liebe und treue ihrem König Sidon bis in den todt erwieſen hat / und auch beſtändig alſo erweiſen wird. Hiemit umarmete ſie ihn / das er zwar mit aller erkäntlichen gegen-bezeigung geſchehen ließe / ſie aber darauf ganz ernſtlich anſchauend / brach er folgends in dieſe worte heraus; wird aber wohl die hofnung die man mir jetzund macht / ſo feſte gegründet ſeyn / daß ich ſicher darauf bauen dürffe. Wie ſtehet es um meiner Bondicea glauben / iſt der nunmehro ſo beſchaffen / daß euch Schwaben kan zur Königin annehmen? Bondicea blieb über dieſe unvermuthete nachfrage ganz betretten / und erröthete anſtatt zu antworten / ſo dem Sidon gnug zu erkennen gab /

daß

daß ſie noch eine Chriſtin ſeyn müſte. Ich ſpühre wohl/ ſagte er deshalben/ der Mirina lehre und meine letzte erklährung/ die euch nicht wird entfallen ſeyn / haben nichts bey euch verfangen / woraus dann folget / daß ihr euren Sidon ſo wenig/ als den groſſen Teutates liebet/ und nicht gewillet ſeyd/ mich glücklich zu machen. Kan das/ widerredete ſie/ und hub an zu weinen / die liebe wohl aufheben/ daß wir nicht eines glaubens ſeyn; ob ich meinen Sidon ſchon keinen Chriſten weiß/ ſo liebe ich jedannoch denſelben herz-inniglich / und ziehe ihn allen meinen glaubens-genoſſen für. Wünſchet ihr aber nicht / fiel er ihr dabey in die rede/ daß ich auch eures glaubens werden möchte? Dieſer wunſch/ antwortete ſie / iſt mir noch nie in die gedanken kommen. So habt ihr auch / widerredete er/ mich noch nie recht geliebet/ noch mein beſtes geſuchet. Wertheſte Bondicea / ſagte er ferners zu ihr/ und umarmete ſie damit/ meine liebe iſt dißfalls ganz anderſt beſchaffen/ dann da ich euch ſo hoch verehre/ vermag ich unmüglich zu erdulten/ daß ihr länger in ſo groben irrthum lebet / und kan nicht anderſt als mit betrübten herzen anſehen/ daß in einem ſo ſchönen leibe eine ſo irrige ſeele wohne / demnach kurz zu ſagen/ ſo muß Bondicea ihren alt-vätterlichen glauben wieder annehmen/ und den groſſen Teutates verehren/ oder ſich verzeihen Königin in Schwaben zu heiſſen. Weil nun Bondicea für beſtürzung nichts hierauf antworten kunte/ ſo führte ſie Sidon bey der hand zu der andern geſellſchafft/ welches Julius Sabinus mit ſeiner Epponilla auch verrichtete / deren

unter-

unterredung indeſſen vergnügter abgelauffen war/ indem dieſer Fürſt ſeiner geliebten den glücklichen und ruhigen zuſtand der ihrigen/ vermeldete / als die nichts höhers wünſcheten und verlangten/ als durch ihre rückkehr in Teutſchland/ bald erfreuet zu werden.

Als ſie nun zu der Octavia gekommen/fanden ſie eben den König Italus begriffen / daß er ihnen der Criſpina verzweiffelten zuſtand beſchriebe / in welchem ſie ſich nach des Artabanus und der Zenobia befreyung befunden/welchen der Cheruſcer König ſo arg beſchriebe / daß ſie ſich nicht allein alle darüber verwunderten / und recht einen abſcheu vor ihr bekamen/ ſondern daß auch Zenobia daher in neue angſt geriethe / wobey Octavia niemand mehr als die groß-Veſtalin/ der Criſpina ſchweſter/ bedauerte/ daß dieſe boßhaffte/ihrer tugendhafften ſchweſter und ihren lands-leuthen ſolch einen ſchand-flecken anhangen müſte. Es erwehnte Italus ferners/daß/ wann der König in Meden der Criſpina hitzigen anſchlägen folgen wollen/ er bereits mit aller ſeiner macht in des Königs Vologeſes inſel würde eingebrochen ſeyn/um ſich ſowohl der Zenobia / als auch des Prinzen Artabanus hinwieder zu bemächtigen / derowegen ſie ſich dann mit ihnen insgeſamt verunwilliget hätte / weil ſie ihnen ſchuld gegeben / daß ſie mit um dieſe befreyung gewuſt / und die befördern helffen. Der Prinz Artabanus verlangte darauf zu wiſſen / ob dann Criſpina den König von Meden nicht ſelbſt in verdacht gezogen / daß der ihre befreyung hätte gutwillig geſchehen laſſen.

An-

Anfänglich wohl/ berichtete Italus/ nachher aber hat ſich Pacorus bey ihr wieder in beſſern glauben geſetzet / ſo daß nun dieſe beyde ungeliebte verliebte gewaltig zu rathe gehen/ wie ſie es anſchlagen wollen / ſich in ihrer liebe vergnügt zu ſehen. Sie haben auch ſowohl am Daciſchen hofe / als allhier ihre heimliche creaturen / und iſt ſonderlich Mermadalis darüber aus / dasjenige durch liſt zu erlangen / weſſen ſie durch gewalt theilhaftig zu werden nicht vermögend ſind. Derowegen ſo iſt groſſe behutſamkeit vonnöthen / und will vor allen dingen erfodert werden / ſich nicht allein in gute verfaſſung und gegenwehr zu ſetzen / ſondern auch für den geheimen anſchlägen fürzuſehen / deren gewiß ſehr viel geſchmiedet werden. Dieſe warnung nahm Tyridates inſonderheit wohl zu herzen / als damit eben die Könige zu dem angeſtellten gaſtmahle beruffen wurden / weshalben ſie ſich von dem frauen-zimmer beurlaubten / die nach Morgenländiſchen gebrauch / ſo bey dem Parthiſchen hofe ſehr fleißig beobachtet wurde / bey ſolch öffentlichen verſammlungen nicht zu erſcheinen pflegten. Es war aber bey dieſem feſte alles auf das prächtigſte angeordnet/ bey welchem ſich zwar Vologeſes ſelbſt mit befande / mit den unruhigen gedanken aber wohl mehr bey der Claudia als bey ſeinen gäſten war. Es dauerte dieſes feſt faſt bis in die ſinkende nacht / wobey ſo ſehr getrunken wurde/ daß die Könige ihre beſuchung/ ſo ſie gewillet waren/ noch ſelbigen abends bey ihren geliebten abzulegen / bis auf den andern tag verſpahren muſten.

Nach-

Nachdem derſelbe angebrochen / fanden ſich / ſobald die gemächer zu den Königlichen frauenzimmer eröffnet ſtunden / Tyridates bey ſeiner Octavia / Italus bey ſeiner Antonia / Sidon bey der Bondicea / Julius Sabinus bey der Epponilla / und Artabanus bey der Zenobia ein / da dann ihre unterredung auf allen ſeiten gleich vergnügt ablieffe / indem Sidon fortfuhre / ſeiner Bondicea zuzureden / ihren Chriſtlichen glauben wieder zu verlaſſen / wann ſie anderſt in Schwaben Königin ſeyn wolte / und Tyridates / nebſt dem Artabanus / für ihre geliebten ſorgeten / wie ſie die für des Pacorus nachſtellungen beſchützen möchten / deſſen ſich auch Italus und Antonia mit theilhafftig machten / ſo / daß nur Julius Sabinus und Epponilla allein ihre zufriedenheit offenbahrlich merken lieſſen / die Bunduica ihnen zwar nicht mißgönnete / jedoch nicht ſonder ſchmerzen anſehen kunte / wie wohl dieſe beyde verliebten einander begegneten / ſo ſie nun von dem Dorpaneus Anſes nicht mehr hoffen durffte. Gleichwie nun aber vorhin ihr verlangen mehrmals geweſen war / mit ihren beyden baaſen nach des Andronicus grufft zu gehen / alſo wurde ſie in dieſem vorhaben je mehr und mehr geſtärket / dahero ſie ſo wohl den beyden Britanniſchen Prinzeßinnen / als wie der Octavia / fürſchluge / ob es nicht thunlich wäre / um mehrerer ſicherheit willen / und da der König Palaco nunmehro ihre parthey ergriffen / ſich in Roxolanen / nach des Andronicus grufft zu denen Chriſten zu begeben / da man ja mit mehrerer ruhe und ſicherheit würde abſehen können / wie ſowohl

die verwirrten ſachen mit der falſchen Claudia ablauffen/ als was es mit dem kriege vor ein aussehen gewinnen möchte/ welcher fürſchlag/ der auch der Pomponia Græcina beygefallen war/ wie ſie eben melden wolte/ von der ganzen geſellſchafft gebilliget wurde.

Als ſich nun Octavia hiezu entſchloſſen/ wolte keine dahinten bleiben/ inſonderheit/ trieb dieſes fürnehmen niemand mehrers als wie die Valeria/ welche in nicht geringer angſt lebte für den Stepho/ von dem ſie ſich nicht unbillig beſorgte/ er möchte ihr/ da er ſich nun beym Pacorus befände/ ja ſo eifferig nachſtellen/ als wie der König in Meden der Octavia. So ungerne nun Tyridates und Italus dieſe entfernung ſahen/ ſo nöthig fanden ſie doch dieſelbige/ und übernahm der König von Armenien ſolches nicht allein dem König Vologeſes fürzutragen/ ſondern auch des Roxolaner Königs ſchutz für ſie zu verlangen/ und gleichſam dieſe erſte probe von ſeiner neuen freundſchafft zu begehren. Sidon fragte hiebey ſeine Bondicea insgeheim/ ob ſie dann dieſe reiſe mitthun wolte/ ſo ſie mit ja beantwortete/ fürwendend/ daß es ſich nicht wohl ſchicken würde/ die andern Chriſten zu verlaſſen. Welche antwort den König von Schwaben ſo unvergnügt lieſſe/ daß er ſich von ihr zu der Junia Calvina/ und Sulpitia Prætexta wandte/ und zu denen ſagte/ welch groſſes verlangen die Römiſchen geſandten trügen/ die ſich anitzt bey dem König von Meden aufhielten/ von ihrem zuſtand benachrichtiget zu ſeyn/ und wie ſie ſich öffters vernehmen laſſen/ daß

ſie

ſie fürnehmlich deßhalben den ruheſtand in Dacien wünſcheten/ um dadurch gelegenheit zu erlangen/ ſie wieder zu ſehen. Die vergnügung/ gab Junia Calvina zur antwort/ die ſie darob empfinden würden/ dürffte für ſie gar ſchlecht ſeyn/ maſſen ſie von der Sulpitia Prætextata und mir/ nichts anders zu gewarten haben/ als was ihnen jederzeit von uns erwieſen worden. Sulpitia Prætextata fande dieſe erklährung der Junia Calvina/ ihrem ſinne ſo gleichförmig/ daß ſie nichts hinzu zu thun wuſte/ als daß ſie ihre genehmhaltung mit ihren gebährden an den tag gab/ und ſpührte Sidon dahero wohl/ daß er ſich durch ſolchen fürtrag bey ihnen nicht gar zu beliebt gemacht.

Coccejus Nerva/ nebſt den andern Römiſchen raths-herren/ kamen mittes dazu/ um die angekommenen Könige zu bewillkommen/ da inſonderheit Svetonius Paulinus eine ungemeine freude erwieſe/ ſeinen werthen Italus/ als für welchen er von jugend auf eine ſonderbahre freundſchafft und hochachtung getragen/ in ihrer parthey zu wiſſen/ und ſonſten für Rom es ſehr vortheilhafftig erkannte/ daß dieſe Teutſche Könige zu ihnen getretten wären. Weil nun Coccejus Nerva/ als er in das zimmer gekommen/ aus der Junia Calvina worten wahrgenommen/ daß vom Aquilius Regulus und dem Eprius Marcellus müſſe ſeyn geſprochen worden/ nahm er daher gelegenheit/ der Sulpitia Prætextata ins geheim ſcherzweiſe zu ſagen/ wir kommen gleich von der Prinzeßin Velleda/ die von eben der meinung iſt/ wie Ptolo-

meus/ daß euch nemlich ein alter Käyſer beſcheret ſey. Daferne ihr/ gab ſie ihm heimlich zur antwort/ mit der Velleda in ſolche verträulichkeit gerathen ſeyd/ ſo werdet ihr auch wohl begierig geweſen ſeyn zu fragen/ ob dann auch dieſer alte Käyſer von mir werde geliebet werden. Allerdings/ antwortete er/ hat Velleda mich deſſen verſichert/ und ich glaube es auch ebenmäßig. So kennet mich/ verſetzte ſie/ Coccejus Nerva warlich noch nicht recht/ und weiß keinen unterſcheid zwiſchen dem zwang und freyen willen zu machen. Ich weiß dieſen unterſcheid/ antwortete er/ ganz wohl/ bin auch verſichert/ der freye wille werde hiebey das meiſte zu des alten Käyſers glückſeeligkeit würken/ wie Velleda mich ganz gewiß verſichert. Sulpitia Prätextata wuſte nicht/ wie ſie mit dem Coccejus Nerva daran war/ als an dem ſie dergleichen ſcherz-reden nie gewohnt geweſen/ und wolte ſich eben deutlicher darnach erkundigen/ als Velleda zu ihnen in das zimmer trat/ und ihre fernere unterredung ſtöhrete.

Nachdem nun Velleda die Käyſerin gegrüſſet/ wandte ſie ſich bald zu der Bondicea/ die ſie auf eine beſondere art anſchauete/ und ſelbige nicht ſo frölich findend/ als ſie ſich wohl eingebildet hatte/ ſagte ſie zu ihr/ wie Bondicea/ läſſet die gegenwart des Schwaben-Königs wohl zu/ daß man ſich nicht fröhlicher erzeiget? Sidon/ um die Bondicea zu überheben/ ſolches ſelbſt zu beantworten/ nahm hierauf das wort/ und entſchuldigte es hoch/ daß er ſie noch nicht angeſprochen hätte/ wie er billig thun ſollen/ was aber ſonſten/ fuhr

er

er fort/ der Bondicea trauriges aussehen verursachet/ das rühret daher/ daß sie nicht damit zufrieden/ daß ich so bald den Druiden-orden abgeleget/ und mein altes an ihr gehabtes recht wieder fodere. Velleda verbarg ihr mißvergnügen/ so diese des Sidons worte bey ihr gewürket hatten/ und auch Bondicea nahm sich dessen nicht an. Wie nun also auf diesen fürtrag von beyden keine antwort erfolgte/ fuhre Velleda fort/ sich so wohl gegen ihn/ als gegen den König Italus und Julius Sabinus ganz höflich zu erzeigen/ sagende/ sie würden sonder zweiffel mit friedens-gedanken gekommen seyn/ um das feuer/ so bereits überall angegangen/ in Dacien zu stillen/ und dem Arsacischen hause die alte einigkeit wieder zu verschaffen. Nicht allein dieses heilsame werk zu fördern/ erwiederte Italus/ sondern auch denen gerechten waffen des Vologeses und Tyridates beyzuspringen/ haben wir uns hier eingefunden/ nicht zweifflende/ es werde Velleda ihrer bekannten großvermögenheit nach/ es auch dahin bringen/ daß die andern Könige in Teutschland/ insonderheit Claudius Civilis/ unserm exempel folgen/ und das unrecht/ so in Parthen/ Armenien und Dacien fürgehet/ mögen straffen helffen. Dieses fürnehmen/ antwortete Velleda/ ist vom frieden sehr entfernet/ zu welchem ich gleichwohl den König von Parthen nicht ungeneigt finde/ und wird Claudius Civilis sowohl als alle diejenigen Teutschen/ denen der wohlstand ihres vatterlandes lieb ist/ zum frieden rathen. Es wolte sich niemand hierüber mit ihr einlassen/ weil jederman ihr je mehr

und mehr zu mißtrauen/ und ihr umgehen mit dem Vologeſes/ gefährlich zu halten begunte/ der nicht lange nach ihrer anweſenheit/ zu ihr ſchickte/ und ſie nöthigen lieſſe/ ſeinem angeſtellten gottesdienſte beyzuwohnen/ den ſie alltäglich zu beſuchen pflegte. Wie ſie nun dahin zu gehen im werk war/ fragte ſie insgemein/ ob keinem die andacht triebe/ der verſammlung der weiſen mit beyzuwohnen/ wozu ſich Sidon allein einfande/ und ob der gleich die Bondicea bereden wolte/ auch mitzugehen/ weigerte ſich doch dieſelbe deſſen/ und muſte alſo geſchehen laſſen/ daß Sidon die Velleda hinweg führte/ wobey ſie jedoch ihre unruh nicht ſo wohl zu bergen wuſte/ daß man ihr ſolche nicht hätte anſehen ſollen. Octavia merkte ihr dieſelbe wohl an/ und ſich des Sidons reden erinnernd/ fragte ſie die Prinzeßin/ ob der König ihr nicht wegen ihres angenommenen glaubens zugeſetzet hätte/ weil ſie nun ſolches nicht läugnen kunte/ vermahnten die andern ſie dahero insgeſamt zur beſtändigkeit/ die ſie ihnen auch angelobte/ ob ſie gleich dieſes fürſatzes wegen/ in ihrem gemüthe groſſe anfechtung empfand. Diejenigen ſo unter dieſer geſellſchafft keine Chriſten/ jedoch denenſelben nicht abhold/ noch ihre verfolger waren/ auch nicht ihre verräther ſeyn wolten/ ſcherzten mit der Bondicea/ als ſie dieſelbige ſo traurig ſahen/ und vermeineten/ es würde die wechſel-liebe bey ihr und dem Sidon ihren widrigen glauben bald vereinigen.

Hierauf geriethe man weiters von der Velleda zu ſprechen/ von der Svetonius Paulinus erzehlte/ wie ſehr ſie ſich bey ihnen bemühet hätte/

ſie

sie auf des Vitellius seite zu bringen / woraus gnugsam abzunehmen wäre / wessen man sich zu ihr zu versehen hätte / und wie sehr man sich vor ihr hüten müste. Sie hat mir insonderheit / erwehnte Coccejus Nerva / in ihren reden liebkosen wollen / indem sie mir prophezeyhet / es wäre nach dem Vitellius / die vierdte Käysers-stelle für mich bestimmet / die ich in meinem alter / wiewohl auf kurze zeit / bekleiden solte. So wird meine baase / sagte Tyridates / und schauete die Sulpitia Prätextata an / diese hohe würde auch noch erlangen / wann sie den Coccejus Nerva will glückseelig machen. Hierum muß man die Velleda fragen / antwortete sie / als die das zukünfftige so wohl vorher zu sagen weiß. Coccejus Nerva dieses hörend / sagte darauf / sich damit zu ihr wendend / ich werde den versicherungen der Sulpitia Prætextata / viel lieber und sicherer trauen und glauben / als allen prophezeyhungen der Velleda / die / wann sie mir zu Rom von den Chaldeern wären gegeben worden / mir ehmahls viel ehe die verbannung oder den todt / als den thron würden zuwegen gebracht haben. Da die Aurinien / hub Tyridates hierauf an / so gut wahrsagen können / so wird Velleda auch wohl zu sagen wissen / daß Nero hier vorhanden / der meinem bruder auf so spöttische weise betrieget. Man muß den König von Parthen es an die hand geben / erwehnte Pomponia Græcina / darnach zu fragen / und sehen / ob die Prinzeßin Velleda bey ihm mehr glauben / als wir andere / finden werde. Ich will nicht eher ruhen / sagte Tyridates hiezu / bis diese be-

triegerey wird völlig seyn an das licht gekommen/ und meinem brudern des Norondabates gemahlin die Pantapte / wie auch die Plantina/ unter augen stellen/ davon die erste eine gegenwärtig-gewesene zeugin seyn kan / dessen was sich auf der reise mit des Medischen gesandten unglücklicher gemahlin begeben / die andere aber berichten soll/ was man von dieser Claudia an des Königs von Meden hofe redet. Sie fanden dieses allerseits hochnöthig/ und erinnerten sowohl Octavia als die Britannischen Prinzeßinnen hiebey/ daß mit dem Vologeses/ wegen ihrer reise nach dem Andronicus/ möchte gesprochen werden / so der König von Armenien gleich nach geendigtem gottesdienst beym Vologeses verrichten wolte.

Mittlerweile selbiger dauerte / gieng Tyridates mit den andern die arbeit zu besehen/ die da zu befestigung der insel war angefangen worden/ und über die Vasaces die ober-aufsicht hatte. Er mahnte die Parthen zu fleißiger arbeit an / die durch seine freygebigkeit sehr befördert wurde. Moneses/ die vorige saumseeligkeit zu ersetzen/liesse es nun auch an keinem fleisse ermangeln/ und erzeigte nicht die geringste eifersucht / daß Vasaces ihm wollen fürgezogen werden/ obgleich Labienus und Ariomardus ihn deßwegen aufzubringen / waren bemühet gewesen. Wie sie nun bey einem aussen-werke/ so in die see hinein gebauet wurde/ sich befanden/wurden sie einiger schiffe gewahr/die nach des Pacorus insel zufuhren / und Iberische flaggen aufhatten. Sie vermutheten gleich/ dieses würde des Pharasmanes übergang zu den

Meden

Meden bedeuten / gleichwie Mermodas gedrohet hatte/ so sich denn auch bald äusserte/ indem überall in der insel die wahrheit hievon erscholle.

Wie nun darauf Tyridates zum Vologeses kam/ wuste dieser solche zeitung bereits / und erwiese darüber keine geringe unruhe / gleichwie er sich denn auch vernehmen ließ/ als Tyridates ihm sagte / wie hurtig die arbeit von statten gienge / wozu doch solche nütz wäre / es würde dieses den Pacorus nur mehr verbittern/ der nichts als den frieden suche/ und durch den beytritt der Iberen/ in den stand gesetzet wäre / ihnen weit überlegen zu seyn. Tyridates merkte bald / was so wohl Velleda als der Surenna und Labienus indeß bey seinem brudern würden ausgerichtet haben/ und unterließ dahero nicht / alle dienliche fürstellungen dagegen zu thun / wie nemlich der Teutschen Könige und Roxolaner zutritt / nebst ihrer gerechten sache/ hier billig mehr zu erwegen wäre/ als der Iberen abfall/ deren land von ihnen ja so weit entlegen / als nahe hingegen Roxolanen an Dacien stosse. Der großmüthige Vologeses/ sagte Tyridates ferners / der sich allemahl als ein wahrer Arsacier erwiesen / und anitzo das haubt ist/ dieses Königlichen stammes / wird dessen ehre und nach-ruhm zu befördern/ sich gar nicht verdriessen lassen/ noch jetzt den muth verliehren/ den er zeit lebens in so vielen begebenheiten der welt gezeiget hat/ dabey auch mir vergönnen/ dasjenige nun zu dessen dienste anzuwenden und auszuüben / was ich ehmahlen unter einem so grossen kriegshelden erlernet habe. Mein bruder lasse sich doch

nicht irre machen/ denn alle diejenige/ die dismahl zum frieden rathen/ meynen es nicht ehrlich/ und hangen völlig an dem Pacorus / welches Vologeſes leicht wird merken können.

Vologeſes umarmete mit thränenden augen den Tyridates nach dieſer zurede / und entſchuldigte nicht allein ſeine bezeigte furcht / ſondern ermahnte auch ſeinem brudern in ſeinem erwieſenen eiffer fort zu fahren / und ſich ferners des bevorſtehenden kriegs / wie auch der benöthigten gegenwehr anzunehmen / welches dann Tyridates verhieß / und hierauf von der reiſe nach dem Boriſthenes zu des Andronicus grufft zu ſprechen anfienge / worüber Vologeſes bezeugte / daß er lieber ſähe / daß ſelbige reiſe möchte ausgeſetzet bleiben / bis die angeſtellte Königliche beyläger würden vollzogen ſeyn / ſo ſich Tyridates nicht mißfallen lieſſe / ſondern vielmehr dabey erwehnte / daß wann es noch feſt geſtellet wäre / die vorſeyende vermählung zu einer zeit zu vollziehen / er dafür hielte / daß die Könige der Cheruſcer und Dacier ganz geneigt ſeyen / ſolche morgen im tage fürſich gehen zu laſſen / bis dahin dann dieſe reiſe wohl könte eingeſtellet bleiben / ſoll denn aber / ſagte Vologeſes / und ſchauete den Tyridates damit ganz wehmüthig an / die arme Claudia dieſer ehre nicht mit genieſſen? ja will man nicht die kurze zeit noch abwarten / daß mit ihr die üblichen gebräuche gar können vollendet werden? ſo bleibet und beharret / fragte Tyridates ganz ungedultig / mein bruder denn noch immer in dem wahn/ er habe eine Claudia bey ſich? und verfangen alle die fürſtellungen nichts /

nichts / die die pur lautere wahrheit zum grunde führen; ja hat deñ Thumelicus dieſes alles erdichtet / was er uns von dieſer betrieglichen Claudia erzehlet / und hat ſich die unglückliche Iſtrina etwa ſonder urſach ins meer geſtürzet / was iſt doch wohl leichters / als hinter dieſe warheit zu kommen / fuhr Tyridates fort; iſt Claudia ein weib ſo wird ſie ſich nicht ſcheuen / denen von ihrem geſchlecht ſich zu erkennen zu geben / warum will man doch länger in ſolcher ungewißheit ſchweben / die ſo groſſe gefahr als verdruß nach ſich ziehet. Hiernechſt ſchlug Tyridates für / es möchte Vologeſes nicht allein des Norondabates gemahlin / ſondern auch der andern abgeſandten ihre weiber / die mit auf der reiſe geweſen/befragen laſſen/ oder ſelbſten vernehmen / wie ſich dieſe Claudia aufgeführet / da dann die wahrheit bald an den tag kommen würde. Vologeſes/ ſo ungerne er es auch that / ließ ſich dannoch dazu bereden / und in der Kayſerin Octavia gegenwart die Pantapte wie auch des Adiabeniſchen / Soraciſchen und Adorſiſchen geſandten gemahlinnen / die ſich eben auf der Inſel befanden / und einige beſuchungen bey dem frauen-zimmer abgeleget hatten / fürkommen / die dann alle einhellig erzehlten / wie es mit dieſer Claudia beſchaffen wäre / und was Iſtrina davon ſelbſt für ihrem gewaltſamen tode bekannt und ausgeſaget hätte. Ob nun dieſes gleich den Vologeſes überzeugen ſollen / ſo hielt ihn doch die liebe zu der Claudia ſtets wieder zurücke / und kunte er ſich nicht müglich machen / daß ſo viel weiber die ſtets mit der Claudia umgiengen und

ſie

ſie bedienten / nicht merken ſolten / wann ein betrug hierunter verborgen läge. Wie er nun dieſes alſo zur vertheydigung ſeiner Claudia fürwandte / urtheilten ſie alle davon / daß dieſe weiber von dem Nero müſten gewonnen ſeyn / und ſeine betriegerey dergeſtalt befördern helffen.

Es ſchiede der König von dieſer anſprache ſo unvergnügt hinweg / daß er dieſelbe wohl tauſendmahl bereuete ; er begab ſich aber noch ſelbigem abends ſpäth ſonder jemands wiſſen wieder nach dem verkleideten Nero / der ſchon von allen was fürgegangen / durch den Labienus nachricht erhalten / und alſo bereitet war dem Vologeſes auf alles zu begegnen. So gefaſt nun dieſe Claudia ſich gemacht hatte / ſo unbereitet hingegen befande ſich der verliebte König / der ſeiner ſchönen ſobald nicht anſichtig wurde / da verging ihm aller muth / ſein fürnehmen zu werke zu richten / ihr nemlich alles dasjenige fürzuhalten / was man von ihr/als von dem Nero/ihm fürgebracht hatte. Nero merkte dieſes zur ſtunde / und ſagte alſo zu ihm. Ich ſpühre eine neue unruh an Ew. Majeſt. ſolte ſich wohl etwa die reue einſtellen / daß man ſich anheißig gemachet mich zu lieben / ob ich gleich des Kayſers Claudius tochter nicht bin? ach Claudia / antwortete Vologeſes/ nicht dieſes iſt es ſo mich anficht / ſondern daß ich zweiffeln muß / ob gar eine Claudia vorhanden. Wie iſt es doch immer möglich / wiederredete Nero / daß ein ſo erleuchteter König ſich ſo was ungereimtes kan überreden laſſen. Ew. Majeſt. ſind ja herr / ſowohl von meinem gemüth als von meinem leibe ;

ich

ich bin ja in ihrer gewalt / warum quählen sie sich um etwas so sie alle stunde erfahren können. Eine schamröthe / die Nero meisterlich wuste zuwegen zu bringen / begleiteten diese worte; und hielte die beschämte Claudia die hand für die augen / stellete sich auch so zaghafftig dabey an / daß Vologeses ja so sehr ihren gehorsam / als ihre keuschheit bewunderte. Er meinete nun gnugsame proben zu haben / nun sie sich also heraus gelassen / und nachdem er sie abereinst / wie er auch bereits das erste mahl gethan / auf das aller beweglichste und demüthigste um vergebung gebethen / wolte er das nicht eher annehmen wozu sie sich anerbothe / bis sie ihm öffentlich von dem Surenna mit allen üblichen gebräuchen würde seyn angetrauet worden. Als er den Surenna nannte / bedienete sich Nero auch desselben / den König bittende hierüber erlaubnüß von ihm zu begehren / damit er sein gemüth dadurch beruhigen könte / so aber Vologeses aus ehrerbietung für sie / zu verlangen sich weigerte / und hingegen ihr darauf alles eröfnete / was der gesandten weiber von ihr als von dem Nero ausgesaget / auch was Thumelicus von ihr erzehlet. Ich erkenne mich an beyden schuldig / sagte hierauf die falsche Claudia / daß ich den guten Thumelicus so aufgeführet / und an der Istrina tode ursach geworden bin / dazu mich theils der vorwitz / theils der eigennutz / theils die rache / theils das unzeitige erbarmen verleithet hat / dann was den Thumelicus betrifft / so hatte ich meine freude darob / ihn also in mich verliebt / und in dem wahn zu sehen / als wäre ich seine

Prin-

Printzeßin / zudem ſo wolte ich mich auch ſeiner zu meinem groſſen fürhaben bedienen / Rom unter mich zu bringen / und mich auch fürnehmlich durch ihn an der Kayſerin Plautia Urgulanilla rächen / von der man mir geſagt / daß ſie die meiſte ſchuld gehabt / ſowohl an meiner mutter als an meines vattern verbannung aus Rom. Was nun aber die begebenheit der Iſtrina angehet / ſo entſehe ich mich faſt dieſelbe zu erzehlen / weil ich vieles dabey begangen / ſo mich nun gereuet / und ich höchſt unbillig und unrecht erkenne. Vologeſes ganz wohl zufrieden / über die erzehlung vom Thumelicus / wurde durch ſeiner Claudia verweigerung immer begieriger auch dasjenige zu wiſſen von der Iſtrina / ſo ſie zu eröfnen ſich entſahe. Wie er nun lange genug darum angehalten / wurde er von der falſchen Claudia durch dieſe noth-lüge folgender maſſen vergnüget. Der Arbaces / meiner kammer-frau der Atoſſa ſohn / dem Ew. Majeſt. auf meine fürbitte die freyheit und das leben geſchenket / war mit unter des Labienus bedienten / als derſelbe nach Rom kam / mich abzuhohlen / der unterwegens auf der rückreiſe mit des Mediſchen geſandten ſeiner gemahlin der Fürſtin Iſtrina / die man mir nebſt andern Damen zu meiner aufwartung hatte zugegeben / bekant wurde / in die er ſich dann ja ſo hefftig verliebte / als wie ſie ihn hinwieder wohl leiden mochte / da ſie dann durch das ſtete umgehen beyderſeits das liebes-gifft ſo in ſich ſogen / daß wohl keine hefftigere liebe mag gefunden werden / als dieſe geweſen iſt. Ich mochte dieſe Fürſtin wohl leiden/

den / dahero mich ihr zuſtand dauerte / und daher ich / als ſie mir ihr anliegen entdeckte / auch nachmahls beförderte / (ich entſehe mich es aber zu ſagen) daß ſie auf alle arth und weiſe konten zuſammen kommen. Es hatte des fürſichtigen Labienus ſorgfalt es ſo geordnet / daß jedesmahl eine Dame bey mir ſchlaffen muſte / um zu verhüthen daß ich nicht entwiſchen möchte. Warum aber das? fiel allhie der verliebte König ſeiner Claudia in die rede / hatte dann meine wertheſte Claudia einen ſolchen abſcheu vor mir? keinen abſcheu / antwortete Claudia / ſondern eine furcht / die mich alſo triebe / maſſen ich mir die doppelte ſorge machte / theils daß mein groſſes fürhaben ſich zerſchlagen würde / theils daß es mir nicht zum beſten ergehen dürffte / wann nun auskommen ſolte / daß ich nicht die rechte Claudia wäre. Ihr ſeyd wertheſte Claudia / ſagte Vologeſes und umarmete ſeine ſchöne / mir als des Nero tochter ja ſo lieb / als wann Claudius euer vatter geweſen wäre / und hättet ihr dieſe furcht gar nicht vonnöthen gehabt. Claudia erkante ſich für ſo gütige erklährung dem König höchſt verbunden / und vollendete hierauf ihre geſchicht folgender geſtalt. Ich muß mich ſchämen / daß ich die unzuläßige gefälligkeit für meine freundin gehabt / ſie zu ihrem geliebten zu bringen; dann weilen es ſich ſo gefüget / daß ſie ſtets bey mir ſchlaffen muſte / war es ſo angeſtellet / daß Arbaces ſich nahe bey meinem zimmer einfande / und die nacht allezeit mit ſeiner geliebten verbrachte / welches ſo lange wehrte / ohne daß jemand was davon gewahr wurde / bis uns der

groſſe

groſſe ſturm auf dem Egeiſchen meer überfiele / der den Labienus nebſt dem Prinzen Artabanus von uns brachte / daß wir ſie verlohren / da dann mein vorſatz / das Kayſerthum unter des Nero geſtalt zu erlangen / mir in den ſinn gab / mich wiederum männlicher kleidung die ich ſtets bey mir führte / zu bedienen / und mich als Nero auf der inſel Theraſia dem Apponius Saturninus kund zu geben / wodurch die arme Iſtrina in den ruff kam / als hätte ſie mit mir / den man für den Nero hielt / ungebührlich gelebet. Ob ich nun zwar ihre unſchuld / ſo viel meine perſohn betraff / leicht hätte darthun und ſie retten können / ſo wolte doch mein groſſes vorhaben nicht zulaſſen / ihr zu lieb mein rechtes geſchlecht zu entdecken; dahero dann erfolgte / daß dieſe armſeelige / die ſich noch dazu eben ſchwanger befand / aus furcht für ihrem gemahl ſich im meer verſäuffte / und ihr rechtes verbrechen verheelend / dadurch nach ihrem tode bey der welt den glauben erregte / daß ich an ihrem unglück ſchuld geweſen. Mein König hat urſach ſeine hochachtung dieſerwegen für mich zu vermindern / daß ich mich zu ſo was ungerechtes verleithen laſſen. Ich habe aber ſolches nach dem wohl tauſendmahl bereuet / werde auch wohl dieſer armſeeligen / der es ſo unglücklich ergehen müſſen nimmermehr vergeſſen. Weilen Claudia bey vorbringung dieſer worte ihre milden thränen flieſſen lieſſe / bewegte den Vologeſes ſolches dermaſſen / daß er ihre erweiſende reue höher achtete / als was bey dieſer ſache von ihr unrechtes geſchehen war; er ſprach ihr demnach tröſtlich zu / ſich

dieſer-

dieſerwegen keine gedanken zu machen; und wolte nun noch von ihr wiſſen / was es dann mit dem Nerulinus vor eine bewandnüß hätte / von dem Thumelicus ein und anders unanſtändliches berichtet / ſo ſich nicht ſo verhalten könte. Als ſich nun Vologeſes deutlicher erklährte / was er darunter verſtünde / fande dieſe frage den Nero ja ſo bereitet / als wie die vorigen / welcher folgends zu dem Vologeſes ſagte: Nerulinus hat ſtets bey mir geſchlaffen und mir manche nacht verkürzet. Vologeſes ganz entſtellt / ſeine Claudia alſo reden zu hören / wuſte nicht wie das gemeynet war; er vernahm aber bald hierüber folgende erklährung. Nerulinus / ſagte die falſche Claudia / iſt eines geſchlechtes mit mir / und von meiner zarten jugend an / um und bey mir geweſen; mir zu dienſt iſt aus dieſer Nerulina ein Nerulinus geworden / und habe ich unter ſolcher geſtalt ſehr viel nützliche dienſte von ihr empfangen / die ich nimmer werde vergelten können. Als Vologeſes dieſes gehöret / war er völlig vergnügt und in ſeinem gemüth beruhiget / glaubte auch nun feſtiglich / daß alles / was man der Claudia aufgebürdet / aus heimlichen neid herrühre / um ihn von dieſer heurath abzubringen / dahero er dann um ſo viel begieriger wurde / deren vollziehung zu befördern; wie er dann zu ſolchem ende der Claudia beym abſchiede andeutete / daß / um ihren verfolgern die mäuler zu ſtopfen / er das beylager nicht länger aufſchieben / ſondern den Surenna nebſt ſeinen weiſen dahin vermögen wolte / zu erlauben / daß die noch übrige zu-

bereitungs-tage abgebrochen / und den geſetzen nicht ſo gar genaue nachgelebet würde.

Dem verſtellten Nero war dieſes äuſſerlich zwar alles mit / im herzen aber fürchtete er nichts mehrers als eben dieſes / dahero unterließ er nicht / ſobald der König hinweg war / noch in der nacht den Surenna zu ſich zu beſcheiden / der ſich auch ganz unvermerkt und verborgen dar einfande / und nachdem er vernommen / wie die ſachen ſtünden / dem Nero verhieſſe / bey dem Könige es ſchon in die wege zu richten / daß der die noch übrige ſalbungs-täge aushalten müſte / wodurch indeſſen ſo viel zeit würde können gewonnen werden / ſowol des Nerulinus verrichtung abzuwarten / als dem Pacorus inzwiſchen die Octavia / ihme ſelber aber ſeine geliebte Acte zu verſchaffen / deren gegenwart Nero ohne das innigſt wieder verlangete / um ihr wieder aus den gedanken zu bringen / was ſie nun ſonder zweiffel von ſeiner perſon ebenfalls glauben würde. Um nun aller orthen ſicher zu gehen / ſo unterrichtete Nero auch die Atoſſa / was die ihrem ſohn ſagen ſolte / wie der ſich zu verhalten / wann man ihn um dasjenige befragen würde / ſo er ihme / die Fürſtin Iſtrina betreffend / aufdichten müſſen / ſo die Atoſſa für ihrem ſohn zwar gefährlich fande / jedoch aber endlich zu thun bewilligte / in hoffnung / Nero und Surenna würden beym König ſchon alles wieder gut machen können.

Des folgenden tages nun / unterlieſſe der Surenna nicht / als Vologeſes ihn nebſt denen weiſen / fodern lieſſe / um von ihnen die einwilligung

zu

zu erhalten / das beylager mit der Claudia ehender anzustellen/ihme dargegen ernstlich zuzureden/ die verordnete zeit auszuwarten/ um dargegen von den göttern desto ehe eine erwünschete ehe zu erlangen / hinzufügende / daß dieselbe bereits ohne das über Parthen erzürnet wären/ ohne daß man sich unterstehen solte/ durch noch mehrere schmählerung der gesetze / auf die der König gleichwohl geschworen hätte/ sie noch hefftiger zu beleidigen; und würde er überdis alle liebe bey den Parthen verliehren / auch Claudia sich schlechte gunst erwerben/ wann es mit ihrer vermählung/ und folglich mit ihrer erhöhung auf den thron/ so unordentlich zugienge. Vologeses / von diesen gründen denen die andern weisen einmüthiglich beypflichteten / überführet / wuste nichts anders dargegen einzuwenden / als daß die Claudia ja bereits in Rom an seinen bevollmächtigten den Labienus / wäre getrauet worden / und also in der that schon Königin wäre/ so Surenna zwar gelten liesse/ dabey aber jedoch behaubtete/ daß dessen ungeachtet/ die gebräuche / die man vor der vermählung mit den Königlichen bräuten vorzunehmen pflegte / müsten vollzogen werden. Wie sich nun endlich der König hierein ergab / und folgends die ursach anführte / die ihn haubtsächlich veranlasse hiemit zu eilen/ so darinnen bestund/ die Claudia nemlich bey den leuthen aus dem wahn zu bringen / als wann sie wahrhafftig der Nero wäre/ für welchen sie sich zum öfftern ausgegeben / fande Surenna für gut/ daß Vologeses dem Tyridates und den andern/ die in dieser irrigen meynung steckten/

gleichſam als im vertrauen eröffnen ſolte/ wie daß er mit der Claudia bereits als mit ſeiner eh-gemahlin lebte / ſo er ja heimlich halten müſte / um nicht für dem volke das anſehen zu haben/als hätte er die Parthiſche alt-vätterliche geſetze übertretten/ durch welches mittel er ſich dann frey machen könte/ daß man ihme nichts mehrers von der Claudia würde fürbringen dürffen. Dieſen einrath des Surenna/ fande nicht allein Vologeſes/ ſondern auch Labienus/ als der nachgehends dazu kam / ſehr gut / der dann folgends benebſt dem Surenna bemühet war / dem Könige allerhand wiedriges von dem Tyridates und denen anweſenden Römiſchen rathsherren in die gedanken zu bringen / das zwar/ ſo viel den König von Armenien anbetraff/ keine wurzeln faſte / indem Vologeſes dieſen bruder viel zu werth hielte/ jedoch aber eine unruh und mißtrauen erweckte / und veranlaßte/ daß ihme im herzen alle anſtalten/ die da zur gegenwehr und guten verfaſſung gemacht wurden/ zuwider waren / ob er gleich dem Tyridates zu gefallen alles geſchehen lieſſe/ wie der es anordnete. Des Artabanus wurde hiebey auch nicht zum beſten gedacht / ſondern dem Vologeſes vom Labienus böſſlich beygebracht/ als wäre der Prinz der heurath mit der Claudia entgegen/ wie er ſich auf der ganzen reiſe von Rom her gnugſam hätte merken laſſen/ ſo daß dasjenige von deme wohl am meiſten herkäme/ was man der Claudia ſo fälſchlich aufdichtete. Vologeſes faßte dieſes wohl zu ſinnen / und erwehnte dabey / daß die verheurathung des Artabanus mit der Zenobia/ daher gut

seyn würde / um dadurch den Prinzen nach Iberien zu bringen / und aus Parthen zu entfernen. Labienus vermeinte / daß dieses sich bey einem frieden am besten würde ausmachen lassen / welchen Vologeses seines orths auch wünschete / der folgends ein grosses verlangen bezeigte / nach der antwort und erklährung des Königs von Dacien / wie bald sich derselbige nebst den andern Königen auf der insel Naracostoma einfinden wolte / gleich wie er für einigen tagen im fürschlag gebracht.

Weilen nun Tyridates / um seinem bruder stets bey guten gedanken zu erhalten / denselben nicht gerne allein lassen mochte / insonderheit / wann der Surenna und Labienus sich bey ihn befanden / so stellete er sich darauf auch ein / und an dem Vologeses eine sonderbahre munterkeit befindend / die ihme nicht gewöhnlich war / nahm er dahero anlaß gegen ihm seine freude darob zu bezeigen / sagende / er würde nun gewiß aus seinem bisherigen irrthum gebracht / und überzeuget worden seyn / daß man ihm von dem betrieglichen Nero keine unwarheit berichtet / weil er ihn nun viel ruhiger befände / als er ihn noch nie gesehen. Zu meinem höchsten vergnügen / antwortete Vologeses / und faßte den Tyridates bey der hand / bin ich nun hinter die warheit gekommen; die verfolgete Claudia ist nunmehro in meinen schutz / und meine frau geworden / alle diejenigen die sie nicht haben erkennen wollen / daß sie weiblichen geschlechtes sey / finden sich nunmehr gewaltig betrogen / und theils ihrer müssen sich schämen / daß sie ihr dieses aus haß aufburden dürffen / um meine vergnügung zu

ſtöhren/ welches ihnen nun doch fehl geſchlagen / indem ich meine ſchöne beſitze / die man mir dergeſtalt vergeblich wollen zuwider machen. Ich habe/ mein Tyridates/ fuhr er fort/ und ließ denſelben nicht zur antwort kommen / unſere vätterliche geſetze/ mit vergünſtigung des Surenna/brechen müſſen / um mich aus der ungewißheit und unruh zu ſetzen / in welcher ich bishero gelebet. Den wohlſtand zu erhalten und meine Parthen zu vergnügen/ muß dieſe verheurathung ſo lange verborgen bleiben/ bis die geſetzte zeit da ſeyn wird/ daß Claudia mit der Octavia/ Ephigenia/ Antonia und Roxolane öffentlich ihren hochzeit-tag begehen können/ den ich allen andern / inſonderheit aber meinem liebſten bruder/ ſo vergnügt wünſche/ als mir nun die götter denſelben nach ſo vielen überſtandenen verdrießlichkeiten gegönnet haben. So verwundert Surenna und Labienus verblieben / ſo beſtürzt blieb Tyridates über dieſen vortrag / der nicht wuſte wie er mit dem Vologeſes daran war / maſſen es ihm ſo unmöglich zu ſeyn bedünkte/ was Vologeſes fürgebracht/ als wenig er doch gleichwohl auch glauben kunte / daß derſelbe ihn mit unwarheit ſolte berichten wollen/ als welches er an ſeinem bruder nie befunden/ der ſich vielmehr jederzeit gegen ihn ſehr aufrichtig und redlich erwieſen. Er blieb dahero in tieffen gedanken/ ſonder zu antworten/ und gab dem Vologeſes raum und gelegenheit/ ihm alles zu erzehlen / was er von der Claudia gehöret/ ſo ihr geſchlecht bekräfftigen kunte/ darunter er doch nichts bündigers finden kunte / als daß Vologeſes die

heu-

heurath mit ihr vollzogen / dadurch allein aller zweiffel aufhören müste. Wie er nun endlich aus seiner bestürzung sich erhohlet / und das was er nicht glauben kunte doch glauben muste / verhieß er dasjenige zu verbergen / was Vologeses geheim wolte gehalten haben / und wünschte dem König zu dieser heurath glück / die ihm doch so unmöglich fürkame. Weilen aber noch einige wochen hin waren / ehe und bevor alle diese Königlichen beylager solten ihren fortgang gewinnen / und Tyridates ins geheim war benachrichtiget geworden / daß sich Mermadalis der ehmalige entführer der Octavia / verborgen auf der insel aufhielte / so er aber wegen des Surenna und Labienus anwesenheit / verschwiege / erinnerte er nochmahlen die abreise nach dem Andronicus / so sich der König in Parthen auch nicht mißfallen liesse / nur allein verlangte er / daß Octavia so lange noch verharren möchte / bis die zusammenkunfft der Königlichen persohnen würde geschehen seyn / massen er nun täglich vermuthete / daß Gestriblindus ihn dazu würde einladen lassen.

Als nun Tyridates / der sich diesen aufschub endlich gefallen liesse / darauf auf dem bevorstehenden krieg zu reden kame / den er höchst nöthig befande / seufftzete Vologeses dazu / ohne darauf zu antworten / Surenna aber ließ sich mit dem König von Armenien dieserwegen in wort-wechselung ein / und wolte behaubten daß der König in Meden / der ihnen ohne das an macht und gewalt weit überlegen wäre / sich zum frieden ganz geneigt erzeige / welche meynung dann Labienus so sehr

mit verfechten halff/ daß Tyridates mühe hatte/ ſeinen bruder bey guten gedanken zu erhalten/ wiewohl als Tyridates ferner nach der ſicherheit dieſes friedens fragte/ ob ſie nemlich gut dafür ſagen wolten/ daß Pacorus/ wie er vorhin zu verſchiedenen mahlen ſchon gethan/ ſolchen nicht wieder brechen/ und ſein wort zurück ziehen würde/ ſie nichts dagegen einzuwenden wuſten/ ſondern von ihm alſo eingetrieben wurden/ daß Vologeſes merklich geſtärket wurde/ und von neuem wohl begriff/ wie gegründet ſeines bruders gedanken wären/ deſſen einrath dann zu folgen und ſich ferners gänzlich auf ihn zu verlaſſen/ er ihm verhieſſe; dahero hörte er folgends mit vergnügung und ruhigem gemüth an/ wie Tyridates ihn berichtete/ auf was arth er es mit der arbeit anſchlüge/ und wie er in hoffnung ſtünde/ in wenig zeit mit derſelbigen fertig zu werden/ hinzufügend/ daß zum wenigſten der hafen ſich in ſolcher verwahrung befinden ſolte/ daß man von der ſeite her/ nichts zu befürchten haben ſolte.

Wie er nun um die ſoldaten anzufriſchen/ geld von dem ſchatzmeiſter verlangte/ ergienge ſofort an ſelbigem der befehl/ ſoviel herbey zu ſchaffen/ als der König von Armenien würde vonnöthen haben/ ſo dann Tyridates gleich unter ſie vertheilen wolte. Ehe er aber zu dem ende ſich davon begab/ beſchwur ihn Vologeſes noch vorher/ den zuſtand und die geburth ſeiner Claudia geheim zu halten/ ſo er zwar verhieſſe/ jedoch als er nach beſichtigter arbeit zu ſeiner Octavia ſich begab/ die er bey der Königin ſeiner frau mutter und denen anweſenden

Prin-

Prinzeßinnen antraff / selbige durch eröffnung / was er vom Vologeses / die Claudia betreffend / erfahren / in so unbeschreibliche verwunderung setzte / daß sie nicht wusten / was sie hievon glauben noch urtheilen solten. Es hatte sich ja diese Claudia / wofür man sie nun nach des Vologeses bekänntnüs unstreitig halten muste / in ihrem leben so wunderbarlich aufgeführet / daß man keine hochachtung für ihre person haben kunte / und ob gleich in der tugendhafften Octavia gemüth keine ehrsucht wallete / so gieng ihr doch gleichwohl tieff zu herzen / daß eine solche person / die in blut-schanden und ehebruch erzeuget worden / und soviel unanständiges begangen / Parthische Königin heissen / und nebst ihr und soviel andern Prinzeßinnen in öffentlicher versammlung / so hoher ehren theilhafftig werden solte. Sie wünschete demnach sowohl dieserwegen / als den Heydnischen gebräuchen dadurch zu entgehen / daß ihre vermählung bey dem Andronicus / und also bey den Christen geschehen möchte / womit Tyridates sehr gerne einstimmete / jedoch um den Vologeses auf alle weise bey guten zu erhalten / fande die Königin Sulpitia für gut / daß die ursach verborgen bliebe / die sie hiezu antriebe / um sich nemlich mit dieser Claudia nicht zu bemengen / sondern daß man vielmehr vorwenden solte / daß sie als heimliche Christen / die Heydnischen gebräuche zu vermeiden / dieses in vorschlag bringen wollen / so Vologeses nicht mißbilligen würde / da er sich ihnen bereits in andern dingen / die ihr Christenthum betraffe / so willfährig erwiesen. Weil nun aber dieses dem Vologeses fürzutragen ausge-

ſetzet verbleiben muſte / biß die vorſeyende verſammlung der Könige vorbey ſeyn würde / warteten ſie ſolcher zeit ab / und war indeſſen Vologeſes mit ſeiner vermeinten Claudia höchſt vergnügt / dahingegen alle diejenigen / ſo von dem falſchen Nero känntnüß gehabt / ſo voll unbeſchreiblicher verwunderung / und ſo verwirret waren / daß ſie über dieſer ſonderbahren liebe des Vologeſes öffters auf irrige gedanken kamen / die ſie ſich aber entſahen einander ſelbſt zu melden.

Es hatte indeſſen der Daciſche König von Dinogetia nach der inſel Stenoſtomum ſich begeben / die er für ſich behalten / und keinem Könige zu ſeiner hofſtadt eingeräumet / um nicht allein ſeinen gäſten den andern Königen deſto näher zu ſeyn / ſondern auch die verabredete zuſammenkunfft daſelbſt deſto bequehmer anſtellen zu können / zu welcher die zurüſtungen / die er allda machen ließ / ſo groß waren / daß einige zeit darüber vorbeygieng / ehe er damit konte fertig werden / und obgleich der König von Armenien ſowohl als diejenigen / ſo nach dem Andronicus wolten / groß verlangen darnach trugen / ſo muſten ſie doch alle in gedult ſtehen / indeſſen Tyridates ſowenig ſeines orts / als Velleda und Labienus auf der andern ſeiten / nichts unterlieſen / den Vologeſes bald zum krieg / bald zum frieden / anzumahnen / wie denn noch den letzten abend / als der Fürſt Batho ſich endlich einfande / die Königliche perſonen in ſeines Königs namen einzuladen / der Prinz Ariomardus / der ſich bißhero beym Geſtriblindus aufgehalten / in der Velleda / des Surenna und Labienus gegenwart /

dem

dem Vologeſes/ des Daciſchen Königs gedanken dahin eröffnete/ daß man bey dieſer verſammlung zum frieden billig rathen müſte/ ſo Vologeſes/ weil er ſeine Claudia gleiches ſinnes wuſte/ auch mit beliebete/ jedoch für den Tyridates heimlich gehalten haben wolte/ als welchen er ganz anderer meinung zu ſeyn wuſte/ es hatte Geſtriblindus ſchiffe geſchicket/ ſo die Könige abhohlen ſolten; und beurlaubte ſich der verliebte Vologeſes zuvor von ſeiner Claudia/ die er ganz vergnügt verlieſſe/ als er ihr ſagte/ daß man ſie nun nicht mehr für den Nero hielte/ ſondern mit ſeiner heurath zufrieden wäre. Weil das Königliche frauenzimmer von den andern inſeln ſich erſt des andern tages einfinden würde/ ſo blieben Octavia/ Sulpitia/ und die andern Prinzeßinnen und damen von Rom/ deshalben auch ſo lange zurücke/ da dann Octavia/ weil ſie für den Pacorus ſtets in ſorglichen gedanken ſchwebete/ den Vaſaces bey ſich behielte/ der Prinz Artabanus aber bey ſeiner Zenobia bliebe/ als für die er gleiche ſorgfalt truge.

Als nun die Könige auf der inſel ankamen/ wurden ſie von dem Daciſchen/ Roxolaniſchen/ Adiabeniſchen/ Soraciſchen und Adorſiſchen Königen/ die ehender als wie ſie/ angekommen/ bewillkommet/; und erwieſen all diejenigen/ ſo den Tyridates vorhin noch nie geſehen/ ein ſonderbahres vergnügen dieſen weltberühmten König kennen zu lernen. Es wurden Vologeſes und die mit ihm angekommene ſofort in ein herrliches gezelt geführet/ ſo zu dem ende war aufgeſchlagen worden/ und in welchem die kriegs-berathſchlagungen ſolten gehalten

halten werden; da dann von jedwedem Könige einige der fürnehmſten bedienten dazu beruffen wurden. Als man ſich nun geſetzet / ſtellete der Roxolaner König zuſoderſt die verſicherung von ſich / daß er in beſtändiger freundſchafft beym Vologeſes verharren / und deſſen ſeite halten wolte / wofür er von allen eine dank-agung empfienge / nach welcher Norondabates in einer zierlichen rede all dasjenige berichtete / was bey ihrer anweſenheit in Rom ſich begeben hätte / und wie die vielen veränderungen und abwechſelungen der Kayſer / ſie ſolange daſelbſt aufgehalten / daß ſie ehender zu keinem ſchluß als in Möſien gelangen können / da man endlich mit dem Veſpaſianus eine vortheilhaffte bündnüs gemacht / die man einig und allein dem König von Armenien zuzuſchreiben hätte. Man verlas darauf dieſe bündnüs / nach welcher anhörung Tyridates die urſachen fürſtellete / die ſie bewogen / dergeſtalt mit dem Veſpaſianus zu ſchlieſſen / weil nemlich kein beſſeres und ſicheres mittel als eben dieſes / hätte mögen erfunden werden / Meden zu demüthigen / Dacien aber hervor zu bringen / und ganz Morgenland in ſeinem vorigen ruheſtand / und in der Römer freundſchafft wieder zu ſetzen / bey welcher man ſich jederzeit wohl und ſicher befunden hätte. Er entſchuldigte ferner / daß man dasjenige / was in dieſer bündnüs enthalten / bereits ſo eilig vollzogen / weil an der geſchwindigkeit viel gelegen geweſen / und ein jeder augenblick / darinnen man was hätte verſäumen mögen / unwiederbringlichen ſchaden hätte nach ſich ziehen können. Ob nun wohl Geſtriblindus

ſich

ſich hiergegen zu beſchweren vermeinete/ gleichwie Labienus ihn durch den Prinzen Ariomardus heimlich dazu anfriſchen laſſen/ ſo hielte er doch damit an ſich/ als er ſahe/ daß alle die andern Könige dieſes verfahren des Vologeſes / billigten/ und demſelben für ſeine hierunter erwieſene wachſamkeit vielmehr dank ſagten. Es wolte nun Vologeſes durch den Labienus fürſtellen laſſen/ wie man ſich gegen die Meden aufzuführen hätte / ſo aber Tyridates/ als er vermerkte/ wie dieſer fürtrag lauten dürffte/ verhinderte/ und vielmehr die gemüther der anweſenden/ vorhero wohl fürbereiten wolte. Er nahm alſo/ ehe Labienus konte zu worte kommen/ ſolches ſelbſten/ und ſtellete für/ ob man gleich wäre genöthiget worden/ den Iberern anlaß zu geben/ durch rechtmäßige vorenthaltung ihrer Prinzeßin/ zu den Meden überzugehen / ſolches jedoch allbereit doppelt wieder durch den beytritt der Roxolaner und der Teutſchen Könige/ wäre erſetzet worden/ wobey er der Teutſchen ihre macht nicht wenig erhub/ als die ſonder zweiffel den ausſchlag des bevorſtehenden krieges nach ihrem wunſch würde geben können/ Italus/ Sidon/ nebſt dem Julius Sabinus/ nahmen daher anlaß/ von ihrem getreuen beyſtand ebenfahls verſicherung zu geben/ und muſten alſo ſowohl Geſtriblindus als Vologeſes wider willens geſchehen laſſen/ daß Batho und Labienus ihren vortrag nicht thun kunten/ wie der unter ihnen war abgeredet worden/ dahero dann erfolgete/ daß alle anweſende Könige die waffen beliebten/ und alles was ihre geſandten in Möſien geſchloſſen/ genehm hielten; weil nun dieſes

ſes hauptſächlich den Vologeſes und Geſtriblindus betraff / als deren ſache es eigentlich war / als durften ſie öffentlich ihr mißfallen nicht bezeigen / ſondern muſten vielmehr mit dank erkennen / daß ihre bunds-genoſſen ſich ihrer dergeſtalt ſo großmüthig annehmen wollen.

Der ſchluß nun gieng dahin / daß / um Dacien von der Meden angemaßten herrſchafft / Armenien und Parthen aber von ihren feinden zu befreyen / die Adiabener und Adorſer zu denen noch getreuen Parthen ſtoſſen / und mit geſamter hand in Parthen / denen aufrührern daſelbſt den kopf zu bieten / einbrechen / die Roxolaner und Soracier hingegen ſich ohne zeit verluſt unter anführung des Vaſaces / nach Armenien wenden ſollten / um den Vardanes daraus zu vertreiben. Was nun aber Titus ſonſten wider die Roxolaner fürnehmen ſollen / wann die ferners bey den Meden verblieben wären / ſolches ſolte nun an den Iberen / wie Palaco gleich ſelber erinnerte / ausgeübet werden / um die zu verhindern / daß ſie dem Vardanes in Armenien keinen beyſtand leiſten könten. Weil nun aber ſowohl auf die ankunfft der Comageniſchen Prinzen / als auf die Römiſche ſee-macht / gewartet wurde / ſo erinnerte Tyridates / daß hochnöthig ſeyn würde / ſogleich an den Numiſius Lupus / wie auch an den Fontejus Agrippa abſchickung zu thun / damit jener / gleich wie der verlaß genommen worden / mit ſeinen zwey Legionen in Dacien einrückete / der andere aber ſeine mannſchafft ebenmäßig beyſammen hielte / ſich Daciens auf bedürffendem fall zu nähern / welches die anweſende

ſende Teutſche Könige auch zu thun verſprachen / die ſich zugleich anheißig machten/ in Teutſchland einen auffſtand wider den Vitellius zu erregen. Ehe und bevor man aber dergeſtalt ſich verſtärken/ und in verfaſſung ſetzen könte/ müſte man ſich ſtillhalten / und inzwiſchen fortfahren ihre inſeln für allem anfall wohl zu befeſtigen. Gleich wie nun / was wegen des Numiſius Lupus und Fontejus Agrippa erinnert worden/ der König von Dacien am meiſten angienge / in deſſen land dieſe fremde völcker kommen ſolten / alſo würde deſſen entſchlieſſung daher fürnemlich verlanget/ der ſich dann deſſen nicht zu weigern getrauete/ ob er und Vologeſes gleich nicht darüber im herzen einig waren/ wie ſie dann deshalben den Batho und Labienus anſchaueten / daß die der abrede nachſprechen/ und alles dieſes verhindern ſolten / die aber ihre Könige mit gleichen wiedrigen gebährden hinwiederum anſahen / und ihnen gleichſam dadurch zu erkennen gaben/ daß ſie ſelber hätten ſprechen/ oder ihnen wenigſtens beſſere gelegenheit ſchaffen ſollen/ ſolches zu verrichten. Ehe ſich nun dieſe anſehnliche verſammlung voneinander gab / trieb Tyridates nochmahls eyffrig an / daß ſofort der Acraſpes vom Geſtriblindus benennet wurde/ zu dem Numiſius Lupus zu gehen / und daß an den Fontejus Agrippa/ im namen der beyden Könige von Parthen und Dacien/ briefe abgefaſſet würden/ darinnen ihme der zutritt der Teutſchen Könige und Roxolaner kund gethan / er aber dabey zu eiliger abſchickung einiger hülffs-völker ermahnet wurde/ die dann Dercylus überbringen ſolte.

Hier-

Hierauf begaben sie sich nun insgesammt in ihre verordnete wohnungen/ woselbst ein jeglicher besitzer der besten palläste/ einem König/ deme er zur aufwartung zugeordnet war/ aufs beste zu bewirthen sich bemühete; denn es hatten fast alle die grossen in Dacien/auf dieser insel/ welche/ ob sie zwar fast von allen die kleineste war/ hingegen die andern alle an anmuthigkeit übertraffe/ ihre lust-häuser und palläste/ so daß jederman stritte/ wer dem andern an kostbahrkeit möchte überlegen seyn. Und da diese insel über dieses mit lustreichen waldungen und angenehmer jagd versehen war/ so hätte Gestriblindus diesen orth auch um so lieber erkieset/um seine gäste bey der eingefallenen herbstzeit mit der edlen jagd zu ergötzen/und sie zu solchem ende einige tage bey sich zu behalten. Insonderheit da er wuste/ welch ein grosser liebhaber Vologeses vor diesem vom jagen gewesen.

Es blieben aber diese beyde Könige mit ihren beyden lieblingen/ als die andern hinweg waren/ noch eine weile beysammen; da sie dann an statt/ daß sie dem Labienus und Batho es verweisen wollen/ daß sie sich nicht besser aufgeführet/ und zu allem still geschwiegen/ von ihnen selbst sich fürwerffen lassen musten/ daß sie so willfährig gewesen/ in alles zu gehählen/ was die andern haben wollen. Labienus/ der noch viel grösserer freyheit bey seinem König sich bedienete/ als Batho bey dem Gestriblindus thate/ sprache ganz ungedultig/ und hielte seinem herrn seine gar zu grosse gutherzigkeit für/ die er für seinen jüngern bruder hegete/der ihn jedoch in einen so gefährlichen krieg verwickeln

wolte/

wolte/ der ihm gar leicht nach dem exempel seines verfahrens wieder nach Scythen bringen könte. Vologeses hingegen wandte für/ er hätte nur darauf gewartet/es solte Labienus mit einiger vorstellung angefangen haben/ die fähig seyn können/der Könige gefaßte entschliessung zu hintertreiben/oder sie zu mildern gedanken zu bewegen/ alsdann er ihm schon beystimmen wollen; dargegen Labienus abermahls einwandte/ wann ihm Vologeses nur die geringste gelegenheit dazu gegeben/ er alsdann schon würde loßgebrochen/und den gemachten schluß verhindert haben. Fast gleiche beschwerde führte auch Gestriblindus/ deme bey allem diesen nichts höhers anlage/ als daß die kriegs-unruh in Dacien/ ihme die besitzung seiner Ephigenia nicht so angenehm machen dürffe/ als wann er derselben in friedens-zeiten genösse. Batho bedauerte dabey/ daß man dem König in Meden/ sowohl durch die Velleda/ als den Prinzen Ariomardus/ so gute vertröstung geben lassen/ den frieden zu befördern/ da man jedoch nun das gerade widerspiel thäte/ so Pacorus billig hoch empfinden würde; Er unterließ dabey nicht/ den Königen immer bänger zu machen/ und stellete ihnen für/ was sie sich auf den hals zögen/ daß sie den rechtmäßigen Kayser verliessen/und sich an den Vespasianus hiengen/der/anstatt ihnen zu helffen/ selbst hülffe vonnöthen/ ja daß man vielmehr erwegen sollen/ daß Vitellius meister in Italien wäre/und die mächtigsten von den Teutschen Fürsten noch auf seiner seite hätte/ auch dem Pacorus allemahl durch Pannonien volk zuschicken/ ja ihn

gar zum herrn von Dacien und ganz Parthen machen könte. Bey allen dieſen umſtänden nun/verlangten beyde Könige/ es ſolten Labienus und Batho ſich äuſſerſt bemühen/ die bediente der andern Könige dahin zu bereden/ daß ſie ihre herren auf andere gedanken brächten/ und den gefaßten ſchluß wiederrieffen/ wobey jedoch Vologeſes ausbedunge/ ja zu verhüten/ daß man nicht gewahr würde/ wie dieſes von ihm herrührte/ maſſen er nicht gemeynet wäre/ dem gutachten des Tyridates ſich öffentlich zu widerſetzen/ als welchen er viel zu ſehr liebte/ als ihm in einigen dingen entgegen zu ſeyn/ dabey er dann wünſchete/ Labienus möchte ſo vermögend ſeyn/ den Tyridates zu andern gedanken zu bringen/und ihm fürnemlich aus dem ſinn zu reden/ ob trachte Pacorus die Octavia gewaltſamer weiſe zu erlangen/ als welche einbildung/ den Tyridates am meiſten verbittert mache. Labienus verhieß ſein beſtes zu thun/ ob er gleich viel ein anders im herzen gedachte/ und beredete folgends die Könige dahin/ anſtatt des Acraſpes und des Dercylus andere/ als nemlich den Ceroſpades und Jrabates abzuſchicken/ die anſtatt die volks-hülffe zu befördern/ dahin ſtreben ſolten/ daß ſolche/wo nicht gar ausbliebe/ doch zum wenigſten ſehr langſam käme/ weil deren ankunfft den frieden gar nicht befördern würde.

Der verliebte Geſtriblindus erkundigte ſich darauf nach der Prinzeßin Claudia zuſtande/ und wiederholte ſeine vielfältig gethane frage/ ob dann nicht bald die zeit da wäre/ in welcher ſie ſich allerſeits würden glückſeelig ſehen können. Vologeſes

logeſes truge bedenken/ dasjenige zu eröffnen/ was ſich ſeither mit der Claudia zugetragen / aus beyſorge/wann Geſtriblindus ihre rechte geburt vernehmen ſolte / daß ſolches ihn ärgern und veranlaſſen möchte/ hindernuß dazwiſchen zu bringen/ daß bey den andern angeſtellten prächtigen beylagern/ ſeine Claudia ſich nicht mit würde aufführen dürffen ; dieſerwegen ſich auf die verſchwiegenheit des Tyridates verlaſſend/ erwehnte er nur mit wenigen/ es hätte Claudia viele verfolgungen bishero ausſtehen müſſen/indem man von ihr ausgebracht/ weil ſie ſich/ wie bekant/ in ihrem leben öffters als Nero aufgeführet / daß ſie auch warhafftig Nero wäre/ ſo ſich aber nun anderſt befunden ; könte man alſo in drey wochen / da die üblichen gebräuche mit ihr zu ende/ die angeſetzte hochzeits-gepränge laſſen für ſich gehen. Dieſe nachricht war dem Daciſchen König überaus erfreulich/ und wie er alle diejenigen trauungen herrechnete/ die alsdann ſolten gehalten werden / erwehnte er auch dabey ſeines ſohnes vermählung mit der Roxolane / anführend / wie Claudia nun am beſten dieſer Prinzeßin unſchuld zu tage legen konte / wann nun alle welt ſehen würde / daß ſie mit keinem warhafften Nero in ſolcher verträulichen freundſchafft gelebet. Vologeſes wünſchete dem Geſtriblindus zu dieſer reichen ſchwieger-tochter glück/ ſo er auch hingegen von ihm hinwiederum/was die Zenobia betraff/ annahm/ wobey ſie ferners beyderſeits als was ſonderliches bewunderten / daß auf einem tag drey ſchweſtern/ zwey brüder / und zwey vätter/ mit ihren ſöhnen

ſolten beylager halten / welche angenehme gedanken dann ihnen auf eine zeitlang den unluſt vertriebe / den der bevorſtehende krieg in ihnen verurſachte. Ehe ſich nun dieſe beyde Könige von einander ſchieden / befahlen ſie nochmahls ihren vertrauteſten räthen / an demjenigen zu arbeiten / ſo unter ihnen wäre verabredet worden. Indeß waren die andern Könige beſchäfftiget bey dem König Tyridates / wie auch bey dem Italus und Sidon / ihre beſuchungen abzulegen / mit welchen anſprachen dann der tag zu ende gebracht wurde; wobey ihre aller unterredung dahin gienge / wie man ſich mit aller macht zum kriege anſchicken / und ſowohl Parthen und Armenien von den feindſeeligen Meden zu befreyen / als den Veſpaſianus bey ſeiner angenommenen Kayſers-würde zu erhalten / bemüht ſeyn wolte.

Es kamen nun des folgenden tages von Dinogetia die Königin Candace und Parthenia / nebſt der Ephigenia dem König Beor / und dem Dorpaneus Anſes / welche Geſtriblindus nahe bey ſeinem pallaſt in das prächtige luſt-hauß des Fürſten Cotiſo einlegen lieſe / und die er ſelber am ufer empfienge / da er dann den Beor / wie auch den Dorpaneus Anſes / mit der nachricht / daß man den krieg nunmehr feſt geſtellet hätte / vielmehrers erfreuete / als lieb ihm dieſe entſchlieſſung ſelber war. Nicht lange darauf ſtellete ſich auch die Königin der Roxolaner mit ihrer ſchönen tochter ein / die Geſtriblindus ebnermaſſen empfienge / als welche ehre er / wie er ſagte / ſeinem ſohn nicht allein laſſen wolte. Er führte die Roxolane zu dem König

Palaco

Palaco ihrem vatter/ der sie zum erstenmale nach ihrer ausgestandenen gefängnüs wieder sahe/ und ihr durch viele liebkosungen bezeugte / wie leid es ihm wäre/ daß er sie in so übeln verdacht ziehen/und deshalben so hart halten müssen. Palaco übergab sie darauf dem Gestriblindus wieder / als ihrem nunmehr bestimmten schwieger-vattern / der sie auch mit ungemeiner vergnügung aufnahme / und als er folgends sahe / welcher gestalt Dorpaneus Anses/ihr nunmehro liebkosete/ aus herzlicher freude darüber/diesen Prinzen nun ganz anderst begegnete/ als vorhin/ da er noch an der ihm unanständigen Britannierin hienge. Mit gleicher höfligkeit würde Gestriblindus auch denen Adiabenischen und Adorsischen Königinnen begegnet seyn/ wann die ankunfft der Kayserin Octavia ihn nicht daran behindert hätte / weilen aber diese sich zu gleicher zeit einfande/ so wolte er der Kayserin/nebst der Königin von Parthen und ihren mitkommenden Prinzeßinnen und Römischen damen/diese ehre zum allerförderst erweisen/ und sie aus ihren schiffen abhohlen / da ihn doch von all diesen mühsamen höfligkeiten/ sein hohes alter / und kränklichte leibesbeschaffenheit gar wohl hätte befreyen können/ er gab aber ganz genaue acht/ ob auch die Bunduica mit würde angekommen seyn/ und erfreuete sich folgends nicht wenig/ als er vernahm / daß sie zurück geblieben wäre/ massen er besorget hatte/ es möchte ihre gegenwart das kaum erloschene feuer bey seinem sohn von neuem wiederum entzünden.

Nachdem nun also alle eingeladene gäste sich eingefunden hatten/ und in ihre verordnete

palläſte waren eingewieſen worden / trieb die begierde die Königin Parthenia zuforderſt ihre fraumutter / und dann auch ihre wertheſte Octavia anzuſprechen / die ihr dann von allem vertraute nachricht gaben / was ſich mit der nunmehro erkannten tochter des Prinzen Nero begeben hatte / und wie ſie zwar von derſelben / was ihre wahre geburth / nicht aber was ihr geſchlecht beträffe / wären betrogen worden. So angenehm nun der Parthenia war / dadurch verſichert zu ſeyn / daß kein Nero mit ihr ſich ſo gemein gemachet / ſo groß blieb doch bey ihr die verwunderung / und ſo wenig wuſten ſie allerſeits / wann ſie alles was ihnen kund geworden / recht überdachten / was ſie davon glauben ſolten. Die alte Königin von Ethiopien / nebſt der Roxolaniſchen / Adiabeniſchen / Soraciſchen und Adorſiſchen Königin ſtellten ſich darauf mit der Roxolane / Helena und Panda bey der Octavia auch ein / da dann diejenige / ſo dieſe ſchöne Kayſerin vorhin noch nie geſehen / ob ihrem wunderglanz verblendet blieben / und den König von Armenien alle glückſeelig prieſen / eine ſolche ſchönheit zu überkommen / wobey ſie jedoch von dieſem groſſen helden bekennen muſten / daß er einer ſolchen glückſeeligkeit wohl werth wäre. Octavia hingegen / als ſie die Roxolane unter dieſer geſellſchafft erblickte / fande dieſe Prinzeßin zwar gar ſchön / und eines ſehr angenehmen weſens / kunte aber doch darum den Dorpaneus Anſes nicht gutheiſſen / daß er die Bunduica ſo geſchwinde verlaſſen / und die treue die er derſelben geſchworen / ſo bald auſſer augen geſetzet; ſie ſahe derohalben mit verwunde-

rung

rung an/ wie dieſer Prinz ihr liebkoſete / und wie verträulich ſie hinwiederum mit ihm umgienge; welches denn auch ebenfalls die Candace befremdete/ die da vermeinete/ der Prinz Euphranon ihr ſohn/ hätte ſich noch wohl um die Roxolane ſo verdient gemacht/ daß ſie zum wenigſten mehr unruhe als vergnügung bey dieſer veränderung blicken laſſen und empfinden ſolte. Velleda tratt mitdes in das zimmer/ und erwieſe/ als ſie von allen bewillkommet worden / der Candace ihre ſonderbahre vergnügung/ daß ſie den König von Dacien ſo munter und friſch gefunden / ſo ſie ihrer arzney zuſchriebe; wie ſie aber darauf/ nebſt ihr und der Roxolaner Königin/ ſich allein zu beſprechen / gelegenheit gefunden/ ſtellete ſie beyden Königinnen für/ wie übel Ethiopien und Dacien dabey fahren würden/ daß der krieg nicht allein wider die Meden/ ſondern auch wider die Römer und Teutſchen geſchloſſen worden/ maſſen dadurch dem König Beor alle hülffe entgienge / die er ſonſten vom Vologeſes hätte zu erwarten gehabt/ und da ſich nun ihre beyde töchter in Dacien verehligten müſte es ihnen billig nahe gehen / daß dieſes Königreich durch den gemachten ſchluß in ſo augenſcheinliche gefahr eines grauſamen blut-bads und anderer hieraus erfolgenden weiterungen geſetzet würde. Candace begriff dieſes ganz wohl; weil nun auch der Roxolaner Königin den frieden lieber geſehen hätte/ ſo gaben ſie dahero beyderſeits der Velleda gehör/ und verhieſſen ihr bey dem Palaco alle erſinnliche bemühungen anzuwenden / daß der ge-

machte ſchluß/ wo nicht rückgängig/ doch zum wenigſten aufgehalten werden möchte.

Mittlerweile nun Velleda ſich dergeſtalt dem Pacorus zum beſten bemühete/ wie auch den Geſtriblindus unter dem vorwand/daß ſie ſich mit ihm wegen ſeiner geſundheit beredete jemehr und mehr auf ihre ſeiten zoge/ war Tyridates geſchäfftig/ mit ſeinem getreuen Vaſaces/ wie auch denen wohlgeſinneten Parthen/ alles zu überlegen / was zu fortſetzung des krieges erfordert würde ; Und da Vaſaces nach Armenien zu gehen beſtimmet war/ triebe Tyridates noch ſelbigen tages eiferig bey dem Palaco und Soracier König an / daß die ihren an dem Armeniſchen gebürge ſtehenden völkern befehl ertheilen möchten / unter dem Vaſaces in ſelbiges Königreich einzurücken/ wozu dann beyde Könige ſich gleich willig erwieſen / auch alſofort veranſtalteten / daß ſchrifftliche befehle an ihre kriegs-bedienten ausgefertiget wurden.

Wie nun aber des folgenden tages Vaſaces ſich deshalben beym Roxolaner König einfande/um die befehle abzuhohlen / und damit fort zureiſen/ wandten die bediente des Palaco allerhand entſchuldigungen ein / daß man nicht ſo ſchleunig damit können fertig werden/ indeme ſachen von ſolcher wichtigkeit auch mehrere zeit erforderten. Tyridates/ deme die heimliche handlung der Velleda bekant waren/ merkte gleich / woher dieſe verzögerung rühre/und beſchloß demnach/ den Vaſaces um des willen nicht ferners warten zu laſſen / bevorab / da dieſer die nöthige befehle von dem Soracier-König an ſein volk erhalten hatte. Alſo

so reiſete Vasaces fort/ und hinterließ seinem König voll sehnlicher ungedult / daß er diesen feldzug nicht selbst mit verrichten / und seinen unterthanen nach so langem abseyn sich einmahl wieder zeigen/ auch ihnen selbst in ihrer noth beyspringen können. Er kunte aber bey so gestalten sachen den Vologeses unmüglich verlassen/ sondern muste durch seine stete gegenwart zu verhüten suchen / daß Velleda/ oder die von des Pacorus parthey/ den Vologeses nicht wieder umstimmeten/ noch die gefaste entschliessung ruckgängig machten; dahero er dann auch den König in Parthen wenig verliesse / und sich auch bey den andern Königen bemühete / zu verhindern / daß Labienus und Batho die vollziehung des gefaßten schlusses/ nicht hintertreiben möchten. Ob er nun zwar zu solchem ende wünschen mögen/ daß diese Königliche gesellschafft sich bald wieder auseinander begeben/ damit ein jeder auff die höchstnöthige verfassung desto besser bedacht seyn könne / so vermochte er doch nicht zu verhindern / daß nicht Gestriblindus seine gäste von einem tage zum andern aufgehalten/ und seiner Ephigenia zu gefallen / allerhand veränderungen angestellet hätte. Insonderheit wurden sehr grosse anstalten gemachet zu einer wasser-jagd / und einige tage damit zugebracht/ ehe man mit den schau-bühnen konte fertig werden / die zu solchem ende am strande der Donau aufgeführet wurden/ und darüber Gestriblindus dem Fürsten Cotiso / als bey dessen pallast dieser ort war/ die aufsicht aufgetragen hatte / der dann an nichts ermangeln ließ / alles aufs prächtigste/ seines Königs willen gemäß/

anzuordnen. Die ſchau-bühnen waren in einem halben Mond in die Donau hinein gebauet / und gleichſam in verſchiedene cabinette eingetheilet/von denen ganz bequehm/ das ins waſſer hinein getriebene wild geſchoſſen/ und die ganze jagd überſehen werden kunte.

Wie nun alles zu dieſer jagd fertig war/ theilten ſich die Königliche perſohnen in die zubereitete cabinette dergeſtalten/ daß Vologeſes/Palaco und Geſtriblindus/nebſt der Sulpitia/ Candace und Velleda zuſammen / Tyridates / Beor und der Monobazes mit der Octavia/ Parthenia und Suſanna auch zuſammen zu ſtehen kamen/ die übrigen Königlichen perſonen/ Prinzen und Prinzeßinnen aber/nach der reyhe die cabinette einnahmen / da dann/weilen Ephigenia ſich ſofort zu der Roxolane/ der Caledonia und Cynobelline/geſellet hatte/Geſtriblindus/ ſo gerne er auch ſeine Prinzeßin mögen bey ſich haben/ verhindert wurde/ ihrer gegenwart zu genieſſen / an deren ſtatt er ſich mit der geſellſchafft ihrer frau mutter vergnügen muſte/ von der er auch mehr liebkoſungen als von der tochter empfienge. Alle cabinette waren mit bogen und pfeilen auch andern jagd-geräthe reichlich verſehen/ nichts deſtoweniger hatte Geſtriblindus den Vologeſes mit einem von edelgeſteinen beſetzten bogen beſchenket ; einen eben dergleichen von gleichmäßigem werth/ ſchickte er auch ſeiner Ephiaenia / durch den Dorpaneus Anſes/welches dieſen Prinzen veranlaſte/ bey der Prinzeßin zu verbleiben/und dem jagen daſelbſt mit abzuwarten. Weil ſich nun aber Vologeſes weigerte/ dieſes bogens ſich

zu

zu bedienen / unter dem vorwand / daß er verredet hätte / nach keinem thiere mehr zu schiessen / so wolte Velleda dieses dahin ausdeuten / als ob Vologeses der Dacischen religion zugethan wäre / und darum kein thier erlegen wolle / aus beysorge / daß dessen seele vorhin vielleicht in einem menschlichen cörper möchte gewesen seyn; Vologeses bedeutete ihr aber darauf / daß nicht diß die Ursach wäre / sondern weil er das unglück gehabt / seinen liebsten freund den Prinzen Nero auf der jagd zu erschiessen / daß er darum abgelobet hätte / sich solcher belustigung ferners zu bedienen. Diese traurige erinnerung erweckte bey ihm eine neue betrübnüs / die in all seinem thun sattsam herfür schiene / und die ein jedweder nach seinem gutdünken ausdeutete / als davon theils die ursache auf die Claudia / theils auf den krieg / daß der ihm nicht anständig seyn müste / theils auf die furcht / daß des Pacorus parthey über die seinige die oberhand behalten möchte / legten. Mittlerweile nun aber die ganze gesellschafft wartete / daß das wild / so aus dem walde der Donau zugetrieben wurde / sich möchte sehen lassen / fuhr Velleda fort / so / wie sie angefangen / von der Dacischen religion zu reden / und fragte den Gestriblindus / ob diß nicht gegen seine glaubens-regeln lieffe / daß diese arme thiere hier solten umbgebracht werden / die jedoch kein Dacier geniessen durffte. Worauf Gestriblindus ihr zu erkennen gab / daß zwar in Dacien durchgehends dieses gesetz gelte / mit dieser insel aber / es eine ganz andere beschaffenheit hätte / indem als für einigen jahren ein räuberisch zusammen-

men gelauffenes geſindlein vom Boriſthenes ſich meiſter von dieſer inſel machen wollen / ſelbiges dergeſtalt empfangen worden / daß kein einziger von der inſel wieder zurück in ſein vatterland gekommen / da dann ihr gott nicht ſo wohl erlaubet / als vielmehr ernſtlich gebotten / daß man aus gerechter rache auf dieſer inſel hinführo die thiere jagen / und genieſſen ſolte / weilen die ſeelen ihrer feinde in ſolche gefahren wären / welchem gebott ſie dann dergeſtalt bishero nachgelebet hätten. Es nahm der Roxolaner Königin darauf das wort / im ſcherz ſagende / ſie würde ſich alſo dann wohl hüten müſſen / eines dieſer thiere zu erlegen / um ihren lands-leuthen kein leid zu thun. Velleda wohl vermerkend / daß ſolche reden dem Geſtriblindus möchten verdruß erwecken / daß man alſo mit ſeiner religion ſcherz triebe / winkte der Königin der Roxolaner / hiemit innzuhalten / und veranlaßte ein anders geſpräch / ſich erkundigend nach dem eigentlichen zuſtande dieſes Dicenæus / welchen Geſtriblindus einen gott genannt hätte / der ihr dann bericht gab / was es mit dieſem propheten für eine bewandnüß hätte / wie nemlich derſelbe in einer höhlen am fluß Cogæunus ſich aufhielte / und von niemand als von den Königen in Dacien ſich ſehen lieſſe / auch mit denen allein von den angelegenheiten des reichs / und was ihre religion anbeträffe / ſich unterredete / und übrigens öffters künfftige dinge / wann man die zu wiſſen begehrte / prophezeyhete. Die Königin Sulpitia / die dieſes mit anhörte / verlangete zu wiſſen / ob dann dieſer prophet / oder Daciſche gott / bereits

ent-

entdecket hätte / was für einen ausschlag der bevorstehende krieg gewinnen würde / worauf Gestriblindus keine deutliche antwort gab / der Belleda aber verhiesse / als die eine sonderbahre begierde erwiese / mit diesem gott der Dacier sich bekandt zu machen / sie zu des Dicenæus höhle zu führen.

Ihre unterredung wurde damit unterbrochen / als sich ein grosser hauffen wild von Hirschen und thieren sehen liesse / so gerade auf sie zu geschwommen kam / Tyridates und die andern Königlichen persohnen / liessen hiebey ihre geschickligkeit im bogen-schiessen sehen / indem alle diese heran geschwommene thiere von ihrer hand erleget wurden / welches einige dazu bestellete schiffer / mit kähnen an das land zu bringen / befehliget waren / woselbst es nachgehends unter die einwohner der insel ausgetheilet wurde. Es verzoge sich hiernechst eine weile / ehe wieder was ankame / inzwischen sich sowohl die Prinzeßin Ephigenia / als Caledonia / in ihrem cabinette der gelegenheit bedieneten / mit ihren beysitzern / als der Roxolane und dem Dorpaneus Anses / sich in ein vertrauliches gespräch einzulassen / da sie ihnen dann beyderseits ihre verwunderung bezeugten / daß Euphranon und Bunduica von ihnen dergestalt wären verlassen worden.

Ist es wohl möglich / Prinz von Dacien / redete Caledonia / ohne daß es die andern hörten / ihn in geheim an / daß ihr eurer Prinzeßin also begegnen könnet / die ihr euch jedoch so hefftig bemühet habt / zu eurer liebe zu bringen / muß ich dann nun meinen fleiß so übel angewand sehen / daß ich

diese

dieſe Prinzeßin zu eurer gegen-liebe beredet. Ich habe zwar keinen befehl von ihr/ euch dieſes fürzuhalten/ vielmehr dürffte ſie mich ſchelten/ wann ſie wiſſen ſolte/ daß ich euch darnach gefraget/ ſintemahl ihr dis gar keinen verdruß erwecket/ daß ihr euch ſo verändert/ mir aber gehet es nahe/ daß ich dieſe gute Prinzeßin müſſen alſo auffühen helffen. Iſt das wohl mein dank Prinzeßin/ antwortete Dorpaneus Anſes ihr darauf ja ſo heimlich wieder/ daß ich unſerer parthey durch aufopfferung meiner zuneigung/ den beyſtand der mächtigen Roxolaner erworben/ habe ich zu dem wohl hoffen dürffen/ Bunduica würde meine liebe ferners haben erdulden wollen/ da ſo ſchlechte hoffnung vorhanden war/ daß der König von Dacien jemahls würde damit zufrieden geweſen ſeyn. Ich bin verſichert/ wann Bunduica es recht bedenket/ ſie werde mein beginnen nicht allein billigen/ ſondern ſie würde mir auch ſelber dieſen einrath ertheilet haben/ der ſo viel gutes nach ſich ziehen ſoll. Caledonia wolte wiſſen/ worinnen dann alle das gute beſtehen könte/ ſo ihr Dorpaneus Anſes dahin erkläherte/ daß er ſich hiedurch wieder in ſeines herr vattern gnade geſetzet/ die befreyhung der Roxolane aus ihrer gefangenſchafft/ und zugleich auch ihre ausſöhnung mit ihren eltern befördert/ auch wie bereits erwehnet/ ihre parthey dadurch ſo nachdrücklich verſtäket/ zu geſchweigen/ daß er auch dadurch zuwegen gebracht/ daß Bunduica bey dem Andronicus ihre wohnung/ wornach ſie öffters ein ſo ſehnliches verlangen getragen/ nehmen/ und ſich nunmehro

des

s Palaco ſchutzes daſelbſt viel verſicherter halten nte. Es hat der Prinz von Dacien/ antwor- te Caledonia hierauf/ hierunter ſoviel vorſichtig- it/ und dagegen ſo wenige liebe erwieſen/ daß ich ıſt glauben ſolte/ wann ſich einmahl noch eine ortheilhafftere gelegenheit ereignete/ man lieſſe ie Prinzeßin Roxolane eben ſo wieder fahren/ und vehlete nach ſeinem eigenen nutzen eine andere. Hiemit ſtunde ſie von ihrer ſtelle auf/ und wolte ferners nicht mit ihme reden/ ſetzte ſich aber zu der Cynobelline/ die eben mit ihrer ſchweſter in ein viel wichtiger geſpräch gerathen war/ indem ſie dieſelbe zu überreden trachtete/ den abgöttiſchen Sidon abzuſagen/ welches dann der Bondicea beydes hart eingienge/ dann ob ſie gleich beſtändig bey ihrem einmahl angenommenen glauben zu verbleiben gedachte/ ſo fande ſie dennoch ſchwer/ den Sidon/ deſſen gemahlin ſie einmahl geweſen/ und den ſie ſo herzlich liebte/ zu verlaſſen. Es hatte dieſer ihr gemahl zu ihrem groſſen leid-weſen ſich bißhero wenig an ſie gekehret/und war viel mit der Velleda umgegangen/ welches ſie nichts gutes vermuthen lieſſe; und da ſie wuſte/ wie zuwider es ihm ſeyn würde/ wann ſie die Octavia auf ihrer reiſe nach dem Andronicus begleiten ſolte/ als ſtunde ſie ſehr bey ſich an/ weſſen ſie ſich zu entſchlieſſen hätte/ wiewohl ſie ſich äuſſerlich nicht anderſt vernehmen lieſſe/ als daß ſie die reiſe mit dahin verrichten wolte.

Ephigenia hielte inmittelſt mit der Roxolane faſt ein gleichmäßiges geſpräch/ und ſtellete dieſer Prinzeßin für/ ob ſie es wohl verantworten könte/daß ſie

ihren

ihren armen bruder/ denſie doch von jugend auf geliebet/ nun ſo plötzlich verlieſſe/ und ob ſie dann wohl glaubte/ daß der Daciſche Prinz es ernſtlich mit ihr meinen würde/ nachdem er der Bunduica ſolche unbeſtändigkeit erwieſen. Es wird Euphranon/ antwortete Roxolane/ meiner leicht vergeſſen können/ wann er bey der einbildung verharret/ daß ich übel mit dem Nero gelebet; Da nun den Daciſchen Prinzen dieſes gerüchte nicht abſchrecken mögen/ mir deme ungeachtet ſeine zuneigung zuzuwenden/ ſo habe ich ganz nicht unbillig gefunden/ dieſelbe für allen andern anzunehmen. Es hat mein bruder/ ſagte Ephigenia darauf/ ſeiner Prinzeßin unſchuld nicht ſobald vernommen/ als er gleichſam von neuem wiederum angefangen zu leben/ und iſt er wohl unglücklich/ ſeiner Roxolane gunſt deswegen zu verliehren/ daß er das glauben müſſen/ was alle welt für wahr gehalten. Er hat dadurch/ wiederredete ſie/ viel ehe meine hochachtung als verachtung ſich erworben/ daß er eine laſterhaffte fliehen/ und die nicht ferners lieben wollen allein .... Seine liebe iſt wohl beſtändig geblieben/ fiel ihr Ephigenia ins wort/ wie ich davon ſattſames zeugnüs geben kan/ die unglückſeeligen umſtände aber waren ſo beſchaffen/ daß er ſich derſelben äuſſern müſſen. Eben dieſe unglückſeelige umſtände/ erwiederte ſie/ bringen mich/ wertheſte Prinzeßin/ von eurem bruder/ und den Daciſchen Prinzen von ſeiner Bunduica. Man kan ja nicht/ fuhr ſie fort/ gegen ſein verhängnüß ſtreiten/ ſondern muß demſelben vielmehr blindlings folgen. Dieſe letzte worte hörte

Dorpa-

Dorpaneus Anſes mit an / der eben dazu gekommen war / der dann zu der Ephigenia lachend ſagte / eben dieſes verhängnüß / deſſen allhier erwehnung geſchiehet / giebt mir die ſchöne Prinzeßin von Ethiopien zu einer mutter / und machet die Prinzeßin Roxolane / die ſonſt den nahmen von einer ſchwägerin führen ſolte / zu ihrer tochter. Wo der freye wille ſtatt hat / gab Ephigenia dem Prinzen zur antwort / da kan man wohl ſein verhängnüß bändigen / wo der aber nicht meiſter iſt / da muß man ſich nur gedultiglich von dem verhängnüß regieren laſſen. Eben dieſes hat uns alle drey in jetzigem ſtand geſetzet / ſagte Dorpaneus Anſes / maſſen der freye wille uns gefehlet / ſonſten möchte die Prinzeßin von Ethiopien wohl nicht befugt ſeyn / noch urſach haben / die Prinzeßin Roxolane mir zu mißgönnen. Wir ſeynd ſämtlich / ſetzte Roxolane hinzu / unter dem gehorſam unſerer ltern begriffen / und ſchicken uns alſo billig / in ren willen / wie die unſer geſchick wollen gemacht ben.

Als Roxolane dieſes geſagt / vernahm ſie ein oſſes geräuſch / ſo plötzlich entſtunde / indem ſich der Donau zwey ungeheure bären ſehen lieſ / die gerade auf die ſchau-bühnen zugeſchwomn kamen / unangeſehen man nun die hunde an lieſſe / und viele pfeile nach ihnen verſchoſſe / traff ch keiner tödtlich / und kunten auch die hunnicht verwehren / daß ſie nicht an das land gemen wären. Wie nun dieſes ein allgemeines ecken erreget / alſo war jederman bemühet / ſich / inſonderheit das frauenzimmer zu retten. Ge-

ſtriblindus gerieth in todes-angſt für ſeine Ephigenia/ als er ſahe / daß der eine bäere nach dem cabinett/in welchem ſie ſich befande/ zueilte/und wolte / ſo unvermögend er auch war/ihr beyſpringen/ wurde aber vom Vologeſes und denen Daciſchen Fürſten abgehalten / die das cabinett umzingelten/ um zu verwehren/ daß die bären daſelbſt nicht einbrechen könten/ von denen der eine von den hunden aufgehalten wurde / der andere aber dem Dorpaneus Anſes ſo viel zu ſchaffen machte/ daß Tyridates und Sidon ihme zu hülffe kommen muſten / mittlerweile Italus bey ſeiner Antonia/ Artabanus aber bey ſeiner Zenobia verbliebe/ um die zu ſchützen / und ſonſten ein jeder dahin eilte/ wohin ſeine zuneigung ihn triebe. Es hatte Octavia mühe gehabt/ den Tyridates dazu zu bereden/ der Caledonia und Cynobelline zu hülffe zu kommen/ weil dieſer König ſie nicht verlaſſen wolte; jedoch als er die gefahr ſahe / darinnen Dorpaneus Anſes ſich befande/ eilte er/ ſeine Octavia bey dem Beor in guter verwahrung hinterlaſſend/ und zwar noch zu rechter zeit/ dahin / maſſen der Daciſche Prinz / ob er gleich dem ergrimmten bäeren viel wunden angebracht / dennoch endlich unterliegen müſſen und umkommen wäre/ wann ihm nicht eilig wäre beygeſprungen worden. Es erſahe aber der bäer nicht ſo bald dieſe ankommende / da verließ er den Dorpaneus Anſes/ der ſchwerlich am arm war verletzet worden/ und gienge auf den Tyridates los/ um ihn mit ſeinen tatzen zu umfaſſen / wie der ihm aber einen ſehr vortheilhafften ſtoß anbrachte/ wich er zwar zurücke/ wolte

aber

aber jedoch nicht fallen/ sondern schlug/ als Sidon ihme etwas zu nahe kam/ denselben mit der pfote so hefftig für die brust/ daß deme darüber der othem bestehen bliebe/ und ihme eine ohnmacht zustiesse/ die ihn ausser den stand setzten/ dem Tyridates beystand zu leisten/ der endlich ganz allein/ weil alles volk sich verlauffen hatte/ dieses ergrimte thier nicht ohne lebens-gefahr erlegte. Mittlerweile man nun beschäfftiget war/ dem Dorpaneus Anses das blut zu stillen/ Bondicea aber sich bemühete/ den König Sidon wieder aufzuquicken/ machte der andere bäer/ der sich von den hunden loßgerissen/ dem Adiabener König/ in dessen cabinett er eingedrungen war/ so viel zu schaffen/ daß er schwerlich das leben würde davon gebracht haben/ wann ihm nicht des Tyridates und Italus ankunft dasselbige erhalten/ die den bären glücklich erlegten/ und also dem allgemeinen schrecken damit ein ende machten. Man hatte darüber nicht wahrgenommen/ daß abereinst eine grosse anzahl wildprät sich in der Donau sehen lassen/ die nirgends auskommen kunten/ weil allenthalben netz und garne fürgestellet und aufgezogen waren. Wie man nun solches dem Gestriblindus anmeldete/ und sich befragte/ ob nicht die hunde zu ihnen hinein gelassen werden solten/ weilen wegen der entstandenen verwirrung man doch wohl ferners an kein schiessen gedenken würde/ befahl der König/ daß man die netze und tücher öffnen/ und das wild solte frey durchgehen lassen. Er machte sich ein gewissen daraus/ daß er diese ust angestellet/ und bildete sich ein/ es wären diese

beyden bäeren die zwey anführer der am Boriſthenes wohnenden Roxolaner ehmahlen geweſen/ die ihrer mit-geſellen doppelten todt an ſeiner Prinzeßin und an ſeinem ſohne rächen wollen. Er war für die erſte noch ſo in ſorgen/ und ſonſten noch ſo beſtürzt/ daß obſchon die gefahr fürbey/ er ſich jedoch nicht wieder erhohlen kunte/ und ſich muſte führen laſſen/um zu ſeiner Prinzeßin zu kommen/ weil er den ſchrecken in allen gliedern empfande. Er kunte nicht aufhören ſeine Prinzeßin zu umarmen/ und das entſetzen/ ſo ſie würde ausgeſtanden haben/ zu beklagen. Candace erwieſe dieſerwegen nicht mindere ſorgfalt/ und gab ſo wie alle andere/ dem Tyridates/ dem Sidon/ Jtalus und Dorpaneus Anſes/ tauſend dankſagung/ daß ſie von der androhenden gefahr durch ihre tapfere fauſt wären erlöſet worden. Velleda erwieß ſich dabey beſchäfftig/ dem Dorpaneus Anſes/ fürnemlich aber dem Sidon/ beyzuſpringen/ indem ſie riethe/ wie man das blut ſtillen und der ohnmacht wehren ſolte. Palaco und ſeine gemahlin/ erwieſen ſich viel beſorgter wegen des Dorpaneus Anſes/ als Geſtriblindus ſelbſt/ der nur die Ephigenia in ſeinen gedanken hatte/ und befahrende/es möchte ihr der ſchrecken ſo übel/ als ihm ſelbſt/ bekommen ſeyn/ ſie dahero nöthigte/ ein ſtärkungspulver über das andere/ von der Velleda einzunehmen/ und kaum ihren theuerſten ſchwüren glauben geben wolte/ daß ſie ſich wohl befände. Octavia erwieſe nun auch den Britañiſchen Prinzeßinnen ihre freude/ ſie auſſer gefahr zu ſehen/

und

und dankte dem himmel/ daß es für ihren Tyridates so glücklich abgelauffen.

Sie begaben sich nun aber insgesamt in des Fürsten Cotiso pallast/da sowohl Sidon als Dorpaneus Anses von der Velleda/ Bondicea und Roxolane gepfleget wurden. Wie man nun dem Dorpaneus Anses das blut gestillet/ und die wunde verbunden/ sonst aber bey dem Sidon wahrgenommen hatte/ daß ihme nichts in der brust müste verletzet geworden seyn/ und die ohnmacht nur von der erschütterung herrühren/ verliessen Velleda und die ärzte sie/ um ihre hülffsmittel weiters anzuwenden/ indem nicht allein des Bestriblindus schwachheit dermassen zugenommen hatte/ daß er sich müssen zu bette legen/ sondern auch den beyden Königinnen/ der Sulpitia und Susanna/ der schrecken so übel bekommen/da jene für ihren sohn/ diese aber für ihren gemahl in solcher angst geschwebet/ daß/ als Velleda sie zu besuchen kam/ sie dieselbe beyderseits/ sonderlich die Sulpitia/ in gar schwachem zustande befande. Alles dieses nun/ stöhrte völlig die vermeinte lust/ Bestriblindus seinen gästen anrichten wollen/ und wurde also auch das grosse gastmahl/ so der fürst Cotiso zubereiten lassen/ eingestellet/ und an dessen statt noch mehrere zimmer für die Parthische und Adiabenische Königin/ imgleichen für den König Sidon und den Dacischen Prinzen zubereitet/ weil Velleda/ nebst den ärzten/ nicht für gut befanden noch zugeben wolten/ daß sie sich von hier/ aus ihrer ruhe begeben solten.

Es geſchahe nun nach dieſem unglücklichem tage/ ſcharffe nachfrage / woher die jäger es verſehen / daß ſie dieſe bähren nicht aufgeſpühret / ſo ſie ja im zuſammen treiben des wilds / billig vermerken ſollen/ die ſich dann ſo gut ſie konten / entſchuldigten/ und ihre ſicherheit damit beſchönigen wolten/ daß bey menſchen-denken / auf dieſer inſel keia bäer wäre geſehen worden. Weilen nun Labienus/ wie auch Batho und ihr anhang / gerne ſahen/ daß Vologeſes und Tyridates/ benebſt den andern Königen/ daſelbſt beyſammen verblieben / um deſto beſſer gelegenheit zu haben / ihre anſchläge hier und dar/ wo es nöthig/ fortzuſetzen/ als bedieneten ſie ſich der zugeſtoſſenen unpäßligkeit der Königin Sulpitia und der andern gar wohl / und beredeten ſo wohl den Vologeſes als den Geſtriblindus leichtlich / daß dieſer den König in Parthen zu bleiben erſuchen / und jener ſich willig erbitten laſſen muſte / ſo Tyridates/ geſtalten umſtänden nach / zwar nicht verhindern kunte / für ſeine perſon aber jedoch nicht unterließ / für alles ſorge zu tragen/ und gute anſtalt zu bevorſtehendem kriege zu machen / zu welchem ende er ſich nach des Vologeſes inſel mit dem Prinzen Artabanus begab / um zu unterſuchen/ wie weit man mit der arbeit gekommen wäre / die zu vertheidigung der inſel / war angefangen worden. Er fand nicht ſo viel gethan / als hätte geſchehen können/ und er ſich auch eingebildet hatte / beſchwerte ſich alſo gegen den feld-herren Moneſes/ der die aufſicht darüber hatte/ welcher dann zur entſchuldigung einwandte/ daß er vom Vologeſes den gebüh-

bührenden monat-ſold für die ſoldaten nicht bekommen können/ welches ſie dann ſo träge zur arbeit mache/ zu geſchweigen/ daß ja ſtark vom frieden geſprochen würde/ und es alſo unnötdig ſchiene/den Daciern ihre inſel zu befeſtigen. Tyridates und Artabanus merkten ſattſam/ wo dieſes hinzielete/ ſtunden alſo nicht lange an/ dem ſchatzmeiſter in abweſenheit des Königs zu befehlen/ daß denen ſoldaten alſofort ſoviel geld ausgezahlet werden ſolte/ als man ihnen ſchuldig wäre. Sie bedeuteten ihnen auch dabey/ daß es noch ſehr ferne vom frieden ſeye/ der auch vielmehr durch gerechte waffen/ als durch unanſtändige handelung müſte befördert werden. Moneſes erwieß ſich gar erfreut hierüber/ wie aber Tyridates nachher zu ſeinem ſchiff-hauptmann dem Parrhaces kam/ der vor wenig tagen mit des Königs ſchiffen daſelbſt angelandet war/ vernahm er mit nicht geringer beunruhigung/ daß Mermadalis nebſt dem Iberer Mermodas ſich abermahl heimlich auf der inſel befände/ und ſich verſchiedentlich mit dem Moneſes bey nächtlicher weile unterredet hätte; weil nun bey ſolcher anſprache der Prinz Ariomardus mit zugegen geweſen/ urtheilten Tyridates und Artabanus gleich/ es werde der Octavia und Zenobia gelten/ wider welche man gefährliche anſchläge ſchmieden würde. Dieſem nun fürzukommen/ ließ Tyridates überall nach dem Mermadalis und dem Mermodas nachforſchen/ wo ſich dieſelbigen aufhielten/ und erfuhr ſoviel/ daß ſie die nacht zuvor von der inſel wieder abgefahren wären/ nachdem ſie die Prinzeßin Claudia vorhero beſuchet/

zu der ſie der Surenna eingeführet hatte. Dieſe umſtände vermehrten des Tyridates beyſorge um ein groſſes/ der dann für gut fand/ ſowohl den Surenna als den Moneſes hierüber zu beſprechen/ die/ um ſich nicht verdächtiger zu machen/ es nicht läugneten/ daß dieſes geſchehen wäre/ dabey aber meldeten/ daß Mermadalis geſuchet hätte/ beym Vologeſes ſich auszuſöhnen/ und da er die vorbitte der Claudia dazu nöthig erachtet/ und dieſe Prinzeßin ihn zuſprechen verlangen getragen/ hätte man ſolches geſchehen laſſen. Artabanus wolte darauf wiſſen/ was dann der Iberer gewolt/ da Moneſes ihn bedeutete/ daß der als ſein alter freund und bekanter ihn angeſprochen/und höchlich bedauret/ daß die mißhelligkeit zwiſchen beyden Königen entſtanden/ ſo allen Iberern leid thäte. Es fragte hiernechſt Tyridates/ ob es Moneſes wol verantworten könte/ zwey perſonen von der wiedrigen parthey/ die ihm dergeſtalt in die hände wären gerathen/auf freyen fuß zu ſtellen/und nicht vielmehr anzuhalten/ ſo Moneſes damit entſchuldigte/ daß es Surenna alſo befohlen/ der ſich denn auf ſeine macht/ ſo der beym Vologeſes hatte/ verlieſſe/ und ſich alſo ſolcher entſchuldigungen wie Moneſes/nicht bedienete/ ſondern mit ziemlichem trotzigem weſen ſagte/ daß er dasjenige/ was hierunter geſchehen wäre/ ſchon wiſſen würde zu verantworten. Bey ſolcher bewandnüß nun fande Tyridates vor nöthig/ daß der Prinz Artabanus/ wie auch der Parrhaces/ auff den man ſich verlaſſen kunte/ auf der inſel verbleiben ſolten/ er ſelbſt aber wolte wieder zu dem Vologeſes/

logeſes/ und deme alles dieſes hinterbringen/wann er nur zuvor die Prinzeßin Bunduica würde angeſprochen haben / wie auch die Claudia/ die er inſonderheit begierig war zu ſehen. Er fande die Bunduica in geſellſchafft der Claudia Ruffina/die ihr zu gefallen auf der inſel geblieben war / und vermeldete ihr/ wie es der Octavia und den andern verreiſeten ergienge/ und was ſich bey der jagd zugetragen/ da dann die Prinzeßin ganz ſorgfaltig ſich nach des Dorpaneus Anſes zuſtande erkundigte/ dabey erwehnend/ daß ſie darum nicht auffhören würde ſeine freundin zu ſeyn / ob er gleich ſeine ehmahlige gedanken geändert / und ſich zu der Roxolaniſchen Prinzeßin gewendet hätte / um ſein beſtes dadurch zu befördern. So ſehr nun Tyridates dieſe gelaſſenheit an der Bunduica prieſe/ ſo ſehr mißbilligte er doch/ daß Dorpaneus Anſes ſie verlaſſen / welches er ihm nimmermehr zutrauen können / wann er ſich ſeinen vorigen lebens-wandel fürſtellete. Bunduica vertheidigte hingegen des Daciſchen Prinzen ſein beginnen/ und gab für/ daß ſie nicht aus mißvergnügen zu hauſe geblieben wäre / ſondern des Beſtriblindus gegenwart zu meiden / von dem ſie einige unanſtändige worte zu hören befürchtet hätte. Sie erkundigte ſich darauf ferners nach der Roxolane ſchönheit / wie auch nach ihrem verſtand / und hörte ihr lob mit ſolcher gelaſſenheit an / daß man dabey die geringſte eyfferſucht nicht wahrnehmen kunte / und wie ſie ferners vernahm/ daß es wohl vieler umſtände wegen nöthig ſeyn würde die Octavia ihre reiſe nach dem Andronicus bald

antretten zu laſſen/ trieb ſie ſehr an/ daß ſolche doch bald geſchehen möchte/ und bath ſie ja nicht zurück zu laſſen / wann etwa der aufbruch gleich von der Daciſchen inſel geſchehen ſolte. Es verſprach Tyridates ihr ſolches zeitig genug wiſſen zu laſſen/und wolte nun ſein vorhaben erfüllen / die Claudia zu ſehen; um aber zu verhüthen/ daß keine hindernüß dazwiſchen käme / machte er nichts davon ruchtbahr/ ſondern begab ſich nebſt dem Artabanus / ehe man es ſich verſahe/ und mittlerweile der Surenna ſich eben bey dem Parthiſchen gottesdienſt befand/ nach dem pallaſt / allwo des Vologeſes frauen-zimmer aufbewahret wurde. Es hatte die wacht viel zu viel verehrung für den König von Armenien und ihren Cron-Prinzen/ als daß ſie ſich ſolten unterſtanden haben ihnen den eingang / der ſonſten vor jedwederman verſchloſſen war/ zu verwehren; und als die im vorgemach ſich befindende cämmerlinge ihrer gewahr wurden/ eilte ſofort einer von ihnen hinein/ und meldete ihre ankunfft an/ da dieſe unvermuthete anſprache den Nero zwar anfangs beſtürzt/ und dabey unſchlüſſig lieſſe/ ob er ſich von ihnen ſolte ſehen laſſen oder nicht; wie er ſich aber bald begriffe und recht beſanne/ fande er es für ihn zuträglich/ den Tyridates zu ſprechen/ und die urſache deſſen ankunfft zu vernehmen. Weil er erſt aus dem bade gekommen war/ ſo war er noch in nacht-kleidern / daher ſchickte er eiligſt den kämmerling zurücke an den Tyridates / und ließ ihm ſagen/ wie ſie als die Prinzeßin Claudia/ ſich glücklich ſchätzete dieſe ehre ſeiner beſuchung zu empfangen/ nur möchte er einen augenblick verzie-

ziehen/ und da sie erst aus dem baade gekommen/ ihr vergönnen sich anzukleiden. Diese frist/ die Nero sich ausbath/ wandte er an/ ihme in geschwinder eyle die brust fürzubinden/ deren er sich stets bedienete/ wann er als Claudia erscheinen wolte. Sobald dieses verrichtet/ wurde die gemachthür eröffnet/ und sahe Tyridates die Claudia/ ehe er sich dessen versahe/ zu seinen füssen liegen/ die ihn folgender massen anredete: Soll ich es für ein böses oder gutes zeichen ausdeuten/ daß der grosse Tyridates/ meines Königs werthester bruder/ zu mir kommt/ will derselbe mir verweisen/ daß ich mich für einer grossen Kayserin schwester dürffen ausgeben/ oder soll mir dieser fehler mit gleicher gütigkeit verziehen seyn/ als wie mein König gethan hat/ ich weiß/ daß man für einem solchen bruder nichts wird verheelet haben/ dahero dem König von Armenien nicht unbekant seyn kan/ wie hoch mich Vologeses geehret/ wie er das bereits mit mir in geheim vollzogen/ was zu Rom in gegenwart des Prinzen Artabanus für dem heiligen angesicht der götter ist geschlossen worden. Ich verheisse mir demnach von dieser ansprache sehr viel gutes/ und verhoffe aus des edlen Tyridates munde den ausspruch meines glücks zuvernehmen. Es ließ Tyridates die ganze zeit/ daß Claudia dieses sagte/ sie für unmuth und verwunderung auf der erden für sich liegen/ unwissend was er ihr antworten solte/ endlich begriff er sich/ und hub sie von der erden auf/ da sich ihm dann ihre falsche brüste zeigten/ die durch die zarte kleidung herfür schienen/ daß er also um soviel weniger an ihrem geschlechte zweifseln

feln durffte. Es hat der König mein bruder mir nichts von alle dem verborgen / was mir anitzo allhier iſt bekräfftiget worden; und muß ich geſtehen / daß mich ſowohl der fürwitz / diejenige / die ſich der König von Parthen ausgewählet / zu ſehen / als auch die begierde / mich nach ein und andern zu erkundigen hieher geführet hat. Wie mir nun nicht anſtehet / darüber zu urtheilen / wie ſich des Prinzen Nero tochter zeitlebens aufgeführet / alſo darff man ſich deswegen gegen mich nicht entſchuldigen / noch mich um vergebung bitten. Weil mir aber viel daran gelegen iſt / benachrichtiget zu ſeyn / was unſere feinde / und inſonderheit der Kayſerin Octavia und Prinzeßin Antonia ihre verfolger allhier gemacht / als komme ich mit dem Prinzen Artabanus dieſerwegen eigentlich hieher / mich darnach zu erkundigen. Denn / daß Mermadalis / wie auch der Mermodas hier geweſen / muß etwas zu ſagen haben. Ich verlange demnach zu wiſſen / was ich dem Vologeſes hievon vermelden ſoll / womit ich die Octavia und Zenobia beruhigen könne / und was gegenwärtigen Prinzen aus ſeinen billigen ſorgen ſetzen möge / daß man deß Iberen anſprache gedultet. Ich verdenke den König von Armenien und Prinzen von Parthen / antwortete der verſtellte Nero gar nicht / daß die anſprache / welche ich gehabt / ihnen unruhe erwecket / geſtehe auch gerne / daß ſowohl Mermadalis als Mermodas groſſe bemühungen angewendet / mich zu überreden / dem König von Meden bey der Kayſerin Octavia zu dienen / und befördern zu helffen / daß Zenobia dem Pharasmanes zugeſchicket werde.

de. Wie ich sie aber abgefertiget / wissen sie am besten / und werden sie sich meines beystandes nicht viel zu getrösten / noch dessen bey ihrer rückkunfft sich berühmet haben. Woher kommt es aber / fragte Artabanus / daß man so willig gewesen / sie zu sprechen / da man ihnen nicht alleine als wie feinden anderst hätte begegnen / sondern auch mit ihnen fürnehmlich die gesetze hätte sollen in acht nehmen / die da im Königlichen frauenzimmer denen mannspersohnen allen zutritt verbieten / das dann mich und andere auch bißhero abgehalten hat / die schuldige aufwartung bey der ernannten Königin von Parthen abzulegen. Es ist der vorwitz / widerredete Nero / dem weiblichen geschlechte dermassen gemein / ja fast allen angebohren / daß von diesen fremden was sonderliches zu erfahren / ich wider die gesetze gehandelt / und sie zu mir kommen lassen; jedoch weil ihnen unverborgen / wie es mit mir und meinem König stehet / so habe ich mich hierinnen einer mehrern freyheit angemasset / als ich sonst nicht würde gethan haben / vermeine auch bey meinem Könige es nicht allein wohl zu entschuldigen / sondern auch die freyheit zu erhalten / forthin / und ehe die angesetzte zeit der öffentlichen trauung wird herankommen / von den anwesenden Königlichen personen die ansprache und besuchung annehmen zu dürffen / nach welchen ich ein grosses verlangen trage / insonderheit von der Königin von Ethiopien / die ich innigst verlange wieder zu sehen / und mit der ich in Rom und nachher auf der reise in grosser verträuligkeit gelebet habe / unangesehen ich ihr aus vielen bewegenden ursachen

mei-

meine rechte gebuhrt noch nicht entdecken dürffen/ da ſie mich nicht anderſt als für des Kayſers Claudius tochter angeſehen / bey welchem glauben ich ſie gerne gelaſſen / weil ſie mir daher/ als der vermeinten ſchweſter ihrer Octavia/ mehr gunſt erwieſen/ als ſie wohl nicht möchte gethan haben / wann ſie wiſſen ſollen/ daß mich der himmel ihres verfolgers des Käyſers Nero ſchweſter / laſſen gebohren werden. Als Claudia ſolche erklährung von ſich gegeben / erkundigte ſich Tyridates ganz genau / was dann Mermadalis geſuchet hätte / und auf was art ſie dann dem Pacorus bey der Octavia dienen ſollen. Ich ließ ihm nicht ſo viel zeit / berichtete die vermeinte Claudia / ſich umſtändlich heraus zu laſſen / ſondern fertigte ihn ganz kurz ab/ mit der erinnerung / den König von Meden/ ſo wohl von ſeinen ungerechten waffen / als ſeiner unmöglichen liebe abzumahnen/ weil er mit beyden nichts richten noch ſchaffen würde. Der Iberer / ſagte Artabanus / bekam ſonder zweiffel gleichen beſcheid. Allerdings / verſetzte Nero/ und habe ich des Prinzen Artabanus beginnen gegen den Mermodas / ſo hefftig verfochten/ daß der nichts dargegen wiſſen einzuwenden. Tyridates ſo wohl als Artabanus / muſten ſich hiemit vergnügen/ ob ſie gleich ſattſam ſpührten / daß es viel anders beſchaffen wäre/ als Claudia ihnen fürſchwatzte / von der ſie ſich darauf beurlaubten/ und zwar unruhiger als vorhin / da ſie nunmehro ſcheinbarlich ſpühren kunten / was gefahr ſo wohl der Octavia als Zenobia drohete/ auch wie am hofe des Vologeſes alles voller verrath und betrug wäre.

Sie

Sie wolten nun eben nach Stenoſtomum wieder abfahren/ als ſich auf der höhe des Euxiniſchen meers die Comageniſche ſchiff-flotte ſehen lieſſe/ ſo ſie in unbeſchreibliche freude ſetzte/ daß dieſe hülffs-völker ſo zu rechter zeit ſich einſtellten/ und fande ſich Tyridates dahero genöthiget/ da zu bleiben/ welches er durch den Spadines/ der mit der Comageniſchen flotte gekommen war/ und dem Prinzen Artabanus/ der ſonſt zurück bleiben ſollen/ dem Vologeſes wiſſen lieſſe/ maſſen er nöthig befande/ daß ſich Artabanus bey ſeinem herr vattern bald wieder einfände. Sobald nun derſelbe die beyden Comageniſchen Prinzen bewillkommet/ begab er ſich mit dem Spadines nach der inſel Stenoſtomum/ um ſo gute zeitung daſelbſt anzumelden. Tyridates ließ immittelſt alle nöthige anſtalt machen/ daß die angekommene Prinzen wohl bewirthet/ und ihre völker aus den ſchiffen möchten ausgeſetzet werden/ womit man einige tage zubrachte/ und wurden ſie an alle orthe der inſel hinverleget/ wo man von der inſel Boreoſthomum/ allwo ſich die Meden aufhielten/ einen einfall befahren kunten. Einige tauſend mann/ blieben auf gutbefinden des Tyridates auf den ſchiffen. Da nun alles wohl gefaſſet war/ wolte er/ ehe und bevor er die Prinzen nach Stenoſtomum überbrächte/ mit ihnen nach der Bunduica zuvor gehen/ weilen die Prinzen groſſes verlangen trugen dieſelbe zu ſprechen. Sie bezeugten ihr ein ungemeines mißfallen über des Dorpaneus Anſes unbeſtändigkeit/ da ſie ihme nimmermehr hätten zutrauen können/

wel-

welches aber Bunduica alſo beantwortete/daß der Prinz von Dacien ganz vernünfftig hierin gehandelt und gar einen vortheilhafften wechſel getroffen. Es iſt nicht allezeit wohl gethan/ ſagte ſie/ der liebe mehr gehör zu geben/ als ſeinen nutzen. Die wahre liebe/ antwortete Callinicus/ ſo die beſtändigkeit und treue zum grunde hat/ führet weit andere gedanken/ und läſſet nimmermehr den eigennutz die oberhand bekommen. Dieſe ſorge/ ſagte Bunduica/ hat der Prinz Callinicus bey ſeiner Prinzeßin nicht nöthig/ dann dieſelbe wird ſich doch den eigennutz nicht laſſen zum Vardanes führen/ ſo ihr auch gewiß ſo ſehr zu verargen ſeyn würde/ als wie es hingen an dem Dorpaneus Anſes zu loben iſt. Prinzeßin/redete Callinicus ſie darauf an/ euer herz ſtimmet ſchwerlich mit euren worten überein. Ihr dürffet euch ja nicht entſehen/ uns euer mißfallen über des Dorpaneus Anſes verfahren ſpühren zu laſſen/ maſſen wir mehr als zu wohl befinden/ daß deſſen ungerechtes beginnen euren billigen zorn verdienet habe. Ihr urtheilet von mir nicht recht/gab ſie zur antwort/ maſſen ich von keinem zorn weiß/ ſolte ſich aber ja mein wiederwillen worüber zeigen/ ſo würde ich den gegen mir ſelber auslaſſen müſſen/ daß ich mein herz nicht frey behalten/ wie ich doch ſowohl hätte thun können/ hiemit wandte ſie ſich zum Tyridates/ und erſuchte den inſtändigſt/ er möchte doch befördern helffen/ daß die reiſe nach dem Boriſthenes bald vor ſich gienge/ ſo der König ihr verhieſſe. Nachdem nun die beyden Prinzen wohlſtands halber der Claudia/ wie auch dem

Su-

Surenna einige höfflichkeiten sagen lassen/ bega-
en sie sich mit dem König Tyridates zu schiffe/
nd kamen weil der wind gut war/ in wenig stun-
en über/ da dann Tyridates die beyden Prinzen/
fort zu dem Vologeses führte/ die aber kaltsinni-
er von ihm empfangen wurden/ als es ihr fleiß
nd der dienst den sie ihm leisteten verdieneten.
Wie sie nun folgends den Gestriblindus auch an-
esprochen/ der sich wegen des entstandenen schre-
ens noch beständig innen hielte/ erzeigte sich der-
lbige auf gleiche weise/ und konte sich noch weni-
er zwingen als Vologeses/ sie musten sich also
amit trösten/ daß sie bey den andern Königen
esto angenehmer waren/ welche ihnen hingegen
esto mehr erkäntlichkeit erwiesen/ insonderheit
er König der Adiabener/ der es mit der guten
ache am aufrichtigsten meinte. Hierauf unter-
eß Tyridates nicht dem Vologeses von allem be-
icht abzustatten/ wie er es auf ihrer Insel ange-
rdnet/ von welcher anstalt aber Vologeses nicht
ergnügt zu seyn schiene/ dahero Tyridates weit-
äufftig fürstellete/ wie hochnöthig diese verlegung
uf die Insel gewesen wäre/ und wie die Dacier
eshalben nicht ursach hätten über die geringste
ngelegenheit zu klagen/ sintemalen diese Coma-
enischen völcker nicht allein alles für geld bezah-
ten/ sondern auch sehr gute ordnung hielten/ so
aß die insel mehr nutzen als schaden von ihnen
mpfände/ womit Vologeses sich anstellete zu
rieden zu seyn. Als nun aber Tyridates fer-
ers erzehlte/ welcher gestalt er die Claudia an-
esprochen/ und wie Mermadalis sich heimlich

auf der inſel befunden hätte / bezeugte Vologeſes über das erſtere zwar kein mißvergnügen / wegen des letztern aber ließ er dem Tyridates aus ſeiner kaltſinnigen antwort gnugſam ſpühren / wie wol Labienus ſich die wenigen tage ſeiner abweſenheit müſſe bedienet haben / den Vologeſes zu andern gedancken zu bringen ; Worinnen Artabanus und Spadines ihn nachher als er den König verlaſſen / ſtärckten / als dieſe ihm vermeldeten wie übel man mit ſeinen anſtalten zufrieden wäre / weil gleichſam daraus ſcheinen wolte / als gedächte man ſich einer gewiſſen Ober-Herrſchafft über die andern zu gebrauchen / derer man bey zeiten für kommen müſte. Artabanus berichtete ferners / wie hefftig Claudia ſich gegen den Vologeſes beſchweren laſſen / daß er und Tyridates ihr ſo gählings auf den halß gekommen / und ihr gar wenig höfflichkeit erwieſen / ſo Vologeſes ſehr übel empfunden hätte / wie er ſich dann verlauten laſſen / es würde der König von Armenien gewiß haben erforſchen wollen / ob noch ein Nero unter der Claudia perſon verborgen wäre. Alle dieſe nachricht war gar nicht fähig des Tyridates furcht für ſeine Octavia zu mindern / die er darauf gelegenheit fande bey der Königin ſeiner frau mutter anzuſprechen / allwo die beſchleunigung der reiſe nach dem Andronicus / als hoch nöthig / feſt geſtellet wurde / ehe und bevor Pacorus durch ſeine heimliche creaturen einige verhinderung darzwiſchen bringen könte. Daß ſonſt Mermadalis beym Surenna / und folgends bey der Claudia heimlich geweſen / und daß Vologeſes ſolches

nicht

nicht der würdigkeit nach / beobachtet / erweckte bey allen und jeden kein geringes nachdencken/insonderheit bey der Königin Sulpitia / dieweil sie von der reise nach dem Boristhenes keines weges zurück bleiben wolte / dem artzt Crynas sehr anlage / ihr zu erlauben / sich bald wieder ausmachen zu dürffen / der dann versicherte / wann nur Velleda es zugeben wolte / daß solches in wenig tagen sonder gefahr geschehen könte. Tyridates durffte an diese mitreise ferners nicht gedencken / so sehr er es auch verlangte / aus beysorge / daß durch seine abwesenheit beym Vologeses alles würde verlohren gehen / und Labienus vollkommen den meister spielen.

Man ließ nun allen denjenigen ansagen / die mit von der reise seyn solten / welches Praxedis bey der Bondicea verrichtete / wie diese eben im werck war / den noch krancken Sidon anzusprechen. Es wuste diese Prinzeßin nicht / wie sie sich hiebey aufführen / oder was für eine entschliessung sie fassen solte / daß sie sowohl den Sidon / als die mitreisenden königlichen personen / und fürnehmlich ihr gewissen zugleich mit vergnügen und beruhigen könte. Der Praxedis liesse sich zwar von dieser unruh nichts mercken als sie aber des Sidons ansichtig wurde / vermochte sie solche nicht zu verbergen / der sich dann sofort nach der ursach dieser verwirrung erkundigte / sich einbildende / es würde ihr Velleda vielleicht ein und anders wieder in den kopff gesetzet haben / daß sie nemlich als eine einmal verlobt gewesene Druidin an keine wiederverheurathung mit ihm mehr gedencken

dürffte. Bondicea ſeufftzte hiezu/ ſagende/ daß ihr dieſes eben wenig anfechtung gebe/ maaſſen der Velleda überredungen bey ihr nicht ſo kräfftig wären/ ſie von ihm abzubringen/ dieſes aber verurſache ihr die gröſſeſte quaal/ daß ſie ſehen müſte/ wie er denen Chriſten ſo abhold wäre/ dahero ſie beſorgte/ er möchte ihr es übel nehmen/ daß ſie nunmehro beſchloſſen hätte/ die verſammlung der Chriſten an dem Boriſthenes mit zu beſuchen/ von welcher reiſe ſie ſich wegen der andern ſo dahin wolten nicht wol loß machen könte. Wie Bondicea/ rieff Sidon! verharret ihr deñ noch immerhin in eurem groben irrthum/ und wollet nimmermehr zur erkäntniß kommen/ noch erwegen/ wie unrechtmäßiger weiſe ihr euren altvätterlichen glauben verlaſſen habt. Wie kan es euch glücklich ergehen/ fuhr er fort/ und wie darf ich fernes an euch gedencken/ da ihr den groſſen Teutates nebſt unſerer Herthe ſolcher geſtalt verläugnet/ um einer von aller ehrbahren welt verachteten Secte nachzuhängen/ und euch dinge überreden laſſet/ die gegen alle vernunfft ſtreiten/ ja nicht einfältiger hätten können erſonnen werden. Dieſe hochnöthige einfalt widerredete ſie/ möchte ich meinem Sidon gerne wünſchen/ ſo würde derſelbige ſehen und erfahren/ auf was für einen ſichern und feſten grund die Chriſten ihre religion bauen. Ach Bondicea/ widerredete Sidon/ ſie bey der hand faſſend/ laſſet euch doch beſſer unterrichten/ und verſtattet zum wenigſten/ daß was ja Mirina bey euch nicht auszurichten vermocht hat/ nunmehro jemand anderſt auswürcke.

würcke. Es ist ein erfahrner Barde bey mir der in unsern geheimnissen vollkommene wissenschafft hat / den vernehmet und lasset euch von ihme euren irrthum zeigen; Zwinget mich doch nicht sagte er weiters seufftzend / euch zu verlassen / gleich wie ich würde thun müssen / daferne ihr meinen einrath zu folgen euch ferners widersetzen woltet. Es bedachte sich Bondicea hierauf eine weile / ehe sie antwortete / endlich sagte sie / weiß dann mein König was die Christen glauben? vielleicht würde Sidon viel mildere gedancken haben / wann er sich ebenfalls wolte unterrichten lassen / und dadurch erweisen / daß er die von aller welt verlassene Bondicea / nicht auch zu verlassen begehre. Ich will der unterweisung des Barden mich unterwerffen / und diß aus hertzlicher liebe zu meinem Sidon. Mein König thue nur desgleichen / und vernehme denjenigen ebenfalls den ich ihm zu gleichem ende benennen will. Wer sich nun von uns beyden wird überwunden sehen / der nehme dann des andern glauben an / oder sey zu frieden / daß er ungekränckt bey dem seinigen bleiben dürffe. Ich will dieserwegen die reise nach den Boristhenes einstellen / um dem König Sidon meine hertzliche liebe dadurch zu erweisen. Sidon höchst vergnügt / daß er hiedurch zeit gewinnen / und die Bondicea von der andern gesellschafft abbringen könte / willigte in diesen ihren fürschlag / und versprach des Jasons fürstellungen anzuhören / welchen Bondicea ihm dazu fürschluge / wann anderst Bondicea auch dem Barden gehör geben würde / den er ihr zu ihrer un-

terrichtung zuordnen wolte / ſo ſie dann zu thun ebenfals verhieſſe.

Unter ſolchen geſprächen kam Velleda darüber zu / die dann wahrnehmende / daß ſie beyderſeits ſonderbahre gemüths-bewegungen müſten gehabt haben / es ihnen verwieſe / ſagende / daß dieſes nicht das rechte mittel wäre / die verlohrne geſundheit wieder zu erlangen; Und wäre ſie verſichert dem Sidon ſolte ſein zufall gäntzlich vergangen ſeyn / wann Bondicea mit ihrer gegenwart es nicht verhindert hätte. Es wolten es aber ſo wenig Sidon als Bondicea wahr haben / daß ſie von ſolchen Dingen geſprochen / die da hätten fähig ſeyn können / eine ſolche gemüths-bewegung zu verurſachen; Vielmehr verſicherte Sidon / daß er ihre artzneyen fleißig gebrauchte / Bondicea aber um auch ihres orts nichts an ſich erwinden zu laſſen / ſo zu beförderung ſeiner geſundheit könte dienlich ſeyn / weil Velleda ihre gegenwart ſo ſchädlich halten wolte / nahm alſo ihren abtritt und überließ der Velleda ihren platz / die darauf anhub dem Sidon gantz ernſtlich fürzuſtellen / wie nachtheilig es ihm ſeyn würde / wann er ſich nicht von der liebe zur Bondicea wolte abbringen laſſen / ſondern wie er ſich dadurch nur lauter unglück auf den halß laden würde. Ich kan nicht abſehen / ſagte Sidon dagegen / woraus mir das unglück entſtehen könte / wann ich gleich diejenige / mit der ich ſchon einmal verheurathet geweſen / wieder annehmen / ſolte / da ja unſere gelübde zu ende ſeyn / die unſern bißherigen eheſtand aufgehalten haben. Und da

die

die Prinzeßin Velleda es selbſt thunlich befunden/ daß Bondicea den Printzen von Edessa heurathen/ und den Druiden-orden verlassen solte/ warum solte ihr dann solche verheurathung mit mir verwehret seyn. Um des von ihr gegebenen ärgerniß wegen/ antwortete Velleda/ wolte ich zugeben/ daß sie und Agbarus sich verehlichen und teutschland auf ewig räumen möchten/ worinnen ein so grosses ärgerniß von ihnen verübet worden/ nicht aber daß Bondicea in Schwaben solte Königin werden/ woselbst sie unsern geistlichen orden so beschimpfft und die landes-gesetze so grausam gebrochen; Zu geschweigen/ da sie von so unglückseeligem hause entsprossen/ und selbst nicht weiß was sie glaubet/ daß nichts als unsegen von ihr wird zu gewarten seyn. Sidon war froh/ daß bey allen diesen beschreibungen nichts von der Bondicea Christenthum gedacht wurde/ dagegen er nichts würde haben sagen können Er bemühete sich hierauf zwar die Velleda auf mildere gedancken zu bringen/ richtete aber doch nichts damit aus/ dehero er ihr endlich fürwarff/ wie daß er nicht begreiffen könte/ warum sie doch mit ihm anderst als mit den Claudius Civilis/ dem Julius Sabinus/ den Agbarus und viel andern/ die ihre schönheit vergeblich verehret und angebetet hätten/ verfahren wolte/ da sie selbige ja theils zum heurathen selber genöthiget/ theils ihnen zugelassen anderstwo zu lieben. Sidon ist viel zu scharffsichtig/ sagte Velleda/ als daß ihm könte verborgen seyn/ warum zwischen ihm und den andern ein solcher unterscheid gemacht werde/

und kennet mich auch viel zu lange / als dißfalls unwiſſend zu leben. Die käntniß / verſetzte er / die wir ſo geraume jahre mit einander gepflogen / erſtrecket ſich ſo weit nicht / daß ich dieſes ergründen noch den unterſcheid errathen könte / den man zwiſchen mir und andern zu machen vermeinet. Schwaben verlanget eine Königin / die meinen ſtamm fortpflantzen könne ; Diejenige die es bereits einmal gehabt / iſt ihm die liebſte. Die gutheit die Velleda für mich heget / wird ſich ja auch auf meine unterthanen erſtrecken / und nicht zu verhindern begehren / daß dieſe ſich mit mir mögen vergnügt und glücklich ſehen. Ich ſpüre wol / ſagte Velleda / ich ſoll dasjenige was dem Sidon ſowol als mir bekannt iſt / nochmal bedeuten. Ich kan wol leiden / daß Sidon ſich verheurathe / ich will aber allein den vorzug behalten / und gleich wie Mirina mir keinen eintrag beym Claudius Civilis thut / alſo auch ſolches nicht von der Bondicea leiden ; Dann / was den Julius Sabinus / Agbarus und die andern betrifft / die ſind nie in dem grad meiner hochachtung geſtanden / als Sidon ; Würde nun Bondicea nicht ſo ſehr geliebet / ſo könte ich wol gönnen / daß ſie Schwäbiſche Königin hieſſe. Es wuſte Sidon nicht wie er dieſe erklärung der Velleda beantworten ſolte / die dann ſeine verwirrung wahrnehmend / dieſe unterredung ſofort aufhube / und das geſpräch auf andere dinge drehend / dem Sidon es verwieſe / daß er den Claudius Civilis verlaſſen / uud von des Paccrus parthey abgeſetzet hätte / ſo er damit entſchuldigte / daß ihm und ſeinen mitgekom-

komenen unmöglich gewesen wäre / die ungerechtigkeit an des Pacorus hoffe länger anzusehen / und der welt durch ihre gegenwart glauben zu machen daß sie das mit billigten was da fürgienge / zu geschweigen / daß ihnen allerseits eben nicht allzu rühmlich wäre / daß sie die beschimpffung nicht mehrers antheten / die ihnen zu Marobuduum von dem Mermadalis wiederfahren wäre. Velleda muste dieses alles gestehen / wandte aber ein / daß für Teutschland nichts vortheilhaffters wäre / als des Vespasianus macht zu dämpffen und den Vitellius bey der Kayfers-würde zu erhalten / da jenes klugheit ihnen so schädlich seyn / als dieses seine dumheit ihnen vortheil bringen würde. Dieserwegen müste man dahin trachten / den Frieden im Arsacischen hause bald zu stifften / um des Vitellius parthey dadurch zu verstärcken / und des Vespasianus seine zu schwächen / wie auch um einfolglich dadurch zu verhindern / daß dieser die noch stets erhaltene freyheit ihnen nicht entzöge / wann er beym Kayserthum verbleiben solte. Wäre nur dieser abgesagte feind der Teutschen erst gedämpffet / fuhre sie fort / so solte es nachher keine grosse mühe mehr kosten bey der unverständigen regierung des Vitellius uns gar des Römischen jochs zu entladen / und unter führung des Claudius Civilis einen glücklichen und vortheilhafften krieg wider Rom anzufangen. Ich bin meinem vatterlande / saate Sidon hierauf / viel zu hoch verbunden / als dessen wolfarth nicht befördern zu helffen / weiß darinnen auch wol des Claudius Civilis gedan-

ecken / denen ich nimmer abfallen werde. Vermag nun zu einem ſo groſſen fürhaben der hieſige frieden was zuhelffen/ſo will ich ſelbigen gerne auf alle weiſe mit befördern und dem vernünfftigen gutfinden der weiſen Velleda mich unterwerffen. Nun ich den König Sidon ſo geſinnet weiß / ließ ſich hierauf Velleda gantz freudig vernehmen / ſo zweiffele ich an einem guten ausſchlage nicht mehr; Ich will mich / ſagte ſie weiters / von dieſer Sache ehiſtens deutlicher heraus laſſen / inzwiſchen beharre der König Sidon nur bey den jetzigen guten gedancken / und bringe die auch dem Italus und Julius Sabinus bey / pflege aber übrigens ja ſeiner geſundheit / die mir ſo angenehm iſt / als ſie nimmermehr der Bondicea ſeyn kan.

Hiemit ſtund ſie von ihrer ſtelle auf / und begab ſich förters zu ihren andern krancken / da ſie dann zuerſt die Königin Suſanna beſuchte / bey der ſie die beyden Printzen von Comagene antraffe / die ſich ſehr fleißig an dem Adiabeniſchen hoffe finden lieſſen. Es ſahe Suſanna nun viel munterer und lebhaffter aus / als ſie noch nicht für ihrem zufall ausgeſehen / ſo Velleda ihren kräfftigen artzneyen zuſchriebe; Die ſich damit als begierig mit denen Printzen von Comagene bekannt zu werden mit ihnen ins wort gab / und ſich gantz genau erkundigte wie viel mannſchafft ſie mitgebracht hätten / was ſie von des Königs in Meden ſchiffflotte die auf dem Euxiniſchen meer läge unterwegens vernommen / auch wo die Römiſche flotte für ancker läge; Worauf Antiochus

ihr

ihr von allen umständlichen bescheid gab. Man konte ihr gantz eigentlich anmercken / wie sehr ihr mißfiele / daß man des Vologeses insel mit diesen Comagenern so starck besetzet hätte ; Und wolte sie es für gantz unnöthig halten / daß der König Antiochus so grosse unkosten aufgewendet. Solch einer kostbahren zurüstung / sagte sie / und schauete die Prinzeßin Helena an / hätte es wol nicht gebraucht / die braut sicher nach Comagene zu überbringen / maassen ihr keiner den freyen durchzug würde bestritten haben. Diese worte jagten so wol dieser Prinzeßin / als auch der Königin ihrer frau mutter eine röthe ab / die doch nicht aus einerley bewegung herrührte ; Wie nun aber Velleda keine antwort darauf bekam / deutete sie es dahin / man wolte es deswegen für ihr heimlich halten / daß man gesinnet wäre / die Helena dem Antiochus Epiphanes zu geben / weilen dieselbe ehmalen dem Printzen Ariomardus war bestimmet gewesen / so der König Monobazes also verantwortete / man könte von demjenigen weder ein geheimniß noch auch viel redens machen / was noch nicht zu seiner völligen endschafft gediehen wäre ; Die jetzigen Zeiten / erforderten auch ehe auf den krieg als auf verheurathungen die gedancken zu wenden ; Und würde dann erst zeit seyn von vermählungen zu reden / wann es sich zum frieden anlassen würde. Das beste für euch insgesamt / sagte Velleda / wäre wol dieses / bey zeiten auf den frieden zugedencken. Es wird aber derselbe durch so grosse kriegs-zurüstungen nicht zu erzwingen seyn / als wodurch die gemühter vielmehr

mehr zur verbitterung als zur beſänfftigung dörffte gebracht werden. Wann Parthen und Armenien / antwortete Monobazes / von den feindlichen waffen erſt wird befreyet ſeyn / ſo wird man alsdann auf einen frieden gedencken können / ehe aber das nicht fürgegangen / ſo muß unrechte gewalt mit gerechten waffen vertrieben werden. Könige geben ſo leicht und umſonſt nicht wieder / verſetzte Velleda / was ihnen das glück einmal in die hände geſpielet; Viel ehe wird durch gütige vorſchläge und handelungen die obſchwebende mißhelligkeit mit allerſeits vergnügung können gehoben werden.

Inzwiſchen nun Monobazes ſich hierüber ferners mit der Velleda in Wortwechſelung einlieſſe / bediente ſich Antiochus Epiphanes abermals der gelegenheit mit der Königin Suſanna allein zu reden / derer er ſeine ungemeine Vergnügung nicht genug auszudrücken wuſte / wiederum bey ihr zu ſeyn / worgegen ſie ihn auch ihres orts verſicherte / wie ihr verlangen nach ihm nicht geringer geweſen wäre. Sie erzehlte ihm hierauf ausführlich / woher ihre gählinge unpäßlichkeit entſtanden wäre / er aber beklagte / daß er nicht die ehre ſie von der gefahr zu erlöſen mit genieſſen können; Worgegen Suſanna hinwiederum einwandte / daß wann er zugegen geweſen wäre / ſie doppelte angſt würde gehabt haben. Endlich ermahnet ſie ihn nach einiger zeit / die Prinzeßin ihre tochter wolſtands halber auch anzuſprechen / ſo er dann gleich verrichtete / nachdem er ſein verweilen gegen der Suſanna damit entſchuldiget / daß

daß wo sich so eine vollkommen angenehme mutter befände / man an die tochter zu gedencken offtermals vergesse; Wozu Susanna lächelte ohne es zu beantworten. Wie nun Antiochus die Helena eine weile mit gesprächen unterhalten / kehrte er wieder zu der Königin / seinen platz dem Callinicus überlassend / der mitlerweile er mit der Prinzeßin sprache / dabey alles was im Zimmer fürginge wol in acht nahm. Er bemerckte demnach nicht allein die embsige unterredung seines brudern mit der Königin / sondern hörte auch mit sonderbahrem vergnügen mit an / wie so tapffer Monobazes der Velleda begegnete / daß dann auch diese bewoge / bald / wiewol nicht zum allervergnügtesten wieder davon zu scheiden / da sie sich von dem Callinicus zu dem Dacischen Printzen führen liesse / den sie in gesellschafft der Prinzeßin Roxolane antraff; Um deren unterredung nun nicht zu stöhren / eilte sie ebenfalls bald wieder von dar nach der Königin Sulpitia / Callinicus der den Dorpaneus Anses noch nicht gesprochen / war froh / ihn wieder zu sehen / er muste aber die Velleda begleiten / und also verspahren seinen freund anzusprechen / der sich fast entsehen hatte / daß Callinicus die Roxolane bey ihm angetroffen. Er vollführte nun aber mit derselben die angefangene vertrauliche unterredung an welcher Velleda ihn verhindert hatte folgender maassen.

Es ist allerdings höchstnöthig / sagte er / daß alle welt bey dem glauben erhalten werde / daß wir unserer eltern willen uns gäntzlich haben unter-

terwerffen wollen; ſolte das geringſte davon anderſt vermuthet werden / ſo iſt es um uns gethan. Zwar kan ich leicht ermeſſen / es müſſe der Prinzeßin Roxolane ſchwer eingehen / ſich alſo zu ſtellen / wenn aber der nutzen davon erwogen wird / ſo wird ſolch ein zwang endlich noch zu ertragen ſeyn. Es gehet freylich hart ein / widerredete Roxolane / wann man ſeine eltern betriegen ſoll; und den jenigen ebenfalls / ſetzte Dorpaneus Anſes hinzu / den man hertzlich liebet / und deme auch durch dieſes ſtellen nicht geringe quaal wird verurſachet werden. Roxolane erröthete hierüber / begriff ſich aber jedoch bald wieder / ſagende / es urtheilet der Printz nach ſeinem eigenen exempel / indem er ſich die Prinzeßin Bunduica fürſtellet / was die dieſerwegen für unruhe empfinden wird. Daferne ich hoffen darff / ſagte Dorpaneus Anſes / daß mich dieſe Prinzeßin beſtändig liebet / kan ich mir ihre jetzige unruh leicht fürbilden / jedoch kan es nicht anderſt ſeyn / wir müſſen unſerm einmal gefaſten ſchluß unverbrüchlich nachleben / wollen wir uns anderſt gebolffen ſehen. Dürfften dann aber / fragte Roxolane / di jenigen ſo hierunter gequälet werden / nicht wiſſen was für eine bewandniß es hierum hat? Die gefahr iſt zu groß / verſetzte er / man möchte ſich nicht ſo wol ſtellen können als wir / und dahero alles leicht verrathen. Würde Bunduica / fuhr er fort / wol zurück geblieben ſeyn / wann ſie ſich nicht einbilden müſſen / ich hätte ſie verlaſſen / und würde ſich der Printz Euphranon anjetzt nicht eben-

ebenfalls hie befinden / wann er ſeiner Roxolane unbeſtändigkeit nicht geglaubet hätte? ſo aber überheben wir ſie durch dieſes unſer ſchweigen beyderſeits dieſer verdrießlichen müh ſich ſolchen zwang anzuthun / als wir thun müſſen. Was wollen aber / fragte Roxolane / unſere gute freunde ins künfftige dazu ſagen / daß wir ſo geheim für ihnen geweſen / und uns auf ihre verſchwiegenheit nicht haben verlaſſen wollen. Sie werden unſer beginnen loben / antwortete er / und uns dancken / daß wir ſie überhoben / mit uns alle welt zu betriegen. Was wird aber das ende hievon ſeyn / fuhr Roxolane fort / und wie wird es ablauffen / wann der tag der angeſetzten beylager nun erſcheinen wird? Gegen die zeit / gab er zur antwort / werden wir ſchon im ſtande ſeyn / dem Palaco und Geſtriblindus ſonder furcht andeuten zu können / daß die Götter die Roxolane für den Euphranon / mich aber für die Bunduica beſtimmet haben; worzu uns dann fürnemlich Fontejus Agrippa behülfflich ſeyn muß. Fontejus Agrippa / rieff Roxolane / der mein ärgſter verfolger iſt? Eben der / ſagte der Printz; und da alle unſere hülffe auf abgedrungenen betrug beruhet / muß dieſer Römer nicht alleine frey ausgehen / ſondern auch innen werden / daß die überklugen Römer ſich können betriegen laſſen. Hierauf erzehlte Dorpaneus Anſes ihr alles was für wäre / biß Callinicus darüber zukam / den der vorwitz hergetrieben hatte / ſeinen alten freund bey ſeiner neuen liebſte Roxolane zu ſehen / die aber alſo gleich hinweg eilete / wie er ankam.

Als

derbare begierde zu wissen wie man sich dabey angestellet hätte. Du bist sehr fürwitzig / sagte Callinicus; Du noch vielmehr/antwortete Dorpaneus Anses / der du alles so genaue in acht nimmst. So vernimm dann/ sagte Callinicus/ was ich dieser tage angemercket habe. Es soll / fuhr er fort/ die Königin Susanna nach dem ausgestandenen schrecken/an welchem wie sie spricht/ sie sich noch unpäßlich befindet / eine gantze blasse farbe bekommen haben / die ihr so bald sie nur unserer ansichtig worden / gleich wieder vergangen ist / maassen wir sie mit so schönen rothen wangen angetroffen / als ich sie fast nie vor dem gesehen. Auf die weise sagte Dorpaneus Anses/ ist deines brudern cur noch kräfftiger als der Velleda/ da er das mit dem blosen anschauen verrichten können / wozu sie sich ihrer artzneyen bedienen muß. Warum habe ich dann/ fragte Callinicus/ hieran auch keinen theil? Diese frage/ beantwortete der Dacische Printz/ wird sich Callinicus am besten können beantworten; gölte es der Prinzeßin Panda wangen / so möchte Callinicus wol theil mit daran haben / nun aber . . . Diese gute Prinzeßin / fiel Callinicus ihm in die rede/ habe ich bey meiner ansprache mehr mit rothen augen als wangen gefunden / maassen man mir an ihrem hoffe nicht so hold/ als wie sie mir selber ist / und hat sie gar nicht gleichen sinn mit dir und deiner Roxolane / das so sie liebet / so fort zu verlassen. Was fürrückungen / sagte Dorpaneus Anses/ muß ich nicht von dir hinnehmen/ Euphranon und Bunduica hätten keine bessere für-

ſprache bekommen können / als eben dich. Wir kommen fuhr Callinicus fort/gantz ab von unſern rothen wangen / mit denen Suſanna uns empfinge; daß ſelbige nicht natürlich geweſen / äuſſerte ſich bald / indem wie Monobazes nebſt ihr mit meinem brudern embſig ſprachen / und ich inzwiſchen mit der Prinzeßin Helena meinen ſchertz triebe / ich auf der Königin nacht-tiſche die büchſe mit der rothen ſalbe ſtehen fande / deren ſich Suſanna bedienet hatte. Weilen Helena ſelbigen tag eben gar blaß ausſahe / nöthigte ich ſie und zwar einiger maaſſen gegen ihren willen / daß ſie die wangen auch roth machen muſte / ſo ihr gantz wol anſtunde / womit ich ſie zu meinem bruder führte ihn befragend / ob er die Prinzeßin / weil wir ausgeweſen / nicht zu ihrem vortheil veränderter und ſchöner wieder fände. Antiochus muſte ſolches geſtehen und ſeiner Helena ſchönheit loben / welches daß es der Suſanna nicht am beſten gefiele / ich eigentlich an ihr mercken konte; Und wird Helena ſonder zweiffel nachher einen verweiß deshalben empfangen haben / maaſſen wie wir heute wieder da waren / ſie nicht allein keine rothe wangen mehr hatte ſondern auch dabey gantz furchtſam mit meinem bruder umgienge / der ſeines orts weil er ſo beſtändig bey der Königin bliebe / ſich wenig daran kehrte. Lieben ſich dann dein bruder und die Königin/fragte Dorpaneus Anſes / oder iſt es nur eine ungemeine freundſchafft? Diß iſt eine ſchwere frage/ gab Callinicus zur antwort / ihre freundſchafft iſt zum wenigſten ſo ungemein / daß übelwollende leicht

eine

ine verbothene liebe daraus erzwingen könten. Ich will aber wol für ihrer beyden ehrlichkeit gut gen; Und sündigen sie in nichts/ als daß sie nicht en bösen schein meiden und die nachrede nicht chten/ die der gantze Adiabenische hoff von ihnen ihret. Keiner ist schlimmer und ihnen gefährcher als Zeno / der eine böse zunge hat / und alles zum übelsten weiß auszudeuten / der dir auch im ersten von dieser freundschafft hat käntniß egeben. Ich erinnere mich dessen noch wohl / igte Dorpaneus Anses / und nahme ich es ihm icht wenig übel / daß er mir als einem fremden lles so frey erzehlete. Ich wehlte ihn damalen it fleiß dazu aus / antwortete Callinicus / nicht wol mit fleiß/ fiel ihm Dorpaneus Anses in das ort / als aus schalckheit / indem du mir diesen elehrten auf den halß brachtest/ der so viel weitiufftige dinge von dem Jüdischen glauben und ebräuchen mit unter seine erzehlung mengte/ daß ir zeit und weile dabey lange wurde. Was u aber mein freund diesem Zeno schuld giebest / uust du das nicht selber? beachtest du der Suinna ihr thun nicht auf eine solche art / die für sie en nicht zum vortheilhafftesten ist? Was ich evon / wandte Callinicus dagegen ein / dir sae / das melde ich sonsten keinem Menschen wol issend / daß es bey dir wird verschwiegen blieen. Wird dann mit der Helena und deinem uder/ fragte Dorpaneus Anses ferners / die urath noch gestifftet werden? vorgewesen ist lbige zum wenigsten / bedeutete ihm Callinicus/ ein bruder / liebet die Helena auch / und sie

ihn wieder/ wann ich dir aber meine gedancken hievon ſagen ſoll/ ſo glaube ich vielmehr/ die Adiabener werden ihre Prinzeßin lieber dem Printzen Ariomardus als meinen brudern gönnen/ um ſie im lande zu behalten/ und ſich dem Königreich Comagene nicht dermaleinſt unterwürffig zu ſehen. Wie iſt dann/ erkundigte ſich Dorpaneus Anſes weiters/ der König Monobazes mit deinem brudern zufrieden/ regieret bey dem gar keine eiferſucht mehr/ ehmalen muſte ihm ja das Jüdiſche eiffer-waſſer ſeiner Suſanna unſchuld darthun und bekräfftigen. Es hat mein bruder berichtete Callinicus keinen beſſern freund/ als eben den König Monobazes jetzt da wir uns auf dieſer inſel befinden/ und Suſanna wegen ihrer unpäßlichkeit gleichwie du bey dem Ethiopiſchen hofe ſich aufhält/ hat Antiochus ſtets in des Monobazes pallaſt ſeyn müſſen/ ſo daß ſchwer fallen dürffte/ die frage zu entſcheiden/ wer von vatter/ mutter/ oder tochter meinen bruder am hefftigſten liebe. Berichte mich nun auch/ erwehnte Dorpaneus Anſes/ von deiner liebe/ warum haſt du deine Panda ſo voller betrübniß gefunden? Weilen man am Soraciſchen hofe/ antwortete er/ annoch auf den Vardanes hoffet/ von deme man vermuthet/ er werde bey erfolgendem Frieden ſeine ſachen ſo gut machen/ daß ihre Prinzeßin beſſer bey ihm als wie bey mir dürffte verſorget leben; und wie ich bereits erwehnet/ ſo kan ſich Panda in den ſchuldigen gehorſam gegen ihre eltern nicht ſo wie Roxolane und Dorpaneus Anſes ſchicken. Deine fürwürffe/ widerredete der

Da-

Daciſche Printz / haben kein ende / die ich mit aller gedult muß hinnehmen ; Aber vorhin gedachteſt du ja / ich hätte einen guten tauſch getroffen vielleicht wann deine Panda ſolches auch ſagen könte / folgte ſie wol meinem exempel ; Nun aber ein ſo laſterhaffter Vardanes deine ſtelle bekleiden ſoll / iſt es ſo ſehr nicht zu verwundern / daß ſie dir beſtändig bleibt.

Antiochus Epiphanes kam mit des dazu der als er ſein beyleid wegen des Daciſchen Printzen unpäßlichkeit bezeuget / ſeines orts auch anhub ihm ſeine erwieſene unbeſtändigkeit fürzurücken / ſo daß Dorpaneus Anſes mühe hatte / ihnen zu antworten / und ihre verweiſe gutwillig hin zu nehmen / weil aber die Printzen von Comagene wieder nach Naracoſtomum zurück eilten / um bey ihren leuten zu ſeyn / wann Vologeſes / wie die rede gienge / auf die inſel kommen würde / alſo beurlaubeten ſie ſich von dem Dorpaneus Anſes / den ſie jedoch beym abſchied noch fragten / ob er kein gewerbe an die Bunduica ihnen mit zugeben hätte / ſo er damit abwandte / daß bey jetziger bewandniß ſie wol keines von ihm würde annehmen wollen / dahero er dann auch beſſer zu ſeyn erachtete ſolches zu unterlaſſen ; welche worte ſo hart ſie ihm abgiengen / ſo verwunderſam waren ſie beyden Printzen / daß Dorpaneus Anſes ſich ſolcher geſtalt verändern / und die Printzeßin Bunduica verlaſſen können.

Wie ſie nun eben abreiſen wolten / vernahmen ſie / daß jemand aus Italien ankommen wäre und eben beym Vologeſes gehör erlangen

ſolte / dahero ſie der fürwitz antriebe / deſſen anbringen erſt zu vernehmen / um zu hören wie des Vitellius ſachen daſelbſt ſtünden. Sie begaben ſich demnach nach dem Parthiſchen hoffe / da die meiſte Könige nebſt denen Römiſchen rathsherren/um eben dieſer urſache ſich verſamlet hatten; Als Suetonius Paulinus dieſen abgeſchickten für den Julius Fronto erkandte / fiel ihm ein / was derſelbe ehmalen im treffen bey Bebriac für verwirrung angerichtet hätte / daran er den Coccius Nervas und Annius Vivianus erinnerte / die dahero nicht viel gutes von deſſen ankunfft vermutheten / da er ſich durch die vorigen bubenſtücke einmal in ſo böſen verdacht geſetzet hatte. Als er nun durch den Labienus zum Könige war geführet worden / und er nach morgenländiſchem gebrauch demſelben die füſſe geküſſet / überreichte er demſelben ein ſchreiben von dem Ober-Prieſter Plautius Aelianus deſſen innhalt war / wie er nebſt verſchiedenen Römiſchen perſonen / ſo wol männ- als weiblichen geſchlechts auch geiſt- und weltlichen ordens der tyranney des Vitellius zu entfliehen / ſich her begeben hätte / um unter dem ſchutz eines ſo groſſen Monarchen zu leben / ſo ihme auch hoffentlich nicht würde verſaget werden / wann ſich der König nur des Demetrius erinnern wolte / um des willen ſie alle ihre verfolgung leiden müſten. So bald Vologeſes in überleſung dieſes brieffs des Demetrius namen gefunden hatte / wurde er gantz begierig von dieſem ſeinem ehmaligen liebling der ihn in den geheimniſſen der weltweißheit unterrichtet hatte / ein meh-

res

ers zu vernehmen. Wie er demnach hörte/ daß er sich mit in der gesellschafft des Plautius Aelianus befände/ wurde er darob höchst erfreuet/ und verlangte ehe er sich nach andern dingen den ustand von Rom betreffend/ und wie des Vitellius waffen und kriegs-händel lieffen/ erkundigte/ benachrichtiget zu seyn/ was dem Demetrius widriges in Rom begegnet wäre/ so ihn bewegen können einen so fernen weg zu übernehmen/ darüber Julius Fronto ihn folgender maassen vergnügte.

Die grosse tyranney des Vitellius und dessen undanckbahres gemüth und ungerechtes weesen/ hat uns aus Rom getrieben; dann nachdem der gute Demetrius fuhr Julius Fronto darauf fort/ und richtete seine rede fürnemlich an die anwesende Römische Raths-Herrn/ unter vier Kaysern sein leben ruhig und sicher hingebracht hatte/ vermeinte er unter dem Vitellius gleicher freyheit zu geniessen/ als deme er in seinem niedrigen stande ungemeine dienste erwiesen/ und ihn nicht allein vielmalen bey seiner damaligen dürfftigkeit aus seinen schulden errettet/ sondern auch den Otto als er Kayser ward/ dahin vermocht/ allemal eine gute meynung noch von ihm zu haben. Es ließ sich zwar zu anfang wol an/ und schiene als Vitellius nach Rom kam/ es würde dem Demetrius nach wunsch und nach verdienst ergehen/ wie aber dieser gute weltweise anfing seiner vorigen gewonheit nach dem Vitellius einzureden/ sein leben anderst anzustellen/ und alle die mord-thaten nebst der übermäßigen

ſchwelgerey zum höchſten mißbilligte / inſonderheit da er ſeiner eigenen mutter nicht verſchonet hatte / ja auch den Stadthalter in Mauritanien den berühmten Lucejus Albinus gantz unverſchuldeter weiſe hatte ermorden laſſen / fiel ſein anſehen beym Kayſer auf einmal ſo / daß Vitellius ihn an ſtatt der vorhin gehegten vertraulichkeit zu fürchten anhub / und auch nicht leiden konte / daß er mit perſonen die ihme verdächtig waren / umgienge / worunter abſonderlich des ermordeten Albinus freunde waren / deren dieſer fürtreffliche Römer noch ſehr viel in Rom hatte / die ſeinen tod ungeſcheut beklagten. Unter dieſen befand ſich fürnemlich ſein ſchwieger-ſohn / der bekannte Junius Bläſus der dem Vitellius ſehr viel dienſte erwieſen / und bey antritt des Kayſerthums ihm mit allem ausgeholffen und verſehen hatte / wie auch der Ober-Prieſter Plautius Aelianus der ſtets mit dem Lucejus Albinus in groſſer freundſchafft gelebt; die dann keinen ſcheu trugen wider des Vitellius verfahren öffentlich zu ſprechen. Ihrer beyder anſehen in Rom war ſo groß / daß ſich Vitellius ſo gleich nicht an ihnen reiben / noch ihnen dasjenige biethen durffte / was wol der Demetrius als ein ausländer von ihm verlieb nehmen muſte / dann dieſem weltweiſen von dem Kayſer verbothen wurde / um ihme einen verdruß zu machen / der fürnehmen Römer ihre kinder in der welt-weißheit nicht mehr zu unterrichten / uud dieſes zwar unter dem vorwand / daß ſich bey ſolcher unterweiſung noch heimlich Chaldäer mit einfänden / die Vitellius weil ſie

ihm

hm nichts gutes prophezeyhet / hatte verbannen laſſen; deſſen ungeachtet ſtellten ſich doch verſchiedene knaben nach wie vor bey ihm ein / und achteten es nicht / daß dieſes verboth vom Kayſer ergangen war. Wie dieſes nun den groll gegen den Demetrius jemehr und mehr vermehrete / alſo brach der völlig aus / wie Demetrius ſich bey einem gaſtmahle mit einfande / ſo ein fürnehmer Römer Tuſcus Cecinna genannt / zu ehren und gedächtniß des verblichenen Lucejus Albinus angeſtellet hatte. Alle anverwandte und gute freunde dieſes ſtadthalters waren dazu eingeladen / und verrichtete der Ober-Prieſter dabey dem verſtorbenen zum angedencken die üblichen todtenopffer / ſo daß das feſt die gantze nacht hindurch dauerte / bey welcher als ſie einbrach Tuſcus Cecinna ſeinen pallaſt von viel hundert lichtern erleuchten lieſſe die einen ſo groſſen ſchein von ſich gaben / daß ſelbiger von allen benachbarten orthen konten geſehen und beobachtet werden. Weil nun Vitellius dazumal eben in des Lucullus garten kranck lage / die gantze nahe an des Cecinna pallaſt anſtoſſen / ſo wurde der Kayſer von ſeinem krancken-bette der klarheit dieſer vielen lichter gewahr / und fragte ſolchem nach was dieſes zu ſagen hätte. Des Kayſers bruder / der ein abgeſagter feind war des Junius Bläſus / deme zu gefallen als dem nächſten verwandten des Albinus / dieſes gaſtmal hauptſächlich war angeſtellet worden / bedienete ſich hiebey der gelegenheit / ſo wol dieſen Römer deſſen macht und anſehen er ſonderlich fürchtete / als die andern gäſte beym

Kayſer ſo ſchwartz zu machen / als ob ſie alle für ihn die ſchuldige verehrung verlohren hätten / indem ſie zeitwährender ſeiner kranckheit ſich bey einem ſo prächtigen gaſtmahle einfinden dürffen / daß Vitellius alle gehegte betrachtungen hindan ſetzende / den Junius Bläſus nicht allein mit gifft hinzurichten befahle / ſondern auch den Demetrius nebſt allen knaben aus Rom verbannete / die man bey ankündigung dieſes Kayſerlichen befehls in ſeiner ſchule angetroffen und gefunden hatte. Es vermeinte zwar der Ober-Prieſter dieſes durch ſein anſehen zu hintertreiben / und redete deshalben dem Vitellius ernſtlich zu / der ſich aber an nichts kehrte / ſondern frevelthat mit frevelthat häuffete ; Wie er dann über das in der Veſta tempel der Groß-Veſtalin befehlen ließ / für der Triſpina ihrer ſchweſter wolergehen täglich ein beſonders opffer anzuſtellen / und als die ſich deſſen weigerte / indem ſie ihrer ſchweſter bezeigen gar nicht billigte / ſolches ſo übel empfand daß um die Mediſchen geſandten zu vergnügen denen zu gefallen er der Groß-Veſtalin dieſes andeuten laſſen / er der Cornelia nicht allein viel unwarheiten aufdichtete / ſondern ſie auch von ihrem ampt abſetzte / und wider alle geſetze eine andere zur Groß-Veſtalin erwehlen lieſſe / dazu er eine von des Albinus töchtern Albina genannt / die auch eine ſchweſter war des Junius Bläſus hinterlaſſener wittwe / ernannte / der einbildung / des Junius Bläſus hinterlaſſene freunde damit zu beſänfftigen. Dieſes war noch nicht genug / ſondern als der Ober-Prieſter verweigerte die neue

Veſta-

Vestalin einzuführen / und die üblichen gebräu-
che dabey zu verrichten / wie seinem ampte sonst
alleine zukömt / wolte Vitellius sein Ober-Prie-
sterliches ampt selbst verwalten und die Albina
einsetzen / die aber lieber ins elend gehen / als die-
se würde auf so ungerechte weise und noch dazu
von den mörder ihres vatters und schwagers an-
nehmen wolte. Alles oberwehnte nun hat den
Ober-Priester bewogen / um solche ungerechtig-
keiten und tyranneyen / nicht länger mehr in Rom
für augen zu sehen / benebst dieser des Albinus
tochter / dem alten Demetrius und denen mit ihm
aus Rom verbanneten knaben und schülern hie-
her zu gehen / und Ew. Majestät mächtigen schutz
zu verlangen / den ein so gerecht-liebender Mo-
narch diesen verfolgten personen um so weniger
versagen wird / zu verwilligen / da selbiger so
wie unsere nachrichten lauten / mit dem Vespa-
sianus in so enger bündniß und freundschafft le-
bet / welchem alle für Rom wolgesinnete bürger
das Kayserthum für allen andern am liebsten
gönnen.

Hiemit endete Julius Fronto seinen fürtrag /
der so wol den Vologeses insonderheit wegen der
verfolgung seines alten freunds / als auch die Rö-
mischen Raths-Herrn gegen den Vitellius noch
mehr verbitterte / so daß der Parthische König
dem Julius Fronto den verlangten schutz alsofort
ohne mit jemand deshalben rücksprache zu halten
verwilligte / auch als er vernahm / daß Plautius
Aelianus nebst den andern sich in Dinogetia be-
fänden / zu ihrer überkunfft sofort die benöthigte

an-

anſtalt machen ließ/ des willens ſie auf ſeiner inſel zu bewirthen und zu ſich nehmen. Wie nun Coccejus Nerva ſich hierauf erkundigte/ wer doch wol von den ſchülern des Demetrius möchte mit gekommen ſeyn/ vernahm er/ daß unter denenſelben ſich auch ſeiner geliebten Sulpitia Prätextata ſohn/ der junge Craſſus Frugi befände/ welches ein groſſes verlangen bey ihm erweckte/ dieſes lieben ſohns unvermuthete ankunfft deſſen mutter bald kund zu machen/ wiewol er doch damit ſo lange verzog/ biß Julius Fronto zu erſt den kriegs-zuſtand von Rom ihnen würde eröffnet haben/ von welchem er dann folgends vernahm/ daß die widrige parthey eben nicht ſo ſchwach wäre/ als man ſich wol einbilden möchte/ und als auch wol zu wünſchen ſtünde/ ſondern daß Vitellius ſich in Rom von tag zu tag verſtärckete und feſter ſetzte/ dabey auch eine ungemeine liebe bey den ſoldaten hätte/ die er durch alle ſeine laſterhaffte lebens-arth nicht verſchertzen könte. Zudeme käme dem Vitellius auch wol zu ſtatten/ daß Antonius Primus und Mutianus ſich einander zu beeiffern/ und den bißherigen glückſeeligen fortgang ihrer waffen einander zu mißgönnen anfingen/ ſo unter andern aus einem ſchreiben kund geworden/ welches Antonius Primus an den Veſpaſianus wollen abgehen laſſen/ ſo aber aufgefangen worden/ und ſonſt des innhalts geweſen/ daß dieſer General ſich ſehr hefftig beſchwerete/ wie ſeine dienſte ſo ſchlecht erkennt würden da man ihm gleichwol alles zu dancken hätte/ indem er nicht mit dem munde

noch

och mit der feder gleich wie andere / ſondern mit einem degen und mit ſeinem blut den Veſpaſianus groß gemacht hätte / ſo noch wol beachtet zu werden verdiene / nicht aber daß man den Mucianus ihme ſolchergeſtalt fürzöge. Dieſer weegen / fuhr Julius Fronto fort / liebkoſet Vitellius dem Antonius Primus über die maaſſen / ſo gar daß er ihme auch ſeine tochter anbiethen laſſen / wofern er vom Veſpaſianus abſetzen und zu ihm übergehen wolte. Capua nebſt andern orthen mehr / halten noch feſte an dem Vitellius / und da der winter heran nahet / dürfften die Veſpaſianer ihm in den Alpen keinen ſonderlichen abbruch mehr thun können / und daher des bürgerlichen kriegs bald müde werden. Dieſe nachricht / welche von den andern zuhörern nicht auf gleiche art angenommen noch beachtet wurde / war dem Vologeſes ja ſo unangenehm als wie die erſte / ſo daß ihn nichts dabey beruhigte noch vergnügte / als die ankunfft des Demetrius / über die er ſich alles andere aus dem ſinne ſchluge / und dem Labienus verſchiedentlich anbefohle / dafür zu ſorgen / daß dieſem ſeinem alten freund wol möchte begegnet werden.

Es verlangten nun aber ſo wol Tyridates als Beor / Coccejus Nerva und die andern Raths-Herren von demjenigen ſo ſie vernommen hatten der Octavia wie auch der Ephigenia / Sulpitia Prätextata / und den andern Römerinnen nachricht zu geben / dahero ſie ſich ſo bald die geſellſchafft von einander gieng / nach der Kayſerin Octavia begaben / woſelbſt ſich das meiſte frauenzim-

enzimmer benebſt der Prinzeßin von Ethiopien befande / die alle gleich groſſe begierde erwieſen / den zuſtand von Rom zu vernehmen. Die Octavia beunruhigte ſich nicht wenig als ſie hörete / daß Plautius Aelianus und Demetrius ihre ehmalige verfolgere ſo nahe wären. Die Ephigenia ihres orts wuſte ſich nicht darein zu finden / daß des Albinus tochter / die ſich bey ihr in ihrem Nympffenthal als eine Chriſtin aufgeführet / nun in der Veſta tempel als eine Heydin gelebet hätte. Sulpitia Prätextata empfand über ihren ſohn zugleich freude und unruhe indem ſie denſelben zwar gerne wieder bey ſich ſahe / ihn aber ungerne in der geſellſchafft wuſte / in welcher er ankommen war ; Und alle die andern / denen des Julius Fronto getriebene händel mit dem Nero aus des Suetonius Paulinus bericht bekannt waren / ſtunden nun in ſorgen / es möchte deſſen anweſenheit was böſes nach ſich ziehen. So ſehr nun Ephigenia nach der Albina und Sulpitia Prätextata nach ihrem ſohn ſich ſehnete / ſo ſehr verlangte Octavia die reiſe nach dem Andronicus bald anzutreten / um dem groſſen Chriſt-Feſt mit beyzuwohnen ſo um dieſe zeit würde gefeyret werden / dahero ſie den Tyridates ermahnete / dem Vologeſes ihr verlangen nicht länger zu verſchweigen.

Als ſie noch hievon ſprachen / kamen die Königinnen Sulpitia / Candace / und Parthenia dazu ; Und gleich wie dieſes das erſtemal war / daß Sulpitia ſich nach ihrer unpäßlichkeit wieder ausgemacht hatte / alſo erfreueten ſie ſich ſämtlich

ſie

e wieder in so gutem zustande zu sehen. Insonerheit erwieſe Octavia kein geringes vergnügen arob/ und als Sulpitia erwehnete/ wie daß sie re kräffte von GOtt wieder erbethen hätte/ um ne reiſe-gefährtin nach dem Andronicus abzueben/ erweckte diß bey der Candace ein verlanen bey dieſer Christlichen gemeine sich auch mit nzufinden; Sie stunde aber bey sich an/ ob sie em Gestriblindus würde davon sagen und die Prinzeßin ihre tochter mitnehmen dürffen. Anänglich vermochte weder Ephigenia noch Octaia sie zu der Prinzeßin mitreiſe zu bereden/ wie ber dieſe ein so gar sehnliches verlangen darnach ezeigte/ ließ sie sich endlich dazu bereden/ und rlaubte der Ephigenia beym Gestriblindus daum anſuchung zu thun/ zumal da dieſe reiſe noch ar wol und füglich vor dem angestellten hochzeitſte konte verrichtet werden/ als wohin nach des Vologeſes ertheilten nachricht noch etliche wohen wären.

Mitlerweile nun Tyridates dieſerwegen nach em Vologeſes ginge/ begab sich Ephigenia zu em König Gestriblindus um ihn wie sie alltägch thun muſte/ zu beſuchen/ und erwieſe ihm so iel ungewöhnliche liebkoſungen/ daß Gestribndus so sehr darüber erfreuet/ als dabey verbundert bliebe. Wie aber ihr begehren ausrach/ und sie wegen der reiſe anſuchung thate/ erwandelte sich seine freude und verwunderung ein grosſes mißvergnügen/ dahero er sich anellete/ als hätte er es nicht recht eingenommen/ welches die Ephigenia verurſachte ihre bitte zu

ver-

verſchiedenen malen zu widerholen. Er ſuchte darauff viel urſachen herfür / ſie davon abzubringen / und unter denen die ſpäte jahres-zeit die auf dem meer ſehr unbequem zu ſeyn pflegte / zu geſchweigen es wegen der Mediſchen ſchiff-flotte auf dem Euxiniſchen meer nicht allzu ſicher wäre / ſo daß es beſſer ſeyn würde / den fürwitz biß zu anderer zeit zu ſpahren / der ſie zweiffels ohne eintzig und allein zu dieſen reiſe-gedancken würde veranlaſſet haben. Ephigenia wolte nicht zugeben / daß der fürwitz ſie hiezu triebe / und vergeſſende / daß ihr eingebunden worden / von der Chriſtlichen religion keine meldung zu thun / ſagte ſie / daß ſie mehr die andacht als einiger fürwitz antriebe / der Candace ihrer fraw mutter auf dieſer reiſe zu folgen; und da die andern / weder wetter noch unſicherheit ſcheueten / würde auch ihr nicht anſtehen / einige furcht dieſerwegen ſpühren zu laſſen. Eure andacht / wertheſte Ephigenia / ſagte hierauf Geſtriblindus und umarmete ſie zugleich / könntet ihr viel beſſer beym Dicäneus verrichten / als an dem orte wohin ihr gedencket / zu dem wann ja alle meine einwendungen bey euch nichts verfangen / ſo ſolte euch doch meine noch anhaltende unpäßlichkeit bewegen / bey mir zu bleiben / und in ſolchem zuſtande mich nicht allein zu laſſen. Velleda / iſt Ew. Majeſtät / antwortete Ephigenia / nützer als wie ich bin / und da ich mehr mit dem gebeth / als mit äuſſerlichen mitteln Ew. Majeſtät werde dienen können / vermag ich ſolches bequemer an dem orthe zu verrichten / da ſo viel tauſend fromme menſchen mir

wer-

verden beyſtand leiſten / als wann ich hier ver-
liebe. Solten dieſe wahnwitzigen wol für mich
eten wollen? Die ſo Ew. Majeſtät alſo zu nen-
ien belieben / ſeynd mehr als wol befugt ſolches
u thun / indem ſie ihre erhaltung einig und allein
inem ſo gütigen König zu dancken haben. Ge-
triblindus war in ſich ſelber unwillig / daß ihme
ieſes lob beygeleget wurde / jedoch wol erken-
end / wie höchlich er ſeine Ephigenia betrüben
würde / wann er ihre bitte ferners verſagete / wil-
igte er endlich darein / wiewol das jawort kaum
eſprochen war / als ihn deſſen ſchon wieder ge-
euete / ſo daß er ſelbiges ſonderzweiffel wieder
würde zurück genommen haben / wann die Prin-
eßin ſich länger bey ihme aufgehalten hätte. Sie
ilte aber ſofort davon / und brachte dieſe gute poſt
er Candace zurücke / welche dahero anlaß nahm
hrer tochter des Geſtriblindus groſſe gefälligkeit
ürzuſtellen / und wie ſie alles / wann ſie ſich nur
arnach anſchicken wolte / von ihm würde erhal-
en können.

Tyridates kam nun auch vom Vologeſes
urücke / mit bericht / wie daß ſein bruder zu der
breiſe nach dem Boriſthenes gar willig ſeine er-
aubniß gegeben / ja auch ihme ſo gar vergönn n
ollen / mit dahin zu gehen / welche willfährig-
eit aber gegen ſeine perſon nicht allein bey ihm /
ndern auch bey allen andern kein geringes nach-
encken verurſachte. Octavia ſahe zwar gantz
unter aus / als ſie hörte / daß Tyridates wol
nit reiſen könte / wie aber darauf ihr geliebter
König die gefahr und ſchlimmen folgen fürſtelle-

te / ſo ſeine abweſenheit nach ſich ziehen würde / war niemand / von allen die ſich gegenwärtig befanden / der dieſe mitreiſe hätte einrathen wollen / dahero ſich dann Octavia derſelben gantz willig begab / und nun nur nebſt den andern Königinnen und Prinzeßinnen ſich zu der überfahrt nach der Parthiſchen inſel anſchickte / welche ſie des folgenden tages anſtellen wolten. Wie dieſes nun überall ruchbar wurde / verlangte Cotiſo noch zuvor in ſeinem pallaſt die ehre zu haben / das groſſe gaſtmahl anzuſtellen / das bißher wegen des bey der waſſer-jagt ſich zugetragenen unglücks war aufgeſchoben worden / und welches nun dagegen mit dem allererſinnlichſten pracht gehalten wurde. Niemand blieb davon zurücke / als Geſtriblindus / der König Sidon / die Königin Suſanna und der Daciſche Printz / die wegen ihrer unpäßlichkeit ſich annoch innhalten muſten; wiewol der verliebte Geſtriblindus deme der Ephigenia abreiſe jemehr und mehr zu kopff ſtiege / ſich ſo ſtarck machte / daß er mitten unter der mahlzeit ehe man ſichs verſahe / zu ihnen in den eßſaal hinein tratt / und ſich hinter ſeine Prinzeßin ſtellete / daß von allen / inſonderheit von der Candace ſehr geprieſen wurde. Er fragte ſie zu verſchiedenen malen ob ſie ſich nicht eines beſſern bedacht hätte / und bey ihm bleiben wolte / ſo ſie alſo beantwortete / daß er wenig vergnügung daraus ſchöpffete. Weil aber Velleda ſich einen ſonderbahren ruhm davon machte / daß ihre artzney beym Geſtriblindus ſo wol angeſchlagen / als veranlaſte ſie daß Sidon und

Dor-

Dorpaneus Anſes auch zum vorſchein kommen muſten/ die dem exempel des alten verliebten Königs folgend/ ſich ebenfalls hinter ihre Prinzeßinnen ſtelleten/ und ſelbige wehrender mahlzeit mit geſprächen unterhielten.

Weilen Jaſon und der Barde ihre aufgetragenen verrichtungen bey dem Sidon und der Bondicea bereits angefangen hatten/ als gab ſolches ſo wol dem König in Schwaben als der Prinzeßin Bondicea anlaß/ ſich einander zufragen/ was ihre abgeſchickte gutes ausgerichtet hätten; ob nun wol Jaſon die beſten gründe vorgebracht/ ſo waren ſie doch beym Sidon nicht ſo kräfftig geweſen/ als des Barden fürſtellungen bey der Bondicea gegen welche dieſe Prinzeßin nichts einzuwenden gewuſt/ welches ihr der König Sidon mit ſeiner höchſten vergnügung bald abmerckete/ und dahero anhub vertraulicher mit ihr umzugehen/ dadurch aber die Velleda in ſolche eiferſucht ſetzte/ daß die nun lieber wünſchen mögen ihre artzneyen wären nicht ſo kräfftig geweſen/ ihm ſo bald wieder zu einer vorigen geſundheit zu verhelffen. Als nun die taffel aufgehoben war/ wolten die reiſenden zuvor die Königin Suſanna anſprechen/ auch von den andern zurück bleibenden ſich beurlauben/ derohalben als ſie insgeſamt zu der Suſanna in ihr zimmer kamen/ nahm Dorpaneus Anſes in acht/ daß der Königin ihre wangen nicht mehr ſo roth ſchienen/ als wie Callinicus ihm die beſchrieben hatte. Er gab ſolches auf die abweſenheit des Antiochus Epiphanes/ und hatte ſeine

eigene luſt daran ihr weſen zubeobachten / wann von dieſem Printzen geſprochen wurde / maaſſen man gedachte / ob würde die muſterung der Comageniſchen völcker / bey anweſenheit der Octavia auf der inſel Naracoſtomum / von Tyridates in des Vologeſes gegenwart fürgenommen werden / worüber Suſanna ein ſonderbahres verlangen bezeugte / dieſe muſterung mit anzuſchauen / wie ſie dann erwehnte / daß ſie ſich ſtarck genung befände / gleich mit den andern zu gehen / wann Velleda es ihr nur erlauben wolte. Es beſchämet uns die Adiabener Königin / ſagte hierauf Dorpaneus Anſes zu dem König Sidon / daß wir der kammer länger als wie ſie hüten ſollen ; wir müſſen dahero nur ebenfalls von der Printzeßin Velleda erlaubniß bitten / unſer bißheriges einlager zu verlaſſen. Sidon war gleich hiemit einſtimmig / Velleda aber wandte dagegen ein / daß dem Sidon und Dorpaneus Anſes die ſeelufft annoch ſehr ſchädlich wäre / ſo daß ſie die nothwendig meiden müſten wann ſie nicht anderſt von neuen wolten befallen werden / was aber die Königin Suſanna beträffe / ſo könnte die ſonder gefahr ſich wol wieder ausmachen. Es wird der König Sidon / ſetzte ſie hinzu / nicht nöthig haben / der Bondicea mit ſo groſſer gefahr das geleithe zu geben / ſondern ſich wol allhier von ihr beurlauben können. Bondicea / antwortete Sidon / iſt nicht mit von der reiſe / ſondern wird bey uns verbleiben / daß mir alſo mein einlager ſo viel leichter wird ankommen. Bondicea erröthete / als Sidon dieſe ihre entſchlieſ-

schliessung der gesellschafft kund machte / die so wenig der Velleda als der Octavia und Cynobelline gefiele / maassen absonderlich diese letztern nicht anderst vermuthet hatten / als daß Bondicea sie auf der reise begleiten würde. Sie durfften und konten ihr auch in so öffentlicher gesellschafft ihr zurückbleiben nicht verweisen / in dem Bondicea sich ihrer ohne dem äusserte / so daß sie keine gelegenheit finden konten / sie alleine zu sprechen / das dann fürnemlich der Cynobelline sehr nahe gienge / als welche daher von ihrer schwester Christenthum nichts gutes urtheilen konte. Die Prinzeßin Helena erwiese sich hergegen desto begieriger eine reise-gefährtin mit abzugeben / und lag solchem nach der Pomponia Grăcina inständigst an ihr die erlaubniß dazu zuwegen zu bringen / die dann sogleich den König von Adiabene ersuchte seiner tochter diese mitreise zu erlauben. So willig nun derselbige dazu war / so hefftig widersetzte sich dagegen die Susanna dieser reise / und wolte selbige durchaus nicht zugeben / sondern vertraute die Prinzeßin die tage über / die sie aus seyn würde / der Königin der Adorser an / so Dorpaneus Anses in seinen gedancken also ausdeutete Susanna habe der Helena nicht vergönnen wollen / den Antiochus wieder bey der musterung zu sehen; Pomponia Grăcina aber fällete ein ander urtheil hievon / daß nemlich der Königin Susanna der Helena angenommenes Christenthum nicht müste anständig seyn / deshalben sie dann auch die Prinzeßin in geheim ermahnete / bey ihrem glauben beständig zu verbleiben / wel-

ches Helena mit ja ſo groſſem eifer verſprach als dieſe zuſage hingegen der Bondicea laulicht abginge / als Cynobelline gleiche erinnerungen bey ihr that. Weil nun Velleda es der Suſanna vergönnet hatte / dieſe reiſe zur muſterung mit zu übernehmen / ſo machte ſie ſich gleich fertig dazu / welches ihnen allerſeits ſehr angenehm war / indem Suſanna ſich bey jedwedem ſehr beliebt gemacht hatte. Valeria und Epponilla blieben auf der Velleda begehren / und weilen Julius Sabinus ehiſtens mit ihnen nach Teutſchland zu reiſen gedachte / zurücke / dann ob ſie dieſer Chriſtlichen verſammlung gerne gleich hätte mit beyden wohnen mögen / ſo wolten ſie doch vieler urſachen halber der Bructeriſchen Prinzeßin nicht zuwider leben. Es trug aber Cynobelline dieſen beyden Prinzeßinnen auf / acht auf die Bondicea ihre ſchweſter zu haben / daß ſie doch beſtändig bey ihrer religion bleiben möchte / ſo ſie nach möglichkeit zu thun verhieſſen.

Als es nun zur abreiſe ging ließ Geſtriblindus ſich aus unmuth nicht ſehen / ſondern hielte ſich in ſeinem zimmer verſchloſſen / Octavia aber nebſt der Königin Sulpitia Candate und Suſanna und denen Prinzeßinnen Ephigenia / Cynobelline / Caledonia und Zenobia / wie auch der Pomponia Grăcina / Junia Calvina und den andern Römerinnen / ſo die Octavia biß nach Naracoſtomum begleiten wolten / wurden von dem Vologeſes ſelbſt und der zurückbleibenden geſellſchafft biß an die ſchiffe gebracht / da dann die Königin Parthenia die Beor nicht von ſich

laſſen

lassen wolte / sich von ihnen beurlaubte und ihnen allerseits tausend guter wünsche mit auf den weg gabe / auch der Caledonia und Cynobelline verhiesse / sie nach diesem zu besuchen. Auf des Tyridates inständiges anhalten / der mit seiner Käyserin biß nach Naracostomum gehen wolte / beschloß Vologeses gantz unvermuthens / des folgenden tages auch aufzubrechen / und der musterung der Comagenischen völcker mit beyzuwohnen / welche zusage die dem Tyridates öffentlich in gegenwart des gantzen hofs gegeben wurde / allen wolgesinneten Parthen ja so angenehm / als hingegen dem Labinus und seiner parthey widerlich zu vernehmen war / die den Vologeses lieber noch länger auf des Gestriblindus insel hätten behalten mögen. Gleichwie nun diese nichts verabsäumeten / was zu des Königs in Meden vortheil gereichen / und dessen fürhaben befördern könte / also nahm insonderheit Velleda benebst dem Labienus noch selbigen abend die zeit in acht / die Tyridates abwesend war / und stellten dem Vologeses nicht allein für / in welch grosse gefahr er sich stürtzen würde / daferne er fortfahren wolte dem Vitellius und Pacorus sich zu widersetzen / sondern verwiesen ihm auch / daß er sich so willig erzeiget / den Ober-Priester von Rom und dessen mitkommende in seinen schutz zu nehmen / wodurch der Käyser Vitellius / noch mehr würde erhitzet werden. Sie vergassen dabey nicht / ihme fürzuhalten / daß so viel man aus des Julius Fronto bericht abnehmen können / deß Vitellius waffen so glücklich wären / daß

Veſpaſianus für dem nicht aufkommen würde / weil nicht allein die uneinigkeit der beyden Veſpaſianiſchen Generalen / dem Käyſer Vitellius einen ſehr groſſen vortheil verſchaffeten / ſondern auch deſſen ſachen nun gar völlig in guten ſtand gerathen würden / wann Antonius Primus noch dazu ſein ſchwieger-ſohn werden würde ; den abfall der Iberer mahlten ſie ihme ebenmäßig ſehr gefährlich für ; Worbey Labienus was die verſchantzung der inſel betraf / die gar nicht loben noch zugeben wolte / daß der König von Armenien des Vologeſes beſte darunter ſuchete / indem die aufgeführten wercke nicht vermöchten / den Pacorus davon abzuhalten / wann derſelbe was feindliches gegen die inſel fürzunehmen / geſonnen wäre ; Auch ſtünde zu befahren / daß die ankunfft der Comagener / die der König bey der muſterung ſelber beſichtigen wolte / des Königs in Meden friedliebende gedancken bald ändern / und es alſo einen üblen ausſchlag mit ihnen gewinnen dürffte. Es hörte der König in Parthen alle dieſe fürſtellungen mit groſſer aufmerckſamkeit und gedult an / wie er nicht läugnen kunte / daß ihm bey des Vitellius anwachſender macht nicht wol zu muthe wäre / auch der Iberen ſelbſt verurſachten abfall ebenfalls von groſſer wichtigkeit erkannte / alſo bemühete er ſich es zu entſchuldigen / daß er die ankommende von Rom in ſeinen ſchutz genommen / ſo er ſeinem alten freund nicht verſagen können ; wie er dann auch dem Tyridates nicht habe abzuſchlagen vermocht / wieder nach Naracoſtomum zu

keh-

kehren / zumalen / da bey der gepflogenen unter-
redung bereits alles abgehandelt / und alſo fer-
ners nichts zu thun wäre / auch das verlangen
eine liebſte Claudia zu ſehen / ihm nicht länger
von ihr abzuſeyn vergönnete. Wie fänget man
s aber an / fuhr er fort / und ſchauete den Labie-
nus damit an / um glücklich aus jetzigem handel
u kommen / und wie wird Pacorus / Veſpaſia-
nus und Tyridates zugleich alſo können beruhi-
et werden / daß jener die waffen niederlege /
ieſer mit zum frieden rathe / und wir der bünd-
itz ein genügen thun mögen / die mit ſolcher ü-
ereilung iſt aufgerichtet worden. So ſchwer
eſe fragen ſcheinen / antwortete Labienus / ſo
icht wären dieſelben aufzulöſen / wann mein Kö-
g nur folgen wolte. Ja wann der groſſe Vo-
geſes nur die augen öfnen / ſein wahres beſtes
kennen / ſich und ſein Reich mehr als eine ge-
iſſe perſon lieben / und . . . . ach Labie-
s / fiel ihm Vologeſes in die rede / wilſt du mir
ch meine Claudia rauben / und mir nicht ver-
nnen / daß ich dieſe perſon ferners liebe / die
r ja wehrter als alles in der welt iſt. Ich ver-
je hierunter nicht die Claudia / verſetzte Labie-
s / maaſſen ich die zunigung die Ew. Majeſtät
derſelben tragen / gantz nicht mißbillige. Wer
i es dann ſonſten ſeyn / fragte Vologeſes / den
der liebe die ich meinem reiche ſchuldig bin /
ſolte fürziehen. Labienus zog die ſchuldern /
wolte nicht damit heraus ; Velleda aber
m das wort / und bedeutete dem König / daß
idates derjenige wäre / der zu viel geliebet

würde. Man trauet / ſagte ſie / dieſem Bruder zu viel / und folget deſſen einrath mehr als man thun ſolte / der doch mehr zum verderb / als zum nutz des Arſaciſchen hauſes hinaus ſchlagen dürffte. Als Velleda dieſes geſagt / geriethe Vologeſes in tieffe gedancken / und ſchauete bald den Labienus / bald dieſe Prinzeßin an / empfande auch einen groſſen kampff in ſich was ſo widriges von einem ſo lieben Bruder zu glauben / ob ihm ſchon dergleichen ſelber öffters in die gedancken gekommen war / ſo er ſich jedoch allemal wieder aus dem ſinn geſchlagen. Mitlerweile er nun dergeſtalt mit ſich ſelbſten ſtritte / fuhr Labienus und Velleda fort / ihme fürzuſtellen / wie Tyridates zu keinem andern ende die fortſetzung des kriegs einriethe / als ſich dadurch groß zu machen / und mit hülffe der Römer ſo für den Veſpaſianus wol geſinnet wären / ja des Printzen Artabanus ſelber / Parthen unter ſich zu bringen / und dergeſtalt der Käyſerin Octavia ungemeine ehrſucht zu vergnügen. Sie führten dabey an / daß die verfluchte Secte der Chriſten zu derer ſie ſich bekenneten / ihnen ſolche gedancken einblieſſe / um ſich und ihre religions-verwandten dadurch groß zu machen; und da ihre lehre mit ſich brächte / vater / mutter / weib / kind / ja alles zu verlaſſen / wann ihre Religion dadurch fortgepflantzet werden könte / als müſte man ſich nicht verwundern / daß ein bruder / ja ein ſohn ſolche gedancken faſſen könne / ſo gegen die natur / ja gegen alle ehrbarkeit lieffe. Dieſe beſchreibung wandte Vologeſes hiergegen ein / kan mehr dem Pacorus und

Var-

Vardanes gelten; dann dieſer unartige bruder hat nach meinem reich getrachtet / und dieſer übelgerathene ſohn hat alle kindliche ehrerbietung / ſo er mir ſchuldig / hindan geſetzet / und ohngeachtet ſie keine Chriſten ſeyn / ſich alſo bezeuget / wie ihr mir ſelbige nun beſchrieben / ſo ich gleichwol von dem Tyridates und Arabanus nicht ſagen kan. Was jene bißher öffentlich gethan / erwehnte Labienus / und doch nunmehr ſo hoch bereuen / ſolches thut Tyridates heimlich / ſonder an einige reue zugedencken / indem er vielmehr noch dazu vermeinet / es geſchehe ſeinem Gott dadurch ein groſſer dienſt und gefallen. Bereuet dann wol Pacorus nnd Vardanes / fragte Vologeſes / was mir von ihnen widerfahren iſt? Daß der König in Meden / hub Velleda hierauf an / ſein bißheriges verfahren ihme leyd ſeyn laſſe / ſolches kan ich zur gnüge bezeugen / und habe es auch allhier mehrmalen ſchon verſichert; daß auch der Printz Vardanes / ſetzte Labienus hinzu / erbietig iſt alle augenblick ſeinen erzeigten ungehorſam ſeinem herrn vatern abzubitten / davon kan ich gleichmäßige verſicherung geben. Es wurde dem Vologeſes das hertz nicht wenig gerühret / als er dieſes vom Vardanes vernahm; Dahero er auch von dem Labienus ein mehrers hievon zu wiſſen verlangete / der darauf vermeldete / daß auf veranlaſſen des Pacorus der Printz ſeine ſiegreichen waffen in Armenien nicht fortſetzen wollen / ſondern ſobald ihm nur einige hofnung gemacht worden / daß er vergebung erlangen könte / gleich heimlich nach Boreoſiomum zu dem Pacorus über-

übergegangen / allwo er ſich auch annoch befände; wiewol ihn der bald wieder zurück ſchicken würde / wann keine hoffnung ſeyn ſolte / daß denen mißhelligkeiten durch einen frieden abgeholffen werden dürffte. Meine neigung zum frieden / gedachte Vologeſes / habe ich ja genug und zum öfftern bezeiget / und warte nur darauff wie man dazu gelangen könne. Soll ich dem Pacorus / fuhr er über eine weile fort / wol ſelber den frieden anbieten / der mich ſo hoch beleidiget hat / ſoll ich die bündniß brechen / die ich erſt mit dem Veſpaſianus aufgerichtet / ſoll ich des Tyridates heilſame rathſchläge verlaſſen / denen ich mich bißhero gantz anvertrauet / und ihnen lediglich gefolget habe? Es wird Pacorus / gab Labienus zu verſtehen / den frieden allhier auf die allerdemüthigſte arth ſelber ſuchen / wann ihm nur in einerley wird willfahret werden. Was die bündniß mit dem Veſpaſianus betrifft / ſo kan die nicht hindern / daß Parthen ſich nicht durch einen ſo vortheilhafften frieden ſolte dürffen in ruhe ſetzen / zu geſchweigen / daß ſelbige jedoch auf gewiſſe maaſſe wird beſtehen können / daferne ja Veſpaſianus ſolte Käyſer verbleiben; und da die urſachen Ew. Majeſtät nun zum theil kund geworden / die den König von Armenien bewegen / ſo kriegeriſche rathſchläge zu ertheilen / ſo ſolten Ew. Majeſtät ſelbigen billig ferner kein gehör mehr geben / ſondern ſich vielmehr beſtreben / ſolche an ihrer würckung zu hindern. Vologeſes gerieth hierauf abermals in tieffe gedancken / endlich aber brach er in dieſe worte heraus; Wie

kan

an es aber wol möglich seyn / daß Tyridates der derzeit so grosse liebe für mich geheg t / und so ngemeine tugend dabey erwiesen / durch seine eue Secte / zu so was ungerechten könne bewo- gen werden / gar mein verderben zu suchen. Er at mir ja ehemalen diesen thron selber erworben/ en ich nun besitze/ja es ist des Pacorus und Var- anes beginnen von keinem mehrers mißbilliget orden als von ihm. Es hat die ungemeine lie- e und hochachtung / gab Labienus zur antwort / ie Ew. Majestät stets gegen diesen bruder gehe- get/ verursachet/ daß ich bißher schweigen müssen/ ie ich auch ferners würde gethan haben / hätte icht die Prinzeßin Velleda das eiß gebrochen / nd Ew. Majestät die augen geöffnet. Diese Prinzeßin weiß mehr als sie bißher gesaget / und an sich länger nicht entbrechen Ew. Majestät ndlich einiger maassen zu betrüben / um grösse- es unheil dadurch abzuwenden / und ihnen da- urch vollkommene ruhe zu verschaffen. Vo- ogeses sahe hierauff die Velleda so begierig als etrübt an / um das jenige von ihr zu vernehmen / as ihm so hoch nöthig zu wissen seyn würde / um o grosses unheil dadurch von ihm und seinen lan- den abzuwenden.

Es ist dem Könige / redete demnach Vel- eda ihn an / zur gnüge bekannt / was mich von es Pacorus hofstatt hieher geführet / um nem- ich dem Arsacischen hause den frieden zu ver- chaffen / und fürnemlich dabey auch mit dahin u sehen / daß die alles übel und unglück nach sich iehende Secte der so genannten Christen nicht

fer-

ferners im Morgenland einreiſſen möge. Dieſen heilſamen zweck zu erreichen / und zu befördern / iſt der friede und die einigkeit unter den Morgenländiſchen Königen das eintzige und alſo allernöthigſte mittel. So geneigt nun Pacorus zu ſolchem iſt / ſo ſehr iſt Tyridates dawider / der bey fortſetzung des krieges ſeinen zweck ſich und ſeine Chriſten groß zu machen / ja ſo ſehr befördern kan / als wie ſolcher beym frieden würde geſtöhret werden ; und da mir als einer Aurinia vom himmel bekannt gemachet worden / wie bey fortſetzung dieſes obſeyenden kriegs das Arſaciſche hauß groſſen veränderungen wird unterworffen ſeyn / und der dienſt ihrer Götter dabey merckelich noth leiden / ſo kan ich nicht anderſt urtheilen / als daß Parthen und Meden ſich nebſt den andern Morgenländiſchen Königen durch dieſen krieg ſehr ſchwächen und den Römern unter dem Veſpaſianus der wie ich hier im vertrauen melden will / wol Käyſer bleiben möchte / dadurch gelegenheit geben dürffte dem Tyridates und folglich den Chriſten in ihren hohen anſchlägen beförderlich zu ſeyn. Alles dieſes ſo der getreue Labienus bereits fürgeſtellet / iſt gantz leicht zu verhindern / daferne Vologeſes treuem rath wird folgen / und das regiments-ruder hinführo ſelber führen wollen. Als Vologeſes dieſes alles mit groſſer aufmerckſamkeit mit angehöret / erinnerte er ſich wieder der vorigen rede des Labienus da ergedachte / wann man dem Pacorus nur in einem ſtücke würde wollen zu willen ſeyn / er den frieden auf das allerdemütigſte ſuchen

hen wolte ; Dahero er den Labienus fragte / vas dann solches wol wäre / und ob dann dasse- e in seinen mächten bestünde. Wie nun aber uf diese frage so gleich keine antwort erfolgte / uhr er ferners in seiner rede also fort: Es wird nir zwar sehr schwer fallen / den zu lassen den ich ebe / und den zu lieben den ich hasse / jedoch will h alles thun den frieden zu befördern / und mich ines guten einraths jemals entziehen. Es ntwortet mir der König von Parthen / widerre- te Velleda nichts auf dasjenige was ich von n Christen vorgebracht / sind dann etwann al- Ew. Mäjestät wol gemeinet / der Christen ufnahme zu befördern ; keines weges / antwor- te Vologeses / also sehr begehre ich die Götter cht zu erzürnen; und wird die Prinzeßin Velleda ches eben daraus nicht schliessen können / daß derselbigen bißhero etliche wenige geduldet / d ihnen ein und andere gefälligkeit erwiesen / ia der König von Dacien wol noch mehrers han / der sich so gar mit einer Christin vermäh- will / ob er gleich sonst ein sehr grosser eifferer seine Götter ist ; auch vemeine ich nicht / daß ridates gar zu sehr an dieser Secte hange / assen er ja entschlossen ist nicht mit nach der samlung der Christen zu reisen / wie ich ihm ch frey gestellet. Was den Tyridates zu- gehalten / erwehnete Labienus / solches ist t zu errathen / so lange derselbe Ew. Maje- ohr behält / kan er seinen Christen allhier r dienste thun als bey dem Boristhenes. Es mir Tyridates noch nie / erwehnete Vologe-

ses

ſes / das geringſte von den Chriſten geſaget. Wol aber von krieges-zurüſtungen / fiele Velleda ihm allhier in die rede / ſo zu der Chriſten vortheil und aufnahm gereichen ſoll. Wenn deme alſo iſt / verſetzte Vologeſes / ſo laſſet uns dieſes fürnehmen durch den frieden verhindern. Aber / fuhr er fort / wie überkommen wir denſelben / und wie lange will man mich aufhalten mir zu ſagen / was den Pacorus zum frieden bewegen ſoll. Dieſes kan und muß Octavia verrichten / ſagte Velleda und Labienus zugleich. Es iſt bekannt / fuhr ſie fort / wie innigſt Pacorus dieſe Käyſerin liebet / wie die zu erlangen er fähig wäre gantz Meden hin zugeben; Werden nun Ew. Majeſt. ſetzte Labienus hinzu / dem König von Meden zu ſeiner Flora verhelffen / ſo verſchaffen ſie ſich einen vortheilhafften frieden / wältzen die erlittene beſchimpffung von ſich ab / ſetzen ſich in einen ſolchen ſtand / daß weder Vitellius noch Veſpaſianus / noch auch Tyridates zu fürchten ſeyn wird / und bringen Parten dadurch wieder in den höchſten flor / ja was das meiſte / fügte Velleda hinzu / leiſten den Chriſten dadurch den gröſſeſten abbruch und verſchaffen / daß ſie in morgenland nimmer aufkommen werden. Ihr gerechten Götter / rieff Vologeſes / und wurde gantz entſtellet / darff man mir wol anmuthen ſeyn / daß ich dem Tyridates ſeine Octavia nehmen ſolte / die er über alles in der welt verehret / und die ihn hinwiederum ſo hertzlich liebet? Solte ich mein gegebenes Wort wol brechen / da ich ſie in meinen Schutz aufgenommen habe? Nein Labienus

nus / Nein Prinzeßin / nimmermehr gehe ich so
was leichtsinniges ein / werde auch ehe das äus-
erste wagen und daran setzen / als zugeben / daß
Tyridates und Octavia solcher gestalt getrennet
werden. Velleda und Labienus schwiegen hier-
u stille / und schauten einander an / Vologeses
ber der aus den verdrüßlichen gebährden seines
eblings wol abnehmen konte / wie unvergnügt
n diese erklährung gelassen / war gleich wieder
esorget wie er ihn möchte zu frieden sprechen. Er
ellete deshalben verschiedene fragen an / die be-
rderung des friedens betreffend / ob dann der-
lbige nicht ohne so grosse bedingung könte zuwe-
n gebracht werden / worgegen Labienus nichts
nderst antwortete / als daß er dem König sonst
inen andern rath zu geben wüste / und also den
fährlichen zustand bedauerte / in welchen sie ge-
then würden / da man sich Götter und men-
n also zuwider mache: Dieserwegen endete sich
se unterredung an beyden theilen gantz unver-
ügt. Wie nun Labienus ehe er seinen abtritt
hm / den König fragte / ob die abreise von der in-
morgen noch für sich gehen solte / und der Kö-
n der musterung mit beywohnen wolte / bekräf-
te Vologeses das erste / stellte aber das andere
h aus / um seinen liebling / der solches wider-
hen hatte / nicht zu sehr zu beleidigen.

Es wurde darauf die nacht von dem Par-
then König gantz unruhig zugebracht / wie
h noch von mehrern auf der insel geschahe /
r denen der alte Gestriblindus nicht der ge-
ste war / deme es mächtig im kopffe herum

daß er so willig gewesen/ der Ephigenia reise nach dem Boristhenes zu erlauben. Er hatte sich zwar fürgenommen/ die Comagenische Soldaten nicht zu besichtigen / die reise seiner Prinzeßin aber machte ihn wieder anders sinnes / so daß er beschlosse mit nach Naracostomum zu gehen / um seine Ephigenia nochmals von selbiger abzumahnen / oder auf ihr verweigern / ihr solche mit ernst zu verbieten / welche tapffere entschliessung ihn noch in etwas beruhigte. Der Prinzeßin Bondicea wurde es nicht so gut / daß sie einiger ruhe genossen hätte / maassen sie fast die gantze nacht mit der Praxedis zugebracht / die ihr erzehlen müssen / warum sie von dem Julius Densus abgekommen wäre. Bondicea als sie gehöret / daß solches um des Christlichen glaubens willen geschehen wäre / geriethe durch dieses exempel in furcht / es möchte ihr mit dem König Sidon eben so ergehen / daferne sie in ihrem Christenthum beharrete; Weil sie nun den König innigst liebte / als konte sie nicht sonder hertzens quaal an solche trennung gedencken. Sie liesse sich dahero durch die liebe bewegen / in ihrem wancken weiter zu gehen / und dem Sidon zu gefallen ihren angenommenen glauben zum wenigsten zu verheelen. Wie sie aber die freudige standhafftigkeit an der Praxedis erwoge / die sich gantz ruhigen gemüths erwiese / ob sie gleich ihren geliebten Julius Densus verlieren müssen / richtete sich ihr wanckendes hertz wieder auf / und ward durch das zusprechen der jungen Praxedis so gestärcket / daß sie nach überstandenem streit

und

und wieder-streit den schluß fassete / mit auf das Christfest zu reisen / und dadurch so wol dem Sidon als aller welt zu zeigen / wozu sie sich bekenne; Zu welchem ende sie sich fürnahm / des morgenden tages in der gesellschafft des Cotiso gemahlin und dieser Praxedis nach Naracostomum über zu gehen.

Es war demnach der tag kaum angebrochen/da begab sie sich unvermerckt zu dieser Fürstin / und ging mit selbiger zu schiffe / um der Octavia dergestalt zu folgen / ohne daß jemand das geringste davon innen wurde; dahero es dann auch dem Sidon verborgen bliebe / der sich auf ihre vorige entschliessung verlassend / gantz sicher lebte / und mitlerweile sie also absegelte / mit der Velleda die sich eben bey ihm befand und den andern Teutschen Herrn / die sich auf dieser Prinzeßin veranlassung auch alda eingefunden hatten / überlegte / was ihnen bey solcher bewandniß der sachen nun zu thun seyn würde; Da dann einhellig beliebet wurde / den krieg wider die Römer anzuheben / zumalen da nun alles in Italien voller verwirrung stunde; Und weilen Claudius Civilis von der Velleda war zum General fürgeschlagen worden / der dieses amt auch schon würcklich angetreten hatte / und vom Pacorus gleich wie sie nachricht hatte bereits nach Teutschland abgereiset war / als wolte Italus der in gleicher wahl gestanden / dem Claudius Civilis diese ehre nicht bestreiten / um so wol die einigkeit dadurch unter den Teutschen Fürsten zu erhalten / als auch nicht das haupt von einer solchen par-

they zu ſeyn / die wider der Antonia lands-leute fechten wolten. Er übernahm demnach bey den hülffs-völckern zu bleiben / und die anzuführen die von ſeinen Cheruſciern und denen Schwaben nacher Dacien im anzuge waren / ſo zwar der Velleda aus bekannten urſachen nicht gefällig ware / dahero ſie dann auch den verweiß / den ſie deswegen allbereits dem Sidon gegeben / nun gegen den Italus widerholete ; Jedoch als ſie wahrnahme wie ſie allerſeits ſo geneigt wären / daß der friede im Arſaciſchen Hauß geſtifftet würde / als wodurch ſich Parthen allein in Rom würde können furchtbar machen / und in den ſtand ſetzen ihnen wider die Römer deſto gröſſern beyſtand zu leiſten / ſich endlich darüber zu frieden gab. Es hielt aber Velleda mit ihrem fürtrag zurücke / ſo ſie dem Vologeſes der Octavia wegen gethan / weil ſie wol vermuthete / daß der beym Italus Sidon und Julius Sabinus / als ergebenen freunden des Tyridates eben ſo wenig gehör finden dürffte / als wie beym Vologeſes geſchehen ; und vergnügte ſich alſo für dismal damit / daß ſie ihre landes-leute allerſeits ſo geneigt zum frieden fande / welche gedancken ſie ſich dann auch wolte angelegen ſeyn laſſen / den andern Königen und inſonderheit dem Monobazes beyzubringen. Weil es nun mit dem Sidon und dem Daciſchen Printzen ohne dem noch nicht völlig wieder beſſer war / ſo beſchloſſe ſie noch einige tage auf der inſel zu verharren / und lieſſe ſolches dem Vologeſes wiſſen / als der eben nebſt dem Geſtriblindus nach Naracoſtomum abfuhre / dahin

dahin die liebe diese beyde Könige triebe / die sich beyderseits gegen einander verwunderten / daß sie diese entschliessung ihrer gestrigen meynung zuwider gefasset / und dahero einander fragten / ob sie nun mit dem jenigen zu frieden wären / und es billigten / was mit den Comagenischen völckern solte fürgenommen werden. Ihr beyderseitiges mißvergnügen aber so sie einander hierob bezeugten / erkläherte ihnen sattsam / daß Claudia und Ephigenia / nicht aber die vorseyende musterung / die ursache ihrer reise wären / derer sie keines weges beywohnen wolten / ob gleich Vologeses solches dem Tyridates absonderlich versprochen hatte.

Als sie nun unferne von Naracostomum waren und gleich anländen wolten / kam ihnen der Artabazus auf einem nachen entgegen / mit der bothschafft / daß Tyridates ihn abgeschicket hätte / die Könige den weg zu führen / allwo die Comagener sich gestellet hätten / den aber Vologeses sofort wieder an den Tyridates abfertigte / mit vermelden / er möchte die musterung nur lassen für sich gehen / er könte derselben wegen anwesenheit des Königs von Dacien nun nicht beywohnen. Als nun Artabazus mit solchem bescheide abgeschieden / wurde befohlen den ort vorbey zu seegeln / da man sonst anfahren wollen / und lieber einen grossen umweg zunehmen nach dem rechten seehafen / woselbst sie aussteigen wolten / um den Comagenern nicht in die wege zu gerahten. Wie nun auf den neben-schiffen so dem Vologeses folgten / die ursach kund geworden /

warum ein so grosser umweg genommen würde/ befrembdete solches jedermänniglich / insonderheit aber den Norondabates / der diesen widrigen befehl nun ja so sehr betauerte / als wie er sich vorhin gefreuet hatte / daß der König war fürhabens gewesen diese hülffs-völcker zu besichtigen/ und sich ihnen dadurch gefällig zu erweisen. Svetonius Paulinus / Annius Vivianus und Coccejus Nerva / die sich nebst noch andern Parthischen Herren auf des Norondabates schiffe befanden / beklagten diese änderung ja so sehr/ schrieben aber selbige der Velleda zu / als die sich von tage zu tage mehr mercken liesse / wie sehr ihr die zurüstungen gegen den Pacorus mißfielen / und weil sie nicht allemahl in ihren reden sich solcher behutsamkeit bedienet hatte / als wie es wol seyn sollen / als hatten sie ihr verschiedentlich abgemercket / daß sie nicht so wol gegen den Vespasianus als wie gegen gantz Rom einen besondern widerwillen trüge / und kriegerische gedancken führe / die dann wie sie meineten nicht geringe zu schätzen wären. Die nachricht so ihnen vom Vitellius geworden war / befremdete sie nicht so sehr / als wie der bothe / der diese zeitung überbracht hatte / massen denn dem Svetonius Paulinus mehr als wol bekannt war / was an diesem Julius Fronto zu thun wäre / dessen unvermuthete überkunfft nichts gutes nach sich ziehen dörffte / bevorab / da man aus dessen abgelegtem bericht nicht urtheilen können / was er bey den andern ankommenden zu thun habe / und durch was gelegenheit er in ihre gesellschafft und mitverbannung

nung gerathen. So hatte er sich auch nachdem er beym Vologeses gewesen/ nicht weiter auf der insel sehen lassen / so zwar dahin gedeutet wurde daß er möchte nach Dinogetia zurück gegangen seyn um denen ankommenden des Vologeses erklährung kund zu machen / die man nun täglich erwartete ; Doch hoffeten sie von denen sich dabey befindenden Römischen knaben noch ein und ander licht hierüber zu bekommen.

Wie nun die beyden Könige den hafen erreichet / und ans Land gestiegen waren / traffen sie im Königlichen schloß-platze die Octavia nebst allen andern Königinnen und Prinzeßinnen an / die eben nach der musterung sich begeben wolten; zu welchem Ende ihnen der Printz Artabanus der des tages zuvor auch allda ankommen war / aus des Königs stall pferde vorführen lassen / um sich deren zu bedienen. Sie blieben allerseits verwundert / wie sie den König von Dacien mit ankommen sahen; und wie die Königin Sulpitia uud Candace denen andern zu wagen folgen wolte / ersuchte die Königin von Ethiopien den Gestriblindus sich mit ihnen einzusetzen / der sich aber dessen weigerte / und die Candace hergegen ersuchte / bey ihm zu bleiben / weil er und der König von Parthen nicht gesonnen wären / sich mit bey der musterung einzufinden. Candace erwiese sich gleich dem König hierinn gefällig / und verließ also die Königin Sulpitia / die nebst der Octavia darauf anhub dem Vologeses zuzureden / daß er sein gegebens wort dem Tyridates halten möchte / der aber fürwandte daß er trifftige

ge Ursachen hätte nicht mit bey der musterung zu erscheinen. Als sie nun sahen/ daß nichts auszurichten war/ wolten sie den König von Armenien und die Comagenische Printzen nicht länger auf sich warten lassen/ sondern begaben sich nach dem Muster-Platz/ wohin der Printz Artabanus sie führete. Wie sie nun sämtlich für dem Vologeses und Gestriblindus überritten/ da die Käyserin Octavia und die Königin Susanna den hauffen führte/ wurden sie von männiglich wegen der unvergleichlichen schönheit der Käyserin und sonderbaren munterkeit der Adiabenischen Königin bewundert/ massen an der Susanna von ihrer ausgestandenen unpäßlichkeit nicht das geringste mehr zu spühren war; Und gab die eilfertigkeit/ die sie erwiese/ indem sie die Käyserin verschiedentlich annahmte stärcker zu reiten/ einigen bösen zungen anlaß spöttisch davon zu reden/ unter denen der unter den zuschauern sich befindende Zeno einer der fürnehmsten mit war/ der sich nicht entsahe zu einigen Parthischen Edelleuthen zu sagen/ daß der magnet des Antiochus Epiphanes sonder zweiffel diese eilfertigkeit veranlasse.

Es wolte aber Ephigenia der ansprache des Gestriblindus gerne entgehen/ sprengte also ihr pferd an/ wie sie für ihm überkame und vermerckte/ daß er sie anreden wolte/ verursachte aber damit/ daß das muthige pferd so einer solchen anstrengung nicht gewohnet/ einige falsche sprünge mit ihr in die Lufft that/ darüber sie aus dem Sattel gehoben wurde/ und vom pferde fiele.

So

So groß nun hierüber der schrecken bey allen / insonderheit bey dem Gestriblindus war / so eine allgemeine freude entstunde gleich darauf / als man sahe / daß der Prinzeßin kein schaden wiederfahren war / uud sie sich gleich wieder zu pferde begeben wolte / um den andern zu folgen. Gestriblindus aber wolte solches kurtz um nicht zugeben / sondern hielte seine Prinzeßin bald mit demühtigen bald mit herrischen worten davon ab / biß die Prinzeßin Bunduica dazu kam / die aus beysorge der Printz von Dacien möchte mit gekommen seyn / diesen austritt anfänglich nicht mit beywohnen wollen / als sie aber in des Norondabates behausung / woselbst sie den auszug mit zugesehen hatte / des gegentheils versichert wurde / zu der Ephigenia pferd eilete / sich auf solches mit grosser geschicklichkeit schwange und im vorbeyreiten zu dem Gestriblindus sagte / es würde ihm dieser dienst den sie ihm hiemit erwiese / daß sie seiner Prinzeßin ihr pferd abgenommen nicht unangenehm seyn / ob er gleich von einer unangenehmen person verrichtet würde. Der erschrockene und zugleich erfreuete Gestriblindus hatte diese worte nicht beobachtet / sondern war nur um seine Prinzeßin beschäfftiget / die er / so matt er auch war / selbst nach dem zimmer führete / allwo Sulpitia und Candace sich befanden. Er vermochte daselbst nicht worte genug auszusinnen / ihr sowol seinen schrecken über ihren zufall / als seine freude / daß selbiger sonder schaden abgegangen / zu erkennen zu geben / dargegen sie einwandte / daß es ihr leid thäte / daß sie ihm ihre

ungeschicklichkeit müssen sehen lassen/ weswegen sie auch wol verdienete/ daß sie der vergnügung nun beraubet wäre/ sich mit bey der gesellschafft zu befinden/ worüber so wol Gestriblindus als Candace sie zu frieden sprach.

Mitlerweile sich nun aber dieser verliebte König dergestalt an seiner Prinzeßinnen gegenwart ergetzete/ genoß Vologeses bey seiner vermeynten Claudia/ zu der er sich begeben hatte/ so bald er nur dazu gelangen kunte/ eben die vergnügung. Es hatte ein geringes gefehlet/ so wäre Julius Fronto und Aruntius Stella/ welcher letztere heimlich von Dinogetia angekommen war/ seinen freund den Pontischen Nero anzusprechen/ allda angetroffen worden/ maassen derselbe es wagen wollen inzwischen der König bey der musterung/ wie sie vermuthet/ seyn würde/ sich heimlich bey dem Nero einzufinden. Es war ihnen kaum so viel zeit geworden/ sich hinter die tapeten verbergen zu können/ als Vologeses mit dem Surenna ankame/ welchen dieser König mit genommen hatte. Als nun Vologeses seine Claudia hertzlich umarmet und sich fleißig nach ihrem zustand erkundiget hatte/ bedeutete er ihr/ wie daß er den Surenna darum mitgebracht/ damit er ein sichtbarer zeuge seyn solte/ daß alles heiliglich bey ihnen nach den gesetzen in acht genommen würde/ damit sie sich des seegens zugetröstten hätten/ welchen ihnen der Surenna und seine weisen geprophezeyhet hatte. Die züchtige Claudia stellete sich hierob so schamhafftig/ als dabey vergnügt/ an; Und gieng es ihr hierinnen

nen recht nach wunsch / maassen alles dergestalt mit dem Surenna war abgeredet worden. Diejenigen / sagte Vologeses / so aus meiner werthesten Claudia bißhero den Nero machen wollen / seynd nun gestillet / nun sie uns bereits vermählet zu seyn glauben / und werde ich nun dieserwegen nicht mehr angefochten werden ; weil es auch meist Römer oder Christen seyn / die von unsern gesetzen keine käntniß haben / als kommet ihnen diese unsere heimliche vermählung nicht unglaublich für. Jedoch ist die boßheit / sagte Claudia gantz wehmüthig / so sie mir hierinnen erweisen wollen / nicht auszugründen ; und werden Ew. Majestät leicht ermessen / was ich vor ein hertz zu ihnen haben könne. Was habe ich doch immermehr dem bruder meines Königs zuwider gethan / womit habe ich den sohn von Ew. Majestät beleidiget / und was beweget die Kayserin und ihre Römer mir so auffätzig zu seyn ; Ist es nicht die pur lautere mißgunst / daß mich der Monarch der Parthen liebet ; und wird die mir nicht endlich die gnadengewogenheit meines Königs entziehen / die ich anjetzo geniesse ? Keineswegs meine Printzeßin / sagte Vologeses / und trocknete ihr damit die thränen von den augen / ich werde euch meine liebe beständig biß in den tod lassen. Solte Tyridates als ich doch nicht glauben kan / euch verfolgen wollen / so ist Parthen von Armenien so weit entfernet / daß ihr daselbst bey mir ruhig euer leben werdet zubringen können. Dem Artabanus soll der wille schon gemacht werden seiner Königin die gebührende ehre zu erweisen / und was

hieß-

hiesige Römer anbetrifft / die ihr vermeynet daß sie euch auffsätzig sind / so werden die der Claudia alle ehr erweisen / wann sie sich nicht mehr werden fürchten dürffen / daß ein Nero über sie zu herrschen verlange. Ach hätte ich / fuhre Claudia in ihrem klagen fort / mit einem andern bruder und mit einem andern sohn des Vologeses / ja mit andern Römischen herren zu thun / wie glückseelig wolte ich mich achten; Pacorus / weiß ich / ist mir nicht zuwider / Vardanes verehret in mir des Kayſers Nero gestalt / und Vitellius lässet sich vernehmen / der ernannten Königin von Parthen alle gefälligkeit zu erzeigen / und daferne wir nur wollen / mit uns in frieden zu leben. Woher kommt wol diese käntniß / fragte Vologeses gantz begierig / und wer bildet meiner Claudia diese obernannte drey personen so wol gesinnet für. Es wird der Surenna / versetzte Claudia / wie ich höre Ew. Majestät noch keinen bericht abgestattet haben / wer dieser tagen wieder auf hiesiger insel gewesen. Es hat sich / nahm der Surenna hierauf das wort / der bekannte Mermadalis abermals allhier eingefunden / und mich zu sprechen verlanget; als ich ihm nun das verstattet / hat er sich gantz vertraulich vernehmen lassen / wie gut der König in Meden für Ew. Majestät gesinnet wäre / so mit demjenigen vollkommen übereinstimmet / was die Prinzeßin Velleda uns davon allbereits berichtet hat. Als ich nun etwas genauer nachgefraget / wodurch dann wol die erloschene vertraulichkeit wieder könte aufgerichtet werden / ist er gantz offenhertzig herausgegangen

und

und hat mir eröffnet / daß Pacorus allen vortheil den ihm seine siegreiche waffen in Parthen und Armenien erworben / fahren lassen / auch die unkosten des veranlasten kriegs bezahlen / und gerne alles anwenden wolle / was zu des Arsacischen hauses aufnahme gereichen könne / daferne man ihme nur seine Flora gleich wie er die Kayserin Octavia nennet überlassen / und dem Kayser Vitellius zu gefallen in noch einige andere heurathen willigen werde; solchen falls solte Tyridates wiederum zu ruhiger besitzung von Armenien gelangen / Vardanes der selbiges Königreich bereits geräumet zum zeichen seiner reue sich gutwillig nach Scythen verbannen lassen und der Kayser Vitellius der sich nunmehro in Rom fest gesetzet / so daß kein Vespasianus mehr zu fürchten ist / mit dem Arsacischen hause sich gantz genau verbinden / insonderheit wann der Printz Artabanus sein gegebenes wort die Crispina zu ehligen erfüllen und deren mächtige freunde in Rom dadurch vergnügen wolte / die dem Kayser dißfalls sehr anliegen / so gar daß derselbe dieses als seine eigene sache handelt. Was die andern heurathen betrifft / die man dem Kayser zu gefallen befördern solte / so gehet selbige zwey Römische Damen an / die Vitellius mit seinen jetzt am Medischen hofe sich befindlichen abgesandten gerne wolte vermählet wissen. Ich konte zu diesem gantzen vortrage / fuhre Surenna weiter fort / nichts anders sagen / als daß ich es Ew. Majestät treulich hinterbringen wolte; wie er nun aber darauf inständist anhielte / des Kaysers Claudius tochter anzusprechen / als wo-

für

für er die Prinzeßin Claudia ansahe und hielte / trug ich um so viel weniger bedencken / diese ansprache zuzulassen / da das gewerbe an die Prinzeßin nicht so wol vom Pacorus als vom Käyser Vitellius selbst seyn solte. Ich lies demnach zu / daß Mermadalis die vermeynte tochter des Claudius ansprache / da dann sein vortrag dahin ginge / daß Vitellius und Pacorus sich höchlich erfreueten / daß die wahl einer Parthischen Königin auf die Claudia gefallen wäre / die sie dann ersuchen und ermahnen liessen / auch ihres Orts nunmehr dahin zu sehen / und beförderlich dazu zu seyn / daß ihre beyden schwestern ebenfalls im Arsacischen hause verblieben / um dadurch die einigkeit sowol unter sich selbst als zwischen beyden Völckern zu erhalten; und wäre dieses das eintzige mittel wodurch der so sehnlichst gewünschte friede könte zum stande gebracht werden. Auf was art / fragte Vologeses hierauf / sollen der Claudia vermeynte beyde schwestern in unserm hause verbleiben? also / antwortete der Surenna / daß Octavia mit dem Pacorus / Antonia aber mit dem Tyridates vermählet werde; Es beruhet nun Ew. Majestät wohl und weh hierauf / wessen sie sich entschliessen wollen / und welchergestalt sie dieses heilsame werck zubefördern und in den stand zu bringen gesonnen seyn. Vologeses blieb eine gute weile hierüber in gedancken / endlich sagte er / so hat denn des Mermadalis vortrag also gelautet? zwar habe ich wol gewust / daß er hier gewesen / auch leicht vermuthen können es würde sein anbringen vom

frie-

frieden gehandelt haben / die friedensbedingungen aber finde ich so schwer / daß die unmöglich werden zu erhalten seyn. Kan sich dann Pacorus wol einbilden / Tyridates und Octavia die sich zeitlebens zusammen geliebet / werden sich verlassen können. Wird Tyridates nicht lieber alles daran setzen seine Käyserin zubehalten / um derentwillen er sich in Rom in so manche gefahr gestürtzet / ja auch sein Land bißhero lieber hülfflos gelassen? Eben so wenig wird Antonia sich von ihrem Italus wollen trennen lassen; sonst ist es aller erkäntniß werth / daß Vitellius des Käysers Claudius tochter mir gönnet; wie werden wir aber mit ihm erfahren/wann er nun wird innen werden / von was eltern meine Claudia herstammet? Warlich mein Surenna / man wird so wenig auf des Vitellius freundschafft / als auf des Pacorus friedens-gedancken bauen können / da man solche unmögliche dinge begehret/ die niemahlen erfüllet noch eingegangen werden können. Es kame dem Surenna diese antwort nicht unvermuthet / maassen Labienus ihme bereits von allem nachricht ertheilet hatte / wie es ihme und der Velleda ergangen wäre / doch ließ sich dieserwegen weder er noch Nero abschrecken/ daß sie nicht beyderseits hätten fortfahren sollen / dem Vologeses das unausbleibliche verderben für zustellen / daferne es nicht bald zu einem frieden käme.

Julius Fronto / und Aruntius Stella/ die alles hinter denen tapeten mit anhörten / verlangten sehr aus ihrem verborgenen winckel herfür

zu kommen / und vernahmen dahero gerne / als dem Vologeses angemeldet wurde / daß die bey der musterung gewesenen Damen zurück kämen / und sich also der König deshalben von der Claudia beurlauben muste / die er vorhero noch hertzlich ermahnete ihre sorgen einzustellen / und sich nicht also gar von der furcht übermeistern zu lassen / sondern sich vielmehr zu versichern / daß die Götter noch wol hülffs-mittel schicken würden aus dieser verwirrung zu kommen. Ihre milde thränen antworteten für sie / die sie gar meisterlich anzuwenden wuste / und als Vologeses sie noch beym abschied fragte / zu was Zeit sie vergönnen wolte / daß Octavia sie anzusprechen käme / lehnte sie solches damit ab / daß Octavia es doch nicht ernstlich mit ihr meinete / und nur kommen würde sie auszuforschen. Verlanget aber / fragte Claudia / noch vorher meine Acte mich nicht zu sehen? Unser freundschaffts-band ist so fest verknüpffet / daß ich von der nichts ungleiches befahren darff. Vologeses bedeutete seiner Claudia darauf / wie daß die Königin Parthenia annoch auf der Insul Stenostomum bey den andern königlichen personen sich befinde und ihren gemahl nicht hätte verlassen wollen. Solte sie wol noch in dem wahn stehen / erwiederte Claudia / als ob ich Nero wäre? Ich habe zeit meines daseyns / antwortete Vologeses / wenig mit ihr umgehen können / dahero ich nicht zusagen weiß / was ihre gedancken davon seyn; Ich solte aber wol glauben / man werde ihr die warheit davon nicht verschwiegen haben. So verschaffen dann Ew.

Maje-

Majestät / sagte Claudia mit grosser begierde / daß sie zu mir kommen möge. Ihr habt aber ja wertheste Prinzeßin / erwehnte Vologeses wie Tyridates mich berichtet hat / auch alle die andern anzusprechen verlanget? Man hat mich übel verstanden antwortete sie / und damit an den tag gegeben / daß man so wenig meine worte als meine persohn beachte. Ist dann deme also wie ich vernommen / fragte Vologeses / daß Tyridates und Artabanus euch nicht die gebührliche verehrung erwiesen / als sie euch ansprachen? Was nützet es / gab Claudia zur antwort / darüber zuklagen / wann mir nur mein König hold bleibet / so bin ich schon zufrieden. Hat aber Artabanus / erkundigte sich Vologeses weiters / sich nicht ferners merken lassen / daß er die Claudia lieber sich als seinem vatter gönne? Weil ihm ehemalen / berichtete Claudia / nicht so mag seyn begegnet worden / als wir auf der reise zusammen waren / so werde ich mir wol ehe seinen haß als fernere gewogenheit erworben haben. Hiemit umarmete der König seine Claudia und versprach ihr es gleich an seine schwester gelangen zu lassen / daß die / ehe sie nach Dinogetia zurück gienge / sie zu besuchen kommen solte / welches dem verliebten Nero eine sehr angenehme Zeitung war.

Als nun Vologeses darauf seine Claudia verlassen / und mit dem Surenna sich hinweg begeben hatte / suchte dieser sobald er nur von seinem König abkommen kunte den er inzwischen bey dem Tyridates und den andern von der musterung zurück gekommenen liesse / hinwiederum gelegen-

heit/ſich unvermerckt bey dem Nero einzufinden/ da er dann den Julius Fronto und Aruntius Stella bey ihm antraffe / die nun hinter den tapeten wieder herfür gekommen waren. Es wolte der erſte davon eben anheben dem Nero zuerzehlen / was ihn aus Rom gebracht hätte / das dañ der Surenna zuvernehmen ja ſo begierig war weil er aus ſolcher erzehlung ein und anders licht zubekommen vermeinete / wie er ſeine dinge ferners am beſten anſchlagen ſolte. Da nun Julius Fronto ſchon benachrichtiget war / daß Surenna von ihrer parthey / trug er keinen ſcheu folgenden bericht in ſeiner gegenwart abzuſtatten.

Es wird ſich mein Printz ſagte er zu dem Nero/ nicht ſo ſehr darob verwundern / daß Vitellius und verſchiedene in Rom käntniß haben daß ſie nicht Claudia ſeyn / als wann ich nun dabey eröffnen werde / daß der Käyſer mich an ſie und zwar mit einem ſonderbahren und ſehr angenehmen gewerbe abgeſchicket hat. Was vernehme ich / fiele ihme Nero hie ins wort / kennet man mich in Rom / wer iſt immermehr mein verräther geweſen; Dieſe unvermuthete zeitung verwirret mich mehr / als alles andere was mir bisher begegnet iſt. Es wird bey dem Printzen Nero / fuhre Julius Fronto fort / mehr freude und vergnügen / als verwirrung entſtehen / wann ich mich nun werde deutlicher erkläret haben. Was auff den Diometiſchen inſeln mit der Printzeßin Claudia fürgegangen / und wovon das gerüchte nach Rom erſchollen / daß Nero daſelbſt wäre umgekommen / dieſes ſetzete meines Printzen

freun-

freunde in solche betrübnüs/als wie es den Vitellius beruhigte / wiewol der wenigen vortheil davon sahe / indem man bald gewahr wurde / daß alle die so für den Nero gewesen/ sich nun zu dem Vespasianus schlugen. Wie nun sein zustand wegen seiner wunderbahren regierung von tag zu tage sich dergestalt verschlimmerte/ daß er ferners kein auskommen sahe / und zuletzt auf die gedancken verfiele/ sich des Reichs gar abzuthun und in seinen vorigen stand wieder zu tretten / erweckte das bey seinen freunden wie auch bey denen Medischen gesandten die Pacorus an ihn abgeschicket / grosse unruhe / maassen diese wolerwogen/ was ihrem Könige daran gelegen wäre daß Vitellius Kayser verbliebe ; Sie berichteten solches alles sofort an den Medischen hof / da sie zur antwort bekamen / wie sie dem Vitellius von allem vertrauliche nachricht solten geben / wie es allhier zustünde und wie Pacorus verhoffete durch einen vortheilhafftigen frieden sich bald in den stand zu setzen dem Vitellius wider den Vespasianus gute dienste thun zu können ; Hiebey wurde dem Vitellius mit kund gethan / daß Vologeses den noch lebenden Printzen Nero unter der Claudia gestalt bey sich hätte / daß durch den und andere gewonnene Parthischen bedienten alles für Meden solte ausgewürcket werden : Und wurde dabey auch mit erwehnet wie des Pacorus liebe zu der Kayserin Octavia so hefftig wäre / daß um die zu erlangen er alles in der welt wagen und anwenden wolte. Diese nachricht so Vitellius einigen seiner freunde vertrauete / unter deren zahl

ich mich mit befande setzete uns in solche freude / als wie es beym Kayser sonderbahres nachsinnen erregete / der auf die gedancken verfiele / lieber dem Nero das Reich / als wie dem Vespasianus zu gönnen / und da er fürhero die junge Vitellia seine tochter dem Antonius Primus antragen lassen / bestimmete er nun dieselbige für den Nero / seine ehrsucht damit vergnügend / seine tochter Kayserin zu sehen da sein sohn als ein kind es nicht verlangen / er selbst aber sich nicht dabey erhalten könte.

Was vernehme ich / kunte Nero sich nicht enthalten ihm hierwieder einzureden / stehen des Vitellius sachen so schlecht / daß er auf so verzweiffelte entschliessung verfället / es hat mir ja Surenna viel ein anders berichtet / wie glücklich nemlich des Vitellius waffen lieffen / und wie man den Vespasianus nicht mehr zufürchten hätte. Warum ich dieses / fuhre Julius Fronto fort / in meinem an den Vologeses abgestatteten bericht dergestalt angebracht / soll mein Printz bald vernehmen / man gebe mir nur gedultig gehör. Dieser des Vitellius sonderbahrer einfall / fuhr er darauf fort / wurde von uns des Nero ergebenen freunden zum höchsten gebilliget / und traffe mich das glück daß Vitellius mich erwehlete / den vortrag allhier zu thun / und dem Printzen Nero nebst der schönen Vitellia das Reich anzutragen; und da hiezu zu gelangen der Arsacier hülffe und künfftiger beystand höchst nöthig ist / so solte dem Pacorus alle beförderung geschehen sich sowol in seiner liebe als in seinen andern fürnehmen vergnü-

get

get zu sehen. Weil durch die Meḋische gesandten alle nachricht ertheilet worden/ wie es hie beschaffen/ befande man wol daß nichts mit gewalt würde auszurichten seyn / und so wenig die Octavia in des Pacorus hände können gespielet als ein frieden erzwungen werden / beyorab / da des Königs in Parthen macht / den Meden überlegen zu seyn beginne: Dahero man also / zu seinem zwecke zu gelangen der list sich bedienen müste. Und gleich wie alles das gebilliget wurde / was bißhero fürgenommen worden / den frieden zuwegen zu bringen / also fande man auch für gut den Weltweisen Demetrius hieher zu schicken/ daß der/gleichwie er ehedessen des Vologeses sehr mächtig gewesen/ ihn dahin bereden solte/ dem Pacorus die Kayserin zu überlassen und seinen andern bruder dahin zuvermögen die Printzeßin Antonia zu ehligen/weilen man ungerne sihet daß ein Teutscher König diese bekomme/ am wenigsten aber der Jtalus/der ohne dem wie er noch für den Drusus gehalten worden / so grosse hoffnung zum Römischen throne gehabt.

Wie stimmet das miteinander überein / konte der Surenna sich nicht enthalten zu fragen / da ja dieser Demetrius nebst andern aus Rom verbannet worden / und also vom Vitellius keine gewerbe an unserm König erlanget hat. Jch habe antwortete Julius Fronto/ um den König von Parthen so sicher / als furchtsam/ was des Vitellius sieg-reiche waffen angehet / zu machen/ meinen fürtrag den ich beym Vologeses abgeleget / so einrichten müssen. Demetrius und der

ober-prieſter Plautius Aelianus komen mit vorwiſſen und gutem willen des Vitellius hieher/ ihr abſehen iſt oberzehltes befördern zu helffen / und darneben die ſo genannte Chriſten zu verfolgen / gegen welche ſie einen ſonderbahren haß tragen; und haben ſie dem Vitellius fürgeſtellet / daß die götter ihnen günſtig werden würden / wenn er dieſe ihre feinde verfolgete/die Veſpaſianus heimlich ſchützete / der daher den gerechten zorn der götter endlich auf ſich laden würde. Es wird der Surenna ſo mit zugegen war / als ich beym Vologeſes zum verhör gelaſſen wurde / alles deſſen ſich beſinnen / was ich fürgebracht / und nun aus meinem jetzigen bericht urtheilen können / wohin ich geziehlet / und wie es zu beförderung unſers fürhabens ſo nöthig geweſen / die warheit zu verſchweigen und dadurch des Vologeſes gemüthe gleichſam vorzubereiten / ſo wol den frieden als die beyden vorgeſchlagene heurathen befördern zu helffen. Nach dieſem meinem abgeſtatteten unterricht / muß ich nun als ein abgeſchickter vom Vitellius mich aufführen und in deſſen nahmen die ſchöne Vitellia dem Printzen Nero antragen. Wann dieſe ohngeachtet ihrer ſonderbahren ſchönheit und ungemeinen tugend allein käme / dürffte ich ſagen die ſo lang geliebte Acte würde dieſen meinen fürtrag unanſtändlich ja verwerfflich machen. Da ſie aber Rom mitbringen ſoll / nach deſſen beherrſchung meines Printzen groß-müthiges trachten lebenslang gegangen/ſo bin ich verſichert eine unmögliche liebe werde einer möglichen weichen müſſen / und Nero hierinnen erweiſen/

weisen daß Germanicus sein gros-vatter und Agrippa seine Mutter; und daß er alle seine treue freunde in Rom nicht hoffnungsloß lassen werde einen Kayser nach ihrem wunsche zu erlangen. Daß nun alles dieses nicht wie dasjenige so ich dem Vologeses fürgebracht die unwarheit zum grunde habe / wird des Vitellius eigene hand nebst seinem unterdrückten insiegel bekräfftigen können.

Hiemit überreichte er dem Nero des Vitellius schreiben / so im durchlesen eben des inhalts war wie Julius Fronto vermeldet hatte. Nie hatte Nero bey allen seinen belebten abendtheuren das empfunden / was ihme nun zu gemüth stiege; und übermeisterte die ehrsucht eine zeitlang dermassen seine sinnen daß er nicht an die Acte gedachte sondern die beherrschung von Rom / wornach er so lange gestrebet / sich so leicht als angenehm fürstellete und dem Julius Fronto seine erkäntlichkeit gegen den Vitellius dafür zu tage legte; Wie aber gleich darauf die angenehme Acte ihm wieder fürkame / loderte sein liebes-feuer im augenblick wieder auf / und erstickte so gar seine sonst ungemeine ehrsucht / daß wenig fehlete / er hätte seine schwachheit dem Julius Fronto mercken lassen. So sehr er nun denselben für seinen freund erkannte / so wenig wolte er ihme doch seine gemüths-bewegung mercken lassen / die er nach möglichkeit verbarge / und groß verlangen truge mit dem Aruntius Stella sich allein zu besprechen / dahero weilen es nahe war daß die Sonne untergehen wolte / da dann Surenna bey

den gewöhnlichen opffern sich einfinden muste und Julius Fronto denen andern die mit ihme von Rom kommen waren auf dem wege nach Dinogetia entgegen gehen wolte endeten sie ihre unterredung; da der schluß dahin ginge eifferigst daran zu arbeiten/ daß Octavia mit genehmhaltung des Vologeses dem Pacorus zu theil werden könte / und übrigens öffters deshalben zusammen zu kommen / alsdann Julius Fronto des Nero erklährung auch vernehmen / und damit wieder nach Rom abgefertiget werden solte. Weilen nun Nero dem Aruntius Stella einen winck gabe zu bleiben / liesse der die andern allein hinweg gehen/ und sagte folgends / als er sich bey dem Nero allein sahe / zu ihm: Ist es nicht so/ mein Printz / zu vieles glück ist schwehr zu ertragen / und da nun alles nach wunsch ergehet / stellet sich darob mehr unruhe als freude ein: Ja wo ich anderst meinen Nero recht kenne/ so überwieget die liebe zur Acte alle dasjenige was Vitellius hat antragen lassen. Wie siehest du doch mein freund / gab Nero seufftzend zur antwort: in das innerste meines hertzens/ und meldest mir/ das was ich jedoch gerne für mir selber verbergen wolte. Ach Aruntius Stella / du hast nur allzuwahr geurtheilet / ich fühle wol in mir/ daß sonder meine Acte kein thron in der welt für mich einige annehmlichkeit hat / und wird sonder sie Rom mir mehrere last als lust erwecken können. Alle bemühungen die ich zeit lebens angewendet mich groß zu machen / und Rom unter mich zu bringen/ sind dahin gegangen / daß Acte mei-

ne

ne hoheit mit genieſſen ſolte / nun ich aber dieſe ehre ſonder ſie erlangen ſoll / finde ich kein vergnügen darinnen / zu dem / ſagte er ferners / als er ſich eine weile beſonnen / wo finde ich ſicherheit bey deme was Vitellius mir antragen laſſen; wie will der mir können die herrſchaff von Rom zuwegen bringen / der ſich ſelber dabey nicht zuerhalten weiß / und ſolte mir ſchon der Parthen beyſtand / ſo doch geſtalten ſachen nach ſehr mißlich / dazu beförderlich ſeyn; ſo iſt die frage / ob Pacorus mir ſein wort halten könne / mir ſeine Schweſter zu ſchaffen / wann Vologeſes und Tyridates ſich widerſetzen ſolten / ſo ohne zweiffentlich geſchehen muß / da ich den Vologeſes alſo betriege / und den Tyridates um ſeine Octavia bringen helffe / dieſe beyde Könige auch gar zu ein zart gewiſſen haben / als dem Beor ſeine Gemahlin rauben zu wollen; hiemit geriethe er ohne ſich ferners gegen dem Aruntius Stella auszulaſſen / in tieffe gedancken / und gab durch ſeine unruhige gebehrden ſattſam zuerkennen / wie unſchlüßig er in ſeinem gemüthe wäre / und wie er die wahl nicht finden könne in demjenigen ſo ihme das glück fürſtellete. Wann er aus liebe zur Acte / Rom zubeherrſchen nicht mehr verlangen wolte / dauchte ihme er ſehe den Nero und Agrippina / ſeine Eltern für ſich / die ihme fürrückten / wie er nun das nicht verfolgen wolte was des groſſen Germanicus ſtamm und geſchlecht / bey der verlohrnen Käyſers würde erhalten könte. Wolte er dann ſeinen alten anſpruch an Rom verfolgen / ſo kame ihme Acte mit aller ihrer annehmlichkeit für / daß

sich darauf die lust zum Römischen throne wieder verlohre. Weilen er nun das vorhaben die herrschafft über Jerusalem zuerlangen auch sehr mißlich befande / so dauchte ihme endlich nichts bessers zu seyn als bey Hyrcanien zuverbleiben / so ihme der König von Meden nebst der Acte versprochen / daferne er zum frieden helffen und die Octavia dem Pacorus verschaffen könte.

Diese seine entschliessung entdeckte er endlich dem Aruntius Stella / der gleich wie er bißher nebst dem Nerulinus für die beherrschung Jerusalems gewesen / nachher aber auf die alten gedancken wirder verfallen / sich nach erlangung des Römischen Reiches zubestreben; also nun mit dem Nero darinn überein stimmete / das gewisse für das ungewisse zu wählen / da die besitzung Hyrcaniens leichter wäre als Rom oder Jerusalem zuerlangen / zumahlen sich dabey Nero in seiner liebe auch könte vergnügt sehen; Als nun Nero vom Aruntius Stella beyfall erlanget / stärckete ihn das sehr in seiner gefaßten entschliessung / und umarmete er für freuden seinen freund / daß sich der seiner meynung so gleichförmig erwiesedahero wurden sie nun schlüßig / ehe sie sich schieden / den Julius Fronto mit der abfertigung nach Rom aufzuhalten / und dabey abzuwarten was Demetrius und Plautius Aelianus beym Vologeses ausrichten würden / auch des Nerulinus und Thumelicus rückkunfft / des ersten von Ponto und des andern von der Römischen schiff-flotte zuerwarten; indessen aber ferners darauf zu gedencken / wie die Octavia / woran das haupt-

werck

werck gelegen / nebst dem frieden / verschaffet werden könte. Wie Aruntius Stella hinweg / brachte Nero die nacht mit tausend gegen einander streitenden gedancken zu / die bald für Rom / bald für Jerusalem / bald für Hyrcanien waren / und schmiedete dabey vielerley anschläge / wie Octavia in des Pacorus hände würde zu bringen seyn / da endlich nach vielen überdencken und kopf brechen / ihme ein anschlag einfiele / der ihme gantz leicht zu seyn für kame und den er dem Aruntius Stella bald zueröffnen / verlangen trüge.

Hatte aber Nero dergestalt die nacht in grosser unruhe verbracht / so war es dem Vologeses seines orts nicht besser ergangen / der kein auge zugethan / indem ihme stets fürgekommen war / was sowol Velleda und Labienus als Claudia und der Surenna ihme vom Tyridates fürgebracht hatten. Von natur liebete er diesen bruder fast mehr / als seine eigene kinder / und konte also nicht verschmertzen soviel ungleiches / das der gegenliebe die er von ihme erforderte so sehr zuwider schiene zuvernehmen / und meinete er befugt zu seyn / solches alles zu glauben / da diejenige es ihme hinterbracht / denen er alles zutrauete. So übel zu frieden er nun deswegen in seinem gemüthe mit dem Tyridates ware / so sehr dauerte es ihn dabey daß man diesem König die besitzung seiner Octavia wolte streitig machen / indem er an seinem eigenen exempel erkante wie empfindlich es wäre / solche hindernüssen in der liebe zuerleben / und insonderheit war ihm nicht lieb zuspühren daß Labienus und Surenna derer rathschläge er

jeder-

jederzeit so heilsam erkant/ dahin zieleten/ daß Tyridates in seiner liebe solte betrübet werden.

Er hatte biß an den hellen morgen mit solchen gedancken sich gequälet als einer seiner vertrauten Cämerlinge der wahrgenommen hatte/ daß er erwachet war/ ihme ein schreiben überreichete/ und dabey vermeldete/ daß man die nacht einen Meden ertappet hätte/ der das abgenommene schreiben seiner bekäntnüß nach einer gewissen Dame im Königlichen Frauenzimmer heimlich zustellen sollen. Vologeses wurde gleich argwönisch dieses beträffe seine Claudia; indem er selbiges nun eröffnete und anhube zulesen/ wurde Labienus angemeldet/ für dem er es/ weilen er von der Octavia etwas darinn gefunden/ verbarge; und sich stellend als ob er schlieffe/ wandte er sich im bette gegen die wand/ und lase es vollends durch/ mittlerweile Labienus verzoge biß der König würde erwachet seyn. Wie nun Vologeses als wäre er erst erwachet/ den Labienus für sich kommen lassen/ stellete der sich besorget an/ wider des Königs gewohnheit ihn annoch im bett zu sehen/ befahrend/ daß einige unpäßlichkeit daran möchte ursache seyn. Als ihn nun aber Vologeses eines andern versicherte/ und daß die vielen gedancken verursachet hätten/ daß er erst gegen den morgen eingeschlaffen/ bekante Labienus daß er ebenfalls eine sehr unruhige nacht gehabt/ da ihme alles fürgekommen/ was den vorigen tag über sein stetes sorgen veranlasset. Er meldete aber darauf an/ daß Octavia und ihre reißgefährtin/ weilen der wind/ der vorigen

tages

tages ihnen entgegen geweſen / ſich nun umgeſetzet / reiſefertig wären / und ſich vom dem Könige zubeurlauben verlangeten / der ſich dann deshalben gleich wolte ankleiden laſſen / zuvor aber den König Tyridates zuſprechen verlangen truge / dazu ihm / ob er ſolches gleich dem Labienus verbarge / der aufgefangene brief anlaß gegeben hatte.

Es wurde demnach Tyridates von der Kayſerin Octavia abgeholet ; wie nun Vologeſes ſich allein bey ihm ſahe / muſte Tyridates ſich auf ſein bette ſetzen / da er ihn dann mit beyden armen umfaſſete / und eine gute weile die ſeufftzer für ſich reden lieſſe die dem König von Armenien ſattſam zuverſtehen gaben / was er bereits des vorigen abends an dem Vologeſes verſpühret. Woher entſtehet doch dieſe neue unruhe / hube demnach Tyridates an zureden / und was iſt es wol immermehr / das des großmütigen Vologeſes gemüth ſolcher geſtalt niederſchlagen könne. Ach Tyridates ! antwortete Vologeſes darf man wohl nach einer ſache fragen / die man beſſer weiß als ich ſie ſagen kan. Der gefahr ſo mir drohet jetzt zugeſchweigen / ſo muß mich ja nicht wenig betrüben / daß man meine gutheit ſo übel erkennet / und die Kayſerin Octavia groß zumachen alle liebe zu mir hindan ſetzet / auch nicht allein des Pacorus und Vardanes exempel zufolgen gedencket / ſondern ſolches noch dazu weit überſchreiten / und mich deſſen gar berauben will / was die andern bißhero nur zu verheeren ſich gelüſten laſſen. Ach Tyridates wird meine brüder-

derliche ja vätterliche liebe also belohnet / soll mein vertrauen an statt der besitzung mir das verderben zu wegen bringen. Hieneben so gönnet man mir auch nicht meine Claudia / da ich doch so aufrichtig darnach trachte / daß Octavia und Tyridates in ihrer liebe sich mögen vergnüget sehen; und da ich aus guter wolmeynung denen sogenannten Christen alle gefälligkeit erzeige / strebet man dahin / um denen fort zuhelffen / meinen untergang zubefördern. Die vielen seufftzer und hertzensbangigkeiten / so dem Vologeses hiemit zustiessen / verwehreten ihm ferners im klagen fortzufahren / so er sonst ungehindert thun können / weilen Tyridates über diese harte beschuldigungen so aus sich selber bliebe / und solchen verdruß darob empfande / daß er keine einrede dazwischen zu thun vermochte. Wie nun Vologeses für wehmuth ferners nicht fortfahren konte / inzwischen aber den Tyridates stets in seinen armen eingeschlossen hielte / machete sich endlich derselbe darauf loß / einwendend / daß solche liebkosungen sich nicht wol reimeten zu den unerhörten beschuldigungen die er jetzt vernehmen müssen / und die so beschaffen wären / daß selbige dem Vologeses zubenehmen er den ursprung dieses verdachts wissen müste / und ehe sich nicht zufrieden geben würde / biß er ein anders seinem bruder auch mit aufopferung seines lebens erwiesen hätte. Wie er nun mit ungemeinem eiffer und ungedult fortfuhre in den Vologeses zudringen / wer ihm dergleichen beygebracht hätte / auch den Labienus und die Velleda in verdacht zu ziehen

und

und zu nennen nicht unterliesse / wolte dennoch Vologeses die nicht verrathen / sondern wandte ein / daß des Tyridates bisheriges bezeigen diesen argwohn bey ihme verursachet. Warum verlanget man wol / sagte er / den krieg in unserm hause fortzusetzen / als sich dadurch groß / und hingegen mich klein zumachen / was vermag solche änderung in des sonst großmüthigen Tyridates gemüthe anders als der Christen secte zuwegen zubringen / der man nachhänget / und die außzubreiten alle betrachtungen in der welt hindan setzet. Warum hasset man die unschuldige Claudia / bloß weilen es der ehrsucht der gewesenen Käyserin Octavia und dem eigennutz des Artabanus scheinet entgegen zu seyn / daß nemlich Parthen eine neue Königin bekomme / oder daß eine andere als Octavia diesen namen erlange. Wie kan man es mit mir und meinem reiche gut meynen / da man nicht allein den frieden hindert / sondern in allen befördert / daß hiesiger seiten die gefahr sich vergrössere / und mein verderben darauß erfolge / dann durch die verbündnüß mit dem Vespasianus habe ich mir der Römer und des rechtmäßigen Käysers feindschaft zugezogen. Die Iberer habe ich dem Artabanus zu gefallen müssen beleidigen / die veranstaltungen auf diesiger Insel seynd so beschaffen / daß die mir anstatt des schutzes nirgends zu dienen / als den Pacorus nur begieriger und tüchtiger zumachen / mich mit leichter mühe anzugreiffen. Man bringet mir die Comagener auf den hals / und machet die zu hertzen von dieser Insel / um

den Dacischen König dadurch zu veranlassen umzusatteln / und mit einem wort zusagen / so bedarff es bey mir keines angebers noch verräthers / sondere es zeiget sich dieses alles sonnen-klar / daß ich keinen Tyridates im Tyridates mehr finde / und daß meines brudern und sohnes fürnehmen des Pacorus und Vardanes beginnen weit übersteige / und jenes geringe mache. Vologeses muste hier abereinst seinen klagen einen stillstand geben / weilen der eifer ihm fernes fort zu reden verwehrte / dahero Tyridates das wort nahme / sagend / so sehr man mir verhehlen will / daß diese unerhörte beschuldigungen vom Labienus und meinen andern verfolgern herrühren / so gewiß bin ich doch versichert / daß des Vologeses edeles gemüht von sich sebst unfähig ist / dergleichen falsche gedancken fassen zu können / mir ist nicht unbewust / daß Pacorus sowol allhie / als am Dacischen hofe seine creaturen habe / die bemühet sind nicht für Parthen / sondern für Meden einen frieden zu stifften / und muß es ja Vologeses am besten wissen / was dieserwegen bisher fürgefallen / und ihn dazu zu verleiten / widriges von mir ist fürgebracht worden / mich soll aber diese verfolgung darum nicht müde machen meine treue und innigliche liebe dem Vologeses dannoch zu erweisen / die sorgfalt für die erhaltung der Partischen würde zu befodern und meinem eigenen nachruhm keinen schandflecken anzuhängen ; sondern ich werde mich ferners so aufführen / wie ich bisher gethan / und in der that beweisen / daß ich es ehrlich meyne / und mit GOTT

aus

aus jetzigem schweren stande den König von Parthen herauß zuhelffen gedencke. Was man von den Christen fürgebracht / solches seynd falsche auflagen / die mit nichts bewiesen können werden; der Octavia unvergleichliche tugend leidet nicht / daß man ihr eine ungerechte ehrsucht beymesse; und gönnet sie nebst mir der Claudia die würde gerne / die der König von Parthen ihr will beylegen / ob gleich bey allen so von dieser liebe wissenschafft erlanget / eine verwunderung wegen der fremden umstände die sich dabey herfür gethan / entstanden ist. Was mich betrifft / so bin ich noch der Tyridates der ich allezeit für dem gewesen / und habe bey mir keine kronensucht / ich verlange sobald ich Parthen werde in ruhe gesetzet / und dessen König in seinem vorigen flor wieder sehen mein angestammtes Königreich ohne durch ehrsucht mich zu was grösserers verleithen zu lassen / mit der Käyserin Octavia ruhig zubesitzen / daferne nicht Vologeses / als ich doch von dessen tugendhafften gemüth mir nicht einbilden will / mit dem König von Meden darinnen einstimmig ist / daß mir selbiges soll geraubet werden / wo beneben mein und der Octavia bezeigen sattsam anzeiget / daß keine übermäßige hoheit uns beherrsche / indem wir den Römischen thron nicht begehret / der uns doch gar leicht und ehe als wie der Claudia hätte werden können. Vologeses der in seinem hertzen nicht läugnen kunte daß ihme alle das jenige womit er den Tyridates beschuldiget so wol vom Labienus als der Velleda war beygebracht worden / empfande in sich einen

harten kampf zwiſchen der natürlichen liebe zu dem Tyridates / und zwiſchen dem vertrauen ſo er auf ſeinen liebling geſetzt / von deme er ſich nicht einbilden konte daß der ihme mit unwarheit begegnen / und es nebſt der Velleda nicht aufrichtig meinen ſolte / wuſte demnach nicht was er gläuben ſolte / und bereuete / daß er ſich ſo weit heraus gelaſſen. Sein fürſatz war / dem Tyridates zu ſeiner Octavia zu helffen / ihn zugleich aber zu entfernen / damit deſto leichter bey ſeiner abweſenheit friedenshandelungen könten gepflogen werden; Er ſtellete derohalben ſeine fürgebrachte beſchwerden ein / und den Tyridates von neuem umarmend bathe er ihn / ihme zuvergeben / daß er ſolche beſchuldigungen ihme dörffen aufbürden / von denen er ihn nun gantz frey erkennete / nun er ſeine verantwortung vernommen / und da er ihn im gegentheil einiger maßen beſchuldigen und in verdacht ziehen dörffen / als wenn er wegen der Octavia mit dem König von Meden einſtimmig wäre / ſo wolte er ihme anjetzo eine andere probe davon ſehen laſſen / und ihme entdecken / wie man am Mediſchen Hofe / dieſer Käyſerin nachſtellete / und um die zu erlangen den frieden ſo vortheilhafftig auf Parthiſcher und Armeniſcher ſeiten eingehen wolte / als man ſolchen immermehr begehren könte. Will Tyridates wohl / fuhre Vologeſes in ſeinem fürtrag fort / um Armenien hinwieder in ruhigen beſitz zu erlangen / die Octavia dem Pacorus überlaſſen / ich vermuthe es nicht / verſichere dabey aber meines orths daß ſo lieb mir der friede ſeyn

ſolte /

solte / ich dennoch denselben mit so harten bedingungen nicht annehmen werde; darum alle ansprach und gedancken dem Pacorus bald zubenehmen wol das beste seyn wird / daß man die Octavia die reise nach dem Boristhenes nicht allein verrichten lasse / sondern daselbst die vermählung je ehe je lieber mit ihr vollziehe / dann ob ich gleich nichts liebers wünschen möchte / als daß allhie die angesetzten hochzeit-feste zugleich hätten können gefeyret und begangen werden / so will ich doch lieber des Tyridates und der Octavia beruhigung meiner vergnügung fürziehen / und hiedurch an den Tag geben / daß ich ein treuer bruder bin / der es aufrichtig mit seinem Tyridates meynet. Die brüderliche liebe / antwortete Tyridates lächlend / die mir durch diesen vortrag erwiesen wird / will ich mit treuer gegenliebe erwiedern / und mich hingegen dahin erklähren / ehender nicht den Vologeses zuverlassen / biß der jetzige krieg / durch einen sichern und dem Partischen Reiche anständigen frieden wird zu ende gebracht seyn. Wann ich des tapfern Vologeses hertzhafftes gemüth nicht kennete / würde ich diesen gethanen fürtrag einer furcht beymessen / so man nicht nötig hat / indem nicht allein hiesige Insel für der Meden überfall in sicherheit gesetzet / ob man gleich ein anders wollen fürbringen / sondern auch die hülffsvölcker aus Mößien und die Römische schiff-flotte nunmehr täglich erwartet wird / wornach / ehe die bestimmte zeit der angesetzten vermählung vorbey seyn wird / Pacorus uns keinen frieden fürschreiben / sondern denselben nach unsern gutdün-

cken von uns annehmen und erbitten soll. Und ob ich nicht läugnen kan/ daß der Octavia und mein angenommener glaube hiesige heidnische gebräuche mit zu begehen verwehret / so darf ich doch deßwegen aus furcht für dem Pacorus die Käyserin mir in verborgen nicht anvermählen lassen / sondern wird sich sonst schon ein Mittel finden wann Vologeses seine Claudia und die andern Königlichen Personen ihre Prinzeßinnen sich wollen trauen lassen / daß Octavia und ich solchem feste werden ohne verletzung unsers gewissens beywohnen können / so desto ehender zu hoffen da sich ja bißhero Vologeses für die Christen so gütig erwiesen hat. So soll es doch zum kriege kommen / sagte Vologeses und seufftzete dazu? wo bleibet immermehr / versetzete der ungedultige Tyridates/ die ehmahlige großmüthige hertzhafftigkeit / die der König in Parthen in so manchen begebenheiten der welt sehen lassen / muß ich den der mich zum kriegen angeführet / nun wol erst kriegen lernen / ist nicht hierunter was anders verborgen / und gibet der gar zu gütige Vologeses nicht zuviel denen jenigen gehör die auß keinem warhafftigen treuen hertzen / sondern dem Pacorus zum besten und uns zum schaden ein anders rathen.

Mittlerweile nun Vologeses hierauf gantz in tieffe gedancken verfiele / fuhre Tyridates fort ihme gantz deutlich fürzustellen / wie mit so grossen vortheil der krieg geführet / Pacorus mit leichter mühe auf seiner Insel überwältiget und folgends Parthen und Armenien/ da es ohne dem für sie wol zustünde / einen anständigen und ruhmwürdigen

digen frieden nach eigenem gefallen würden machen können. Vologeses hörte alles dieses mit der höchsten aufmercksamkeit an / und wuste dagegen nichts einzuwenden / sondern fande als ein erfahrner verständiger kriegesmann gar wol / daß Tyridates in allem gleich hätte; und wie ihme bey diesem allen nichtes angenehmers zuvernehmen gewesen / als was Tyridates dabey wegen der vermählung mit der Claudia hatte einfliessen lassen / wurde er gantz munter / verfiele aber gleich wieden in ein neues mißtrauen gegen dem Printzen Artabanus / als ihme der Claudia letzte reden einfielen / dahero er den König von Armenien gantz beweglich anschauete / und in die worte außbrach: Solte mir auch wol vom Artabanus so gerne meine Claudia gegönnet werden / als wie dem Tyridates diese heurath nicht entgegen ist. Erstrecket sich meines sohnes ehrsucht nicht so weit / daß er durch erlangung der Claudia gedencket den Römischen thron zubesteigen / wird Zenobia nicht nur zum schein geliebet / damit die rechte liebe zur Claudia verborgen bliebe / und darff ich wol alhie meinen gefasten argwohn bekennen / solte wol nicht Tyridates auß grosser liebe zum Artabanus die jetzige unruhe allhie unterhalten helffen / um dadurch meinen sohn zu besitzung der Claudia beförderlich zu seyn. Wenn ich des grossen Vologeses gemüth / antwortete Tyridates und sahe gantz ernstlich dabey aus / nicht so wohl für dem gekennet hätte / und also versichert wäre / daß von sich selbsten solche argwöhnische einbildungen und ge-

dancten keine statt finden könten / so würde ich alles dieses so ich jetzt anhöre / einem angebohrnen mängel der natur zuschreiben müssen; nun aber erhellet sonnenklar daß boßhaffte leute / die dem Vologeses zwar am besten / mir aber auch nicht gantz unbekannt seyn / alles dieses erdacht / und dem König beygebracht haben. Wenn jemahlen eines menschen gemüth eine hertzliche und hefftige liebe regiret hat / so findet sich die bey dem Artabanus gegen die Iberische Prinzeßin / und geschiehet so wol ihme als wie mir das gröſseste unrecht von der welt wann man uns beschuldiget / so was verrähterliches im sinn zuhaben. Ist jemahlen ein gehorsamer sohn zufinden gewesen so ist es Artabanus / und so unbrüderlich Pacorus sich erweiset / so treu und aufrichtig soll und wird sich Tyridates gegen seinen Vologeses unerachtet alles verspührenden mißtrauens und so unleidentlicher beschuldigungen lebenslang aufführen. Es stiegen die thränen ihme hiemit gantz häuffig in die augen; und fasste er des Vologeses hände die er zum munde führte / und mit grosser bewegung küssete / so des Königs von Parthen hertze dergestalt rührte / daß er auf einmahl der Claudia / der Velleda / des Surenna / des Labienus und aller andern fürstellungen vergasse / und ein völliges vertrauen zu dem König von Armenien wieder fassete / wiewol er dennoch die jenigen nicht verrathen noch melden wolte / die ihn auf solche irrwege geführet / er wolte alles mit seiner selbst eigenen übelgegründeten einbildung entschuldigen / und hube an sich gantz begierig zu

erwei-

erweiſen dergeſtalt mitfortſetzung des krieges zuverfahren / wie ihme vom Tyridates war fürgeſtellet worden. Eine ſo ſchleunige veränderung befremdete den König von Armenien ja ſo ſehr als zuvor des Vologeſes harte fürrückungen gethan hatten / und vermochte er um ſo viel weniger deme glauben beyzumeſſen / als Vologeſes darauf fortfuhre ihm zu zu reden / daß er ſeine Octavia nach dem Boriſthenes begleiten ſolte. Man will mich von hie haben / machte die ungedult demnach ihn ſagen / um überhoben zu ſeyn das jenige anzuhören / was ich den böſen anſchlägen ſo hie obhanden ſeyn / möchte entgegen reden; oder ſoll ich nicht theil daran haben / daß Pacorus überwunden und in dieſe inſeln dadurch der ruheſtand wieder gebracht werde. Wenn ich mein bisheriges bezeugen erwege / gabe Vologeſes gantz ſanfftmühtig zur antwort / ſo kan ich meinen Tyridates nicht verdencken / daß der mit gleicher müntze mich bezahlet / und meinen erwieſenen argwohn mit gegenargwohn belohnet. Ich ſchwere aber bey allen göttern / ja bey der Soñen / die wir Parthen zum höchſten verehren / daß ich es aufrichtig meyne / und hierunter anders nichts ſuche als meinem Tyridates und ſeiner Octavia in ihrer liebe zu dienen. Mich nun deutlicher zu erklähren / muß ich anzeigen / was mich beweget dieſe mitreiſe ſolcher geſtalt anzurathen / und zu treiben. Hiemit zog Vologeſes den brief herfür / überreichte ſolchen dem Tyridates / und ſagte zu ihm / dieſes in lateiniſcher ſprache abgefaſſete ſchreiben iſt mir in die hände gerathen / ſo be-

weisen kan / daß meine fürsorge nicht ohne grund und Octavia ihres Tyridates beystandes benöthiget sey. Tyridates nahm solches zu sich und gantz begierig zuvernehmen / was es in sich hielte / befande es folgenden inhalts:

Articas an seine wehrte Plantina.

Ihr seyd fürwitziger / wehrte Plantina / den zustand unserer andern verliebten zuwissen / als euch nach dem meinigen zuerkundigen / den euere abwesenheit mir verursachet / ihr werdet keine quaal dieser wegen empfinden / sonst würdet ihr nach der eurigen wol von der meinigen urtheilen / die nun verdoppelt wird / nun ich besorgen muß / daß ich selbige allein fühle. Ich solte daher zur straffe eure neugierigkeit hiesigen zustand zuwissen nicht vergnügen / da ich aber ein sclave bin euer gebothe / kan ich euch nicht verhehlen / daß so wol unser König als Crispina und Stepho gar scheinbahre hoffnung erlanget / in ihrer liebe forthin glücklicher zu leben / indem euer Aquila von welchem ihr mir ehe so viel erzehlet / unvermuthet bey uns angekommen / und diesen dreyen verliebten verheissen ihnen mit vortheil in ihrer liebe zu dienen. Man weiß allhier / daß ihr insgesamt nach denen am Boristhenes wohnenden Christen gehet; die will dieser Aquila aufwiegeln / daß sie die Octavia / die Valeria / und eure Zenobia in unsere hände liefern sollen. Er

giebet

giebet vor / es sey Octavia so wol als ihr Tyridates an andere verlobt gewesen / so bey euch Christen so bündig als die ehe selbsten gehalten werde / daher ihre gemeine nicht zugeben könte / daß sie sich ehligten. Den schutz nun für die Christen / so wol bey den Römern und Aquitaniern zuerlangen / sollen Crispina und Stepho mit außlieferung eurer Zenobia und Valeria erfreuet und Octavia ebenfalls unserm König zu theil werden / urtheilet nun / ob ich euch liebe oder nicht / da ich euch so grosse geheimnisse eröffne / und helffet übrigens diese anschläge mit zum stande zu bringen / als wodurch ihr so wol eurer Christlichen gemeine wohlseyn / als unser aller ruhestand befördern könnet. Der Printz Vardanes möchte seine Claudia auch wol auf gleiche weise zuerlangen wünschen / er darff sich aber solches nicht mercken lassen / weil man ihm unsere Prinzeßin zu geben vorhabens ist / und sich wenig darum bekümert / daß der Sedocheser König das nachsehen bekomme.

Meldet mir bey dieser sichern gelegenheit wie es euch ergehet / und ob die Comagenischen hülffs-völcker so starck sind / als man sie allhie außgibet;

Es weiß niemand / hub Volageses hierauf an / als Tyridates dieses verlesen / daß dieser brief in meine hände gerathen / und weilen deren mehr folgen sollen / die des Pacorus friedens-gedancken und des Vardanes bezeugen mir eröffnen wer-

den / ſo muß weder Plantina noch ſonſt jemand erfahren / daß ich hinter dieſe brief-wechſelung gekommen bin. Habe ich aber nun nicht gleich / daß ich zu der mit-reiſe nach dem Boriſthenes eingerahten / wird dieſelbe nicht höchſt nötig ſeyn die liſtigen anſchläge dieſes Chriſten zu hintertreiben / deme niemand beſſer / als mein Tyridates wann er zugegen / die gegen-wage wird halten / und dieſe liſtige anſchläge hintertreiben können; ſeynd dieſes aber wol die früchte von euch tugendſamen Chriſten / fuhre er fort / als Tyridates in gedancken bliebe / da mir ſtets von ihrer ſonderbahren aufrichtigkeit ſo viel rühmens iſt gemacht worden. Treibet dieſen Aquila nicht vielmehr der eigennutz beym Pacorus ſich groß zu machen / als der eifer ſeiner religion dazu / daß er unter ſeinen glaubens-brüdern ſolchen aufſtand will erregen / ſonder zweiffel wird ſich Tyridates ſeiner erinnern / da er von allen dieſen ſo genaue käntniß zu haben an den tag giebet. Die hat er freylich / hube der hierob ganz unruhig gewordene Tyridates an / und iſt dieſes nicht die erſte verfolgung die Octavia von ihm erleidet. Es gibet aber aller orthen räudige ſchaafe / uud muß man nach dieſes böſen menſchen thun von den andern Chriſten kein urtheil fällen / in denen / daferne ſie wahre Chriſten ſeyn wollen / kein betrug kan erfunden werden. Hierauf verfiele er in tieffes nachſinnen / ſo daß er faſt nicht vernahme was Vologeſes ferners mit ihme redete / der ihn verſchiedentlich fragte / ob er dann nicht / nun er dieſes vernommen / ſeine Octavia begleiten

und

d die androhende verdrießligkeit abwehren
ollte; wäre es nicht beſſer / hube Tyridates end-
h an zu reden / man lieſſe die Octavia allhie /
d ſtellete dieſe reiſe gäntzlich ein; nachdem a-
r Vologeſes das gegentheil mit vielen umſtän-
n behauptet / ſagte Tyridates nach einiger be-
nckzeit / ich finde wol / es wird gut ſeyn / daß ſie
h da einſtelle / und da in meiner abweſenheit die
oßmüthige entſchlieſſung nicht wird geändert
erden / in keinen unanſtändigen frieden zu wil-
gen / ſo will ich dem ertheilten einrath zu folge /
it gehen und ſo bald ich des Aquila boßhafftes
eginnen werde zernichtet haben / mich allhie wie-
er einfinden. Zeit währendem dieſem meinem
bſeyn aber wolle man dem Prinzen Artabanus /
ls den es am nächſten angehet / die auffſicht /
ber die nöthige anſtalten / an-zuvertrauen ſich
icht entgegen ſeyn laſſen / die man in keine treu-
e hände befehlen kan; werde ich aber / erwie-
erte Vologeſes / keinen Vardanes an ihme erle-
en und itziges übel immer ärger machen. So
ngeantwortete Tyridates / ein ſo übel gegrün-
tes mißtrauen dauret / wird des Vologeſes ge-
üth nimmer zu einiger ruhe gelangen / ich kan
r den Artabanus ja ſo ſicher / als für mich ſel-
r gut ſagen / die jenigen ſo dieſen Printzen in ei-
en ſo üblen verdacht wollen bringen / ſuchen war-
h das verderben und nicht die aufnahme des
arthiſchen hauſes; kan man aber wol / verſetzte
ologeſes / dieſes entſchuldigen / daß ſich Ar-
banus dürffen unterſteben / liebe bey derjeni-
n fürzugeben / die er als ſeine mutter ehren ſolte?

Kom-

Kommen diese ungegründete gedancken antwortete der ungedultige Tyridates/ abermals herfür/ die ich vermeynet gehabt bereits benommen zu haben. Er wolte hiemit vom bette aufstehen/ wurde aber vom Vologeses gehalten/ der ihn inständig bathe es nicht übel zu deuten/ daß er ihm alle seine schwachheiten sehen liesse. Ich bin nicht allein mit solchen einbildungen gequälet sagte er weiters/ die arme Claudia empfindet das ihrige auch/ maassen die in sorgen stehet/ Tyridates so wol als Artabanus wären ihr aufsätzig/ und Octavia erwiese einen grossen wiederwillen/ daß sie Parthische Königin worden. Es fande sich Tyridates hierinnen so getroffen/ daß er nicht wuste/ wie er es verantworten solte. Indem er nun nichts dazu sagte/ fuhre Vologeses alsofort. Meiner Claudia ist es warlich nicht zu verden/ daß sie sich alles widrige einbildet/ wann man die nachreden betrachtet/ die sie erdulden müssen; um ihr nun solche zubenehmen/auch zugleich mein gemüth zu beruhigen/ kan es nicht anders seyn/ als Claudia und Octavia müssen sich sehen/ und die Käyserin durch ihr gütiges bezeigen allen forglichen argwohn und falsche einbildung meiner Claudia benehmen. Ich will euch allerseits selber zu meiner Claudia führen/ da eure bezeugung sie wird können überführen/ daß sie eine falsche meynung von euch allen geheget habe. Tyridates erzeigte sich hierzu gantz willig/ das beym Vologeses eine innerliche freude erweckete.

Als der sich nun darauf wolte lassen ankleiden um für der Octavia abreise sich und seiner Clau-

dia

dia dieſe vergnügung zuverſchaffen / begabe ſich Tyridates mitlerweile von dar um anſtalt zu ſeiner mit-reiſe zumachen / da er ſo wol mit dem Parrhaces in allen nöthige abrede nahme / als wie er den Printzen Artabanus bedeutete / wie nun der König ſein vatter ſo wol geſinnet für ihn wäre / und ihm die vollmacht auftragen würde zeit währender ſeiner abweſenheit für alles ſorge zu tragen. Dem Artabanus ware hiebey nicht zum beſten zumuthe / maaſſen er lieber geſehen / es wäre Tyridates bey ſeiner erſten entſchlieſſung geblieben / den Vologeſes der regierung ſeiner lieblinge nicht ſo allein zu überlaſſen ; wie ihm aber Tyridates die wahre urſache entdeckte die ihn zu dieſer entſchlieſſung bewogen / und daß er ehiſt wieder zukommen gewillet wäre / auch für ankunfft der erwartenden hülffs-völcker auß Möſien wol ab ſeyn könte / beruhigte ſich der Printz einiger maaſſen / und begab ſich damit nach des Vologeſes vor-ſaal / da er ſo lange verharrete / bis der König ſich würde ſehen laſſen / dem er für eine gütige erklährung danck erſtatten / und ſeiner treue und gehorſams ihn verſichern wolte. Es hatte aber des Articas ſchreiben dem Tyridates eine geringe unruhe erwecket / worüber er ſich mit dem Jaſon zu beſprechen verlangete / den er bey der Cynobelline und Bondicea antraffe / als denn die Cynobelline und dieſer Jaſon bemühet waren / der wanckenden Bondicea zu-zureden / ihre einmal gefaſſete entſchlieſſung zubewerckſtelligen / und die reiſe mit zu verrichten / um dadurch ihre beſtändigkeit ſo wol denen Chriſten als wie

auch

auch dem Sidon sehen zu lassen. Es war zwar Bondicea mit des Cotiso gemahlin heimlich von der Insel Stenostomum abgereiset die Octavia zubegleiten/ sie hatte aber ihre meinung wieder geändert nachdem sie vom Jason vernommen / daß Sidon als er ihre entschliessung erfahren sich sehr übel gebährdet / und kaum hätte können abgehalten werden / so schwach er sich auch annoch befände / und so hart die Velleda und die andern Aertzte es ihme verbothen / ihr zu folgen / und sie eines andern zubereden.

Es war Jason selbigen morgen / mit dieser nachricht nebst dem Könige Italus erst angekommen / da dieser König seine Antonia noch für dem aufbrüch ansprechen wollen / und erweckte es bey der Cynobelline einen hefftigen kummer dergestalt ihre schwester verändert zu finden. Tyridates der für der Octavia heimlich wolte gehalten haben / was er vom Aquila erfahren / truge bedencken in gegenwart dieser beyden Prinzessinnen mit dem Jason davon zu reden/ weilen er nun so gleich ihn allein zu sprechen keine gelegenheit fande · wolte er ihn demnach bereden mit nach dem Adronicus zu reisen / damit er auf bedürffenden fall sich seines beystandes bedienen könte / welches aber Bondicea hefftig verbathe / einwendend / es müste Jason bey ihrem Könige bleiben um dem zu dem Christenthum ein geneigtes hertz zuerwecken / und da sich Sidon nun eben unterrichten liese / würde alle angewandte bemühung umsonst und vergebens seyn / wann selbige nun nicht fortgesetzet solte werden. Cynobelline fie-

le hierunnen ihrer schwester bey / daher Tyridates abstehen muste des Jasons mit-reise zu begehren / der sich dann anheißig machte keinen fleiß bey dem Sidon zu ersparen / ihme das Christenthum bey-zubringen / dahingegen Bondicea / ihme und der Cynobelline angelobte ehist nach dem Andronicus zu folgen / sie möchten ihr nur itzunder gönnen dem Sidon zugefallen einige tage zurück zubleiben / und da sie sich entsahe diese entschliessung der Octavia und den andern Christen selber kund zumachen / truge sie es dem Tyridates auf / und wolte mit dem Jason nach Stenostomum wieder zurück geben um ihren Sidon mit ihrer gegenwart hinwieder zu beruhigen. Ehe und bevor nun Tyridates dieses gewerbe bey der Octavia verrichten und ihr seine mit-reise / auch wie sie die Claudia auf inständiges anhalten des Vologeses würde ansprechen müssen / ankündigen wolte / suchte er zuvor gelegenheit mit dem Jason sich allein zu besprechen / der des Aquila ßheit vernehmend / sich hefftig darüber ärgere / sonsten aber den unruhigen König zu frieden prache / indem er ihn erinnerte / daß er und Antonia dieserwegen bereits zu Rom von der Christchen gemeinde wären frey gesprochen worden. ob nun gleich dieses so dem Tyridates entfallen ar / ihn nicht wenig beruhigte / so trauete er doch shalben nicht / und das zarte gemüt seiner Octa- ihm fürstellend / besorgte er / sie würde in al- hand zweiffelhaffte gedancken verfallen / wann dieses für der zeit kund würde / bliebe dahero ßig ihr nichts davon zu melden / bis daß sie

beym

beym Andronicus würden ankommen ſeyn. Es waren bey der Käyſerin alle die andern verſammlet um theils von ihr ſich zu beurlauben / theils die reiſe mit zu verrichten. Als nun Octavia ihren Tyridates erſehend eine ſonderbahre unruhe an ihm warnahme / ſchriebe ſie ſolche ihrer entfernung von ihme zu / das ſie dann auch bewoge ihme zuzureden wie er ſelber urſach ſeiner traurigkeit wäre / die ſie an ihme verſpührete / indem er ſie allein zu laſſen ſo feſt beſchloſſen hätte / ſo er ihr aber nun anders bedeutete / daß er ſie nemlich nach dem Andronicus begleiten würde / darob ſie ſo erfreuet als verwundert bliebe. Ob ſie ſich nun zwar in dieſe ſchleunige änderung nicht zu finden wuſte / ſo ließ ihr doch die vergnügung die ſie über dieſe ihres Tyridates entſchlieſſung in ſich empfunde nicht zu deren urſach zu ergründen. Er meldete ihr aber darauf an / wie ſie würde müſſen um den Vologeſes zuvergnügen deſſen Claudia anſprechen / mit der ſie ja ſchön zu thun ſich würde gefallen laſſen / weilen ſolches das eintzige mittel / wäre den Vologeſes bey gutem ſinn zu erhalten.

Es kame der König Italus nebſt der Prinzeſſin Antonia dazu / als ſie hievon ſich beſprachen / da dann Antonia als ſie des Tyridates mit-reiſe vernahm / ihrem Italus verwieſe / daß er dieſem exempel nicht folge leiſten und ſie nach dem Andronicus auch begleiten wolte. So gerne ich dieſe vergnügung ſagte Italus / mir ſchaffen möchte / ſo ſehr verbiethen mir ſolches die umſtände / und zwingen mich zurück zu bleiben. Seynd

dann

in die umstände so beschaffen / fragte Octavia / ß auf so wenige zeit der König nicht von hier mag ab-zu seyn / ich solte meynen was der Kö- von Armenien thunlich befunden / daß deme ne bedencken könte nachgefolget werden. Ty- ates / antwortete Italus / ist sein sebst herr / s bin ich aber auf gewisse arth für itzo nicht / d meinen freunden insonderheit meiner Prin- zin zu dienen / kan ich nicht anderst verfahren / mich nun meiner vergnügung zuberauben / und orth leydet es nicht mich allhie deutlicher rklähren / wie wol solches auch keine nothwen- keit ist / indem Antonia bereits von mir unter- tet worden / was mich zurück zu bleiben ver- lasset. Sie vernahmen damit unferne von en ein hartes gespräch so zwischen dem Gestri- ndus / der Sulpitia und der Candace entstan- war / so sie veranlasste darnach zu hören ihre unterredung einzustellen. Es hatte auf anlassen der Erbigenta / die Königin Sulpitia Gestriblindus ersuchet und sehr angelegen / se Prinzeßin mit reisen zu lassen / weilen er ihr hes bereits einmal erlaubet / welches weilen er abgeschlagen anlaß zu so harter wort-wechse- g gegeben hatte / indem die Königin Sulpi- ein so unfreundliches bezeugen mißbilligend / ndace hingegen es gut findend / den Gestri- ndus theils verdammet / theils entschuldiget ten / daneben dann auch Candace ihrer toch- es hart verwiese / daß sie wider des Dacischen nigs willen solches ferners velangen dörffen. ese gute Prinzeßin thate nichts dazu / als daß

ſie ſich bemühete ihre thränen zu verſchlucken / und obgleich Octavia / Antonia / und alle die andern der Königin Sulpitia zu hülffe kamen / um den Geſtriblindus zu erweichen / ſo war doch derſelbe wider ſeine gewohnheit nun ſo behertzt und unerbittlich geworden / daß er nicht mehr als ein höflicher liebhaber / ſondern als ein ſtorriſcher ehemann der Ephigenia zubegegnen anhube / und mit kurtzen worten ihr ſeine meynung zu verſtehen gabe was er wolte von ihr gethan haben. Bonduica / die nun des Geſtriblindus gunſt oder ungunſt nicht mehr achtete / indem ſie vermeynete von deſſen ſohne verlaſſen zu ſeyn / trate damit herzu / und ſagte: Mir wird der König von Dacien es gleichwol nicht verwehren wollen / daß ich die Käyſerin dürffe nach dem Boriſthenes begleiten / dahero ich mich berühmen kan / ich ſey in gröſſern gnaden / als wie die gute Prinzeßin von Ethiopien / der man dieſe vergnügung hat abgeſchlagen. Ich würde antwortete Geſtriblindus / mit euch eben ſo verfahren / wenn ihr mir ſo lieb wäret / als mir Ephigenia iſt. Womit er um es bey ſeiner Prinzeßin wider gut zu machen / ſie umfaſſte / ihr hochbetheurend / daß ſeine hertzliche liebe zu ihr es verurſachete / daß er ſie nicht von ſich laſſen könte.

Vologeſes trate damit in das Zimmer / und ſtieß zu erſt auf die Comageniſchen Printzen / denen dann / oder vielmehr dem Tyridates ſich dadurch gefällig zuerweiſen / er ſie wegen der geſtrigen muſterung ihrer völcker anredete und beklagte / daß er derſelben nicht hätte beywohnen können.

. Worauf Octavia sowohl als wie die an-
n diese Comagenische Völcker nicht gnugsam
men kunten / denen insonderheit die Königin
sanna ein grosses lob beylegte / daß sie nemlich
schönere völcker gesehen hätte / wovon sie gleich
l diejenigen die unter des Printzen Antiochus
phanes befehl und anführung gestanden /
meisten lobte. Gestriblindus der dieses mit
ruß anhörte / massen er diese völcker lieber
seinem lande sehen mögen / sagte ja so wenig
u / als sehr hingegen sein mißvergnügen aus
en gebehrden herfür schiene. Und da Su-
na nicht aufhören konte hievon zu reden / frag-
r endlich / ob dann der aufbruch nicht bald
hehen solte da ja wind und wetter so geneigt
u wäre. Der Schiff-hauptmann von dem
rolaner König der die Käyserin überbringen
e / vermeynte hierauf gleichfalls den guten
d in acht zu nehmen / und vermaß sich folgends
befragen wie bald er meynte über-zu komme-
zweymal vier und zwantzig stunden die
yserin über-zu bringen. Vologeses sahe hiemit
Octavia auf eine solche arth an / die ihr gnug-
zu erkennen gabe was diß zusagen hätte / je-
) überwand sich die Käyserin und gabe dem
logeses zuerkennen / wie sie verlangte die
ntz ßin Claudia vor ihrer abreise an-
rechen. Ich habe / sagte sie ferners in
um zu dem König / der Claudia ihren rechten
ten nicht beylegen / und sie Königin heissen
ffen / weilen ich weiß / daß man solches noch
heimlich gehalten haben. Vologeses war

für freuden gantz auß ſich ſelber ſolche worte von der Octavia zu vernehmen / und um mit einer ſo unvermuhteten anſprache ſeine Claudia deſto mehr zu erfreuen / wolte er ihr davon nichts zuvor wiſſend machen / ſondern ſie uberraſchen / zu welchem ende er dann nebſt dem Tyridates und Artabanus die mit theil an dieſer anſprache haben ſolten / die Octavia dahin begleitete. Wie nun darauf die andern insgeſamt ein gleichmäßiges verlangen erwieſen / dieſe wunder-Prinzeßin auch zu ſehen / Vologeſes aber ſolches nicht thunlich fand / ſtunden ſie davon ab / und lieſſen die andern dieſe anſprache allein verrichten.

Der falſchen Claudia kame ſolche ſo unvermuthet / daß Vologeſes der ein wenig vorauß war gegangen / und die andern im vor-zimmer warten laſſen genug mit ihr zu thun hatte / ſie zu dieſer anſprache zu bereden / da er ſie jedoch hoch verſicherte / daß alles gut und wohlgemeynt wäre / und ſie ihren gehabten böſen argwohn in eine gute zuverſicht gegen die ankommende billig verwandeln müſte. Nero deme das ſtellen nicht ſchwer ankame / begriff ſich ſo gleich / und damit die Octavia erſehend / nahm er gleich als die verheurathete Königin von Parthen ein Majeſtätiſches weſen an / um darmit anzudeuten in welchen ſtand Vologeſes als Claudia ihn geſetzet hatte. Es fande nun Octavia ſolche gleichheit zwiſchen ihrer verblichenen ſchweſter / und dieſer Claudia / daß ſie gantz verwundert darob verbliebe / und gleichwie ihr die liebkoſungen ſo ſie dieſer vermeynten gemahlin des Vologeſes erwieſe /

gar hart abgiengen / also wurden sie auch von
alschen Claudia auf gleiche arth angenom-
/ und betrachtete Vologeses so wol hiebey des
idates und der Octavia als wie auch des Ar-
nus gebärden / indem er von diesem Printzen
immer die alten gedancken hatte / er schauete
Printzeßin Claudia nicht als ein sohn sondern
in libhaber an ; weilen aber von allen seiten
ansprache sehr gezwungen abgienge / war
ogeses benühet rechte vertraulichkeit unter
n zustifften / gabe also im namen seiner Clau-
o wol der Octavia und dem Tyridates die
cherung von ihrer aufrichtigen freundschafft /
vie er sichs angelegen seyn liesse / seiner schönen
falls zu-zureden von seinem bruder und der
serin gleiche gute gedancken zu führen / die ihr
i erlangten stand nicht allein nicht mißgönne-
sondern ihr alle aufrichtige liebe und freund-
ft stets erweisen würden. Ich zweifle nicht
/ hube die falsche Claudia endlich an zu reden /
werde mir mein erlangtes glück gönnen / und
käyserin Octavia mir die verwandniß ob ich
) ihre schwester nicht bin / geniessen lassen / die
)ennoch die natur mit ihr gegeben / indem wir
zweyen brüdern herstammen / und sol es mei-
rths niemahlen daran fehlen / so wol ihr als
König von Armenien wie auch dem Printzen
banus mich gefällig zu bezeigen. Hiemit
ne Octavia verschiedentliche umarmungen /
i ihr um dem Vologeses sich gefällig zu be-
n mit gleichen liebkösungen erwiedert wurde /
ber dieser verliebte König vollenkommen

vergnügt verbliebe. Um nun aber auch ſein gemüht wegen des Artabanus in beſſere ruhe zu ſetzen / fiele ihm bey die Printzeßin Zenobia kommen zu laſſen / und die der Claudia als ihre ſchwieger-tochter zu zeigen / fürnemlich aber bey derer anweſenheit den Printzen zu betrachten / ob er ein und anders mercken könte / ſo entweder ſeine einbildung ſtärcken oder ſeine eiferſucht ihme benehmen könte. Es bekame Artabanus demnach befehl / ſeine Printzeßin her-zubringen / mitlerweile Vologeſes auf der Octavia reiſe zu reden kame / wünſchend / daß ſie darauß ſeine ſonderbahre zuneigung ſo wol zu ihr als zu ihren glaubens-genoſſen erkennen möchte / daß er die befodert / und wäre er gar nicht gemeynet / die Chriſten zu verfolgen / wie man ihm wol dürfen anſinnen ſeyn / auch glaubte er von ihnen das jenige nicht / was man ihme von ihren gefährlichen anſchlägen hätte beybringen wollen / die wenn ſie ſich ſchon in der that alſo verhalten ſolten / er dennoch der Octavia und dem Tyridates nimmermehr zutrauete. Dieſe verbindliche reden des Vologeſes vergnügen die Käyſerin nicht wenig / die darauff ſagte: So wenig es glaublich iſt / ja ſo unmöglich es mir zu ſeyn ſcheinet / daß denen Chriſten könne was einfallen ſo wider die tugend und höchſte billichkeit ſtrebet / ſo hoch kan ich verſichern / daß wir keine wiſſenſchafft davon haben; und ſo feſte wir uns auf des groſſen Vologeſes ſchutz verlaſſen / ſo ſicher hingegen kan derſelbe auf der Chriſten treu und redlichkeit bauen / daß ſie nie nichts feindſeliges gegen den Staat beginnen werden. Wann

nur

alle Christen antwortete Vologeses hierauf/ so
hten gesinnet seyn; es gibt aber meines be-
inckens noch viel betrüger unter ihnen. Sa
) sie dafür erkant werden / erwiederte Octa-
/ sind sie keine Christen mehr zu nennen / und
den in unserer Gemeine nicht gelitten. Je-
) ist ein gewisser / Aquila / versetzte Vologe-
annoch unter euch vorhanden / der wol nicht
mal die aufrichtigkeit mag zur richtschnür ha-
. Dem Tyridates wurde bange es möchte
logeses des aufgefangenen briefes hiebey
dung thun/den er für der Octavia wolte heim-
gehalten haben / redete demnach dazwischen/
dem Vologeses zu wehren keine fernere er-
)nung davon zu thun/und hube an weitläufftig
rzehlen wie Aquila sich ehe in Rom aufgefüh-
und ihnen allerseits viele trübsahle zugefüget /
l nun darauf die Printzessin Zenobia dazu ka-
/ so wurde diese unterredung damit abgebro-
n.

So bald Vologeses dieselbe ersahe/nahm er sie
der hand / führete sie zu der Claudia / und
rantworte sie der / als ihre künfftige tochter /
Artabanus dabey stets in den augen habend/
der sich gebährden würde. Diesem verlieb-
war das bezeugen seines herrn vatters so an-
ehm / daß er sich nicht enthalten konte ihme
ür zufusse zufallen / und ihm für so gütige er-
rung dergestalt zu dancken / so den Vologeses
ehr vergnügte / als wie der falschen Claudia
fiele / daß der König solcher gestalt die Crispi-
zurück setzte. Gleichwie aber dieser Nero al-

les wieder gut zu machen gedachte / wenn er den Vologeſes wieder allein haben würde / alſo fuhr er fort / als Claudia ſich ferners wol auf zuführen / und lieſſe es auch gegen der Zenobia an keinen liebkoſungen ermangeln. Wird dieſe Printzeßin fragte Claudia nicht auch die üblichen gebräuche als eine Parthiſche verlobte braut müſſen begehen / deren ich mich ja nun eine geraume zeither habe bedienen und unterwerffen müſſen? Was Königinnen in unſerm hauſe obliget / bedeutete ihr Vologeſes / ſolches gehet die Printzeßinnen nicht an / die davon befreyet ſeyn / doch wird es dem wohlſtande gemäß ſeyn / daß dieſe wenige wochen über / ehe das hochzeit-feſt angehet / Zenobia ſich unſern gebräuchen gleichförmig erweiſe. Zenobia die mit von der reiſe ſeyn wolte / erröhtete hierüber / und wuſte nichts dargegen ein-zuwenden / Tyridates aber / ſich deſſen erinnernd was in dem aufgefangenen ſchreiben an die Plantina von ihr war erwehnet worden / fiele dem Vologeſes bey / daß es nemlich gut ſeyn würde / daß Zenobia dieſerwegen zurück verbliebe / ſo Octavia / die auß dem unvermerckten zuwincken des Tyridates wol wahrnahme / daß ihn was wichtiges müſte antreiben ſolches einzu rathen / deßhalben auch genehm hielte / und dabey es außbathe / daß ſie / als Vologeſes haben wolte / ſie ſolte die zeit über bey der Claudia im königlichen frauenzimmer verbleiben / ſich viel lieber nebſt der Printzeßin Ephigenia bey der Königin Parthenia aufhalten dürffte / um mit der zugleich die übliche balſamierung an ſich verrichten zu laſſen.

Es

es endete sich nun also diese ansprache damit/ an seiten des Vologeses gantz vergnügt war egangen; als nun aber Octavia und Tyri- es darauf von der Claudia abschied genom- n/ und ihr alleersinnliche höfligkeiten erwiesen ten/ begaben sie sich wieder zu der andern ge- chafft/ um von denen die nicht von der reise en sich zu beurlauben/ da das zurückbleiben Ephigenia und Bondicea/ so von der ersten zwang/ von der andern aber freywillig ge- he/ der Octavia sehr zu hertzen ginge/ so daß e fromme Käyserin ihre thränen nicht auf-zu- en vermochte/ wie sie der betrübten Ephi- ia ansichtig wurde/ die um die Königin ihre mutter nicht zum zorn zu reitzen noch auch den striblindus ferners auffätzig gegen sich zu ma- n/ ihre thränen nach möglichkeit verbarge dem mpel der Zenobia folgend/ die sich wegen ih- zurückbleibens auch nichts annahme/ noch gen unlust blicken liesse. Nicht weniger wa- Cynobelline und Caledonia so vergnügt sie t hinweg schieden/ über der Bondicea zu- bleiben betreten/ und lagen dem Jason ei- st an/ acht auf sie zuhaben/ daß sie nicht auf ere Irrwege gerathen möchte. Bunduica/ eyes sinnes sie sich auch zu seyn beflisse/ konte ihr heimliches anliegen nicht allerdings ver- en/ so in ihr des Dorbaneus Anses erwiesene ständigkeit verursachet/ und da sie den Co- rblickte/ truge sie deme ein und anders ge- e auf/ so er dem Printzen von ihrentwegen n solte. Tyridates übertruge nun auch dem

Artabanus und den beyden Printzen von Comagene beym abſchied zeit während ſeines auſſenſeyns auf alles ſorgfältig acht zu haben/unterlieſſe auch dabey nicht/ wie Vologeſes ſie insgeſamt nach dem Hafen begleitete/ denſelben anzufriſchen/mit ernſt und nachdruck ſeine großmüthige entſchlieſſung ins werck zu ſtellen/der den auch ſolches verhieſſe/und nun einen rechten eifer erwieſe/ſich an dem Pacorus zu rächen/ und den zur geſunden vernunfft zubringen.

Wie Octavia zu ſchiffe gehen wolte/ umarmete er ſie gantz hertzlich/ und überantwortete ſie dem Rexolaniſchen Schiffhauptmann/ welchem er ſie auf das beſte anbefohle/ der dann mit ſeines Königs flotte die in zweiff krieges-ſchiffen beſtunde ſie überführen ſolte/ zu denen ſo wol einige von des Vologeſes als des Tyridates ſchiffen die der Parrhaces führete/ geſtoſſen waren; und hatten die Comageniſche Printzen um deſto ſicherer für den Meden und Iberern über-zu kommen/ von ihrer flotte auch einige darzu gegeben. Geſtriblindus der ebenfalls die Königinnen und Printzeßinnen an das ufer begleitet hatte/ ermahnete die Candace/ ja ihre rückreiſe zu beſchleunigen/ und wie darauf die ſeegel aufgezogen und die abfahrt mit ſehr gutem winde geſchehen war/ begaben ſich Geſtriblindus/ die Königin Suſanna die Printzeßinnen und übrige Damen hinwieder nach dem ſchloſſe/ Vologeſes aber/ um ſein dem Tyridates gethanes verſprechen zu erfüllen/ lieſſe ſich von dem Artabanus die gemachten wercke zeigen/ beſahe auch einige der Comageniſchen völcker die

der

der gegend umher ſtunden / ſo die ſoldaten nicht wenig aufmunterte / als ſie den eifer des Königs darauß abnahmen. Surenna wie auch Labienus und die von ihrer parthey ſahen dieſe plötzliche veränderung mit keinem geringen verdruß an / ſchwiegen aber zu allem ſtille / der hoffnung lebend den Vologeſes bald wieder auf andere gedancken zu bringen / wie ſie den durch den Batho beym Geſtriblindus antragen lieſſen / ihren König dahin zu bereden / mit ihnen auf die Inſel Stenoſtomum wieder umzukehren / und da nochmalen krieges-rath zu halten / ehe und bevor die andern Könige von da wieder nach ihren Inſeln giengen. Was den Vologeſes am meiſten wieder dahin triebe war die nachricht die er erhielte / daß ſein geliebter Demetrius mit deſſen andern reiſe-gefährten von Dinogetia allda angelanget wäre / der wegen einer zugeſtoſſenen unpäßlichkeit nicht vollends nach Naracoſtomum überkommen können / dahero auch noch ſelbigen tages die rückkehr würde angeſtellet worden ſeyn / hätte die ankunfft der Königin Parthenia die reiſe nicht aufgehalten / welche Vologeſes erſuchen laſſen zu ihm zu kommen / um ſeine Claudia anzuſprechen.

Als der Ethiopiſchen Königin ankunfft bey hofe erſcholle und Sulpitia ſich darob fröhlich erwieſe / waren einige unter denen der Zeno ſich mit befande / die ſich in geheim vernehmen lieſſen / es würde wol keinem dieſer Königinnen ankunfft angenehmer ſeyn als wie der Königin Suſanna / weilen die dadurch gelegenheit erlangete noch einen tag länger den Printzen von Comagene zu ſe-

hen

hen / der ſeine anſprache bey ihr ſehr beſtändig verrichtete. Es wurde aber niemand mehr als Nero erfreuet / wie ſeiner geliebten Acte ankunfft ihme kund worden / ſo da fähig war ihm allen verdruß vergeſſen zu machen / den die gehabte anſprache und das bezeigen des Vologeſes ihme verurſachet. Er wandte demnach alle ſeine gedancken auf ſeine Acte und ſtellete ſein nachſinnen eine weile ein / wie er durch den Aruntius Stella das jenige ſo ihme eingefallen war wolte werckſtellig machen. So ſehr ihn nun nach dieſer angenehmen anſprache verlangete / ſo forchtſam war hingegen der Königin Parthenia dabey zu muthe / die ſo lieb ihr vor deme die Claudia geweſen ware / nunmehr da ſie ſo viel wunderlichs von ihr vernehmen müſſen / nicht wuſte wie ſie ſich mit ihr gebährden ſolte. Vologeſes gabe nun ſeiner ſchweſter in allen unterricht wie es mit der Claudia wahren gebuhrt beſchaffen wäre / ſie ermahnend / ihr deßhalben kein mißfallen ſpühren zu laſſen / daß ſie ihr / bey ihrer ſonſt erwieſenen vertraulichkeit / davon ein geheimniß gemacht hätte / wobey er ihr dann auch nicht verſchwiege um ſie aus der furcht zu bringen als wann unter der Claudia namen ein Nero vorhanden wäre / daß er ſie bereits ihm ehelich beylegen und trauen laſſen. Wie nun Parthenia vollenkommen unterrichtet und zu dieſer anſprache bereitet war / muſte Labienus ſie zu der Claudia bringen / ſo er ſelbſt verrichten wollen / wann er vom Geſtriblindus abkommen können / der ihn anſprache um einige wichtige briefe mit ihm durch-

zu-

:hen und zu überlegen/die ihme bereits von eini-
i tagen durch einen eigenen reitenden bothē von
)m zugekommen waren und die er ihm eben der
:röffnen in bedencken gezogen. Wie nun Par-
nia und Claudia einander zu sehen bekamen/
ıngē sie sich beyderseits/theils die hefftige liebe/
ils die unruhe zu verbergen/und umfinge Clau-
ihre Acte nicht so hertzlich wie sie wol thun mö-
)/auß beysorge sich zu verrathen/und Parthenia
es orths zwange sich ihre furcht nicht blicken
assen/ daß sie noch für einem betrüglichen Ne-
in sorgen stünde. Wie verändert kommen
: doch wieder zusammen/ hörte Parthenia sich
:eden und was seltzamer abentheuern habe ich
ht müssen unterdeß erleben/ die mich nicht allein
) verschiedenen zu einem Nero gemachet/ son-
n mich auch gezwungen haben/ meine rechte
)uhrt kund zu machen die ich so sorgsam ver-
)len und meiner liebsten Acte selber verschwei-
i müssen. Will mir aber wol dieser wegen
ine wehrte Königin ihre liebe entziehen/ die ich
deme so vollenkommen genossen/ und ist des
:ro tochter nicht so glücklich als wie des Clau-
s tochter gewesen/ von der schönen Acte gelie-
zu werden. Meine verschwiegenheit hätte
verdinet/ daß man mich hasse/ weil sie aber
; furcht hergerühret/ indem ich besorget die
ıtniß meiner unglücklichen gebuhrt möchte mir
htheilig seyn/ so hoffe ich vergebung zu erlan-
/und das noch um so vielmehr/ da Vologe-
als meiner Acte bruder sich meine gebuhrt
)t abschrecken lassen/ mir die Parthische krone

mit-

mit zu theilen. Es lieſſe Claudia bey herfürbringung dieſer worte mildiglich die thränen flieſſen / wurde aber nicht wenig erquicket als Parthenia ſie hertzlich umarmend zu ihr ſagte: Mein bruder hat mir alle bewandniß eröffnet / und mich auß vielen unruhigen ſorgen geſetzet / in welchen ich nachdeme gelebet / da mir das gerüchte von einem Nero zu ohren kommen / das mir ſo ſchmertzlich geweſen / daß ich den todt davon nehmen mögen. Ich habe dieſer wegen geſcheuet auf dieſe Inſel zu kommen / und mich faſt von niemand wollen ſehen laſſen / auß ſcham daß ich ſo frey mit einem manns-bilde gelebet / und dergeſtalt von einem Nero mich laſſen betriegen. Was bey dieſem meinem außgeſtandenen leyden einig und allein mir zum troſte dienen können / iſt geweſen / daß ſich mein Beor ſo wol dabey erwieſen / und mir nichts böſes zutrauend / mich ſtets getröſtet / ja mir verwieſen / daß ich mich darum ſo übel gebährdet / daß mich dergeſtalt ein betrüger hintergangen; und war nachgehends die freude bey ihme nicht geringer als bey mir / wie es außbrache / daß es wegen des Nero ein falſches gerüchte geweſen; ob ich mich nun ſchon derentwegen wieder beruhigen können / ſo muß ich doch geſtehen / daß mir / nachdeme eine verborgene furcht beygewohnet / die mich zurück gehalten hieher zu kommen / deren urſache ich ſelber nicht zu ſagen weiß / die mich aber nun nicht mehr abſchrecken ſoll nach wie vor / meiner Claudia die ehmalige hertzliche liebe zu erweiſen und ſo verträulich wie vor

deme

me mit ihr zu leben. Als Parthenia dieſes ge-
gt umarmete ſie die Claudia/die kaum den Ne-
verbergen kunte und über dieſe Erklärung zu-
eich vergnügt und unvergnügt verbliebe/indem
m verliebten Nero nicht anſtünde/was Acte von
:em Beor mit einflieſſen laſſen; auch minder te
h deſſen vergnügung noch immer mehr und
ehr/als Parthenia fortfuhre zu erzehlen/wie in
:hiopin anjetzo die ſachen für ihren Beor ſo wohl
inden/ wie deſſen verfolger der Hyrtacus todt/
i alle Ethiopier ihren König inſtändig verlange-
n/der auch ehiſten nach vollzogenem beylager ſei-
r ſchweſter mit dem König von Dacien ab-zu-
iſen geſonnen wäre. Nero gedachte in ſeinem
rtzen wie an ſtatt dieſer reiſe er ihn bald in die
ıdere welt zu ſchicken anſtalt machen wolte. Um
er die Acte von dieſem ihm unanſtändigen ge-
:äch ab-zu bringen/ erkundigte er ſich wie es
me/ daß ſie zurücke blieben wäre/ und die Sul-
:ia ihre frau Mutter nicht mit auf der reiſe be-
:iten wollen/ da ſie ſich ja allemal für eine ſo ei-
ige Chriſtin außgegeben hätte. Ich will mei-
r Claudia nichts verhehlen/ antwortete Par-
:nia/ daß die liebe die zwiſchen dem Beor und
r waltet/ ſo ungemein iſt/ daß ſie nichts ne-
n ſich leyden kan/ und gleichwie ſich meiner
s eine eiferſucht ſpühren laſſen/ ob würde O-
ıvia nebſt mir von meinen Beor geliebet/ ſo
t dieſe würckung meiner zu ihm tragenden heff-
en und hertzlichen liebe ihme eben dergleichen
eget/ indem er ſorget ich liebe meinen bruder
ı König Tyridates ja ſo hefftig als wie ihn/

das

das dann ihme zu benehmen / wie auch nicht von ihme zu bleiben / mich bewogen nach dem Boristhenes nicht mit zu gehen. Wie er dann ebenfalls um deswillen zurück geblieben / daß ich nicht meynen solte es habe Octavia ihn dahin gezoge'. Wir entdecken uns stets diese aus gar zu grosser liebe herrührende unruhige einbildungen / und ob wir gleich unsern scherz darüber treiben / so ist es doch öffters ernstlich gemeynet / und unsere unruhe nicht erdichtet / die Octavia und Tyridates uns verursachen / und da ich itzt hieher gereiset / hat mir mein Beor eingebunden der Claudia nicht zu viel liebe zu erweisen / weilen ihme sonst leichtlich was daran abgehen möchte. Ich finde eine solche lebens arth so frembd / sagte die falsche Claudia hierzu / daß mich wundert wie bey solcher beschaffenheit meine Acte den Beor noch zu lieben vermag. Einem bruder zu mißgönnen von seiner schwester geliebet zu werden / eine freundin zu beeifern / daß man sie liebe / soches deutet ein wunderbahres gemüht an / darein ich mich nicht weiß zu finden. Wann Beor antwortete Parthenia mir darum übel begegnete / so wäre es etwas / nun aber gehen seine eiferſüchtige verweise ihme mit solcher annehmlichkeit ab / daß ich die mit lust anhöre / gleich wie er mir auch öffters es verweiset / daß ich ihn nicht genug mit der Octavia beeifere. Was will denn meine Acte dem Beor von mir sagen / erwiederte Claudia / will man ihn damit wol vergnügen / daß man mich nicht mehr zu zu lieben gesonnen sey. Ich will meinem Könige antwortete sie / fürstellen / daß indem ich

ine Claudia unter des Beors namen stets
iebet / und bey ihr den Vologeses hingegen
gestellet so sey daraus entstanden / daß Vo-
eses seine Claudia / und Acte ihren Beor nicht
ftiger lieben könne / als ich meine Claudia ver-
e ; und solte ihme ja seine eifersucht unruhe
iwegen erwecken / so wolte ich ihme dennoch
nicht benehmen / daferne ich deßhalben solte
alten seyn meiner Claudia weniger liebe zu
eisen. Bey herfürbringung dieser worte be-
ne Claudia von ihrer geliebten Acte neue lieb-
ungen / die ihr viel angenehmer würden gewe-
seyn / wann sie nicht mit einer solchen erkläh-
g wären begleitet gewesen. Es würde dem-
h dem Nero die gedult vergangen seyn / wann
hoffnung ihn nicht erhalten bald Herr von
Acte und ihrem Beor zu werden / dahero
te er sich den grössesten gewalt an / sich ver-
get an-zustellen ; und da er vernahme / daß
rthenia gesinnet wäre bald wieder zu ihrem
or zu kehren / mahnete er sie selber dazu an /
nd: Ich will nicht liebste Acte / daß der mehr
glückliche Beor unruhe meinetwegen empfin-
und sich beklage / daß ich ihn der gegenwart
er Königin so lange beraubet.

Hiemit kame Vologeses dazu / der sich von
Gestriblindus loßgemachet / und an seiner
udia vergnügung mit theil haben wolte / die
iese ansprache erwecken sollen. Ist meine
udia nun zu frieden sagte er / nun sich Par-
ia hie eingefunden: Mehr als vergnüget /
vortete ihm Claudia / bin ich ob dieser an-

sprache verblieben / und ist mir alles was meinen Könige angehet / das angenehmste und liebste in der welt. Parthenia fürchtet sich ja nun nicht mehr / redete Vologeses seine schwester an / daß sich ein Nero mit ihr zu gemein gemacht habe / keines weges / antwortete die Königin / die sorgsamen und unruhige gedancken / die ich deßhalben empfunden / seynd nun gantz verschwunden / und ob gleich Claudia mit aller welt mich betrogen / und mich in dem wahn gelassen ich liebete in ihr des Kaysers Claudius tochter / so ist mir doch uun des grossen Germanicus enckelin ja so lieb / daß die wahl des Königs meines brudern bey mir vollkommenen beyfall findet.

Wie vergnüget sagte Vologeses / lassen mich doch diese worte / und wie leget sich dadurch meine bißherige sorge / es möchten die meinigen meiner Claudia so nicht begegnen als sie es verdienet / und ich es gewünschet. Hiemit meldete einer von den Cämmerlingen an / daß dasjenige so der König verlanget hätte / da wäre / das dann gleich muste hinein gebracht werden / und betraffe es den braut-schmuck und die königliche kleidungen deren sich Claudia an ihrem hochzeit-feste bedienen solte. Es wurde die zeit / alle diese kostbarkeiten zu beschauen / damit verbracht / und selbige folgends denen weibern die die Claudia bedieneten in verwahrung gegeben / da dann Vologeses von seiner Claudia so viele dancksagungen empfienge / als wenig sie gesinnet war sich solcher kleidungen zu bedienen. Sie verlangte aber nun nichts mehr als wieder allein zu seyn /

und

d ſahe deßhalben gerne / daß ſich Acte und
ologeſes bald darauf von ihr beurlaubeten.
So bald nu Nero von dieſer anſprache wornach
ſo ſehr gelüſtert frey ware / die ihn aber nicht
he v:rgnügung / als er wol vermuthet gebracht
:te / wandte er ferners ſein ſinnen u. dichten auf
i groſſen anſchlag / der ihme eingefallen war /
d den er durch den Aruntius Stella / wollte ins
rck richten / zu welchem ende er ſehr wünſchete /
ʒ der abend einbrechen möchte / damit dieſer
:der verborgen zu ihm zu kommen die gelegen-
t erlangen könte. Mitlerweile er nun auf ſolche
mit groſſer ungedult wartete / verbliebe die
nigin Parthenia der Königin von Adiabene
gefallen ſelbigen tag auf der Inſel / um des
ʒenden tages mit ihr und denen Printzeßin-
i wie auch den beyden Königen nach Steno-
num zurück zu kehren. Es hatte der Print-
tiochus Epiphanes die Königin Suſanna in
i lager zum abend-eſſen gebethen / dahin ſie
in allein zu erſcheinen ſich entſahe / und dahe-
o wol der Ethiopiſchen Königin / als denen
intzeßinnen anſinnen war / mit ihr dahin zu
en / ſo aber Parthenia von ſich ablehnete / E-
ʒenia aber ſonder erlaubniß des Geſtribilin-
den ſie jedoch nicht darum begrüſſen moch-
ſich nicht unterſtehen durffte / dahero Bondi-
und Zenobia allein von der geſellſchafft wa-
/ und die Königin Suſanna dahin begleite-
Weilen Aruntius Stella auf alles achtgabe /
ʒ da fürgienge / befand er ſich mit unter dem
ffen derjenigen die dieſem feſte des Coma-

genischen Printzen mit beywohneten / welches so prächtig angeordnet / als mit bewunderung an-zuschauen war; und weilen wegen der späten jahrs zeit die nacht bald einfiele / war das gantze lager mit viel tausend windlichtern erleuchtet / so eine sonderbahre annehmlichkeit verursachte / und der Susanna anlaß gab sich mit denen Printzeßinnen nach verrichteter mahlzeit noch eine zeitlang da auf-zuhalten / und zwischen den gassen der gezelte lust-wandeln zu fahren.

Aruntius Stella sahe mit des die zeit ab / sich nach dem Parthischen frauen-zimmer ingeheim zu begeben / da er durch beförderung der Atossa zu der vermeynten Claudia gantz verborgen eingelassen wurde. Nero seines orths war froh nach der unvergnügten ansprache seiner Acte sich nun mit diesem seinem freunde wieder erquicken zu können / und deme seines hertzens gedancken und ersonnene anschläge zu offenbahren. Als er ihn nun derenthalben genöthiget sich bey ihm nieder zu setzen / ermahnete er ihn seinen fürtrag geduldig und mit fleißigem aufmercken an-zu hören / weilen er der erfüller deßjenigen seyn muste / so er ihm eröffnen wolte. Wie nun Aruntius Stella zum fleißigen zuhören sich angeschicket / hube Nero an: Wie hefftig ich die schöne Acte lebenszeit geliebet / und wie mein ehrsüchtiger geist jedoch daneben mich nach hohen dingen zu streben angetrieben / so daß es mir nicht zuviel gedaucht Rom unter mich zubringen / darüber ich mir viele und sonderbahre abentheuren über den halß gezogen / daß wird dir noch alles gar bekandt seyn.

Wie

Sie aber hiezu zu gelangen mir nach dem un-
icklichen ſturm bey Cythnos alle hoffnung zer-
nnen / wirſt du dich noch erinnern / daß mei-
gedancken auf was neues giengen / maſſen
einigen ſchein hatte / daß ich mich zum Herrn
n Jeruſalem hätte machen können. Als mir
er nachher des Königs von Meden anerbiethen
nlicher dauchte / der mich zum Herrn von
yrcanien und dabey zum beſitzer meiner Acte
machen verſprach / daferne ich den frieden
d die Octavia ihme verſchaffen würde / fielen
: gedancken nach Jeruſalem eben ſo dahin /
s mir die hoffnung nach der beherſchung von
om vergangen war. Und ob wol die begier-
nach Rom durch des Julius Fronto fürtrag
mir wieder anglimmen wolte / überwoge
ch Acte meine ehrſucht dergeſtalt / daß ich nun
ber mit ihr Hyrcanien als mit der Vitellia
om zu beſitzen verlange. Es kommet alſo
rauf an / wie der König von Meden zu ver-
ügen ſeyn wird / ohne welchen weder Hyrca-
n weder Acte mir zu theil kan werden / ich
ch auß meinem ietzigen gefährlichen zuſtande
ch nicht werde könen erlöſet ſehen. Ver-
nm demnach mein Aruntius Stella / wie ich
hiemit anzuſchlagen vermeine. Octavia iſt
ch dem Boriſthenes und in des Königs der
oxolaner land verreiſet / dieſer König muß ſei-
s orths zu unſerm anſchlage fürnemlich helf-
n und auf des Pacorus ſeite gebracht werden.
lan muß ihm offenbahren wie er von dem
rintzen von Dacien betrogen wird / wie der

die Roxolane seine Tochter an statt / daß er liebe bey ihr fürgiebet sie dem Stadthalter Fonteius Agrippa zu überliefern gewillet ist / welches ebenfalls dem alten Könige von Dacien beyzubringen seyn wird / um dadurch an denen beyden höfen alles in verwirrung zu setzen / und des Dorpaneus Anses macht zu hemmen / auch den Palaco zu bewegen / die Octavia als welche nun in seinem Lande sich befindet in des Pacorus hände zu liefern. Um dieses nun um so viel leichter werckstellig zu machen / auch daneben zu verwehren / daß von seiten des Vologeses und der andern Könige insonderheit aber der Comagener hierinnen keine hinderniß könne gebracht werden / so muß Pacorus eiligst die Medische Schiff-flotte heranrücken / die sich für dem außlauff des Boristhenes legen lassen / und also verhindern / daß Octavia nicht wieder hieherkehren noch ihr von hierab hülffe zukommen möge; und wann der Dacische König dadurch auf den Vologeses mit leichter mühe wird können mißtrauisch gemacht werden / wann man ihme fürstellet / es habe Vologeses mit um den betrug des Dorpaneus Anses gewust / den er ihme und dem Palaco wegen der Roxolane gespielet / so wird es nachher keine grosse mühe kosten den König von Parthen zum frieden zwingen zu können / auch folgends mich auß seinen händen und die Acte in die meinigen zu bringen. Hiezu nun zu gelangen ist kein augenblick zu versäumen / es müssen Palaco und Gestriblindus wie auch Pacorus von stunden an benachrichtiget werden / wie man sie betrie-

egen will; und wirſt du dir beyden beyden er-
n ſchon können glauben erwecken / weilen mir
nlich iſt / daß Fontejus Agrippa wegen der
rintzeßin Roxolane mit dir und dem Dorpa-
eus Anſes wie auch dieſer Printz mit euch bey-
en briefe gewechſelt / deren einige du ſonder
weiffel wirſt zum vorſchein bringen. Ich finde
lles dieſes / ſagte hierauff Aruntius Stella ſo
wol außgeſonnen und thunlich / daß ich an einem
guten erfolg gar nicht zweiffele; Es werden mir
die oberwehnten briefe ſehr zu ſtatten kommen /
deren ich ſo wol von dem Römiſchen Statthal-
ter als von dem Daciſchen Printzen verſchiedene
in händen habe / ſo ich fürzeigen kan / und findet
mich mein Nero gantz geneigt / mit aller treue und
nöthigem fleiſſe dieſes groſſe werck außzurichten.
Nero lieſſe ſich einige von dieſen briefen geben
und umarmete ihn damit zu verſchiedenen mah-
len ſagend / Pacorus muß der erſte ſeyn der hie-
von känntnüß erlange / damit deſſen Schiff-flot-
te ſich augenblicklich nach dem außlauff des Bo-
riſthenes einfinde; und da der Fürſt Thumelicus
als ich hoffen will ehiſt mir zu dienſt mit der Rö-
miſchen flotte wird ankommen / ich auch den
Nerulinus mit der Pontiſchen Schiff-macht /
unter führung des Anicetes erwarte / als findet
und ſchicket ſich alles zu dieſem vorhaben ſo wol /
als ich es verlange. Wie wird man aber die-
bey / fragte Aruntius Stella mit dem Julius
Fronto müſſen umgehen / maſſen dieſes vorha-
ben ſeinem von Rom mitgebrachten vortrag ſehr
entgegen? Deme muß man / antwortete Nero /

dieses alles verhehlen / sonst aber mit ihme und seinen mit kommenden in grosser verträulichkeit leben / damit keiner von ihnen mein verräther werde / wann sie solten unrath vermercken.

Hierauff / als nun ferner alles unter ihnen abgeredet war / was zu diesem ihrem zweck zielete / und sie nöthig befanden / begabe sich Aruntius Stella eben so verborgen wieder hinweg / als er kommen war / und miethete um nichts zu versäumen / so bald der Morgen anbrach im Hafen ein schieff / so ihn nach des Königs in Meden Insel überbringen solte. Indem er nun damit zu wercke war / stiesse Labienus auf ihn / der vermuthend es würde dieser der Mede seyn / deme die briefe wie er nachhero erst erfahren / vorhergehender nacht waren abgenommen worden / ihn anhalten liesse / um von ihme ein und anders zu erforschen / wovon ihme sein König ein geheimniß gemacht hatte; Er sahe aber / das er geirret / und erfuhre daß es Aruntius Stella wäre / den / weil er wol wuste / daß Labienus mit von ihrer Parthey war / also weiter keinen scheu truge / sich ihme zu offenbahren. Ob er ihme nun gleich sein vorhaben nicht meldete / so berieffe er sich doch auff den Nero von dem er alles vernehmen könte / warum er nach den Pacorus abgeschicket worden / und fuhre damit vom lande den Labienus begierig hinterlassend / dieser wegen sich bald mit dem Nero zu besprechen / wozu er aber sogleich nicht gelangen kunte / weilen er mit dem Vologeses nach Stenostomum abreisen muste.

Er stellete sich nun in des Königs Zimmer ein /

/ wie der sich eben ankleiden liesse / und den
oneses bey sich hatte / der ihme von dem schan-
n-bau der Insel bericht abstatten müssen /
rnach Vologeses sich mit des Labienus höchster
rwunderung gar embsig erkundigte. Wie
n Moneses abgetretten war / saate Labienus
ses seynd keine friedens-gedancken / da sich
w. Majt. solcher gestalt in gegenverfassung zu
zen / fortfahren wollen; sonder zweiffel müssen
e briefe die man dem Meden abgenommen
ezu anlaß gegeben haben. Dem Vologeses
ar so unlieb / das Labienus den Moneses bey
m gefunden / als wie es ihm mißfiele / daß er
on den aufgefangenen briefen käntniß erlanget;
a aber beydes nicht zu ändern stunde / wolte er
ffenhertzig mit seinem liebling verfahren / und
esse sich demnach gegen ihn herauß / daß er al-
s wol bey sich erwogen und befunden / daß eine
apffere gegenwehr ehe einen vortheilhafften frie-
en zuwegen bringen / und die gefallene Parthische
oheit wider aufrichten würde / als wann man
nder noth die weiche seite geben wolte / dahero
hme als einem alten Soldaten der sein Hand-
erck noch nicht verlernet / nicht zu rathen stün-
e nachdem er schon so viel erdultet / ferners nach-
geben; zumahl da die noch erwartende hülffs-
ölcker ihn in den stand setzten / solches wol hinaus
ühren zu können. Ich weiß und erkenne hiebey
ol / sagte er ferners / wie treu und redlich es
abienus mit mir meinet / werde mich auch des-
n heilsamer rathschläge stets bedienen / die dann
ieser meiner gefasseten entschliessung nicht kön-

nen entgegen ſeyn / wann alles recht erwogen wird.

Hiemit zoge Vologeſes des Articas ſchreiben hervor / überreichte ſolches dem Labienus und ſagte zu ihm / es hätte der Octavia und andern Königlichen Perſonen geſtrige abreiſe verhindert / daß er ihme ſolches nicht ehe gezeiget / und könte er nicht läugnen / daß es ihme gedauret / daß ſein bruder Tyridates dergeſtalt ſollen um ſeine Octavia kommen / dahero er es veranlaſſet / daß Tyridates mitgehen müſſen / um dieſes böſe vorhaben zu hintertreiben. Wir wollen doch wol (fuhr er fort zu reden als er ſich erinnerte / daß Labienus und Velleda ihn eben das gerathen / die Octavia an den Pacorus zu bringen / und dadurch den frieden zu erlangen) Parthen und Armenien den ruheſtand verſchaffen / wenn dergleich durch ſolchen ſchändlichen verrath nicht zu wegen gebracht wird. Es hatte Labienus / inzwiſchen Vologeſes dieſes fürbrachte / das ſchreiben durchgeleſen / fragte alſo den König was er dann durch dieſen verrath wolte verſtanden haben / wovon ja in dem ſchreiben nichts erwehnet würde. Iſt dann dieſes / gabe Vologeſes zur antwort / kein verrath zu nennen / wann auf ſo liſtige und ungerechte weiſe Tyridates um ſeine Octavia gebracht werden ſolte. Wenn ſolches der Chriſten ſatzung alſo mit ſich bringen / verſetzte Labienus ſo gehet ja dabey nichts verräthliches für / und wäre alſo wohl nicht auß der acht zu laſſen / wann der edle friede durch des Königs in Meden vermählung mit der Käyſerin Octavia könte erlanget werden. Ich

abe schon erwehnet / versetzte Vologeses wodurch nan mit dem Pacorus frieden machen muß / unere gerechte waffen müssen uns solchen zu wegen ɔringen / und nicht die Octavia / die ihrẽ Tyridates nimmer um den Pacorus geben wird. Labienus schwiege dazu stille / und fande es nicht zeit zu seyn seinem Könige viel ein zureden; wie der aber darauf von selbsten auf die heurath des Vardanes mit der Medischen Printzeßin zu reden kam / nahme Labienus daher gelegenheit / dem Vologeses fürzustellen / wie grossen nutzen dieses dem Arsacischen Hause bringen würde wann Vardanes sich dazu bequehmete / so aber Vologeses nicht finden konte / in betracht Pacorus der sich anderwärtig wieder zu verheurathen gewillet wäre / auf einen andern Erben von Meden gedächte und dem Vardanes Armenien zu-zubringen trachten würde / so doch dem Tyridates gehörte.

Artabanus kame unter diesen unterredungen dazu / deme dann der König das aufgefangene schreiben auch lesen liesse / ihn dabey ermahnend seine Zenobia nicht allein für der Plantina zu warnen / sondern ihr es auch zu verheelen / daß er hinter ihre geheimnüße wäre gekommen / damit er dergleichen vom Medischen hofe mehr erfahren könte. Es muß bey den Meden dennoch eine Furcht seyn / sagte er zu dem Labienus / das sie sich so fleißig nach den Comageniſchen Völckern erkündigen / die dan mercklich zunehmen wird / wann erst die Völcker aus Möesien und Teutschland sich auch einfinden werden. Daß man sich am Medischen hofe / sagte Labienus /

nach

nach hiesiger macht erkundige / ist nicht zu verwundern / massen solches einem klugen Soldaten oblieget und gebühret / die stärcke oder schwäche seines feindes zu wissen; und mögen sie wol von allem genaue wissenschafft haben / wie es allhie beschaffen. Wann sie die haben / hube Artabanus an / so werden sie finden / daß uns nichts nöthige noch zwinge auf einen unanständigen frieden zu gedencken oder gezwungene friedenspuncten zu bewilligen. Diese würden sonder zweiffel / sagte Labienus lachend / dem Printzen unanständig seyn / wan bey dem Frieden die Römische Crispina der Iberischen Printzeßin solte fürgezogen werden. Nicht allein unanständig / antwortete Artabanus / sondern auch so empfindlich / daß der es mit seinem kopffe bezahlen soll der dazu den rath zu geben sich unterstehen wird. Vologeses befahrend / daß diese unterredung sich zu sehr erhitzen und kein gut end nehmen möchte / nahme den Artabanus bey der hand / und führte ihn mit sich in das vorzimmer / so jedweden erfreuete der sich daselbst befand / massen man noch nie wahrgenommen / daß der König seinem sohn solche liebkosungen erwiesen hätte:

Sie begaben sich nun aber zu der Königin Parthenia allda der Gestriblindus bereits bey seiner Ephigenia sich eingefunden hatte; und waren alle die / so nach Stenostomum mit zurückkehren wolten / bereits versammlet / ausser der Königin Susanna / die noch eine weile auf sich warten ließ. Sulpitia Prätextata / die so sehr nach ihrem sohn verlangen truge / wurde gantz

unge-

ngeduldig über diesem verzug / so daß wie die Adiabener Königin in begleitung des Printzen Antiochus Epiphanes endlich ankame / sie sich nicht enthalten kunte / vermöge der freyheit die sie in der zeit daß sie mit ihr bekannt worden sich bey ihr genommen hatte / ihr diese saumseeligkeit zu verweisen / da / als Susanna ihr verweilen damit entschuldigen wolte / daß sie gestern zu nacht späth aufgewesen / und die zeit daher verschlaffen hätte / die Sulpitia Prätextata daher anlaß nahm / zu ihr / wiewol in geheim zu sagen / sie thäte übel daran / den bösen ruff / den man von ihr und dem Printzen von Comagene hätte / durch ihre lebens-arth ehe zu vergrössern / als zu vermindern / und sich so wenig darinn zu mäßigen. Susanna lachte hiezu / sagend sie wäre sich nichts böses bewust / kehrte sich also nicht an der leuthe urtheil / und schriebe das ihren feinden zu / die sich daran belustigten übels von ihr zu reden; mit welcher entschuldigung Sulpitia Prätextata nicht schiene zu frieden zu seyn / indem sie dahingegen einwandte / man müste auch den bösen schein vermeiden / der öffters nachtheiliger / als die that selbsten / wäre.

Indem nun diese beyden dergestalt mit einander wort wechselten / gabe Parthenia dem Vologeses ihrem bruder zu erkennen / daß sie noch wol eins die Claudia anzusprechen verlangete / um sich wiewol zu vermuhten wäre / auf ewig von ihr zu beurlauben; weilen sie gleich vor ankunfft des Vologeses von ihrem gemahl post erhalten / erhalten / daß der nach Ethiopien zurück zu-

eilen

eilen abermahls durch eine einige abſchickung ſeiner unterthanen wäre erſuchet worden / dahero er auch an die Königin Candace ſeine Frau mutter gleich einen nachgeſchicket / um ihre rückkehr zu beſchleunigen / damit er ſich zuvor von ihr beurlauben könte. Vologeſes wolte keine gelegenheit verabſäumen wenn er mit guter Arth zu ſeiner Claudia kommen konte / dahero er ſeine ſchweſter zu ihr begleiten wolte / denen mitreiſenden freyſtellend / ob ſie ſeiner warten oder fürau zu ſchiffe gehen wolten. Weilen Geſtriblindus mit dem Labienus eben in ein embſiges geſpräch gerathen war / wollte er ſo lange verziehen biß Vologeſes mitreiſen würde; wie aber die Sulpitia Prätextata darüber ſich gantz ungeduldig anſtellete und die Bondicea mit aufſprache / nebſt ihr die abreiſe anzutreiben / änderte er ſeine meinung um ſich dieſen Damen gefällig zu erweiſen / zumahlen / da Ephigenia mit von der reiſe ſeyn und die Königin Parthenia zurück laſſen wolte.

Wie ſie demnach abgefahren waren und Vologeſes darauf ſeiner Claudia ihre wehrte Acte nochmahlen zugeführet hatte / dahin der Surena und Labienus ihme folgen müſſen / ware dem verliebten Nero dieſe anſprache eben nicht die angenehmſte / als er vernahme / daß des Beors abreiſe nach Ethiopien ſo ſchleunig geſchehen ſolte; jedoch begrieff er ſich bald wieder / und machte ſich die hoffnung / ſeinen zweck vorhero erreichen zu können / ehe ihme ſeine Acte dergeſtalt entkähme. Er vergoſſe nun da es zum abſchied ginge

ı ſo viel thränen als ſeine Acte / die ſich wohl herlich betrübt erwieſe / weil ſie ſich fürſtellete / daß ie ihre Claudia in ihrem leben ſchwerlich mehr würde zu ſehen bekommen; Welches aber / daß er Acte thränen nicht dem Nero ſondern der Claudia galten / dieſem verſtelten verliebten keine vergnügung erwecken kunte. Mitlerweile aber nun die unſchuldige Acte mit der falſchen Claudia ſich dergeſtalt letzete / beſprache ſich Vologeſes mit dem Surenna und Labienus / und muſte von denen eine beſchwehrung anhören / daß ihnen von den empfangenen briefen aus Rom / und daß die abgeordnete nach Möſien unverrichteter ſache zuruck kommen / nichts wäre eröffnet worden. Um keine unzeitige furcht / ſagte Vologeſes unter euch zu bringen / habe ich nichts hievon melden mögen; fürnemlich aber habe ich dir mein Labienus es verſchweigen wollen; damit du nicht anlaß daher nehmeſt mich ferners in unruh zu ſetzen. Labienus der ſolcher redens-arthen vor deme an ſeinem Könige nicht war gewohnet geweſen / ſchwiege dazu ſtille / verwehrete auch dem Surenna dagegen nichts einzuwenden / ſondern erzeigte er ſich vielmehr gantz freymüthig / und begleitete den König als ſich der nebſt der Parthenia von der Claudia beurlaubet hatte nach den Hafen allwo Artabanus imgleichen die Comageniſche Printzen / der Moneſes / und alle kriegs-bediente ſich verſammlet hatten / bey der abfahrt ihre auf-wartung zu erweiſen. Als Vologeſes am ufer daſelbſt einen altar erblickte / ſo der ſonnen gewiedmet war / gienge / ehe er ſich zu

ſchiff

ſchiff begab dahin / und die hand auf den altar legend / ſo Artabanus ſeines orts auch thun muſte / ſchwür er daſelſt / allem dem jenigen heiliglich nach zu-kommen / was zwiſchen ihm und dem Tyridates wäre abgeredet worden / ſo bey den umſtehenden eine groſſe freude erweckte / und den Artabanus alle gehabte ſorge benahme.

Es hatte aber Nero dem Surenna einen winck gegeben wieder zurück zu kommen / der ſich dann ſeiner freyheit die ihme vom Könige gegeben war bediente / und nach deſſen abfahrt in das frauen-zimmer wieder kehrte / da Nero ihme alle ſeine anſchläge entdeckete / und wie er den Aruntius Stella bereits an den Pacorus abgeſchicket hätte eröffnete / ihn beſchwerend / in dieſem groſſen fürhaben ihme treulich beyzuſtehen / und ohne zeit verluſt ſowol dem König Palaco als dem Geſtriblindus kund zu machen / wie Dorpaneus Anſes und folglich der Ethiopiſche hofja Vologeſes ſelbſt ſie betröge / da alles dem Printzen Euphranor / oder dem Fonteius Agrippa zu dienſte geſchehen ſolte / was mit der Printzeßin Roxolane wäre fürgenom̃en worden / daran dann Vologeſes dem Ethiopiſchen hofe zu gefallen / auch mit theil genommen hätte. Surenna begrieff gar wol daß dieſe verwirrung unter den Königen zu ihrem groſſen fürhaben mercklich dienen würde; und lieſſe zu dem ende ſich die briefe geben / die den betrug eröffnen ſolten / und mit denen er ſich glauben würde erwecken können. Wie ihm aber nichts ſo ſehr als der friede anlage / es möchte ſelbiger auch beſchaffen ſeyn wie er

wol-

wolte / als machte ihm das noch einigen zweiffel / ob es rathſam ſeyn würde ehe dem Pacorus zu der Octavia zu verhelffen / ehe und bevor ihnen der friede von Parthiſcher ſeiten würde ſeyn zu wege gebracht worden / der auf des Vologeſes ſeite ſchwerer würde zu erhalten ſeyn / wann man ihn wegen der Octavia dergeſtalt beleidigte / maſſen er gar nicht davon hören noch darein willigen wolte / daß die dem Tyridates ſolte genommen werden. Er gabe demnach zu bedencken / ob mit der belegung des Boriſthenes der geſtalt zu eilen wäre / und ob man nicht vielmehr den anfang damit machen wolte uneinigkeit unter die Könige zubringen. Es iſt beydes allerdings nöthig / wandte Nero dagegen ein / und mit der ſperrung des Boriſthenes nicht ſo ſehr wegen der Octavia als wegen des Tyridates zu eilen / damit der verhindert werde nicht wieder hieher kommen zu können um unſere anſchläge zu zernichten. Wann Geſtriblindus / fuhr er fort / erſt gegen den Vologeſes wird in mißtrauen gebracht ſeyn / auch Palaco ſich auf die Mediſche ſeite gewand haben / ſo ſoll es nachher wenig mühe koſten / den Vologeſes zum frieden zu zwingen / und folglich alles nach wunſch zu erlangen. Surenna bedachte ſich hierauf eine weile / wie er es wolte anſchlagen / ohngefodert nach Stenoſtomum zu kommen; da ihme dann beyfiele er wolte fürwenden es hätte ihn die begierde mit dem Oberprieſter von Rom und dem klugen Demetrius in käntniß zu gerathen / angetrieben / dem König alſo ſonder urlaub zu folgen.

Er schickte sich demnach zu dieser überfahrt an/ nach dem er zuvor dem Nero kund gemacht / was für gute zeitungen von dem Vitellius aus Rom geschrieben worden / wovon er die umstände zur andern zeit berichten Wolte / und wie ingleichen die nach Möesien abgeschickte / der mit ihnen genommenen abrede gemäß / unverrichteter sache wieder zurück kommen wären. Diese beyde nachrichten erfreuten den Nero über die massen/ und triebe er damit den Surenna nochmals an/ dem König gleich zu folgen; Dahero er so fort zu schiffe gienge / und wenig stunden nachdem Vologeses zu Stenöflönum anlandete.

Es waren daselbst fast alle über die angekommene geselschafft aus Rom erfreuet; Ephigenia befande sich bey ihrer Albina Sulpitia Prätexta bey ihrem sohne / Domitia Decidiana bey dem jungen Tacitus / die anwesende Könige bey dem Oberprieſter / und Vologeses bey dem krancken Demetrius/in dessen zimmer Surenna ihn antraffe und schier mit eifersucht ansehē muste/ was grosse und ungemeine liebkosungen dieser weltweise von seinem Könige empfinge. Weilen dem Vologeses alles verdächtig fürkame / als beunruhigte ihn gleich des Sureña schleunige nachfolge; wie der ihm aber bedeutete/daß das verlangen nach dem Demetrius ihn hergetrieben/ nahme es Vologeses gantz wol / führte auch den Surenna selbst zu dem Demetrius für das bette/der vernehmend wer er wäre / wegen seines hohē amts/da er der nechste nach dem Könige / diese ansprache mit grosser ehrerbietung annahme / und sich sonders

ver-

ergnügt darob erwieſe. Weilen Vologeſes ver-
nöge des Julius Fronto bericht dafür hielte/ De-
metrius und deſſen mitgekommene wären vom
Vitellius aus Rom verbannet worden / als er-
wieſe er ſich um deswillen wieder den Vitellius
noch viel verbitterter/ vermuthethe auch dē Deme-
trius mit der nachricht / die er ihme doch nicht
verſchweigen kunte / ſehr zu beunruhigen / daß
nemlich die Vitellianer nicht allein Terracina
erobert und die ſchifffflotte geſchlagen / ſondern
auch des Veſpaſianus bruder erleget / nachdem
ſie das Capitolium erſtiegen und verbrand / wo-
rinnen Sabinus bisher belagert gehalten wor-
den; und wie es dem jungē Domitianus nicht beſ-
ſer würde ergangen ſeyn / daferne er ſich nicht bey
zeiten davon gemacht hätte. Wie ungleich gehet
es doch in der welt zu / vollführte Vologeſes ſeine
erzehlung / da der ungerechte Vitellius ſolches
glück erleben muß. Er hat um meinen wehrten
Demetrius dieſes nicht verdienet / maſſen das ſo
er an ſelbigem begangen alleine gnug wäre /
daß ihn die Götter zur ſchweren ſtraffe zögen.
Demetrius der ſich über dieſe zeitung in ſeinem
hertzen ja ſo ſehr erfreuete als wie er ſich äuſſer-
lich deshalben bekümmert anſtellete / anwortete
dem Könige / daß dieſer ſeegen den der Himmel
den Vitellius ſpüren lieſſe / daher rührte / daß
er ein eifferiger verfolg'r der Chriſten wäre; und
könte es dem Veſpaſianus nimmer beſtändig
wolgehen / weilen er ſich als ein Chriſten-freund
aufführte. Mein wertheſter Vologeſes / fuhr er
fort / und umarmte den König / wann mir noch

die alte freyheit erlaubet ist Ew. Mayt. mit meiner gewöhnlichen aufrichtigkeit zu begegnen / so muß ich sagen / daß sie ebenfalls in dem ruff seyn / ob würden die Christen allhie zuviel von ihnen geduldet / ja daß ihre nechsten bluts-freunde von dieser secte selbst angestecket seyen; solte dieses sich in der that also verhalten / so bedaure ich es warlich von hertzen / kan auch nicht anders schliessen / als daß daher alles unglück / daß bißher das Arsacische hauß insonderheit Parthen und Armenien betroffen rühre / welches daher so nicht so wohl durch die macht der waffen / als durch vertilgung dieser bösen leuthe wird wieder abzuwenden seyn / weilen sich die Götter auf keine andere arth werden versöhnen lassen. Werhat mich in so bösen ruff gesetzet / fragte Vologeses; mein hof ist ja von dieser arth leuthen nicht angestecket / und die jenigen Damen die bisher bye mir gewesen / führen ein so unsträfflich leben / daß solches den Göttern nicht mißfallen kan. Verehren dieselben dann unsere Götter / fragte Demetrius / und bringen ihnen die schuldige opfer? oder wehlen sie nicht vielmehr einen Gott aus / davon weder sie noch ihre väter jemahlen was gehöret. Ich bin in ihrem Glauben / gabe Vologeses zur antwort / nicht so erfahren / daß ich hievon eigentlichen bericht abstatten könte / zum wenigsten kan ich sagen / daß meine Claudia nicht hiemit behafftet / sondern eine embsige und fleißige verehrerin der Götter ist die heiliglich nach unsern gesetzen lebet und einen abscheu für dieser secte erweiset. Demetrius der wol wuste was es für eine beschaffen-

heit mit der Claudia hatte / wolte hiezu nichts sagen / sondern beklagte vielmehr in seinem hertzen den König / daß der in solchem betrug lebete / wovon er ihn bald befreyet zu sehen wünschete. Um aber seinen fürgenommenen zweck zu erreichen / fuhr er fort den Vologeses zu verleiten / und sagte: Wie kommen immermehr meines Königs sohn und bruder auf diesen irrweg? Wer hätte dem grossen Tyridates dieses zutrauen sollen / der als er das Amt des Surenna in Parthen verwaltete / solchen eifer für die Götter erwiese? Ew. Mayt. und des Königs Vonones fleißige fürsorge hat hierinnen nichts gefruchtet / und der Sulpitia gifft ist eben so kräfftig hierinnen gewesen / als in der bezauberten liebe / damit Ew. Majestät bey meiner zeit gequälet waren. Ihr findet mich / mein Demetrius / gab Vologeses zur antwort / von dieser liebe gantz befreyet / die nunnicht weiter bey mir hafftet / als so ferne sie mit verursachet / daß der Sulpitia sohn / so inniglich von mir geliebet wird / daß ich den seines veränderten glaubens halber nicht betrüben kan; auch habe ich bisher geduldet / daß Artabanus sich dazu bekennet / in hoffnung die zeit werde alles ändern / und Rom allwo sie diesen gifft eingesogen / ihnen ferners keine gelegenheit mehr geben können / ihren Gottesdienst zu treiben / der ihnen in Parthen entstehet. Bey mir ist die hoffnung zu einer bekehrung schlecht / versetzte Demetrius wann da Christliche weiber noch da zukommen. Octavia und Zenobia die von gleichem gifft angestecket / werden schon befördern /

daß diese seuche weiter um sich reisse / und folglich den garaus mit dem Arsacischen glücke mache. Wolten die Götter / fuhre Demetrius fort den Vologeses zuverreitzen und schluge dabey in die hände / der König in Meden befreyete den grossen Tyridates von diesem androhenden unglück; und Artabanus fänd sonst seinen theil dadurch er wieder zu seinen altvätterlichen glauben könte gebracht werden. Ich spühre daß ich die durch Ew. Mayt. gemüthe beunruhige / ich bin aber noch der alte Demetrius / der nicht anders reden kan / als wie ers findet / und deme die wohlfahrt des Arsacischen hauses so angelegen ist / daß dessen verderb er ohne tödtlichen schmertz sich nicht fürstellen kan. Vologeses über diese reden des Demetrius gantz betrübt / sagte / es hätten die Götter nicht umsonst und ohne ursach ihn hergeschicket / da sein heilsamer rath und so weise fürstellung alles werde können in bessern stand wieder bringen. Demetrius der bey dieser ersten ansprache des Königs nicht weiter heraus gehen wolte / brache diese unterredung ab / und veranlassete daß ihme Vologeses muste erzehlen / was sich in den jahren zugetragen die er von ihme gewesen und zu Rom sich befunden hätte; da es dann verschiedentlich gelegenheit gabe / daß der Claudia gedacht wurde / so Demetrius niemahlen dergestalt beantwortete / als es Vologeses wol gewunschet hätte / welches diesem König nicht wenig nahe gienge / sintemahlen er daraus schliessen wolte / als muste dem Demetrius diese heurath nicht anständig seyn; er wolte aber zur andern zeit mehr hievon

mit

mit ihm reden und ihn der fleiſſigen aufſicht der ärtzte anbefehlend / fande er ſich nicht ſo bald allein / da überdachte er alles was er vom Demetrius vernommen / ſo ihne von neuem in groſſe unruhe ſetzte. Es quälete ihn dieſes alles dermaſſen / daß er ſich einige tage unfähig befande / die vorſeyende unterredung mit den andern Königen anzuſtellen / noch auch den Oberprieſter Plautius Aelianus für ſich kommen zu laſſen; in welchem unruhigen zuſtand Velleda ihm zuſprache / die ob ſie gleich dahin richted. ñ vom Geſtriblindus angeſtellten feſt und groſſen verſamlung bey zuwohnen / ſich doch dabey der von Rom gekommenen zeitungen bediente / und dem Vologeſes daraus die ihm androhende gefahr fürſtellte / um ihn ſo ehe zum frieden zu bewegen. Vologeſes um ſie zu beſänfftigen verſchobe alles auf die mit den andern Königen vorſeyende unterredung / und lieſſe dabey eine ſonderbare beſtändigkeit blicken / ohn geachtet der erhaltenen böſen zeitungen von keinem unanſtändigen frieden zu hören. Dieſes bezeigen / ſo fremd es der Velleda auch fürkame / ſchreckte ſie doch nicht ab in ihrem vorſatz fort zu fahren; weil ſie nun deßhalben mit dem Surenna und Labienus wie auch dem Batho ſich zu beſprechen verlangte / ſo verließ ſie zu dem Ende den Vologeſes bald wieder / beſuchte aber doch noch vorher den König Sidon / ehe ſie oberwehnte ihre freunde für ſich kommen lieſſ.

Sie traff dieſen König in geſellſchafft der Printzeßin Bondicea an / deren rückkehr und ange-

nehme gegenwart seiner gesundheit zuträglicher gewesen war / als alle die artzneyen / so er bis daher gebrauchet hatte. Es muste Velleda wider willen der Bondicea gefaßte entschließung billigen / daß sie von der gesellschafft der Christen zurücke geblieben / jedoch des Sidons seine darob empfindende vergnügung zu mäßigen / sagte sie / daß sie nicht glaubete / daß aus diesem / der Bondicea bezeigen / folgen wolte / daß sie nicht nach als vor eine Christin verbleiben / und den gifft bey sich behalten würde / den ihr der damahlige Printz von Edessa beygebracht. Bondicea um den Sidon nicht zu betrüben noch auch die Velleda zu beleidigen antwortete hierauf nichts; wie dann auch Sidon da er vermerckete / daß Velleda ihn auf den Agbarus eifersüchtig machen wolte / ebenmäßig nichts dazu sagte / sondern um sie hievon abzubringen / der aus Rom eingelauffenen zeitungen erwehnte / daß diese wol anlaß geben würden / bald auf ihre rückreise nach Teutschland zu gedencken. Velleda fande ebenfalls dieses höchstnöthig / zuvor aber solte im Arsacischen hause frieden seyn / wozu sie / wie sie sagte / bereits die meisten anwesende Könige beredet hätte; und da sie / um ferners hieran zu arbeiten nun mit dem Labienus sich besprechen wolte / verliesse sie den Sidon / der bey seiner Bondicea sich wieder alleine sehend / sie fragte / ob es sich denn so verhielte / wie Velleda als eine Aurinie außgesaget und geprophezeyet / daß sie mehr des Agbarus / als seinen treuen vermahnungen folgen wolte; worauf sie zur antwort gabe / weder

der des Agdbarus / noch meines Sidons zureden vermögen mich bey meinem glauben zu erhalten oder davon abzubringen/sondern so was wichtiges muß von eigener regirung herrühren; wann aber ja Velleda als eine berühmte Aurinie von allem wissenschafft träget / so wird sie müssen zeugen / daß ich meinen Sidon hertzlich liebe/und mir die grösseste gewalt angethan habe / ihme zu gefallen von Naracostomum wieder hieher zu kehren. Mir solte aber lieber seyn/ sagte hierauf Sidon / wann diese entschliessung sonder zwang und nicht mir / sondern den Göttern zu liebe / geschehen wäre. Ach Bondicea/fuhre er fort / wie so glücklich könten wir doch leben wenn ihr nur selber woltet! Ach wenn im gegentheil mein Sidon wolte / wiederredete sie/ und das mit vergiessung vieler thränen / wie überglückseelig würden wir uns alsdenn nicht können seben. Hat denn Jason / fragte sie ferners als Sidon zu antworten verzoge / nichtes außgerichtet? Hat meines Barden fürstellung fragte er hierwieder / denn nichts bey euch verfangen? Er hat genug außgerichtet / antwortete sie seufftzend / da ich mit meinem hiebleiben / allen Christen ein solches ärgerniß geben müssen. Und Jason/setzte Sidon hinzu / hat mit seiner ungestümmigkeit nicht können verwehren / daß ich meine Bondicea nicht ja so hertzlich noch als sonst vormahls lieben solte.

Hierüber kame Svetonius Paulinus / Annius Vivianus und Coccejus Nerva dazu / die sich mit dem Sidon besprechen wolten / und gar angelegentlich nach den eingelauffenen zeitungen

von Rom sich erkundigten / die vom Vologeses so wol als von dem Gestriblindus heimlich gehalten / von des letztern seinem geheimen schreiber aber unter die leuthe waren gebracht worden. Es beklagten diese Rathsherren / nachdem sie alle umstände vernommen / hiebey am meisten das herrliche Capitolium / daß selbiges als die grösseste zierde von Rom dergestalt in die asche müssen geleget werden / wobey sie des Vitellius erlangte macht sehr anhuben zu fürchten / und gantz aufgaben / daß Vespasianus würde bestehen können / nun das glück den Vitellius dergestalt anlachete; sie ermahnten demnach den König von Schwaben zur beständigkeit / daß er bey der genommenen parthey verbleiben / und nebenst seinen Mit-königen sich dem Vitellius mit aller macht solte widersetzen helffen; Ihre gedancken giengen dahin / um den Vitellius abbruch zu thun / auf die ehmalige vorschläge wieder zu kommen / einen teutschen König zum Käyser zu erwählen; da Svetonius Paulinus auf den Italus zielete / so wol wegen der sonderbahren liebe / die er stets zu diesem Könige getragen / als auch wegen dessen selbst eigener würdigkeit / da er zu dem in Rom gebohren und erzogen / auch mit des Kayſers Claudius tochter verlobt wäre. Sie vermeinten nun da es sich so plötzlich geändert / könte man sonder sünde sein gegebens wort und beytritt dem Vespasianus wol wieder entziehen / weßhalben dann eigentlich diese ansprache beym Sidon / wozu Italus und Julius Sabinus auch erscheinen wolten / war veranlas-

set

ſet worden. Weilen man die Bondicea indem abforderte / um zu den beyden Printzeßinnen Epponilla und Valeria zu kommen / gabe ſolches denen Rathsherren bequehmlichere gelegenheit ſich frey darüber auß zu laſſen.

Es war dieſer fürtrag den ſie dem Sidon hierauf thaten ihme nicht frembd zu hören / maſſen Italus ihme bereits davon eröffnung gethan / der an des Geſtriblindus hofe die zeitung auß Rom erfahren / ſo ihn auch bewogen die mitreiſe nach den Boriſthenes einzuſtellen / um nichts auß der acht zu laſſen / was ſeinem vaterlande ſeiner Printzeßin und ſeiner ſelbſteigenen angebohrnen großmüthigen ehrſucht möchte zu ſtatten kommen können. Es fande ſich zu dem ende / wie abgeredet worden / nebſt dem Julius Sabinus dieſer König nun auch da ein / da dann wegen einer ſo hochwichtigen ſache die berathſchlagung unter ihnen angienge / und endlich der ſchluß für den Italus außfiele / ſo man der Velleda / ſo gut ſie auch für Teutſchland geſinnet wäre / verhehlen muſte / um ihr dadurch nicht in die gedancken zu bringen / den Claudius Civilis zu dieſer würde für dem Italus zu verhelffen; um aber dieſelbe / da ſie in Teutſchland alles zu ſagen / bey gutem willen zu erhalten / müſte man den frieden den ſie ſo ſehr verlangete / je ehe je lieber im Arſaciſchen hauſe befördern helffen / wiewol nicht nach ihrem ſinn / noch nach des Pacorus verlangen / ſondern für den König Vologeſes und Tyridates / daß die für das erlittene unrecht billige vergnügung erlangeten und den Meden ihr hochmuth

muth geleget / und ſie zur billigkeit angewieſen und gebracht würden. Zu ſolchem ende fande Suetonius Paulinus höchſtnöthig / daß die Teutſchen völcker die dem Könige in Parthen zum beyſtande verſprochen worden / ſich ihnen nähren ſolten / damit mit deſto mehrerm nachdruck vom frieden könte geſprochen wedren. Italus beſchloſſe demnach / ſo fort den Teutſchen völckern entgegen zu gehen / und ihre ankunfft zu beſchleunigen; und wie vom Veſpaſianus ferners die unterredung gepflogen wurde / und in erwegung kame / daß Antonius Primus / Mutianus / und auch vermuthlich Fontejus Agrippa deſſen parthey verlaſſen würden / ward einhellig dafür gehalten / daß die wohlfart von Rom es erforderte auf andere redungs-mittel zu gedencken / wie man der unleidlichen herrſchafft des Vitellius ſich entladen könte; da dann der ſchluß dahin gienge / daß man einem freunde zu gefallen / gleich wie ſie insgeſamt den Veſpaſianus dafür erkannten / die wohlfahrt von Rom nicht hindan ſetzen / ſondern das Reich für deſſen gäntzlichen untergang bewahren / und ſich des mittels dazu bedienen müſte ſo Suetonius Paulinus fürgeſchlagen / Rom nemlich einen Käyſer in der Perſon des Italus zu geben / da ſich dann Veſpaſianus ſchon mit Egypten vergnügen würde / welches ihme mit allen umſtänden würde fürzuſtellen ſeyn.

Es endigte ſich damit dieſe ihre unterredung / als eben der Printz von Dacien dazu kame / der den König Sidon bereden wolte / nebenſt ihm

in die grosse versamlung mit zu gehen / die von allen königlichen Personen selbigen abend beym Vologeses war angestellet worden. Es ist einmal zeit / erwehnte er gegen den Sidon / daß wir der Velleda nicht so schlechter dings ferners gehorchen / massen sie uns kräncker machet / als wir sind / und ihr ansehen dadurch vergrössern will / daß sie uns so lang zeit die kamer hüten läst; und solte ich meinen / der Bondicea rückkunfft sey eine so bewehrte artzeney / daß man der Velleda hilff-mittel zu gebrauchen nicht mehr nöthig werde haben. Ich lasse mich leicht mit aussprechen / antwortete Sidon / und finde selber / daß Velleda mehr Vorsichtigkeit gebrauchet als nöthig ist. Bondicea hilffet freylich zu meiner genesung ein merckliches / wäre aber Bunduica gleich wie sie / auch wieder zurück gekehret / möchte das nicht solche würckung bey dem Dacischen printzen als wie bey mir gehabt haben. Was Dorpaneus Anses hiebey gedachte / dörffte er nicht melden; er antwortete aber nichtes darauf / sondern triebe nur ferners an / daß sie bald nach der versammlung sich begeben möchten. Wie ziehet doch der Magnet so hefftig / sagte Sidon indem er sich zu diesem ausgange gefast machte; da man schwerlich so eilen würde / wann man in dieser gesellschafft nicht die schöne Roxolane vermuthete. Warum ich solchergestalt antreibe und eile / wandte Dorpaneus Anses ein / geschiehet deßwegen / weilen ich mit anzusehen verlange / wie man den Römischen Obetpriester Plautius Aelianus empfangen wird / der nebst

seiner mitgekommenen gesellschafft bey dem König in Parthen zur verhör soll geführet werden. Es ist was sonderbahres / ja gantz was ungewöhnliches / daß ausser Rom oder dem römischen gebiethe sich ein solcher Mann befinden solle; uñ da in Parthen und Meden der Surenna so viel gilt / als dieser in Rom / wird man sonder zweiffel auch ihme ungemeine ehre erzeigen wollen. Svetonius Paulinus und die andern wie sie dieses vernahmen / erwiesen nicht mindere begierde solches mit anzusehen / und begaben sich demnach insgesamt nach des Vologeses Pallast / woselbst alle auf der Insel sich befindende Königliche Personen beysammen waren / die theils zum spielen sich satzten / theils mit spatzieren gehen die Zeit verbrachten.

Es hatte der Fürst Cotiso / als deme die aufsicht hierüber war anbefohlen worden / den Saal auf das herrlichste auszieren und mit unzähligvielen windlichtern erleuchten lassen / welches bey so ansehnlicher Versammlung sehr gute würckung thate; und weilen des Oberpriesters ansprache dem König in Parthen allein gelten solte; da bereits für dessen ankunfft er bey den andern Königen sich eingefundē hatte / wartete Vologeses seiner in einem neben Cabinet / deren verschiedentliche an allen ecken dieses grossen spatzier saals zu sehen waren; nnd musten alle die grossen von Parthen den Hohenpriester im unterm vorhofe empfangen / die anwesende Weisen aber nebst dem Surenna mitten im Saal ihn annehmen und nach dem Cabinet begleiten / da Labienus

ihn

ihn vollends hinein führte; Es stunde Vologeses von seinem Stuhl auf / und eilete ihm entgegen so bald er seiner ansichtig wurde / wolte ihm auch ehe nicht verstatten sein wort fürzubringen / bis er sich nechst den König gesetzet hätte.

Sein fürtrag bestunde nun darinnen / daß er das jenige bekräfftigte was Julius Fronto berichtet hatte / daß nemlich die tyranney des Vitellius ihn und die andern so mit ihm kommen waren / aus Rom zu fliehen genöthiget hätte / bey welchem unstern sie insgesammt keinen bessern schutz / als unter dem grossen Vologeses zu suchen gewust / der ihnen auch alles ausgestandene leyd würde vergessen machen / nun er ihnen solchen so großmüthig versprochen hätte. Vologeses bezeugte darauf / daß so sehr er das verfahren des Vitellius tadeln müste / ihme dennoch solches ihn so weit angenehm wäre / da es ihme dadurch eine so werthe käntnüß zu wegen brächte / ihn auch der gegenwart seines alten freundes des Demetrius wieder geniessen liesse / wornach er öffters so sehnlich verlagent. Er verhiesse darauf nochmahls seinen Königlichen schutz; und wie sie auf die siegreiche waffen des Vitellius zu reden kamen über die der Plautius Aelianus sich sehr besorget anstellete / erwiese sich Vologeses gantz muthig und verursachte durch dieses sein bezeigen / daß der Oberpriester gantz ein ander urtheil von ihm fällete als wie er ihme war beschrieben worden. Es fiele sonst bey dieser ersten ansprache anderst nichts vor / und wurden die andern so mit von Rom gekommen / durch den Oberpriester

dem

dem Vologeſes dargeſtellet / da die junge Albina aller augen wegen ihrer ſonderbahren annehmlichkeit zu ſich zoge / die jungen Knaben aber / als der Craſſus Fruggi / der Tacitus und Ulpius Trajnnus ihre anſprache dem König ſo förmlich und dabey ſo zierlich für brachten / daß jedweder darob verwundert bliebe / und die ſonderbahre geſchicklichkeit des Demetrius dabey erhube / der dieſe Knaben ſolcher geſtalt abgerichtet und unterwieſen hätte. Theils der andern Könige und Damen die nicht beym ſpiel ſich eingelaſſen hatten / als der Geſtriblindus / der Palaco / der Adorſer König nebſt der Sulpitia Prätextata und Domitia Decidiana geſelleten ſich auch dazu und hörete Sulpitia Prätextata mit groſſer vergnügung zu / wie ihr Sohn vom Vologeſes gelobet wurde / der um dieſer Römerin ſich gefällig zu erweiſen / deren zuneigung zu dem Coccejus Nerva ihme nicht unbekant war / zu ihr ſagte / es würde der junge Craſſus Fruggi keinen edlern Vatter / als wie den Coccejus Nerva bekommen können / und wolte er ſeines orthes mit dazu beförderlich ſeyn / daß des Vitellius ungerechtes verlangen / den Aquilius Regulus betreffend / hintreiben würde. Daferne mein Sohn / antwortete ſie / noch einer andern erziehung als ſeiner Mutter und die er bisher bey den klugen Demetrius gehabt wird benöthiget ſeyn / ſo finde ich Ew. Mayt. wahl für ihn ſehr vortheilhafftig / und würde ihn und mich ſehr unglücklich achten / wann wir ſolten in des Aquilius hände gerathen.

Der Oberprieſter / der hievon gantz andere

ge-

dancken führte / begrüſſete darauf die Sulpitia Prätextata/als welche er noch nicht geſehen hatte/ und ein verlangen erweiſend die Printzeſſin Ephigenia zu ſehen / lieſſe er ſich von dieſer Römerin zu ihr führen/zu der kurtz vorher die Albina ſich geſellet hatte / die von ihme nicht mit gemeinen augen angeſehen wurde. Weilen Ephigenia in den wenig ſtunden die ſie mit dieſer Albina nach ihrer rückkehr von Naracoſtomum umgehen kõnen/ bereits ein und andere nachricht bekõmen hatte / riethe ſie gleich daß Plautius Aelianus dieſer Römerin wegen zu ihr käme / wie ſie ſich dann auch in ihrer meinung nicht betroge / indem die anſprache / nachdem er ihr zu der Daciſchen krohne glück gewünſchet / dahin außlieffe / daß gleich wie er ihre gefaſte entſchlieſſung höchlich rühmen müſte / daß ſie ihr Nymfen-thal verlaſſen / und zum heurathen ſich bequehmet / alſo würde ſie auch wohl thun / andere mit dazu zu bereden dieſem ihrem exempel zu folgen / maſſen eben dieſe Albina / als eine ihrer geweſenen geſpielinnen / noch immer dabey beharrete in dem ledigen ſtande zu verbleiben. Ich glaube antwortete ihme Ephigenia / wann der gehorſam / den man ſeinen eltern ſchuldig / von der Albina die veränderung ihres ſtandes erforderte / ſie würde meinem exempel folgen müſſen / auſſer ſolchem aber / wird ſie ein ſo vergnügtes leben wie ſie nun führen kan zu verlaſſen / ſich ſchwerlich entſchlieſſen.

Es wolte eben der Oberprieſter dagegen was einwenden / als Geſtriblindus dazu kame / und ſeiner Printzeßin andeutete / daß ſie ſich würde

gefallen laſſen / nebſt der Zenobia und Roxolane die vor dem beylager noch übrige tage / denen in Parthen üblichen gebräuchen ſich gleichförmig zu ſtellen / zu welchem ende einige Parthiſche weiber auß des Vologeſes frauenzimmer mitgekommen wären / die ihnen ſollten zur hand gehen / und ſie bedienen. Er kündigte ihr demnach an / daß weilen die zeit ſo kurtz / daß kaum ſo viel tage mehr übrig wären / als ſonſten monathe dazu erfodert würden / ſie ſich nebſt den andern beyden / morgenden tages dazu gefaſt halten müſte / nach Dinogetia zurück zu kehren. Es kame dieſer fürtrag der Ephigenia ſo unvermuthend / daß ſo gelaſſen ſie auch ſonſt in allem ware / ſie dennoch ihr mißvergnügen hierüber nicht verbergen kunte; ſie wandte dagegen ein / weilen ſie bey ihres brudern gemahlin der Königin Parthenia zu bleiben verlangete / ob nicht bis zu derſelben abreiſe es anſtand haben könte; wo gegen Geſtriblindus erwehnte / daß wegen der obhandenen berathſchlagung die Könige / und alſo auch der Beor / noch einige tage ſich auf der Inſel aufhalten würden / deßhalben es dabey ſein bewenden haben müſte daß ſie zuſammen füran reiſeten. Die thränen ſtieſſen der Ephigenia darauf wieder ihren willen mildiglich auß den augen / ſo Geſtriblindus mit verdruß ihr anmerckete / auch deßhalben von ihr ginge / und auf den König Palaco ſtieſſe / der mit dem Surenna auf dem ſaal ſpatziren ginge.

Man ſahe es dem Könige von Dacien gleich an / daß er nicht wol zu ſprechen ſeyn müſte / und konte Palaco und Surenna / wie er in deren geſell-

geſellſchafft verbliebe nicht auß ihn bringen was ihm fehlen möchte / maſſen er in ſteten gedancken verbliebe / und auf das was Palaco und Surenna mit einander embſig ſprachen keine acht gabe. Wie aber in dieſem ihrem ſpatziren gehen / er ſo wol als Palaco gewahr wurde / daß ſich in eines der cabinete ihre beyde kinder / als der Dorpaneus Anſes und die Roxolane zuſammen eingeſperret hatten / und gar embſig mit einander ſprachen / hube Geſtriblindus an zu ſeufftzen / ſagend / wie mißgönnet mir doch der himmel dieſer beyden ihre vergnügung auch zu genieſſen / da die ſo hertzlich mit einander umgehen / welches mir bey meiner Printzeßin fehlet. Palaco hube hierüber an zu lachen / erwehnend es möchte der König von Dacien ſich das nicht laſſen befremden / es würde ihme Ephigenia eben die liebkoſungen erweiſen / die Dorpaneus Anſes von der Roxolane empfinge / wann er ſeines ſohnes jahr hätte; nun aber ſolche zeit vorbey / müſte er der Ethiopiſchen Printzeßin dieſe erweiſende kaltſinnigkeit zu gute halten / ſo ſich ſchon ändern würde / wann er ſie erſt im ehe-bette hätte; mit welcher vertröſtung dann Geſtriblindus ſchiene zu frieden zu ſeyn.

Wie ſie nun im näher kommen / wahrnahmen / daß ſo wol Dorpaneus Anſes als Roxolane ſich gar traurig bezeigten veranlaſſete Surenna / daß ſie um dieſe beyde verliebte zu behorchen ſich ihnen näherten / und ihr anliegen erforſchen wolten / da es nicht gewünſchter für den Surenna ergehen können / welcher bereits beym Palaco den anfang

gemachet hatte ihme den betrug zu eröffnen/worinnen beyde Könige lebten; maſſen er leicht urtheilen konte/ was dieſe unterredung würde zu ſagen haben. Weilen nun dieſes cabinet auf allen ſeiten gläſerne wände hatte/ und die inwendig aufgehenckete lampen darinnen eine falſche blendung machten/ daß die ſo drauſſen waren von dennen in cabinet nicht kunten geſehen werden/ als bedieneten ſie ſich dieſes vortheils gar wol/ und ſchlichen ſo nahe hinan/ daß alle worte die da geredet wurden von ihnen kunten vernommen werden. Niemand im ſaal gab auf ſie acht/ weilen jedermann entweder dem ſpiele oblage/ oder mit ſpatzieren gehen und unterredungē die zeit verbrachte; und höreten demnach Palaco und Surenna/ weilen Geſtriblindus wegen des ſchweren gehöres nicht alles deutlich verſtehen kunte was im cabinet geredet wurde/ da Dorpaneus Anſes zu der Roxolane ſagte: Ihr könnet leicht ermeſſen/ Printzeßin/ wie des Cotiſo bericht mich müſſe beunruhiget haben/ und wie es mich ſchmertze daß Bunduica ſolche gedancken von mir führet; und da ſie ſich von mir verlaſſen zu ſeyn glaubet/ in ewiger jungfrauſchafft ihr leben hin zu bringen entſchloſſen iſt; was mich hiebey am meiſten anficht/ iſt dieſes/ daß ich ſorge ſie lege ehender dieſes gelübde ab/ bevor ich ihr bedeuten kan/ wie die ſachen ſtehen/ und daß nachher es ſchwer fallē dürffte ſie wieder davon abzubringen/ maſſen der Chriſten ihre gelübde ſich nicht ſo leicht brechen laſſen. Warum iſt der Printz/ antwortete Roxolane ſo verſchwiegen geweſen; wann

Bun-

Bunduica wie imgleichen mein Euphranon von unsern anschlägen wissenschafft gehabt / würden sie in solchen zweiffelmuth nicht seyn gerathen. Eben so ein trauriges gewerbe als Cotiso von der Bunduica bey euch abgeleget / habe ich auch von meinem Euphranon empfangen / der durch den jenigen der an den König Beor abgeschicket worden / seine reise nach Ethiopien zu beschleinigen / mir auf ewig gute nacht sagen lassen / und wie er nichtes als den todt wünschete und verlangete / nun er meine unbeständigkeit erleben müssen. Was meinet ihr wol / Printz von Dacien / wie schwer es mich angekommen sey / nicht auszubrechen / und dem abgeschickten zu eröffnen / daß unsere unbeständigkeit nur ein stellen sey / und ihme so wol als wie der Britannischen Printzeßin zum besten gereichen solle. Daß wir uns bißher so bezeugen müssen / antwortete Dorpaneus Anses und unsere geliebte in solche unruh gesetzet / solches ist die höchste nothwendigkeit gewesen / und würde sonder dieses mittel weder der Roxolaner beständigkeit mit uns zu halten / weder der Römer beystand unter dem Fontejus Agrippa / weder eure aussöhnung mit eurem wunderlichen Vatter / weder mein verlohrnes ansehen bey den meinigen können gestifftet werden; Uberdem so würde ich bey meiner Bunduica solch ein geheimnüß nicht daraus gemacht haben / hätte ich bey der die unvergleichliche verschwiegenheit der Roxolane vermuthen können / die dieselbe ehemahlen der Printzeßin Claudia zu dienste so rühmlich erwiesen / es ist aber bey eu-

rem geſchlecht dieſe tugend ſehr ſelten / und habe ich lieber gewollt / daß meine Bunduica jetzige quaal ausſtünde als daß ihre mitwiſſenſchafft uns den handel verdürbe. Der Printz von Dacien / gabe er Roxolane zur antwort / giebet von unſerm geſchlecht gar kein vortheilhafftes urtheil; wann nun aber die Mannes perſonen das ſchweigen ſo wohl gelernet / warum hat dan mein Euphranon von dieſem geheimnüß keine wiſſenſchafft haben dürffen. Warum ſolte der es beſſer haben / ſagte Dorpaneus Anſes / als meine Bunduica; nun die leiden müſſen / war es billig daß er das ſeinige auch empfände / ſo ihnen beyderſeits deſto gröſſere vergnügung bringen ſoll / wann ſie erſt werden erfahren wie es gemeinet geweſen. Unſer bisheriges ſchweigen muß ſich nun enden / euer Euphranon muß bey eurer morgenden überkunfft nach Dinogetia vernehmen / daß ſeine Roxolane an ſtatt des balſamirens und badens / gewillet iſt / ſeine treue liebe zu belohnen / und mit ihm heimlich nach Ethiopien fort zugehen.

Palaco / dieſes vernehmend / konte ſich nicht halten und wolte dazwiſchen reden / ſo aber Surenna verhinderte / der ihn bathe ferners gedultig anzuhören / ſo dieſer ergrimmete König kaum zu thun vermochte / als eben ſeine tochter dem Daciſchen Printzen alſo antwortete: Soll ich meinen vater dergeſtalt beleydigen / mit deme ich kaum wieder ausgeſöhnet worden? es haben ehmahlen meine unbeſonnene briefe mich bey demſelben aus aller gnade geſetzet / wie würde es mir dann nun ergehen / da ſo ein groſſes verbrechen von mir verübet

übet werden solte. Zum wenigsten nicht so schlim/ wider redete Dorpaneus Anses/als wie damahls da Roxolane in banden geleget/ und als die ärgeste missethäterin gehalten wurde; Man saget zwar/ Könige haben lange hände/ bis nach Ethiopien aber soll Palaco nicht reichen/ sondern euch daselbst wol un beunruhiget lassen. Wann dann sonder ungehorsam mich dabey zu bezeugen/ erwehnete Roxolane/ ich meinen Eupheranon nicht erlangen kan/ wär es dann nicht besser ich offenbahrete meine liebe und wartete eine andere zeit mit euch ab/ darnach ihr so ein grosses verlangen traget/ und die euch die Krohn von Dacien mir aber die beherrschung von Roxolanen soll zu wegen bringen. Kaum konte Palaco hierzu schweigen/ und Gestriblindus/ ob er gleich nicht alles recht einnahme/ merckete doch so viel/ daß es mit ihrer unterredung nicht richtig seyn muste/ deshalben er auch bald darzwischen geredet hätte/ wann Surenna es nicht verbethen/ der ihnen fürstellete was für ein grosses licht sie aus dieser unterredung/ wann sie die ferners zu höreten/ erlangen würden. Diesem nach blieben sie stille/ und höreten ferners den Dorpaneus Anses sagen: Meynet ihr dann/Printzeßin/ daß ich so sehr nach meines vaters tod verlangen trage? das wol nicht/ antwortete sie/ es würde aber dem Printzen von Dacien dennoch nicht mißfallen/ seiner Bunduica die krohne aufzusetzen/ die der guten Printzeßin Ephigenia so sauer ankommen wird zu tragen.

Was hat Ephigenia gethan/ hube Gestri-

blindus an / ſeine beyſteher zu fragen / welches er ſo laut herfür brachte / daß die im cabinet daher vermerckten daß jemand nahe bey ihnen ſeyn müſte; weshalben ſie gleich ihre unterredung einſtelleten und nach den Fenſterthüren zu giengen / da der ſchall war hergekommen. Die beyden Könige nebſt dem Surenna / begaben ſich gleich von da / ehe die andern ihrer konten gewahr werden / die darauf nichts arges vermuthend / unter die andere geſellſchafft ſich wieder begaben / des willens dem groſſen ſpiele zuzuſehen in welches ſich der Adiabener König wie auch der Labienus / Norondabates und andere Parthiſche Herren eingelaſſen hatte / welches / das es groſſe ſummen geldes betraffe / faſt alle und jede dahin gelocket hatte / den ausgang dieſes ſpiels mit anzuſehen / und war fürnehmlich die Königin Suanna deswegen in ſorgen / daß ihr gemahl der bis daher im verluſt geweſen / dabey den kürtzern ziehen möchte. Im hingehen nach ſelbigen ſpiel-tiſche redete Dorpaneus Anſes mit der Roxolane es ab / daß ſie ihr angefangenes geſpräch / wann die geſellſchafft aus einander ſeyn würde / vollführen / und ſich berathfragen wolten / was ihnen ferners zu thun ſeyn würde. Wie ſie nun dem ſpiele mit zuſchaueten / wendete ſich ſolches für den Adiabener König im augenblick ſo glücklich daß ihme nicht allein die groſſen geld ſummen ſo er bereits verlohren wieder wurden / ſondern er gewanne auch noch ein anſehnliches von dem Labienus / welchen gewinſt / da ſich eben das glück zu ihm gewendet als die Roxolane darüber zugekommen /

men / er ihr beymaße / und dieſer Printzeßin deshalben aus ſonderbahrer großmüthigkeit ſchenckete / welches ſie zwar annzunehmen anfänglich ſich weigerte / als aber Monobazes darauf beſtunde auch Dorpaneus Anſes ihr heimlich zuredete dieſes geld / als zu der reiſe nach Ethiopien ſehr nützlich und bequehm / nicht auszuſchlagen / lieſſe ſi ſich dazu bereden ; und ſagte die Königin ihre Frau-Mutter die mit unter den zuſchauenden ſich befande / daß dieſer abend für die Printzeßin ſehr glücklich geweſen wäre / ſo aber Surenna der unſerne davon ſtunde anders zu wiſſen vermeinte / indem der beyden Königen über das was ſie ſelber mit angehöret bereits ſo viel beygebracht hatte / daß es daher der guten Roxolane wie auch dem Daciſchen Printzen wol nicht glücklich ergehen könte.

Dieſe beyden wuſten nun nicht was für ein unglück ihnen fürſtunde / und in der hoffnung ſich bald von dem jetzigen zwange befreyet zu ſehen / nahmen ſie viel ein munterers weſen an / als wie ſie vor deme erwieſen / ſo daß Ephigenia / die ihnen ſolches anmerckete ſich nicht enthalten kunte zu der Roxolane zu ſagen / daß ihre vergnügung / die ſie ſo ſcheinbahr blicken lieſſe / nicht wegen des empfangenen geſchenckes herrühren könte weilen ihr wol bewuſt / daß ſie gar nicht geitzig wäre / ſondern aus gar einer andern urſache kommen müſte / ſo keine andere ſeyn könte / als daß ihr ſo ſehr nach dem angeſtellten bade verlange / welches ſie auf ewig von dem unglückſeeligen

Euphranon ſcheiden / und in des Dorpaneus Anſes arme bringen würde. Zu der Printzeßin Ephigenia ruhe / antwortete Roxolane / möchte ich wünſchen / daß die ja ſo munter als wie man von mir urtheilet nach Dinogetia reiſen könte. Dieſe worte hörte die Königin der Roxolaner / die daher ſich dieſer vorſeyenden reiſe / ſo ihre tochter mit verrichten ſolte / erinnernd / gerne ſehen mögen / daß die Königin Parthenia ſo fort mit nach Dinogetia zurück gegangen wäre / gleich wie ſie dann dieſelbige darum erſuchete; weilen aber der König Beor vermuthete / daß Candace ſeine frau Mutter nach erhaltener nachricht von ſeiner ſchleunigen abreiſe / ſo fort zurück kommen würde / und er um ihr den weg zu ſpahren auf dieſer Inſel nebſt ſeiner gemahlin ſich von ihr beurlauben wolte / kunte Parthenia hierinnen der Königin der Roxolaner nicht willfahren; die dann ſelber ihre tochter nach Dinogetia zu begleiten ſich nicht zu bemächtigen vermochte / theils wegen des Königs ihres gemahls / den ſie nicht allein laſſen wolte / theils das ſie ohne einladung vom Könige von Dacien wohlſtands halber nicht dahin gehen kunte. Alſo befahle ſie ihre tochter der auffſicht derjenigen Parthiſchen weiber an / die zu dieſem ende waren aus des Vologeſes Frauenzimmer mitgegeben worden.

Wie ſie nun damit zu wercke war / alles eigentlich zu erforſchen / was bey dieſem baden und balſamiren müſte in acht genommen werden / kam Velleda dazu / die bis dahin geheime unterredung

dung mit einigen ihrer Parthey gehalten hatte; und ihre Baase so sorgfältig findend / die alles was man ihr fürsagte ihrer tochter gesundheit schädlich zu seyn vermeinte / sprach sie ihr einen muth ein / verhiesse auch einige artzneyen der Roxolane mit zugeben / die für alle besorgende zufälle sie bewahren solten. Sie mißbilligte zwar selber so wol als wie der Roxolane frau Mutter diese Partische gebräuche / um aber den Königen von Parthen und Dacien sich hierunter gefällig zu erweisen / liesse sie es geschehen. Mitlerweile sie also hievon sprachen / hörten Roxolane und Dorpaneus Anses unferne von da alles mit an / worüber dann der Dacische Printz seinen schertz hatte / und in geheim zu der Printzeßin sagte / wann Velleda wie sie vorgiebet und die leuthe überreden will / verborgene dinge wissen könte / würde sie ehe auf gute reise- als bade-artzneyen gedencken / und sehen / daß wir einander nicht bescheret seyn. Ich gehe mit furcht mit ihr um / antwortete ihme Roxolane ja so heimlich wieder / und weiß es aus der erfahrung da ich so lange um und bey bey ihr gewesen / was grosse und verborgene wissenschafften sie besitzet; je weniger wir ihr demnach unter augen kommen / je sicherer werden wir gehen / und da wir doch noch viel mit einander abzu reden haben / so lasset uns inzwischen die Könige hie beym nacht-essen seyn werden / voriges cabinet wieder besuchen / und die angefangene berathschlagung fortsetzen: Dieses liesse sich der Printz gefallen; indem sie aber dahin gehen wollen / stiesse der Fürst Cotiso

auf

auf ſie / der von ſeinem Könige an den Printzen Befehl brachte / ſich der wirthſchafft anzunehmen / weilen Geſtriblindus nicht allzuwohl ſich befände / und deßen abweſenheit beym Vologeſes zu entſchuldigen.

Wie nun der Printz dieſem befehl zu folge nach dem König von Parthen gienge / richtete der Fürſt Cotiſo ferners bey dem Surenna ſeines Königs befehl aus / daß ſich derſelbe möchte gefallen laſſen zu ihm zu kommen / welches Surenna gleich bewerckſtelligen mögen / da ſeyn verlangen nach dieſer unterredung ſelber ſehr groß war / wann Vologeſes ihme nicht aufgetragen hätte / dem hohen Prieſter geſellſchafft zu leiſten / deme in dem zimmer allwo die Könige an beſondern taffeln ſpeiſen ſolten / auch ein eigener tiſch bereitet war; dieſerwegen muſte ſich Geſtriblindus ſowol als Palaco gedulden / dasjenige was ſie zu ihrem groſſen mißvergnügen bereits wuſten / nachher wann die geſellſchafft erſt von einander ſeyn würde umſtändlicher zu erfahren / welcher zeit ſie dann in des Daciſchen Königs zimmer / mit der gröſſeſten ungeduld erwarteten. Des Palaco gemahlin / die ſonſt ihren König nicht viel allein lieſſe / bliebe dißmal wegen ihrer tochter vorſeyenden abreiſe bey der geſellſchafft / und da nun jedweder König bey ſeiner eigenen taffel bedienet wurde / verlangete Vologeſes das Ephigenia des abweſenden Geſtriblindus platz gleich wie der Rarolaner Königin ihrers abweſenden gemahls ſtelle / begleiden muſte. Weilen Dorpaneus Anſes das amt der wirthſchafft bey dieſem

sem angestellten feste mit höchstem fleisse verrichtete / und zu solchem ende einen tisch nach dem andern zusprache / womit er bey des Vologeses taffel den anfang machte / hörete er mit sonderbahrem vergnügen / wie Vologeses mit denen Römischen wie auch seinen Parthischen herren die um die taffel stuuden / von dem zustande in Italien redete / und den jenigen beystimmete / die keine furcht für des Vitellius jetziges glück erwiesen / hingegen deren meynung mißbilligte / die da behaubten wolten / daß Vespasianus bey so gestalten sachen nicht würde aufkommen können. Labienus der zum hefftigsten dieses wieder den Svtonius Paulinus und den Norondabates verfochte / muste mit verdruß anhören wie sein König ihm abfiele / und sich verlauten liesse / man müsse mit aller macht den Feinden des Vespasianus sich wiedersetzen und nicht gedulden / daß Vitellius im Arsacischen hause freunde behielte die seine ungerechte waffen zu stärcken sich unterfangen wolten. Es wurde damit auf den Pacorus gezielet; und da Vologeses mit deß den Dacischen Printzen ansichtig wurde / truncke er deme aus seinem Becher zu erst des Kayſers Vespasianus / nach her des Königs Gestriblindus / gesundheit zu / mit dem ansinnen / diesen Becher bey den andern Königlichen taffeln auch umgehen zu lassen / welchen er zu dem ende dem Printzen überreichte / der bey dem Ethiopischen / Adorsischen / Adiabenischen und Soracischen tische diesen befehl ausrichtete. Wie er nun des Königs Italus taffel kame / und deme des Vologe-

logeſes becher überreichte / wurde dieſer König gantz tiefdenckend / indem er ſich zu gemüthe zoge / daß er auf das wohlergehen des Veſpaſianus nicht mit ſo freyem hertzen gleich wie die andern Könige trincken können; gleiche gedancken hatte nachher Sidon und Julius Sabinus auch / als an ſie die reyhe kame / und da folgends Dorpaneus Anſes der Königin der Roxolaner den becher überreichte / bey deren taffel ſich Velleda mitgeſetzet hatte / vermochte dieſe Printzeßin ſich nicht zu enthalten einige ungeduldige worte gegen den Veſpaſianus auß-zuſtoſſen / wie ſie denn auch aus dieſem becher zu trincken ſich anfänglich weigerte / nachher aber ſelbigen hinnahme / ſagend / daß ſie aus demſelben allein auf geſundheit des Königs von Dacien trincken wolte; wobey ſie dann dem Printzen es verwieſe / daß er ſonder ihren verlaub und gutfinden ſich ausgemachet / ſo er aber ihren kräfftigen artzneyen zuſchriebe / die ſolche ſtärcke ihm verliehen hätten.

Die reihe traffe nun die Ephigenia / daß die den becher bekommen ſolte / gegen der Dorpaneus Anſes es entſchultigte / daß er unter den Königlichen perſohnen zu ihr zuletzt käme / welches daher rührete / daß er ſie als eine wirthin mit anſähe / die den gäſten den vorzug laſſen muſte. Ephigenia ſeufftzete dazu / welches dem Dorpaneus Anſes anlaß gabe heimlich zu ihr zu ſagen: wie mich beduncket / wäre man dieſer wirthſchafft gerne überhoben. Ich würde ſolche / antwotete ſie ja ſo geheim wieder / der Printzeßin Roloxane gerne überlaſſen. Weilen die / fragte er / ehmahlen von

mei-

meinem vater geliebet worden? nein deßwegen nicht / gabe sie zur antwort / sondern weilen die der Printz ihme auserſehen. Jſt dieſe wahl / fragte er ferners / der Printzeßin von Ethiopien auch angenehm? wann ich meinen armen bruder betrachte verſetzte ſie / kan ich ſolches nicht wol ſagen / doch glaube ich / Euphranon werde ſich endlich darein finden / und gönnen / daß ſeine unbeſtändige einen unbeſtändigen für ihn verwechſele. Es urtheilet hievon die Printzeßin / gabe er zur antwort / wie alle welt / und wie der Roxolane und mein bezeigen ſolches veranlaſſet / wann aber die Printzeßin Ephigenia ſo gut ſeyn will / uns beyderſeits noch in dieſer Nacht zu hören / wird das urtheil hievon viel anders fallen. Hiemit / als er mit ihr abgeredet / daß er und Roxolane zu ihr in ihr zimmer kommen wolte / begab er ſich nach des hohen Prieſters taffel / der ſo embſig mit dem Surenna ſprache / daß er ſeiner in geraumer zeit nicht gewahr wurde; dieſer trancke nun gantz treuhertzig nicht allein die beyden geſundheiten / ſondern lieſſe ſich den becher zum drittenmal einſchencken / und leerete ſelbigen auf des groſſen Vologeſes wohlergehen aus / welchen wunſch / den er dabey thate / er mit ſo lauter ſtimme fürbrachte / daß im gantzen zimmer es konte gehöret werden. Vologeſes / ſich für dieſe höflichkeit erkänntlich zu erzeigen / ſchickte den Spadines zu ihm / der den becher dafür ihm nahmen des Königs zum andencken ihm überreichen muſte / welches geſchencke / weilen dieſes geſchirr mit edelgeſteinen reichlich beſetzet und alſo von ſehr

hohem werthe war/dem Plautius Aelianus nicht anderſt als ſehr angenehm ſeyn kunte/ ſo ihn dann auch bewoge ſelber zu dem Vologeſes zu gehen und ſich dafür zu bedancken. Dorpaneus Anſes verfügte ſich inzwiſchen zu der taffel/an welcher die Printzeßinnen ſaſſen/und gabe heimlich der Roxolane zu verſtehen/ daß ſie bey der Ephigenia würden zuſammen kommen / worauf er ferners zu ihr und den andern Printzeßinnen ſagte: Weilen der Römiſche hohe Prieſter verurſachet / daß des Vologeſes becher nicht an hieſige taffel kommen können / ſo ſeyn ſie zwar überhoben die vorige geſundheiten zu trincken / daſerne aber die Printzeſſinnen auf glückliches ergehen des Königs Sidons / des Julius Sabinus / des Artabanus/der beyden Comageniſchen Printzen/und des Königs Stepho ein anders geſchirr ſich wollen einſchencken laſſen / ſo verpflichte ich mich / daß ſolches an köſtligkeit den andern weit fürgehen/und nachher derjenigen zu theil werden ſoll / die zum treuhertzigſten auf ihres geliebten geſundheit den becher wird ausgeleeret haben. Auf den fall / antwortete hierauf Valeria / werde ich die beſitzerin dieſes geſchirrs nimmer werden / da man den Stepho mir zutheilen wollen. Mir fiele ſobald kein anderer ein / ſagte Dorpaneus Anſes im ſchertz / ich ſolte aber jedoch vermeynen / einem Könige von Aquitanien wäre noch wol ein Hertz einzuräumen / ſo ſich frey von allen andern zuneigungen befindet. Mein hertz / antwortete ſie / hat für niemand raum zum allerwenigſten für einen ſolchen von deme ich ſo viele verfolgungen erlit-

litten habe; soll aber fuhre sie fort / die Printzeßin Roxolane hievon ausgeschlossen bleiben und keine hoffnung haben das so hoch gerühmte geschirr erlangen zu können? Ich habe denjenigen nicht nennen mögen / versetzte Dorpaneus Anses / um weßen willen Roxolane morgen nach Dinogetia / um ihn glückseelig zu machē / verreisen wird. Wolan / sagte Roxolane die ihn wol verstunde und sich dabey entfärbete / ich wil dan auf glücklichen ausschlag dieser reise mit trincken. Hierauf liesse Dorpaneus Anses einen überaus kostbahren becher bringen / welchen er der Valeria dingabe / sagend / weilen sie nicht von der trinckgesellschafft seyn wolte / so möchte sie sich gefallen lassen / wann die andern Printzeßinnen würden getruncken haben das urtheil zu sprechen / weme das Geschirr zu theil solte werden. Valeria übernahme dieses / und als nun der becher auf der reyhe umgegangen / erkante sie ihn der Roxolane zu / fürwendend / daß die unter allen die grösseste gemüthsbewegung von sich / bey währendem trincken hätte blicken lassen / womit sie zu erkennen gegeben / daß sie zum beffligsten liebte. Epponilla und Zenobia wolten ihr solches bestreiten / es bliebe aber bey dem gefälleten urtheil; womit die taffeln aufgehoben / und diese freygebigkeit des Dacischen Printzen überall bekannt wurde / welches dann verursachte daß alle die im zimmer waren die Roxolane umgaben / um bey ihr dieses herrliche geschencke zu beschauen; und wiederholeten sie den von ihrer frau mutter vorhin gethanen ausspruch / daß dieser abend für die Printzeßin sonderlich glücklich wäre gewesen.

Cotiso der dieses alles mit ansahe gedachte bey sich selber / wie sie so unrecht prophezeyheten / und wie es sich mit diesem glück so bald verkehren würde. Weil ihme das grosse verlangen seines Königs nach dem Surenna bekannt war / triebe er ihn an / als die Könige von einander gegangen waren / nach deme si insgesamt über seine des Cotiso prächtige anordnung ihr sonderbahres vergnügen erwiesen / daß er möchte zu seinem König kommen / der dann auch nicht säumete sich dahin zu begeben.

Er fande daselbst so wol den Palaco als den Gestriblindus dermassen auf ihre Kinder entrüstet / daß es bey ihnen wenig mühe kostete sie darinnen zu erhalten / wodurch des Nero grosse anschläge mächtig befordert wurden. Was Palaco selbst mit angehöret / und dem Gestriblindus nun bekannt gemachet hatte / bekräfftigten die handbriefe die Surenna so wol vom Fontejus Agrippa an den Dorpaneus Anses / als dessen schreiben an den Aruntius Stella ihnen fürzeigete; und erzehlete er alles dabey umständlich / was zu des Printzen und Printzeßin verunglimpfung konte dienen. Hiebey liesse er auch nicht an sich ermangeln seinen König verdächtig zu machen / daß der dem Ethiopischen hofe zu gefallen / um alle diesen betrug mit-wissenschafft gehabt und den allerdings gebilliget hätte / so beyden Königen sehr zu hertzen gienge; und fehlet nicht viel / es hätte Gestriblindus den tod hievon mögen nehmen / deme dieser betrug / den ihme sein sohn gespielet / empfindlicher ankame / als alles was ihme je be-

ge-

gegnen können; hiebey war der unwille des Palaco über die Roxolane so hefftig / daß ihr das doppelten schaden thäte / das sie erst neulich ausgesöhnet und sich in so guten glauben gebracht / nun aber es so gröblich wieder versehen hatte. Batho und Ateas wurden darauf gefodert / so späth es auch bereits an der zeit war / ihren einrath zu geben / was man fürnehmen solte / und wie zu verhüten stünde daß diese betrügerey keinen fernern verfolg hätte / massen Palaco nicht unbillig befahrte / Roxolane würde mit dem Printzen Euphranon / wann sie nach Dinogetia kämen / gleich davon gehen / Gestriblindus aber sich seines sohnes beginnen fürstellte / daß das weiter zielete / als der Bunduica beständig zu bleiben / und daß sein absehen vielmehr dahin gerichtet wäre mit hilffe des Fontejus Agrippa sich zum Könige von Dacien zu machen / und daneben ihn um seine Ephigenia zu bringen / so er auf die allerempfindlichste arth seinem getreuen Batho zu erkennen gabe / deme diese begebenheit so gewünschet kame / daß er anstatt den König zu frieden zu sprechen des Dorpaneus Anses verbrechen noch mehr vergrösserte / und einrietbe / den Printzen so gleich in verhafft nehmen zulassen ehe seine gefährlichen anschläge mit dem Fontejus Agrippa / die er zum meisten befahrete / zur thätlichkeit hinaus schlügen. Der Ateas hatte für seine Printzeßin mildere gedancken / und sprache dem König Palaco sehr zu / ihr verbrechen ihr zu vergeben / und nicht wie er sich vernehmen liesse vorige strenge an ihr zu verüben / so aber bey diesem

erzürneten vatter kein gehör fande / der so wol als wie Gestriblindus schlüßig wurde noch in selbiger nacht die Roxolane nach Pseutostomum und den Dorpaneus Anses nach Dinogetia gefänglich bringen zu lassen.

Wie nun dieser scharffe befehl dem Batho und dem Ateas zu vollenziehen aufgetragen wurde / und sie sich dazu anschicken wolten / kame Labienus darüber zu / der vom Surenna kurtz vorher alle nachricht bekommen hatte / was auf veranlassen des Nero bey denen beyden Königen war ausgerichtet worden / und welchergestalt Dorpaneus Anses und Roxolane sich selbst verrathen / und also mercklich des listigen Nero anschlag befördert hätten. Er mißbilligte nun diese that ja so sehr / als wie die erzürnete Könige / und fande ihre gefassete entschliessung höchst nöthig / ihre ungehorsame kinder in gefängliche hafft nehmen zu lassen; zu dem ende Batho und Ateas ohne weitern verzug / einige von der leibwache beyder Könige / um alle besorgliche widersetzlichkeit zu verhüten / mit sich nahmen / diese beyde unglückseelige in ihrem zimmer aufzusuchen. Wie sie nun die Printzeßin Roxolane nicht zu hausse / sondern bey der Ephigenia in des Cotiso Pallast nebst dem Dorpaneus Anses fanden / da sonst alles bereits ausser ihnen sich zu ruhe begeben hatte giengen Batho und Ateas unangemeldet / gleich in das zimmer hinein und kündigten / so wol dem Printzen als der Printzeßin an / daß sie nach Dinogetia und Pseutostomum die nacht noch sich solten gefänglich wegführen lassen.

Der

Der schrecken den sie darob empfanden eine so unvermuthete post zuvernehmen / vermochte den Dorpaneus Anses dennoch nicht abzuhalten / daß er nicht gleich sich besonnen hätte / diesem unmuthen mit aller macht sich zu widersetzen. Er fragte demnach den Batho / wer ihn wol so kühn machte / unangemeldet in der Printzeßin Cammer zu kommen / und ihm einen solchen fürtrag thun zu dürffen. Diese freyheit / antwortete Batho / giebet mir derjenige / der uns beyderseits zu befehlen hat / und der ohne widerrede gehorchet will seyn. Wie / versetzte der Printz / darff mein unterthan sich wol unterstehen mir solche worte zu sagen / weist du verwegener nicht / daß ich alle tage kan dein herre werden? Was sie werden können / antwortete er / solches seyn sie noch nicht / und müssen sie bis dahin gehorsamen. Hiemit wolte er den Printzen nöthigen mit ihme fort zu gehen / der aber gleich vom leder loge / und dergestalt in ihn drange / daß / da er keine gegenwehr gebrauchen durffte / und von der bey sich habenden wache keinen beystand vermuthen konte / er so wol als der Ateas so lang entwichen um diese widersetzlichkeit denen Königen anzumelden.

Sobald sie hin weg so ohne grosses geräusch nicht zugegangen war / und jedermann im pallast wach gemachet hatte / überlegte Dorpaneus Anses mit der Printzeßin was diesen unverhofften unwillen der Könige gegen sie veranlasset. Sie schlossen nicht sonder grund daß von ihrem fürhaben was müste auß gekommen seyn / in welcher

cher vermuthung ihr wirth der Fürſt Cotiſo ſie ſtärckete / und ihnen eröffnete / daß wie ſie beyſammen im Cabinet geweſen / ſo wol der Daciſche als Roxolaniſche König ſich für ſelbigem befunden / und ihre unterredung mit angehöret hätten. Roxolane wolte faſt in thränen vergehen / als ſie ſich hierauf den erzürnten Palaco fürſtellete / ſo daß Ephigenia gnug mit ihr zu thun hatte / ihr troſt einzuſprechen / die nun von allem unterrichtet war / und ſich wegen des Euphranons ihres bruders ſehr erfreuet hatte / der Roxolane beſtändigkeit verſichert zu ſeyn. Kurtz für des Batho und Ateas ankunfft hatten ſie mit einander abgeredet / wann ſie nach Dinogetia würden angekommen ſeyn / ſo ſolte Roxolane mit dem Euphranon nach Ethiopien fort gehen / das nun durch dieſen zufall ſehr verkehret war geworden.

Indem ſie nun in ſolcher beſtürtzung ſich befanden / kamen Beor nebſt der Parthenia und Sidon darüber zu / die von dem geräuſche im pallaſt erwecket / mit groſſer befrembdung vernahmen / was da fürgegangen war. Es konte der Printz von Dacien ſich leicht einbilden / daß es dabey nicht bleiben / ſondern ſchlimmern verfolg haben würde / ſondern beſanne ſich eben auf allerhand mittel wie dem beſorgenden unweſen würde zu entgehen ſeyn / als jählings für dem pallaſt ein neues geräuſch enſtunde weil Batho und Ateas mit mehrern Daciern und Roxolanern ankamen mit dem befehl von ihren Königen ſich des Printzens nebſt der Printzeßin zu bemächtigen /

es

es möchte kosten was es wolte / massen Gestri-
lindus als herr des landes solche gewalt an dem
pallast darinn sich der König von Ethiopien be-
fande / zu verüben gar nicht bedencklich hielte.
Er war über diesem letzten bezeigen des Dorpa-
neus Anses so ergrimmet worden / daß es ihme
mercklichen schaden an seiner gesundheit gebracht /
und weden dieselbige ohnedem gar baufällig ge-
wesen / verschlimmerte sich sein zustand dergestalt
hierüber / daß so unruhig er auch ware / er sich
dennoch aufzureden seiner leib-ärtzte zu bette le-
gen und allerhand stärckungs-mittel gebrauchen
muste / um einiger massen bey kräfften zu bleiben.
Ob nun gleich der eyfer bey dem Palaco so schlim-
me würckung nicht hatte / so empfande er doch
im gemüthe den ungehorsam seiner tochter ja so
sehr / und verlangete dahero nicht weniger als der
Dacische König sich dieser wegen zu rächen.

Als nun Batho und Ateas mit ihren leuthen
in den pallast einbrechen wollten / setzten sich die
andern mit den zusammen gebrachten Ethiopiern
zur wehr / und wolte sonderlich Beor nicht ver-
statten / daß dem Dacischen Printzen in dem pal-
last den er bewohnete gewalt geschehen selte / nah-
me sich auch dabey der Roxolane um so viel eiferi-
ger an / nun er ihrer guten zuneigung zu dem Eu-
phranon versichert worden. Es gerieth dahero
zu einem scharffen gefechte / obwol die Dacier nicht
wusten warum sie fochten / die Roxolaner aber die
in den gedancken stunden sie solten ihre Printzes-
sin für gewalt retten / desto eyfriger den angriff
thaten / und den Ethiopiern viel zu schaffen mach-

ten; jedennoch muste Batho endlich wieder weichen / und verschiedene verwundete und todte hinterlassen / welches dann den Gistriblindus und Palaco in solche unbeschreibliche wut setzte daß wann Gestriblindus das vermögen gehabt hätte / er mit dem Palaco sich in person nach dem pallast würde begeben haben. Nun schickten sie aber den Batho mit allen ihren zusammen geraffien leuthen nochmahlen ab / und liessen dem Beor sagen / sie wollten ihre kinder mit güte oder mit gewalt ausgeantwortet haben / das dann zu einem neuen gefechte anlaß gabe / indem Beor sich weigerte sie abfolgen zu lassen / und Batho auf seinem begehren bestunde; dahero dann alles in der gantzen Insel wach wurde / und jedermann so wol bey den Parthen als bey den andern königlichen hofstätten sich einbildete daß der König in Meden oder die Iberer auf die Insel würden einen einfall gethan und also den krieg völlig angehoben und erkläret haben. Um sich nun so viel möglich in gegenwehr zu setzen / versammleten sich die Könige insgesammt mit ihren leuthen so viel sie derselben zusammen konnten bringen zu dem Vologeses gleichwie die erschrockenen Königinnen / Printzeßinnen und Damen insgesammt / so viel ihrer auf der Insel sich befanden / in des Cotiso pallast durch die hinter-pforte sich zu ihnen begaben / theils daselbst die grösseste sicherheit zu finden theils wann die gefahr überhand nehmen solte zum bequemsten zu wasser davon kommen zu können. Weilen der pallast nahe am ufer gelegen war / und sich verschiedene schiffe daselbst befan-

den

den / die dem Fürsten Cotiso zu gehörten. Der Roxolane frau mutter so mit den andern dahin gekommen war und die Printzeßin ihre tochter in ihrem pallast vermisset hatte / sich einbildend sie wäre von jemand entführet worden / schöpffte zwar anfänglich einige freude als sie sie wieder zu sehen bekame / als aber nachgehends ihr kund wurde wie die sachen stünden / überfiele sie ein so hefftiges entsetzen / daß sie nicht wuste wie ihr geschahe. Und hatte sie das vermögen nicht über sie zu zürnen / weilen sie ja so sehr als Roxolane selber des Palaco zorn sich zu gemüthe zoge. Sulpitia Prätexta die sich gefürchtet Aquilius Reguus möchte auf sie einen anschlag gemacht haben / gabe sich nun wieder zu frieden / da sie vernahme was den Gestriblindus und Palaco aufgebracht hatte / gleich wie sich Zenobia nun auch ruhiger anstellete / als sie nicht befahren durffte / daß dieser tumult auf sie angesehen gewesen.

Wie nun Batho beständig darauf bestunde die vom Beor in schutz genommene ausgeantwortet zu haben / sandte dieser König den Balaad an den Gestriblindus und wolte denselben auf mildere gedancken bringen / weilen aber solches nichts verfinge kame es zu einer grossen weitläufftigkeit / daß Batho mit gewalt den pallast stürmen liesse / und die Ethiopier sich tapffer wehrten / wozu die Parthen und die andern Nationen sich auch gesellеten / ohnwissend wen sie beschützen oder wen sie angreiffen solten. Die dunckele nacht beförderte diesen tumult nicht wenig / da es lange anstunde / ehe Vologeses eigentlich erfahren kunte was

ſolchen verurſachet hatte / und ſtellete ſich Labienus als der zum Vologeſes kame mit fleiß an / als wuſte er von nichts. Wie man nun endlich ſo viel erfuhre / daß es die Ethopier galte / gabe Labienus den rath / Vologeſes müſte ſich ſeines ſchwagers des Königs Beors annehmen / und dieſen ſchimpff der ihme hierunter zugefüget würde rächen helffen / wozu ſich Vologeſes um den Geſtriblindus nicht zu erzürnen lange nicht entſchlieſſen wolte / endlich aber geſchehen lieſſe / daß der Artabazus mit der Königlichen leibwache ſich dahin begabe / dabey er doch zugleich den Noronbabates an den Geſtriblindus abſchickete / ihn von dieſer gewalt that abzumahnen. Alle dieſe bemühungen nun waren umſonſt / und vermochte des Königs in Parthen anſehen nichts auszurichten / obgleich vorhin zwiſchen ihnen beyden groſſe vertraulichkeit geweſen war. Bey ſolcher bewandnüß da Vologeſes nebſt den andern Königen ſahe daß die gefahr je mehr und mehr zunahme / und leicht wann es auf des Pacorus Inſel kund würde / deme anlaß geben könte / ſich deſſen gegen ſie zu ſeinem vortheil zu bedienen / fanden ſie einhellig für gut / daß ſich Dorpaneus Anſes und Roxolane bequehmen und in ihrer Eltern hand ſtellen ſolten / zu dem ende ſich der König Monobazes gebrauchen lieſſe / ſowol dem Beor als dem Geſtriblindus und Palaco zu-zureden / als aber die furcht ſo Roxolane für ihren ergrimmeten vater hatte / fürſchützte / und Dorpaneus Anſes eben ſo wenig als ein gefan-

gener ſich dem Geſtriblindus ſtellen wolte / wurde allda nichts ausgerichtet.

Weilen nun der Printz und die Printzeßin in die länge keine ſicherheit daſelbſt fanden / wurden ſie ſchlüßig ſich heimlich davon zu machen / da der orth wo ſie ſich befanden ihnen gute gelegenheit dazu gabe / und halffe der Fürſt Cotiſo als nunmehro eine heimliche creatur des Printzen nicht wenig dazu daß ſie konten hinweg kommen / indem er ſo fort ein ſchiff fertig machen lieſſe ſo nahe an den orth des pallaſtes / allwo ſie ſich befanden / anfahren kunte. Als ſie dieſe entſchließung gefaſſet / war niemand bey ihnen im zimmer / als Ephigenia und Bondicea da ſie dann nichts für ſich bequemers fanden / als nach dem Boriſthenes zu dem Andronicus zu gehen / wozu der Printz um ſo viel lieber ſtimmete weilen ſeine Bunduica ſich daſelbſt befande / auch der orth zudem unüberwindlich war / daß wann man ſchon ihren auffenthalt erfahren ſolte / man ihnen doch daſelbſt ſo leicht nichtes würde abhaben können. Die vergnügung die hiedurch dem Dorpaneus Anſes zuwuchſe / hätte Roxolane was ihren Euphranon anbetraffe auch wol genieſſen mögen / nun aber muſte ſie ſich befriedigen der Ephigenia aufzutragen / daß ihrem bruder die bedeuten möchte warum ſie wäre gehalten geweſen / ſich ſolcher geſtalt bishero zu ſtellen / und wie ſie ihme ewig treu zu bleiben gedächte. Hiemit umarmeten ſich beyde Printzeßinnen / da Ephigenia zu unzähligen mahlen wünſchete eine reiſegefährtin mit abgeben zu dürffen / wozu dann an ihre ſtatt

die

die Bondicea ſich gantz unvermuthlich entſchloſſe/ die eine innerliche regung in ſich empfande ihr ehmahliges fürnehmen zu bewerckſtelligen / und unerachtet daß Sidon dadurch beleydiget würde werden / zu der Chriſtlichen gemeine ſich zubegeben. Dieſe ſchleunige entſchlieſſung war der Ephigenia als einer Chriſtin ſo lieb als wie der Roxolane angenehm / eine ſo werthe reiſe gefärthin zu zu überkommen.

Wie ſie nun in eile zu dieſer reiſe ſich an geſchicket hatten und mit einigen ihrer bedienten wie auch mit dem Fürſten Cotiſo/ der ſie nicht verlaſſen wolte / zu ſchiffe gegangen waren / bliebe Ephigenia ſo lange als wie ſie bey den aufgehenden mondſchein ihnen nachſehen kunte / in ſelbigem zimmer / daher die drauſſen ehe nichts von dieſer flucht innen wurden bis Ephigenia zu ihnen kame und es anmeldete. Es war Beor weilen der tumult für ſeinem Pallaſt noch immer währte/ auf vieles zureden eben im begriff geweſen den ſchutz auf zu ruffen den er bis dahin dieſen flüchtigen verliehen hatte / wurde alſo ſehr erfreuet / daß ſie dieſe entſchlieſſung genommen / die ihn befreyete wider ſeinen willen was einzugehen / dazu ihn ſonſt die noth getrieben hätte. Ephigenia bliebe dabey überhoben zu eröffnen wohin ſie ihren weg genommen / weilen in der verwirrung niemand ſich darnach erkundigte / ſondern nur bedacht war / dieſe unruhe zu ſtillen. Um nun dazu zu gelangen / weilen weder beym Geſtriblindus noch beym Palaco kein zureden verfangen wolte / und alle abſchickungen an ſie vergeblich wa-

waren / faſſeten Monobazes Italus und der Adorſer König ſo bisher beym Vologeſes geweſen entſchlieſſung / und begaben ſich unter das volck / da ſie ſowol den Daciern als Roxolanern ernſtlich zuredeten von ihrem unrechtmäſſigen beginnen abzuſtehen / zumahlen diejenigen die ſie dergeſtalt verfolgeten / nicht allein in des Cotiſo Pallaſt ſich nicht mehr befänden / ſondern auch ihre Erb-herren wären / und alſo billig mit mehrerer verehrung von ihnen müſten angeſehen werden. Dieſen vortrag vernahmen die Dacier und Roxolaner mit groſſer aufmerckung; und da keinem von ihnen / was die gemeinen anbetraff / war bekannt geworden was ihre Könige bewogen ſie dergeſtalt gegen die Ethiopier anführen zu laſſen / maſſen ſie aus blindem gehorſam gefolget waren / vernahmen ſie nicht ſo bald daß es ihrem Erb-Printzen und Erb-Printzeßin gelten ſolte / da legeten ſie ſo fort die waffen nieder / und hätten ſolche gegen ihrer führer bey nahe ſelbſt gewendet / wenn die ſich nicht gleich bequemet und den fernern angriff eingeſtellet hätten. Es koſtete nun mühe / daß man die Ethiopier dabey beſänfftigen konte / maſſen die beſchimpffung ſo ihrem Könige wiederfahren / ſie mit beyſtand der Parthen zu rächen begierig waren / und daher ſo fort ſich nicht zufrieden geben wolten / Beor muſte dieſerwegen ſelbſt dazu kommen und ſie ſtillen / da dann endlich dieſes groſſe unweſen gedämpffet / und alles auf der Inſel wieder ruhig wurde.

Gleichwie aber dieſer zufall alle die Königlichen

per-

perſonen in unruhe geſetzet / alſo wurde nun das übrige der nacht zwar dem ſchlaffe gewidmet ſelbiger aber von den wenigſten genoſſen / indem Vologeſes dieſerwegen ſich allerhand ſorgliche gedancken machete / dabeneben das geſpräch nicht vergeſſen kunte ſo er mit dem Demetrius gehalten / das bey ihme ſehr ein unruhiges nachſinnen verurſachete / wozu den auch noch dieſes kame / daß er ſeinen liebling den Labienus widriger meynung muſte wiſſen / der den krieg mit den Meden fortzu ſetzen allerdings abriethe / dazu ihn doch des Tyridates vernünfftige fürſtellungen bewogen hatten / daß er von ſeinen vorigen friedensgedancken gäntzlich abgelaſſen und den erlittenẽ ſchimpff zu rächen mit allem ernſt ſich entſchloſſen hatte. Er verlangete demnach wieder nach ſeiner Inſel; wol aber vermuthend / daß wegen der entſtandenen unverhofften unruhe die vorgeweſene unterredung und berathſchlagung ſich etwas verzögern dürffte und er alſo noch einige tage zu verbleiben werde gehalten ſeyn / ſandte er noch vor tage jemand nach Naracoſtomum / um den Printzen Artabanus zu holen mit deme er ſich beſprechen wolte. Labienus nebſt dem Surenna vernahmen dieſes ſo ungerne / als wie ſie daher deſto embſiger ſich fürnahmen ihre anſchläge dazu ſich alles ſo glücklich anſchickete / wol auszuführen von fornen. Regirete aber nu in des Vologeſes pallaſt die unruhe dergeſtalt / ſo ware die nicht minder bey dem Palaco und Geſtriblindus; ſintemalen der Roxolaner König die flucht ſeiner tochter mit ſolchem grimm vernommen hätte / daß

daß die Königin seine gemahlin so unschuldig sie auch war / es mit entgelten / und sich fürhalten lassen muste / sie hätte wissenschafft um alles dieses gehabt. Ihr leyden wurde daher verdoppelt / massen der unwille ihres gemahls ihr so unleidlich / als die flucht ihrer tochter war / darein sie sich nicht zu finden noch aus zu sinnen vermochte / was es damit für eine beschaffenheit haben müste. Nichtes ginge aber über des Gestriblindus unmuth / der als Herr des landes es hoch empfande / daß man dergestalt ihme verwehren dürffen / sich nach gefallen seines sohnes zu bemächtigen; und hatte Batho alle mühe von der welt es zu entschuldigen / daß er den pallast des Cotiso wieder verlassen und ferners nicht angegriffen hätte. Das mißtrauen so Gestriblindus dieserwegen auf alle sonderlich aber auf den Vologeses und Beor geworffen / war so hefftig / daß die alte freundschafft mit dem Könige in Parthen und die neue schwägerschafft mit der Ephigenia bruder in keine erwegung mehr kame; worinnen dann Batho ihn mächtig erhielte / wiewol er ihm dabey riethe noch zur zeit sein mißvergnügen so viel möglich nicht außbrechen zu lassen / um sich zur unzeit keine feinde auf den hals zu ziehen. Es wolte aber Gestriblindus nicht glauben daß Dorpaneus Amses sich von der Insel hätte wegbegeben / sondern meynete festiglich / Vologeses oder Beor hielten denselben und die Roxolane bey sich verborgen / welche vermuthung dann ihn unfähig liesse so gleich des Batho einrath zu folgen / und sein mißvergnügen zu verbergen.

Mit-

Mit ſolchen verdrißlich und unruhigen gedancken brachte er das übrige der nacht auch einen guten theil des folgenden morgens zu ende und nahme ſeine ſchwachheit ſo überhand / daß um böſere zufälle zu verhüten / die Printzeßin Velleda erſuchet wurde / mit ihren ſonderbaren hülffsmitteln ſich bey ihme einzufinden / die es ſich dann gar angelegen ſeyn lieſſe / ihn wieder aufzufriſchen; und ſeinen verdruß ein wenig zu ſtillen / veranlaſſete ſie / daß Ephigenia kommen muſte / ihn zu beſuchen die mit gröſter furcht ſich einfande / weilen ſie leicht urtheilen kunte / wie ſie würde empfangen werden. Ob nun gleich ihre gegenwart ihm angenehm war / bewillkommete er ſie doch mit einem hefftigen verweiſe / daß ſie nebſt den ihrigen ihn dergeſtalt hintergehen dürffen. Womit habe ich es / redete er ſie an / um euer hauß verdienet / daß ihr meine feinde ſchützet und mir hinderlich wollet ſeyn / meine befehle in meinen eigenen lande nicht können erfüllet zu ſehen. Wer giebet dem Beor dieſe macht ſo mit mir zu verfahren / und deutet das wol an / daß man erkenne / wie ich mich mit dem Ethiopiſchen hauſe zu verbinden und ihre Printzeßin zur Daciſchen Königin zu erheben geſonnen bin / und wie ich bis lang ihrem hauſe alles gutes erwieſen. Ich weiß wol nicht / gabe Ephigenia hierauf zur antwort / wer bey dieſem zufalle befuget ſey / ſich am meiſten zu beſchweren; der Könige häuſer ſolten ja billig frey und überhoben ſeyn ſolchen überfall zu erleiden / als man bey uns dieſe nacht beleben müſſen; hat wol der König mein bruder denenjenigen den

schutz versagen können / welche ihn so beweglich gesuchet / und ist solches nicht aus guter wolmeynung geschehen / damit denen erzürneten eltern möchte gewehret werden / sich nicht in dem ersten eyfer an ihren unschuldigen kindern zu vergreiffen. Wie Printzeßin / fuhre Gestriblindus mit grossem ungestühm herauß / nennet ihr diese unschuldig / die uns dergestalt hintergehen und solchen nie erhörten betrug erweisen dürffen / nein warlich Ephigenia / dieses ist keines weges zu entschuldigen und sehe ich leider wol / wie mit mir verfahren wird / da auch Ephigenia wider mich seyn will / die doch billig meine hertzliche liebe anderst erkennen solte. Wann ich diese hertzliche / liebe / ermannete sich Ephigenia ihme zu antworten / erkennen solte / so müste man auch mehr gutheit für die meinigen erweisen / und den armen Euphranon und seine Roxolane nicht trennen / da unter diesen beyden eine so inbrünstige liebe herrschet / die von kindheit auf gedauert und anfänglich von der Roxolane eltern selbst ist gebilliget worden. Und warum verübelt man mir / daß ich diese unglückseelige unschuldig genennet. Entschuldiget dañ die liebe nicht alles? worinn bestehet des Dorpaneus Anses verbrechen anders / als daß er die Bunduica zu beständig liebet / und muß Roxolane nicht darum leyden / daß sie ihren Euphranon nich kan verlassen / Diesen ihren zweck zu erreichen fiele Gestriblindus ihr wieder in das wort / müssen sie nicht allein ihre elteren dergestalt hintergehen / sondern auch des Römischen Fontejus Agrippa sich daneben bedienen um mich um krohn

und thron zu bringen. Warlich Ephigenia/ als es scheinet / ihr gönnet einer Britannerin den thron lieber als euch selber; und euer hauß in künfftiger erlangung des Roxolanischen Reiches erhoben zu sehen/ bekümmert es euch wenig/ daß Dacien dieser zuwachs dadurch entzogen werde. Velleda die wohl urtheilte / es würde dergestalt der zweck nicht erreichet werden denn sie ihr von dieser ansprache der Ephigenia eingebildet / redete dem Gestriblindus zu/ nicht an das vergangene stets zu gedencken / sondern dabey seiner gesundheit zu schonen/ die er der Ephigenia wegen müste in acht nehmen / die dann ihres orths auch nicht ermangeln würde alles was zu derselben beförderung konte dienlich seyn bey-zu tragen. Euch ist wol wenig / redete Gestriblindus hierauf die Ephigenia an / mit meiner gesundheit gedienet. Worinn habe ich wol solches erwiesen / antwortete sie/ bezeige ich meinen gehorsam nicht in allen dingen/ habe ich meine ruhige Stöchadische Inseln nicht verlassen um zu des Königes ruhe allhie zu dienen? Dieses brachte sie so beweglich für / daß Gestriblindus einiger massen seinen verdruß vergasse. Wie er sie nun eine weile gantz verliebt angeschauet / sagte er zu ihr / soll ich diesen gehorsam den ich lieber möchte rechschaffene liebe nennen / erkennen / so muß Ephigenia mir nicht verhehlen wo sich die flüchtige aufhalten/ und wer sie verbirget und ihnen schutz leistet. Ephigenia die diese frage wol vermuthet und dahero auf eine antwort sich geschicket hatte/ berichtete darauf wie es sich in der that verhielte / daß nemlich der Printz nebst der

Prin-

Printzeßin zu schiffe gegangen und willens gewesen nach dem Boristhenes zu gehen/ um allda bey dem Andronicus sich so lange auf-zu halten / biß sie wieder zu gnaden würden aufgenommen seyn. So will dieser bösewicht / hube Gestriblindus gantz zornig wieder an / ein Christ werden und schuld mit schulden häuffen. Als er hierauf eine weile sich besonnen / muste Batto dem Könige Palaco diese nachricht bringen / und wie folgends kund wurde/daß der Fürst Cotiso ihnen davon geholffen / auch selbst mit ihnen übergegangen wäre / entzündete das von neuem seinen grimm welchen einiger massen zu kühlen/ diesem Fürsten seine güter die er auf der Insel besasse preiß gemachet wurden / die Gestriblindus der Ephigenia nebst dem schönen pallast schenckete / in welchem bishero der König Beor hof gehalten hatte. So unangenehm nun diese freygebigkeit ihr ware / so sehr muste sie sich doch dafür dem Gestriblindus verbunden erweisen / und als er von selbsten darauf auf die fürgewesene reise nach Dinogetia zu reden kame / erwehnete er / daß bey diesen veränderten umständen daselbst die vorgewesene zurüstung mit dem üblichen baden und balsamiren wol nicht füglich würde geschehen können / nun die Königin Parthenia sonder zweiffel eben so wenig lust wieder dahin zu gehen haben würde / als er ferners so undanckbare gäste allda zu bewirthen / dahero diese reise eingestellet bleiben solte; das dann der Printzeßin sonders lieb zu vernehmen ware.

Es wurde damit angemeldet / daß der Kö-

nig Vologeses käme den Gestriblindus wegen seines zugestossenen unfalls zu besuchen. Diese höflichkeit so aufrichtig sie auch an seiten des Königes in Parthen gemeynet war / so übel wurde sie doch vom Gestriblindus aufgenommen; indem derselbe den Vologeses in so bösen verdacht hielte / dahero bey solcher ansprache der Velleda gegenwart hochnöthig war / die alles so zu vermitteln sich bemühete / daß des Königs in Dacien ungeduldige und harte reden vom Vologeses nicht übel genommen / hingegen dieses sein vertrauliches bezeugen nicht gar zu scheinbahrlich verachtet und mißdeutet wurde. Wie aber der innhalt ihrer unterredung von nichts anders handelte denn von deme so in voriger nacht war fürgegangen / so konte es auch nicht anders seyn als daß es viele empfindliche wortwechselungen gabe / da Vologeses seinen schwager zu vertheidigen sich bemüthe / hingegen Gestriblindus sich über denselben hoch beschwehrete / welches die andern Könige die mitdes auch dazu kamen mit entgelten musten / denen er fürrückte sie hätten seines ungehorsamen sohnes parthey insgesamt wieder ihn gehalten; hiebey vernahme der König Sidon zu erst von der Ephigenia mit seiner höchsten bestürtzung daß Bondicea sich mit den andern / und zwar nach der versammlung der Christen am Boristhenes / hinweg begeben hätte / das ihm bis dahin wegen der allgemeinen verwirrung verborgen geblieben war / worüber er dann so entstellet wurde / daß er nicht wuste wie ihme geschahe. Velleda hatte ihren schertz darüber / daß ihme dieses

wie-

wiederfahren war / ihme fürstellend / ob sie ihme es nicht vorhin geprophezeyhet hätte / daß Bondicea eine Christin bleiben / und ihren vermeynten Gott mehr / als wie ihn lieben würde. So grosse verehrung nun Sidon jederzeit für die Velleda geheget / so wenig vermochte er ihr die itzo zu erweisen / nachdeme es ihme mit seiner Bondicea so ergangen war / und muste sie ihres orths deshalben ja so empfindliche reden von ihme hinnehmen / als wie Gestriblindus sonst seines orths seine gäste mit den alleranzüglichsten fürrückungen unterhielte; das ihme dann niemand als einen beleidigten vater verdencken wolte. Sie beklagten aber dabey / daß sie sich dadurch verhindert sähen / in ihren nöthigen berathschlagungen wegen des bevorstehenden krieges fort zu fahren / und sich eines gewissen schlusses zu vergleichen. Dahero dann auf gut befinden des Vologeses beschlossen wurde / so lange bis sich die gemüther des Gestriblindus und Palaco in etwas wiederwürden beruhiget haben / mit den berathschlagungen einzuhalten.

Es wolte nun Vologeses dem Roxolaner König gleiche höflichkeit erweisen / und deme sein mitleyden über so unverhofften zufall bezeigen; Er wurde aber bey demselben fast noch unfreundlicher / als wie bey dem Dacischen König empfangen / massen derselbe sein feindliches verhalten / so er bey sich fest gestellet / kaum verbergen kunte. Die Königinnen und Printzeßinnen wie auch einige Römische Damen befanden sich auser der Parthenia eben bey der betrübten Königin der Roxolaner die nicht zu trösten war / über

dasjenige so mit ihrer tochter sich begeben / als Velleda von wegen des Gestriblindus die Adiabener Königin ersuchete / die Ephigenia so lange zu sich zu nehmen / bis Candace wieder zurück würde gekommen seyn / weilen er sie bey des Beors hofe nicht ferners dulten könte; das dann Susanna zwar gar gerne übernahme / daraus aber mit den andern von der grossen verbitterung urtheilte / die Gestriblindus wider den Ethiopischen hof müste gefasset haben. Wie Vologeses dieses vernahme / fande er für gut / daß um mehrere ungelegenheit zu verhüten der Beor mit seiner hofstatt sich nach Naracostomum begeben solte / welches Beor / als es ihm zu ohren kam gleich genehm hielte / und dahero zur abreise sich rüstete. Ob er wol nun dabey sich sehr beschwehrte über das so ihme begegnet war / so sprach ihn doch Vologeses zu frieden / ihme fürstellend / daß man denen beleidigten vätern ihr verfahren nicht so übel nehmen / sondern vielmehr die hochnöthige einigkeit unter ihnen zu erhalten / und ferners unheil zu verhüten / trachten müste / womit Beor gantz einig war und seinen erlittenen schimpf dem gemeinen wesen zum besten gerne verschmertzen wolte.

Es wurde nun so fort anstalt zur abreise gemachet / auch dem Euphranon nach Dinogetia zu entbothen / nach Naracostomum zu folgen; und aber Vologeses der Königin seiner schwester ein schreiben an seine Claudia mit / darinnen er ihr vermeldete was ihnen die vergangene nacht begegnet war / und wie er sich mit ihr erfreuete / daß

durch

durch dieſen zufall ſie ihre werthe Acte ſo unverhofft noch einmal zu ſehen bekäme. Es ſolte aber auch Zenobia eine reiſe-gefährtin hiebey abgeben / weilen Vologeſes gerne ſahe / daß ſie ſich die noch wenige tage über der bade-gebräuche bey der Claudia bedienete / die zu Dinogetia waren geſtöret worden / dahero dieſer Printzeßin ſolches in dem Roxolaniſchen pallaſt angedeutet wurde / allwo ſie ſich noch beyſammen befanden. Dieſe poſt war ihr dermaſſen angenehm / daß jedweder ihre vergnügung ſpüren konte; und hatte Sulpitia Prätextata die von jugend auf in Rom ſie gekant / ihren ſchertz darüber / ſagend: Es ſchiene es wären ihr dieſe zurüſtungen zu der hochzeit angenehmer / als wie der Ephigenia / die ſolch ein munteres weſen nicht blicken laſſen / als Velleda angedeutet / daß ſie bey der Adiabener Königin dieſe gebräuche begehen ſolte. Von dieſen gebräuchen / verſetzte Velleda / hat der König von Dacien nichts erwehnet / und glaube auch / es werde ihm ſeine Printzeßin gleich angenehm ſeyn / wann ſchon dergleichen nicht mit ihr fürgehet / deren dann Zenobia auch wol könte überhoben bleiben / wann ſie zurück gedächte / was geſtalt ſie ſich ehmalen bey mir denen Druidinnen verlobet. Die Königin Suſanna halffe der Zenobia davon dieſes zu verantworten / indeme dieſelbe die abreiſe der Parthenia vernehmend / die Printzeßin nicht zu worte kommen lieſſe / ſondern ſich beſorget erwieſe / ſie möchte dieſelbe nicht wieder zu ſehen bekommen / in betracht daß ſonder zweifel die abreiſe nach Ethiopien ja ſo ſchleunig als

wie nun nach der Inſel für ſich gehen würde. Dieſerwegen nun verlangete ſie mit nach Naracoſtomum zu gehen / um ſolcher geſtalt ſich mit dieſer ihrer freundin zu letzen / womit dann der König Monobazes ihr gemahl gleich zu frieden war; und durffte Ephigenia nicht darauf gedencken dieſe kurtze vergnügung / bey den ihrigen zu ſeyn / auch mit zu genieſſen / um den Geſtriblindus nicht in gröſſere verbitterung zu ſetzen. Auf einrathen der Velleda wolte ſie die wenige tage daß Suſanna auß-ſeyn würde nebſt der Helena und Panda bey der Soracier Königin verbleiben / und wolte die Roxolaniſche Königin auß furcht für ihrem gemahl ſich hiezu nicht anbieten / weilen ſie wuſte daß Palaco auf das gantze Ethiopiſche hauß ſo erzürnet wär / daß Ephigenia das auch mit entgelten müſte / die er alſo in ſeinem pallaſt ungerne würde gedultet haben / deßhalben auch die Soracier Königin ſie zu ſich nahme / ſo bald nur die Königin Suſanna nebſt der Zenobia / nach des Beors pallaſt ſich begeben hatte.

Als dem Geſtriblindus dieſes angemeldet wurde / erwieſe er darüber ein groſſes mißfallen / daß Suſanna dieſe reiſe mit thun wollen / da er ihr die Ephigenia anvertrauet / weßhalben er auch als Beor zu ſchiffe gienge / fleißig acht geben lieſſe / wer mit abſegelte / weilen er ſo wenig der Ephigenia trauete / als dabey vielmehr in den gedancken ſtunde / daß Dorpaneus Anſes heimlich dabey ſeyn würde; wie er dann auch nachher den Cenaris zu der Königin der Soracier ſendete / und der ſeine Printzeßin aufs beſte anbefehlen lieſſe. Weilen

nun

nun unter allen Königen der Monobazes allein des Vologeſes Parthey beſtändig hielte / maſſen Velleda alle die andern umgeſtimmet hatte / als unterlieſſe der nicht / was er bedrohliches vom Geſtriblindus vernommen / dem Könige von Parthen anzumelden / der aber ſolches nicht groß zu ſinnen zoge / vermeynend es würde dieſes alles mit dem itzigem eiffer ſich ändern / und Geſtriblindus auf beſſere gedancken hinwieder gebracht werden.

Mittlerweile nun Vologeſes in ſolcher ſicherheit und hoffnung lebte / dabey aber des Artabanus ankunfft höchlich verlangete / hielten Surenna / Labienus nebſt dem Batho und Julius Fronto bey dem Ober-Prieſter von Rom ingeheim rath / was geſtalten ſachen nach nun zu thun ſeyn würde ; und wie Aruntius Stella auch eben angekommen war / der vorigen tages beym König Pacorus geweſen / und daſelbſt was ihme Nero aufgetragen / glücklich ausgerichtet hatte / verlangeten die anweſenden von ihme ſeinen bericht / wozu ſich der König in Meden erbothen hätte / damit ſie nachher rath faſſen könten ihre groſſe anſchläge wohl auszuführen. Aruntius Stella richtete demnach ſeine rede an den Plautius Aelianus / über deſſen ankunfft auß Rom er ſich inſonderheit erfreuet erwieſe / daß ſelbige zu dienſte des Nero mit gereichen ſolte.

Das glück / hube er an / erweiſet ſich unſerm Nero und der guten ſache ſo geneigt / daß es nicht gewünſchter könte daher gehen. Es iſt

ein grosses / daß Plautis Aelianus sich in unserer Parthey befindet / dieses giebet derselben kein geringes gewichte / und darff sich Nero alles guten versichern / nun deme zu gefallen der Hohepriester von Rom diesen fernen weg mit übernehmen wollen. Ich sage / daß dieses unserm Nero zum besten mit geschehen sey / weilen an der gemeinen sache die seinige mit hänget / indeme der Kayser Vitellius seinen zweck zu erreichen für die aufnahme des Nero solche sorge mit träget / daß er auch dem seine tochter zu geben sich wollen entschliessen. Was Julius Fronto hiezugegen / dieser wegen hat angebracht / kan keinem verborgen seyn / und was dessen scharff-sinniger geist dem Kayser zum besten hinwieder ersonnen / ist ebenfalls bekannt / wovon so wol die glückliche würckung diese nacht schon außgebrochen / als wie ich bey dem Könige in Meden mein gestriges gewerbe eben so nach wunsch außgerichtet. Es befrembdete zwar anfänglich den Nero / daß man zu Rom wissenschafft davon hätte / daß er nicht Claudia wäre / wie er aber vernahme / daß man dieses sein verstellen billigte / und seine dienste dabey verlangete / munterte solches von neuem seinen geist auf / daß er diesen anschlag ersonne / der so wol dem König in Meden / als Rom zum vortheil soll gereichen. Ich bin beym König Pacorus gestriges tages gewesen / und habe denselben gantz bereit gefunden seine schifflotte so fort nach dem Boristhenes zu schicken / von der man in

kur-

kurtzem die nachricht erhalten wird / daß sie den außlauff selbigen strohms gesperret habe; und wie dem Könige in Meden nichts so sehr als die besitzung der Käyserin Octavia zu hertzen gehet / als wartet er mit desto sehnlicherm verlangen nach dem versprechen des Nero / daß der ihm wolle seine Octavia bald verschaffen / wann erst der anfang seines anschlages würde ins werck gerichtet seyn. Es machet sich hiebey Pacorus keine furcht / daß der König von Armenien mit der Kayserin Octavia die vollziehung der heurath beym Andronicus werde können werckstellig machen / indem ein gewisser geistlicher von der Christlichen secte dem Könige versprochen es dahin zu bringen / daß diese ehe rückgängig werden solte / der sich auch bereits für meiner ankunfft von dem Medischen hofe nach dem Boristhenes begeben.

Dieser ist der Aquila / redete Plautius Aelianus den Surenna anschauend / dazwischen / der mit von Rom gekommen / und unter ihren glaubens genossen viel zu sagen hat / er wird es außrichten / daß Tyridates mit der Kayserin schwester sich zu vermählen / und die Octavia zu verlassen wird gehalten seyn / weilen seine gründe so beschaffen / daß Tyridates als ein Christ sich selbigen unterwerffen / und denen sich nicht wird wiedersetzen dürffen / wodurch dann ein grosses zu gewinnen stehet; und zerrinnet mithin die furcht die Vitellius heget / daß wann der Cheruscer König Italus sich mit einer tochter vom Kayser Claudius vermählen solte / solches für Rom

grosse

groſſe fährlichkeit nach ſich ziehen könte. Die Römiſchen abgeſandten / fuhre Aruntius Stella darauf fort / ſo ſich am Mediſchen hofe befinden / haben von Rom eben die nachricht erhalten / daß ſich des Kayſers ſachen / durch die niederlage des Veſpaſianus bruder / und der flucht des jungen Domitianus / wie auch des ſieges zur ſee / ſehr verbeſſert / und daß alles dadurch in einen gantz andern ſtand wäre geſetzet worden. Wie wol ich dabey nicht läugnen kan / daß Eprius Marcellus dem handel nicht recht trauet / und dabey mehr als jemahlen die Arſaciſche hülffe für Rom nach hieſigem geſtifteten frieden verlanget. Ich muſte dieſerwegen dem freuden-feſte mit beywohnen / ſo Pacorus deßhalben geſtern zu nacht anſtellete / dabey alle welt auſſer der Römerin Criſpina / dem Sedocheſer Könige / und dem Printzen Vardanes / ſich fröhlich erwieſe ; dieſe dreye aber lieſſen ihr ſonderbahres anliegen ſattſam ſpüren / ſo ihnen auf dem hertzen läge.

Solte wol bey der Criſpina redete Plautius Aelianus aber-eins dazwiſchen / des Vitellius wohlergehen keine freude erwecken / der ſich ja ihr beſtes ſo hoch läſſet angelegen ſeyn / daß er mir ſonderlich aufgetragen / daferne meine verrichtungen beym Vologeſes wohl würden ablauffen / daß alsdann ich ihre heurath mit dem Printzen Artabanus auf das eiferigſte zu treiben mich bemühen ſolte. Eprius Marcellus mit deme ich vor des vertraulich gelebet / gabe hierauf Aruntius Stella zur antwort / hat mir hievon die beſchaffenheit entdecket / ſo darinn beſtehet / daß nach dem tage

daß

aß Artabanus nebſt der Zenobia ſich frey ge-
nachet / und zu dem Könige in Parthen über ge-
angen / Criſpina den Pacorus in verdacht gezo-
en / ob hätte er ſolches befordert / ſo ſie ſich auch
icht wollen außreden laſſen / und deßhalben nach-
er ſtets eines traurigen weſens geblieben / zumal
a alle die anſchläge die ſie nachher geſchmiedet die
Printzeßin Zenobia wieder in ihre gewalt zube-
ommen / zu waſſer geworden / welches dann des E-
rius Marcellus außſage nach / ſie ſo unleidlich ge-
nacht / daß niemand itzo mit ihr umzugehen ver-
nag / dabey die liebe ſie dergeſtalt abzehret / daß
ie ſich faſt nicht mehr ähnlich ſiehet. Man muß
yr muth einſprechen / ſagte der Hoheprieſter / es
eget dem Käyſer viel an ihrer erhaltung / ihre
ürnehme freunde dürfften wann es ihr wiedrig
rginge des Vitellius Parthey nicht ſo eifferig
ehr halten.

Was fehlet doch dem Sidocheſer König / frag-
e darauf Surenna / und unſerm Printzen /
etzte Labienus hinzu / daß die ſich ſo unvergnügt
rwieſen? Dieſe beyden berichtete Aruntius Stel-
a / ſeynd aus zwang mit-buhler mit einander /
nder daß ſie diejenige lieben / um derer willen
hnen dieſer nahme beygeleget wird. Phraortes
ie ich mir ſagen laſſen / lieget mit dem Könige
on Meden an einerley kranckheit / und verehret
ehr das bildniß der Octavia / als die lebendige
erſon der Daria; ſo bey dieſer hochmüthigen
Printzeßin ungemeinen verdruß erwecket / den ſie
och meiſterlich zu bergen weiß / gleich wie ihr
uch nicht weniger zu hertzen gehet / daß Barda-

nes

nes / der da ſpüret / daß dem Könige Pacorus ein gefallen dadurch geſchiehet / eine ſchein-liebe bey ihr vorgiebet / da doch alle welt weiß / daß er die Britanniſche Printzeßin Caledonia noch liebet / um derer willen er es ehmalen in Rom ſich ſo ſauer hat werden laſſen. Dieſe liebe zu de Mediſchen Printzeßin / erwehnte Labienus / möchte Vardanes wol ernſtlich meynen / ſo ihme wo nicht Meden / doch Armenien kan zuwege bringen / und iſt es zu beklagen / daß die Britannierinnen ſich ſolche verehrung für andern Damen haben erworben / da des Daciſchen Printzen ungelück / wie auch des Königs in Schwaben verdrüßlichkeit die er itzt empfindet / und was Cartismanda alles angeſtellet / ſattſam darthut / wie gefährlich die Britanniſche weiber ſeyn. Wir kommen gantz von unſerm zweck ab / redete Batho dazwiſchen / und verſäumen die zeit / die uns doch ſo edel iſt / uns zu berathen / was zu thun wird ſeyn / und wie alles ſo wir fürhaben wohl könne außgeführet werden. Der Fürſt Batho hat recht / hube Surenna hierauf an / laſſet uns auf eine bequemere zeit nach andern dingen erkundigung einziehen / und itzo nur überlegen was zu unſerm zweck wird dienen können.

Den König Pacorus / fuhre demnach Arruntius Stella fort / habe ich wie bereits erwehnet / ſo verliebt verlaſſen als dabey begierig ſeines orts alles anzuwenden / was Rom zum beſten und dem Nero zu dienſte wird können geſchehen / welche verſicherung ich bey meiner heutigen rückkehr dem Nero hinterbracht / der mich nun hieher geſandt

indt dasjenige bey dem König von Dacien und em Palaco vollends außrichten und zum stande ungen zu helffen / was der Surauna so glück- ch angefangen / gleich wie ich bey meiner her- unfft mit freuden vernommen. Es gehet nun es Nero vorschlag ferners dahin / daß der Kö- ig Palaco so fort zu lande die wohnung der Christen möge lassen einsprerren / gleich wie sol- hes von den Meden zu wasser wird geschehen; heilen es aber fürnemlich auf den Vologeses an- ommet / daß der so wol zum frieden als sonst al- es einzugehen möge genöthiget werden / so fin- et Nero kein besseres mitel / als daß der Daci- he König so fort und ehe man sichs versihet die Comageniſche völcker auf Naracoſtomum lasse ufheben / um dergestalt ehe der teutschen ihre ölcker dazu kommen und des Vologeses macht erstärcken können / ihn in solchen krafftlosen tand zu setzen / daß er in nichts neue hinderung ringen könne. Dieses muß ehe das angestel- ete hochzeit-fest einfället geschehen / und versi- hert sich Nero gantz gewiß es werde in der zeit Nerulinus wie auch Thumelicus mit der Ponti- chen und Römischen schiff-macht ankommen und lles zum verlangten ende helffen bringen.

Als Aruntius Stella dieses fürgebracht / be- wunderten die anwesenden des Nero listige und ühne einfälle / die sie denn allerseits billigten; und ibernahme der Fürst Batho den Gestriblindus u allem demjenigen was von deme verlanget önnte werden zu bewegen; Gleich wie Labienus erhiesse alles mit zu befördern was zu dem an-

schla-

ſchlage wider die Comagener könte dienlich ſeyn.

Unter ſolchen berathſchlagungen fiele der abend ein / da Artabanus ankame den der widrige wind bis dahin aufgehalten hatte / weshalben ſie dann von einander gingen und Batho nebſt dem Labienus den Printzen am ufer empfingen. Es hatte derſelbe den Printzen Antiochus Epiphanes bey ſich wie imgleichen die Königin der Adiabener die wieder mit zurück gekommen war / weilen ſie unter wegens als der Printz ihr begegnet um ſo viel lieber dieſe entſchlieſſung gefaſſet / da ſie vernommen / daß der Beor auf der Inſel Naracoſtomum die rückkunfft der Königin Candace erſt abwarten würde / ehe er ferner reiſete / und ſie alſo die Königin Parthenia noch für ihrer völligen abreiſe wieder würde zu ſehen bekommen; weilen ſie auch vermuthet / es möchte Geſtriblindus es übel deuten / daß ſie die ihr anvertraute Printzeßin ſo bald allein gelaſſen / als gabe ſie für / daß ſie deßhalben wäre umgekehret. Wie nun bey des Artabanus ankunfft Vologeſes wegen des außgeſtandenen nächtlichen ungemachs ſich bereits hatte zu ruh begeben / lieſſe ſich der Printz den verlauff desjenigen ſo vorgegangen war / von dem Norondabates umſtändlich erzehlen / immittelſt Labienus und Suranna die zeit nicht zu verſäumen ſich vertheilten / da jener nebſt dem Batho nach den Geſtriblindus dieſer aber mit dem Aruntius Stella nach den Palaco ſich begaben.

Im hingegen erkundigte ſich Surenna ob dann Nero nun geſonnen wäre des Vitellius

toch-

tochter seiner geliebten Acte vorzuziehen gleich wie solches auß seinem abgestatteten bericht erhellen wollen / keines weges antwortete Aruntius Stella hierauf / und habe ich für dem Oberpriester wie auch für dem Julius Fronto die wahre beschaffenheit nicht bekant machen dürffen; Es fichtet den Nero wol nichts so sehr an / als seine Acte zu erlangen / und hat ihn das am meisten getröstet / als ich ihme vom Pacorus die versicherung zuruck gebracht / wann alles nach wunsch würde ergehen / daß er alsdann ein Herr von Hyrcanien und von der Acte werden sollete. Es füget sich ja alles so glücklich / sagte Surenna / als man wünschen mag / und hat des Nero geliebte Acte auch noch dazu nach Naracostomum müssen der vermeynten Claudia in die nähe wieder kommen / so dieser verliebte sich schon wird wissen zu bedienen.

Unter solchen unterrdungen langeten sie in des Palaco pallast an / da sie dem Könige alles fürtrugen / und darauf völlige abrede nahmen / was man ferners beginnen müste. Es ward demnach für gut befunden noch selbigen späten abend beym Gestriblindus sich einzufinden / da in aller gegenwart die brieffe nochmals durch gegangen wurden / die so wol zwischen dem Aruntius Stella und dem Dacischen Printzen als dem Fontejus Agrippa wären gewechselt worden. Es war in diesen briefen unter andern enthalten / daß man den König Palaco auf keine andere / weise von den Meden abbringen können / als daß Dorpaneus Anses sich anstellen müssen als wol-

te er die Roxolane ehligen und die Bunduica verlaſſen / ſo aber dem Fontejus Agrippa zu dienſt geſchehen ſolte / deme die Roxolane für die hülffe ſo man von ihme gewärtig nachher ſolte überlaſſen werden. Dieſes ergrimmete von neuem ſo wol den Palaco als den Geſtriblindus dermaſſen daß ſie in dem eiffer nicht allein ſchlüſſig wurden ſich zu der Meden parthey zu ſchlagen / ſondern auch den einrath des Labienus ſo fort zu bewerckſtelligen / und die wohnungen der Chriſten am Boriſthenes zu lande eben ſo ſperren zu laſſen / gleichwie die Meden zu waſſer thun wollten. Es waren dieſe zugänge ſo vor deme gantz verborgen geweſen dazumahl kundbar worden / als der vermeynte Nero mit der Roxolane daſelbſt von dem Ober-Cämmerer der Roxolaniſchen Königin ware auß gekundſchafftet worden; der dann auch befehliget würde / die ſperrung der Chriſten zu übernehmen; und damit auch Fontejus Agrippa abgehalten würde mit ſeinen Römern ſich einzufinden / gleich wie auß dieſen brieffen erhellete / als fertigten ſie ſo gleich den Cerospades nach Moeſien ab / ſo derjenige war / der nebſt dem Jrabates vor einiger zeit dahin war abgeſchicket geweſen / die Römiſche hülffs-völcker zu begehren / der dem Fontejus Agrippa den betrug entdecken / und ihn dadurch gegen den Dorpaneus Anſes und folglich gegen den Vologeſes zum zorn reitzen und alſo abhalten ſolte mit ſeinen völckern nicht anzukommen / maſſen ſelbige in des Palaco hafen den freyen einlauff nicht finden würden / wie ihn Dorpaneus Anſes hatte verſichert; und

muſte

muſte Cerospades die briefe des Dorpaneus Anſes ſo an den Aruntius Stella geſchrieben worden mitnehmen / auß welchen dieſer Römer erſehen würde / wie ſo wol er als wie die Könige wären betrogen worden / und daß alles dem Euphranon nebſt dem Dorpaneus Anſes zu beförderung ihrer liebe angeſehen geweſen. Als dieſes dergeſtalt bewerckſtelliget / trugen ſie ferners dem Geſtriblindus für / daß die Comageniſche völcker müſten aufgehoben werden / worin derſelbe dann mit luſt willigte / ſonderlich da Labienus ſich anheißig machte denen Daciſchen Kriegs bedienten alle nachricht zu zuſchicken / wo dieſe völcker in Naracoſtomum hin verleget wären / damit auf einmahl / und ehe ſich ſelbige vermöchten zuſammen zu ziehen ſie dergeſtalt von einander könten gebracht werden. Dem alten Daciſchen Könige lage bey allen dieſen begebenheiten nichts deſtoweniger ſein vorſeyendes beylager ſtets in den gedancken / dannenhero er auch zu bedencken gab / ob man die kurtze zeit mit dem vorhabenden anſchlage nicht verziehen könte / ſo aber Palaco nebſt den andern nicht thunlich erachtete / wie dann auch Labienus verſicherte / wann dieſes nur abgeredeter maſſen erſt würde geſchehen ſeyn / daß ſo dann ſein König bald wieder beſänfftiget werden / und derentwegen an denen hochzeitfeſten keine hindernüß erfolgen ſolte. Weilen dem Geſtriblindus und Palaco von der falſchen Claudia nichts bekant war / ſo auch für ihnen um mehrerer ſicherheit willen für des Nero perſon verborgen gehalten wurde / fiele davon nichtes für / nur

beſeufftzete Palaco daß bey dieſem feſte ihme die freude nicht werden würde die er ihme mit der Roxolane eingebildet / ſie an den Daciſchen Printzen vermählet zu ſehen; und da dem Geſtriblindus ſolches eben ſo nahe zu Hertzen ginge und ſehr ſchmertzete / daß durch dieſe widerſetzlichkeit ſeines ſohnes das Roxolaniſche Reich / Dacien nun nicht würde einverleibet werden / ſagte er: Warum hat man mir in meiner ehmahligen liebe zu der Roxolane nicht gefüget / da ich willens war ſie zur Daciſchen Königin zu machen; und ob gleich Ephigenia mein hertz beſitzet / es auch mit ihr ſo weit gekommen / daß ihr die Daciſche Cron nicht kan entzogen werden / ſo ſeynd doch wol ehe in Dacien zwey Königinnen geweſen / davon der vorzug in ſo weit der Roxolane würde bleiben müſſen / weil die als erbin eines groſſen Königreiches zu achten wäre / ſo ſich Ephigenia würde müſſen gefallen laſſen / und zwar zur ſtraffe / das ſie meine liebe ſo wenig erkennet. Palaco / ſo unluſtig er auch war / konte ſich kaum des lachens enthalten / den alten verliebten Geſtriblindus alſo reden zu hören / der ſich noch ſo viel vermaſſe / ob gleich ſein ſchwacher zuſtand ſo beſchaffen war / daß er ehe an den tod / als ſein beylager gedencken mögen; Er bezeugete ihm aber für dieſen ſeinen guten willen alle erkäntlichkeit; und weilen dem Geſtriblindus die ruhe höchſtnöthig war / auch nun alles unter ihnen war abgeredet worden / ſo Labienus / Batho und Ateas / jedweder an ſeinem orth wolten zur richtigkeit bringen / begaben ſie ſich von einander.

Es

Es konte solches ihrem wunsche nach so verborgen und in geheim nicht zugehen / daß nicht etliche der wohlgesinneten Parthen es beobachtet / welchen dann von dieser so spähten zusammenkunfft nichts gutes ahnete / die sie daher dem Printzen Artabanus gleich anmeldeten / der dann ebenfalls nicht unbillich besorgete es müste was widriges zu bedeuten haben. Er hatte den König seinen Herrn vatern anzusprechen bis dahin vergeblich gewartet; und als er von des Vologeses Cämmerling vernahme / daß er erst den folgenden morgen würde fürgelassen werden / begabe er sich mit dem Fürsten Norondabates nach dem Printzen Antiochus Epiphanes / den er bey der Königin Susanna antraffe / die eben von den ausgestandenen schrecken / den sie insgesamt die vorige nacht gehabt hatten erzehlete dabey der Rorolane und des Dorpaneus Anses geschick so sehr beklaget / als bewundert wurde; Und da Artabanus nach der Printzeßin Helena fragete wie die sich befände / berichtete ihme Susanna / daß die der Printzeßin Ephigenia gesellschafft leistete / die Gestriblindus bald ihrer bald der Königin der Soracier auffsicht anbefohlen hätte / die sie aber gleich nach ihrer zuruckkunfft von der Soracier Königin wieder hätte abfodern lassen / so wohl weil sie gleichwol die erste gewessen / die der König diese ehre aufgetragen / als auch nun den Gestriblindus um deßwillen zum freunde zu behalten. So wird sie hie baden sollen / sagte Artabanus im schertz / um in des alten Dacischen Königs augen desto schöner zuerscheinen. Dieses

ſes dürffte wol ſchwerlich bey mir geſchehen / erwehnte Suſanna / ſonderlich wann dem Geſtriblindus beyfallen ſolte / daß der König mein gemahl die Roxolane ſo reichlich beſchencket / und er daher leicht argwohnen könte / wir hätten um ihren anſchlag mit gewuſt / und zu ihrer vorgehabten reiſe dieſe mittel hergegeben. Iſt Monobazes ſo freygebig geweſen / hube Antiochus Epiphanes an? Ich will der Königin Suſanna keine eiferſichtige gedancken beybringen / ſonſt wolte ich glauben / es wäre der König bey der Roxolane das in der that / was Dorpaneus Anſes bißher zum ſchein geweſen. Mein Könia antwortete Suſanna / und ich hegen bey uns keine eiferſucht / und ſo wenig ich was böſes von ihm glaube / ſo wenig mißtrauet er auch mir / und ſeynd wir darinnen eines des andern wol verſichert / - - - daß es keines eiffer-waſſers mehr bedarff? verſetzte Artabanus / im ſchertz; gantz und gar nicht / gabe Suſanna zur antwort / viel ehe will ich einrathen / ſelbiges der Zenobia zu gebrauchen / wann das geſchehene ſtete umgehen mit dem Ariomardus dem Printzen Artabanus ſolte verdächtig fürkommen. Dieſer gebrauch / erwehnte Artabanus / iſt unter den Juden nur üblich / und machet wegen des Ariomardus mir nicht ſolche ſorge / als wol Criſpina / die an ſtatt ſolchen eiffer-waſſers meine Zenobia gerne mit einem todten-waſſer verſehen möchte / wenn es in ihren mächten ſtünde. Wie nun mit dergleichen ſchertz-reden einige zeit verbracht worden / und der König Monobazes zu verſchiedenen mahlen

bey

bey der Susanna anregung thun lassen / sich zur ruhe zu begeben/ beurlaubeten sie sich von ihr/ und blieben folgends noch eine gute weile beysammen / da sie mit einander alles wohl erwogen/ was sie bey so gefährlichen umständen zu beobachten hätten / und wie hochnöthig es seyn würde/ den Vologeses bey dem guten sinn zu erhalten / den er nunmehr erwiese / und den Labienus und sein anhang sich äusserst bemüheten hinwieder zu verdrehen. Es besorgete Artabanus da ihme die überkunfft so eilig gemachet worden/ und sein herr vater ihn zu sprechen dennoch bis des andern taaes verschoben / daß solches eine änderung in dessen gemüthe verursachet / dahero er dann wünschete daß Tyridates nicht abwesend seyn möchte.

Nachdem sie nun hierauff das übrige der nacht dem schlaffe gewiedmet / erschiene der morgen nicht so bald / da befande sich Artabanus in des Vologeses für-cammer / da es sich dann nicht lange verzoge / da liesse der König ihn herein kom̃en / und empfienge ihn gantz freundlich/ die ursache warum er ihn hätte lassen holen ihme dahin eröffnend / daß er ihn zum beystand verlangete / die beleidigte Könige hinwieder zu frieden zu sprechen / daß die nicht / nun Dorpaneus Anses es so versehen / und der König sein schwager sich der sachen angenommen / auf andere gedancken geriethen / und von dennen die fast den schein gaben als wann sie mehr / Medisch als Parthisch wären / nicht möchten zum nachtheil der guten sache umgesprochen werden. Ich weiß / du verstehest mich mein sohn / fuhr er fort den Printzen

anzureden / behalte aber dasjenige nur bey dir / was ich hievon gemeldet / und fahre fort dein und mein beſtes ſo wol als auch des Arſaciſchen hauſes aufnahme in acht zu nehmen / hiemit als er den Printzen verſchiedentlich umarmet / und ſich erkundiget / ob alles auf der Inſel in guter verfaſſung ſtünde / und den bericht den Artabanus darauf abſtattete mit groſſer aufmerckſamkeit angehöret / ſagte er ferners zu dem Printzen: Demetrius iſt von Rom gekommen den du in deiner kindheit geſehen zu haben dich noch wol wirſt erinnern / wie froh wolte ich ſeyn / wann deſſen heilſamer unterricht ſo wol bey dir als dem Tyridates mehr verfangen hätte / ſo möchten ſie vielleicht ſo viel unglückliche begebenheiten nicht zeigen / als wir anitzo beleben müſſen. Demetrius / der weiſe Demetrius / betheuret / es komme aller unſegen daher über uns / daß wir die Götter nicht auf unſerer ſeite haben / die uns ſonſt ohnfehlbar würden beyſtehen / wann wir es nur mit ihnen hielten / da aber die ehre die ihnen gebühret / andern / und zwar einem frembden Gott gegeben / und ihnen entzogen würde / müſſen wir bey unſer gerechten ſache leyden / und unſern feinden gienge es dahingegen bey ihrer ungerechten ſache wohl! daß mich dieſes anficht und kräncket / kanſt du mein ſohn / leicht ermeſſen / ach! wäre doch deine treue gegen die Götter ſo groß als ich verſichert bin / daß ſie gegen mir iſt / wie vergnüget wolte ich leben / ja mit was freudigem muth wolte ich den krieg wider die Meden anheben / und wie ſo feſt wolte ich mich verſichern / das Arſaciſche hauß

in

in seinem alten flor bald wieder zu sehen / mithin auch meine jahre nebst meiner Claudia in vergnügter ruhe zuzubringen. Allhier hielte er ein / ferners fort zu reden / schauete aber den Artabanus gantz beweglich an / der eines solchen vortrags sich nicht war vermuthen gewesen / massen er noch keinmahl wegen des Christlichen Gottesdiensts war angefochten worden / sondern vielmehr jederzeit gleich den andern Christen eine grosse gelindigkeit bey seinem vater verspüret hatte. Wie nun so wol die bestürtzung als die kindliche ehrerbietung ihn sprachloß liesse / vollführte Vologeses seine rede / sagend: Die betrüglichkeit eurer religion habe ich dadurch wollen bekannt machen / indem ich gedultet / daß Tyridates mit der Octavia nach dem Andronicus reisen mögen / um allda zu erfahren / was unter den Christen für aufrichtigkeit wohnet. Dir kan nicht unbekannt seyn / mein sohn / was in dem schreiben an die Plantina von dem Aquila gemeldet worden / der durch list die Octavia dem Pacorus will in die hände spielen / und solches unter dem schein der gottseeligkeit; dieses thut bey euch einer eurer heiligen / wofür Aquila bey euch gehalten wird / was kan man nun anders darauß urtheilen / als daß der grund eurer lehre in lauter falschheit und betrügerey bestehe. Ich lebe aber hierbey der hoffnung Tyridates / den der himmel mit so viel verstand versehen / werde die augen öffnen und in sich gehen / wann er die probe nun hievon beleben wird. Deine Zenobia habe ich nicht wollen mitreisen lassen / um zuverhüten / daß die von euren irr-

thümern nicht weiters befleckt möge werden / gleich wie zu gleichem ende die Ephigenia hie verbleiben müssen. Weilen der Printz sich immittelst daß Vologeses dieses fürbrachte / wieder erholet hatte / und bey sich ermessen / daß es nicht vonder zeit seyn würde dem Könige sich zuwider legen / sondern vielmehr denselben in allem bey guten willen zu erhalten / als bezeugte er / wie hertzlich leyd es ihme thäte / daß sein Herr vater was an ihm finden solte so ihm könnte mißfällig seyn. Er vermochte zwar die religion dazu er sich in Rom bekannt nicht zuverläugnen / er würde aber gerne mit dem weisen Demetrius sich bereden / und dessen gründe vernehmen / ob die / die seinige zu zernichten fähig wären; und da Demetrius ihm in seiner kindheit jederzeit die beständigkeit zu üben eingepräget / als würde Vologeses es auch nicht übel deuten / daß er so lange dieselbige übete / bis Demetrius ihn überführet / daß er auf unrechtem wege wandelte. Was sonsten den Aquila anbeträffe / so wäre der von den meisten Christen in Rom für einen betrüger angesehen und erkannt worden / dessen lasterhaffter wandel den andern Christen nicht zum nachtheil gereichen oder ihnen beygemessen könte werden. Als sich Artabanus dergestalt erkläret / war Vologeses gantz wohl mit ihme zu frieden / indeme er der sichern hoffnung lebte / Demetrius würde ihn bald auf einen andern wege können bringen. Er wolte nun denselben besuchen / und ihm den Artabanus den er noch nicht erwachsen gesehen / zeigen / so bald die unterredung mit den andern Königen nur

würde verrichtet seyn / zu deren beförderung Spadines an sie insgesamt abgeschicket wurde / um zu vernehmen / ob ihnen gefällig / sich bey dem König von Dacien dieserwegen einzufinden.

Mittlerweile nun deren erklährung erwartet wurde / stellete sich der gantze hof ein / da die wohlgesinnten Parthen mit sonderbahrer vergnügung anmercketen / wie so gar anders sich nun der König eine zeit her als wie vor dem gegen seinen sohn bezeigete / in dem er so wol mit dem Artabanus als mit dem Printzen von Comagene von denen krieges-zurüstungen die sie bisher auf der Insel gemachet hatten / gantz verträulich sich beredete / uñ in allen eine grosse standhafftigkeit erwiese den Meden den kopff zu biethen und völlige rache an denen zu üben. Lablenus so wol als Surenna schwiegen zu alle diesem bezeigen stille / gaben auch durch ihre gebärden an den tag / daß sie wider solche großmüthige entschliessung nchits einzuwenden hätten. Wie nun Spadines mit der nachricht wieder zurück kame / daß so wol Gestriblindus als Palaco / der eine wegen seiner unpäßlichkeit / der ander aber wegen seiner fürgenommen abreise / der vorseyenden berathschlagung nicht beywohnen könte / fande Vologeses für gut / den Printzen Artabanus dieser wegen selbst an den Roxolaner König zu schicken / und den bitten zu lassen seine so schleunige abreise noch in etwas aufzuschieben / der aber bey diesem unwilligem Könige nichts außrichtete / auch daneben sattsam verspürete / daß selbiger abereins die par-

they ändern und zu den Meden übergehen würde. Er verbarg aber dieſe ſeine vermuthung / als er wieder zu dem Vologeſes kame / deme er vielmehr ſeine ſorgliche gedancken auß dem ſinn ſprache / die er dieſes ſchleunigen aufbruchs halben empfande / und ob gleich Labienus einrathen wolte / es möchte der König auch nach Naracoſtomum wiederkehren / dahin er ihn nun ja ſo gerne wieder ſahe / als vor deme er ihm auf der Daciſchen Inſel zu bleiben eingerathen hatte / ſo folgete Vologeſes deñoch des Artabanus gutachten / daß er noch einige tage zu Stenoſtomum verbleibē möchte / um zu verſuchen / ob Geſtriblindus in der zeit wieder zu recht zu bringen ſeyn möchte / damit mit geſammter hand zu der ſache gethan / und den Meden keine längere friſt verſtattet würde.

Als dieſes beſchloſſen / brachte Vologeſes den Printzen Artabanus zu dem Demetrius der eine ſonderbahre freude bezeugete denſelben wieder zu ſehen. Er hube gleich nach art der alten lehrmeiſter an / ſich zu erkundigen / wie der Printz ſeinen wandel bislange geführet / da / was das gerüchte von ſeinen helden-thaten der welt bekannt gemachet / bey ihme zwar ein groſſe freude erwecket / er wäre aber nicht unterrichtet / wie nebſt deme der Printz die lehre beobachtet / die er ihm mit ſolcher mühe und fleiß beyzubringen ſtets bemühet geweſen / ob er ſich auch wohl befliſſen denen Göttern eben ſo als wie den menſchen zu gefallen / und die wahre glückſeeligkeit darinn zuſuchen / daß er ihre ehre befördert. Artabnus der wol merckete / wohin dieſes zielete / und wie nach-

thei-

theilig es seyn würde sich mit ihme in wort-streit einzulassen / machte seine thaten / wovon das gerüchte dem Demetrius wäre zu ohren kommen / so geringe / daß er derentwegen keinen ruhm verdienet / sonst hätte er sich stets beflieſſen / der heilsammen lehre sich zu erinnern / die ihme wäre beygebracht worden. Sich einer sache erinnern / sagte Demetrius darauff / und derselbigen zu folgen / ist zweyerley ; ich trage keinen zweiffel an des Printzen guter gedächtnüß / wol aber an dem willen / und möchte daher gerne wissen / ob den Göttern von denen wir alles haben die verehrung von dem Printzen wiederfahren ist / die alle welt / hohe und niedere denenselben zu leisten schuldig seyn ? Diese frage erfordert zeit / versetzte Artabanus / selbige recht zu beantworten / und da itziger zustand worinnen wir uns befinden / mich nöthiget alle gedancken auf den krieg zu wenden / so werde ich für diſsmahl überhoben bleiben / mich deßfalls zu erklähren. Ach mein Printz / sagte Demetrius / diese außflucht habe ich wol vermuthet / und finde es mehr als wahr zu seyn / was ich von einem so erlauchteten Herrn mir unmöglich hätte einbilden können ? Rom / das unglückseellige Rom / hat verdorben / was ich mit solchem fleisse gepflantzet / die seuche der Christen die ärger als die pest um sich frisset / hat durch die vorsichtigkeit des grossen Vonones nicht können verhütet werden / daß sie nicht im Arsacischen hause wäre eingedrungen / wodurch alles unglück auf dasselbige ist gewältzet worden. Ihr schützet vor mein Printz / eure kriegerische gedancken las-

lasen

sen nicht zu auf etwas anders zu sinnen; wisset aber / daferne diese eure krieges-zurüstungen sollen wohl von statten gehen / so müsset ihr die Götter auf eurer seite haben / wo die wider euch streiten / wird weder glück noch segen zu gewarten seyn / und der untergang eures hauses / wozu es sich schon so gefährlich anlässet / sicherlich erfolgen. Meynet man dann wol / es komme von ohngefehr / daß es bislang im Arsacischen hause so unglücklich ist daher gegangen / da eine wiederwärtigkeit der andern folget / wie wir noch letzt allhier beleben müssen / da diese böse secte es verursachet / daß nicht allein ein gefährlicher auflauff auf dieser Insel entstanden / sondern auch die mißhelligkeit unter den Königen dadurch erwachsen / die dem gemeinen wesen nicht geringen schaden bringen wird? Vologeses der mit grosser aufmercksamkeit des Demetrius reden angehöret / wolte wissen / woher die Christen ursach an diesem auflauffe gewesen wären / da dann Demetrius erwehnte / das Beor und Parthenia / die sich zu dieser secte bekenneten ihre glaubensgenossen so unzeitig / und wieder alle billigkeit in schutz genommen / wodurch alles unheil wäre entstanden. Bekennen sich dann / fragte Vologeses / Dorpaneus Anses und Roxolane auch zu dieser secte? Sonder zweiffel / versetzte Demetrius / sonst würden sie sich nicht nach dem Boristhenes begeben haben / da das rechte nest ist / wo diese wahn witzige sich aufhalten. Verübelt mir nicht / mein Printz / fuhre er fort / den Artabanus anzureden / daß ich mich dieses bey-wor-

tes

tes bediene / es ist nicht anders / als daß sie wahnwitzig seyn / und da ich euch bey vernunfft und noch gutem verstande finde / lasse ich mir schwanen / ihr seyd von dieser irrigen lehre noch nicht völlig eingenommen. Artabanus / der zu alle diesem schwiege / gabe dem Demetrius gelegenheit ungehindert fort zu reden / der dann sagte euer Gott / den ihr verehret / und um dessen willen ihr unsere Götter verlasset / ist nicht so alt wie ich bin; Ich habe nun mein vier und achtzigstes jahr erreichet / und mögen es kaum viertzig jahr seyn / daß man von eurem Gotte gehöret / wo ist derselbe dann so verborgen gewesen / daß unsere weise vorfahren von ihm nichts gehöret / ehe könte man noch die sogenannten Juden dulden / als dieses verführische gesindel / die weder opfer / weder gesetze / weder einige gute ordnung unter sich haben / sondern wie das dumme vieh in den tag hinnein leben. Ja Printz Artabanus euer alter Demetrius saget euch dieses auß treuem aufrichtigen hertzen / ist euch euer vaterland lieb / wollet ihr eure erworbene ehre und guten nahmen erhalten / ja wollet ihr einmahl euch vergöttert seben / so verlasset diese wieder alle vernunfft laufende lehre / wendet euch hingegen wieder zu eurem alt-vätterlichen glauben / verehret die Götter / und erfreuet euren vater den grossen Vologeses / den ihr nebst euch glücklich könnet machen / wann ihr nur selber einen so leichten weg dazu ergreiffen wollet. Artabanus konte hierauf nicht länger verbergen / was er bereits dem Vologeses war geständig gewesen / sagte demnach um

sich

sich vor dasmahl herauß zu wickeln / er wäre zwar ein Christ / hätte auch bißher nicht befunden / daß die beschuldigung gültig / die man seinen glaubensgenossen aufbürdete / solte man ihn aber selbige beweisen können / so würde er um desto williger sich von seinem alten lehrmeister eines bessern unterrichten lassen / und das versprechen so er hierinn dem Könige gethan / mit allem ernst erfüllen. Vologeses umarmete darauf mit thränen seinen sohn dadurch bezeugend wie zufrieden er mit dieser seiner erklährung wäre / und ersuchte folgends den Demetrius / sein altes handwerck wieder anzunehmen / und beym Artabanus einen lehrmeister abzugeben; welches dann Demetrius nicht allein mit allem fleisse zuthun versprache / sondern auch dabey im hertzen froh ware / daß er den ersten stein zu seiner verrichtung so wol geleget.

Weilen Artabanus bald darauf seinen abtritt nahme / den Gestriblindus wie auch die andern Könige anzusprechen / wolte Demetrius / was er so wol angefangen / vollführen / zu dem ende er dann anhube dem Vologeses in das gewissen zu reden / wie nemlich / durch sein unzeitiges nachsehen / er mercklich zu der Christen aufnahme geholffen hätte; und möchte man nur gewiß glauben / daß weder in Parthen ruhe wieder werden / noch Armenien unter seinen rechten Herrn ehender gelangen könte / bevor nicht die Christen besser verfolget worden wären. Geschiehet die vermählung / saate er ferners / mit dem Tyridates und der Octavia wie auch mit unserm Printzen

und

und der Zenobia / so gebe ich alles auf / und möchte wünschen Rom nimmer verlassen zu haben / noch auf der welt mehr zu seyn / um deren untergang nicht mit anzusehen / für die ich so eine innbrünstige liebe hege. Diese worte begleitete er mit viel tausend thränen die dem Vologeses das hertze so schwer machten / daß er vor seufftzen und wehmuth kein wort herfür bringen konte. Er urtheilte nach seinem eigenen exempel wie schwer / ja wie unmüglich es zugehen würde die Octavia und Zenobia von ihren geliebten abzubringen / und war die empfindliche hertzliche zuneigung zu dem Tyridates und Artabanus so hefftig / daß wann ein anderer als Demetrius diesen fürtrag ihme gethan hätte / er es hoch würde empfunden haben. Wie er aber ausser der ungemeinen liebe zu diesem weltweisen / eine so grosse hochachtung für selbigen hegete / daß er alle seine worte als von einem Gotte geredet aufnahme / als ängstete ihn das am allermeisten / wie er es anfahen solte / das unglück von sich abzukehren / und seine liebsten freunde nicht dergestalt zu betrüben. Ach mein Demetrius / sagte er endlich / da ja hoffnung verhanden ist / es werde Artabanus den heilsamen unterweisungen seines alten lehrmeisters gehör geben / und von seinem irrwege umkehren / warum kan man denn solches nicht von andern gewärtig seyn. Ich habe schon letzt erwehnet / antwortete Demetrius / daß da nicht auf zu gedencken; und ist über deme kein friede zu hoffen / daferne der König in Meden sich nicht solte in seiner liebe vergnüget sehen. Unsere waf-

ſen / widerredete Vologeſes / müſſen uns den frieden zu wege bringen / und nicht ein ſo grauſames mittel als das ſeyn würde wann man die Käyſerin in eines ungeliebten hände wolte lieffern. Wann ich bey mir bedencke / fuhr er fort / ich müſte mein Claudia einem andern überlaſſen / ſo tödten mich faſt ſolche gedancken / wird es dann wol dem Tyridates und Artabanus beſſer ergehen / die ja ſo hefftig lieben / kan ich mir dieſelbigen wol anders als wie ich mich ſelbſt befinde fürſtellen / und wäre es daneben nicht höchſt unbillig / daß dem ungerechten Pacorus noch zur belohnung ſeines übeln bezeigens die Octavia zu theil werden ſolte? Nein / nimmermehr geſchiehet dieſes / mein Demetrius / da zumahlen uns noch die noth nicht dazu bringet / ſondern es iſt vielmehr unſere macht der Meden ihrer überlegen. Und ob gleich des Vitellius ſachen in Rom ſich beſſer anlaſſen / ſo iſt doch in dieſen morgenländern das glück und die macht annoch auf des Veſpaſianus ſeiten / daß wir alſo nichts zu beſorgen haben. Wann mir nicht vergönnet wäre ſagte Demetrius / frey meines hertzens gedancken zu eröffnen / ſo wolte ich der kriegeriſchen begierde / die ich an dem großmüthigen Vologeſes jetzo erkenne / zu widerſprechen mich nicht unternehmen; nun ich aber die erlaubnüs dazu habe / muß ich ſagen / daß für das Arſaciſche hauß nichtes unglücklichers könne erſonnen werden / als die fortſetzung dieſes krieges / dann jetzo zu geſchweigen daß Vitellius die oberhand hat / daß Veſpaſianus ſich mit Egypten vergnügen / und an ſtatt

seinen bundsgenossen hülffe zu leisten / sich selbst durch einen schleunigen frieden zu retten wird trachten müssen / daß der Dacier König ebenmässig nach einem frieden verlanget / sonderlich da derselbe nebst dem Roxolaner König sich beleydiget achtet / daß daher auf diese Könige wenig staat zu machen / und daß in Parthen und Armenien die Medische waffen noch nicht dergestallt herunter gebracht seyn / daß nicht ein unglücklicher streich so hiesiger Parthey begegnen könte / alles daselbst in einen andern stand wieder vermögte zu setzen / so will ich nur anführen / daß die listigen anschläge der Christen zu stöhren / nothwendige der friede müsse befördert werden. Diese seynd es einig und allein / die Ew. Mayt. den krieg einrathen / nicht dem Arsacischen hause zum besten / sondern ihre böse secte fort zu pflantzen / und sich meister von diesem lande zu machen / Tyridates / Artabanus / Dorpaneus Anses sind die häupter und führer dieses grossen werckes / Octavia verlässet sich auf ihren grossen Anhang der fürnehmsten herren in Rom / auch wird Vitellius selbst zu seiner zeit ihr beystand leisten / Zenobia und Roxolane sind Erb-töchter von zweyen Königreichen. Wann nun Meden wird gedämpfet seyn / Parthen und Armenien aber unter des Artabanus und Tyridates bottmässigkeit stehen / auch Dacien / Iberien und Roxolanen zu den Christen sich schlagen / was meynen Ew. Mayt. dann wol was es in morgenland für ein ausseben werde gewinnen / wird nicht des grossen Vologeses erworbener ruhm verschwinden / und der

Götter dienst / deren eifrige verehrer die Arsacier stets gewesen/gäntzlich zernichtet werden. Wa- ich wann ich mir dieses alles fürstelle / überfället mir ein grausen / und wünsche mich wol tausend mahl unter der erden; Wolten die Götter / es bedürffte es nicht den Tyridates und den Artaba- nus aus Ew. Mayt. hochachtung hiedurch zu bringen! es erfordert aber so wohl ihr eigen als des grossen Vologeses beste / daß deme bey zeiten dieses androhende unglück eröffnet werde / damit er so viel leichter solches abwenden/ und der Göt- ter einfolglich auch der Arsacier ehre und aufnah- me erhalten und befordern könne. Als Deme- trius dergestalt sein hertz ausgeschüttet / wurde Vologeses dadurch in solche betrübnüß gesetzet / daß er nicht wuste wie ihme geschahe. Er erin- nerte sich gantz wohl / daß eben dergleichen Vel- leda und Labienus ihme auch vorgestellet / so aber Tyridates ihme wieder aus dem sinne geredet.

So schwer es ihme nun ankame das vertrau- en zu dem Könige von Armenien wieder fallen zu lassen / so tieffe wurtzeln fasseten doch bey ihme des Demetrius fürstellungen / so daß er zugleich liebe und haß / vertrauen und mißtrauen / frie- dens- und krieges- gedancken in sich empfande / und durch diese gegen einander streitende regun- gen in einen so unruhigen stand geriethe / daß Demetrius / so lieb es ihme auch sonsten war ihn so weit gebracht zu haben / dennoch ein mitleiden in sich empfande ihn in solcher quaal zu sehen. Um ihn nun allgemach zu gewinnen nicht aber zu über- schnellen / und dadurch auf zweiffelmüthige ge-

dan-

dancken zu bringen / gabe er ihme den rath alles wohl bey sich zu überlegen / den Göttern durch sonderbahre opffer es fürzutragen und in keinem dinge sich zu übereilen / welches denn Vologeses zu thun sich fürnahme. Er schiede demnach so betrübt von ihme daß alle welt ihm solches ansehen kunte / die daher urtheilte / es müste der krancke Demetrius sich in einem gefährlichen zustand befinden ; und liesse Vologeses selbigen tages niemand mehr für sich kommen.

Mittlerweile er nun mit seinen traurigen gedancken sich quälete / und Gebstriblindus seines orths nicht mindere unruhe empfände / verbrachten die beyde Printzen Artabanus und Antiochus Epiphanes ihre zeit in dem pallast des Königs der Adiabener / alltwo sich nun Ephigenia auf des Gestriblindus befehl bey der Königin muste aufhalten. Weilen die aus Rom mit angekommene Albina stets um und bey der Ephigenia ware / biß anhero aber noch nie die gelegenheit haben können ihr zu berichten was sie von Rom gebracht / als verlangete die Prinzessin / da sie nunmehr müßige weile dazu hatte solches von ihr zuvernehmen / welches nicht allein die Königin Susanna und die beyden Printzen mit anzuhören ihnen aefallen liessen / sondern es wolte auch die Königin daneben von den begebenheiten der schwestern der Albina gerne benachrichtiget seyn / weilen sie mit einigen

derſelben / inſonderheit der Martiana vor deme war bekandt geweſen / dannenhero Albina hierinnen ſo wohl der Königin als den andern zu willen war / und ihre Erzehlung von der zeit anhube / da Martiana ihre ſchweſter an des Königs Sohemus hofe gekommen / ſintemahlen ſie leicht ermeſſen kunte / die Königin würde zu wiſſen verlangen / was ſie eigentlich von da hätte weg getrieben / woſelbſt ſie doch ſo wohl war gelitten geweſen.

Die Begebenheiten der Töchter des Lucejus Albinus.

ES iſt der unglückliche Lucejus Albinus / hube ſie ihre erzehlung an / überall ſo bekannt geweſen / daß ich von deſſen herkunfft / noch ſeinen / unter verſchiedenen Kayſern rühmlich geführten bedienungen viel zu melden für ſo unnöthig erachte / als wie es mir als ſeiner tochter auch eben nicht gar zu anſtändlich ſeyn möchte.

Der Kayſer Claudius der ihm ſonders wohl wolte / verſahe ihn mit dem Landpfleger-dienſt in Syrien / eben / wie unſere mutter das unglück betraffe / daß ſich mein vatter um einer liederlichen urſach willen von ihr ſcheiden lieſſe / die hie-

her

her nicht gehöret / und die nachher zu ihrem höchſten ruhm ausſchluge / als viele jahre hernach Lucejus Albinus ſie wieder zu ſich nahme / und ihre unſchuld dadurch der gantzen welt bekannt machte. Theils meiner jüngern ſchweſtern blieben nebſt mir in Rom / als mein vatter nach Syrien gienge / Martiana aber / wie auch die Scribonia und Camilla waren mit von der reiſe / unter denen Martiana das glück hatte / daß des Königs Sohemus gemahlin die eine recht tugendhaffte frau war / ſie gar wohl leiden mochte als es die gelegenheit gabe / daß an ſelbigem hofe mein vatter zeit ſeines daſeyns / bekannt wurde. Es nahme dieſe freundſchafft der Königin zu meiner ſchweſter mit der zeit ſo zu / daß ſie nicht allein ſo lange mein vatter in Syrien ſich befande an des Sohemus hofe verbleiben muſte / ſondern es wolte auch nachgehends als der Rath von Rom dem Lucejus Albinus wieder nach Rom zu kehren befehl ertheilete / die Königin ſie nicht von ſich laſſen / ſo Lucejus Albinus um deſto lieber einwilligte / weil er ſich doch mit vielen kindern überladen ſahe. Sie ihres orts bliebe auch bey der Königin lieber / als in einem hauſe da in ermangelung einer rechten frauen / die freygelaſſenen wie auch ſclavinnen das regiment führten / ſo ich nicht verſchweigen darff / ob es zwar eben nicht zum lobe meines vattern gedeyhet / der aber daneben ſo viel ungemeine tugenden beſaſſe / und am ende ſeines lebens ſich in dieſem ſtücke ſo ſehr änderte / daß es ſei-

nen

nen ſonſt erlangten guten ruhm nicht hat verdunckeln können.

Alſo bliebe nun Martiana an des Königs Sohemus hofe / da es dann bey der Königin freundſchafft nicht verbliebe / ſondern es hube auch der König an ſie anders anzuſehen / als wie er ſonſt gethan hatte. Dieſes anglimmende feuer nahme ſolcher geſtalt in kurtzer friſt überhand / daß / was der gantze hof merckete / der Königin auch nicht verborgen bleiben kunte / die dann auf der Martiana tugend ſich verlaſſend / keine eiffersucht deßhalben auf ſie warffe / ſondern vielmehr ihr einſchläge gabe / wie ſie ſich dabey auffühꝛen / und ſonder des Königs gnade zu verliehrn bezeigen ſolte. Dieſe lehren nahme Martiana ſo wohl in acht / daß der König ſo wenig ſich über ſie beklagen / als jedoch einiger neigung ſich groß von ihr berühmen kunte. Inzwiſchen er nun in hoffnung lebete mit der zeit ſie zu gewinnen / fäſſelte ihn eine andere ſchönheit bey hofe / und zwar die bekannte Nutia / die wie ich mir von meinen ſchweſtern wohl ehe habe ſagen laſſen / Ew. Mayt. zu Jeruſalem haben kennen lernen / als der Sohemiſche hof nebſt ihnen ſich einsmahls allda befunden. Dieſe ſchöne Nutta ware nicht ſo ſtrenge gegen den König / als Martiana / ſondern wuſte ſich ja ſo viel damit von dem groſſen Sohemus geliebet zu

ſes ſo er ihr verhieſſe / in nichtes anders beſtehen könte / als wann er ſeine ehmahlige zuneigung der Mutia wieder erwieſe / und dadurch ſie aus dem geſpräch der leuthe brächte. Sohemus ſich ihr gefällig zu erweiſen / folgte ihrem willen / und wartete der Mutia wieder auf / die dann ja ſo hart ſich gegen ihn ſtellete / als wie ihr dis bezeigen im hertzen angenehm ware. Auf bitte des Königs / der dieſe härte an der Mutia nicht vertragen kunte / muſte Martiana ihr zureden und ſie vermahnen anders dem Sohemus zu begegnen / welches dann ſo gute würckung hatte / daß der König ſattſam darob vergnüget bliebe / und Mutia übels von meiner ſchweſter zu reden / nicht nur einſtellete / ſondern auch vielmehr ihr mit aller höflichkeit begegnete.

Die Königin dieſe änderung vermerckend / wuſte nicht / daß meine ſchweſter eine unſchuldige urſach daran war / und in ihrer verträulichkeit darinnen ſie mit ihr lebte fortfahrend / war ſie ihr ſtets anſinnen dem König zu liebkoſen / um dadurch die ehmahlige würckung zuwegen zu bringen / daß Mutia aus ihres gemahls hertzen wieder käme. Ob nun gleich Martiana fürſchützete / was ihr ſolches bezeigen bereits für eine übele nachrede erwecket / und wie ſolches den König von der Mutia dennoch nicht abbringen würde / ſo blie-

Kayſers Claudius als Martiana wieder zu uns kame / die / wie ſie ſahe / daß ſchlechte hoffnung da ware / das Lucejus Albinus unſere mutter wieder zu ſich nehmen würde / ſelbſt daran arbeiten halffe / daß er ſich anderweit wieder verheyrathen möchte ; weilen ſie für ſich und geſchwieſtere es ſchicklicher hielte / unter einer ehrlichen ſtiefmutter / als unter einer rotte anderer berüchtigten weiber zu leben. Die wahl fiel auf die Printzeßin Salvia / des letzt verblichenen Kayſers Otto ſchweſter / ginge aber nicht für ſich / aus vielen urſachen / die hie anzuführen ich ohnnöthig erachte.

Der Kayſer Nero kam darauf bald zum regiment / da an ſtatt / daß vom Kayſer Claudius meinem vatter war veſprochen worden / ihn nach des Curtius Ruffus abzuge / die Statthalterſchafft in Mauritanien wieder anzuvertrauen / ſelbige an den Sulpitius Camerinus übergeben wurde / welches ihn dann bewoge aus Rom zu gehen / und ſonder einige bedienung oder ander ehren-amt zu verlangen / in der einſamkeit auf ſeinem landguthe ſein Leben forthin hindurch zu bringen. Dieſe entfernung von Rom war uns geſchwieſtern ſehr zu träglich / indem auf dem lande die gelegenheit den Lucejus Albinus einiger maſſen fehlete allerhand leichtſinnige weiber ſtets bey ſich zu halte / die in Rom die menge unſer hauß handthiereten ; und was das fürnehmſte war / ſo dienete dieſes einſame leben dazu / daß wir aus dem Heydenthum zu dem Chriſtenthum gebracht wurden / welches ich allhie wol darf bekannt

kannt machen / ob ich gleich auſſer meiner Printzeßin dieſes keinen Chriſten allhie erzehle.

Es hatte ſich unſere frau mutter nach ihrer Eheſcheidung ſtets bey einem vornehmen Römer/nahmens Nazarius/uñ deſſen mutter der weiſen Perpetua aufgehalten / von denen ſie zum Chriſtenthum zu ſchreiten war bewogen worden / weilen nun dieſelbe nichts höhers in der welt verlangte als ihre Kinder ihres glaubens zu wiſſen / als vermochte ſie die Perpetua dazu kundſchafft mit uns zu machen / um mit der zeit dieſen glauben uns bey zu bringen. Was ſie ſo ſehnlich wünſchete / ſolches erhörete Gott / und ließ ſie die freude erleben / daß wir alle Chriſten wurden / ſo dergeſtalt heimlich und verborgen zugienge / daß Lucejus Albinus nichts davon gewahr wurde. Weil er uns zu zeiten erlaubete unſere mutter zu beſuchen / hatten wir daſelbſt gelegenheit den bey ihr heimlich angeſtellten Gottesdienſt mit verrichten zu können / ſo wir ſo lange in geheim dort trieben / bis uns nach Rom wieder zu kehren die verheyrathung meiner älteſten ſchweſter der Macrina anlaß gabe / die mit dem Balbillus verſprochen wurde. Es war dieſelbe nicht mit in Syrien gegangen / ſondern auf inſtändiges anhalten unſerer frau mutter / bey ihr verblieben / da ihr dann der Balbillus ſo beſtändig als vergeblich aufgewartet ; Indem ſie ihre einwilligung ehender nicht von ſich wolte geben / bis ein wol recht übel gegründetes geſpräch ſie dazu bewogen / da ſie die nachrede leiden müſſen / Lucejus Albinus ſähe ſie anderſt als wie ein vat-

ter

ter an / und erwieſe ihr mehr liebkoſung als man einer tochter zu thun pflegete. Als dieſes hochzeitfeſt währete / worauf Nero ſelbſt erſchiene / und zum zeichen ſeiner gewogenheit den Balbillus in ſeiner ſtatthalterſchafft in Egypten beſtättigte / da er vordeme bereits geweſen war / truge ſich das mit dem Zauberer Simon zu / der in gegenwart des Käyſers als er fliegen wolte darüber den halß ſtürtzete / ſo dem eiffrigen gebeth des Chriſtlichen lehrers Petrus beygemeſſen wurde / der dahero des Nero unwillen auf ſich lude / daß der meinem vatter befehl ertheilete / ihn heimlich fangen zu laſſen / weilen er öffentlich ſolches für dem volcke zu thun ſich ſcheuete. Meine frau mutter die bey dem Nazarius mit dieſem heiligen mann in kündnüß gerathen war / der auch viel zu ihrer bekehrung geholffen hatte / vernahme nicht ſo bald / was wider ihn beſchloſſen worden / da bemühete ſie ſich ihm davon zu helffen / und brachte ihn auch glücklich aus Rom. Ein gewiſſes geſicht aber / ſo er fürgabe das ihm erſchienen wäre / bewegte ihr freywillig wieder umzukehren / da er dann nebſt ſeinem gefährten dem Paulus hingerichtet wurde / worauf nicht eine geringe verfolgung der Chriſten entſtunde / die unter andern des Nazarius hauß mit traffe / ſo daß er / ſeine mutter ſeine gantze freundſchafft / und folglich auch unſere frau mutter in gefängliche hafft darüber geriethen. Dieſes muſte das mittel ſeyn / daß mein vatter nicht allein ein Chriſt wurde ſondern auch unſere frau mutter wieder zu ſich nahme. Dann wie bey der hinrichtung dieſer beyden Märtyrer / ein und andere wun-

der

derwercke sich zugetragen hatten / so nebst verschiedenen Römern / die solche mit angesehen / auch insonderheit meinem vattern das hertz dergestalt gerühret / daß er das heydenthum verlassen / vernahme der darauf nicht so bald / wie seine verstossene gemahlin auch eine Christin / und deshalben in todesgefahr gerathen wäre / da stellete sich zu anfangs das mitleiden / und nachher die erloschene liebe wieder ein / daß er beym Nero nicht allein ihr leben / sondern auch die befreyung des Nazarius und seines gantzen hauses erhielte / auch unsere frau mutter wieder zu sich nahme / die er sich zum andernmahle vertrauen liesse. Keinen frölligern tag haben wir in unserm hause erlebet / als wie dergestalt unsere ältern wieder zusamen kamen / und wir unsern Gottesdienst nicht mehr so heimlich halten dürfften / den wir nachgehends in der Perpetua grufft stets verrichteten / und zum anführer oder unterrichter den weisen Aquila hatten / der mich auch wie ich bald melden werde auf dieser reise von Rom begleitet hat. Diese ruhe nun / so hiedurch in unserm hause entstanden war / daurete eben nicht gar zu beständig / indem Lucejus Albinus unerachtet seines angenommenen Christenthums dennoch selbiger lehre nicht allemahl folgete / sondern seine vorige lebens-arth wieder anfienge / da er nur den unterscheid darunter gebrauchte / daß gleich wie er vorher übel berüchtigte weiber in seinem hause gedultet / er nun mit denenselben hin und wieder in Rom / theils vornehmen / theils andern ferners ungebührliche känntnüs suchte / so er / wann

das

das gewiſſen dann und wann bey ihm aufwachete / dem Aquilia mit groſſer reue fürbrachte / der dann derjenigen frauens ſo unter dieſer zahl Chriſtinnen waren / nicht ſchonete / ſondern ſolches / um ſie zur beſſerung zu bringen überall bekannt machte / wodurch verurſachet wurde / daß Lucejus Albinus ſich groſſe verfolgung auf dem halß lude / die ihme können unglegenheit verurſachen / hätte es ſich damahlen nicht eben ſo gefüget / das er die ſtatthalterſchafft in Mauritanien erlanget / die wie ich bereits erwehnet ihme vor eilf jahren ſchon hätte werden ſollen / und vom vorigem Kayſer war zugedacht geweſen. Auf dieſer hinreiſe / die niemand mit gröſſerern freuden als unſere frau mutter verrichtete / ſprachen wir zu Alexandria in Egypten ein / allwo Macrina mit ihrem Balbillius lebete. Ihre ehe war eben nicht unter die glückſeeligſten zu rechnen / welches / warum ich es hie anführe / ſich nachher zeigen wird. In Mauritanien brachten wir nun unſere zeit ziemlich ruhig und vergnüget zu / und erlangete Lucejus Albinus wegen ſeines guten regiments ſo wohl bey einheimiſchen / als auswärtigen gar ein groſſeß lob / daß er von jederman geliebet und geehret wurde. Das einige ſo ihme bey dieſem ſonſt vergnüglichen leben anfochte / war dieſes / daß er ſich von Rom mit ſeinen kindern etfernet ſahe / die er deshalben nicht nach ſeinem verlangen zu guten heyrathen bringen konte / und ſtunden ihme die Africaner nicht an / ſich mit denen zu befreunden. Was ihme nun ein leiden war / ſolches war uns andern / inſonder-

heit der Martiana eine hertzliche freude / maſſen die nicht allein für ſich ſelbſt einen groſſen abſcheu zum heyrathen hatte / ſondern auch denſelben uns andern beybrachte / indeme ſie uns fürſtellete / was verdrüßlichkeit nicht allein unſere frau mutter ſondern auch viel andere in ihrem eheſtande erleben müſten / unter denen die Königin der Sophener nicht eine der geringſten wäre / wie auch unſere eigene ſchweſter gleich wie ich vor hin erwehnet habe. Dieſer vorſatz nun den wir hatten ledigen ſtandes zu bleiben wurde ſehr geſtärcket / als gegenwärtige Printzeßin von ihrer flucht von Naddaver zu uns kahme des willens in das Römiſche gebieth / und zwar über ſee nach Maſſilien zu gehen. So gütig ſie ſich gegen uns allerſeits erwieſen und unſer hertz gewanne / ſo ſehr lieſſe ſich hingegen Lucejus Albinus zu unſerm unglück von ihrer ſchönheit einnehmen / da dieſe unzeitige liebe ihn dermaſſen übermeiſterte / daß er ſeine begierden nicht zu zwingen vermogte / die ſich dann gar zu klar zu tage legte / indem er ihr mit allem überflüſig zur hand gienge / was zu fortſetzung ihrer reiſe benöthiget ware / wiewol er dabey ſich heimlich aufhielte / um deſto länger ihrer gegenwart genieſſen zu können. Ob er nun wol ſie aufzuhalten die harte winterzeit fürſchützte / ſo war doch der Printzeßin verlangen ſo groß / ſich von Ethiopien zu entfernen / daß ſie ohngeachtet aller widerrede ihre abreiſe fortſetzete / und lieſſe Lucejus Albinus zu / daß wir insgeſammt die Printzeßin begleiten durfften / nicht ſo wol ihem inſtändigen anhalten einen gefallen dadurch zu erwei-

weiſen / als durch ſolche gelegenheit uns wieder in unſer vatterland zu bringen / und den augen der Africaner zu entziehen. Die abrede war / wann wir bis Maſſilien die Printzeßin würden begleitet haben / zurück nach Rom zu gehen / und daſelbſt bey unſerer ſchweſter und ihrem gemahl dem Balbillus uns auf zu halten / deſſen Statthalterſchafft zu ende war gelauffen. Unſer einzige bruder bliebe nun allein in Mauritanien bey unſern Eltern / der ſich bald darauf daſelbſt verheyrathet / gar kurtze zeit aber im eheſtand zugebracht / und wie die rede gegangen / vor verdruß / weil er ſtets unvergnügt gelebet / ſo zeitig geſtorben. Es ſey nun deme wie ihm wolle / ſo ſtärckete doch dieſes nachher die Martiana bey ihrem ſchluſſe zu beharren / und unverheyrathet zu bleiben; dazu noch kame / daß unſere Printzeßin eben des vorſatzes war / ſo uns allerſeits deſto mehr bewoge ihrem exempel nachzufolgen / da wir nichts wenigers gedachten / als in Rom das zu finden / um weswillen wir dahin reiſen ſollen. Das vergnügte leben ſo wir nachdeme zu Maſſilien / fürnemlich auf den Stoechadiſchen Inſeln geführet / iſt ſo bekannt / daß ich davon keine meldung thun darf / und gabe uns wiewol eine betrubte gelegenheit anlaß dazu / die reiſe nach Rom einzuſtellen / und zu Maſſilien zu bleiben / als wir kurtz nach unſerer ankunfft erfuhren / daß Macrina geſtorben / und wir dahero des aufenthalts in Rom uns beraubet ſahen. In wehrender zeit wir nun in unſerm Nympfenthal lebten / und dann und wann zu Maſſilien / wie auch bey der

heiligen frauen Maria Magdalena uns befanden/ geschahe in Rom die grosse veränderung/ daß Galba Kayser wurde / der der alten freundschafft mit dem Lucejus Albinus sich erinnernd/ denselbē nicht allein in der verwaltung der beyden Mauritanien bestätigte / sondern ihme noch über das die landschafft Tingitana anvertrauete / daß ihm anlaß gabe/ dem Galba auf seiner heraus-reise aus Hispanien in Gallien entgegen zu kommen / und sich für diese gnade selbstē zu bedancken. Er kame darauf mit dem Printzē Euphranon zugleich in Massilien an/ von da er ferners nach Lugdunum gehen/ zuvor aber uns/insonderheit die Printzeßin anspēchē wolte / die die abwesenheit noch nicht aus-seinem Hertzen vertrieben hatte. Weilen in gegenwart der Printzeßin ich von dieser hefftigen liebe meines vatern viel zu gedenckē scheu trage/so habe ich nicht melden mögen wie schmertzlich ihme ihr abscheid aus Mauritanië war angekōmen/so man aus der freude nachher abnehmen konte / die sich bey ihme spühren liesse/als er sie nun solte in Massilien wieder sehen; und da sie so sehr nach dem Euphranon als uns nach dem Lucejus Albinus verlangete / verliessen wir unser Nympfenthal weil uns daselbst kein Mannesbild sprechen durffte / und fanden uns zu Massilien ein / da die vergnügung der Printzeßin ihren bruder zu sehen und von deme den Ethiopischen zustand zu vernehmen nebst der unserigen unsern vatter zu sprechen / bey weitem nicht an des Lucejus Albinus freude kame die er in sich über der Ephigenia anwesenheit empfande. Sie konte es gleich bey ihme gut machen

chen / daß wir dieſe lebensarth hatten erwehlet / wogegen er kein mißfallen im geringſten blicken lieſſe / wiewol ſein nachheriges bezeigen gnugſam zu erkennen gabe / daß er unſer Nympfenthal ſtöhren wolte; dann wie ihn die liebe dermaſſen übermeiſterte / daß er ſich ſo ſehr vergaſſe / dieſen ungerechten ſchluß zu faſſen die Printzeßin zu entführen / und an ſtatt ſeine reiſe nach dem Galba fortzuſetzen mit ihr nach Mauritanię zurück zukehren / ſie daſelbſt mit abermahliger verſtoſſung ſeiner gemahlin zu ehligen und ſich zum Könige / mit annehmung des nahmens Juba aufzuwerffen / vertrauete er alle dieſe groſſe anſchläge dem Ceſtius der einer von den Oberſten war / die Nero ehemahlen bey hinrichtung des bekannten Paulus gebrauchet hatte / und der nebſt ſeinem geſellen von eben dieſem heiligen Manne war zum Chriſtlichen glauben gebracht worden. Dieſer / der groſſe landgüther ohnweit Maſſilien beſaſſe / und zeit währendem unſerm daſeyn viel mit uns war umgegangen / hatte ſich in meine ſchweſter Camilla verliebet / wegen ſeines ohngleichen ſtandes aber / und da wir in ſteter Jungfrauſchafft zu bleiben uns entſchloſſen hatten / war keine hoffnung für ihn übrig / einen glücklichen ausſchlag in ſeiner liebe jemahlen zu erleben. Weilen ſich nun Lucejus Albinus deme in einer ſo wichtigen ſache vertrauet und für andern ihn dazu ausgewehlet / ſonderlich da er in Maſſilien bekannt war / und viel zu ſagen hatte / als nahme er auch mit dieſem bedinge über ſich die Printzeßin ihme in die hände zu liefern / wann er da für die Camilla zur

ehefrau haben ſolte. Lucejus Albinus hätte wol einem geringern als ihme für einen ſo groſſen Dienſt ſeine tochter gegeben verſprache ihme demnach dieſelbige / wie er es verlangete.

Mittlerweile er nun auf die erfüllung dieſes groſſen anſchlages hoffete / vertrauete Ceſtius meiner ſchweſter was für war / vermeynend ſie zu gewinnen / und alſo dieſes werck mit befördern zu helffen. Camilla den Ceſtius in dieſer vertäulichkeit zu erhalten und alles wie es angeſtellet war von ihme heraus zu bringen / gabe ihm hoffnung / wie ſie ihm dienen wolle / verriethe aber der Printzeßin und uns andern alles was vor war; Wie wir nun vernahmen / daß Lucejus Albinus die drey männer in Maſſilien / die allda das Regiment führen / auf ſeine ſeite gebracht / auch verſchiedene ſchiffe bey der hand hätte / mit denen er aller orthen unſere Inſeln beſetzen wolte / war kein anderer rath für die Printzeßin übrig / als daß ſie ſich heimlich davon machte / und im geleit des Printzen ihres bruders nach Teutſchland überginge. Dieſes geſchahe ſo eilig als heimlich / und kan man es ſich leichter einbilden als wie ich es vermag zu erzehlen / wie der abſchied geweſen / den wir von unſerer Printzeßin nahmen / maſſen uns Ephigenia nicht mit hinweg nehmen konte / und zudem rathſam erachtete / daß wir durch gegenwart zeit ihres abſeyns unſer Nympfenthal in beſitz behielten / und ſo lang als immer müglich fürwendeten / daß Ephigenia noch bey uns wäre; wozu uns dann die verſchlagene Niobe mercklich

halffe

halffe / die eine von der Printzeßin bedientinnen ware / und zu dem ende von der Printzeßin war zurück gelassen worden / auf der Insel ihre person fürzustellen. Dieses verrichtete sie so meisterlich / daß bereits etliche wochen verstrichen waren ehe der betrug auskame und es kund wurde daß Ephigenia hinweg wäre. Daß man aber in Massilien ihr daseyn glauben möchte / stellete sie es so an / daß sie die selbigen tage wann von Massilien daß so genannte kauff-schiff ankame / in der Printzeßin gewöhnlichen kleidung an der see / und zwar an dem orth mit uns andern sich begabe / allwo diese anzulanden pflegten / wegen damahliger winterszeit / waren der Niobe und unsere gesichter für der kälte bedecket / welches dann diesen betrug nicht wenig beförderte.

Wie wir nun dieses / wie erwehnet / etliche wochen getrieben / wurde Lucejus Albinus inzwischen mit seinem anschlage fertig / und kame mit obgedachtem kauff-schiffe auf die Insel / als die verstellte Niobe mit uns andern eben daselbst am strande sich befande. Ohne viele wortwechselung brachte er sie auf das schiff / gleich wie Cestius nebst einigen Römischen Soldaten / uns auch hinweg zu führen beschäfftigt war / und viere von meinen geschwistern / unter denen sich des Cestius seine Camilla mit befande / davon brachte. Martiana / Longina und ich entflohen ihnen und kamen in das schloß da wir die zugbrücken liessen aufziehen / daß niemand uns folgen konte. Welcher gestalt nun Lucejus Albinus nachher sich geärgert / als der betrug ihme kund worden /

ist leicht zuermessen; und da Niobe noch dazu seiner spottete / daß er sie vor ihre Printzeßin angesehen / auch meine geschwisterte sich über diese gewaltthat höchlich beklageten / wolte er um einiger massen den unfug von sich abzulehnen die Printzeßin ferners nicht verfolgen. Er brachte aber durch die freundschafft der drey Regenten in Massilien zu wegen / daß noch ziemlich verschwiegen bliebe was auf der Insel war fürgegangen / und gebrauchte seine väterliche gewalt bey meinen schwestern / die mit der Niobe waren entführet worden / daß Camilla den Cestius / die Helvidia und Emilia aber die zwey brüder von dem fürnehmen hause des Tuscus Cecinna der ihr nächster anverwandter war / und in Rom viel zu sagen hatte ehligen müssen. Es ersetzte bey diesen beyden brüdern die fürnehme freundschafft und der hohe hohe stand das / was ihnen der Cestius an mitteln ersetzte weit zuvor thate; und da es sich eben so fügete / daß aus Rom unser vetter der Junius Blässus nach Massilien kame den Lucejus Albinus zu besuchen / gabe er deme die Scribonia / so daß diese meine vier geschwistern ihr gelübde brechen / und zum heyrathen aus gehorsam sich bequehmen musten. Martiana so grosse verehrung sie auch für den Lucejus Albinus truge / bliebe dennoch beständig bey ihrem fürsatze unser Nymfenthal nicht zu verlassen / und schluge also nicht allein alles aus was ihr vom heyrathen fürgebracht wurde / sondern stärckete auch die Longina und mich darin / daß wir bey ihr zu bleiben und der

glück-

glücklichen rückkehr unserer Printzeßin abzuwarten / uns festiglich entschlossen. Tuscus Cecinna / der um selbige zeit auch den Lucejus Albinus besuchte war dazu beförderlich / daß unser vatter endlich nachgabe / und sich ferners unsern willen nicht widersetzte. Martiana wagte es darauf mit uns nach Massilien zu ihme zu kommen / da wir bisher auf unserer Insel gleichwie gefangene oder wie belägerte / gelebet hatten. Unserer widersetzligkeit wurde bey dieser anspräche nicht mehr gedacht / und empfingen wir ja so grosse liebkosungen als unsere verheyrathete schwestern / ob gleich ihr gehorsam ihnen für uns allen einen vorzug geben sollen.

Weilen nun Galba inzwischen nach Rom kame / konte Lucejus Albinus wohlstands halber nicht umhin ihme dahin zu folgen / auf welcher reise ihn dann seine verheyrathete Töchter begleiteten / die ob sie es sich gleich nicht wolten mercken lassen / unser vergnügtes leben mit betrübnüß ansahen / und wie es schiene gerne sich wieder in ihren vorigen stand hätten sehen mögen. Was uns solches zu glauben veranlassete / ware dieses / daß wir nach her aus Rom von verschiedentlich ankommenden kaufleuthen deren einige vordeme in unsers vattern bedienung gestanden erfuhren / wie Camilla mit dem Cestius deshalben aus Rom sich begeben müssen / daß er ungeachtet seiner geschickligkeit nicht in hohe ehren-ämter gelangen können / weil sein herkommen ihme solches verwehrte / welches sie als von hohem hause entsprossen / mit verdruß angesehen / zumahlen ihr

ſolches in fürnehme geſellſchafften zu erſcheinen hinderlich gefallen/daß ſie dahero lieber das landleben erwehlen wollen. Helvidia und Emilia wärē ebenfalls unvergnügt von Rom hinweg geſchieden / indeme des Tuscus Cecinna freundſchafft ihnen wenig zu ſtatten kommen / ſo daß ſie daher in ermangelung benöthigter mittel das theure Rom verlaſſen müſſen. Was die Scribonia anbelanget / ſo vernahmen wir von der / daß ob ſchon Junius Bläſus an mitteln und ehren-ämtern keinen mangel litte / er dennoch nach ihrem ſinn nicht wäre/daß ſie alſo öffters ſich der Stöchadiſchen Inſeln erinnerte. Alle dieſe nachrichten ſtärckten uns in unſerer gefaſſeten entſchlieſſung / die dennoch Longina brechen muſte / wie ich gleich ſagen will.

Der junge Sohemus des Königs der Sopheners ſohn / war nun zu dem alter gerathen daß er ſich vermählen ſolte / dieſen ſchickte der König ſein herr vatter nach Rom / die bündnüß mit dem Käyſer zu erneuern; und da er in ſeinem lande der Martiana aufenthalt erfahren / muſte der Printz nach Maſſilien gehen / und bey der Martiana anhalten / daß die ihme ihrer ſchweſtern eine zur gemahlin ſolte auserſehen. Es hatte die gantze zeit über die briefwechſelung unter ihnen gedauret / ſo daß der König Sohemus von unſerm gantzen zuſtande / genaue nachricht hatte / und ware das ſchreiben ſo der Printz mitbrachte in ſo verbündlichen zeilen abgefaſſet / die nicht anderſt als die Martiana bewegen muſten ſelbige in betrachtung zu ziehen. Weilen wir eben die

re-

regeln beständig hielten die wir bey unserer Printzeßin zeiten in acht genommen / daß kein mannsbild bey uns fürgelassen wurde / als gienge Martiana nach Massilien allda den Printzen welchen sie als ein kind gekannt anzusprechen. Er stunde ihr so wol an / und fruchtete die erinnerung der ehemahligen guten zeit an des Sohemus hofe so viel bey ihr / daß sie diejenige war / die der Longina zuredete / ihre vorigen lehren ferners nicht nachzuleben / sondern diesen Printzen / deme eine Krone bestimmet / zu ehligen / wodurch sie ihrem gantzem hauß würde aufhelffen können. Longina die die Martiana stets als eine mutter geehret / liesse sich bald bereden unser Nympfenthal zu verlassen / und gab darauff Lucejus Albinus nach Mauritanien davon nachricht / welcher nun allda wieder angekommen war und die abwesenheit nebst der unmöglichkeit ihme hatte dienen lassen / nicht ferners an die schöne Ephigenia zu gedencken / daraus denn erfolget war / daß er mit meiner frau mutter nachdem ruhiger lebte.

Sie vernahmen beyderseits mit grossem vergnügen die vortheilhaffte heyrath die Longina treffen solte; dahero sie dann auch gerne geschehen liessen / daß selbige in Massilien in aller stille vollzogē wurde. Martiana gabe der Longina beym abzuge die lehre mit auf den weg / die eifersucht nimmer bey ihr lassen einreissen zu lassen / wann sie anderst ruhig und glückseelig leben wolte. Der sinn muste ihr ja zutragen / es würde Longina diese vermahnung nöthig haben / massen wir nicht

lange

lange nach ihrer ankunfft in Asien die nachricht erhielten / daß Sohemus als er nach seines vatern tode der kurtz darauf erfolget / König war geworden / auch zugleich dessen weise angenommen / und sein hertz mehrern als seiner Longina / mitgetheilet hätte / das sie aber aus hertzlicher liebe zu ihrem gemahl nicht mit solcher geduld verschmertzen können / als Martiana ihr eingerathen hatte / die dann wegen solcher nachrichten die sich alle posten mehreten dem heyrathen immer feinder wurde. Und da der gramm wegen alles dessen so ihr begegnet sie endlich gar bettlägerig gemachet / ermahnete sie mich für ihrem absterben / unserer Printzeßin beständig zu bleiben / und stets mir fürzustellen daß nichtes in der welt über die freyheit gienge.

Diesen grossen verlust muste ich in unserm Nympfenthal über alles vorige leyden erleben / uñ mich also alleine übrig sehen von allen denjenigen die in solcher unschuldigen vergnügung einige zeit diese Inseln bewohnet hatten; da dann nichts in der welt war / das mir meinen Kummer konte erträglich machen / als die hoffnung die mir übrig bliebe meine Printzeßin hinwieder zu bekommen / welches dann auch endlich erfolgete / massen sie gantz unvermuthlich in Massilien wieder an kame / und so viel güte mir sehen liesse als wie sie dabey ihr mittleiden bezeigte / daß unsere gesellschafft dergestalt getrennet / und sie ihrer liebsten freundinnen / mit welchem namen sie meine schwestern / insonderheit die Martiana beehrte / war beraubet worden. Die veränderung in Rom /

so

so in währender zeit die Printzeßin aus gewesen / sich begeben hatten / und auch Massilien mit betroffen / indeme der Kayser Otto andere Regenten dahin verordnet / setzten / als von dem Lucejus Albinus nichts wissend / die Printzeßin ausser furcht / in ihrem Nympfenthal ferners beunruhiget zu werden.

Es wurde nun alles wieder bey uns in neue ordnung gebracht / und diejenigen so zeit währendem abseyn der Printzeßin und meiner schwestern unter meiner auffsicht die Stöchadischen Inseln in verwaltung gehabt von ihrem haußhalten zur rechnung gezogen; auch war die Printzeßin gantz embsig bemühet andere Christliche personen an statt meiner schwestern in ihren gestiffteten orden hinwieder zu bringen / als der so grausame als gantz unvermuthete befehl von Rom an kame / daß sie nach Dacien zu reissen / und den König daselbst zu heyrathen sich anschicken solte. Um meiner Printzeßin ihr damahliges leiden nicht zu erneueren / will ich nichts davon erwehnen / wie diese abschickung von dem Kayser und der befehl der Königin Candace so dabey fürgezeiget wurde aufgenommen worden / massen es leyder am tage lieget / wie es ergangen / und dieses vergnügte leben so wir auf den Stöchadischen Inseln genossen / auf so betrübte weise seine endtschafft erreichet. Damit aber diese stifftung nicht gar möchte untergehen / verlangte die Printzeßin / ich solte als die einige überbliebene das ausführen / was sie so löblich angefangen und mich des wercks annehmen / dessen ich mich dann nicht hätte entzie-

hen

hen wollen / wann nicht grosse hindernüssen in den weg gefallen wären / die mir alles vermögen dazu benommen.

Dann wie ich nach dem schmertzlichen abschiede der Printzeßin / ihrem befehl ein genüg zu thun / so viel mir die hertzliche betrübnüß zutassen wolte / öffters nach Massilien zu gehen / und allda die angelegenheiten der Insel bey den drey männern zu beobachten genöthiget wurde / bekame mich zu meinem unglück / bey einem gastmahl / so der Rath dem Kayser Otto zu ehren in seinem geburths-monath anstellete / wozu alle Damen der stadt waren eingeladen worden / der Fabius Valens zu sehen / der eben von dem Kriegesheer des Vitellius so unter seinem und des Cecinna befehl und anführung damahlen in Gallien stunde eine postreise von Lugdunum nach Massilien gethan hatte / die Massilianer auf des Vitellius seite zubringen. Die drey Männer / so es beständig mit dem Otto hielten / erzeigten dennoch dem Valens alle ehre stelleten aber mit fleiß dieses gastmahl an / so nicht dem geburths-tage des Otto gelten konte / weilen der noch nicht eingefallen war / und den er auch nicht erlebet hat / sondern wie gesagt / seinem monath dem april zu ehren / welches dann Valens als der wein ihm zu kopffe zu steigen begunte spöttisch durchzuziehen anhube; und da er zwischen mir und der Galeriana des berühmten Piso schwester so an einem von den drey Männern verheyrathet / zu sitzen kommen war / musten wir beyde diese spötische reden anhören / die dann Galeriana ihres orthes ja so hi-

tzig wieder beantwortete als wie ich mich auch zu thun unternahme / unangesehen ich dem Otto gut zu seyn / keine ursach hatte / da er meine Printzeßin genöthiget die Stöchadische Inseln so bald wider zu verlassen. Weilen nun Valens sich eine lust daraus machte / uns in zorn gebracht zu haben / auch mit mir in wortwechselung zu kommen sonderlich beliebte / da er der Galeriana zum verdruß alles was ich wieder seine meynung fürbrachte ja so bescheidentlich beantwortete / als wie er hingegen auf das aller unhöffligste ihr begegnete / erweckete das bey dieser Römerin solchen unwillen / daß der sich auch auf mich erstreckte / und ungeachtet ihre parthey gegen den Valens hielte / sie mir doch die schuld gab ich fügete ihn in seinen spöttischen reden wider den Otto. Da nun jedermann bey diesem gastmahle acht auf uns gabe / und dieser wortstreit jemehr und mehr sich erhitzete / nahmen sich der Galeriana die drey Männer / wie auch ihres brudern sohn / der junge Calpurnius Galerianus dieses mit an / und kamen darüber mit dem Valens hart zusammen / so daß sich dieses gastmahl gantz unfreundlich endigte. Als ich vorhero auf veranlassen der Galeriana öffentliche verweise von denen Massilischen Damen hinnemen muste / daß ich des Vitellius parthey gehalten hätte.

Der Fabius Valens dieses wahrnehmend / liesse sich solches zum vorwand dienen / wie alles in verwirrung dadurch geriethe und die gesellschafft unwillig von einander ginge / mich nach hause zu begleiten ; und mir viele schöne dinge

für-

fürſagend / die wie ich nachher wahrnahme und erkannte / mehr als eine gemeine höfligkeit in ſich hatten / konte ich ſeiner den gantzen abend nicht loß werden / geriethe dahero mit in die gefahr / daß wie der pövel auf anſtifften derjenigen die mit bey dem gaſtmahl geweſen waren / einen aufſtand wider die Vitellianer erregten / und den Valens auffſuchend / daß hauß darinnen wir wazu ſtöhren anfingen / ich genöthiget wurde / um gröſſerer ungelegenheit zu entgehen / ſeinen ſchutz anzunehmen / und zu geſtatten / daß er mich durch die hinter pforte / wie bereits der pövel das vordere gebäue niederzureiſſen begunte / davon brachte / da wir uns mit unſern bey uns habenden leuthen durch allerhand umwege aus der ſtadt davon machten / und alſo mit genauer noth dem drohenden unglück entgingen.

Weilen es begunte finſter zu werden / fiele es mir unmöglich nach den Stöchadiſchen Inſeln wieder zu kehren / inſonderheit da der hafen auf der andern ſeite der ſtadt belegen war / wurde alſo genöthiget / die nacht hindurch in einem garten-hauſe unferne der ſtadt zu verbleiben / in meynung des folgenden tages mich wieder nach den Inſeln zu begeben. Valens der mich nicht verlaſſen wolte / leiſtete mir die gantze nacht geſellſchafft / in welcher uns die furcht überfallen zu werden an keinen ſchlaf gedencken lieſſe. Mein ſchrecken war ſo groß daß ich ſeine reden / die klährlich genug ſeine liebe anzeigeten dieſerwegen nicht betrachtete.

Als nun endlich der morgen anbrache / und

Va-

Valens ſich von mir beurlaubend nach Lugdunum / ich aber nach unſerm Nympfenthal wieder kehren wolte / brachte man uns aus der ſtadt die poſt / daß gantz Maſſilien ſich noch in lärmen befände / und daß der pöbel / auch ſo gar die Stöchadiſchen Inſeln / daſelbſt den Valens auf zuſuchen angefallen / da ſie alles ansplünderten / und verheereten ſo wol aus zorn wider den Valens als wider mich / dazu angetrieben. Zu meinem unglück waren eben zwey zeitungen zugleich in Maſſilien erſchollen / wie daß nemlich mein ſchwager der Junius Bläſus / der damahlen Statthalter in Gallien war / zum Vitellius ſich geſchlagen / und mein vatter in Mauritanien ſich zum Könige aufgeworffen hätte / auch den beynamen Juba ſich geben laſſen. So wenig grund nun zwar dieſes letzte hatte / welches nur von ſeinem ehmahligen fürnehmen herrührete / an welches aber nachdeme nicht mehr gedacht worden / ſo warhafftig war doch das erſte bey den Maſſilianern / ſo mir dann / wie gedacht ſolchen haß erweckete / daß ich ferners für mich keine ſicherheit zu bleiben ſahe / dannenhero ich des Fabius Valens anerbieten annahme / als der mich nach dem Junius Bläſus zu begleiten verſprache. Auf dieſer reiſſe lieſſe er mir zwar je mehr und mehr ſeine liebe blicken / richtete aber damit nichtes aus / indeme mir die vermahnungen der Martiana ſtets im ſinne lagen / und ich ohne dem die hoffnung das genoſſene vergnügte lebē dermahleins wieder zu erlangen / nicht durch verliehrung meiner freyheit wolte fallen laſſen. Wir

kamen nun in Gallien an / da Scribonia und ich in einem viel verändertern zuſtande als wir ehmahlen in unſern Nympfenthal gehabt / uns wieder zu ſehen bekamen. Weilen Valens nebſt dem Cecinna gegen den Otto zu felde zu gehen ſich genöthiget ſahe / wurde ich ſeiner liebes-verfolgungen deſto eher loß / worauf ich dann meine zeit mit der Scribonia damit zubrachte / daß wir unſer verlohrnes Nympfenthal beweineten / und den zuſtand unſerer Printzeßin beklageten / von der wir ſo gantz keine nachricht erhielten wie es ihr allhier in Dacien ergehen möchte. Von unſern andern geſchwiſtern höreten wir ebenfalls wenig / da wir mit Rom wegen des krieges keine gemeinſchafft hatten / und die Königin Longina ſo weit von uns entfernet war / daß wir ſo wenig ihren zuſtand erfahren / als ich für meine perſon hülffe von ihr erlangen kunte.

Junius Bläſus der ſich durch ſeine freygebigkeit bey dem Vitellius feſt zu ſetzen vermeinete / indeme er denſelben gantz ausrüſtete / und mit allem verſahe / was den Kayſerlichen ſtaat zu führen ihme von nöthen war / richtete damit nichtes anders aus / als daß ihme der Käyſer feind wurde / indem er es ſich heimlich zum ſchimpff anzoge / daß er von ſeinem diener ſolche ungemeine freygebigkeit annehmen ſolte. Er verbarge aber dieſen auf ihn geworffenen groll / ſo lange er noch nicht feſte im Regiment ſaſſe / und liebkoſete ihm ſehr / muſte auch ſtets um und bey ihme ſeyn / und ihn mit nach Rom begleiten / welches mich dann auch wieder dahin brachte / indeme

Scri-

Scribonia ihrem gemahl zu folgen sich nicht entbrechen kunte / ob ihr gleich der sinn zutruge / es würde dieses für sie eine unglückliche reise seyn.

Bey unserer ankunfft als wir die Christlichen versamlungen bey unserm alten bekannten dem Nazarius in grosser geheim / so wol für dem Kayser / als auch für dem Junius Blásus in seiner unter-irrdischen grufft besucheten / erfuhren wir von dem Aquila / was gestalt unsere liebste Printzeßin ihre reise nach Dacien aus Rom unlängst fortgesetzet / was Königliche ehre der Römische Rath ihr als künfftiger Dacischen Königin erwiesen / und wie ihr betrübtes wesen so klährlich an den tag gegeben / daß ihr mit dieser ehre sehr wenig gedienet wäre gewesen. Gleich wie nun dieser Aquila / wie ich bereits vorhin erwehnet / der erste uhrheber bey uns zu annehmung des Christenthums gewesen / also bedieneten wir uns auch dessen heilsamen unterrichts ferners / und blieben auf sein gutachten von allen andern Christlichen versamlungen ab / deren verschiedene in Rom waren / und die ich um deßwillen wol hätte besuchen mögen / weilen ich erfuhre / daß nebst der Käyserin Octavia auch unsere Printzeßin verschiedentlich den Gottesdienst daselbst mit beygewohnet hätte. In währender zeit meines aufenthalts in Rom / gerieth ich mit der jungen Vitellia in känntnüß / die so viel tugend / als ihr vatter laster besitzet / und die sich nichtes mehrers darum einbildet / daß sie des Kayserß tochter genennet wird. Ich mag mich wol mit warheit rühmen / daß ich ihre ver-

trauteste in allen ihren anliegen / ja ihr einiger trost gewesen bin / als ihre tugendhaffte großmutter ums leben kame / und kan ich auch des falls von ihrer beständigen liebe / die sie zu dem Valerius Asiaticus träget / das zeugnüß geben / daß die nimmer zulassen wird / daß weder Antonius Primus / noch etwa ein anderer noch fürnehmerer / den sie mir aber bey meinem letzten daseyn zu Rom nicht zu nennen wuste / ihrer jemahlen theilhafftig werden solle.

Als auf des Römers Julius Densus und der Britannierin Ormissa hochzeit-feste / so kurtz für der Sextilia tode in des Dacischen Printzen Corillus wohnung gefeyret wurde / Vitellia nebst mir sich auch eingefunden / wurde dem Valerius Asiaticus / der seine Vitellia nicht verließ / im namen des Kayfers / als wir mitten in der fröhligkeit waren / und uns nichtes wenigers versahen / dieser harte befehl angedeutet / sofort die gesellschafft zu räumen / und aus Rom zu gehen / weilen der Kayser nicht länger zusehen wolte / daß seine tochter von einem der ihrem stande so ungleich / bedienet werden solte. Einer von des Vitellius freygelassenen muste dieses unfreundliche gewerbe in öffentlicher gesellschafft dem Asiaticus andeuten / der solche grosse beschimpffung sich dermassen zu hertzen gehen liesse / daß Vitellia alle mühe hatte / sein niedergeschlagenes gemüthe einiger massen hinwieder aufzurichten. Sie scheuete sich demnach nicht / ungeachtet dieses Kayserlichen geboths / für aller welt ihre liebe zu dem Asiaticus an den tag zu legen / da sie ihme ver-

verſprache / ſie wolte den Kayſer ſchon auf andere gedancken bringen / er ſolte nur ſeinen gehorſam zu erweiſen / anitzo ſich hinweg begeben / und ſich von ihr verſichert halten / daß ſie ihn nimmer verlaſſen würde. Sie brachte dieſes ſo beweglich für / daß die gantze geſellſchafft dadurch zum mitleiden bewogen wurde; und da auf ehmahliges gut achten des Vitellius die Vitellia an dieſen Aſiaticus verſprochen worden / deme es an geburth / geſchicklichkeit und mitteln nicht fehlet / nahme jedweder dem Vitellius dieſes übel / und war das mißvergnügen gegen ihn ohne dem ſchon ſo groß / daß dahero / als der wein dazu kame / Junius Bläſus inſonderheit für andern / ſehr harte worte wieder den Vitellius ausſtieſſe / indem er ihn vieler undanckbarkeiten beſchuldigte / die er ihme ſelber / wie auch vielen andern / und nun dem Valerius Aſiaticus erwieſe. Es verlieſſe aber der edle Aſiaticus die geſellſchafft / und begabe ſich aus Rom / da er nachgehends zu dem Veſpaſianus ſich ſchluge / und nach Egypten zu zu gehen / den ſchluß faſſete.

Dieſes legte nun den erſten ſtein zu des Junius Bläſus falle / ſo nachher je mehr und mehr aus brache / als in Rom die betrübte nachricht erſcholle / daß mein vatter auf befehl des Vitellius in Mauritanien war ermordet worden / ſo Bläſus mit keinen geduldigen ohren anhören konte. Es war dieſes geboth in Rom ſo verborgen geblieben / daß niemand ehe davon was gewahr geworden / ehe und bevor dieſe grauſamkeit ihren zweck erreichet hatte. Weilen Vi-

tellius in lauter schwelgen und banketieren seine zeit zubrachte / als befanden wir uns eben bey denen beyden Generalen dem Cecinna und Valens zu gaste / als über der mahlzeit der Cluvius Ruffus ankame / und diese post dem Kayser brachte / der in der schwelgerey und für freuden sich nicht besanne / daß Scribonia nebst mir / wie auch der Junius Bläsus / als die nächsten freunde des Lucejus Albinus zugegen waren / sondern öffentlich den göttern danckete / daß die ihn von seinem gefährlichsten feinde errettet hätten. Es wurde dabey meines vattern name nicht ausgedrücket / dannenhero meineten ihrer viele / es würde dem Vespasianus gelten; als aber darauf Vitellius den Lucejus Albinus nannte / und sich einen grossen becher einschencken liesse / den er auf das gedächtnüß deß grossen Juba spottweise austruncke / erschracke die gantze gesellschafft so hefftig / und überfiele die Scribonia und mich der schmertzen dermassen / daß uns eine ohnmacht zustiesse / die uns aller sinnen beraubete / so daß wir wie tod hinweg gebracht wurden. Vitellius dieses wahrnehmend / hatte seinem schertz darüber und rieff uns für trunckene aus die der wein übermeistert hätte. Bey diesem grosse trauerfalle / der / wie ich nachgehends erfahren muste / durch den gleichmässigen todt meiner mutter verdoppelt wurde / ware mir niemand tröstlicher / als die Vitellia; So scheuete sich auch die Kayserin Sextilia nicht / in unserer trauer uns zu besuchen / und eben so ihres sohnes grausamkeit zu beweinen / als wie wir über dieselbige des himmels gerechte ra-

che

che anrieffen. Weilen es allhie bereits vorhin bekannt iſt / wie alle freunde des Lucejus Albinus öffentlich und ohne ſcheu ihr beyleyd hierüber erwieſen / und wie bey dem gedächtnüß und trauermahle ſo der Tuscus Cecinna meinen verſtorbenen ältern zu ehren nachher angeſtellet / die raſerey des Vitelius ſo überhand genommen / daß Junius Bläſus / der mit bey dieſem gaſtmahle geweſen / ſein leben darüber laſſen / und der blutgierigkeit des Tyrannen zum opffer dienen müſſen / als will ich ſolches jtzo nicht weitläuffig erwehnen / ſondern nur ſagen / daß dieſe mordthat mir allen ſchutz in Rom benahme / und mich nöthigte / indeme Scribonia nicht alleine flüchtig wurde / ſondern auch meine andere beyde ſchweſtern ihre um Rom belegene landgüther verlieſſen / und mit ihren männern nach dem Narbonenſiſchen Gallien giengen / mich einem verwandten vom Valerius Aſiaticus anzuvertrauen / der zum Veſpaſianus übergehen / und Maſſilien unter deſſen bottmäſſigkeit bringen wolte. Er verſprache mir die Stöchadiſchen Inſeln nebſt meinen ruhigen auffenthalt allda wieder zu verſchaffen / welches anerbieten mir dann in betracht meiner Printzeßin letztern willen / die ihre angefangene ſtifftung gerne wolte fortgepflantzet ſehen / ſonders angenehm war. Ich verlieſſe demnach zu dieſem ende Rom / als ich zuvor mit tauſend thränen von meiner Vitellia mich beurlaubet hatte / und folgete meinem führer / bey deſſen tugendhaffter gemahlin ich in guter ſicherheit lebte.

Von dem Fabius Valens habe ich bisher nichtes erwehnet / wie es mir nemlich / weil ich in Rom gewesen / mit deme ergangen. Dieser General war nebst dem Cecinna sieghafft in Rom angekommen / da er sich dann so fleissig / / als vorhin / anstellete mich zu bedienen / jedoch mit dem unterscheide / daß er nun viel trotzigere worte führte / als zuvor / und nicht bitt-sondern befehlsweise meine gegenliebe mir abpressen wolte / sich auf des Kayſers macht verlassende / gegen deme kein widerstand würde gelten können. Dieses triebe mich so wol aus Rom / als die mordthaten meiner anverwandten / und brachte mich Valerius Paulinus glücklich nach Massilien über / da ich auf eine gantz andere weise wieder angelangte als wie ich das letzte mal mit dem Valens aus der stadt muste flüchtig werden. Valerius Asiaticus kame da zu uns / deme ich von seiner Vitellia grosse Versicherungen ihrer beständigkeit mitbrachte.

Mittlerweile nun diese beyde für den Vespasianus fochten / und sich der landschafften zu wasser und lande bemächtigten / ware ich beschäfftiget / das zerstörte Nympfenthal wieder in stand zu bringen / dazu mir von den Massilianern allerhand vorschub reichlich geschahe. Der krieg zoge sich aber auch selbiger orthen hin / massen Fabius Valens zur see war gegangen / des tapffern Valerius siegreiche waffen zu bestreiten / dazu ihn nicht so sehr und eiffrig die angelegenheiten seines Kayſers / als die hoffnung und die begierde mich in seine gewalt zu bekommen / angetrieben /

ben / indem er wuste / daß ich unter des Valerius Paulinus schutz auf den Stöechadischen Inseln lebete. An statt demnach seinen Feind aufzusuchen und sich der Vestung Frejus wieder zu bemächtigen / die Valerius Paulinus eingenommen / und sich dadurch meister von der see gemachet hatte / wandte er sich mit seiner flotte nach den Stöechadischen Inseln / des vorhabens / mich von da hinweg zu bringen. Es würde ihme geglücket seyn / hätte Valerius Asiaticus mich nicht zu rechter zeit gerettet / der einen tag eher / als Fabius Valens / auf die Insel kame / und ihm mit allen widerstand begegnend / ihn zwange von seinem fürhaben abzustehen / da dann sein unstern wolte / daß er auf der rückkehr dem Valerius Paulinus in die hände fiele / der ihn gefangen bekam / und dadurch so grossen dienst seiner parthey thate / als wie er mich von einem ungeliebten liebhaber befreyete. Kaum aber sahe ich mich von diesem erlöset / da fande sich ein anderer gleich wieder / nemlich der junge Calpurnius Galerianus des Piso sohn / der ein naher vetter war des wackern Piso / welchen Otto nebst dem Galba hatte umbringen lassen. Dieser so unter den Vitellianern mit dem Fabius Valens zu felde gezogen war / und ungeachtet seiner jugend / seiner sonderbahren geschicklichkeit halber eine Legion führte / war mit gefangen worden / als sein General den unglücklichen angriff auf die Stöechadischen Inseln gethan hatte. Weilen er einige wunden bekommen / liesse ihn Valerius Asiaticus bey mir auf der Insel / da ich ihm dann alle

möglichſte pflege anthun lieſſe; und weilen ich das von unſerer Printzeßin gemachte geſetz nicht brechen wolte / einig manns-bild in unſere wohnung einzulaſſen / wurde er bey einem hirten ein gewieſen / da er gantz wohl gepfleget und verſchiedentlich von mir beſuchet wurde. Ich muß bekennen/daß ich wenig ſeines gleichen von ſo ſcharffem verſtande und angenehmen weſen gekannt / daß dann das umgehen mit ihme / wie es ſich zur beſſerung anſchickete / mir nicht unangenehm machete; und meynete ich / das recht der wirthſchafft trüge das mit ſich / ihme nach möglichkeit ſeine gefangenſchafft erträglich zu machen. Dieſes mein unſchuldiges bezeigen erweckte eine ſo hefftige liebe in ihm / daß er mir die von tage zu tage deutlicher zu erkennen gabe / und weilen ich durch das viele umgehen mit ihme je mehr und mehr für ſeine perſon eine hochachtung bekame / daurete es mich / daß er ſich dergeſtalt vergeblich ſolte in der liebe aufzehren; demnach verheelete ich ihme nicht / wie mein beſtändiger vorſatz wäre/das Nympfenthal niemahlen zu verlaſſen / ſondern bey der darin gemachten ſtifftung lebenslang zu verharren. Alle ſeine überredungen verfingen dagegen nichtes bey mir / und wie ich ſeine halsſtarigkeit verſpührete / daß er von denen liebes-verfolgungen nicht würde abzubringen ſeyn / beſuchte ich ihn ferner nicht mehr/wolte auch mich von ihme nicht ſprechen laſſen / biß durch vermittelung des Ober-prieſters in Rom / als ſeines nächſten befreundten / er ſeiner gefangenſchafft erlediget würde und wieder nach Rom

zu

zu kehren erlaubnüß erlangete. Dieſes mein hartes verfahren / ſo gantz nicht mit meinem gegen ihm erwieſenen ehmahligen bezeigen überein ſtimmete / bekümmerte ihn dergeſtalt / daß in Rom ſein anliegen jedweder an ihme vernahme; und ob er es wol auf den unglücklichen krieg und ſeine gefangenſchafft ſchütten wolte / ſo fande er dennoch darinnen bey ſeinen verwandten keinen beyfall / und muſte es endlich geſtehen / daß die liebe ihn dergeſtalt abzehrete / ja daß ich es wäre / die durch mein gütiges bezeigen ihme anfangs hoffnung gemachet / nachher aber mich ſo grauſam geändert / und ihn gantz hoffnungs-loß gelaſſen / jemahlen in ſeiner liebe ſich glücklich zu ſehen. Seine ältern / und inſonderheit ſeiner mutter bruder der Ober-prieſter / wünſcheten nichtes höhers / dann daß er ſich / als der letzte ſeines geſchlechtes verheyrathen ſolte / und da ſie ihn nimmer zu ſolcher entſchlieſſung bringen können / waren ſie in ſo weit nun erfreuet / daß ſie ſeinen ſinn dergeſtalt geändert fanden / und billigten ſeine wahl die er auf mich geworffen / da ich / als des Lucejus Albinus / der ſtets von ihnen hoch geachtet worden war / einig überbliebene tochter ihnen nicht übel anſtändig ſeyn konte. Dieſem nach erkieſeten ſie den Aquila dazu / der ohngeachter ſeines Chriſtenthums in gar verträulicher freundſchafft mit dem Ober-prieſter lebete / und ſich dahero gantz willig nach Maſſilien abſchicken lieſſe zu dieſer heyrath mich zu bereden; der Valerius Paulinus ſo bis dahin um Maſſilien / wider die Vitellianer ſtets ſiegreiche waffen geführet / hat-

te / und als ein heimlicher freund des Piso und des Ober-priesters / so wohl den Aquila sicher und ungehindert zu mir auf die Stöchadischen Insel zu kommen verstattet / als wie er selber dazu beförderlich gewesen / daß ihr vorhaben bey mir wohl ausschlagen und glücken möchte / richtete so wenig durch seine habende gewalt / als Aquila durch seine mit mir stetsgepflogene verträuligkeit bey mir aus / indeme der Martiana letzte erinnerung wie auch meiner Printzeßin befehl ihr Nympfenthal nicht zu verlassen / mir stets so hefftig im sinne lage / daß ich unbeweglich bliebe. Als Aquila dieses verspührete / liesse er sich meine thränen jammern / und nahm meine gegen vorstellungen ja so sehr zu hertzen / als wenig die bey dem Valerius Paulinus durchdrangen / der brife über briefe von des Calpurnius Galerianus freunden bekommend / solch werck zum ende zu bringen / diese harte entschliessung fassete mich mit gewalt hinweg zu nehmen / und nach Rom zu schicken. Der getreue Aquila war derjenige / der mir dieses eröffnete / und wie ich dagegen keinen widerstand zu thun vermogte / weilen alles zu seinen geboten stunde / folgte ich des Aquila einrath / und gienge / ehe es sich Valerius Paulinus versahe / mit ihme heimlich davon / des vorhabens / weilen ich nirgends in der welt sicherern schutz als bey meiner Printzeßin wuste / ihr nach Dacien zu folgen / und allhie mein ferneres geschicke abzuwarten. Einen so fernen weg nun zu übernehmen / erforderte eine sichere gelegenheit / und benöthigte mittel / die dann zu erlangen /

gen / für gut gefunden wurde / meinen aufenthalt in Rom ſo lange gantz verborgen zu nehmen / bis dieſe reiſe könte ſicher wegen des krieges angetreten werden. Mein verlangen war bey dem Nazarius zu bleiben / Aquila aber fande ſolches nicht rathſam / ſondern brachte mich in der Veſta tempel / da die tugendhaffte Groß-Veſtalin mich gantz willig aufnahme / und mir ungemeine freundſchafft erwieſe / mir auch mit allem / was zu meiner reiſe nöthig ſeyn würde / auszuhelffen verſprache. Ehe nun dazu zugelangen war / fiele mir unmöglich meine zeit in Rom zuzubringen / und meine freundin die Vitellia nicht zu ſehen; ſtellete es alſo mit dem Aquila an / deme die Cornelia vergönnete mich dann und wann im tempel anzuſprechen / daß der mich unvermercket / zu der Vitellia brachte. Unſer beyderſeits freude einander wieder zu ſehen / kan man ſich leicht fürſtellen / und ſagte ich ihr ſo viel gutes von ihrem Aſiaticus für / als wie ſie hingegen mir klagte / wie der Kayſer ihr vatter ſie bald an den Antonius Primus / bald an den jungen Domitianus / bald an einen andern / den man ihr zwar nicht nennen wolte / aber dennoch ſo beſchriebe / daß ſie durch ihn Kayſerin werden könte / geben wolte; und dörffte ſie faſt an ihren Aſiaticus nicht mehr gedencken / ſo verhaſſet wäre derſelbe bey dem Kayſer. Mir fiele hiebey ein / ob auch wol dieſer unbekannte der Calpurnius Galerianus ſeyn ſolte / den Vitellius dem exempel des Galba zu folge (der den Piſo ſeinen vettern erwählet) auch zum nachfolger des reichs

ma-

machen wolte / da sein sohn noch zu jung dazu wäre / wolte also die Vitellia bereden / diesen für den Asiaticus anzunehmen / der sie in der würde / in welcher sie nun lebete / beständig erhalten konte. Vitellia nahme mir dieses zwar nicht übel / daß ich sie von ihrem Asiaticus abzubringen suchete / da sie wuste / wie ich von der krafft der liebe keine känntnüß hätte / die Kayserswürde war ihr aber nicht so lieb / den Asiaticus darum zu verlassen. Wie wir von dieser materi eines tages mit einander sprachen und gantz allein zu seyn vermeyneten / kahme unversehens der Ober-priester dazu / den Vitellia um so viel weniger vermuthen können / da er niemahlen sie vorhin besuchet hatte. So wenig als ich ihn nun kannte / so verborgen meynete ich auch würde ihm meine person seyn / er aber redete mich gleich bey meinem namen an / und erwiese eine sonderbare freude / so unvermuthet mich da zu finden. Als ich vernahme wer er wäre / entsatzte ich mich nicht wenig / daß ich deß Calpurnius freunden verrathen worden / und nicht wissend wie ich mich hierin bezeigen solte / wurde ich von dieser gefährlichen ansprache durch noch viel ein gefährlicherers mittel befreyet / indeme der Kayser selber dazu kame? und mich bey seiner tochter antraffe. Weilen er mich vor des öffter bey ihr gesehen / erkannte er mich gleich / und erwiese sich über vermuthen so höfflich gegen mich / daß wann ich ihn nicht als den mörder der meinigen ansehen müssen / ich mit seinem gütigen bezeigen können zu frieden seyn. Nun aber konte ich ihn

ohne

ohne grausen nicht ansehen / und in dem schrecken so wenig ihn als den Ober-priester beachtend / nahme ich die zeit in acht / und eilete aus dem gemache / mittlerweile Vitellius und der Oberpriester mit einander redeten. Es warteten meiner für dem pallast der Cornelia bediente / die mich in einem tragsessel nach der Vesta tempel wieder brachten / da ich nicht wuste / ob ich mich über die Groß-Vestalin / oder über die Vitellia / oder über den Aquila beklagen solte / daß mein daseyn verrathen worden. Keinem von ihnen konte ich etwas zutrauen / und da ich nun in sorgen stunde / was ich beginnen solte / um für den Calpurnius Galerianus sowol als für dem Kayser mich zu retten / kame Aquila / und seine unschuld mir so hoch versichernd / bedeutete mir / daß mein gemählde / so Calpurnius Galerianus von Massilien mitgenommen / und der Ober-priester öffters bey ihme gesehen / mich bey demselben verrathen hätte / und daß seine und des Vitellius unvermuthente ankunfft daher entstanden wäre / weil man die Vitellia zu einer gewissen sache bereden wolte / an der dem Kayser viel gelegen. Ich forderte nun seinen rath / wie ich mich aufführen solte / und fande selbigen für mich gantz thunlich / um so wol des Calpurnius Galerianus fernere verfolgungen / als auch des Kaysers ungnade / daferne die sich an mir als an des Lucejus Albinus tochter äussern wolte / zu entgehen / daß ich mich nemlich unter die Vestalinnen begabe / so ich sonder verletzung meines glaubens thun könte / weilen Cornelia mich nicht

allein

allein von dem gewöhnlichen äyd loßlassen / und zu keinen heydnischen opffer-gebräuchen nöthigen / sondern mir auch daneben beforderlich seyn würde / mit dem ersten meine reise nach Dacien fortzusetzen. Als dieses der Cornelia fürgebracht wurde / willigte sie nach einigen geringen widerstande darein / und verrichtete die üblichen gebräuche mit mir in so schneller eile / daß weder der Kayser / weder Calpurnius Galerianus / noch dessen anverwandte ehe etwas davon gewahr wurden / bis alles schon verrichtet war. Was zu sehr beforderlich fiele / war dieses / daß der ber-priester / der die einführung billig verrichten müssen / trauer in seinem hause bekame indeme ihm seine frau abstarbe / da er in gewisser zeit wegen seiner verunreinigung mit den todten / in der Vesta tempel nicht kommen durffte / daß also dieses werck meiner einführung ein anderer priester verrichtete. Calpurnius Galerianus wolte von sinnen kommen / als er dieses vernahme / und die jahre ausrechnend die ich im tempel als eine Vestalin zu bleiben würde gehalten seyn / fande er sich aller hoffnung entblöset / mich jemahlen erlangen zu können / wolte auch von keiner andern heyrath hören / daher nicht allein seine Eltern / sondern auch der Kayser selbst bemühet war ihn zu andern gedancken zu bringen sodann die vermuthung bey mir sehr vermehrte / man wolte die Vitellia ihme geben. Dieses hätte ich nun sehr gerne gesehen / weilen Calpurnius Galerianus mich jammerte / unterliesse also nicht der Vitellia ferners zuzureden / als die

kame

kame mich zu beſuchen / die aber an ſtatt mich zu hören mir klagete / daß der Kayſer / ihr vatter / das jawort von ihr haben wolte / ſonder ihr die perſon zu nennen / die er ihr beſtimmet hätte. In ſolcher zeit nahmen die grauſamkeiten des Vitellius von tage zu tage überhand / die auch die gute Cornelia betraffe / daß die von ihrem amte wider alle billigkeit abgeſetzet wurde; und da Vitellius aus ſtaats-urſachen / um ſich meiner und des Junius Bläſus beleydigten freundſchafft hinwieder gefällig zu erweiſen darauf geſteur war / daß ich zur Groß-Veſtalin an der Cornelia ſtatt ſolte erwehlet werden / wolte ſolches der Ober-prieſter / weilen es gegen die geſetze lieffe / nicht zugeben / ſonder zweiffel dem Calpurnius Galerianus zum beſten / gleichwie ich hingegen glaube / daß der Kayſer darauf geſteuret war / daß eben dieſen Römer dadurch von mir ab / und zu der Vitellia zu bringen. Wie nun der Kayſer die Widerſetzlichkeit des Ober-prieſters ſahe / wolte er mich ſelbſt als Groß-Veſtalin einführen / daß mich bewoge / die flucht zu nehmen / und aus dem tempel zu gehen / ehe der beſtimmete tag ankame. Apuila wie er mir allezeit behülfflich geweſen / erwieſees auch diſesmahl / und hielte mich ſo lange bey ſich verborgen auf / bis die abreiſe des Ober-prieſters / des alten Demetrius / und der Römiſchen Knaben / aus Rom erfolgete / die alle ins Elend gehen muſten / weilen der wüthende Kayſer ſie nicht länger in Rom dulden wolte. Vitellia erwieſe ſich noch ſo treu bey mir daß ſie es wagete / den abend zuvor / als den an-

dern tag die abreiſe geſchahe / zu mir zu kommen / und ſich von mir zu beurlauben / da dann unſer beyder betrübnüß in dieſem ſtück wol gleichförmig war / daß wir uns ſcheiden ſolten / ſonſt aber übertraffe ihre traurigkeit bey weitem die meinige / indem ich mit frölichem muthe hieher zu meiner Printzeßin reiſen konte / da hingegen ſie bey einer ſo groſſen verwirrung und unruhigem ſtande in Rom zurücke verbleiben muſte. Ich habe nun die gantze herreiſe kein ander ungemach empfunden / als daß der Ober-prieſter mir beſtändig abgerathen / ferners nicht an mein Nympfenthal / wol aber darauf zu gedencken / wie ich mich verheyrathen möchte; wiewol er dabey doch immer die beſcheidenheit gebrauchet / daß er des Calpurnius Galerianus namen nie dabey genannt / um ſich mir nicht zu ſehr zu widern zu machen. Ich habe daneben vom Aquila ebenfalls öffters müſſen dulden / daß er mir das exempel meiner Printzeßin fürgehalten / die ja auch den eheſtand erwählet hätte / dagegen ich aber ſtets eingewendet / daß was von der Printzeßin aus gehorſam eingegangen werden müßen / mit mir weit eine andere bewandnüß hätte / indeme ich wie wol leyder unter keiner ältern bottmäſſigkeit mehr ſtünde ſondern nach gefallen meinen eigenen gutdüncken folgen dürffte.

Dieſes iſt es nun was ich von dem zuſtande der meinigen / und der urſach meiner herreiſe habe melden können. Nichtes erfreuliches iſt bey dieſem fürtrage geweſen / ſo meinen zuhörern hätte mögen vergnügung bringen; und da der unglück-

glückſeelige Lucejus Albinus urſach an dem jetzigen veränderten zuſtand meiner Printzeßin / und der zerſtörung der vor deme bey Maſſilien genoſſenen ruhe ſeyn müſſen / hat er ja nunmehr dafür gebüſſet / indem des Vitellius grauſamkeit ihn auf gerieben.

❋ ❋ ❋

Hiemit beſchloſſe Albina ihre erzehlung / und hatte die vergnügung / daß Ephigenia ihres vattern und ihrer anverwandten unſtern beklagete / daneben aber ihr verhieſſe / ſie nimmer von ſich zu laſſen / und wo immer möglich / ihr dermahleinſt zu beſitzung ihres Nymptenthals wieder zu verhelffen. Sie erkundigte ſich darauf gantz genaue in was ſtande Albina die Inſeln verlaſſen / und wie nunmehr dieſelbige in acht genommen würden / da Albina ihr bedeutete / daß ihre ſchweſter des Junius Bläſus witwe von dem Valerius Paulinus die erlaubnüß erlanget / ſelbige zu bewohnen / die dann alls in guter ordnung erhalten würde. Ephigenia vergoſſe in erinnerung der vorigen zeit mildiglich ihre thränen ; und da ſo wol Albina als die beyden Printzen eine beſchreibung von dem Geſtriblindus macheten / die demſelben gar nicht zum vortheil gereichete / beſchwerete ſich die Printzeßin darüber / einwendend / daß ſie ihr denſelbigen nicht verachten noch zu wider machen möchten / den zu lieben ihr auferleget wäre. Es muß wol eine bittere liebe ſeyn hube Artabanus an / zu welcher man gezwungen wird / und weiß ich nicht / ob man ſolches mit fug könne liebe nennen. Nennet es wie ihr wol-

wollet antwortete die betrübte Ephigenia / so bleibet es doch dabey / daß ich den verehren muß / den mir mein verhängniß bestimmet hat. Wann es mir so unglücklich solte gehen / erwiederte Artabanus / daß an statt meiner Zenobia mir Crispina zu theil würde / solte dieselbe weder verehrung noch liebe von mir zu gewarten haben. Dieses traue ich dem Printzen leicht zu / sagte die Königin Susanna; und wie ich mir diese Römerin habe beschreiben lassen / ist sie auch keines andern werth; der Albina aber kan ich es nicht vergeben / daß die dem Calpurnius Galerianus nicht besser begegnet; doch wann mich meine einbildung nicht trieget / so glaube ich / Albina habe noch ein wenig gutheit für diesen Römer gehabt / daß sie in ihrer erzehlung nicht so wohl verbergen können / daß man es nicht solte gemercket haben. Gutheit und liebe ist zweyerley / antwortete Albina / ich habe keine andere ursach gehabt / als das erste ihm zu erweisen / gleich wie mein geliebte mir gewehret / der andern regung statt zu geben. Ich habe ja in Rom versetzte Artabanus von diesem Römer nie was gehöret / da mir sonsten die von dem Pisonen geschlechte nicht unbekannt gewesen. Es hat ihn sein vatter / gabe Antiochius Ephiphanes bericht / nie unter leute kommen lassen / so wol aus furcht für dem Nero / als aus gar zu grosser liebe zu diesem einigen Sohn / welche eingezogenheit aber ihm nichtes an seinen grossen geschicklichkeiten die er besitzet geschadet / massen ich wol von ihme sagen kan / daß ich wenig seines gleichen

chen in Rom gesehen; und hat Vitellius nicht ungleich sich einen solchen tochter-mann zu erwählen. Ich muß mich / hube hierauf Artabanus an / über die Albina beschweren / daß sie mich in ihrer erzehlung für keinen Christen angesehen / indeme sie erwehnet / daß der Printzeßin von Ethiopien dieser name nur allein zukäme; Ich will aber darthun / daß ich mit unter die Christen gehöre / und mehrere erkänntnüß von ihnen habe / als Albina / wie ich sattsam aus ihrem bericht habe abmercken können. Dann wann sie von allem recht unterrichtet wäre / würde sie dem Aquila sich nicht vertrauet haben / der ein betrieger / ja ein verfolger der Christen ist / und zwar noch mehr als die Juden die doch unsere ärgeste feinde seyn. Indem nun Albina dieses vernehmend / für entsetzen nicht so fort antworten kunte / sagte Susanna: wie mein Printz rechnen sie mich den auch mit unter ihre feinde / da sie den armen Juden solch ein lob beylegen? die Königin von Adiabene ist viel zu gut / als daß man die eine verfolgerin der unserigen nennen könte / daher ich die auch nicht darunter verstehe. Ich sehe aber / fuhr er fort und redete die Albina an / daß man gerne benachritiget seyn wolte / was mir von des Aquila betriegereyen bekannt ist / die ich dann kürtzlich erzehlen will.

Hiemit eröffnete er ihr / wie dieser Aquila seiner Zenobia verfolger wäre gewesen / wie er es in Rom mit der Octavia in der Pomponia Græcina Krufft angefangen / und eine grosse störung unter den Christen angerichtet / und wie er auch

itzo darüber aus wäre / das feſte band des Königs von Armenien und der Kayſerin Octavia unter dem ſchein der Religion zu zerreiſſen / in der that aber dem König von Meden darunter zu dienen. Albina alles dieſes vernehmend / bliebe ſo entſtellet / daß ſie nicht wuſte was ſie dazu ſagen ſolte / und ſich demnach vielerley fürſtellend / ſo ſie vor deß nicht ſolcher geſtalt beachtet / wurde ihr alles daher viel wahrſcheinlicher was Artabanus ſie berichtet hatte. Die Königin Suſanna hube damit an zu lachen / ſagend / es hat der Printz von Parthen die Albina auf einmal unruhig gemacht / ich muß demnach das meinige auch noch hinzu thun / und melden was bey letzter verſammlung / worauf eine ſo unruhige nacht erfolget / man dem Oberprieſter von Rom hat abgemercket / nemlich daß er bey der ſchönen Albina des Fabius Valens oder Calpurnius Galerianus ſtelle zu vertreten ſuche / ſein fleiſſiges umgehen mit ihr / wie auch ſeine reden / haben zu dergleichen gedancken viel anlaß gegeben. Albina verfiele hierüber aus einem ſchrecken in den andern und fande im nachſinnen / daß es wol könte müglich ſeyn / wann ſie bey ſich erwoge / was unterwegens der Oberprieſter mit ihr für reden geführet / deßwegen ſie den allen beſorgenden unheil zu entgehen / ſchutz und ſicherheit bey der Ephigenia ausbathe / widrigen falls hoffete ſie bey dem Andronicus ſelbige zu erlangen / dahin ohne dem der Aquila ſie bringen wollen. Dieſen aber ferners zum führer zu haben / ſagte Artabanus will ich nimmermehr rathen / ſeine boßheit iſt zu bekannt /

und

und kommet mir die freundschafft zwischen dem Ober-priester und ihm sehr verdächtig für / die über die gute Albina / setzete Ephigenia hin zu / wol aus gehen möchte.

Hierauf versprache die Printzeßin / wie auch die Königin der Adiabener sie in ihren schutz zu nehmen; als sie folgends auf der Albina schwester die Königin der Sophener zu reden kamen / beklagte Ephigenia dieselbige / daß sie ihr leben wegen der hegenden eifersucht bey dem Sohemus so unvergnügt zubringen müste / wozu der Printz von Comagene sagte: Es hat sich hiemit mercklich geändert / massen ich die Königin der Sophener gantz wohl kenne/und also viel von ihren dingen weiß; Es ergiebet sich allmählich die Königin in des Sohemus lebens-arth / und folget nunmehr so wohl der Martiana / als wie des Sohemus frau mutter ihrem einrath / dazu dann noch kommet / daß der König anitzo ihr weniger anlaß zur eifersucht als wie vor dem giebet / und da er ohnlängst eine sehr geliebte person verlohren sich anitzo mehr zu der Königin hält. Ich muß hie noch eine begebenheit erzehlen / die sich ohnlängst zugetragen / und zu meiner känntnüß gekommen.

Es war ein sicherer bedienter Celotus genannt an selbigem hofe / den der König wohl leiden mochte / der sich aber zu dienst der Königin gäntzlich gewidmet hatte / so daß er auf ihr begehren alles thun des Königs auszuforschen sich gebrauchen liesse / sonderlich was seine geheime liebeshändel anbetraffe / die er der Königin gleich wie-

der eröffnete. Sie / die je mehr und mehr den eifferſucht-geiſt in ſich herrſchen lieſſe / erweckte ſo wol ihr ſelbſt dadurch / als wie dem Könige ſtete unruhe / bis ſelbiger endlich vermerckete daß Celotus ſein aufmercker / und der jenige wäre ſo alles der Königin wieder anbrächte / worüber er zwar ſeinen unwillen gegen ihn öffentlich nicht wolte ausbrechen laſſen / ſich aber jedoch befliſſe ſein thun heimlicher für ihn als für ſonſt jemand zu halten / und alle mal die gelegenheit ab ſahe / unvermercket zu ſeiner geliebten zu kommen. Celotus lieſſe ſich dieſerwegen nicht abſchrecken / den Sohemus nach zu ſpühren / ſo daß wann derſelbe ſchon vermeynete allein zu ſeyn / er ſich doch immer bey ihm fand / und ſolches unter dem ſchein / ihn zu bedienen / in der that aber / ſo wol ſein liebes gänge auszuforſchen / als ſelbige durch ſeine gegenwart / der Königin zu dienſt / zu hintertreiben. Ein und daß andere mal lieſſe Sohemus es hingehen / daß er der geſtalt gehindert wurde / wie aber Celotus es zu viel machte / überlieffe ihn der zorn endlich / daß er gegen ſeine gewohnheit / da er ſonſten von natur ſehr ſanfftmüthig iſt / den Celotus nicht allein hieſſe hinweg gehen / ſondern ihm auch mit ſchlägen übel begegnete / ſo den gantzen hof in lärmen brachte / weil alle welt ihn bißher als des Königs liebling angeſehen und gehalten hatte. Es folgte aber ſo fort nach dieſem jäh-zorn die reue / inſonderheit da die Königin ſich dieſer ſache mit annahme / daß dieſer handel zu des Celotus gröſſeſten glück hinaus ſchluge / indem Sohemus ihn

mit

mit grossen ehren-ämtern versahe / auch nach der zeit mehr zu der Königin sich hielte / und dadurch ihre eifersucht ihr benahme / so dann folgends den gantzen hof in einen bessern und ruhigern stand setzete.

Es ist mir lieb / sagte hierauf Albina / diese nachricht von meiner schwester zu hören ; und wünsche ich von hertzen / daß zu ihrer ruhe sie in solcher lebens-arth beständig fortfahren möge. Solch einen wunsch / sagte die Königin der Adiabener / bedarf man der Printzeßin von Ethiopien nicht zu geben / dann die schwerlich sich zur eifersucht über ihren künfftigen gemahl wird bewegen lassen. So innigst betrübt auch Ephigenia ware / wurde sie doch über diesen einfall zu lachen bewogen ; worüber der König der Adiabener dazu kame / und die anwesende / weilen es essens-zeit war / bey sich zur mahlzeit behielte. Die Printzeßin Helena / die sich auch dabey befande / muste sich von dem Printzen Artabanus verweisen lassen / daß sie bey letzterer musterung der Comageniſchen völcker das verlangen nicht gehabt hätte / selbiger mit beyzuwohnen / da sie doch dadurch den Comagenern eine sonderbare freude würde erwecket haben / sich als ihre künfftige Königin bey ihnen sehen zu lassen / welche schertz-reden des Printzen / so wol der Helena / als dem Antiochus Epiphanes / wie auch der Königin Susanna eine röthe abjageten / die doch von ungleichen regungen entstunde / und so bewand ware / daß keiner von ihnen darauf antwortete.

Nach gehaltener taffel wolte Artabanus seine

fürgenommene anſprache bey den andern Königen / wie auch bey dem Ober-prieſter von Rom vollends ablegen / mahnete alſo den Antiochus Epiphanes an / mit ihm zu geben / der aber eine entſchuldigung fürwendend allda verbliebe / und den Artabanus diſe höffligkeit alleine verrichten lieſſe.

Es fande der Printz ſo wol den Adorſer als Soracier König ſehr kaltſinnig / wie man auf den bevorſtehenden krieg mit den M. den zu reden kame / und war eigentlich zu ſpühren / daß dieſe beyde Könige von der Velleda müſten umgeſtimmet ſeyn. Mehrern eiffer ſpührte er nachgehends bey den teutſchen Königen / die zwar auch von der nutzbarkeit des friedens ſprachen / wiewol auf eine ſolche weiſe die den Parthen nicht unangenehm ſeyn konte / und fande Artabanus hieneben den König Sidon gar unwillig auf die Bondicea / der kurtz für ſeiner ankunfft den Jaſon für gehabt hatte / deme er alles beymeſſen wolte / daß ſeine Printzeßin dieſe entſchlieſſung gefaſſet. Jaſon ob er gleich der Bondicea beginnen höchſt billigte / entſchuldigte ſich dennoch / daß er kein rathgeber zu dieſer reiſe geweſen wäre / und ſahe die anweſenheit des Artabanus ſonders gerne / die ihn loß machete / ferners ſolche empfindliche fürrückungen anzuhören. Der König Italus der nur auf die vorſeyende unterredung der Könige wartete / bliebe bey dem vorſatz nach ſeinen völckern zu gehen / und die dem Vologeſes zu hülffe her zu führen / wobey ſich dann eine ungemeine unruhe in ſeinem gemüth

befande / ſo aus der unſchlüſſigkeit herrührete / ob er ſich des Reiches / gleich wie war vorgekommen / annehmen und bemächtigen ſolte / um dadurch ſeine Antonia auf den Römiſchen thron zu heben / oder ob er ſolches dem Veſpaſianus laſſen / und ſelbigen viel ehe zu beveſtigung ſeiner Kayſerlichen würde beförderlich als hinderlich ſeyn ſolte. Von dieſer ſchweren ſache war unter dieſen Könnigin eben die berathſchlagung geweſen / als Artabanus dazu gekommen / der aber hievon nichtes innen wurde / weilen ſie ſich gegen ihn nicht heraus laſſen wolten / da ihnen bekannt / wie Parthen mit dem Veſpaſianus in ſo naher bündnüß ſtünde. Wie nun der Printz ferners ſeine beſuchung fortſetzete / kame er auch zu den Plautius Aelianus / bey welchem er den Feldherren Moneſes antraffe / der fürgabe / er wäre von Naracoſtomum wegen des allda entſtandenen gerüchtes / von des Königs Vologeſes unpäßligkeit hergekommen; und da er bey ſeiner ankunfft für den König nicht gelaſſen worden / hätte er inzwiſchen ſeinen alten bekannten den Ober-prieſter beſuchen wollen / in deſſen känntnüß er vor deme als Tyridates in Rom geweſen gerathen wäre. Dem Artabanus / der den Moneſes nicht allerdings trauete / kame dieſe anſprache gleich verdächtig für / da ihme nicht unbekañt / was Plautius Aelianus für ein mann / und was für einer parthey am Partiſchen hofe Moneſes zugethan war. Er hatte urſache auf alles einen argwohn zu ſchöpffen / ſo daß er nicht weniger die gegenwart dieſes Ober-prieſters als

des Demetrius daſeyn befahrete. Plautius Aelianus ſtellete ſich gantz höflich gegen den Printzen / und erinnerte ſich / daß er in Rom bey der Claudia verlobung mit dem Labienus gegenwärtig geweſen wäre. Er hatte kurtz vor ankunfft des Printzen aus dem Moneſes erforſchen wollen / ob deme / als von ihrer parthey / der wahre zuſtand der Printzeßin Claudia nicht bekannt wäre / worüber Artabanus dazu gekommen / und dieſe fernere nachforſchung verhindert / deme ungeachtet dann Plautius Aelianus fortfuhre von dieſer Claudia zu reden / wie nemlich ſich dieſelbige bald als Nero / bald als des Kayſers Claudius tochter / bald als eine tochter des Printzen Nero aufgeführet / wobey man ihren ungemeinen verſtand bewundern müſte. Es iſt warlich alles fremd mit dieſer Claudia / ſagte Artabanus / darin man ſich / wann man alle umſtände erweget / nicht zu finden weiß / die ungemeine liebe aber des Königs zu dieſer Dame macht uns alle ſchweigen / und verwehret uns das nachforſchen nach einer ſo verwirrten ſache. Moneſes bekräfftigte dieſe worte des Printzen / erwehnend / daß keine hefftigere liebe zu finden wäre / als die ſein König zu dieſer Printzeßin trüge. Die unterredung fiele darauf auf den bevorſtehenden Krieg / wobey Moneſes einen zuhörer gab / und ſo wenig vor- als gegen denſelben ſich heraus laſſen wolte; und wie dieſe unterredung an ſeiten des Artabanus ziemlich hitzig zu werden begunte / beurlaubte ſich Moneſes / um keinen theil hieran zu nehmen / und ginge nach dem De-

metrius / der sehr erfreuet wurde / ihn / den er vor des in Scythen gekannt / hinwieder zusehen. Es erginge aber bey dieser ansprache dem Demetrius eben so / wie dem Plautius Aelianus / daß er unter der hand vernehmen wolte / ob Moneses von der Claudia keine känntnüß hätte; wie er nun vermerckete daß ihm alles verborgen war / wolte er ferners nichtes davon gedencken / sondern erkundigte sich vielmehr nach ihres hofes zustand / und woher es käme daß Labienus in solchen ansehen lebete / auch die Surenna-stelle / als die oberste nach dem Könige / einem von so unwürdigem stande gegeben wäre / die vor deme Tyridates selber bekleidet / und sonst allemahl pflegte den Printzen von geblüthe mitgetheilet zu werden. Der ungemeine verstand / sagte darauf Moneses / welchen Labienus besitzet / nebst seiner natürlichen dreistigkeit / hat ihn zu diesem glück verholffen. Vor des besaß mein schwiegersohn / der Fürst Norondabates des Königs hertze / wie aber derselbe den fehler an sich hat / daß er offters zur unzeit die warheit fürbringet / und die aufs äusserste verfechtet / so hat ihn das aus des Königs gnade gesetzet; dazu dann sein vielfältiges abseyn mit geholffen / da er in vielen verschickungen gebrauchet worden / die ihn so wol aus des Königs sinn / als aus dessen augen gebracht haben. Was unsern Surenna anbelanget / so hat es fast mit deme gleiche bewandnüß / daß ihn sein verstand zu dieser würde verholffen / dann Labienus / um sich feste zu setzen einen gehülffen haben muste / der seine rathschlä-

ge

ge beym Könige beförderte; und kan dieser so wol wegen der erkäntlichkeit die er ihme schuldig / als wegen seines niedrigen standes ihme keinen schaden thun/so er würde befürchten müssen/wañ diese würde in eines Printzen hände gerahten wäre. Bey allem diesem ist noch eine ursach varhanden/ die unserm Surenna aufgeholffen / nemlich seine schöne schwester / die jetzt unter den kebs-weibern der Königs lebet / und der mehr als einmal hoffnung gemachet worden / die Königliche Krone davon zu tragen. Wenn deme so ist / antwortete Demtrius / so wundert mich / daß diese beyde lieblinge / der Claudia beym Vologeses nicht seyn hinderlich gewesen. Moneses lachete hiezu in sich selber / welches den alten Demetrius glauben machte / er würde den Nero / ohngeachtet seines stellens / wol kennen / wie er demnach zu ihm sagte / er möchte sich gegen ihm nur verträulicher heraus lassen / sagte Moneses: dieses ist die eigentliche ursache / daß so wol Labienus als Surenna auf die Medische seite getreten/ um sich an den König zu rächen / der ihnen dieses ehmahlen versprochen hat. Und weiß ich wol/ daß unser Surenna damit umgehet/in des Medischen Surenna platz zu kommen / der beschuldiget wird / daß er heimlich einer gewissen Secte anhange / zu derer sich einige von den Medischen weisen bekennen. Dem Labienus mag auch wol sehr viel vortheilhafftiges von Meden verheissen seyn / wann er den frieden befordern könne / so ihn vermuthlich vergessen machet/ was mein König gutes bey ihm gethan hat. Unser Printz Artabanus

banus ist ihme nicht gewogen / dahero gedencket er sein glück in Meden zu finden / das ihme in Parthen / wo nicht bey des Königs leben / doch gewiß nach dessen tode entgehen möchte.

Kaum hatte Moneses dieses fürgebracht / da war Surenna und Labienus nebst dem Printzen Ariomardus bey ihnen / das dann den Moneses schier besorget liesse / sie möchten seine reden gehöret haben; und als er sich anschickete hinweg zu gehen / hielten ihn die angekommene auf / fürwendend / daß seine anwesenheit nöthig wäre / massen sie sich mit einander bereden wolten / wie man auf ihrer Insel der Comagener loß werden / und folgends den frieden befördern könte. Es führte in diesen punckt Moneses mit ihnen einerley gedancken / und war von deren parthey die den frieden verlangeten / dahero liesse er sich alle die anschläge gefallen / die darauf unter ihnen abgeredet wurden / wie er dann versprache dem Fürsten Batho auch ebensfalls eine eigentliche beschreibung so fort zu schicken / wie die Comagenische Völcker auf der Insel verleget wären / und an was örthern man bequehmlich allenthalben anländen / und sich ihrer bemächtigen könte. Damit nun aber solches / sonder dem Vologeses gar zu grosses ärgernüß zu geben / könte bewerckstelliget werden / übernahme Demetrius es dem Könige / wann er ihn zu erst auf den friedens-weg besser müde gelencket haben / mit solch einer arth bey zu bringen / daß er es einiger massen selbst geschehen lassen und durch die finger sehen solte; und machte sich Ariomardus dabey anheissig /

zu

zu der Dacier anländung allen behülfflichen vorſchub zu thun.

Wie nun abgeredeter maſſen je ehe je lieber / fürnehmlich in abweſenheit des Tyridates / dieſes ſolte zu wercke gerichtet werden / nahmen Ariomardus und Moneſes ihren abtritt / um bey dem Fürſten Norondabates das abendbrod zu eſſen / den der Moneſes wohlſtands halber anſprechen muſte. Bey dem Demetrius ſtellete ſich aber über die andern der Ober-prieſter Plautius Aelianus auch ein / da dann ihre unterredung von eben dieſem vornehmen handlte. Wie ſie aber folends von des Vologeſes ſeiner Claudia zu ſprechen kamen / vernahmen der Ober-prieſter / imgleichen Demetrius mit höchſter verwunderung / wie ſo ſchicklich ſich Nero bey ſeiner verſtellung aufführete / ſo daß man von ihm ſagen müſte wie an liſt und verſchlagenheit ihme niemand gliche / noch weniger überträffe. Mich dauret hiebey der König / hube Demetrius an / wäre ich ſtets zugegen geweſen / würde es mir ſchwehr ankommen ſeyn mit hierein zu willigen; Jedoch iſt Demetrius / antwortete Labienus / ſtets ein groſſer Freund ſo wol von unſerm Nero als von deſſen vattern geweſen / daß er den nicht gerne würde in ſeinem groſſen und edelmüthigen fürhaben hindern wollen. Ich geſtehe / erwiedtere Demetrius / daß des groſſen Germanicus ſohn und Enckel mir jederzeit lieb geweſen / daher ich auch mit ungemeinem vergnügen erkenne / wie in Rom des Nero glücke blühet / und Vitellius dazu helffen muß / das der lang

ver-

verlangete zweck erreichet / und Nero auf den thron gesetzet werde. Hat hievon Vitellius / fragte der Surenna / kein geheimnüß gemachet / und mehrern als den Julius Fronto sein grosses fürhaben entdecket. Weil der mißtrauische Kayser / sagte hiezu Plautius Aelianus sich eingebildet / da der hiesige Nero nicht der Kayser Nero ist / deme ich sonst stets so ergeben gewesen / ich würde mich also der sachen eben nicht eifrig genug añehmen / so hat um desto gewisser zu geben / Demetrius und Julius Fronto mit von dem geheimnüß seyn müssen / damit wann ich es unterliesse / die andern dargegen die sache mit desto mehrerm fleiß ausrichteten / und hat insonderheit die briefe des Kayſers an den Printz Nero weder Demetrius / noch ich / sondern Julius Fronto überbringen müssen / und zwar des Kayſers vorgeben nach um deß willen daß wir nicht so leicht bequeme gelegenheit als wie er überkommen möchten / mit der vermeynten Claudia allein zu reden / so wir leichtlich können geschehen lassen weil uns gleich viel seyn können / wann nur der zweck erreichet wird / durch wem solches geschehen möge.

Als Labienus hierauf verspührte / daß der Ober-priester nebst dem Demetrius den verstellten Nero zu sprechen verlangen trügen / verhiesse er ihnen sie mit gelegenheit zu demselben zu bringē; worauf Surenna zu den gewöhnlichen opffern abgefodert wurde / denen der König Vologeses im person mit beywohnen wolte / ob selbiger sich gleich den gantzen tag nach der unterredung mit dem Demetrius nicht hatte sehen lassen. Als De-

metrius diſes vernahme/wolte er ſeiner noch anhaltendẽ kranckheit unerachtet mit dabey ſeyn/ Plautius Aelianus aber weigerte ſich deſſen unterm vorwand/daß er vermöge ſeines ordens keinen andern als römiſchen gebräuchen beywohnen dürffte.

Wie man nun an den orth gekommen den der König in Dacien den Parthen zu ihren opffern erlaubet hatte / befande ſich Vologeſes bereits daſelbſt / deſſen betrübtes weſen die unruhe ſeines gemüthes ſattſam anzeigete. Er erwieſe ſich aber erfreuet / den Demetrius im ſtande zu ſehen/ daß er der Kammer nicht mehr dürffte hüten/ der dann zu dem König ſagte: Dieſes dieſes/ mein König iſt der rechte weg die götter zu begütigen / wann Ew. Mayt. ſo fortfahren / werden ſie von den heiligen göttern ſchon eingebungen bekommen / wie ſie bey jetziger bewandnüß / da ihre ſelbſt eigene ehre es betrifft / ſich bezeigen ſollen. Vologeſes verſicherte darauf den Demetrius das er in dieſer art fortzufahren / und zu Naracoſtomum eigene opffer und bettäge deshalben anſtellen zu laſſen gedächte; wormit Surenna gleich anmeldete / daß weil die ſonne bereits untergangen/ es nun alſo zu ſpäth wäre / die gewöhnliche opffere der ſonnen zu ehren für dißmahl zu halten / worgegen aber Demetrius einwandte / daß man an keine zeit noch auch an keine beſondere gottheit gebunden wäre / ſondern daß der öberſte gott Jupiter ſich zu aller zeit und ſtunde anruffen lieſſe/auch da nun die ſonne ſchlaffen gegangen ſelbſten wachete / und ſo bereit als willig wäre/des Königes gebeth auf und anzunehmen.

men. Ob nun gleich die Parthiſche weiſen ſolches nicht wolten / gültig ſeyn laſſen / ſo folgete Surenna doch hierinnen dem Demetrius / und folglich dem Vologeſes / und ließ alſo dem Jupiter zu ehren / die feure nebſt dem rauchwerck anzünden / für welchen Vologeſes auf der erden liegend ſeine thränen mildiglich vergoſſe und bey dem Demetrius dadurch die hoffnung zu allem weitern glücklichen erfolg erweckte. Bevorab da dieſer weltweiſe darauf die gebethe vornahme / die Vologeſes mit erbetener erlaubnüß des Surenna an den Jupiter ſtellen laſſen / darinnen unter andern erwehnet würde / daß doch dieſer gott die anwachſende macht der Chriſten dämpfen alle mittel die dazu erfordert werden / ſegnen / und dem Könige heilſame friedens gedancken eingeben möchte. Die Parthen / welche gar viel von der Octavia wie auch ihrem Printzen hielten / und daneben ihre gerechte waffen erkannten / nahmen dieſes gebeth nicht ſo auf als wie es von ihrem König gemeinet war / der nach endigung deſſelben den Demetrius umarmete / und für ſeinen ungemeinen eifer und fürſorge ihm danck ſagte. Wie dieſes nachher dem Artabanus zu ohren kame / wurde der in ſeiner ſorge geſtärcket / es dürffte Demetrius ſo wenig als Plautius Aelianus was gutes im ſinne haben / daher er des folgenden morgens in aller frühe bey dem Könige ſich einfande ; und da derſelbe ihn gantz gütig empfinge / auch gleich von den krieges-zurüſtungen mit ihme zureden anhube / wurde der Printz hinwieder gantz ſicher / und bewogen bey

ſeinem herrn vatter zuveranlaſſen daß die berathſchlagungen einmal möchten fürgenomen und zum ſtand gebracht werden/ damit man wüſte wie man daran wäre. Vologeſes lieſſe ſich dieſes zwar wohlgefallen / nur beſorgete er / es möchte des Geſtriblindus unruhiges gemüth noch nicht geſchickt genug dazu ſeyn / dahero es beſſer ſeyn würde / daß man ihn noch etliche tage um ſich zu erholen in ruhe lieſſe. Wie man aber nach dißfalls bey ihm angeſtellten nachfrage erfahren / daß er zu dieſer unterredung gantz willig und bereit wäre / begab ſich Vologeſes mit dem Artabanus und den andern Königen zu fand ihm/und ihn noch weiters ſagen/ auch geneigt den krieg wieder die Meden und Iberer anzutretten / ſo bald nur vom Titus wie auch von der Römiſchen ſchifflotte annäherung / nachricht würde eingelauffen ſeyn. Der Adiabener König hörete dieſes mit ſo groſſem vergnügen als wie die andern mit verwunderung an / und ſo wenig Geſtriblindus es aufrichtig meynete was er da fürbrachte ſintemalen er nur von Labienus und Batho zu allem alſo war vorbereitet worden / ſo ein rechter ernſt war es doch dem Monobazes/ und den teutſchen Königen / von denen inſonderheit Italus ſich gleich reiſe fertig machte die Cheruſcer herbey zu führen/welches bey dem Geſtriblindus ein heimlich gelächter verurſachte / indem er der gewiſſen hoffnung lebte / daß ſie zu ſpäth kommen / und alle dinge bald in einem andern ſtand ſeyn würden. Vologeſes vernahme zugleich gerne und ungerne was da geſchloſſen wurde /

de/und da nun ferner nichtes mehr zu Stenosthomum zu thun war / auch fürnemlich Claudia ihn wieder nach Naracosthomum zoge / beurlaubte er sich so wohl als wie die andern Könige von dem Gestriblindus / der nicht allein für die erwiesene herrliche bewirthung vielfältige danckſagungen empfinge / sondern auch nachmahlen von allen Königen bemitleidet wurde über dasjenige so mit dem Dacischen Printzen und der Roxolane sich begeben hatte ; Vologeses ermahnte beym abschiede den Gestriblindus / den wiederwillen gegen den König Beor schwinden zu lassen so von ihme auf eine zweydeutige arth beantwortet wurde die sowol in guten als bösen konte verstanden werden. Es bliebe aber Gestriblindus / unter dem vorwand / daß er seiner unpäßlichkeit halber nicht so gleich wieder nach Dinogetia kehren dürffte / auf der Insel / wiewol die rechte ursach war / in der nähe zu seyn / wann ihr anschlag solte bewerckstelliget werden. Er wolte auch die Königin Susanna / wegen der Ephigenia / die sich bey ihr aufhielte / ehender nicht von sich lassen / bis daß die Königin Candace würde zurück gekomen seyn / wie dann zu solchem ende die parthische frauen / die die Printzeßin beym baden bedienen solten / allda verbleiben musten. Der Adiabener König liese sich dieses gerne gefallen / wiewol derselbe für seine person nach seiner insel wiederkehrete / um zu einem judischen feste die zurüstung zu machen / welches in wenig tagen daselbst solte gefeyret werden / und dazu die Königin Susanna den Printzen Antiochus Epiphanes einlude / der

sich auch einzustellen verhiesse/ und seinen bruder/ als einen alten Juden-genossen mitbringen wolte. Worauf sich der Printz von der angenehmen Susanna / wie imgleichen von der Printzessin Helena beurlaubete / die mit so guter arth seiner erweisenden kaltsinnigkeit zu begegnen wuste / daß er selbst darob verwundert / ja gar einiger massen beschämet verbliebe. Artabanus/ der mit zugegen war / und dieses alles wohl in acht nahme / hatte seinen schertz nachher darüber/ als er mit dem Antiochus Epiphanes allein zu reden gelegenheit fande / der ihme aber nicht gestehen wolte/ daß die mutter mehr als wie die tochter bey ihm gelte. Bey diesem allgemeinen aufbruche / da Velleda wegen des Gestriblindus unpäßlichkeit bey ihme zu bleiben wol nöthig gehabt hätte / wolte sie dennoch aus gewissen ursachen / den Vologeses nicht verlassen / befahle also dem Caricles die aufsicht bey dem Daeischen Könige/und begabe sich mit auf das Königliche Parthische schiff / auf welchem auf des Königs veranlassen Demetrius sich auch befande / der dann eine grosse vergnügung sich daraus machte/ mit dieser sonderbaren Dame in kundschafft zu gerathen. An statt aber / daß sie von ihren wissenschafften und der natur-erkundigung mit ein ander reden sollen / verfielen sie mit fleiß auf die gefährliche Secte der Christen die Demetrius nicht so schlim beschreiben konte / daß Velleda nicht noch einen grossen zusatz dabey gethan hätte / so Vologeses mit grosser aufmercksamkeit anhörete / ohn unterlaß wünschend / daß Octavia und Tyridat

mit

mit dieſer ſeuche nicht möchten behafftet ſeyn / ſo den Demetrius zu fragen veranlaſſete / ob ſich dieſer wunſch nicht auch auf den Kron-Printzen erſtreckete. Meinen Artabanus hoffe ich bald geändert zu ſehen / ſagte darauf der König / nun ſich derſelbe unter des weiſen Demetrius unterrichtung begeben hat. An einem glücklichen ausſchlage / dieſer unterrichtung / antwortete Demetrius / iſt noch ſehr zu zweiffeln / und ſolte auch die ſchon erfolgen / ſo iſt darum das bevorſtehende unglück / ſo gantz Morgenland / fürnemlich aber Parthen drohet noch nicht gehoben; Ich muß / da ich die gefahr für augen ſehe / es rund aus ſagen wie es beſchaffen iſt; Wird der König von Armenien / imgleichen hieſiger Kron-Printz nicht von der Octavia und Zenobia abſtehen / oder werden dieſe verliebte nicht von einander getrennet ſo kan ich anitzo / die weltlichen betrachtungē hindan ſetzend / Eure Mayt. verſichern / daß in kurtzen die Chriſten ſich dergeſtalt ausbreiten und gantz Orient überſchwemmen werden / daß der wahre dienſt der heiligen götter dadurch erlöſchen / und folglich aller unſtern auf uns kommen wird. Dieſe beſorgende gefahr / verſetzte Vologeſes / wird ja ſo groß ſeyn / wann Octavia dem Pacorus und die Iberiſche Printzeßin einem andern zu theile werden wird. Keines weges / antwortete Demetrius / der König in Meden iſt in ſeinem alt-väterlichen glauben ſo gegründet / und geſtärcket / daß Octavia ihrer ſecte zum beſten bey ihme nichtes richten wird / und wann Zenobia keinen Chriſten heyrathet / hat es damit gleich

wenige gefahr. Die liebe zum bruder / die begierde Iberien an Parthen zu bringen / müſſen hie nicht in betracht kommen / da es der götter ehre betrifft. Wann Parthen ſich wieder wird im vorigen ruheſtande ſehen / ſo iſt ſelbiges reich an ſich ſo mächtig / daß man Iberien wol vergeſſen kan ; und was den Tyridates angehet / ſo habe ich zu deſſen ungemeiner großmuth das vertrauen / er werde keine weiberliebe ſich bethören laſſen / ſelbige der wohlfarth des Arſaciſchen hauſes fürzuziehen. Wie iſt das zu verſtehen / fragte Vologeſes worinnen wird Tyridates unſers hauſes wohlfart können befordern. Wann er die Kayſerin verlaſſen ſolte durch den alsdann dadurch zu wege bringenden hochnöthigen frieden / ſagte Velieda / der ſo bald unfehlbahr erfolgen wird / ſobald wann Pacorus ſeine Flora überkommen wird. Den frieden wollen wir doch wol / erwiederte Vologeſes / auf rühmlichere arth erlangen / und durch aufopfferung der unſchuldigen Octavia uns ſelbigen ſo verächtlich nicht erwerben / zumahlen da mir nicht unbekannt / daß Octavia lieber den todt als den Pacorus erkieſen dörffte ; überdiß ſo iſt unſere verfaſſung jetzo ſo geſtellet / und der einhellige ſchluß der Könige alſo nach wunſch ausgefallen / daß wo die götter uns nicht abſonderlich entgegen ſeyn / wir ohnfehlbar über Meden die oberhand behalten werden. Das war ein gutes wort / rieffe Demetrius wañ nemlich die götter uns nicht entgegen ſeyn werden / ſind wir aber deren beyſtand wohl verſichert / können wir uns ihrer hülffe wol getröſten / da wir ihre ehre zu

tiligen / ihren dienſt zu zernichten / einen fremden gott aufkommen zu laſſen / uns nicht entblöden? Vologeſes wurde gantz ſtille / wie Demetrius dieſes mit ſo hefftigem eifer fürbrachte / wuſte auch nicht was er darauf antworten ſolte. Immittelſt er nun aber in tieffem nachſinnen verbliebe / wurde man eines jagt-ſchiffes gewahr / ſo ihnen nacheilete / und durch das eilfertige rudern an den tag gabe / daß es eine gar wichtige nachricht mitbringen müſte.

Als ſelbiges endlich das Königliche ſchiff erreichet / und einer vom Adiabeniſchen hof herein geſtiegen war / brachte der von ſelbigem Könige die nachricht / daß dem Geſtriblindus ſo fort nach des Vologeſes abfahrt die ſichere zeitung zugekommen wäre / welcher geſtalt die Roxolaner ſich für die Meden erkläret / und wie beyde Könige nun damit umgingen / die wohnungen der Chriſten am Boriſthenes / ſo wol wegen der Octavia und Tyridates / als wegen des Daciſchen Printzens und der Roxolane / zu waſſer und lande einſperren zu laſſen / ſo Vologeſes mit ungemeinem entſetzen vernahme. Demetrius und Velleda aber machten ſich dieſes ſehr zu nutze; und faſſete inſonderheit Labienus / ſo ſich mit auf dem ſchiffe befande / nochmahlen das hertz / daß er dem König fürſtellete / in was gefahr ſie ſchwebeten / wann nicht bald auf den frieden gedacht würde. Titus wird mit ſeinen völckern / hube Vologeſes endlich nach einiger bedenck-zeit an / den Roxolanern ſchon zu ſchaffen machen / die Römiſche ſchif flotte / ſo der Mediſchen weit überlegen /

kan ſie ebenfalls im zaume halten / hätte ich nur . . . hie verſtummete er / und hielte an ſich ſeinen wunſch ausbrechen zu laſſen / welcher war / daß Tyridates möchte bey ihme ſeyn. Ob er nun gleich ſolches nicht heraus ſagte / merckete man doch wol was er damit andeuten wollen / dahero es Velleda erklärete / daß er nemlich den Tyridates zum beyſtande verlangen würde. Wann der ſchon zugegen wäre / fügte Demetrius hinzu / würde die gefahr nichts deſto minder ja ſo groß als wie nun ſeyn; Es iſt augenſcheinlich der götter werck / wann auch Ew. Mayt. noch eines ſo mächtig wären als wie ſie leyder nicht ſeyn / wann ſie alle welt zum beyſtande hätten / würden ſie doch nichts auszurichten vermögen / da die götter ihnen alſo entgegen ſeynd. Womit verdiene ich dann deren zorn / fragte Vologeſes? daß ſie die Chriſten dulden / antwortete Demetrius mit groſſem eiffer / und ihrer groſſen macht ſich nicht widerſetzen wollen / daß ſie auch daneben ſo vieles blutvergieſſen / dem frieden vorziehen / und es kurtz zu faſſen / daß ſie nicht mehr der Vologeſes ſeyn wollen / der ſie ehmahlen geweſen. Vologeſes gabe hierauf keine andere antwort / als das er ſeufftzete / und ob wol Labienus ſeines orthes wie auch Velleda fortfuhren ihm zu zureden / brachten ſie doch anders nichtes heraus / als das er endlich ſagte: Sein Königliches wort wäre einmahl dem Tyridates gegeben / und bey dem heiligen altar beſchworen / daß er den rechtmäſſigen krieg wider die Meden wolte fortſetzen: Er würde / fuhr er fort ihnen fürzuſtellen / der erſte

Arſa-

Arſacier ſeyn/der ſein wort zu rücke rieffe/und den ayd/den er den göttern geleiſtet bräche/welches den zorn der götter mehr vermehren als tilgen würde. Demetrius da er den Vologeſes mit ſolcher ſtandhafftigkeit reden hörte/wolte hiewider nichts einwenden/Labienus aber erkühnete ſich dem Könige zu bedeuten/daß ihme ein mittel beygefallen wäre/ſo ohne den ayd zu brechen ihme könte zu ſtatten kommen/er wolte aber ſolches erſt morgendes tages eröffnen/weilen für der hand die unruhige gedancken ihm doch verwehren würden einen ſchluß faſſen zu können. Der König war hiemit wohl zu frieden/und da ſich der Adiabener/der dieſe böſe poſt gebracht/in ſein ſchiff wieder begeben/rief ihm der Printz Artabanus in das ſeinige/um zu erfahren was ſeine ſchleunige nachfolge zu ſagen hätte.

Die Parthiſche herren/imgleichen die Römiſche rathsherren ſo bey ihme nebſt den Damen auf dem ſchiffe waren/vernahmen dieſe zeitung nicht ſo bald da beſorgeten ſie/es möchte dieſes beym Vologeſes eine änderung erwecken/ſo aber Artabanus gantz getroſt widerſprache/vorgebend/daß der König ſich nunmehr ſo wohl gefaſſet/daß man nichtes dergleichen zu befahren hätte/und wäre dabeneben auf der Inſel alles ſo eingerichtet/daß ihnen nicht beyzukommen/ſie auch daſelbſt ſo wohl beveſtiget/als Tyridates und Dorpaneus Annſes es an ihrem orthe wären. Er rieffe den Feldherren Moneſes darüber zum zeugen/der dann ſolches bekräfftigte/und ſo wol den anweſenden die verſchan-

schantzung von Naracostomum als die unüberwindliche Krufft des Andronicus beschriebe / als wovon er gar gute nachricht zu geben wuste / und dadurch die gesellschafft hinwieder auſſer sorgen setzete.

Mittler weile nun Artabanus und Antiochus Epiphanes eine grosse begierde erwiesen mit den Meden bald zur thätlichkeit zu kommen auch zu solchem ende sehr verlangeten / daß die erwartende völcker / so wol zu wasser als lande / sich einstellen möchten / waren Sulpitia Prätextata und Domitia Decidiana / so sich mit auf selbigem schiffe befanden / begierig / von dem jungen Tacitus und Crassus Frugi zu erfragen / wie es ihnen in Rom dann eigentlich ergangen / und ob die verfolgung des Vitellius so groß gewesen wäre / als wie man sie gemachet. Tacitus war eben geschäfftig ein und anders in seine schreibtaffel aufzuzeichnen / als diese beyde Damen dazu kamen / die dann seine schrifft die er für ihnen verbergen wolte ihm aus den händen reiſſen / und folgendes daraus von der Decidiana / die sie ablaß vernahmen:

Zwey tage vor unserm auf-bruche aus Rom / begabe sich der Ober-prister mit meinem lehrmeister / wie auch dem Crassus Frugi und mich / bey spätherer abendzeit in des Lucullus garten / da der Kayser in einem zimmer beym Camin-feuer sie sprechen wolte / inzwischen Crassus Frugi und ich in ein ander zimmer uns begeben muſten. Nicht so sehr triebe mich der fürwitz an / als

als mein vornehmen / die Römische geschichte dermaleins zu beschreiben / desto besser zu erreichen / daß ich an der thür zuhorchete / wovon diese unterredung wol handeln möchte / da ich dann vernahme / wie das der Kayser sonderlich verlangete / Crassus Frugi und ich solten unserm lehrmeister / nach Dacien folgen; von mir lauteten des Kaysers worte also: Tacitus / wie ich höre / gilt viel bey der Domitia Decidiana / wann die ihn als ihren künfftigen tochter-mann will wieder in Rom sehen / wird sie mit dahin streben / daß ihr gemahl des Vespasianus parthey verlasse. Und vom Crassus Frugi sagte er: Sulpitia Prätextata wird aus dieser bannistrung ihres sohnes können abnehmen / was ich den ihrigen für schaden thun kan / und daher befördern daß Coccejus Nerva nebst viel andern Römern auf meine seite mögen gebracht werden.

Bis dahin hatte Tacitus geschrieben / der sich dann beschämet erwiese / daß Domitia Decidiana dieses gelesen / weilen ihrer tochter darinnen erwehnung geschehen. Sulpitia Prätextata wahrnehmend / daß er sich entfärbet hatte / triebe ihren schertz darüber / sagend / er müste da kein geheimnüß ausmachen was dem Käyser bekannt wäre / und selbiger auch billigte. Tacitus sahe die Domitia Decidiana hierauf an / die dann sagte: es müste Tacitus nicht fleissig ihre tochter besuchet haben / indem er ihr nicht einmal einen gruß überbracht hätte. Unsere abreise kame so

ſchleunig / wandte er zur entſchuldigung ein / daß ich mich von niemand beurlauben konte. Laßt uns itzo von wichtigern dingen reden / hube hierauf Sulpitia Prätextata an / unſere knaben müſſen uns von dieſem allen mehrere nachricht geben. Hiemit nahme ſie den Tacitus und Craſſus Frugi bey der hand / und ginge nebſt der Sulpitia Prätextata mit ihnen zu dem Coccejus Nerva / mit deme ſie dann in eine ſchiffkammer ſich begaben / um ſo wol freyer ſich beſprechen zu können / als daneben für der eindringenden kälte ſich zu bergen. Wie ſie nun da beyſammen waren / zeigeten ſie dem Coccejus Nerva des Tacitus auffſatz / der ihnen ein groß licht gabe und fragten folgendes den Tacitus / wie ſich der Kayſer nach dieſer gehaltenen unterredung ferners bezeiget hätte / und wie ſich daß zuſammen reimete daß der Ober-prieſter nebſt ihnen aus der ſtadt verbannet und doch ſo verträulich unterredung mit dem Vitellius gepflogen hätte. Es iſt dieſes alles nur ein ſpiegelfechten / hube Craſſus Frugi an / maſſen der Kayſer und unſer lehrmeiſter ſich wohl mit einander verſtehen / wäre auch die ſchöne Albina nicht von der reiſe geweſen / der Ober-prieſter würde ſich nicht haben aus Rom verbannen laſſen. Deſſen liebe zur Albina / ſagte Sulpitia Prätextata / muß ſehr verborgen ſeyn / nun die kinder davon kännt nüß erlanget. Kinder haben auch augen und ohren / verſetzte der knabe / und da man ſie nicht beachtet / mercken ſie offters mehr als andere. Stehet dann / fuhre Sulpitia Prätextata fort in ihrem

fra-

fragen / der Ober-prieſter und Demetrius ſo wohl mit dem Vitellius? allerdings / antwortete dieſer / man vernehme nur den Cornelius Tacitus was wir angemercket haben / ſo wird ſich ſolches klährlich ausweiſen. Wie nun Tacitus erlaubnüß erlanget zu reden / brachte er folgendes für.

Ehe und bevor dasjenige ſo man in meinem auffſatz verleſen mir bekannt wurde / glaubte ich nebſt gantz Rom / es lebte der Ober-prieſter und Demetrius in des Kayſers höchſten ungnaden / und wäre unſer aller verbannung im ernſt gemeinet / wie ich aber nicht allein oberwehntes vernahme / ſondern noch ferners hörete wie verträulich der abſchied war / und wie der Kayſer ihnen inſonderheit eine ſache gar angelegentlich anbefahle / deren ſie zwar widerſprachen / und den Kayſer davon abmahnen wolten / wurden mir die augen geöffnet / daß ich bald unrath vermerckete. Was war das für eine ſache / fragte allhie Coccejus Nerva / die ihnen Vitellius ſo angelegentlich anbefahle / daß konte ich nicht vernehmen / ſagte Tacitus / weilen des Demetrius ſtarckes huſten mir daran hinderlich war / der Kayſer begabe ſich aber bald darauf hinweg / und als wir wieder herfür kommen durfften / ſagte man uns beyderſeits für / wie zornig der Kayſer wäre / und wie er fürnehmlich den Craſſus Frugi und mich bedrohet noch was ſchärffers an uns / als die verbannung aus Rom ergehen zu laſſen / wann ſie es nicht noch hätten abgewendet. Wir lieſſen uns nicht mercken / daß

wir

wir alles dieſes beſſer wüſten / und reiſeten ſo fröhlich aus Rom / als wie betrübet ſich unſere mitreiſende anſtelleten. So ſehr nun dieſelbige unter wegen für uns verbergens wolten / daß ſie gut Kayſerlich wären / ſo mannigmal gaben ſie ſich doch bloß / wann zeitungen einlieffen daß es den Vitellianern nicht wohl erginge ; und da ſie des Generalen Valens todt vernahmen / der im gefängnüß ſein leben laſſen müſſen / beklageten ſie den höher / als wie ſie billig einem ergebenen des Vitellius thun ſollen. Der Ober-prieſter / fiele allhie Craſſus Frugi dem Tacitus in die rede / beklagete ihn eben nicht zu viel / weilen deme nicht unbekannt war / daß die Albina von dieſem General iſt geliebet worden. Dergeſtalt ſeynd wir nun fuhre Tacitus fort / hie angelanget / Demetrius hat uns ſtete lehren gegeben / unſern verwandten zu zureden mit beſcheidenheit von dem Vitellius zu ſprechen / damit deſſen grimm nicht weiters ausbräche ; und mercke ich wol ſo viel / daß man den Julius Agricola gerne aus des Veſpaſianus parthey hätte / und daß ſich der / bey jetzigem zuſtande / auſſer krieges-dienſten auf ſeinen güthern aufhalten möchte. Mein Lehrmeiſter ver meynet / ſetzte Craſſus Frugi hinzu / wir ſollen es helffen durch treiben / daß die allhie ſich befindende Römiſche Rathsherren / inſonderheit der Coccejus Nerva ſich von hie hinweg begeben möchten. Wo will man mich dann hin haben / fragte Nerva und lachete dazu / ſol ich etwan wieder nach Rom kehren ? Da ſeyder himmel für / wandte Sulpitia Prätextata ein / ſolte

ſolte man ſich wol dem Tyrannen in die hände geben? wir ſind allhie in ſicherheit / und können daher mit mehrerer ruhe als in Rom abwarten was noch über uns ergehen ſoll. Es erfordert aber dieſes was wir jetzt vernommen / erwehnte Coccejus Nerva / ein billiges nachdencken / und iſt wohl der wichtigkeit ſich ferners / darüber zu bereden.

Hiemit veranlaſſete er / daß Suetonus Paulinus und Annius Vivianus auch zu ihnen kahmen / denen ſie alles kund thaten / was die knaben ausgeſaget; und wie man nun ſelbige weg gelaſſen / vorher aber ihnen zugeredet / gegen niemanden ferners hievon was zugedencken / überlegte / man alles dieſes reifflich / und befande mehr als zu klahr / das ein gefährlicher betrug müſte unter dieſer reiſe verborgen liegen / maſſen man ſo wenig dem Julius Fronto / als dem Oberprieſter etwas gutes zutrauen könte / als welche mehr denn zu bekannt ſich wegen ihrer unthaten gemachet hätten. Man fande daher für nöthig / fürnemlich den Printzen Artabanus / wie auch denen wohlgeſinneten Parthen hievon nachricht zu geben / und ſie zu warnen / müſte ſolches aber ausſtellen / um bey den andern im ſchiffe kein aufſehen zu machen / bis das man nach Naracoſthomum würde ankommen ſeyn / dahin ſie dann allerſeits / weilen der wind ſtets entgegen war / erſt bey ſpäthem abend anlangeten.

Der unruhige Vologeſes lieſſe ſich bey ſeiner Claudia entſchuldigen daß er ſelbigen abend nicht kommen könte ſie anzuſprechen; denn ob

gleich sein verlangen übermässig groß nach ihr war / so überwoge dennoch dismal sein hefftiges und betrübtes anligen / so Velleda und Demetrius in ihme erwecket alle andere liebsbetrachtungen. Er begabe sich dahero so gleich in sein zimmer und wolte niemand sprechen / sahe sich aber von aller gesellschafft so bald nicht befreyet da sandte er in geheim einen seiner vertrauten Cämmerlinge nach dem Norondabates / der durch verborgene gänge / sonder von der wache gesehen zu werden / zu ihme kommen muste. Diesem fürsten dauchte solches gantz fremd und was ungewöhnliches zu seyn / massen er dergleichen verträuligkeit in langer zeit nicht mehr genossen. Vologeses / wie er den Norondabates ersahe / reichete ihme die hand zu / sagend: darf ich mich auf meines Norondabates treue und verschwiegenheit noch so / wie ehmahls verlassen? nach dem ihm nun dieser solche hoch betheuret / fuhre der König also fort: Ich verlange den Tyridates nebst der Octavia bey mir / keiner von allen auf hiesiger Insel muß es aber innen werden; wie gelange ich wohl dazu? dann / so ferne hiemit nicht augenblicklich geeilet wird / muß ich befahren / Pacorus besetze mit seiner flotte den Boristhenes / daß niemand von da zurück gelangen könne. Wann mein abseyn von hie / antwortete Norondabates / nicht zu ein grosses aufsehen würde erwecken / wäre ich erböthig / den König von Armenie selbst zurücke zu bringen. Es ist warlich dessen gegenwart bey jetzigen läufften Ew. Mayt. hochnöthig / und da alle getreue Parthen solches

wün-

wünſchen / ſehe ich nicht / warum er ſich hie alſo verborgen ſolte einfinden. Dieſes hat ſeine urſache / gabe der König zur antwort / die ich ſchon zur andern zeit entdecken wil / man befordere nur jetzt mein verlangen. Es können Ew. Mayt. ſagte Norondabates / ferners / ſich des Artabazus hiezu wohl bedienen / allermaſſen ich für deſſen treue und verſchwiegenheit gleich wie für die meinige gut ſagen kan / die ich in vielen begebenheiten erfahren. Daferne Artabazus hiezu geſchickt / verſetzte der König / ſo muß der dieſe nacht noch fort gehen / und wann er dann abgefertiget / ſo finde ſich Norondabates hie wieder ein. Es wird für mich beſſer ſeyn / die ſchlafloſe nacht in geſellſchafft / als mit meinen verwirrten gedancken alleine hin zubringen. Der Norondabates / verlangete darauf ein ſchreiben an den Tyridates / durch welches ſich Artabazus könte beglaubiget machen / ſo Vologeſes mit gar wenig zeilen verrichtete / maſſen er ſo verwirret war / daß er zu keinen rechten gedancken gelangen konte / und beſchwure er in demſelben nur den Tyridates keinen augenblick ſeine rückreiſe aufzuſchieben.

Hiemit verlieſſe Norondabates den König / und forderte gleich den Artabazus zu ſich / deme er des Königes willen eröffnete / auch alſobald mit ihme nach dem hafen ſich begabe / und allda ein jagt-ſchiff miethete / mit welchem Artabazus ſo fort nach dem Boriſthenes zu eilete; und ob zwar der wind nicht gar zu gut war / verhieſſe er dennoch ſein möglichſtes zu thun des Königs befehl bald auszurichten / verließ auch mit dem

Norondabates / auf was art er mit dem Könige und der Octavia verborgen zurück zu kommen ſich bemühen wolte / daß neimand was davon innen würde.

Wie ihn nun Norondabates aus dem geſichte verlohren / kehrete der wieder zu ſeinem Könige / welcher ſich ſehr vergnügt erwieſe / daß dieſe abfertigung ſo ſchleunig als geheim bewerckſtelliget worden; Vologeſes thate dabey einen hertzlichen wunſch / es möchten doch die götter zu ſeinem vorhaben ihr gedeyen geben / und als er ſich damit auf ein ruhe-bette nieder gelaſſen / ſahe er den Norondabates eine gute weile an / bis er endlich in folgende worte heraus brach: Vermeinet Norondabates wol / es werde Tyridates von mir darum verlanget / weilen die Roxolaner unſere parthey verlaſſen / und Pacorus nun ſich offenbahr feindlich zu bezeigen beginnet? Keines weges; Es ſoll ſonder ihn durch euer aller tapfferkeit den Meden die wage ſchon gehalten werden. Nicht des Tyridates gegenwart / ſondern deſſen entfernung muß meine waffen glücklich machen / und habe ich von den göttern nichtes zu hoffen / ſo lange Tyridates und Octavia bey mir ſeyn werden. Dieſer vortrag kame dem Norondabates ſo fremd für / daß er nicht wuſte was er daraus machen ſolte; er gedachte bey ſich ſelbſt / warum man dann den König kommen lieſſe / wann man ſich eines ſo tapffern heldens in bevorſtehendem kriege nicht bedienen wolte. Vologeſes dieſe gedancken dem Norondabates wol anmerckend / erklährete ſich ihme folgender geſtalt.

Es

Es iſt überall bekannt / ſagte er / wie ich bisher die Chriſten geduldet / wie ich ſonder widerrede den Artabanus bey ſolchem irthum gelaſſen / wie alle diejenigen / die von Rom mit dieſer ſeuche behafftet zu mir kommen / allen möglichſten vorſchub von mir empfangen. Dieſes alles iſt theils aus vormahliger liebe zu der Königin Sulpitia / theils dem Tyridates zu gefallen geſchehen / und als ich deſſen hertzliche zuneigung zu der Octavia / wie auch des Artabanus zu der Zenobia wahrgenommen / habe ich die zu befördern nicht wie ich geſollt erwogen / was dadurch für vortheil den den Chriſten zuwachſen würde / und ſolches zuhindern getrachtet / ſondern ſie vielmehr ohnlängſt noch beſchützen helffen / als es darauf ſtunde / daß ſie von dem Boryſthenes ſolten vertilget werden. Dieſes alles hat nun der götter zorn billig auf mich und mein hauß geladen / Demetrius / der weiſe Demetrius / hat mir die augen geöffnet / daß ich nun erkenne woher alles unglück in Parten entſtanden / und was dem Arſaciſchen hauſe den untergang drohet. Dieſer Demetrius deutet mir an / daß wañ nicht bald den Chriſten geſteuret würde / ich ſo dann nichtes gutes würde zuhoffen haben ; zwar was den frieden anbetrifft / ſo habe ich nicht allein mit einem theuren ayde gegen den Tyridates mich verbindlich gemachet den krieg fortzuſetzen / ſondern ich finde es auch der Parthen ehre gemäß zu ſeyn / einer ſo tapffern entſchlieſſung zu folgen. Was aber die Chriſten anbelanget / ſo habe ich nunmehr in meinem hertzen den göttern gelobet / nach glück-

lich geendetem kriege / die vertilgung derſelben mit befördern zu helffen / und darüber aus zu ſeyn / daß des Andronicus Krufft / als der rechte ſammel-platz dieſer böſen ſecte ausgerottet und zerſtöhret werde. Weilen nun dieſes gute vorhaben Tyridates und Octavia auf alle weiſe zu hintertreiben werden bemühet ſeyn / er / durch ſeine ungemeine tapfferkeit / wann er in der ohne das faſt unüberwindlichen wohnung des Andronicus verbleiben / und ſich zum haubt und führer ſeiner glaubens-genoſſen allda aufwerffen ſolte; Sie aber / durch ihr inſtändiges flehen und bitten / ſo mich leichtlich bewegen / und meinen gefaſſeten ſchluß ändern machen könte; ſo iſt höchſtnöthig den Tyridates mit ſeiner Octavia zu entfernen / und dieſes auch um des willen / damit dem Demetrius die gedancken mögen vergehen / dieſe Kayſerin an den Pacorus beym friedenſchluß zu bringen / dann es mich viel zu ſehr dauren ſolte / wann ein ſo keuſches liebes-band dergeſtalt zerriſſen würde. Dieſes iſt nun die urſache warum ich den Tyridates kommen laſſen / nemlich theils in ſeiner liebe ihm zu dienen / theils auch zu verhindern / daß er den Chriſten keine dienſte daſelbſt möge leiſten können; und muß er / wann ich ihn ins geheim geſprochen / ſich gleich entſchlieſſen nach Armenien zu gehen; da ohne dem ſeine gegenwart in Armenien hoch nöthig iſt / und da er von allen verlanget wird / wann er anderſt will daß ich ihm zur beſitzung ſeiner Octavia verhelffen ſolte.

Es iſt meines Königes vornehmen / antwor-

tete

tete hierauf Norondabates so gerecht / daß die götter es segnen müssen; Ist aber wol zu vermuthen / fuhre Norondabates weiter fort daß Tyridates bey jetzigem instehenden kriege / den er so eiferig befördern helffen / sich werde von hie entfernen lassen / wird er nicht den glücklichen ausschlag desselben mit abwarten wollen? Ich glaube wohl / erwiederte Vologeses / daß er darauf bestehen möchte / jedoch werde ich ihm fürstellen / wie er hierunter seiner liebe und seinem Königreiche wird dienen können. Es erzehlete Vologeses darauf ferners / was ihme so wol Demetrius als Velleda wären an sinnen gewesen / und bedauerte dabey / daß Labienus so wol / als wie Surenna in vielen stücken gar zu gut Medisch sich anhüben zu erweisen. Norondabates / seinen König so wohl gesinnt findend / erkühnete sich in seiner meynung ihn zu stärcken / wie er dann nicht ermangelte / für den Ober-priester von Rom ihn zu warnen / und das jenige was die Römische Knaben hatten ausgesaget / ihme zu eröffnen; weilen er aber des Demetrius dabey auch nicht im besten gedachte / wolte solches beym Vologeses nicht statt finden / massen er diesen welt weise für seinen gar zu wahrhafften freund hielte / als daß er ihm so was böses hätte zutrauen sollen.

Als diese unterredung fast die halbe nacht hindurch gedauret / und Vologeses darauf den Norondabates von sich gelassen / brachte er die übrige stunden in ziemlicher ruhe zu / weilen er mit den sicheren gedancken einschlieffe / es würden seine anschläge den jetzigem übel steu-

ren / und eine glückliche würckung nach ſich ziehen.

So bald es tag wurde / fande ſich Labienus bey ihme ein / der nicht wenig verwundert bliebe / ihn ſo verändert zu finden / da er ihn des vorigen tages auf dem ſchiffe in ſo ſorglicher furcht und unruhe geſehen. Vernimmt man noch nichtes / fragte ihn Vologeſes gleich / wann die Römiſche flotte und des Titus verſprochene hülffe ankommen wird. Dieſe fragen / erwehnte Labienus / deuten an / mit was für gedancken Ew. Mayt. müſſen die nacht zugebracht haben; wollen ſie es dann noch auf eine ungewiſſe hülffe laſſen ankommen / und Parthen in einen ſchweren krieg verwickeln. Wann ich dich nicht mein Labienus / gabe ihm Vologeſes zur antwort / von ſo langer zeit her kennete / müſte ich glauben / die zaghafftigkeit mache dich ſo reden; Nun ſich aber die bey dir nicht findet / ſtehe ich bey mir an / dir zu melden / was ich für gedancken von dir führe. Wann Ew. Mayt. erwehnte Labienus / nicht eben ſo meiner treue als meiner hertzhafftigkeit verſichert wären / dörfften ſie wol darauf gerathen ich ſpräche ehe einem andern / als Ew. Mayt. das wort / nun aber die noth für augen / die ich nicht allein / ſondern nebſt mir Demetrius und viele andere erkennen / würde ich als ein unbeſonnener / ja als ein treuloſer handelen / wann ich aus närriſcher tapfferkeit wider die maure lauffen / oder die gefahr verſchweigen wolte / die uns drohet. Stelle ich mir den ſiegenden Vitellius für und daß die mächtigſten Könige / ſo ſich allhie auf den Inſeln befinden / ſich zum Pacorus geſchlagen /

daß

daß die noch übrige / so bald uns ein unglücklicher streich begegnen solte / ebenfalls ihren abfall drohen / und daß wir bey allen diesem den frieden in händen haben / so muß ich sagen / die götter seynd mit im spiele und wollen unsern untergang selbst befördern / weilen sie uns dergestalt mit blindheit schlagen. Wann dann weder die Römer / hube Vologeses nach einiger bedenckzeit an / noch auch die Comagener / noch unsere eigene Parthen nicht gewachsen seyn der Meden hochmuth zu dämpffen / und man den frieden suchen muß / so fraget sich / wie ich des aydes abkomme / so ich für allem volcke gethan / den erlittenen schimpf mit den waffen an den Meden zu rächen. Ich habe mich / antwortete Labienus / gestriges tages anheissig gemachet / ein mittel zu eröffnen / so Ew. Mayt. zu statten kommen kan; Sie müssen / fuhr er fort / als er den König gantz aufmercksam sahe / sich lassen zwingen und zum frieden nöthigen / und dieses solcher gestalt / daß alle welt erkenne / wie es an ihrem willen nicht gefehlet habe ihren ayd zu halten. Die Dacier / imgleichen die andern Könige / befinden ungeachtet ihrer letzten erklährung / gantz wohl / wie nachtheilig der krieg ihnen sey; wann diese nun sich alle zusammen thun und Ew. Mayt. mit den Meden in friedens-handelung zutretten nöthigen / ja wann die Dacier sich dieser Insel folgends nähern / und gewaffneter hand / diesen vortrag thun solten / so würde kein mensch Ew. Mayt. verdencken / daß sie sich auf andere gedancken leiten lassen.

Wie Labienus in dieſen fürſtellungen noch begriffen war / kame der Surenna nebſt dem Demetrius dazu / die dann dem Labienus treulich beyſprungen; und ohngeachtet ſich Vologeſes lange nicht geben / noch des Labienus vorſchlag billigen wolte / brachte ihn dennoch Demetrius dazu / daß er endlich genehm hielte daß Labienus mit dem Batho möchte verträuliche handlungen pflegen / und es vorgeſchlagener maſſen ins werck richten. Es wurde unter dieſer berathſchlagung der Printz Artabanus angemeldet / daher dieſe drey demſelben platz machten / und ſo fort zum handel ſchritten / da ſie ſonder zeit verluſt den Ariomardus an den Batho abfertigten / der ihme alle die örther und lagerſtätte / wo die Comagener verleget waren / kund machen und ihm verrathen müſte wo man ihnen am ſicherſten und bequehmſten würde beykommen können.

Mittlerweile ſie nun damit zu wercke waren / unterhielte Vologeſes ſeinen Sohn mit geſprächen / die alle dahin zieleten ihn von dem Chriſtenthum abzubringen / ſo daß Artabanus wohl merckete daß dieſer ſo ungewöhnliche eifer vom Demetrius herrühren müſte. Er nahme ſich dahero wohl in acht / keine zu groſſe neigung für die Chriſtliche lehre blicken zu laſſen / und ſtärckete den König vielmehr in ſeiner hoffnung; welches dann den Vologeſes eben ſo ſicher machte / ſein ſohn würde das heidenthum wieder annehmen / als wie dieſer ſeines orthes glaubete / der König würde bey dem fürnehmen verbleiben und den krieg fortſetzen / allermaſſen Vologeſes

mit

mit grosser auf merckſamkeit anhörete / was ihm Artabanus von ihren krieges-anſtalten fürbrachte / die allem vermuthen nach für ſie glücklich ausſchlagen müſten. In ſeinem hertzen fühlete der König eine heimliche reue in ſich / daß er ſolcher geſtalt / gegen die andern ſich ausgelaſſen hatte / ſo er dennoch meiſterlich für dem Artabanus verbarge; und ſich von ihme loß zu machen / nahm er ihn mit nach dem König Beor / den er noch nicht angeſprochen hatte.

Sie fanden daſelbſt nebſt der Königin Parthenia die Printzeßin Zenobia / Valeria und Epponilla bey dem König von Ethiopien / der ſich ſo fort nach dem erzürneten Geſtriblindus erkundigte / und von dem Vologeſes die verſicherung erhielte / daß deſſen zorn nicht mehr ſo hefftig wäre / und er bald zu mindern gedancken gerathen würde. Der König von Parthen fragte darauf die Königin / ſeine ſchweſter / ob ſie ihre geliebte Claudia auch fleiſſig angeſprochen hätte / die dann / ſonder daß es jemand im zimmer hörete / über die Claudia ſich einiger maſſen beſchwerte / daß ſelbige / unter dem vorwand des badens und balſamiren / ihr verſchiedentlich die anſprache abſagen laſſen / auch den König / ihren gemahl / der ſolches ſo ſehr verlanget / nicht ſehen wollen / gleich als wann ſie noch im vorigen ſtande lebete / und nicht verheyrathet wäre. Vologeſes bedeutete ihr darauf / und zwar ja ſo heimlich wieder / daß ſeine Claudia ſolches thun müſte / um bey ſeinen weiſen keinen böſen verdacht auf ſich zu laden / als wann ſie

nicht

nicht in allem ſich den Parthiſchen geſetzen unterwerffen wolte. Ach wolten die götter / fuhr er fort und ſchauete damit die Zenobia gantz wehmüthig an / andere befliſſen ſich gleichfalls darauf / denen geſetzen des landes nachzuleben/und die ſchuldige ehrerbietung denen göttern zu erweiſen. Zenobia die ſich getroffen fande / entfärbete ſich; welches dann dem Artabanus anlaß gabe für ſie das wort zu nehmen / und dem Vologeſes die verſicherung zu geben / ſie würde ſo wenig als wie er ſich entziehen vom Demetrius heilſame unterweiſungen anzuhören. Das verlangen nach der Claudia verurſachte / darauf / daß Vologeſes ſich von dieſer anſprache loß machte dahero die andern freyheit bekamen verträulich ſich zu unterreden / und urtheileten ſie aus des Printzen Artabanus bericht ſattſam / daß denen Chriſten nichtes gutes vorſtünde / und daß der haß den Plautius Aelianus bereits zu Rom der Octavia ſpühren laſſen / ihr und den andern Chriſten ferners ſehr gefährlich ſeyn würde. Ob ſie nun wol des Königes Palaco beginnen wieder die wohnungen der Chriſten ſo anſahen / daß ſolches blos und allein der Roxolane und dem Dorpaneus Anſes gelten würde / auch der Meden fürhabende ſperrung des Boryſthenes / einig und allein auf die Octavia gerichtet zu ſeyn vermutheten / ſo lieſſe dennoch der angekommenen von Rom ihr bezeigen / und die darauf erfolgete plötzliche veränderung des Vologeſes ihnen alles widrige fürchten / daher Zenobia wünſchete / daß ſie mit der Octavia nach dem Boryſthenes möch-

te

te gegangen seyn / weilen sie allen vorkommenden umständen nach befahren müste / der König Vologeses würde nunmehr andere gedancken fassen / und in des Printzen heyrath nicht willigen wollen. Sie brachte diese sorgsame gedancken mit solcher annehmlichkeit für / daß der verliebte Artabanus nicht wenig dadurch beweget wurde. Als nun Parthenia von ihr wissen wolte / warum sie nach dem Borysthenes verlangete / allwo es ja ein gefährliches aussehen begünte zu gewinnen / sagte Zenobia / daß sie ihr hätte sagen lassen / des Antronicus Krufft wäre unüberwindlich / daß sie also daselbst alle sicherheit würde haben / widrigenfalls / wann solches fehl schlagen solte / so wolte sie dennoch lieber mit den andern Christen daselbst alles er dulden / als hie von dem Demetrius gequälet werden. Diese worte zieleten auf dasjenige so Artabanus dem König Vologeses verheissen / wie sie nemlich sich so wohl als wie er / vom Demetrius solte unterweisen lassen. Er bedeutete ihr demnach wie solches gemeinet gewesen / und wie er dadurch den König sicher zu machen getrachtet hätte. Es stellete aber bey dieser gelegenheit die Königin Parthenia die Printzeßin Valeria zur rede / wie es käme / daß sie / als eine so eifrige Christin / die Kayserin Octavia nicht mit nach den Borysthenes begleitet / ob sie die jetzt sich eräugende gefahr etwa zuvor sehen können? weilen nun Valeria niemand im zimmer fande deme sie sich nicht hätte vertrauen dürffen / entdeckte sie der Königin die wahre beschaf-

fen-

ſenheit ihres zurückbleibens / folgender maſſen.

Wann mich eine weltliche urſache alleine / ſagte ſie / abgehalten hätte die ſchönen Gottes dienſte des Andronicus zu beſuchen / ſo möchte ich ſtraffbahr zu nennen ſeyn / nun aber der Chriſten angelegenheit / fürnehmlich mein zurückbleiben hat veranlaſſet / wird mir ſolches nicht können mißdeutet werden. Ich kan mich hie nicht verreden / weilen ich bey meinen glaubens-genoſſen bin / und dazu bey ſo großmüthigen perſohnen / die mich nicht verrathen werden. Mein abſehen iſt bishero geweſen / fuhr ſie fort / nachdeme ich ſoviel unglück in der welt erlebet / die übrige zeit in der ſtille meinem Gott zu widmen / und beym Andronicus mein leben hinzubringen; daher war mein Verlangen nicht geringer als der andern Printzeßinnen / mich dahin zu begeben / als eine unvermuthete nachricht aus Aquitanien mir zu kame / die mich bewoge / anderes ſinnes zu werden. Die groſſen ſelbiges Reiches ſind der tyranniſchen regirung des Stepho gantz überdrüſſig worden / und verlangen / daß ich / als die rechtmäſſige erbin / mich bey ihnen einfinden ſoll; Alles wartet daher auf meine ankunfft / um wider den Stepho loß zu brechen / und da der anitzo auſſer landes ſich beym König in Meden befindet / vermeynen ſie / es ſey die rechte zeit da / meinen unterthanen mich zu ſtellen; Die meiſten und mächtigſten unter den groſſen in Aquitanien bekennen ſich zum Chriſtlichen glauben; deren lehre dann ſo wol fortzupflantzen als meinen geſammten unterthanen zu dienen / bin

bin ich nun stündlich reisefertig / und warte nur bis Julius Sabinus mich begleiten wird / der nebst andern wohlgesinneten teutschen herren sich unternommen dieses werck zu befördern. Nun es fürnemlich der Christen aufnahme / und so vieler tausenden ihre seufftzer betrifft / habe ich meine ruhe verlassen / und in diese weitläufftigkeit zu stürtzen / mich nicht entziehen können. Denn ausgang muß ich nun von dem gütigen himmel erwarten / deme ich diese gantze sache habe anbefohlen. Beor so wohl als Parthenia erwiesen hierauf ein sonderbares vergnügen / dergestalt von der Printzeßin zustande benachrichtiget zu seyn / und wünscheten ihr zu ihrem vorhaben tausendfältiges glück; worüber die Könige / Italus und Sidon / wie auch Julius Sabinus nebst den Römischen Ratsherren dazu kamen / die den König von Ethiopien noch nicht gesprochen hatten.

Es wolte der Cheruscer König nun seine reise nach seinen völckern antretten / zuvor aber sich von seinem alten hertzens-freunde / dem König Beor / beurlauben / zu dem ende er dann von Stenosthomum mit anhero gekommen war / weilen er ihn sonst bey seiner rückkehr / nicht mehr für-finden mögen / sintemahlen Beor ehistens nach Ethiopien aufzubrechen gewillet war / dannenhero diese scheidung / so sie so weit von einander brachte an beyden theilen nicht sonder schmertzen abgienge; und da dem Italus sein grosses fürhaben stets im sinne und auf dem hertzen lage / als fiele ihme unmüglich / seinem freunde solches

zu

zu verſchweigen; Er veranlaſſete daher / daß ſich der König von Ethiopien abſeits mit ihme begabe / da er ihme alles vertrauete was vor wäre / und wie er faſt wider willens dazu gebracht würde. Er ſagte / Veſpaſianus wäre ſein freund / nach deſſen würde zu ſtreben ihm nicht recht dauchte / wann er aber betrachtete / daß ſo wenig Veſpaſianus als Vitellius die Kayſers würde / geſtalten ſachen nach / zu behaubten vermöchte / auch Antonia ihme daneben in die gedancken fiele / ſo müſte er bekennen / daß die liebe und die ehrſucht alle andere betrachtungen bey ihme überwiege / und ihn zwinge ſich der anſcheinenden guten gelegenheit zu bedienen / da nachher / wenn alles glückete / er mit dem Veſpaſianus wegen theilung / der lande ſich ſchon vergleichen wolte Beor konte / in erwegung aller umſtänden dieſes nicht mißbilligen; und wie nun beyde Könige ſich zuſammen geletzet / und Italus folgends ſich auch vom Vologeſes beurlauben wolte / muſte er auf deſſen rückkunfft von der Claudia warten / ſo er auf dem groſſen vorplatze / für dem Königlichen frauen-zimmer ſo lange verrichtete / biß Vologeſes ſich ſehen lieſſe / der für herfürſcheinenden unmuth nicht ſo fort des Italus gewahr wurde / wie der ihn anzuſprechen ſich ihme näherte. Als er nun ſein wahr genommen und deſſen abreiſe vernahme / die zu ſeinem dienſte geſchehen ſolte konte er nicht anderſt als ſeine erkäntligkeit dafür zubezeugen; Er umarmete daher dieſen König zu verſchiedenen malen / und wünſchete zu ſeiner rückkehr ihme alles vergnügen.

Wie

Wie nun dieser König sich dergestalt beurlaubet hatte / und Vologeses sich wieder in seinem zimmer befande / liesse er den Surenna nebst seinen weisen für sich fordern / denen er andeutete / es solte eine fasten auf folgende tage ausgeruffen werden / um den göttern die androhende gefahr ab-zubitten / zu welcher andacht die Claudia anlaß gegeben als sie dem Vologeses ihre träume erzehlet / die nichts als lauter unglück angedeutet. Es vernahmen Velleda und Demetrius dieses fürnehmen des Königs nicht so bald / da wolten sie ihr darob geschöpffetes vergnügen ihme gleich zu erkennen geben; Sie erhuben demnach dieses fürnehmen himmel an / und versicherten den König / nun er sich dergestalt zu den göttern wendete / daß die ihm kräfftiglich beystehen / und ferners in den sinn geben würden / wie er weiters seine dinge anschlagen solte.

Inzwischen man nun zu den buß-feste sich anschickete / ließ der verstellte Nero sich von seinen beyden vertrauten als dem Aruntius Stella und Julius Fronto erzehlen / wie alles nach wunsch zu Stenosthomum abgangen wäre / und wartete mit höchstem verlangen so wol auf den erfolg des einfalls der Dacier auf die Insel / als auf die Römische flotte / die Thumelicus ihme zuführen solte. Er konte die ursache / daß es sich damit so lange verzoge nicht ausfinden / doch wie es ihme niemahlen an erfindungen fehlete also machte er sich auch dieserwegen keine sorgliche gedancken / und hoffete / schon sonder diese hülffe dennoch zu seinem zwecke zu gelangen. Als Julius Fronto

ihn verlaſſen ſahe/ er ſich bey ſeinem Aruntius Stella ſo bald nicht alleine / da ſchüttete er ſein hertze gegen den völlig aus / ſich beklagend daß er keine vergnügung in denen anſprachen ſeiner geliebten Acte mehr empfände / indeme dieſelbe ihm ſtets an ſinnen geweſen / den Beor zu ſprechen weilen derſelbe ein ſo groſſes verlangen bezeige die hertzens freundin ſeiner Acte kennen zu lernen. Wann er mich recht ſolte kennen / fuhre Nero fort / würde ihm dieſe freundſchafft ſchwerlich anſtehen / und habe ich mich bisher nicht zu überwinden vermocht / dieſen ſo geliebten mitbuhler zu ſehen / der mir gröſſern eintracht in meiner liebe thut / als nicht Vitellia / nebenſt dem anboth / mit ihr das Reich zu beherſchen / allermaſſen mich ſolches alles wenig bewegen kan meine Acte zu verlaſſen. Ich habe dir mein Aruntius Stella öffters bedeutet / daß Rom für mich nichtes iſt / wenn Acte nicht mit mir regieren ſoll / und alle die bemühungen / die ich deshalben zeit lebens angewand / ſeynd nur dahin gegangen mit ihr den thron zu beſitzen. Ich muß zugleich / antwortete Aruntius Stella / meines Nero beginnen billigen und tadeln; Solte der angebothene thron gantz ſicher ſeyn / würde ich es warlich des groſſen Germanicus Enckel müſſen verdencken / denſelben wegen einer liebe die doch ſo mißlich iſt aus der acht zu laſſen. Nun aber Hyrcanien ehe zu erlangen ſtehet und Vitellius das nicht geben kan / was er ſelber nicht zu behaubten weiß / falle ich meines Printzen meynung bey / daß ein gewiſſes Königreich / für ein ungewiſſes Kayſerthum

thum billig erwehlet werdenmüsse. Warum schiltest du aber / fragte Nero / meine liebe zu der Acte mißlich? Weilen ein glücklicher Beor / antwortete Aruntius Stella / derselben im wege stehet. Was für schaden thut das meiner liebe / fragte Nero / wann Beor nicht mehr im leben / und Pacorus ein herr von der Acte wird sich dann alles nicht mir zum besten anschicken. Aruntius Stella liesse sich dieses dem Nero zum besten mit belieben / und bliebe folgendes so lange bey ihme bis Labienus gegen die nacht den Ober-priester von Rom / und den Demetrius zu ihm brachte / denen er dann platz machte / und sich von da begabe.

Nachdem nun Nero diese empfangen / sagte er: Ich solte mich billig entsehen in meinen weiber-kleidern hie zu erscheinen / da der weise Demetrius mich vor deme anders gekennet / und Plautius Aelianus daneben grossen fug hat / sich über mich zu beschweren / daß ich bey damahligem abzuge aus Rom / im heiligen tempel der Juno / solche betriegerey begehen dörffen; die unumgängliche noth hat mich aber / wie auch noch itzo / so handeln gemachet / und habe ich sonder ein so fremdes mittel keine hoffnung schöpffen können / mein grosses fürhaben zum stande zu bringen. Der zweck / antwortete Plautius Aelianus / den der grosse Nero hiebey führet / ist so heilsam / daß wann der wohl anschläget / alle dazu angewandte mittel nicht verwerfflich / sondern zugelassen und erlaubet seyn; ich schätze mich dabey seelig meinen künfftigen

Kayſer anitzo begrüſſen zu können; und hätte keine beſſere und geſchicklichere wahl mögen getroffen werden / als die uns aus dem geſchlecht des Germanicus und der Cäſaren einen Kayſer g ben ſoll. Mir und dem Demetrius / hat Vitellius das mündlich aufgetragen / was Julius Fronto ſchrifftlich überbracht. Es wird ſich Rom in ſeinem alten flor wieder ſehen können / wann wir unſern Nero bey uns haben werden. So wenig mir dieſe würde / antwortete Nero gantz beſcheidentlich / zukömmet / ſo befliſſen werde ich ſeyn / mich derſelben würdig zu machen / und da ich des Kayſers willen weiß / der den hieſigen frieden ſo ſehr verlanget / und den König in Meden in ſeiner liebe will befördert wiſſen / ſo werde ich fortfahren / fürnehmlich darnach zu ſtreben / daß deſſelben verlangen möge erfüllet werden. Hiemit ginge die unterredung unter ihnen an / da ſich Demetrius über den ſcharffen verſtand des Nero nicht genug verwundern konte / der in allen ſeinen reden herfür leuchtete; und ob er gleich begierig war zu vernehmen / auf was arth Nero geſonnen wäre / ſeine perſohn als Claudia ferners aufzuführen / wuſte doch der liſtige Nero ſolches mit guter arth von ſich abzuwenden / daß keine deutliche antwort darauf kame.

Wie ſie nun ihre unterredung bis in die ſinckende nacht mit einander gepflogen / und Labienus ſie wieder abgeführet hatte / bliebe Nero das übrige der nacht in ſtetem andencken von ſeiner Acte begriffen / da ihme die ſichere hoffnung ſie bald zu beſitzen nicht ſo ſehr erlabete / als wie

ihn

ihn daneben quälete / daß er sie in des glückseligen Beors armen annoch wissen muste. Bey anbrechendem morgen / waren des Vologeses bottschafften schon bey ihme / um nach zu fragen / ob Claudia gleich den vorigen nächten mit unruhigen träumen wäre gequälet worden / worauf Vologeses solche antwort bekame / daß er in seiner unruhe hingehalten / und mercklich darin gestärcket wurde / es wäre ein unfehlbahres unglück für der thür / das von den göttern müste abgebeten werden.

Diesem nach gabe nun Vologeses allen seinen Parthen und die sich auf der Insel befanden ein gutes exempel / die angesetzte beth-täge wohl zu feyren; massen er nebst den vielen opffern / denen er in person beywohnete / die gantze zeit über / im sack und in der aschen zubrachte / auch für untergangs der sonnen niemahlen speise genosse / welches gleichermassen der König Beor samt den anwesenden Christen beginge / so zwar dem Demetrius mißfiele / der aber noch zur zeit nicht rathsam zu seyn fande / sich mit ernst dessen zu widersetzen / wiewol er dennoch den Vologeses dahin vermogte / daß den letzten tag des angestellten festes bey dem abend-opffer / so der sonnen zu ehren gehalten wurde / Artabanus und Zenobia sich mit einfinden musten.

In solcher zeit kamen so wol von Dinogetia / der an den Printzen Euphranon abgeschickte / mit der Ethiopischen hoffstatt / als auch der Ambrodar von dem Titus wieder zurücke / da jener mit seinem bericht den König von Ethio-

pien nicht wenig betrübte / als er die poſt brachte / daß Euphranon / vielleicht aus zweiffelmuth wegen des verluſtes der Roxolane / ſich / ſonder daß jemand gewahr werden könte wohin / davon gemacht hätte. Alle Ethiopier bedaureten dieſen zufall; und wie ſolches ihren hof in unruhe ſetzete / alſo empfande Vologeſes das ſeinige auch / als ihme Ambrodax die nachricht brachte / daß Titus nebſt dem König Sohemus mit ſeinen völckern im anzuge wäre / dem Vologeſes zu hülffe zu kommen. Er wuſte nicht / weſſen er ſich hierauf entſchlieſſen ſolte / in betrachtung deſſen ſo mit dem Labienus war abgeredet worden; und wie Ambrodax dabey vermeldete / daß das gerüchte ginge / als wann die Roxolaner ſich zuſammen zögen / das gebürge am Boryſthenes zu beſetzen und einzuſchlieſſen / erwehnte Vologeſes / ob es dann nicht beſſer ſeyn würde daß Titus ſich mit ſeinen Völckern dahin wendete / um den Roxolanern abbruch zu thun / ſo der Printz Artabanus / der mit zugegen war / wiederriethe / und dem Könige ſo viele gründe dargegen fürſtellete / daß er endlich ſich bewegen lieſſe / durch ſchreiben dem Titus zu erkennen zu geben / daß er ſeine völcker je ehe je lieber an die Donau führen möchte / woſelbſt das benöthigte fahrzeug ſolte angeſchaffet werden. So ſehr nun dieſe entſchlieſſung demjenigen entgegen war / ſo Labienus mit ihme abgeredet / ſo wenig wiederſprache derſelbe es doch / in hoffnung / daß vor ankunfft dieſer Römer ſich alles auf der Inſel ſchon in anderm ſtande befinden ſolte.

Den-

Denſelben abend wurde dem Vologeſes auch angemeldet / daß ſich einige ſchiffe des weges her vom Boryſthenes ſehen lieſſen / ſo bey ihme neue ſorge erweckete / indeme er vermuthete es würde Tyridates ſeyn / deſſen ankunfft er doch ſo verborgen hätte wollen gehalten haben. Norondabates muſte ſofort deswegen zu ihm kommen und einen verweiß hinnehmen / daß er es damit nicht heimlicher angeſtellet; wie ihn aber derſelbe bedeutete / daß es Tyridates nicht ſeyn könte / maſſen er dem Artabazus befehl ertheilet / den König von Armenien auf die inſel Jlanda zu bringen / und von da ſeine ankunfft anzumelden / beruhigte ſich Vologeſes hinwieder; und fande ſichs nachher auch / daß es die Königin Candace war / die auf verlangen des Beors vom Boryſthenes zurück gekehret. So bald dieſelbe in dem hafen angekommen und zu lande geſtiegen war / wurde ſie von ihrem ſohne dem König Beor und der Königin Parthenia am ufer empfangen / und nach ihrem zimmer begleitet / da dann Vologeſes wie auch alle andere Königliche perſonen nicht ermangelten ſich bey ihr einzufinden / um was ſich ſo wol zu Stenoſthomum als bey dem Andronicus begeben / einander zu erzehlen; und bedaurete Candace ſehr die mißverſtände die zwiſchen dem Geſtriblindus und ihrem ſohne erwachſen / die ſie dann völlig beygeleget zu werden verlangete. Die Printzeßin Roxolane lieſſe ſich mit deß auch ſehen / die in geſellſchafft der Candace mitgekommen war / worüber Parthenia inſonderheit eine groſſe freu-

de bezeigte / und wurde gleich nach dem Dorpaneus Anses gefraget / wie es deme erginge. Diese und dergleichen fragen / da auch Vologeses vom Tyridates nachricht haben wolte / wurden alle bis auf den folgenden tag zu beantworten verschoben / weilen Candace von der reise gantz ermüdet die ruhe verlangete / die man ihr auch nicht durch den bericht von des Printzen Euphranons begebenheit stöhren wolte / so sie zeitig genug des folgenden tages erfahren würde; sie fragte zwar nach demselben / wie auch nach der Printzeßin Ephigenia / es wurde ihr aber keine andere nachricht ertheilet / als daß die Printzeßin bey der Königin der Adiabener sich aufhielte / und daß der Printz von Dinogetia noch nicht gekommen wäre. Weilen alles was nur des Vologeses unruhe vermehren kunte sich muste hervor thun / als muste er auch von der Candace leuthen erfahren / daß sich die Medische schiff-flotte hätte sehen lassen / die ihnen bald die überfahrt verhindern können; so den König wegen des Tyridates in sorgen setzete / daß der nun nicht würde durchkommen können / und also alle seine anschläge zurücke gehen. Norondabates muste dieses sein anliegen noch selbigen abend wissen / wiewol er denselben bey aller verträuligkeit nichtes von demjenigen entdeckete / was er dem Demetrius und Labienus zu gefallen eingegangen / nemlich sich zum frieden zwingen zu lassen.

Wie nun die nacht gleich vielen vorigen gantz unruhig verbracht worden / begabe er sich / so

bald

bald Candace sich sehen liesse zu derselben / um vom Tyridates was zu vernehmen; da er dann / so wol die Königin als wie die Roxolane voller thränen fande / massen Vatinus / den die Printzeßin zu sich kommen lassen / aus unbedacht ihr alles berichtet hatte / welcher gestalt Euphranon aus zweiffelmuth sich von Dinogetia hinweg begeben / und verlohren wäre worden. Es wolte Vologeses der Candace zwar trost einsprechen / wie sich denn auch Beor / und die andern so mit zugegen / darum bemüheten / es wolte aber derselbe nicht bey ihr hafften / und stiesse sie / aus grosser ungeduld / viele empfindliche worte wieder die arme Printzeßin Roxolane aus / daß die durch ihr verstellen alles dieses veranlasset hätte / so sie denn wohl erkannte / und mit tausend thränen bereuete / ihr fürstellend / das es schiene sie und Dorpaneus Anses solten einerley geschicke des falls erleben. Bey solcher bewandnüß nun konte Vologeses so wenig als wie die andern erfahren / wie es beym Andronicus stünde / und wolte Candace sich nicht aufhalten lassen / sondern verlangete gleich nach Stenosthomum zu gehen um den Gestriblindus an-zusprechen / folglich ihre tochter zu sehen / und weitere erkundigung nach dem Euphranon ein-zu ziehen; obngeachtet des gar ungestühmen wetters / war sie kaum zu bereden bis den nachmittag zu warten / da inzwischen Vologeses den Abdon zu sich kommen liesse / der in der Königin gesellschafft mit vom Andronicus kommen war / um von deme zu erfragen / wie es dem

Tyridates erginge/ und ob des Aquila gefährliche anſchläge ihre würckung erreichet hätten.

Abdon berichtete hierauf / daß dieſer böſewicht leider mehr als zuviel unglück angerichtet / ſo die gantze gemeine beym Andronicus in unruhe geſetzet / und den Tyridates gantz troſtloß gelaſſen hätte. So iſt es dem Aquila geglücket / ſagte Vologeſes / daß er hindernüß in der liebe des Tyridates und der Octvvia bringen können? allerdings / antwortete Abdon ſeufftzend / und habe ich deshalben den König von Armenien / die Königin ſeine fr: mutter / wie auch die beyden töchter des Kayſers Claudius in unbeſchreiblicher unruhe hinterlaſſen. Vologeſes verlangete hievon mehr nachricht zu haben / und den König Beor und deſſen gemahlin ja ſo begierig wiſſend dieſes zu vernehmen / begabe er ſich mit dem Abdon zu ihnen / der dann auf des Königs verlangen daſelbſt folgender maſſen ſeinen bericht abſtattete.

Wann ich den König von Parthen / hube er an / unſerer Chriſtlichen Religion nicht ſo geneigt zu ſeyn wüſte / würde ich billich anſtehen müſſen / alles ſo frey von unſeren gebräuchen zu melden / deren ich doch bey dieſer begebenheit erwehnung thun muß / will ich anderſt mich deutlich erkähren und verſtehen machen. Wir kamen mit gutem wind und wetter / ſonder einige hindernüſſe glücklich über / und zwar des tages zuvor / als den folgenden abend der anfang zu unſerm groſſem Chriſt feſte ſolte gemachet werden / welches zwar der zeit nach noch nicht fällig war / dieſer wegen aber ſo frühe angeſtellet wor-

worden / damit einige fürnehme lehrer / die von Rom gekommen waren und nach Epheso gedachten / solches fest mit feyren möchten / weil sie sonsten keine gelegenheit dazu haben könten. So herrlich wir nun vom Andronicus empfangen wurden / so bald äusserte sich an demselbigen / daß ihme was sonderliches muste auf dem hertzen liegen / massen er sich mehr unruhig als fröhlich anstellete / so fürnehme gäste bey sich zu sehen. Tyridates der mir nicht verschwiegen hatte / was Aquila wieder ihn schmiedete / urtheilete gleich / dieses bezeigen des Andronicus würde daher rühren und ihm gelten; wolte also bey zeiten; allem unheil fürzukommen / sich mit diesem heiligen manne verträulich besprechen / und deme eröffnen / was ihme von des Aquila anschlag bekannt geworden. Wie er nun zu solchem ende / in begleitung meiner / gleich nach unserer ankunfft / nach des Andronicus wohnung zu ginge / fanden wir denselben in gesellschafft dieses Aquila / und derjenigen / von denen ich erwehnet / daß ihrentwegen das Christ-fest zeitiger als gewöhnlich / solte begangen werden. Unsere unvermuthete ankunfft liesse sie nicht wenig betreten / so dadurch um ein merckliches vergrössert wurde / als Tyridates sich gleich gegen den Andronicus heraus liesse / daß er da in seiner heiligen gesellschafft den Aquila mit befremdung fände / dessen boßhafftes wesen ihm nicht müste bekannt seyn / sonsten er ohnmöglich einen solchen menschen bey sich dulden würde. So frech und unverschämt auch sonsten Aquila war / so bestürtzet liesse ihn

doch

doch dieſes/ zumahlen er nicht wuſte/ daß man känntnüß von ſeinen böſen anſchlägen hätte. Wie er nun ſo wohl als wie Andronicus dem Tyridates auf deſſen fürtrag zu antworten verzoge/ fuhre der König fort nicht allein alles dem Andronicus und ſeinen bey ſich habenden zu eröffnen was Aquila mit den heidniſchen Oper-prieſter wieder die Octavia in Rom für einen verrath angeſponnen/ ſondern/ wie er auch fürhabens wäre/ dem Könige in Meden zu dienſte/ und ſeine boßheit an die unſchuldige Kayſerin ferners auszuüben/ das band ſo ſie die Octavia/ an ihn den Tyridates/ verknüpffet/ zu zertrennen/ und um ſeinen zweck zu erreichen/ hie in ihrer gemeine allerhand falſche ungegründete dinge auszuſprengen/ welches alles/ wie es Tyridates nach der länge fürbrachte/ vom Andronicus und ſeinen bey ſich habenden mit groſſer aufmerckſamkeit angehöret wurde; und wie die anweſende darauf den Aquila angeſchauet/ richtete derſelbe ſeine verantwortung an den Andronicus/ ſagend/ er danckete Gott/ daß man ihn keines andern laſters beſchuldigen könte/ als was der König von Armenien anitzo aus einem unverdienten haß wider ihn hätte fürgebracht; es ware wahr/ daß er bemühet geweſen/ die Kayſerin Octavia aus der Chriſtlichen gemeine zu Rom hinweg zu bringen/ daß er ſich auch dabey eines heidniſchen freundes beyſtand bedienen müſſen/ welches zu dem endzwecke geſchehen/ um nicht allein das ärgernüß aufzuheben/ ſo der Kayſerin gegenwart bey den Chriſtlichen verſamlungen verurſachet/

ſondern auch durch ſie den frieden in Orient zu verſchaffen / daneben den hieſigen Chriſten viel gutes zu wegen zu bringen / wann ſie an den König in Meden würde verehliget werden / da ſich derſelbe auf ſolchem fall verpflichtete / die waffen nieder zu legen / und in ſeinem Königreiche den Chriſten ihren freyen Gottes-dienſt ungehindert zu verſtatten ; hierin beſtünde nun ſeine ſünde / und hätte ihn das ſowol von Rom / als nachher von des Pacorus hofe getrieben / an dieſem heilſamen wercke zu arbeiten. Daß man ihn dabey beſchuldigen wolte / als ſuchte er das band zutrennen ſo den Tyridates und die Octavia mit einander verknüpffete / könte er darüber ſeine unſchuld leichtlich darthun / wann er bewieſe / daß keine verknüpffung zwiſchen ihnen ſtatt haben könte / und daß eben darinn daß ärgernüß beſtünde / ſo zeither in Rom / und anitzo allhier der Chriſtlichen gemeine gegeben würde / daß obgleich nicht die Kayſerin / ſondern ihre ſchweſter / die Printzeßin Antonia an den König von Armenien verknüpffet wäre / ſie ſich doch anderſt auffühteten / und das unzertrennliche band / nach eigenem gutdüncken aufgelöſet hätten / indeme ſich der König an die Octavia / Antonia aber an den Cheruscer König unverantwortlicher weiſe verbinden wolten / ſo ihnen als neuen Chriſten die die Chriſtlichen geſetze noch nicht wüſten / zwar nicht zu verdencken ſtünden / an ihenen aber auch nicht zu dulden wäre gleich der heilige Andronicus und die bey ihme ſich befindende Kirchen-Lehrer am beſten würden zu urtheilen wiſſen / die aus dieſer ſeiner

abge-

abgenöthigten verantwortung erkennnen könten/ daß er unſchuldig des Königs von Armenien unwillen auf ſich geladen / maſſen er als ein treuer lehrer der Kirchen nicht anderſt verfahren können / als dieſes ärgernüß anzumelden / um den beſorgenden fluch dadurch von der gemeine abzuwenden / und durch ſeinen dabey gethanen fürſchlag der gantzen Chriſtenheit unſchätzbaren nutzen zu wege zu bringen. Tyridates hatte alles dieſes mit groſſer geduld angehöret / bliebe auch über des Aquila unverſchämter boßheit mehr verwundert / als daß ihn ſolches zu einigen zorn hätte bewegen ſollen. Wann keiner hie vorhanden / ſagte er gantz kaltſinnig / deme die begebenheit kund worden / ſo ſich mit der Octavia / der Antonia / mir / und dem damahls geglaubten Printzen Druſus zugetragen / ſo kan ihnen davon leichtlich nöthige nachricht ertheilet werden; dann was zwiſchen der Printzeßin Antonia und mir fürgegangen / ſagte er ferner / ſolches haben die Biſchöffe entſchieden und uns beyderſeits davon freygeſprochen / Clemens iſt zu Rom noch im leben / wie auch einige andere in Italien / ſo dieſes wiſſen / und wann Aquila die warheit geſtehen wolte / würde er dieſes müſſen bekräfftigen. Seynd mir als einem neuen Chriſten die geſetze nicht bekannt / fuhr er fort / ſo weiß ich doch / daß das band / ſo die Octavia an mich / und die Antonia an den Italus verbindet nur allein durch den todt kan gelöſet werden / und ſoll die Chriſtliche gemeine ſonder fluch verbleiben / ſo muß hierinnen der boßhaffte

haffte Aquila kein gehör finden. Was den vortheil der Christen anbetrifft / den ihnen der König in Meden durch so unerhörte betrigerey in seinem lande schaffen soll / so vermeyne ich / es werden die Christen besser unter mir / als unter einem heidnischen König fahren / der schwerlich das halten dürffte / was ihme anitzo seine ungerechte liebe hat verheissen machen.

Hiemit als er dieses gesaget berieffe er sich auf mich / wie auch auf die andern mit-gekommenen / so alle würden zeugen können / daß es sich so verhielte / und das oberwehnter massen die Bischöffe in Italien sie frey gesprochen / und ihre anderweite verbindung bekräfftiget hättten. Wolte Gott / dieses verhielte sich also / finge hierauf Andronicus an / wir haben aber ein anderes zeugnüß und das gegentheil in händen / so daß wir auf des Aquila bericht nicht allein sehen / sondern auf die schrifften der Römischen Bischöffe / auf welche sich der König von Armenien beruffet / die einhellig bezeugen was Aquila bekräfftiget. Hierauf holete Andronicus einige briefe die aus Rom an die gemeine des Borysthenes geschrieben waren / die ich / als sie mir fürgezeiget wurden / für des Linus eigene hand erkennen muste. Diese hielten nun in sich / daß Linus einen weitläufftigen bericht abstattete / wie er von der gemeine aus Rom wäre abgeschicket worden / sowohl in Senogallien / als in den Italianischen städten für-zu tragen / was sich mit dem König von Armenien und der Printzeßin Antonia begeben / und wie der schluß dahin

hin ausgefallen / ſie von einander frey zu ſprechen / in betracht ſie Königliche perſonen / die man bey-behalten / und nicht beleydigen müſte / damit ſie / die doch ihrer gemeine ein groſſes anſehen brächten / nicht abwendig gemachet würden / wieder zu dem heydenthum zu treten / auſſer welchen urſachen dieſe freyſprechung ſchwerlich würde erfolget ſeyn. Ich bliebe über dem ſchluß dieſes briefes nicht weniger als Tyridates betreten / zumahlen da Andronicus darauf ſagte / daß bey Gott kein anſehen der perſon gälte / und was dem geringen nicht erlaubet zu thun / ſolches auch dem groſſen allerdings verbothen wäre. Dieſe unſere beſtürtzung nun vermehrte ſich / als Andronicus noch andere briefe fürzeigete / da einer ſo von dem Biſchoff Sabinianus an den Ebion geſchrieben / gantz deutlich meldete / daß es nicht verantwortlich / ſondern unrecht wäre / daß man die verlobung zwiſchen dem Tyridates und der Antonia auflöſen wolte / und daß er zwar vom Linus und den andern überſtimmet worden mit darein zu willigen / in ſeinem hertzen aber es nicht für recht erkennen können. Weilen dieſes Biſchoffen hand mir unbekannt / konte ich daher nicht verſichert ſeyn / ob Sabinianus ſelber es geſchrieben / demnach die boßheit des Aquila mir fürſtellend / wandte ich ein / daß dieſer brief wol erdichtet ſeyn könte / und in ſolcher vermuthung / daß unter allen dieſen händeln des Aquila büberey ſtecken müſte / beſchauete ich des Linus ſchreiben etwas genauer / und wurde gantz eigentlich gewahr / daß das

ende

ende ſelbigen briefes nicht allein friſcher ſchiene geſchrieben zu ſeyn als wie der anfang / ſondern auch / daß eine andere ſchrifft vorhin da geſtanden die ausgelöſchet / und die hand des Linus ebenfalls nachgemahlet worden. Tyridates fiele meiner meynung bald bey / und ſolches um deſto eher / da er des Linus aufrichtigen gemüthes verſichert war / der nie ſich anders gegen ihn heraus als gelaſſen / als daß er ſo wohl / Clemens dasjenige gantz genehm hielte / und billigte was die andern Biſchöffe geſprochen hätten. Er beſchwerete ſich demnach zum höchſten über dieſe betriegereyen / die der gottſeelige Antronicus nimmer billigen noch darauf achten ſollen. Wäre dieſer nebſt dem Ebion / Cerinthus und Menander nicht zuvor von dem liſtigen Aquila eingenommen geweſen / hätte es ohnmüglich anders ſeyn können / als das dieſe fürſtellungen bey ihnen hafften müſſen / nun aber waren ſie ſo überredet / daß dem Aquila zuviel geſchähe / und alles / was der fürnähme zur aufnahme der Chriſten gereichete / das daher weder Tyridates noch ich gehör fanden ; jedoch den unwilligen König einiger maaſſen zu begütigen / und dieſer unterredung / die zimmlich herbe zu werden begunte / ein ende zu machen / verſprache Andronicus / es ſolte dieſe wichtige ſache mit den älteſten der gemeine in reiffe überlegung gezogen werden / und möchte der König ſeinem gefaſſten unwillen gegen den Aquila zum wenigſten ein ziel ſetzen / biß deſſen unſchuld entweder erwieſen / oder er ſeines unfugs wäre überführet worden. Tyri-

dates verlangete darauf / daß ſich Aquila enthalten ſolte / ihme ferners unter augen zu kommen; ſo dieſer gleiſſende böſewicht zu beobachten / gleich den anfang machete / indem er ſich hinweg begabe / um wie erſagte / nicht ferners einen unverdienten haß auf ſich zu laden. Mit was unruhigem gemüthe hierauf Tyridates zu der andern geſellſchafft wieder kame iſt leicht zu ermeſſen / und konte er ſo wenig die Octavia als Antonia anſehen / daß er ſich nicht entfärbet hätte / keine aber nahme ſolches in acht / indeme ſie allerſeits recht hertzlich vergnüget waren / ſich einmal wieder unter Chriſten zu ſehen / deren geſellſchafft ſie ſo geraume zeit her waren beraubet geweſen. Viele von denen Chriſten / ſo vor dem in Rom die Octavia in ihren verſamlungen gekannt / und die aus Jtalien geflüchtet waren / fanden ſich gleich ein / und kunten ihre freude nicht genugſam an den tag geben; Und da dieſelbe nebſt den Königinnen und Printzeßinnen alle gelegenheiten dieſes wunder-gebäudes ſich wolten zeigen laſſen / gingen wir deshalben alle dieſe weitläufftige gänge und zellen durch / da es ſich eben ſo fügen muſte / daß uns eine groſſe menge frauens-perſonen entgegen kamen / ſo eine leiche begleiteten / welche auf einem blumenbette / gantz herrlich geſchmücket von lauter weibes-perſonen getragen wurde / die gleich der leiche angekleidet waren. Viele jungfrauen / ſo die verſtorbene begleiteten / trugen brennende fackeln in den händen / und lieſſen ihre angenehme ſtimmen / durch geiſtreiche geſänge in die lufft erſchallen.

challen. Als die Königliche personen dieses sa-
gen / waren sie begierig zu wissen / wer mit so
sonderlichem gepränge begraben würde. Eine
ziemlich betagte Matrone die nicht mit unter
dem gefolge / sondernunter den zusehenden wa-
re / berichtete darauf der Bunduica / der sie am
nächsten stund / wie daß eine fürnehme Röme-
rin / namens Drusiana / für vielen jahren sich
hieher zum Andronicus begeben / die einen
besondern jungfrauen-orthen gestifftet hätte /
da diejenigen so darein treten wollten / in ste-
ter jungfrauschafft zu bleiben sich verloben /
und ihren Gottes-dienst täglich begehen mü-
sten. Sie lebeten abgesondert von aller weltli-
chen gesellschafft / sagte sie / kämen auch aus ih-
ren verschlossenen wohnungen nimmer als bey
jetzigen begebenheiten. Die so man itzo begrübe
wäre die dritte dieses ordens / so durch einhellige
wahl zum haubte solcher ordens-frauen erwäh-
let worden / und würde gleich nach dem Christ-
feste zur neuen wahl hinwieder geschritten wer-
den. Diese nachricht gefiele den sämtlichen
Printzeßinnen sehr wohl / daß sie so fort ein gros-
ses verlangen bezeigeten in selbigem orden sich zu
begeben / deshalben sie auch nachher nebst des
Pudens Ruffus tochter / der Praxedis und der
Niobe / die so unglücklich aus der Printzeßin
Ephigenia diensten gerathen / dem Androni-
cus diese ihre entschliessung anmelden liessen. Ich
habe beyläufftig dieses mit erwehnen wollen / ob
esgleich nicht zu des Königs von Armenien bege-
benheit gehöret / indeme ich weiß (dieses sagte

Abdon zur Parthenia) daß sie / gnädigste Königin / begierig seyn werden zu vernehmen / wie es denen Printzeßinnen / und sonderlich der Bunduica nachher ergangen. So vergnüget nun unsere gantze geschäfft ware / so grosse unruhe empfande der einige Tyridates / der nicht wuste / wie er seiner Octavia / daß so wider sie für war / beybringen solte. Er eröffnete es demnach seiner mutter / die dann alles wohl überlegend / sich die gefahr sehr groß für stellete / so der Octavia drohete / besorgend / daß durch den verrätherischen Aquila sie leicht in des Königes von Meden hände könten gebracht werden / indem man genugsam spührete / daß alle diese böse anschläge einig und allein dahin zieleten. Pudens Ruffus und Pomponia Grăcina so mit in unserm rath sich befanden / bereueten sehr / das man die Octavia diese reise thun lassen / so aber Tyridates hochnöthig gewesen zu seyn behaubtete / indem er fürstellete / daß er mehr mit ihr allhier / als wie beym Andronicus würde zu schaffen bekommen haben / wann sie erfahren / was hie wegen der verlobung mit der Antonia auf die bahn gebracht worden; Man fande nun für gut / die schif-flotte so uns überbracht hatte in steter bereitschafft zu halten / und auf allen bedürffenden fall / sich eine parthey unter den Römischen Christen zu machen / daferne auf anstifften des Aquila etwas gewaltsames gegen die Kayserin solte fürgenommen werden. Hiezu liesse sich nun Pudens Ruffus nebst mir gebrauchen / und begaben wir uns noch selbigen abend zu dem en-

de

de auf die flotte/um ſelbe fur allem war zu ſchauen. Als wir nun bey eintretender nacht zu den wohnungen wieder gehen wolten / die uns angewieſen worden / erſahen wir beym mondenſchein den Aquila / der ſich mit einigen von der Königin Candace bedienten beredete. Weilen uns alles ſo verdächtig als zu erforſchen höchſt-nöthig dauchte / ſchlichen wir hinzu / und ſtelleten uns an einen orth / da wir nicht geſehen werden / alle ihre unterredungen aber vernehmen kunten / und hörten demnach / daß Aquila ſich mit allem fleiß nach denen Printzeßinnen Valeria und Zenobia erkundigte / warum die zurück blieben wären / ſich auch deßfalls gantz ungeduldig anſtellete / ſintemahlen er bis dahin noch immer in hoffnung geſtanden / ſie würden ſich etwann auf unſerer flotte noch befunden haben. Man kunte ſein böſes fürhaben ſattſam herauß abnehmen / dahero wir deſto beſorgeter für unſere Kayſerin waren / wie ich dann auch ſo fort anhube folgenden morgen für ihre ſicherheit zu ſorgen / und zu ſolchem ende bey verſchiedenen Römern von meinen alten bekanten mich anmeldete / denen die furcht / ſo uns wegen des Aquila auf dem hertzen lage / bekant machte / und dieſelben gantz geneigt fande / im fall der noth / ſich unſerer anzunehmen. Sie erkanten ſelber / daß es mit dem Aquila nicht richtig ſeyn müſte / und beklageten den gottſeligen Andronicus / daß der ſo leichtgläubig wäre / und dieſem betrüger ſo viel gutes zutrauete. Dieſe / ſo dergeſtalt vertraulich mit mir geworden / hatten unter der gemeine viel

zu sagen / und konten im nothfall wol bey die tausend mann zusammen bringen / dahero setzete uns das in so weit zimmlich in sicherheit / wiewol dadurch des Tyridates unruhe nicht getilget war / der je mehr und mehr es sich beschwerlich fürstellete / wann er erwoge / wie Octavia alles dieses aufnehmen würde ; ferner es ihr zu verhehlen war unmöglich / er fande also nach längerm überlegen für gut / daß Pomponia Grăcina nebst mir dieses ihr anmeldeten. Gleich wie sie nun in allem was ihr widriges zu handen gestossen / stets eine grosse geduld und gelassenheit erwiesen / also thate sie es auch dieses mal / und sagte : Es hätte sie wunder genommen / daß sie so lange von neuen widerwärtigkeiten wäre befreyet verblieben / und schiene wol / daferne die ehmahlige verbindung des Tyridates mit ihrer schwester vermöge der gesetze unter den Christen müste gültig bleiben / daß der himmel es nicht versehen hätte / daß ihre liebe ein gewünschetes ende erreichen solte. Ich sprache ihr hierauf zu / daß dieses alles boshafftige anschläge des Aquila wären / und führete ihr zu gemüthe / wie zu Rom die gottselige Bischöffe viel anders geurtheilet hätten / so sie zwar annahme / wie wohl nicht ohne mit untermengten furcht es möchte hierinnen ihnẽ m ehr zu liebe / als der wahrheit zu steuer seyn gesprochen worden / und des Linus urtheil zu ende seines briefes statt finden. Antonia kame über dieser unterredung dazu / die dann eine grosse änderung an ihrer schwester verspührend / mit dieser frage von ihr bewillkommet wurde : Ob sie

wol

wol wüſte / daß ſie nicht dem Italus / ſondern dem Tyridates zugehörete? Wie nun Antonia gantz verwundert die deutung dieſer worte verlangete / und vernahme / wie es zuſtünde / machte ſie ſich nicht groſſe ſorge darüber / ſagend: Sie wäre ihres Königs ja ſo verſichert als wie ſie wüſte / daß Tyridates ſeine Octavia nicht verlaſſen würde / und da man des Aquila bosheit kennete / müſte man mehr bedacht ſeyn / der zu begegnen / als für der hieſigen Biſchöffe gedancken zu ſorgen / die das nimmer umſtoſſen könten / was der fürnehmſte unter ihnen / der Clemens / einmal entſchieden hätte / dieſe hertzhafftigkeit der Antonia richtete das gemüthe der Octavia nicht wenig auf / ſo daß / wie nachher die Königin Sulpitia nebſt dem Tyridates dazu kamen / ſie die Octavia ruhiger befanden / als ſie ſich eingebildet hatten. Weilen nun ſelbigen abend das feſt angehen ſolte / bekamen wir den Andronicus nicht zu ſehen / wir rüſteten uns demnach allerſeits zu dieſem heiligen abend / und erſchiene derſelbe nicht ſobald / da wurden wir insgeſamt von einigen dazu verordneten geiſtlichen nach dem orth ihrer verſammlung begleitet / da in dem eingange des thores Andronicus nebſt dem fürnehmſten kirchen-vorſtehern der Octavia / die zwiſchen den beyden Königinnen einginge / den eingang verwehrete / ſagend: Er vermöchte nicht zu-zu geben / daß bey dem hohen feſte / an dieſem heiligen orthe / ſie ſich ehe nebſt ihrer ſchweſter und dem König von Armenien einfänden / ehe und bevor ſie nicht erkannt / in was ſünde ſie lebeten / und keinen

fursatz zeigeten ihren bisherigen wandel zu ändern. Was dieses überall für einen auflauff und unter uns für ein grosses schrecken verursachete / ist nicht zu beschreiben. Die halb todte Octavia wuste nicht wie ihr geschahe / die beyden Königinnen waren gantz betreten / das begierige volck / so die schöne Kayserin zu sehen häuffig war herzu gedrungen vergasse schier alle andacht / und Tyridates gantz entstellet / daß diese öffentliche beschimpffung seiner unschuldigen Octavia solte wiederfahren / fassete sie unter den arm / drunge mit ihr ohnerachtet des Andronicus wiederstand in die versamlung hinein / und ginge der capelle zu / so uns war angewiesen worden / woselbst es mit viel hundert lampen erleuchtet war / von da man alle in der grossen versammlung vorseyende heilige gebräuche mit ansehen kunte. An statt aber daß dieselbe nun hätten ihren anfang sollen nehmen / erweckete Aquila unter dem volcke / maassen dergottselige Andronicus viel zu fromm und gut dazu ware / einen allgemeinen aufstand / daß nicht allein / so zu sagen / im augenblick alle lichter ausgelöschet / und über die entheiligung des festes klag-geschrey geführet wurden / sondern man drange auch auf die capelle / darinnen wir waren / mit solcher gewalt und ungestühm / daß es mühe kostete / die königlichen personen zu retten / die von einigen guthertzigen leuthen / mittler-weile wir den pövel abhielten ohnferne von da in das closter gebracht wurden / so die geistlichen frauen bewohneten / von denen / wie ich erwehnet / voriges tages / die oberste war begraben worden; daselbst nun nahme man sie wie auch

uns

uns gantz willig auf / und verblieben wir nicht allein selbige nacht allda / sondern auch die folgenden tage. Die gute Octavia war inzwischen wegen dieses zufalls in solche ungemeine unruhe und betrübniß gesetzet / daß sie selber zu zweiffeln anhube / ob sie mit gutem gewissen den Tyridates ferners würde lieben dürffen. Des tages hernach liessen sich Andronicus wie auch Ebion und Cerinthus bey ihr anmelden / und entschuldigten zum höchsten / daß sie genöthiget gewesen / so wie sie gethan / zu verfahren / wie sie dann ausser dem König von Armenien der Octavia und Antonia die sie noch ferners von ihrem Gottes-dienst ausschlossen / die andern königliche personen zu ihrem feste einluden / so wegen der gestrigen störung abereinst selbige nacht zu feyren solte angehoben werden. Wie empfindlich dieses dem Tyridates und schmertzlich der Octavia und Antonia fiele / sich also weiters / außgeschlossen zu sehen / da fürnemlich die Kayserin ein so sehnliches verlangen gehabt hatte diesem feste und denen Christlichen versammlungen bey-zu wohnen / ist nicht zu beschreiben / und ob wir andern uns nun gleich bey dem feste einfanden / so muste dennoch Andronicus grosse beschwerungen von der Königin Sulpitia hin nehmen / daß er für allem volcke und der gantzen gemeine ohne vorher die Kayserin und die andern warnen zu lassen / ihr dergestalt den zutritt zu ihren versammlungen verwehret hätte / da gegen dann Andronicus zur entschuldigung einwandte / er hätte es ja zeitig genug wissen lassen / so aber zu unserer käntniß nicht kommen war /

weilen Aquila den vom Andronicus abgeſchickten hatte zurück behalten / damit es ſo ergehen möchte wie ich erzehlet / um dadurch bey dem volcke die Käyſerinn nebſt dem Tyridates in ſolchen böſen ruff zu bringen / wie ihme nun auch geglücket war. An ſtatt der fürgeſetzten vergnügung wurde alſo das feſt in lauter unruhe und traurigkeit begangen / und wuſte für zweiffelmuth der König von Armenien nicht / wozu er ſchreiten ſolte / da er ſolchen anſtoß von neuem in ſeiner liebe erleben muſte / und hätte Octavia für traurigkeit vergehen mögen / bey der kein zureden der Sulpitia hafften noch etwas verfangen wolte / und befriedigte nichts ihr zartes gemüthe / weilen ſie gar zu feſt glaubete Linus der ſo ein heiliger mann geweſen / hätte durch ſein ſchreiben ſattſam an den tag gegeben / daß der König von Armenien nicht mit recht von ſeiner ehmaligen verlobung können los geſprochen werden. Ich habe vorhin gemeldet / daß bey des Linus ſchrifft mich mißdüncket / daher ich den Andronicus dahin vermochte / der ſich nun der Kayſerin zuſtand dauren lieſſe / daß er oberwehntes ſchreiben mir in die hände gabe / da ich ſonnen klar beweiſen kunte / daß die letzte ſchrifft ſo dem Tyridates entgegen zu ſeyn ſchiene / ware nach gemachet worden / maaſſen man wann das pergament gegen das licht gehalten wurde / eigentlich von den außgekratzeten buchſtaben noch einige zeilen leſen kunte / die da eine gantze andere meynung andeuteten. Ob nun dieſes gleich ein groſſes für den Tyridates ſchiene zu ſeyn / auch den Andro-

nicus

nicus einiger maaſſen auf den Aquila argwöhnisch machte / ſo drunge dennoch Ebion / Cerinthus und Menander mit ihrem groſſen ansehen durch / und behaupteten / daß wann ſchon Linus anderer meynung ſolte geweſen ſeyn / und ſeine ſchrifft in verdacht könte gezogen werden / daß dieſes dennoch eine ſolche ſache wäre / die nicht allein denen Chriſtlichen gemeinen in Italien / ſondern auch denen in Aſien zu entſcheiden obläge und gebührte / würde alſo zu ihrer aller beruhigung nöthig ſeyn / daß man es nach Epheſo an den daſigen Biſchoff gelangen lieſſe dahin ſie ohne das zu reiſen geſonnen wären / und würde für entſcheidung und außſpruch dieſer ſache weder dem Tyridates noch der Antonia zu-zu laſſen ſeyn / ſich anderwärtig zu verheurathen noch nebſt der Octavia in ihre verſammlung zu kommen. Gegen dieſen einhelligen ſchluß war nun nichts ein-zu wenden / und ſahe ſich dadurch der gute König ſo weit entfernet von ſeiner eingebildeten glückſeeligkeit / als nahe er bey derſelben ſchon geweſen war ; Er durffte auch ſo wenig als ein Chriſt / der Octavia / dieſem zu wider / was anſinnen ſeyn / als wenig er von ihrer ſtrengen tugend hätte hoffen können / daß ſie ſich wozu erklähren würde. Die geduld muſte demnach das beſte thun / und kame es nun auf die frage an / wo inzwiſchen biß aus Aſien antwort erfolgete / Octavia ſich aufhalten ſolte / da geſtalten ſachen nach nicht thunlich befunden würde wiederum hieher zu kehren / allwo ſie und Antonia würden von denen andern angeſetzten beyla-

gern

gern abbleiben müſſen / ſo nicht ſonder groſſes auffſehen zugehen könte / und fiele daher der ſchluß dahin / in dem cloſter ſo lange zu bleiben / bis des Pudens Ruffus ſohn der Novatus von Epheſo würde wieder zurück gekommen ſeyn / der mit dem Cerinthus und den andern dieſerwegen dahin abgereiſet war. Die Königin Candace verlangete nun wieder zurück / gleich wie ſie von hie auß war erſuchet worden / lieſſe ſich aber noch einige tage aufhalten / um zuvor der einkleidung mit bey-zu wohnen / die mit denen Britaniſchen Printzeßinnen und einigen andern ſolte fürgenommen werden. Man war eben zu der wahl geſchritten / wer die oberſte und das haupt des ordens derer jungfrauen hinwieder ſeyn ſollte / da dann ſelbige auf die Bunduica fiele / und wurde die nachher / als alles dazu bereitet / gleich einer Königin mit einer kron auf dem haupte / wozu fürnemlich Candace und Sulpitia ihre koſtbare Kleinodien herliehen / außgeſchmücket / und von beyden Königinnen nach dem tempel begleitet / da ihre und der andern einkleidung geſchehen ſolte. Caledonia / Cynobelline / Praxedis und Niobe wurden nun eben ſo von der Pomponia Grácina der Junia Calvina / der Claudia Ruffina und des Cotiſo gemahlin begleidet / da alles volck dieſem gepränge in groſſer menge nachfolgete / und muſte es ſich eben ſo fügen / daß indem dieſes anſehnliche gefolge mit der Bunduica im vollen gange war / der Printz von Dacien nebſt denen Printzeßinnen Roxolane und Bondicea / wie auch dem Fürſten Cotiſo dazu kammen / die nach

ihrer

ihrer flucht von Stenoſtomum gleich nach der Octavia und uns andern ſich erkundiget / und als ſie erfahren / wo wir anzutreffen wären / ſich dahin ſo fort begeben hatten. Ich / ich der mich unter den zuſchauenden befande / bekame ſie gleich in die augen / und war ihnen behülfflich durch das gedränge des volckes zu kommen / ſo ich mit groſſer mühe verirchten muſte. Es litte allda die zeit und der orth nicht mich viel über ihre unvermuthete ankunfft zu verwundern / noch weniger nach deren urſach zu fragen / ſintemalen ſo gleich hierauf als wir kaum einen platz eingenommen / von dem wir alles mit anſehen kunten / die Printzeßin Bunduica in ihrem königlichen auſputz daher geführet wurde / die der Dorpaneus Anſes nicht ſo bald ins geſicht bekame / da ſahe ich ihme an / daß er ſich gantz entfärbete / und hörte mich höchſtbeſtürtzt von ihm befragen / was das zu ſagen hätte. Ich bedeutete ihm / daß dieſe Printzeßin die jenige wäre / die zur obervorſteherin des geiſtlichen jungfrau-ordens ſollte fürgeſtellet und eingekleidet werden / über welcher nachricht er faſt gantz auß ſich ſelber geriethe / und mit zerbrochenen worten zu verſtehen gab / wie er ſolches nimmer hoffen / noch dulden könte. Weilen nun mit deß das gantze gefolge uns fürbey und fürder ginge / bemühete / er ſich ihnen nach-zufolgen / da ich ihme zwar halffe durch das volck zu dringen / es war aber alle angewandte mühe vergebens / und ungeachtet Dorpaneus Anſes mit voller ſtimme rieffe / man möchte ſtille halten / er hätte was nöthiges an-zu melden: ſo wurde doch ſolches für

dem

dem groſſen greäuſche nicht gehöret / und kamen wir unter ſolchem gedränge kümmerlich ſo weit / daß wir einen erhabenen orth nahe bey der kirch-thür erreichten / da wir über das volck hinſehen kunten / woſelbſt ſich Andronicus befande / und mit einigen andern geiſtlichen die ankommende da erwartete. In dem innern gebäude des tempels lieſſen ſich die ordens-jungfrauen mit fackeln in den händen ſehen; und kame Bunduica nun an / die als ſie ſich dem Andronicus genähert / für ihm niederfiele / da wir zwar was geredet wurde nicht hören konten / jedoch ſo viel abnahmen / weil ſie auf ein buch ſo ihr der Andronicus fürhielte / die hand legte / daß ſolches andeute / wie ſie die ewige keuſchheit und jungfrauſchafft da beſchwüre. Dorpaneus Anſes nicht wiſſend was er thate / ſprange damit unter das volck / vermeynend ſich mit aller gewalt dieſer handlung zu widerſetzen / und vermochte ich ihm unmüglich zu folgen / weilen das volck je mehr und mehr zudrange / daß ich bald den Printzen auß dem geſicht verlohre / der ſo viel ſich bearbeitete / daß er biß an das thor der kirchen kame für welchem jedermann war beſtehen blieben / und woſelbſt Bunduica nebſt den andern die in den orden eingekleidet werden ſolten / denen geiſtlichen jungfrauen war übergeben worden. Er würde ohnfehlbar mit hinein gedrungen ſeyn / ohngeachtet kein weltlicher dieſen heiligen orth betreten durffte / woferne nicht das thor durch ein eiſern gitter wäre verſchloſſen geworden; ſo aber muſte er nicht nur drauſſen bleiben / ſondern auch

mit

mit dem grösseſten leydweſen mit anſehen / wie Bunduica den königlichen ſchmuck ablegete / ihr die haare abſchneiden / das haubt mit einem ſchleyer bedecken / und ſich ein weiſſes kleid anlegen lieſſe. Nach dem nun mit denen andern auf gleiche weiſe verfahren worden / und Bunduica ſich hiernächſt auf einem erhabenen ſtuhl geſetzet / da alle die jungfrauen ihr den gehorſam muſten angeloben / wurde ein tuch für dem eiſern gitter herniederlaſſen / das man nichts mehr ſehen kunte / womit ſich dann dieſe handlung endigte / die dem guten Printzen von Dacien ſchier das leben koſten mögen / der ſich darauf von mir / als ich mit harter mühe wieder zu ihm gekommen / gleichſam halb todt nach der königlichen geſellſchafft führen lieſſe / die in ihren wohnungen bereits wieder angelanget waren. Die Printzeßin Roxolane und Bondicea erweckten mit ihrer ankunfft und folgenden erzählung was ſich zu Stenoſthomum zu getragen / und zu ihrer reiſe anlaß gegeben / nicht geringe verwunderung; Inſonderheit bedaurete Candace dieſen zufall / der ſolche uneinigkeit zwiſchen beyden Königen angerichtet hätte / deßwegen ſie dann auch ihre reiſe zu beſchleunigen ſich fürnahme / um zwiſchen dem Beor und Geſtriblindus wieder frieden zu machen. Es beklagte aber jedermann den Printzen von Dacien / daß der auf eine ſo unglückliche weiſe um ſeine Printzeßin gekommen wäre / und ihme ſein wohl-gemeyntes ſtellen einen ſo ſchmertzlichen verluſt hätte zuwegen gebracht. Er / ſeines orthes / verlohre auf einmahl

mahl alle hoffnung seine Bunduica jemalen wieder zu erlangen / da er sie nun gar nicht mehr solte zu sehen bekommen / und wuste seinen unstern niemanden als sich selber zu - zu schreiben / indem er so verborgen gewesen war / und seiner Printzeßin sein rechtes fürnehmen mit so grosser sorgfalt verhehlet hatte. Ob nun gleich / wie gesagt / Candace in nicht geringe unruhe wegen der entstandenen mißverständnüsse war gebracht worden / so sahe sie doch dabey sehr gerne / daß Roxolane ihren sohn annoch beständig liebte / dahero sie dieser Printzeßin auch viel gutheit erwiese / und sich dabey die freude fürstellete / die der verliebte Euphranon nun empfinden würde / wann dieses zu seiner käntnüs kommen würde. Uber der Bondicea gefasseten entschliessung daß die dem Sidon zugefallen / nicht von der Christlichen gesellschafft abbleiben wollen / entstunde auch eine freude / und war diese Printzeßin die eintzige / deren ankunfft dem Andronicus angenehm war / maassen Dorpaneus Anses und Roxolane als beyden nicht zu wohl angesehen / noch zum liebsten in dieser heiligen wohnung gedultet wurden / sonderlich da Andronicus sich noch erinnerte was sich allda ehmaln mit deser Printzeßin uud dem Nero zugetragen / so ihme als deme die welt-händel wenig kund worden verborgen war geblieben / was es mit diesem Nero für eine rechte bewandtnüs gehabt; wobey dann auch noch dieses in erwegung kame / daß so wohl Dorpaneus Anses als Roxolane beyderseits fluchtig worden / daher Andronicus nicht unbillig besorgte / sich und seinen

seinen Christen des Dacischen und Roxolanischen Königs verfolgung auf den hals zu zelhen/ daß er diese aufgenommen hätte. Wie die anspra-che des Dorpaneus Anses und des Tyridates müsse gewesen seyn/ kan man leicht erachten/ da sie einander ihr leyden klageten; und alles ihr zugestossenes unglück der Christlichen religion beymessend/ fehlete es wenig/ daß nicht Tyridates dem exempel des ungeduldigen Dorpaneus Anses gefolget/ und dieser heiligen lehre/ alles übels angewünschet hätte/ so ihme jedoch so fort wieder leyd ware/ und ihn gereuete.

Warum aber das? fiele Vologeses dem Abdon hie in die rede/ was wäre wol leichter/ als den Tyridates auß seiner verdrüßlichkeit zu helfen und die Bunduica zu dem Dacischen Pritzen wieder zu bringen/ als wann sie dieser ungereimten secte absagten/ die sie zu solchem verbindet. Abdon hat vergessen/ erwehnte hierauf Parthenia/ daß er seine erzehlung nicht Christen alleine fürbringet/ sich auf des Königs meines brudern stets erzeigte geneigtheit zu unserer religion verlassend/ die ihn so sicher gemachet/ alles so frey herauß zu sagen. Vologeses wollte sich nicht bloß geben/ daß ihm diese geneigtheit schon vergangen wäre/ sondern mahnete den Abdon an/ in seiner erzehlung fort zu fahren; der dann solche folgender maassen vollführte.

Ich habe vorhin erwehnet/ sagte er/ daß Candace sich zur herreise anschickete und nur auf die Sulpitia wartete/ die ihren sohn und die Kayserin in solchen bekümmerten zustand sehen so

wenig die verlaſſen / als von hie bleiben wollte / um ſich von Ew. Mayt. (dieſes ſagte Abdon zur Parthenia) für ihrer abreiſe nach Ethiopien zu beurlauben. Weiln ſich nun einige hoffnung herfür thate / und es mit unſerm verwirrten zuſtande etwas beſſer zu gehen ſchiene / wollte Sulpitia die Candace hieher begleiten / ſo ſich doch wieder änderte / wie ich bald ſagen werde. Dann als der Chriſtliche lehrer Polycarpus zu uns kame / der nach Epheſo zu reiſen gedachte / nahme der von allem unterricht ein / was fürgegangen war / und billigte nicht nur völlig dasjenige was zu Rom und andern orthen in Italien für den Tyridates war geſprochen worden / ſondern verhieſſe es auch zu Epheſo in die wege zu richten / daß der erſte außſpruch von der Aſiatiſchen Kirchen / ſolte beſtätiget werden. Dieſes verſprechen ſo billig unſerm verliebten einige ruhe ſollen bringen / und wie gedacht der Königin Sulpitia anlaß geben haben / mit hieher zu reiſen / wollte doch bey der Octavia nichts hafften / vielmehr lieſſe ſich dieſelbige ein und anderer verdächtiger reden verlauten / daß weilen ſie augenſcheinlich wahrnehmen müſte / daß der himmel ihre und des Tyridates verbindung nicht billigte / indem von anfang her in dieſer liebe ſich ſo viel wiedriges ihnen entgegen geſetzet / als würde wol das beſte für beyder ruhe ſeyn / wann ſie ſich in den Orten der heiligen Druſiana auch begäbe / ſo nicht ſo bald dem Tyridates zu ohren kame / da lage er der Königin inſtändigſt an / mit ihrer gegenwart dieſe für ihn ſo grauſame entſchlieſſung zu verhindern / ſo

ſie

sie ihm dann nicht abschlagen konte / und dahero auch zurück geblieben. Bevor aber Candace mit der Printzeßin Roxolane abreisete / unterfinge sich Dorpaneus Anses etwas so ich hier noch berichten muß : Es war ihme unmöglich so länger hin zu leben / sonder seine Bunduica zu sehen / und ihr seine unschuld kund zu machen / dahero stellete er es mit des Cotiso gemahlin an / als die kame in dem so genannten sprach-hause die Bunduica an-zu sprechen / das die ihn gleich einer ihrer aufwärterinnen verkleidet mit sich nahme / und solcher gestalt ihn der Bunduica sehen liesse. Wie er sich daselbst kund gegeben / wie er seine unschuld ihr dargethan / und wie er sein unglück mit ihrem übereilen beklaget / solches mag man sich selber fürstellen; und ist leicht zu ermessen / wie beweglich der abschied müsse gewesen seyn / als sich bey der Printzeßin die reue einfande / daß sie sich dergestalt übereilet. Sie wollte aber nach dieser ansprache dem Printzen nicht mehr verstatten auf solche weise zu ihr zu kommen / daher alle gelegenheit ihme zu benehmen / liesse sie sich ferners von niemand mehr sehen / wie sie dann auch selbst der Candace und Roxolane es versagete / als die darauf kommen wollten sich von ihr zu beurlauben. Also sahe sich nun Dorpaneus Anses in seiner erlangten vergnügung unvergnügter als zuvor / und war seine eintzige erquickung in der gesellschafft des Tyridates / der seines orths in gleicher furcht für seiner Octavia lebte / in welcher sich der Printz wegen seiner Bunduica bereits befande ; Weilen

len auch derſelbe geſtalten ſachen nach nirgends hin wuſte / woſelbſt er für ſeinem erzürnten vatter ſicher leben könte / und darinnen troſt fande / wann er mit dem Könin von Armenien ſein ſchmertzliches leyden überiegen möchte / als ſeynd dieſe beyde unglückſeelige und wohl recht beklagens-würdige verliebte beyſammen geblieben; Sie und die Königin Sulpitia nebſt der Printzeßin Bondicea und Antonia haben mich mit briefen ſo wol an Ew. Mayt. allerſeits / als an den König Sidon und Italus verſehen / ſo umſtändlich d asjenige bekräfftigen werden / was von mir itzt für gebracht worden.

Hiemit überreichte Abdon an den Vologeſes den Beor und der Parthenia die briefe / da Vologeſes des Tyridates ſchreiben höchſt-begierig überlaſe / und ſelbiges ſo beweglich geſtellet fande / daß ihme darob die augen übergingen. Es erwehnte der König von Armenien darinnen / wie hoch verbunden er ſich dem Vologeſes erkennete / daß der ihm zu der mit-reiſe nach dem Andronicus gerathen hätte / ohne welche ſeiner Octavia zuſtand noch viel ſchlechter ſeyn würde; ferners beklagte er / daß ſein unglück ihm verwehrte ſich bey den andern angeſtellten beylagern auch mit ſeiner Octavia getrauet ſehen zu können / und ermahnete letzlich den König / in ſeiner großmüthigen entſchlieſſung wider den Pacorus zu verharren / und ſich dabey ſeines treuen beyrahts zu verſichern / maaſſen er nicht ſäumen wollte / ſo bald es immer möglich / ſich in perſon wieder bey ihme ein-zufinden / und ſein leben für die wolfahrt

und

und aufnahme des Arſacischen hauſes auf-zu ſetzen / dieſes letzte verſprechen des Tyridates wünſchete Vologeſes in ſeinem hertzen daß es bereits möchte erfüllet ſeyn / und überlaſe darauf des Dorpaneus Anſes ſchreiben auch der ſich dem König von Parthen beſtens befohle / und ihn bey dem Geſtriblindus wieder auß-zu ſöhnen erſuchete. Die abſchieds-briefe / ſo Sulpitia Octavia und Tyridates an den Beor und die Parthenia geſchrieben / wurden von ihnen inſonderheit von der Parthenia nicht ſonder thränen verleſen / maaſſen es dieſer Königin nicht allein hertzlich daurete / daß ſie ohne ſich von ihnen zu beurlauben ſo ferne hinweg reiſen ſollte / ſondern es ſchmertzete ſie auch innigſt / ihren liebſten bru- und wehrteſte freundin in ſo unvermuthente groſſe verdrüßlichkeiten gerathen zu ſehen. Was hat Tyridates / ſagte ſie / nicht lebenslang für widerwärtigkeit erleben müſſen / der himmel hat ihn dazu außerſehen / dieſchmertz-empfindlichſte verfolgungen zu erdulden. Wann ich nicht eben ſo hoch / ſetzte Beor / hinzu / die Octavia beklagete und deren zugeſtoſſene verdrüßlichkeiten erkennete / ſo würde ich meiner Parthenia erweiſendes mitleyden beeifern / auß beyſorge / daß mir ſolches nachtheilig ſeyn könte. Dieſe erweiſende eiferſucht meines Beors / erwiederte Parthenia / wird mir gantz angenehm ſeyn / weil ſie auß einer ſo hertzlichen liebe herrühret. Ich empfinde dieſelbe ebenfalls / wann ich mir fürſtelle / wie Octavia ehmals geliebet worden. Dergeſtalt unterhielten ſich dieſe beyde verliebte ehleute

inzwiſchen ſich Vologeſes mit ſeinen unruhigen gedancken quälete / die bey ihm des Abdons erzählung verurſachet hatte. Er ſtunde nun in ſorgen / Tyridates würde auf ſein verlangen nicht kommen / und alſo ſein gefaſſeter ſchluß den König von Armenien zu der Octavia und von den Chriſten abzubringen / rückgängig werden / dahin jedoch alle ſeine gedancken zieleten. Norondabates muſte dieſes ſein neues anliegen ſo fort wiſſen / mit deme er hievon ſich alleine beſprache / ſo zwar dem Labienus / und denen andern von deſſen parthey eiferſüchtige gedancken erweckete / die hoffnung aber / daß alles bald ſich ändern würde / ſetzte ſie wieder in ruhe; und wurden ſie nicht wenig über des Ariomardus rückkunfft von Stenoſthomum erfreuet / als der ihnen die gute nachricht brachte / daß in zweyen tagen die Dacier bereit wären / den einfall zu thun / dazu alle anſtalt in geheim wäre gemachet worden. Sie fanden für gut / dieſen Printzen um alles deſto fleißiger zu beobachten / gleich wiederum dahin zu ſenden / und zwar allen argwohn zu vermeiden / ſolte es den namen haben / daß er die Königin von Ethiopien begleitete / die zwar darauf beſtunde noch ſelbigen tages nach Stenoſthomum zu gehen; es war aber ſolches wegen des anhaltenden ungewitters da ihnen der wind überdem entgegen / ſo unmöglich als gefährlich / daß ſie alſo bis des andern tages verziehen muſte / da ſich das wetter beſſer anlieſſe / und der wind zur abfahrt bequemer wurde. Die beyden Comageniſchen Printzen ſo dem Juden-feſte bey den Adiabenern

bey-

eywohnen wollten / gleich wie sich Antiochus Epiphanes bey der Königin Susanna anheißig gemachet / waren mit von der reise / die betrübte Roxolane aber bliebe auf der Parthischen insel / der es dann der sinn zusagete / es würde ihr eben so mit ihrem Euphranon ergehen / als wie es Dorpaneus Anstis mit seiner Printzeßin erlebet hätte: Weilen Beor sehr eilete seine reise ohngeachtet des eintretenden winters bald an-zu heben / versprache ihme Candace in wenig tagen wieder bey ihme zu seyn / und wegen der Ethiopischen angelegenheiten ein und anders mit ihme ab-zureden / worauf sie mit ja so grosser unruhe und bekümmerniß / als dabey hegender hoffnung nach Stenosthomum abfuhre / daß sie nemlich von ihrem Euphranon bessere nachricht erlangen / und die für ihre tochter so hochnöhtige wieder-vereinigung des Gestriblindus mit dem Beor zu wegen bringen würde. Weilen Abdon vermuhtete den König Italus annoch zu Stenosthomum an-zu treffen / begabe er sich mit zu schiffe / um bey deme das aufgetragene gewerbe von der Antonia ab-zu legen / gleich wie er bey dem Könige Sidon allbereit gethan hatte / der auß der Bondicea schreiben ihre hartnäckigkeit ersehend die Christliche religion nicht fahren zu lassen / gantz ungeduldig darüber wurde / und deshalben ja so grossen widerwillen als liebe in sich empfindend / sich von der rache antreiben liesse / der Velleda besser als wie bisher geschehen / zu begegnen / um dadurch der Bondicea warin sie es erfahren würde einen verdruß zu erwecken / dahero

er die Velleda die auf inſtändiges anſuchen der Candace mit nach Stenoſthomum wegen des Geſtriblindus geſundheit ginge / auch dahin begleiten / wolte ſo bey dieſer Printzeßin ungemeine vergnügung erweckete / die in ihrem hertzen damit prangete / einen ſolchen ſieg über ihre mitbuhlerin erlanget zu haben.

Der wind war auf dieſer hinfahrt ihnen faſt günſtiger / als wie ſie es verlangeten / indem ſie mit halbem ſturm in geſchwinder eile überkamen / und wurde über ihre ankunfft Geſtriblindus ſehr erfreuet / der dann gleich anhube der Candace zu klagen / wie es ihme ergangen / wie Dorpaneus Anſes und Roxolane ihn und den König Palaco betrogen / und wie ſich ihr ſohn der König Beor dabey ſo unfriedlich erwieſen hätte. Candace mißbilligte alles dieſes / und gabe dem Geſtriblindus in allem recht / erwieſe ihme aber daneben eine ſonderbare unruhe und betrübniß wie ſie nemlich beſorgete / er würde dieſerwegen in der liebe zu ihrer tochter laulicht werden / und es ihr entgelten laſſen. Wie nun der verliebte König hiegegen groſſe verſicherung von ſich geſtellet / und vielmehr ſich beklaget / daß Ephigenia nach dieſer begebenheit ſich kaltſinniger gegen ihn als wie vor dem erwieſen / nahme Candace daher anlaß dem Geſtriblindus für-zu ſtellen / wie er ſich nicht beſſer der Ephigenia liebe würde verſichern können als wann er ihr zu liebe das gegen den König Beor geſchöpffete mißverantuen ſchwinden lieſſe / und deſſen nicht mehr gedächte; ſo beym Geſtriblindus um ſo viel leichter verfinge / daß er der

Kö-

Königin fürstellungen gehör gabe / als sie ihme dabey kund machte / wie es seinem sohne mit der Bunduica ergangen wäre; wie wol sie ihme dabey verschwiege / daß sie die Roxolane mit zurücke bracht hätte / und daß sie in der hoffnung lebte / die an ihren sohn den Euphration noch zu bringen. Wie sie nun nach der Ephigenia sich befragete / und vernahme / daß die denselben morgen mit der Königin der Adiabener nach Calostomum abgefahren wäre / auch hörete / daß ein grosses fest der Juden bey den Adiabenern sollte gefeyret werden / verlangete sie / theils ihre tochter zu sprechen / theils diesem feste mit bey zu wohnen / auch dahin / so den Gestriblindus veranlassete / sie zu fragen / ob dann die Juden und Christen einerley glauben hätten? maassen die Ephigenia ja so grosse begierde darnach erwiesen. Candace wolte solches zwar nicht gestehen / wie wohl es sich jedoch in der that also verhielte / sinthemalen bey den Ethiopiern ob sie gleich Christen / dennoch viele jüdische gebräuche im schwange gehen.

Es sahe aber der Fürst Batho sehr gerne / daß Candace abwesend seyn würde / wann der einfall in des Vologeses insel geschehen solte / damit nichtes dazwischen kärne / so selbigen verhindern könte / dahero beförderte er daß nicht allein sie und die beyden Comageniſchen Printzen / sondern auch der König Sidon noch selbigen abend dahin gingen / Velleda aber als die um alles mit wissenschafft truge / beym Gestriblindus verbliebe / wiewohl den dieserwegen auf-zu

muntern nicht von nöthen war massen er von selbsten so geneigt ware / hiedurch an dem Vologeses sich zu rächen / als dadurch den frieden mit dem Pacorus zu befördern / daß er keines anreitzens bedurffte; und hatte ihn Labienus und Surenna gantz sicher gemachet / es würde Vologeses sich gleich wieder besänfftigen lassen / und es daher wegen der angestelleten beylagere die geringste hinderniſſe nicht geben / die nun gleich wie er außgerechnet / in wenig tagen könten gehalten werden; dazu dann an statt des Fürsten Cotiso der Cenaris befehl bekam / in dem prächtigen tempel des Jupiters bey Dinogetia alle behörige anstalt zu machen. Diese verliebte und kriegerische gedancken beherrscheten nun zugleich des Gestriblindus sinnen / der / so schwach er auch war / und so sehr Velleda es ihme wiederriethe / dennoch in person dabey seyn wollte / als seine Dacier unter führung des Batho zu schiffe gebracht wurden den außgesonnenen bösen schlag auf Naracosthomum nun zu bewerckstelligen.

Es schiene / als hätte der himmel selbst dieses fürnehmen gebilliget / indem ein so heiterer tag / und stilles wetter in vieler zeit nicht gewesen; und bekame Batho die Parthische insel nicht so bald ins gesichte / da vertheilet er seine schiffe / und liesse die an die örther anländen / die ihme vom Ariomardus waren angezeiget worden / welche man nicht / gleich wie auf der andern seite der Insel / befestiget und mit bollwercken versehen / weilen Stenosthomum als der Dacier Insel / Naracosthomum bisher zur vormaur gedienet

hatte.

hatte. Er selbst legte sich aber mit einigen schiffen für den grossen hafen / von da er so fort an den König in Parthen schickte / und begehren liesse / daß jemand zu ihm kommen / und seinen vortrag vernehmen möchte. Vologeses der sichern hoffnung lebend / es werde der abrede gemäß alles daher gehen / sandte so fort den Labianus hinauß / und musten sich alle seine Fürsten und Räthe versammlen / um mit an zu hören / was Labienus zurück bringen würde. Ehe nun dessen wiederkunfft erfolgete / brache es überall auß / daß die Dacier eingefallen wären / und die Comagener feindlich angegriffen hätten / auch dieselben überall in ihrem lager auffsucheten / und verjageten. Der Feld-herr Moneses war der erste / der solches dem Vologeses anbrachte ; wie aber so was unvermuthetes nicht so fort glauben finden wollte / kam eine post über die andere / die solches bekräfftigte / wodurch Vologeses so auß sich selber geriethe / daß er nicht wuste wie ihme geschahe. Der König von Ethiopien wie auch der Printz Artabanus kamen darüber zu / davon der erste dieses unbesonnene verfahren sich zuschriebe / daß solches Gestriblindus seinent wegen angestellet hätte / und also um desswillen sowohl sein leydwesen bezeugete / daß Vologeses um seinent willen solchen spott erleyden sollte / als wie er sich großmüthig anerbothe / gut und blut ja alles dabey auf-zu setz n / um dieses unbillige verfahren zu rächnen. Artabanus seines orths erwartete nun nicht befehl von dem Könige / was hiegegen für-zu nehmen seyn würde / son-

und zerſtreuet wären / daß man die nicht vermöchte zum fechten zu bringen ; zu dem würden die Dacier ſonder vorwiſſen der Meden dieſes nimmer angefangen haben / die man dann ſtündlich auch auf der Inſel erwarten müſſe. Norondabates behaubtete hierinnen gegen ſeinen ſchwiegervatter das gegentheil fürgebend / daß man den Daciern ſattſam gewachſen wär / und was die Meden anbeträffe / ſo wüſte man nicht allein / daß die ihre ſchiff-flotte nach dem Boryſthenes laſſen gehen / ſondern es wäre auch die Inſel nach Boreoſthomum wärts ſo befeſtiget / daß ſie da nicht ankommen könten ; ja wann man gleich zur ſache thäte / ſo würde man zum wenigſten ſich ſo lange halten / und den Daciern was zu ſchaffen machen können / bis die Römer zu waſſer und zu lande ankämen / die man täglich / ja ſtündlich erwartete. Sollte nicht / ſagte hierauf Labienus / es den Meden ja ſo leicht ſeyn auf unſere Inſel zu kommen als wie es den Daciern geweſen ; vermögen die auſſenwercke die man gegen ihre Inſel auf geführet wol zu verhindern / daß ſie nicht ankommen können ? keines weges vermegen ſie das / verſetzte Moneſes / es iſt dieſes des Baſaces antrib geweſen / deme man nichts entgegen ſagen dürffen / wir ſind von der Meden ihrer Inſel ſo wenig ſicher / als wir / wie es der augenſchein gegeben / von Stenoſtohmum warts geweſen ; und ſo wenig wir verſichert ſeyn können / daß die Mediſche flotte ſich nach dem Boryſthenes gewendet / ſo wenig vermögen wir auch zu ſagen / daß ſie nicht auf dieſe Inſel kommen werde.

de. Vologeſes hörte dieſes alles an / ohne einen ſchluß bey ſich zu finden / wozu er greiffen ſolte. Denn frieden verlangete er in ſeinem hertzen / ſeines gethanen eydes wäre er gerne auch loß geweſen / und die gegenwehr ſtunde ihm gar nicht an; anderntheils erweckte in ihm ſeine angebohrne großmuht einen billigen eyfer / daß man ſo betrüglich ihn hintergangen / und den frieden nicht abgeredeter maaſſen geſuchet hätte / da er dann ſonder groſſe empfindung die reden nicht anhören kunde / die ſeine Fürſten unter einander führeten / daß es nemlich den Parthen ein ewiger ſchimpff und nachrede ſeyn würde / dergeſtalt ungerochen / von den Daciern ſich begegnen zu laſſen.

In ſolchem verwirrten zuſtande / derinnen der gantze hof ſich befande / kame ein Kämmerling von der Claudia dazu / der gar ängſtiglich den Vologeſes von wegen ſeiner Printzeßin und des geſammten frauenzimmers erſuchete / ungeſäumet zu ihnen zu kommen / weilen ſie ſonſt für angſt und ſchrecken vergehen müſten. Er brachte dieſes ſo beweglich für / daß der verliebte König gleich dahin eilete / ſonder befehl zu hinterlaſſen was gegen dieſen einfall fürgenommen werden ſollte / das ſich dann der Feld-herr Moneſes wohl zu nutz machte / als nach ſeines Königs abſeyn der Beor volck von ihme verlangte / um nach dem exempel des Artabanus die Dacier an-zu greifen / ſo er ihme verſagte / fürſchüttend er dörffte ſonder befehl ſolches nicht verſtatten.

Vologeſes kame nun mit dem Lablenus zu ſeiner

ner Claudia / und traff allda alles in der höchsten
urcht und schrecken an / maassen alle die kebs-
weiber des Königes um mehrer Sicherheit wil-
en und schutz für die ankommende feinde zu finden
ich zu der Claudia gesellet hatten; wie dann auch
er schrecken / die Parthenia nebst der Zenobia
ahin gebracht hatte. So bald die verstellete
Claudia den Vologeses ins gesicht bekame / la-
e sie mit kläglichem geschrey zu seinen füssen / ihn
ittend / er wolle doch sie allerseits für ferneres un-
lück retten / und da es ja nicht anders seyn könn-
e / auf den frieden bedacht seyn / der allein für
em gäntzlichen untergang sie würde retten kön-
en. Dem verlibten Vologeses brache schier
as hertz / seine Claudia so wehmüthig zu sehen;
r umfassete sie deßhalben / und schlosse sie in sei-
e armen sie mit thränen versichernd ihre ruhe und
fridenheit nach mögligkeit zu befördern. Hier-
uff wurde dem Labienus sich zu nähern geruffen /
it dem Vologeses / in ein nebenzimmer ginge
n sich mit ihme alleine zu unterreden / und allda
n ihme des Batho anbringen zu vernehmen.
r hätte gerne seine Claudia mögen mit dabey
en / weilen aber Parthenia zugegen war / fande
es nicht schicklich / daß Claudia selbige verlassen
tte. Wie er nun den Labienus nicht sonder
termengter fürrückung befraget / wie alles die-
gemeynet wäre / und weme er den verrath in
lchem er sich befände / zuschreiben sollte / hube
ser an folgenden fürtrag dem Vologeses zu
n.

So wenig / sagte er / als es einem auß dem

groß-

großmühtigen Arſaciſchen hauſe entſproſſenen zu verdencken ſtehet / empfindlich zu ſeyn / und auf rache zu ſinnen / wann ihme unrecht wiederfähret / und ſeine ehre gekräncket wird / ſo wenig haben es Ew. Mayt. bey dieſen fall urſach wann ſie alle die umſtände / ſo ihnen noch nicht bekannt ſind / recht erwegen werden. Auß angebohrnem heldenmuht / und durch zu reden des Königes Tyridates haben Ew. Mayt. mit einem eyde ſich anheißig gemachet den krieg wider ihren bruder fort zu ſetzen / und durch die waffen den eingebildeten erlittenen ſchimpff zu rächen. Die hingegen auß wahrhafftem treuem hertzen gefloſſene fürſtellungen haben nachher bey Ew. Mayt. eine reue erwecket / nachdeme ſie geſpühret / welchergeſtalt ſie ſich übereilet / und einen eyd gethan dergeſtalten umſtänden nach / an ſtatt der Meden gewalt zu tilgen / ſie noch in weit beſſerm ſtand ſetzen dürffen / wann ſolches nicht durch einen ſchleunigen vergleich gehindert würde. Hiezu nun zu gelangen / da der gethane eyd im wege ſtunde / ward beliebet / Ew. Mayt. ſollten ſich einiger maſſen zum frieden nöthigen laſſen / um aller welt zu zeigen / daß ſie es keinen umgang haben können / und gleichſam auß noth ihren eyd brechen müſſen. Ob nun zwar zwiſchen dem Batho und mir / deßfalls auf Ew. Mayt. gutbefinden verabredet werden durch abſchickung und angehängte bedrohungen / dieſes groſſe fürnehmen zum ſtande zu bringen / ſo hat man doch Daciſcher ſeiten nachher hochvernünfftig ermeſſen / und befunden / daß dieſes mittel nicht zu reich-

lich /

ch / ſondern vielmehr ſchädlich ſeyn würde / ſon-
erlich da man ſeit dem hinter die wahre beſchaf-
nheit kommen / was den König von Meden be-
ogen hat Parthen und Armenien dergeſtalt
indlich an-zu greiffen wie geſchehen iſt. Es iſt
icht zu ermeſſen / daß dieſes Ew. Mayt. unruhe
id betrübniß keines weges vermindern dörffte /
ann ich es eröffnen werde; es iſt aber höchſt-
thig / daß Ew. Mayt. käntniß davon erlan-
n.

Hiemit hielte Labienus eine weile ſtille / hube
er endlich mit untermengtem ſeuffzen alſo
ieder an: Wer hätte vermeynen ſollen / daß der
uder / den Ew. Mayt. als ihr eigen hertz gelie-
t / ja der in vielen ſtücken ihren eigenen kindern
rgezogen worden / die gedancken faſſen können
w. Mayt. nach kron und thron zu trachten;
ar hat mich ſolches ſtets geahnet / wie ſo wol
e Printzeßin Velleda als ich / Ew. Mayt. öff-
s fürgeſtellet / ich habe aber doch immer ver-
uthet / daß es ſo weit damit kommen würde / als
der jedoch geſchehen. Der König von Arme-
n / ja unſer Kron-Printz ſelbſten / haben auß
ndem eyfer ihre religion fort-zu pflantzen / wie
ch auß unbeſchränckter ehrſucht und begierde
jenige / ſo ſie lieben / groß-zu machen / ſich un-
ſtanden auf mittel und wege zu ſinnen / Me-
n nicht allein unter ſich zu bringen / ſondern
enfalls Parthen ſich zu bemächtigen / dem un-
rechten exempel der vorigen Könige darinnen
gend / die einen bruder / ja einen vatter ins elend
ch Scythen zu verweiſen nicht bedencklich ge-

halten. Wie ich mit dem Printzen Artabanus nach Rom abgeschicket worden / ist daselbst dieses schon längst vorher geschmiedete fürnehmen zum völligen schluß gediehen / dadurch aber unterbrochen worden / daß Pacorus gar zu zeitig nachricht davon erhalten / der dann das zuvorkommen gespielet / und an Parthen und Armenien das verübt / was Meden zugedacht war / wie es itzt leyder am tage lieget. Die ungemeine liebe die Ew. Mayt. zu dem Tyridates und nunmehr auch zu dem Artabanus tragen / hat den König in Meden abgehalten Ew. Mayt. warnen zu lassen / da man Medischer seiten befahret / es dörfften Ew. Mayt. an statt ihnen glauben beyzulegen / sich wol ehe bewegen lassen des Königes von Armenien fürhaben wider Meden befördern zu helffen / und nachher zu spät bereuen / daß es sie selbst treffen würde. Diese bewandtniß nun die den Daciern kund geworden / ist ursach / daß sie zu dieser gewalsamen entschliessung müssen schreiten / nicht an Ew. Mayt. wie der König Beor vermeynet / rache zu üben / noch zu der Meden parthey sich zu wenden / sondern dem Printzen Artabanus wie auch dem König von Armenien hinderlich zu seyn / ihr böses fürhaben zu bewerckstelligen / die wann sie die geringste gewalt auf dieser Insel hätten behalten sollen / nicht allein den frieden als ihnen höchst entgegen / würden gehindert / sondern auch bey ankunfft der Römer die larven bald gar abgezogen / und sich gegen Ew. Mayt. selbst erkläret haben. Dieses ist es was der Fürst Batho überbracht; wobey er

zu-

zugleich hoch gegen mir betheuret daß Gestriblindus sein König / niemals mehr als itzo Ew. Mayt treuer freund und bunds-genosse gewesen; ja daß derselbe bloß Ew. Mayt. also zum besten habe verfahren / und solches dabey jedoch verschweigen müssen / biß die sache zur thätlichkeit würde ausgeschlagen seyn / damit keine hinderniß in selbe gebracht würde. Man biethet sich Dacischer seiten nun aber an so fort gesandten zu schicken / die wegen des friedens mit den Meden wie und welcher gestalt der ein-zu richten seyn möchte sich bereden sollen / und wann sich Ew. Mayt. hierunter nur fassen werden / als ich von den Göttern erbitte / so kommen sie ihres eydes mit guter arth los / setzen Parthen und Armenien in vorige ruhe / und verhindern / daß das entdeckte schädliche vornehmen nicht zum stande komme / so mir ein grausen erwecket / so offt ich daran gedencke / und das ohnmöglich anders seyn kan / als daß es Ew. Mayt. auch sehr tieff müsse zu hertzen gehen.

Hiemit endete Labienus seinen vortrag / der bey dem Vologeses die würckung hatte / die er gesuchet / maassen derselbe darob so betrübt / erschrocken / erzürnt / zaghafft / und unschlüßig zugleich wurde / daß wenig fehlete / es wären ihm alle sinnen darüber vergangen. Labienus hatte alles viel zu scheinbarlich fürgebracht / als daß der König / der ohne dem ein grosses vertrauen zu ihm hatte / einigen bösen argwohn auf ihn werffen können; und ob er wol wenig zeit zuvor ihn für garzu gut Medisch gehalten / so schrieb

er doch ſolches nun ſeiner aufrichtigkeit zu / daß er den frieden dadurch zu befördern getrachtet hätte. Die groſſe liebe hingegen / ſo er für den Tyridates hegete / lieſſe ihm ſo fort nicht zu / ſo viel böſes von ihm zu glauben; jedennoch blieb er zweiffelhafftig / und verdachte es dem Geſtriblindus nicht / daß der dieſe vorſichtigkeit gebrauchet / zumal er die wieder den Artabanus nöthiger als wider den Tyridates befande / gegen welchen hierauf alle bisher gehabte gute zuverſicht dergeſtalten erloſche / daß ſo bemühet er war / ſeinen Tyridates in ſeinen gedancken zu entſchuldigen / ſo ſtraffbar er ſich hingegen den Artabanus fürſtellte / ſo daß er daher mehr denſelben als die Dacier zu fürchten anhube / und mit ſo mancherley gegen einander ſtreitenden gedancken gequälet ſonder äntwort verblieb / auch dabey nur ſeinen liebling anſahe / der ſeines Königs gemüthe vollkommen kennend / ſchon halb gewonnen zu haben ſich einbildete / und nicht nachlieſſe ihm ferners für-zu ſtellen / wie man des Artabanus macht durch nichts ehe als durch der Dacier beyſtand dämpffen / und dann mit nachdruck den frieden würde befördern können. Als der unruhige König alles dieſes anhörte / fiele ihm ein / daß der Artabanus heimlich zum Tyridates abgeſchicket worden / wuſte alſo nicht / was er bey ſolcher bewandtniß verlangen ſolte; zuweilen wünſchete er / Tyridates möchte abgehalten werden zu kommen / bald wollte er wieder daß er doch käme; bliebe auch alles zweiffelmuths unerachtet beſtändig bey dem vorſatz / behülfflich

dazu

dazu zu seyn / daß Octavia dem Tyridates und nicht dem Pacorus möchte zu theil werden. Weilen er nun immer tief-denckender wurde / so daß Labienus besorgete / wann nicht bald vom Könige befehl erginge nichts feindliches anzu fahen / daß Artabanus alsdann mit den Parthen und den zusammen geraffeten Comagenern bald die oberhand bekommen / und die Dacier wieder von der Insel jagen würde / so redete er deßhalben dem Vologeses ernstlich zu / dieses zu verhüten / und öffentlich zu erklären / daß die Dacier nicht als feinde sondern als freunde gekommen wären / und daß man sich ihnen nicht widersetzen solle: So schwer nun ihm dieses einginge / so lange verzögerte er auch einen schluß von sich zu geben / hielte daher den Labienus mit allerhand fragen auf / und verlangete unter andern zu wissen / worinnen das bösliche fürhaben des Tyridates und Artabanus sollen denen Christen zum vortheil gereichen. Labienus war zwar auf eine solche frage nicht gefasset / fande sich aber doch bald / und bedeutete dem Könige / wie daß unter den weisen der Meden die fürnehmsten heimliche Christen wären / die mit dazu hätten wollen behülfflich syn / daß Pacorus verjaget / und Tyridates als ein Christ ihr König wieder würde / dieses gabe dem Vologeses anlaß / sein mißvergnügen über die Christen an den tag zu geben; und ob gleich Labienus ihn darinn stärckete / so hätte er doch aber solches mögen zu einer andern zeit thun.

Mittlerweile nun Labienus dergestalt mit seinem König beschäfftigt war / säumete Neron auch

nicht die Parthenia an-zu friſchen / daß der König Beor ihr gemahl ſich der gefahr / darinnen ſie ſich befänden / mit widerſetzen / und neben dem Printzen Artabanus die Dacier angreiffen möchte. Ich weiß von langen zeiten her / ſagte dieſe falſche Claudia / was der tapffere Jubilius für helden-thaten verrichtet / ſein ſicherer arm muß dieſes mal ſeine Acte und uns alle erretten / und der ungerechten Dacier übermühtige verwegenheit abſtraffen. Der gerechte himmel hat es nicht umſonſt geſchicket / daß dieſer held auf unſere Inſel müſſen kommen / um nun unſer heyland zu werden. Was mein Beor wird thun können / antwortete Parthenia / um die zugefügte ſchmach an den Daciern zu rächen / ſolches wird er gewiß nicht unterlaſſen / nur möchte ich bey dieſem unfall auch meinen bruder den König von Armenien allhie wünſchen / damit dieſes feuer um ſo viel ehe wieder gedämpffet würde. Wo Jubilius iſt / verſetzte Claudia / wird Tyridates nicht gemiſſet / und wird dieſer held für uns zu ſtreiten nicht williger ſeyn / als wann Parthenia ihn dazu an-zu mahnen ſich wollte gefallen laſſen. Die großmühtige Königin war hiezu gleich erböhig / und ihre Claudia hertzlich umarmend / begabe ſie ſich nebſt denen Printzeßinnen nach ihrem Beor / denſelben im namen der Claudia zu bitten / ihnen in dieſer gefahr bey-zu ſtehen / nicht wiſſend daß ihr heimlicher liebhaber der verkleidete Nero nur in der hoffnung Beor ſollte darüber umkommen / ihr ſo inſtändig hierum angelegen hatte. Es ſahe ſich aber dieſer verkleidete

schalck nicht so bald von dieser ansprache wieder frey / da eilete er zu dem Vologeses / und vernehmend / wie die sachen stünden / und wie scheinbarlich Labienus alles fürgetragen hatte / halffe er treulich mit zusprechen / liesse es auch so wol an thränen als liebkosungen nicht ermangeln / den König dahin zu bereden / gegen die Dacier nichts feindliches zu beginnen / sondern sie ruhig in der Comagener gehabten lager zu dulden. Nero hoffete dabey in seinem hertzen / ehe diese entschliessung des Vologeses kund und ruchtbar würde / sollte Beor schon mit den Daciern ins hand-gemenge gerahten / und zu unglück gekommen seyn / so ihme um desto möglicher schiene / weilen er wohl urtheilte / die Parthen würden ohne sonderbaren befehl ihres Königes dem Beor nicht folgen / und dieser König also mit seinen wenigen Ethiopiern leichtlich können übermannet werden.

Wie nun Vologeses auß dem frauen-zimmer in dem grossen vorhofe wieder erschiene / da alles noch in verwirrung war / kame der Printz Artabanus gantz voller unmuth dazu / und beschwerete sich zum höchsten / daß Moneses nicht allein dem König von Ethiopien sondern auch ihm selbst / volck zu geben sich weigern dürffen / da / wann er genug leute würde bey sich gehabt haben / die Dacier einen festen paß / den sie nun eingenommen / nicht hätten behaubten sollen / wiewol er hinzu fügte / daß es noch zeit wäre sie darauß zu bringen / der König möchte nur befehlen / daß Moneses ohne wider-rede das benöhtigte volck dazu her-

hergebe. Moneſes / der mit zugegen war / als der Printz dieſe beſchwerungen wider ihn führete / wandte zur entſchuldigung ein / er hätte die königliche burg nicht entblöſſen / und ſeinen herren dadurch in gefahr ſetzen dörffen; worinnen Vologeſes ihme zu hülffe kame / indeme er öffentlich für jedermans ohren ſagte: Daß die Dacier nicht als feinde an-zu ſehen wären / und keiner ſich an ihnen vergreiffen ſolte. Dieſe unvermuthete erklärung des Königes erweckete faſt ein gröſſeres ſchrecken bey allen die es höreten / als nicht der einfall der Dacier gethan hatte / und ſahen ſie ſich einander an ohne zu wiſſen was ſie hievon gedencken ſollten. Norondabates alle verehrungen für den Moneſes verliehrend / redete ihm mit gar harten worten zu / in dieſem falle ſo wol ſeine treue als ſein ampt beſſer zu beobachten / als wie er itzt erwieſe / und dieſen unleidlichen ſchimpff der dem Arſaciſchen hauſe wiederführe nicht befördern / ſondern abwehren zu helffen / ſo Moneſes / gleich als wann er es nicht hörete unbeantwortet lieſſe; und da der beſtürtzte Artabanus ſeinem herrn vatter zuſprechen wollte / auch die Comageniſche hohe krieges-bedienten darüber zu kamen / die auß ihren poſten waren vertrieben worden / kehrete ſich Vologeſes von dem Printzen ab / und verwieſe hingegen den Comagenern / daß ſie ihre poſten nicht beſſer in acht genommen / die dann einwandten / ſie hätten einen ſo betrüglichen überfall von freunden nicht vermuthen können / und wären bereit / da ihre Printzen abweſend / ſich von den

Par-

Parthen anführen zu laſſen / um die Dacier hinwieder zu vertreiben. Vologeſes gabe ihnen hierauf keine antwort / ſondern begabe ſich nach ſeinem zimmer / und ließ den Demetrius zu ihm kommen / der ihm dann ſeine wanckende gedancken benahme / ihn ſtärckend in ſo friedliebenden anſchlägen fort-zu fahren / und nicht auf die eitele ehre / ſondern vielmehr auf das allgemeine beſte ſein abſehen zu richten / dergleichen vermahnungen bey dem Vologeſes hochnötig waren / maaſſen ihm ohn unterlaß ſeine angebohrne großmuht andere entſchlieſſungen in den ſinn gabe / und ihm fürſtellte / wie Tyridates es aufnehmen werde / daß er bey ſolcher beſchimpffung ſolche gedult erweiſe.

Gleich wie er nun daheime ſich plagete / und mit ſich ſelber übel zu frieden ware / alſo ware auch drauſſen bey allen Parthen hoch und nidern ein hefftiger wider-wille / daß ſie ſich nicht wehren ſollten; daher Labienus dem alle ſchuld beygeleget wurde / ſich nicht dorffte ſehen laſſen; und wäre es zum aufſtande gerathen / hätte es der König Beor nicht verwehret / der ihnen zuſprache in geduld zu ſtehen / ihr König / wann er ſich erſt recht begriffen / würde ſchon auf andere gedancken kommen. Der Printz Artabanus durch ſolche vertröſtung aufgemuntert / wollte ſich lieber ungehorſam für dasmal erzeigen / als mit geſchloſſenen armen dieſes ſpiel dergeſtalt anſehen / ſammlete demnach die Comagener zuſammen / da den Parthen ihm zu folgen verbothen war / und machte ſich früh morgens in der dem-

merung mit ihnen auf den weg das berg-schloß an-zu greiffen / woselbst der mehreste theil der Dacier sich bereits die nacht über wohl verschantzet hatte; wie aber dieser hitzige angriff volck kostete / und einer von den Comagenischen obristen die meisten seiner leuthe darüber einbüssete / liesse der sonder den Artabanus darnach zufragen / zum abzuge blasen / der dessen ohngeachtet dennoch mit den übrigen Comagenern fortfuhre das schloß zu bestürmen / und so lange damit anhielte / bis Vologeses auf anverlassen des Labienus eine rotte Parthen / unter anführung des Printzen Carrhenes / dahin sandte / mit befehl den Daciern beyzustehen / daferne der Printz von seinem fürhaben nicht ablassen wolte. Dieses setzete nun alles in die höchste verwirrung / und wurde dem Vologeses eingerathen / sich im gemache ein-zu halten / und kranckheit für-zu wenden / damit niemand ihn auf andere gedancken bringen möchte / welches denn auch verhinderte / daß so wenig der Printz / der es ohne dem sehr verdorben / als Beor für den Vologeses kame / der keinen als den Demetrius / den Labienus / den Surenna / und einige seiner weisen sprechen wolte. Weilen sich nun Labienus und seine parthey für der rückkunfft des Tyridates fürchteten / und nicht allzu sicher wusten / ob auch die Medische schifflotte denselben würde aufhalten können / wolten sie ihr thun so viel als immer möglich beschleunigen; und veranlasseten daher / daß noch selbigen abend gesandten vom Gestriblindus ankamen / die sogleich beym Vologeses / ungeachtet er

sonst

ſonſt niemand ſprechen wollen / verhör erlangten/ und eben dasjenige fürſtelleten / was Labienus bereits weitläufftig fürgebracht hatte. Sie ſagten / ihr König wäre wider willens dazu genöthiget worden / auf dieſe arth ſich in ſicherheit zu ſetzen / und habe von der inſel die frembden völcker deßhalben wegſchaffen müſſen / damit der ſo hochnöthige friede mit den Meden um ſo eher erfolgen könte. Sie erſuchten dabey den Vologeſes / den Printzen Artabanus der dieſer heylſamen handlung vieler urſach wegen gantz entgegen wäre / nicht allein von denen fürſeyenden berathſchlagungen aus- zu ſchlieſſen / ſondern ſich auch ſeiner perſon / ſo lange die handlung währen würde zu verſichern / damit durch ihn keine neue unruhe noch hindernüs angerichtet werden könte. Die Fürſten Batho und Tenaris waren diejenige / ſo Geſtriblindus hiezu abgeſchicket hatte / die dann weniger mühe fanden / als wie ſie ſich eingebildet den Vologeſes zu allem zu bereden / wie ſie es verlangten; und lieſſe auf ihr anſuchen der König nicht allein den Comagenern anſagen ſich auf ihre ſchiffe zu begeben / und allda ihrer Printzen ankunfft zu erwarten / ſondern er war auch damit einig / daß nach des Batho fürſchlag Mediſche geſandten ankommen möchten / um mit beſſerm nachdruck die friedenshandlungen anzu heben. Was den Artabanus anbelangete / deſſen hielte Demetrius nicht für gut / ſich ſo fort zu bemächtigen / um bey den Parthen die verbitterung ſo ſich ſchon ſpühren lieſſe / nicht gröſſer zu machen; ſondern vermeynte gnug zu ſeyn / daß ihm

die

die gehabte macht in allen entzogen / und er zu nichts mehr gebrauchet werden ſollte / wie dann ſo wol für ihn / als für allen königlichen räthen verborgen bliebe / was mit den Daciern gehandelt wurde.

Gleich wie nun dieſes am Parthiſchen hofe alles vollends in die höchſte unruhe ſetzte / alſo mißfiele ein ſolch frembdes verfahren dem Beor ſo übel / daß er deßwegen ſchlüſſig wurde zu dem König der Adiabener über-zu gehen / welches Nero nicht ſo bald innen wurde / da verhinderte er es wegen ſeiner Acte / und lieſſe durch ſeine heimliche creaturen ein gerüchte ausbringen / als gedächten die Dacier dem König von Ethiopien auf-zu paſſen / wann der nach Caloſtomum übergehen würde. Dieſerwegen bliebe nun auf inſtändiges bitten der Parthenia dieſe reiſe nach / die bey ſo verwirrten zuſtande ihre eintzige vergnügung bey ihrer Claudia fande welche / ſie dann täglich anſprache / und die ſich dem ſchein nach ja ſo ſehr als wie die Königin über des Vologeſes bezeigen beklagete / und dabey bedaurete / daß ſie nichts dagegen aus-zu richten vermöchte. Sie vermeynete / der König Beor würde ſo gebundene hände / als wie der Printz Artabanus nicht haben / und daher die Comagener in abweſenheit ihrer Printzen wol an die Dacier führen können / ſo aber Parthenia nicht thunlich befande / ſintemal ſie bereits erfahren / wie übel ſich einige der Comageniſchen kriegs-obriſten unter der Anführung des Artabanus bezeiget / daher ſie urtheilte es würde ihrem Beor nicht beſſer ergehen / da ſie ſich

nun

nun dabey zu gleich erinnerte / daß Claudia in ihrer gegenwart dem Vologeſes zum frieden gerathen / ſagte ſie / daß der ſchwerlich der durch dergleichen thätlichkeit würde befördert werden. Claudia ſchüttete hiergegen für / daß die damalige angſt ſie alſo reden machen / ſie verlange aber im hertzen nichts höhers / als den Vologeſes wegen des erlittenen unfugs gerochen zu ſehen / welche ehre ſie dann niemanden lieber / als ihrer wertheſten Acte gemahl dem König Beor gönnen wolte. Der liſtige Nero vermeynte mit dergleichen ſchmeichel-reden die Parthenia auf-zu ſprechen / um den Beor dadurch in gefahr zu bringen / maſſen ihm nichts mehr auf dem hertzen lage / als ſich von dieſem mit-buhler entlediget zu ſehen; zuñ nahme die unſchuldige Königin dieſes von ihrer Claudia ſehr wol auf / kunte auch deren eyfer für die ehre des Arſaciſchen hauſes nicht gnugſam rühmen.

Als dieſe unterredung bis zum ſpäten abend gedauret / kam endlich die Atoſſa dazu / und gab durch ihren ſonderbaren winck dem Nero zu erkennen / daß ſie was angelegentliches an-zu melden hätte / daher Claudia mit guter arth veranlaſſete / daß Parthenia von ihr gienge / und ſie allein lieſſe. Wie die Königin hinweg war / ſagte ſie zu dieſer ihren vertrauten: was bringet mir meine Atoſſa gutes neues / iſt etwa jemand vorhanden der mich ſprechen will? Die Mediſche geſandten / berichtete Atoſſa / ſeynd alle weile auf die inſel kommen / und auf befehl des Königs gar herrlich empfangen worden; ehe ſie aber zur verhör gelangen / ſo ſie noch vor eintretender nacht ver-

vermuthen / begehren ſie die Claudia an-zu ſprechen: Labienus hat dafür ſorge getragen / daß ſolches ohnvermerckt zugehen könne / wie ſie dann bereits in der nähe ſich befinden / und auf befehl warten / wann ſie kommen ſollen. Dem Nero konte keine erfreulichere poſt gebracht werden als dieſe / dahero er ſo fort ſie vor ſich kommen lieſſe.

Der Articas und Mermadalis waren diejenige ſo Pacorus zu dieſer geſandtſchafft verordnet / davon der letzte die Claudia ſchon ehe geſehen hatte / und ſich alſo nicht ſo groß über ſie verwunderte / als wie Articas / der bey dieſer abſchickung zu erſt das geheimnüs von dem Nero erfahren / aber durch ſchweren eyd-ſchwur ſich verbinden müſſen / niemand von dem Nero etwas zu eröffnen / ſo ihn dann bewogē hievon gleichwie von andern geheimnüſſen ſeiner Plantina keine meldung zu thun. Es beſtunde aber dieſer geſandten fürtrag vors erſte in einer danckſagung / daß Nero alles für den Pacorus ſo wohl und gewünſchet bisher geführet / mit der angehängten verſicherung / daß wann Nero die Octavia in des Königs von Meden hände würde gelifert haben / er alsdann zur vergeltung davor nach geendigtem frieden gantz Hyrcanien eigenthümlich haben ſollte / wozu er ſich ſicherlich verlaſſen könte. Und Acte nicht? fragte der verliebte Nero / an der mir doch mehr gelegen iſt als an gantz Hyrcanien / ja als an allen Königreichen der welt? Wann ſich mein König / ſagte Articas / zu erſt völlig meiſter von hie ſehen wird / dazu Claudia / wie ich den Printzen Nero nennen muß / ſich verbind-

indlich gemachet / so soll die geliebte Acte ohn-
eigerlich dem verliebten Nero werden / und
Beor / setzte Mermadalis hinzu / das nachsehen
aben. Das nachsehen / sagte Nero / vergnü-
et mich nicht / dieser glückselige muß alsdann gar
icht mehr seyn / dazu sich alsdann schon mittel
nden sollen. Hiemit bedeutete ihnen Nero
antz umständlich / wie sie ihren fürtrag einrich-
n / und was für friedens-puncten sie begehren
llten / allermaassen dieselbige itzo so vortheilhaff-
g könten gemachet werden / als sie selber verlan-
eten / indem sich der König von Parthen derge-
alt die hände binden lassen / daß er nichts wider-
prechen dürffte / wobey dann auch erinnert wur-
e / daß der Printz Artabanus unverzüglich
nüsse feste gemachet werden / ehe des Titus völ-
ker ankämen / damit er mit denen seine verlohrne
ewalt nicht wieder erlangete / und alle ihre an-
chläge zu verhindern fähig würde. Wie er sie nun
ergestalt unterrichtet / vernahme er hingegen
on ihnen mit grossen freuden / was gestalt die
Christen am Borysthenes von den Roxolanern
u lande und von den Meden zu wasser einge-
chlossen wären / dabey jedoch der König in Me-
en sich einiger massen über den Nero beschwe-
en wollen / daß der keine hinderniß dazwischen
ebracht / daß Octavia nach dem Andronicus
egangen / maassen man sie ehe in des Pacorus
ände von Naracosthomum / als auß des An-
ronicus wohnung hätte bringen können. Ich
werde keinen verweiß verdienen / erwehnte hier-
auf Nero / wann ich die Octavia dem Pacorus in

die

die hände liefere / da ihm dieselbe ja so angenehm auß des Andronicus krufft / als von Naracostomum seyn wird; und ist es gestalten sachen nach viel besser / daß Octavia nicht hie ist / um nicht besorgen zu dürffen / daß Vologeses / wann er sie stets für augen hätte / ehe die friedens-gedancken / als wie sie sodann würde veranlasset haben / möchte wollen fahren lassen / insonderheit wann Tyridates nebst den Römischen völckern sollte zu frühe dazu kommen. Mermadalis deme fürnehmlich daran gelegen war / wie er seinen König vergnügen möchte / triebe daher dieses werck am eifrigsten; und würden sie ihrer unterredung nicht so bald ein ende gemacht haben / hätte Labienus ihnen nicht wissen lassen / daß es zeit wäre sich zur verhör nach hofe an-zu schicken. Als sie dieserwegen ja so heimlich / als wie sie gekommen / den Nero verlassen / wurden sie bald darauf bey vielen angezündeten wind-lichtern mit grossen pracht aufgeholet. Jederman / der dieses mit ansahe bedaurete / daß man sich so beschimpfen und betrügen liesse / in seinem hertzen; fürnehmlich war der Printz Artabanus gantz trostlos / auf einmal eine so unvermuthene veränderung zu erleben / deren er sich gar nicht versehen / sondern viel eine bessere hoffnung von des Königs standhafftigkeit geschöpffet hatte.

Seine hertzliche bekümmernüs einiger maassen zu mildern / suchete er noch selbigen abend gelegenheit seine geliebteste Zenobia anzusprechen / die ihme dann sehr tröstlich war / und nebst ihrer getreuen Plantina ihme seine traurigkeit zu mässi-

gen

gen ſich äuſſerſt angelegen ſeyn lieſſe. Plantina verſchwiege ihnen aber beyderſeits nicht / was geſtalt Articas ſich bey ihr anmelden laſſen / und wie ſie ihn zu ihr beſchieden / wann alles im königlichen hofe würde zur ruhe ſeyn. Sie vermaſſe ſich / weilen er ihr nichts verſchweigen könnte / alles auß ihm zu bringen / was ihnen bey itzigen läufften zu wiſſen könte nöthig ſeyn / für welches anerbiehten ſich Artabanus ihr hoch-verbunden erkannte / und ihr auch verhieſſe ſolche treue zeit lebens zu erkennen. Ich erwerbe mir dieſe vertraulichkeit des Articas / ſagte Plantina / nicht durch ſundliche unzuläßige mittel / weiß auch dieſem Meden ſchon alſo zu begegnen / daß er muß in den ſchrancken der ehrbarkeit verbleiben / wiewol ich dabey nicht läugne / daß ich ihm gewogen bin / und nächſt meiner Printzeßin ihm alles wohlergehen anwünſche / Zenobia aber gehet für - - - und Artabanus auch / ſetzten ſie beyderſeits hinzu; ſo weit / beantwortete dieſes Plantina / als es die wohlfahrt meiner Printzeßin befordert / liebe ich ihren Printzen von hertzen / ſonſt aber bin ich keine Criſpina die der Zenobia ihren Artabanus zu entwenden begehre. Mir fället itzt bey / hube der Printz darauf an / was ohnlängſten für ein ſchreiben vom Articas in unſere hände gerathen / ſo uns in vielen dingen ein groß licht gegeben; Wie es dann urſach geweſen / daß mein herr vatter dem Tyridates die reiſe nach dem Andronicus mit-zu thun eingerathen. Plantina hierob gantz beſtürtzt / lieſſe ſich erzehlen / was es mit dieſem ſchreiben für eine bewandniß gehabt /

und verwunderte ſich darauf nicht ferner / daß Articas nicht mehr geſchrieben / weilen er ſolches entweder auß furcht oder auß unwillen / daß ſie ihm nicht geantwortet / würde eingeſtellet haben.

Die Printzeßinnen Valeria / Roxolane und Epponilla kamen mit deß darüber zu / um das nachteſſen bey der Zenobia zu halten / wozu ſich der betrübte Artabanus gantz gerne mit nöhtigen ließ. Es hatte eine jedwedere unter dieſen eine beſondere furcht / in dem Valeria bey dieſer veränderung für dem Stepho in unruhe lebte / Roxolane in ihres erzürneten vatters hände zu kommen / ſich beſorgte / Zenobia eben dergleichen von ihrem groß-herren vatter befahrte / und Epponilla ihre reiſe nach Deutſchland dadurch aufgehalten ſahe. Es ginge aber unter allen dieſen bekümmerniſſen keine derjenigen für / ſo Roxolane wegen ihres verlohrnen Euphranons in ſich empfande / den ſie ſo unſchuldiger weiſe / zu dieſer flucht ſelbſt veranlaſſen müſſen. Nach eingenommener mahlzeit / inzwiſchen Plantina ihren Articas erwartete / brachten ſchier alle die ſich in Naracoſthomum befanden / die nacht in groſſer bekümmerniß zu / ſo daß die falſche Claudia allein mit dem Labienus und deſſen anhange / in vergnügter ruhe ſich befande / weil alles nach wunſch ihnen erginge / und das glück zu ihren böſen anſchlägen ſo gedeylichen fortgang ſcheinen lieſſe.

Bey anbrechendem tage beſtimmte Plantina den Artabanus / zu der Zenobia zu kommen / der

der dann um viel neues zu vernehmen gleich dahin eilete / und ſichs gleichſam den ſinn zutragen ließ daß es nichts erfreuliches ſeyn würde / ſo er auch gar bald bey ſeiner Printzeßin abnehmen konte / als die ihn mit thränen empfinge. Es ſtehet übel für uns / mein Printz / redete ſie ihn an : Articas hat gefährliche und böſe dinge geoffenbahret / wir ſind verlohren / wo uns Gott nicht ſonderlich hilffet. Daß uns Articas / antwortete der Printz / nichts gutes bringen würde / habe ich leicht erachten können / doch muß man nicht alles aufgeben ; der himmel iſt gerecht / der vermag gar leicht rettungs-mittel zu verſchaffen. Hiermit ſetzete er ſich zu ſeiner Printzeßin nieder / und nöthigte die Plantina / ihnen zu erzehlen / was ſie dem Articas außgefraget / die dann ſolches folgender maaſſen verrichtete.

Ich habe mich nicht in meiner einbildung betrogen / ſagte ſie / daß ich alles auß dem Articas bringen wollte / was uns zu wiſſen würde nöhig ſeyn ; dann nachdem derſelbe dieſe nacht zu mir kame / hube er zwar ſeine unterredung mit einem verweiſe an / daß ich bisher ſo wenig an ihn geſchrieben / er entſchuldigte mich aber gleich ſelber damit / daß er ſich eingebildet / ich wäre nit nach dem Andronicus verreiſet geweſen ; wie ich ihm aber nun bedeutet / was es mit meinem ſtillſchweigen für eine bewandtniß gehabt / und ihn daneben meiner beſtändigen treue verſichert / hube er an / mir alles zu eröffnen / was ſie im namen des Königs in Meden allhier für-zu tragen gehabt / und weſſen ſich bey ihrer gehabten

verhör der Vologeſes nun erkläret hätte. Den frieden mit dem Pacorus zu ſchlieſſen iſt der hauptpunct ihres vortrags geweſen/ was aber dabey von Parthiſcher ſeiten ein- zu gehen gefordert/ und meiſt bewilliget worden/ beſtehet in folgenden. Es ſoll der König Vologeſes des Veſpaſianus parthey verlaſſen/ und ſich zu dem Vitellius ſchlagen. Iſt dieſes beliebet? fragte Artabanus; wie Articas vermeldet/ antwortete Plantina/ hat ſolches wenig ſchwürigkeit gefunden. Hilff Gott/ rieffe der Printz/ dergeſtalt gegen hand und ſiegel zu handeln! Hyrcanien/ fuhre Plantina fort/ ſoll ſo viel davon bisher unter der Parthen bothmäßigkeit geſtanden/ an Meden völlig abgetreten werden. Iſt dieſes auch eingegangen? fragte der ungeduldige Printz; allerdings/ verſetzte Plantina; es wird aber noch viel beſſer kommen/ ſo des Artabanus geduld auf die höchſte ſpitze zu ſetzen fähig ſeyn kan. Der Printz Vardanes ſoll mit der Printzeßin Daria vermählet/ und nach des Königs Vologeſes tode zum nachfolger des Parthiſchen Reiches erkähret werden . . . ſonder zweiffel zur vergeltung/ fiele Artabanus ihr in das wort/ ſeiner an unſerm vatter erwieſenen untreue. Ich erinnere mich aber/ daß man dem Vardanes nebſt der Daria das Königreich Armenien zu gedacht. Dieſes hat ſich geändert/ ſagte Plantina/ hingegen ſoll der Printz Artabanus fuhre ſie ferner fort/ ſo lange die friedens-handlungen währen/ in hafft genommen/ jedennoch aber nicht gar verſtoſſen/ ſondern ein herr von Armenien nach

getroffenem frieden wieder werden. Kan solches Reich / fragte Artabanus dem König von Armenien wol genommen / und ich mit recht allhie in bande gebracht werden? Sie geben vor / antwortete sie / Tyridates hätte sich nebst dem Printzen unbilliger weise Medens und folglich Parthens bemächtigen wollen / deßhalben der König auß diesem frieden soll außgeschlossen mit gewissen bedingungen aber wieder dahin eingenommen und anderswo versorget werden; des Printzen hafft aber wie ich bereits erwehnet / vermeint man darum nöthig zu seyn / damit von selbigem keine widersetzlichkeit zu besorgen seyn möge; um der Crispina willen / heget man mildere gedancken für den Printzen / indem ihm mit derselben Armenien zu theil werden soll. Pacorus / der ehmals / wie mir der Printz Arabelus vertrauet / die heyrath der Crispina auß gewissen absichten nicht gerne gesehen / ist nun auf zureden der Röm. gesandten anders sinnes worden / und billiget das nun im hertzen / was ihm bis daher kein ernst gewesen. Soll ich die Crispina heyrathen / fuhre Artabanus gantz ungeduldig herauß / soll ich mit der ein land besitzen / so einem andern zustehet / und mich allhie gefangen nehmen lassen / dieses seynd unleidliche dinge / die da fähig alle kindliche verehrung auß dem hertzen zu bannen. Als Artabanus dieses sagte / schauete ihn Zenobia gantz wehemüthig an; und mich / sprach sie / will man dem Pharasmanes wieder uschicken! Ehe es so auf das äusserste kömmt / erwiederte er / muß Artabanus nicht mehr im le-

ben seyn. Was hat es aber für eine bewandtniß / fragte er ferners / daß Tyridates nebst mir sich Medens und Parthens bemächtigen wollen? Plantina erzehlte darauf / was für gedancken dem Vologeses davon wären beygebracht worden / worauß Artabanus sattsam schliessen konte / wie betrüglich und böslich man seinen herrn vattern hintergangen / und denselben gegen den Tyridates und ihn in mißtrauen gesetzet hätte. Er muste deßhalben den Vologeses mehr beklagen / als über dessen bezeugen sich beschwehren; er wünschete aber dabey den Tyridates wol tausendmal wieder auf der Insel / und beklagete dessen abwesenheit zum allerhöchsten; worauf Plantina um diesen ertheilten verdrüßlichen bericht vollkommen zu machen / ferners vermeldete / wie Pacorus die Octavia begehren lassen / von der Tyridates abstehen und hingegen ihre schwester heyrathen sollte / dafür man ihm / wann er sich dazu bequemen würde / der Comagener land nach getroffenem frieden zutheilen wollte / welches land mit gesamter hand / dem Könige Antiochus / weil der sich in ihre händel gemischet / sollte abgenommen werden. Ist es immer möglich / brache Artabanus hierauf gantz ungeduldig herauß / daß Vologeses sich so vergessen / und hierinn willigen können. Dieses ist der einige punct thate Plantina hinzu / der nach des Articas bericht annoch schwierigkeit gefunden / und nicht beliebet worden / maassen Vologeses sich nicht überwinden kan / dazu beförderlich zu seyn / daß der König Tyridates von seiner Octavia getrennet

ret werde; den krieg aber wider die Comagener an-zu fahen / hat er gleich beliebet / wie dann die beyde Printzen / so zu ihren völckern wegen der Dacier nicht durch kommen können als feinde vom Gestriblindus angehalten / und dem Vitellius nach Rom sollen zugesandt werden. Es vermochte Artabanus ferners diese dinge nicht mehr an-zuhören / stunde derohalben voller unmuht gählings auf / und seine betrübte Zenobia umarmend / sagte er zu ihr: Man muß diesen dingen bey zeiten raht schaffen / und unser aller untergang verhüten. Damit ginge er davon / und begabe sich nach dem König Beor / dahin er auch den Norondabates / imgleichen die Römische Rahtsherren beruffen ließ. Diesen nun eröffnete er insgesammt / was Plantina außgesaget / die darüber in so unbeschreibliche verwunderung und unruhe geriethen / daß Beor nicht zu begreiffen wuste / wie es möglich seyn könte daß sich Vologeses dergestalt vergessen hätte / solche dinge ein-zugehen die wider alle vernunfft wären. Norondabates hätte schier für unmuth darüber vergehen mögen / und Artabanus führete solche verzweiffelte reden / die ihn fast auß sich selber liessen; und da bey solcher bewandtniß Svetonius Paulinus nebst seinen beyden gefährten keine sicherheit für sich mehr allda fanden / indem sie nicht unbillig befahren musten / dieses verwirrete werck würde immer weiter gehen / und Vologeses sie so wenig als wie die Comagenische Printzen schonen / sondern sie wol gar dem Vitellius übergeben / war bey ihnen so

wol der rath theur was ſie ſelber beginnen / als was ſie dem troſtloſen Artabanus einrathen ſolten / da derſelbe alle augenblick gewärtig ſeyn muſte / daß man ihn gefangen ſetzen / und nachher zwingen würde / den unanſtändigen frieden mit zu vollziehen und ein-zugehen. Dieſem nach fanden ſie nach langem überlegen nichts zuträglichers / als in aller eile jemand nach des Titus völckern zuſchicken / um deren ankunfft zu beſchleunigen / wie auch nach der Römiſchen ſchiff-flotte den Ambrodax abzufertigen / daß ſie bald heranrucken möchte; für den Artabanus fanden ſie nichts ſicherers als ſich bey zeiten davon zu machē / weil er doch hier nichts richten / und bey der Römer ankunfft ſich ſo fort wieder einfinden könte / zu welchem ende ſie für das ſicherſte hielten / daß er nach dem Andronicus gienge / woſelbſt er in der nähe ſeyn könne / und wegen der gelegenheit des orths doch nichts zu befahren haben würde. Der König Beor billigte ſo wol als wie der Printz dieſen vorſchlag / bothe ſich an / inzwiſchen bey dem Vologeſes auß-zu halten / und zu verſuchen / ob es nicht möglich wäre / denſelben wieder zu recht zu bringen / dazu Norondabates gute hoffnung gabe / wann nur Tyridates ſich bald wieder einfinden möchte / welchen Artabanus dazu zu überreden ſich anheißig machete. Als nun dieſes unter ihnen feſt geſtellet war / kame es auf die frage an / wie ſie unvermerckt von der Inſel abkommen / und folgends ſo wol durch die Daciſche als durch die Mediſche ſchiff-flotte die den außlauff des Boryſthenes geſchloſſen hätte / ſicher und heimlich ſich

durch-

durchbringen wollten. Von der seiten her / da die Dacier den einfall auf die Insel gethan hatten / war nicht durch zu kommen / und wann man gleich hätte umseegeln wollen / liesse man gefahr / denen Roxolanern und Iberern / deren Inseln man vorbey muste / in die hände zu fallen; der hafen nach dem Euxinischen Meer war so wol mit Dacischen als Iberischen und Roxolanischen schiffen besetzet / daß sonder gefahr kein schiff außlauffen könte / und da die Printzen von Colostomum nicht können wieder zurück und nach ihren völckern kommen / sahen die Römischen Rathsherren auch nicht wie sie dahin gelangen könten. Endlich fiele dem Norondabates bey / daß man ohne hindernüs könte zu der Comagenischen flotte gelangen / die nach der Insel Licostomum zu / im hafen läge / und von der see wärts nicht bewachet würde / weilen man Dacischer seiten nichts mehr verlangete / als daß sie / gleich wie sie Naracostomum räumen müssen / also auch die Donau meiden / und nach ihrem lande sich begeben möchten. Die Adorser so die Insel Licostomum inne hatten / nahmen sich dieser händel noch nicht an / daher bey ihnen der weg / der ohne das der nächste nach dem Borysthenes war / zum sichersten zu nehmen stunde. Es muste also Spadines nebst dem Ambrodar / die bestimmet waren nach dem Titus und der Römischen schiff-flotte zu gehen / so wol für sich selbst / als für den Artabanus und die Römische Raths-herren bey dem Comagenischen Feldhaubtmann es ausmachen / daß gegen die nacht benöthigte fahrzeuge für sie in

bereitſchafft ſtehen möchten / die ſie an orth und ende wohin ſie verla ngeten überbrin gen könten / dazu dann der Apamius ſich um ſo leichter verſtehen würde / wann man ihm fürſtellete / wie dieſes ihre verdorbene ſache wieder gut machen / und alles in beſſerm ſtand ſetzen ſollte.

Mitlerweile nun dieſes beym Apamius außgerichtet wurde / der ſich zu allem was man verlangete finden lieſſe / befande ſich der betrübte Artabanus / imgleichen der Coccejus Nerva bey der Zenobia und Sulpitia Prätextata / die beyderſeits von der reiſe nach dem Boryſthenes mit ſeyn wollten / indem ſich Zenobia von ihrem Printzen nicht ſcheiden / noch Sulpitia Prätextata die ankunfft des Aquilius Regulus abwarten wollte / der / wie ſie ſichere nachricht erhalten / nebſt dem Eprius Marcellus ſich eheſt beym Vologeſes auch einfinden würde.

Der Cämmerling des Königs in Parthen der Borgius kame mit deß zu ihnen / der gleichwie er dem Artabanus gantz ergeben war / ihm alſo vertrauete / was wider ſeine perſon für war / ſo zwar der welt-weiſe Demetrius / der bey der verhör der Mediſchen geſandten mit zu gegen geweſen / widerſprechen wollen / die Meden aber dennoch / nachdem ſie dem Vologeſes fürgeſtellet / daß ohne dieſes zu bewerckſtelligen ihr König keinen frieden machen / ſondern ſeine itzt-erlangte macht fortſetzen / und des vortheils / den die Götter ihm verliehen / ſich ſchon zu bedienen wiſſen würde / von dem König erlanget hätten. Die Götter / rieffe der ungedultige Printz / die dem Paco-

rus

us dieſes glück verliehen haben / und der ver-
äthriſche Labienus und ſein anhang / die der
vahre GOtt zu ſeiner zeit ſchon dafür wird zu fin-
)en wiſſen: Hierauf erkundigte ſich Norondа-
)ates / der mit zugegen war bey dem Borgius /
)b ſich dann alles ſo verhielte / wie ihnen wäre zu
)hren kommen / ſo er ja wiſſen würde / weilen er
einer bekänntnüs nach in einem verborgenen orth
ılles / was mit den geſandten geredet worden /
nit angehöret; er thate dieſe frage darum / wei-
en er der Plantina nicht in allem trauete. Es
ſt leyder mehr dann zu wahr / bedeutete ihm der
Borgius / was man vernommen; und hat war-
ich Demetrius die gröſſeſte ſchuld mit daran /
daß der König zu allem dergeſtalt verleitet wird;
wie dann nachher / als man denſelben allein ge-
laſſen S. Mayt. eine ſo ängſtliche nacht gehabt /
daß ſie verſchiedentlich geruffen / wozu haſt du
dich doch / O Vologeſes / bereden laſſen; Sie
gebährdeten ſich dabey ſo ängſtiglich / daß es faſt
einen ſtein in der erden hätte erbarmen mögen.
Dieſes machet mich noch hoffen / erwehnete Ne-
rondabates / wann der König von Armenien dazu
kommet / es werde mein König in ſich gehen / und
auf beſſere gedancken hinwieder gerathen können.
Er läſſet keinen für ſich kommen / berichtete Bor-
gius ferners / der ihme eine andere meynung bey-
bringen könne / wie dann Labienus und Suren-
na dieſes ſehr ſorgfältig verhüten / und dahero
veranſtaltet / daß Demetrius nun auch ſo gar
ſein lager / nahe bey des Königs vor-zimmer neh-
men müſſen / unter dem Vorwandt / dem König

in

in ſeinem ſchweren zuſtande bey-zu ſtehen / in der that aber / damit ſtets einer von dieſen dreyen um den König ſeyn möge.

Hiemit weilen ſich Borgius nicht zu lange aufhalten durffte / nahme der Printz verlaß mit ihm / daß er ferner von allem dem Nörondabates nachricht bringen ſolte / was zu ſeiner erkäntnüs würde kommen / und beſchenckete ihn gar reichlich / um ſeiner treue deſto mehr ſich zu verſichern; wie er dann auch ſolches bey der Plantina nicht ermangeln ließ / die / ſo ungerne ſie auch daran wolte / dennoch ſich bequehmen muſte / auf der Inſel zurück zu bleiben / um durch ihres Articas vertrauliche nachricht alles was fürgehen würde / denen von des Printzen parthey / kund machen zu können.

Gegen die eintretende nacht begaben ſich nun ſo wol der Printz mit ſeinen Damen als die Römiſche Rahts-herren nebſt dem Spadines und Ambrodax auf ihre reiſe / da wie ſie ſich von dem Beor und der Parthenia / wie auch den Printzeßinnen Roxolane / Valeria und Epponilla / die ſie bey der Königin Parthenia antraffen / beurlauben wollten / die furchtſame Roxolane kein geringes verlangen bezeugte ſich in ſicherheit zu ſetzen / damit ſie dem König Palaco nicht ehender in die hände geriethe / bis die Königin Candace ſie wieder würde außgeſöhnet haben; daher wünſchete ſie mit den Römiſchen Rahts-herren nach dem König der Adiabener zu gehen / und allda ihr ferners geſchick ab-zu warten. Domitia Deridiana / dieſes vernehmend / wolte nicht

allein

lein zurück bleiben / gab sich also als eine reise-
fährtin auch an / weilen sie sich und der junge
acitus / bey so schleuniger veränderung an des
Bologeses hofe nicht mehr sicher glaubte / so die
reise noch einige stunden aufhielte; und gabe
Sulpitia Prætextata ihnen den Crassus Frugi
ren sohn auch mit; worauf sie den Beor mit
iner Parthenia ja so betrübt / als wie sie selber /
er den beklagens-würdigen zustand waren /
rlassend / machten sie sich gleich durch verbor-
ne umwege auf den weg / und aus des No-
ndabates pallast sich der wagen und pferde be-
enend / erreichten sie sonder anstoß den Coma-
nischen hafen / da der feld-hauptmann Apa-
ius sie empfinge / und tausend glück zu ihrer rei-
wünschete. Er versprach ihnen / so lange als mü-
ich / allda zu verbleiben / und ihre wiederkunfft
zuwarten / oder so er ja fortzugehen genöthi-
t werden solte / mit den schiff-hauptleuten zu
rlassen wo sie bey ihrer rückkunfft ihn mit seiner
rigen flotte antreffen solten. Sie vertheil-
n sich nun in vier wege / von denen der Printz
rtabanus nach dem Boristhenes zu ginge / da-
n ihn der Comagenische schiffmann / der ihn
hrete / sicher über-zubringen versprache / mas-
n demselben die umwege bekandt waren / daß
der Medischen flotte wohl vorbey kommen zu
innen vermeinte. Ambrodax nahm mit sei-
m jagt-schiffe zu anfangs auch eben denselbigen
eg / nachher aber schluge er sich auf die rechte
and / und ginge die Adorsische Insel vorbey / von
a er in das Euxinische meer einliefe / und wei-

len

len wind und wetter ihme geneigt ſchiene / die reiſe bald zu verrichten verhoffte. Spadines hatte hingegen mehrere fürſichtigkeit vonnöthen / wie er zu lande fortkommen wolte / da er durch Dacien muſte / wie dann ebenmäßig ſolcher behutſamkeit die Römiſchen raths-herren ſich zu bedienen hatten / um bey Stenoſthomum / da ſie nahe vorbey muſten / nicht ausgekundſchafftet und angehalten zu werden.

Der betrübte Norondabates ſahe ſeinen Printzen bey dem heitern wetter hinten nach / ſo lang er konte / und vermochte nicht genug dieſe unglückliche flucht zu beklagen / und den innerlichen zuſtand zu bedauren / darinn ſein König gerathen war. Er vergaſſe ſchier darüber wieder umzukehren / indem er ſich in ſeinen gedancken ſo vertieffte / daß faſt der morgen anbrache / bevor er ſich von dem Apamius beurlaubete / der ſeines orthes auch noch gantz entſtellet war / daß dieſes unglück den Comagenern begegnet / ſo ſonder verrath nicht zugehen können / da die Dacier ſo genaue kundſchafft von allen ihren lagerſtätten gehabt hätten / daß ſie gewuſt / wie viel mann an jedwedem orthe gelegen / die mit leichter mühe können auffgehoben werden / ſo man doch nachher wieder leicht hätte erſetzen können / wann die Printzen nur wären zugegen geweſen / bey deren abweſenheit ſich hingegen die unbändigen Comagener von niemand wollen regieren noch in ordnung bringen laſſen. Norondabates konte dieſes alles wohl finden / ſchriebe aber die gröſſeſte ſchuld ihres unglücks ihrem eigenen Könige

nige zu / in deſſen bezeigen er keines weges ſich ſchicken konte / und in ſeinem hertzen geſtunde / daß er den groſſen Vologeſes nicht mehr kennete. Er gelangete nach hauſe / wie eben der morgenſtern auffgienge / da ihne ſeine drey Gemahlinnen empfingen / die ſeinetwegen die gantze nacht in ſorgen geſtanden waren / und befahret hatten / es möchte bey ſo verwirrtem zuſtande ihme was wiedriges begegnet ſeyn. Die Apame / des Moneſes tochter / erwieſe ſich unter allen die betrübteſte zu ſeyn / weilen ihr vatter in ſo böſen verdacht ſich geſetzet und Norondabates ſich öfters darüber beſchweret hatte.

Weilen nun dieſes treuen Fürſten unruhiges gemüthe keiner ruhe genieſſen kunte / als wurde es nicht ſo bald tag / da ginge er nach hofe / zu vernehmen / wie es zuſtünde / ob ſich ſein König noch nicht ſehen lieſſe. Der eifer für deſſen wohlfahrt triebe ihn / daß er ſelbige mehr als ſein leben beachtete / und daher es wagete / als von den Cämmerlingen für des Königs gemach ihme der eingang verſaget wurde / ohngeachtet ſolchen verboths / dennoch in des Königs ſchlaff-gemach hinein zu dringen / weilen Borgius ihme geſagt / daß er wachete. So bald der König ſeiner anſichtig wurde / richtete er ſich im bette auf / und fragte / ob Tyridates angekommen wäre? Wolten die Götter / antwortete Norondabates / er dörffte nicht ankommen / ſondern wäre nimmer weg geweſen. Vologeſes ſeufftzete hierzu / ſonder zu antworten / und ſahe den Norondabates ſo erbärmlich an / daß deme das hertz darüber ſo

ſchwer

ſchwer wurde / daß er ſich der thränen nicht enthalten kunte. Dieſes bezeigen vermehrete des Vologeſes leiden um ein gröſſes / weilen ihme das gewiſſen dadurch anzeigte / daß er urſach zu ſolcher betrübniß gegeben. Weiß man denn nichts / fragte Vologeſes / von meinem liebſten bruder? ſonder zweiffel hält ihn die Mediſche ſchifflotte auf / daß er nicht kommen kan? Vielmehr / antwortete Norondabates / hält ihn der hieſige zuſtand zurücke / den er lieber abweſend / als gegenwärtig / betauren will. Wann ich ihm / wiederredete Vologeſes / ſeine Octavia erhalten / und doch dabey den frieden erlangen kan / was hat er denn zu klagen? Ich meine nicht / fuhr er fort / das meine unterthanen ſich über mich beſchweren ſollen / daß ich ſie für einem blutigen kriege bewahre / und das unglück abwende / ſo Parthen und dem gantzen Arſaciſchen Hauſe gedrohet hat. Wird dann dieſes unglück / ermannete ſich Norondabates zu fragen / durch den fürſeyenden frieden gehoben / wo bleibet wol der gethane eydſchwur ſich an der Meden hochmuth zu rächen / bringet uns dieſer friede nicht um eine herrliche landſchafft / ja um ein halbes Königreich / ſo durch die Abtretung Hyrcaniens; Parthen entzogen wird; können wir ohne ſchamröthe an dem Veſpaſianus treu-brüchig werden / treibet nicht dieſer friede einen gehorſamen tugendhafften ſohn aus dem lande / und ziehen wir uns an ſtatt eines rechtmäſſigen krieges nicht einen unrechtmäſſigen auf den hals / deſſen ausgang ſehr zweiffelhafft / bringet uns nicht dieſer ſchimpfliche

zwang

wang / ſo nie ein Arſacier erdultet / für aller
elt ein hohn-gelächter zu wegen / das / weil die
elt ſtehet / nicht kan ausgelöſchet werden ? O
r gerechten Götter / fuhr er fort zu klagen / kön-
et ihr zugeben / daß euer geſalbeter / der zeit-
bens eure altäre verehret / der auch einen ſo gu-
n vorſatz hat / eure ehre noch ferner zu befördern /
er zeit-lebens ſo viel rühmliche thaten verrichtet /
unmehr im herannahenden alter auf einmal ſein
rworbenes lob verlieren / und ſich ſolchergeſtalt
mführen laſſen ſoll ! Habet doch mitleiden mit
eſem unſern Monarchen / laſſet doch mit ihm
r Arſacier ruhm nicht untergehen / ſondern gön-
t ferner dieſem groſſen hauſe die von langen zei-
n her erworbene ehre / ſteuret den betrüglichen
thgebern / die unſern untergang ſuchen / und
fnet die Augen unſerm Könige / daß er erkenne /
ie ſchädlich und böslich er hintergangen und be-
ogen worden. Es brachte Norondabates faſt
ntz aus ſich ſelber dieſe klagreden herfür / die
Bologeſes nicht allein mit groſſer aufmerckſamkeit
hörte / ſondern auch wohl aufnahme ; und als
e vielen thränen und ſeufftzer dem Norondaba-
s verwehrten ferners fortzufahren / ſahe ihn Bo-
geſes eine weile an / ehe er folgendes zu ihm ſagte:
Ich ſpüre / mein Norondabates / dir iſt noch
cht bekant / was Tyridates oder vielmehr
r ungerathene Artabanus ſich dörffen unterfan-
n / ſo dennoch die Götter meinem Reiche zum
ſten abgewendet haben / indem ſie meinen ſinn
hin gelencket / daß ich lieber den ſpott der
elt / über mich nehmen / als den untergang mei-

nes hauses habe wollen befördert sehen. Man hat mir nach dem Reiche getrachtet; Meden hat dabey bloß das zuvorkommen gespielet/ und nunmehr durch sein friedliebendes bezeigen dargethan und erwiesen/ wie alles gemeynet sey gewesen; deine fürgebrachte klagen/ mein Norondabates/ deine beschwehrungen über deinen König/ verüble ich dir nicht/ so lange du nemlich keine känntnüs von dem jenigen hast/ was ich dir nun umständlich entdecken will; nachher bin ich versichert/ wirst du bey meinem itzigen verfahren/ nichts unbilliges finden/ und mir beyfall müssen geben/ daß ich mich so wie es dir bekant geworden/ aufgeführet habe. Hiemit liesse er den Norondabates nicht wieder zu wort kommen/ sondern erzehlete ihm nach der länge/ was er vom Labienus vernommen hatte/ das dieser Fürst mit unbeschreiblichen schmertzen anhörete/ als er sahe/ wie sein König sich dergestalt umführen/ und dinge überreden liesse/ die den allergeringsten grund der warheit nicht hatten. Er vermochte für wehmuth und eifer zugleich/ kein wort herfürzu bringen/ sondern schlug nur in die hände/ und sahe gen himmel/ seine verwunderung und bestürtzung dergestalt an den tag gebend. Vologeses deutete dieses bezeigen dahin aus/ als ob sich Norondabates über so ein bösliches vorhaben dergestalt entsetzete/ sagte daher zu ihm: Thue ich nun wol dem Tyridates unrecht oder zuviel/ daß ich ihme für Armenien der Comagener Land will zu wege bringen/ und zu seiner Octavia verhelffen/ ist das wol eine straffe zu nennen/ daß ich dem

Arta-

Artabanus Armenien zuwende / und von einer Christin ihn abbringend / ihn an eines der grösseten häuser in Rom verbinde; ist es nicht besser / das halbe Hyrcanien zu verliehren als gantz Parthen / und kan Vespasianus mir verübeln / daß ich es mit dem rechtmäßigen Kayser halte. Wonit bin ich ihm verpflichtet / mein Reich seinentwegen in gefahr zu stürtzen / und da ich über das / zu alle diesem / indem ich mich sonder hülffe und beystand gesehen / habe bequemen müssen / spricht mich ja die gesunde vernunfft von meinem gethanen eyde los / den die gar zu grosse bruders-liebe mir abgedrungen. Du sagest nichts darzu / Norondabates / deine bestürtzung und genehmhaltung ist bey dir gleiche groß / du bedauret / wie es mir ergangen / und billigest dabey / was ich dagegen müssen fürnehmen? Das bedauren thue ich warlich / sagte Norondabates / das billigen aber will mir nicht zu sinne / vielmehr möchte ich für kummer und hertzleyd vergehen / den grossen Vologeses in solchem zustande zu sehen. Hiemit erkühnete er sich ihn zu fragen / ob des Labienus fürtrag wol den geringsten schein der wahrheit hätte / ob er oder Pacorus wol einigen beweißthum beybringen könten / daß es sich so verhielte. Es möchte sich doch Vologeses erinnern / ob er nicht selbst den Labienus in verdacht gezogen / daß er an der Medischen parthey hienge / und da des Pacorus liebe zu der Octavia nebst seinem sonderbaren gemüthe von so viel jahren her bekandt / möchte doch der König erwegen / ob nicht daher dieses alles ersonnen worden / das jetzige unerhörte

hörte und unverantwortliche verfahren damit zu entſchuldigen / und der welt einen ſchein zu geben / daß man darzu genöthiget worden. Demetrius / Demetrius / fuhr Norondabates ſeufftzend fort / iſt uns wol ein ſchädlicher Mann / und zum unglück auf dieſe Inſel kommen ; Warum das / vernahmen ſie darauf des Demetrius fragen / der mit des zu dem Vologeſes in das zimmer trate.

Der König über dieſe unvermuthete ankunfft theils betreten / theils erfreuet / wuſte nicht / was er ſagen ſollte / Norondabates aber / der in dem gerechten eyfer nichts ſcheuete / begriff ſich gleich / und antwortete : Darum iſt des Demetrius anweſenheit unglücklich / ja höchſt-ſchädlich / weiſen deſſen rathſchläge ſo beſchaffen / daß ſie unſern untergang und verderben nach ſich ziehen. Wann mein König / widerredete Demetrius mit gantz ſanfftmüthigem ſinn / ein gleichmäßiges urtheil von mir fället / bin ich bereit augenblicklich dieſe Inſel zu verlaſſen ; Kein eigennutz / kein zeitlicher gewinn / hat mich hieher geführet / der eyfer die gekränckte ehre der Götter zu retten / und den letzten und allernöthigſten dienſt meinem Könige / dem ich zeit lebens ergeben und verbunden geweſen / zu thun / hat mich aus Rom getrieben. Ich bin kein Chriſten-freund / ſonſt wolte ich anders ſprechen / befinde auch daneben die ſachen die ſo bewand / daß dem Könige ein friede / ſollte er auch abgedrungen ſeyn / nützlicher iſt / als ein zweyffelhaffter blutiger krieg / der nimmer vortheilhafftig für Parthen / wol aber für die ſecte der Chriſten ſeyn dörffte. Norondabates wolte

hier-

hiergegen ein und anders einwenden / und ſich in wortwechſelung mit ihm einlaſſen / um dadurch dem Vologeſes die augen zu öffnen / der aber ſolches verwehrte / und ihm zu verſtehen gabe / ihn mit ſeinem Demetrius allein zu laſſen.

So ſchmertzlich nun dieſes dem guten Fürſten ankame / ſo gehorſam erwieſe er ſich dennoch / und war kaum hinweg / da muſte Vologeſes von dem Demetrius einen vorwurff anhören / daß er gegen die abrede niemand zu ihm kommen zu laſſen / dennoch dieſem gehör verſtattet hätte. Wie nun noch dazu Demetrius vernahm / daß Norondabates ohngefodert in das zimmer gekommen wäre / nahm er ſolches noch höher auf / fürſtellend / wie dieſer Parthe ſeinen kopf deßhalben verlohren hätte / weilen von der Arſacier und Perſer zeiten her es allemal im brauch geweſen / daß wer gegen des Königs verboth ſich gelüſten laſſen vor den König zu kommen / derſelbe ſogleich ſein leben erwürcket hätte / wobey er noch dazu ein altes exempel von dem Ahasverus anführte / da ſo gar die Königin / weil ſie wider verboth erſchienen / den tod würde haben erleiden müſſen / hätte der König ihr ſolch unterfangen nicht aus ſonderbarer huld nachgeſehen. Dieſe Gnade / ſagte der König / kan dann auch dem Norondabates wiederfahren / den die treue und kein böſer fürſatz hat entſchuldigen gemachet. Zu des Königs beruhigung aber / erwehnte Demetrius / muß forthin ſich keiner gelüſten laſſen / ſolcher freyheit ſich zu bedienen / worüber ernſtlich zu halten ſeyn wird. Vologeſes verſprach zwar ſolches / verbarg aber

dabey / ſo viel ihm immer möglich war / was ihn quählete / und daß des Norondabates fürſtellungen ihm ſehr zu hertzen und zu gemüthe gegangen wären. Demetrius merckte dieſe neue unruhe gar bald / die ſich doch allgemach hinwieder verlohr / als der König wieder anfieng ſeinen fürſtellungen gehör zu geben / und ſichs wol gefallen lieſſe / als Demetrius ihm einen groſſen ruhm beylegte / daß er ein ſo löbliches heilſames werck verrichtet / wodurch gantz Morgenland in ruhe würde geſetzet werden / ſo da viel preißwürdiger wäre / als wann er auf ſeine rache ſein abſehen hätte richten wollen. Die freyheit / ſo ſich der Fürſt Norondabates genommen / ſagte unter andern Demetrius / den König zu beunruhigen / deren dörffte ſich der Printz Artabanus auch wollen bedienen / das dann zu verhüten / und den König Pacorus zu vergnügen / ich nun ſelbſt für rathſam finde / daß der Printz in genaue verwahrung genommen werde / damit bey jetzigen friedens-handlungen keine hindernüſſe dazwiſchen gebracht werde / ſo von gefährlichem verfolg ſeyn dürffte. Vologeſes gabe in alles ſeinen willen / nicht wiſſend / daß Artabanus bereits hinweg war; worauf es nicht lange anſtunde / da wurde durch den Moneſes dem König angezeiget / daß der Printz nebſt einigen von denen Printzeßinnen und Römiſchen Damen / wie auch denen Römiſchen raths-herren unſichtbar geworden wären.

So ſehr nun dieſes des Königs unruhe von neuen auffriſchete / ſo ſehr verminderte ſich die beym Demetrius / der da wünſchete / daß alle

die-

)iejenigen mit hinweg gegangen seyn möchten /)ie nicht in ihre rathschläge gehählen wolten; und ils kurtz darauf Borgius / der unter allen Cämnerlingen den freyesten zutritt hatte / anmelde e / daß die beym Pacorus biß lang gewesene Römische Abgesandten im hafen angekommen wären / veranlassete solches den Demetrius in)iese worte heraus zu brechen: Könte es auch wol gewünschter für meinen König ergehen / als wie :s die Götter schicken / daß sich dergestalt die Vi:ellianer verdemüthigen müssen / den frieden all)ie zu suchen. Ich will nicht hoffen / erwehnte Vologeses / daß sie kommen werden / gegen meinen Demetrius und denen / die ich ohnlängst in schutz genommen / was widriges mir anzubringen. Ich verheisse mir / antwortete Demetrius / viel ein anders / und wird Vitellius die freundschafft / die er dem Könige von Parthen nun erzeiget / mich auch mit geniessen lassen.

Es musten hierauf diese ankommende Römer mit aller ersinnlichen verehrung empfangen werden / die zuvor / ehe sie vor dem König erscheinen wollten / mit den Medischen Gesandten sich zu besprechen verlangeten / so Vologeses geschehen liesse; wobey sich dann unvermerckt der Ober-priester von Rom / imgleichen der Surenna und Labienus auch einfanden.

Eprius Marcellus / und Aquilus Regulus vernahmen daselbst mit sonderbahrem vergnügen / daß Vologeses bereits zu allem gebracht worden / was sie nur verlangen können / und daß er erbötig wäre des Vespasianus parthey zu

verlaſſen / in die heyrath der Criſpina zu willigen / auch auf alle andere puncten / auſſer was des Kayſers Claudius beyde töchter beträffe / ſich nach wunſche erkläret hätte. Antonia und Octavia liegen aber / ſagte Aquilius Regulus / dem Vitellius am meiſten im ſinne; dann ſolte der König der Cheruſcer die Printzeßin Antonia davon bringen / würde es gefährlich / wo nicht um das geſammte Reich / jedoch zum wenigſten um die teutſche Landſchafften ſtehen; und ſollte meinem Könige ſetzete Mermadalis hinzu / ſeine Flora entgehen / möchte nicht ab-zu ſehen ſeyn / was dieſes für gefährlichen verfolg nach ſich ziehen würde. Es iſt meines Königes einwilligung / ſagte Labienus hiezu / nun nicht mehr in ſolcher betrachtung als vor dem zu ziehen / wie wir noch Herren dieſer Inſul waren; der König von Meden bemächtige ſich nur der Chriſten wohnung / allwo Octavia ſich befindet / ſollten wir gleich darinn nicht wollen willigen / ſo wird doch ſolches das friedens-werck keines weges aufhalten können; wie wohl ehe zu beſorgen ſtünde / als wir hie noch was mehrers zu ſagen hatten; Man eile nur damit / ſetzte Surenna hinzu / und greiffe des Andronicus wohnungen ernſtlich an; iſt der König von Meden meiſter von dieſem neſte der Chriſten und folglich von der Octavia / ſo wird ſie ſowol als Tyridates ſich ſchon nachher zum ziel legen müſſen. Es hat die letzte zeitung von Boryſthenes erwehnte Mermadalis die wir von unſerer flotte empfangen / ſo gelautet / daß der hafen dergeſtalt geſperret worden / daß niemand daſelbſt

ſelbſt auß- oder einzu kommen vermöchte; und ob-
gleich die ſchiff-flotte ſo die Kayſerin mit ihrem ge-
folg hinüber gebracht/ unter anführung des Kö-
nigs von Armenien ſich zur gegenwehr geſetzet/
auch den innern hafen annoch behaubtet/ ſo hoffte
man dennoch/ wann die Roxolaner auf der an-
dern ſeiten zu lande würden eingebrochen ſeyn/
und unſere flotte mit den Iberern und Daciern
ſich verſtärcket haben/ daß man bald meiſter von
dem hafen werden würde. Die eilfertigkeit/
erwehnet Surenna nochmals/ iſt hiebey zum
allerhöchſten nöthig/ ehe fremde gäſte dazu kom-
men/ die den König wieder umſtimmen könten:
Man mache/ ſagte Labienus/ den Vologeſes
gegen der Octavia und Antonia nur ferners
nicht irre/ und halte dadurch die friedens-hand-
lung auf/ ſollte man wiederum freye hände be-
kommen/ dürfften leicht andere gedancken erfol-
gen. Dieſer meynung fielen ſie ſämmtlich/ auſ-
ſer die Meden/ bey/ weilen die von ihrem Köni-
ge befehliget waren/ ernſtlich darauf zu dringen/
daß Vologeſes in die überlaſſung der Octavia
willigen ſolte/ ohne welche der friede nicht könte
geſchloſſen werden; daher man für gut befande/
daß Artacas eilig nach ſeinem Könige zurück keh-
rete; dieſes alles fürzuſtellen/ und andern befehl
einzuholen. Sie beſorgeten/ der Printz Arta-
nus würde entweder nach der Römiſchen ſchiff-
flotte/ oder nach des Titus völckern gegangen
ſeyn/ vor deſſen rückkunfft alles zum ſtande ge-
bracht werden müſte.

Dieſes verurſachte nun/ daß die Römiſche

geſandten ſelbigen tages / obgleich Vologeſes ſich dazu geſchicket / nicht zum verhör erſchienen / ſondern zuvor des Articas rückkunfft / der gleich nach Boreoſtomum fortginge / abwarten wollten; und vernahmen ſie darauff mit höchſter beſtürtzung / daß Junia Calvina nebſt der Sulpitia Prätextata ſich auch von der Inſel hinweg begeben hätten / welches dann inſonderheit den Aquilius Regulus beunruhigte / der an dem Coccejus Nerva einen gefährlichen mit-buhler hatte / wofür ſich Eprius Marcellus nicht zu fürchten / indem der tod deſſen mitbuhlere alle aufgerieben hatte. So fleißig ſie nun nachforſchen lieſſen / wohin ſich ihre Damen möchten gewendet haben / ſo wenig konten ſie doch davon iñe werden / ſahen ſich alſo in ihrer freude ſehr betrogen / die ſie ſich bey ihrer überkunfft gemachet hatten. Ihre unruhe war ihnen nun mit dem gantzen Parthiſchen hofe gemein / indem jedermann über die flucht des Printzen Artabanus troſtlos und ſchmertzlich betrübet war / ſo / daß man dahero alles aufgabe / weil der ſo wol als Tyridates / ſich bey ihrem Könige nicht finden lieſſe.

Norondabates that nun dem Beor und der Parthenia in geheim zu wiſſen / daß die abfahrt des Artabanus und der andern glücklich wäre von ſtatten gegangen / und daß einer von denen bedienten des Coccejus Nerva von Caloſtomum zurücke kommen wäre den er zugleich mit an den König ſchickte mit bericht / daß die Römiſche raths-herren mit der Printzeßin Roxolane und Domitia Decidiana wohl überkommen wären /

und

und daß der König der Adiabener ſeine Inſel verſchantzete / auch keinesweges in die unbilligkeit der andern Könige mit einſtimmen wolte. Als der König von Ethiopien dieſe großmüthige entſchlieſſung vernahme / wie auch daß die Comageniſche Printzen ihre flotte nach Caloſtomum zu kommen verlangeten / weßwegen des Coccejus Nerva ſclave eigentlich war abgeſchicket worden / faſſete er einiger maſſen hinwieder einen muth ; und erwegend / daß bey dem Vologeſes doch nichts auszurichten ſtunde / und er nur mit ſchimpff auf Naracoſtomum lebete / ward er ſinnes / ſeiner dem Artabanus gethanen zuſage unerachtet / nicht länger allda zu bleiben / ſondern dasjenige was er vor dem war willens geweſen / und durch das gerüchte / als wann die Dacier auf ſeine perſon paſſeten / eingeſtellet / nunmehr zu bewerckſtelligen / und zu den Adiabenern ſich zu ſchlagen / auch folgends von dar ſeine abreiſe nach Ethiopien fortzuſetzen. Seine getreue Parthenia wandte zwar hiergegen nichts ein / jedoch fiel es ihr ſchmertzlich / in ſo verwirrtem zuſtande ihren liebſten bruder und wehrteſte freunde zurück zu laſſen / darin ſie ſich doch nur ſchicken und alſo zur abreiſe ſich gefaſt machen muſte.

Den Comagenern wurde nun ingeheim angedeutet / gegen die nacht alles in bereitſchafft zu halten / da der König bey ihnen ſeyn / und mit ihnen zugleich übergehen wollte. Weilen des Coccejus Nerva ſclave befehl hatte / ſich von da nach dem Boryſthenes hin zu wagen / und der Printzeßin Antonia / wie auch der Sulpitia

Prä-

Prätextata brieffe einzuhändigen / als bedienete ſich Parthenia ſolcher gelegenheit / von dem Tyridates / der Octavia und andern ihrer guten freunde ſich zu beurlauben / welche brieffe denn mit tauſend thränen angefüllet wurden / die ſchier dasjenige wieder auslöſcheten / was die feder aufgezeichnet hatte. Immittelſt nun Parthenia hiemit beſchäfftig war / rüſtete ſich in aller geheim ſo wol der Ethiopiſche hoff / als wie die auf der flotte ſich befindende Comagener / zur ſchleunigen abreiſe / und weilen der Parthenia ohnmüglich fiel / ſonder ihre Claudia zuvor zu ſehen / hinweg zu ſcheiden / lieſſe ſie ſich / ſo bald ſie des Coccejus Nerva ſclaven abgefertiget / bey ihrer Claudia anmelden / da Nero / ſo gerne er auch ſeine Acte ſahe / dennoch aus beyſorge / ſie würde mit verdrüslichen gewerben ankommen / die beym Vologeſes ſollten außgerichtet werden / bewogen wurde / ihr abſagen zu laſſen / daß Claudia ihre Acte ſelbigen tag nicht ſprechen könte; dieſes veranlaſſete / daß Parthenia an die Claudia folgendes ſchrifftlich abgehen lieſſe.

Acte an ihre werthe Claudia.

DAferne Claudia ihre Acte noch einmal zu ſehen begehret / muß ihr der zutritt nicht dergeſtalt verſaget werden / maaſſen dieſes das letzte mal ſeyn möchte / daß ſich Acte in ihrer Claudia armen wird ſehen können. Sollte ihr dieſe noch allein übrige vergnügung entzogen werden / würde

ſie

ſie mehr todt als lebendig von hinnen ſchei-
den / da es nun an dem iſt / daß dieſe nacht
mein liebſter Beor mit mir hinweg gehen
wird um hieſigen betrübten und beklagens-
würdigen zuſtand nicht ferners anzuſehen.
Man gönne demnach der armen Acte / ihrer
Claudia mündlich die letzte gute nacht zu ſa-
gen / ſo zwar hart eingehen / jedoch nicht ſo
ſchmertzlich fallen wird / als wann ſolches
nur ſchrifftlich verrichten müſte.

die bis in den Tod betrübte Acte.

Dem verliebten Nero war dieſes kaum von
ſeiner Acte kund geworden / da überfiel ihn
eine ſolch ungewöhnliche furcht / daß er ſchier dar-
über alle ſeine ſinnen verlohr / jedoch erhohlete er
ſich bald wieder / und fiel ihm bey / daß Vologe-
ſes dieſe abreiſe auf allé weiſe verhindern müſte /
dolchemnach ſäumete er nicht / ſo fort einen von den
Cämmerlingen an den König zu ſchicken / der von
ſeiner Claudia wegen ihn gantz inſtändig erſuchen
muſte / dafern es immer ſeine geſundheit erlidte
zu ihr zu kommen / weil ſie was angelegentliches
ihm anzumelden hätte.

Ob nun gleich Vologeſes / auf des Demetri-
us einrathen ſich bißher eingehalten / und unpäß-
lichkeit fürgeſchützet hatte / ſo kunte er doch ſei-
ner Claudia nichts verſagen / daher er dann des
verborgenen ganges ſich bedienete / der ihn durch
den hinter-hoff / wo er von niemanden geſehen /
noch angelauffen werden konte / zu ihr führte und

den

den auch die andern / ſo heimlich den Nero anzuſprechen pflegten / gebrauchten. Der Surenna allein muſte ihn ſder gewohnheit nach / dahin begleiten; und wie der kummer und die widerwärtigkeit / die ihn nacht und tag quählete / ihn ſehr abgemattet hatten / ſo nahm die falſche Claudia daher anlaß / ſich ſeinentwegen ſehr beſorget anzuſtellen / und ihm dabey tröſtlich zuzureden / guten müth zu faſſen / da ja das ſchwereſte überſtanden / und ſich alles Mediſch- und Römiſcher ſeiten zu dem lang-gewünſchten frieden anſchickte. Tauſend liebkoſungen empfing er dabey von ſeiner Claudia / die fähig waren ihm alles ſein anliegen verſchwinden zu machen. Er verlangete aber gantz inſtändig zu vernehmen / was ſie ihm zu ſagen hätte / und worinn ſie ſeiner hülffe benöthiget wäre / worauf Claudia ihn mit thränen erſuchte / ihr die vergnügung zu gönnen / daß ſie ihre Acte behielte / und alſo zu verſchaffen / daß ſeine ſchweſter und ſchwager nicht / wie ſie gewillet wären / hinweg reiſen möchten. Wie nun dem Vologeſes dieſes ſehr befremdete / und er mehrere erläuterung davon zu haben verlangete / indem er ſich / geſtalten umſtänden nach nicht einbilden konte / daß Beor hinweg-reiſen wolte / vernahm er / was geſtalt die Königin Parthenia ihr hätte zu wiſſen gethan / daß Beor mit ſeiner Gemahlin noch dieſe nacht hinweg zu gehen / beſchloſſen hätte. So will mich dann alle welt verlaſſen! hube Vologeſes ſeufftzend an; Claudia nicht / antwortete der ſchmeichlende Nero / ſelbige wird in liebe und leid bey ihrem Könige bleiben.

)en. Surenna / der alles mit anhörte / begriff)ald / was dem Nero an der Acte dableiben ge- egen wäre / redete demnach dazwiſchen / ſagend: Man wird mit leichter mühe den König von Ethio-)ien hie aufhalten können / da ja die gantze Inſel nit Daciern beſetzet / und nicht abzuſehen iſt / wo)urchzukommen / und das fahrzeug herzuneh- nen ſeyn wird. Wie haben es die andern mit hrer flucht angefangen / verſetzte Vologeſes / gleicher gelegenheit können ſich dieſe auch bedie- ien. Es müſſen verräther heimlich vorhanden eyn / ſagte Surenna / ſonſt wäre es ohnmüg- ich geweſen / daß der Printz Artabanus hätte)inweg kommen können / woran kein Dacier chuld kan haben / die ihre poſten viel zu wohl / und beſſer wie die Parthen / bewahren / und in cht nehmen. Nero ſtellete ſich verwundert an / nnd als wann ihm von des Artabanus flucht vor-)in nichts wiſſend geweſen / da doch Labienus hm alle nachricht ertheilet hatte / ſagte er: Was nuß mein König nicht alles beleben / und wie wird die gute zuverſicht doch ſo übel erkandt / die Ew. Mayt. ſtets gegen die ihrigen haben blicken laſſen. Wer weiß / antwortete Vologeſes ſeine Claudia dabey hertzlich umarmend / ob mir nicht die Götter von meiner Claudia noch gehorſamere Kinder ſchencken werden / auf welchem fall Var- danes ſo wenig als Artabanus ſich erben von Par- then ſehen ſollen / ob jenen gleich bey itzigen frie- dens-handlungen die nachfolge des Parthiſchen reichs iſt zuerkandt worden. Pacorus / fuhr Vo- logeſes fort / vermeynet dadurch gleichergeſtalt /

die

die Daria von der Anſprache auf Meden ab zubringen / und denen kindern von der Octavia zuzueignen. Iſt dann nun mein König / fragte Claudia / damit einig / daß Pacorus mit der Käyſerin Octavia ſich vermählen möge? Pacorus beſtehet feſte darauf / antwortete Vologeſes / und ſtöſſet ſich nur hieran noch der friede / mich dauren aber Tyridates und Octavia viel zu ſehr / als daß ich in dieſes des Pacorus unmögliches begehren ſolte willigen können. Claudia wolte dieſes nicht ferners berühren / hielt aber inſtändig an / Vologeſes möchte verſchaffen / daß ſie ihrer Acte nicht beraubet würde / ohne die ſie nicht zu leben wüſte. Es war hieran dem verliebten Nero alles in der welt gelegen / und wann ſeine Acte hätte ſollen dergeſtalt ihm entzogen werden / und aus ſeiner gewalt kommen / würden auf einmal alle ſeine anſchläge / woran er doch ſo lange zeit gearbeitet hatte / dahin gefallen ſeyn. Es ſtunde aber Vologeſes / ſo willig er auch dazu war / ſehr bey ſich an / welcher geſtalt er ſich hierinnen gegen den Beor bezeigen ſolte / den er wegen ſeines erweiſenden mißtrauens und heimlichen flucht ſo wenig erſuchen wollte bey ihm zu bleiben / als wie er ihn mit gewalt dazu zu nöthigen bedencklich hielte. Auf inſtändiges anhalten der Claudia und einrath des Surenna aber / ward dennoch das gewaltſame mittel erkieſet; dahero als Vologeſes ſeine Claudia mit dem verheiſſen verlaſſen / daß ſie ihre Acte nicht verlieren ſollte / ward der Printz Carrhenes / der die ſchloßwache führete / gleich befehliget / keinen Ethiopier / auch die königliche

per-

)erſonen ſelber nicht / wann ſie es verlangen ſol-
:en / aus dem pallaſt zu laſſen / ſo dann kein ge-
'inges aufſehen verurſachte / und den gantzen hof
)eſtürtzt lieſſe.

Ob nun gleich Nero ſollen damit vergnügt
:yn / daß er dieſes erlanget / ſo bliebe doch ſein
emüthe in ſteten ſorgen / es möchte Beor mit
:iner Acte dennoch davon gehen. Dahero er
urch den Aruntius Stella bey dem Fürſten Ba-
)o / als welcher mehr auf der Inſel als Volo-
eſes zu ſagen hatte / es in die wege richten ließ /
aß ſogleich die vorgemächer des Königs von
thiopien mit bewehrten Daciern beſetzet wur-
:n / welchen eingriff der Printz Carrhenes nicht
iderſprechen durffte / in bedracht Vologeſes ſol-
es ſelbſt duldete und geſchehen ließ. Ein jed-
eder ärgerte ſich darüber / daß man ſo unerhör-
gewaltthat an dem König von Ethiopien verü-
te / und als ſich Beor deßfalls beſchweren lieſ-
/ wurde ſein abgeſchickter abgewieſen / und kon-
kein gehör erlangen; dahero der Fürſt Noron-
bates aus alle dieſem bezeigen ſattſam abneh-
:n kunte / wie wenig ſein zureden bey ſeinem
ɔnige gefruchtet hatte / ſinthemalen es je länger je
ler aus zuſehen begunte; doch wollte er darum
ht alles aufgeben / ſondern beförderte / daß ohe-
ferners warten auf den König Beor / der feld-
uptmann Apamius mit ſeinen Comagenern ſich
ch der Adiabener Inſel begeben muſte / das
nn ohne widerſtand zuginge / weilen man der
)magener ohne dem gern loß ſeyn wolte. Al-
wohl-geſinneten Parthen eintziger troſt beſtund

nun noch darinen / daß ſie auf die Römer und auf die rückkunfft des Tyridates hoffeten / wie auch auf die tapffere entſchlieſſung des Königs Monobazes / der mit ſeinen Adiabenern ſich zur wehre ſetzen wollte / dafern ihm auf der Inſel was ungebührliches ſollte angemuthet werden. Indeſſen nun die Comagener dergeſtalt fortgiengen / brachte Parthenia mit ihrem Beor die nacht in tauſend ängſtlichen ſorgen zu / unwiſſend / daß ihr unſchuldiger brief urſach zu alle dieſem verfahren gegeben hätte; ſie konte das ende von ſolchen verwirrten händeln nicht abſehen / noch den Vologeſes ſattſam beklagen / der ſich alſo verleiten lieſſe.

Des folgenden tages wurden nun die Römiſchen geſandten / nachdem Articas von Boreoſtomum wieder zu ihnen gekomen war / mit groſſem gepränge beym Vologeſes aufgeholet. Eprius Marcellus der das wort führete / ſtellete in einer zierlichen rede dem Vologeſes für wie Parthen jederzeit bey der freundſchafft der Römer ſich wohl befunden / imgleichen Rom dieſelbe allemal geſuchet / und heiliglich unterhalten / daher Vitellius bey antritt des Käyſerthums mit freuden des Königes in Meden geſandtſchafft aufgenomen / und die alte ferundſchafft erneuret / wie wol man dabey mit betrübnüs die mißhelligkeiten vernehmē müſſen / die Parthen abgehalten / in ſolches gute vernehmen mit ein-zu treten / ob wol ſolches nunmehr gantz glücklich gehoben worden / und Vologeſes zubeſſern gedancken gekomen wäre / dahero es itzo nur daran noch hafftete / daß die beliebte friedens-puncten / wie ſie Römiſcher und Mediſcher ſeiten vorge-

geſchlagen worden/ ſchrifftlich abgefaſſet/ und von allen ſeiten zur unterzeichnung ehiſt befördert würden. Vologeſes lieſſe zwar nach dieſem vortrage ſein beängſtigtes und unruhiges gemüth gnugſam aus alle ſeinem weſen blicken/ jedoch gab er denen geſandten gar groſſe verſicherungen von ſeiner begierde zum frieden/ und wie er ſo wol als ſeine vorfahren die freundſchafft der Römer zu unterhalten verlangete/ da es an ihm nicht gefehlet/ daß die mißhelligkeiten im Arſaciſchen hauſe/ ſo ſolches bißher gehindert/ nicht ehender wären beygeleget worden/ wozu man jedoch ſolche mittel als deren ſich die Dacier bedienet/ nicht hätte vonnöthen gehabt/zu gebrauchen. Dieſe beſchwerung beantworteten die geſandten damit/ daß man alles vergeſſen müſte/ nun dadurch ein ſo guter und heilſamer zweck erreichet worden. Als auch Vologeſes vernahm/ daß ſie gewillet wären/ noch vor dem völligen ſchluß den König Geſtriblindus erſt anzuſprechen/ war ihm ſolches ſehr lieb/ indem ihm ſolches einige friſt ließ/ dasjenige zu vollziehen/ ſo er wider willen eingehen müſſen; und ſagte er folgends beym abſcheide/ er zweifele nicht/ der König von Dacien würde auch darum ein verlangen erweiſen/ den frieden zu ſchlieſſen/ weilen dadurch ihre angeſtellete beylager befordert würden/ die einig und allein die jetzige unruhe aufgehalten hätte. Es gedachen hiebey die geſandten viel ein anders/ ob ſie gleich beym Geſtriblindus es auszurichten verhieſſen/ und da ſie nun folgends auf das herrlichſte vom Königlichen hofe ſollten tractiret werden/ wo-

bey die Parthische Fürsten mit ihrem höchsten verdruß und widerwillen der wirthschafft sich annehmen musten / ward ihnen vom Vologeses frey gestellet / was für personen sie bey diesen gastmahl zu ihrer gesellschafft sie erkiesen wolten / so sie jedoch / aus ehrerbietung / nicht annehmen wolten / sondern es dem Könige anheim gaben / wenn er ihnen zuordnen würde / der dann nebst den Medischen und Dacischen gesandten den Oberprieſter von Rom / und den Demetrius darzu ernannte / und zwar diese beyde zu dem ende / um zu erforschen / ob sie auch beym Vitellius wieder könten ausgesöhnet / und in den frieden mit eingeschlossen werden. Die willfährigkeit / so die gesandten darauf erwiesen / war dem Vologeses wegen seines alten freundes so angenehm / daß er fast seinen zustand darüber eine weile vergaß. Und liesse er hierauf denselben mit grossem vergnügen zu diesem gastmahl gehen / ja noch zum überfluß / um zu erweisen / was für eine sonderbare hochachtung er für den Vitellius hegete / denen gesandten durch den Labienus eine entschuldigung machen / daß er selber / einiger empfindenden unpäßlichkeit halber / ihnen nicht gesellschafft leisten könte.

Mitlerweile nun dieses gastmahl daurete / sandte Vologeses seinen vertrauten Borgius verschiedentlich in das gast-gemach / um acht zu haben / wie es dem Demetrius erginge / ob die Römische gesandten sich auch freundlich gegen denselben bezeigeten / und etwa keinen widerwillen von sich spüren liessen / da er dann nicht wenig beruhiget wurde / als ihm Borgius berichtete / wie so gar

ver-

)ertraulich die geſandten mit dem Demetrius um-
)iengen / wie ſie ſelbigen zwiſchen ſich eingeſetzet
)ätten/und wie ingemein ſie ihm liebkoſeten. Wie
r nun den Borgius noch öffters abſchickte/brach-
e der das letzte mal zurücke / was geſtalt Aquilius
Regulus ſich ſpöttiſch hätte heraus gelaſſen / daß
Svetonius Paulinus nebſt dem Annius Vivia-
us und Coccejus Nerva ſo bald ſie ihre herkunfft
ermuthet ſich für ihnen auf die flucht begeben hät-
en / ſo ein gutes zeichen wäre / daß es die Ve-
)aſianer eben ſo machen würden / worauf Va-
nius / der ſich unter den zuſehern hinter der tafel
efunden/ geantwortet/daß ihre ankunfft nicht al-
ine dieſe drey Römer / ſondern auch die Römi-
hen Damen dergeſtalt erſchrecket hätte / daß ſie
it den andern davon geflohen / welche ſpitzige
Antwort den Aquilius Regulus nicht wenig ver-
roſſen / weil der gleich gemercket / wohin ſolches
)gezielet/wie er nun ſonder an den Vatinius ſich
kehren / gegen den Batho erwehnet / es wür-
en dieſe Römerinen ſonder zweiffel der Kayſerin
)ctavia nach dem Boryſthenes gefolget ſeyn /
ätte Vatinius fortgefahren dazwiſchen zu reden/
gend / wann man wachten für ihre zimmer ge-
ellet als wie beym Könige von Ethiopien geſche-
n / ſo dörfften nun die geſandten ihrentwegen in
lchen ſorgen nicht leben. Wie ſich nun der fürſt
Batho dieſer freyen reden annehmen wollen / und
m Vatinius mit ziemlich herben worten fürge-
orffen / daß ihme nicht anſtünde von dingen zu
den / die ihn nichts angiengen / hätte der fort-
fahren es noch ärger zu machen / und zum Ba-

tho geſaget / weiln ihme es angeſtanden ungefodert mit ſeinen Daciern auf die Inſel zu kommen / ſo ſtünde es ihm auch wol an / frey von dingen zu reden / die aller welt vor augen lägen / und die bey ihm nicht allein ſondern auch bey allen ehrlichen Leuten ein ärgernüs erwecketen. Vatinius hat recht / ſagte Vologeſes ſeufftzend bey ſich ſelber; wie nahmen dieſes / fragte er / der Baths und die andern auf? dieſe ſchwiegen darzu ſtille / ſagte Borgius / und vermeynete Moneſes er wolte durch ſein dazwiſchen-reden verhüten / daß ſich die andern nicht über den Vatinius weiters ärgern möchten; ſagte derowegen zu ihm / was er ſich um das vornehmen der Dacier zu bekümmern / er ſollte von dingen reden die er verſtünde / und gleich wie bey des Nero zeiten / von ſpeiſen und geträncken ſein urtheil fällen / ſo anitzo denen gäſten fürgeſetzet worden. Ob mir gleich gabe ihm Vatinius zur antwort was dieſer tagen allhie geſchehen ſo viel nicht angehet / als wol den Moneſes / ſo wird ſich doch keiner und zum allerwenigſten Vatinius das maul deßwegen binden laſſen / von dem nicht zu reden was alle welt mit verwunderung angeſehen hat; ich kan demnach davon beſſer als von hieſigen ſpeiſen die ich nicht gekoſtet habe / urtheilen. Was ſagte doch Moneſes hiezu / fragte Vologeſes gantz begierig / er entrüſtete ſich nicht wenig / fuhre Borgius in ſeinem berichte fort / und wollte gantz beſchämet / vom Vatinius wiſſen / wie dann wol hievon ſein urtheil lautete / welche frage beſſer für ihn geweſen wäre / daß er ſie eingeſtellet. Wäre ich Moneſes

es / ſagte Vatinius / wollte ich dieſe frembde gä-
ſte anderſt bewillkommet haben / als wie geſche-
hen / wie dann? fuhre Moneſes fort zu fragen /
das ſtehet mir nicht an zu ſagen / antwortete Va-
tinius / ein Feld-oberſter muß das beſſer wiſſen.
Weilen nun unter ſolchen hitzigen reden der wein
mit dazu kame und ſeine würckung hatte / wollten
ſo wol Moneſes als Batho dem Vatinius auf
zarte weiſe begegnen / und durch einige Dacier
ihn aus dem ſaale führen laſſen / Mermadalis
aber in betracht / daß Vatinius der Kayſerin O-
ctavia bedienter war / verbathe ſolches / und ver-
anlaſte / daß ſich darauf Vatinius von ſelbſten ent-
fernete / ehe es zu gröſſerer weitläufftigkeit geriethe.
Was Vatinius ſo frey geſprochen / hube Volo-
geſes hierauf an / ſolches gedencken ihrer wol mehr
in ihrem hertzen / unter denen ſonder zweiffel der
treue Norondabates ſich mit befinden wird. Ich
habe dieſen Fürſten / berichtete Borgius bey dem
feſte nicht geſehen / vermuhtlich hat die bekümmernüs ihn abgehalten / dabey zu erſcheinen. Vo-
logeſes bliebe hierauf etwas in gedancken / endlich
ſagte er: Itzo fället mir bey / daß keiner acht auf
uns geben wird / eile / den Norondabates unver-
mercket zu mir zu bringen. Dieſen befehl richtete
Borgius mit freuden aus / und traffe den Fürſten
bey dem Patizites in ſeinem zelte an / da ſie bey-
derſeits für bekümmernüs und hertzlicher traurig-
keit faſt des Borgius ankunfft nicht gewahr wur-
den. Wie der nun ſein gewerbe abgeleget / hielt
es der Norondabates für ein gutes zeichen / daß
ihn der König ſprechen wollte / verließ alſo den Pa-

tizites / und eilete mit dem Borgius dahin / kam auch durch die verborgene wege/die er ſonder ſeufftzen nicht betreten kunte / in betracht er ſich hierdurch die furchtſamkeit ſeines Königs vorſtellen muſte / die denſelben antriebe ihn ſo heimlich zu ſprechen zu dem Vologeſes.

Dieſer König ſo wol als wie Norondabates bemerckten beyderſeits eine groſſe veränderung an ihrer geſtalt/ſo in den wenig tagen die ſie nicht waren beyſamen geweſen/ſich an ihnen geäuſſert/ daß ſie alſo nicht nöthig hatten ihres hertzens anliegen einander zu offenbahren. Es vermochte aber der König kein wort herfür zu bringen / daher Norondabates die thränen in den augen habend / den anfang machte / ihn alſo anzu-reden: Haben die Römer zu den vorigen friedens-puncten noch mehrere hinzu gethan? Ich ſollte meynen / ſagte Vologeſes / es wären ihrer bereits genung / die ich eingehen müſſen. Iſt dann dieſes fragte Norondabates ferner / mit verabredet worden / daß man den König von Ethiopien dergeſtalt / und gleich wie begegnet gefangen hält / gereichet das nicht den Parthen zu ewiger ſchande / daß die Dacier in hieſigem pallaſt die Königliche zimmer bewachen müſſen? Dieſes letzte / verſetzte Vologeſes / iſt wider meinen befehl geſchehen / zu dem erſten aber / daß ich des Beors abreiſe verhindert / geſteh ich / hat mich die liebe zu meiner Claudia getrieben / der ich es zu gefallen thun müſſen / den Beor nebſt meiner ſchweſter aufzuhalten / und dadurch zu verhindern / daß ſie nicht davon ziehen können/gleichwie ſie auf ſo unfreundliche

iche weiſe zu thun geſonnen geweſen. Hätte des Königs von Ethiopien einrath / erwiederte Norondabates / hie was gelten können / würde der nie daran gedacht haben / Ew. Mayt. zu verlaſſen; nun ſie ſich aber ſolchen leuthen in die hände gegeben / die in ſo einen recht unglückſeeligen ſtand ie geſetzet / der / ſo zu ſagen / aus einem Herrn ſie zu einem ſclaven gemachet / war es dem Könige Beor nicht zu verdencken / ſolche ſchmach ferner nicht anzuſehen / noch theil daran zu nehmen. Iſt dieſes der troſt / hube Vologeſes ſeufftzend an / den ich vom Norondabates zu gewarten habe / ſolte der als ein treuer diener nicht vielmehr mit befordern helffen / daß mein heilſamer und wohlgemeynter ſchluß / Parthen ja gantz Orient den frieden zu geben / zum ſtande gebracht würde? Vermeynen dann Ew. Mayt. widerredete Norondabates / daß dasjenige / wozu ſie ſich bereden laſſen / und das mit keinem von ihren getreuen Räthen und Fürſten überleget worden / ja das ihre Hoheit ſo ſcheinbarlich ſchwächet / und ſo wol dem Printz Artabanus als dem König von Armenien ſo unſchuldiger weiſe zum ſchaden und nachtheil gereichet / ihnen auch neue feinde und falſche freunde erwirbet / Parthen ja Orient könne zum beſten gereichen / und einen beſtändigen frieden erſchaffen? Der groſſe Vologeſes iſt viel zu erfahren / als einſolches zu glauben / und ſiehet mehr dann zu wohl / wie hie verfahren worden. Noch wäre es aber zeit ſich zu retten / des Königs hand und unterſchrifft iſt noch nicht da / ehe und bevor die nicht erfolget / haben Ew. Mayt. freye macht

alles zu widerruffen und in vorigen stand zu setzen. In vorigen stand? fiel ihm der König in die rede / war selbiger nicht so beschaffen / daß Tyridates und Artabanus mich um land und leuthe bringen und die abgesagten feinde der Götter dadurch auffhelffen wollen? Glauben Ew. Mayt. das von einem bruder / fragte Norondabates / der lebens-zeit sie als seinen vatter verehret / der ihnen auf den thron geholffen / der nie wider die tugend gehandelt / und der stets sich deselben mit ungemeinen nachruhm beflissen? Alles dieses / widerredete der König / hat sich an dem Tyridates befunden / so lange er kein Christe gewesen / so bald er aber diese secte ergrieffen / hat es ihm nicht zu viel gedaucht / diese unruhe im Arsacischen hause anzustifften / deren man nun / wiewol nicht durch gar zu anständige noch vortheilhafftige mittel hat vorbauen müssen; und eben dazu / worinn sich Tyridates gegen mich versehen hat sich auch Artabanus verleiten lassen / den sein böses gewissen weggetrieben / und mag Tyridates gleicher ursach halben wohl zurücke bleiben / und nicht erscheinen wollen / weilen er vielleicht vermercket / man würde Medischer seiten ihr gehabtes vornehmen endlich allhie kund machen. Was für Proben haben dann Ew. Mayt. fragte Norondabates ferner / daß dieses sich also verhalte / ist denn des einigen Labienus aussage hierinnen glaubwürdig genung / womit gedencket man wol den König von Armenien und unsern Printzen zu überführen / richtet das Parthische gesetz wol jemand / den man nicht gehöret / und

hat

at Pacorus durch sein offtmaliges übeles bezeigen vol solchen glauben verdienet/daß man dem mehr rauen will als einem/der lebens-zeit sich unsträffch auffgeführet? Gesetzt aber/alles dieses verhielte ich so/dagegen ich doch mein leben will zum pfande setzen/ muß man darum Meden so viel einrauen/ muß man sich von den Daciern so spöttisch tractiren lassen/ muß man den bund mit einem tugendhafften Kayser brechen/ und des lasterhafften Vitelius freundschafft suchen/muß man die Comagener/ seine bundes-verwandten verlassen/ ja gar zu bekriegen drohen/ muß man die lasterhaffte Crispina in das Arsacische Haus bringen/ nun die Kayserin Octavia wider die vielfältige verheissungen und gegebenes wort ihren verfolgern überlassen? Diese verlasse ich nicht/fiel ihm Vologeses aber-einst in das wort/vielmehr erweise ich hierinnen noch meine treue liebe an dem Tyridates/daß ich bemühet bin ihn zu seiner Octavia zu verhelffen/ und wollten die Götter/ Er und Artabanus wären unschuldig/ und daß dasjenige in andern stand zu bringen stünde/ wozu ich mich habe bereden lassen. Dieses kan geschehen/ erwehnte Norondabates/ dafern Ew. Mayt. nicht weiter gehen/ und die erwartende Hülffe nicht ausschlagen/ als ein gerecht-liebender König auch niemand ehender verdammen/ bevor sie ihn gehöret. Artabazus wird sein äusserstes thun/ den Tyridates herzu bringen; so gewiß/ als ich dieses tugendhafften Königs unschuld versichert bin/ so gewiß weiß ich/ daß Ew. Mayt. es auch seyn werden/ so bald sie ihn nur hierüber werden

ver-

vernommen haben. Wollten die Götter / ſagte Vologeſes / er wäre ſchon da / und nimmer weg geweſen; woher ſoll aber die erwartende hülffe mir kommen? Es ſtehet der Numiſius Lupus / berichtete Norondabates / an der Daciſchen grentze / und iſt bereit / auf erhaltene nachricht / mit ſeinen zwey legionen heran zu rücken; ebenmäßig ſind wir des Fontejus Agrippa verſichert; an des Titus völcker ſeynd von Ew. Mayt. vorlängſt ſchreiben abgegangen / ſo daß ſie nicht fern mehr ſeyn können; die Römiſche ſchiff-flotte auf dem Euxiniſchen Meer kan täglich ankommen; die teutſchen völcker unter dem Cheruſcer Könige ſind ſchon in Pannonien; des Vaſaces verrichtungen in Armenien gehen nach wunſch; wozu dann noch dieſes kommt / daß der Adiabener König ſich in ſeiner Inſel verſchantzet / dahin auch die von hie vertriebene Comagener zu ihren Printzen ſich gewendet haben. Alles dieſes / wann es recht beachtet wird / iſt fähig den Meden und deren bunds-genoſſen den frieden zu geben / und nicht von ihnen nehmen zu dürffen. Wird aber des Vitellius macht / wandte Vologeſes hiegegen ein / uns nicht zu ſchwer werden / kommt die nicht in erwegung? Wie ich vernehme / ſagte Norondabates / ſo ſeynd nach der zeit / daß in Rom das Capitolium verbronnen / und des Veſpaſianus bruder umkommen / keine zeitungen aus Rom angelanget / ſo ein unfehlbares zeichen / daß es nicht wol da zuſtehen müſſe / ſonſt würden ſie wol damit gefrolocket haben / und zweiffele ich nicht / da die Götter ſo gerecht / ſie werden dem würdigſten

ſten die Kayſers-kron gönnen / welches ohne widerrede Veſpaſianus iſt / für den alle ehrliebende leuthe verehrung hegen / gleichwie jedermann für des Vitellius ſchädlichem leben einen abſcheu träget. Ohne nun auf dieſe treuhertzige Vorſtellungen ſich recht heraus zu laſſen / ob ſelbigen gefolget werden ſollte / oder nicht / hielt Vologeſes den Norondabates in der hoffnung hin / auf andere gedancken zu kommen / dabey bedaurend / daß dem Beor alſo begegnet worden; weßhalben er dann für gut befande / den Norondabates an ihn zu ſchicken / der einiger maſſen das entſchuldigen ſollte / was fürgegangen war / wozu meiſtentheils die Claudia anlaß gegeben hätte / die der Acte abreiſe dadurch verwehren wollen / es ſolte aber bey dieſer entſchuldigung auch eine beſchwerung mit angehänget werden / daß Beor den Vologeſes dergeſtalt / ſonder ſich von ihm zu beurlauben / verlaſſen wollen / das dann Norondabates mit allem fleiß auszurichten verhieſſe; und nahm Vologeſes verlaß mit ihm / des Beors antwort / wie auch / wann vom Tyridates nachricht einlieffe / durch den Borgius ihm wiſſen zu laſſen.

So verborgen nun als Norondabates angekommen war / ſo heimlich muſte er auch wiederum abziehen / und eilete er / mit einigen ſeiner claven begleitet / nach dem orthe des pallaſts / allwo der König von Ethiopien ſeine wohnung hatte / der hauptmann von der Daciſchen wache wieſe ihn aber mit groſſem ungeſtüm ab / und verſagte ihm den eingang / welches dem Fürſten

der-

dermaſſen verdroß / daß er ſich nicht enthalten konte / den Säbel über den verwegenen Dacier zu zucken / und ihm einen hieb über den kopff zu geben; womit er die thür zu des Königs gemach eröffnete / und darinn den Beor ſamt der Parthenia und ihren Damen antraff. Sie waren in neue ſorgen über das hiedurch entſtandene getümmel gerathen / befürchtend / es würde die angefangene gewaltthat immer weiter gehen / und man ſich nun auch an ihre perſonen ſelber vergreiffen wollen; Norondabates benahm ihnen zwar dieſe ſorgen / als er ihnen die urſach ſeiner ankunfft / und wie es ihm mit den Daciern ergangen / eröffnete / es ſtunde aber nicht lange darauf an / da wurden ſie von neuem beunruhiget / als vor den Königlichen zimmern ein groſſes geräuſche entſtund / und die Dacier wegen ihres verwundeten hauptmanns hauffen-weiſe voller eiffer zudrungen / und gantz keine verehrung für die Königliche perſonen erweiſend / mit gewalt in das innere gemach eindringen wollten / ſich an dem Norondabates zu rächen. Die wenigen Ethiopier / die man den Könige zur nöthigen auffwartung annoch gelaſſen / da alle die andern von ſeiner hoffſtatt / aus fürſichtigkeit des Batho / in der Inſel verthellet / und von den Daciern dergeſtalt umgeben waren / daß man von ihnen nichts zu beſorgen hatte / ſtunden zwar ihrem Könige bey / und folgeten deſſen beyſpiel / der nebſt dem Norondabates ſich dapffer zur gegenwehr ſetzte / die menge der Dacier aber / ſo ſich augenblicklich vermehrten / nahm dergeſtalt über-

hand-

hand / daß ſie endlich Meiſter wurden / und in die Königlichen zimmer hineindrungen. Sie gingen als unſinnige / ſo wol auf den König ſelbſt / als auf den Norondabates loß / da Parthenia / als ſie ihren Beor in ſolcher lebens-gefahr von allen verlaſſen ſahe / nebſt ihren Damen von den erſchlagenen Ethiopiern ihre gewehr ergrieffe / und dergeſtalt auf die Dacier eindrange / daß dieſe mehr aus verwunderung als ehrerbietung ihnen wichen / und ſich allmählich zurück zogen / wodurch Beor nebſt dem Norondabates gelegenheit überkamen / weilen ſie beyderſeits ſchwerlich verwundet worden / ſich in ein neben-zimmer für fernere gewaltthätigkeit zu begeben / da ſie ſich verſchloßen / und nach ihren wunden ſehen lieſſen.

Dieſes verurſachte nun einen groſſen auflauff ſo wol bey dem angeſtellten gaſtmahl / als auf der gantzen Inſel / ſo daß die gäſte ſich in groſſer unordnung voneinander begaben / da jeder ſich / ſo gut er konte / in ſeinem zimmer für beſorgenden überfall verwahrete. Demetrius eilete zu ſeinem Könige / wohin Labienus und Surenna ſich auch begaben; und weil keiner wuſte / wem man dieſes unweſen beymeſſen ſollte / fielen ſie auf den unſchuldigen Tyridates und Artabanus / daß die Rüſten auf die Inſel gekommen ſeyn / und dieſes viel angefangen haben. Vologeſes / der alles glaubte / und alles fürchtete / hatte allererſt vom Norondabates ſich andere und beſſere gedancken beybringen laſſen / und war über alles / ſo ihm zu-

ſtieſſe

ſtieſſe/ ſo entſtellet / daß er nnr durch ſein ſtetiges ſeufftzen ſein anliegen an den tag geben konte.

Der Printz Carrhenes beſetzte darauf um mehrerer ſicherheit willen für des Vologeſes perſon / daß man ſich nicht auch an dem vergrieffe/ die Königliche vorzimmer / aus denen Labienus und Surenna ſich nicht wieder wagen dorfften / weilen ſie ſo verhaſt bey den Parthen waren / und aus dem geſchrey / ſo in dem hofe des pallaſts entſtunde / wobey ihrer Namen nicht zum beſten gedacht wurde / leicht abnehmen konten / was ſie bey ſolchem auffſtande ſich würden zu verſehen haben. Die erhitzten Ethiopier / die in ſolcher zeit ſich zuſammen gethan / wurden von den Parthen angefriſchet / ihres Königs beſchimpffung an den Daciern zu rächen / und Patizites bediente ſich dieſer gelegenheit / ſie ſelber anzuführen / in hoffnung dadurch die unleidliche herrſchafft der Dacier zu dämpffen / die hingegen ihres orts von neuem in des Königs vorzimmer wollten eindringen / wozu ſie von dem Arbaces angeführet wurden / welchen Nero darzu vermocht / ſo bald er dieſen Auflauff von dem Aruntius Stella und Julius Fronto hatte vernommen.

Ihm konte nichts gewünſchters zu ohren kommen / als daß Beor ſein gefährlicher mit-buhler in ſolche lebens-gefahr gerathen war ; und hatte er dem Arbaces güldene berge verſprochen / wenn er ihm die zeitung von ſeinem tode bringen würde. Er wünſchete dabey mit groſſer ungeduld / daß Nerulinus und Thumelicus mit der Pontiſchen und Römiſchen flotte nun möchten da ſeyn / um

bey

ey ſolcher entſtandenen guten gelegenheit ſich einer Acte bemächtigen zu können / wiewol ihn dieſes hinwieder irre machte / daß wann er nicht aus des Pacorus hand ſeine Acte erlangete / ihme die beſitzung Hyrcaniens nicht werden dürffte / da er doch ehender nicht zu hoffen / bis er die Octavia dem Könige in Meden würde gelieffert haben / worauf er aber ſeine gedancken nun nicht wenden konte / da ihm des Beors untergang einig und allein anlage / den er augenblicklich zuvernehmen verhoffete / und mit ſchmertzen erwartete. Zu ſolchem ende muſten Julius Fronto und Pruntius Stella ohn unterlaß nachricht bringen / wie es daher ginge / und wär er gern ſelber mit dabey geweſen / hätte er ſich nicht als Claudia noch zur zeit auffführen müſſen.

Weilen nun dieſes unweſen / ſo nicht allein den König von Ethiopien / ſondern auch die Daſche und Mediſche geſandten betraffe / indem Batizites des Batho und Mermadalis zimmer anfallen laſſen / gantz Naracoſtomum in ſchrecken ſetzte / als hielten ſich die Printzeßinnen Valeria und Epponilla wie auch des Fürſten Noronabates und der andern Parthiſchen herren ihre gemahlinnen in ihren wohnungen für einem überall nicht ſicher / da inſonderheit Valeria des Stenio ankunfft befahrete / und ſucheten alſo / gleich wie vor einigen tagen / ihre ſicherheit bey der Claudia / zu der ſie gantz erſchrocken kamen / ehe er verſtellete Nero ſich deſſen verſahe. Als Claudia muſte er ihnen höflich begegnen / und die zuflucht / die ſie allda ſuchten / wohl aufnehmen /

als Nero aber hätte er ſich lieber dieſer ehre überhoben geſehen / indem ſie ihm hinderlich ware / die abgeſchickten als den Aruntius Stella und Julius Fronto ferners zu ſprechen / weilen die öffentlich ſich nicht bey der Claudia dorfften ſehen laſſen / gleichwie auch dieſen Damen zur andern zeit der zutritt nicht wäre vergönnet geweſen / wann itzo nicht die verwirrung / darinn ſie ſämmtlich gerathen waren / es ihnen erlaubet hätte.

Nachdem nun die falſche Claudia eine gute weile bey dieſer geſellſchafft ſich dergeſtalt zwingen / und ihr rechtes anliegen verbergen müſſen / kame jählings des Arbaces mutter mehr todt als lebendig zu ihnen hinein gelauffen / und den Namen ihres ſohnes nennend / fiel ſie ohnmächtig zu der Claudia füſſen / da dann nicht viel fehlete / dem Nero wäre vor ſchrecken ein gleichmäßiges begegnet / ſo gewiß ſagte ihm der ſinn zu / daß es nicht wohl zuſtehen müſte. Der Atoſſa ihre töchter / die ihrer mutter gefolget waren / huben dieſelbige von der erden auf / um ſie in einander zimmer zu bringen / deſſen ſich dann Claudia um von den andern hinweg zu kommen / nützlich bedienete / und unter dem vorwand dieſer guten alten beyzuſpringen / ſie verlieſſe / und ſich mit hinaus begabe / da dann Julius Fronto ſich ſehen lieſſe / der den tod des Arbaces kund gemachet. Er muſte auf des begierigen Nero verlangen / mittlerweile man bemühet war / die alte wieder auffzuquicken / nun erzehlen / wie ſich derſelbe hatte zugetragen / das er denn folgender maſſen verrichtete.

Als

Als ich mich / hub er an / das letzte mal von ie begabe / um den fernern verlauff des entſtan- enen tumults mit anzuſehen / und davon allhie achricht zu bringen / befand ich / daß ſich aller rthen die ſtreitenden Partheyen ſehr vermehret atten / dann ſo wol die Dacier für die zimmer es Königs Beor in ſtärckerer anzahl von neuen ekommen waren / als wie ebenmäßig die Par- hen und diejenige Ethiopier / die nicht mit den Daciern im hand-gemenge begriffen waren / mit nehrerer gewalt der Mediſchen und Daciſchen eſandten ihren wohnungen zuſetzeten ; wobey ann denen Römiſchen geſandten nicht wol zu nuthe wurde. Ob dieſelben nun gleich unange- ochten blieben / erſahen ſie mich doch nicht ſo bald ür ihrem pallaſt übergehen / da rieffen ſie mich ; nd ſich ſehr unruhig erweiſend / daß der König on Ethiopien in ſolche gefahr gerathen wär / ieſſen ſie ſich / weilen ſie wohl wiſſen / daß ich von hren geheimnüſſen kundſchafft hatte / gantz ver- raulich heraus / daß dem Printzen Nero / als nſerm künfftigen Kayſer / an der freundſchafft es Königs Beors zum allerhöchſten gelegen äre / maſſen aus Ethiopien dem Veſpaſianus egen Egypten der abbruch geſchehen müſte ; nd da ſie niemand / der die anſcheinende gefahr bwenden könte / tüchtiger als mich befanden / rſuchten ſie mich gantz inſtändig / dem Daciſchen erſten / ſo der anführer bey dieſem angrieff wä- e anzudeuten / wie viel der guten parthey daran elegen wäre / darzu ſich nun ihr König Geſtrib- indus verſtünde / daß man dem König von

Ethiopien wohl begegnete und auf alle weiſe deſſen freundſchafft/ und nicht ſein verderben ſuchete. Sie würden ſolches dem Fürſten Batho ſelber vorgeſtellet haben / wann dem die Parthen nicht in ſeinem hauſe ſo hart zugeſetzet hätten / daß niemand zu ihm kommen konte. Weilen nun alles / was zur auffnahme meines Printzen gereichet / von mir mit dem höchſten fleiß ſtets verrichtet worden / als entſahe ich mich auch nicht / dieſes begehren der Römiſchen geſandten zu erfüllen uñ mich unter die tobenden Dacier zu wagen / da ich mit verwunderung anſahe / wie die Königin Parthenia mit dem ſäbel in der hand in der thür des gemachs / ſo die Dacier auffgerannt hatten / ſtunde / und mit ungemeiner hertzhafftigkeit ihnen den eingang verwehrete. Als ich demjenigen nun zureden wollte / der die wilden Dacier anführte / und der ſie ſo ſehr ermahnete / der Königin zu ſchonen als ſich dabey zu bemühen / in das zimmer einzudringen / allwo der König von Ethiopien nebſt dem Fürſten Noron-dabates ſich befande / die wegē ihrer empfangenen wunden / auſſer ſtand geſetzet waren ſich zu wehren erkannte ich denſelben / an ſtatt ich vermeynet / es würde ein Dacier ſeyn / für den Arbaces; weilen ich ihn / als einen treuen diener des Printzen Nero / ehe als einen Dacier zu überreden verhoffete / von dieſem unverantwortlichen angrieff abzuſtehen / inſonderheit / wann er erfahren ſollte / was an erhaltung des Ethiopiſchen Königs uns gelegen wäre / rieffe ich ihm mit namen / welches ich etliche mal wiederhohlen muſte / ehe er es für dem groſſen gethöne vernehmen kunte / dadurch dañ / als es ſchie-

ne /

ne / und ich hernach wohl abnehmen können / ein gewisser Mede / der sich bey diesem angrieff etwa aus fürwitz mit unter die Dacier gemenget / auffmerckend gemacht wurde / den Arbaces / den ich so offt bey seinem namen genennet / und der sich nun von mir sprechen liesse / recht unter die augen zu sehen / da / als er ihn erkannt / er ihm so fort also zurieff: Finde ich dich böswicht / dich ehren-schänder / allhie / womit er ohne fernere wort-wechselung den armen Arbaces zu boden warffe / und gleich auf der stelle seinen rest gabe / ehe ich / oder ein ander / weiln solches so geschwinde zuginge / es verwehren kunte. Sofort hierauf kam der Fürst Patizites mit seinen Parthen dazu / und die Dacier sonder anführer findend / weilen Batho ausdrücklich befohlen / es sollte sich keiner von ihren obersten und vornehmsten krieges-bedienten bey diesem andern anfalle finden lassen / zerstreuete er dieselbige gar bald / und machte dem Könige Beor dadurch lufft / der in den armen seiner Parthenia lage / und so schwach und matte er auch war / ihr für ihre hülffe seine erkänntligkeit nicht genug zu erweisen wuste. Patizites fand seinen freund den Norondabates auch daselbst schwehrlich verwundet; und indem er nun beforderte / daß man ihn nach seinen pallast bringen möchte / fügte es sich / daß in der zeit der Mede / der den Arbaces erleget / sich den beyden Parthischen Herren zu erkennen gab / ihnen berichtend / daß er / als man sie / mein Printz / wie Claudia aus Rom geführet / bey der unglücklichen Medischen Fürstin Istrina in diensten ge-

ſtanden / die von dieſem ehren-ſchänder / mit welches namen er den unſchuldigen Arbaces belegete / ſo boßhaffter weiſe zu falle gebracht / und zu ihrem gewaltſamen tode anlaß gegeben hätte / welches ihm erſt geſtriges tages ein Cämmerling von dem König Vologeſes entdecket / wie er ihm die fremde begebenheit der Printzeßin Claudia / die ſich als Nero eine weile aufgeführet / erzehlet hätte. Zu mehrererm beweißthum der warheit nennte er dieſen Cämmerling / daß er Borgius hieſſe / und erwieſe dabey ein ungemeines vergnügen / daß er dergeſtalt ſeinen Herrn den Fürſten Baſſagaces rächen können / der es ihm ſonderbaren danck wiſſen würde / wann er es ferner nach Rom hinberichtet. So ſehr mich nun der arme Arbaces daurete / ſo wenig ließ ich mich doch ſolches mercken / und hatte keiner in der verwirrung meiner wahrgenommen / ſo daß ich unvermercket von da nach denen Römiſchen geſandten wieder kommen konte / die ich zwar höchlich damit erfreuete / wie ich ihnen die poſt brachte / der tumult hätte ſich beym Beor geſtillet / und die Dacier nach erlegung ihres anführers und der zukunfft des Patizites ſich zerſtreuet und hinweg begeben / als ſie aber dabey vernahmen / daß ſich unter dieſem Patizites der Parthen macht vergröſſerte / indem ſie den Meden und Daciern noch hart zuſetzeten / daß wann es fernern fortgang damit ſolte gewinnen / der Fürſt Batho mit ſeinen Daciern ſeine habende gewalt auf der inſel leicht wieder verliehren / und folglich Vologeſes / wann der zwang ihn nicht mehr hielte /

e / wieder zu andern gedancken ſchreiten könte / anden ſie höchſt-nöthig / den Moneſes dahin zu ermögen (der ſich bislang dieſes aufſtandes nicht angenommen hatte) daß der nach ſeinen König gehen muſte / dem zuzureden / eiligſt befehl an ſeine Parthen zu ſtellen / daß ſie die waffen niederlegen / und ſich ferner nicht an denen geſandten noch auch an den Daciern vergreiffen ſolten. Wie dieſes abgelauffen / wird Aruntius Stella bey ſeiner ankunfft berichten / den ich in dem vorſaal des Vologeſes zu dem ende gelaſſen / und der wol mit hertzlicher betrübnüs des Arbaces unglückliches ende von mir vernommen. Es iſt dieſer armſeelige wol recht als ein märtyrer für ſie / mein Printz / geſtorben / da ihm theils dieſes den todt gethan / daß man ihn etwas beſchuldiget / ſo er nicht begangen / theils daß er vermeynet / er erwieſe uns einen dienſt damit / daß er die Dacier wider den König von Ethiopien angeführet.

Hiemit beſchloß Julius Fronto ſeinen bericht / den die mutter des entleibten Arbaces mit angehöret hatte / die dann von ungeduld übernommen alle ſchuld dem Nero beylegte / daß ihr ſohn dergeſtalt ums leben kommen / und höchlich bedauerte / daß ſie bißher ſo treulich zu der betrüglichen Claudia verſtellung geholffen. Dem Nero wurde hiebey gantz bange / von dieſer alten ſolche reden führen zu hören / aus beyſorge / daß ſie ſeine parthey verlaſſen / und alles dem Vologeſes verrathen würde. Dieſem nach that er ihr die gröſſeſten liebkoſungen von der welt an / fiel vor ihr bette nieder / umarmete ſie mit thränen / verbieß ihr

ihr anſtatt ihres verlohrnen ſohns kindes-treue zu erweiſen / aus ihren töchtern groſſe frauen zu machen / und ihre an ihm erwieſene treue mit unzähligen wohlthaten zeit-lebens zuerkeñen. Zu gutem glück war niemand in dem zimmer / der nicht die falſche Claudia gekannt hätte / und fielen der Atoſſa ihre beyde töchter dem Nero bey / redeten auch ihrer mutter zu / ſich zu überwinden / und ſich nebſt den ihrigen nicht ſelber unglückſeelig zu machen / wie gantz ohne zweiffel geſchehen würde / wann der betrug / wozu ſie ſo treulich geholffen auskommen ſolte. Es war der ſchmertz bey ihr ſo groß daß ſie alles dieſes nicht überlegen noch behertzigen konte / jedoch mäſſigte ſie ſich ſo viel / daß ſie keine ungedultige reden mehr ausſtieſſe / die dem Nero hätten ſchaden können. Er befahl ſie demnach ihren töchtern an / ſie in acht zunehmen / und zuverhüten / daß niemand verdächtiges zu ihr käme. Hierauf begab er ſich wieder zu denen Printzeßinnen / ſchützte gegen die eine unpäßlichkeit für / die der ſchrecken ſo wol für ſich / als für den gelieb-ten Vologeſes verurſachet / und gab zuerkennen / daß ſie ſich müſte des bettes bedienen / ſo die Printzeßinnen bewoge / zu denen andern im Königlichen frauen-zimmer ſich ſo lange zu begeben / biß der auflauff völlig würde geſtillet ſeyn.

Nero ſahe ſich nun von dieſer geſellſchafft nicht ſo bald befreyet / da ließ er den Julius Fronto wieder vor ſich kommen / und erkundigte ſich gantz beſorgſam nach dem zuſtande der Königin Parthenia / die ſich ſo ſehr als eine Amazonin erwieſen / imgleichen nach dem Beor / ob deſſen wun-

den

den nicht tödtlich wären. Er konte nicht satt sich hören an dem tapffern bezeigen seiner Acte / wiewol ihm dabey mißfiele / daß solches seinen mithuhler gegolten hatte / wie er aber vernahme / daß Beor grosse mattigkeit von sich spüren lassen / hofete er dessen abschied eben so bald zu vernehmen / als wie des Arbaces tod der ihm solche beunruhigung erworben hatte / daß er die mutter / dem sohne gern hätte mögen nachfolgen sehen um versicherter zu seyn durch sie nicht verrathen zu werden. Er dorffte dem Julius Fronto nicht merken lassen / was für antheil er an des Beors abeiben / und an der erhaltung seiner Acte nähme / weil dieser Römer gantz für die Vitellia und für die annehmung des Römischen Reiches gesinnet war / und also die zu der Acte tragende liebe mißbilligte; wie er dann dem Nero darauf einig und allein nur von seiner ehesten abreise nach Rom unterhielte / wozu er fürgab ihn sonder zweifel Aquilius Regulus und Eprius Marcellus gleichfalls bereden würden.

Nero trieb diese unterredung mit dem Julius Fronto biß gegen den späten abend / da endlich Aruntius Stella sich auch einstellete / und die nachricht mitbrachte / daß alles auf der Insel wieder in völliger ruhe / und auf des Bathyes befehl die Dacier besänfftiget wären / auch daß auf das vom Vologeses ertheilte verboth Monesses die Parthen abgehalten hätte / ihren sieg wider die Dacier ferner fortzusetzen / darüber sie zwar sehr ungedultig / jedoch aber dabey gantz gehorsam sich erwiesen / ob sie gleich mit schmertzen an-

geſehen / wie ihr tapfferer anführer / der Fürſt Patizites in die eiſen um deßwillen geſchlagen wäre worden / daß er dieſen aufſtand befördern helffen / der gar nicht zum frieden dienete. Er berichtete ferner / daß auf veranlaſſen und einrath der Römiſchen geſandten / man die Dacſche wache dem Könige Beor abgenommen / da ohne dem deſſen jetziger zuſtand ihn verhinderte / ſo eilig abzureiſen / ſo ſonſt der vorwand dieſer bewachung geweſen war. Wie ſtehet es dañ um den Beor / fiel ihm Nero allhie in die rede / ſeynd dann ſeine empfangene wunden nicht tödtlich? Man kan ſolches noch nicht wiſſen / antwortete Aruntius Stella / da die wund-ärtzte nur den erſten verband erſt aufgeleget / das viele vergoſſene blut aber hat ihn dermaſſen abgemattet / daß ihm verſchiedene ohnmachten zugeſtoſſen ſeynd.

Als Nero hiervon mehr hören wolte / meldete man bey ihm des Fürſten Norondabates gemahlinnen an / daß die ſich noch allda befünden / und verlangen trügen zu wiſſen / weilen der Claudia vermuthlich würde nachricht zugekommen ſeyn / wie es dem Norondabates / ihrem gemahl / ergienge / indem nun Claudia ihnen wollte beſcheid ſagen laſſen / traten ſie ſelber in das zimmer hinein / ſo daß Julius Fronto und Aruntius Stella kaum ſo viel zeit gewinnen konten / ſich zu verbergen. Dieſe drey Fürſtinnen erwieſen ſich ſehr beängſtiget / weilen das geſchrey im frauen-zimmer erſchollen war / ihr gemahl wäre ſchwerlich verwundet worden / welches Claudia mit dem zuſatz bekräfftigte / daß ſie ihm noch bey dem Könnig

nig Beor finden würden / deßhalben sie ungesäumet dahin eileten / und ein gewerbe von der Claudia an die Königin von Ethiopien mit übernahmen / vermittelst welchem sie ihr sagen ließ / wie ein so hertzliches verlangen sie nach ihrer liebsten Acte trüge / die bald zu sprechen / und ihr beyleyd über das / so ihr zugestossen / ihr mündlich zubezeigen.

Wie sie nun hinweg waren / und Nero den Julius Fronto auch mit einem gewerbe an die Römischen gesandten abgefertiget hatte / unterredete er sich folgends desto freyer mit dem Aruntius Stella / gegen dem er sein gantzes hertz durfte außschütten. Er verfluchte wol tausendmal den dienst / den Julius Fronto ihm in rettung des Beors zu erweisen vermeinet hätte / so in seiner liebe das allerhinderlichste wäre / wiewol er dabey hoffete / dessen tod bald zu vernehmen. Mit was verdruß / sagte er / habe ich nicht anhören müssen / daß meine Acte / diesen glücklichen Beor sein leben zu retten / das ihrige wollen in die schantze schlagen / so warlich eine liebe anzeiget / die mir unerträglich fället ferner zu erdulden. Es ist nun an dem / mein Stella / daß / um die früchte meiner lebenslang gehegten liebe zu genieſſen / ich meine person wol spielen muß; es gehet zum ende / das glück / so stets mein thun begleitet / wird mich ja zuletzt nicht verlassen; alles schicket sich nach wunsch dazu an / es fehlet an nichts mehr / als an des Fontejus Agrippa / wie auch an des Anicetes und Tumelicus ankunfft / wann die sich eingefunden / werde ich nachher in dem stande mich sehen / nicht ferner

als

als Claudia / ſondern als Nero mich auffüh⸗ren zu können. Iſt aber mein Printz / fragte Aruntius Stella / des Fontejus Agrippa noch verſichert? Allerdings / verſetzte Nero / wie auch / fragte Aruntius Stella ferner / des Königs Pacorus / daß derſelbe Hyrcanien abtreten / und ſie zu der Acte verhelffen werde / wann er ihrem verſprechen gemäß nicht zuvor ſeine Flora wird haben erlanget? Was ſolte mir können hinderlich ſeyn / ſagte Nero / ihme die nicht zu verſchaffen / haben denn meine anſchläge ihn nicht ſchon ſo gut als zum herrn über den Vologeſes gemacht / bringe ich ihm nicht den frieden nach ſeinem wunſch und verlangen zuwegen / kan wol Octavia / die nunmehr zu lande und waſſer ſich eingeſperret ſiehet / uns entgehen / werden die Roxolaner / wann zu denen Fontejus Agrippa ſtöſſet / nebſt des Pacorus / des Römiſchen ſchiff-oberſten Vividus Geminus und des Anicetes ſchiff-flotte nicht genug gewachſen ſeyn / ſich des Andronicus wohnung / wann die auch noch eines ſo feſte wäre / als man ſie beſchreyet / bemächtigen zu können. Wem hat dieſes alles Pacorus anders als mir zu dancken / ſollte das nicht ſeine gegen-erkänntlichkeit erfodern / die mir über das um ſo viel gewiſſer ſeyn wird / da ich mich nicht ſonder eigene macht befinde / und ſo wol des Anicetes / als auch des Vividus Geminus ſchiff-flotte / und des Fontejus Agrippa völcker zu meinen geboten allein habe / die Pacorus zu freunden zu behalten höchſt-nöthig erkennen wird. Wenn aber dieſe oberwehnten / wandte Aruntius

Stel-

Stella weiters ein / auch erfahren werden / daß keine Claudia vorhanden geweſen / werden ſie nachgehends eben den eiffer für den erkannten Nero erweiſen / den ſie nun bezeigen ? Aniceſtes kennet mich / verſetzte Nero / Fontejus Agrippa wird ſo gerne einem Nero / als einer Claudia zu dienſte ſtehen / und von deſſen hand ſeine Roxolane ſo lieb empfangen / als von der Claudia. Wo wird aber / fragte Aruntius Stella ferners / des Palaco beyſtand bleiben / wo man dergeſtalt wider ſeinen willen ſeine tochter an den Fontejus Agrippa wird wollen bringen / wie ſehr hat ihn das nicht entrüſtet / da er den betrug erfahren / den ihm der Daciſche Printz geſpielet? Wie / Aruntius Stella / hube Nero etwas ungedultig hierauf an / ermüdeſt du nicht mit ſtetem fragen mich zu quälen / weiſt du denn nicht daß es dem Nero nie an rath gebricht / wann es erſt ſo weit wird gebracht ſeyn / daß wir allein mit dem Palaco zu thun haben / ſo wollen wir mit demſelben auch ſchon fertig werden. Wann ich / antwortete Aruntius Stella / mit meinen fragen ungelegenheit mache / ſo darf ich wol nicht ferners mich erkundigen / ob man nicht wegen der Atoſſa beſorget iſt / daß die / nun ſie ihren ſohn verlohren / um weſſentwillen ſie bißher alles gethan / nicht mehr ſolche verſchwiegenheit und treue erweiſen möchte ? Dafür weiß ich ſchon ein mittel / widerredete Nero; der Locuſta pulver ſind noch nicht alle verbrauchet / man muß ſie zu ihrem ſohn ſchicken / den ſie ſo ſehr geliebet. Dieſer gute Arbaces / ſagte Aruntius Stella / hat

dem

dem Printzen ſeine treue bis in den tod erwieſen. Keinen gröſſern dienſt / antwortete Nero / hätte er mir erzeigen können / als daß er ſich um meinentwillen umbringen laſſen / maſſen ich nun gantz feſt auf ſeine verſchwiegenheit bauen kan; wird die mutter nebſt denen töchtern auch nicht mehr vorhanden ſeyn / ſo bin ich deſto ſicherer / daß keiner hie im frauen-zimmer mich wird verrathen können. Solch ein gewaltſames mittel / ſie von der welt zu bringen / wandte Aruntius Stella ein / wird bey allen / ſonderlich beym Vologeſes / groſſes auffſehen und nachdencken erwecken. Was kan die betrübniß und der ſchrecken nicht thun / gab Nero für / des Arbaces plötzlicher tod / kan der nicht einer mutter und nahen bluts-freunden ſonder verdacht plötzlich das leben nehmen / und werde ich mich dieſes mittels vor dem hochzeit-feſte bey meinem gelieb-ten nicht auch bedienen müſſen / ſo bißhero zu gebrauchen noch nicht zeitig geweſen? Unter dieſen geſprächen fiel die nacht ein / daher Aruntius Stella den Nero verlieſſe / der darauf ſich zu ruhe begab / und mit den ſüſſen gedancken einſchlieff ſeine geliebte Acte bald in ſeinen armen zu ſehen. Er war aber noch im erſten ſchlaff / als jählings in die ſchlaff-kammer jemand eintrat / worüber er erwachete / und bey der klahrheit der lampen / die unſern vom bette hiengen / den König Vologeſes erkannte / der bey ſo ungewöhnlicher zeit und gantz allein ſich da finden zu laſſen / einen billigen ſchrecken dem Nero erweckte / allermeiſt / wie ihm die urſach dieſer ſpäten ankunfft darauf

kund

kund wurde/ die darinn bestund/ daß der verliebte König bey denen entstandenen verwirrungen besorgend/ es dörffte so bald aus denen angestellten hochzeit-festen nichts werden/ sich von seiner hefftigen liebe hatte übermeistern lassen/ seiner Claudia anzumuthen/ ihn als ehe-mann aufzunehmen/ und nun/ da die gebräuche der salbung und balsamirung vorbey/ ihn nicht länger hin zu halten. Sie wäre ja bereits/ stellete er ihr unter andern gantz beweglich vor/ in der Juno tempel ihme anvertrauet worden/ daß also ihre ehe zu voll ziehen nichts aufhalten könte/ als die in Parthen noch übrige gebräuche/ die doch von solcher wichtigkeit nicht wären. Unter solchen vorstellungen hube er an sich abzukleiden/ worüber die verstellte Claudia in nicht geringe angst geriethe/ jedoch fand sie sich bald wieder/ und redete ihn mit gantz beweglichen gebärden also an: Will nun mein liebster König aufhören denen landes-gesetzen sich gemäß zu erzeigen/ nun es an dem ist/ daß das/ was verlanget wird/ mit gutem fug in wenig tagen geschehen soll/ sollen dann die Götter/ die uns schon so viel hartes erleben lassen/ von neuem gereitzet werden/ an statt des segens mit fluch uns zu belegen. Muß eine so unzeitige begierde dergestalt die überhand gewinnen/ daß alles dieses nicht in bedencken gezogen wird? Werthe Claudia/ antwortete ihr Vologeses/ die Götter die selbst der liebe krafft empfunden/ werden uns das schon zu gute halten/ wann gleich dadurch einige gebräuche/ so von unsern Weisen geordnet/

net / hindan geſetzet werden. Hiemit wolte er ſich zu ihr nahen / ſie aber hielt ihn mit beyden händen zurücke / und gantz ängſtiglich ſich gebärdend / ſagte ſie: Wolan / mein König / ich bin bereit in allem zu gehorſamen / nur gönne man mir dieſe kurtze friſt / daß der Surenna kommen / und ſeine einwilligung hierzu geben dürffte / was der für thunlich wird befinden / dem will ich mich unterwerffen. Warum wollen wir doch die Götter ſo ohne noth erzürnen / die ſich ohne dem bißher Parthen ſo ungeneigt erwieſen! gehet es mit des Surenna genehmhaltung zu / ſo wird man ſich nicht verſündigen.

Dieſe bitte vermogte Vologeſes ſeiner Claudia nicht abzuſchlagen / kleidete ſich derohalben eiligſt wieder an / damit Surenna ihn ſo nicht finden ſolte / und ſandte ſeinen vertrauten Borgius den er bey dieſer liebes-anſprache allein mitgenommen hatte / eiligſt hin / den Surenna kommen zu laſſen / da / mittlerweile man auf deſſen ankunfft wartete / Vologeſes ſeine Claudia von allen denjenigen begebenheiten unterhielte / ſo ſelbigen tages ſich zugetragen / und ſeiner Parthen unzeitigen eiffer ſehr mißbilligte / dabey erwehnend / wie er ſich leicht vorſtellen können / in was ſorgen ſie für ihre Acte müſte geweſen ſeyn / daß derſelben bey dieſem gefährlichen hand-gemenge was widriges begegnen dürffte; wobey er dieſer Königin ſonderbare hertzhafftigkeit und liebe gegen ihrem gemahl nicht genug heraus-ſtreichen könte. Wie nun Claudia alles dieſes mit bekräfftiget / vertraute ihr Vologeſes ferner / was

er

er bißher noch für ihr verſchwiegen gehalten / wie nemlich Tyridates und Octavia durch den Artabazes heimlich zu ihm zu kommen wären beſchieden worden / indem er geſonnen ſeinen bruder dahin zu bereden / daß der ſich mit ſeiner Kayſerin bald / und zwar nach Armenien möchte begeben / allwo es der Feld-herr Vaſaces / wie nachricht eingelauffen / in gutem ſtande für ihn gefunden / um ſolcher geſtalt dem Pacorus / deme er die Octavia nicht gönnete / vorzukommen. Kan wol der friede erfolgen / fragte Claudia / wann der König in Meden nicht die Octavia / noch Artabanus in ehligung der Criſpina Armenien bekommt / iſt der Comagener land nicht für den Tyridates beſtimmet? Meines behalts gründet ſich ja der friede auf dieſe puncten / der warlich ſehr vortheilhafftig für dieſe beyden ausfällt / in erwegung desjenigen / ſo ihr übermäſſiger hochmuth ihnen dörffen in den ſinn geben. Wo findet man wol einen ſolchen vatter / wie mein Vologeſes iſt / der ſeinem ſohne / welcher ihm nach dem Reiche geſtanden / noch ein Königreich will zuwenden. Wo ſind wol ſolche brüder / als wie die Könige in Parthen und Meden / die einen bruder / der auf ſo unbillige weiſe ihre Cron verlangen dürffen / mit ihren waffen ein Königreich erwerben wollen; warlich ſolche Arſaciſche großmuth iſt allein fähig / den aus der art geſchlagenen ſtoltz zu bändigen / und mit ſo ungemeiner güte abzuſtraffen / ſo bey andern nationen und bey uns Römern mit dem kopff hätte müſſen bezahlet werden. Man will mich ja über-

reden / ſagte Vologeſes dem Tyridates und Artabanus würde dieſes aus haß auffgebürdet / und hätten ſie niemals kein ſo böſlich vorhaben gehabt. Gewiß iſts / daß Pacorus allezeit argliſtig befunden worden / hingegen hat man nie am Tyridates was anders / als groſſe aufrichtigkeit geſpüret; die friedens-puncten / die ich eingehen ſol / lauten zwar alſo / als meine werthe Claudia es erinnert / ich bin auch erböthig / nun es nicht anders ſeyn kan / und andere gewalt mich darzu zwinget / auf obgemeldte bedingung den frieden zu ſchlieſſen / ob aber nachher Artabanus oder Tyridates Armenien oder Comagene behaupten / Vardanes auch mein nachfolger im reiche werden wird / ſolches ſtehet bey den Göttern. Es gebe mir nur der gütige himmel erben von meiner Claudia / ſo ſoll ſich ſolches alles künfftig ſchon ſchicken.

Als Vologeſes dieſes ſagte / wollte er ſeine Claudia umarmen / die ihn aber aus groſſer ſchamhafftigkeit zurücke hielte / und die macht / ſo ſie über ihn hatte / kennend / ſahe ſie ihn gantz ernſtlich an / wandte ſeinen fernern zunöthigungen ſich zu entfreyen / das haupt mit ſolcher gewalt von ihm abe / als er ihr wollte näher kommen / daß ſie ſich mit der ſtirn an einen pfoſten des bettes ſtieß / und ſich blutrüſtig dadurch machte. Der erſchrockene Vologeſes / das blut zu ſtillen / eilete nach dem nacht-tiſche / um einen tuch zu holen / da er dann die ausgeſtopffeten brüſte liegen fande / deren ſich Nero in ſeinen weiber-kleidern zu bedienen pflegte. Er wuſte

nicht /

nicht / was das zu ſagen hatte / erwiſchte ſie aber in der angſt / darinnen er für ſeine ſchöne gerathen war / und brachte nebſt dem tuche dieſelbigen vor das bette / da dann Claudia / indem ſie ſich das haupt verbande / mit groſſem gelächter den Vologeſes fragte / wo er die ausgeſtopfften falſchen brüſte herbekommen hätte / die da ihrer alten kammer-frauen / die noch gerne jung wollte ſcheinen / zugehörten und die ſie auf iherm nachttiſch aus unachtſamkeit hätte liegen laſſen. Wie nun Vologeſes ſahe / daß es mit der wunde nichts zu bedeuten / hub er auch hierüber an zu lachen / und hatte die gutheit für die alte Atoſſa / daß er ihre vermeynte brüſte hinwieder auf den tiſch legete. Dergleichen begebenheiten / gedachte Nero bey ſich ſelber / müſten nicht zu offte kommen / und ſtets des Vologeſes reden in gedancken habend / daß er den Tyridates und die Octavia erwartete / fing er gantz genau an / darnach zu fragen / wann Tyridates wol kommen würde? Vologeſes / wie er ſich mehr dann einmal entſchuldiget / daß er durch ſeine gar zu groſſe freyheit ihr die wunde verurſachet / gab ſeiner Claudia auf ihre gethane nachfrage den beſcheid / daß er täglich / ja ſtündlich den Tyridates erwartete; und fiel ihm dabey ein / er würde am füglichſten bey ihr / ihn unvermerckt und verborgen ſprechen können / ſintemalen in ſeinen zimmern ſolches nicht ſo wohl geſchehen könte / indem Demetrius ihn gar zu genau in acht nähme / für dem er doch des Tyridates anweſenheit heimlich wollte gehalten haben. Meinem Könige zu liebe / ſagte

Claudia / werde ich dieſe geheime anſprache bey mir gerne geſchehen laſſen / allermeiſt da ich ſpüre / wie Ew. Mayt. ihren bruder nun wollen unſchuldig halten / welches / daß es ſich in der that ſo finden möge / ich innigſt wünſche und verlange / werde auch / ſo viel an mir ſeyn wird / dahin ſtreben / hiezu alle mögliche willfährigkeit zu erzeigen / und befordern helffen / daß dieſes paar ungetrennet möge bleiben. Ach gütige Printzeßin / rieff Vologeſes / wie werde ich hierdurch erquikket / Tyridates und Octavia müſſen dieſe gutthat niemalen vergeſſen / und ſollten ſie ja was böſes wider uns haben beſchloſſen gehabt / ſo wird dieſes ſie bewegen / gegen uns anderes ſinnes zu werden. Nero fuhr ferner fort / und ſagte / wenn dieſe anſprache dann ſo geheim ſeyn ſoll / ſo wird man müſſen darauf bedacht ſeyn / welcher geſtalt ſich Tyridates und Octavia allhier verbergen mögen / vermeynen Ew. Mayt. nicht / es könne die Kayſerin bey mir ihren auffenthalt nehmen / da ſie hie im frauen-zimmer wohl niemand ſuchen noch ausforſchen wird können? Dieſen vorſchlag ließ ſich Vologeſes ſehr wohl gefallen / ermahnete auch dabey die Claudia dafür zu ſorgen / daß einige zimmer zubereitet würden / gleichwie er ebenfalls für den Tyridates ſorge tragen wollte / daß deſſen da-ſeyn geheim verbliebe.

Unter ſolcher unterredung nun ſtellete ſich Surenna endlich ein / der die urſach dieſer nächtlichen beſuchung vom Borgius bereits vernommen / und ſich daher bereits gefaſt gemacht hatte

te/ den Nero aus dieſem handel zu bringen. Vologeſes erſahe ihn nicht ſo bald/ da eilete er ihm entgegen/ und ihn umarmend/ entſchuldigte er zuforderſt/ daß er ihm ſeine ruhe geſtöhret/ eröffnete ihm auch ſein anliegen/ was geſtalt er nemlich ſo wol als die Printzeßin Claudia ſeine einwilligung/ und darauf folgende einſegnung ihre ehe zu vollziehen verlangeten/ die er ihnen zu geben ſich nicht weigern würde/ in betracht/ die jetzigen umſtände wegen der eingefallenen unruhe nicht erlidten/ daß die öffentliche gewöhnliche hochzeit-gebräuche ſo bald vor ſich gehen könten. Surenna ſonder dem König eine antwort zu ertheilen/ nahete ſich damit zu dem bette/ und redete die Claudia auf eine gar unfreundliche und harte arth an/ ſie fragend/ ob ſie damit einig wäre/ was ihm anjetzo der König vorgetragen hätte? Allerdings/ geehrter Surenna/antwortete Claudia/ und hielt damit für ſchamhafftigkeit die hand vor das geſichte: Ich werde/ was mein König gut befindet/ nimmer mißbilligen. Wie/ Printzeßin/ hube Surenna darauf an/ und ſchluge beyde hände damit zuſammen/ achten ſie die heiligen geſetze und die gebräuche unſers landes ſo geringe/ fürchten ſie keinen unſegen/ der über uns kommen wird/ wann in ſo ungleichen dingen ſolte nachgegeben werden? Billich müſten und ſolten ſie diejenige ſeyn/ die ſolches beginnen abriethe/ und nicht/ wie ich verſpüre/ anlaß darzu geben. Reitzet man alſo die Götter zu neuem zorn/ den ſie uns bereits mehr denn zu viel fühlen laſſen. Iſt das der hoffnung gemäß/

welche die Parthen geſchöpffet / an der Claudia eine ſolche Königin zu erlangen / die durch ihren tugend- wandel und ernſtliche verehrung unſerer geſetze des himmels und der Götter ſegen uns zubringen würde. Kaum hat uns wieder das glück begonnen zu ſcheinen / da muß hiedurch alles unglück wieder befordert / und wir vor Götter und menſchen zu ſchanden gemacht werden. Mittlerweile dieſes Surenna mit groſſem eiffer und ernſt vorbrachte / that Claudia nichts als ächzen und weinen / und ob gleich Vologeſes verſchiedentlich dazwiſchen reden / und ſeine Claudia entſchuldigen wolte / ſo ließ ihn doch Surenna nicht zu worte kommen / und ſtellete ſich hiernächſt an / als gedächte er wieder von da zu gehen / ſo der beängſtigte König mit aller macht verwehrete / ihn bey allen Göttern beſchwerend / er möchte dieſes nicht ſo übel ausdeuten; ſie wolten / wann es ja nicht thunlich befände / gern davon abſtehen; und wäre er es allein / der es verlanget / Claudia aber unſchuldig / die es ſehr widerſtritten / und ſich lediglich auf des Surenna ausſpruch bezogen hätte / daher er die übele gedancken von ihr fahren laſſen / und ihr ferners / wie vorhin / ſeine wohlgewogenheit gönnen möchte. Dieſes ſo inſtändige bitten / welches mit der Claudia thränen begleitet wurde / bewegte den Surenna / nach einigem ferners erzeigten unwillen ſich gelinder zu erweiſen / und von beyden das verſprechen und angelöbnüs anzunehmen / vor öffentlicher vertrauung in der Juno tempel hieran nicht weiters zu gedencken. Solchergeſtalt wurde die falſche Clau-

dia

dia für dasmal ihres verliebten Königs loß / der sich gantz gedultig vom Surenna wieder abführen ließ / von dem er die versicherung erhielt / daß es für dem Demetrius wie auch für den Weisen verborgen solte gehalten werden / damit bey denen kein ärgernüs entstünde / daß er als der oberste beschirmer ihrer gesetze / dieselbe dergestalt zu brechen sich unterfangen wollen.

Mit tausend unruhigen gedancken brachte darauf Vologeses die nacht vollends zu ende / die er sich viel vergnügter eingebildet hätte / und da man ihm des andern morgens anmeldete / daß die Römische gesandten nebst denen Medischen nach Stenosthomum zu dem Gestriblindus im begriff wären abzusegeln / machte er sich die hoffnung / daß dadurch die sachen bald in solchen stand würden gerathen / daß er mit seiner Claudia in Dinogetia die öffentliche trauung könte vollziehen lassen. Diese verliebte vorstellungen hielten ihn zurücke / sich seines unglücklichen zustandes nicht stets zu erinnern / wiewol doch Tyridates daneben ihm stets im sinne lage / den er ja so begierig bey sich wünschete / als wie er seine gegenwart daneben scheuete / in betracht er sich leicht die rechnung machen konte / was er für vorrückungen seines bezeigens halber würde hinnehmen müssen / indem es gar nicht mit dem versprechen übereinstimmte / wessen er sich beym letzten abschiede hatte anheißig gemacht.

Für alle der verwirrung nun / darinn er sich befande / hatte er nicht einmal nach der eigentlichen ursache des gestrigen tumults sich erkundiget /

ſo Borgius ihm erzehlen muſte/ da er dañ bedaurete/ daß er einiger maſſen durch die abſchickung an den Beor urſache dazu gegeben/ und ob er gleich des Norondabates/ wie auch des Patizites und aller ſeiner Parthen erwieſenen eiffer in ſeinem hertzen nicht tadeln konte/ auch daneben bereuete/ daß dieſerwegen dem Patizites für ſeine erwieſene treue ſo übel ward begegnet worden/ ſo wurde er doch bald wieder umgeſtimmet/ als Demetrius und Labienus mit deß dazu kamen/ und der Parthen kühnes unterfangen der gröſſeſten verrätherey verglichen/ und alſo abemahlten/ ob hätte man ſonder zweiffel damit getrachtet den frieden zu ſtöhren/ und hingegen die gefährlichen anſchläge zubefördern. Vologeſes wollte wiſſen/ was für gefährliche anſchläge hiedurch verſtanden würde; diejenigen/ erwehnte Labienus/ die ich Ew. Mayt. zu entdecken genöthiget geworden/ und welche zu des Königs in Meden bißherigem bezeigen einig und allein anlaß gegeben. Vologeſes erinnerte ſich/ was ihm Labienus ehedeſſen davon eröffnet/ fragte demnach/ ob dann ſeine Fürſten auch hierum wiſſenſchafft gehabt hätten: Norondabates iſt doch noch jederzeit/ ſetzte er hinzu/ aufrichtig befunden worden. Seine geſtrige thaten/ erwiederte Labienus/ haben ein ſolches nicht erwieſen/ da er dürffen die Daciſche wache angreiffen/ um dem Könige Beor gelegenheit zu geben/ ſich zu ihrem führer und haupt aufzuwerffen/ ja auch in ermangelung des Tyridates und Artabanus das gute werck zu hindern/ ſo Ew. Mayt. ſo höchſt-

rühm-

rühmlich sich vorgenommen haben. Es stehet nimmer zu verantworten / sagte er ferners / was hierbey wider aller völcker recht den Medischen gesandten widerfahren / die doch um des friedens willen sich eingefunden haben. Vologeses scheuete sich zu melden / daß seine abschickung an den Beor ursach hiezu gegeben / und weilen er alles genehm zu halten gewohnet war / was ihm von seinem liebling wie auch dem Demetrius vorgesaget wurde / willigte er / auf deren vorstellung / auch darein / daß der Printz Carrhenes mit der Parthischen leib-wache abziehen / und diese posten dem jungen Fürsten Decebal überlassen muste / der die vor-gemächer des Königs mit seinen Daciern besetzete / und zwar unter dem vorwand / den König in mehrere sicherheit zu setzen / in der that aber ihn dergestalt einzusperren / daß niemand zu ihm kommen / oder er sonder ihr vorwissen sich wohin begeben könte. Nero hatte dieses veranlasset / der noch vor Tage dem Labienus von allem nachricht ertheilet / was ihm mit dem Vologeses die nacht begegnet / und was der ihme vertrauet / wie Tyridates und Octavia erwartet würden / die er ohne jemands wissen / lassen zurück ruffen / daher diese vorsichtigkeit mit veränderung der wachten war vorgenommen worden. Es trauete nun Labienus dieser wegen seinem Könige nicht mehr / nun der so heimlich für ihn dieses verrichten lassen / woraus er leichtlich schliessen konte / wie bald sich Vologeses ändern würde / wenn man ihm lufft liesse / und nicht so eingezogen hielte. Er nahm sich jedoch wohl

in acht / von alle dieſem dem Könige nichts mercken zu laſſen / und billigte deſſen verlangen / den morgen-opffern der ſonnen hinwieder in perſon beyzuwohnen / von denen er ſich ſeit der letzten unruhe enthalten / und nicht aus ſeinem zimmer / als zu der Claudia gekommen war. Wie demnach die opffer-zeit da war / muſte die Daciſche wacht ihn dahin begleiten / das nicht ſonder thränen von dem Parthiſchen hofe angeſehen wurde; und weil es ſich ſo fügete / daß die Mediſchen geſandten unſern von da eben zu ſchiffe nach Stenoſthomum gehen / zuvor aber der opfferung mit beywohnen wollten / ſprach der König ſie an / und entſchuldigte es hoch / daß ihnen geſtriges tages von ſeinen Parthen ſo ungütlich wäre begegnet worden. Der Fürſt Batho / ſo mit zugegen / und ſich nach ſeinem Könige auch wollte überſetzen laſſen / empfieng daneben vom Vologeſes unzählige liebkoſungen / maſſen er ihn auch erſuchte / den Geſtriblindus dahin zu vermögen / ſich bald mit ihm zu beſprechen / welches Batho mit allem fleiß außzurichten verhieſſe.

Mittlerweile unn Surenna bey den opffern geſchäfftig war / hielt Borgius dem König das gefäß mit weyrauch vor / womit er den altar beraucherte / welcher gelegenheit ſich Vologeſes bediente / dem Borgius unvermerckt einige gewerbe an die Claudia / wie auch an den Beor und den Norondabates auffzutragen / und ſich bey allen dreyen ihrer empfangenen wunden wegen zuerkundigen / von welchen er ſagte / daß Claudia ſich ſelbſt die ihrige verurſachet / die andern beyde

de aber im gestrigen tumult derselben wohl überhoben seyn können. Parthenia ward dabey ersuchet / zu zeiten die Claudia anzusprechen / und vom Norondabates wurde nachricht wegen des Tyridates und der Octavia verlanget. Borgius übernahme dieses alles in schuldigster treue auszurichten / und wie die opfferung sich geendet / der König auch wieder in den pallast gekommen war / verfügte er sich so fort nach der Claudia / allwo / weiln er der einige war / der von des Königs kämmerlingen den freyen zutritt in das frauen-zimmer hatte / er gleich vor die Claudia gelassen wurde.

Sie hatte noch das haupt wegen der wunde / die sie sich gestossen / verbunden / und ließ dem Könige viel schönes und verliebtes hinwieder zuentbiethen / wobey sie denn ein ungemeines verlangen erwiese / so wol nach ihrer Acte als auch daß sich der bewuste gast einstellen möchte / den ihr der König insonderheit anbefohlen / und für welchen bereits im frauen-zimmer alles zu recht gemacht worden; wiewol die gute Atossa / setzte sie seufftzend hinzu / ihre bemühung dabey nicht anwenden können / indem dieselbe schwerlich sonder hoffnung des auffkommens darnieder läge / wegen des hefftigen entsetzens / so ihr ihres sohns unglücklicher tod verursachet hätte. Es wird der König dieses / sagte sie ferners / meinetwegen ungern vernehmen / indem er weiß / wie ich eine so treue dienerin an dieser frauen verliere / mir aber jedoch verstatten / ihren hinterlassenden töchtern den dienst ihrer mutter hinwieder bey mir

zu

zu geben. Borg'us verſprach dieſes treulich auszurichten / und begab ſich folgends nach dem König von Ethiopien / bey dem nun ein freyer zugang war / indem keine wache mehr vor deſſen zimmern ſich befande. Wegen des Königs unpäßlichkeit / und was ihm und den Ethiopiern begegnet / war alles daſelbſt in höchſten unwillen begriffen; und wie Borgius dem Beor des Vologeſes miß-vergnügen hierüber bezeugete / antwortete der aus ungedult: Euer König iſt warlich mehr als wie ich zu beklagen / daß er dergeſtalt mit ſich umgehen läſſet / ſo kein Arſacier jemalen gelidten / wo iſt immermehr / fuhr er fort / des Vologeſes helden-muth geblieben / wo iſt ſein großmüthiges hertz / von welchem ich mir ſo viel habe ſagen laſſen / muß ich dann nun zum unglück ein zeuge davon werden / daß ſich dieſes alles verlohren / und daß meine Parthenia mehr muthes / als der groſſe Vologeſes hat ſehen laſſen; billich ſollte er von meiner Königin ein Exempel nehmen / wie der Dacier und Meden hochmuth müſſe begegnet und gedämpffet werden. Es bekam Beor bey dieſer ſeiner beſchwerung keine widerrede / und billigte Borgius alles in ſeinem hertzen / ob er es gleich nicht geſtehen dorffte / wie er nun aber der Parthenia auch angedeutet hatte / daß Vologeſes ſo wol als Claudia verlangeten / daß ſie ins königliche frauen-zimmer kommen möchte / verhieß die Königin ſolches / ſo bald ſie nur ihren Beor ein wenig in beſſerm ſtande würde ſehen.

Norondabates war nun noch übrig / den

Bor-

Borgius anzusprechen hatte; zu dem er denn nicht so frey / als wol zu den andern / gehen durffte / aus beysorge / von des Labienus auffmerckern gesehen zu werden. Er nahm dieser wegen einen grossen umschweiff / und traff es so glücklich / daß / weiln es eben in der mittags-stunde war / daß wenig leuthe sich ausser den häusern auf den gassen befanden / er also unerkannt des Norondabates pallast erreichen konte. Er fand daselbst alles in der unzufriedenheit / gleichwie bey dem Ethiopischen hofe; und ob es zwar den Fürsten einigermassen vergnügte / daß sein König noch nach ihm fragen ließ / so konte er doch nicht verschmertzen / daß es dergestalt daher ginge / weßhalben er noch mehr am gemüthe / als an seinem leibe lidte / so daß er gar nicht jemahl würde zu trösten gewesen seyn / wann er nicht noch auf den Tyridates und auf die hülffe der Römer seine hoffnung gestellet hätte.

Es muste sich aber so fügen / daß / mittlerweile Borgius da war / gantz unvermuthet der Parrhaces mit dem Artabazus sich da einfanden / und die post brachten / daß Tyridates ankommen wäre. Es hatten sich diese beyde treuen diener von Tyridatets / weilen sie zu erst auf der insel Ilanda den verwirrten zustand erfahren / Dacischer kleidung bedienet / um unerkannt durch zu kommen / da dann Norondabates / so betrübt er auch war / eine gros[illegible]reude daneben empfand / als er dieser be[illegible] ansichtig wurde / und den König Tyridates auf der insel Ilanda wissen sollte. Was gedencket wol der gute

König

König von Armenien von unſerm zuſtande / redete er den Parrhaces an; kan er es ſich wol möglich machen / daß es allhier ſo ergangen iſt? Wann ich das entſetzen / berichtete Parrhaces / vorſtellen ſollte / ſo mein König empfunden / als wir in Jlanda ſo unglückliche dinge vernahmen / müſte ich mir was unmögliches unternehmen. Nie weilen ich bey dem groſſen Tyridates in bedienung geſtanden / habe ich ihn ſo aus ſich ſelber geſehen / und vermochten wir ihn kaum zu halten daß er nicht gleich mit uns wäre übergegangen / um dem König in Parthen ſein unverantwortliches verfahren zu verweiſen / und ſich an denen gottloſen verführern in eigener perſon zu rächen. Einige wunden / die er in dem See-gefechte mit den Meden empfangen / ſprungen von hefftiger bewegung und eiffer / den er ſo rechtmäſſig erwieſe / wieder auf / und machten ihn ſo viel blut verlieren / daß ihn ſolches viel mehr / als unſer zureden / abhielte ſich zurück zu halten. Wie man ihn dieſes zufalls wegen zu bette bringen muſte / führte er die ſchmertzlichſten reden von der welt / die ein ſteinern hertz bewegen ſollen. Unter andern brach er in die worte aus: Iſt dieſes der groſſe Vologeſes / iſt dieſes der Monarch der Parthen / der lebens-lang ſich als einen ſieges-helden aufgeführet / und nie was begangen / ſo ſeiner würde und unſerm hauſe unanſtändlich hätte ſeyn können. Muß der ſich nun ſo vergeſſen / ja aller welt zum ſpott und hohn-gelächter werden. Der ..... Ach Parrhaces / fiel ihm Noradabates in die rede / man laſſe mich ſolche klag-

worte

worte nicht hören / dergleichen ich selber ohn unterlaß im munde führe / vielmehr mache man mir kund / wie es dem Tyridates auf seiner reise ergangen / wie er zu seinen wunden gerathen / an was ort man den Printzen Artabanus angetroffen / und ob die Käyserin Octavia sich auch auf der insel Jlanda mit-befinde. Dieses alles wird mein König zu wissen höchst-begierig seyn / und Borgius ihm davon nachricht geben müssen. Parrhaces dem Norondabates hierinnen ein genüge zu thun / stattete darauf folgenden bericht ab.

Es wird nun bey nahe / sagte er / einen monath ausmachen / daß wir von hier nach dem Boristhenes gegangen seyn / da / weiln so wol das wetter es fügete / als daß keine feindliche macht unsere überfahrt damals verhinderte / wir bald und glücklich überkamen. Jch so wol / als der Roxolanische und Comagenische schiff-hauptmann wandten allen fleiß an / beyde tafen beym außlauff des Boristhenes wohl zu bewahren / daß / wenn ja die Meden / und Jberer / gleichwie bereits vor unserer ankunfft das gerüchte erschollen war / sich nähern / und was feindliches beginnen sollten / ihnen sattsam könte widerstand geschehen / woneben denn auch einige völcker in bereitschafft gehalten wurden / auf bedürffendem fall an land zu gehen / um eine unruhe zu stillen / die nach meines Königs ankunfft unter den Christen sich angesponnen hatte. Daß nun diese unsere vorsorge nicht vergeblich gewesen / äusserte sich ohngefehr vierzehen tage

nach

nach unſerm da-ſeyn / da die Mediſche flotte in groſſer anzahl ankam / und ſo fort vor den andern hafen ſich legte / auch den ſo eingeſchloſſen hielte / daß wir uns gleichſam von ihnen belagert / und allenthalben eingeſperret ſahen. Ob nun gleich ihre macht der unſrigen ſehr weit überlegen war / ſo getraueten ſie ſich dennoch uns nicht anzugreiffen / wie ſich mein König im gegentheil ſo fort entſchloſſe / der nicht ſo bald ihre ankunfft gewahr worden / als er ſich nebſt dem Printzen Dorpaneus Anſes aus Dacien bey uns auf der flotte / die er aus dem hafen dem feinde entgegen führete / einfande / und ſelbige in ſchlacht-ordnung ſetzte. Mit unſern Armeniern und Parthen hielt er ſich in der mitten / der rechte flügel aber ward dem Printzen von Dacien mit den Roxolanern / gleichwie mir der lincke flügel mit den Comagenern anvertrauet. Es lebte daher alles bey unſerer flotte in höchſter einigkeit und begierde / mit den Meden anzubinden / die ihres orths hingegen befliſſen waren / nach möglichkeit die ſchlacht zu vermeiden / weilen unter ihnen nicht ſo bald das gerücht von des Tyridates anweſenheit auf unſerer flotte erſchollen war / als dieſes Helden bloſſer name ſie ſo zaghafft gemacht / daß ſie allen muth verlohren / und / wie geſagt / es zu keinen treffen wollten kommen laſſen: So meiſterlich ſie nun ſolches einige tage vermieden / ſo künſtlich ſpielte es mein König hingegen dahin / daß ſie es endlich zum hand-gemenge muſten kommen laſſen. Der Printz Vardanes / der ſich mit auf ihrer flotte befindet / hatte ſie mit vielem

zure-

zureden noch dazu gebracht / daß sie stand gehalten. Als nun der streit mit anbrechenden tage sich angehoben hatte / kam was unvermuhtetes dazwischen / so alles in einen andern stand setzte / und uns den bereits halb erfochtenen und gleichsam schon in händen habenden sieg entzoge. Es war unter den Roxolanern ausgebrochen / daß sich ihr König zu der Meden parthey geschlagen / und ihr Fürst Ateas mit einer grossen kriegsmacht die wohnungen der Christen zu lande anzugreiffen im anzuge wär. Diese nachricht / so die Roxolaner denselbigen morgen / als eben das treffen angegangen war / von der Medischen flotte / wie auch daß der Printz von Dacien mit ihrem Könige übel stünde / erfahren hatten / brachte sie zu der entschliessung / daß sie dem Printzen nicht ferner zu gebote stehen / und wider die Meden fechten / sondern ihrem König zu dienst die waffen wieder uns ergreiffen wollten / so daß Tyridates / der bereits im gefechte begriffen war / und scharff mit den Meden angebunden hatte / so unvermuthlich vernehmen muste / daß die / so uns beystehen sollen / sich zu den feinden geschlagen hätten. Dorpaneus Anses / der mit genauer noth den Roxolanern entkommen war / brachte uns diese unangenehme post; und obgleich / dessen ungeachtet / Tyridates den angefangenen sieg vollführen wollte / so muste er doch auf unser aller zureden / sonderlich / da er schwer verwundet worden / der unmöglichkeit weichen / und gönnen / daß wir uns zurücke zogen / und den innern hafen allein besetzet hielten / massen nach diesem

abgange wir nicht im stande waren / den äussern bestreiten zu können/dessen sich sofort die Meden bemächtigten / wiewol sie dadurch weiter nichts mehr gegen uns auszurichten vermochten / da wir wegen der gelegenheit des von natur befestigten hafens gantz sicher für allem anfall waren / als daß sie uns den auslauff verwehreten / und / so wenig was von hiesigem zustande zu erfahren / als den unsrigen hieher berichten zu können / uns dadurch verhinderten. Mein verwundeter König hatte / ausser der angenehmen pflege / die er von der Kayserin Octavia / und insonderheit von seiner frau mutter empfienge / wenig danck bey dem mehrern theil der Christen durch seine wunden und erwiesene tapfferkeit erworben / massen ihm und dem Dacischen Printzen von bösen leuthen alle schuld beygeleget wurde / daß sie in dieses unwesen gerathen; jedennoch unterließ er darum nicht / so schwach er sich auch befand / alle mögliche sorgfalt anzuwenden / daß so wol zu wasser als zu lande alles in gute gegenwehr gebracht würde; wie dann Dorpaneus Anses den hafen verwahren / ich aber zu lande meines Königs befehl und anordnung ausrichten muste. Man befand alle korn-häuser auf verschiedene jahre reichlich versehen / und da der ort fast unüberwindlich / dorffte sich mein König daher nicht die geringste sorge für die auswärtige gewalt machen; die innerliche aber befahrte er desto mehr / indem ein gewisser Aquila viel aufwiegelungen unter den einwohnern anrichtete / die dahin giengen / daß um den König von Meden zu besänfftigen man mei-

meinen König hinwegschaffen / die Octavia dem Pacorus / und den Printzen von Dacien der Roxolaner Könige überlieffern solte. Es war der groll / den sie auf den Dacischen Printzen insonderheit geworffen / so groß / daß derselbe zu lande sich nicht mehr dorffte sehen lassen / sondern stets auf den schiffen verbleiben muste / deßhalben mein König schlüssig wurde / um aller besorgenden verrätherey vorzubauen / die versorgung des gantzen platzes denen wohl-gesinneten Römischen Christen / so unsere parthey beständig hielten / an- zu vertrauen / den so genannten heiligen ort aber der Drusiana / so eine vornehme Römerin soll gewesen seyn / die allda ein jungfrauen-closter gestifftet / dergestalt zu befestigen / daß / wann gleich die vom Aquila aufgewiegelte Christen sich was unterfangen wolten / sie doch eben so wenig als wie draussen die Roxolaner und Meden was auszurichten vermögend seyn solten. Der Andronicus / wie auch die meisten von den ehrbarsten unter der gemeine / waren auf unserer seiten / und mißbilligten sehr des Aquila verfahren / dorfften sich aber jedoch ihme nicht öffentlich widersetzen / aus furcht eines aufstandes; und obwol Andronicus nicht unterliesse dem Aquila treulich zuzureden / um auf andere gedancken ihn zu bringen / so widerstritte er doch solches mit so scheinbaren gründen / daß Andronicus nachgeben muste / wolte er anders bey der gemeine sich in keinen bösen verdacht setzen. Diese so genandte heilige krufft der Drusiana wurde nun / wie gedacht / mit allem vorrath versehen; und da es

ſo wenig an friſchem waſſer / als anderer noth-durfft fehlete / auch der einige zugang durch die durch-gebrochenen felſen wohl verwahret gehalten wurde / lebte man in ſoweit gantz ſicher für allem überfall / hoffte auch dabey täglich zu vernehmen / daß von hie aus die Meden würden angegriffen werden / und des Titus völcker nebſt der Römiſchen ſchiff-flotte angekommen ſeyn. Gegenwärtiger Artabazus fand ſich damit bey uns ein / der anfänglich durch allzugroſſen ſturm / nachher aber wegen der feindlichen flotte einige tage war aufgehalten und verhindert worden / ehender zu uns zu kommen. Welcher geſtalt derſelbe ſich durch die Mediſche flotte herdurch gebracht / überlaſſe ich ihm ſelber zu berichten / und melde nur / wie nach der geſchehenen einladung meines Königes verlangen unbeſchreiblich groß war / ſich hier bald einzufinden. Ob er nun wol nicht begreiffen konte / warum ſolches ſo heimlich ſolle zugehen / ſo glaubte er doch / es müſte von der nothwendigkeit und wichtigkeit ſeyn / daß er es nicht verſäumen dürffte / inſonderheit da ſie es / mein Fürſt / in ihrem neben-ſchreiben auch ſo nöthig befunden hatten / wobey dann des Artabazus mündlicher bericht von dem damaligen zuſtande allhier / der doch ſo ſchlimm noch nicht war als wie nun / meines Königs begierde ſo ergröſſerte / daß er gantz ungedultig über ſeinem zuſtand wurde / daß der ihm nicht verſtatten wollte / ſo fort das bette zu verlaſſen / ob er gleich alle mühe anwandte / ſich ſo ſtarck zu machen / um über ende zu ſeyn / und die her-reiſe zu beſchleunigen.

Die-

Dieſer verzug war es aber nicht allein / der ihn quählete / ſondern Octavia gab ihres orts auch anlaß dazu / indem dieſelbe keineswegs ſich verſtehen wollte / nach des Vologeſes verlangen mit hieher zu gehen / obgleich die Königin Sulpitia ſie ſehr dazu anmahnete / auch ſie mit begleiten wolte. Die beyſorge unterwegens von den Meden mit gefangen zu werden / war es nicht / die ſie abhielt / indem Artabazus die arth / wie er durchkommen / ſolcher geſtalt vorſtellete / daß alle ſicherheit dabey zu finden war / ſondern dieſes war die urſach / weil ſie keinen anlaß ihres orts dazu geben wollte / daß die heurath mit ihr und meinem Könige befordert würde / gleichwie der König Vologeſes in ſeinem ſchreiben erwehnung gethan hatte / welche urſach bey ihr aus einem ſonderbaren gewiſſens-trieb war veranlaſſet worden / den man ihr bey dem Andronicus gemacht / daher dann mein verliebter König ſich entſchlieſſen muſte den ausſpruch von dieſer wichtigen ſache / die zu Epheſo entſchieden wurde / nur mit gedult abzuwarten / ohne dabey vor völliger wieder-erlangung ſeiner geſundheit auf die abreiſe zu gedencken. Die leib-ärtzte kunten nun ſo groſſen fleiß nicht anwenden / daß er ſelbige nicht noch hefftiger angetrieben hätte; und kam bey ſolchem warten wol gantz unverhofft bey uns der Britanniſche König Galgacus an / der mit dem Artabazus hergereiſet / und biß dahin bey dem Daciſchen Printz / auf deſſen ſchiff ſich aufgehalten hatte. Was dieſen König ſo unvermuthet dahin geführet / gehöret nicht zu meiner erzehlung; wie er aber mit

dem Artabazus durch die Mediſche flotte gekommen / und dadurch uns eben dergleichen ſicherer gelegenheit zu bedienen anlaß gegeben / ſolches wird er ſelber / bevor ich meine erzehlung ferners fortſetze / am beſten vermelden können.

Es hat bereits / hub hierauf Artabazus an / der Fürſt Norondabates vernommen / daß mich zu erſt ein ungewitter / und nachher die feindliche ſee-macht bey die neun tage auffgehalten / bevor ich des Andronicus krüffte erreichen / und was mir befohlen worden / bey dem Könige von Armenien ausrichten können. Dieſes grauſame ungeſtüm / ſo einige tage daurete / trieb mein ſchiff weit aus dem wege / an eine kleine Inſel / woſelbſt ebenfalls der König Galgacus mit ſeinen leuthen auch war angeſchlagen worden / der mich ehedem zu Nujodanum kennen lernen. Weil er nun von mir verſtanden / daß ſich der König von Armenien beym Andronicus befände / verlangete er mit dahin / und machte ſich auch mit auf die reiſe / ſo bald nur die ſee hinwieder brauchbar war geworden / und der ſturm nachgelaſſen hatte. Wir wuſten noch nichts von der feindlichen macht / die vor dem Boriſthenes ſich geleget / wurden alſo ſehr betreten und beſtürtzt / wie uns eine ſolche menge ſchiffe bey dem äuſſern hafen ins geſicht kame / die uns aus den Mediſchen flaggen zu erkennen gabe / daß ſie feindlich wäre. Weilen nun dieſelben inſonderheit mein ſchiff nicht würden durch-gelaſſen haben / erboth ſich der auf des Galgacus ſchiffe ſich befindende hauptmann / ſo aus Ponto bürtig war /

uns

uns ſicher durch-zu bringen / weilen ihme die gelegenheit des hafens / und die umher-ſeyende wege bekandt wären / welches er denn auch glücklich / ſo bald die nacht anbrach / ins werck ſtellete / und uns durch unwegſame klippē hindurchbrachte / die kein reiſender zu wandern ſich unterfangen dürffen. An einem gewiſſen orth muſten wir demnach unſere ſchiffe ſtehen laſſen / und einige hohe felſen überklettern / da uns nachher / als wir die andere ſeite erreichet / guthertzige fiſcher vollends in den innern hafen zu dem Printzen von Dacien brachten / der nicht wenig erfreuet wurde von hie was zu vernehmen / und den König Galgacus / als ſeinen alten bekandten / wieder zu ſehen. Ich ließ nun den Siluren König daſelbſt / und als ich zu dem Tyridates gekommen / der wegen ſeiner empfangenen wunden noch die kammer hüten muſte / richtete ich bey demſelben mein gewerbe aus / gleichwie ſolches der Parrhaces bereits erwehnet / da wir denn nachgehends uns eben dieſes verborgenen weges auf der hieherreiſe glücklich bedienet haben / den wir gekommen waren.

Es hätte wol nie / fuhr darauf Parrhoces in ſeiner angefangenen erzehlung fort / der König Galgacus zu gewünſchterer zeit ankommen mögen / als da mein König ſich entſchloſſen hieher zu gehen / maſſen er ſeine Octavia und die bewahrung des orts keinem beſſer als eben dieſem Könige anvertrauen können / der ſolches auch willigſt übernahm / und ein ſonderbares vergnügen darob bezeigete / daß er einen ſo groſſen dienſt

meinem Könige / wie auch denen Britanniſchen Prinzeßinnen / als ſeinen baaſen / hiedurch erweiſen ſollte. Sie hatten allerſeits kein geringes vertrauen auf ihn geſetzet / daß durch ihn des Tyridates abweſenheit ihnen nicht nachtheilig ſeyn würde / daher ſie ſich um ſo viel williger darinn ergaben / allermeiſt / da Tyridates ſo groſſe verſicherung that / wie durch ſeine gegenwart beym Vologeſes ihr zuſtand ſich bald ändern / und ſie von der Mediſchen und andern feindlichen macht ſollten befreyet werden. Als ſich nun mein König wenig tage darnach ſo ſtarck befunde / daß er die herreiſe antretten kunte / nahm er noch zuvor alles ſelbſt in augenſchein / und mahnete jedweden an / wohl acht zu haben / daß der heilige orth / der ſeine Käyſerin / ſeine Mutter und die ordens-jungfrauen bewahrete / für aller gefahr möchte geſichert bleiben. Er ſchiede damit ja ſo begierig als daneben traurig hinweg / und muſte es ihm wol der ſinn zutragen / daß er es hie in ſo übelem zuſtande finden würde / maſſen er den weg hindurch ſolche ungemeine betrübniß an ſich ſpüren ließ / daß die ſonderbare gemüths-unruhe ſattſam daraus ſich zu tage legte. Geſtern zu abend ſeynd wir in Ilanda angekommen und bey dem Parſandates eingekehret / deme allein bekandt war / daß mein König dahin kommen würde / und von dem wir hieſigen betrübten zuſtand erfuhren; und iſt nicht zu beſchreiben / mit was ſchrecken und entſetzen mein König ſolches alles vernommen / auch wie ſolches ſeinen zuſtand dermaſſen verſchlimmert / daß da-

durch

durch ſeine wunden von neuen auffgebrochen. Weiln nun der Kayſerin Octavia leib-artzt / der Crinas / der uns mit-gegeben worden / dem König dieſerwegen nicht rathen wollte fürter zu reiſen / als haben wir ihn allda gelaſſen / und uns in ſolchen verſtellten kleidern / um nicht erkannt zu werden / hie eingefunden. Von dem Printzen Artabanus iſt uns nicht wiſſend / wo der ſich befindet / der himmel verhüte nur / daß er nicht in der Meden hände mag gerathen ſeyn.

Bey unſerm unglücklichen zuſtande / hub hierauf Norondabates an / iſt wol alles ſchlimmeſte zu beſorgen / und mehret dieſes meine bekümmerniß nicht wenig / wiewol noch einige hoffnung bey mir wieder auffglimmet / nun der groſſe Tyridates ſich bey uns befindet / nach deſſen ankunfft mein König ein ſo ſehnliches verlangen träget / es werde ſich unſer zuſtand ändern. Borgius muß ſo fort dieſes dem Könige bekandt machen / und finde ich allen umſtänden nach für gut / da es je leyder in den zuſtand mit meinem Könige gerathen / daß der vermeynet nöthig zu haben / ſeinen brudern heimlich zu ſprechen / daß der König von Armenien ſich bey mir verborgen auffhalte / da hernach ſich ſchon mittel zeigen werden / beyde Könige ſonder jemands wiſſen zuſammen bringen zu können.

Hiemit muſte Borgius ſo fort nach dem Vologeſes wieder-kehren / um bey dem bericht abzuſtatten / was geſtalt er ſeine drey gewerbe außgerichtet hätte. Er fing bey der Claudia an / dem verliebten Könige ihren zuſtand zu vermel-

den / der dann ſehr gern vernahm / daß mit der wunde / die ſie ſich ſelbſten verurſachet / es nichts zu bedeuten hätte / und daß ihr verlangen nicht geringer als das ſeinige wäre / ſich mit ihm bald getrauet zu wiſſen. Als er den zuſtand der Atoſſa erfuhr / beklagte er dieſelbe / und beſtätigte ihre töchter in dem die dienſte / den ihre mutter gehabt hatte. Es wollte aber Borgius das ungeduldige bezeigen / ſo Beor ſeines orths erwieſen / dem Vologeſes nicht kund machen / um deſſen unruhe nicht zu vermehren / ſondern vermeldete nur / daß deſſen empfangene wunden ihn beſtändig inne hielten / und Parthenia daher / ſo groß auch ihr verlangen darnach wäre / verhindert würde / die Prinzeßin Claudia ſo bald anzuſprechen. Was urtheilet doch ſonſten der König Beor / fragte Vologeſes / von dem hieſigen zuſtande / gewiß billiget er eben ſo wenig mein verfahren / als wie andere / und will nicht erkennen / wie zuträglich es meinem reiche ſey / daß ich den frieden dergeſtalt befördere ? Borgius ſchwieg zu dieſer frage ſtille / um ſeinen König ſo wenig zu ärgern / als mit unwahrheit zu berichten / um ihm aber was erfreuliches hingegen anzubringen / ſo eröffnete ihm / was geſtalt Tyridates auf der Inſel Ilanda angekommen wäre / worüber die beſtürtzung beym Vologeſes ja ſo groß / als wie die freude wurde / ſo daß ihm beydes nicht verſtattete ein wort herfür zubringen / dem Borgius aber zeit genug ließ alles außführlich zu berichten / was er hievon beym Norondabates gehöret hatte. Wie nun Vologeſes

ver-

vernahm / deß Octavia zurück geblieben wäre / erweckte das ihm eine neue unruhe / massen dasjenige / so er sich fürgesetzet / daher nicht konte bewerckstelliget werden. Es war aber dennoch sein verlangen nach dem Tyridates unbeschreiblich / und wie er sich gefallen ließ / daß Norondabates ihn bey sich aufnähm / also fand er auch nach allen vorgekommenen umständen nichts besser / als diesen seinen bruder bey der Claudia zu sprechen / sintemaln daselbst auf ihr thun keiner acht geben könte / Surenna aber / der ihn gemeiniglich dahin zu begleiten pflegete / ohngefodert solches nicht ins werck richten durffte. Weiln des Artabazus abwesenheit von niemand war beobachtet worden / als solte er noch ferners sich verborgen halten / und nach Ilanda wieder-kehren / um allda dem Tyridates zu bezeugen / wie ein grosses verlangen Vologeses trüge / sich bald mit ihm besprechen zu können.

Ob nun gleich Labienus nebst seinem anhange / wie auch die Dacier / auf alles genaue acht gaben / so erfuhren sie doch von diesem allen nichts / und als selbigen tages die Römische und Medische gesandten vom Könige Gestriblindus wieder zurück kamen / fande sich so fort der Surenna / der ober-priester von Rom / und der Labienus bey ihnen ein / da sie sich erkundigten / wie es beym Könige von Dacien zustünde / und mit freuden vernahmen / daß der völlig mit ihrer verrichtung sich vergnügt erwiesen / wegen des kalten gewitters aber von Stenostomum / abzusegeln / sich nicht getrauete ; daher / weiln ohne

dem

dem auf ſeiner Inſel wegen der vielen prächtigen palläſte mehr bequemlichkeit als auf Naracoſtomum wäre / ſollte Vologeſes durch den Batho dahin eingeladen werden / um ſo mehr als auch der Mediſche hof ſich daſelbſt einfinden würde. Labienus nebſt den andern billigten dieſes / und da die Römiſche geſandten eine groſſe begierde bezeigeten / mit dem Nero ſich noch ſelbigen abend ingeheim zu beſprechen / ward ſolches der falſchen Claudia kund gethan / die dann ſolches mit ſehr groſſem verlangen annahm / auch zugleich beförderte / daß die Mediſchen geſandten mit-kommen möchten / weiln ſie denen was angelegentliches zu vermelden hätte.

Dieſem nach fanden ſie ſich insgeſammt bey gantz ſpäter zeit ein / biß auf den Fürſten Articas / denn die Plantina zu ſich beſchieden hatte. Es betrachteten aber Aquilius Regulus und Eprius Marcellus mit verwunderung den verkleideten Nero / als ſie ihn als ihren künfftigen Kayſer begrüſſet / und gaben ihm groſſe verſicherung / ungeachtet er / wie ſie ehedeſſen geglaubet / der rechte Kayſer Nero nicht wäre / er ihnen dennoch gleich angenehm ſeyn ſolte / nicht allein / weiln er ihres Kayſers bruder / ſondern auch / weiln ihn die Götter mit ſo unvergleichlichem verſtande begabet / und Vitellius ihm das reich nebſt ſeiner tochter / der tugendhafften Vitellia / zu überlaſſen entſchloſſen wäre. Es war der Mediſche geſandte Meramadalis / mittlerweile dieſer vortrag dem Nero geſchahe / nebſt den andern in einem nebenzimmer verblieben / ſo daß Nero kühnlich

ſich

sich anstellen konte / als wäre ihm die Vitellia nebst der erlangung von Rom gantz angenehm / wie er dann also in seiner antwort so grosse verehrung für den Kayser / als erkäntlichkeit für die gesandten erwiese / daß die als alte freunde des Kaysers Nero ihm nun auch gleiche zuneigung gönnen / und es nicht übel deuten wollten / daß er sich ehemals für den rechten Nero ausgegeben / so die umstände dazumal nicht anders geben können. Aquilius Regulus / nebst seinem mit-gesandten / lobte des Nero hierunter gebrauchte verstellung / an statt sich darüber zu beschweren; und wie sie nun hiemit der sache näher treten / und mit ihm sich bereden wollten / wie es gestalten sachen nach ferner anzugreiffen seyn würde / um in allen stücken denen friedens-puncten ein genüge zu thun / daß dem Könige in Meden im Arsacischen hause vollenkommene gewalt verschaffet / er in den stand gesetzet würde / den Römern mit nutzen dienen zu können / auch Nero nicht mehr als Claudia sich aufführen / sondern in Rom seiner parthey und dem Vitellius sich bald zeigen könte / veranlassete Nero / daß Mermadalis nebst denen andern auch zu ihm hinein beruffen wurde / da / wie sie insgesamt erschienen / Nero den Medischen gesandten gantz freudig anschaute / sagend / es wäre bekandt / daß er sich anheißig gemacht / dem Könige Pacorus seine Flora zu verschaffen / welche zusage er nunmehr im stand wäre / zu erfüllen / indem die Kayserin Octavia ehester tagen sich bey ihm im frauen-zimmer / wohin Vologeses sie heimlich kommen liesse / ein-

einfinden würde. Was dünckt euch / Nermadalis / ſagte Nero ferners / wird es nun groſſe mühe koſten / ſie eurem Könige lieffern zu können? Mermadalis fiel für freuden dem Nero zu fuſſe / und bekannte / daß auf dieſes ſein gantzes glück am Mediſchen hofe beruhete / und müſte ſein verliebter König ſolches gleich wiſſen / weiln deme bey allem glücklichen fortgang dieſes eintzig und allein angelegen hätte / daß er wegen ſeiner Flora annoch in unſicherheit gelebet. Nero machte darauf alle umſtände kund / wie es hiermit beſchaffen / wie nemlich Tyridates mit-gefodert / zu was ende ſolche anſprache angeſtellet worden / und wie ſie nun täglich erwartet würden. Als ſie durch dieſe nachricht des Tyridates mit-kunfft vernahmen / gab ihnen das anlaß ſich zu berathen / wie man ſich dabey aufführen wolte; dann weiln Surenna und Labienus nichts ſo ſehr als dieſen König fürchteten / der den Vologeſes leichtlich wieder umſtimmen würde / fielen ihre gedancken dahin / um dieſes zu verhindern / es müſte ein ſo gefährlicher feind aus dem wege geräumet werden. Aquilius Regulus ſtimmte dieſer meynung gleich bey; Eprius Marcellus aber nebſt dem ober-prieſter waren ſelbiger entgegen / und ſtellten vor / daß Rom mehr an des Tyridates heyrath mit der Antonia und beſitzung der Comagener lande / als an ſeinem tode gelegen wäre / daher man dahin trachten müſte / meiſter von deſſen perſon zu bleiben / und durch-beſchleunigung des friedens zu verhindern / daß von ihm nichts dazwiſchen könte gebracht werden. Er iſt noch

nicht

nicht die / sagte der ober-priester / deßhalben muß man dahin streben / daß der König in Parthen ehe nach Stenostomum / als Tyridates hieher komme; ist dann der friede einmal unterzeichnet / hat kein wieder-kehren statt / und die erwartende hülffe wird dann vergebens zu hoffen seyn. Dieses liessen sie sich sämmtlich gefallen / und da dem Mermadalis es am meisten um die Octavia zu thun war / verlangete er zu wissen / wie Nero es anzufangen gedächte / sie in seines Königs hände zu lieffern? Sobald der friede wird geschlossen seyn / bedeutete ihm Nero / wird uns des Vologeses reue noch dessen zorn keine hinderniß mehr bringen können / daß also Pacorus herr von seiner Flora werden kan / wenn er will: sollte man auch für gut ansehen / weiln Vologeses uns nichts mehr nütze / daß durch dessen tod die völlige Arsacische macht dem Könige in Meden in die hände käme / so will ich schon mittel darzu finden / diesen liebhaber von der welt zu schaffen. Dieser gewaltsame vorschlag des Nero verursachte unter ihnen neue berathschlagung / da einige es nutzlich / andere es hingegen nachtheilig befanden. Unter den ersten waren Mermadalis / Plautius Aelianus und Labienus / die Römische gesandten aber nebst dem Surenna stellten vor / daß des Vologeses leben / da sie nunmehr denselben heben / und mit ihm machen könten / was sie wollten / ihnen zuträglicher seyn würde / als dessen tod / sintemahlen sonst theils die liebe / die seine unterthanen zu ihm trügen / sie gegen die Römer und Meden würde verbitter-

ter

ter machen/ theils Artabanus und Vardanes alsdann mehr unruhe/ als wie nun/ anrichten können. Ob ſchon Criſpina/ ſagte Aquilius Regulus/ voller hoher ehrſucht/ und daher lieber Parthiſche als Armeniſche Königin würde heiſſen wollen/ ſo wird ſie doch mit Armenien ſich ſchon vergnügen/ wann ſie ihren Artabanus dabey wird beſitzen können/ um welchen ihr alles zu thun iſt; und kan zu ihrer vergnügung die väterliche gewalt des Vologeſes mehr außrichten/ als deſſen tod/ der dem Printzen noch gröſſere freyheit geben würde/ dieſer Römerin ſeine verachtung blicken zu laſſen. Ich kan den Nero nicht verdencken/ hub Mermadalis an/ ſich von dem Vologeſes loß zu machen/ es koſte auch/ was es wolle/ allermaſſen der hochzeit-becher bald ſoll getruncken werden/ welchen alſo wohl beſſer ſeyn möchte in einen todten-tranck zu verwandeln. Daß ich darauf ſinne/ antwortete Nero/ wie ich mich aus jetzigem gefährlichen ſtand möge bringen/ ſolches wird wol keiner anders glauben können/ ich will aber die gethanen einwürffe gern gelten laſſen/ und mich gelinderer rettungs-mittel bedienen/ inſonderheit/ wann ohne ſolche der König Pacorus und Rom ſich vergnügt wird können ſehen. Ich weiß/ ſagte Nero ferner/ was den Surenna abhalten dörffte/ einen andern als einen hochzeit-becher dem Vologeſes einzuſchencken; ſeine ſchöne ſchweſter ſtehet ihm im wege/ der er meinen jetzigen platz wird zuſpielen wollen. Meine eyfferſucht iſt dieſer wegen nicht hefftig/ und werde ich dieſer ſchönen gern weichen/ die den

Vo-

Vologeſes beſſer/als wie ich/wird vergnügen können. Weiln uns an erhaltung des Nero/ hub Epius Marcellus an/und ließ den Surenna nicht zu worte kommen / ſehr viel gelegen / muß mit allem ernſt darauf gedacht werden / wie man die Claudia bald vom Nero abſondere. Dieſes kan geſcheben/verſetzte Nero/wann die Römiſche flotte unter dem Viridus Geminus wird ankommen ſeyn/die ich nunmehr/benebſt dem Fontejus Agrippa / täglich erwarte. Weil beyde mich noch für die Claudia halten/ ſo haben ſie mir ihren beyſtand verſprochen / mich vom Vologeſes zu erlöſen / und mir auch in meinem andern vorhaben beyzuſtehen. Seynd dann dieſe/ fragte Aquilius Regulus/für den Vitellius wohl geſinnet? ſie ſind/ antwortete Nero / für die Claudia/und da Claudia für den Vitellius iſt / ſo folget daraus / daß die Vitellianer für ſie ſich nichts widriges zu befahren haben; deutlicher wollte ſich Nero nicht heraus laſſen / der vielmehr hierauf dem Labienus und Surenna der Atoſſa abbleiben vermeldete / ſo ihnen eben nicht unangenehmlich zu vernehmen war/ in betracht ihnen dadurch eine groſſe furcht entgienge / die ihnen ſtets beygewohnet / einsmaln durch ſie verrathen zu werden. Alle ihre übrige berathſchlagungen lieffen nun dahin aus / daß man mit allem vor allen dingen eilen müſte; zu welchem ende dann Surenna und Labienus den Vologeſes dahin vermögen ſolten/ ſogleich nach Stenoſtomum zu gehen / um allda in perſon mit dem Mediſchen Könige das friedens-werck auß-zumachen. Mermadalis be-

fahl beym abschiede seines Königs angelegenheit dem Nero auffs eyffrigste an/ die Römischen gesandten aber vergassen ihres orts dabey der Junia Calvina und der Sulpitia Prätexta auch nicht/ als nach welchen ihr wunsch und verlangen ebenmässig ginge.

Wie nun des folgenden tages Vologeses mit schmertzlichem verlangen von des Tyridates zustand und überkunfft etwas zu vernehmen wartete/ muste er/ weilen es Surenna und Labienus/ wie auch folglich Demetrius so gut und nöthig befanden/ sich zur reise nach Stenostomum anschicken/ dahin ihn der Fürst Batho eingeladen hatte. Es ward dieses nicht so bald ruchtbar/ da erweckte es bey allen Parthen einen neuen verdruß/ daß ihr König sich dergestalt verdemüthigte/ und nicht mehr empfindlichkeit über die unerhörte beschimpffung bezeugete/ die ihm widerfahren war. Vatinius/ wie er es hörete/ hatte seinen spott darüber/ sagend/ der König zöge hin sich zu bedancken/ daß der König von Dacien denen Parthen die Mühe benommen/ ihren Herrn zu bewachen/ wie auch daß er die Comagener abgestraffet/ daß die mit den Parthen in bündniß getreten wären. Einige Dacier/ diese reden des Vatinius vernehmend/ wären bey nahe darüber mit den umstehenden Parthen von neuem ins hand-gemenge gerathen/ hätte es Moneses nicht verwehret.

Es kam aber die Königin Candace mit der Prinzeßin Velleda eben auf die Insel/ um den Beor zu besuchen/ und erwieses sich ihres orts über

über ihres sohnes zustand sehr besorget / gleichwie Velleda beschäfftigt / mit ihren kräfftigen artzneyen dem Könige beyzuspringen; und obgleich Candace in ihrem hertzen alles mißbilligen muste / was da fürgegangen war / wollte sie doch dem Beor und der Parthenia in ihren klagen kein recht geben / sondern fiel der Velleda bey / die dieses verfahren der Dacier auf alle weise lobte / weil ohne selbiges der allgemeine ruhestand nicht würde seyn befördert worden. So wenig aber der Velleda hierüber anführende gründe bey dem Beor verfingen / so gute und ungemeine wirckung hatten hingegen ihre artzneyen / die fast augenblicklich die verlohrnen Kräffte ihm widerbrachten; und da seine empfangene wunden anders nicht / als durch das viel-vergossene blut / so sich nicht wollen stillen lassen / gefährlich waren uñ ihn gantz entkräfftet gemacht hatten / so waren nicht einige stunden nach der Velleda gebrauchten Artzneyen verflossen / da befand er sich so starck / daß er in kleidern der Königin seiner frau Mutter / sich zeigen konte. Die Römische gesandten / so eben im begriff waren / ihn zu besuchen / vernahmen nicht so bald der Candace ankunfft / da legeten sie bey beyden ihre auffwartuug ab / massen sie aus sonderbarer absicht sehr bemühet waren / der Ethiopier freundschafft zum nachtheil des Vespasianus sich zu bedienen. Sie bezeugten daher dem Beor auf alle weise ihr grosses mißfallen über dem / was ihm begegnet war / und stellten daneben von des Vitellius freundschafft grosse versicherung von sich / die aber der

ungeduldige Beor mit solcher kaltsinnigkeit und verachtung anhörete / daß sie gnugsam spüreten / wie er eben nicht so leicht würde zu gewinnen seyn. Velleda befand sich indessen bey dem Vologeses / den sie so abgezehret fand / daß sie ihn fast nicht mehr kannte / und dessen verfahren sie himmel an erhub / auch ihm bezeugte wie ihm das bey der nachwelt einen unsterblichen namen würde zuwege bringen / daß er seinem reiche durch gedult und so ungemeines nachgeben den ruhestand erworben / und so vieles blut-vergiessen gespart. Ach / wann doch alle welt / hub Vologeses hierauf an / solch ein gutes urtheil von meinem thun möchte fällen! Meine nächsten freunde aber / ja der meiste hauffe meiner räthe und fürsten / können und wollen dieses nicht erkennen; wie dann auch die verschiedene empörungen / so meine Parthen dieser tagen angehoben / gnugsam angezeiget haben / wie zuwider ihnen alles sey. Ja es hat so gar mein eigener sohn mich dieser wegen verlassen / welches auch ebenfalls mein schwager zu thun gewillet gewesen / hätte man es ihm nicht verwehret. Wer die Götter zu freunden hat / antwortete Velleda / kan der menschen urtheil leicht verachten / sie führen nur / grosser König / was sie so wohl angefangen haben / ferners aus / und erweisen aller welt / wie man im nachgeben den grössesten sieg erlangen könne. Es hätte aber wol Gestriblindus / hube Vologeses über eine weile an / auf andere weise es mögen anfahen / da er meinen fried-liebenden sinn wuste / daß ich / ohne solche gewalt gegen mich zu gebrauchen /

chen / mich gern würde bequemet haben. Nimmermehr / gab Velleda zur antwort / würde Gestriblindus zu solchem beginnen geschritten seyn / hätte er allein mit dem gerecht-liebenden Vologeses zu thun gehabt / da aber ein Tyridates / ein Artabanus / ein Beor / ja theils der Parthischen Fürsten / alles gute zu verhindern bemühet waren / könte es nicht anders / als auf solche weise / angefangen und gehoben werden. Ist dann dem Könige von Dacien bekandt / fragte Vologeses / was Artabanus und Tyridates wider mein reich im sinne gehabt? Velleda / die vom Batho unterrichtet war / was man hievon dem Vologeses eingebildet / bekräfftigte es / daß Gestriblindus von allem wissenschafft hätte / daher Vologeses sich beklagete / warum man ihm dann solches nicht ehe eröffnet / so Velleda beantwortete / daß es darum unterlassen worden / weiln die erfahrung bezeuget / daß der gar zu gütige Vologeses seinen anverwandten / insonderheit dem Tyridates / mehr gehör gegeben / als denjenigen / die die wahre bewandniß der sachen vorgestellet.

Es kam Demetrius hierüber zu / an welchem dann Velleda einen nützlichen beystand erlangete / und wurde Vologeses gantz auffgemuntert / als so zwey verständige personen sein verfahren dergestalt billigten. Es lag ihm aber Tyridates hiebey beständig in gedancken / und besorgte er / es möchte Velleda aus ihrer verborgenen wissenschafft erforschen / daß derselbe in der nähe wäre. Mit dem Borgius hatte er ver-

laß genommen / ſeine reiſe nach Stenoſtomum dem Tyridates gleich kund zu machen / und weiln nun der wohlſtand erfoderte / die angekommene Candace zu beſuchen / ſo begab er ſich in begleitung der Velleda / des Demetrius und des Surenna dahin. Wie er nun wahrnahm / daß die Daciſche wache ihn begleitete / ſagte er zu der Velleda / es wäre nunmehro mit ſeinem zuſtande ſo weit gekommen / daß er ſich fremder beſchirmung bedienen müſte / da ſeine Parthen ſich ſo unbändig erwieſen / daß er ſich ihnen nicht ferners anvertrauen dürffen. Velleda / dieſe Vorſichtigkeit rühmend / erwehnte dabey / daß der König daraus abnehmen könte / wie die Dacier nicht als feinde / ſondern als freunde / und die ihm zu dienſte gantz ergeben / ſich eingefunden hätten / ſo Vologeſes ſehr wohl nahme / damit kamen ſie zu der Candace / bey der ſich Beor und Parthenia nebſt den Römiſchen geſandten auch befanden.

Die anſprache beyder Könige war ziemlich laulicht / ſonderlich auf des Beors ſeite / der faſt nicht mit anzuſehen wuſte / daß Vologeſes ſich je mehr und mehr vergaſſe / und nun zu dem König von Dacien gehen / auch ſich vor dem verdemüthigen wollte / der ihn dergeſtalt beleidiget / und noch dieſe ſtunde die herrſchafft gleichſam über ihn führete. Candace hingegen erwieſe dem Vologeſes deſto gröſſere liebkoſungen / und rühmete / daß er aller welt ſein fried-liebendes gemüth dadurch wollte zu erkennen geben / indem er den Striblindus anzuſprechen entſchloſſen

wäre /

wäre / von welchen sie nicht gnugsam zu rühmen wuste / wie er dieses so wohl auffgenommen / ja wie er selber würde gekommen seyn / ihn abzuholen / hätte er nicht wegen seiner gesundheit und gegen das bevorstehende beylager sich müssen inne halten. Der König von Dacien / erwehnte hierauf Vologeses / thut wohl / sich für seine Prinzeßin / wie auch für seine freunde und unterthanen zu schonen / massen an seiner erhaltung ihnen allerseits viel gelegen; ich mache meines orts mir eine besondere freude daraus / daß es die Götter dergestalt gefüget / daß ich ihn als meinen freund wieder sehen und ansprechen kan / da das bißherige verfahren mich davon abgehalten. Was dieses letzte bezeigen / versetzte Candace / veranlasset / davon muß man nichts mehr erwehnen / sondern es der vergessenheit übergeben / vielmehr aber die gedancken auf die friedenshandlung und die bevorstehende beylager nun wenden / so nach der belebten verdrüßlichkeit uns beständige und vergnügte ruhe verschaffen wird. Sie hielte damit an sich / dem Vologeses noch einen andern vortrag zu thun / der ihr auffgegeben worden / und erwehnte gegen ihrem sohn / daß sie zwischen ihm und dem Gestriblindus wieder frieden gestifftet hätte auch daneben verhoffte / wenn der König Palaco nach Stenostomum kommen würde / daß sie den bewegen wollte / in die liebe des Printzen Euphranons und seiner tochter zu willigen / wiewol / fügete sie nicht sonder seuffzen hinzu / man ungeachtet alles angewandten fleisses bißher nichts von dem Printzen Euphranon

erfahren können. Es war dem Beor ſo wenig um die freundſchafft des Geſtriblindus zu thun / daß er hierauf nichts antwortete ; nach der Prinzeßin Roxolane aber erkundigte er ſich gar fleißig / wo die ſich jetzo auffhielte / da dann Candace erwehnte / daß dieſelbe bey dem Adiabener Könige ſich befände / der allein unter allen Königen keine friedens-begierde bezeigen wollte / ſondern vielmehr die bißherige unruhe befördern helffe. Beor entſahe ſich ſeine gedancken hierüber kund zu machen / hörte auch mit nicht geringem mißfallen ferners an / was die Römiſche geſandten für ein urtheil von dem Monobazes fälleten / daß nemlich Coccejus Nerva / als ein abgeſagter feind des Vitellius / dieſen König zu ſolcher widerſetzlichkeit würde verleitet haben / um dem Veſpaſianus dadurch einen dienſt zu leiſten / deſſen der aber vielleicht wenig froh werden dürffte / in betracht dieſes ehrſichtigen Römers / deſſen ſachen ſo wol in Egypten als in Jtalien ein ſchlechtes anſehen gewönnen / ſo daß ſich bey ihm bald die reue / wiewol zu ſpät einſtellen würde / daß er ſich wider ſeinen Kayſer auffgelehnet. Seynd dann dieſerwegen / fragte Parthenia / ſeit dem einige nachrichten eingelauffen / da wir wie gefangene gelebet / und alſo von keinen zeitungen was vernommen. Aquilius Regulus entſahe ſich nicht / ihr und den anweſenden viel dinge vorzuſagen / ſo ſich in der that nicht alſo verhielten / ſonderlich aber ihnen den zuſtand in Egypten ſehr ſchlecht zu beſchreiben / um gleichſam dem Beor dadurch zu verſtehen zu geben / daß des Veſpaſianus

freund-

freundschafft den Ethiopiern mehr schaden als vortheil bringen würde. Beor wollte sich aber hierüber mit denen gesandten nicht einlassen / weiln er alles verdächtig hielt / was dieselben vorbrachten.

Da nun Candace den Beor wegen seiner gesundheit fast völlig wieder hergestellet fande / auch wegen seiner reise nach Ethiopien alles mit ihm abgeredet hatte / erkannte sie ihre und der Velleda gegenwart bey dem Gestriblindus nöthiger als bey ihm / und wurde dahero schlüßig wieder nach Stenostomum zu kehren / zuvor aber die Claudia anzusprechen / die sie noch nicht gesehen / und die nunmehr / da die zeit ihrer balsamirung vollendet / sich ferners so gar eingezogen nicht mehr halten dürffte. Vologeses sich erinnernd / daß seine Claudia wol ehe erwehnet / wie sie sich der Velleda ohngern mögte sehen lassen / war froh / daß diese Prinzeßin / die sich eben mit dem Demetrius in ein weitläufftiges gespräch eingelassen hatte / dieses nicht mit verlangte; der dann hierauf die Candace nebst der Parthenia allein nach seinem frauen-zimmer begleitete.

Es fand sich Claudia so fort in diese unvermuthe ansprache / und begegnete der Candace mit einer solchen arth / daß sie die wahl des Vologeses höchst billig zu erkennen anhube / und zu dieser liebens-würdigen Königin ihm viel glück wünschete. Der Acte gegenwart war diesesmal eben nicht angenehm / indem dem Nero daraus kund wurde / daß es mit dem Beor nicht so gefährlich stehen müste / als er hoffnung gehabt hat-

te; wie dann Parthenia ein ſolches bekräfftigte/ als ſie ihre Claudia hertzlich umarmend/ihr gleichſam zur frölichen zeitung ankündigte/ daß ſich ihr Beor auſſer gefahr befände/ und groß verlangen trüge/ ſie ehiſt anzuſprechen. Es hat Beor/ erwehnte dabey Vologeſes/ ſeiner Parthenia das leben zu dancken/ maſſen die als eine andere Thomiris gefochten/ und dadurch allen weibern ein exempel wahrer ehelichen liebe vorgeſtellet hat. Candace dieſes hörend/ ließ ſich erzehlen/ wie es damit eigentlich zugegangen war/ da ſie dann die erwieſene ſorgfalt und treue für ihren ſohn zwar prieſe/ daneben aber die Dacier ſehr vertheidigte/ daß die aus gerechtem eiffer/ weiln Norondabates ſich an ihrem hauptmann vergriffen/ zu ſolcher gewalt-that wären bewogen worden.

Als Candace ſich der Dacier ſo angenommen/ ſtund Beor bey ihnen im gemach/ dem die Velleda erlaubniß gegeben hatte/ ſich ſo weit in die lufft zu wagen. Sie wurden alle über ſeine ankunfft verwundert/ wiewol nicht auf gleiche arth/ maſſen bey der Candace und Parthenia eine freude mit untermengter furcht entſtund/ daß dieſe ſo frühzeitige außflucht ihm übel bekommen möchte. Vologeſes hingegen beſorgte eine abermalige unruhe/ die ihn hergetrieben hätte/ und Nero blieb darüber dermaſſen entſtellet/ ſo unvermuthlich ſeinen mit-buhler/ deſſen tod er alle augenblick zu vernehmen gehoffet hatte/ zu ſehen/ daß er nicht wuſte/ wie er ſich dabey anſchicken ſollte. Es redete ihn aber Beor mit die-

dieſen worten an: Wie glücklich achte ich mich / meiner Parthenia vertrauteſte freundin anſprechen zu können / wornach ich bißher ein ſo ſehnliches verlangen getragen / ich wünſche mit theil an dieſer freundſchafft zu bekommen / der ich mich auf alle weiſe würdig zu machen hiermit verpflichte. Alles was meiner Acte angenehm / zwang ſich Nero zu antworten / ſolches werde ich auch billig in groſſem werth halten / und erwecket es bey mir keine geringe freude / den König von Ethiopien in ſo gutem ſtande und auſſer aller gefahr zuſehen. Ich habe meine wieder-erlangte kräffte / ſagte Beor / zwar der Bructeriſchen Prinzeßin / mein leben aber der tapffern Acte zu dancken. Die Prinzeßin Claudia kan hieraus erkennen / wie hertzlich ich geliebet müſſe werden / da Parthenia / mein leben zu retten / das ihrige in die ſchantze zu ſchlagen ſich nicht entziehen wollen. Der König von Ethiopien / wieder-redete Claudia / muß ſich glückſelig ſchätzen / ſolche ungemeine liebes-proben zu genieſſen. Parthenia wollte darauf das lob / ſo man ihr deßwegen beylegte / von ſich abwenden / als Vologeſes dazwiſchen redete / ſagend: Ich verſichere mich / von meiner Claudia eben dergleichen zu beleben / ſollte mir ein ſolcher zufall zuſtoſſen / ſo bey jetziger bewandniß der ſachen ſich leichtlich zutragen könte. Solche gedancken müſſen ſie nicht haben / verſetzte Candace / es werden die unruhigen gemüther ſich bald beſänfftigen / und zu ihrer gebühr anſchicken / wann nur der König Vologeſes ſeine Parthen / Geſtriblindus

ſeine

ſeine Dacier / und mein ſohn ſeine Ethiopier dazu anweiſen wollten. Von meinen Ethiopiern / antwortete Beor / bin ich verſichert / daß die ſtets in der treue fortfahren werden / die ſie mir dieſes letzte mal haben ſpüren laſſen / und verhoffe ich davon in Ethiopien bald mehrere proben zu erleben / wann man mich nicht ferners auf ſo fremde weiſe aufzuhalten wird befliſſen ſeyn. Dieſe auffhaltung / antwortete Vologeſes / hat meine Claudia guten theils veranlaſſet / als die die vorgehabte flucht aus groſſer liebe zu ihrer Acte verhindern wollen / da dann mein billiges mißvergnügen / daß man mich dergeſtalt zu verlaſſen geſucht / dazu gekommen / und mich bewogen / alſo zu verfahren. Nun mich mein König verrathen / ſagte Claudia / muß ich dieſes deutlicher erklären: Es that mir die Königin Parthenia durch ſchreiben ihre vorhabende ſchleunige abreiſe zu wiſſen / ſo ich ohnmöglich meinem Könige verſchweigen / noch auch zugeben konte / daß Se. Mayt. dadurch eines ſo mächtigen beyſtandes plötzlich ſollte beraubet werden / daher ich veranlaſſet und zuwegen gebracht / daß ich meine Acte noch umfaſſen kan. Dieſes ſagend / ſchloß Claudia die Parthenia in ihre armen / die ſich entſehend / daß ihrem Beor dieſes kund geworden war / darüber erröthete / und das hertz nicht hatte / den Beor anzuſchauen / ſo dem verſtellten Nero ſehr angenehm zu mercken war / in hoffnung / es würde dadurch unter ihnen ein wider-wille entſtehen können. Es erfolgete aber das gerade gegentheil / indem Beor ſeine Parthenia hertzlich umar-

armend / zu ihr ſagte: Dieſes ſoll der verweiß ſeyn / den ein ſo unſchuldiger verrath verdienet. Als nun Parthenia ſolcher geſtalt beruhiget worden / wandte ſich Beor zu dem Vologeſes / den er gantz ernſtlich anſchauete / und alſo auf deſſen vorige reden dieſe antwort gab: Wann mein rath und beyſtand / den ich mit meinen Ethiopiern hie hätte thun können / was verfangen oder angenommen werden wollen / würde ich / ſo nöthig auch meine gegenwart in meinem land iſt / nimmer an eine ſo heimliche abreiſe gedacht haben; nun ich aber keinen nutzen hie ſchaffen können / ſondern vielmehr mit verdruß es anſehen müſſen / wie man mit dem groſſen Vologeſes umgehet / habe ich / um keinen theil an allen ſolchen dingen zu nehmen / lieber mich entfernen / als gegenwärtig des Arſacidiſchen hauſes untergang mit anſehen wollen. Iſt es nicht zu beklagen / hub Vologeſes hierauf an / daß man nicht erkennen will / was ich durch erlangung des friedens meinem hauſe / ja gantz morgen-land für nutzen verſchaffe / ſo Ethiopien auch mit wird zu genieſſen haben / wann ſie mit dem Vitellius ebenmäßig in bündniß treten. Die blinde liebe zum Tyridates / die gar zu gute meynung vom Artabanus / nebſt dem wider-willen zu den Daciern bringen den König Beor auf dieſe gedancken / und da Tyridates und Artabanus / aus eigenen abſichten / den krieg verlangen / müſſen meine friedens-gedancken nichts gelten / die mich doch für ihre böſe anſchläge eintzig und allein in ſicherheit ſetzen können. Tyridates und Artabanus / hube

be hierauf Beor an / ſeynd die wol fähig böſe anſchläge zu ſtifften? hilff Gott / wie iſt man auf alle arth und weiſe bemühet / den hieſigen untergang zu befördern!

Candace beſorgend / dieſe unterredung dörffte an beyden ſeiten ſich erhitzen / faſſete den Vologeſes bey der hand / und führete ihn abſeit in eines der Claudia cabinete / vorgebend / daß ſie gar was wichtiges mit ihm abzureden hätte / ſo vor ſeiner abreiſe nach Stenoſtomum noch muſte beſchloſſen werden. Beor nebſt der Parthenia verblieben immittelſt bey der Claudia / dieweiln ſie von ihr die vermuthung hatten / ſie würde des Vologeſes jetziges verfahren ebenmäſſig mißbilligen / Parthenia in dieſe klag-reden außbrach: Mein bruder iſt warlich hoch zu betauren / ſagte ſie / daß der ſich ſo vergeſſen können; Ich hatte mir gantz andere hoffnung gemacht / es würde Claudia ihre über ihn habende gewalt beſſer gebrauchet / und es mit hieſigem zuſtande ſo weit nicht haben kommen laſſen! Was ſoll ich hiezu ſagen / antwortete Claudia / es wird der König Beor viel ehe in dieſer ſache gehör finden / als ein armes weib / die untüchtig erkannt wird ſich in ſo hohe dinge zu miſchen. Was für gehör ich beym Vologeſes habe / erwehnte Beor / ſolches iſt jetzo wahrzunehmen geweſen. Ich ſehne mich dieſerwegen nun hertzlich von hinnen / ſonderlich / da in Ethiopien meine anweſenheit ſo höchſt nöthig iſt. Der König von Ethiopien / gab Claudia zur antwort / ſorget ſehr billig für ſein land / ſoll aber für meine Aete

nicht

nicht auch geſorget werden? will man die wol dem ungeſtümen meer bey dieſen winter-tagen anvertrauen / wäre es nicht ſicherer / da ja der König ſo ſehr zu eilen hat / man lieſſe die Königin allhie / und ſie erſt auf den frühling nachfolgen / da die gefahr zur ſee nicht ſo groß mehr zu beſorgen wäre. Wo mein Beor bleibet / ſagte die Königin darauf / da wird Parthenia auch bleiben / und ſo ſchmertzlich ſich Acte von ihrer Claudia beurlauben wird / ſo ſchmertzlich würde es ihr außfallen von ihrem Beor entfernet zu leben. Es ſoll die erinnerung meiner genoſſenen glückſeligkeit bey meiner Claudia mir dienen / eine ſo grauſame abweſenheit erdulden zu können / die unvermeidlich iſt / und mit gedult muß eingegangen werden. Dieſes grauſame ſcheiden / antwortete Claudia / wird doch ſo bald noch nicht erfolgen / ſondern des Königs Beors völlige geneſung erſt abgewartet werden? Dafern der Velleda artzneyen / ſagte er / ferner ſo kräfftig ſeyn werden / als wie ſie im anfange geweſen / verhoffe ich mit nächſtem reiſen zu können. Zum wenigſten vermeyne ich ſonder gefahr die ſee-lufft biß auf des Adiabener Königs Inſel zu vertragen / dahin ich morgenden tages gedencke. Morgenden tages rieff Claudia / ſoll ich meine Acte ſo bald verlieren! Dieſes bewoge die Parthenia den Beor zu bitten / ihnen noch einige tage zu gönnen / ſich miteinander letzen zu können / ſo Beor endlich einwilligte / wodurch Nero wieder zu ſich ſelber kam / der ohne dem ſo viel verdruß von dieſer anſprache außgeſtanden hatte / daß es

ihm

ihm mühe koſtete / ſich in die länge zu bergen / indem er die angenehme geſtalt des Beors dabey nicht ſonder groſſe eiffersucht betrachten kunte / gleichwie Beor die ähnlichkeit zwiſchen dem Kayſer Nero und dieſer Claudia ebenfalls nicht genug zu bewundern vermochte / ſolches ihn auch / wiewol im ſchertz / zu ſagen veranlaſſete: Wann er fähig wäre auf ſeine Parthenia eine eiffersucht zu werffen / ſo müſte die daher entſtehen / daß ſie das ebenbild desjenigen ſo hefftig liebete / von dem man wüſte / wie er ſie ehmalen mit ſeiner liebe verfolget / ſo wol die gedancken erwecken könte / Nero wäre ihr nicht ſo ſehr zuwider geweſen / als ſie der welt hätte wollen glauben machen. Parthenia lächelte zu dieſen einfällen ihres gemahls / und ſagte / um ihme mit gleichem ſchertz hinwieder zu begegnen / was ſie ehmaln an des Nero hofe / als Acte / unſchuldig leiden müſſen / ſolches wäre ihm / wie er den Euceres vorgeſtellet / mit der Octavia im ernſt wiederfahren. Ob er nun wol ſeine unſchuld nicht ſo / wie ſie die ihrige / darthun konte / ſo wollte ſie doch keine eiffersucht auf andere arth bey ſich auffkommen laſſen / als in ſo weit dieſelbe ihm ihre hertzliche liebe bezeigen könte / wie ſie dann auch hingegen zu frieden wäre / daß er ſie mit dem gleich ſehenden Nero beeifferte / wozu ſie ihm gleich anlaß geben / und in ſeiner gegenwart der Claudia mehr liebes-zeichen / als wie ihm / erweiſen wollte. Als ſie dieſes geſaget / umarmete ſie den verſtellten Nero hertzlich / der bey alle dieſer genieſſenden glückſeligkeit ſich unglückſelig

ſchätzete

schätzete/dergleichen liebkosungen nicht auf andere weise zu geniessen.

Es kam hiemit Vologeses mit der Candace / und zwar sehr tieff-denckend / wieder zu ihnen / und beurlaubte sich von dem Beor / der sein mißfallen / so gut er konte / verbarge / weilen doch alles einreden vergeblich war / und nur in seinem hertzen betaurete / daß es dergestalt zuginge. Wie nun Vologeses von seiner Claudia auch abschied nahm / fragte die ihn gantz heimlich / ob ihr bewuster gast sich nicht bald einfinden würde / womit sie auf die Octavia zielete / so er aber auf den Tyridates deutete / und daher sagte / daß es die andern nicht höreten / es wäre der bewuste gast bereits zu Ilanda angekommen; und wollte er bald wieder bey ihr seyn / um bey ihr denselben sprechen zu können. Nero hätte keine angenehmere zeitung / als diese / vernehmen können / so ihm alles verdruß vergessen machte / den er bey dieser anspracche außgestanden; und war er nicht so bald allein / da sandte er nach dem Aruntius Stella / dem er / als er zu ihm gekommen so fort diese frölichе zeitung vermeldete/um die den Medischen gesandten / und folglich ihrem Könige / imgleichen auch dem Labienus / kund zu machen.

Mittlerweile nun Aruntius Stella dieses ausrichtete / und sich alles zur überfahrt nach Stenostomum anschickte / empfand Vologeses einen kampff in sich / ob er dasjenige / so ihm Candace zuletzt eingerathen / thun / und bey seiner ankunfft nach Stenostomum / mit dem Gestriblindus dem Könige in Meden zuvor kom-

men / und auf deſſen Inſel ihn anſprechen ſolte / ehe derſelbe dieſe höflichkeit bey ihm ablegte. Man hatte dieſes vom Mediſchen hofe der Prinzeßin Velleda unter der hand angegeben / um es in die wege zu richten / die dann die Königin Candace darzu vermocht hatte / nebſt ihr daran zu arbeiten / wie ſie ſich dann auch ſolches ſehr angelegen ſeyn laſſen / und beym König von Dacien ſo viel außgewircket hatte / daß der ſich erkläret / dafern Vologeſes ſich eines gleichen entſchlieſſen würde / daß er ſolches für ſeine perſon auch einwilligen wollte. Demetrius / der hievon von der Velleda war unterrichtet / traff den König gantz unſchlüßig an / ob er dieſe ehre dem Pacorus erweiſen ſolte / von dem er ſo ſehr war beleidiget worden. Er verbarg dieſes ſein anliegen ſeinem freunde nicht / ſondern geſtund ihm / was ihn quälete / der ihn aber bald auf andere gedancken wiederbrachte / als er den nutzen vorſtellete / der hieraus erwachſen würde / und wie er ſeines orths an ſich nichts müſte erwinden laſſen / den frieden zu befördern und beſtändig zu machen. Es iſt ja Vologeſes gewillet / ſagte Demetrius / dieſe ehre dem Geſtriblindus zu erweiſen / der / wann man es ſo deuten will / Ew. Mayt. wol ſo viel und mehr / als Pacorus / beleidiget / da zu dieſes letztern bißherigem verfahren Tyridates und Artabanus anlaß gegeben / wie Ew. Mayt. gantz wohl wiſſend iſt. Weil es Demetrius ſo gut findet / erwehnte hierauf Vologeſes / der mir nichts unanſtändliches wird rathen wollen / ſo will ich mich dazu entſchlieſſen / und dieſes meiner

jetzt

jetzt-erweiſenden gedult noch hinzuthun. Hiemit trug er ihm auf / mit dieſer erklärung die Candace und Velleda zu erfreuen / die ein ſolches gerne wiſſen / und voran reiſen wollten / um nicht theil an dem empfang mit zu nehmen / den die Dacier für den Vologeſes zubereitet hatten / den man deßhalben erſt gegen die eintretende nacht erwartet / damit der pracht / den ſie ihm zu erweiſen gewillet / bey den vielen freuden-feuren herzlicher möchte hervor leuchten. Als nun Vologeſes wieder allein war / forderte er den Borgius zu ſich / den er früh morgens an den Tyridates abgeſchicket hatte / und befragte nun denſelben um das ergehen ſeines bruders / und wie derſelbe ſeine reiſe nach Stenoſtomum auffgenommen. Er vernahm ſonders gerne / daß deſſen zuſtand ſo beſchaffen war / daß er nun mit gut-finden des leib-artztes ſich zu ſchiffe begeben dürffte / wegen des andern wollte Borgius keine meldung thun / erwehnend / daß davon nichts vorgefallen wäre. Vologeſes wünſchete öffters daß ſeine reiſe nach Stenoſtomum ſo bald nicht angeſetzet wäre / um den Tyridates zuvor ſehen zu können / muſte aber einige tage ſich nun gedulten / da er dann dem Borgius auffirug / es zu befördern / daß Tyridates in des Norondabates pallaſt gelangen möchte / zu welchem ende er auch auf der Inſel bleiben ſolte. Hiemit begab er ſich von der Daciſchen wache begleitet / nach dem Königlichen ſchiffe / ſo Geſtriblindus zu ſolchem ende hingeſchickt hatte / ihn abzuholen.

So betrübt nun ſeine Parthen wurden / als

ſie ihn dergeſtalt / gleich einem gefangenen / ſahen hinführen / ſo ſehr verhöhnete es ihn ſelber / ſo daß er auch für ſchamhafftigkeit die augen niederſchlug / und keinen von dem zuſchauenden volck anſehen wollte. So bald er in das ſchiff getreten / und in begleitung vieler neben-ſchiffe vom lande abgefahren war / begab er ſich / unter dem vorwand zu ruhen / in das ſchiff-Cabinet / überlegte daſelbſt ſeinen zuſtand und ſein verfahren / und bemühte ſich ſelbigen gleichſam wider ſich ſelbſt zu rechtfertigen / obgleich ſeine vernunfft ihm zuſagte / daß es nicht recht gethan wäre / wie er ſich nun auffführete. Labienus nebſt dem Surenna und Demetrius überlegten inzwiſchen dasjenige / was ihnen vom Aruntius Stella von der Octavia anweſenheit auf der Inſel Ilanda war kund geworden; und da vermuthlich Tyridates mit dabey ſeyn müſte / gingen ſie zu rath / wie man ſich hierbey zu bezeigen hätte. Etwas gewalt-thätiges von ſeiten der Meden wider ſie vorzunehmen / ehe und bevor der friede an ſeiten des Vologeſes völlig geſchloſſen würde / hielten ſie nicht für rathſam / ſondern ihre gedancken giengen dahin / daß man dem verliebten Pacorus zureden müſte ſich nicht ehe nach der Octavia erlangung zu bemühen / bis alle etwan zu beſorgende gefährliche folgerungen erſt völlig gehoben worden. Demetrius ſtellete ſich darauf für den Nero beſorgt an / wie es noch mit dem ablauffen dürffte / wann Vologeſes nun deſſen betrug erführe / das jedoch bey den andern in keine groſſe erwegung kam / ſintemalen

malen Surenna vermeynete / man würde es schon dahin bringen können / daß der falschen Claudia stelle eine andere bekleidete / die Vologeses ehedessen geliebet hätte / wie er dem Demetrius umständlicher zu benachrichtigen verhiesse.

Unter solchen berathschlagungen kamen sie bey antretender nacht nach Stenostomum / da die vielen angezündeten wind-lichter und fackeln den hafen dergestalt erleuchteten / daß es bey dem kläresten tage nicht heller seyn können. Der klang der trompeten ließ sich von allen schiffen vernehmen und wie nun Vologeses an das land getreten war / ward er / ehe er sichs versahe / vom Gestriblindus umarmet / der sich mit allen seinen fürnehmsten Daciern am ufer befande / ihn zu empfangen. So sehr sich auch Vologeses zwange / diese liebkosungen mit gegen-höflichkeiten zu erwiedern / so sehr merckete man ihm doch sein innerliches miß-vergnügen an.

Sie kamen mitdeß in den Pallast / der für den Vologeses zubereitet war / und geschahen daselbst gar keine erwehnungen von den fürgegangenen dingen / sondern sie gereichten durch veranlassung des Fürsten Batho / der mit den Medischen gesandten zugleich über-gekommen war / auf die anstalt ihrer angesetzten hochzeit-feste zu reden / und beschlossen gleich / selbige nun nicht länger aufzuschieben / da die zeit der balsamirung der Prinzeßin Claudia vorbey / und der erlangte ruhe-stand ihnen nun so gewünschtere veranlassung gäbe daran zu gedencken. Vologeses erkundigte sich darauf nach dem zustande der

Prinzeßin Ephigenia / und vernahm vom Geſtriblindus / daß ſie die Parthiſche Weiſe auf ſein gut-achten auch angenommen / und mit baden und balſamiren die übrige zeit bis zum beylager hinbringen würde / wiewol ſie die vielen monathe / gleich der Claudia / eben nicht auszuhalten hätte.

Weilen Labienus bey dieſer unterredung wahrnahm / daß von der reiſe nach Boreoſtomum nichts vorfiele / als veranlaſſete er / daß die Königin Candace ſolches muſte innen werden / die dann nicht ſäumete / ſo fort nebſt der Velleda ſich der freyheit zu bedienen / die ihr Geſtriblindus geſtattet hatte / ungeſcheuet zu ihm zu kommen. Velleda hub die unterredung von beyder Könige geſundheit an / die nicht zu verbeſſern ſtünde / und die ſie ſich nebſt der gütigen würckung des himmels zuſchreiben dörffte / worauf Candace ſagte / es müſte Velleda nicht allein den ruhm davon tragen / ſo was gutes gewürcket zu haben / maſſen auch ihr ein danck gebührete / die zu beveſtigung des Friedens nicht wenig geholffen / indem ſie ſo glücklich geweſen / beyde Könige dahin zu bereden / den König in Meden anzuſprechen / der ſolches mit recht zu begehren befugt wäre / indem er den König von Dacien anſehen müſte / als einen der den krieg wieder ihn angehoben / und den König von Parthen nicht auſſer allem verdacht halten könte / daß dem des Tyridates und Artabanus gefährliches fürnehmen wäre bekandt geweſen / daher ſie beyderſeits billig dem Pacorus dieſe erkäntlichkeit zu erweiſen hätten. Geſtriblindus / ſo der Candace nicht widerſprechen wolte /

te / und Vologeses / der sich auch von allen diesen händeln zu reden entsahe / antworteten beyderseits auf ihre einwürffe nichts / sondern erklärten sich nur dahin / das versprechen / so sie gethan / zu erfüllen / und gleich morgenden tages / um den frieden nicht aufzuhalten / nach Borcostomum zu gehen / obgleich / erwehnte Gestriblindus dabey / mich meine jahre / und jetzige winters-zeit davon genugsam frey sprechen könten.

Es wurde nun diese entschliessung denen Medischen gesandten gleich kund gethan / die es ihrem König hinterbrachten / die gute zeitung aber wegen der geglaubten anwesenheit der Octavia auf gut-finden des Labienus versparten / biß sie solche dem Pacorus selbsten würden vermelden können / um den nicht zu zeitig zu einer nachtheiligen entschliessung zu bewegen. Ob nun zwar ein sehr prächtiges gastmahl für den Parthischen hof und die mit-gekommenen gesandten zubereitet war / so fanden sich doch die beyden Könige nicht dabey ein / und spürete man unter denen wenigsten Parthen einiges freuden-zeichen / welches hingegen bey denen von des Labienus parthey / und bey denen gesandten desto stärcker hervorleuchtete / als die nebst denen Daciern bis in die sinckende nacht frölich beysammen waren / und bey dem starcken weine aller Königlichen personen namen / insonderheit des Gestriblindus und der Ephigenia / in die lufft erschallen liessen. Vologeses genosse inzwischen wenig ruhe / indem ihm sein zustand immer mehr und mehr zu sinne stieg / so daß er sich selber die vorwürffe machte die er

vom Tyridates anzuhören ſich vermuthete. Denſelben hielt er nun / wie auch den Artabanus ja ſo offt in ſeinen gedancken von demjenigen / womit man ſie belegen wollen / ſchuldig als unſchuldig / wünſchete auch öffters / ſie möchten ſchuldig ſeyn / um ſein verfahren vertheidigen zu können / hingegen verlangete er ja ſo ſehr / daß ſie ihre unſchuld bewieſen / um die vätterliche und brüderliche liebe / die er gegen ſie in ſich fühlete / ihnen nicht entziehen zu dürffen.

Demetrius / der auf alles ſein thun achtung geben ließ / merckte ſeine innerliche traurigkeit ſattſam / ſo ſehr er auch dieſelbe verbergen wolte / und ließ ihn daher wenig allein / wie er dann früh morgens ſich ſchon wieder bey ihm fand / und mit einem ſonderbaren freudigen weſen ihm zu dieſem groſſen tage glück wünſchte / darin die vereinigung des Arſaciſchen hauſes geſchehen ſolte. Iſt dieſe vereinigung vollenkommen zu nennen / hub Vologeſes an zu fragen / nun Tyridates und Artabanus nicht zugegen ſeyn? Wünſchen und verlangen Ew. Mayt. dann / erwehnte Demetrius / daß dieſelben mit zugegen wären? Warum nicht / antwortete Vologeſes / könen ohne ſie alle friedens-puncten erfüllet und abgethan werden. Hierinnen haben zwar Ew. Mayt. gleich / ſagte Demetrius / ſolte aber dieſer wunſch weiter gehen / und man verlangen tragen den Tyridates zu ſprechen / um ſich mit ihm über gegenwärtige handelungen raths zu erholen / kan ich nichts anders daraus ſchlieſſen / als daß die Götter müſſen ein neues unglück über uns verhänget

get haben/ und daß alles angefangene gute vornehmen hinwieder soll ruckgängig werden. Vologeses/ der sich einiger massen getroffen fande/ stunde bey sich an/ ob er dem Demetrius des Tyridates anwesenheit eröffnen solte/ wurde aber davon abgehalten/ als Batho nebst dem Labienus dazu kamen/ und anmeldeten/ daß nachricht von Borevstomum eingelauffen/ es erwartete der Pacorus beyde Könige mit grossem verlangen/ und liesse alle ersinnliche zurüstungen auf der Insel machen/ sie wohl zu empfangen/ wie denn auch der Roxolaner König nebst dem alten Pharasmanes aus Iberien daselbst angekommen wären/ um sich dieser ansprache mit theilhafftig zu machen. Alles gehet nach wunsch/ hub Demetrius hierauf an/ und können wir den Göttern nicht genugsam dancken/ die dieser Könige hertzen dergestalt zur einigkeit/ liebe und frieden gelencket haben. Vologeses seufftzete bey sich selber dazu/ nahm aber äusserlich ein freyes wesen an; und den König von Dacien bey der Königin von Ethiopien wissend/ begab er sich auch dahin/ allwo sich die gantze gesellschafft beysammen befand/ ausser denen Medischen gesandten/ die voraus nach ihrem Könige gegangen waren.

Die Prinzeßin Ephigenia war auch daselbst/ und ließ sich deßwegen sehen/ um sich gegen den Vologeses zu verantworten/ der da vermeynet/ sie würde ja so eingezogen/ als seine Claudia/ leben müssen. Candace so wol als Gestriblindus kamen ihr in ihrer entschuldigung zu hülffe/ ein-

wendend / daß ſie in denen Parthiſchen gebräuchen vollkömmlich nicht unterwieſen / und auf ihrer beyder verlangen dieſesmal allhie erſchienen wäre. Der ober-prieſter von Rom / ſo mit zugegen / ſahe ſich indeſſen nach der Albina um / und wie er die unter den andern damen fand / nahete er ſich zu ihr / es hoch beklagend / daß er bißher ihrer gegenwart hätte müſſen beraubet leben; Sie / die nun für ihn gewarnet worden / nahm ſeine reden gantz anders auf / als wohl ehemalen / und die vorige verträulichkeit gegen ihn nicht mehr erweiſend / ſtellete ſie ſich gantz fremd an / ſagend / ſie könte nicht begreiffen / wozu ihre gegenwart ihm dienlich ſeyn ſollte / daß er deren beraubung zu beklagen urſach hätte / da ſeine geſchäffte ſo beſchaffen / daß die ohne ſie verrichtet werden könten. Hiemit wandte ſie ſich von ihm / und gieng zu den andern damen / ſo ihn dermaſſen verhöhnete / da er ſolche kaltſinnigkeit nie vordem an ihr gewohnet geweſen / daß Eprius Marcellus / ſolches an ihm wahrnehmend / ſich des lachens nicht enthalten konte / ſondern heimlich zu ihm ſagte: Dieſe anſprache war ſehr kurtz / hat man etwa die Albina bereden wollen / ſich wieder nach den Stoechadiſchen Inſeln zu begeben / wozu ſie vielleicht keine beliebung getragen? Wie es das anſehen gewinnet / gab Plautius Aelianus zur antwort / hat die Junia Calvina ſie beredet / des Andronicus geſellſchafft aller andern vorzuziehen / ſo viel übels können böſe Exempel ausrichten. Iſt Junia Calvina hieran ſchuldig / antwortete Eprius Marcellus / ſo

ſo müſſen wir dahin trachten / derſelben ſolche lehren beyzubringen / die ſie nachher der Albina wieder mittheilen könne. Dieſes iſt / verſetzte der ober-prieſter ein ſo ſchweres als mißliches hülff-mittel / ich will lieber mich ſelber anbieten / die Albina zu unterrichten / ſolches thue Eprius Marcellus bey der Junia Calvina auch / wer weiß / wer von uns beyden in ſolchem fürnehmen der glückſeeligſte oder geſchicklichſte ſeyn wird. Dafern das glück auf meiner ſeiten / ſagte Eprius Marcellus / darf ich wol etwas hoffen / findet aber die geſchicklichkeit allein hie platz wird Albina ehe als Junia Clavina / können bekehret werden.

Mittlerweile ſich dieſe beyde dergeſtalt im ſchertz die warheit ſagten / ermahnete Candace beyde Könige / die abreiſe nach Boreoſtomum zu bewerckſtelligen / die dann nach gehaltenem mittags-mahl / in begleitung der Römiſchen geſandten und des Plautius Aelianus / vor ſich ging / da ſie gegen die abend-zeit Boreoſtomum erreichten. Es empfinge ſie der Printz Arabelus am ſtrande / und begleitete den Vologeſes zu dem Pacorus / der ſich in einem herrlichen und auf das prächtigſte außgezieretem ſaal ſehen ließ / von ſeinen Fürſten und Weiſen umgeben / wie dann auch der alte Pharaſmanes / der Palaco / Phraortes und Stepho ſich dabey befanden. Er ging dem Vologeſes mit groſſer Majeſtät und angenommener hoheit nur etliche wenige ſchritte entgegen / und umarmete ihn mit einem ſonderbaren lächeln / welches die meiſten dahin außdeu-

teten /

teten / als hätte er seiner spotten wollen / gab auch mit wenig worten sein vergnügen an den tag / ihn bey sich zu sehen. Vologeses seines orths war so aus sich selber / daß er schier nichts beachtete noch vernahm / und weilen Gestriblindus sich von dieser seefahrt gar übel auf befand / als begab er sich nach einer kurtzen wort-wechselung gleich nach seinem verordneten zimmer / wohin der König Palaco ihn begleitete; Pharasmanes aber nebst dem Sedocheser König und Stepho blieben beym Vologeses / mittlerweile sich Pacorus mit dem Labienus von der gesellschafft etwas absonderte / und in ein embsiges gespräche einließ / dessen innhalt von der Octavia handelte / wovon er kurtz zuvor von seinen gesandten alle nachricht hatte erlanget. Die freude die er darüber empfande / war so hefftig / daß er kaum dieselbige zu bergen vermochte / und hatte es grosse mühe / daß Labienus ihn bereden konte / zuvor auf die vollziehung des friedens zu dringen / ehe er wegen der Octavia etwas gewalt-thätiges anfinge. Er stellete dabey vor / daß wann man Medischer seits dergleichen mit der Octavia fürnähme / solches den Vologeses ohnfehlbar wendig machen würde / so man aber / wenn der friede erst unterzeichnet / nicht mehr zu besorgen hätte. Eben darum / sagte Pacorus / habe ich es veranlasset / daß der Dacische König benebst den eurigen hieher kommen müssen / damit die unterzeichnung des friedens desto eilfertiger befördert werden könne / massen ich sonsten noch die sorge gehabt / daß am Dacischen oder Parthischen hofe sich leicht neue schwürigkeiten hervor thun mögten / so bey mir am

bequem-

bequemſten können abgethan werden. Weiln aber über den anſtalten zu dieſer ſonderbaren friedens-handlung doch noch wol einige tage vorbey gehen dörfften / ſo machet mich ſolches von neuem fürchten / ob Octavia ſich auch ſo lange hier in der nähe aufhalten werde / ſonderlich / wann Tyridates wie billig zu vermuthen / bey ihr ſeyn / und erfahren ſollte / wie es hier beſchaffen. Die zeit und der ort leidet es nicht / antwortete Labienus / meine gedancken hierüber zu eröffnen / da aller augen hie im ſaal auf uns gerichtet ſeynd. Ew. Mayt. werden mir befehlen / mich dieſerwegen in ihrem zimmer allein erklären zu dürffen. Labienus hat recht / ſagte Pacorus / meine hefftige liebe macht mich ſchier die gebühr vergeſſen / die mir als einem wirthe zukömmet.

Hiemit verließ er ihn / und ging zu dem Vologeſes / der eben dem alten Pharaſmanes groſſe verſicherung gab / daß ihm von dem Artabanus und der Zenobia auf ihrer flucht / wohin ſich ſelbige begeben / nichts bekandt wäre. Sonder zweifel / redete Pacorus darzu / als er den innhalt ihrer unterredung vernahm / werden ſie in der geſellſchafft der andern Chriſten ſich auffhalten / woſelbſt / wie ich vernehme / unſer jüngerer bruder ſich auch befinden / und groſſen eiffer erweiſen ſoll / dieſe felſen und klippen zu vertheidigen. Dieſes erwehnte Pacorus mit fleiß / um zu ſehen / wie Vologeſes ſich dabey bezeigen würde / der ſich denn nichts annahme / und ohne es zu beantworten / dem Pharaſmanes ſeine unwiſſenheit vorzuſchütten fortfuhr / ihme dabeneben

ben die verſicherung gebend / daß vermöge der abgeredeten friedens-puncten die Römerin Criſpina für den Artabanus beſtimmet wäre / daß alſo Pharaſmanes mit der Zenobia freye macht zu thun hätte / was ihm ſelber belieben würde. Hätte man dieſe erklärung / erwehnte hierauf Pharaſmanes / eher von ſich gegeben / dürffte ich jetzo ihrentwegen nicht in ſolchen ſorgen leben. Man muß des vergangenen / ſagte Pacorus / nicht mehr gedencken / ſondern nun insgeſammt mit allen kräfften dahin ſtreben / den auffenthalt der Chriſten zu zerſtören / ſo wird nachher weder Zenobia / noch andere / daſelbſt mehr eine freyſtadt finden können. Dieſes iſt allein auch noch übrig / wandte Stepho für / das den frieden muß vollkommen machen; Nicht allein dieſes / antwortete Pacorus / ſondern der Comagener land / und des Adiabener Königs Inſel muß uuſer ſeyn / ſoll anders Tyridates auch vergnüget / und des Monobazes hochmuth getilget werden. Wie hierauf niemand antwort gab / fragte Stepho / wo ſich dann die Prinzeßin Valeria befände / ob die beym Andronicus oder beym Monobazes ſich aufhielte. Sie iſt zu Naracoſtomum / gab Vologeſes zur antwort / und gedencket / ſo viel mir von ihrem zuſtand wiſſend / ehiſt nach Teutſchland zu gehen. Stepho ſahe hierauf den Pacorus an / der ihn dann wohl verſtunde / und bey ſich ſelbſt gedachte / daß ihnen beyderſeits einerley glück mit ihren geliebten jetzt vorſtünde / ihrer ſonder müde theilhafftig zu werden. Worauf Pacorus fortfuhr / nachdem es

gleiche nachfrage nach dem Tyridates angeſtellet/ auch nach der Claudia zuſtande zu fragen/ ein ſonderbares verlangen und vergnügen dabey erweiſend/ dieſe Prinzeßin/ die ſich wegen ihres ungemeinen verſtandes ſo bewundert gemacht/ kennen zu lernen/ und in ihre verwandſchafft zu kommen. Er konte ſich des lachens dabey kaum erwehren/ als er den Vologeſes ſo verliebt fand/ wobey er wünſchete/ daß er ja ſo glücklich ſeyn möchte/ an ein hochzeit-feſt gedencken zu dürffen. Vologeſes/ der nicht verſtehen wollte/ worauf er zielete/ antwortete: Es wird der König von Iberien ſeine Zenobia/ die er meinem ſohne nicht geben wollen/ dem König in Meden nicht verſagen. Wol einem Könige/ oder der ein Königreich zu hoffen hat/ antwortete Pharaſmanes/ nicht aber einem vom Arſaciſchen hauſe/ womit er zu verſtehen gab/ daß er nach ſeinem todte ſeinem lande einen eigenen König zu ſchaffen verlangete/ der in Iberien regieren müſte/ und auch bereits den Printzen Arabelus dazu außerſehen hätte. Nun dergeſtalt/ hube Pacorus hierauf im ſchertz an/ der Pharaſmanes mir ſeine Prinzeßin verſaget/ muß er mir dahingegen zu einer andern verhelffen/ dann da der friede mit ſo vielen beylagern ſoll beſtätiget und bezieret werden/ wär es unbillig/ daß ich allein leer außgehen ſollte. Man greiffe nur mit muth/ antwortete Pharaſmanes/ das neſt der Chriſten an/ wozu ich meines orts alles anwenden will/ ſo wird ſich bey denſelben ſchon was finden/ ſo da den König in Meden wird vergnügen können: Pacorus

um dem einrathe des Labienus zu folgen / und den Vologeſes nicht irre zu machen / lieſſe ſich hierüber nicht ferners aus / ſondern begleitete damit ſeinen bruder nach ſeinem zimmer.

Weiln es bereits ſpät war / verſchobe Vologeſes bis des andern tages / ſeine beyde beſtimmte ſchwieger-töchter anzuſprechen / wiewol er noch den Geſtriblindus beſuchete / der ſich gantz übel befand; und da derſelbe ein ſo groſſes vertrauen auf der Velleda artzneyen geſetzet / als ward nach ihr geſchicket / daß ſie ihm mit ſelbigen möchte eiligſt zu hülffe kommen / wobey der Ephigenia auch viel höflichkeiten zu entboten wurden / die er ebenfalls bey ſich zu haben verlangete. Vologeſes / der mit dem König von Dacien gekommen / und in der hoffnung geſtanden war / nach abgelegter anſprache gleich wieder mit ihm umzukehren / muſte ſich nicht allein durch dieſe zugeſtoſſene unpäßlichkeit daran verhindert ſehen / ſondern auch daneben erfahren / daß die vollziehung des friedens allda ſollte vorgenommen werden / ſo er ſo wol / als wie der König in Dacien / vermeynet gehabt / daß es zu Stenoſtomum geſchehen ſolte / welches dann ſeinen ohnedem empfindenden verdruß um ein groſſes vermehrte / ſonderlich da er ſpürete wie ſich der Meden hochmuth je länger je mehr / hervor-that / und wie ſein anſehen gefallen war. Er wuſte ſich dabey nicht zu rathen / und folgete in allem des Demetrius gutachten / ob er gleich wohl ſahe und merckete / wie ſeine hoheit darunter noth litte.

Mit-

Mittlerweile nun Demetrius bis in die sin-
ckende nacht bey ihm blieb / ihm alle widrige ge-
dancken aus dem sinne zu reden / befand sich La-
bienus bey dem Könige in Meden / der desto mun-
terer und freudiger vom gemüthe war / und sich
die unruhe / die er wegen der Octavia empfand /
nicht wendig machen ließ / weiln er der sichern
hoffnung lebte / ihrer förderlichst habhafft zu wer-
den. Wie fahen wir es dann an / mein Labie-
nus / fragte Pacorus / daß wir diese schöne er-
langen mögen / ist es denn so hochnöthig / daß
ich so lange verziehe / mich ihrer zu bemächtigen /
bis die tage der zurüstung werden vorbey seyn?
Wie ich Ew. Mayt. bereits gemeldet / antwor-
tete Labienus / so muß Vologeses ehender nicht irre
gemacht werden / ehe er den frieden unterzeich-
net / sintemahln er nimmer dahin stimmen wird /
daß der Kayserin gewalt geschehe / dann so mäch-
tig Demetrius und ich über sein gemüthe seyn / so
wenig vermögen wir in diesem punct bey ihm
aus-zurichten; solte er nun / wann der Octavia
etwas widerführe / den frieden zu vollziehen sich
weigern / so ist zu besorgen / der Römer und Che-
ruscer hülffe / die beyderseits im anzuge seyn /
dörfften uns die noch ungelegenheit verursachen /
und alles gute / so bißher zu Ew. Mayt. vortheil
gestifftet worden / rückgängig machen; haben
wir aber einmal des Königs in Parthen unter-
schrifft / und können solches seinen gewesenen
bunds-verwandten zu ohren bringen / so wird
keiner von ihnen ihm ferners beystehen / Ew.
Mayt. aber alsdann leicht seyn sich ihrer Flora

nach gefallen bemächtigen zu können. Pacorus fand dieſe gründe des Labienus ſehr trifftig / und verlangte nur zu wiſſen / wie er ſicher leben könte / daß Octavia ihm nicht inzwiſchen entginge. Unſere Claudia / ſagte Labienus / muß dem Vologeſes gleich bedeuten laſſen / um mehrerer ſicherheit willen zu verwilligen / daß Octavia heimlich in das Königliche frauen-zimmer gebracht werde / wie ich ſchon befördern will; haben wir ſie daſelbſt einmal / ſo kan Nero ſie Ew. Mayt. nachher ohne alle gefahr liefern / gleichwie er ſich dazu hat anheißig gemacht. Iſt Octavia aber bey eurer Claudia wohl aufgehoben / fragte Pacorus / ſolte Nero / der von ſo verliebter Natur iſt / wie er durch ſo viel proben bezeiget / ſich nicht von einer ſolchen ſchönheit einnehmen laſſen / da ihm die gelegenheit ſo gewünſcht in die hände geſpielet wird. So verliebter natur er auch iſt / verſetzte Labienus / ſo behutſam iſt er doch dabey / und daneben ſeiner Acte ſo ergeben / daß um ſie und Hyrcanien nicht zu verſchertzen / er von keiner Octavia ſich wird reitzen laſſen / ſeinen natürlichen lüſten zu folgen. Iſt dann deſſen liebe zu meiner ſchweſter / fragte Pacorus / bey ihm ſo hefftig / daß er Rom darüber vergeſſen kan / ſo nebſt des Vitellius tochter ihm angeboten worden? Es will Nero / antwortete Labienus / das gewiſſe für das ungewiſſe nicht fahren laſſen. Hyrcanien iſt ihm lieber mit ſeiner Acte / als die hoffnung zum Römiſchen thron mit der Vitellia. Ich werde aber / fuhr Pacorus fort / mit Rom zu thun bekommen / wann ich dem Nero diene / hie-

hierinnen / auch der Ethiopier feindschafft mir zuziehen / wann ich dergestalt ihren König beleidige / ja ich befördere hiedurch nicht die aufnahme meines hauses / wann ich Hyrcanien davon bringe / so gleichwohl nun eine geraume zeit bey den Arsaciern gewesen ist. Ich wende dieses nicht darum für / als wolte ich mein wort dem Nero entziehen / und ihme zu seiner Acte nicht verhelffen / noch Hyrcanien abtreten / wann er mir meine Flora würde verschaffen / keinesweges / er kan sich festiglich auf mich verlassen. So lange er Claudia ist / mag ihn Vologeses schützen / so bald er aber Nero seyn wird / will ich mich seiner annehmen / und zu dem versprochenen verhelffen. Hiernechst kam Pacorus auf die blinde liebe des Vologeses zu reden / daß der nicht mercken könte / wie er betrogen würde; und bildete er sich vor / wie sich Vologeses künfftig anstellen würde / wann aus seiner Claudia nun ein Nero entstünde. Er gewohnet jetzo so viel / sagte Labienus / und lachte dazu / daß ihm dieses auch nicht wird befremden müssen / und hat er / daß es ihm also ergehet / an unsers Surenna schwester verdienet / die er zur Königin zu machen verheissen / nachher aber unter seine andern kebs-weiber verstossen. Seine mutter / antwortete Pacorus / ist von keiner grössern ankunfft gewesen / und gleichwie ich den Surenna in Meden einzusetzen gewillet bin / also soll auch dessen schwester durch meine beförderung Königin werden / Labienus aber beydes doppelt zu geniessen haben / was Vologeses ihm anitzo zuwendet. Hiemit umarmete er ihn / und

ließ ihn von sich: da er das übrige der nacht mit ja so süssen gedancken bey seiner Flora / als wie Vologeses und Gestriblindus bey der Claudia und Epigenia verbrachte / und in gleicher hoffnung mit ihnen lebte seiner liebe nun bald zu geniessen.

Des folgenden tages begieng er in dem tempel der Flora / dieser Göttin fest / deren bildnüs er zwar täglich verehrte / diesen tag aber insonderheit dazu außersehen und gewidmet hatte / als an welchem er zu erst dieses gemähldes besitzer geworden war. Der gantze Medische hof fand sich dabey ein / wie dann die Prinzeßin Daria nebst allen Medischen damen auch erschiene / die dem bildnüs der Octavia / dem König / ihrem herrn vatter / sich gefällig zu erzeigen / ja so grosse verehrung äusserlich erwiese / als innerlich sie in ihrem hertzen die gedancken führete / daß ihr selbst mit mehrem rechte solche ehre zukäme. Sie ließ sich bey dieser opfferung / so sie von wegen aller Damen bey dem altar verrichten muste / nun nicht mehr / wie sonsten / von dem Sedocheser Könige bedienen / sondern es muste der Printz Arabelus das gefäß mit dem weyrauch und denen blumen / so die kunst der gärtner bey selbigen winter-tagen auf-bewahret / ihr vortragen / und hatte sie seit dem tage / daß sie für den Printzen Vardanes bestimmet gewesen / diese veränderung mit dem Phraortes vorgenommen / über den sie jedoch ihre eifersucht jetzo mehr als jemalen ausließ / als sie sahe / mit was entzückung er das bild der Flora unaufhörlich betrachtete.

Als

Als sie nun bey dieser Opfferung das ihrige verrichtet hatte / setzte sie sich gegen den König Pacorus über auf einen thron / der nach art / wie die Parthischen Königinnen solchen zu gebrauchen pflegen / zubereitet war / so da andeuten solte / wozu man sie bestimmet. Sie muste da nebst allen anwesenden der Göttin Flora zu ehren eine Music mit anhören / die von jedwedem wegen der fürtreflichen stimmen bewundert / von ihr aber nicht beachtet wurde / indem sie mit allen umstehenden sprache / und den Phraortes / der unsern von ihr war / und insonderheit sehr aufmercksam ware / zu sich rieff und ihn fragte / sonder daß es jemand hörete / weßhalben er so traurig wäre / ob ihr oder der Flora solches gälte? Es gilt der einen / antwortete er / von obernannten beyden / und auch mir. Des Sedocheser Königs reden / versetzte Daria / seynd allemal so dunckel / daß man sie sonder erklärung nicht verstehen kan; wie soll ich sie aber dißmal ausdeuten? Das wird Daria leichtlich selbst thun können / antwortete er / da sie von mir zum öfftern vernommen / was unser geschicke uns drohet. Was unser geschicke uns drohet / versetzte sie / solches unternehme ich mich nicht zu errathen / was aber des Königs Phraortes hervorscheinende traurigkeit zu sagen habe / so schliesse ich aus derselben / man gönne mir das bevorstehende glücke nicht / so mir dermaleinst die Parthische Krone verspricht / sondern empfinde ferners ein mißvergnügen / daß die so genannte Flora soll Medische Königin werden / und sey mit sich selbst

nicht zufrieden / daß weder Daria noch Octavia des Phraortes verachtung und liebe groß achten. Wann die Prinzeßin Daria / gab Phraortes zur antwort ſo gewiß von dem Himmels-geſchick zur Parthiſchen / als wie Octavia zur Mediſchen Königin beſtimmet wäre / wollte ich der erſte ſeyn / der ihr dazu glück wünſchete / nun wird es aber dazu nimmer kommen / ſondern was ich öffters geſaget / ohnfehlbar erfolgen / daß wann wir beyde nicht zuſammen kommen / wir unſer unglück nicht werden abſehen können. Der Octavia mißgönne ich den Mediſchen thron nicht / weiß auch / daß / wann ſie die liebe / die ich wider willen in mir fühle / erfahren ſollte / ſie die wenig beachten dürffte; daß mich aber die Prinzeßin Daria beſchuldigen darff / als verachtete ich ihre perſon / daran geſchiehet mir warlich zu viel. Ich würde mich glückſeelig geprieſen haben / wann des Königs in Meden vorſatz / unſere verbindung betreffend ſich nicht geändert hätte: welche änderung gantz gewiß unſer beyder verderben nach ſich ziehet. Dieſes verurſachet meine bekümmernüs / da ich ſehe / wie wir dem unvermeidlichen verhängnüs nicht werden entgehen können. Daria wolte gleich wieder was antworten / als mitdeß die muſic zum ende war / und ſie darauf dem Pacorus nebſt der geſammten hoffſtatt von da nach der all-tägigen opfferung der Sonnen folgen muſte.

Es fand ſich daſelbſt auch der König Vologeſes ein / der nach endigung dieſes Gottesdienſtes die Daria anſprache. Sie konte ihren hochmuth

kaum

kaum bergen / und sich zwingen / ihm als ihrem künfftigen schwieger-vatter kindliche ehre zu erzeigen; und da ihr Pacorus befohlen / bey der ersten ansprache für den Printzen Vardanes zu bitten / daß den Vologeses doch wieder möchte vor sich kommen lassen / verrichtete sie nun solches mit wenig worten; Vologeses aber erklärte sich ihr gleich zu willen / und / daß sein sohn kommen möchte / wann es ihm beliebte. Worauf Pacorus sagte / daß sich Vardanes anjetzo auf der flotte vor dem Boristhenes / und zwar in der hoffnung / befände / bald meister daselbst zu werden / und nachher als ein sieges-held sich seinem vatter zu zeigen. Dieser sieg / antwortete Vologeses / den ich ebenmäßig wünsche / wird ersetzen können / was die vorigen verdorben haben; womit er auf die eroberung Armeniens und Parthens zielete. Worauf / wie Pacorus veranlassete / daß Vologeses die Crispina auch ansprechen solte / sich beyde Könige zu dieser Römerin begaben.

Sie fanden dieselbige in der gesellschafft der Römischen gesandten und des ober-priesters Plautius Aelianus / die dann auffs herrlichste geschmücket / dem Vologeses entgegen eilete / und ehe er sichs versahe / zu seinen füssen lag. Er wurde von so ungemeiner höflichkeit gantz eingenommen / und wie er sie umarmet / und mit wenig worten versichert / daß sie ihm eine angenehme tochter seyn sollte / that Pacorus das wort für sie / als selbiger merckete / daß dieses versprechen bey ihr nicht hafften wollte / und sagte:

Wann dieſe verſicherungen der edlen Criſpina von dem Artabanus widerführen / möchte ſie ihr gemüth in mehrere ruhe ſtellen / nun aber ſeine flucht mit der Iberiſchen Prinzeßin ihr darzu ſchlechte hoffnung übrig läſſet / ſtehet ihr nicht zu verdencken / wann ſie dieſerwegen noch in unruhe lebet. Da jetzo alle unruhe / widerredete Eprius Marcellus / ſoll getilget werden / muß die ihrige auch fallen / und wird der Printz Artabanus ſich ſchon zu beſcheiden wiſſen / die frundſchafft der Römer / und beſitzung von Armenien nicht zu verſchertzen. Wann allzeit der geſunden vernunfft gefolget würde / und die allein regierete / ſagte Criſpina / ſo dörffte dieſes ſtatt finden / nun aber hat der Printz Artabanus durch ſein bißheriges bezeigen viel ein anders erwieſen. Es ſcheinet Iberien ſtehe ihm beſſer als Armenien an / und wollte er lieber einer blinden liebe folgen als ſeinen ſo offt wiederholten verheiſſungen nachleben / die mich bewogen / ihn zum beſitzer meines hertzens zu machen / das er jedoch ſo liederlich hat verlaſſen dürffen. Artabanus erwehnte Vologeſes / ob er ſich gleich jetzo nicht ſo auffführet / ſoll ſchon zu ſeiner gebühr / und was ihm obliget / gebracht werden / und wird Zenobia ihres orts mit beförderlich dazu ſeyn / wann ſie dem erweget / welchen gehorſam ſie Pharaſmanes zu erweiſen ſchuldig iſt. Criſpina entfärbte ſich gantz / als ſie den Namen der Zenobia nennen hörte / und bereuete in ihrem hertzen / daß ſie dieſer glückſeligen mit-buhlerin das leben an des Pacorus hofe ſo lange gelaſſen. Sie war nach der zeit / da Artabanus die Zeno-

bia

bia aus ihren händen gebracht / nicht recht wieder zu sich selbst gekommen / und konte gar nicht verschmertzen / daß allem vermuthen nach / Pacorus auch zu dieser befreyung mit beförderung gegeben. Sie überwand sich aber / so viel ihr müglich / ihr miß-vergnügen nicht außbrechen zu lassen / welches sich durch die erinnerung bey ihr vermehrete / daß Parthen dermaleinst dem Vardanes / und nicht dem Artabanus / sollte zu theil werden / so gleichwol ihrer angebohrnen ehrsucht / nebst ihrer hefftigen liebe / weit anständlicher als Armenien gewesen wäre.

Der König Gestriblindus wurde nun selbigen tages durch die ankunfft der Velleda / wie auch der Königin Candace und seiner Prinzessin erfreuet / woran alle anwesende mit theil nahmen / und bey dem Gestriblindus sich einfunden. Candace stellete sich sehr beängstiget über dessen zustand an / insonderheit als sie von ihm vernehmen muste / daß er ihr die schuld dieser unpäßlichkeit beymasse / als die ihn veranlasset von Stenostomum auf ihr zureden bey so rauher winters-zeit sich anher zubegeben. Er erwiese hierauf ein ungemeines verlangen nach Dinogetia / weil die lufft auf den Insuln ihm so gar nicht zuschlagen wollte. Vologeses bekräfftigte solches / weiln der ebenmäßig wegen der angesetzten beylager von da sich sehnete; und fiel mit aller gutfinden der schluß dahin / sogleich nach vollzogenem frieden die Inseln zu verlassen. Velleda wandte nun allen ihren fleiß an / den König von Dacien hinwieder zu kräfften zu bringen / und weiln er

nichts einnehmen noch gebrauchen wollte / als was ihm aus den händen ſeiner Ephigenia gereichet würde / vermochte Candace die Prinzeſſin dazu / ſich ſtets in bereitſchafft zu halten / ihn ſeinem verlangen nach bedienen zu können / wodurch man aber die mit ihr angefangene Partiſche gebräuche / ſo da wollten / daß ſie in währender balſamirung ſich eingezogen hielte / ſehr hindan ſetzete.

Der König Palaco / ſo mit zugegen / und den unwillen über ſeine tochter bey keiner vorfallenden gelegenheit zu bergen wuſte / ließ ſich dieſerwegen mit der Candace in eine gar harte wortwechſelung ein / als die er beſchuldigen wollte / ſie hätte ihrem ſohne zu gefallen mit um den betrug gewuſt / den man ihm und dem König von Dacien geſpielet ; da ſie dann mit groſſen betheurungen ihm das gegentheil bezeugete / wiewol ſie dabey nicht läugnete / daß die liebe ihres ſohnes zu der Roxolane ihr nicht unangenehm und ſie alſo wohl wünſchen möchte / Palaco wollte ebenfalls ſeinen Willen dazu geben / damit Euphranon aus ſeiner jetzigen verzweiffelung geſetzet würde. Palaco vermeynete / ſelbige dürffte wol nicht viel zu ſagen haben / da Euphranon bey der flüchtigen Roxolane ſich befände / und ſonder zweiffel mit ihr nach dem Boriſthenes zu gekehret ſeyn würde. Ob nun gleich Candace ihn des gegentheils verſicherte und dabey ſagte / daß ſie mit ihrem höchſten leidweſen nichts von dem Printzen wüſte / auch Roxolane auf des Königs der Adiabener Inſel ſich befände / wollte doch ſolches

ches bey ihm keinen glauben haben / ſondern er war gar zu ſehr davon eingenommen / daß ſie beyeinander in den wohnungen der Chriſten ſeyn würden. Dieſes vergröſſerte ſeine verbitterung auf die Chriſten um ein groſſes / und kame Candace zur unzeit bey ihm und den andern Königen mit ihrer erinnerung ein / ob man nicht / nun es zum allgemeinen frieden käme / denen unſchuldigen und unbewaffneten Chriſten ſelbigen auch genieſſen laſſen / und bedencken wollte / daß gleichwol die Kayſerin Octavia / die Königin Sulpitia und ſo viele Prinzeßinnen ſich bey ihnen aufhielten / die alle herunter mit leiden müſten. Pacorus / der / was die Octavia anbetraff / ihren auffenthalt beſſer zu wiſſen vermeynete / erwehnte / daß man allen dieſen Damen die freyheit laſſen würde / ſich von da zu begeben / zu welchem ende denn auch der Printz Arabelus an ſie ſollte abgeſchicket werden / ihnen dieſes anzudeuten / was aber ſonſt die verfolgung und gäntzliche außrottung der Chriſten anbeträffe / war keiner der der Candace fürbitte ſtatt gegeben hätte / maſſen einer noch mehr wie der andere ſeinen wieder ſie geſchöpfften groll zu tage legte / und auf ihre außrottung bedacht war / das dann der Candace ſo viel heimlichen ſchmertzen verurſachte / als der Ephigenia öffentlich thränen auspreßte.

Wie man nun von einander gegangen war und Vologeſes ſich allein befand / ward er mit des Borgius ankunfft erfreuet / der ihm nicht allein vermeldete / Tyridates wäre ohne daß jemand es gewahr worden / zum Norondabates

gekom-

gekommen / ſondern auch dabey ein ſchreiben von ſeiner Claudia überreichte / ſo er mit ja ſo groſſer begierde erbrach / als mit ungemeiner bewegung folgenden innhalts fande:

Claudia an ihren geliebten König.

WJe ſehnlich verlanget mich doch nach dem ende meiner jetzigen gefangenſchafft / um ſtets meines Königes gegenwart genieſſen zu können / wozu dann der jetzige friede mich ſichere hoffnung ſchöpffen läßt. Aus des Norondabates pallaſt vernehme ich / daß unſer bewuſter gaſt ſicherer bey mir verwahret wird ſeyn / als wo ſich ſelbiger anjetzo befindet / ſo ich eine nothdurfft ermeſſen / ſonder ſäumniß anzumelden / damit bald andere anſtalt dieſerwegen gemacht werde. Mein König ſiehet hieraus / wie ſich läſſet angelegen ſeyn / für deſſen vergnügung äuſſerſte ſorge zu tragen /

Claudia.

Vologeſes überlaß etliche mal das ſchreiben / um den inhalt recht zu verſtehen / und konte nicht begreiffen / daß Claudia den Tyridates bey ſich im frauenzimmer auffnehmen wollte / da niemaln einig mannes-bild über nacht verbleiben dürffte. Gleichwie nun ſelten ſich liebe ohne eiferſucht findet / alſo ließ ſich dieſe hier auch verſpüren; und fragte er den Borgius gantz verſtöhrt / woher Claudia wiſſenſchafft hätte / daß

Tyri-

Tyridates beym Norondabates sich befände/ und ob sie ihm das schreiben selbst zugestellet. Selbst bin ich nicht bey ihr gewesen / sagte Borgius / weiln die Dacier auf mein thun gar zu genau acht gaben / und da man mich aus des Norondabates pallast verschidentlich geben sehen / leicht ein böser verdacht auf mich möchte seyn geworffen worden / wenn ich zur Claudia kommen wäre; einer ihrer kämmerlinge aber / hat mir das schreiben gebracht / mit der erinnerung / daß viel daran gelegen/daß es Ew. Mayt. bald geliefert würde. Vologeses blieb hierauf etwas in gedancken/ endlich fragte er: Ist denn Tyridates nicht sicher beym Norondabates / gleichwie mir Claudia schreibet? Wie kan sie solches wissen / antwortet Borgius / da kein mensch känntniß davon hat / daß sich der König da auffhält? wir seynd bey nacht von Ilanda so heimlich angekommen / daß niemand es gewahr worden / und wird der König nebst seinen bey sich habenden / so in dessen schiff-hauptmann dem Parrhaces / dem Britannischen Fürsten Cardorus / und einigen bedienten bestehet / oben im pallast von des Norondabates sclaven bedienet / derer treue man so versichert ist / daß von denen nichts kan ausgekommen seyn. Jedennoch / widerredete Vologeses / ist es von dem Norondabates der Claudia kund worden. Ich habe / gab Borgius zur antwort / die Fürstin Apame sehen von der Claudia kommen / durch die mag es Norondabates ihr haben wissen lassen. Vologeses verfiel hierauf aber eins in tieffe gedancken / und sich erin-

erinnernd / daß Borgius den Cardorus genennet / fragte er nach demſelben / und vermahm / daß der mit dem König Galgacus ohnlängſt ankommen wäre / der nun in abweſenheit des Tyridates / die Chriſten zu vertheidigen / und für der Roxolaner und Meden feindlichen angrieff zu beſchützen / übernommen hätte. Es wird dieſer / gab Vologeſes zur antwort / uns noch viel zu ſchaffen machen / ehe man das neſt der Chriſten wird zerſtören können. Aber was verlanget Tyridates / erweiſet er keine begierde mich bald zu ſprechen? Er wartet ſtündlich / ſagte Borgius / auf Ew. Mayt. rückkunfft / wobey ich nicht bergen kan / daß er ſo wol als Norondabates es höchlich beklagen / daß ſich Ew. Mayt. hie befinden. Geſchehene dinge / widerrdete Vologeſes / ſind nicht zu ändern / ich werde ehiſt bey ihm ſeyn / daferne nur nicht der Claudia warnung eintreffen wird / die den Tyridates beym Norndabates nicht ſicher zu ſeyn / mir gemeldet. Ein mehrers wollte Vologeſes dem Borgius hievon nicht ſagen / weiln er ſich entſahe ihm kund zu machen / was Claudia dieſes Königs wegen verlanget hätte. Er beſchiede ihn aber früh morgens wieder zu kommen / und quälete ſich nachher die gantze nacht mit lauter eifferſüchtigen gedancken / die den Tyridates bey ſeiner Claudia ihm eben ſo vorſtelleten / als wie er vorhin den Artabanus bey ihr angeſehen hatte. Er vermeynete an der Claudia gemercket zu haben / wie er mit ihr von den friedens-puncten geredet / daß es ihr mißfallen / daß der Printz Vardanes ſein nachfolger

im

im reich werden solte / so ihren künfftigen kindern würde nachtheilig seyn / und daß sie lieber daher Königin der Comagener als der Parthen heissen wolte / um ihre kinder auch könige zu sehen / und dauchte ihm / es wäre ihr ebenfalls nicht mit gewesen / daß man dem Tyridates Armenien nehmen wolte / so ihn dann dermassen quälete / und alles sein anderes leiden überwoge / daß er nicht wuste / wozu er schreiten / was er ihr antworten / noch wie er den Tyridates schützen sollte / wann die sicherheit für ihn beym Norondabates / gleichwie sie gemeldet / nicht seyn würde.

Der tag brach an / ehe er dieserwegen ein auge zuschlosse / und wie die mattigkeit ihn endlich übermeisterte / daß er in einen tieffen schlaff geriethe / war selbiger doch so unruhig / daß ihm der wenig kräffte verschaffete; und fande er sich als er wieder erwachete eben so abgezehret / daß wie von des Pacorus Cammerherren sich einer anmelden liesse ihn zu sprechen / er kaum das vermögen hatte / seinen vortrag anzuhören. Dieser bestunde nun darinnen / daß nun alles zu dem angestellten friedens-feste fertig wäre / so in wenig stunden angehen sollte / und daß die beyden Könige der Soracier und Adorser auch ankommen würden / der vollziehung des friedens mit beyzuwohnen. Vologeses liesse sich für diese nachricht bedancken / und hinwieder sagen / daß er sich dazu anschicken wollte. Er verlangete aber dabey / man möchse ihm die friedens-puncten zuvor noch sehen lasten / ehe sie in öffentlicher versammlung verlesen und vollenzogen würden. Wie der Cammer-

herr

herr dieſes dem Pacorus zurück brachte / erweckte das bey ihm ſorgliche gedancken / es möchte eine reue beym Vologeſes entſtanden ſeyn / ſandte deshalben ſo fort nach dem Labienus / deme ſeine vermuthung zu entdecken. Dieſer riethe / man ſolte dem Vologeſes willfahren / und vernehmen / was er darunter ſuchete / ſo ſich Pacorus gefallen lieſſe / und durch den Labienus die friedens-puncten dem Könige in Parthen zuſchickete / als der eben geſchäfftig war / den Borgius nach Naracoſtomum wieder abzufertigen um der Claudia und dem Tyridates ſagen zu laſſen / daß er morgen bey ihnen ſeyn wolte / indeſſen Claudia wie er ſie darum erſuchen ließ die gefahr ſo dem König von Armenien drohete / doch deutlicher melden / Norondabates aber ja acht auf den Tyridates haben möchte / daß er bey ihme in ſicherheit könte bleiben. Wie Labienus nun die friedens-puncten überreichte / laſe die Vologeſes begierig durch / erwoge aber nichts als dasjenige ſo ihm die nacht war beygefallen ſo ſeiner Claudia mißfallen mögen / verlangte daher / daß bey dem punct / des Vardanes nachfolge im Reich betreffend / noch hinzu geſetzet werden ſolte / daß Vologeſes ſich vorbehielte ſolches nach belieben zu ändern / wann die Prinzeßin Claudia ihme kinder bringen würde. Worüber Labienus in ſeinem hertzen lachete / ſagend / es würde dieſes beym König von Meden keine ſchwürigkeit finden; wie er dann auch bald darauf von dem Pacorus wieder zurück kame / der dieſen punct gleich einrücken laſſen.

Es

Es hatte Labienus dafür geſorget / daß von Naracoſtomum der königl. ſchmuck war überbracht worden. Wie ſich nun Vologeſes mit ſelbigem auszieren laſſen: und ſonſt alles bereit war / holeten ihn die Mediſchen Fürſten ab / und führeten ihn in anſehnlicher ordnung nach dem platz / woſelbſt für alle Könige / ſo theil an dieſer handlung hatten / beſondere throne und altäre aufgerichtet waren. Und war es ſo geordnet / daß die Könige ſich alle zu gleicher zeit einfanden / und jedweder ſeinen angewieſenen thron bekleidete / Geſtriblindus hatte von der Velleda ſo viel ſtärckungs-mittel gebrauchet / daß er dieſer handlung mit beywohnen und ſich nach ſeinem thron tragen laſſen konte.

Nachdem nun hierauf alles bey überaus groſſer verſammlung in ordnung geſtellet / hub man zu erſt mit den opfern an / die für die Parthen und Meden von den Weiſen verrichtet wurden / gleichwie der Daciſche / Roxolaniſche / Iberiſche / Soraciſche und Adorſiſche / jedweder auch ſeinen beſondern prieſter hatte / die nach ihrer landes-arth opferten. Als nun ſolches vollendet war / trate der Daciſche Redner auf und ſtellete in zierlichen worten das glück von Dcien für / das für allen andern Landen mit der gegenwart ſo vieler und mächtiger Könige anitzo prangete / und gewürdiget wäre / den heilſamen und der gantzen welt erſprießlichen frieden unter ſo vielen gekrönten Häuptern in ſeinen gräntzen aufgerichtet und geſchloſſen zu ſehen / wobey ſich dann fürnehmlich ihr König Geſtriblindus bemühet

erwieſen hätte / daß es zu ſolchem glücklichen ſtande gerathen / und die vorhin erbitterte gemüther an allen ſeiten hinwieder wären beſänfftiget worden / wofür dem groſſen Dicenäus ewig lob und danck gebührete. Als er dieſes geſaget und mit lauter ſtimme unter das volck geruffen / es gebühre hiefür dem groſſen Dicenäus ewiges lob und danck / entſtunde ein allgemeines geſchrey und frohlocken unter den Dacern / wobey der name Dicenäus unzehlig mal in der lufft erthönete; und wie nun wieder eine ſtille geworden war / trate der geheimde ſchreiber des Königs in Meden herfür / den ſieben Mediſche herren begleiteten / die ſo viel bleyerne taffeln in ihren händen trugen / auf denen die friedens-puncten ſo die Könige unterzeichnen ſolten gegraben waren. Auf einer erhabenen bühne laſe er öffentlich für allem volcke dieſelbige ab / worüber die Parthen als ſie dasjenige vernahmen / was ihr König war eingegangen / ihre betrübnüs nicht zu verbergen vermochten / ſo auch Vologeſes wol merckete / und ſchier ſeinen unmuth auf gleiche art zu tage geleget hätte. Es ward darauf an jeglichen König eine taffel gebracht um die zu unterzeichnen. Wie ſolches verrichtet / legte man ſelbige auf einen beſondern altar / dahin ſich die Könige begaben / und den frieden beſchwuren. So bald ſolches geſchehen / erhub ſich ein groſſes jubel-geſchrey unter dem volcke / ſo von trommeten / paucken und andern kriegeriſchen ſpiel-wercken begleitet wurde: nachdem ſich nun die Könige zum zeichen beſtändiger freundſchafft umarmet / theilte man

die

die taffeln unter die Könige dergestalt aus / daß diejenigen so Pacorus / Palaco und Pharasmanes vollenzogen / dem Vologeses überreichet / hingegen die vom Vologeses / Gestriblindus und dem Adorser König unterschrieben waren / dem Pacorus zur bewahrung gegeben wurden. Ob man nun zwar den Soracier König vermisste / der sich deswegen hinweg begeben / daß man dem vorigen friedens-schlusse entgegen dem Printzen Vardanes nicht die Prinzeßin Panda / sondern die Daria zugetheilet hatte / so wurde doch solches für der grossen freude so die Meden insonderheit erwiesen / nicht beobachtet. Und weilen das unfreundliche wetter und des Gestriblindus zustand nicht zuliesse sich ferners da aufzuhalten / wurde das übrige in dem Medischen pallast vollenzogen / da die glückwünschungen angiengen / die von allen seiten geschahen / insonderheit von denen Römischen gesandten / welche gar grosse versicherung von des Vitellius freundschafft dem Vologeses gaben / und daß der wohlstand nunmehr erforderte bald gesandten nach Rom zu schicken / um daselbst die bündnüs im namen des gesamten Arsacischen hauses aufzurichten. Vologeses erzeigete sich zu allem äusserlich so willig / als unwillig er in seinem gemüthe war / und ginge es mit dem grössesten zwange zu / daß er dem angestelleten kostbaren gastmahle folgends mit beywohnete / bey welchem alle Könige / ausser dem Dacischen und Soracischen erschienen / maassen den Gestriblindus seine schwachheit / den Zorzines aber sein mißvergnügen davon abhielte / so daß er sich so

fort von da auf ſeine Inſel begeben hatte. Ihrer beyder ſtellen erſetzten Phraortes und Stepho / davon der erſte ſich je mehr und mehr zwang anthate / ſein mißvergnügen zu verbergen / daß ihm die Prinzeßin Daria / die ihm einmal beſtimmet geweſen / nun öffentlich wieder-genommen worden. Es wurde nun jeder König beſonders an ſeiner Taffel auf das allerprächtigſte bedienet / dabey ein ſolcher Uberfluß an allen Ortern zu ſpüren war / und dabey die meiſten von denen unterſchiedenen Nationen wohl bezechet / von dieſem Gaſtmahl abkamen. Inſonderheit hatte es die Parthen getroffen / daß die mehr aus unmuth als frölichkeit ſich übertruncken / welches auch den Vologeſes ſeines orts aus dem vermögen geſetzt / nach aufgehobener taffel / gleich den andern Königen / zu denen Damen zu gehen / ſondern vielmehr genöthiget / ſich ſo fort nach ſeinem zimer zu begeben. Der Wein hatte ihn nicht ſo ſehr übermeiſtert / daß er nicht hätte wahrgenommen / wie allda keiner von ſeinen Cammerbedienten ſich ſehen lieſſe / anderen ſtatt lauter Meden um ihn waren / die ihm zur hand gingen / und bedieneten / er fragte daher verſchiedentlich nach deſſen Urſache und verlangte inſonderheit den Borgius zu ſprechen / allein er bekam keinen andern beſcheid / als daß es der König in Meden ſo verordnet hätte.

Wie er ſich nun zu Bette geleget / überfiel ihn ſogleich der Schlaff / daher der Mediſche Cämmerling / der ihm zur aufwartung zugeordnet war / ihme dasjenige ſofort nicht anmelden konte /

te / was ihm war aufgetragen worden / und al-
ſo bey ihm in der Cammer verharrete / biß daß
er erwachen würde. Wie ſich aber ſolches ver-
zog / fand er für rathſam / es dem Mediſchen
Surenna anzumelden / der unſern von da in
einem andern zimmer ſich befande / und gantz
verborgen den König Tyridates / wie auch den
Britanniſchen Fürſten Cardorus bey ſich hatte.
Tyridates verlangete / man ſolte ihn gleich we-
cken / damit keine hindernüs dazwiſchen käme /
die dieſe anſprache ſtöhren möchte ; Wie aber
der Cämmerling ſich umſonſt bemühete / den Vo-
logeſes zu ermuntern / fand der Surenna für
gut / weiln doch die nacht noch ziemlich lang
wäre daß man zum wenigſten noch eine Stunde
verziehen ſolte / ehe man ihn nochmals aufzuwe-
cken ſuchte / damit er nachher deſto munterer bey
dieſer unterredung wäre. Tyridates ließ ſich
ſolches gefallen / und mittlerweile ſie nun derge-
ſtalt warteten / und der betrübte König den kläg-
lichen zuſtand / darinn ſich Vologeſes geſtürtzet /
bey ſich überdachte / auch deßwegen ſich von de-
nen andern etwas abſeit auf ein ruhe-bette ge-
ſetzet hatte / kam der Surenna auf den Britan-
niſchen zuſtand zu reden / und verlangte von dem
Cardorus zu wiſſen / was es für eine Bewand-
nüs mit dem Könige Galgacus und der Königin
Cartiſmanda habe / von dem das Gerüchte bey
ihnen erſchollen / als hätte die Cartiſmanda den-
ſelben auf gantz ungewöhnliche art entführet /
dergleichen Exempel man wenig haben würde.
Es iſt nicht ohne / antwortete Cardorus / daß

dieſe aber theuer dem Galgacus begegnet iſt/ und da dieſe Königin ihr lebetage viel männliches begangen/ daß ſie auch hierinnen es erweiſen wollen/ und vermeynet gehabt/ auf ſolche weiſe den König zu ihrer liebe zu bringen. Da es ihr/ ſagte der Surenna/ bey dem Vitellius und Veſpaſianus mißlungen/ wird ſie auf ſo frembde art ihr heil bey dem Galgacus haben verſuchen wollen. So iſts/ gab Cardorus zur antwort/ ſie hat aber ſehr fehl geſchlagen/ und nun gute zeit/ dasjenige zu überdencken/ und zu bereuen/ was ſie zeit lebens wunderliches begangen. Tyridates/ dieſes mit anhörend/ ward dadurch von ſeinen tieffen gedancken in etwas abgebracht/ ſprach alſo mit ein/ und verlangte daß Cardorus ihnen erzehlen möchte/ wie es dann dem Galgacus nach ſeiner wunderbaren entführung ergangen wäre/ welches in der kurtzen zeit/ daß Galgacus ſich bey ihnen befunden/ die gelegenheit nicht leiden wollen/ von ihm zu vernehmen. Cardorus/ den Tyridates zu vergnügen/ ſtattete hierauf folgenden bericht ab.

So groß unſer aller beſtürtzung damals war/ ſagte er/ als ſich der König Galgacus nebſt der Cartiſmanda zu gleicher zeit verlohren/ ſo ſehr vermehrte ſich dieſelbige/ als folgends Trebellius Maximus und ich/ da wir nach Britannien gehen wolten/ in Pannonien erfuhren/ daß Galgacus ſich wider willens in der geſellſchafft der Cartiſmanda befände/ und daß dieſe ihn mit gewalt und liſt entführet hätte. Derjenige ſo uns hievon nachricht brachte/ war ein freygelaſſener

des

des Königes / der von allen ſeinen Bedienten ſich nur allein mit ihm entführen laſſen / und der auf des Königs gut-achten ſich davon machen müſſen um ſeinen unglücklichen zuſtand an ort und ende / wo es nöthig ſeyn würde / bekannt zu machen. Dieſer erzehlte nun / wie Cartiſmanda mit ihrem gefangenen umgegangen wär / wie ſie ihm geliebkoſet / um ihn auf alle art und weiſe zu ihrer liebe zubewegen / dagegen er ihr ſo hart begegnet / als niemals eine Dame thun könte / die gewaltſamer weiſe entführet und in eines ungeliebten hände gerathen wäre. Weil alle ſchamhafftigkeit bey ihr erloſchen / hat ſie es bey den worten nicht bewenden laſſen / ſondern ihm verſchiedentlich unzuläßige gelegenheit gegeben / ſo ihn dergeſtalt aller verehrung / die man dem frauenzimmer ſchuldig / vergeſſen gemacht / daß er nicht allein mit harten worten / ſondern auch um ihrer ſich zu wehren / mit thätlichkeit ihr begegnet / und ſie einsmaln bey nächtlicher zeit mit gewalt aus ſeinem gezelt getrieben / welches ſie jedoch nicht beachtet / ſondern nach wie vor mit ihrer liebe ihn zu verfolgen fortgefahren / daher er dann / weiln er von den bedienten der Königin / und den Römiſchen ſoldaten / die der Fonteſus Agrippa ihr mit-gegeben / ſo genau in acht genommen worden / daß ihm unmöglich gefallen zu entkommen / dieſes einige mittel erſinnen müſſen / ſeinen freunden kund zu machen / wie es ihm erginge. Trebellius Maximus / ſagte Cardorus ferners / verſäumete hierauf nebſt mir keinen augenblick / der ſpuhr nachzuſetzen / die Cartiſmanda genom-

men / und waren wir ſo glücklich / ſie unſern Trier einzuholen welchen weg wie wir im nachforſchen erfuhren / ſie mit ihm gereiſet war. Wegen einer der Cartiſmanda zugeſtoſſenen unpäßlichkeit hatte ſie ſich in einem dorffe verweilet / allwo wir alles außforſcheten / welcher geſtalt Galgacus bewahret würde; und begaben wir uns in aller eil vollends nach Trier / woſelbſt durch hülffe des Chriſtlichen Biſchoffs Eucharius / in deſſen kundſchafft ich vordem in Britannien gerathen war / wir ſo viel mannſchafft zuſammen brachten / daß wir ohne groſſen widerſtand das haus / worinnen ſie gantz ſicher zu ſeyn vermeynete / angreiffen / und den Galgacus frey machen konten. Hiedurch nun wandte ſich das blat / daß diejenige des Galgacus gefangene wurde / die ihn bißher als einen gefangenen mit ſich geführet hatte; Ob er nun wol hiernach der Königin alle erſinnliche höflichkeit erwieſe / ſo muſte ſie doch wider-willens ihme nach Britannien folgen / allwo er ſie dem König Venutius übergabe / der / um zu verhüten / daß ſie keine fernere ungelegenheit anrichtete / mit genehmhaltung aller Könige / ſie unter die ſtrengen Druidinnen / auf die entfernte Inſul Tulâ / bringen ließ / die niemaln in einige weltliche geſellſchafft kommen dürffen / und von dem orden der gemeinen Druiden gantz unterſchieden ſeyn. So erfreuet aber nun die Königin Sijora über ihres ſohns widerkunfft geworden war / ſo ſehr ging ihr daneben zu hertzen / daß er ſo fremde abentheuren in Italien belebet hatte und daß ſeine hoffnung wegen der Rubria fehl ſchlagen müſſen /

müſſen/ wie auch/ daß des Britannicus angenommener name ihm keinen nutzen geſchaffet/ ſondaß er vielmehr dadurch ſo wol des Printzen Druſus/ als deſſen ſchweſter/ unſchuldiger mörder geworden. Was ihr hiebey am meiſten kränckete/ war dieſes/ daß er zu keiner heurath ſich verſtehen wollte/ ſondern ewig ſeine Rubria zu betrauren ſchlüßig bliebe. Ihr gedächtniß hatte er ſo beſtändig vor augen/ daß kein tag hmging darinnen er ihrer nicht hätte erwehnen ſollen. Was nun vom Kayſer Veſpaſinnus dem Trebellius Maximus in Britannien auszurichten war aufgetragen worden/ um deßwillen er auch die reiſe dahin guten theils gethan hatte/ ſolches wurde alles zu ende gebracht/ maſſen die Britanniſchen Könige insgeſammt dem Vitellius abfielen und ſich nebſt dem ſtadthalter Bolanus für den Veſpaſianus erkläreten/ da um deſſen parthey zu ſtärcken/ alle Römiſche landſchafften mit volck aus Britannien verſehen wurden; und gleichwie Galgacus dieſes zu dienſt des Kayſers ſehr angelegenlich triebe/ und der regierung Silurens ſich dabey fleißig annahme/ alſo loderte auch mithin das rach-feur bey ihm gegen den Nero von neuem wieder auf/ als Trebellius Maximus von ſeinen vertrauten freunden aus Rom die unvermuthete und ſichere nachricht erhielt/ daß der Kayſer Nero gantz gewiß annoch am leben wäre/ und ſich heimlich daſelbſt bey ſeinen freunden auffhielte. Er war dahero von neuem auffgebracht/ und that den Mörder ſeiner Rubria zu verfolgen/ die reiſe nach Rom. Ob

nun zwar bey ſolcher gelegenheit Trebellius Maximus ihm die vorigen gedancken wieder in den kopff zu bringen bemühet war und ihm vorſtellete weil in Rom faſt alles über und über ginge / ſelbſt nach dem throne zu trachten / ſo wollte doch ſolches nichts bey ihm verfangen / ſondern ſein abſehen blieb einig und allein dahin gerichtet / den Nero von der welt zu ſchaffen / und dem Veſpaſianus den thron befeſtigen zu helffen. Wir kamen in Rom als daſelbſt alles in der höchſten verwirrung lebte / und ob wir wol vermeynet gehabt / unſern auffenthalt bey dem Rubrius Gallus zu finden / ſo kunten wir doch denſelben nirgends antreffen / und muſten dabey ſo geheim und verborgen leben / damit Vitellius unſer da-ſeyn nicht gewahr würde / ſo daß wir alſo wenig nachricht erlangen kunten / was es für eine bewandniß mit dem wieder-erſtandenen Nero haben möchte. Endlich brachte uns das glücke zu der abgeſetzten Groß-Veſtalin / die Vitellius wider alles recht und billigkeit verſtoſſen hatte / dieſe gab uns ſo viel licht / daß in Rom kein Nero vorhanden wäre / ſondern wann anderſt das gerüchte von ihm wahr ſeyn ſollte / daß wir ihn in Dac'en ſuchen müſten / weiln die rede ginge / Pacorus hätte ihn in ſchutz genommen. Was ſolche vermuthung bekräfftigte / war dieſes / daß ein bedienter von den in Rom ſich auffhaltenden Mediſchen geſandten / an einen ſeiner vertrauten freunde gemeldet hatte / ob hielte ſich Nero beym Mediſchen hofe auf / und lebte daſelbſt in groſſem anſehen. Dieſes bewoge den Galgacus den

fer-

fernen weg nicht zu achten / es möchte auch so viel gefahr dabey seyn / als da wolte. Wir kamen ohngeachtet der jetzigen jahrs-zeit bald über / und fuhren bey dieser Insul an / als wir vernahmen / daß der König in Meden die bewohnete / muſten uns aber eben so verborgen halten / als wie wir aus Rom geschieden waren / und blieben dabey in eben der unwissenheit worinnen wir vorhin gelebet. Als man uns nun von einer Claudia sagte / welche an den Vologeses sollte vermählet werden / und die dem Nero so gantz ähnlich wäre / konte Galgacus nicht anders urtheilen / als daß der betrügliche Kayser unter der Claudia kleidung sich dergestalt müste verborgen halten / weßhalben wir nach Naracostomum eileten / um daselbst alles eigentlicher zu erforschen. Es waren eben Ew. Mayt. nach des Andronicus grufft abgereiset / daß wir also niemand antraffen / dem wir uns hätten vertrauen dürffen / daher wurden wir schlüßig Ew. Mayt. zu folgen / und gingen zu schiffe / erlangten auch zwar unsern zweck zu Ew. Mayt. zu kommen / wiewol auf eine gantz andere weise / als wir uns hätten jemalen einbilden noch vermuthen können.

Dieses ist nun kürtzlich / was der Cartismanda begegnet / und den Galgacus aus Britannien hieher geführet. Diese Königin / von der man in der welt so viel geredet / hat / ehe sich noch der tod darein gemischet / wider-willens der welt müssen absterben / und Galgacus / der seine Rubria nicht weiß zu vergessen / suchet den Nero allenthalben / um rache an dem zu üben / wie ich

dann

dann zu ſolchem ende mit hieher reiſen müſſen/ um ferners genauere erkundigung von der Prinzeßin Claudia einzuziehen/ maſſen er ſich nicht möglich machen kan/ daß zwey gleich-ſehende Claudien ſeyn können/ und da die eine zu ſeinem und ihrem unglück dem Nero ſo ähnlich geſehen/ glaubet er/ die andere ſey Nero ſelber/ und ſtehet in dem feſten wahn/ daß dieſer ſo liſtige/ als boßhafftige Käyſer ſich eben ſo der Claudia geſtalt zu nutze mache/ als wie dieſe unglückſelige ſich ſeiner perſon zum öfftern bedienet hat.

Der König Galgacus betrüget ſich ſehr/ ſagte hierauf Tyridates/ wann er meynet/ der Käyſer Nero ſey noch vorhanden/ man hat von deſſen todte zugewiſſe verſicherungen/ es iſt daher an der Claudia perſon nicht mehr zu zweiffeln/ wiewol viel dabey zu ſagen wäre/ und habe ich ſelbſt ehmalen andere gedancken von ihr geführet. Daß es ſonſten mit der Cartiſmanda ſolch ein ende gewonnen/ und für dem Veſpaſianus in Brtannien alles ſo gut ſtehet/ auch daß der tapffere Galgacus ſeiner fremden gefangenſchafft ſo glücklich entgangen/ ſolches vernehme ich alles ſehr gerne/ vielleicht kan des Veſpaſianus glück hieſigen betrübten zuſtand verändern/ und dem gefallenen Parthen wieder auffhelffen.

Hiemit ſchwieg Tyridates ſtille/ und verfiel aber-einſt in ſehr tieffe gedancken/ die ihm auch faſt verwehrten zu beachten/ was ferners geredet wurde/ wiewol er jedoch wieder auffgemuntert wurde als Surenna den Cardorus nach dem Eucha-

rius befragte / wie es dem in Trier erginge / und ferner sagte / wie hoch er demselben verpflichtet / daß er zu seinem angenommenen Christenthum so viel geholffen hätte. Wie nun Cardorus dieses Bischoffs ruhm sehr erhube / und dabey erwehnete / daß derselbe sich fleißig nach des Königs Tyridates und der Kayserin Octavia zustand erkundiget / fragte Tyridates / ob nicht derselbe erwehnet / daß dessen gut-achten vor einigen monathen von denen Römischen bischöffen wäre verlanget worden / seine verehligung mit der Octavia betreffend? Worauf Cardorus meldete / daß Eucharius freylich hievon erwehnung gethan hätte / und vermeynte / als wann des Königs und der Kayserin verehligung bereits vollenzogen seyn würde. So sehr nun des Eucharius gedancken den Tyridates beruhigten / so sehr beseufftzete er dahingen die andern widerwärtigkeiten / die sich so wol dieserwegen beym Andronicus / als bey dem unglückselig-geschlossenen frieden hervor-thaten. Und da ihm nun die weile lang zu werden begunte / ehe er den Vologeses sprechen konte / muste der Cämmerling nochmalen vernehmen / ob Vologeses noch nicht zu erwecken wäre. Dieser brachte aber zur antwort / es hätte der König sich zwar beweget / als er vor das bette getreten / auch gantz vernemlich diese worte von sich hören lassen: Ach mein Tyridates / es ist geschehen! wie er ihn aber anreden wollen / hätte er ihn ohnmöglich ermuntern können / massen er gleich wieder in einen tieffen schlaff gefallen wäre. Es gingen

gen dem Tyridates theils aus mitleiden / theils aus freuden / die augen über / als er dieſes hörete / weil ſolches eine reue / und zugleich ein vertrauen zu ſeiner perſon anzeigete / und da es erſt eine ſtunde über nacht war / wollte er dem Vologeſes ſeine ruhe nicht ſtören / ſondern ſich noch länger gedulden / weiln er doch noch wol vor tage wieder würde hinweg kommen können. Es muſte alſo Surenna um die zeit hin zu bringen berichten / wie ſich doch Vologeſes bey dem friedens-ſchluſſe und nachher bey dem feſte hätte angeſtellet / auch was ihn / den Surenna eigentlich bewogen zu dieſer anſprache beförderlich zu ſeyn / da er vorhin keine känntniß mit ihm gehabt / und dahero aus verbindlichkeit zu erweiſung dieſes dienſtes nicht wäre gehalten geweſen.

Was die erſte frage anbetrifft / ließ ſich hierauf Surenna vernehmen / wie eigentlich der König in Parthen ſich heute bezeiget / ſo kan ich wohl ſagen / daß ich nie was betrübters geſehen / als wie ſich ſelbiger auffgeführet. Man ſahe ihn auf ſeinem thron ſonder eintzige bewegung / und in ſo tieffen gedancken ſitzen / daß ſeine cammer-herren ihn zu verſchiedenen malen anregen muſten / die friedens-puncte zu unterzeichnen. Er verrichtete ſolches mit zitternden händen / und wie er nach dem altar geführet wurde / um nebſt denen andern Königen den eyd abzulegen / erblaſſete er dergeſtalt / daß diejenigen / ſo acht darauf gaben / ſeines hertzens gedancken wohl daraus urtheilen und abnehmen konten. Bey dem gaſtmahle brachte er nachher die zeit mehr

mit

nit ſeufftzen / als mit genieſſung einiger ſpeiſen zu / wiewol er zuletzt übermäßig anhube zu trincken / welches aber wohl nicht aus wollust und ergetzlichkeit / ſondern vielmehr aus innerlichem verdruß geſchah / und gab er einem jeden / der ihn auffzumuntern ſich bemühete / ſo kurtzen beſcheid / daß man wohl mercken konte / wie ihme alles / was da fürginge / zuwieder wäre. Als er ſich von der geſellſchafft abgeſondert / habe ich mit ſchmertzen angehöret / wie unſer hof ſeiner geſpottet / daß er ſich dergeſtalt das ſeil über die hörner werffen laſſen / und wie die Meden ſich öffentlich glück wünſchten / wie wohl ſie ſich nun der herrſchafft über den Vologeſes wollten zu nutz machen.

Dieſes iſt / was ich von dem unglücklichen König Vologeſes melden können. Was nun die andere frage anbetrifft / da Ew. Mayt. verlangen tragen zu wiſſen / was mich bewogen zu ihren dienſten mich dergeſtalt zu widmen; ſo treibet mich einmal dazu mein angenommener glaube / den ich mit Ew. Mayt. gemein habe / ferners / daß ich die ungerechtigkeit / ſo mein König ſeinen brüdern erweiſet / nicht billigen noch gut heiſſen können / und letzlich die ungemeine freundſchafft / die ich von langen jahren her mit dem fürſten Norondabates gepflogen / der / auſſer was das Chriſtenthum betrifft / in ſolcher vertraulichkeit mit mir lebet / daß ich dasjenige / ſo er dieſer tagen wegen Ew. Mayt. mir iſt anmuthen geweſen / ihm ohnmüglich abſchlagen können. Ich biethe demnach als ein Chriſte /

als

als einer / der nichts ungerechtes leiden kan / und als ein freund des Norondabates / alles mein vermögen Ew. Mayt. an / würde mich auch über ſelig preiſen / wann ich ein beförderer dazu ſeyn könte / daß alle das unrecht / ſo anjetzo hie vorgehet / getilget / und die unſchuldigen Chriſten beym Andronicus aus ihrer jetzigen bedrängniß könten erlöſet werden.

Wäre allhie ſo bald rath zu ſchaffen / ſagte hierauf Tyridates / als wenig gefahr die Chriſten beym Andronicus zubeſorgen haben / ſo wollte ich gutes muths ſeyn. Dorten beym Andronicus vertheidiget der tapffere Galgacus und Dorpaneus Anſes die Chriſten in einem darzu unüberwindlichen orte / allhie iſt aber zu groß verderben / daß ich ſollte hülffe ſehen können. Ach hätte ich / fuhr er über eine weile ſeufftzend fort / nur einen tag ehe mögen kommen / um den unglückſeligen friedens-ſchluß zu verhindern / der nun den Vologeſes gantz unfähig läſſet / etwas dagegen vorzunehmen. Ach viel zu ſpäte reue / die ſich bey ihm eingeſtellet! wozu wird dieſe anders dienen / als nur das leiden zu vermehren? Hiemit wurff er ſich für unmuth abereinſt auf das ruh-bette / und überdachte da des Vologeſes verzweiffelten zuſtand / ſo dann verurſachte / daß ihm ja ſo ſehr für der vorhabenden anſprache grauſete / als wie er ein verlangen darnach truge. Der Surenna ſo wol als Cardorus waren unfähig durch ihre zuſprache ihm ſeinen ſchmertz zu vermindern; um aber ſeine gedancken auf etwas anders zu bringen / veranlaſſete Cardorus / daß

Su-

Surenna erzehlen solte / wie er zum Christenthum gekommen / und wie sein führendes amt nebst seiner angenommenen religion beysammen stehen könte? Wann der König von Armenien / sagte Surenna / kein ungemach davon empfinden und seine benöthigte ruhe dadurch nicht gestöret werden wird / will ich gerne den verlauff davon eröffnen. Meine ruhe / gab Tyridates zur antwort / kan dadurch nicht verhindert werden / hiesiges unwesen muntert mich viel zu viel auf / als daß sich einiger schlaff solte bey mir einfinden. Wie er nun ferners erwiese / daß ihm dieser bericht angenehm seyn sollte / brachte Surenna folgendes vor:

Daß mein führendes ambt / sagte er / im Arsacischen hause jederzeit in hohem ansehen gewesen / zeiget des grossen Tyridates eigenes exempel an / maassen Se. Mayt. sich nicht entsehen dieses ammt bey dem Vologeses zu verwalten / als sie demselben zu dem königlichen thron hatten verholffen / daß nachher am Parthischen hofe diese ansehnliche würde itzigem Surenna zutheil geworden / hat alle welt bewundert / und schreibet man solches der ungemeinen gunst zu / die der König für den Labienus träget / der diesen seinen freund um eigennutzens willen zu so einen hohen ehren-stande verholffen hat. Meine herkunfft stammet mütterlicher seiten von der schwester der Königin Eurata her / vom vater aber von denen Parthischen weisen / die zu des Königes Cambyses zeiten in grossem ansehen gelebet / und von dem Zoroaster ihren ursprung genommen / in dessen hinterlassenen schrifften unter an-

andern prophezeyhungen gefunden worden / daß in Paleſtina eine Jungfrau einen Knaben würde gebähren / deme der gröſſeſte theil der welt ſollte unterthänig werden / wann ein fremder ungewöhnlicher Stern ſich würde ſehen laſſen / deſſen ſpuhr man folgen und dieſen Knaben mit geſchencke beehren ſollte. Solchen Stern nun zu beobachten / thaten ſich zwölff weiſe Männer zuſammen / und nahmen ihre wohnung in Arabien auf einem berge. Zu meines groß-vaters zeiten iſt dieſer ſo lange verlangte ſtern erſchienen / da dann des Zoroaſthers geboth ein gnügen zu thun / einige unſerer Weiſen ſich auf den weg gemachet / und dem Sterne gefolget ſeynd / der ſie nach Paleſtina geführet / da ſie alles dergeſtalt angetroffen / wie Zoroaſther es zuvor verkündiget hatte. Mein groß-vater ſo mit unter dieſen abgeſchickten Weiſen geweſen / hat dem König Artabanus von den windeln dieſes Knabens ein geſchenck mit zurücke gebracht / der / aus ſonderbarer andacht / ſolches der ſonnen zum opfer bringen wollen / wie man es aber in das ſo genannte heilige feuer geworffen / hat es nicht gebrannt / ſo für ein groſſes wunderwerck gehalten / und nachher unter dem Königlichen ſchatze zu Ecbatana iſt auffbewahret worden / allwo es annoch zu finden iſt. Von dieſem Knaben führen wir Chriſten nun / wie bekandt / unſern namen / und obgleich die erſten Weiſen / die in Paleſtina geweſen / nicht ſo fort zur wahren erkäntniß des Chriſtenthums gelanget ſeyn / ſo haben ſie dennoch gleich nach ihrer rückkunfft die ehmali-

malige stifftung auf dem berge in Arabien erneuert / daß ihrer zwölffe sich da stets auffhalten / die nebst der stern-kunst / so von ihnen sonderlich getrieben wird / dem fremden stern zu ehren / der sie zu diesem wunder-kinde geführet / tägliche opffer anzünden müssen / womit sie dann umwechseln / so daß nach verfliessung einiger jahre an ihre statt andere kommen / sie aber in ihr vaterland wieder-kehren. Mein vater / nachdem er einige jahre auch auf diesem berge gewesen / kam eben aus Arabien in Meden zurück / als der Christliche lehrer Thomas sich da einfande / der ihn nebst viel unserer Weisen in dem Christlichen glauben recht unterrichtete / und zur tauffe beförderte. Solchergestalt bin ich nun auch zum Christenthum gelanget / und da der König Pacorus wegen der nahen verwandschafft mit meiner mutter / und daß ich mit ihm aufferzogen worden / mich sonders gerne um sich leiden mochte / fanden unsere Christliche ältesten es gut / daß ich bey hofe bliebe / um dahin zu trachten / allmählig den Christlichen glauben dem Könige beyzubringen / zu welchem ende es mit ihrem guten willen zuginge / daß / wie mir der König das Surenna-amt auffirug / ich solches ohngeachtet meines Christenthums annehmen durffte; Da ich dann die vorsichtigkeit dabey gebrauchet / daß ich für meine person niemals der sonnen geopffert / sondern solches durch einen andern Weisen verrichten lassen / wiewol ich stets mit zugegen seyn muß / und wurde solches von dem Könige genehm gehalten / in be-

tracht meines hohen amts / ſo mich davon loß-ſprach. Ob ich nun wol in groſſen gnaden beym Könige lebte / ſo verminderte ſich doch dieſelbige allmählig / als ich anhube ein-und anders zu widerſprechen / inſonderheit da der neue gottes-dienſt der ſo genannten Flora zu ehren angerichtet wurde / ſo gantz nicht zu meinem zwecke dienete / den König zum Chriſten zu machen. Meine gründe / die ich gegen ſolche neuerungen hervor-brachte / beſtunden darinnen / daß einem menſchen ſolche ehre nicht zukäme / ſo er aber aus gar zu hefftiger liebe nicht wollte gelten laſſen; vielmehr war er mir anſinnen ungeachtet er mich der ſonnen zu opffern loß-geſprochen hatte / bey der Flora bildniß ſolches zu übernehmen / da / wie ich mich deſſen beſtändig geweigert / es nun der Prinzeßin Daria bey ihrer wiederkunfft aus Rom iſt auffgetragen worden / ſo ſie auch alltäglich muß verrichten. Gleichwie ich nun hierin dem Könige mich entgegen geſetzet / alſo koute ich auch den ungerechten krieg nicht billigen / den er wider Parthen und Armenien vornahm / dazu die geringſte urſache ihm nicht war gegeben worden / ſondern ich erinnerte ihn / daß er Ew. Mayt. in betracht der vorigen zeiten mehr dann zu hoch verbunden / als daß er mit ſolchen gedancken es erkennen ſollte. Die liebe aber zu der Octavia / und die daraus entſtandene eyffer-ſucht trieb ihn zu einer ſo groſſen ungerechtigkeit / woraus dann nachher alles unbillige verfahren / ſo mir bißher belebet / entſtanden. Ob nun zwar / wie gedacht / die gnade gegen mich abgenommen /

nen / so ist dennoch Pacorus bey seiner gewohn-
heit geblieben / alles mit mir in rath zu stellen /
daher ich nach wie vor in seiner geheimen ver-
traulichkeit geblieben / daß er nichts vorgenom-
nen / so er mir nicht eröffnet hätte / wiewol er
gar selten meinem einrath gefolget. Gleichwie
nun ihm mein stetes widersprechen endlich ver-
drüßlich geworden / also wurde ich auch müde /
seine von tage zu tage zunehmende ungereimte
dinge anzuhören / da ich insonderheit nicht gut
heissen kunte / daß er der so leicht-sinnigen als ty-
annischen Crispina in allem gehör gab / und ihr
zu gefallen nicht allein den Printzen Artaba-
nus / wie gefangen / bey sich behielte / sondern
auch die Prinzeßin Zenobia der wuth dieser ra-
senden Römerin überliesse / die auf nie erhörte
weise sich durch das blut-vergiessen dieser un-
schuldigen Prinzeßin bey dem Printzen Arta-
banus wollte beliebt machen. Daher ich dann
die unaußbleibliche straffe des himmels dem Kö-
nig vorstellte / und dadurch ihn auf andere ge-
dancken in so weit brachte / daß Artabanus und
Zenobia der Crispina händen entgingen / dabey
aber blieb alles ungerechte wesen in vollem
schwange / und ob ich gleich / da es mir wegen
der befreyung des Printzen und der Prinzeßin
so wohl geglücket / es ferners versuchete was
gutes zu stifften / und die so unbillige / als un-
gereimte friedens-puncte zu hintertreiben / so
achtete ich doch damit nichts anders aus / als
daß ich mich aus aller vertraulichkeit setzte / und
in keiner berathschlagung ferners gezogen wur-

de / ſo daß mir allein der bloſſe name vom Surenna übrig geblieben / den ich aber ebenfalls abzulegen bedacht ſeyn werde / ſo bald ſich nur die gelegenheit darzu ereignen wird. Der Fürſt Norondabates / der mein verwandter / auch über das mein beſonderer freund ſtets geweſen / hat bißher / wiewol gantz verborgen / ſchrifftlich dieſes unglückſelige weſen / ſo dem Arſaciſchen hauſe den untergang drohet / ſchmertzlich überleget / da mir dann derſelbe nicht ſo bald Ew. Mayt. ankunfft und verlangen den König in Parthen zu ſprechen zu wiſſen thate / da machte ich mir eine ſonderbare vergnügung daraus / hierinnen einige dienſte leiſten zu können / daher habe ich mich meiner annoch führenden gewalt bedienet / und durch die zuwege gebracht / daß Ew. Mayt. auf unſere Inſel haben kommen können. Und weiln die ungerechtigkeit des Pacorus ſich ſo weit erſtrecket / daß dem Vologeſes bereits alle ſeine bedienten ſind genommen worden / ſo habe ich mich dieſes mir ſtets treu-geweſenen Cämmerlings bedienen müſſen / und es dahin gebracht / daß der nebſt andern die auffwartung beym Vologeſes überkommen / durch deſſen beförderung Ew. Mayt. gantz bequem die verlangte anſprache bey ihrem bruder verrichten können / wann nur der himmel wollte / daß ſelbige was fruchtbarliches nach ſich ziehen möchte.

Tyridates ſeufftzete hiezu / bedanckte ſich aber daneben gegen den Surenna / ſo wol für die erteilte nachricht / als für die erzeigte willfährigkeit / womit dann der Cämmerling anmeldete

daß

daß nun der König von Parthen erwachet wäre/ und mit sonderbarer gemüths-bewegung und verwunderung des Tyridates da-seyn vernommen hätte. Weiln der Fürst Cardorus als ein fremder dem Vologeses gar nicht / der Medische Surenna aber ihm auch wenig bekandt war / als blieben diese beyde zurücke / wie Tyridates hinein gebracht wurde.

Dieser König blieb fast aus sich selber / als Vologeses sich im bette auffrichtete / und er bey der klarheit verschiedener lampen / so die kammer erleuchteten / wahrnahme/ wie sehr sich derselbe abgezehret / und an seiner gestalt verändert hatte. Er so wol als Vologeses hatten das vermögen nicht einander anzureden / sondern sahen sich nur mit unverwandten augen an / weil keiner wuste / wie er den andern anreden sollte. Endlich aber brach Tyridates diese stumme unterredung / sagend: In was verderbten zustande finde ich doch alles hie! hat man mich etwan deßhalben her-beruffen / daß ich ein zeuge dieses unglückseligen wesens seyn sollte. Ach Tyridates / antwortete Vologeses / freylich hat sich alles sehr verändert / wer hat aber solches wol veranlasset / hat es nicht die unzeitige begierde gethan/ die Octavia nebst ihren Christen in Parthen groß zu machen? Hätte Norondabates/ versetzte Tyridates dieses rätzel mir nicht bereits entdecket / würde ich solche worte nicht verstehen/ wie kan es aber möglich seyn / daß Vologeses / der mich von kindes-beinen an gekannt / dergleichen von mir und dem Artabanus / ja von der

vollenkommenſten tugend der Octavia hat glauben können / will man es wol damit beſchönigen was hie geſchehen / und mit ſolcher leichtgläubigkeit entſchuldigen / daß man den Veſpaſianus wider ſein gegebenes wort verlaſſen / daß man den mir gethanen eyd gebrochen / daß man ſich ſelbſt zum ſclaven gemacht / und anſtatt den krieg mit ehren zu enden / ſich denſelben erſt recht über den hals geladen? Die thränen / die ich ſehe / die ſeufftzer / die ich höre / deuten zwar an / Vologeſes finde dieſes alles / es iſt aber leider zu ſpät / und wenig rettung mehr zu erſinnen. Iſt dann Tyridates an demjenigen / was man mir geſaget / unſchuldig? hube Vologeſes an zu fragen / hat Artabanus nicht nach meinem reiche getrachtet / und iſt Pacorus nicht befugt geweſen / dem beyzeiten vorzukommen? Wann meine worte / antwortete Tyridates / ſo viel gelten möchten als derjenigen / die ſolche unwahrheit vorgebracht / würde ich dem Vologeſes bald aus dieſem irrthum bringen können; Nun aber ſeynd dem Könige in Parthen die augen geblendet / daß er nicht ſehen kan / wie man ihn hintergehet. Der hieſige Surenna / der als der nächſte nach dem König um alle geheimniſſe wiſſenſchafft träget / derſelbe befindet ſich hier bey uns / man frage darnach / ob er hievon was gehöret / und ob dieſes zu des Pacorus känntniß vordem jemalen gekommen ſey. Vologeſes ließ ſich gefallen / daß Surenna hiernach befraget würde / der dann damit hinein kam / und als er mit wenig worten dem Vologeſes ſeine ergebenheit

und

und treue versichert / hoch betheurete / daß es erdichtete beschuldigungen wären / so des Königs feinde ersonnen / ihn desto ehe zu dem getroffenen frieden zu bewegen. Dieses ist ihnen leider geglücket / sagte Tyridates / und Parthen in solchen stand gerathen / worinnen es sich noch nie gesehen. So ist denn Tyridates unschuldig / hube Vologeses aber-einst an / und ich hergegen desto schuldiger / doch hat dieses / so man mir verschiedentlich beygebracht / mein verfahren nicht allein verursachet / sondern weiln kein ander mittel abzusehen gewesen / einem blutigen / und für Parthen schädlichen kriege zu entgehen. Es vermochte mir ja Vespasianus nicht zu helffen / Vitellius nebst hiesigen Königen waren mir viel zu schwer / als daß ich allein ihnen widerstehen können / insonderheit / da Dacien von mir abfiel / und mich dergestalt betroge. Begreiff dich doch / mein bruder / sagte er ferners / und umarmete den Tyridates / halte doch dasjenige genehm / was alle Könige allhie gut befunden haben / und gönne Parthen den lang-verlangten frieden; das Arsacische haus wird durch herzu-bringung des Comagenischen Königreiches mächtiger werden / und sollte dir die Octavia nicht von den Göttern bestimmet seyn / wie es wol scheinet / und man mich glaubhafft berichten wollen / indem sich gar grosse hindernissen hervor-gethan / so erwirb dir dadurch der Römer freundschafft / uns allen aber die ruhe / und vermähle dich / in überlassung der Octavia an den König in Meden / mit der Prinzeßin Anto-

nia ihrer ſchweſter. O gerechter himmel! fiel Tyridates / dem bey dieſem vortrage die gedult verging / dem Vologeſes in die rede: Iſt es möglich / daß ich von dem groſſen Vologeſes dieſes hören muß / trügen mich meine ohren / oder blendet mich mein geſicht / indem es ohnmöglich / daß ich den König der Parthen vor mir ſehe / der hierinnen ehmals gantz andere gedancken geführet. Hiemit erblickte er die friedens-taffeln / die auf einem tiſch neben dem bette geſtellet waren / nahm deren eine zu ſich / ginge alle puncten durch / und zeigte dem Vologeſes / wie man ihn betrogen / und wie er ſich vergangen hätte. Iſt dieſes bey der nachwelt / hub Tyridates an zu reden / wol immermehr verantwortlich / daß der groſſe Monarch von Parthen / ſonder gegenwehr zu gebrauchen / ſich dergeſtalt von den Daciern hat überfallen laſſen / und mit ſolcher geduld ſehen können / wie man ſeine bunds-genoſſen / die Comagener / auf ſo ſchimpfliche art verjaget / kan wol gröſſere undanckbarkeit begangen werden / als die man dieſen treuen hülffs-völckern erwieſen? Man verläſſet die gerechte ſache des Veſpaſianus / und wehlet die ungerechte des Vitellius / fordert dabey zu gleicher zeit hülff-völcker / von dem Titus / indem man wider deſſen vatter ein bündniß auffrichtet. Man übergiebet ſeinen theil von Hyrcanien an Meden / ſo Meden / billig an Parthen für den angefangenen unbilligen krieg hätte herauß-geben müſſen / und veranüget ſich damit / daß Meden die angewandten krieges-koſten bezahlen will / nicht erwegend /

daß

daß ihm solches durch erlangung Hyrcaniens gar leicht ankommen kan. Einen tugendhafften gehorsamen sohn beraubet man des rechts der erst-geburth / ziehet ihm einen ungerathenen sohn vor / will ihn zu einer gantz unanständigen heyrath zwingen / und mit einem königreich versehen / das er so wenig annehmen wird / als wie es noch sehr zweiffelhafft ist / ob hiesige ungerechte waffen mich dessen werden entsetzen können. Daß man mich sonst aus hiesigem frieden hat wollen außschliessen / erkenne ich für eine gröss're wohlthat / als daß man mir Comagene zuwenden will / so ich seinem rechtmäßigen besitzer mit meinem blute zu behaupten lebenslang bemühet seyn werde; und da des Vitellius parthey aus gewissen absichten die Prinzeßin Antonia dem Cheruscer König zu entziehen gedencket / will ich / weil ein odem in mir ist / dahin trachten / daß des Italus und der Antonia keusches liebesband unzertrennet bleiben möge. Man hat zwar in diesen friedens-artickeln der Octavia mit keinem worte erwehnet / es zeiget sich aber klärlich / wohin Pacorus ziele; er mag aber nur glauben / daß / wann Tyridates auch schon nicht mehr vorhanden seyn sollte / die Käyserin ihm doch nimmermehr zu theil werden wird. Und da man denen Christen den ehmalen verheissenen und öffters geleisteten schutz auch nun entziehen will / massen es so mit verhandelt worden / daß mit aller macht des Andronicus und der Christen wohnungen sollen angegriffen und gäntzlich vertilget werden / so muß man GOtt vertrau-

trauen / der die ſeinen ſchon wird zu ſchützen wiſſen / und der gar leicht einen Veſpaſianus erwecken kan / der dieſes unſchuldige volck aus jetzigem drangſal erlöſe.

Mittlerweile Tyridates mit ſonderbarem ernſte dieſes ſagte / brach die reue / die ſich ſchon öffters blicken laſſen / beym Vologeſes völlig aus / ſo der Surenna nicht ſobald wahrnahm als er ſich entfernete / um mit ſeiner gegenwart beyden Königen nicht hinderlich zu fallen / ihr hertz gegeneinander freyer auß-zuſchütten. Vologeſes / als er ſich bey ſeinem bruder allein ſahe / umarmete ſelbigen / und brach in dieſe klage heraus: Ach! warum habe ich dich von mir müſſen laſſen / mein Tyridates / wäreſt du hie geweſen / möchte dieſes alles nachgeblieben ſeyn; da es aber einmal geſchehen / ſo darff man an keine rückkehr mehr gedencken / ſondern es muß nur dabey bleiben / was mit hand und mund verſprochen worden. So ergibt ſich Vologeſes darein / fragte Tyridates / und hoffet auf keine änderung? Was iſt zu hoffen / verſetzte der betrübte König / bin ich nicht gebunden / muß ich nicht dem unvermeidlichen geſchicke folgen / ſo dieſes über mich verhänget? Für dich / liebſter Tyridates / trage ich nur die meiſte ſorge / da man aus dem frieden dich geſchloſſen; und weiln beym Norondabates keine gnugſame ſicherheit für dich vorhanden / ſo muß auf deine rettung gedacht werden. Ach ſtünde dir der friede an / ſo wäre ich aller dieſer ſorge überhoben / nun ich aber ſpüre / daß daran nicht zu gedencken ſtehet / ſo muß man nur diß mittel für die

hand

and nehmen / um welches willen ich dich durch
en Artabazus suchen lassen / nebst der Octa-
ia zu mir zu kommen. Ihr müsset nemlich bey-
erseits durch die flucht dem Pacorus entgehen /
nd da Armenien seinen König annoch erkennet /
ür allem dahin trachten euch in selbigem reich fest
u setzen. Meine waffen sollen nimmer gegen
Armenien gerichtet werden / und wird Artaba-
us / ob gleich in diesem friedens-schlusse Arme-
nien ihm zuerkannt worden / nicht verlangen dem
Tyridates solches zu entwenden / zumaln da er
s mit der Crispina besitzen soll / für die er lieber des
Pharasmanes leben / so nicht lange mehr dauren
an / abwarten wird / um so dann Iberien nebst
er Zenobia zu überkommen. Eile demnach /
vehrtester Tyridates / und bemühe dich / deine
Octavia eben so durch die Medische schiff-macht
u bringen / als wie du den weg durch selbe ge-
unden hast / der himmel sey dir gewogener als mir
nd bringe uns nach diesem verwirrten zustande
ergnügter wieder zusammen / als wir jetzo von-
inander scheiden müssen.

Mit tausend thränen endete Vologeses diese
ede / und da Tyridates aus diesem vortrage
attsam urtheilete / daß kein einrath gelten wür-
e / wie man sich dieses friedens wieder loß ma-
hen könte / hielt er mit seinem vorhaben an sich /
us beysorge / Labienus und Demetrius würden
s gleich wieder erfahren / und nahm mit dancke
en vorschlag an / mit der Octavia nach Arme-
ien sich zu begeben.

Es brach mit deß der morgen an / daher die

zeit

zeit nicht leiden wollte / ferner allda zu bleiben / und nahm Tyridates alſo von dem Vologeſes abſchied / der an ſeiten dieſes letzten ſo ſchmertzlich abginge / daß Tyridates öffters bewogen wurde / ſeinem bruder zu entdecken / was er für ein hülff-mittel außgeſonnen hatte ; er hielt aber dennoch damit an ſich / weiln er der verſchwiegenheit nicht verſichert war / meldete daher auch nicht / daß er wieder nach Naracoſtomum zu dem Norondabates zu gehen gewillet wäre / ſondern als ihn Vologeſes fragte / wo er nun hingedächte vorgab / er wollte den Adiabener König beſuchen / und von da nach dem Boryſthenes ſich begeben / ſo gantz wohl gefunden / und mit vielen glückwünſchungen vom Vologeſes begleitet wurde / der Surenna / ſo ſeiner im vor-gemache gewartet / begleitetete ihn und den Cardorus darauf gantz unvermercket weil es noch in der demmerung war / nach dem hafen / da ſich dann Tyridates nochmaln gegen ihn bedanckete / ihn erſuchend / ferners der gemeinen ſache ſich anzunehmen / ſo Surenna treulichſt zu thun verhieſſe / und damit von dem Könige ſich beurlaubete.

Es hatte den Tyridates ein Parthiſches kauff-ſchiff überbracht / weiln nun einige tage her mit den Meden eine freye handlung hinwieder war getrieben worden / ſo ging die rückkehr ja ſo unvermerckt zu / als wie die ankunfft geweſen war. Die müdigkeit / da er die gantze nacht gewachet / nebſt dem unmuth / übermeiſterten ihn / daß er gleich in einen tieffen ſchlaff verfiel / von welchem er ehender nicht erwachte /

bis

is daß ſie Naracoſtomum erreichten / und mu-
te er ſich den gantzen tag auf dem ſchiffe inne
alten / um nicht von jemand erkannt zu wer-
en.

Wie endlich der abend gekommen / wurde
r durch das geräuſche / ſo im ſchiffe entſtund /
us ſeinen tieffen gedancken gebracht / da jeder-
nan oben auf das ſchiff lieff um den König
Vologeſes ankommen zu ſehen / den der Fürſt
Batho mit ſeinen Daciern am ufer erwartete /
im ihn nach dem pallaſt zubegleiten. Tyrida-
es hatte dieſe ſchleunige nachfolge nicht vermu-
het / ſondern war vielmehr in den gedancken ge-
tanden / es würde Pacorus den Vologeſes / als
inen gefangenen haben bey ſich behalten wollen.
Mit dem höchſten verdruß von der welt mu-
te er die reden anhören / ſo auf dem ſchiffe un-
er den kauffmanns-burſchen geführet wurden /
ie ihres Königs ſpotteten / und ſich daneben frö-
ich erwieſen / daß die Meden die herrſchafft in
Parthen überkämen / die viel prächtiger und da-
ey freygebiger / als wie die Parthen / ſich auff-
ührеten / ſo auch ihnen zu gute kommen würde.
Er erwoge bey ſich ſelbſt / da dieſes ſo gemeine
eute erkennen könten / was denn nicht für ein
rtheil von den groſſen in der welt würde ge-
ället werden / ſo ihm durch marck und beine
range / und da er den Vologeſes nicht wie ei-
ien bruder / ſondern als einen vater ſtets gelie-
et / ſchmertzete es ihm in der ſeele / dieſes groſ-
en Königes verächtlichen ſtand dergeſtalt zu be-
eben.

So

So bald die nacht eingetreten / begab er ſich nach des Norondabates pallaſt / der zwar begierig war zu vernehmen / wie die unterredung abgelauffen war / zuvor aber ſchon ſehen kunte / daß ſelbige dem König von Armenien wenig vergnügung gebracht hätte. Er hörte alles mit ſchmertzen an / und ſahe im geiſt zuvor / was es für einen unglücklichen außgang gewinnen würde. Die großmüthige entſchlieſſung / die Tyridates ihme nicht verheelet / ſich von den Inſeln Ilanda und Naracoſtomum ehiſter tagen meiſter zu machen / und ſich dabey der annähernden Römer hülffe zu bedienen / richtete ſein niedergeſchlagenes gemüth in etwas wieder auf / und erwarteten ſie nun ſtündlich die nachricht von der Römiſchen flotte / denen der Ambrodar zum überfluß war entgegen geſandt worden / zu vernehmen.

Wie ſie dieſes wichtige vornehmen noch miteinander überlegten / kam Borgius dazu / der ihnen gantz bekümmert klagete / was geſtalt nicht allein ſein König aller ſeiner bedienten beraubet / und an deren ſtatt mit lauter Meden verſehen wäre / ſondern wie man ihm auch nicht verſtatten wollen / ehe und bevor es nicht am Mediſchen hofe angemeldet worden / zu der Prinzeßin Claudia / nach ſeiner ankunfft zu gehen / das eine groſſe ſclaverey andeutete / und wie er verſtanden / ſeinem Könige viel ungeduldige worte außgepreſſet. Dieſes harte und unbillige verfahren vermehrete des Norondabates ſchmertzliches mißvergnügen um ein groſſes / und wünſchete er nun

um

um deſtomehr / bald völlig wieder geneſen zu ſeyn/ um die Parthen zu dem groſſen vorhaben des Tyridates mit anfriſchen und auffmuntern zu können. Dieſer gute König befand ſich nun faſt eben in ſolchem zuſtande hinwieder / als wie er ehmaln bey des Nero zeiten in Rom ſein leben verborgen hatte zugebracht / doch kam ihm dieſes viel empfindlicher für / als wie jenes / ſo daß er daher die gröſſeſte geduld von der welt vonnöthen hatte / nicht vor der zeit außzubrechen.

Die darauf-folgende nacht ward gleich vielen andern in höchſter unruhe verbracht / die von ſeiten des Vologeſes nicht weniger ſchmertzlich war / indem ihm von ſtunden zu ſtunden mehr in die augen fiel / in was für einen unglückſeligen ſtand er ſich geſetzet. Bey alle dem konte er jedennoch kein rechtes mißtrauen auf den Surenna und Labienus / am wenigſten aber auf den Demetrius werffen / ſondern blieb ohngeachtet der deutlichen vorſtellungen / die ihm geſchehen waren / der ſichern zuverſicht / daß ſie es ehrlich und auffrichtig mit ihm meyneten / wiewol er doch die vorſichtigkeit noch gebrauchete / keinem vom Tyridates was zu melden / nicht wiſſend / daß ihnen vom Nero davon bereits etwas bekandt gemachet worden. Weiln nun Labienus inſonderheit ſehr bemühet war / dem Nero dazu beförderlich zu ſeyn / daß Octavia durch ihn dem König in Meden in die hände geriethe / als hatte er gleich nach ſeiner ankunfft mit befremdung vernommen /

daß das ſchreiben / ſo unter der Claudia namen an den Vologeſes abgegangen / nicht die würckung / ſo ſie vermuthet / gehabt hätte / und Octavia noch nicht im Königlichen frauen-zimmer ſich befände / dahero Pacorus zu früh kommen würde / der unter dem vorwand / den Vologeſes hinwieder anzuſprechen / die Octavia bey ſolcher gelegenheit zu entführen / alle anſtalt machen laſſen. Er begab ſich dieſerwegen / ſo bald Vologeſes erwachet / zu ihm / und erfreuete ihn höchlich mit ſeiner ankunfft / maſſen der König in dem wahn geſtanden / man würde / da ihm ſeine Cammer-bedienten genommen / auch ſeine vornehme bedienten ihme vorenthalten wollen. wie ihm nun aber Labienus bedeutet / daß ſolche verordnung des Mediſchen Königs nur diejenigen gelte / denen man nicht trauen könte / und wovon man widrige proben bereits belebet hätte / gab ſich Vologeſes in dieſem ſtücke zufrieden / beklagte aber daneben / daß man ihm verwehren dürffen / die Claudia anzuſprechen / ſo Labienus mißbilligte / und es gegen den Pacorus zu verantworten ſich getrauete / wann er ohne ferners rück-fragen den König dahin führete.

So erfreuet ihne nun ſolches lieſſe / ſo ungern wolte er dennoch / daß Labienus bey dieſer anſprache mit ſeyn ſollte / darum er ihm dann ſolches zu verſtehen gab / und ſich darauf von ſeinen Mediſchen bedienten und der Daciſchen wache dahin begleiten ließ / die ihn weiter nicht mehr daran verhinderten / weiln Labienus ihnen bedeutet / daß er es dißfalls auf ſeine verantwortung

tung nehmen wollte. Wie nun Vologeſes ſeine Claudia begrüſſet / und von ihr die glückwünſchung zu dem getroffenen frieden angenommen hatte / wollte er ſie wegen des ungewöhnlichen innhalts ihres brieffes befragen / als ſie ihm zuvor kam / ſich beſchwerend / daß er ihr die angenehme geſellſchafft nicht gönnen wollen / wovon ſie in ihrem ſchreiben erwehnung gethan hätte / das doch nicht ſo ſehr um ihrentwillen / als um ſeiner ſelbſt-eigenen vergnügung von ihr wäre verlanget worden. Liebſte Prinzeßin / hub Voloſes hierauf an / kan man wohl verlangen / daß Tyridates allhier im frauen-zimmer ſich auffhalte / und von mir glauben / ich würde ſolches anſinnen wohl nehmen / und mich darob vergnügt erweiſen? Warlich / Prinzeßin / wäre ich eurer tugend nicht ſo gewiß verſichert / ich würde ſchwerlich ſonder eyfferſucht dieſes anſinnen hinnehmen können. Habe ich den Tyridates bey mir verlanget / fragte Claudia / wer bringet ſolche gedancken meinem Könige in den ſinn; Iſt nicht die abrede geweſen / es ſollte die Kayſerin bey mir im frauen-zimmer ſich verborgen auffhalten / allwo der König ſie ſprechen wolte / lieget dann Ew. Mayt. nichts mehr daran / daß dieſe Kayſerin für den König in Meden in ſicherheit gebracht werde? Dieſe antwort der Claudia öffneten dem Vologeſes die augen / daß er anhube zu begreiffen wohin ihr ſchreiben gezielet / und daß ſie nicht den Tyridates / ſondern die Octavia damit verſtanden hätte. Wie ſie nun ferners ihm dieſes alles bedeutet und ihr Vo-

logeſes eröffnet / daß Tyridates allein vom Boryſthenes angekommen wäre / die Kayſerin aber ſich noch daſelbſt befände / ward der verkleidete Nero ſo entſtellet darüber / daß er kein wort vorbringen konte / weil er nicht wuſte / wie er dem Pacorus ſein verſprechen halten ſollte / der daſſelbe jedoch augenblicklich wollte erfüllet haben; Jedennoch verbarg er ſeine beſtürtzung / ſo gut er konte / und beklagte ſich / daß Vologeſes ſeine getreue Claudia in ſo übeln verdacht hätte können ziehen. Als nun der König dieſe übereilung abgebethen / und / um ſie zu begütigen / ihr alles / was mit dem Tyridates vorgegangen war entdecket hatte / wie er nemlich zu dem Adiabener König ſich begeben hätte / folglich ſeine Octavia abholen / und mit ihr nach Armenien gehen wollte / vermehrte das des Nero unruhe nicht wenig / und fuhr Vologeſes darauff fort / ſich über des Pacorus bezeigen zu beſchweren / daß der ſich der herrſchafft über ihn dergeſtalt anmaſſete / und des vortheils / den ihm der geſchloſſene friede zuwegen gebracht / ſehr mißbrauchete / ſo die Claudia ihm nach möglichkeit außzureden bemühet war. Wie aber Vologeſes ferners meldete / es wäre nun mit dem Könige Geſtriblindus die abrede genommen / in wenig tagen nach Dinogetia auffzubrechen / um die angeſtelleten beylager daſelbſt zu vollziehen / ward Nero gantz entſtellet darob / da eine verdrüßlichkeit über die andere ihm alſo zu ohren kam. Er fragte aber / ob man denn nicht ſo lange verziehen wollte / biß zugleich der König Tyridates und ſeine beyde

Prin-

Printzen / ihre beylager mit vollziehen könnten. Tyridates / gab Vologeſes hierauf zur antwort / iſt keinesweges von ſeiner Octavia zu bringen / und wird Antonia ihren König auch nimmer verlaſſen; Artabanus aber der ſich ſonder zweifel bey den Chriſten befinden wird / wird deren geſchick wollen abwarten / gleichwie Vardanes ehe nicht anhero kommen wird / bevor er als ein überwinder des Boriſthenes erſcheinen kan. Auf dieſe weiſe / verſetzte Claudia / geſchiehet dem geſchloſſenen frieden in wenig ſtücken ein genügen. Deme iſt zwar ſo / ſagte Vologeſes / doch liegt die ſchuld nicht an mir / wiewol ich nicht leugnen will / wann Artabanus / ſonder daß man mich eines fried-bruchs zu beſchuldigen / mit der Zenobia / Iberien dermaleinſt an Parthen bringen könte / ich es nicht hindern würde / indem ja ſolches auch viel vortheiliger wäre / als wann er die berüchtigte Römerin ehligte. So iſt auch Tyridates mir viel zu werth / als daß ich dem die ruhige beſitzung Armeniens nebſt ſeiner Octavia nicht lieber / als dem Pacorus gönnen wollte. Dieſe meine gedancken eröffne ich niemand / als meiner Claudia allein / weiln ich derſelben kühnlich und ſonder gefahr mein hertz darff offenbaren.

Hiemit ſchloß er ſie in ſeine armen / und muſte dieſe vertrauliche unterredung abbrechen / weiln vom Pacorus poſt einlieff / das der in wenig ſtunden auf die Inſel kommen würde. Dieſes war nun für den Nero abereinſt eine unangenehme poſt / maſſen ſolche eilfertige über-

kunfft des Pacorus nichts anders zu ſagen hatte/ als daß er die Octavia im Königlichen frauenzimmer vermuthete. Ob ſich nun Nero ſonſt ſchon in alles zu faſſen wuſte / ſo kamen dieſe dinge doch ſo plötzlich auf einander / daß er darüber gantz verwirret wurde / ſo Vologeſes wohl wahrnahm / und daraus ſchlieſſen wollte / daß ſeiner Claudia eben ſo wol der zuſtand / darinn er gerathen war / mißfallen müſte / ob ſie gleich zu ſeiner beruhigung es ihme aus dem ſinn zu reden ſich bemühete. Er eilete aber nun von da / um dem Pacorus gleiche ehre bey deſſen ankunfft zu erweiſen / wie ihm zu Boreoſtomum wiederfahren war / und trug daher dem Labienus auf / der im vorſaale der Claudia ſich befand / den Pacorus im hafen zu empfangen. Dieſer aber entſchuldigte ſich / einwendend / daß ſolches der Fürſt Batho ſich anmaſſen / und ſchwerlich einem andern verſtatten würde. Claudia / die den König bis an die thür begleitet / fiel dem Labienus bey / daß man dieſes den Daciern überlaſſen müſte / ſo Vologeſes mit ſeufftzen beantwortete / und darauf fürters nach ſeinem pallaſt zuginge / dahin ihn Labienus nicht wieder begleitete / indem er von der falſchen Claudia zu vernehmen verlangete / wie es wegen der Octavia ſtünde / und ob die nicht bald und noch vor ankunfft des Königs in Meden / in ihre verordnete gemächer könte gebracht werden. Ach Labienus! ſagte Nero / wie haben wir uns betrogen / es iſt keine Octavia allhie vorhanden / Pacorus kommt viel zu zeitig / wann er von meinen händen die zu empfangen

ver-

vermeynet. Hiemit erzehlete er / was er vom Vologeses vernommen / das dann den Labienus gantz bestürtzt liesse / indem er sich den hitzigen König in Meden vorstellete / dem er so sichere und feste hoffnung gemacht hatte / aus des Nero händen seine Octavia zu empfangen. Es wurde nun für gut befunden / daß Labienus gleich auf einem jagt-schiffe dem Pacorus entgegen eilen / und ihm dieses andeuten sollte / mit welcher post er ihn zwar nicht erfreuen würde / die er aber für höchst nöthig hielte / um ihn bald aus dieser vergeblichen hoffnung zu setzen.

Wie Labienus hinweg / fanden sich Aruntius Stella und Julius Fronto bey ihm ein / und brachten ihm die post / daß der fürst Thumelicus angekommen wäre / und mit der Römischen schiff-flotte bey der Insel Ilanda stünde / auch nun mit grossem verlangen der Prinzeßin befehl erwartete / zu was zeit er kommen / und von seiner verrichtung meldung thun sollte. Muß dann alles auf einen tag sich einfinden / hube der ungeduldige Nero an / was mir kan sorge erwecken! Die Octavia / fuhr er fort / habe ich dem Pacorus in die hände lieffern wollen / so nicht in meinen mächten stehet / Tyridates ist ebenfalls uns entgangen / die reise nach Dinogetia kömmt mir zu bald auf den hals / und die wanckelmüthigkeit des Vologeses / was den frieden anbetrifft / so er mir zur gnüge zu erkennen gegeben / kan auch noch viel verdrüßliches nach sich ziehen. Nun kommt Thumelicus auch noch dazu / ehe ich mich dessen versehen. Ist wol was

in der welt ſagte Aruntius Stella / das den Nero könneunbereit finden / daß der nicht gleich rath dagegen auszuſinnen wüſte ? Als nun Nero eine gute weile ſich beſonnen / ſagte er / Octavia ſoll durch meine beförderung dem Pacorus werden / wozu mir euer beyder beyſtand muß behülflich ſeyn. Hiemit bedachte er ſich noch ferners / und fuhr endlich alſo fort : Ihr habt für mich / wehrteſte freunde / lebens-zeit viel gewaget / waget euch doch anjetzo auch / und eile einer von euch nach des Andronicus wohnung / ſo euch darum nicht wird unmöglich fallen / weil eine von den töchtern der Atoſſa / ſo mich jetzt bedienen / mir eröffnet / daß ein Römiſcher ſclave d eſer tagen von denen Chriſten hie angekommen / der / an eine ſichere Dame brieffe zu überbringen / dahin abgeſchickt geweſen / die er zwar daſelbſt nicht angetroffen / jedoch durch hülffe und beförderung eines in daſigen felſen wohnenden Parthiſchen kauffmanns / einen weg gefunden hin und her zu kommen ; Dieſe nachricht hat meine Cammer-bedientin von ihm dahero erfahren / daß ſelbiger kauffmann / der ihr verwandter / dieſem ſclaven an ihr brieffe mit gegeben. Ihr könnet euch dieſes weges nun eben ſo bedienen / und allda ins werck ſtellen / was mir zu meinem zwecke zu gelangen beygefallen iſt. Was kan das ſeyn / fragten ſie beyderſeits / ſo man allein da außzurichten vermöchte / da Galgacus ſelbigen ort viel zu wohl verwahret / als daß man darauf ſinnen könte / die Octavia ihme zu entführen ? Dieſer ort / bedeu-

deutete ihnen hierauf Nero / ist zwar für aller feindlichen gewalt unüberwindlich / jedoch nicht für dem hunger ; dann solte denen sich dort enthaltenden die lebens-nothdurfft entzogen werden / so seynd sie gezwungen sich von selbsten zu ergeben / Ihre Kornhäuser nebst allem vorrath müssen demnach angezündet werden / wann das geschehen / trage ich keine sorge / die Octavia bald in des Pacorus hände zu bringen. Aruntius Stella und Julius Fronto bewunderten ja so sehr diesen einfall / als willig sie sich darzu gebrauchen zu lassen verhiessen. Wird dieses glücken / sagte Nero / soll sich alles / was in dem frieden enthalten / schon schicken / auch die reise nach Dinogetia dadurch aufgehalten werden / wann Pacorus darauf bestehen wird / sein beylager mit der Octavia zugleich mit den andern Königen vollenzogen zu sehen / deme Gestriblindus so wenig als Vologeses sich wird widersetzen dürffen / was aber mit dem Thumelicus und der Römischen schiff-flotte anzufahen / die auf mein begehren nun angekommen / solches kan ich noch nicht aussinnen / biß mir Thumelicus von allen nachricht wird ertheilet haben. Ich muß demnach diesen liebhaber je eher je lieber vor mich kommen lassen / und zwar aleich anjetzo / da jederman wegen der ankunfft des Königs in Meden auffmercksam ist / und keiner acht auf unser thun geben wird. Des Thumelicus verlangen ist unaußsprechlich sagte Julius Fronto / seine Printzeßin zu sehen / und haben wir ihn kaum abhalten können / nicht gleich mit uns sich hie einzufin-

den. So will ich dañ ſeiner warten/verſetzte Nero; ich habe bereits zum öfftern ihn betrogen / alſo ſoll mir es dieſesmal auch nicht ſchwer ankommen / mich gegen ihn verliebt anzuſtellen.

Hiemit trug er dem Julius Fronto auf ihn zu holen. Wie der nun hinweg war / und er ſich beym Aruntius Stella allein ſahe / ſagte er: Weiſt du / mein Aruntius Stella / wozu mir die Römiſche flotte nun ſoll nütze werden. Dazu ich ſie erſt verlanget / als ich den Thumelicus an den Viridus Geminus abſchickte / habe ich ſie nicht mehr vonnöthen / dann damals würde ſie mir gedienet haben / weiln Pacorus hier noch nicht meiſter war / mich aus des Vologeſes gewalt zu bringen / nunmehr aber / da ich deſſen macht nicht mehr zu fürchten / kan ich ſie brauchen mir meine Acte zu lieffern. Ich traue ſo wenig dem Pacorus / als wie ich urſach habe mich für den Römiſchen geſandten fürzuſehen / da jener der Römer freundſchafft zu erhalten / und dieſe mich zu des Vitellius tochter zu bringen / meinem vorhaben werden entgegen ſeyn / daß ich die Acte überkommen möge. Des Königs von Ethiopien freundſchafft wird Meden ſo wol als Vitellius ſuchen / und wann Pacorus ſeiner Flora erſt einmal habhafft iſt / dörffte er ſchwerlich ſein wort halten / mir ſeine ſchweſter zu verſchaffen / und ihm daneben Hyrcanien viel zu lieb ſeyn / als ſolches entrathen zu wollen / habe ich die Römiſche flotte aber zu meinen geboten / muß beydes mir werden. In Hyrcanien finden ſich ſchon viele von meinen Creaturen /

ren / Nerulinus wird vom Anicetes mir auch hülffe zubringen / und da Fontejus Agrippa und Viridus Geminus meine freunde seyn / will ich mich schon mächtig genug sehen / meine ehrsucht und meine liebe sonder des Pacorus danck zu vergnügen. Was mich gegen den König in Meden in argwohn bringet / ist dieses / daß ich aus des Mermadalis reden / die er neulich gegen mich geführet / wol so viel abgenommen / (da er mich bereden wollte / ich würde viel besser thun / die Vitellia / nebst dem anscheinenden glück von Rom anzunehmen / als auf meiner liebe zu bestehen) daß es dem Pacorus kein ernst seyn müsse / sein versprechen zu halten ; und dencke du meiner / ob er es nicht zum vorwand nehmen wird / von seiner verheissung sich loß zu machen / wann er die Octavia / gleichwie ich ihm hoffnung gegeben / nun nicht bey mir findet ; daher ist es nöthig / mir selbst hülffe und rath zu schaffen / wann ja der Meden ihre fehl schlagen sollte. Darff ich meine gedancken / fiel ihm Aruntius Stella in das wort / wol eröffnen ? Wäre es nicht besser / da auf diese weise die besitzung Hyrcaniens mißlich / und bey erlangung der Acte viel zu bedencken / man schlüge Rom und die Vitellia nicht so gar aus der acht ? Wird Fontejus Agrippa nebst den andern auf der vermeynten Claudia seiten bleiben / wann nun der betrug / den Nero jetzo spielet / außkommen wird ? und sollte Fontejus Agrippa je zu den andern freunden / die den Nero kennen / sich schlagen / und des Vespasianus parthey verlassen / wird dann

die

die liebe zu der Königin von Ethiopien wol gebilliget werden / und Vitellia nicht in erwegung kommen / um derer willen ja alles von den wohlgeſinneten in Rom iſt angefangen worden? Du ſprichſt nicht anders / ſagte hierauf Nero mit etwas ungeduld / als wann du Julius Fronto wäreſt / erkenneſt du denn noch nicht / was die liebe vermag? weiſt du nicht / was Acte mir lebenszeit hat zu unternehmen veranlaſſet? willt du mit vergeblichen vorſtellungen mir in meiner liebe hinderlich fallen / da ich jederzeit ſo groſſe treue an dir verſpüret? Hiemit fiel er ihm mit thränen um den hals / ſo daß Aruntius Stella bewogen wurde es einzuſtellen / ihn auf andere gedancken zu bringen.

Wie nun Nero fortfahren wollte / ſeine gefaſſete anſchläge zu überlegen / kam Thumelicus darzu / warff ſich ſeiner vermeynten Claudia zu füſſen / und bath ſie ſolchergeſtalt um vergebung / daß er ſo lange verzogen / ſie aus ihrem jetzigen drangſal zu erlöſen. Ich kan leicht ermeſſen / ſagte Claudia / daß dieſer verzug an meinem Thumelicus nicht gelegen / und daß deſſen liebe viel zu hefftig / als daß ihm mein zuſtand / darinn ich bißher gelebet / nicht hätte dauren ſollen. Es iſt warlich hohe zeit / daß ſich die Römiſche flotte hie eingefunden / und hätte es nur wenig tage bedorfft / ſo wäre mein Printz zu ſpäth gekommen / ich aber vielleicht genöthiget worden / entweder den tod oder den Vologeſes zu wählen. Wann meine werthe Claudia / antwortete Thumelicus / die urſach meines verweilens nebſt meiner

ner verrichtung anhören will / wird meine unschuld klärlich hervorleuchten / und bezeugen daß es an mir nicht gefehlet / daß ich meine wertheste Prinzeßin so lange hülff-loß lassen müssen. Als nun Claudia mercken ließ / daß ihr solches zu vernehmen so nöthig als angenehm seyn würde / und Thumelicus sich darauf bey ihr niedergesetzet / stattete er ihr folgenden bericht ab.

Es seynd nunmehr zwey monath verflossen / daß ich mich auf dem Euxinischen Meer befunden / da anfänglich wind und wetter mir entgegen gewesen / die Römische flotte zu erreichen / bis ich endlich bey Ponto dieselbe angetroffen / woselbst der Geminus meine ankunfft nicht so bald erfuhr / und daß ich von der Prinzeßin Claudia / seines gewesenen Kayſers tochter / wäre abgeschickt worden / als er sich in allem / was ich von ihm verlangte / gantz willig erzeigte / in betracht ihm so wol vom Fontejus Agrippa / als vom Plautius Gryphus aus Syrien schon befehl zugekommen war / der Claudia bestes mit allem fleiß zu beobachten. Wie er nun mein anbringen vernommen / machte er sich sofort segelfertig / so daß die abreise gleich hätte geschehen können / wäre die nicht durch den abgeschickten des Königs von Armenien auffgehalten worden / der fast zugleich mit mir war angekommen. Dann weiln dieser vom Vespasianus schrifftlichen befehl vorzeigte / die Römische flotte auf des Vologeses begehren demselben wider die Meden zuzuführen / so meinem ansuchen schnurstracks entgegen lieff / indem ich gegen den Vologeses mei-

meine Prinzeßin zu befreyen / hülffe begehrte / ſtund er ſehr an / zu was er ſich entſchlieſſen / ob er des Veſpaſianus oder des Fontejus Agrippa und Plautius Gryphus befehl folgen ſollte. Mein zureden konte ihn lange zu keiner entſchlieſſung bringen / bis endlich der Anicetes von Ponto das beſte dabey that / und ihn zu der entſchlieſſung brachte / dem Vologeſes zwar wieder die Meden zu dienen / weiln die ſeines Käyſers feinde / daneben aber in allem der Prinzeßin Claudia beförderlich zu ſeyn / dieſes ungeliebten Königs händen zu entgehen. Mit ſolcher entſchlieſſung konte ich nun vergnügt ſeyn; und brachen wir demnach von Ponto auf / und gingen zu ſegel / da unterwegens von der Mediſchen flotte uns nachricht zukam / daß dieſelbe ſich hieſigen Inſeln näherte; daher für rathſam befunden wurde / uns ferne von ihnen zu halten / damit ſie unſer nicht gewahr werden möchten. Dieſes verurſachte / daß wir nicht allein an beſchleunigung unſerer reiſe verhindert wurden / ſondern es überfiel uns auch ein ſee-ſturm / der verſchiedene tage daurete / und nöthigte uns bey einer Inſel anzuländen / auf der wir einige zeit verbleiben muſten. Endlich haben wir die Inſel Jlanda erreicht / allwo die gantze flotte / beſtehend in dreyßig kriegsſchiffen / nun vor ancker liegt. Etliche tage zuvor / ehe wir da anlandeten / kam ein abgeſchickter vom Printzen Artabanus zu uns / der ebenfalls bey dem Viridus Geminus um ſchleunige hülffe anſuchung that / weiln ſich die Dacier für den Vitellius erkläret hätten / und man den

Vo-

Vologeſes auch nöthigen wollte das bündniß / ſo mit den Veſpaſianus auffgerichtet worden / zu brechen / und die wiedrige parthey zu erwählen / wozu es leicht / ſeinem vorgeben nach / gelangen möchte / wann nicht bald ſolches gewehret würde. Von dieſem abgeſchickten nun ſo wol / als auch nachher zu Jlanda / haben wir alles erfahren / was hie iſt vorgegangen / das denn nicht allein eine groſſe verwunderung erweckete / ſondern auch mich inſonderheit in unbeſchreibliche ſorgen ſetzete / wie bey ſolcher bewandniß meiner Prinzeßin es möchte ergangen ſeyn / ſo mich auch deſto eiliger hieher getrieben / um davon unterrichtet zu werden. Von dem Viridus Geminus kan ich dieſe verſicherung geben / er werde in allen der Prinzeßin zu geboth ſtehen / und ſolches nunmher um ſo viel williger / da Vologeſes auf ſo unanſtändliche weiſe von des Veſpaſianus parthey abgetretten / und ſich zu einem ſo ſpöttiſchen frieden hat nöthigen laſſen / der dem gantzen Arſaciſchen hauſe nach dieſem zum groſſen nachtheil dürffte gereichen; Ich ſchätze mich hierbey glücklich / noch zu rechter zeit angekommen zu ſeyn / um meine dienſte der Prinzeßin Claudia zu ihrer befreyung und außführung ihres großmüthigen vorhabens mit anwenden zu können.

Hiemit endete Thumelicus ſeinen bericht / und bekam von der vermeynten Claudia folgende antwort: Wann ich nicht meines Fürſten treuer liebe gantz gewiß verſichert lebte / würde ich mir billig ſorgliche gedancken haben ma-

machen müſſen / es wäre dieſes lange verweilen daher entſtanden / daß man die arme Claudia dem willen des Königs in Parthen wollen preiß geben / ich laſſe aber / wie ich ſchon gedacht / die angeführte hinderniſſe gelten / und ſetze keinen zweiffel / es werde Thumelicus mit eben dem eiſſer fortfahren / mir zu dienen / als er bereits öffters erwieſen. Sollte demnach der Viridus Geminus ſich völlig für mich erklären wollen / wie mein Thumelicus mich deſſen verſichert / ſo muß ſo wenig Veſpaſianus als Vitellius und Tyridates bey ihm in betrachtung kommen / und er lediglich meines willens leben / ſoll anders der Fontejus Agrippa vergnüget / und er als ein treuer diener des heiligen Claudius / ſeines geweſenen Kayſers / erfunden werden. Euch zu liebe / mein Thumelicus / ſeyn meine ehmalige groſſe gedancken / die erlangung des Römiſchen throns betreffend / mir wieder zu ſinnen gekommen. Um nun dieſe wichtige ſache zum ſtande zu bringen / muß uns der Viridus Geminus mit ſeiner flotte darzu behülfflich ſeyn. Anicetes aus Ponto / von dem mein Prinz erwehnung gethan / wird mit ſeiner flotte ehiſt ſich müſſen hier einfinden / und Fontejus Agrippa der mit ſeinen völckern bereits in Dacien / unfern von Dinogetia / wie heute nachricht eingelauffen / ſtehet / wird ebenfalls müſſen herzu eilen. Es iſt kein augenblick zu verſäumen / maſſen in wendig tagen die reiſe dahin ſoll vor ſich gehen / um daſelbſt das unglückſelige beylager mit mir und dem König von Parthen zu vollenziehen; Dieſes ver-

vermag Fontejus Agrippa mit ſeinen völckern zu verhindern / wann der ſich zwiſchen Dinogetia und hieſige Inſeln leget / welcher auffenhalt zugleich dienen wird / des Anicetes ankunfft abzuwarten / um nachher gegen die hieſigen Könige öffentlich loß-zu brechen / auch folgends unter des Nero namen mit gutem fortgang das groſſe vorhaben außzuführen / wornach die meiſten in Rom ein ſo groß verlangen tragen / die da insgeſammt des Vitellius regierung überdrüßig worden ſind. Nun iſt die zeit da / daß ſich Thumelicus einen würdigen ſohn des groſſen Arminius auffführen / und des Claudius tochter dazu behülflich ſeyn kan / daß des Auguſtus ſtamm beym Käyſerthum erhalten werde. Als die vermeynte Claudia dieſes mit groſſer annehmlichkeit vorgebracht / blieb der verliebte Thumelicus gantz darüber entzücket und vermochte ihren ſcharffſinnigen geiſt / ihre tapfere entſchlieſſung und ihre gegen ihm tragende liebe nicht ſattſam zu bewundern noch zu erkennen. Er verſicherte ſie des Anicetes ehiſter ankunfft / und daß Viridus Geminus als eine vollkommene creatur des Fontejus Agrippa alles für ſie thun würde; both ſich auch ſelbſt an / dem Fontejus Agrippa entgegen zu eilen / um deſſen heran-näherung zu befördern. Claudia bedanckte ſich für dieſes anerbieten / fand aber nöthig zu ſeyn / daß Tumelicus ſich wieder nach der Römiſchen ſchiff-flotte begeben möchte / um dem Viridus Geminus von allem nachricht zu geben / auch wie er ſich zu verhalten hätte / wann er wegen

ſeiner ankunfft etwa von den Meden oder Daciern ſollte beſprochen werden / da er dann zeit zu gewinnen / es zur handlung müſte kommen laſſen / ihnen hoffnung gebend / ſich zu des Vitellius parthey zu ſchlagen / ſo nachher / wann Anicetes mit ſeiner flotte erſt bey ihnen ſeyn würde / aus einem andern thon klingen könte. Thumelicus war hierzu gantz willig / und wie er erwehnete / daß er vom Parſandates auf der inſel Ilanda verſtanden / Tyridates hielte ſich verborgen bey dem Fürſten Norondabates auf / vermeynete er / daß ſie an dem / als ihrem ſchwager / einen nützlichen beyſtand finden würde / wie er ſich dann deſſen für ſeine perſon von ſeiner freundſchafft auch verſichern könte; Er erwehnte auch dabey ferners wie groß verlangen er trüge dieſen ſeinen freund eins wieder zu ſprechen / und wie er deßhalben bemühet ſeyn wollte / unvermerckt / ehe und bevor er wieder nach Ilanda zukehrte / ihn anzuſprechen. Dieſes vorhaben ſtund dem Nero auf keinerley weiſe an / ſondern er fande vielmehr zum höchſten nöthig / daß Thumelicus mit niemand umgehen müſte / um dadurch zu verhindern / daß er nicht erführe / daß er eine andere perſon als des Kayſers Claudius tochter vorſtellete; Er verſicherte ihn dahero / daß Tyridates ſo wol als alle andere nichts höhers wünſchete / als daß mit dem Könige in Parthen und des Kayſers Claudius tochter die heyrath vollenzogen würde. Dadurch nun beförderte er daß Thumelicus von der anſprache des Tyridates abſtunde / und ſich gantz verborgen halten /

auch

auch ſofort nach der flotte wieder kehren wolte/ da ihm dann nichts höhers anlage/ als daß die reiſe nach Dinogetia eingeſtellet bliebe/ zu dem ende er den Aruntius Stella/ der dieſerwegen nach dem Fontejus Agrippa zu gehen übernommen/ beym abſchiede zum höchſten beſchwure/ dahin zu ſtreben/ daß dieſer Römer zu folge der Claudia vorſchlag/ förderſam ſich heran nahen möchte.

Es begleiteten nun ſo wol dieſer Aruntius Stella als Julius Fronto/ den Thumelicus/ nachdem ſelbiger von ſeiner Claudia ſich beurlaubet/ wieder von da/ und hülleten ſich in ihre Mäntel wohl ein/ um von niemand erkannt zu werden. Sie erreichten zu eben der zeit den hafen/ als der König in Meden daſelbſt ankam/ deſſen anlandung mit anzuſehen/ ſie ſich unter das volck ſtellten/ und wahrnahmen/ als Pacorus aus dem ſchiffe ſtiege/ und Batho empfangen wurde/ daß er gantz unwillig und ſehr entſtellet außſahe/ woraus Thumelicus ſo wenig zu machen wuſte/ als bald hingegen ſeine beyde geferthen die urſach begriffen/ abſonderlich da ſie unter dem gefolg des Labienus gewahr wurden/ mit deme Pacorus verſchiedentlich ſprache/ und in allen ſeinen gebärden einen ſonderbaren unwillen blicken ließ. Es hielt ſich aber Thumelicus folgends/ als der Mediſche hof vorbey/ nicht länger da auf/ ſondern eilete nach dem ſchiffe/ ſo ihn übergebracht hatte/ da er ſich dann von beyden Römern beurlaubte/ die wieder nach dem Nero zurück kehrten/ um ferners mit demſelben

alle nöthige abrede zu nehmen. Als sie ihn nun berichtet / wie sie den Pacorus gefunden hätten / beschleunigte das des Julius Fronto reise nach dem Boristhenes / massen der besorgsame Nero wohl erwoge / wie nöthig es wäre den Pacorus bald zu befriedigen. Es ist kein ander mittel in der welt / stellete er dem Julius Fronto vor / die Octavia zu dem Pacorus zu bringen / als dasjenige / so mir beygefallen / ins Werck zu stellen / es muß der ort / allwo sich die Kayserin befindet / ausgehungert / und sie durch beraubung aller lebens-mittel genöthiget werden alles einzuwilligen / was wir von ihr werden verlangen wollen. Dörffte aber Octavia / wandte Julius Fronto dagegen ein / ehe sie sich dem Pacorus ergiebet / nicht lieber den tod wählen? Ihre großmuth und ungemeine liebe zu dem Tyridates ist so bekandt / daß der hunger und der tod schwerlich eine änderung bey ihr wird können verursachen. Die Christen suchen aus großmuth nicht so den tod / antwortete Nero / als wol wir Römer / und wann auch gleich diese verachtung des todtes bey der Octavia sich äussern solte / weiß ich andere wege / wie ich zu meinem zwecke will gelangen; Eile nur / mein Fronto / bediene dich aller ränckе und list / die dir so offt geglücket seyn / und nimm den bekandten Aquila zu hülffe / der mit dir zu dem ende von Rom ist gekommen / dem Könige in Meden in seiner liebe beförderlich zu seyn / der wird dir schon anleitung geben / dieses vornehmen wohl aus-zuführen; durch die Medische flotte kanst du sicher kommen / und soll dir überdem ein schreiben

an

an den kauffmann / der des Coccejus Nerva ſclaven durchgeholffen / mit-g:geben werden / durch deſſen beförderung du ſonder mühe wirſt können vollends dahin gelangen. Gedencket Nero aber wol / verſetzte Julius Fronto / bey dieſem allen / auf eine baldige entſchlieſſung / die Römiſchen angelegenheiten betreffend? Dem Kayſer iſt mehr daran gelegen / daß Nero die Vitellia / als daß Pacorus die Octavia überkomme; und will man mir das bothen-lohn dann nicht gönnen / ſo ich zu gewarten / wann ich dem in ſorgen lebenden Vittellius werde eine gewierige erklärung von dem Printzen Nero überbringen? Verſichere dich / mein freund / antwortete Nero / es ſoll kein anderer als du / mein danckneh̃iges gemüth dem Kayſer / und mein verliebtes hertz der ſchönen Vitellia zu erkennen geben: Verrichte nur dieſes zuerſt woran Rom ebenfalls viel gelegen / und verlaß dich nachher auf mein wort / ſo ich dir anjetzo gegeben. Mit ſolcher vertröſtung ward Julius Fronto befriediget; und wie mit deme ferners alles / was zu ſeiner reiſe nöthig war / abgeredet worden / und er ſich vom Nero beurlaubet hatte / blieb der Aruntius Stella allein noch übrig / um nach dem Fontejus Agrippa geſchicket zu werden / der dann auch nicht ſäumete zu ſolcher reiſe ſich gefaſt zu machen. Es band ihm Nero feſte ein / dem Fontejus Agrippa die verſicherung zu geben / daß für den dienſt / den er jetzo der bedrängten Claudia erwieſe / ihm ohnfehlbar die Printzeßin Roxolane zu theil werden ſolte.

Ob nun gleich durch entfernung dieſer beyden

treuen freunde Nero ſich faſt gantz allein ſahe / und niemand viel um ſich hatte / mit dem er ſich berathen / noch den er zu ſeinen anſchlägen hätte gebrauchen können / ſo war er doch / ohngeachtet deſſen / gutes muths / und bauete auf ſeine anſchläge ſo feſt und ſicher daß ihm alle zuvor gehabte ſorge und unruhe daher vergieng / und er nun / mit gantz munterm gemüthe die ankunfft deß Königs in Meden erwartete / die ihm Labienus kurtz darauf anmeldete nebſt dem bericht / wie unwillig Pacorus ſich bezeiget / als er ihm die nachricht von der Octavia hinterbracht / ſo man ihm auch bey der anſprache des Vologeſes ſcheinbarlich anmercken können. Er ſagte ferner / daß Vologeſes / wie er vernommen / daß Pacorus die Claudia beſuchen wolte / gerne mit bey dieſer anſprache ſeyn mögen / wann der König in Meden ſolches nicht abgewendet / darüber Vologeſes mehr inn / als äuſſerlich ſein mißvergnügen ſpüren laſſen. Nach dieſer ertheilten Nachricht des Labienus / dauerte es nicht gar lange / da ſtellete ſich Pacorus ein.

Nachdem nun deſſen mit-gekommene hofſtadt ſich zurück begeben / und Labienus nur allein bey dieſer anſprache zugegen war / hörete Nero auf / wie er bey dem empfang thun müſſen / ſich als Claudia aufzuführen / und redete den Pacorus alſo an: Ich bin beſchämet / vor dem König in dieſen kleidern zu erſcheinen / beklage auch dabey / daß ich ſolche vergebliche hoffnung wegen der Flora gemacht habe / es wird aber nach ſolangem warten / dieſer kleine auffſchub die geduld

Ew.

Ew. Majestät nicht benehmen / welche sie so geraume zeit geübet; und soll sich nun in kurtzem äussern / daß / was Nero versprochen / er auch zu halten fähig seyn werde. Pacorus sahe inzwischen Nero dieses vorbrachte / ihm scharff unter die augen / und brach mit nicht geringer bewegung endlich in diese worte heraus: Wer die hefftigkeit der liebe erkennet / wird sich nicht wundern lassen / daß mir dieses höchst-empfindlich seyn müsse / daß man mit mir dergestalt verfähret. Die Kayserin / die man mir in die hände wollen liefern / wird für mir verborgen gehalten / sonder zweiffel der Acte zu gefallen / die dieses wird verlanget haben. Warum hält man mich aber auf / da es mir nicht an mitteln fehlen soll / die Kayserin aufzusuchen / solte ich auch alles in der Welt müssen daran wenden; man möchte dannenhero wohl erwegen / daß man noch zur zeit nicht Kayser von Rom ist / ich aber Herr vom Arsacischen hause bin. Es entstellete sich Nero über diese harte reden des Pacorus im geringsten nicht / sondern beantwortete die mit sonderbarer angenommener sanfftmuth / sagend: Gleichwie ich mich berühmen kan / daß ich dem Könige von Meden die oberste Gewalt im Arsacischen hause erworben / also verhoffe ich auch den danck davon zu tragen / daß Pacorus durch meine hülffe seine geliebte Flora erlangen soll. Nach dem Römischen thron trachte ich nicht / sondern Acte ist es / so mir ein verlangen erreget / mit ihr Hyrcanien zu besitzen / von welchem Königreich ich den halben theil an Meden gebracht habe. Daß ich solte der Köni-

gin von Ethiopien zu gefallen die Kayserin Octavia als ihre sonderbare freundin / für dem verliebten Pacorus zu verbergen suchen / finde ich zwar ungereimt / und sonder einigen nutzen / verdencke aber dabey dergleichen einbildung und beschuldigungen einem ungeduldigen liebhaber nicht. Es ist Octavia mit dem Tyridates nicht angekommen / sondern befindet sich noch bey dem Andronicus / dieser König aber hat den Vologeses auf der Insel Boreostomum gesprochen / nachdem er sich zuvor bey dem Fürsten Norondabates allhie verborgen aufgehalten. Nun soll er nach dem Adiabener Könige übergegangen seyn / des vorhabens / die Octavia von Boristhenes hinweg / und nach Armenien zu bringen. Dieser vorsatz soll ihm aber nicht gelingen / man verlasse sich nur auf den Nero / es wird in kurtzem sich äussern / daß er sein versprechen gewust habe zu halten. Mit sonderbarer art brachte Nero dieses vor / so daß sich Pacorus überwunden erkannte / wiewohl es ihm gantz unglaublich dauchte / daß Tyridates / sonder die Octavia / diese herreise übernehmen können. Man verdencke mir nicht / sagte er demnach / daß da die erste hoffnung / die ich / weilen ich geliebet / fehl geschlagen meine Flora zu erlangen / ich argwohn und ungeduld bey mir spüren lassen. Mit was süsser einbildung habe ich mich nicht anhero begeben / da ich mich bereits einen besitzer meiner Flora geachtet / und muß nun so entfernet mich von ihr wissen / als ich jemalen gewesen bin / solte mir das nicht empfindlich fallen ? Ach Printz Nero / wir sind beyderseits

seits höchlich zu beklagen / daß unser verhängniß dergestalt uns nöthiget ungeliebet zu lieben / möchten wir doch der gesunden vernunfft folgen / wie glücklich könten wir alsdann uns schätzen. Es stehet darauf Nero soll Kayser werden / wann er sich für die Vitellia wird erklären / und die Acte verlassen. Roxolane oder Zenobia könten meiner macht grossen zuwachs bringen / vermöchte ich selbige für die Flora zu erwählen / könten wir dann nicht beyderseits glückselig leben / wann uns die liebe nicht dergestalt beherrschete? Ungeliebet lieben / gab hierauf Nero zur antwort / solches ist für kein unglück zu achten / wol aber / wann man sein geliebtes nicht kan in seine gewalt bekommen / so wol höchst empfindlich ist. Wir haben aber dieses nicht zubesorgen. Flora soll dem König in Meden / und Acte ebenfalls mir bald zutheil werden / und da ich mich mit Hyrcanien vergnügen will / solte dann der grosse Pacorus nicht solchem exempel folgen wollen / und die unvergleichliche Flora höher achten / als alle Königreiche / so andere Prinzeßinnen könten dem Medischen hause zubringen? Freylich ziehe ich die Flora allen andern vor / versetzte Pacorus / und verlasse mich billich auf den scharffsinnigen geist des Nero / der mir meine Schöne zu lieffern verh.issen hat. Wie wird es aber mit der Acte zugehen / die in einer so glückseligen ehe lebet / wo ist da die möglichkeit sie zu erlangen? Wäre nicht Vitellia gewisser / die zudem den Nero zum beherrscher der halben welt wird machen? Als Nero den Pacorus so reden hörte / verfiel er wieder in seine

vorige vermuthung / es würde den König in Meden gereuen Hyrcanien abzutreten / fand ſich demnach gleich / und die liebe zur Acte verheelend / erklärte er ſich auf eine gantz andere art / als wie er bereits gethan / dem Pacorus zu verſtehen gebend / ſeine ehrſucht wäre ihm noch nicht ſo gar vergangen / daß er nicht ſelbige einer / allem anſehen nach / unmöglichen liebe / wo nicht vorziehen / doch in gleichem werth halten ſolte / ob er zwar nicht in abrede ſeyn könte / daß er die Königin von Ethiopien als Acte lebenslang verehret / gleichwie er jedoch dabey auch nicht laugnen könte daß er wohl nach der herrſchafft von Rom getrachtet. Wie ihn nun bißher die unmöglichkeit den Römiſchen thron zu erlangen / auf andere gedancken geführet / er auch nicht vermeynet / daß das band / ſo die Parthenia mit dem Beor verknüpffet / eine unüberwindliche verhinderung in ſeiner liebe bringen könte / alſo hätte er bißher dem trieb ſeiner liebe gefolget; ſolte aber das anſcheinende glück von Rom ſich ihm beſtändig erzeigen / möchte man nur von des Germanicus enckel und der ehrſüchtigen Agrippina ſohne dieſes feſtiglich glauben / daß er eine unmöglich-ſcheinende liebe der beherrſchung von Rom nimmer vorziehen / ſondern darinnen von der geſunden vernunfft ſich regieren laſſen würde. Dieſem meinem exempel / fuhr er ferners fort / darff aber der König in Meden nicht folgen / deme die Octavia werden muß / wann es auch noch eins ſo ſchwer und unmöglich ſcheinen ſolte. Pacorus erwieſe ſich über ſolcher erklärung / ſo weit ſelbige ihn hoffen ließ / er würde

nun

nun von der Acte/ und folglich von Hyrcanien abſtehen/ gantz vergnügt; mit der gemachten hoffnung aber/ ſeine Flora bald zu erlangen/war er nicht völlig zufrieden/in betracht ihm ſolche einmal fehl geſchlagen; und kam ihm dabey von neuem wieder in die gedancken/ Octavia müſte noch auf der Inſel ſich befinden/ und entweder bey ſeiner ſchweſter der Parthenia/ oder bey dem Fürſten Norondabates verborgen leben/ daher er an beyden orten genaue erkundigung darnach einziehen laſſen wolte. Er ließ ſich aber gegen den Nero hievon nichts mercken/ ſondern ſtellte ſich/ als ſchied er ja ſo ruhig von ihm/ als unvergnüget er ſich bey ſeiner ankunfft erwieſen hätte.

Ehe er demnach mit den Römiſchen geſandten/ die ihm gefolget waren/ räth halten wolte/ begab er ſich nach dem Ethiopiſchen pallaſt/ um den Beor und die Parthenia anzuſprechen/ da/ weiln vorhin beyde Könige einander nicht geſehen/ auch Parthenia dem Pacorus gantz unbekandt war/ das zu ihrer erſten unterredung anlaß gab; und ob wol nachher Pacorus verſchiedentlich des getroffenen friedens erwehnung that/ deſſen nutzbarkeit auch gar ſehr heraus ſtriche/ wolte doch Beor ſich darüber gar nicht einlaſſen/ ſondern bezeugte vielmehr ein ungemeines verlangen bald nach Ethiopien zu kehren/ an welcher reiſe er bißher vieler verdrüßlichen begebenheiten halber wäre verhindert worden. Pacorus wandte hingegen ein/ er würde ja/ zumal in dieſen winter-tagen/ eine ſo ferne reiſe nicht übernehmen/ oder doch zum wenigſten zuvor den hochzeit-feſten/ die

zu

zu Dinogetia nun ſolten angeſtellet werden / mit beywohnen wollen / wozu aber Beor wenig luſt erwieſe. Als nun Pacorus auch gegen die Parthenia erwehnete / es wäre ja die Princeßin Claudia ihr eine allzuwerthe freundin / als daß ſie derſelben an ihren hochzeit-tagen nicht ſolte wollen geſellſchafft leiſten / beantwortete ſolches Parthenia damit / daß ſie lediglich darinnen dem willen ihres Königs ſich unterwürffe / und ſo lieb ihr auch die Prinzeßin Claudia wäre / ihren liebſten Beor doch nicht verlaſſen könte / ſondern dem in ſturm und wetter nachfolgen würde. Kan man dergeſtalt / fragte Pacorus / ſich ſeiner freunde entſchlagen ? Oder wird es dießfalls mit der Kayſerin Octavia nicht viel ſchwehrer zugehen / von der ich weiß / wie ſie in Rom eine ſo ergebene freundin ihrer Acte ſtets geweſen. Es gehet freylich ſonder ſchmertz nicht ab / antwortete Parthenia / wann ich daran gedencke / daß ich von allen meinen freunden forthin entfernet werde müſſen leben / man muß ſich aber in ſein geſchicke zu finden wiſſen ; und kan überdieß meines Königs gegenwart der andern ihre abweſenheit mir erſetzen / und das beſtändige andencken an dieſelbe mir ihre entfernung erträglich machen. Es wird dann zweiffels ohne / verſetzte Pacorus / ſo weither freunde annoch genieſſende gegenwart daher um ſo viel höher zu ſchätzen ſeyn / da ein ſo langes ſcheiden darauf folgen ſoll. Als Pacorus dieſes ſagte / ſchauete er auf eine beſondere art die Königin an / ſo ihr eine röthe abjagte / deren urſache ihr ſelbſt unbekandt war. Es vermehrte aber

ſol-

ſolches bey ihme die vorhin-geſchöpffte einbildung/ es müſte Octavia ſich allda befinden / daher/ von hefftiger liebe gereitzet / nahm er ihm vor/ ohn einige betrachtung den pallaſt des Beors allenthalben zu durchſuchen / und ließ auch zu dem ende / unter dem vorwand / die Parthenia/ die er beym Beor angetroffen / nach ihren zimmern zu begleiten / alle kammern / denen ſie vorbey-kamen / eröffnen und durchſuchen ohne der Parthenia zu ſagen/ warum ſolches geſchähe. Nun hatte ſich Valeria bey ſeiner ankunfft / aus beyſorge / es möchte Stepho mit da ſeyn / für welchem ſie ſich nicht wolte ſehen laſſen / in der eil / in eine dieſer kammern verſchloſſen / ſo Pacorus gleich denen andern auch wolte geöffnet haben / wie aber Parthenia ſolches ablehnete / blieb bey ihm wegen der Octavia kein zweiffel mehr übrig/ daher er mit ziemlichen unmuth ſagte: Vergebens verbirget man die für mir / nach der ich mich ſo lange bemühet habe ; Man verüble mir demnach nicht / daß ich hier gewalt gebrauche / da ich ſehen muß wie gegen mir verfahren wird. Der eiffer / mit welchem ſo wol Pacorus dieſes vorbrachte/ und der unmuth womit Beor ſolches anhörte / nebſt dem ſchrecken/ darein Parthenia geſetzet wurde / verurſachte / daß dieſe worte nicht recht eingenommen/ ſondern auf die Valeria gedeutet wurden / daher ſo wol Beor als die Königin dem Pacorus zuredeten / keine gewalt an derjenigen / die ſich in ihren ſchutz begeben / zu verüben / welches nur ſo viel fruchtete daß darauf der König in Meden zwar ſelber in perſon keine nachſuchung

ſuchung ferners gebrauchte / aber nunmehr vergnüget die Octavia da zu wiſſen / dagegen ohne weitere wort-wechſelung von da eilete / und dem Fürſten Batho den er ſchleunigſt vor ſich kommen ließ / andeutete / da nun diejenige / ſo er im Parthiſchen frauen-zimmer bey der Claudia zu ſeyn vermeynet gehabt / in des Beors ſeinem pallaſt wäre gefunden worden / dazu behülfflich zu ſeyn / daß er ſelbige nunmehro von ſeinen dazu beſtellten Meden / unter anführung des Ariobarzanes / aus dem Ethiopiſchen pallaſt entführen laſſen könte / und ja zu verhindern daß ſeinem vorhaben die Dacier ſich dißfalls nicht widerſetzten. Batho war gleich ohne einige wider-rede hiezu willig / und da die Parthen nichts mehr auf der inſel zu ſagen hatten / Moneſes auch alles ſonder widerſtand geſchehen ließ / was da vorging / vermochten die Ethiopier allein es nicht zu verwehren / daß nicht abereinſt dieſe gewaltthätigkeit in ihrem pallaſt verübet / und mit des Beors und der Parthenia höchſtem verdruß / Valeria vom Ariobarzanes in geſchwinder eil nach Boreoſtomum wäre hinweg geführet worden / worüber denn die Meden ihres Königs wegen ein ungemeines vergnügen erwieſen / daß der nun ſeine Flora endlich bekommen hätte.

Als dieſes dem Vologeſes zu ohren kam / empfand er es nicht allein ſchmertzlich / daß auf ſeiner inſel ſonder ſein vorwiſſen eine ſolche gewaltthat abermals war vorgenommen worden / ſondern es ging ihm auch ſehr zu hertzen / daß Tyridates ihm davon ein geheimniß machen wollen / daß ſich

Octavia

Octavia auch auf der insel befunden; jedoch beklagte er dabey den Tyridates / daß der solchergestalt um seine Octavia kommen müssen / die er nun ewig für ihn verlohren achtete. Diese begegnisse / so ihm nacheinander zustiessen / vermehreten dermassen sein mißvergnügen / daß alle bißlang noch erwiesene geduld in ihm auffhörte; und da er nirgends ruhe / als bey dem Demetrius zu finden wuste / sandte er nach demselben / muste aber vernehmen / daß er beym König in Meden wäre / allwo niemand ihn ehe abfordern dürffte / ehe der geheimde rath / den man da hielte / zu ende seyn würde. Er begehrte darauf den Surenna nebst dem Labienus und Moneses zu sprechen / welchem letztern er verweisen wolte / daß er die Octavia lassen hinweg führen / bekam aber gleichen bescheid / daß nemlich dieselbe ebenfalls beym Pacorus bey den berathschlagungen sich befänden / so ihn je mehr und mehr verwirrt und seinen zustand erkennen machte; er wolte daher sein beklommenes hertz bey seiner Claudia ausschütten / und zu der gehen / muste aber / weiln selbigen tag ihm alles entgegen war / von dem Medischen hauptmann / so bey ihm die wache versahe / vernehmen / daß ihm auch dieses abgeschlagen wurde / unter dem vorwand / ehe und bevor der König in Meden nicht aus dem rath käme / und ihm dieses angemeldet wäre / er sich nicht unterstehen dürffte / den König dahin zu bringen.

Es war der Medische cämmerling Mandauces / der vor zwey nachten den König Tyridates

zu

zu ihm gebracht/ zugegen/ als dem Vologeses dieses alles widerfuhre/ der dann seine klag-reden mit grossem mitleiden anhörete/ die sich noch dazu um ein grosses vermehreten/ als darauf erscholle/ was gestalt Pacorus bey der entführung der Octavia es nicht bewenden liesse/ sondern über dem beschäfftigt wäre den Tyridates aufzusuchen/ massen des Ethiopischen Königes pallast abereinst nicht verschonet worden/ auch Norondabates solche haußsuchung erdulden müssen. Die liebe zu dem Tyridates/ ohngeachtet der unverträulichkeit/ die derselbe erwiesen/ erweckte beym Vologeses eine so ungemeine sorgsamkeit/ dieser König möchte dem Pacorus in die hände gerathen/ daß daher der Mandauces sich überall erkundigen muste/ wie es mit dieser nachsuchung würde abgelauffen seyn. Dieser brachte nun zurücke/ daß Tyridates/ ungeachtet alles angewandten fleisses/ nirgends zu finden gewesen/ und daß Pacorus ja so unwillig darüber geworden/ als freudig derselbe sonst über seine erlangte Octavia sich bezeiget/ daß er auch daher so fort nach geendigtem rathgange nach seiner insel abgereiset/ und nicht einmal bey dem Fürsten Batho das mittagmahl einnehmen wollen/ wozu man doch so grosse anstalten gemachet. So gerne nun Vologeses dieses vom Tyridates vernahme/ und zwar um so mehr als er daher urtheilete/ daß der ihme die warheit gesaget/ und nach den Adiabener König gegangen wäre/ so sehr ärgerte er sich darauf/ als Moneses sich sehen ließ/ der auf das vorige erfodern nun vernehmen wolte/ was der König zu

befehlen

befehlen hätte. Meine befehle gelten wenig mehr bey euch / sagte Vologeses / sonst würde man die zu vernehmen sich nicht so träge erweisen. Was dem Sürenna und Labienus / antworteke Moneses / frey gestanden zu thun / solches wird auch mir nicht können miß-gedeutet werden ; man hat eine versammlung angestellet / und von vertheydigung hiesiger insel sich beredet / wozu mein beyrath erfodert worden. Wann etwan / fiel ihm Vologeses ins wort / noch ein Dacischer einfall solte zu erwarten gewesen seyn ? Was die Dacier gethan / widerredete Moneses / solches ist aus der absicht geschehen / den frieden zu befördern / was man aber anjetzo besorget / möchte leicht denselben wieder zerstören / und ein neues feuer erregen. Wann Moneses die vertheydigung dieser insel übernimmt / versetzte Vologeses / so ist keine gefahr zu besorgen / woher aber / fuhr er fort / geräth man auf diese beysorge / wer ist der feind / den wir zu fürchten haben ?

Es traten eben Sürenna und Labienus in das gemach / als diese frage geschahe / die Labienus an statt des Moneses beantwortete / sagend / ihnen stünde besser an / diese nachfrage zu thun / als solche vom Könige anzunehmen / indem sie nicht wüsten / was mit dem Tyridates abgeredet worden / warum die Römische schiff-flotte / wie auch Fontejus Agrippa sich näherten / welches dann auf die vertheydigung dieser insel bedacht zu seyn ihnen anlaß gegeben. Vologeses bliebe gantz entstellet / zu vernehmen daß man nachricht hätte / daß er sich mit seinem bruder besprochen ; weil ihm aber von

ankunfft der Römiſchen völcker nichts wiſſend war/ erweckte ſolches bey ihme ſonderbares nachſinnen/ und verurſachte/ daß er in tieffe gedancken verfiel/ auch ſich ferners in keine wort-wechſelung mehr einlaſſen wolte. Demetrius kam mit dem Fürſten Batho und dem Mermadalis darüber zu/ welcher letzte ſeines Königes ſchleunige zurück-kehr mit deſſelben hefftigem verlangen nach der Octavia entſchuldigte/ die ihme das glücke in die hände geliefert hätte/ wobey er auch anführte/ wie ſein König in der hoffnung ſtünde/ Vologeſes würde bald in Dinogetia ſich bey ihren angeſetzten hochzeit-feſten einfinden. Dieſer letzte anhang ſeines fürtrages verſüſſete einiger maſſen den verdruß/ ſo er wegen deſſen/ was von der Octavia war erwehnet worden/ in ſich empfande; doch konte er ſich nicht enthalten/ beſchwerungen darüber zu führen/ daß man auf ſeiner inſel ihm dergeſtalt begegnete/ ihm alle Königliche gewalt abſchnitte/ und gleich einem gefangenen tractirete. Wie er nun hierüber ſich ſehr entrüſtete/ näherte ſich Demetrius zu ihm/ und ſprach ihm zu/ ehe und bevor er ferners ſich beſchwerete/ ihn zu hören. Ich weiß/ ſagte er/ Ew. Majeſtät werden alsdann erkennen müſſen/ daß des Königs in Meden verfahren nicht anders ſeyn können. Nachdem nun Batho und Mermadalis/ imgleichen Moneſes/ ſich entfernet/ und Demetrius nebſt dem Surenna und Labienus allein beym Könige geblieben waren/ fuhre der alſo fort dem Vologeſes zuzureden: Wie kan doch immermehr/ ſagte er/ des Königs in Meden verfahren Ew.

Maje-

Majestät befrembdet vorkommen / wenn sie bedencken daß Pacorus von allem känntniß hat / was mit dem Tyridates und der Octavia ist vorgenommen worden. Man hat diese Kayserin heimlich lassen von Boristhenes abholen / um sie an den Tyridates zu bringen / ist solches nicht schnurstracks dem geschlossenen frieden entgegen / da Tyridates an die Prinzeßin Antonia hat sollen verbunden werden / stöhret man ebenfalls dadurch nicht den Pacorus in seiner liebe? Stehet demnach diesem Könige wol zu verdencken / daß er sich seiner Flora bemächtiget / und nach des Tyridates person nachsuchung anstellet / sintemalen ja wol zu urtheilen / daß derselbe sonder ursache sich allhie nicht wird verborgen aufhalten; über dem so ist auch mehr dann zu kundbar geworden wie dieser König dahin trachtet / mit denen von des Vespasianus parthey sich noch mehrers zu verbinden / um den getroffenen frieden zu zerstöhren. Ew. Majestät haben sich hiebey so kaltsinnig gegen den Pacorus aufgeführet / daß der nicht umhin gekönnt / auf Ew. Majestät person acht geben zu lassen / damit niemand verdächtiges sich mit ihnen möchte bereden / und von hiesiger parthey ableiten können; mit solcher vorsichtigkeit muß auch fortgefahren werden / will man anders grosses unheil verhüten / sintemalen es ja leider dahin gediehen / daß Ew. Majestät wider ihr und ihres hauses eigen beste / nach neuem unglück ringen / von welchem sie / so zu sagen / kaum wenig stunden sich haben befreyet gesehen. Vologeses diesen vortrag vernehmend / fande theils sich schuldig /

theils unſchuldig/ vergaß daher aller beſchwerungen/ die er biß dahin geführet auf einmal und entſchuldigte vielmehr/ daß er die Octavia und den Tyridates vom Boriſthenes ſo heimlich zurück ruffen laſſen/ fiel auch mit thränen dem Demetrius um den hals/ ihn um vergebung bittend/ daß er ſonder ſein vorwiſſen ſich dieſes unternommen/ wozu ihn die hertzliche liebe zu dem Tyridates/ nebſt der erbarmung zu der Octavia bewogen hätte; damals/ ſagte er/ war der friede noch nicht geſchloſſen/ als Artabazus dieſerwegen abgefertiget wurde/ und iſt ja dadurch nichts übels verurſachet worden/ ſondern es hat es das verhängniß ſo gefüget/ daß Octavia dennoch dem Pacorus in die hände gerathen müſſen. Wolten die götter/ Tyridates könte in dieſes ſein geſchick ſich finden/ und den geſchloſſenen frieden/ gleich mir/ mit belieben; ich habe ihn aber weit davon entfernet gefunden/ ſo daß die ruhe/ die man ſich vorgebildet/ dergeſtalt nicht erfolgen dörffte/ maſſen Tyridates mit ſo gedultigem gemüthe die oberherrſchafft der Meden nicht anſchauen wird/ als wie ich mich dazu habe bereden laſſen. Die eingebildete herrſchafft der Meden/ verſetzte Demetrius hierauf/ dörffte dem Arſaciſchen hauſe viel zuträglicher fallen/ als wann die Chriſten durch den Tyridates und Artabanus/ die ſich zu ihren beſchützern aufgeworffen/ die oberhand ſolten bekommen/ und mit zuziehung der Veſpaſianer den Chriſten beym Boriſthenes lufft machen/ wie ſolches alles Ew. Majeſtät am beſten wird bekandt ſeyn. Wehe mir/ fuhr er ferners mit vergieſſung

gieſſung vieler thränen fort / daß ich den groſſen Vologeſes in ſolcher verblendung ſchauen / und deſſen untergang und verderben erleben ſoll! Vologeſes vermochte dieſe klag-reden des Demetrius nirgends hinzudeuten / weilen er ſich nichts bewuſt war / blieb alſo gantz entſtellet / und ſich der ehemaligen beſchuldigungen erinnerend / die man ihme von Tyridates und Artabanus vorgebracht / wolte er wiſſen / ob ſich denn ſolches in der that alſo verhielte. Demetrius / an ſtatt ihn darinn zu vergnügen / war vielmehr bemühet aus ihm zu erforſchen / was eigentlich mit dem Tyridates / die herannäherung des Fontejus Agrippa und des Viridius Geminus betreffend / wäre abgeredet worden / ſo aber Vologeſes nicht melden konte / weil er ſelbſt davon keine känntniß hatte / ſo aber Demetrius und die andern nicht glauben wolten. Dahero bezeigeten ſie ſich ja ſo unruhig / als Vologeſes / der über alles dieſes je mehr und mehr in ſeinem gemüthe verwirreter wurde / und daher verlangte daß man ihn allein laſſen ſolte / weilen er doch keinen troſt von ihnen zu gewarten hätte.

Wie ſie nun dem Könige darin gefuget / wolte Labienus / ehe und bevor er nebſt den andern bey dem angeſtelleten mahle des Fürſten Batho erſchiene / dem Nero des Königs Pacorus aufgetragenes gewerbe ablegen / zu dem ende er ſich in das Königliche frauen-zimmer begab / woſelbſt er den Nero ſehr betreten antraff / über die erlangte nachricht / daß Octavia ſonder ſein zuthun und beförderung in des Königs von Meden hände gerathen. Labienus vermehrte dieſe ſeine unruhe

noch mehrers / als er ihm eröffnete / wie ſich Pacorus zum höchſten über ihn beſchweren lieſſe / daß er wider alle zuſage die Octavia ihme vorenthalten / und nicht geſtändig ſeyn wollen / daß die auf der inſel ſich befande; da er jedoch das glück nunmehr erlanget / ſonder ſein zuthun ihrer habhafft zu werden / daher er nun glaubte daß was Hyrcanien anbeträffe / er an ſein verſprechen nicht mehr gebunden wäre. Ich habe mir leicht die einbildung machen können / hube Nero hierauf an / es würde Pacorus ausflüchte ſuchen Hyrcanien abzutreten / ſonderlich nachdem ihm das glück nun einen ſo guten vorwand verliehen hat / ich laſſe aber darum den muth nicht ſincken / ob ſchon Pacorus von mir abſetzet / wann nur Labienus mein freund wird bleiben wollen. Labienus / ſo wol aus angebohrner liebe zu dem Nero / als aus eigennutz dazu bewogen / da er den Vologeſes verlaſſen / und ſchlechte hoffnung auf des Pacorus beſtändige gnade machen konte / verhieſſe treulich bey ihm zu ſtehen / und alles bey ihm aufzuſetzen / ſo den Nero bewoge ihn vollenkommen zu unterrichten / wie er alles vorhätte / was für abſchickungen er aller orten dieſerwegen ergehen laſſen / und wie er nun bald der Claudia namen ablegen / und ſeine liebe und ehrſucht zugleich vergnügen wolte. Labienus billigte alles / und bekante / daß es ſehr wohl erſonnen / auch an einem guten ausſchlage nicht zu zweiffeln ſtünde. Er eröffnete darauf dem Nero / was bey ihrer verſammlung vorgefallen wäre / wie die wichtigſte berathſchlagungen dahin gegangen / daß man ſich

in

in gute verfaſſung wider den Fontejus Agrippa und Viridius Geminus ſetzen / die gantze Daciſche krieges-macht theils nach Dinogetia / theils auf die inſel verlegen / auch die Mediſche ſchiffflotte vom Boriſthenes abführen / und denen Roxolanern inzwiſchen den fernern angriff überlaſſen wolte. Nero befand dieſes alles ſeinem vorhaben ſehr entgegen / lag daher dem Labienus emſig an / durch ſeine vermittelung es abzulehnen / und einzurathen / daß man mit dieſen ankommenden Römern vielmehr in gütliche handlung treten / als was feindliches gegen ſie beginnen ſolte. Sein abſehen / ſagte er / wäre dabey / inzwiſchen zeit zu gewinnen / und des Anicetes ſchiff-flotte abzuwarten / um alsdann mit aller macht loßzubrechen / und ſo wol der Acte / als folgends Hyrcaniens ſich zu bemächtigen. Labienus ließ ſich dieſes allerdings gefallen / und verhieſſe ſofort den König in Meden / imgleichen den Geſtriblindus dahin zu bereden / daß alles feindliche eingeſtellet werden / und die abſchickung an beyde Römiſche Generalen ergehen ſolte. Als ſolches eben unter ihnen war abgeredet worden / wurde Parthenia angemeldet / daß die kommen wolte / die Claudia zu beſuchen / dahero Labienus den Nero verlieſſe.

Nachdem ſich nun dieſer hinweg begeben / und des Nero geliebte Acte ſich eingefunden hatte / brachte ſelbige zwey angenehme zeitungen mit / die ſo unvermuthlich als überaus erfreulich dem Nero zu vernehmen waren / nemlich / daß Valeria und nicht Octavia in des Pacorus hände gerathen wäre / und dann / daß ihre reiſe nach Ethio-

pien nun sobald nicht vor sich gehen würde / nachdem ihr gemahl der Beor beschlossen hätte / den König von Armenien bey jetzigen umständen nicht zu verlassen / sondern ihm vielmehr in seinem grossen vorhaben beyzustehen/um die unleidliche macht der Meden zu tilgen / und den bedrängten Vologeses auch gegen seinen willen in seinen vorigen stand wieder zu bringen. Es liesse sich hiebey die unschuldige Königin alles ausfragen / wie es Tyridates hiemit anzugehen gesonnen wäre / welches sie aber ihrer Claudia verbothe dem Vologeses nicht wieder zu sagen / weilen der es seinen lieblingen nicht verschweigen / sondern dadurch alles verderben würde. Es ist mein bruder / berichtete sie ferners / ungeachtet alles angewandten nachsuchens / dennoch verborgen bey uns geblieben / und wird noch heute nach Ilanada gehen / um daselbst die Römische flotte an sich zu bringen / mit welcher er den Vardanes vom Boristhenes abzutreiben gedencket / um sowol die Octavia nebst den andern Christen / als den Dacischen Printzen zu befreyen / damit folgends mit desto mehrerem nachdruck allhie sein grosses vorhaben könne werckstellig gemachet werden. Mein Beor vergisset hierüber seine selbst eigene angelegenheiten / die ihn nach Ethiopien nöthigen / wodurch deine Aete / wertheste Claudia / das vergnügen erlanget / sich bey dir länger zu sehen / und noch eine weile dem grausamen abscheid zu entgehen / der uns auf ewig trennen soll. Diese letzten worte / so Parthenia mit ihren thränen begleitete / wurden von der Claudia mit gleicher bewegung aufgenom-

nommen wiewol alle diese liebkosungen grössere vergnügung würden erwecket haben / wann die nicht der Claudia / sondern dem Nero gegolten.

Es brannte aber die falsche Claudia für verlangen / dieses alles / so sie vernommen / dem Labienus / wie auch dem Thumelicus bald wissend zu machen / daher sie sich mit guter art von dieser ansprache loß machte / und so fort / als sie wieder allein war / nach dem Labienus sandte / der sich eben bey dem gastmale des Fürsten Batho eingefunden hatte. Ob er nun wol die gesellschafft ungerne verließ / muste er dennoch erscheinen / vernahm aber nun da mit nicht geringer Freude / was für ein irrthum mit der Octavia fürgegangen / und wie man so hinter des Tyridates anschlage gekommen wäre. Er fand deßhalben höchst nöthig / ungesäumet nach dem Pacorus zu eilen / um dieses alles zu berichten / und dem verliebten Könige des Nero ferneren beystand in erlangung der Octavia anzubiethen. Nero schriebe hiebeneben unter Claudia namen an den Thumelicus / daß er sowol sich hüten möchte / von dem Tyridates ausgekundschafftet zu werden / weilen der für den Vologeses gantz und gar gesinnet / und in allen stücken ihrer liebe entgegen wäre / als bey dem Viridius Geminus es zu verwehren daß Tyridates kein gehör erlangete / so er anders seiner Claudia sich versichert wissen wolte. Dieses schreiben übernahme Labienus sofort nach dem Thumelicus zu übersenden / ginge aber selbst sofort darauf zu schiffe / und langte noch bey späten abend zu Boreostomum an / traff aber daselbst alles / in-

sonderheit am Medischen hofe / in höchster verwirrung an / indem die freude / so man über der Octavia erlangung geschöpffet / sich in ein grosses miß-vergnügen verkehret hatte / als man den irrthum erkannt / der dabey war vorgegangen. Es war Pacorus dermassen unlustig darob geworden / daß er keinen menschen sehen wollen / daher Labienus biß des andern tages sich gedulten muste / sein gewerbe abzulegen / weßhalben er nach der Prinzeßin Velleda sich begabe / um von der zu vernehmen / wie es bey erkäntniß der Valeria wäre zugegangen. Diese erzehlete nun / daß es hiemit eine gleichmäßige bewandniß gehabt hätte / als ehmalen mit ihr und der Prinzeßin Bondicea / wie Mermadalis von Marobuduum sie zum Pacorus in eben der meynung / daß es Octavia wäre / gebracht / worüber sich dann keiner mehr erfreuet hätte / als der König Stepho / nachdeme der so unvermuthlich die Valeria zu sehen bekommen / die er ja so freundlich bewillkommet / als unfreundlich sie sich gegen ihm dahingegen erwiesen / insonderheit / weilen sie in der vesten einbildung gestanden / er hätte diese entführung veranlasset. Labienus vernahm ferners / daß Pacorus diese Prinzeßin dem Stepho in seine gewalt geliefert / und der nun von dieser entführung allein den nutzen gezogen hätte.

Nach dieser erhaltenen nachricht / säumete Labienus des folgenden morgens nicht / ehe er noch zum Könige in Meden sich begabe / den König in Dacien anzusprechen / und deme alles vorzustellen / der dann nach nichts mehr trachtend / als sich

mit

mit seiner Ephigenia bald getrauet zu sehen/ die vorschläge des Labienus desto williger eingienge/ und die abschickung gleich beliebte/ dabey auch befohle/ daß man mit zusammenziehung seiner Dacier einhalten solte/ so er ohne zuziehung des Fürsten Batho also verordnete/ weilen Labienus versicherte/ daß der damit gantz einig wäre. Es wurden demnach die beyde Dacischen Fürsten Cerospades und Jrabates nach dem Fontejus Agrippa und Viridius Geminus zu gehen benennet/ und dem ersten sonderlich eingebunden/ dahin zu sehen/ daß Fontejus Agrippa die strasse nach Dinogetia frey liesse/ und sich mit seinen völckern nach dem Boristhenes wendete/ um den Rorolanern und Meden daselbst zu hülffe zu kommen. Es fiel bey dieser gelegenheit sein unartiger sohn ihm ein/ der sich zum beschützer der Christen aufgeworffen/ worüber er so eifferig wurde/ daß sein ohne das schwach und baufälliger zustand sich daher um ein grosses verschlimmerte/ so Candace und Velleda/ die ihn eben zu besuchen kamen/ sofort an ihm verspühreten/ und daher veranlasseten/ daß er sich einiger stärckungs-mittel bedienen muste/ welche die Velleda gleich zur hand schaffete. Wie nun Labienus so gute verrichtung beym Gestriblindus gehabt/ säumete er nicht nach dem Medischen hofe sich zu begeben/ traf aber wie er bey dem Pacorus vorgelassen worden/ den noch im bette an/ weilen der unmuth diesem verliebten König die gantze nacht keine ruhe gegönnet/ da er nun demselben anfänglich sein beyleid bezeugen wolte/ daß der irrthum wegen der Octavia geschehen/

hen / kam Pacorus ihm zuvor und ſagte gantz ungedultig zu ihm: O Labienus / wie habe ich mich betrogen / und wie weit entfernet ſehe ich mich von der eingebildeten glückſeligkeit / die mich nach Naracoſtomum gezogen! Dieſe glückſeligkeit iſt wol eben nicht ſo weit entfernet / antwortete Labienus / wie ſich Ew. Majeſtät vorbilden. Es wird die Prinzeßin Claudia ihr Wort halten / ſo ſie Ew. Majeſt. gegeben. Der verliebte König ward gantz begierig dieſes zu hören / und verſpürend / daß Labienus ſich für dem Stepho / der mit zugegen war / nicht deutlicher auslaſſen wolte / ſagte er zu deme: Wann mir das glück ſo wol als wie dem Stepho ſchiene / würde ich diejenige nicht einen augenblick allein laſſen / die mir der himmel ſo unvermuthen beſcheret. Stepho verſtunde wohl / was das zu ſagen hatte / beurlaubte ſich dahero von dem Pacorus / und gab demſelben raum / ſich mit dem Labienus allein zu beſprechen / den dann dieſer König fragte / wie Nero ihm helffen wolte / und wie er den verweiß aufgenommen / den er ihm ſonder ſein verſchulden vermelden laſſen. Von einem verliebten Könige / antwortete Labienus / kan man alles wohl aufnehmen / und iſt Nero noch ja ſo eiffrig bedacht / Ew. Majeſt. zu ihrer Flora zu verhelffen / als er jemals geweſen. Mit des Nero gutem willen / verſetzte Pacorus / und ſeufftzete dazu / iſt mir wenig gedienet / da das vermögen ihm fehlet / dieſe ſchöne aus des Tyridates händen zu erlangen; Wie will man dieſem glücklichen mit-buhler wol die Octavia nehmen / da das grauſame verhängniß

niß ihn über mich triumphiren lässet? wird er die nicht zu bewahren wissen/ die ich mit meiner macht nicht zu erlangen vermochte / und ohne welche ich ferners zu leben mich nicht fähig befinde. Dafern Hyrcanien dem Nero werden soll / wiederredete Labienus/ und Ew. Majest. ihme wegen der liebe zu Parthenia nicht weiters wollen verhinderlich seyn / verspricht er in gar kurtzer Zeit die Octavia zu lieffern. Pacorus stutzete über diesen vortrag/ und sich etwas bedenckend/ sagte er endlich: Kan derjenige noch an Hyrcanien gedencken / dem Rom zu theil werden soll/ und will derselbe dann die beherrschung der halben welt um einer liebe willen verschertzen / die noch dazu mit so grosser unmöglichkeit vergesellschafftet ist. Ew. Majest. betrachten ihr eigenes exempel/ wandte Labienus hiergegen ein/ streitet die ohnmöglichkeit nicht auch wider ihre liebe / und dennoch können sie von der Flora nicht ablassen. Octavia/ widerredete Pacorus/ ist nicht verheyrathet/ als wie meine schwester/ kan also zu meiner liebe ehe gebracht werden. So stehet es dann lediglich bey Ew. Majest. sagte Labienus / und das mit etwas kaltsinnigen gebärden/ ob sie sich und den Nero wollen glückselig machen / oder nicht. Wie nun Pacorus sehr tief-denckend hierob verbliebe / machte Labienus indessen des Nero vorhaben kund / und stellete dem König weitläufftig dar / wie der es anschlagen wolte / womit er dann endlich das jawort wegen Hyrcaniens herauß brachte/ und daß wann Nero zuvor die Octavia verschaffen würde/ er sodann in seiner liebe zur Acte ihm alle beförderung

derung thun wolte. Hierauf erwegte er auch vor ihm/ daß Pacorus all demjenigen beypflichtete/ was mit dem Geſtriblindus abgeredet worden. Ja er beſchloß ſo gar auch ferner mit ihm / um den König Italus abzuhalten / ſich mit ſeinen völckern / die er dem Volvgeſes zu dienſte wollen zuführen / nicht zu nähern/ daß deme die getroffene friedens-handlung kund gethan / und dieſer König folglich durch den Stepho und andere teutſche Könige dahin gebracht würde / ſowol die Antonia zu verlaſſen / als des Vitellius parthey zu ergreiffen. Gleichwie dieſes nun einer der wichtigſten puncten war / daran dem Vitellius ſo wol / als ihnen insgeſamt / fürnemlich aber dem Nero / viel gelegen war/ als übernahme Labienus dem Stepho dieſes vorzutragen / der um ſoviel williger ſich darzu erklären würde / als hohe urſache er hätte / ſich wegen deſſen erkänntlich zu erzeigen / daß er ſeine Valeria aus des Pacorus händen empfangen ; und ward gar nicht dabey gezweiffelt / die andern teutſchen herren / als der Sidon/ der Claudius Civilis und Julius Sabinus würden ſeinem exempel folgen / und zwar ſo viel mehr / da ſie ihre eigene ſache dadurch befodern könten / indeme dem Claudius Civilis viel daran gelegen / daß Italus durch erlangung der Antonia nicht zu mächtig würde / Sidon und Julius Sabinus aber / wenn man dem einem hoffnung machte ſeine Bondicca wieder zu erlangen/ dem andern hingegen eine furcht einjagte/ ihn um ſeine Epponillä zu bringen / wann er nicht mit beyträte / um ſo viel mehr dadurch bewogen wer-

werden würden dieſem vorſchlag zu folgen / und den frieden dadurch befördern zu helffen. Um nun die vom Labienus vorgeſchlagene und vom Geſtriblindus beliebte abſchickung ſo wol an die ankommende Römer / als fürnemlich an den Italus ungeſäumt zu bewerckſtelligen / wurden die Mediſche Fürſten nebſt denen Weiſen / auſſer dem Surenna / vorgefodert / gegen welchen das mißtrauen ſich von tage zu tage mehrete / ſo daß er wenig mehr vor den König kame; und überlegte Pacorus mit denenſelben / inzwiſchen Labienus bey dem Stepho ſich befande / was man / die Römer zu gewinnen / und in ihre parthey zu ziehen / vornehmen ſolte / um folglich den Italus zu zwingen / ſo wol mit ſeinen annahenden völckern zurück zubleiben / als ſich der Antonia zu begeben. Gleichwie nun dieſes letzte auf des Labienus verrichtung beym Stepho beruhete / alſo wurden Mermadalis und Articas inzwiſchen benennet / dem Fontejus Agrippa und Viridius Geminus entgegen zu gehen / wobey dem verliebten Pacorus auch einfiele / damit nichts verabſäumet würde / ſo ihn zu ſeiner Flora bringen könte / daß die vorhin ſchon beſchloſſen geweſene abſchickung nach dem Boryſthenes an die Kayſerin und andere Königliche perſonen indeſſen geſchehen könte / um ihnen daſelbſt die gefahr / worinnen ſie lebten vorzuſtellen / daferu ſie nicht die geſellſchafft der Chriſten verlieſſen. Weilen nun Pacorus ſich hiebey leicht die rechnung machen konte / Octavia würde zu ihm zu kommen ſich nimmer entſchlieſſen; als ſolte Arabelus / deme dieſes bereits auf-

ge-

getragen worden / ſeinen vortrag im namen des Vologeſes verrichten / dann er wohl urtheilte daß ihnen beym Andronicus noch nicht bekandt ſeyn könte / in was vor einem zuſtande es nunmehr mit Meden und Parthen / und alſo mit dem Vologeſes gerathen wäre. Mermadalis / um ſeinen eiffer wegen erlangung der Octavia zu erweiſen / hatte lieber dieſe abſchickung als die nach den Fontejus Agrippa übernommen / Pacorus aber erwehnete / er wäre in allen denen verrichtungen / ſo die Octavia betroffen / bißher unglücklich geweſen / daher er ſich deſſen vor dißmal begeben möchte. Wie nun Labienus darüber vom Stepho zurück kame / und vernahm / wo Arabelus hingeſchicket werden ſolte / urtheilete er bald daraus / es müſte Pacorus des Nero verſprochene hülffe in verſchaffung der Octavia noch nicht allerdings trauen / ſagte jedoch nichts dagegen / ſondern ſtattete ſeinen bericht ab / was er beym Stepho ausgerichtet / und erzehlte dem Mediſchen König wie der ſich zu allem ſo willig finden laſſen und wie er dieſe ſache mit ernſt zu befodern / mit der Velleda nach dem Adiabener König gehen wolte / um allda nicht nur den Sidon und Julius Sabinus gegen den Italus aufzuſprechen / ſondern auch den Monobazes von den Comagenern abzuziehen. Stepho und Velleda unternehmen ſich ein groſſes / ſagte Pacorus hiezu / da ſie vermeynen / den eigenwilligen Monabazes auf andere gedancken zu bringen / vielmehr laufen ſie gefahr / entweder auf die inſel nicht gelaſſen / oder doch daſelbſt beſchimpffet und wol gar als

feinde

feinde angehalten zu werden. Die Adiabener / antwortete Labienus / bedürffen sich nicht mehr feinde auf den hals zu laden / und da ihnen die macht bekandt / so Velleda und Stepho in Teutschland haben / werden sie ehe ihre freundschafft als feindschafft zu erlangen suchen. Pacorus liesse sich dieses demnach wolgefallen; und da an der eilfertigkeit viel gelegen / als beforderte Labienus / daß nicht allein die abschickungen zu land und wasser an die Römer / so bald möglich / bewerckstelliget würden / sondern trieb auch den Stepho an / daß er und Velleda / nachdem er seine Valeria der aufsicht des Pacorus auf das allerangelegentlichste anbefohlen / den folgenden tag zu schiffe gingen / nachdem Gestriblindus sie beym abschiede bey allen ihren göttern beschworen hatte / sich ja bald wieder bey ihm einzufinden / so auch die Königin Candace ebenfalls gar inständigst begehrte und die Ephigenia so gar dahin vermocht hatte / ihre bitte der ihrigen dißfalls mit beyzufügen / so von dieser gedultigen Prinzeßin zu ihres alten liebhabers nicht geringer vergnügung war aus gehorsam verrichtet worden.

Ehe aber Velleda diese reise antrat ließ sie der Ephigenia verschiedene artzneyen zurücke / und unterrichtete dieselbe / wie sie selbige dem Gestriblindus zeit wärender ihrer abwesenheit beybringen solte / ihr dabey gantz eigentlich vorschreibend / wie ein und das andere stärckungs-mittel in gewissem maß und gewicht ihm müste beygebracht werden. Weiln man in der vermuthung war / daß sich Artabanus und Zenobia beym

Andronicus befinden würden / als truge Pacorus dem Printzen Arabelus auch auf / dem Artabanus ernſtlich der Criſpina wegen zuzureden / und ihme vorzuſtellen / wie das heyl des Arſaciſchen hauſes allen andern betrachtungen vorzuziehen wäre / ſo einig und allein auf ſeiner erklärung beruhete / welches dieſer verliebte Printz in betracht der Zenobia gantz angelegentlich auszurichten verhieſſe; und da auf befehl des Pacorus Daria an den Printzen Vardanes ein ſchreiben abfaſſen / und ihm zu ſeiner kriegs-verrichtung glück wünſchen muſte / wolte er / daß Criſpina auch dergleichen an den Artabanus abgehen laſſen möchte / die aber / ob gleich verliebter wie Daria / dennoch ſich deſſen weigerte; dann ſie aller liebkoſungen des Mediſchen Königs ungeachtet / doch von ihme mißvergnüget bliebe / wann ihr zu ſinne ſtiege / daß er mit darum gewuſt / als ihre mit-buhlerin aus ihren händen entgangen / ſo ihr um ſo weher that als ſie ſich leicht vorſtellte / daß / ſo lange dieſe verhaßte mit-buhlerin im leben wär / ſie am Artabanus keinen theil erlangen würde. Es lieſſe ſie demnach ihr rachgieriger geiſt nicht ermüden / beſtändig an ein gnugſam grauſames rach-mittel zu gedencken / um die von der welt zu ſchaffen / die ihres Printzen hertz beſaſſe.

Gleichwie ſie ſich nun dabey der prophezeyung erinnerte / die ihr ehmalen geworden / daß es ihr nemlich in ihrer liebe / biß ſie Sarapana werde erreichet haben / glücklich ergehen ſolte / nahm ſie gelegenheit / als ſie nach abfarth der Velleda den

Paco-

Pacorus nach der Flora tempel begleitete / den Sedocheser König hieran zu erinnern / so dem Pacorus / der solches höret: / anlaß gab darnach zu fragen / was bey dieser prophezeyung dann ihme glückliches in seiner liebe in Colchis wiederfahren solte. Als nun Daria / die mit zugegen / wahrnahm / daß Phraortes sich hierüber nicht heraus lassen / sondern vielmehr es von sich ablehnen wolte / was er von diesen dingen ehmalen in Rom geweissaget / sagte sie zu dem König ihrem Vattern: Es scheinet wol / dem Sedocheser König müsse leid thun / daß er ehmals kund gemachet / welcher gestalt Ew. Majestät in seinem lande der Flora sollen mächtig werden; solte solches wol nicht andeuten / man gönne die Flora sich lieber selbsten / als einem andern? Phraortes dieses in gegenwart des Pacorus vernehmend / war anfänglich nicht dergestalt über sich selbst meister / daß man nicht hätte an ihm vermercken sollen / wie er getroffen worden; wie ihm aber Pacorus derentwegen scharff in die augen sahe / erholete er sich wieder / und redete die Crispina an / ohne der Daria antwort zu geben / sagend: Meine ehmalige erklärung / die man zu Rom mir abgefordert / kan ich so wenig widerruffen / als itzo deutlicher erklären. Es bleibet dabey / daß zu Sarapana durch eure beforderung / geehrte Crispina / der König in Meden die Flora erlangen / auch Zenobia zugleich in eure gewalt gerathen wird. Es haben solches die Götter zu beyder unglück also verhänget / stünde aber der König Pacorus ab von seiner liebe / und Crispina

wolte ſich gleichfalls die wahre vernunfft regieren laſſen / auch Daria aus liebe und nicht aus einbildung einiger verachtung über ihre perſon / ihren eifer-geiſt zu tage legen / ſo würden wir insgeſamt unſerm verderben entgehen können. Als er dieſes geſaget / grüſſete er die geſellſchafft / und begab ſich davon / ſonder den Pacorus ſeiner gewonheit nach aus der Flora tempel zu begleiten / der dieſerwegen voller gedancken / ſo bald die übliche opfferung verrichtet / ſich mit der Daria und Criſpina in ſein geheimes Cabinet begab / und ſich allda umſtändlich erzehlen ließ / was ihnen Phraortes eigentlich hievon in Rom geoffenbaret hätte. Als er nun alles wohl bey ſich erwogen / und in der hoffnung / daß ihme die Flora noch endlich werden würde / die dabey angedrohete gefahr nicht achtete / bauete er mehr auf des Sedocheſer Königs ſonderbare wiſſenſchafft / als auf des Nero verſprochene hülffe / und mahnete die Criſpina daher an / wann Octavia / wie er hoffete / auf des Arabelus und der andern Königlichen perſonen zureden aus der Chriſten ihrer geſellſchafft ſich würde nach dem Vologeſes begeben haben / ihre gedancken alsdann mit beyrath des Sedocheſer Königs / ferners dahin zurichten / wie er und ſie in Sarapana ihren wunſch und vergnügung erlangen könten. Phraortes iſt zwar mein mit-buhler / ſagte er / jedennoch mir nicht ſo gefährlich und ſchädlich / als Tyridates / und muß man ihn nicht irre machen / damit er uns nützliche dienſte zu leiſten nicht abgeſchrecket werde; ich ſpüre / daß durch ſeine vermittelung /

ob

ob ich zwar nicht begreiffen kan wie es zugehen soll / Octavia nach Sarapana werde gelangen. Euch / wehrteste Crispina / lasse ich demnach dieses grosse werck über / meiner tochter aber die sorgfalt / sagte er zu der Daria / die er zugleich umarmete / sich auch hiebey ferners also zu erweisen und aufzuführen / daß durch ihre beyhülffe Flora die meinige möge werden. Pacorus wolte mit diesen worten andeuten / Daria sowol als Crispina möchte dem Phraortes wohl begegnen / damit er bey gutem willen erhalten würde / welches sie dann verhiessen / und den Pacorus damit trösteten / daß / was Phraortes zu ihrer warnung bey gebracht / nicht aus einem prophetischen sondern verliebten geist herrührte / massen man ihn mit allem recht in die Flora verliebt nennen könte / daher er dieses etwa wol seiner liebe zum besten ersonnen ; wobey dann Daria ferners gedachte / weiln sie wol spürete / daß ungeachtet Phraortes von der Flora schein sich einnehmen lassen / er jedennoch dabey sie liebte / daß sie so willig ihme / als dem Printzen Vardanes sich ergeben wolte / um ihres vattern beruhigung dadurch zu befodern. Liebste tochter / erklärte sich Pacorus darauf / es muß der friedens-schluß in allen puncten gehalten werden / dieser eignet meiner Daria den Parthischen / der Crispina aber den Armenischen thron zu / und fürchte ich den Phraortes gar nicht in seiner liebe / kan also dessen verehrung an die göttliche Flora gar wol erdulden. Daria so wol als Crispina erwiesen sich über dieser erklärung des Königs vergnügt

zu ſeyn; verſprachen auch beyderſeits dem Phraortes wol zu begegnen / worauf / als Labienus angemeldet wurde / ſie ſich von da begaben / wiewol ſie bey ſich ſelbſt nicht zum beſten über dieſer anſprache zu frieden waren / maſſen es der Daria mächtig begunte zu kopffe zu ſteigen / daß ſie ihr erb-königreich verlaſſen / und an ſtatt in Meden zu herrſchen / in Parthen eines andern beherrſchung ſich unterwerffen ſolte / und Criſpina / von liebe / hochmuth und rachgier zugleich angefochten von der verſicherung / ſo ihr Pacorus gegeben / daß Artabanus ihr werden ſolte / auch nicht zum vergnügteſten blieb da man den ſeines rechts an Parthen berauben / und Zenobia nicht ihrer gewalt übergeben wolte / deren blut ihr einig und allein die beſitzung dieſes ihres geliebten Printzen gewiß machen könte.

War aber dieſer beyden unruhe groß / ſo war die bey dem Pacorus gewiß nicht geringer / der dem Labienus ſelbige genugſam mercken lieſſe / und durch ſeine zwey-deutige reden an den tag gabe / wie wenig er auf des Nero hülffe bauete / und wie er Hyrcanien nicht ſo leicht aus händen laſſen würde. Ob nun zwar Labienus ſo wol als Nero ſolches bereits vorhin vermuthet / ob er ſolches gleich nicht gar zu groß beachtete / ſo fande doch Labienus nöthig noch etwas beym Pacorus ſich aufzuhalten / um ſo wol des Stepho / als der andern abgeſchickten rückkunfft abzuwarten / auch den König von Dacien bey der entſchlieſſung zu erhalten / daß die zuſammenziehung der Daciſchen völcker vermieden bliebe / als woran dem

Nero

Nero zum höchſten gelegen war / ſo Pacorus / der ſich ſein daſeyn gantz wohl gefallen lieſſe / ebenmäßig gut fande.

Dergeſtalt verſtrichen verſchiedene tage / ehe nachricht einlieffe / wie es beym Boriſthenes / ingleichen zu Dinogetia / Ilanada / und Caloſtomum zuſtünde / die Pacorus mit eines jeden verwunderung / meiſt beym Sedocheſer König zubrachte / und kamen indeſſen gantz unvermuthen die Römiſchen geſandten von Naracoſtomum nebſt dem Plautius Aelianus und Junius Mauricus an / um dem Pacorus von dem Römiſchen zuſtande nachricht zu geben. Wie ſie nun dieſerwegen zum verhör vorgelaſſen wurden / war Labienus mit zugegen / und hörte alſo mit an / welcher geſtalt der angekommene Junius Mauricus die urſach und veranlaſſung ſeiner ſchleunigen überkunfft dem Könige folgender maſſen kund machte.

Ich habe / ſagte er / die herreiſe von Rom in zwölff tagen glücklich verrichtet / da ich dann weder tag noch nacht geſäumet mein aufgetragenes gewerbe hie vorzubringen. Es befindet ſich anitzo unſer Kayſer in einem gar unruhigen zuſtande / maſſen er ungeachtet der liebe und zuneigung der ſoldaten und des Römiſchen volckes / deren er ſich verſichert weiß / auch / nachdem das Capitolium erobert / und des Veſpaſianus ſohn und bruder theils flüchtig / theils erſchlagen worden / er mehr ſicherheit als zuvor erlanget / jedennoch dem handel nicht trauen will / ſondern feſtiglich darauf beharret / ſich der regierung abzu-

thun / und ſolche hieſigem Nero zu überlaſſen. Er gönnet dieſe würde keinem weniger als dem Veſpaſianus / und bleibet bey der einmal genommenen wahl / da dann die wohlgeſinneten für den Nero ſo viel bey ihm zuwegen gebracht / daß er dieſe verzweiffelte entſchlieſſung ſo lange aufzuſchieben verſprochen / biß Nero in Rom ſeyn würde / nach deſſen ankunfft bißher ſo ſehnlich als vergebens iſt gewartet worden / und da nach des ober-prieſters und ſeiner geferthen abfertigung die geringſte nachricht nicht eingelauffen / was ſie hie ausgerichtet / hat man nicht begreiffen können / wie ſolches 'zugehe / und was des Julius Fronto rückkehr müſſe verwellet haben. Es iſt / nachdem deſſen abſchickung hieher geſchehen / die Vitellia (ſo dem Kayſer ſo ans hertze gewachſen / und die er auf dem thron zu ſehen mehr als die erhaltung ſeines lebens verlanget) von dem jungen Domitianus / aus ſeinem verborgenen aufenthalt / den man nicht ausforſchen kan / beym Kayſer zur ehe verlanget worden / mit dem verheiſſen / er wolle die parthey ſeines vattern verlaſſen / und die andern vor den Veſpaſianus geſinnete Römiſche herren auch dazu bewegen / daferne er zum nachfolger des reiches ſolte ernennet werden / ſo beym Vitellius bald hätte gehör gefunden / wäre es nicht durch des Nero freunde verhindert worden / die mit zuziehung des Antonius Primus ihn zur beſtändigkeit beredet. Dieſer General des Veſpaſianus / ſo bißher von dem noch lebenden Nero keine känntniß gehabt / hat / ſo bald er hievon nachricht erhalten / durch ſeine

freunde

:eunde in Rom / dem Kayſer laſſen zu entbie-
)en / mit ſeinem unterhabenden volcke überzuge-
en / daferne er die Kayſers-würde dem Nero
btreten wolte / welches dann meine abfertigung
eſchleuniget hat / nicht aus der abſicht / als wann
Vitellius dieſen worten des Antonius Primus
lauben beylegte / ſondern weil er in ſorgen ſtehet /
s verlange dieſer General die Vitellia ſo ihme
hmalen angetragen worden / ſelbſt / und gedäch-
e nur den Vitellius einzuſchläffern / biß er ſeine
eit abſehen würde / ſich ſelbſt zum Kayſer zu ma-
hen. Dieſes nun zu verhindern iſt einhellig der
chluß dahin gefallen / daß Nero eiligſt in Rom
rſcheine / dann ſolte der länger verziehen / dürff-
e der furchtſame Kayſer / der bey aller ſicherheit
ich nicht ſicher in Rom zu ſeyn glaubet / das re-
ziment ablegen / und eine ſchimpfliche ruhe dem
ngewiſſen ausgang jetzigen krieges vorziehen.
Wann des Nero ankunfft / nebſt der käntniß von
)em hieſigem getroffenen frieden in Rom erſchal-
len wird / wird ſolches groſſe freude erwecken;
und gleichwie man der hoffnung gelebet / es wür-
de ſelbiger nach Ew. Majeſtät wunſch erfolgen /
alſo hat man mir auch unter andern verſchiede-
nen neben-gewerben aufgetragen / allerdings zu
befordern und einzurathen / daß der Ethiopiſche
König in hieſige parthey möge gezogen werden /
damit durch ihn / dem Veſpaſianus in Egypten
abbruch geſchehe / deſſen waffen ſodann auch in
Italien ebenfalls den kürtzern ziehen werden /
gleichwie bereit bey der niederlage des Petilius
Cerialis der Anfang davon ſich gezeiget / maſſen

dieſer feld-oberſte kurtz vor meinem aufbruch von Rom/ mit ſeinem gantzen heer iſt geſchlagen worden. Petillus Cerialis! konte ſich Labienus nicht enthalten dem Junius Mauricus ins wort zu fallen/ befindet der ſich in Jtalien? Iſt dieſes nicht/ fragte zu gleicher zeit der Pacorus den Labienus/ eben der Thumelicus/ von deme man mir ſo viele dings erzehlet/ die ihm mit beyden Claudien begegnet? Labienus begriff ſich/ als dieſe frage der König thäte/ und nicht thunlich findend dem Pacorus von des Thumelicus zuſtand/ und daß der bey der Römiſchen ſchiffflotte ſich befände/ zu eröffnen/ beantwortete er des Königs gethane frage dahin/ daß er ſich erinnerte/ wie dieſer vetter des Veſpaſianus/ den man längſt todt gehalten/ wieder hervor gekommen/ und bey jetzigem kriege/ unter dem Mutianus ſich gebrauchen laſſen/ welches der Junius Mauricus auch bekräfftigte/ und darauf ferners alſo fortfuhre:

Jch halte es für ein ſonderbares gutes zeichen/ ſagte er/ daß ich bey meiner ankunfft in Naracoſtomum/ für Ew. Majeſtät alles ſo wol und gewünſcht gefunden/ und daß ich dem verſtellten Nero von allen dieſen dingen ſonder müh nachricht geben können. Dann der Surenna brachte mich zu ihm/ und verſchaffte mir alſo gelegenheit/ der Claudia geſtalt mit verwunderung an ihm betrachten zu können/ und wie er ſich bey dieſem fremden zuſtande ſo gar weißlich bißher aufgeführet. Wie/ nahm er das gewerbe an? Fragte Pacorus gantz begierig: Iſt er dann auch bereit

nach

ach Rom zu gehen? Dieſes können Ew. Ma-
ſtät leicht erachten / antwortete Junius Mau-
icus / und vermochte es dieſem des Germani-
us enckel nicht anderſt als höchſt angenehm zu
yn / ſeine lebenslang erwieſene begierde / nach
iner vorfahren thron / erfüllet zu ſehen. Man
ienge darauf zu rath / wie er bey ſo geſtalten
mſtänden füglich könte hinweg ſcheiden / da dann
egenwertige unſere geſandten / wie auch der ober-
rieſter für rathſam befanden / um den König in
Darthen nicht zu mehrerer unluſt und verbitte-
ung ſonder noth zu reitzen / daß der mit ihm ge-
ielete betrug verborgen bliebe / und Nero als
Claudia heimlich unter dem vorwand hinweg
äme / als wäre ſie wider ihren willen von jemand
ntführet worden / dazu man einen von den Co-
nageniſchen Printzen in verdacht ſetzen / oder es
ol gar auf den Tyridates und Artabanus brin-
en könte / daß die / um dadurch die heyrath mit
em Vologeſes zu verhindern / dieſe entführung
ewerckſtelliget hätten. Wozu dienet ſolche vor-
chtigkeit? fragte Pacorus / was kan des Vo-
ogeſes zorn für ſchaden bringen? Rom hat ſelbi-
en nunmehr ſo wenig zu fürchten / als wir al-
ie; und darff Nero nur öffentlich als erwähl-
r nachfolger im reich abreiſen / ſo denen in der
ähe ſich befindenden Römern zu einer bewegniß
ienen könte / ſich vom Veſpaſianus ab / und zu
ns zu ſchlagen / wann ſie einen aus der Cäſaren
eſchlecht zum herren zu bekommen ſich hoffnung
nachen dörfften. Was uns bewogen dieſes ein-
rathen / hub Eprius Marcellus hierauf an / ſol-

ches

ches hat die nachricht verurſachet / die aus Parthen und Armenien eingelauffen / daß nemlich der König von Edeſſa / wie auch der feld-herr Vaſaces in ſelbigem königreiche alles in einen andern zuſtand geſetzet / ſo / daß die Parthen den meiſter ſpielen / welche dann den hieſigen gemachten frieden leichtlich zernichten würden / wann ſie ſolten innen werden / daß ihr König übel zufrieden wäre / und eine reue über dasjenige erwieſe / wozu er iſt gebracht worden / ſo aber ohnfehlbar geſchehen dürffte / wann er dieſen betrug zu zeitig ſolte gewahr werden. Ich laſſe mir / erwiederte Pacorus / eure meynung gefallen / die zum wenigſten auch darinn nicht ſonder nutzen abgehen kan / wann hiedurch Vologeſes in dem mißtrauen gegen dem Tyridates und Artabanus wird erhalten werden. So bald der Nero / erwehnete der ober-prieſter / gegenwärtigen Labienus wird geſprochen haben / will er ſich zu ſeiner abreiſe gefaſſet machen / nur verlanget er zuvor dem Könige in Meden das zu halten / wozu er ſich gegen ihme anheißig gemachet. Pacorus verſtunde wol / daß ſolches auf die Octavia zielete; weiln er aber wenig darauf bauete / und vielmehr ſeine hoffnung auf des Sedocheſer Königs prophezeyung gegründet hatte / antwortete er dem Plautius Aelianus / da Rom und dem Vitellius ſo viel daran gelegen wäre / daß ſich Nero bald bey ihm ſehen lieſſe / als wolte er ſeine angelegenheiten dieſem groſſen wercke nicht vorziehen / noch dem Nero anſinnen ſich deßfalls aufzuhalten. Labienus vermerckete dieſe kaltſinnigkeit des Pacorus

rus gantz wohl / und verlangete demnach hertz-
h den Nero bald zu ſprechen; weilen aber nach-
ht eingelauffen / daß die an den Fontejus A-
ippa abgeſchickte zurück erwartet würden / als
olte er deren verrichtung erſt vernehmen. Er
ǒrete darauf ferners an / was Junius Mauri-
us vorbrachte / ſo darinn beſtunde / daß er dem
acorus der Criſpina angelegenheiten im namen
es Vitellius aufs nachdrücklichſte anbefohle / um
ie heyrath mit dem Printzen Artabanus zu be-
ǒrdern / die auch zugleich dem friedens-ſchluße
ar einverleibet worden. Pacorus verhieſſe
eiliglich darob zu halten / und zu befördern / daß
Criſpina nebſt ihrer fürnehmen freundſchafft da-
inn vergnüget würde. Es hat mir ebenfalls /
rwehnete Junius Mauricus ferners / der Kay-
r des Eprius Marcellus und Aquilius Regu-
us angelegenheiten dem Könige in Meden be-
tens anzubefehlen aufgetragen / daß die beyde
lüchtige Römerinnen dahin gehalten würden / ſich
emjenigen nicht ferners zu widerſetzen / was ver-
chiedene Kayſer bereits für gut befunden und ge-
rdnet haben. An meinem beyſtand / antwor-
ete Pacorus / ſolte es nicht ermangeln / wann wir
icht an einer kranckheit lägen. Dieſes ſagte er /
en Eprius Marcellus und Aquilius Regulus
nſchauend / gegen welche er denn ſo fortfuhre /
ndem wir derjenigen nicht mächtig ſeyn / die uns
n ihren stricken gefangen halten. Nachdem
un dieſe beyde verliebte Römer ſich für ein ſo gü-
iges anerbieten bedanckt / erkundigte ſich Pa-
orus eh er dieſe unterredung gar endigte / nach
dem

dem zuſtande des Vologeſes und des Beors / da dann Plautius Aelianus berichtete / daß Vologeſes wie er vom Demetrius verſtanden / in die tieffeſte traurigkeit verfallen wäre / und ſeit des Fabienus abſeyn niemand als ihn und den Surenna laſſen vor ſich kommen / auch nicht einmal verlangen getragen ſeine Claudia zu beſuchen. Deſto ehender / ſagte Pacorus / wird er ſich darein finden können / wann dieſe Claudia nun für ihm unſichtbar wird geworden ſeyn. Der König Beor / fuhr Junius Maurícus fort zu vermelden / ſtellet ſich eben nicht an / als wäre er gar zu ſehr von des Vitellius parthey entfernet / nur beklagete er ſich über das bißherige unfreundliche verfahren / vermeynend / wann man ſeine freundſchafft im ernſt ſuchete / daß man ſich anderſt gegen ihn würde aufgeführet haben als nicht bißher geſehen. Wie Vologeſes und Geſtriblindus / antwortete Pacorus / ehedeſſen ſich gegen ihn erwieſen / ſolches habe ich nicht zu verantworten; was mich aber die liebe thun machen / ſolches muß er derſelben hefftigkeit zuſchreiben / als die um der Octavia theilhafftig zu werden / mich verleitet / daß ich die verehrung / ſo ich dem Ethiopiſchen pallaſt ſchuldig / auſſer augen geſetzet / wofür ich jedennoch genug geſtraffet bin / indem ich in meiner hoffnung ſo ſehr betrogen worden / und das nicht finden müſſen / was ich ſo ſehnlich geſuchet. Es verlanget der Beor / widerredete der Junius Maurícus / daß ihm die Prinzeßin Valeria hinwieder ausgeantwortet werden möge / ſo er für ein kennzeichen aufneh-

men

nen will / daß man dasjenige bereue / so geschehen ist. Es wird der König Stepho / gab Pacorus zur antwort / den wir zu feyren hohe ursach haben / schwerlich in ihre erlassung willigen; da ihr nun allhie kein übel wiederfähret / und sie von einem Könige geliebet wird / der ihrer wohl würdig / sehe ich nicht / was den König von Ethiopien bewegen könne / ihr an ihrer glückseligkeit hinderlich zu fallen. Die Königin Parthenia / versetzte Junius Mauricus / hat dieses sonderlich begehret / die mir dann viele grüsse an sie aufgetragen / auch wie es ihr leid thäte / daß in ihrem palast ihr diese gewaltthat zustossen müssen. Mir thut es noch leider / sagte Pacorus / was der Valeria wiederfahren / wolte auch wol hertzlich wünschen / daß die Octavia solches treffen mögen.

Weil nun diese erinnerung den König begunte traurig und daneben hitzig zu machen / ward ferner nichts davon erwehnet / sondern der Junius Mauricus darauf zu den Königlichen Damen / und auch letzlich zu der Crispina geführet / bey welcher er sehr willkommen war / sonderlich / da sie nicht allein von ihm den zustand der ihrigen in Rom / sondern auch die versicherung erhielte / daß man sich ihrer auf das äusserste annehmen wolte. Weilen ihr von des Nero zustand nichts bewust / als geschahe davon keine erwehnung / als sie aber von der liebe des Vologeses zu der Claudia zu reden kame / die sie in soweit mißbilligte / daß er ihrentwegen einen sohn verstossen / und den nach Armenien verweisen wolte / so vielleicht den Artabanus noch widriger gesinnet machen

chen könte / vermeynete sie / die Römer hätten ursach / sich hierin des Printzen anzunehmen / um ihn desto mehr dadurch zu bewegen / in ihre bündniß und verwandschafft zu treten. Sie beschwerete sich daneben über den Pacorus / daß der ihr nicht so beförderlich gewesen wäre / als er wol seyn können / ihren zweck zu erreichen / so ihr jedoch Junius Mauricus wieder aus dem sinn zu reden sich angelegen seyn liesse; und wie darauf der ober-priester nebst dem Eprius Marcellus und Aquilius Regulus dazu kamen / fielen die unterredungen unter andern auf die Saturnalien-Feste / die um selbige zeit pflegten in Rom gehalten zu werden. Wann wir die hier auch feyreten / hube Plautius Aelianus an / wäre das nicht ein mittel so wol der Römer gebräuche hier beliebt zu machen / als des Königs von Meden gemüth zu ermuntern / der wegen der Octavia in steter unlust sich befindet? Crispina / wie auch die gesandten gaben diesem gantz willigst beyfall / und trugen es folgends dem Pacorus vor / der es gleich beliebte / um sowol der Crispina sich dadurch gefällig zu erweisen / als die in der nähe sich befindende Römer dadurch an sich zu ziehen. Gestriblindus war auch hiemit einig / daß diese fremde gebräuche in seinem lande eingeführet würden / und vergönnete / daß der ober-priester nebst der Crispina alle anstalten dazu durffte machen.

Es solte dieses fest der Saturnalien nun gleich seinen anfang gewinnen / wozu man die andern Könige auf ihren inseln / fürnemlich aber den Vologeses einladen wolte / dem man nunmehr / auf

uf gut-finden des Junius Mauricus und der
ndern Römer / auf alle art zu liebkosen anheben
olte. Die Prinzeßin Daria muste es der Kö-
igin Candace antragen / ob die nicht mit von der
rossen gesellschafft seyn möchte / die dann einen
efftigen streit in sich empfande / was sie thun
der lassen solte / da sie auf alle weise dem König
ich gefällig zu zeigen bemühet war / wider ihre
Religion aber / als welcher sie es entgegen zu seyn
ermuthete / auch nicht gerne was begehen wolte.
Valeria so wol als Albina und die andern Ethi-
ischen Christen nebst dem Balaad widerriethen
s gantzlich; Wie aber bey denen gebräuchen die-
s festes ein sonderbares so-genanntes Königs-
piel muste gehalten werden / wobey die gesell-
hafft losete / was für ein amt jedweder unter ih-
en dabey vorstellen solte / als wurde dazu gleich
ie anstalt gemacht / ehe noch die andern sich ein-
anden / um sich desto bequemer dazu anzuschicken;
Und wie nun durch den ober-priester sowol für die
egenwärtigen als abwesenden die losse gegriffen
urden / geschahe es / daß Gestriblindus und
phigenia / wie auch der ober-priester und Albi-
a / imgleichen Valeria und der noch abwesende
Stepho zusammen kamen / die alle hausknechte
nd mägde vorstellen solten / da dann das urtheil
leich fiele / es würde der ober-priester mehr als
as glück hiebey geordnet haben / und als für die
bwesende Könige ebenfalls gelosset wurde / brach-
e das glück gleicher massen den Vologeses zu der
Claudia die die Königliche personen vorstellen sol-
en und ward dem Pacorus und der Candace

das amt der priester und priesterinnen der Salier zugetheilet / gleichwie die andern insgesamt verschiedene ehrenstellen / die zu solchem feste sich schicketen / überkamen / so diejenigen / die die Könige einluden / mit überbringen solten. Weiln nun der König von Dacien dieses alles allein dem glück zuschriebe / als wurde er darob so erfreuet / daß / da er vorhin nach dem friedens-schluß kaum aus der kammer oder gar vom lager nicht gekommen war / nunmehr nach der Ephigenia sich führen ließ / um ihr seine geschöpffete freude dieserwegen kund zu machen. Die gantze anwesende gesellschafft befande sich eben bey der Candace / als der verliebte Gestriblindus ankame / der dann seiner Ephigenia sein erlangtes glück kund machend / die unvermuthete antwort von ihr empfinge / daß sie diesem feste nicht mit beywohnen könte. Man hatte hievon vor seiner ankunfft bereits gesprochen / und behauptet / daß die Christen davon würden bleiben müssen / daher solch eine abschlägige antwort erfolgete / die den Gestriblindus so sehr verhönete / daß ihm auf einmal seine munterkeit wieder verginge / so Candace wieder gut zu machen bemühet war / und gegen den König gedachte / wann man ihnen von den opffern / so bey den Saturnalien gehalten werden / abzubleiben erlauben würde / so solte Ephigenia sowol als wie sie und die andern beym Königs-spiel sich einfinden. Gestriblindus schauete hierauf seine Prinzeßin begierig an / ob sie dazu stimmen würde / die dann erröhend ihrer frau mutter nicht widersprechen durffte / sondern durch eine tieffe verneigung ihren

gehorsam zu erkennen gab. Als nun der ober-
priester von der Albina gleiche willfährigkeit er-
wartete / erwiese die sich nicht so gefällig / sondern
fertigte ihn gantz spöttisch ab / vorgebend / daß sie
sich von ihm nicht dergestalt wolte regieren lassen /
als wie er hiebey glück unter seiner führung und
gehorsam gehabt / so ihm dermassen nahe ginge /
daß rache und liebe zugleich in ihm zu wachsen an-
hube. Valeria erklärete sich nun ebenmäßig da-
hin / so wenig diesem heyden-feste beyzuwohnen /
als darunter dem Stepho dienen zu wollen / so die
Candace nicht wenig verhönete / daß sie so schlech-
ten beyfall von den andern Christen bekommen
solte; und erwehnete Pacorus gegen die Valeria /
daß sie mit solcher widersetzlichkeit ihre sache bey
dem Könige von Aquitanien nicht würde besser
machen / sondern daß er ihr vielmehr wolte ange-
rathen haben / sich ihm gefälliger zu erweisen.
Ich erkenne keinen König von Aquitanien / gab
ihm Valeria zur Antwort / Stepho ist mein un-
terthan / und soll niemalen diese würde mit mir be-
sitzen / auch wird der gerechte himmel dafür seyn /
daß er die nach meinem tode nicht erlange. Die-
ses ist von einer gefangenen eine freche rede / sagte
Pacorus / und reimet sich nicht für eine vernünfti-
ge Prinzeßin / wofür Valeria jederzeit geachtet
worden. Mein unglück / versetzte sie / so ich dem
Könige in Meden beyzumessen / soll mich nicht so
zaghafft machen / deme gute worte zu geben / des-
sen gewalt ich so geringe schätze / als wie ich seine
person biß in den tod hasse / und wenig achte. Pi-
so ist ja todt / hub hierauf Crispinia an / und stehet

also keiner dem Stepho im wege / der Valeria hertz zu besitzen. Zenobia lebet aber noch / gabe Valeria zur antwort / auf die Crispina ihre gedancken wenden möchte / und nicht auf einen todten / der niemalen von mir also angesehen / noch mit unzeitiger liebe ist verfolget worden / als der Printz Artabanus von der ungeliebten Crispina. Diese freye reden der Valeria giengen der Crispina durchs hertz / daß sie sich nicht enthalten konte / zum Pacorus voll eiffer und unmuth zu sagen: Er möchte auf seiner insel / allwo er zu befehlen hätte / ihr für dieser Aquitanierin ruhe schaffen / wolte er anderst sich der Römer freundschafft versichert halten.

Man meldete damit an / daß Velleda wieder von Calostomum ankommen wäre / das der gantzen gesellschafft sonders lieb war zu vernehmen / weiln dadurch diese verdrüßliche unterredung ein ende gewonne / und Valeria also der erbosten Crispina entgehen konte. Es war Velleda nicht so bald in ihrem zimmer abgetreten / da fande sich Pacorus und Gestriblindus bey ihr ein / um zu vernehmen / was sie würde außgerichtet haben. Der König Sidon / welcher mit ihr angekommen / wurde vom Pacorus gantz freundlich empfangen / und als den Labienus eine gleichmäßige begierde hergetrieben / um zu vernehmen / was Velleda würde neues mitgebracht haben / hörete er die mit ziemlichen unmuth erzählen / wasgestalt bey dem Könige Monobazes nichts wäre außzurichten gewesen / massen selbiger / wie auch der Adorser König / dabey

ey verharrete / den gemachten frieden nicht m t
u vollenziehen / sondern des Vespasianus par=
hey beständig zu halten / wozu sie durch die her=
nnäherung der Römischen völcker bewogen wor=
en / wie dann auch die Comagenische Printzen
ebst denen anwesenden Römischen rathsherren
e angefrischet / und ihnen versicherung gegeben /
aß der König Tyridates den verwirreten zustand /
ie sie ihn nennen / im Arsacischen hause hinwie=
er in vorigen flohr würde bringen. Diese ein=
ildung / hube hierauf der entrüstete König in
Reden an / soll ihnen bald benommen / und der
ist zum frieden gemacht werden. Bey meinen
ndsleuten / fuhr darauf Velleda fort / und sahe
en Sidon an / ist Stepho nicht weniger gar un=
ücklich gewesen / wiewol man damit einig wor=
en / daß die ankommende Cheruscer möchten
rückgehalten werden / die Antonia aber aus des
talus hertzen zu bringen / halten sie so unbillich
s unmöglich; und ob sie zwar bezeugen / daß
nen auf gewisse masse der getroffene friede nicht
wider sey / so können sie doch nicht bergen / daß
nen viel von demjenigen mißfällig / so dabey be=
ngen worden / und geben sich sehr bloß / daß
des Tyridates und Artabanus parthey eyffrigst
lten wollen. Pacorus ließ dem Sidon nicht
t dieses zu verantworten / sondern sagte mit et=
as höhnischen gebärden: Hat denn Velleda
ches nicht zuvor sehen können / daß für uns nichts
irde außzurichten seyn? Wann ich alles ver=
chte zu wissen / antwortete sie / wäre ich den
öttern gleich zu achten. Es theilet der himmel

die offenbarungen stückweise aus / und erforschen wir Aurinien zudem nicht alle dinge / um die Götter nicht müde zu machen / welche für sich was wollen voraus haben / damit anzuzeigen / daß in dieser sterblichkeit keine vollkommene wissenschafft statt finde. So redet der Sedocheser König auch / wiederholhlete der ungedultige Pacorus / und kan man auf solche weise seine unwissenheit am besten beschönen. Als er dieses gesaget / wandte er sich zu dem Sidon / bey dessen ankunfft / die er nicht vermuthen können / er anfänglich sich nicht besonnen / wasgestalt selbiger ehmalen benebst den andern teutschen Königen zu dem Vologeses übergangen war / wie ihm aber dieses nun beyfiele / sagte er in dem ummuthe / darin er sich befande: Wie muß man den Schwaben-König ansehen / kommt selbiger hiesige verrichtungen als ein Druide zu tadeln / und einen andern weg uns zu zeigen / der dem Arsacischen hause zuträglicher / als der getroffene friede / seyn könne? Sidon / der sowol auf zureden der Velleda / als des Arabelus verrichtung beym Andronicus zu vernehmen / sich mit überzukommen bewegen lassen / antwortete / daß er weder als ein König / weder als ein Druide / geschehene dinge meistern wollte / seine und seiner neben-Könige absicht wäre / den wahren ruhestand befördern zu helffen / so der haupt-zweck aller friedens-schlüsse seyn müste / zu welchem ende er auch mit beygestimmet / daß der König Italus mit seinen völckern möchte zurück gehen / woran ja dem Pacorus ein gefallen würde geschehen seyn. Es muß aber der Cheruscer

ter König dabey / gabe Pacorus zur antwort / sich der Antonia entschlagen / will man anders den verlangten ruhe-stand / so wol hie / als bey euch in Teutschland befördert sehen. Rom kan ohnder eyfersucht diese heyrath nicht ansehen / noch geschehen lassen / und wann Tyridates diese Prinzeßin nicht ehliget / und zwar durch verhinderung des Italus / so wird Teutschland empfinden / was es sich für eine unruhe über den hals gezogen. Diese besorgende unruhe / widerredete Sidon / dürffte im Arsacischen hause auch nicht ausbleiben / wann dieserwegen / um den König von Armenien anderweit zu versorgen / man mit dem Könige von Comagene wollte einen krieg anfahen. Lacienus / der freyheit sich bedienend / so er beym Pacorus hatte / redete dazwischen / um zu verhuten / daß beyde Könige sich nicht erhitzeten / und rühmete die gefassete entschliessung / daß man den Italus mit seinen volckern wollte zurück halten / so die ankommende Vespasianer / wie er den Fonejus Agrippa benennete / zu einer gleichmäßigen entschliessung bewegen könte / und man also denen teutschen Königen ein grosses würde zu danken haben. Velleda fiele diesem bey / und sich beym Pacorus gelten machend / sagte sie zu ihm / wer weiß / was der König Stepho zurücke bringet / das dem Könige in Meden wird müssen angenehm seyn / wer weiß / ob der doppelte betrug / der mit der Octavia vormalen und itzo vorgegangen / nicht bald in der warhafften besitzung dieser Kayserin wird ersetzet werden / und ob noch mehr dann wenig tage hin seyn / daß nicht zu Dinogetia

bin ich doch in meinem gemüthe verwirret / daß ich nicht weiß / was ich glauben ſoll! Phraortes verſpricht mir die Octavia zu Sarapana / welches in Colchis lieget / und ferne von hie iſt; Velleda will mich überreden / es werde mein hochzeit-feſt in wenig tagen angeſtellet werden / Stepho iſt dahin die Octavia zu entführen; von des Arabelus verrichtung kan ich noch etwas hoffen / und eur Nero verheiſſet mir die Flora in wenigen tagen zu ſchaffen; ach gelünge von allen dieſen nur eines / wie wäre ich ſo glückſelig zu achten / nun aber baue ich auf nichts / Velleda iſt in der artzney erfahrner / als in des himmels lauff / ſo genugſam darauß erhellet / daß ſie die Claudia nicht erkennen kan; Dem Phraortes ergehet es nicht beſſer / und wiewol derſelbe in vielen andern dingen eingetroffen / ſo weiß er doch nichts vom Nero. Stepho waget ein ungewiſſes / und hat den wachſamen Galgacus / nebſt ſo vielen Chriſten vor ſich / die ſein vornehmen ſehr ungewiß machen. Der hunger wird die Octavia nicht aus des Andronicus wohnung treiben können / vielehe wird ſie ſolchen / ja den tod ſelbſt lieber ertragen wollen / als ſich mir ergeben / und dürffte Arabelus eben ſo wenig was außrichten. Bey aller dieſer ungewißheit will ich dennoch die hoffnung nicht laſſen ſchwinden / und ſo lange den himmel um meine Flora anruffen / bis derſelbe mich wird erhören. Wie er dieſes mit groſſer bewegung hatte vorgebracht / kame er auf den Nero zu reden / ſagend / der Römiſche thron wartete auf ſeine entſchlieſſung / die er dem abgeſchickten

Ju-

Junius Mauricus gantz wohlbedächtlich gegeben/ und hätte er sich nicht besser erklären können. Sollte er als Claudia hie bey den Saturnalien mit dem Vologeses sich einfinden / muß man darauf bedacht seyn / wie er von hie verborgen hinweg kommen / und seine Römische reise antreten möge. Labienus fand unnöthig / den König an sein versprechen wegen Hyrcanien zu errinnern / weilen er es doch vergeblich hielte / sondern eilete vielmehr nach Naracostomum zurücke.

Er erkundigte sich sogleich nach seiner ankunfft beym Surenna und Demetrius / wie es dem Vologeses ergienge / und ob er sein hinwegseyn auch beachtet hätte; und vernahme / was massen der König zwar verschiedentlich nach ihm geraget / jedennoch sonder ein verlangen zu zeigen ihn zu sprechen / weiln die traurigkeit bey ihm so überhand genommen / daß man fast kein wort mehr auß ihm bringen können; und bestünde seine einzige veränderung darinn / sich die jahr-geschichte der alten Assyrischen Könige vorlesen zu lassen / wozu er einen von des Surenna untergebenen Weisen gebrauchte / den er vor andern gern leiden möchte. Diese nachricht deutete dem Labienus genugsam an / wie Vologeses nach den Saturnalien kein verlangen würde tragen / so sich auch nachher also befande / als er zu ihm kam / und ihme dieses vortruge. Wollen wir nun in allen der Römer weise annehmen / hube Vologeses an / und bey uns ein fest einführen / wovon unsere vorfahren nichts gewust / ich meyne nicht / daß auf die weise die erzürnete Götter werden zu ver-

verſöhnen ſtehen. Laſſet uns vielmehr bey unſern ehrbaren gebräuchen verbleiben / und ſonderlich zu dieſer zeit ſolche luſtbarkeiten einſtellen / da es dem Arſaciſchen hauſe ſo ergehet / wie es nun am tage iſt. Ew. Mayt. ſtellen ſich / gab Labienus darauf zur antwort / ihren zuſtand gantz anders vor / als wie ſelbiger ſich in der that befindet; Sie werden noch ſo viel vergnügte jahre mit ihrer Claudia genieſſen / als ſie anitzt verdrüßliche tage erleben. Wird der auffbruch nach Dinogetia / fragte Vologeſes / ſonder dieſes zu beantworten / bald geſchehen? Pacorus hat ja nun ſeine Octavia erlanget / worauf will man ferner warten? Will man etwan zuvor den Tyridates und Artabanus zu ihren unanſtändigen heurathen zwingen? Labienus bedeutete darauf dem König / was mit der Valleria fürgegangen / und daß Octavia annoch beym Boriſthenes wäre / welches den Vologeſes gantz munter machte / der ſich demnach gantz genau nach dem Tyridates erkundigte / ob ſich derſelbe annoch auf der Adiabener inſel befände. Es ſchüttete Labienus ſeine unwiſſenheit hierin vor; und wie er dem Könige groſſe und viele verſicherungen gegeben von der aufrichtigen und ungemeinen liebe / die der König Pacorus zu ihm trüge / die ſich auch jemehr und mehr äuſſern würde / beſeufftzete ſolches Volgeſes / ohne was dazu zu ſagen.

Demetrius kam mitdeß dazu / der gemeiniglich einen zuhörer mit abgabe / wann ſich Vologeſes die jahr-geſchichte ließ vorleſen / womit Labienus ſeinen abtritt nahm / und nach dem Königlichen

chen frauen-zimmer eilete / um den Nero zu
rechen. Ihrer beyder verlangen war gleich
roß einander zu sehen / und befande sich Arun-
us Stella auch daselbst / als Labienus ankame.
s sahe die falsche Claudia so munter auß / daß
an daher leicht urtheilen konte / des Junius
Nauricus vortrag hätte keine unruhe erwecket /
nd fragte demnach gleich / ob Labienus sein ge-
erbe wol außgerichtet hätte / und Pacorus in
langung der Octavia ihme Hircanien abtreten
ollte. Gedencket der Kayser Nero / gab La-
ienus mit lachendem munde zur antwort / an-
och an Hyrcanien / da sich Rom zu dessen füs-
n wirfft? nach dem abgestatteten bericht des
Junius Mauricus / muß ich zu der Kaysers-
ürde dem Nero glückwünschen / und wird nun-
ehro die Acte wol vergessen werden. Hat Pa-
orus / fragte Nero / diesem glauben geben?
o deme so ist / so beantwortet solches meine fra-
e / daß ich von des Pacorus hülffe und freyge-
igkeit / so wol was die Acte als Hyrcanien be-
rifft / nichts zu gewarten hab. Labienus er-
chite darauf alles / was dieserwegen war vorge-
allen / und wie der König in Meden vermeynet /
aß bey den Saturnalien Nero bequemlich kön-
e hinweg kommen. Als nun Nero dabey ver-
ommen / daß Vologeses schwerlich darauf er-
cheinen würde / sagte er zu dem Labienus: Daß
ch der Claudia gestalt muß ablegen / und mich
nsichtbar machen / solches ist so nöthig als fest
ey mir beschlossen / daß ich aber sonder Acte die
eherrschung von Rom sollte wollen noch können
an-

annehmen / solches ist unmöglich. Zwar gefällt mir das Kayserthum nicht übel / und kommt mir des Germanicus gestalt offtmals vor / und mahnet mich an zu bedencken / was ich meinem stammgeschlechte / und meiner ehemals erwiesenen großmüthigen ehrsucht schuldig bin / wann aber Nitellia und nicht Acte mich auf den thron soll heben / falle ich sofort hernieder / und fühle keine ehrsucht mehr in mir / die fähig wäre / meine zeit lebens gehegte und ernährte liebe zu überwiegen. Ich habe diese erklärung schon öffters von mir gestellet / nicht meinen Labienus zu bewegen / sondern den wanckenden Aruntius Stella aufzurichten / der alle weile / ohngeachtet der grossen versicherung / so er vom Fontejus Agrippa gebracht / daß der in allem mir beystehen wolle / mich dennoch bereden dürffen / alles hie zu verlassen / und dem Junius Mauricus nach Rom zu folgen; Was mich die liebe und treue / redete Aruntius Stella hiezwischen / hat rathen gemachet / solches wird Nero nicht so aufnehmen / als wäre ich nicht bereit / dessen willen und geboth mich in allen gehorsamlich zu unterwerffen; Es ist wahr / daß meine verrichtung beym Fontejus Agrippa nach wunsch ergangen; Er hat beliebet / die Könige in Meden und Dacien hin zu halten / und in gütliche handlung mit ihnen zu treten / bis es zeit seyn wird / auf erfodern hie zu erscheinen. Es treibet ihn nicht allein zu solcher willfahrigkeit die sonderbare zuneigung zu der vermeynten Claudia / sondern auch die geschöpffte hoffnung / daß man ihm zu der Printzeßin Roxolane verhelffen werde. Es hat

mir

ir der Cerospades / der ohnlängst ihme entde-
en müssen / wie der Printz in Dacien ihn hin-
rgangen / und der anitzo erst mit dem Merma-
alis wieder nach Boreostomum zurück wird
ommen / nicht gnugsam seinen darob geschöpff-
en unwillen beschreiben können; und wird er da-
er alles thun / was man nur von ihme wird ver-
angen wollen. Da es nun / als ich verstanden /
ey der schiff-flotte ja so gut für uns stehet / und
er unvergleichliche geist des Nero schon mittel
nd wege ersinnen wird / alles nach wunsch auß-
uführen / so gebe ich billig nach / und habe ferner
ichts dagegen einzuwenden. Nero fiele für diese
ute erklärung dem Aruntius Stella um den
als / und ermahnete ihn / bey so gutem vorsatz
eständig zu bleiben / worauf er den Labienus an-
chauend / zu ihm sagte: Was Aruntius Stel-
a beym Fontejus Agrippa außgerichtet / solches
st ebenfalls durch den Thumelicus beym Viri-
ius Geminus geschehen: Dann es hat dieser
nein liebhaber mir gleich anitzo zuentbiethen las-
en / in wenig stunden sich bey mir einzufinden /
im mich zu benachrichtigen / wie es ihm so wol
ey der flotte als insonderheit zu Ilanada mit
em Tyridates ergangen. Tyridates schmiedet
och grosse dinge / und vermeynet / alles allhie in
ndern stand zu bringen. Gleichwie es ihm aber
eym Viridius Geminus mißglücket / also soll es
hm auch hie nicht angehen / sondern man wird
einen anschlägen schon fürbauen können. Er
ält sich jetzt verborgen beym Norondabates auf /
nd erwartet des Titus ankunfft / um nebst den

Parthen / ſo faſt alle auf ſeiner ſeite ſeyn / ſich hieſiger Inſel zu bemächtigen / und die Meden und Dacier herab zu jagen / ſo mir alles meine Acte entdecket / die mit in ihren rath kommet / und mir nichts verhehlet / was unter ihnen vorgehet. Der Fürſt Batho hat von mir alle nachricht bekommen / ſollte Pacorus damit einig ſeyn / muß der Armeniſche König mit liſt in unſere hände gerathen / daß es niemand innen werde / ſonſt würde gleich ein auffſtand zu befahren ſeyn / und die erbitterten Parthen es zu verhindern ſuchen ; damit aber Titus möge zurück bleiben / ſo wird dem Fontejus Agrippa anzudeuten ſeyn / deme den paß zu verwehren. Wodurch uns zweyerley dienſt geſchehen kan ; einmal / daß dieſes einen guten vorwand giebet / daß Fontejus Agrippa mit ſeinen völckern nicht ſo bald aus Dacien darff weichen / und dann / daß wir des Titus loß werden / der ſich ſchwerlich her wagen wird / wann er des Tyridates geſchick vernehmen wird / wie auch / daß Vologeſes des Veſpaſianus parthey verlaſſen / und nun für den Vitellius ſich erkläret. Labienus fande dieſes alles wol außgeſonnen / und dabey hochnöthig dem Pacorus ſolches bald wiſſend zu machen / weßhalben er dann auch / wann er ſich zuvor mit dem Batho dieſerwegen würde beſprochen haben / gleich wieder zurück kehren wolte. und erkundigte er ſich nun ferners / wie es Nero anſchlagen wolte / zugleich die Römer und ſeine liebe zu vergnügen / auch ſonder des Pacorus zuthun meiſter von Hyrcanien zu werden / da Junius Mauricus / wie auch der König in

Meden

Meden / ſicherlich in dem wahn ſtünden / er würde ſich gleich heimlich auf den weg nach Rom begeben / das dann mit erlangung Hyrcaniens und der Acte ſich nicht wol zuſammen reimete. Nero ſagte hierauf: Ich habe meinen Labienus dieſerwegen fürnemlich zu ſprechen verlanget / um mich zu erklären / wie ich es damit anzugehen vorhabens bin: daß Junius Mauricus und die andern Römer dem König von Meden vorgebracht / was ich ihnen aufgetragen / ſolches vernehme ich gerne / und habe zu dem ende ſo lange friſt geſuchet / bis durch meine beförderung Octavia möchte in des Königs hände geliefert ſeyn / damit ich nachher deſto beſſern fug hätte / das verſprochene Hyrcanien zu begehren / zu deſſen erlangung ich mich gantz ſicher halte / da nicht allein Fontejus Agrippa nebſt denen in Möſien ſtehenden legionen / imgleichen Viridius Geminus mir werden behülflich ſeyn / ſondern auch die meiſten von denen Hyrcaniern / wie bekandt / auf meiner ſeite ſich befinden; dahero ich dann ſo bald nur Neruli-nus mit der Pontiſchen flotte wird ankommen / gleich werde loßbrechen und mein vorhaben bewerckſtelligen können; da es mir hernach nicht ſchwer fallen ſoll / wenn ich Rom eine ſo herrliche landſchafft werde zubringen / das Römiſche Kayſerthum / ſonder meine Acte dabey zu verlieren / mir zu erwerben. Ich ſehe / ſagte Labienus / hierauf / daß dem Nero alles möglich ſcheinet / und wann es dazu kommet / daß ſich Nero des Kayſerthums bemächtiget / bitte ich mir die ſtatthalterſchafft von Hyrcanien aus / maſſen ich lieber um-

unter des Nero schutz mein leben zubringen will/ als auf den Pacorus mich verlassen. Dieses versprach ihm Nero/ und ward folgends für gut angesehen/ daß Vologeses mit nach den angestellten Saturnalien möchte gehen. Labienus verhiesse sein bestes dabey zu thun/ um den König dazu zu bereden/ und meldete der Claudia neue cammer-frau damit an/ daß Thumelicus verhanden wäre/ seine Prinzeßin zu sprechen/ welches dann für den Labienus gar gelegen kam/ um dieses auch zu vernehmen.

Der verliebte Thumelicus erschiene darauf/ und ward von seiner Claudia mit ja so grossen freuden-zeichen empfangen/ als wie er seines orts sich selig priese/ daß er für sie so was gutes hätte außrichten können. Er erhielte daher mit unbeschreiblicher vergnügung aus dem munde seiner schönen tausend danckſagungen/ mit angehängter bitte/ ihr von dem/ was ihm zu Hanada wäre begegnet/ völligen bericht zu geben/ worin er sie dann gleich folgender massen vergnügte.

Es bedurffte/ hub er seinen bericht an/ bey meiner ankunfft auf der flotte keine grosse bemühung/ den Viridius Geminus zu bereden sich gantz und gar meiner Prinzeßin willen zu ergeben/ massen er sich glückselig achtete mit dazu beförderlich zu seyn/ daß des heiligen Claudius tochter ihrer vorfahren thron hinwieder erlange; und da eure wahl/ wehrteste Prinzeßin/ die auf mich gefallen/ mich bey demselben angenehmer machte/ als ließ er spüren/ daß ihme nicht entgegen seyn solte/ des Arminius sohn auf dem Römischen

thron

hron zu ſehen. Alle dieſe verſicherungen erhielte ch eben von ihm / als der König Tyridates durch einen bedienten / dem Ambrodax / ſich anmel- den ließ / ihn zu ſprechen. Die hochachtung / die edweder für dieſen König träget / machte dem Viridius Geminus dieſe anſprache angenehm und gefällig / weiln ich aber meiner Claudia willen wu- ſte / des Tyridates gegenwart zu meiden / ver- barg ich mich für ihm / ſo lieb mir auch dieſer mein freund war / und begab mich mit gut-befin- den des Viridius Geminus in die hinterſte ca- ute des ſchiffes / da dann Tyridates ankam / ich aber alles mit anhören kunte / was da geredet wurde. Tyridates / ſich auf des Veſpaſianus ſchrifftlichen befehl / aus Nujodonum an den Viridius Geminus abgelaſſen / beruffend / ſtel- lete weitläufftig hieſigen zuſtand für / welcher ge- ſtalt Vologeſes hintergangen worden / und wie man denſelben hinwieder aus jetziger verwirrung ſetzen könte / wann nur der Viridius Geminus ſich für den König in Parthen erklären / und mit dazu beförderlich ſeyn wolte / daß des Königs in Meden ungerechter hochmuth gedämpffet / und Parthen dadurch fähig gemacht würde / der bünd- niß / ſo mit dem Veſpaſianus aufgerichtet wor- den / ein gnügen zu thun. Er ſtellete ferners vor / wie er es gedächte anzuſchlagen / und wie die In- ſel Silanada unter ſeine botmäßigkeit mit leichter mühe gerathen ſolte / wann nur Viridius Gemi- nus wenig volck von ſeinen ſchiffen darzu hergeben wolte. Viridius Geminus gabe dem Tyrida- es hierauf keine ſchlüßige erklärung / ehe und be-

vor er ſich nicht mit mir deßfalls beredet / ſondern hielt ihn ſo lange / bis er mich geſprochen hatte / mit guten worten auf. Ob mich nun wol des Vologeſes zuſtand / ungeachtet ich einen ſo gefährlichen mit-buhler an ihm habe / daurete / ich auch das großmüthige vorhaben des Tyridates in meinem hertzen billigen muſte / ſo beredete ich dennoch den Viridius Geminus / ohne meiner Claudia wiſſen und willen ſich zu nichts anheißig zu machen / und alles ſo lange hinzuhalten / bis ſich meine Prinzeßin deutlicher würde erkläret haben / wie ſie wolte aus des ungeliebten Vologeſes händen befreyet / und ferners in außführung ihres großmüthigen vorhabens bedienet ſeyn. Einige tage giengen alſo hin / daß Tyridates von Ilanada auf die flotte ab- und zukehrete / bey ſolcher beſchaffenheit ſtets um den Viridius Geminus zu ſeyn / damit er bey gutem ſinne erhalten würde / abſonderlich / als vom Könige in Meden und Dacien auch abgeordnete dazu kamen / uud ſich in handlung mit den Römern einlaſſen wolten. Hiezu war nun Viridius Geminus auf mein zureden gleich bereit / und war unſer abſehen / dieſe Könige ſo lange hin zu halten / bis die Pontiſche flotte würde angekommen ſeyn. Es war aber der König Tyridates eben ſo bemühet / den ſchluß dieſer handlung zu verhindern / als wie es darunter des Viridius Geminus ernſt nicht war / und als ich einsmals mich nichts weniger als des Tyridates ankunfft verſahe / kam dieſer König unverſehens auf des Römiſchen ſchiff-hauptmanns Caſperius ſchiff / des vorhabens / dieſen hauptmann

dahin zu bereden / ihm / weiln er viel beym Viridius Geminus golte / beyzuſpringen und beyſtand zu verſchaffen. Es muſte ſich ſo fügen / daß ich in der cajute eben in einen tieffen ſchlaff gerathen war / als Tyridates ankam / der den ſchiffhauptmann ſuchend / mich daſelbſt ſo unvermuthlich antraffe. Meine erkänntniß hatte bey ihm groſſe verwunderung verurſachet / indem er von mir geglaubet / ich würde mich unter dem ehemaligen namen des Petilius Cerialis unter den Veſpaſianern in Jtalien befunden haben / daneben dann bey ihm die freude / mich da zu finden / ſo groß war / daß er ſich nicht enthalten kunte / mich / der ich noch im tieffen ſchlaff war / zu umarmen / und dergeſtalt auffzuwecken. Meine Claudia kan gedencken / wie mir müſſe ſeyn zu muthe geworden / als ich erwachte / und den Tyridates anſichtig wurde / der ſeine freude durch vielfältiges umarmen zu erkennen gebend / mich verſchiedentlich fragte / wo ich dahin käme / und was für ein ſonderbares geſchick mich auß Jtalien gebracht hätte; Jch weiß wol nicht / was die beſtürtzung mich habe ſagen gemachet / zum wenigſten verbarg ich die urſache meines daſeyns. Weil ich ihm ſo verwirrte antwort ertheilete / ſahe er mich auf eine gantz ſondere art an / als er mich aus ſeinen armen gelaſſen / ſagend: Ach mein liebſter Thumelicus / wie habe ich dein geſchicke beklaget / und wie ſchmertzlich ſtehet mir noch der klägliche tod deiner Claudia vor augen! Meiner Claudia tod? antwortete ich / und lachete dazu / wann hat ſich der begeben? Wie Thumelicus?

fragte er darauf / ſich gantz verwundert anſtellend / iſt dir das klägliche geſchicke dieſer groß-müthigen Prinzeßin noch nicht bekandt geworden / weiſt du nicht / was ſich mit ihr auf den Diomediſchen Inſeln zugetragen? Der vorwitz treibet mich nicht / antwortete ich / ſolches zu wiſſen / vielmehr iſt meine begierde dahin gerichtet / ergründen zu können / was immermehr den Tyridates bewegen könne / meiner liebe hinderlich zu ſeyn / und befördern zu helffen / daß ein bruder / ungeachtet der nicht geliebet wird / einem freunde vorgezogen werde / und daß man billiget / daß meine Claudia in des Königs von Parthen händen ſich wie eine gefangene nun ſo geraume zeit muß ſehen. An ſtatt daß dieſe worte / die ich nicht ſonder bewegung vorbrachte / dem Tyridates ſollen zu hertzen gehen / muſte ich mit meinem gröſſeſten leidweſen das widerſpiel aus ſeiner antwort erkennen / indem er ſagte: Wie? mein Thamelicus / biſt du in den wahn gebracht / deine Prinzeßin lebe noch / und befinde ſich widerwillens beym Vologeſes? Ach! könte ſolches ſeyn / wie hertzlich wolte ich es wünſchen / und warlich dir beförderlich ſeyn deine Prinzeßin zu erlangen. Du betrügeſt dich aber ſehr / mein Thamelicus / und thut mir leid / daß ich der ſeyn muß / der dir den todt deiner Claudia ankündige / und dich aus dem irrthum bringe / darinn du ſteckeſt. Ich kan nicht ſagen / wie dieſes mich auf den Tyridates verdroſſe / ſolchergeſtalt von meinem freunde verlaſſen und gehöhnet zu werden; wuſte demnach nicht / wie ich mich weiters gegen ihn ver-

)erhalten ſolte/und fand es keines weges rathſam/
nich ihme ferners zu offenbaren / weiln ich nun
)ar zu eigentlich ſpürete / wie er ſeines brudern lie-
)e billigte / und mich dergeſtalt auf ſo unverhoffte
)eiſe verlieſſe. Ich ſchaueté ihn demnach gantz
)erwundert / die thränen in den augen habend /
)n / ſonder ein wort zu antworten / welches / an
ſtatt es ihn zum mitleiden bewegen ſollen / ihn in
)ie höhniſche worte außzubrechen veranlaſſete /
)aß er zu mir ſagte/ wie er mir meine thränen nicht
)erdencken könte / die ich um meine Claudia ver-
)öſſe / deren großmüthiges ende dann von ihm zu
)ernehmen / mir nicht unangenehm würde ſeyn
)önnen / wann ich ihm gehör ertheilen wolte.
Dieſe unleidliche höhniſche art / womit mir Ty-
idates begegnete / ginge mir ſo nahe / und ver-
)roß mich dermaſſen / daß ich von ihm ginge /
)nd wie ich mich von ihm gefolget ſahe / in den
'ahn ſprang / der hinten am ſchiffe angebunden /
)nd ſelbigen ablöſend / nach des Admirals ſchiffe
)uderte / da ich dem Viridius Geminus klagete /
)ie es mir mit dem Könige von Armenien ergan-
)en wäre. Er bliebe darob ſo verwundert wie
ch / und vermochte es mit des Tyridates tugend-
)afften gemüthe / ſo er ſtets in allen ſeinem thun
)püren laſſen / nicht zu vereinigen / wie es möglich
'önte ſeyn / einem freunde dergeſtalt begegnen /
)nd deſſen wolfahrt ſtöhren zu wollen.

Hab ich nun nicht wahr geredet / fiele ihm all-
)ie Claudia in die rede / ich wuſte es bereits zuvor /
:he ich dieſe nachricht erlanget / daß ſich Tyrida-
es ſo erweiſen würde. Ob ich gleich / ſagte Thu-

melicus / an meiner Prinzeßin warnung nicht gezweiffelt / ſo habe ich doch ſonder verwunderung und beſtürtzung es nicht vernehmen können / und alle die reden / die dieſerwegen Tyridates mit mir geführet / hie vorbringen wollen / um das zu bekräfftigen / was meine Prinzeßin mir zuvor geſaget.

Es ſtunde nun nicht lange an / fuhre Thumelicus fort / da kam der ſchiff-hauptmann Caſperius auch auf des Admirals ſchiff / und truge dem Viridius Geminus vor / wie Tyridates ihn inſtändigſt erſuchen lieſſe / ferners nicht mit ſeiner hülffe zu verziehen / ſondern ohne zeit-verluſt ihm einige völcker zuzugeben / weiln alles in der Inſel Ilanada zum aufſtand bereit wäre. Mein gerechter eyfer / den ich wider den Tyridates gefaſſet / verurſachte mich / dem Viridius Geminus abzurathen / daß der ſich zu nichts verſtehen wolte / auch warnete ich den Daciſchen befehlshaber / beſſer acht auf den ihm anvertraueten poſt zu geben / daher Tyridates genöthiget wurde / Ilanada zu verlaſſen / wobey ich dennoch die freundſchafft ihm erwieſe / daß ich verhinderte / daß er von den Daciern nicht gefangen / und alſo ungekräncket von der Inſel abkommen kunte. Das wichtigſte / ſo ich nun noch vorzubringen habe / und meiner wehrteſten Claudia ruhe erwecken wird / iſt dieſes / daß vom Anicetes nachricht eingelauffen / wie der mit einer wol-außgerüſteten ſchiff-flotte bald bey uns ſeyn werde / weßhalben nicht länger zu verziehen ſeyn wird / ſich auß des Vologeſes händen zu befreyen / ein

jeder

der augenblick daucht mir ein jahr zu seyn/darinn
) mein geliebtes noch in solchen gefährlichen hän-
:n wissen sol.

Uber diese zeitung ward der verstellte Nero
erfreuet / daß er / als Claudia / die ehrbarkeit
)ier vergessend / den Thumelicus verschiedent-
h umarmete / ihn versichernd / er solte nun bald
rgen-loß leben / und seine beständige liebe ge-
ònet sehen. Diese versicherungen hörte der ver-
:bte Printz mit der grössesten vergnügung an /
id sagte seine Claudia ferner zu ihm: Man ste-
:t zu Rom noch in dem wahn/ich sey Nero/ und
ollen meine freunde / daß ich dahin soll gehen /
e hiesigen aber/die meinen rechten stand kennen/
llen mir bey / die reise dahin nicht ehe zu unter-
:hmen / bis ich Hyrcanien dem Reiche zuge-
:acht / welche landschafft sich mir ergeben wird/
bald ich nur daselbst mich werde sehen lassen.
Rit des Anicetes flotte gedencke ich demnach da-
n / will auch nun je ehe je lieber aus des Volo-
:ses händen und gewalt mich befreyen / und in-
vischen meinen heimlichen auffenthalt bey der
ònigin von Ethiopien suchen/bis es zeit seyn wird
ß zu brechen; Man wird die sogenannten Sa-
:rnalien beym Könige in Meden halten / Volo-
:ses muß dabey zu erscheinen beredet werden /
id da Parthenia als eine Christin dieses fest nicht
it zu besuchen ursach hat / und also hier verblei-
:n wird / kan ich sodann füglich mich hier loß
achen / und bey ihr verborgen halten.

So sehr nun Labienus und Aruntius Stella
)er diese schlauen einfälle des Nero/ die zu beför-
derung

derung ſeiner liebe fürnemlich dienen ſolten / ſich verwunderten / ſo angenehm war dem Thumelicus von ſeiner Claudia zu hören / was ſie ihr groß-müthiger geiſt entſchlieſſen machte ; und ward ferners abgeredet / daß er ungeſäumet bey dem Viridius Geminus ſich wieder einfinden / und alda die ankunfft des Anicetes abwarten ſolte / um folgends die Claudia heimlich mit einigen kriegs-ſchiffen hinweg zu führen. Der falſche Nero band ihm dabey hart ein / alle geſellſchafft / auſſer die Römiſche / zu meiden / und ja von niemand ſich ſehen zu laſſen / ſo er heiliglich zu halten verſprach / und ehe er nun hinweg ſcheidete / hörete er mit ungemeiner vergnügung an / was Claudia ihme von der bewandniß der erlangung Hyrcaniens eröffnete / wovon ſie ihm folgende nachricht gab :

Es weiß mein Thumelicus / redete ſie ihn an / wie ſtets mein ſinn nach groſſen dingen geſtrebet / wie nicht allein die beherrſchung von Rom / ſondern in entſtehung deſſen die erlangung Jeruſalems mir obgelegen / da mir zu dem letzten der Jüdiſche Fürſt Simon hoffnung gegeben / als ich in dem wahn ſtunde / Thumelicus hätte mich verachtet / ſo mir den Römiſchen thron gantz zuwider machte / und mich auf ſo verzweiffelte gedancken führete ; als mein verhängniß mich in des Königs von Parthen hände lieferte / und mein ſonſt widriges glück mir dabey ſo wol wolte / des gegenwärtigen Labienus / wie auch des Surenna freundſchafft zu erlangen / ward gemelter Surenna bewogen / wegen einer gerechten rache / die

in

ihme der undanckbare Vologeſes billich erwe-
et hatte / ſeine landes-leute / die Hyrcanier / ſo
el deren dazumal unter Parthen gehörten / auf-
wiegeln / und ihnen von der Tochter des Kay-
rs Claudius / für welchem ſie groſſe verehrung
habt / fürzuſagen / die ſie zu zeiten des Corbulo
nnen lernen / und ſolte die als ein wahres eben-
ild des ihnen auch beliebten Kayſers Nero unter
eſſen geſtalt ſich ihnen zeigen / und zu ihrer frey-
eit von dem Arſaciſchen joche / behülfflich ſeyn.
s darff nicht angeführet werden / wie in dama-
gen kriegen / da die Hyrcanier ſich wider die
Parthen empöreten / und bey den Römern ſchutz
uchten / einige Hyrcaniſche Herren mit dem Cor-
ulo in handlung traten / und bey ſolcher gelegen-
eit an mir was fanden / ſo ihnen anſtändig war /
nd damals ſchon ihnen in die gedancken brach-
en / von des Germanicus geblüt einen beherr-
cher zu haben / deſſen der Surenna ſie anitzo wie-
er erinnert / und zu vorigen auffſtand wider das
Arſaciſche hauß ſie angefriſchet / ſo daß es wenig
mühe koſten ſoll / die herrſchafft ſelbigen landes
zu erlangen / fürnemlich wann der König in Me-
den ſeinem verſprechen wird nachkommen / es gut-
willig abzutreten. Was ſolte wol / fragte Thu-
melicus / einen König bewegen können / ſo un-
gemeine freygebigkeit zu erweiſen? Groſſe herren
wollen vermehrer ihrer lande ſeyn / und nicht die /
ſo ſelbige vermindern. Wann ich ihme / meinem
verſprechen nach / antwortete Claudia / ſeine ſoge-
liebte Octavia werde liefern / ſoll die vergeltung
dafür Hyrcanien ſeyn / und meynet Pacorus /

um

um einer ſolchen ſchönheit willen könne man wol ein land / wie Hyrcanien vergeſſen. Wie? fragte Thumelicus gantz verwundert / ſoll Tyridates durch beförderung meiner Prinzeßin ſeiner Octavia beraubet werden / was ſoll ich wol daraus ſchlieſſen / ſolte wol dieſer König bey der Claudia annoch in vorigen gnaden ſtehen / und man ſich denſelben lieber ſelbſten gönnen? Wann das wäre / hätte ich zu viel verſehen / daß ich ihm in erlangung der inſel Ilanada verhinderlich geweſen. Eure eifferſucht / mein Printz / ſagte Claudia / und lachete ihn an / iſt mir angenehm / weiln die aus groſſer liebe herrühret; ich bekenne es / daß ich den lebenden Tyridates dem todt-geglaubten Thumelicus vorgezogen / nun aber der himmel mir meinen Printzen / und zwar ſo beſtändig in ſeiner zuneigung / wieder gegeben / auch Tyridates mich ſtets verachtet / weiß ich von keiner als meiner erſten liebe / und werde darinn an beſtändigkeit meinem Thumelicus nichts nachgeben. Dieſe worte wurden mit vielen umhalſungen begleitet / ſo den Thumelicus zwar ſehr erquickten / jedennoch aber nicht einen kleinen eiffer-geiſt bey ihm übrig lieſſen / den er durch dieſe wort blicken ließ: Warum will man / fragte er / ſich verborgen bey des Königs von Armenien ſchweſter aufhalten / geſchichet das wol um des geliebten bruders willen / warum ſoll Thumelicus nicht ſo glücklich ſeyn / ſeine Prinzeßin zu dem Viridius Geminus zu bringen / da ſie ſicherer als bey der Königin von Ethiopien ſeyn würde? Der wohlſtand / antwortete Claudia / erfordert dieſes nicht anders / und

ıd würde ich zudem beym Viridius Geminus ſo
:rborgen nicht bleiben können/ daß es Tyridates
ıcht erfahren/ und dem Vologeſes es entdecken
lte. Bey dem Ethiopiſchen hofe wird mich kei-
:r ſuchen/ und Thumelicus mir dieſe kurtze ver-
ıügung gönnen/ bey meiner freundin wenig zeit
ich aufzuhalten/ da ich folgends zeit lebens bey
ıeinem Thumelicus mich befinden werde. Als
ırch dieſe verbindliche worte die anglimmende
ffersucht des Printzen getilget worden/ und er
e kühne unternehmung ihme vorſtellete/die ſeine
)rinzeßin nach Hyrcanien triebe/ verlangte er
:rgewiſſert zu ſeyn/ ob man auch dem Surenna
ıd denen Hyrcaniern trauen könte; und da das
:rſaciſche haus wieder einig/ ob man dann nicht
ıehrern widerſtand finden würde/ als man ſich
t vorſtellete/ daher es wol ſicherer ſeyn dürffte/
ıch Italien zu gehen/ da faſt gantz Rom auf ſie
artete. Es laſſe Labienus dem Thumelicus
iſſen/ ſagte Claudia hierauf/ was den Suren-
a bewogen/ ſich an dem Vologeſes dergeſtalt zu
ıchen/ und ob es wol glaublich ſeyn könne/ daß
eſer es mit mir nicht aufrichtig meynen ſolte/
ıelches Labienus folgender maſſen verrichtete:

Ja ſo verliebt/ fieng dieſer ſeine erzehlung an/
ls ehmalen Vologeſes in ſeine frau-mutter die
:ulpitia geweſen/ und er anitzo in die Prinzeßin
laudia iſt/ ja ſo hefftig hat dieſer König ehmals
:s Surenna ſchweſter/ die Apaſia geliebet/ deren
ınntniß Vologeſes erlangete/ als einmalen die-
Dame ihren bruder zu beſuchen/ nach Ecbata-
ı kame; Ihre annehmlichkeit/ nebſt ihrem un-

ver-

vergleichlichen verſtande bezauberten den Vologeſes ſofort / daß er nicht ermüden kunte / ſtets um und bey ihr zu ſeyn / und da er ja ſo viel tugend und erbarkeit / als ſchönheit an ihr warnahme / fand er auch mehr widerſtand / als er ſich eingebildet / und wurde kurtz abgewieſen / als er ihr was ungebührliches anſinnen war / ſo er nicht vermeynte / daß ihme als einem groſſen Könige könte abgeſchlagen werden. Dieſe ſtrenge der Apaſia vergröſſerte ſeine liebes-glut dermaſſen / daß er dieſe ſchöne nicht wieder zuruck nacher Hyrcanien wolte kehren laſſen / gegen die folgends ſein liebes-feuer ſo überhand nahm / daß er ihr verhieſſe / ſie zur Königin zu machen / wann ſie ſeines willens leben wolte. Ihr hoher geiſt / nebſt ihres brudern anſehen beym Vologeſes / der der nächſte nach dem Könige iſt / bewegte ſie / des verliebten Königs worten zu glauben / und in hoffnung Königin in Parthen zu werden / ſich zu allen bereden zu laſſen / was Vologeſes von ihr verlangete.

Wie ſie nun hiergegen auf die erfüllung des Königlichen verſprechens von einer zeit zur andern wartete / kame ſie inzwiſchen mit einem ſohne heimlich nieder / der zwar dem Könige ſehr angenehm war / auch dem Surenna zur erziehung anbefohlen wurde / jedennoch die erfüllung des gethanen verſprechens nicht zuwege bringen kunte / ſo dann bey der großmütigen Apaſia ſolch einen verdruß erweckte / daß ſie unvermuthlich davon zoge / und nach Hyrcanien wieder kehrte / ihren kleinen ſohn zurük laſſend / um ſtets beym König eine gegenwärtige erinnerung ſeiner gethanen zuſage zu haben.

Die

Die Hyrcanier/ die von Natur hochmüthig und grosse hoffnung sich gemacht hatten / insonderheit ihre anverwandten / aus ihrem volcke eine Parthische Königin zu sehen / erwiesen ja so grossen unmuth hierüber / als Apasia selber; und nichts von dem Kinde wissend / so Apasia geboren / welches sie für aller welt heimlich hielte / bliebe bey ihnen noch hoffnung übrig / daß diese sache nach ihrem wunsche endlich noch ergehen würde / daher sie die Apasia antrieben / nach einiger zeit sich wieder beym Parthischen hofe sehen zu lassen / sie fand aber daselbst alles gar sehr verändert / in dem Vologeses ihr die geringste liebkosung nicht mehr erwiese / auch ihrentwegen des Surenna pallast meidete / den er sonst öffters zu besuchen pflegte. Diese kaltsinnigkeit ginge der Apasia destomehr zu gemüthe / als sie wegen der liebe zu ihrem sohne dessen vatter nicht hassen kunte / gegen dem sie nun mehr liebe als jemalen zuvor in sich empfunde / und sich daher bewegen liesse / ihren ehmahligen hochmuth an die seite zu setzen / und nebst ihrem sohne sich öffentlich vor dem Könige sehen zu lassen / als der in volckreicher versammlung in dem tempel der Vesten sich befande. Sie vermeinete dadurch / so wohl den Vologeses zum erbarmen zu bewegen / als das volck auf ihre seite zu bringen / wann die erführen / was bißher vor aller welt war verborgen geblieben / wie nemlich dieser schöne knabe von ihrem Könige erzeuget worden. Es kam ihr auch dabey zu statten / daß eben des Vologeses beyde Prinzen nicht zum besten bey ihme daran waren / in-

dem der jüngere viel unanſtändiges in Rom angefangen / der ältere aber ebenfalls in einige ungnade bey ſeinem vatter verfallen war.

So ſehr nun dieſes beginnen den König verhöhnete / ſo ſehr bewegte es dahingegen das volck / inſonderheit diejenigen / welche nahe um den König waren / und der Apaſia verſtändige rede mit angehöret hatten. Wie nun jederman zudrang / den ſo unvermutheten ſohn ihres Königs zu ſehen / wurden ſie alle beſtürtzet / und Apaſia in einen verzweiffelten zuſtand geſetzet / als Vologeſes ſich öffentlich vernehmen lieſſe: dieſes kind erkennete er nicht für das ſeinige / es möchte Apaſia ſich einen andern vatter dazu ſchaffen / wormit er ſie verließ / und denen opffern beywohnete / welche der Surenna ohnferne von da verrichtete / der von nichts wiſſend / höchſt beſtürtzt wurde / als er nach haus kame / und allda erſt erfuhr / was ſeiner ſchweſter wiederfahren wär. Sein mißvergnügen durffte er dem König nicht mercken laſſen / weiln ihme an deſſen gnade zuviel gelegen war / ſondern er richtete es dahin / daß ſich Apaſia / ſamt ihrem ſohne ſofort wieder nach Hyrcanien begeben muſte.

Weilen das vertrauen des Königs / ohngeachtet dieſer begebenheit / gegen dem Surenna nicht abnahme / und derſelbe die liebe die ehedeſſen die ſchweſter ſo vollenkommen genoſſen / gantz zu dem bruder wendete / als entſtunde dadurch neue hoffnung / daß man der Apaſia unſtern dereinſt noch verändert / und den gewünſchten zweck erreichet würde ſehen. Dieſe gute einbildung ver-

lor

lor sich aber bald wieder / als kurtz darauf die liebe zu gegenwärtiger Prinzeßin hervor brach und die aus Rom abzuholen mir anbefohlen wurde; dahero dem Surenna und seiner abwesenden schwester / wie auch den Hyrcaniern der muth gäntzlich entfiele / daß es jemalen mit ihr in einen andern stand gerathen würde / welches dann den ersten grund zu der Hyrcanier jetzigem mißvergnügen legte / die dann darauf von der Apasia wider die Parthische regierung aufgewiegelt / dem Surenna gehör zu geben anhuben / auch als bey ankunfft gegenwärtiger Prinzeßin deren widerwillen zu dem Vologeses kund wurde / veranlasste und Hyrcanien zu der entschliessung brachte / sich des Parthischen joches zu entladen. Dieser sohn der Apasia starb vor einiger zeit / welchen trauerfall sie in einem beweglichen schreiben dem Vologeses zu wissen machte / der diese unglückliche Dame darauf aus Hyrcanien abfodern / und in das Königliche frauen-zimmer zu den andern kebs-weibern bringen ließ; Wodurch aber ihr hoher geist sich nicht vergnüget kan sehen / jedennoch in soweit besser als vorhin sich zufrieden giebet / insonderheit da die hoffnung von neuem bey ihr aufglimmet / es werde sich der König endlich seiner zusage erinnern / wann er nun erfahren wird / daß die Prinzeßin Claudia nicht für ihn bestimmet / und der Apasia ihr rechtmäßiges verlangen nicht zu verhindern gemeynet ist.

Dieses ist kürtzlich der verlauff desjenigen / so ich auf begehren der Prinzeßin Claudia berichten wollen. Thumelicus bedanckte sich für diesen er-

theilten unterricht / und da ihn ſeine Claudia antriebe / länger allda nicht zu verweilen / ſondern was abgeredet worden / bald zu befordern / beurlaubte er ſich wieder von ſeiner ſchönen / und eilete nach Ilanada zurück / da denn Nero ferners mit ſeinen beyden freunden überlegte / wie es nun werde anzuſchlagen ſeyn / und was Labienus ſo wol beym Vologeſes als Pacorus ausrichten ſolte. Dieſer begab ſich nun ſofort nach den Fürſten Batho / und eröffnete dem / daß Tyridates heimlich auf der inſel wäre / auf welchen man genaue acht geben / wider denſelben aber ehe nichts vornehmen müſte / biß deßhalben mit dem Pacorus und denen bey ihm ſich befindlichen Römern abrede wird genommen ſeyn.

Hierauf als er zu dem Vologeſes wieder kam / bey dem er den Demetrius noch antraffe / verwunderte ſich der König / daß er noch da / und nicht wieder zum Pacorus gekehret wäre. Ich darff da nicht erſcheinen / hube Labienus an / wann ich nicht eine andere entſchlieſſung von Ew. Majeſtät mitbringe. Es wird ſehr übel genommen werden / und inſonderheit denen Römern ſehr mißfallen / daß Ew. Majeſtät die Saturnalien nicht mit feyren wollen / und wird dieſes den ſchon geſchöpfften argwohn vergröſſern / daß man es mit Rom und dem geſchloſſenen frieden nicht aufrichtig meyne. Demetrius / der einen winck vom Labienus bekam ihm beyzufallen / lieſſe ſich eben ſo vernehmen / und richtete es damit in die wege / daß Vologeſes ſich zu demjenigen bequemete / was ihme doch im hertzen gantz nicht mit

ware

are; und da Labienus ihme den auffatz zeigte/ as er bey dem König-spiel für eine Person vor-llen solte/ und wie ihme das looß die Claudia geſellet hätte/ gefiel ihm solches so wol/ daß er mnach dieſes ſeiner Prinzeßin ſofort zu wiſſen un/ und ſie zur mit-reiſe bereden laſſen wolte. ch bin/ ſagte er/ in verſchiedenen tagen nicht bey r Claudia geweſen/ entſehe mich auch faſt zu ihr gehen/ deßhalben der Surenna/ wenn der rd befraget ſeyn/ ob eine Königliche braut die ßher gehaltene balſamirung vor dem beylager echen dörffe/ bey ihr anvernehmen kan/ ob ſie rer lands-leute feſt mit begehen wolle. Warum tſehen ſich Ew. Majeſtät fragte Labienus/ die rinzeßin zu beſuchen? es wird ja keiner mehr ſo nbeſcheiden ſeyn/ Ew. Majeſtät ſolches zu ver-ehren. Ich finde kein vergnügen dabey/ ant-ortete Vologeſes/ mich als einen gefangenen zu r führen zu laſſen/ und meiner treuen Parthen aurigkeit zu vermehren/ wann ſie mich in einem lchem aufzuge erblicken. Hätten ſich die Par-hen weniger unbändig/ ſagte Demetrius/ und nehr getreu für ihren König erwieſen/ würde es er vorſichtigkeit nicht bedurfft haben/ die zu des Königs ſelbſt-eigenen ſicherheit gereichet; und an das leicht eingeſtellet werden/ wann man nit dem Könige in Meden ſich deßwegen wird eredet haben. Als dem nunmehrigen haupte des Arſaciſchen hauſes/ fiele Vologeſes mit einem etrübten hohn-lachen in die rede; womit der Su-enna dazu kame/ der den König von dieſem ge-präch abbrachte/ als er ſich nach der mit-reiſe der

Königlichen braut nach Boreoſtomum erkundigte/die er/gleichwie unter ihnen war abgeredet worden/widerriethe/vorwendend/daß/um denen Parthiſchen geſetzen ein vollenkommenes gnügen zu thun/ ſich Claudia annoch die wenige tage einhalten müſte. Wann werden dieſe wenige tage/ fragte der ungedultige König/ zu ende ſeyn/ und bringet das feſt der Saturnalien nicht eine neue hinderniß dazwiſchen? Man ſtehet itzo/ widerredete Labienus/ mit dem Fontejus Agrippa in handlung aus Dacien zu weichen/ zum wenigſten die gegend um Dinogetia zu verlaſſen/ um frey und ohne hinderniß dahin reiſen zu können/ ſo ja Ew. Majeſtät mit ſeyn wird? Dieſes ſagte Labienus mit fleiß/ weiln er den König in argwohn hielte/ Tyridates würde ihn bey ſeiner neulichen anſprache überredet haben/ ſich dieſer Römer beyſtand wider die Meden zu bedienen/in welcher einbildung er guten theils nicht fehl ſchluge/ wiewol nicht in allen ſtücken/ dann was Tyridates dem Vologeſes hatte verborgen gehalten/ ſolches war ihm von ſelbſten beygefallen/ und konte er den Fontejus Agrippa nicht nennen hören/ daß er nicht durch ſeine gebärden hätte den Labienus in ſeiner einbildung geſtärcket.

Als nun dieſer ſeine abfertigung bekommen/ wie nemlich Vologeſes ſich zu Boreoſtomum einſtellen würde/ wolte er ſolches dem Könige in Meden gleich anmelden/ fürnemlich aber eilete er um deßwillen dahin/ damit wegen des Tyridates abrede könte genommen werden/ was man mit deme/ nun ſich der beym Norondabates aufhielte/

hielte / vorzunehmen entschliessen wolte / da er bereits nöthige abrede mit dem Batho genommen / den König von Armenien fleißig zu beobachten. In gesellschafft des Ariobarzanes / den Pacorus an den König Beor / um gleicher ursach willen / abgefertiget / ihn auf das fest der Saturnalien einzuladen / ging er nun zu schiffe / und hatte sich dieser König entschuldigen lassen / daß er es bedencklich hielte / einem heydnischen feste beyzuwohnen / so aber Labienus wol vermuthen konte / daß es eine neben-ursache haben müste.

Wie sich nun Vologeses von dieser anspracbe befreyet sahe / trate die nacht so bald nicht ein / da sandte er den Mandauces heimlich zu dem Norondabates / und liesse dem wissen / durch die verborgene wege zu ihm zu kommen / die der Dacischen wache unbekandt wären / und die dieser treue kämmerling / zeit währender seiner aufwartung beym Vologeses / ausgeforschet hatte. Es befand sich eben der König Tyridates annoch beym Norondabates / als dieser kämmerling ankam / da / wie sie beyderseits des Mandauces anbringen vernommen / auch vorhin schon von ihme benachrichtiget waren / daß sich eine wahre reu beym Vologeses spüren liesse / Tyridates bewogen ward / den Norondabates nach dem Vologeses zu begleiten / da dann wol eine hertzliche freude entstande / als sie so unverhofft und unvermuthet wieder zusammen kamen. Woher entstehet mir dieses glück / sagte Vologeses / meinen Tyridates bey mir zu sehen? Achtet der König von Parthen / antwortete Tyridates / meine

gegenwart für ein glück / so schliesse ich daraus / man werde gutem rath folgen / und die rettungsmittel ergreiffen wollen / die Parthen aus jetzigen drangsalen hinwieder setzen zu können; es ist noch hülffe da / will man anders folgen / und sich nicht / wie bißher / regieren lassen. Ach Tyridates! gab Vologeses zur antwort / wie erquicken mich diese versicherungen / ich habe um eben dieser ursach willen den Norondabates zu sprächen verlanget / deme meine gedancken zu offenbaren / die ihr nun beyderseits vernehmen könnet: Daß ich bin hintergangen / hub er an / und denen mich zuviel vertrauet / die nicht mein / sondern des Pacorus / und folglich des Vitellius bestes geiuchet / solches erkenne ich mehr dann zu wol / und erfreue mich dabeneben / daß Octavia nicht in des Pacorus hände gerathen / und das Fontejus Agrippa nebst dem Viridius Geminus sich hie nähern; Diese / so von des Vespasianus parthey seyn / müssen wissen / daß ich noch im hertzen für ihrem Kayser bin / und durch hülffe und beystand dieser Römer mich des Medischen joches zu befreyen / und von dem aufgedrungen frieden abzukommen gäntzlich gesonnen lebe. Ihr werdet beyderseits diese meine entschliessung befodern helffen / und wird mir nicht der geleistete eyd im wege stehen können / da der nicht so kräfftig seyn kan / als wie der vorige gewesen / den ich dem Vespasianus gethan / von welchem man mich mit solcher list hat abgeführet. Wie so zu rechter zeit / brach Norondabates für freuden aus / zeiget sich mein König so gesinnet / da sich mittel und wege herfür

thun

)un / Ew. Majeſtät aus jetzigem übel zu erlö-
:n. Wann die gelegenheit / ſo mir bißhero ge-
:hlet / zu Ew. Majeſtät zu kommen / es nicht ver-
indert hätte / auch die furcht mich nicht abgehal-
:n / es möchte die liebe zu dem Labienus und De-
netrius Ew. Majeſtät verleiten / dieſen hinwieder
u eröffnen / was vor iſt / würde ich nicht erman-
gelt haben / dem bedrängten Gemüthe des groſ-
:n Volog ſes ruhe und erleuchterung zu verſchaf-
en. Wollen ſie demnach unſerm höchſten Got-
e der ſonnen ein gelübde thun / niemand / wer der
auch ſeyn möge / es zu offenbaren / was ich mel-
)en werde / ſo ſollen ſie erfahren / daß dem Arſa-
iſchen untergange zu ſteuren es an gelegenheit
nicht ermangele. Tyridates / den Noronda-
)ates ſo frey reden hörend / gerieth in beyſorge /
s dörffte Labienus und ſein anhang noch nicht ſo
)ar aus des Vologeſes hertzen verbannet ſeyn /
)aß man auf ſeinen jetzigen vorſatz ſicher bauen
:önte / hätte alſo lieber geſehen / daß dieſer Fürſt
)amit zurück gehalten; als aber Vologeſes bey-
)e hände gen himmel hebend nicht allein die ge-
)eimhaltung beſchwure / ſondern auch verhieſſe /
n allem ihrem einrath zu folgen / ließ er ſich des
Norondabates offenhertzigkeit mit gefallen / und
:ntſahe ſich ferners nicht / dem Vologeſes von al-
em ausführliche nachricht folgender geſtalt zu er-
:heilen.

Das unrecht ſo dem Partiſchen hauſe wieder-
ahren / hub er an / und die liſt / womit man den
):eſigen frieden zuwegen / und von der rechtmäßi-
)en bündniß des Veſpaſianus uns abgebracht

hat / ſolches iſt am tage / und keinem unter uns / am allerwenigſten aber mir zu verdencken / daß ich dem daraus erwachſenden unheil zu ſteuren mir laſſe angelegen ſeyn. Der gerechte himmel / der dieſe unbilligkeit in die länge anzuſehen ermüdet / hat zu rechter zeit des groſſen Vologeſes hertz gerühret / ſo wol den betrug zu erkennen / als auf rettungs-mittel bedacht zu ſeyn / um ſich wieder in den ſtand zu ſetzen / darinn man lebenszeit ſo glorwürdig ſich aufgeführet. Ob nun zwar eben nicht thunlich ſeyn dörffte / ſich der angekommenen Römer hülffe und beyſtand zu bedienen / indem es wol ſcheinet / das die mehr des Vitellius als Veſpaſianus ſeite halten / ſo iſt doch des Titus krieges-heer noch vorhanden / und die Parthen auf hieſiger inſel nebſt den Ethiopiern bereit / unſere gerechtſame zu vertheidigen / damit der erzwungene nachtheilige friede in einen rechtmäßigen krieg möge verwandelt werden. In Parthen und Armenien gehet alles nach wunſche / und drohet das gerechte himmels-geſchicke dem Vitellius in Italien den unfehlbaren untergang. Das gerüchte hievon iſt bereits hie erſchollen / ſo die unſrigen muthig / hingegen die Meden und ihren anhang kleinmüthig und verzagt machen wird. Inzwiſchen geh ich nach den Adiabener König noch dieſe nacht / um mit demſelben abzureden mit geſamter hand / ſo wol hieſiger als der Mediſchen inſel uns zu bemächtigen / und folgends mit der unter dem Anicetes ankommenden Pontiſchen flotte die Meden beym Boriſthenes anzugreiffen / um deren ihr böſßliches unternehmen zu-

zerſtö-

rstören. Woher kommt diese nachricht / fiele Vologeses dem Tyridates hie in die rede / daß die Pontische flotte ankomme / und wer versichert uns res beystandes? Ein schiff / so daher gekommen / antwortete Tyridates hat dieses mitgebracht / und daß sich Anicetes verlauten lassen / der Prinzeßin Claudia beyzustehen / nachdeme man in Ponto von hiesiger verfolgung und dem übermuth der Neden alle nachricht erhalten. Was könte gewünschters kommen / erwehnte Vologeses; es muß diese gute zeitung meine Claudia bald erfahren / sie wird lieb zu vernehmen seyn / daß ihre alte Freunde in Ponto an uns diese treue erweisen wollen. Ich entsinne mich gantz wol / daß meine Princeßin mir von diesem Anicetes / der von Kindes-beinen / an ihr grosse treue erwiesen / verschiedentlich hat erzehlet. Hierauf hörete er des Tyridates vortrag ferners an / der also lautete: In wenig tagen / sagte er / wird so wol des Titus krieges-heer / als des Anicetes schiff-flotte / auch die herannäherung der Teutschen völcker unter dem König Italus erfolgen können; sobald sich die genähert / kan der König Beor nebst dem Nomondabates mit den Comagenern / die von Stenomum ankommen / sich dieser insel bemächtigen. Ein gleichmäßiges gedencke ich mit den Adiabenern gegen den Pacorus vorzunehmen / und wann auf solche weise weder die Meden / weder die Daher uns ferners gesetze vorschreiben können / imgleichen der zugang des Boristhenes hinwieder geöffnet seyn wird / müssen diese unglückselige inseln verlassen / und ungeachtet des einfallenden

Winters

Winters ſofort die reiſe nach Parthen übernommen werden / woſelbſt / wie ich vorhin gemeldet / alles wol und glücklich gehet / und das verlangen unbeſchreiblich iſt / ihren König / nach ſo langem abſeyn / wieder bey ſich zu haben. Alles oberwehnte / ſagte Tyridates ferners / und wurffe ſich damit in des Vologeſes arme / wäre ſonder wiſſen des Königs von Parthen vorgenommen worden / ſo aber nun noch beſſer von ſtatten gehen wird / da dieſe glückliche veränderung ſich gezeiget / und wir in dem Vologeſes den vorigen Vologeſes hinwieder gefunden / und mit deſſen genehmhaltung dieſes ſo nützliche als groſſe werck ausführen können. Die erkäntlichkeit war ſo groß / die Vologeſes über dieſe anſcheinende hülffe in ſich empfande / daß ſie ihn gantz ſprach-los lieſſe; und hielt er den Tyridates lange Zeit in ſeinen armen eingeſchloſſen / ehe er ein wort hervorbringen konte. Endlich aber ſagte er: Daferne man in mir den alten Vologeſes wieder findet / ſo ſehe ich auch in meinem Tyridates den vorigen Tyridates wieder / der mir nicht allein auf den trohn geholffen / ſondern auch / denſelben mir zu befeſtigen ſo emſiglich bemühet iſt. Warum aber ſoll ich bey dieſer tapffern verrichtung müßige hände haben / und auf dieſer inſel dem Beor die ehre allein überlaſſen / die ſchmach des Arſaciſchen hauſes zu rächen? mein abgedrungener eyd kan darein keine hinderung bringen / und dieſes allhie keine ſtatt finden / daß eines Königs von ſich geſtelletes wort keinen widerruff leide. Um denen geſetzen ein gnügen zu thun / wandte Norondabates

hie-

egegen ein/ und unſere weiſen / denen ſich Ew. Majeſtät lebens-zeit unterworffen / bey gutem in zu erhalten/ iſt am ſicherſten / daß ſich Ew. Majeſtät nicht darein mengen/ ſondern gleichſam iderwillens es geſchehen laſſen/ daß der gemachfriede gebrochen werde/ daher es dann gantz ol kommet / wann Ew. Majeſtät bey dem Meſchen König ſich befinden / daß hieſige Inſel in ro völlige gewalt hinwieder gebracht werde. Vologeſes lieſſe dieſes bedencken des Norondabas bey ſich gelten/ und wäre diſe unterredung noch icht abgebrochen worden/ wann nicht der kämerling dazu gekommen / und angemeldet hätte / aß der Surenna da wäre / dem Könige was öthiges vorzutragen / der ſich nicht wollen abeiſen laſſen / ob er ihm gleich geſaget/ daß ſich der önig bereits in ſein innerſtes zimmer begeben / nd niemand mehr ſprechen wolte. Vologeſes liebe hierob ſehr entſtellet / beſorgend/ es möch verrathen ſeyn / daß Tyridates und Norondaates ſich bey ihme befünden/ und ob gleich Tyriates riethe / man ſolte den Surenna abweiſen / nd erſt ſeinen vortrag den andern morgen vernehnen / ſo war doch die erherbietung für denſelben eym Vologeſes viel zu groß/ als daß er ihme den utritt hätte verſagen können. Damit aber Tyidates von ſeinem anbringen nachricht erhielte / nuſte der nebſt dem Norondabates ſich in ein neen Cabinet verſchlieſſen / worauf Surenna einelaſſen wurde.

Nachdem derſelbe ſeine ſpäte ankunfft entſchuiget / trug er dem König vor wasgeſtalt der Me-

diſche

diſche Surenna vom Pacorus wäre anhero geſchicket worden / ſich bey ihm und denen Parthiſchen weiſen raths zu erholen / ob man bey ihnen die Römiſche Saturnalien ohne abbruch ihrer geſetze feyren könte / weilen einige unter des Pacorus Weiſen es widerſprechen wollen. Nun hätte er ſofort mit ſeinen Weiſen ſich darüber beredet / und befunden / daß man gar wol diß feſt mit halten könte / zumalen es in einem fremden lande / und nicht in Parthen wäre / allwo es mehr zu ſagen möchte haben. Weilen nun der Mediſche Surenna bey anbrechendem tage wieder zurück nach Boreoſtomum eilete / wohin er auch ihn mit verlangete / um dem feſte des feuers beyzuwohnen ſo bey den Meden mit aufgang der ſonnen ſolte gefeyret werden / als hätte er nothwendig den König beunruhigen / und dieſes / ſo keinen verzug erlidte / anmelden müſſen. Vologeſes war froh / daß vom Tyridates keine erwehnung geſchahe / und willigte gleich in des Surenna abreiſe / deme er dann auftruge dem Pacorus ſeine baldige nachfolge zu verſichern.

Wie nun Surenna damit ſeinen abtritt genommen / und Tyridates nebſt dem Norondabates wieder hervor gekommen / bezeugeten die über des Mediſchen Surenna daſeyn ihr ſonderbares vergnügen / und fanden ſehr nöthig vor deſſen abreiſe ſich mit ihme zu beſprechen / daher als ſie ſich vom Vologeſes beurlaubet / der von dieſer anſprache mehr dann wohl vergnüget ſich beym abſchiede nach dem Artabanus erkundigt hatte / ob ſie von deme keine nachricht geben könten / ſo

bega-

gaben sie sich eben so verborgen / als wie sie ge-
mmen waren / von da; und mittlerweile sie sich
rch den kämmerling bey dem Medischen Su-
nna anmelden liessen / gingen sie nach dem Kö-
g Beor / zudem sie nun unvermerckt gelangen
nten / indem auf veranlassen der Römischen ge-
ndten diesem Könige die fremde wache abge-
mmen worden / und er nun von seinen eigenen
thiopiern wieder bedienet wurde.

Er vernahm vom Tyridates mit grossen freu-
n die so gewünschte veränderung des Vologeses /
d dauchten ihm nun alle stunden zu lang zu
n / ehe die billige rache wider die Meden und
acier angehen würde. Er hielte es daneben
r ein sonderbares glücks-zeichen / daß ihnen so
vermuthet aus Ponto eine so ansehnliche hülffe
kommen solte / von welcher er dann eigentliche
chricht verlangete / und den Tyridates darum
suchte / der ihme darauf berichtete / was massen
in feldherr Vasaces einen seiner kriegs-obersten
it Armenischen kauffleuten an ihn geschicket hät-
/ da sie unterwegens auf die Pontische flotte ge-
ossen / und von derselben feindlich wären ange-
alten worden. Wie man sie nun vor den Anicetes
bracht / und der sich nach allem genau erkundi-
t / hätte er / wie er vernommen / daß die Sachen
Armenien und ebenmäßig in Parthen unglück-
h für die Meden stünde / ihnen ungehindert
rt zu reisen erlaubet / da / wie sie sich folgends noch
nige tage bey der flotte auffgehalten / der kriegs-
rist mit einem Jüdischen Fürsten in kundschafft
rathen wäre / der ihme vertrauet / wie sie der

Prin-

Prinzeßin Claudia zu dienſte anhero ſegelten / ſo er wünſchen möchte / daß die ſolches bald erführe / um in ihrer jetzigen bedrängnüß troſt und guten muth zu faſſen. Wobey dieſer Fürſt / wie auch andere von des Anicetes leuthen / gemeldet / was groſſe verehrung man in Ponto für dieſe Prinzeßin hegete / und wie bloß ihr zu dienſte ſolch eine anſehnliche flotte wär außgerüſtet worden. Eine ſo unvermuthete nachricht / fuhre Tyridates fort / hat anfänglich zwar nicht / doch nunmehr bey mir viel gröſſere freude erwecket / als nicht der glückliche zuſtand in Parthen und Armenien / maſſen jene ſiege uns wenig dürfften zu ſtatten kommen / wann wir nicht allhier den meiſter ſpielen / ſo durch eine ſo anſehnliche hülffe nunmehr zu hoffen ſtehet / fürnemlich da Vologeſes zu beſſern gedancken kommen; wäre ſolches nicht geſchehen / und er ferners von ſeinen böſen rähten verleitet worden / würde des Anicetes ankunfft uns ſo viel hinderniß und verdruß / als nun mehr vortheil geſchaffet haben. Ich gehe dieſe nacht noch zu den Adiabener König / um daſelbſt alle nöthige abrede zu nehmen; und ob es gleich auf Ilanada durch beförderung des unglückſeligen Thumelicus mißlungen / ſo wird es doch darum nicht fehl ſchlagen / ſondern ein glücklicher außgang zu gewarten ſeyn. Eben dieſe hoffnung machte ſich der König Beor gleichfalls / und ſtelete ſich daneben vor / wie erfreuet die Prinzeßin Claudia werden würde / wenn ſie erführe / daß um ihrentwillen eine ſo anſehnliche hülffe dem Vologeſes zuwachſen ſollte. Er wollte ſeiner Parthenia daher aufftragen /

ihr

hr solche gute post zu bringen; und wie sie damit uf den Thumelicus zu reden kamen / vermochen sie sich nicht genug über dessen bezeigen zu verwundern / daher Beor sagte: Es kan nicht anders seyn / die traurige begebenheit / so der Printzeßin Claudia begegnet / hat ihm die sinnen verrücket / daß er unwissend dergestalt verfähret. Ich weiß / was hefftige liebe vermag / und wozu sie fähig ist einen zu bewegen. Tyridates lachte den Beor an / als er dieses vorbrachte / sagend: Kan ich wol sonder eyffersucht dieses vernehmen / gilt solches nicht meine Octavia? Warlich gilt es derselben / antwortete Beor / doch darff mein Tyridates darum nicht eyffersüchtig werden / massen ich ja so vollkommen von dieser kranckheit genesen bin / als ich solches dem guten Thumelicus wünsche / wiewol für ihn dergleichen hülff-mittel nicht vorhanden / als wie mir der gütige himmel wollen gönnen / der mich zu meiner getreuen Acte hinwieder geführet hat / und wirst du / mein Freund / dem Beor das nicht zumessen / was Julius ehmalen begonnen hat. Sie würden noch ferners in solcher unterredung fortgefahren seyn / wäre der Parrhaces und Ambrodar nicht dazu gekommen / die da anmeldeten / welchergestalt / da sie ihr schiff zum abfahren wollen lassen fertig machen / sie vernehmen müssen / daß so wol in selbigem / als in denen andern hafen / ein verboth ergangen wäre / kein schiff ohne besondere erlaubniß des Fürsten Batho abfahren zu lassen / so der Fürst Cardorus / der auf dem schiff geblieben / zur nachricht wissen liesse. Diese unvermu-

thete poſt erweckte bey ihnen keine geringe beſorgniß / daß ſolches verboth den Tyridates gelten / und man deſſen daſeyn außgeſpähet haben müſte; daher / um fernere ungelegenheit zu verhüten / Norondabates einriethe / es müſſe der König von Armenien mit dem Mediſchen Surenna unvermerckt zu ſchiffe gehen / der ihn nachher ſchon weiters nach dem Adiabener König würde fort ſchaffen können. Dieſer gute vorſchlag ward gleich beliebet / und führte Beor den Tyridates zuvor zu der Königin Parthenia vor das bette / die gar einen treuhertzigen abſchied von ihrem bruder nahm / und ihme alles glück zu ſeinem großmüthigen vorhaben wünſchete.

Als er ſich nun auch vom Beor beurlaubet / und mit deme abgeredet / wie man ſich zu verhalten / im fall die Dacier von ihrem vorhaben ſollten kundſchafft erlanget haben / ging er vom Norondabates / dem Parrhaces und Ambrodax begleitet / durch den verborgenen weg / den Mandauces ihme gezeiget / aus dem Königlichen pallaſt wieder hinweg / und kam durch beförderung der dunckelen nacht ungehindert zum Mediſchen Surenna / der bereits ſich hatte zur ruhe begeben / aber höchſt erfreuet ob ihrer ankunfft wurde / allermeiſt / da er gezweiffelt / ob er ſeinen alten freund / den Norondabates / für dasmal zu ſprechen würde bekommen / indem / als er nach deſſen pallaſt geſchicket / man ihn damit abgewieſen / daß er abweſend wäre. Weilen nun dieſer Surenna vollenkommen die parthey des Tyridates hielte / und man kühnlich ihme trauen kunte / als vernahm er

alles

alles dasjenige / was vor war / und machte sich eine sonderbare ehre daraus / dem König von Armenien mit überführung seiner person dienen zu können. Es ward demnach der Ambrodax nach dem hafen zurück geschicket / den Fürsten Cardonus mit denen übrigen bedienten von da zu ihnen zu bringen / da man dann das übrige der nacht nicht dem schlaffe widmen wollte / sonderlich als der Surenna sich vernehmen ließ / daß er viel vertrauliches ihnen zu entdecken hätte; und hörten sie demnach mit genauer auffmercksamkeit an / was Surenna folgender massen eröffnete.

Es ist nun so weit / hub er an / mit meines Königs auf mich gevorffenen ungnade gekommen / daß man deßfalls die bisherige vorsichtigkeit solches zu bergen nicht mehr gebrauchet / sondern öffentlich sich vernahmen lässet / mein ehren-ammt hiesigem Surenna zu zu eignen. Wegen des abenden ansehens unserer weisen / hat man befunden / daß man so leicht hiezu nicht gelangen könne / daher der König sehr bemühet gewesen / eine schein-ursache zu ersinnen / die den beyfall der Weisen können zuwegen bringen. Diesemnach als unter unsern weisen erscholle / daß der Römer ihre Saturnalien bey uns sollten gefeyert werden / gunten sich dieselben dagegen zu setzen / daher es Dacorus auf mein und hiesigen Surenna entscheidung wollte lassen ankommen / zu dem ende die abschickung hieher ist beliebet worden; Da unter der hand dem hiesigen Surenna angeben worden / wie er sich hiebey zu bezeigen / und bey seiner überkunfft mir beyzumes-

ſen hätte / daß ich ſeinen König dahin beredet / in dieſes fremde feſt einzuwilligen / welches dann Pacorus zum vorwand brauchen wird / daß er / um die Römer ſich nicht ungeneigt zu machen / ſeines brudern exempel folgen / und ſelbige auch feyren müſſen / ob er gleich vorhin ſolches ſchon willens geweſen. Dieſes kan nun meine abſetzung ſo leichter befördern / wenn man die weiſen ſolches glauben / und dadurch von mich abſetzen machet. Um nun aber auch bey dem volcke mich deſtomehr zu verſchreyen und verhaſt zu machen / ſoll morgen hieſiger Surenna bey dem groſſen feſte der freyheit die üblichen gebräuche verrichten / deren ich mich zwar ſtets entzogen / und ſie durch einen weiſen verſehen laſſen; wann aber der Parthiſche Surenna in perſon ſolches verwalten wird / kan ſolches gar leicht des volckes ungunſt mir zuziehen. Billig ſollte der König in Parthen / als das haupt des Arſaciſchen hauſes / dieſes feſt haben angeſtellet / wann Pacorus ſich nicht ſo wie in allen dingen alſo auch hierinn die oberherrſchafft anmaſſete; und wie nun dieſes alles mich wenig anfichtet / indem ich nichts höhers als meine entfernung ſuche / ſo wünſchte ich dennoch wol einen aufſchub / um durch meine gegenwart und annoch habende übrige gewalt denen Aquitaniſchen Chriſten / und inſonderheit ihrer Erb-Prinzeßin dienen zu können / ſo ich dem Fürſten Norondabates zu entdecken keine ſcheu tragen darff / weilen ich deſſen gemüth kenne / ſo nicht gegen die Chriſten ſo erhitzet / als insgemein man ſich gegen ſie pfleget zu erweiſen. Kürtzlich nun den zuſtand der Chriſten in

Aqui-

Aquitanien zu berühren / so haben die eine gute weile ruhig und gantz friedsam unter ihrem lehrer dem Martialis daselbst gelebet / daß Stepho / der unrechtmäßige besitzer selbigen Königreichs / der ein grosser Christen feind / nichts davon gewar worden / bis ohnlängst sein vetter der Arcadius ihre geheime versammlung außgekundschafftet / das den Martialis bewogen / mit verschiedenen der vornehmsten Aquitanischen herren / so sich zum Christenthum bekehret / zu entfliehen / und ihren geheimen auffenthalt bey mir zu nehmen / da dann dieser lehrer / als er vernommen / was gestalt verschiedene Christen / so seine lands-leute / und die sich beym Borysthenes aufhalten / zu wancken begunten / sich dahin begeben / um in ihrem einmahl angenommen glauben sie zu stärcken. Diese anstatt seinen treuen vermahnungen zu folgen / haben seyn daseyn dem Arcadius verrathen / der dann den Stepho auffgebracht / sich des verführischen Martialis / wie er bey ihnen heissen muß / zu bemächtigen. Die Aquitanischen herren so zugleich mit dem Martialis angekommen / seynd hiebey verborgen geblieben / und haben annoch bey mir ihren sichern auffenthalt / den ich durch meine gegenwart / wie erwehnet / ihnen noch gerne so lange gönnen möchte / biß sie das außgerichtet / was sie zu dienste ihrer Prinzeßin außzuführen bedacht sind. Diese gute Prinzeßin ist vor weniger zeit in ihres verfolgers hände verfallen / auß welchen diese Aquitanier sie nicht allein zu erlösen / sondern sie auch auf ihren vätterlichen thron zu bringen vermeynen. Was aber nun die verfol-

gung des Martialis und das eigentliche fürnehmen des Stepho betrifft/ ſo gilt ſolches nicht allein dieſem heiligen manne / ſondern auch der Kayſerin Octavia / die man vorhabens iſt zu entführen/ und dem Pacorus zu liefern. O himmel / was vernehme ich! rieffe allhie Tyridates / wer darff ſich ſolcher frevelthat unterfangen / da der tapffere König Galgacus / wie auch der Printz Dorpaneus Anſes ſie beſchützen? Verrätherey und liſt / antwortete Surenna / und nicht offene gewalt ſoll es außüben / und wie ich ſo wol dieſerwegen / als wegen der Prinzeßin Valeria angelegenheiten verlanget habe / mich hie zu beſprechen / ſo achte ich es für eine ſonderbare ſchickung des himmels / daß ich es dem König von Armenien zugleich habe können kund machen / um / wo möglich/ dieſes androhende unglück zu verhindern. Was die Prinzeßin Valeria betrifft / ſo iſt mit der abgeredet worden / daß ſie unter währenden Saturnalien ſich auf dieſe inſel / und zwar zu der Königin Parthenia/ begeben ſolle / dahin ich ſie ſicher zu bringen verhoffe / um folgends bey derſelben ſo lange verborgen für dem Stepho ſich auffzuhalten / biß der himmel beſſere zeiten uns wird erleben laſſen. Die befreyung der Octavia betreffend / ſo überläſt man billich dieſelbe der vorſichtigkeit und tapfferkeit des groſſen Tyridates / dann weilen alles glücklich in deſſen vorhaben erſcheinet / als ſtehet zu hoffen / und innigſt zu wünſchen / dieſe groſſe Kayſerin / ſollte ſie ja in des Pacorus hände gerathen/ werde darin nicht lange gelaſſen werden.

Da ſey der himmel für / rief Tyridates / daß meiner

meiner Octavia diß widerfahre; weil ihr solch ein unglück drohet / so werd ich alles andere so lang hintan setzen müssen / um den Stepho an diesem beginnen zu verhindern. Den verborgenen weg / den Stepho gefunden sagte Surenna / kan einer meiner bedienten dem König zeigen / der ein heimlicher Christ und schon verschiedentlich von mir an den Martialis abgeschicket worden. Über dieser nachricht / welche den Tyridates nicht wenig erfreuete / wurde beschlossen / von Stenotomum so fort unvermercket nach dem König Monobazes überzugehen / um von da schiffe zu nehmen / dieses vorhaben auszurichten / da dann dem Tyridates zeit und weile lang ward / ehe es tage und er mit dem Surenna absegeln könte /

Immittelst hatte sich der Parthische Surenna noch vor tags bereits auf den weg gemacht / um die angestellte opfferung ja nicht zu versaumen welche abreiß dem Medischen Surenna nicht sobald wäre kund worden / als er jenem nachzufolgen beschloß und sich also gleichfalls zur abfarth rüstete; die aber als sie nun eben mit anbrechendem tag erfolgen solte / wegen eines gantz unvermuthet entstandenen hefftigen ungewitters und sturms verzögert wurde / in dem kein schiffmann sich unterstehen wolte / vom lande zu stossen; so den verliebten Tyridates wol in die höchste ungedult setzte / auch nachdem dieser verzug bereits schon einige stunden gewehret hatte endlich veranlaste den Surenna anzutreiben / seinen schiffleuten so gute worte zu geben / daß die des anhaltenden sturms ungeachtet / endlich auf solch zureden es wagten zu seegel zu gehen.

Indessen / dauchte dem zuruckgebliebenen Vologeses unmöglich zu seyn seiner Claudia eine so gute post als wie die ankunfft des Anicetes war zu verschweigen / überwandt sich demnach ob er gleich bisher sich dessen entsehen / und liesse sich von der Dacischen wache nach seiner Claudia begleiten / die ihn mit einem angenehmen verweis empfienge / daß er sie so lange unbesuchet gelassen.

Wann ich / sagte er / und sahe dabey wider seine gewonheit gantz freudig auß / als ein König / nicht aber wie itzo gleich einem gefangenen würde zu meiner Claudia haben kommen können / solten keine stunden noch weniger tage vergangen seyn / darinnen ich nicht meine werthe Prinzeßin zu sehen mir hätte angelegen seyn lassen wollen. Nichtes hat mich abgehalten / als die bedienung einer frembden wache / so mir je mehr und mehr zu erkennen giebet / wie ich bin hinter das licht geführet worden. Ew. Mayt. reden nicht so / antwortete Claudia und umarmete damit den verliebten König / der Gestriblindus der über diese Inseln herrschet / erweiset dadurch dem grossen Vologeses eine ehre / daß er denselben mit seinen Daciern bedienen lässet. Die abrede erwiederte Vologeses so zu anfangs / als diese Inseln vom Könige in Dacien mir und den andern Königen eingeräumet wurde / lautete also / daß wir vollenkommene Herrschafft allhie haben / und nicht anderst die bewohnen sollten / als wären wir in unsern eignen landen. Wie sehr man aber diese abrede bey mir überschritten / solches lieget am tage / und wird es meiner Claudia ja so empfindlich seyn / als wie

mir /

nir / obgleich auß liebe zu mir / und mich nicht un-
uhig zu machen / man das verheelen will / was
och die gantze Welt zu meinem gröſten nachtheil
nit anſchauen muß. Aber / wertheſte Printzeſ-
in / ihr dürffet ferners mir nicht ſchmeicheln / noch
nein bisheriges verfahren loben / dann ich erken-
e nunmehr ſowol als wie ihr thun möget / daß
ölches ſich nicht loben laſſet / ſondern ihr dürffet
ühnlich mir eures hertzens gedancken eröffnen /
aß ihr den unfug der dem Parthiſchen hauſe zu-
efüget / ja ſo gerne möchtet gerochen ſehen / als
ie ihr die bisher / mir zu liebe ſo gedultig mit er-
ragen habet; dieſe billige rache ſoll erfolgen groß-
nüthige Prinzeßin / beruhiget nur euer gemüth /
hr werdet ferners nicht einen Sclaven der Me-
en und Dacier / ſondern einen herrn des Par-
hiſchen throns vor euch ſehen / wozu eurer lieb-
ten Acte ihr gemahl / mein bruder Tyridates / des
Titus völcker / die Adiabener und Comagener /
nd was das meiſte zu dieſer ſache thut / eur alter
reund der Anicetes mit einer anſehnlichen ſchiff-
lotte / mir werden behülfflich ſeyn / die allerſeits
inſtimmen / mich in meine freyheit und vorige
öngliche würde hinwieder zu ſetzen. Als er die-
es geſaget / lieſſe er ſeiner Claudia nicht zeit es zu
eantworten / ſondern fuhre fort ihr alles zu ent-
ecken / was Tyridates und Norondabates mit
hm abgeredet / daß denn dem verſtellten Nero
u erfahren ſehr gelegen kame / und ihn veranlaßte
lles mit genehm zu halten / auch über dieſe tapffe-
e entſchlieſſung des Königes ſich frölich anzuſtel-
en. So iſt der treue Anicetes verhanden / frag-

te Claudia / und erinnert ſich meiner zu ſo rechter zeit? Man erkennet daraus / daß der himmel die / ſo auf ihn vertrauen / nicht verlaſſet; Kan derohalben mein Vologeſes nun deſto fröliger die Saturnalien mit begehen / da uns das glück ſo angenehm anlachet. Wie gern hätte ich meine Claudia mögen mit dabey ſehen / ſagte Vologeſes / wann unſer Surenna ſolches hätte ſchicklich gefunden; wollen wir dann aber / fuhr er fort / und druckte ſeine Claudia hertzlich an die bruſt / dieſen ſtrengen ſatzungen unſerer weiſen noch länger folgen; und da bey jetziger bewandnüß die reiſe nicht nach Dinogetia / ſondern nach Parthen gehen wird / unſer hochzeit-feſt nicht in der ſtille vollziehen? Die ſchamhafftige Claudia ſchlug hiezu die augen nieder / und ſagte mit angenommener blödigkeit / die ihr kaum zuließe die worte vernehmlich hervor zu bringen: Mein Vologeſes iſt mein König / was deme beliebet / werde ich willigſt eingehen. Ach Claudia / rieffe Vologeſes / und umarmete ſie vom neuen / wie erquicken mich dieſe worte / unſer Surenna iſt jetzt nicht hie / deſſen ſtrenge ſich dieſer entſchlieſſung ſonder zweiffel widerſetzen würde / zumalen er auch / als ein gar zu groſſer freund der Meden leichtlich hiedurch vermercken möchte / daß man wider den Pacorus was vorzunehmen geſonnen ſey; dahero können wir uns des Mediſchen Surenna bedienen / der für mich wol geſinnet iſt / und den das jetzige ungewitter von ſeiner rückkehr allhie müſſen auffhalten / ſonder zweiffel durch ſonderbare ſchickung der Götter / damit er uns dieſen dienſt leiſten ſoll. Ich

will

will gleich befördern / daß er sich hie einfinde / niemand wird was unrechtes daraus können schliessen / daß ich ihme meine Claudia habe sehen lassen. Ein züchtiges still-schweigen dienete dem verliebten Vologeses auf diesen vortrag zur antwort / und war der getreue Mandauces gleich bey der hand / dieses sonderbare gewerbe an den Surenna abzulegen. Gleichwie es nun dem verstellten Nero niemalen an erfindung fehlete / also war er bey diesem handel auch gantz wohlgemuth / hatte aber nun nicht nöthig auf fernere außflüchte zu sinnen / als Mandauces bald wieder zurück kame mit vermelden / daß Surenna bereits ungeachtet des annoch anhaltenden sturms abgefahren wäre. Vologeses ward hierüber gantz stille / und seine Claudia höchst verliebt anschauend / sagte er: solte sich keiner unter meinen Weisen finden / dem wir uns könnten anvertrauen? Wollten Ew. Mayt. antwortete Claudia / wol ein solches wagen? Was für eine ursache wollten sie vorwenden / die sie bewögen / dem angestellten hochzeit-feste zu Dinogetia nicht mit beyzuwohnen / würde nicht alles dadurch kund und offenbar werden / und Ew. Mayt. bey dem Pacorus ihr selbst-eigener verräther werden? Vologeses befand dieses so gegründet / daß er nichts dagegen einzuwenden hatte / muste also abereinst seine liebes-begierden zwingen / und bloß mit der hoffnung vergnügt seyn / sich bald in einem andern stand zu sehen / um seines verlangens theilhafft werden zu können.

Mittlerweile er dieses noch bey sich betrachtete / und mit verliebten hertz-brechenden seufftzern seine

Clau-

Claudia unterhielte / fiel dem liſtigen Nero was neues bey / ſo er zu ſeinem vorhaben höchſt nützlich befande. Es iſt mir / ſagte Claudia / in währender zeit / daß mein König nicht bey mir geweſen / was ſonderliches zugeſtoſſen / ſo ich Ew. May. gleich würde haben wiſſen laſſen / hätte ich nicht bey mir angeſtanden / meines Königs verſpührte unruhe dadurch zu vergröſſern / und eine ſache wieder aufzuregen / die man ehmalen demſelben beyzubringen ſo bemühet geweſen. Ich finde aber nun nöthig / daß ich es bekandt mache / und zugleich ein mittel vorſchlage / mich in beſſere ſicherheit zu ſetzen. Wie? in beſſere ſicherheit / rieffe Vologeſes / wie iſt das gemeynet / konnte meiner Claudia an dieſem orte wol was widriges zuſtoſſen! Ich will / antwortete Claudia / von allem bericht ertheilen: Meine unglückſelige geſtalt / die in keinem ſtücke für mich glücklich geweſen / als darinnen daß ſie mir des groſſen Vologeſes liebe zuwegen gebracht / hat bey verſchiedenen in Rom / unter denen der Kayſer Vitellius mit begriffen / in den wahn und feſten glauben mich geſetzet / als wann ich warhafftig derjenige wäre / deſſen geſtalt die natur mir gegeben. Was Ew. Mayt. ſelbſt ehemalen davon geglaubet / und welchergeſtalt dieſelbe meiner ehrſucht zu hülffe wollen kommen / den Römiſchen thron zu erlangen / ſolches wird ihnen nicht entfallen ſeyn; und muß ich wol geſtehen / daß es mühe bey mir gekoſtet / mich dieſes hohen fürnehmens zu entſchlagen. Meine freunde nun in Rom / die mich für den Nero halten / haben den Vitellius aufgeſprochen / durch ſeine hieſige geſandten mir antragen zu laſ-

laſen /

sen / den thron anzunehmen / und mich zu dem ende nach Rom zu begeben. Den tag zuvor / ehe die gesandten mit dem ober-priester von Rom nach Boreostomum abgereiset / brachte der Fürst Batho wol gantz unvermuthen selbige zu mir / da / ob ich mich gleich über diese ungewöhnliche ansprache befremdet anstellete / und mich über solche kühnheit beschwerete / ich doch des ober-priesters vortrag mir gedultig anhören muste / der darinnen bestunde / daß ich ferners mein geschlecht nicht verläugnen / sondern mich nach Rom begeben sollte / daselbst den thron / der meiner wartete zu besteigen. Wie ich verspührete / so waren sie in den wahn gebracht / Ew. Mayt. kenneten eben wol mein geschlechte / und wollten sich meiner person zu ihrem vortheil bedienen / entweder mich dem siegenden Kayser zu überlieffern / oder mit grossem nutzen ihres Hauses zu seiner zeit auf den Römischen thron zu bringen. Ich mochte nun hiegegen einwenden was ich wollte / und insonderheit dem Plautius Aelianus vorstellen / daß ich ja durch ihn in der Juno tempel die heyraths-gebräuche mit mir vollziehen lassen / welches ich gleichwol um nicht der Götter billigen zorn auf mich zu laden / nimmermehr würde gethan haben / so halff doch alles nichts / und meine widersetzlichkeit sehend / dorfften sie sich verlauten lassen / wann ich durch besondere absichten / die sie nicht zu ergründen wüsten / abgehalten würde / mein anscheinendes glück anzunehmen / so würden sie müssen andere mittel gebrauchen / wozu ihnen die Neden und Dacier schon hand biethen sollten. Je ernstlicher sie nun dieses anbringen

trie-

trieben/jemehr belachte ich es/ und lieſſe ſie endlich mit dem beſcheide von mir/ daß mein vornehmen nun nicht mehr wäre/ Rom wie wol ehemalen zu betrügen/ nun mich der himmel in das Arſaciſche haus beruffen/ wodurch ſich meine ehrſucht ſattſam befriediget ſähe. Wann ich nun aber ihre worte was genauer betrachte/ und wie ſo wenig ſicherheit mir bleibet erwege/ da Batho alle hieſige macht in händen hat/ ſo muß ich befürchten/ daß man mich einmal entführe; und zwar/ wañ ich meinem Könige alles recht entdecke ſoll/ dem Antonius Primus zum beſten/ der mich liebet/ und durch meine perſon/ wann ich nemlich den Nero vorſtellete/ und nach des Vitellius verlangen mich der Römiſchen herrſchafft anmaßte/ meiſter zu werden gedencket. Was rath iſt nun hiegegen? Daß wir uns gleich trauen laſſen/ ſagte der beängſtigte Vologeſes/ und ich meine Claudia öffentlich für Parthiſche Königin erkläre. Kan das geſchehen/ wandte Claudia ein/ ſonder alles/ was vor iſt/ zu verderben? Nein/ mein König/ laſſet uns gemachſam verfahren; das ſicherſte und beſte mittel iſt/ daß ich mich von hie begebe/ und in geheim bey der Königin von Ethiopien/ als meiner geliebteſten Acte auffhalte/ da man dann nachher außſprengen kan/ ich hätte mich verloren; welchen wahn ich denen geſandten um ſo viel leichter beybringen will/ wann ich an ſie ein ſchreiben hinterlaſſe/ und darinn vermelde/ wie ich ihrem einrath zu folge mich davon gemacht/ um mein heil in Rom zu verſuchen. O himmliſcher verſtand/ rieffe Vologeſes/ wie glücklich bin ich doch/ mit euch meinen thron forthin zu beſitzen.

Hier-

Hierauf ward gleich durch den Mandauces der Königin von Ethiopien an hand gegeben zu der Claudia zu kommen / die sich dann gar bald einstelete / und dem Vologeses nun viele hertzlichere liebosungen als vordem erwiese. Als sie nun vernahme was ihre Claudia verlangete / ward sie innigst darob erfreuet / und nahme verlaß / daß Claudia gleich die folgende nacht in die Ethiopischen gemächer sich verfügen möchte / Vologeses aber befahl der Parthenia seine liebste Claudia auf das allerangelegentlichste an / und verließ sie damit um sich zu der überfahrt nach Boreostomum bereit zu machen / wiewohl mit dem hertzlichen wunsche / daß / dann er sie nun wiedersehen würde / er sich doch ihr als das haupt der Arsacier und nicht in seiner jetzigen sclaverey zeigen könte.

Das freudige wesen so er nicht bergen kunte / und daß er so plötzlich an statt der bis lang erwiesenen grössesten traurigkeit angenommen / gab dem Batho / der solches gleich wahrnahme / allerhand nachdencken / und verursachte ihn / so bald er den Nero allein sprechen kunte / selbigem solches zu hinterbringen; da er dann hingegen alles erfuhr / was für war / und wie Tyridates / ungeachtet aller wachsamkeit / dennoch mit dem Surenna von der Insel davon gekommen wäre / so er höchst nöthig fand / gleich nach Boreostomum zuberichten. Wie ihm nun hierauf Nero ferners bedeutet / daß er dem verlangen der Römer ein gnügen zu thun gesonnen wäre noch selbige nacht fort zu gehen / wünschete Batho ihm tausend glück zu diesem grossen vorhaben nicht wissend / daß die reise nicht weiter als nach dem Ethiopischen pallast gehen solte / dann dieses

ſes verbarg ihm Nero / damit Pacorus es nicht erführe. Als ihm aber Batho folgends ſchiffe und Volck von ſeinen Daciern anbothe / deren ſich auf dieſer reiſe zubedienen / wandte er ſolches damit ab daß er durch den Aruntius Stella bereits alles beſtellen laſſen / und um deſto verborgener zu bleiben dieſe angebothene hülffe nicht annehmen dürffte / wobey es deñ Batho bewenden lieſſe / und folgends wie das wetter den nachmittag gantz gelinde und wind-ſtille zu werden begunte / den Vologeſes nach dem hafen begleitete / deſſen thun er gantz genau beobachtete / und aus allen abnehmen kunte / wie ſicher der König die erlangende freyheit hielte / die ihm Tyridates wollte zuwegen bringen. Er nahm ihm deſto eyfferiger vor / alle nöthige anſtalt dagegen zu machen / und gab ſo wol dem Printzen Ariomardus als dem Demetrius nachricht / was ſie dem Könige in Meden und Dacien von des Tyridates gefährlichen vorhaben und wo der ſich aufhielte / vermelden ſolten.

Als Vologeſes nun hierauf in das ſchiff tretten wollte / und unter andern Parthiſchen herren die ihm gefolget waren / den Norondabates erblickte / gebothe er dem vor allem volcke zurück zu bleiben / und mittlerweile dem Könige von Ethiopien geſellſchafft zu leiſten / weil der den Saturnalien nicht beywohnen würde. Batho / der die rechte urſach / warum Norondabates zurück bleiben ſollte / wol wuſte / lachte in ſeinem hertzen darüber / ſo wie auch Demetrius der ſich über des Vologeſes ſo ſchleuniger verändrung und angenommener verſtellung nicht genugſam verwundern kunte / dieſen König aber damit davon ſegeln ſahe.

Ende des Beſchluſſes.